



Allgemeine Historie
der Reisen zu Wasser und zu Lande;

oder

Sammlung

aller

Reisebeschreibungen,

welche bis igo

in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden,
und einen vollständigen Begriff von der neuern Erdbeschreibung
und Geschichte machen;

Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellt, und das
Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste

in Europa, Asia, Africa und America,

in Ansehung ihrer verschiedenen Reiche und Länder; deren Lage, Größe, Gränzen,
Eintheilungen, Himmelsgegenden, Erdreichs, Früchte, Thiere, Flüsse, Seen, Gebirge,
großen und kleinen Städte, Häfen, Gebäude, u. s. w.

wie auch der Sitten und Gebräuche der Einwohner, ihrer Religion, Regierungsart,
Künste und Wissenschaften, Handlung und Manufacturen,
enthalten ist;

Mit nöthigen Landkarten

nach den neuesten und richtigsten astronomischen Wahrnehmungen und mancherley Abbildungen
der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen,
und anderer dergleichen Merkwürdigkeiten, versehen;

durch eine Gesellschaft gelehrter Männer im Englischen zusammen getragen,
und aus demselben und dem Französischen ins Deutsche übersehet.

Neunzehnter Band.

Mit Churfürstlich Sächsischer allergnädigster Freyheit.

Leipzig, bey Artstee und Merkus. 1769.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY



Vorbericht.



Endlich einmal haben wir das Vergnügen, den Liebhabern dieses Werkes wiederum einen Band desselben liefern zu können. Wir erinnern uns des bey unserm letzten Bande gethanen Versprechens, mit der Fortsetzung dieser Sammlung wiederum ordentlich, wie vorher, bis zum nahen Beschlusse derselben, unverrückt fortzufahren, noch gar wohl; und wir haben uns dessen mit nicht weniger Bekümmerniß mehr als einmal erinnert, da wir sahen, daß wir durchaus nicht im Stande seyn konnten, solches zu erfüllen. Gleichwohl kam solches nicht auf uns und auf unsern guten Willen an; sondern die Schuld lag bloß an unsern Vorgängern, denen wir folgen mußten. Als wir das gedachte Versprechen thaten, so hatten wir die besten Aussichten von der Welt, es halten zu können; und daher gaben wir eine so zuversichtliche Versicherung. Wir ließen uns mit großen Kosten alle Bogen, so wie sie abgedruckt wurden, auf der Post von Paris schicken. Allein, man arbeitete daselbst so langsam, oder es fanden sich auch bey der völligen Ausfertigung so wichtige Hindernisse, daß oft ganze Monate verstrichen, ehe wir wiederum ein Paar Bogen erhielten. Da nun doch endlich nach so langwieriger Verzögerung dieser Band, was den Text anbetraf, ganz fertig geworden war, so fehlte es noch an den Kupfern, welche dem französischen Verleger durch einen verdrüßlichen Zufall verloren enthalten wurden. Das Werk war also über Jahr und Tag fertig und unsere Uebersetzung ebenfalls so lange schon abgedruckt: jedoch konnten beyde noch nicht in die Welt gehen. So bald wir indessen nur ein Exemplar von den Kupfern habhaft werden konnten, so säumeten wir keinen Augenblick, solche zu unserer Ausgabe zu Rechte machen zu lassen. Dieses konnte bey aller Sorgfalt, bey aller Aufmun-

terung und allem Fleiße der Künstler, wenn ihre Arbeit Lob verdienen sollte, doch nicht so beschleuniget werden, daß es zu der Zeit fertig gewesen wäre, auf welche wir unsere Liebhaber vertröstet hatten.

Hier haben sie den ganzen Verlauf der Sache, die uns unfähig gemacht, unser gegebenes Wort zu halten, und den wahren Grund unserer Saumseligkeit. Ob uns solcher rechtfertigen kann, das wollen wir nicht bestimmen: wir hoffen aber von der Menschenliebe eines jeden billigen Richters, daß er uns das nicht zurechnen werde, was wir wider Willen gezwungener Weise haben thun müssen. Wir wollen uns auf das Künftige zu nichts ferner so zuversichtlich und bestimmt anheischig machen, damit wir, nicht sowohl uns einen Theil der Sorge und des Kammers, als vielmehr unsern Gönnern vielen Unwillen und Verdruß ersparen. Dabey aber versichern wir, daß, so bald wieder ein Band im Französischen erscheinen wird, wir allen Fleiß anwenden werden, solchen unverzüglich Deutsch zu liefern: Wie nun das erste nicht von uns abhängt, so würde es vermessen seyn; wenn wir zu dem andern jezo auch nur muthmaßlich eine gewisse Zeit angeben wollten. Eine traurige Erfahrung hat uns gelehret, wie wenig man Herr über dasjenige sey, was nicht auf uns allein ankommt. Jedoch wollen wir, wenn dieses erst in unserer Macht ist, es durch die Zeitungen oder auf andere Weise bekannt machen.

Von dem Inhalte dieses Bandes wollen wir nichts sagen, weil in dem vorläufigen Berichte des Verfassers solches ausführlich geschehen ist. Jedoch können wir nicht Umgang haben, zu melden, daß, weil vieles darinnen aus deutschen Büchern vorkommt, die Uebersetzer allezeit die Originalschriften bey der Hand gehabt haben. Dadurch sind denn manche Unrichtigkeiten, Fehler und Versehen gehoben worden, die im Französischen vorkommen. Unsere Furcht bey demselben wollen wir inzwischen nicht anzeigen; weil auch eine kurze Wiederholung eines weitläufigen Vortrages oft viel angenehmer seyn kann, als die ausführliche Abhandlung selbst. Uebrigens bitten wir nur unsere Gönnern und Freunde um die anhaltende Fortsetzung ihrer uns bisher erwiesenen Huld und Gewogenheit. Geschrieben zu Leipzig, in der Neujahrsmesse, 1769.

Vorläu-



Vorläufiger Bericht zu dem Französischen.



Die Anzeige, welche wir bekannt gemacht haben, hat die Beschaffenheit dieses Werkes überhaupt, der Arbeit, die wir übernommen, und die vornehmsten Mittel, welche wir zu deren Ausführung hatten, zu erkennen gegeben. Hier kommt es darauf an, daß wir unsern Gegenstand noch deutlicher vorstellen, von unserm Verfahren bey Verfertigung des gegenwärtigen Bandes, den wir an das Licht stellen, von dem Gebrauche der Hülfsmittel, die sich uns dazu angebothen haben, und von dem Entwurfe, dem wir gefolget sind, Rechenschaft geben; endlich, daß wir dem Andenken unsers geschickten Vorgängers den gerechten Tribut abstatten, welchen wir ihm schuldig sind.

I.

Sollten wir wohl nöthig haben, die Annehmlichkeiten und den Nutzen der allgemeinen Historie der Reisen wiederum zu berühren? Wer ein Werk von dieser Art, ohne daran Theil zu nehmen, sehen könnte, der müßte mit der Triebfeder oder der lebhaftesten Empfindung, welche alle Menschen zu beseelen scheint, mit derjenigen glücklichen Neugier, welche die Mutter aller Kenntnisse ist, sehr schwach begabet seyn. Man hat, schon vor langer Zeit gesagt, die Anreizung der Historie wäre so beschaffen, daß man sie nicht

ohne Vergnügen läse, sie möchte auch geschrieben seyn, wie sie wollte ¹⁾. Dieser Gedanken, welcher von dem jüngern Plinius ist, und sich auf gleiche Weise sowohl auf die Art, als auf die Gattung, anwenden läßt, geht den Grund noch mehr, als die Forme an; und in allen Altern des Lebens erfährt man die Wahrheit davon. Als Kinder verschlingen wir, durch die Begierde, Begebenheiten zu erfahren, uns über die Derter und Zeiten, worinnen wir uns eingeschlossen befinden, hinaus zu begeben, alle Märchen, alle Wundergeschichte, die man uns erzählt; und die Fabeln, die Feyererzählungen oder die ungereimtesten Erdichtungen dienen uns statt der Historie. In der Jugend und in dem Alter der Leidenschaften, welches sich zuweilen sehr weit erstreckt, liest man die Romane, welche so, wie die Fabeln und Erzählungen, nur eine Nachahmung der Historie sind. Und was sieht man in diesen Romanen? Eine erfommene Welt und nachgemachte Menschen, das ist, die mit mehr oder weniger Kunst, mit mehr oder weniger Wahrheit nach der physischen und sittlichen Welt gemalt sind. Wenn man der Erdichtungen überdrüssig ist, so hält man sich endlich an die Historie; sie wird von Tage zu Tage anziehender für uns. Wenn man mit dem Lesen der alten Geschichte fertig ist, so will man von der Eigenschaft, den Sitten und Begebenheiten der neuern Nationen unterrichtet seyn. Man will unvermerkt die ganze Fläche der Erdkugel sehen. Man durchläuft anfänglich sein Land; hernach reiset man von einem Nachbar zum andern; man geht endlich von Norden gen Süden; man begiebt sich an die äußersten Enden der Pole; und da man immer begieriger nach Kenntnissen wird, so wie die Kenntnisse zunehmen, so würde man zuweilen, wie der ehrgeizige Schüler des Aristoteles wünschen, daß man noch andere Welten zu erobern hätte. Diese Eroberung haben die Reisenden in allen Zeiten, in allen Ländern für uns gemacht. Wie viele Länder hat man nicht seit einem oder zweyen Jahrhunderten entdeckt, wo es nur an uns liegt, uns so gleich jetzt in deren Besitz zu setzen und ihrer auf die einzige Art zu genießen, welche nicht in der Gewalt des Glückes steht.

Die allgemeine Historie der Reisen, welche von den Engländern angefangen und von dem Abte Prevost fortgesetzt worden, erfüllet zum Theile diesen Gegenstand.

Wenn

¹⁾ Historia quoquo modo scripta delectat.

Wenn der Fortgang der Schifffahrt aber nicht schläferig wird; wenn hartnäckige und verderbliche Kriege uns nicht, durch eine gar zu lange Unthätigkeit eben so viel Schritte wieder zurück gehen lassen, als man würde gethan haben, wenn man die Meere frey und ruhig gelassen hätte: so wird die ganze Welt dereinst eben so vollständig bekannt seyn, als sie es nur immer seyn kann. Alsdann wird ein jeder mit Landkarten und Büchern in dem Winkel, den er einnimmt, und ohne aus seinem Cabinette zu gehen, die ganze Strecke der Erde und des Meeres durchstreichen, die Reichthümer und verschiedenen Früchte und Güter derselben aufzeichnen und alle Einwohner der Erdkugel betrachten können, welche durch ihre Sitten, ihre Gemüthsbeschaffenheit, ihre Neigungen, ihre Lebensart u. s. w. noch mehr unterschieden sind, als durch ihre Gestalt und Farbe. Man wird in der Geschichte der Reisen eine genaue Verzeichnung der unermesslichen bevölkerten Wohnplätze haben, welche auf der Fläche der Erde ausgebreitet sind; man wird folglich im Stande seyn, die Natur beständig mit sich selbst zu vergleichen; die physicalischen Früchte, die sittlichen Erfolge und die ganze Beschaffenheit der so ungeheuer mannichfaltigen Wesen zu verbinden. Wenn man auch setzt, daß es Theile der Erdkugel giebt, wo die Natur Schranken gesetzt hat, welche alle menschliche Bemühungen nicht werden übersteigen können; was für Frucht werden wir nicht stets von dem Fortgange ziehen, den wir in andern machen werden; und in was für Gattung Kenntnisse werden diejenigen nicht einen Einfluß haben, die sie uns verschaffen werden?

Man läßt alle Jahre Lehrlinge in der Malerey und Baukunst nach Rom reisen, damit sie sich nach denen großen Mustern bilden, welche ihnen Italien in Menge vorstellt. Man muß also der Einbildungskraft neue Gegenstände verschaffen, sie zu nähren. Der Kreis unserer Begriffe erweitert sich nur dadurch, wenn man einen andern Himmel, andere Dörter, andere Menschen sieht. Die Reisen des Cartesius waren bloß auf einige Länder in Europa eingeschränket; und gleichwohl hatten sie ihn mehr unterrichtet, als die Bücher.

Wie viel Einsicht, ja so gar Thätigkeit und Antrieb können die menschliche Vernunft und der menschliche Fleiß nicht noch durch die Entdeckung einer großen Anzahl natürlicher Hervorbringungen und Wesen, deren Daseyn wir nicht kennen, ganz neuer Menschen in Ansehung unserer, erwerben, die wenigstens

VIII

Vorläufiger Bericht

nigstens der Natur näher sind, aus gröbern oder einfacheren Elementen bestehend, aber mit denen zu ihren Bedürfnissen nöthigen Kräften begabet sind, und deren Vollkommenwerdung vielleicht nur einen Stral erwartet, der ihnen dereinst leuchten wird ²⁾?

Wer weiß, ob man nicht noch, ungeachtet der ungeheuren Eiskügel, die man an den äußersten Enden der beyden Pole findet, dahin gelangen wird, daß man die Länder unter dem Nordpole und Südpole entdecket, vornehmlich in das große feste Land dringt, welches man in Süden erblicket; und was für ein Schauspiel behalten diese Theile der Erdkugel unsern Nachkommen nicht vor!

Das Innere von Africa, welches man nicht viel besser kennet, Aegypten und Abyssinien ausgenommen, entdecket vielleicht auch noch Menschen, Thiere, Mineralien und Pflanzen, deren Natur man nicht einmal muthmaßet und deren Entdeckung unsere Enkel in Verwunderung setzen wird, indem sie solche unterrichtet.

Könnte man wohl an dem Wachsthum zweifeln, welches die Wissenschaften und die Künste, vermittelt der Reisen, noch erhalten können, wenn man erwägt, wie viel sie schon beygetragen haben, alle unsere Kenntnisse zu erweitern und vollkommener zu machen?

Mit der Sternseherkunst und der Erdbeschreibung anzufangen, die man nicht von einander absondern muß; was für Gestirne würden nicht noch unbekannt seyn, wie viele wichtige Beobachtungen würden der Wissenschaft des Himmels nicht noch fehlen, wenn europäische Sternseher, welche unerschrockene Reisende geworden, nicht die Schlaugigkeit, den Muth gehabt hätten, die Himmelserscheinungen unter sehr weit entfernten Punkten der Erdkugel von denjenigen, welche ihnen ihr Land darboth, und unter den Polhöhen allein auf zu suchen, wo diese anderswo unsichtbaren Himmelserscheinungen nur kommen gesehen werden ³⁾. Dieß sind die unter der letzten Regierung unternommenen Reisen, und unter diesen vornehmlich die von den französischen Mathematikern, welche uns die genauesten Maassen, die wahrscheinlichste und vielleicht

²⁾ Die Absicht der Reisen, sagt Montagne, ist, unser Gehirn an eines andern seinem zu reizen und zu fellen.

³⁾ Beobachtungen des Durchganges des Mercurius und der Venus durch die Sonne.

leicht die wahre Gestalt der Erde, oder doch wenigstens diejenige gegeben haben, welche mit den Himmelserscheinungen am besten übereinstimmt.

Das caspische Meer, welches den Alten so bekannt gewesen, hat nur erst seit der Zeit angefangen, den neuern Erdbeschreibern mit einiger Genauigkeit bekannt zu seyn, da der russische Kaiser, Peter der Erste, die Karte davon machen ließ, und sie an die königliche Societät der Wissenschaften schickete; und wie viel besser haben nicht die englischen Reisebeschreiber es noch nachdem bekannt gemacht ⁴⁾! Es sind nicht fünfzig Jahre, da noch ganz Europa die unrichtigsten oder dunkelsten Vorstellungen von denen ungeheuren Nordländern hatte, welche an Rußland gränzen. Das ganze Land an dieser Seite hieß ohne Unterschied Tatarey; alle Völker wurden für Tataren gehalten. Nur unter Petern dem Ersten und seinen Nachfolgern sind diese Länder viel besser bekannt geworden, und hat man die an Sprachen und Sitten so verschiedenen Völker von einander unterschieden. Die Russen, welche beflissen waren, ihre Schiffahrt in den Nordmeeren und bis an die äußersten Enden von Asien zu treiben, haben endlich den berufenen Durchgang nach Ostindien gefunden, welcher von so vielen Schiffen gesucht worden.

Die Geseze der Natur, welche der Gegenstand der allgemeinen Naturlehre sind, sind überall einerley: einige Himmelserscheinungen aber, die sich auf diese Geseze beziehen, und von den Reisenden beobachtet worden, haben neue Eigenschaften derselben zu erkennen gegeben, welche den Kreis dieser Wissenschaft noch erweitert haben.

Was für Fortgang hat nicht vornehmlich die besondere oder systematische Naturlehre seit allen denen von den heutigen Argonauten unternommenen Schiffahrten und Reisen, durch eine genauere Kenntniß der Himmelsgegenden, der Blüthe und der Lusterscheinungen von allen Arten gehabt! Wenn man jemals so weit kommt, daß man ein wahres, richtiges und vollständiges Lehrgebäude von der Welt machen kann, so ist es vermuthlich alsdann, wenn man alle Stücke desselben recht kennen wird, und folglich alle Verhältnisse desselben recht wird verbinden können.

Was

⁴⁾ Man sehe Kanways Reisen.

Was war die Naturgeschichte in dem Zustande, worinnen Aristoteles und Plinius sie uns gelassen hatten, in dem Punkte selbst, auf welchen sie die Schriftsteller aus dieser Classe, welche seit den Alten gekommen sind, zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts haben bringen können? Wie sehr haben die Reisen sie nicht bereichert! Die Reisenden, welche aufmerksam gewesen, die Seltenheiten der dreyen Reiche der Natur zu sammeln, haben unsere Cabinette mit dem Raube der ganzen Welt angefüllet. Wir haben ihnen die Kenntniß von einer unendlichen Anzahl Dinge, welche die Natur hervor bringt, von See- Wasser- und Erdgeschöpfen zu danken, welche dem ganzen Alterthume unbekannt gewesen.

Es mögen die meisten dieser Kenntnisse, woraus so viele Einsichten entspringen, und die einander gegenseitig aufklären, immerhin Gegenstände der Neugier seyn. Die Arzeneykunst hat wenigstens durch die langen Reisen, in dreyen sehr wesentlichen Theilen, in der Botanik, der Therapeutik, und der Anatomie, wichtige Zusätze erlanget, und die meisten sind in den Schriften der Reisenden aufgezeichnet. Man weiß anfänglich, daß der vornehmste Reichthum der Gärten von Arzeneykräutern, die heutiges Tages unter uns so vermehret sind, in ausländischen Pflanzen besteht, welche uns von den Reisenden aus Asia, Africa und America gebracht worden. Wie viel vortreffliche Hülfsmittel hat man ihnen also nicht zu danken. Wie viel Dinge hat die verglichene Zergliederungskunst nicht sowohl wegen des Baues der Körper, als wegen des Gebrauches der Theile, durch die Zerschneidung einer großen Anzahl fremder Thiere, die uns unbekannt waren, entdeckt! Denn so ist die bewundernswürdige Einheit der Natur, daß alle ihre Verschiedenheiten, und das, was wir ihre wunderlichen Einfälle, ihre Grillen nennen, sich auf gemeinschaftliche Grundsätze beziehen, welche alle Wesen, alles, was in den dreyen Reichen der Natur hervor gebracht wird, verbinden und einander nähern; so daß ein erkannter Theil ihrer Mittel oder ihres Mechanismus denjenigen erklärt, der nicht so bekannt ist; daß eine Beobachtung die andere anzeigt; daß die Natur allein, wenn sie recht gesehen wird, selbst ihre Auslegerin ist, kurz, daß es in der guten Naturlehre nur darauf ankömmt, Begebenheiten zu sammeln und sie zu vergleichen.

Die Künste sind bey allen Völkern zum Theile einheimisch oder unter ihnen geboren, zum Theile von einer fremden Geschicklichkeit geliehen. Man muß auch noch die Materie und den Gegenstand der Künste unterscheiden. Die Materie der meisten und fast aller derer, die zur Pracht und Heppigkeit dienen, ist eine Sache des Handels. Viele dieser Künste, welche die Reisenden mitgebracht haben, sind in unsern Händen nur vollkommener geworden; andere haben ihre Erfindung bloß der Kenntniß der Materien zu danken, welche sie bearbeiten. Wir wollen aber nur dasjenige betrachten, was der Fleiß und die Geschicklichkeit anderer Völker, welche die Reisenden uns haben kennen lehren, zu der unserigen hinzusetzen. Wir wollen uns nur bey dem neuesten Beyspiele aufhalten, das wir haben. Wir haben sehr lange Zeit die Kunst der Töpferarbeit nicht weiter gebracht, als daß wir Fayance oder Geschirre aus Thone von verschiedenen Graden der Feine gemacht; und wir hatten diese Fabrike von einer fremden Nation, von einer kleinen Stadt in Italien, Faenza. Das beständige Ansehen der chinesischen oder japonischen Gefäße, welche der asiatische Handel zu uns gebracht hatte, ihre Gebrechlichkeit, der Preis selbst, welchen die Meynung darauf setzet, haben unsern Fleiß erwecket. Man hat alle Mittel gesucht, Porcelän zu machen. Es sind Manufacturen entstanden; und da man der Feinheit des chinesischen Teiges nicht beykommen konnte, weil man die Ingredienzien nicht hatte oder nicht kannte, die dazu kommen, so hat man durch die Arbeit, durch die Zierlichkeit der Formen, und durch die Kostbarkeit der Gefäße die asiatischen zu übertreffen gesucht. Nach vielem Herumtasten, damit man zur Vollkommenheit des chinesischen Porcellanes komme, nach vielem Nachsuchen und vielen Erfahrungen hat die Vergleichung einiger von unsern Erden mit den chinesischen uns entdecken lassen, daß wir zwischen dem 42 und 50sten Grade Norderbreite, ohne es zu wissen, eben die Erden, eben die Substanzen besäßen, welche die arbeitsamen Einwohner zwischen dem 20 und 40sten Grade eben der Breite besitzen ⁵⁾. Diese Entdeckung würde ohne die Kenntniß der Erden, oder der Substanzen, mit welchen die unserigen eine Aehnlichkeit haben, wie man durch genaue Beobachtungen findet, niemals geschehen seyn. Also hat die bloße Kenntniß der Erfindungen, welche bey den

5) Man sehe l'Histoire de la decouverte faite en France, de matieres semblables à celles dont la porcelaine de la Chine est composée par M. Guettard. 1765.

so weit von uns entfernten Menschen im Gebrauche sind, und durch die Art zu sehen, zu verbinden, zu empfinden, bey einem von unserm so verschiedenen Geiste, unsere Künste öftmals aufgekläret und wird sie noch stets aufklären.

Vielleicht wird es sonderbar zu seyn scheinen, daß wir, bey diesem flüchtigen Blicke, wo wir so viele Sachen hindansehn, die Frucht, welche man aus den Reisen ziehen kann, nicht allein auf die Kenntniß des physischen, sondern auch des moralischen Menschen erstrecken. Es giebt wenig Derter auf der Erde, wo sich unsere Art nicht ausgebreitet hat; wenig Länder; unter welcher Himmelsgegend es auch seyn mag, welche nicht bewöhnet oder doch bestimmt sind, bewohnet zu werden. Denn nach der Beobachtung eines Reisebeschreibungenssammlers, welchen wir bekannt machen wollen, „scheint es ein besonderes Vorrecht des Menschen zu seyn, welches er, bey den andern Vorthellen, vor den Thieren voraus hat, die nicht in allen Arten von Ländern leben können, oder die sich wenigstens nicht darinnen vermehren, daß sie sich an alle Himmelsgegenden gewöhnen, an allen Orten der wohnbaren Erde leben und vermehren können.“ Wenn es also von Wichtigkeit ist, alle Mannichfaltigkeiten der Menschen, welche in unendlichen Abständen von uns leben, die Art, wie sie sich erhalten; wie sie gebauet sind u. s. w. zu kennen; wie viel Licht kann da die Betrachtung dieser Wesen, welche uns wenigstens gleichförmig sind, wenn sie ausstudieret, in der Nähe beobachtet und mit einem philosophischen Auge angesehen werden, nicht noch über die Natur unserer Art oder über ihre metaphysischen und sittlichen Eigenschaften ausbreiten! Die Naturlehre hat sich der Reisen bemächtigt, die ihr mit gutem Rechte zugehören, weil sie das Behältniß der Begebenheiten sind, die ihr zum Grunde dienen, weil sie ihre Einsichten und Beweise daselbst schöpft. Wie man aber kürzlich die Philosophie der Geschichte gemacht hat; könnte man da nicht auch dereinst die Philosophie der Reisen machen? Der berühmte Montesquieu hat vielleicht, da er den Grund der Geseze in der Eigenschaft der Völker und in der Beschaffenheit der Himmelsgegenden gesucht, auf den Weg gewiesen, noch tiefer deswegen nachzugrübeln.

Man muß also fortfahren, Reisen zusammen zu tragen, die Berichte aus allen Sprachen und Ländern zu sammeln, weil sie außer den unendlichen Annehmlichkeiten, die sie uns in den so mannichfaltig veränderten Gemälden der

der Dörfer, der Lagen, der verschiedenen Früchte, Güter und Wesen, die uns ohne Unterlaß vor Augen kommen, auch noch eine Quelle von Unterweisungen sind.

Wenn die Engländer uns nicht zuvor gekommen wären, wenn wir ihnen nicht die Gerechtigkeit schuldig wären, zu erkennen, daß sie die Sammlung der vergnüglichsten und nützlichsten Geschichte entworfen hätten, so wären die Franzosen, wegen des Geistes der Methode, den man ihnen bey dergleichen Werken nicht versagen kann, würdig, sie Europa zu geben. Kurz, wenn die Historie der Reisen uns fehlte, so würde dieß der Augenblick seyn, sie zu machen.

Indem wir aber die Engländer für die ersten Urheber der allgemeinen Historie der Reisen erkennen, so gestehen wir ihnen deswegen doch nicht die Erfindung derselben zu. Es sind über fünfzig Jahre, daß ein Franzose den Anschlag dazu gemacht hatte. Der Einfall kommt ursprünglich von dem Herrn Duperier de Montfraissier, dem Verfasser einer allgemeinen Geschichte der Reisen zu Wasser und zu Lande, in der alten und neuen Welt, zur Aufklärung der alten und neuen Erdbeschreibung *), die zu Paris bey Peter Giffart 1707 heraus gekommen ist. Dieses Werk ist ein Duodezband von 458 Seiten und dem Herzoge von Burgund, dem Vater des Königes, zugeschrieben. Es wird in einigen Bücherverzeichnissen, man weiß nicht aus was für einem Grunde, dem Abte de Bellegarde zugeschrieben, und es scheint keine Folge gehabt zu haben. Der Grundriß des Verfassers war einfach. Er wollte eine genaue Auflösung der Berichte aller alten und neuern Reisebeschreiber nach der Ordnung der Zeit mittheilen und nach und nach die verschiedenen Theile der Erde durchlaufen. Dieser Verfasser hatte sich über dieses noch vorgesetzt „eine Bibliographie von allen See- und „Landreisen zu geben; das ist, sie anfänglich genau bey ihren Titeln anzu- „zeigen; einen kurzen Begriff von dem Leben und den Begebenheiten der Rei- „senden zu machen, nebst einem kurzen Berichte von ihren Reisen, und von „dem, was sie besonders oder am merkwürdigsten sowohl für die Naturge- „schichte, als für die Erdbeschreibung, die Sitten, die Gebräuche, die Hand- „lung,

(*) Histoire universelle des Voyages faits par Mer & par Terre dans l'ancien & dans le nouveau Monde, pour éclaircir la Geographie ancienne & moderne.

„lung, die Religion und die Geschichte des Landes.“ Er setzte sich auch noch vor, „die Werke sorgfältig zu untersuchen, wovon er eine Vorstellung machen würde und von dem Charakter ihrer Geschichte ein billiges Urtheil zu fällen, „den Glauben zu bestimmen, welcher den Berichten der Reisenden gebühret, „Regeln zu geben, die Verfasser und Begebenheiten, welche Glauben verdienen, von denjenigen zu unterscheiden, welche solchen nicht verdienen.“ Er gedachte weiter, umständliche Nachricht von allen merkwürdigen Reisen seit dem Anfange der Welt bis auf unsere Zeiten zu geben; die Gründe, welche diese Reisen hatten unternehmen lassen, die Absicht der Unternehmung, ihren Erfolg für die Wissenschaften, die Philosophie, die Arzneykunst, die Sternseherkunst u. s. w. anzuführen; kurz den Nutzen, den man für die Handlung daraus ziehen konnte, die Fehler, welche man dabey begangen hatte, und die Maaßregeln, welche man beobachten muß, wenn sie glücken sollen, zu zeigen. Er mußte von den Colonien und denen durch so viele verschiedene Nationen errichteten Niederlassungen reden, die Denkzeiten davon angeben und die Oberherren oder Staaten bekannt machen, welche diese Reisen entweder aus bloßen Handlungsabsichten, oder um eine vollkommeneren Kenntniß von den Dörtern zu erlangen, hatten unternehmen lassen. Er würde die Gegenstände nicht hindangesezt haben, welche sich auf die Schifffahrt beziehen, welches sein Werk auch den Schiffern würde nützlich gemacht haben. Ob es gleich viele Nachrichten von einerley Dörtern giebt, so würde er doch nicht unterlassen haben, Auszüge davon zu geben, damit man eine vollständigere Geschichte eines jeden Landes und eine genaue Erdbeschreibung hätte. „Denn, saget er, wie ein Mensch, welcher reiset, nicht alles sehen und anmerken kann, so bemerken „diejenigen, welche nach ihm kommen, noch beträchtliche Sachen, welche „seiner Kenntniß entgangen waren.“ Der erste Theil seiner Sammlung sollte die nach dem nördlichen und südlichen America, der magellanischen Straße und dem stillen Meere gethanen Reisen, nach der Ordnung der Zeit, vom Christoph Columbus und Americus Vesputius an, bis jeko enthalten. Er würde darauf die nach Africa, nach Aegypten, nach den barbarischen Küsten, nach denen, die von der Straße Gibraltar an, längst hin bis nach der Insel Madagascar, längst den Küsten des rothen Meeres, liegen, und die in dem Innern der Länder gethanen Reisen geliefert haben. Von da würde er nach Asien

Asien gegangen seyn, Kleinasien, das gelobte Land, Persien, Indien, die anliegenden Inseln, die Tatarey, China und Japon durchstrichen haben. Nach diesem würde er Europa besucht und die nach einander durch Italien, Frankreich, Spanien, England, Deutschland und die andern Länder dieses Welttheiles gethanen Reisen geliefert haben. Er versprach sich, nichts gemeines oder gar zu bekanntes zu sagen, und nichts vorzustellen, was nicht der Aufmerksamkeit rechtschaffener Leute würdig wäre. Kurz, damit er nichts zu wünschen ließe, so wollte er die Namen der Schriftsteller anzeigen, welche von allen Arten der Reisen geschrieben haben, eine kurze Kritik derselben machen, und die unechten von den echten unterscheiden. Dieß war der Grundriß des Herrn Perriere de Montfraisier nach seinem vorläufigen Berichte, den wir nur abgekürzt haben. Die Ausführung desselben ist bey dem einzigen Bande geblieben, den wir angezeigt haben, und welcher die Geschichte der Entdeckung der neuen Welt durch Christoph Columbus nebst den ersten Reisen nach Südamerica enthält. Unter denen verschiedenen Gesichtspunkten, welche dieser Schriftsteller ergriff, haben wir die Fortsetzung dieser Geschichte angesehen.

Diejenigen, welche von einem Werke nur nach der dabey angewandten Arbeit urtheilen, welche nicht merklich seyn muß, mögen diese nur nicht ohne Schwierigkeit halten. Sie hat ohne Zweifel deren viele, und wir sehen sie gar zu sehr in der Nähe, als daß wir sie uns hätten verbergen können. Die vornehmste ist diejenige, deren Spuren man am wenigsten sehen muß. Sie ist die so nothwendige Kritik in einem Werke dieser Art, und ohne welche man nicht einen Schritt thun kann. Sie besteht nicht allein selbst in der Aufsuchung der Quellen, um dasjenige zu entdecken, was man von jedem Theile am neuesten und gewissesten hat, sondern auch in der Unterscheidung dieser Quellen, in der Vergleichung, die man beständig unter den verschiedenen Reisebeschreibern machen muß, damit man nichts, als etwas genaues liefere, in der Untersuchung eines jeden in Beziehung auf sein Vaterland, auf sein Gewerbe, auf das National- oder Privatbeste, welches einen Einfluß in die Berichte haben kann; und endlich in der Vereinigung, die man nothwendiger Weise unter ihnen machen muß, damit man die Widersprüche vermeide und nur das vorbringe, was am Wahresten oder Wahrscheinlichsten ist.

Der

Der Herr Marquis von Montmirail, der unserer Bedaurung so würdig ist, hatte den Entwurf zu einer Bibliothek aller bekannten Reisenden, mit einer Kenntniß von dem, was sie am merkwürdigsten enthielten, und einem Urtheile über die Verdienste ihrer Werke, den Charakter ihrer Personen und den Glauben, den man ihren Erzählungen beylegen darf u. s. w. gemacht. Wenn dieser Herr, welcher eben so arbeitsam und fleißig, als unterrichtet war, lange genug gelebet hätte, diesen vortreflichen Entwurf auszuführen; so würde er uns ohne Zweifel viele Untersuchungen erspart haben, und die Welt könnte der Fortsetzung des Abtes Prevost ziemlich hurtig genießen.

Wir wollen noch mehr sagen; eine Bibliothek der Reisen, so wie der Herr von Montmirail im Stande war, sie sowohl durch seine eigene Kenntniß, als durch alle die Mittel, auszuführen, die er sich mit großen Kosten verschaffet hatte, indem er die weitläufigste Sammlung, die man nur in dieser Art kennet, zusammen gebracht, würde vielleicht diese Fortsetzung unnütz gemacht haben. Es ist wenigstens gewiß, daß ein dergleichen Werk unendlich nützlicher seyn würde, als die weitläufigsten Sammlungen von Reisen oder Berichten, und als alle Auszüge, die man davon wird machen können, unter was für einer Gestalt es auch seyn mag. Es wäre sehr zu wünschen, daß ein so schöner Anschlag nicht ohne Ausföhrung bliebe, und daß gute Köpfe den Muth hätten, ihn zu unternehmen. Dieß würde in Büchersachen das beste Geschenk seyn, welches man Europen machen könnte. Wenn dieses Werk recht veranstaltet und mit der nöthigen Genauigkeit und Kürze abgefaßt würde, so würde es gewiß nicht unermesslich seyn. Je weniger Bände man aber machte, desto mehr Mühe würde es kosten. Man könnte eine Concordanz der Reisen beysügen, und wenn sie gut gemacht wäre, so würde sie zur Anleitung dienen, die Reisen mit mehr Vertrauen, mehr Sicherheit, Nutzen und Frucht zu lesen.

II.

Wir haben gesagt, die Engländer hätten zuerst die allgemeine Historie der Reisen angegeben, welche von dem Abte Prevost im Französischen bekannt gemacht worden. Man hatte schon viele Sammlungen von Reisen im Lateinischen, Italienischen, Englischen, Spanischen, Portugiesischen, Holländi-

ländischen und Französischen: diese Sammlungen aber, welche alle Theile der bekannten Welt hätten fassen sollen, waren dafür höchst eingeschränket und unvollkommen. Die engländischen Verfasser setzten sich, da sie den Anschlag zu ihrer großen Historie machten, drey gleich nützliche Gegenstände dabey vor: erstlich den Verlust einer großen Anzahl kostbarer Bücher zu verhindern; zweitens, seltene und sehr theure Bücher gemeiner zu machen; drittens, eine Sammlung der besten Schriften zu machen, die man von den verschiedenen Theilen der Welt hat.

Da dieser Entwurf sie gezwungen hatte, anfänglich an den alten Sammlungen von Reisen zu arbeiten, die ihnen ganz zubereitete Materien darbothen, so waren sie unumgänglich genöthiget, der chronologischen Ordnung bey den Nachrichten zu folgen und nicht nach den Dertern zu gehen.

Wosern sie aber nicht die Bände auf eine ungeheure Art vermehren und ein abscheuliches Werk machen wollten, so konnten sie nicht jeden Verfasser einer Reise oder einer Beschreibung ganz mittheilen. Sie ergriffen also die Parten, sein Tagebuch und seine Begebenheiten von seinen Anmerkungen abzusondern, das erste von diesen beyden Theilen ohne Vermischung einzurücken, und das zweyte den Anmerkungen anderer Reisenden nach eben den Ländern zusammen einzuverleiben. Die ganze Materie ihrer Arbeit wurde also in Auszüge und Zusammenziehungen vertheilet. Die Auszüge sollten das Tagebuch einer jeden Reise, die Begebenheiten des Reisenden, und die andern Vorfälle, die er erzählt, nebst den Beschreibungen der Derter enthalten, so wie er sie mittheilet, wenn solche nicht durch einen andern Reisenden für unrichtig erkläret worden. Die Zusammenziehungen sollten die Anmerkungen der Reisenden über jedes Land, über dessen Einwohner, und über das, was es von Natur hervorbringt, zusammen genommen enthalten, und nur ein einziges Ganzes ausmachen. Die Ausführung dieses Entwurfes aber konnte allererst in dem vierten Buche des Werkes anfangen, weil die ersten Entdeckungen der Portugiesen und die alten engländischen Nachrichten dazu nicht fähig waren.

Die Historie der Reisen wurde zu London, nach der in England gewöhnlichen Art bey großen Werken lagenweise oder in Bogen ausgegeben.

Der Herr Kanzler d'Aguesseau, welcher den Abt Prevost vermocht hatte, diese Geschichte nur bloß zu übersezen, ließ sie ebenfalls so bogenweise kommen, und jeder Bogen der Uebersetzung wurde so gleich gedruckt. Der Ruhm dieses großen Werkes entflammete die Mergier der Liebhaber. So bald nur eine Unterzeichnung angekündiget war, so bemühet man sich, daran Theil zu nehmen; und der Abt Prevost, welcher genöthiget war, die Subscribenten auf das eiligste zu befriedigen, welche jeden Band mit vieler Ungeduld erwarteten, hatte nicht mehr die Zeit, in der Anlage des Werkes die Veränderungen zu machen, welche er darinnen für nöthig hielt. Indessen unterließ er nicht, den ersten Band auszuarbeiten, welcher unförmlich, ohne Zusammenhang und ohne Ordnung war, den man im Französischen nicht würde haben lesen können. Was die folgenden Bände anbelangt, so folgte er dem Entwurfe der Engländer bis ans Ende. Er rührte die Einrichtung des Werkes nicht an, sondern begnügte sich nur auf der einen Seite, viele langweilige Dinge, Wiederholungen, Unnützlichkeiten, unanständige Ausdrücke u. d. g. wegzulassen, und auf der andern Seite, einige Auslassungen zu ergänzen *).

Nach der Bekanntmachung des siebenten Bandes der französischen Uebersetzung des Abtes Prevost, hatte die Standhaftigkeit den engländischen Verfasser gefehlet, und sie hörten mit ihrer Arbeit ganz auf.

Die sieben Bände ihrer Sammlung **) enthielten erstlich die ersten Reisen der Portugiesen nach Ostindien; zweitens die ersten Reisen der Engländer nach Africa und gegen Ostindien zu; drittens, ihre ersten Reisen nach Indien selbst; viertens, die ersten Reisen, welche von einer Gesellschaft engländischer Kaufleute nach eben diesem Indien unternommen worden. Das fünfte Buch bis auf das vierzehnte mit eingeschlossen, enthielt eine lange Reihe von Reisen nach verschiedenen Theilen von Africa, nach den anliegenden Inseln und allen Küsten nebst der Beschreibung der Länder und Einwohner. Die asiatischen Reisen, deren viele in den ersten Bänden zerstreuet waren, machten den fünften, sechsten und siebenten Band aus, und enthielten, die nach China, der Tatarey, Tibet, Bucharey u. s. w. gethanen alten und neuen Reisen.

Dieß

*) Andere haben dem Abte Prevost aus allen diesen Vorwürfe gemacht, und solches seiner Uebersetzung als Fehler angerechnet. Wir selbst sind dieser Meinung gewesen, wie man aus unserer Vorrede zu dem achten Bande sehen kann. Je doch, da wir dem Engländischen, so lange solches wäh-

Dies ist der wesentliche Inhalt der englischen Sammlung, welche, ungeachtet der wenigen Ordnung, die man darinnen findet, an sich sehr beträchtlich ist, weil sie beynahe die Hälfte der allgemeinen Historie der Reisen in dem Stande, worinnen sie wirklich ist, ausmachet.

Ob nun gleich der Abt Prevost von seinen Führern verlassen war, so wollte er doch nicht unterwegs bleiben, und unternahm, die Sammlung fortzusetzen. Mitten in Asien, wo ihn die Engländer gelassen hatten, konnte er sich keinen neuen Grundriß machen, und fand sich gleichsam gezwungen, diesen Theil beynahe so zu vollenden, wie er war angefangen worden.

Damit er aber den Vorwurf vermiede, welchen man den Engländern gemacht hatte, daß sie in ihrer Geschichte der Reisen den andern Nationen gar zu wenig Antheil gaben, und hauptsächlich nur die englischen Schifffahrten hervor zögen, so besaß sich der Abt Prevost anfänglich, ohne Unterschied, Franzosen, Spanier, Holländer und verschiedene nordische Nationen, die in den vorhergehenden Bänden waren hindangesetzt worden, auf den Schauplatz zu führen. Diesem Geiste der Billigkeit haben wir dasjenige zu danken, was in dem zehnten Bande das Wichtigste ist, das ist die Reisen nach Indien durch Südwest, alles das, was die Südländer angeht, die sogenannten irrenden Reisenden, weil sie keinen festen Gegenstand hatten, und die Reisen um die Welt.

Er brachte darauf mehr Ordnung, Verbindung und Theilnehmung in die Berichte, die er sammlete, als in allen denen in der englischen Sammlung gewesen war. Kurz, er hatte die Aufmerksamkeit, daß er die unnützen Wiederholungen vermied: er machte sich aber kein Bedenken, viele Tagebücher von einerley Reise vorzulegen, wenn sie entweder durch die Beobachtungen, oder durch die Begebenheiten verändert genug waren.

Auf diese Art gab er den Verfolg der asiatischen Reisen in vier Bänden, welche nebst den vorhergehenden diese beyden Welttheile, Asia und Africa, auf elf Bände brachten.

wählte; genau gefolget sind, so brauchen wir zu dieser Anzeige nichts weiter hinzu zu thun. Anmerkung des deutschen Herausgebers.

**) Eigentlich sind es im Englischen nur vier Quartbände.

Es war noch America, der fruchtbare, unermessliche und derjenige Theil von den dreyen übrig, welcher ohne ganz bekannt zu seyn, die meisten Reisen liefern mußte. Der Abt Prevost, welcher nummehr Herr von seiner Materie und von seinem Grundrisse war, bearbeitete ihn mit einem Verstande und einer Sorgfalt, welche dasjenige beweisen, was er bey dem ganzen Werke würde gethan haben, wenn er nicht ein bloßer Uebersetzer und hernach durch die Umstände zu der Methode seiner Vorgänger gezwungen gewesen wäre. Die seinige erfüllet in ihrer Einfachheit alle Gegenstände des gar zu sehr zusammengesetzten Entwurfes der engländischen Verfasser und ist viel angenehmer. Die Nachrichten von America sind in einen einzigen Körper zusammen gebracht worden, und machen eine zusammenhängende Historie aus. Was die Reisenden persönlich angeht; alles, was verdienet, erhalten zu werden, ohne daß es in eine aneinander hängende Erzählung zu bringen war, ist in die Noten gebracht. Nach diesem Grundrisse, welchen man in dem Vorberichte des zwölften Bandes *) recht entwickelt sehen kann, sind die vier Bände eingerichtet, welche alles das begreifen, was er von America hat zusammen bringen können; und dieser Theil ist gewiß dasjenige, was in dieser Sammlung am besten gemacht ist. An dem Ende des funfzehnten Bandes **), welcher der letzte von diesen vier Bänden ist, findet man die Reisen gegen Norden, die nicht sehr zahlreich und meistens sehr kurz sind.

Kaum hatte der Abt Prevost den ersten Band seiner Uebersetzung beendet, so kündigten einige Buchhändler in Holland an, sie wollten dieses Werk wieder drucken. Sie hielten ihr Wort, und um diesen Nachdruck zu beschönigen, versprachen sie, nicht allein viele wichtige Zusätze dazu zu machen, sondern auch dasjenige wieder herzustellen, was die Vernunft und der Geschmack, welche den Abt Prevost führten, ihn von dem englischen Texte hatten wegethun lassen, welches die Ausländer aber, wie man sagete, nicht verlieren wollten.

Es ist wahr, unter vielen unnützen Dingen, ergänzten die holländischen Herausgeber auch viele wesentliche, und sie verbesserten selbst einige Irrthümer. Dieß war auch aller Vortheil, welchen dieser holländische Nachdruck vor der

Pariser

*) Es ist solcher der dreyzehnte bey uns.

**) Sie stehen eigentlich in der Mitte desselben, wie man aus unserm XVII Bande sehen kann.

Pariser Ausgabe haben konnte, die ihn in vielen andern Absichten, vornehmlich in dem wichtigen Theile der Karten, übertraf.

Der Abt Prevost war viel zu geschickt, als daß er sich nicht alles dessen hätte zu Nutze machen sollen, was sein Werk vollkommen machen konnte, wenn er wieder hätte zurück gehen können. Da er aber vorher gieng, so hätte er inne halten oder seinen Gang ändern müssen: er fuhr also fort, ohne hinter sich zu sehen.

Er war beynahe in der Mitte seiner Laufbahn, als 1752 bey David, dem Vater, zu Paris, eine berufene Einladungsschrift unter folgendem Titel erschien ***): Einleitung zur allgemeinen Historie der Reisen zu Lande und zu Wasser, oder Lauf der Reisen nach Ostindien, Africa und der Levante, vor der Landung der Portugiesen und anderer neuern Seefahrer an diesen Küsten, nach der Zeitordnung und der Lage der Orter, wie auch nach der Folge der Begebenheiten abgefaßt; zur vollkommenen Kenntniß dieser Länder nützlich und zum Verständnisse der Geschichte, der Religion, der Sitten, Wissenschaften, Künste, Gebräuche und verschiedenen Regierungsarten dieser Völker von ihrem Ursprunge an, nothwendig; von einer Gesellschaft Gelehrte: ein Werk, das auf Unterzeichnung soll gedruckt, in fünf Quartbänden eingeschränket werden, und mit Landkarten und Kupfern bereichert seyn wird. Man wollte also viel höher hinauf gehen, als die engländischen Verfasser, das ist, zu der Historie der Reisen noch die alten Schiffahrten und alle die Seealterthümer hinzu thun, die man hätte zusammen bringen können. Wir wissen nicht, was aus diesem Anschläge geworden ist: wenn etwas davon erschienen, so ist es uns nicht vorgekommen.

Die Verfasser dieser Anzeige schoneten die Historie der Reisen nicht. Allein, anstatt daß sie hätten eine gute Kritik derselben machen sollen, zeigten sie nur Bitterkeit. Der Abt Prevost würdigte es nicht, Pfeile zurück zu treiben, die im Niederfallen stumpf wurden; er setzte seine Arbeit ruhig fort, und hat sie ohne Unterbrechung bis auf funfzehn Bände in Quart gebracht.

***) Introduction à l'Histoire universelle des Voyages sur Terre & sur Mer ou Cours de Voyages aux Indes Orientales, en Afrique &c.

Dieses Werk ist mit einem wohlgemachten Register versehen worden, welches wegen seiner Weitläufigkeit allein den sechzehnten Band ausmachtet, und welches man dem Herrn Chompré zu danken hat. Man hat ihm noch einen siebenzehnten Band beigefügt, der aus Zusätzen zu einem jedem Buche der Historie der Reisen besteht, welche man aus der holländischen Ausgabe gezogen hat; und damit man den Neugierigen nichts zu wünschen übrig lasse, so hat man die meisten nöthigen oder überflüssigen Wiederherstellungen, weswegen diese Ausgabe gesucht wurde, in dem Vorberichte eben dieses Bandes beigebraucht. Auf solche Art ist die holländische Ausgabe, die der Pariser Originalausgabe auf viele Weise nachstehen muß, denjenigen durchaus unnüß geworden, die sich solche nur anschaffen wollten, die Arbeit der holländischen Ausgeber mit des Abtes Prevost's seiner zu vergleichen.

Diese Nachricht, welche wir nur bloß aus unserer Anzeige nehmen, indem sie dem Leser die ganze Folge dieses großen Werkes vorstellt, zeigt auch allen Reichthum desselben. Die Aufnahme, welche es in Frankreich und vornehmlich in auswärtigen Ländern gehabt hat, wo es übersetzt worden *), als wenn es ganz original wäre, ist die am wenigsten zweydeutige Bürgschaft dafür, und das sicherste Zeugniß davon.

Wir wollen die Historie der Reisen gewiß nicht wegen alles desjenigen vertheidigen, was darinnen mangelhaftes seyn kann. Sie ist uns gar zu bekannt geworden, als daß wir nicht vielleicht besser, als jemand, er sey wer es wolle, die Nachlässigkeiten und schwachen Stellen darinnen wahrgenommen hätten. Wir wünschten auch höchst aufrichtig, daß irgend ein wohl unterrichteter Gelehrter, der mit den nothwendigen Kenntnissen wohl versehen wäre, es über sich nehmen möchte, das Werk genau und hinter einander durchzusehen. Dieß würde noch eine Arbeit von sehr großem Nutzen seyn; und das Werk an sich selbst ist aller Aufmerksamkeit guter Kunsttrichter würdig. Wir wollen es wenigstens nicht aus gar zu großer vorgefaßter Meynung für den Verfasser oder zum Besten für uns selbst verhehlen, was man ihm ziemlich durch-

*) Wenn man uns damit meynet, wie es fast sehr das Ansehen hat, so ist man in diesem Vorgeben etwas irrig. Man weiß, daß wir nur erst mit dem achten Bande dem Französischen nachzugehen

ansingen, da das englische Werk aufgehört hatte; und von diesem Bande an, war auch der Abt Prevost wirklich der Originalverfasser. Anmerk. des deutschen Herausgebers.

durchgängig vorwirft. Dieser schätzbare Schriftsteller scheint in gewissen Stücken, auch selbst von seiner Arbeit, die Naturgeschichte ein wenig gar zu sehr vernachlässiget zu haben, welche doch den reizendsten Gegenstand seiner Arbeit ausmachen sollte. Da er über dieses der vollklingenden Schreibart gewohnt war, die ihm in seinen Romanen sowohl geglückt hatte, so hat er diejenige nicht stets wohl erhalten, welche sich einzig und allein zu der neuen Art schickete, welche er unter Händen hatte. Die Schreibart in Berichten, welche natürlicher Weise kurz gefaßt und gedrungen seyn soll, ist den natürlichen Unnehmlichkeiten nicht feind, die nichts aufzusuchen kosten: der geringste Ueberfluß aber macht sie weitschweifig, weich, langweilig, schleppend. Sie muß, wie es scheint, an der Strenge des Reisenden Theil nehmen, welcher sich nicht mit einem beschwerlichen Puge belädt, sondern zufrieden ist, wenn er stets nach den Orten, den Zeiten, den Himmelsgegenden gekleidet seyn kann. Was die Irrthümer anbetrifft, welche das Hauptwerk der Historie berühren können, so war es gewiß sehr schwer, daß sich in eine so weitläufige Sammlung deren nicht mehr als von einer Art einschleichen sollten; zu geschweigen, daß sie auch nicht alle auf seine Rechnung zu setzen sind. Von dieser Art Werken kann man hauptsächlich sagen, das beste sey dasjenige, worinnen man deren am wenigsten findet, *qui minimis urgetur*.

Einer von den wichtigsten Fehlern, weil er die Ehre eines angesehenen Officiers betrifft, und welchen wir uns vorzuwerfen haben würden, wenn wir ihn durch unser Stillschweigen einiger Maßen bedecketen, ist die falsche und verlennderische Erzählung, welche in den XVII Band eingerückt ist, welcher der Pariser Ausgabe zur Ergänzung dienet. Es wird von den Vorfällen bey der wider Trichenapali veranstalteten unglücklichen Unternehmung im 1751 Jahre geredet, wo man ausdrücklich folgendes liest ⁶⁾.

„Da die Krankheit des Grafen von Auteuil ihn genöthiget hatte, nach Pondichery zu gehen, so wurde das Commando dem Herrn von Law (einem Schottländer) gegeben, der seine Gewalt durch Unvorsichtigkeiten, „Nie-

6) In dem XVIII Bande nach der deutschen Ausgabe a. d. 306 S. Dieser Fehler ist dem Abte Prevost nicht zuzurechnen, welcher diesen Band nicht herausgegeben hat. Er ist aus der holländi-

sehen Ausgabe gezogen, und man muß also diesen großen Irrthum wahrscheinlicher Weise nur den holländischen Herausgebern beyrechnen.

„Niederträchtigkeiten und Verrätheryen bekannt machte. Dieses kann
 „man zum wenigsten aus der Nachricht zusammen bringen, welche anführet,
 „wie er bald die schönste Gelegenheit, Trichenapali unter seine Gewalt zu
 „bekommen, vorbeigelassen, bald die ausdrücklichen Befehle des Herrn Dü-
 „pleix verachtet, bald der Sicherheit der französischen Truppen offenbar zu-
 „widerlaufende Entschliessungen gefasset, bald unter einem schlechten Vorwan-
 „de den Chandasaeb den Engländern ohne Tractat und ohne Geiseln überlie-
 „ferte, welche ihm so gleich den Kopf abschlagen ließen. Endlich, daß er
 „eine schimpfliche Capitulation unterzeichnete, wodurch sein ganzes Heer zu
 „Kriegesgefangenen gemacht wurde Alle Handlungen und Um-
 „stände, sezet man in den Worten der Nachricht hinzu, welche die un-
 „gewöhnliche Aufführung des Herrn Law bezeichnen, wurden durch
 „ordentliche Nachrichten bestätigt, die der französische Statthalter der
 „Compagnie gab; und die einzige Strafe, womit er diesen unge-
 „treuen Officier zu belegen berechtigt zu seyn glaubete, war, daß er
 „ihn ins Gefängniß legete.“

Die Nachricht, woraus der Herausgeber dieses Bandes diese so seltsam veränderten Begebenheiten gezogen hat, ist des Herrn Düpleix seine wider die indianische Compagnie. Man weiß, daß der vortreffliche Schriftsteller 7) dessen Werk es ist, damals krank und fast todtsterbend gewesen; daß er also diese Sache schlecht gesehen hat; man weiß auch, daß er Willens war, als er nachher erkannt, er hätte die Sache ganz verkehrt genommen, den Schimpf wieder gut zu machen, welchen er dem Herrn Law und in seiner Person einer ehrwürdigen Familie angethan hatte. Sein Tod kam der Wirkung seiner Entschliessungen unglücklicher Weise zuvor und ließ in seiner Nachricht den Schandfleck stehen, welchen seine Feder gemacht hatte. Hier sind aber viel stärkere Zeugnisse, als alle die Ehrenerklärungen, die er hätte thun können; und diese heben seine Bezüchtigungen ganz auf.

Man wird von der indischen Gesellschaft nicht vermuthen, daß sie von allem demjenigen schlecht unterrichtet gewesen, was in dem carnattischen Kriege vorgegangen. Sie drücket sich in der Nachricht, welche sie wider den Herrn Düpleix im 1763 Jahre ans Licht stellte, a. d. 72 S. so aus.

„Von

7) Der verstorbene Herr de Genes, ein berühmter Sachwalter.

„Von allen Unternehmungen des Herrn Dupleix ist die unglücklichste
 „für die Gesellschaft diejenige gewesen, welche er wider Trichenapali veran-
 „staltete. Er hatte im Monate August 1751 den Herrn d'Auteuil dahin ge-
 „schickt, die Belagerung zu unternehmen. Da er über die Vorstellungen
 „mißvergnügt war, welche ihm dieser Officier wegen der Verwegenheit dieses
 „Unternehmens thun zu dürfen glaubete, so rief er ihn zurück und trug dem
 „Ritter Law, dessen Verdienste und Tapferkeit ihm bekannt waren,
 „und für den er um das St. Ludwigskreuz bey dem Minister gebe-
 „then hatte, auf, die Anführung des Heeres an seiner Stelle zu übernehmen.
 „Die Ergießung des Flusses Colram hielt unsere Truppen lange Zeit zurück;
 „endlich drangen sie doch ein und näherten sich Trichenapali. Der Verthei-
 „digungsstand, worinnen sich diese Stadt befand, die Anzahl der Belager-
 „ten, die Schwäche unseres Heeres, die schlechte Beschaffenheit unsers Ge-
 „schüßes, alles überführte den Herrn Law von der Gerechtigkeit der Vor-
 „stellungen des Herrn d'Auteuil und von der Unmöglichkeit, diesen Ort,
 „einen der stärksten in Indien, zu überwältigen. Auf die getreue Ab-
 „schilderung, die er davon machte, unterhandelte Herr Dupleix mit Ma-
 „hamet Alikan, welcher Trichenapali inne hatte; und da er sich auf die
 „Treue dieses Fürsten verließ, so gab er dem Herrn Law Befehl, sich zum
 „Angriffe zu Rechte zu machen, und sich dem Feinde zu zeigen, welcher uns,
 „wie man sagte, die Thore öffnen sollte. Herr Law gehorchete: die Leicht-
 „gläubigkeit des Herrn Dupleix aber kam unsern Truppen theuer zu stehen.
 „Mahamet Alikan ließ auf sie feuren, welches sie sehr übel zurichtete.
 „Unterdessen, daß wir alle diese Widerwärtigkeiten ausstundten, dienten
 „Chandasaeb und seine Reiter, welche bey uns waren, nur dazu, daß sie un-
 „sere Lebensmittel und unsern Kriegesvorrath aufzehreten; der französische
 „Befehlshaber konnte keinen Beystand von ihnen ziehen. Endlich wurden wir,
 „nach so vielen Unfällen, in der Insel Cheringam angegriffen. Unsere Trup-
 „pen, denen der Muth benommen war, denen es an allem fehlte, die vor Hun-
 „ger starben, waren nicht im Stande, einen langen Widerstand zu thun. Man
 „war verbunden, den 18ten Jun. 1752 zu capituliren, und Herr Law, der, wie
 „er es schon den 12ten an den Hrn. Dupleix geschrieben hatte, vielmehr durch
 „Hunger, als durch die Stärke der Feinde, und durch die Vorstellun-

„gen aller Officier gezwungen war, ergab sich mit sieben Officieren und
 „sechshundert und fünf und dreyßig Soldaten. Chandasaeß, Nabab von
 „Arcatte, war unserm Beyspiele zuvor gekommen, und hatte sich, auf das
 „Wort, welches man ihm und dem Herrn Law gegeben hatte, man
 „wollte ihm nicht das Leben nehmen, dem Anführer der Truppen von
 „Tanjaur ergeben. Mahamet ließ ihm den Kopf abschlagen. Der Herr
 „Dupleix beschuldigte den Herrn Law, er hätte den Staat verrathen, und
 „unsere Truppen dem Feinde überliefert. Er hatte indessen doch den 16ten
 „Jun. an diesen Befehlshaber einen Brief geschrieben, in welchem er die trau-
 „rige äußerste Noth, worein das Heer gebracht war, dergestalt erkannte, daß,
 „da er von dem Rückzuge des Chandasaeß zu dem tanjaurischen Heere redete,
 „er zu ihm sagte: Das ist eine große Last weniger für Sie. Das hieß
 „augenscheinlich die Aufführung des Herrn Law billigen; und Herr Dupleix
 „würde diese Sprache gewiß nicht geführet haben, wenn dieser Officier
 „der Verfolgung und Verrätherey gegen Chandasaeß schuldig gewesen wäre,
 „deren er beschuldigt worden. Wenigstens erforderte eine Anklage von die-
 „ser Art die regelmäßigste und genaueste Untersuchung, und ohne Zweifel hatte
 „nur ein KriegeSrath hinlängliche Eigenschaft, solche anzustellen. . . . Der
 „Hr. Dupleix ernannte einen erst kürzlich aus Frankreich angekommenen Offi-
 „cier, die Untersuchung anzustellen, einen Schreiber aus dem Orte zum Krie-
 „geschuldheißer, und zum Dolmetscher einen, Namens Dhosti (einen Moren).
 „Es würde gar zu lang werden, wenn man eine genaue Rechenschaft von die-
 „sem unformlichen Verfahren geben wollte. Allein, ob gleich die Familie des
 „Herrn Law bereits Sorge getragen hat, ihn zu rächen, obgleich der Herr
 „Dupleix selbst, durch die Stärke der Wahrheit gezwungen worden,
 „diesem Angeklagten eine Art von Ehrenerklärung zu thun, so wird
 „man

8) Nach dieser Nachricht muß man die umständ-
 liche Erzählung von dieser Unternehmung abfassen,
 welche in dem angeführten Bande der allgemei-
 nen Historie der Reisen verstellert ist, und sich
 nur an das halten, was hier folget. „In den er-
 sten Tagen des Septembers 1751 ließ Herr Dü-
 pleix durch den Herrn Law den Hrn. d' Auteuil
 ablösen, welcher das Heer führte, das die Be-
 lagerung von Trichenapali vorzunehmen bestim-
 met war, und welches das Austreten der Ge-

„wässer seit einiger Zeit an den Ufern des Col-
 „rams aufhielt. Herr Dupleix schmeichelte sich,
 „es brauchte weiter nichts, als über diesen Fluß
 „zu gehen, um in den Ort einzurücken. Maha-
 „met Alifan, der ihn betrog, hatte ihm verspro-
 „chen, die Thore sollten offen seyn, man sollte mit
 „klingendem Spiele einziehen, und die weiße Fah-
 „ne sollte auf die Wälle gesteckt werden, so bald
 „sich unser Heer nur zeigen würde. Herr Law
 „ging, ungeachtet der reißenden Gewässer und
 „der

„man doch hier zu seinem Lobe und zu seiner Rechtfertigung sagen: Daß die
 „Gesellschaft die bewährtesten Beweise von seiner Unschuld gehabt hat.
 „Da sie von seinem Eifer und seiner Treue versichert gewesen, so hat
 „sie fortgefahen, ihn zu brauchen, und sie hat stets die reinste Auffüh-
 „rung an ihm erkannt. Seiner Tapferkeit und Standhaftigkeit hat
 „man seit dem die Erhaltung des Heeres des Herrn de Bussy zu dan-
 „ken, welches die Truppen von Salabekingue in Eyderabat belagert
 „hielten; und sie hat keine Schwierigkeit gemacht, ihm endlich, zur
 „Belohnung seiner Dienste, das St. Ludwigskreuz wieder zuzustellen,
 „welches sie, auf Empfehlung des Herrn Dupleix, für ihn erbethen hatte.
 „Der Herr Dupleix selbst, welcher von der Ungerechtigkeit der Beschul-
 „digung überzeugt war, ließ den Herrn Law aus seinem Gefängnisse her-
 „aus, und erwies seiner guten Aufführung öffentliche Ehre. Er that
 „noch mehr, er wollte ihn vermögen, diesen Schimpf zu vergessen; er gab
 „ihm demnach eine neue Bedienung bey den Truppen und kurze Zeit darauf
 „schloß er selbst die Heurath der Schwägerinn dieses Officiers mit dem Herrn
 „von Kerjean, seinem Nessen.,,

Eine so förmliche und so kräftige Rechtfertigung muß genug seyn, auch
 die allergeringsten Spuren von dem ungerechten Schandflecke zu vertilgen,
 welche aus denen schimpflichen Nachrichten entstehen könnten, die in gedach-
 tem Bande der Historie der Reisen aufgezeichnet sind. Wir haben aber
 noch zwei Schriften, welche sie in den äußersten Grad der Klarheit setzen.

Die eine führet den Titel: Klage des Ritters Law wider den Herrn
 Dupleix. Sie enthält die Bewegungsgründe dieser Klage wegen der Schrift
 des letztern, nebst den Beweisen. Man findet unter andern eine genaue und
 getreue kurze Nachricht von dem Unternehmen auf Trichenapali darinnen ⁸⁾.

„der Gefahr hinüber zu gehen, über den Coleram;
 „er kam auf das feindliche Gebieth und zeigte sich
 „vor dem Orte. Er wird durch das mörderliche
 „Feuer empfangen und verliert viel Leute. Herr
 „Dupleix, welcher durch Mahamet Allians Treu-
 „losigkeit aufgebracht ist, giebt so gleich Befehl,
 „die Belagerung zu unternehmen. Man hatte
 „kein großes Geschütz bey sich. Herr Law schi-
 „cket nach Karikal, solches kommen zu lassen,
 „und die Verrihtung dauert fast drey Monate.

„Der Feind machet sich dieser Länge zu Nutze; er
 „zieht den König von Maissur, den Nabab von
 „Tanjaur, die Palliagaren, seine Nachbarn, und
 „einen Theil der Maratten auf seine Seite.
 „Auf einer andern Seite greifen die Engländer,
 „der, als Bundesgenossen des Mahamet Allians,
 „Makatte, die Hauptstadt der Provinz dieses Na-
 „mens, an, worinnen wir nur wenig Mann-
 „schaft hatten. Dieser Platz wird sehr hurtig
 „weggenommen. Bey der ersten Nachricht von
 „der

Die andere, welche den Titel führet: Schreiben der Frau Dupleix an den Ritter Law, ist ein förmlicher Wiederruf dessen, was von diesem Officiere in des Herrn Dupleix Nachricht enthalten ist. Man sehe hier die Ausdrückungen dieses Briefes, welcher 1764 herausgegeben worden, und sowohl mit der Unterschrift der Frau Witwe des Herrn Dupleix, als des Herrn Loyauteau de Mauleon, eines eben so angesehenen Sachwalters, als der Herr de Genes, versehen ist. „Damit ich der Ehre in Friede genieße, welche die billige Welt dem Andenken des Marquis Dupleix zugestehet, so muß ich die wider Willen geschehene Antastung Ihres guten Namens, mein Herr, welche man unter seinem Namen gethan hat, auf eine bewährte Art wieder gut machen. Die Genugthuung, welche er Ihnen schuldig zu seyn glaubete, war in seinen Augen eine heilige Schuld. Er war bereit, solche selbst abzutragen. Mitten unter der Bekümmerniß und in dem traurigen Zustande, worein mich sein Tod gestürzet hat, eile ich, gegen Sie die Gesinnungen zu erfüllen, die er mir anvertrauet hat. Und damit ich nicht weiter einen Wiederruf verschiebe, den Sie nur gar zu lange erwartet haben, so will ich diesen Brief damit anfangen, daß ich im Namen meines Mannes öffentlich erkläre: Er sey niemals gemeynet gewesen, Sie der Verrätheren, der Zaghaftigkeit oder irgend einer schändlichen Handlung zu beschuldigen; er habe Gegentheils vielmehr sein ganzes Lebenlang Sie für einen sehr tapfern und sehr getreuen Unterthan des Königes erkannt; und er habe stets den Artikel gemisbilliget, welcher Sie in seiner Schrift beleidiget hat.“

Das

„der Belagerung hatte Herr Dupleix von dem Heere des Herrn Law hundert Soldaten und die Hälfte der Reiterey detaschiret, um sie Arkatte zu Hülfe zu schicken. Sie kommen an, da der Platz übergeben ist. Man will ihn wieder wegnehmen; man wird abgetrieben, unsere Truppen werden dreyimal angegriffen, geschlagen und das vierte Mal ganz zerstreuet, das Lager erobert und das Geschütz weggeführt. Mitten unter aller dieser Widerwärtigkeit erhält man das grobe Geschütz von Karikal zur Belagerung Trichanapali, worauf Herr Dupleix stand. Man führete es so gleich auf die Batterie: auf einmal aber fehlet es an Gelde zu den Kriegesverrichtungen; Chandasabs Reiterey wei-

„gert sich zu dienen und will nicht weiter marschiren. Die Lebensmittel werden zu gleicher Zeit selten; man mußte starke Mänschaften abschlecken, solche zu suchen; man hatte verschiedene Posten zu bewahren, und die Engländer hatten durch ihre Schiffe Beystand aus Europa erhalten. So bald sie Herren von Arkatte sind, so rücken sie mit Macht an, Trichanapali zu befreuen. Herr Law, welcher die Belagerung fortsetzte, geht ihnen entgegen; er wird geschlagen und genöthiget, sich in die Insel Cheringham zu begeben, wo ihn der Feind belagert. Er schreibt nach Pondichery, verlangt Beystand und Befehl. Herr Dupleix befiehlt ihm, in seiner Stellung zu bleiben, und verspricht ihm

„schleun-

Das Beste der Wahrheit, die bloße Liebe zur Gerechtigkeit, deren Empfindung uns genug gewesen seyn würde, und die Ehre eines wohlverdienten Officiers ⁹⁾ erlaubeten uns nicht, in der Historie der Reisen verleumderische Begebenheiten, Beschuldigungen, die von allem Grunde entbloßet waren, stehen zu lassen, ohne sie auf das Kräftigste zu verbessern. Wir haben so gar diese Wiederherstellung als eine der ersten Pflichten, die wir zu erfüllen hatten, für nothwendig gehalten.

Indessen wiederholen wir es doch, ungeachtet dieses so großen und so verdrüßlichen begangenen Fehlers, wozu der Verfasser des oft gedachten Bandes durch die Nachricht des Herrn Dupleix verleitet worden; ungeachtet aller derjenigen, die man noch wird bemerken können, und aller bösen Kritiken zu Troge, wird die Historie der Reisen doch stets, wie wir gesaget haben, das vollständigste, das reichste, das genaueste, das nützlichste, das wichtigste, das merkwürdigste Werk seyn, welches wir von dieser Art in irgend einer Sprache haben, weil kein anderes eben so viele geographische und astronomische Begriffe und einzelne Vorstellungen, eben so viele gute Beobachtungen, sonderbare Begebenheiten, besondere historische Umstände, nothwendige Kenntnisse zur Schifffahrt, zur Handlung, zu den Künsten u. s. w. zusammen enthält.

Der Abt Prevost, welcher ein Zeuge von dem Eifer war, womit man diese Historie aufgenommen hatte, und ihren Vorzug vor allen andern Sammlungen dieser Art gewiß kannte, hatte es voraus gesehen, daß sie würde fortgesetzt werden. Er dachte, daß die beyden Mächte, welche alles in der Welt bewegen, welche die Triebfedern aller Handlungen, aller Bewegungen sind, der

D 3

Eigen-

»schleunigen Beystand. Er versichert ihn, es
»würden die Schiffe aus Europa, welche Truppen
»bringen sollten, unverzüglich ankommen. Herr
»von Bussi und Salabertingue kämen eilig und
»sie wären schon in der Provinz Arkatte. Herr
»Law, welcher alle Augenblicke von dem Feinde
»näher eingeschlossen wurde, sieht den Verlust sei-
»nes Heeres unvermeidlich; er verlangt, es solle
»ein anderer an seine Stelle kommen, und die
»Anführung des Heeres wird dem Herrn d'Au-
»teuil wieder gegeben. Dieser letzte geht von
»Pondichery mit einem Detaschemente, mit Krie-
»gesvorrathe und Gelde ab. Er wird von den
»Engländern verfolgt, auf seinem Marsche ange-
»griffen, genöthiget, sich nach Balagonde zu zie-

»hen, endlich belagert, und so heftig gedrungen,
»daß das ganze Detaschement, Officier und Ge-
»meine, zu Kriegesgefangenen gemacht wird.
»Herr Law, der stets in den Pagoden zu Che-
»ringham war, dem es an allem fehlte, der fast
»verhungerte, hält sich bis auf das äußerste.
»Da er aber von aller Zuflucht entbloßet und oh-
»ne Hoffnung eines Beystandes war, so wird er
»ebenfalls gezwungen, sich auf Gnade und Ungna-
»de zu ergeben.»

9) Die öffentlichen Zeitungen haben gemeldet, er sey in Isle de France gestorben, da er wieder nach Indien gegangen.

Eigennutz und die Neugier, nie aufhören würden, die Menschen herum zu treiben, daß stets Reisen geschehen würden, daß folglich nach ihm noch viele Reisebeschreibungen würden gedruckt werden, und daß die Didot¹⁰⁾, oder ihre Nachfolger verbunden seyn würden, von Zeit zu Zeit einen, zween oder mehr Bände herauszugeben, welche zum Zufaze und zur Folge der seinigen dienen. Auf solche Art sah der Abt Prevost selbst die Fortsetzung seiner Arbeit als unvermeidlich an, und hatte es mehr als einmal lange vorher angekündigt, ehe der XVII Band erschien¹¹⁾.

Sobald Herr Rozet den Verlag von der Historie der Reisen aus der Verlassenschaft des Herrn Dürands bekommen hatte, in die es nach Didots, des Vaters, Tode gekommen war, so bemächtigte er sich dieser Eröffnung und dachte gleich Anfangs, dasjenige wirklich zu machen, was der Abt Prevost sich nur in der Aussicht vorgestellt hatte. Er that uns den Antrag, seine Geschichte fortzusetzen, und das Unternehmen gefiel uns. Der Aufschlag von dieser Fortsetzung wurde bald unter den Buchhändlern ausgebreitet, und die Welt schien zu wünschen, daß er ins Werk gerichtet würde.

Unterdessen, daß wir beschäftigt waren, die Einrichtung und Beschaffenheit des Werkes recht kennen zu lernen, und wir unsere Anstalten machten, diese Arbeit anzufangen, hatte die Vorstellung, die Geschichte der Reisen da wieder vorzunehmen, wo der Abt Prevost sie gelassen hätte, in einigen Köpfen gewirkt, und man bestrebete sich, uns vorzukommen. Unsere Anzeige war noch unter der Presse, als gegen den Monat Junius 1765 zu Paris bey Vincent ein Werk in zweenen Duodez-Bänden unter dem Titel: Der reisende Franzos; oder die Kenntniß der alten und neuen Welt^{*}), zum Vorscheine kam.

Dieser dem Ansehen nach so einfache Titel schien eines Theiles zum Gegensatz der engländischen Sammlung ausgedacht zu seyn, welche die Welt schon besaß, und andern Theiles kündigte sie nichts weniger an, als eine neue Sammlung von Reisen, welche alles das, was wir in dieser Art hatten, verschlingen oder unnütz machen sollte; weil sie die beyden Halbkugeln, die Kenntniß der alten und neuen Welt begriff. Man mußte aber den Verfasser hören;

¹⁰⁾ Die Verleger der Historie der Reisen in Paris.

¹¹⁾ Es ist seine Sprache, die man in der Vorrede dieses XVII Bandes vorgebracht hat.

hören; man könnte von der Natur und dem Umfange seines Unternehmens nur nach der Vorstellung seines Entwurfes urtheilen. Die Mitbewerbung hatte, da der Verfasser genannt wurde, ohne Zweifel nichts erschreckendes; und hernach, so war es desto besser für die Welt, wenn sich bessere Schriftsteller zeigten, als wir, eben den Gegenstand oder einen jeden andern, zu erfüllen. Das bloße Beste des Buchhändlers, welcher die Historie der Reisen an sich gebracht hatte, konnte uns rühren. Wir waren dabey noch für nichts anzusehen: es war aber schon genug, viel Begierde zu haben, das Werk unsers Mitwerbers kennen zu lernen. Wir hoffeten, in der Vorrede dieses Werkes einen entwickelten Entwurf, deutliche Absichten zu finden; wir lasen eine kleine trockene und magere Nachricht, worinnen der Verfasser, nachdem er unbestimmt hin böses genug von des Abtes Prevost Arbeit gesagt hatte, alles das, was der scheinbare Titel seines Werkes versprach, auf die Fortsetzung eben dieser Arbeit zu bringen schien.

„Das Werk ist nicht vollendet, sagt er. Es mangelt in dieser Sammlung noch die Reisen zu Lande, das ist, von demjenigen ganzen Theile der alten Welt, wo die merkwürdigsten Begebenheiten vorgefallen sind. Der wirkliche Zustand dieser berühmten Oerter, die Veränderungen, welche sie erfahren haben, die kostbaren Ueberbleibsel der Denkmäler, welche die Aufmerksamkeit der Reisenden an sich ziehen, hätten diese weitläufige Zusammensoppelung vollständig gemacht. Dabey fangen auch die Nachrichten des reisenden Franzosen an. Und wenn die beyden ersten Bände auch keinen andern Nutzen hätten, als daß sie zur **Ergänzung** der allgemeinen Geschichte der Reisen dieneten, so ist das ein Vortheil, wofür ihnen die Welt Dank wissen könnte.“

Man könnte dem Verfasser so gleich antworten, er hätte keinen genauen Begriff von dem Werke des Abtes Prevost, welches er gleichwohl recht kennen sollte, weil er es sich so gut zu Nutze machte: da dieses von den Engländern angefangene Werk niemals einen andern Gegenstand gehabt hätte, als die Seereisen und die Entdeckungen der Schiffer, so wäre es so weit vollendet, als es zu der Zeit seyn konnte, wo unser Vorgänger aufgehört hatte, zu schreiben; die Reisen

zu

*) Le Voyageur François ou la Connoissance de l'ancien & du nouveau Monde.

zu Lande könnten diese Zusammenstoppelung, die er schon so weitläufig fände, nicht vollständig machen, als wenn man ihr noch mehr Bände gäbe; und es käme nicht in den Grundriß des Abtes Prevost, diesen Theil nur so obenhin zu berühren, welchen er besser würde abgehandelt haben, als jemand; der reisende Franzos wäre also nichts weniger, als eine Ergänzung der allgemeinen Historie der Reisen; sondern ein ganz verschiedenes und in vielerley Absicht auch so gar ein ganz neues Werk.

Indessen schöpfete Herr Rozet, welchem die Historie der Reisen eine ansehnliche Summe Geldes gekostet hatte, da er von einem andern Supplemente reden hörte, als demjenigen, welches er heranzugeben unternommen hatte, einige Unruhe, und glaubete, man wäre ihm zuvor gekommen. Er brachte seine Klagen darüber gerade bey dem Herrn Vincent selbst an, und dieser Buchdrucker verfuhr auf die rechtschaffenste Weise gegen seinen Mitbruder. Er erboth sich als ein wackerer Mann, dasjenige zu ändern, was ihm in der Nachricht seines Verfassers anstößig wäre, und ihm in diesem Stücke alle Gemüthung zu geben, die er nur verlangen könnte. Die Untersuchung der beyden ersten Bände der neuen Zusammenstoppelung machte dem Herrn Rozet bald wiederum Muth. In der That konnten auch niemals zwey Werke entweder im Grunde, oder in der Gestalt, einander weniger ähnlich seyn, als die Fortsetzung der Historie der Reisen, so wie wir sie uns vorgestellt hatten, und der reisende Franzos, den wir anderswo untersuchen.

Das Geld war also ganz frey; da war keine Fortsetzung des Abtes Prevost, kein Supplement zur Historie der Reisen, welches uns in den Weg kommen konnte, welches uns verhinderte, dasjenige auszuführen, was wir übernommen hatten.

Unsere Anzeige wurde ausgetheilet; wir hatten beynähe auch alle Materialien, welche den ersten Band unserer Fortsetzung ausmachen sollten, als einer unter uns, derjenige, der die Arbeit anordnete, von einer Krankheit in der Haut angegriffen wurde, deren bloße umständliche Beschreibung schon zureichen würde, die lange Verzögerung zu rechtfertigen, welche man die Welt hat erfahren lassen. Ein grausames und fressendes Feuer ¹²⁾, welches sich in

12) Ein starker Rothlauf von der böseartigsten und widerspänstigsten Art, welche die erfahrensten Aerzte jemals gesehen haben.

in sein Gesicht gesetzt hatte, fieng an, ihm beynahe den Gebrauch der Augen zu benehmen. Bald darauf kam es ihm in die Hände und beraubete ihn auf diese Art der vornehmsten Werkzeuge der Arbeit. Die besondere Eigenschaft der Krankheit, welche der gänzliche Verlust des Schlafes immer schärfer und schärfer machte, indem sie die Wirkung der Hülfsmittel zernichtete; das Uebel allein, welches seiner Natur nach eines von den unerträglichsten und folglich derjenigen Freyheit des Geistes am meisten zuwider ist, ohne welche er schwerlich wirken kann; der anhaltende Gebrauch der Arzneymittel, welche die Hartnäckigkeit der Krankheit ohne Unterlaß zu vermehren nöthigte; die Dauer der Krankheit und der Cur, welche über vierzehn Monate gewähret haben; alle diese Umstände schienen zusammen zu kommen, unsere Arbeiten zu hinterreiben, alles zu unterbrechen und zu hemmen. Wir sind also an der Verzögerung nicht Schuld, welche durch einen derjenigen natürlichen Zufälle verursacht worden, welche man nicht vorher sehen noch verhüten kann, und welche gebietherischer Weise sowohl die Stärke, als den Willen des Menschen unter das Joch bringen. Eine sehr große Anzahl wackerer Leute haben den Kranken in dem Zustande gesehen, den wir beschrieben haben, ohne das geringste dabey zu vergrößern; und viele Buchhändler unter andern könnten es bezeugen, wenn man wegen einer solchen Sache ein anderes Zeugniß bräuhete, als der beyden Aerzte von der Facultät, die ihn besorget haben, des Herrn Lorry und des Herrn Miffa.

Es würde also kein Wunder seyn, da der vornehmste Besorger eines Werkes, welches voller topographischen und physikalischen umständlichen Nachrichten ist, so lange Zeit krank gewesen, und vornehmlich an den Augen angegriffen worden, wenn der Band, welchen wir der Welt vorlegen, nach den Zeiten mehr oder weniger davon merken ließe, d. i. daß sich mehr oder weniger ansehnliche Fehler eingeschlichen hätten. Diejenigen, welche ihn in dem Zustande gesehen haben, worinnen wir ihn vorgestellt, könnten so gar wohl ziemlich erstaunen, daß sie deren nicht noch mehr fänden. Man wird uns also erlauben, zu sagen, es scheine uns, daß es nicht sehr gerecht seyn würde, wenn man ein Werk gar zu strenge beurtheilen wollte, welches in denen Umständen verfertiget worden, worinnen dieses gewesen. Es würde noch viel weniger von der ganzen Fortsetzung nach diesem ersten Bande zu ur-

theilen seyn, weil derjenige, welcher alles führen sollte, nicht einmal weder den besondern Grundriß, noch das, was er sich dabey zu thun vorgenommen hatte, hat ausführen können; und da er stets in einem gewaltsamen Zustande, sowohl durch die Nothwendigkeit einer Arbeit, die von Tage zu Tage immer dringender wurde, als durch eine sehr ungestüme Krankheit, deren Empfindung beständig anhielt, gemartert ward, so war er eigentlich, was den Theil betraf, der ihn angien, gezwungen, gewisser Maßen von einem Tage auf den andern zu leben. Allein, wie man schon vor langer Zeit gesagt hat: *Quam difficilis excusatio, quæ non apud conscios!*

III.

Damit man eigentlich anfienge, den Abt Prevost wirklich zu ergänzen, so hat man geglaubet, man müsse zuerst die Beschreibung von Island mittheilen, wovon man nichts in der allgemeinen Historie der Reisen findet. Die Lage dieser Insel in dem atlantischen Meere, von da man sich in die Nordmeere von Asien begiebt, schien uns diesen Weg anzuzeigen, und die Ursachen davon sind in der Einleitung zu diesem Theile vorgetragen. Von Island sind wir, nachdem wir nur bloß die Insel Johann Mayen erkannt haben, nach Neu-Semla geführt worden. Von da hätten wir zu den Samojeden, den Ostiaken u. s. w. gehen sollen. Diese Völker machen einen Theil von Sibirien aus; sie führten uns gerades Weges in diese weitläufige Landschaft des russischen Reiches, die nordlichste unter allen, welche sich bis nach Asien erstreckt. Da wir aber die Nachricht von den Samojeden, welche in diesem Bande gebraucht worden, nicht zeitig genug erhalten konnten, weil man sie mußte von Hamburg kommen lassen ¹³⁾, so sind wir verbunden gewesen, damit wir uns nicht unterwegs aufhielten; die Reise der Professoren aus Petersburg anzufangen, welche sie im 1733 Jahre durch Sibirien gethan haben, sich nach Kamtschatka zu begeben, wohin nur ein einziger unter ihnen, nämlich der Herr de Lisle de la Croyere, gekommen ist.

Die abgekürzte Geschichte von Island ist aus bekannten Quellen gezogen, welche in der Einleitung angezeigt worden. Man hat sich hauptsächlich an des Herrn Horrebows Nachricht davon gehalten, weil, wenn

¹³⁾ Herr Rousseau von Toulouse, Verfasser des Journal encyclopédique hat sie uns verschaffet.

es auch neuere davon giebt, sie gewiß nicht sicherer oder besser bestätigt seyn können.

Die Insel Johann Mayen, die wir nur im Vorbergehen mitnehmen, heißt so wenig, daß wir bloß davon reden, um nur ihr Daseyn zu bestätigen, welches keinem Erdbeschreiber unbekannt ist.

Seit dem reisenden Holländer Witsen hat man wenig Entdeckungen von Neu-Semla gemacht, weil wahrscheinlicher Weise keine zu machen sind. Es scheint ganz gewiß zu seyn, daß es unbewohnet ist, und daß die vorgegebenen Semlaner, wovon einige Naturgeschichtschreiber reden, durchaus nicht da sind. Wir haben davon beynahe alles gesagt, was man davon weiß.

Die Durchreise durch Sibirien nach Kamtschatka ist eigentlich eine Landreise und eine von den größten, die jemals gethan worden. Das Tagebuch des Herrn Gmelins, wovon wir einen sehr weitläufigen Auszug geben, enthält also allein eine Reise von einer unermesslichen Strecke, ob sie gleich auf Sibirien eingeschränket ist, und Jakutsk das Ziel derselben gewesen. Nichts ist genauer, umständlicher, und so gar voller Kleinigkeiten, als dieses Tagebuch. Der Verfasser beschreibt mit einer erstaunlichen Aufmerksamkeit die Städte, die Dörfer, die noch geringern Stationen, die Ströme, die Flüsse, die Bäche, die Seen, die Berge, die Bergwerke, die Kirchen, die Klöster, die Völker eines jeden Landes, ihre Sitten, ihre Religion, ihre Ceremonien, ihre Gewohnheiten, ihre besondern Gebräuche und alle Zufälle dieser langen Reise. Ungeachtet dieses einzigen Vorrathes von umständlichen Nachrichten, den wir sehr abgekürzt haben, haben wir doch noch aus Herrn Müllers Nachrichten einige besondere Umstände genommen, die dem Herrn Gmelin entwischet sind.

Sein Tagebuch, welches im Deutschen, in der Muttersprache des Verfassers, geschrieben ist, machet vier Octavbände aus, welche zu Göttingen 1751 und 1752 gedruckt worden. Einem von den Fortsetzern, welcher diese Sprache versteht, war aufgetragen worden, den Auszug daraus zu machen, und er fieng an, sich damit zu beschäftigen, als Herr de Visle, Dechant der Academie der Wissenschaften, uns diese Arbeit erleichtern wollte, und uns großmüthiger Weise eine Uebersetzung im Manuscripte überließ, welche er zu seinem eigenen Gebrauche hatte verfertigen lassen. Diese Uebersetzung war eine

Arbeit des Herrn Sellius, eines sehr bekannten Gelehrten, welcher mit der Kenntniß vieler nordischen Sprachen auch viele physikalische Einsichten und vornehmlich viel Wissenschaft von der Naturgeschichte verband¹⁴⁾. Für einen geschickten Mann, welcher nur die Sachen branchete, bestand das Verdienst einer solchen Uebersetzung hauptsächlich darin, daß sie genau und buchstäblich war. Diese hatte, um nichts zu vergrößern, dieses Verdienst so vorzüglich, daß sie nicht weniger deutsch, als französisch, war. Die eigene Sprachart und alles Gewirre des deutschen Originals war von dem deutschen oder preussischen Uebersetzer treulich beybehalten worden, so daß wir verbunden waren, selbst eben so oft Uebersetzer, als Abkürzer, zu seyn. Man würde vielleicht besser gethan haben, wenn man die Uebersetzung fahren lassen und nach dem Original gearbeitet hätte: man glaubete aber, dadurch die Zeit wieder zu gewinnen, welche die Krankheit des vornehmsten Besorgers dieses Werkes seit vier bis fünf Monaten hatte verlieren lassen, und man schätzete diejenige nicht, welche man brauchete, die Uebersetzung beständig nach dem Texte zu berichtigen.

Der kurze Begriff des Tagebuches des Herrn Gmelins konnte verschiedene Gestalten annehmen, und sie haben sich uns alle dargebothen: die Umstände aber haben uns gezwungen, bey der einfachsten zu bleiben. Viele Personen, welche von der Wichtigkeit der Reise eingenommen sind, würden eine Uebersetzung, sie möchte seyn, wie sie wollte, dem besten Auszuge vorgezogen haben, damit sie alles bekämen; und sie riethen uns, nur die Schreibart derselben zu verbessern. Wir haben den Mittelweg ergriffen, nämlich, daß wir beynahe eben so viel, als eine Uebersetzung geben, das ist, daß wir die Ordnung des Tagebuches genau vorstellen; daß wir nur die Wiederholungen, die unnützen Ausschweifungen und die meteorologischen Beobachtungen daraus wegnehmen, daß wir alle gar zu kleine umständliche Nachrichten abgekürzt u. s. w. Nun hat diese Berrichtung allein ansehnliche Auslassungen hervorgebracht. Uebrigens ist man dem Verfasser des Tagebuches fast Schritt für Schritt gefolget; man verliert ihn nicht einen Augenblick aus dem

¹⁴⁾ Gottfried Sellius aus Danzig, Mitglied der kön. Societät zu London und der kaiserl. Acad. der Naturforscher, welcher zu Paris den 25ten Jun.

1767 gestorben ist. Niemand hat vielleicht mehr aus dem Deutschen, dem Holländischen und Englischen übersetzt. Allein, ob er gleich das Französische sehr

dem Gesichte. Man ist stets zu Lande und zu Wasser, auf allen seinen Nebenreisen, so gar auf seinen botanischen Spaziergängen und an denen Orten bey ihm, wo er sich aufhält.

Der Verfasser des reisenden Franzosen behauptet, es komme eben nicht darauf an, die Geschichte des Reisenden zu wissen, sondern des Landes, worinnen er gereiset ist. Wir sind sehr seiner Meynung, wenn von einem erdichteten oder romanhaften Reisenden die Rede ist, so wie seiner; dennoch würden wir eine Ausnahme für den Robinson und einige andere machen. Was aber die wahren Reisenden anbetrifft, so denken wir, (und die Erfahrung hat es bewiesen,) daß man dasjenige stets mit Theilnehmung liest, was ihnen persönlich ist. Man wird auf eine ganz andere Art, wenn man will, daran Theil nehmen, als an demjenigen, was uns an die Geschichte der Länder verknüpft, die sie uns bekannt machen. Diese ist ohne Zweifel die nützlichste: die besondere Geschichte der Reisenden aber ist niemanden gleichgültig. Man ist neugierig, zu sehen, wie sie unter Menschen und Himmelsgegenden, die von den unserigen ganz unterschieden sind, leben, wie sie sich aufführen. Man will von ihren Abentheuren unterrichtet seyn; man sieht mit Vergnügen, wie sie sich aus Gefährlichkeiten oder unvermeidlichen Verlegenheiten in Ländern gezogen haben, die von allen denen Bequemlichkeiten, von allem Beystande, den wir in den unserigen finden, entblößt sind; und dieserwegen hat man zum Theile die Reisen die Romane rechtshaffener Leute genannt. Was hat es gemacht, daß man vor einigen Jahren mit einer so allgemeinen und so lebhaften Begierde die Reise des Admirals Ansons gelesen, als seine eigenen Begebenheiten, und alle Gefährlichkeiten, die man ihn laufen sieht? Man folget ihm von seiner Abreise von der Insel St. Helena bis an seine Zurückkunft nach Spithead, ohne im Geringsten über alle die Zufälle einer Reise verdrüsslich zu werden, die beynähe vier Jahre lang um die Erdkugel herum gethan worden. Woher kann es wohl kommen, daß man an diesem Seefahrer so viel Theil nimmt, als daher, daß man sich unvermerkt an sein Glück heftet, als daher, daß

sehr gut verstand, so übersetzte er doch, ohne sich zu zwingen, mit flüchtiger Feder, und war stets aufmerksamer, seinen Verfasser buchstäblich oder

die Eigenschaft seiner Sprache auszudrücken, als ihn gut französisch reden zu lassen; welches ihn denn oft sehr dunkel machte,

unter was für Verhältniß man auch die Menschlichkeit betrachtet, alles dabey sowohl den wahren Philosophen, der sich nicht eines eiteln stoischen Wesens befeißiget, als den nur bloß empfindsamen Menschen, rühret ¹⁵⁾? Die Beschaffenheit der Reisen thut hier nichts. Es giebt überall, es mögen nun Seereisen oder langwierige Reisen, oder auch Landreisen seyn, Begebenheiten, Zufälle, Beschwerlichkeiten, Gefährlichkeiten, angenehme Augenblicke, glückliche ungefähre Vorfälle u. d. g. Was für ein Stubensitzer man nun auch immer seyn mag, so will man doch zuweilen gern seinen Herd aus den Augen verlieren und ohne Beschwerlichkeit reisen. Man belustiget sich mit denjenigen, die uns von unserer Heimath hinweggehen lassen, und die uns einiger Maßen zu ruhigen Zuschauern oder Zeugen derer Glückszufälle, denen sie ausgesetzt sind, kurz, alles desjenigen machen, was ihnen Gutes oder Böses begegnet. Die Reisenden nehmen uns für ihr Schicksal wenigstens eben so sehr ein, als unsere Theaterhelden, und lassen uns, wie sie, an ihrem Glücke oder Unglücke Theil nehmen.

Es ist also nicht wahr, daß die besondere Geschichte der Reisenden keine Theilnehmung hervorbringt, und in einer Historie der Reisen oder der Länder, die sie beschreiben, für nichts gelten dürfe. Dieser Satz, welchen der Verfasser des reisenden Franzosen behaupten will, damit er seine Zerstückungen beliebt mache, sind ein wahrer Trugschluß, dessen Blendwerk wir anderswo noch besser zeigen werden.

Wir suchen nicht durch dasjenige, was wir vertheidigen, das ist durch die persönlichen Begebenheiten, durch die Zufälle und Abenteuer, das Tagebuch des Herrn Gmelins schätzbar zu machen. Man muß nicht erwarten, daß man hier zubereitete Nachrichten, wie einiger Reisenden, als Tavernier, Paul Lucas und anderer ihre, lesen werde.

Man stelle sich aber eine Reise zu Lande von beynähe tausend Meilen vor, die auf Befehl und Kosten des mächtigsten Herrn in Norden gethan wird, eine Reise, die von Sternsehern, Erdbeschreibern, Naturforschern, Kräuterkundigen, oder geschickten Beobachtern in jeder Art unternommen worden; eine Reise, deren Zweck war, die auserlesensten Kenntnisse von allen Ge-

¹⁵⁾ Homo sum, humani a me nihil alienum. Das jaget uns das Herz wider unsern Willen bey tausenderley Gelegenheiten, und vornehmlich, wenn wir die Reisen lesen.

genständen ihrer Absendung zu erlangen. Man stelle sich darauf unermessliche Länder vor, welche einerley Herrschaft unterworfen, aber unter eine große Anzahl Völker vertheilet sind, die durch ihre Sitten, Kleidungen, Lebensart eben so verschieden sind, als durch ihren Geist, ihre Gestalt und die Verschiedenheit der Himmelsgegenden. Man bilde sich endlich das alte Vaterland der asiatischen Scythen und Hunnen ein, welches in seiner ganzen Strecke von unsern Reisenden durchwandert, und mit der größten Umständlichkeit treulich beschrieben ist, in dem Zustande, worinnen es sich heute zu Tage befindet. Wenn alles das nicht fähig ist, die Philosophen und wahren Neugierigen zu reizen, so muß man die Historie der Reisen aufgeben; man muß sie in den Staub unter die verjährten Bücher, unter die alten Denkmale unserer Vorfahren stellen, welche seit langer Zeit vergessen sind oder selten geöffnet werden.

Indem wir die Gestalt des Tagebuches des Herrn Gmelins, nachdem es in die Gränzen gebracht worden, worein wir es eingeschränket haben, beybehalten, so haben wir das Reisebuch der Reisenden und den größten Theil der geographischen umständlichen Nachrichten mit hineingebracht. Wenn dieser Theil nicht der ergößlichste ist, so ist er doch gewiß einer der nützlichsten, und wir haben den Unterricht für eben so nothwendig, als die Belustigung, in einer allgemeinen Historie der Reisen gehalten, deren Hauptgegenstand man niemals aus dem Gesichte verlieren muß.

Zu der Zeit, da wir beschäftigt waren, dieses Tagebuch nach unserer Art einzurichten, war uns nicht unbekannt, daß der Herr von Keralio, Adjutant bey der königlichen Kriegeschule, vorhatte, einen Auszug daraus bekannt zu machen. Als wir ihm unsern Anschlag von der Fortsetzung eröffneten, die wir machen wollten, so sagte er uns von seiner Arbeit über den Gmelin. Weil er aber nicht einerley Endzweck mit uns hatte, und es unsere Sache war, dieses Tagebuch mit der Historie der Reisen zu verbinden, welche wir da wieder vornahmen, wo unsere Vorgänger damit waren stehen geblieben, so ließ uns die Kenntniß von seiner Arbeit an unserer nichts ändern.

Gmelins Tagebuch war also in dem Stande, wie wir es geben, beynahe gedruckt, als des Herrn von Keralio Werk unter diesem Titel erschien:

erschien: *Voyage en Sibérie, contenant la Description des mœurs & usages des peuples de ce pays, les cours des rivières considérables, la situation des chaînes de montagnes, des grandes forêts, des mines avec tous les faits d'Histoire Naturelle, qui sont particuliers à cette contrée, fait aux frais du Gouvernement Russe, par M. GMELIN, Professeur de Chymie & de Botanique. Traduction libre de l'Original Allemand. A Paris, chez Desaint, Libraire, rue du Foin S. Jacques. 1767. Zween Duodezbande.*

Dieses Werk sollte die Folge oder ein Theil von der Sammlung der verschiedenen Stücke aus der bürgerlichen und natürlichen Geschichte der Nordländer seyn, die schon von dem Herrn von Keralio herausgegeben und von der Welt sehr gut aufgenommen worden. Es fand so vielen Beyfall, als es zu finden verdienete; und wir sahen den guten Erfolg davon mit desto mehrerm Vergnügen, weil er einiger Maßen für uns ein guter Gewährmann von dem Geschmacke der Welt an dem Gegenstande unserer Arbeit war. Wir haben es so gar als ein Buch gelesen, welches uns neu gewesen seyn würde, und wenn der Verfasser nöthig hätte, unser Zeugniß den andern beizufügen, so könnten wir gewiß besser, als jemand, seine Genauigkeit bewähren.

In der Nachricht von dem Werke trägt der Herr von Keralio mit seiner gewohnten Deutlichkeit die Gründe und den Entwurf seiner Arbeit vor. Er folget dem Laufe des Reisenden von seiner Abreise aus Rußland bis nach Jakutzk und zu seiner Zurückkunft, jedoch ohne sich den einzelnen kleinen Umständen und den Zufällen der Reise zu unterwerfen, wie auch ohne sie zu verstellen.

Wir geben hier im Grunde eben das: wir lassen aber bald den Verfasser des Tagebuches reden, bald werden wir selbst Geschichtschreiber, damit wir ihn abkürzen. Wir verlassen unsere Reisenden fast nicht, oder folgen ihnen doch sehr nahe; wir wollen stets wissen, wo wir sind und bey wem wir sind. Kurz, um mit zweyen Worten diesen Theil unserer Arbeit zu bestimmen, so ist er die Geschichte der Reise und der Reisenden, mit aller Genauigkeit treulich vorgestellet, die man mit den unumgänglichen Abkürzungen und Beglassungen hat vereinigen können.

Wir haben von dem Tagebuche zween kurze Berichte von Reisen abgesondert, welche von den Russen versucht worden, durch den Lena in das Eismeer und durch Nordost nach Kamtschatka zu gehen, weil sie darinnen eine gar zu lange Ausschweifung macheten, und es weit schicklicher zu seyn schien, sie besonders zu Ende des Tagebuches lesen zu lassen.

Die neue Nachricht von den Samojeden, welche unmittelbar darauf folget, ist aus einem sehr guten Aufsatze von diesen Völkern genommen, der zu Königsberg in Preußen 1762 gedruckt worden. Er ist das Werk eines wohlverdienten Fremden, welcher lange Zeit in Rußland gebraucht worden, und von dem wirklichen Zustande der Samojeden wohl unterrichtet ist, wie man sehen wird.

Die besondere Nachricht von den Ostiaken, welche man beygefüget hat, ist aus allem demjenigen gemacht worden, was man nur gewisses und genaues aus den besten Berichten hat sammeln können, die nicht immer in der Vorstellung mit einander übereinstimmen, welche sie von diesen Völkern geben.

Was die von dem Herrn de Lisle im 1740 Jahre, ebenfalls auf Befehl der russischen Regierung, unter der er damals stand, nach Sibirien gethanene Reise anbetrifft, so konnte sie nicht besser, als nach des Herrn Gmelins Tagebuche gesetzt werden, weil sie nicht allein die Beobachtung des Durchganges des Mercurius durch die Sonne zum Gegenstande hatte, sondern er auch noch viele andere Erkundigungen einziehen und Verrichtungen vornehmen sollte, welche die Erdbeschreibung betrafen.

Die Zusammentreffung der beyden Reisen, die fast zu gleicher Zeit gethan worden, die Neuigkeit der letztern, die hier zum ersten Male erscheint, die Eigenschaft des Reisenden, eines berühmten Mannes, und über dieses eines Franzosen, (welches nichts verderbet, wie jemand gesaget hat,) das ist genug, an diese letztere Theil nehmen zu lassen. Man thut sehr gern mit dem Sternseher wiederum einen Theil der Reise, welche man schon umständlich beschrieben gelesen hat. Man kommt mit einigem Vergnügen wieder auf dem Wege des Herrn Gmelins bis nach Beresow zurück, das ist mehr als zehn Tagereisen über Tobolsk; man hält die Berichte der beyden Professoren oder die Art und Weise, wie sie einerley Sache gesehen haben, gegen einander; und indem man sie mit einander vergleicht, so machet man sich eine genauere Vorstellung von den Dörtern. Dieß ist der wesentliche Inhalt dieses Bandes.

Wenn die Welt den Verfolg davon, nach dem Entwurfe der Anzeige, zu verlangen scheint, so führet die Reise nach Sibirien, deren wahrer Endzweck war, in die Halbinsel Kamtschatka zu gehen, nothwendiger Weise zu der Geschichte dieses letzten Landes. Es ist davon kürzlich zu Lyon eine aus dem Englischen übersezte Beschreibung nach des Herrn Krascheninnikow Berichte erschienen; und der Herr Abt Chappe d'Auteroche, von der königlichen Academie der Wissenschaften, soll eine Uebersetzung nach dem russischen Originale zu Petersburg und unter den Augen des Herrn Müllers von dem Herrn von Sainpré herausgeben. Man wird diese vielleicht vorziehen oder wenigstens sie beyde mit einander vergleichen müssen. Man wird sich nicht enthalten können, einen Auszug aus der Nachricht von den Reisen und Entdeckungen der Russen auf dem morgenländischen Meere, die Herr Müller geliefert hat ¹⁶⁾, hinzu zu thun, und auch etwas von demjenigen zu sagen, die seitdem in eben diesen Meeren gemacht worden ¹⁷⁾. Darauf wird Grönland kommen, wovon man nichts in der allgemeinen Historie der Reisen findet, und wovon man die Abschilderung, sowohl nach dem Berichte des Predigers Egede, der im 1720 Jahre herausgegeben worden, als nach des Herrn Cranzens seinem, der viel neuer ist, machen wird.

Endlich so biethen sich, bloß zur Ergänzung desjenigen in dem Werke des Abtes Prevost, (als welches man erst vollständig machen muß, ehe man an die Landreisen denkt,) was an der Geschichte der Meere und Länder fehlen mag, wovon er geredet hat, eine ziemlich große Anzahl neu herausgekommener englischer und deutscher Reisen für die Arbeit der Fortsetzer dar.

Da der Uebersetzer des Herrn Smelins viele russische oder sibirische Localwörter beybehalten hat, die den Ländern besonders eigen sind, wovon wir den Leser unterhalten; und da er nicht stets Sorge getragen, das Verhältniß derselben gegen unsere Gebräuche zu bemerken, so wollen wir die vornehmsten davon oder diejenigen, die am öftersten vorkommen, erklären.

Geodesiste, (ein aus dem griechischen γέα Erde und ὁδός Weg zusammengesetztes Wort,) ein Feldmesser. Die Russen begreifen auch zuweilen die Erdbeschreiber unter diesem Namen.

Wolof,

¹⁶⁾ Voyages & Decouvertes faites par les Russes le long des cotes de la Mer glaciale & sur l'Océan oriental, tant vers le Japon que vers l'Amerique &c. par Mr. Muller. Dieses Werk

zu dem Französischen.

XLIII

Wolok, ein Gattungsnamen, welcher so viel als Ueberfürth, Fürth bedeutet.

Slobode, ein mit einer hölzernen Einschließung befestigter Flecken.

Ostrog, eine Festung, die durch Werke, welche von Holze gemacht sind, vertheidiget wird, und mit Thürmen, Schlagbäumen, spanischen Reistern und dergleichen versehen ist. Es giebt wenig andere Festungen in Sibirien, weil man keine andere Feinde, als die Baskiren, Kalmucken und von der Katschahorda zu fürchten hat. Wie nun alle ihre Feindseligkeiten nur in Streifereyen bestehen, die sie ordentlicher Weise zu Pferde vornehmen, da sie denn alles, was sie antreffen, mit sich fortführen; und weil auch die meisten kein anderes Gewehr haben, als Bogen und Pfeile: so darf man ihnen nur Schlagbäume entgegen setzen, daß sie mit ihren Pferden nicht durchkommen können.

Simowies, eine Art von Winterwohnungen, welche an denen Orten in Sibirien, wo die Dörfer gar zu weit von einander sind, deren Stelle ersetzen und den Reisenden zu Herbergen dienen. Man findet daselbst gemeiniglich Fütterung für die Pferde. Dieser Namen Simowies bedeutet auch ein einzeln stehendes Haus, wenn es gleich zu allen Jahreszeiten bewohnet wird.

Jar, ein Ort, der auf einem hohen Ufer liegt.

Muis, eine Art von Vorgebirge, welches weit mehr hervor geht, als das Jar, und eben so an dem Ufer eines Flusses oder des Meeres liegt.

Wersta, ein Meilenmaaß, welches etwan ein Bierthel einer französischen Seemeile machet.

Rubel, eine russische Silbermünze, die etwan fünf Livres nach französischem Gelde ist. In Rußland gilt sie allezeit hundert Copeken.

Copek, oder **Copeck**, eine kleine Münze, die etwan 1 Sol 4 Deniers französisches Geldes gilt. In Rußland machen hundert allezeit einen Rubel.

Pud, ein russisches Gewicht, welches etwan auf vierzig französische Pfund kann geschätzt werden.

IV.

Es würde hier vielleicht der Ort seyn, den unbestimmten Critiken und schlechten Scherzreden zu antworten, welche sowohl der Verfasser des reisenden

f 2

Werk ist zu Amsterd. 1766 in zween Duodezbanden gedruckt worden, und findet sich zu Paris bey Mozet.

17) Sie sind in den Leydener Zeitungen vom 26sten des Hornungs 1767 angekündigt worden.

senden Franzosen, als der Zusammenträger der diesem Schriftsteller in vier bis fünf Theilen des Mercur von Frankreich verschwenderisch gegebenen Lobspriiche wider die Historie der Reisen gewaget hat. Die Fortseher des Abtes Prevost haben schon das Recht, sein Werk zu vertheidigen. Es ist so gar einiger Maßen eine Verbindlichkeit ihres Amtes. Wir haben aber diese Pflicht in einer besonders dazu verfertigten Schrift erfüllet; und wir glauben so gar, die Spötter dahin gebracht zu haben, daß sie sich nur vertheidigen müssen.

Es ist uns also nichts weiter übrig, als daß wir den Mann bekannt machen, dessen Arbeit wir fortsetzen. Der Verfasser der schönsten Sammlung von Reisen, die man noch jemals gemacht hat, verdienet gewiß sehr wohl, daß sein Namen und seine Naturgaben darinnen von der Hand seiner Nachfolger aufgezeichnet werden. Man hat schon einige historische Lobschriften von dem Abte Prevost¹⁸⁾: wir werden aber von niemanden etwas leihen. Der Verfasser dieses Berichtes war von der kleinen Anzahl Gelehrten, mit welchen dieser hochschätzbare Schriftsteller Verbindungen unterhalten hatte: er war also im Stande, eben so besonders seine Person, als seine Schriften, zu kennen.

Anton Franz Prevost d'Exiles war zu Hesdin, einer Stadt in Artois, den 1sten April 1697 aus einer alten Familie des Landes geböhren. Die Natur, welche ihm vortheilhafter Weise mit einer von denen glücklichen Gestalten begabet hatte, welche auf eine angenehme Art die Wege in alle Arten von Gesellschaften bereiten, indem sie ihm einen leichten und geschickten Geist zu allem, was er unternehmen wollte, eine sanfte, empfindsame, verbindende Seele u.s.w. gab, ließ ihn diese Vorthelle durch eine sehr unruhige Jugend bezahlen. Wir wollen nichts von dem guten Fortgange seiner Studien sagen, die er in seiner Provinz angefangen und zu Paris vollendet hat. Sie haben zu allen denen Hilfsmitteln, die er in der Zeit seiner größten Zerstreuungen daraus gezogen hat, sehr gründlich gewesen seyn müssen. Wir wollen eben so leicht über die kleinen Veränderungen in seiner Neigung zu dem Klosterleben hinweg schlüpfen. Er wurde zweymal zum Noviciate bey den Jesuiten gelassen, und zweymal wurde er von eben dem Eifer zum Soldatenleben ergriffen. Er machete es, wie
eine

18) Diejenige, welche man hinter dem Lobspruche des Ludwig Racine in dem Werke *Ordre chronologique de deuils de Cour &c.* betitelt, auf das Jahr 1765 findet, ist sehr wohl gemacht.

Der kurze Begriff seines Lebens aber, vor einer Sammlung, die den Titel führet: *Pensées de Mr. l'Abbé Prevost* ist das Nichtigste, was wir haben, und verdienet erhalten zu werden.

eine unendliche Anzahl junger Leute; er irrete sich stets in seinem Berufe, und fiel von dem einen äußersten Ende auf das andere ¹⁹⁾. Endlich ließen seine Unentschlossenheiten darauf hinaus, daß er ein Benedictiner in der Congregation St. Maur wurde; und hier zog er sich wahrscheinlicher Weise die Neigung zur Arbeit zu. Man erkannte darinnen seine Naturgaben gar bald, und eilte, sie anzuwenden. Man ließ ihn anfänglich die so genannten Humaniora in der Schule zu St. Germer lehren; darauf wurde er im Predigen geübet; und einige Privatpersonen zu Evreux, wo er ein ganzes Jahr lang predigte, erinnern sich noch der Rührung, der Stärke, des wahren Pathetischen, welches er in alle seine Reden brachte. Von da gieng er zu der Arbeit im Cabinet, und wurde nach der Abtey zu St. Germain des Pres berufen, wo er fast allein einen Band von der Gallia christiana machte.

Der Abt Prevost hatte schon gar zu sehr die Weltluft eingesogen; er war von einer gar zu empfindsamen Leibesbeschaffenheit und gar zu sehr für die Gesellschaft gemacht, als daß er sich lange Zeit zu einer finstern, trockenen Arbeit bequemen konnte, die weder seiner Einbildungskraft, noch den Bedürfnissen seines Herzens ein Genügen zu leisten vermochte, welches von sich selbst geneigt war, sich zu ergießen. Er eröffnete seinen Ekel seinen Freunden. Er war durch Gelübde gebunden, die ihn scharf an ein ernsthaftes, strenges Leben hefteten, welches mit seinem Geiste sich gar nicht vertragen konnte. Man rieth ihm, in einen andern Zweig des Benedictinerordens zu gehen, wo er Herr über seine Beschäftigungen wäre, und sich eine Arbeit wählen könnte, welche der Wendung seines Geistes, so wie auch seiner Neigung, gemäßer wäre. Er erhielt ein Breve zur Versetzung. Gar zu viel Eilfertigkeit aber, der Freyheit genießen zu wollen, die er allein von dem Ablasse der Kirche erwarten sollte, Unvorsichtigkeiten so gar, wenn man will, oder unglückliche Umstände verbanden ihn, sich nach Holland zu flüchten.

Es fand sich eine Art von Abentheuer, welche einige Zeit lang übel gesinneten Leuten Anlaß gab, ihn unter den falschesten Farben vorzustellen, und wider ihn die Welt einzunehmen, bey welcher alle Arten von Eindrück-

f 3

cken

¹⁹⁾ „Ich lasse, saget er, einen jeden urtheilen, wie von dem zwanzigsten bis in das fünf und zwanzigste Jahr das Herz und die Empfindungen eines Menschen haben gewesen seyn müssen, der

„in dem fünf und dreyßigsten oder sechs und dreyßigsten den Cleveland gemacht hat.“ Pour & contre. Tome IV.

ken sich leichter machen, als auslöschen lassen. Wir wollen uns in keine umständliche Erzählung wegen dieses Zufalles einlassen; man kann in dem Pour & Contre sehen, wie der Abt Prevost die Begebenheit vorstellt. Indessen finden wir ihn doch wegen der Vorstellungen von einer freyen Lebensart, die man von ihm hat ausbreiten wollen, durch sein ganzes folgendes Leben, wovon diejenigen, die ihn in der Nähe gesehen haben, nur ein sehr gutes Zeugniß geben können, viel besser gerechtfertiget, als durch dasjenige, was er selbst zu seiner Rechtfertigung geschrieben hat.

Von Holland gieng der Abt Prevost nach England und legete sich bey seinem Aufenthalte zu London dergestalt auf die Erlernung der engländischen Sprache, die damals die Modesprache geworden war, daß wenig Franzosen es dahin gebracht haben, sich derselben eben so bekannt zu machen. Die Liebe zur Arbeit, die ihn niemals verließ, folgte ihm auf allen seinen Herumreisen. In Holland verfertigte er die *Histoire metallique des Pays-Bas*, und fieng die Uebersetzung der thuanischen Geschichte an, wovon er den ersten Theil heraus gab, der von dem Abte Desfontaines an Kindes Statt angenommen worden, wiewohl er Böses genug davon saget. Der Abt Prevost aber, der von Natur schwermüthig und dessen Einbildungskraft auf diejenige angenehme Zauberkunst gerichtet war, welche aus Nichts, so zu sagen, das Pathetische und Einnehmende schaffet, qui pectus inaniter angit, überließ sich bald seiner Neigung zur Verfertigung der Romanen. Die *Memoires d'un homme de qualité*, deren guter Erfolg so erstaunlich war; die so tragische Geschichte des *Clevelands*, die so einnehmende Geschichte des *Ritters des Grieur* und der *Manon Lescaut*, unterschieden mit Glanze seinen Anfang in einer Laufbahne, wo ihn seine ersten Schritte gleich die Palmen erlangen ließen.

Indessen warf er doch, von seinem Vaterlande entfernt, von Zeit zu Zeit Blicke gegen die Hauptstadt, wohin ihn sein Trieb und die Beschaffenheit seiner Gemüthsgaben beriefen. Man legete seine Sachen, wegen der Versekung bey, deren ihn der Zwischenfall, welcher in dem kurzen Begriffe seines Lebens angeführet wird, in Frankreich zu genießen gehindert hatte; und es mischeten sich mächtige Beschützer mit in die Sache. Der Prinz von Conti, welcher die Menschen in allen Arten unterscheiden kann, (eine der seltensten Gaben des Geistes,) erkannte den ganzen Werth des

Abtes

Abtes Prevost. Dieser Prinz ließ es nicht dabey bewenden, daß er sich für seinen Beschützer erklärte, sondern er wollte ihn auch noch als Almosenpfleger an sich verknüpfen, damit er, unter dem Schatten seines Schutzes, geruhig seinem Zuge zu den Wissenschaften folgen könnte.

Der Abt Prevost befaß sich bey seiner Zurückkunft nach Frankreich, und da er geruhiger Besitzer einer Freyheit war, ohne welche eine jede natürliche Fähigkeit verrostet oder verdirbt, anfänglich auf solche Werke, welche der Gattung der schönen Wissenschaften gemäß war, woran er den Geschmack behalten hatte. Er verfertigte das *Pour & Contre*, eine Art Tagebuches von einer neuen Einrichtung, welches durch die anziehende Vermischung, womit es gewürzt war, sich weit angenehmer und vielleicht mit eben so vielem Nutzen, als die berühmtesten Tagebücher, lesen ließ. Dieses Werk ist bis auf zwanzig Bände gebracht worden, welche noch gesucht werden, ungeachtet der schlechten Rapsodie, die ein Zusammenstoppeler davon gemacht hat.

Man sah ihn also wechselsweise von den Romanen zur Litteratur und von der Litteratur zu den Romanen kehren; und dieser Uebergang von einem zum andern, welcher der Geschmeidigkeit seines Geistes sehr gemäß war, kostete ihm nichts. Der Dechant von Killerine, worinnen so viele Philosophie ist, die philosophischen Feldzüge des Herrn von Montcal, Margaretha von Anjou, die Geschichte einer neuen Griechinn, die Nachrichten zur Geschichte von Maltha, die Geschichte Wilhelms des Eroberers, die Begebenheiten eines rechtschaffenen Mannes, alle diese Werke, welche in fünf oder sechs Jahren gleich hinter einander herauskamen, übeten die Leichtigkeit seiner Feder und die Fruchtbarkeit seiner Einbildungskraft, ohne sie zu stümpfen.

Er hatte sich der sonderbaren Kenntniß, die er von der englischen Sprache besaß, noch nicht anders, als in dem *Pour & Contre* bedienet, welches er mit einigen aus den öffentlichen Blättern und kleinen Schriften zu London übersetzten Stücken bereicherte, und in der Uebersetzung eines Trauerspieles, *Antons und der Cleopatra Tod* betitelt. Er übersetzte nach einander die vortreffliche Geschichte Cicerons von Middleton; Robert Radens Reisen; die Geschichte der Clarisse, ein Meisterstück von Charakteren, Empfindung und Kenntniß des menschlichen Herzens; die Geschichte

Carl

Carl Grandisons; Humens Geschichte des Hauses Stuart; die Geschichte der Miß Vidulph, Almorán und Hamet, und die Briefe des Mentors an einen jungen Herrn. Daraus würde man heute zu Tage für fünf oder sechs Personen einen gelehrten Ruhm machen können.

Obgleich seine große Leichtigkeit ihm aus allen Arten von Arbeit nur einen Zeitvertreib machte, so ließ er, um sie noch mehr zu verändern, von Zeit zu Zeit nützliche Werke auf Schriften zum bloßen Zeitvertreib folgen. Auf solche Art lieferte er Ciceros Briefe an den Brutus und diejenigen, welche wir die vertrauten nennen, ins Französische übersezt, und gab sein *Handlericon* heraus. Dergleichen Arbeiten waren seine Erholungen von der Abschilderung der Leidenschaften, der gemeine Gegenstand in den Romanen und der Historie. In einer von diesen öftern Zurückkehrungen zu der schönen Litteratur, wozu er durch den Zug seiner ersten Studien wieder getrieben wurde, übernahm er das *Journal Etranger*, wovon er neun Bände verfertiget hat.

Das beträchtlichste Werk des Abtes Prevost ist die allgemeine Historie der Reisen. Er kam aus den Niederlanden und Deutschland zurück, wohin er sich begeben hatte, um sich vor einem kleinen Sturme in Sicherheit zu setzen, in welchen er durch die Unvorsichtigkeit eines Zeitungsschreibers und seine eigene Leichtigkeit war verwickelt worden, als er dieses große Werk unternahm; und gewiß, es würde allein hinreichend gewesen seyn, ihm einen angesehenen Namen zu machen. Ein Dame von dem ersten Range ²⁰⁾ sagte eines Tages, bey Gelegenheit dieser Historie, zu ihm: „Sie konnten dieses Werk wohl besser machen: aber niemand konnte es auch so gut machen.“ Dieses scharfsinnige und wahre Urtheil könnte den frostigen Verächtern der allgemeinen Historie der Reisen zur Antwort dienen, welche mit keiner Kritik bezahlen können und daher statt eines zureichenden Grundes ihrer Verachtung schlechten Hohn und Spott vorbringen.

Der Abt Prevost hörte nicht eher auf, zu schreiben, als da er aufgehörte, zu leben; und ohne den Zufall, welcher das Ende seiner Tage beschleunigte, schickete er sich an, noch viele andere Werke herauszugeben. Er hatte die beyden ersten Theile der sittlichen Welt, eines Romans heraus-

gege-

20) Die Frau Herzoginn von Miguillon.

gegeben, den er aus seinem eigenen Vorrathe genommen hatte, und wo-
von der Verfolg nach seinem Tode erschienen ist. Der Prinz von Condé
hatte ihn erwählt, die Geschichte seines Hauses zu schreiben. Dieß war
für seine geübte fruchtbare Feder eine große und reiche Materie, die er ge-
wiß nicht würde erniedriget haben; er versprach sich auch, alles hinein zu
bringen, was er sich erworben hätte und in der Schreibart nur vermöchte,
alles, was ihm noch an Lebhaftigkeit übrig wäre.

Man hat verschiedene Abschilderungen von dem Abte Prevost ge-
macht: keine aber ist ihm ähnlicher und wahrer, als diejenige, die er selbst
in dem Pour & Contre herausgegeben hat, wo er sich in dem sieben bis
acht und dreyßigsten Jahre geschildert hat. „Er ist ein Mensch, sagt er,
„der auf seinem Gesichte und in seiner Gemüthsart die Spuren seiner al-
„ten Verdrüßlichkeiten hat; der zuweilen ganze Wochen hinbringt, ohne
„aus seinem Cabinette zu gehen; und welcher darinnen alle Tage sieben bis
„acht Stunden auf das Studieren wendet; welcher selten die Gelegenhei-
„ten suchet, sich lustig zu machen, welcher denjenigen so gar widersteht,
„die ihm angebothen werden, und welcher eine Stunde Gespräch mit einem
„vernünftigen Freunde allem demjenigen vorzieht, was man Vergnügung-
„gen der Welt und angenehmen Zeitvertreib nennet; sonst höflich durch die
„Wirkung einer vortrefflichen Erziehung, aber nicht sehr galant, von einer
„sanften aber melancholischen Gemüthsart, kurz, mäßig und in seiner Auf-
„führung ordentlich ist, u. s. w.,

Der Abt Prevost hat sich nicht geschmeichelt, sondern ganz getreu
gemalet; man darf nur noch die Züge hinzu thun, welche seine Bescheiden-
heit ihn hatte unterdrücken lassen. Er war ein uneigennütziger, gründlicher,
ergebener, empfindsamer Freund und von dem sichersten Umgange. Er hatte
ein wahres, unverfälschtes, offenes, willfähriges, bey seiner Freymüthigkeit
aber ein wenig leichtgläubiges Herz, viel natürliche Sanftmuth und Gleich-
heit im Geiste; alle die gesellschaftlichen Eigenschaften nebst einem großen
Vorrathe von Philosophie. Es war schwer, ihn zu sehen, ohne daß man
suchete, ihn kennen zu lernen, ihn zu kennen, ohne daß man ihn liebete,
und ihn zu lieben, ohne daß man Ursachen fand, ihn noch höher zu schätzen.
Bey einer solchen Gemüthsart konnte es ihm nicht fehlen, in der Welt an-

L Vorläufiger Bericht zu dem Französischen.

genehm zu seyn, für welche er mehr, als jemand, zu seyn schien. Indessen liebete er sie nicht; ein angeborener Trieb zur Eingezogenheit zog ihn unüberwindlich fort. Er hatte sich ein Haus zu Saint-Firmin bey Chantilly gekauft; und daselbst hat er die letzten Jahre seines Lebens zugebracht. In diesem Aufenthalte starb er den 23sten Novembers 1763, ungefähr sechs und sechzig Jahre alt, am Schlage oder einem zurück getretenen Podagra.

Der Abt Prevost muß unter die besten französischen Schriftsteller gerechnet werden. Historien, Romanen, Tagebücher, Uebersetzungen, alle diese verschiedenen Werke entdecken Kenntnisse, welche bey wenigen Gelehrten zusammen vorkommen. Er hatte die französische Sprache gut gelernt und schrieb sie zierlich und rein. Da er aber, wie man in der Anzeige gesaget hat, mit den sanftesten Sitten begabet war, so hatte er seine Feder deren Charakter unterworfen und ihr niemals die geringste Bitterkeit erlaubet. In der großen Anzahl Bände, die er an das Licht gestellet hat, ist ihm nichts wider die guten Sitten noch wider die Religion entwischet, für die er stets die größte Ehrerbiethung hatte.

Was seinen besondern Geist anbetraf, so sieht man die Fruchtbarkeit, den Reichthum seiner glücklichen Einbildungskraft in allen seinen Romanen, worinnen er so viel Empfindung, Theilnehmung, Nachdruck, Mannichfaltigkeit, so gar vortreffliche Sittenlehre und Kunst und Wiß gezeiget. Die Welt, welche sie stets liebt, hat sie nicht aus dem Gesichte verloren; und die Beständigkeit ihres Geschmacks an den Cleveland, Manon Lescaut u. s. w. machet deren Lobspruch besser, als alles, was wir davon sagen könnten.

Wir wollen das Gemälde durch einen einzigen Zug der Uneigennützigkeit endigen, welcher die ganze Seele des Abtes Prevost schildern wird.

Als er die allgemeine Historie der Reisen unternahm, so erboth sich Herr de la Boissiere, Generalpachter, gegen ihn, er wollte die Druckkosten tragen, wodurch denn folglich aller Gewinnst auf ihn gefallen seyn würde. Dieß war für ihn in seinen Umständen ein Glücksfall. Der Abt Prevost schlug so großmüthige und so verführerische Anerbiethungen aus. Er wollte seinen Buchhändler, dem er gewogen war, eines ansehnlichen und beträchtlichen Gewinns nicht berauben; er überließ ihm seine Arbeit unter denen bloßen Bedingungen, die er fordern zu können glaubete, indem er ihn bereicherte.

Verzeich-

Verzeichniß

der in diesem XIX Bande enthaltenen Reisen und Beschreibungen.

Besondere Geschichte von Island.

Einleitung	i Seite.
Der I Abschnitt. Islands Lage, Größe dieses Eylandes, dessen Witterung u. d. g.	6
Der II Abschnitt. Islands Beschaffenheit, Natur seiner Gebirge und ihr Unterschied	8
Der III Abschnitt. Die merkwürdigsten Feuer spendenden Berge in Island	9
Der IV Abschnitt. Ebenen und Thäler in Island	13
Der V Abschnitt. Flüsse, süße Wasser, Brunnen, heiße Quellen in Island	13
Der VI Abschnitt. Beschaffenheit des Bodens in Island, seiner Pflanzen und Früchte	16
Der VII Abschnitt. Zustand des Ackerbaues in Island	17
Der VIII Abschnitt. Von dem, was die See hervorbringt, Wäldern, Bäumen und einem außerordentlichen Holze, welches man in der Erde bey dem Aufgraben findet	18
Der IX Abschnitt. Von den Thieren und deren Arten	19
Der X Abschnitt. Von dem zahmen und wilden Geflügel	21
Der XI Abschnitt. Die isländischen Fische	26
Der XII Abschnitt. Isländische Gewürme und kriechende Thiere	36
Der XIII Abschnitt. Stein- und Erdbarten	37
Der XIV Abschnitt. Einwohner von Island, ihre Gestalt, Kleidung, Wohnungen, Städte	40
Der XV Abschnitt. Gegenwärtiger Zustand der Bevölkerung von Island	46
Der XVI Abschnitt. Beschaffenheit der Isländer; ihre Fähigkeit zu Künsten und Wissenschaften; ihre mechanischen Künste	47
Der XVII Abschnitt. Von dem isländischen Handel	50
Der XVIII Abschnitt. Von der Entdeckung und der alten Religion dieser Insel	51
Der XIX Abschnitt. Einführung der christlichen Religion in Island	56
Der XX Abschnitt. Heurathen der Isländer; Erziehung ihrer Kinder; ihre Ergötzlichkeiten; Krankheiten, denen sie unterworfen sind	59
Der XXI Abschnitt. Bürgerliches Regiment in Island; Einkünfte, welche der König in Dänemark daraus zieht	61
Der XXII Abschnitt. Gerichtsstätte in Island; Verwaltung der Gerechtigkeit; Lebensstrafen	62
Beschreibung der Insel Jean Mayen oder der Drey-	
einigkeits-Insel.	
Lage dieser Insel; ihre Entdeckung; merkwürdige Dinge auf derselben	64

Verzeichniß der in diesem XIX Bande

Von dem russischen Neulande oder Nova Semlja.

Verschiedene Meynungen von dem Zustande dieses Landes
Dessen Strecke und Beschaffenheit

66 S.
67

Reise nach Kamtschatka durch Sibirien.

Einleitung

71

Auszug aus dem Tagebuche des Herrn Gmelins.

Abreise der akademischen Reisegesellschaft von Petersburg	80
Beschreibung der Tschuwaschen und ihre Abgötterey	90
Ankunft des Herrn Gmelins und seiner Gesellschaft zu Casan	93
Gottesdienstliche Ceremonien der Tatarn	98
Beschreibung der Jakuten	99
Wohnungen, Gebräuche und Sitten der Tatarn	101
Beschreibung der Wotjaken	103
Beschreibung der Tscheremischen	104
Ankunft der Akademisten zu Kungur und dasige Höhle	107
Eintritt der Akademisten in Sibirien. Beschreibung von Catharinenburg	109
Ankunft des Herrn Gmelins zu Tobolsk	112
Tatarische Hochzeit	113
Schauspiele in Tobolsk	117
Beschreibung der Stadt und ihrer Einwohner	120
Ankunft zu Tara und Beschreibung dieser Stadt	126
Verursache Horde der Cosaken Casatschja-Horda	127
Salzen in Sibirien	128
Charakter der tatarischen Schiffeleute	131
Mücken und Fliegen auf dem Irtsch und Verwahrungsmittel dawider	133
Große Feuersbrünste in den Wüsteneyen und deren Ursache	134
Beschreibung der Festung Jamischewa	136
Beschreibung des Thieres Salga	137
Monumeyte zu Sempalat und Beschreibung der Festung	138
Kostbarkeiten, die man in den tatarischen Gräbern findet	142
Ueberbleibsel der Gebäude zu Ablaitit	143
Beschreibung der Festung Ust-Kameno. Vorskaja-Krepost	144
Beschaffenheit sibirischer Kupfergruben	147
Kleidung der chelentischen Tatarn	151
Beschreibung eines Dorfes derselben, ihrer Religion und ihres Gottesdienstes	152
Wohnung und Kleidung der abnizischen Tatarn nebst ihrer Art, das Eisen zu schmelzen	154
Beschreibung der Stadt Kusneß	156
Beschreibung des Berges Pisanoi-Kamen und der darein gehauenen Figuren	159
Lage und Beschreibung der Stadt Tomsk nebst ihrem Handel	160
Jetzige Religion der Tatarn	165
Ursprung einiger Beynamen in Sibirien	167

Sibirien

enthaltenen Reisen und Beschreibungen.

	168 Seite.
Sibirische Marktschreyer	169
Strenge Kälte in Sibirien	171
Lage und Beschreibung der Stadt Krasnojarsk	173
Beschreibung zweier Höhlen am Jenisei	179
Kleidung der Buräten und ihres Schamans oder Zauberers	181
Sonderbare Art derselben, das Eisen mit Silber anzulegen	182
Ankunft der Professoren zu Irkutsk	187
Einige Nachricht von der Religion der Mongolen	190
Kjachta, gemeinschaftlicher Handelsort der Russen und Chinesen	192
Lage und Beschreibung der Troiskaja Krepost	194
Beschreibung der Stadt Selenginsk und ihrer Einwohner	200
Beschreibung der Stadt Nertschinsk	205
Lage und Beschreibung der argunskischen Sawoden	212
Nachricht von einer besondern Krankheit Wolessej	220
Sonderbare Arzneymittel eines lama	222
Allgemeine Beobachtungen von den Tungusen	224
Beschreibung und Lage der Stadt Udinsk	225
Reicher Fang einer Art Fische, Omul, und wie sie ziehen	228
See Baikal und Aberglauben der Schiffleute in Ansehung desselben	230
Lage und Beschreibung der Stadt Irkutsk	237
Wasserfälle der Angara und Nutzen dieses Flusses für Sibirien	239
Beschreibung von Ilimsk	254
Jobelfang und Aberglauben der Jäger dabey	251
Jagd und Eid der Tungusen	266
Beschreibung einiger Marienglasgruben	271
Religion der Jakuten und Aberglauben derselben	282
Beschreibung von Jakutsk	289
Lebensmittel der Jakuten	296
Geschichte des russischen Avantüriers, der die Gegend von Jakutsk entdeckt hat	302
Abreise von Jakutsk	315
Aufenthalt des Herrn Gmelins zu Irkutsk	318
Einweihung eines Pferdes bey den Bratski	327
Ankunft und Aufenthalt zu Jeniseisk	331
Nachricht von den Mammontshörnern	356
Tatarische Gräber und Reichthümer darinnen	357
Beschreibung einer Höhle mit Götzenbildern	359
Abbildung der Tatarn	362
Hebammenfest	365
Tatarische Lieder	369
Gmelins Reise an den Ufern des Jenisei	371
Beschreibung des Argali	373
Erschreckliche Sturmwinde in diesen Gegenden	377
Frühlingsfest der Tatarn	

Verzeichniß der in diesem XIX Bande

	380	Seite.
Beschreibung der Steinbutter		382
Silber und deren Jagd		383
Nachricht von dem Vielfraße		387
Erdbeben in Sibirien		389
Anderer tatarische Lieder		392
Erstes Bergwerk in Sibirien		399
Ankunft des Herrn Gmelins in Tomsk		401
Anmerkungen über einige Gebräuche und Sitten der Einwohner		404
Nachricht von verschiedenen sibirischen Zauberern und ihren Ceremonien		411
Besondere Landseuche an den Ufern des Tara, des Irtsch und da herum		414
Sehr hochgeachtetes Arzneibuch unter den Tatarn		417
Beobachtung einer besondern Lusterscheinung		418
Anmerkungen über die Einwohner in Tara		419
Viele Räuber in dasigen Gegenden		421
Unnützhige und fruchtbare Gegenden um Jalutorovskoi und Isekskoi		422
Beschreibung der Stadt Tjumen und ihrer Gegend		425
Tatarisches Leichenbegängniß		428
Beschreibung des Klosters Dalmatovskoi Upenskoi		432
Beschreibung der Festung Tschabarfulskaja		434
Beschreibung eines großen Magneterberges		436
Sitten und Gebräuche der Baschkiren		438
Rückkunft des Herrn Gmelins nach Katharinenburg		441
Beschreibung der Bergwerke um Katharinenburg		445
Beschreibung des Asbestberges		447
Anmerkungen von der Stadt Turinsk		448
Beschreibung der Stadt Werchoturje		450
Besondere Lusterscheinung		452
Beschreibung der Stadt Solikamskaja		456
Beschreibung der Stadt Ustjug-Beliskoi		458
Beschreibung der Stadt Totma		460
Beschreibung der Stadt Wologda		461
Abreise der Akademisten von da nach Petersburg		463
Kloster Kirilovskoi		469
Beschreibung der Stadt Alt-Ladoga		472
Herrn Gmelins Ankunft in Petersburg		

Reisen, welche von den Russen versucht worden, durch die Lena
in das Eismeer und durch Nordosten nach Kamtschatka
zu gehen.

Reise und Zufälle des russischen Commando unter dem Lieutenanten Lassenius	473
Reise und Begebenheiten des andern Commando unter dem Seelieutenanten Pronschischtschem	478

enthaltenen Reisen und Beschreibungen.

Neue Nachricht von Samojedien und den Samojeden.

Vorrede des Herausgebers	485	Seite.
Vorerinnerungen des Verfassers	486	
Strecke dieses Landes	488	
Ausschweifung wegen Neu-Semlja	489	
Gestalt der Samojeden, ihre Kleidung, Sitten u. s. w.	492	
Ursprung ihres Namens	494	
Zeit ihrer Unterwerfung unter die Russen	495	
Alte Verordnungen zu ihrem Besten	496	
Ihre Religion, Begriffe von der Seele und Einfalt ihrer Sittenlehre	498	
Gebrauch der Rennthiere zum Tausche	500	
Ihre sonderbare Unempfindlichkeit	501	

Besondere Nachricht von den Ostiaken.

Lage ihres Landes, ihr Ursprung, ihre Gestalt, Kleidung u. s. w.	502
Ihr Heurathen	505
Ihre übrigen Sitten und Gebräuche	506
Religion derselben	510

Auszug aus der Beschreibung einer Reise des Herrn de Lisle, nach Beresow in Sibirien 1740.

Abreise des Herrn de Lisle mit dem Herrn Königsfeld von Petersburg	514
Anmerkungen über die Wotaiken	516
Ankunft der Astronomen zu Beresow	524
Merkwürdigkeiten zu Beresow	525
Biber in Sibirien	526
Rückkehr des Herrn de Lisle und Anmerkungen über die Gegenden, die er durchgereiset und deren Einwohner	527
Schwimmende Inseln auf dem Irtysh	534
Sitten und Gebräuche der Tataren um diesen Fluß	535
Ankunft zu Tobolsk und ihre dasigen Verrichtungen	536
Abreise von Tobolsk	542
Salzwerke zu Solikamskoi	544
Ankunft der Astronomen zu Casan	551
Beschreibung der Tschuwaschi, ihrer Sitten, Gebräuche u. s. w.	552
Des Herrn de Lisle Aufenthalt zu Nisknoi	555
Ankunft in Moskau und darauf in Petersburg	557



Verzeichniß

der Karten und Kupfer,

nebst einer Anweisung für den Buchbinder, wo er solche hinbringen soll.

	6 Seite.
1 Karte von Island	19
2 Thiere von Island	64
3 Karte des Eylandes Johann Mayen	71
4 Karte von Sibirien	200
5 Verfolg der Karte von Sibirien	101
6 Verschiedene Kleidungen der Frauenspersonen in Sibirien	104
7 Andere Kleidungen der Frauenspersonen in Sibirien	107
8 Grundriß der Höhle zu Kungur	120
9 Grundriß von der Festung Tobolsk	138
10 Ruinen von Sempalat	140
11 Ruinen von Kalbassin	143
12 Grundriß von den Gegenden und dem Bezirke des Tempels zu Ablakait	143
13 Gemälde des Tempels zu Ablakait; Fußgestelle, worauf die Götzen gestanden und sonderbares Gefäß	Ebend.
14 Vorstellung der Götzen des Tempels zu Ablakait und mongolische Schriftzüge	Ebend.
15 Magische Trummeln, die den Schwarzkünstlern dienen, und Götzen, die in den tatarischen Jurten gefunden worden	155
16 Gefäße, Kleinodien, und Hausgeräthe, die in den Gräbern gefunden worden	172
17 Bildhauerarbeiten und Götzen, die in den Gräbern gefunden worden	174
18 Felle und Selbstgeschöß	246
19 Karte der Gegend Witim und Lusterscheinung	262
20 Karte von den Armen des Jenisei in den Gegenden von Mangasea	338
21 Grotte voller Götzenbilder	358
22 Sibirische Thiere	371
23 Alte Festung in dem Holze, Karaguai genannt	402
24 Karte derer Länder, welche die Samojeden und Ostiaken bewohnen	488
25 Gewehr der tungutischen Tataren und Samojeden	492
26 Rarten, Schlitten und Pfeile der Ostiaken	504
27 Schlitten, der von Hunden gezogen wird	Ebend.
28 Aussicht von Samarofskoy-Sam an dem Irtsch	521
29 Aussicht von Veresow	524
30 Aussicht von Veresow von der Südseite	Ebend.
31 Aussicht der Sternwarte und der Kirche Epastaja zu Veresow von der Nordseite	525
32 Aussicht des Ostroges des Woywoden zu Veresow	Ebend.
33 Aussicht von Schorscarskoi-Pogost	528
34 Blüthe und Frucht einer morgenländischen Leber	530
35 Kirche mit fünf Kuppeln zu Abalack	539
36 Aussicht der Stadt Ossa von der Morgenseite	547

Die auf der 450 Seite angezeigte Lusterscheinung findet sich auf der Karte der Gegend Witim. Num. 19, a. d. 262 C.



Allgemeine Sammlung
von
Reisebeschreibungen.
Fortsetzung.

Besondere Geschichte von Island.

Einleitung.

Dlaus Magnus. Arngrimus Jonas und Theodor Thorlacius. La Pereyre. Andersen.

Einleitung.



Das in dem atlantischen Oceane freyliegende Island ist unter dem nordlichen Polarkreise zwischen unserm festen Lande und Grönland gelegen, wovon man glaubet, daß es an America hängt. Man muß also nothwendig vor Island vorbehey, wenn man sich beynahe aus allen Theilen von Europa in die nordlichen Meere von Asien begeben will. Diese Insel hat über dieses stets unter einer europäischen Macht gestanden, von welcher sie die Geseze und Religion angenommen hat. Ihre Geschichte an der Spitze dieses Bandes wird also den doppelten Vorthheil haben, daß sie in der geographischen Ordnung und an ihrem rechten Orte steht.

Was die geographische Ordnung anbetrifft, so wird man gleich sehen, wenn man die Augen auf eine Landkarte wirft, daß, wenn wir von Island abreisen, unser Lauf sich natürlicher Weise nach Neu-Zembla richtet, welches die europäischen Nordmeere von Asiens nordlichen Meeren absondert. Nachdem wir nun von dieser letzten Insel alles gesammelt haben, was wir nur irgend als das Richtigste und Gewisseste in einigen neuern Reisebeschreibungen, deren der Abt Prevost sich nicht bedienet hat, haben sammeln können,

Besondere Geschichte

Einkleitung. nen, so sind wir nach der Mündung des Flusses Lena gekommen, von da die Russen zu ihren Unternehmungen abgegangen sind. Dieses setzt uns in den Stand, ihnen in diesem ganzen Theile des nördlichen Asiens zu folgen, welches Kamtschatka und Siberien ausmachet.

Es folget daraus klar, daß die Beschreibung von Island nirgend besser hingesehet werden konnte, als an die Spitze dieses Werkes; weil wir es dadurch werden überhoben seyn können, bey Gelegenheit von Dänemark, worunter dieses Eysland steht, wieder zurück zu gehen; und es eines von denen Stücken ist, welche den englischen und französischen Verfassern der allgemeinen Historie der Reisen entwischt sind.

Nach dieser kurzen Vorerinnerung wollen wir, nach der Methode unserer Vorgänger, anfänglich die Reisenden, welche Island besucht haben, die Nachrichten, welche sie davon gegeben, und die Schriftsteller, welche von dieser Insel geredet, anzeigen. Wir wollen darauf zeigen, wie viel man auf alle diese Erzählungen bauen müsse.

Wir übergehen die alten Schriftsteller mit Stillschweigen, bey welchen, wie man glaubet, Islandes unter dem Namen Thule gedacht wird, welchen einige auf Scandinavien anwenden 1). Dieses Thule, was es auch seyn mochte, wurde als eines von den äußersten Enden der Welt angesehen, und die Alten haben es niemals anders, als unter diesem Gesichtspunkte, betrachtet, ohne es durch seine physikalische Beschaffenheit, oder durch die Einwohner, die es enthielt, genau bekannt zu machen.

Claus Magnus.

Claus Magnus, Erzbischof zu Upsal, hat eine kurze Beschreibung davon herausgegeben 2), die aber voller ungereimter Märchen ist, welche die Zeiten der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit, worinnen dieser Erzbischof schrieb, genugsam ankündigen.

**Arngrim
Jonas und
Theodor
Thorlacius.**

Arngrimus Jonas und Theodor Thorlacius, ein Paar Isländer, haben Nachrichten von ihrem Vaterlande herausgegeben. Die Werke des ersten aber, welche außerdem sehr selten sind, lehren wenig, und des letztern keine sind in Frankreich unbekannt.

Pereyre.

La Pereyre, der Verfasser des berufenen Buches von den Präadamiten, hat nach den isländischen und dänischen Schriftstellern einige Begriffe von dieser Insel in einem Briefe gegeben, der aus Kopenhagen 1644 an den Herrn la Mothe-le-Bayer geschrieben worden. Es findet sich viel Wichtiges, aber auch viel Falsches oder Verdächtiges, darinnen.

Joh. Anderson.

Die Nachrichten von Island, welche vor zwanzig Jahren von dem Herrn Joh. Anderson, Bürgermeister in Hamburg, herausgegeben wurden, ließen alle die alten Nachrichten vergessen. Der Ruhm von der Gelehrsamkeit des Verfassers erwarb seinem Werke die größte Gunst, und es zweifelte niemand, daß dieser Gelehrte nicht die Wahrheit und die Richtigkeit mit der tiefsten Gelehrsamkeit verbunden hätte. Andersons Nachrichten von Island genossen also der größten Hochachtung, als im 1750sten Jahre Herr Horrebom, ein gelehrter Däne, von dem Könige in Dänemark nach Island geschickt wurde,

1) Das Scandinavien der Alten ist die Halbinsel, welche heutiges Tages Schweden, Norwegen und Dänemark in sich schließt. Man glaubet, die Alten haben es als eine Insel angesehen, und aus dieser Ursache Ultima Thule genannt.

Dies meynet Martiniere, und der Baron von Strahlenberg, ein schwedischer Officier, welcher vortreffliche Nachrichten von dem großen Insellande und dem nördlichen Europa in Asia herausgegeben. Man sehe davon sein nord- und ostliches

wurde, daselbst genaue und sichere Beobachtungen anzustellen, und die Irrthümer zur Einleitung. Richtigkeit zu bringen, welche der hamburgische Gelehrte in der Geschichte dieses Eylandes begangen hatte. Nachdem er sich die Jahre 1750 und 1751 hindurch in Island aufgehalten: so kam er wieder nach Kopenhagen, und brachte seinem Herrn das Opfer seiner Arbeiten und Beobachtungen unter dem Titel: *V. Horrebows zuverlässige Nachrichten von Island*, nebst einer neuen Landkarte und zweyjährigen meteorologischen Anmerkungen. Diese neue Beschreibung brachte die alten ganz und gar um ihr Ansehen und zerstreute alles Vorurtheil, welches man für Andersons seine gehabt hatte. Indessen verminderte sie doch die Erkenntlichkeit nicht, welche ihm wegen der gelehrten Untersuchungen, und derer Wahrheiten, die sich darinnen befinden, so billig gebühret. Der dänische Schriftsteller erweist ihm auch die Gerechtigkeit, und glaubet, er würde sein Werk niemals herausgegeben haben, wenn er von der Falschheit derer Nachrichten überzeugt gewesen wäre, die er gesammelt hatte. Wir wollen aber Herrn Horrebows selbst, oder wenigstens in den Worten seines Uebersetzers reden lassen. Der Leser wird dadurch schon im Stande seyn, von den Verdiensten der Schriftsteller zu urtheilen, welche Nachrichten von Island herausgegeben haben; weil der dänische Verfasser sie alle in seiner Vorrede untersucht, und sich mit eben so vieler Bescheidenheit, als Unparteylichkeit, ihrentwegen zu erklären scheint.

„Obgleich Island, nächst Großbritannien, welches die zwey Königreiche England und Schottland in sich fasset, die größte Insel in Europa, und also ein großes Land ist, das wohl verdienete, daß man davon einige Nachricht hätte: so ist doch kein Land, wovon man so wenig mit Zuverlässigkeit weis. Die Isländer selbst sind so fleißig, wie je ein Volk auf der Welt seyn kann, gewesen, alles gar einfältig und aufrichtig aufzuzeichnen, was ihrem Vaterlande, von dessen Erfindung an, wiederfahren, die man in das 816 Jahr, die Bebauung des Landes aber in das 874 Jahr setzet. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß man aus ihren Nachrichten vom ersten Anfange an eine Historie von Island zusammen getragen hätte, da man denn einen netten Begriff bekommen würde, wie es mit einer aufwachsenden Republik hergeht.

„So aufmerksam und fleißig aber die Isländer in Aufzeichnung ihrer Historie gewesen, so wenig sind sie hingegen darauf bedacht gewesen, der Welt eine rechtschaffene Beschreibung ihres Landes zu geben. Denn die kleinen Tractate, welche von Arngrim Joná und Theodor Thorlacio als Disputationen herausgegeben worden, kann man nicht als was Vollständiges ansehen, wiewohl sie übrigens sehr gut geschrieben sind. Man hat es also an Fremde überlassen, diese Arbeit über sich zu nehmen, welche sonst die Eingebornen des Landes am besten thun könnten. Denn für einen Fremden ist es keine so leichte Sache, eine richtige Beschreibung von einem so großen Lande zu geben, das zugleich von wunderbaren Dingen in der Natur so voll ist. Ja solches ist einem Fremden ganz unmöglich, wenn er sich nicht eine ziemliche Zeit im Lande aufgehalten, die

A 2

„Sprache

ches Theil von Europa und Asia, 55 S. Was dieser letztern Meinung vor derjenigen, welche Island zu dem alten Thule machet, viele Vortheile giebt, ist, daß Strabo im IV Buche schreibt, das Thule seiner Zeit sey ein ebenes Land, welches Ge-

traide trage. Man wird sehen, daß diese Beschreibung durchaus nicht auf Island gehen könne, und sich vollkommen auf Scandinavien schicket.

2) *Breviarium historiae gentium septentrionalium*, Lib. II. c. 2.

Einleitung. „Sprache erlernt, und sich beflissen hat, von allen Dingen richtige Rundschaft einzuziehen.

„Wie schwer aber diese Sache auch ist, so hat man doch unter Fremden solche gefunden, die gemeynet haben, daß sie im Stande wären, eine Beschreibung dieses Landes zu geben. Ihrer etliche sind eine kurze Zeit bey dem Lande gelegen, und so gleich mit einer Beschreibung desselben fertig gewesen. Andere haben das Land gar nicht einmal gesehen, sondern von solchen Leuten, die auf Island fahren, allerhand Nachrichten gesammelt, denen sie Glauben beygemessen, und also ihre Beschreibung darauf gegründet haben. Von der ersten Art ist der bekannte Blefkenius gewesen, der eine kurze Zeit auf einem holländischen Schiffe unter Island lag, vielleicht auch wohl ein und das andere mal an das Land gieng, aber dortige Sprache im geringsten nicht verstund, und gleichwohl nach seiner Zurückkunft eine kleine Schrift von Island herausgab, die eben so schandlos, und der Ehre der Nation verkleinerlich, als auf alle Weise unrichtig und unwahrhaftig ist; daher ihm der gelehrte Arngrim Jonâ in einem besondern Tractate unter dem Titel Anatome Blefkeniana geantwortet, und ihn widerleget hat.

„Von der andern Art ist der gelehrte und berühmte Herr Johann Anderson, welcher erster Bürgermeister in Hamburg, welcher, wie er selbst in seiner Vorrede schreibt, verschiedene Schiffer und Unterkaufleute, die von Island mit Flockfische, Thranen und dergleichen nach Glückstadt gekommen, zu sich führen lassen, und bald durch mancherley Fragen, bald durch Vorzeigung verschiedener Naturalien seines Vorrathes sie dahin angeleitet, daß sie das, was ihnen von dem natürlichen und politischen Zustande dieser Insel, sammt den auf selbiger vorgehenden Gewerbe und Handelschaften aus eigener Erfahrung bewußt, ihm richtig und umständlich erzählt haben. Was er nun von denselben solcher Gestalt herausgebracht, und was ihm auch sonst von Island auf zuverlässige Weise bekannt geworden, solches hat er aufgezeichnet, hernach in Ordnung gebracht, und es jedermanniglich in die Hände gegeben. — Er hat sich bemühet, anstatt der verstimelten, veralteten und mit unzähligen groben Fabeln verderbten Rundschaften etwas Neues, Wichtigers, Vollständigeres und Gründlicheres in Erfahrung zu bringen. Er hat sich aber deswegen an die unredlichen Personen gewandt; also sind die Fabeln und veralteten unrichtigen Erzählungen vom Lande nur vermehret, des Verfassers löbliche Absicht zu nichte gemacht, und das Publicum betrogen worden.

Herr Horrebow zeigt hierauf, wie die Schiffer, Unterkaufleute und dergleichen Personen, wenn sie auch gleich Verstand genug gehabt, dennoch von diesen Sachen nichts wissen können, und dem verstorbenen Bürgermeister bey seiner besten Gesinnung viel Falsches erzählt haben, woraus er denn seine Schrift gemacht.

„Diese, fährt er fort, ist hernach aus dem Deutschen ins Dänische übersezt, und in beyden Sprachen von manchem mit großem Vergnügen gelesen, da sie gänzlich glauben, daß man darinnen eine vollständige und zuverlässige Nachricht von dem Lande antreffen würde. So unwidersprechlich es aber ist, daß diese Schrift voller gelehrten und artigen Anmerkungen ist, die ihres Verfassers würdig sind, so gewiß ist es hinwiederum auch, daß die Nachrichten, worauf er sich gegründet hat, fast alle falsch und ohne Grund sind. —

„Da also die von dem sel. Herrn Bürgermeister niedergeschriebenen Nachrichten von Einleitung.
 „Island so gar unrichtig geworden, und einen durchaus falschen Begriff von dem Lan-
 „de und allem, was dahin gehöret, geben: so war es um so vielmehr nothwen-
 „dig, daß man die wahre Beschaffenheit erführe, weil der Namen eines so gelehr-
 „ten und berühmten Mannes seiner Schrift ein solches Ansehen zu geben schien,
 „daß niemand einem andern, als ihm, glauben konnte. — Damit man also aus
 „seinem Irrthume komme, und das Land gegen die harten und unrichtigen Be-
 „schuldigungen verantwortet werden könne, so habe ich diese Schrift aufgesetzt. —
 „Die Nachrichten, welche ich darinnen von Island gebe, sind von ganz anderer Na-
 „tur. Sie gründen sich auf das, was ich selbst gesehen und erfahren habe, da
 „ich mich über zwey Jahre lang dort im Lande aufgehalten habe. Was historisch
 „und vergangen ist, ehe ich in das Land kam, haben mir wackere und studirte Is-
 „länder erzählt, die es selbst gesehen hatten, und davon bessern Bescheid wußten,
 „als die gemeinen Leute, von welchen etwan jene Schiffer und Unterkaufleute ihre Nach-
 „richten bekommen haben mögen.

Herr Horrebow saget darauf, daß die astronomischen und meteorologischen Beobach-
 tungen, die er in währenden seinem Aufenthalte daselbst gemacht, ihm gewisse Kenntnisse
 von der Höhe dieser Insel und von der Wärme und Kälte der isländischen Luft verschaf-
 fet haben; daß die im Christmonate des 1750 Jahres sich eräugete Mondfinsterniß ihm
 Islands Länge genau entdecket, und daß er gefunden, es liege fast vier Grad östlicher, als
 man bisher geglaubet hat.

„Ich habe mich bemühet, saget er zuletzt, dessen Lage und Umfang recht zu bestim-
 „men, und ich glaube, ich könne mir schmeicheln, daß es mir darinnen geglücket sey. Wie
 „nun meine Schrift von ganz anderer Beschaffenheit ist, als was bisher von Island her-
 „ausgekommen, so kann ich auch von der beygefügtten Landkarte ein Gleiches sagen. Rei-
 „ne der vorigen, am allerwenigsten aber die, welche der sel. Herr Bürgermeister Ander-
 „son seiner Schrift vorgesehet hat, sind zuverlässig. Die meinige ist eine richtige Copie
 „im Kleinen nach einer großen Originalkarte, daran königliche Ingenieursofficiere, die
 „desfalls nach Island gesendet waren, einige Jahre lang gearbeitet haben, da endlich
 „1734 der Capitän Knopf sie vollends zu Ende gebracht hat. Diese Karte ist auf al-
 „lerhöchsten königlichen Befehl mir mitgetheilet worden, damit sie meiner Schrift folgen
 „könnte, da sie vorhin nie bekannt geworden und eine der allerrichtigsten ist.,

Man urtheilet also wohl, daß Herr Horrebow unser vornehmster Führer bey der
 Beschreibung gewesen, welche hier folgen wird. Man hat aber Sorge getragen, alles
 dasjenige beizufügen, was in des Herrn Andersons Nachrichten nicht ist getabelt worden.
 Diese beyden zusammen gegossenen Werke geben also die genaueste, die vollständigste und
 neueste Kenntniß von Island, die man bisher gehabt hat, ohne daß man es verabsäume-
 hat, alles dasjenige zu sammeln, was man sicheres und wichtiges in denen verschiedenen
 Schriftstellern hat finden können, die man angeführet hat.



Beschrei-
bung von
Island.

Beschreibung von Island.

Der I Abschnitt.

Islands Lage, Größe dieses Eyslandes, dessen Witterung u. d. g.

Islands Lage. Dessen Umfang; Witterung daselbst; Länge der Winternächte; Dauer der Sommerstage. Nebensonnen. Oceanen.

Islands Lage. **I**sland liegt im atlantischen Meere 3) unter dem 64 Grade 6 Minuten der Breite und 25 Grade gegen Westen von dem London'schen Meridiane 4), zweyhundert und vierzig Seemeilen von den norwegischen und hundert von den grönländischen Küsten. Es ist folglich vier Grad mehr gegen Osten, als man es glaubete 5).

Dessen Um-
fang.

Was die genauen Ausmessungen der Insel betrifft, saget Herr Horrebom, so ist es sehr schwer, solche zu geben. Diese Verrichtung würde viele Reisen erfordern; und man könnte sich nur erst nach vielen Arbeiten, wegen einigen glücklichen Erfolges schmeicheln. Wenn man indessen, die verschiedenen Anmerkungen, die er gemacht hat, mit den Zeugnissen der am besten unterrichteten Isländer vereiniget, so kann man urtheilen, daß ihr Land von Osten gegen Westen auf sechs und neunzig dänische Meilen hat 6). Was seine Breite von Süden gegen Norden betrifft, so kann man urtheilen, daß, wenn man die aller schmalsten Derter betrachtet, sie nicht mehr als vierzig Meilen haben: es finden sich aber auch andere, die bis auf sechzig gehen. Wenn man also die Stärke und Schwäche gegen einander vergleicht, so kann man, ohne Irrthum die Breite der Insel überhaupt auf funfzig dänische Meilen setzen, oder auf hundert, zu fünf und zwanzig auf einen Grad.

„Ganz Island darf, nach Herrn Mallets Anzeige in seiner Einleitung zu der Geschichte von Dänemark, nicht anders, als ein großes Gebirge angesehen werden, welches mit tiefen Höhlen besäet ist, und in seinem Schooße viele Mineralien, zu Glase gewordene, und harzige Materialien verbirgt, und welches sich auf allen Seiten mitten aus der See erhebt, die es als einen kurzen und abgestümpften Regel umfließt. Seine Oberfläche zeigt dem Auge nichts, als Bergspitzen, die von Schnee und ewigem Eise weiß sind; und noch tiefer unten das Bild der Verwirrung und des Umsturzes. Es ist ein ungeheurer Steinhaufen von zerbrochenen und schneidenden Felsen, die zuweilen löchericht und halb zu Kalke geworden sind, und oftmals durch die Schwärze und die Spuren des Feuers, welche noch darinnen eingedruckt sind, erschrecken. Die Spalten und Höhlungen dieser Felsen sind nur mit einem rothen, schwarzen und weißen Sande angefüllt: in den Thälern aber, welche die Gebirge zwischen sich machen, findet man weitläufige und angenehme Ebenen, wo die Natur, welche stets einige Linderung unter ihre Plagen mischet, eine „erträg-

3) Man glebt diesen Namen oder den Namen des spanischen Meeres dem Oceane, welcher die Küsten der Barbarey und Europa von einander trennet, von dem Berge Atlas bis an die Inseln Herland, welche den norwegischen Küsten nahe liegen.

4) Welches auf 27 Gr. 25 Min. gegen Westen von dem Pariser Meridiane ist.

5) Ein deutscher Schriftsteller behauptet, Horrebom habe sich geirrt, und es sey nicht wahr: schreulich, daß Island östlicher liege, als man glaubete.





Beschreibung von Island.

7

„erträgliche Zuflucht denen Menschen läßt, welche keine andere kennen, und dem Viehe eine überflüssige und sehr zarte Nahrung giebt.“

Beschreibung von Island.

Man glaubet mit ziemlich gutem Grunde, daß der Anblick dieses Eises, womit die Spitzen der Gebirge und der größte Theil der Küsten fast beständig bedeckt sind, ihm den Namen Eisland habe geben lassen, welches man Island in einer platttern Sprache ausspricht.

Die Himmelsluft dieser Insel ist überhaupt mit der in Schweden und Dänemark einerley. Die meteorologischen Beobachtungen des Herrn Horrebows zeigen solches deutlich. Es erhellet aus ihrer Untersuchung, daß die vier Jahreszeiten daselbst sehr unterschieden sind, wider die allgemeine Meynung, die in Island nur zwei Jahreszeiten, Sommer und Winter, zuläßt:

Der Frühling ist daselbst lieblich und angenehm; der Sommer fällt durch die übermäßige Hitze nicht beschwerlich; der Herbst ist mit Regenwetter und schönen Tagen vermischt; der Winter fängt im Christmonat an und bringt zuweilen viel Schnee mit, die größte Kälte aber läßt sich im Hornunge oder Märze spüren.

Zu der Strenge des Winters gesellet sich noch die Unannehmlichkeit der kurzen Dauer der Tage. Es ist aber nicht der Wahrheit gemäß, daß die Finsterniß viele Monate lang hinter einander daselbst herrsche, wie alle Erdbeschreiber vorgeben. Anfänglich muß man wohl Acht darauf haben, daß die Tage in der ganzen Insel nicht gleich seyn können, sondern daß sie im Winter viel kürzer und im Sommer viel länger sind, nachdem die Derter mehr gegen Norden, oder umgekehrt, liegen.

Herr Horrebow versichert uns, nach dem Zeugnisse geschickter und gelehrter Leute, Länge der welche die nördlichen Theile des Eylandes bewohnet haben, daß die Sonne an dem kürzesten Tage des Winters ungefähr eine Stunde über dem Horizonte erscheine, und daß der lichte Tag ohne Demmerung daselbst fast vier Stunden herrsche. Es kann auch geschehen, daß an den äußersten nördlichen Enden, als z. E. an der Ecke im Norderstrande und Hesiords-Syssel, die Sonne sich einige Tage lang nicht zeigt: indessen bleibt man daselbst doch nicht im Dunkeln. Vermittelt der Stralendrechung hat man daselbst Demmerungen, welche viele Stunden lang hell machen. Sie sind um so viel merkwürdiger, beobachtet der dänische Verfasser, weil die Sonne in Island lange Zeit vor ihrem Aufgange und nach ihrem Untergange dicht unter oder neben dem Horizonte hingehet, das ist, schiefere Winkel machet, als in den weiter gegen Süden gelegenen Ländern. Man weiß, daß sie bey dem Auf- und Untergehen einer Linie folget, die einer Perpendicularlinie immer näher kömmt, so wie sie gegen den Aequator zurücket, wo die Linie, welche sie beschreibet, mit dem Horizonte ganz perpendicular ist. Aus dieser Ursache genießt man längerer Demmerungen bey den Polen, wenn unter der Linie und in den daran liegenden Ländern die Finsterniß den Augenblick ankömmt, da die Sonne den Horizont verlassen hat.

In

glaubete. S. D. Ant. Fried. Bäschings neue Erdbeschreibung I Th. a. d. 369 S. der Aufl. von 1764. Er saget, es liege ungefähr hundert und zwanzig Meilen von Drontheim und sechzig Meilen von Grönland.

Die dänische Meile ist fünfeusend Schritt; man brauchet zwölf zu einem Grade. Sechs und neunzig dänische Meilen also machen ungefähr zweyhundert französische Seemeilen zu fünf und zwanzig auf einen Grad.

Beschrei-
bung von
Island.

Dauer der
Tage des
Sommers.

Nebenson-
nen.

Orcane.

In Ansehung dessen, was sich den Sommer in Island eräugnet, so vergütet die Länge der Tage in dieser Jahreszeit die Kürze der Wintertage. Die Sonne bleibt nur zwei bis drey Stunden unter dem Horizonte; und von der Mitte des Mayes bis in den Herbstmonat ist keine Nacht mehr, oder sie sind wenigstens mit einer so großen Klarheit begleitet, daß man sehr leicht lesen kann. Die Nordlichter und die Nebensonnen sind Lusterscheinungen, die man in Island ziemlich oft wahrnimmt, sonderlich die ersten. Sie erleuchten fast alle Winternächte: ihre Helle aber ist selten so stark, daß man große Vortheile davon ziehen könnte. Die Reisenden allein können sich dieses Lichtes zu Nuße machen, daß sie nicht irre gehen: es würde aber nicht zureichend seyn, etwas dabey zu arbeiten.

Die Nebensonnen sind wie Regenbogen gefärbte Ringe, die man um die Sonne herum wahrnimmt. Es giebt wenige Jahre, daß deren nicht in Island erscheinen, und man sieht sie da, so wie an andern Orten, als die Ankündigung des übeln Wetters und der Stürme an, welches gleichwohl nicht verhindert, daß das Gegentheile nicht oftmals geschieht.

Die Lage von Island setzet es vielfältig der Heftigkeit der Winde aus. Man empfindet daselbst zuweilen Orcane, welche große Verheerungen allda anrichten: indessen sind sie doch nicht so gemein, als es Anderson vorgegeben hat; denn Horrebom versichert, er habe in zweyen Jahren nur zweyen gesehen. Im Sommer sind die Winde ein großer Beystand wider die Hitze. So oft es schön Wetter ist, so erhebt sich gemeiniglich während der Nacht ein Landwind, welcher in der ganzen Insel herrschet. Zwischen neun und elf Uhr des Morgens folget ein kleiner Seewind, welcher bis um fünf Uhr des Abends und zuweilen auch wohl bis zu Untergange der Sonne dauret. Diese beyden Winde erfrischen die Luft sehr lieblich und bringen weder Regen noch böses Wetter.

Der II Abschnitt.

Islands Beschaffenheit, Natur seiner Gebirge und ihr Unterschied.

Gebirge auf der Insel. Felsen, welche Jokuls oder Jökelen genannt werden.

Island ist in seinem ganzen Umfange sehr ungleich und von dem einen äußersten Ende bis zum andern mit Felsen und unermesslichen Gebirgen besetzt, welche sowohl von Süden gegen Norden, als von Osten gegen Westen an einander hängen. Indessen finden sich doch zwischen diesen Bergen sehr fruchtbare Thäler von einer sehr beträchtlichen Größe. Diese Beschaffenheit des Landes hat es in achtzehn Kreise theilen lassen, welche Harden und Syffel genannt werden, deren jeder funfzehn bis zwanzig Meilen haben kann. Diese Harden werden auch durch große Meerbusen oder Flüsse abgesondert, und es sind viele darunter so weidläufig, daß man zweyen Unteramtsleute daselbst hat bestellen müssen.

Gebirge auf
der Insel.

Von allen Bergen, welche in der Mitte der Insel sind, sind die meisten unfruchtbar und unbewohnt. Es finden sich wenige, welche Weide geben. Diejenigen aber, welche nahe bey den Kreisen sind, diejenigen, welche sie absondern oder in ihrem Bezirke liegen, sind insgemein sehr fruchtbar und geben vortreffliche Fütterung für das Vieh.

Felsen Jokuls
oder Jökelen
genannt.

Man theilet die unfruchtbaren Berge in zweyerley Arten. Die einen sind bloße Berge von Felsen und Sande; die andern sind Felsen, welche das ganze Jahr über gänzlich oder nur auf ihren Spizen mit Eise und Schnee bedeckt sind und Jokuls, Jökelen genannt.

Beschreibung von Island.

9

annt werden. Es gehen im Sommer große Bäche heraus, deren Wasser trübe, schwärz- lich und meistens von sehr übelem Geruche ist. Beschreibung von Island.

Das sonderbarste ist, daß diese Jöckelen, die nicht sehr hoch sind, von vielen andern weit höhern Bergen bestrichen werden, auf welchen man indessen doch im Sommer weder Eis noch Schnee sieht. Ohne Zweifel muß man die Ursache davon in der innern Beschaffenheit dieser Felsen und in der Menge Salpeter suchen, womit sie angefüllt sind.

Die Natur dieser Jöckelen, sagt unser dänischer Reisebeschreiber 7), setzt eben so sehr in Verwunderung, als die Erscheinungen, welche dabey bemerkt werden. Sie gehören aber mehr zu einer physikalischen Betrachtung, als zu einer historischen Beschreibung von Island und können auch einem Naturforscher genug zu thun machen. Doch kann auch die historische Betrachtung derselben schon Anleitung geben, etwas von ihnen zu melden.

Diese Jöckelen nehmen zu, nehmen ab und verändern ihre Lage fast täglich. Wenn man z. E. Spuren im Sande sieht, daß gestern allda jemand gereiset ist, und man alsdann denselben folget, so geschieht es nicht selten, daß man mitten auf dem Jöckel bergestalt ins Eis kommt, daß man nicht hinüber kommen kann, woraus zu schließen ist, daß dieses Eis gestern nicht da gewesen. Nimmt man alsdann den Weg unten um den Jöckel, oder das Eis, eine Viertelmeile oder weiter herum, damit man denselben vorbeikomme, so wird man die Spuren der Reisenden in gleicher Linie mit den Spuren auf der andern Seite des Eises wieder finden.

Eben so trägt es sich Gegentheiles auch wohl zu, daß man nach wenigen Tagen, da einen Weg und eine Bahne antrifft, wo vorher Jöckel oder Eisgebirge waren. Wenn sich einige unvorsichtige Reisende zuweilen gewaget, über das Eis selbst zu reisen, so ist es wohl geschehen, daß sie ihr Pferd in einer Kluft zwischen dem Eise verloren haben, ohne es retten zu können. Einige wenige Tage hernach aber hat man, welches zu verwundern ist, eben das Pferd ganz oben auf dem flachen Eise liegen gefunden, daß also da, wo zuvor ein Loch wohl von etlichen Klaftern tief im Eise gewesen, es nunmehr ganz glatt und eben war.

Es giebt also zwar keine gewisse Wege bey diesen Jöckeln, aber doch allezeit eine Bahne, woben es sich wohl zuweilen zuträgt, daß Reisende zu Schaden kommen, welches aber doch selten geschieht. Dergleichen Jöckelen giebt es nur in Skastefields-Syssel im südlichen Theile des Landes. Die übrigen Jöckelen, als Hecla, Westers-Jöckel, Drangga und einige andere sind von einer andern Beschaffenheit und verändern ihre Lage nicht so, wie diese.

Der III Abschnitt.

Die merkwürdigsten feuerspeyenden Berge in Island.

Feuerspeyende Berge. Außerordentlicher Ausbruch des Jöckels Kilegau. Der Berg Hecla. Der Berg Krasle. Feuerfluß.

Die meisten dieser Jöckel sind feuerspeyende Berge, welche von einer Zeit zur andern feuerspeyende Feuer und Flammen von sich geben, und Erdbeben verursachen. Man zählt Berge, deren

7) A. d. 8 S. nach der deutschen Uebersetzung, welche 1753 in Kopenhagen herausgekommen.

Allgem. Reisebesch. XIX Band.

B

Beschrei-
bung von
Island.

deren ungefähr auf zwanzig in der ganzen Insel. Die Einwohner nahe um den Jökeln herum haben aus der Erfahrung gelernt, daß wenn diese Eisberge wachsen, das ist, wenn das Eis und der Schnee so hoch steigen, daß die Klüfte verstopft werden, woraus vorher Feuer gekommen ist, alsdann mit nächstem ein Erdbeben zu vermuthen sey, worauf unfehlbar Ausbrüche von Feuer auf diesen Bergen erfolgen. Aus dieser Ursache besürchten jezo die Isländer, wie Horrebom saget 8,) daß das Felsengebirge, welches 1728 in Skaftefelds-Syssel brannte, sich nächstens wieder entzünden werde, weil sie sehen können, daß der Schnee und das Eis darüber gewachsen sind, und vermuthlich dessen Lustlöcher verstopfen, wodurch die Ausdünstung gehindert wird.

Man wird sich von den erschrecklichen Wirkungen dieser Jökeln einen Begriff aus der Erzählung machen können, die wir von der abscheulichsten Verheerung geben wollen, die man jemals in Island gesehen hat, und welche sich 1721 eräugete.

Außerordent-
licher Aus-
bruch des Jö-
ckels Kötles-
gau.

Der Jökul, Kötlegau genannt, im westlichen Theile des Skaftefelds-Syssels gegen Süden, fünf bis sechs Meilen vom Meere ab, bey Portlandsbuch gelegen, entzündete sich nach vielen vorhergegangenen Stößen eines Erdbebens und spie viel Rauch und Feuer aus. Diese Entzündung schmelzete zugleich einige Eisklumpen von ungeheurer Größe, woraus heftige Ströme entstund, welche die Ueberschwemmung mit Schrecken sehr weit trieben und eine ungeheure Menge Erde, Sand und Steine nach der See führten. Sie machten das Erdreich, worüber sie hinführen, ganz unbrauchbar, weil die ganze obere Erdlage abgerissen wurde, so daß nichts als Sand zurück blieb. Die erschrecklich großen Eisstücken, welche mit dieser Ueberschwemmung von dem Gebirge herunter kamen, führten einen so unbeschreiblichen Haufen Erde und Steine mit sich, daß die See draußen so stark mit Eise, Erde, Sande, Steinen u. d. g. angefüllet wurde, daß eine halbe Meile vom Lande gleichsam ein kleiner Berg in der See entstund, der aber doch mit der Zeit wieder abgenommen, wie wohl er 1750 noch, da Herr Horrebom in Island war, über das Wasser hervor ragete.

Zween Reisende, welche nahe bey dem entbrannten Jökeln waren und diese Ueberschwemmung von demselben kommen sahen, flüchteten sich auf einen kleinen Berg, welcher zwischen dem Felsengebirge und dem Meere lag. Die Gewaltigkeit der Ueberschwemmung riß eine so beträchtliche Menge Erde, Sand und Steine von diesem Berge, daß die vom Schrecken befallenen Reisenden alle Augenblicke glaubeten, sie würden den ganzen Berg fortgeschleppt sehen. Nach einer Zeit von anderthalb Tagen, die sie auf der Spitze geblieben waren, reiseten sie gerade über die Gegenden, welche die Ueberschwemmung getroffen hatte. Von diesen Leuten, welche die getreuesten Augenzeugen dieser abscheulichen Begebenheit gewesen und man deswegen befragen konnte, scheint der dänische Verfasser diese Erzählung zu haben.

Er sezet hinzu, was für eine große Menge Eis, Stein, Sand und Erde durch diese Ueberschwemmung in das Meer fortgeführt worden, solches könne man daraus urtheilen, daß auf den Westmannsinseln, die ungefähr zwölf Meilen davon in der See liegen, das Meer mit einer solchen Macht so ungewöhnlich hoch stieg, daß die Fischer an der Seeküste alle Mühe hatten, ihre Böte zu retten, welche ein wenig oben auf dem Ufer stunden und die See zugleich in die am Ufer stehenden Fischerbuden hineinstürzte.

Der

von Island.

II

Der Rauch und die Asche, welche ein jeder Ausbruch des Föckels ausstieß, ver- Beschrei-
 dunkelten die Luft dergestalt, daß man in der Gegend die Sonne einen ganzen Tag lang bung von
 nicht sah. Die Asche, welche dem Striche des Windes folgte, wurde unglaublich weit Island.
 geworfen, und ein Theil Heu, welches auf dem Felde lag, wie auch das Gras, ja so gar
 ein Theil Fische, welche hier oder dort zum Trocknen lagen, damit überstreuet. Zum
 guten Glücke kam nicht lange darauf ein starker Regen, welcher einen ganzen Tag dauerte,
 und einen Theil von der Unordnung wieder herstellte. Das Feuer aus dem Berge gab
 nicht stets eine sehr helle Flamme und brannte nicht immer lichterloh; sondern es kam nur
 zuweilen sehr heftig hervor, und eine Zeitlang hernach entstand ein starker Rauch und Dampf.
 Vermuthlich wurde das Feuer von Zeit zu Zeit, durch die großen Klumpen Eis und
 Schnee, die in den Schlund hinunter stürzten, ersticket, da denn die Zerschmelzung dersel-
 ben mehreren Rauch und Dampf verursachen müssen.

Diese ganze Ueberschwemmung währte drey Tage, nach welchen man wieder, wie
 zuvor, über die Oberfläche der Berge reisen konnte.

Was die andern feuerspeyenden Berge anbelangt, so ist der Berg Hecla, den man Der Berg
 stets unter die berühmtesten in der Welt wegen seiner entsetzlichen Ausbrüche gezählet hat, Hecla.
 heutiges Tages am wenigsten fürchterlich in Island. Die Berge Röstegau, wovon
 geredet worden, Veraise, und der Berg Krafle haben in den neuern Zeiten so viel
 Verheerungen angerichtet, als der Hecla vordem gethan hat.

Man merket an, daß dieser letzte nur zehnmal in einer Zeit von achthundert Jah-
 ren Flammen ausgespöhen: nämlich in den Jahren 1104, 1157, 1222, 1300, 1341,
 1362, 1389, 1558, 1636, und das letzte Mal 1693. Dieser Ausbruch sieng den 13ten
 des Hornungs an und dauerte bis auf den folgenden August fort. Alle andere Entzün-
 dungen haben ebenfalls immer einige Monate gewähret. Es verdienet dabey angemerket
 zu werden, daß der Hecla, da er in dem vierzehnten Jahrhunderte am häufigsten, näm-
 lich zu viermalen geraset, er hingegen in dem nachfolgenden fünfzehnten Jahrhunderte
 ganz still gewesen und hundert und neun und sechzig Jahre hinter einander kein Feuer
 ausgeworfen. Seit dieser Zeit hat er in dem sechzehnten Jahrhunderte nur einmal
 und in dem siebenzehnten zweymal Feuer gespöhen, worauf er nun über siebenzig Jahre
 ruhig gewesen 9).

Jezo wird auf diesem Berge wirklich weder Feuer, noch Rauch, noch Dampf ge-
 spöhret; nur findet man einzig und allein in etlichen kleinen Höhlen siedend Wasser, so
 wie an vielen andern Orten in der Insel.

Im 1750 Jahre reiseten zween isländische Studenten von Kopenhagen, die in
 der Absicht herumzogen, seltsame in der Naturlehre einschlagende Dinge aufzusuchen, ei-
 ne ziemliche Zeitlang auf diesem Berge herum: sie fanden aber sonst nichts, als Steine,
 Sand und Asche, hin und wieder Rissen und Klüfte, auch einige siedende Wasser.
 Nachdem sie sich also sehr abgemattet hatten und bis an die Knie in Asche und Sande
 herum gegangen waren, so kamen sie endlich unbeschädiget, wiewohl ganz ermüdet, von
 dort zurück. Sie hatten nicht das geringste Zeichen von Feuer daselbst gesehen und auch
 nicht bis auf die Spitze des Berges kommen können, weil der Hecla, welcher einer von
 den

9) Nach den ausländischen und französischen Zeitungen hat der Hecla 1724 Feuer ausgeworfen.

Beschrel- den größten Bergen in Island ist, seine oberste Spitze stets mit Eise und Schnee be-
bung von decket hat. 10).

Der Berg
Krafle.

Im 1726 Jahre geschahen im Norderhssel einige Erdbeben, worauf ein großer Berg, Krafle genannt, mit erschrecklichem Krachen und Säusen anfieng, Rauch, Feuer, Asche und Steine von sich zu werfen. Dieser Felsen brannte zwey bis drey Jahre lang fort, ohne einigen Schaden zu thun, weil alles wieder auf ihn zurück oder um dessen Fuß herum fiel 11).

Gleichwohl entzündeten sich von dem starken Feuerspeyen 1728 einige da herumlitzende Schwefelgebirge, welche eine Weile fortbrannten, bis von der brennenden Materie gleichsam ein Feuerfluß gesammelt wurde, welcher ganz langsam von diesem Berge hinunter gegen Süden fortfloß. Einige Einwohner um den großen See Myvatne, welcher drey Meilen davon liegt, fürchteten sich vor dem nach und nach herannahenden Feuerflusse und verließen im Frühlinge 1729 ihre Wohnungen, nahmen auch im Sommer das Holzwerk von der Kirche und ihren Häusern herunter, welche denn im Herbst durch diesen langsam fortgehenden Feuerfluß überschwemmet wurden. Er umfloß auch die Kirche, beschädigte sie aber nicht, weil sie auf einer kleinen Höhe stand. Endlich begab er sich mit einem gewaltigen Brausen in die See, welches von dem Streite dieser beyden widrigen Elemente natürlicher Weise entstehen mußte. Auf diese Art floß gedachter Feuerfluß fort bis 1730, da er von selbst aufhörte, weil die Schwefelgebirge vermuthlich keine Materie mehr hatten, ihn weiter zu unterhalten. Nach der Zeit ward diese fließende Materie hart und hinterließ den ganzen Weg hindurch, wo sie geflossen war, gebrannte Steine. Der See Myvatne wurde ebenfalls damit angefüllet, und dadurch da, wo er vorhin ziemlich tief gewesen, sehr seicht gemacht. Die Fische, die zuvor häufig daselbst gefangen wurden, ließen sich in langer Zeit darinnen nicht mehr finden, sind aber jezo wieder allda vorhanden. Dieser See hat ungefähr zwanzig Meilen im Umfange, und liegt auch zwanzig Meilen von dem Meere entfernt. Die Feuermaterie, welche so langsam floß, war wie ein dicker Brey, oder wie ein flüssiges Metall, und bestund vermuthlich aus geschmolzenem Schwefel, Steinen, Schutte und dergleichen. Auf ihrem ganzen Wege wurde nicht das geringste Stückchen Erde dadurch entzündet und man konnte sicher zu ihr hinan gehen.

Der dänische Schriftsteller saget, er habe vielmals mit einem ansehnlichen vernünftigen Manne in Island davon gesprochen, der oft bey diesem Feuerflusse gewesen, und ihn versichert habe, daß er auf der Reise seine Tabackspfeife dabey angezündet; so wenig gefährlich sey es gewesen, sich demselben zu nähern, und so still und gemächlich sey er fortgeflossen.

Wir wollen von den andern feuerspeyenden Bergen in Island nicht reden; es ist genug, daß wir die ansehnlichsten davon bemerkt haben.

10) Am angeführten Orte a. d. 54 S.

11) Ebendas. a. d. 30 u. ff. S.

Der IV Abschnitt.

Ebenen und Thäler in Island.

Beschrei-
bung von
Island.

Zwischen den Gebirgen und an den Küsten findet man Thäler, welche vortreffliche Weiden geben. Die Thäler mitten im Lande sind nicht bewohnt, man treibt aber die Schafe dahin, welche das ganze Jahr auf dem Felde bleiben. Diese Thäler sind von vielen kleinen Bächen, Flüssen, und auch Seen durchschnitten, welche vortreffliches süßes Wasser haben und eine Menge Forellen und Lachse ernähren, und die Fruchtbarkeit und Anmuth über die Wiesen ausbreiten, welche sie wässern.

Die andern großen Thäler, welche bewohnt werden, sind viel niedriger, als die mitten im Lande. Sie erstrecken sich gegen die Küste und längst am Meere hin. Einige darunter sind vier bis fünf Meilen breit; andere, welche sich erst viele Meilen weit zwischen den Bergen hindurch schlängeln, verlängern sich bis an die Ufer des Meeres. Diese großen Thäler machen die Kreise aus und schließen noch viele kleine Thäler in sich, welche zum Grasmuche dienen. Viele Privatpersonen haben daselbst Häuser, welche sie den Sommer über bewohnen, und worinnen das ganze Jahr hindurch Leute bleiben, welche für das Vieh sorgen, es melken, Butter machen und die Wolle einsammeln.

Der V Abschnitt.

Flüsse, süße Wasser, Brunnen, heiße Quellen in Island.

Flüsse, deren Beschaffenheit; heiße Wässer, deren ihre Wirkungen. Andere heiße Quellen. Unterschied. Drey sonderbare heiße Quellen. brauch der kochenden Wässer.

Alle die Flüsse und Bäche, welche von den Gebirgen in das platte Land herunter kommen, sind sehr fischreich. Das Meer machet auch große Bufen, welche der Fische sehr günstig und sehr geschickt dazu sind. Es giebt noch viele Seen mit süßem Wasser, die auf sechs Meilen im Umfange haben, und andere kleinere, die ebenfalls sehr gute Fische, als Lachse, Forellen von vielerley Arten, Aale u. s. w. ernähren.

Eben die Fische, saget Herr Horrebow 12), werden auch in einigen warmen Wässern gefunden, welche gerade in die Flüsse fallen, woraus zu schließen ist, daß kein schwefelichtes oder scharfes mineralisches Wesen in diesen warmen Wässern sey.

Man unterscheidet in Island dreyerley Arten heißer Wässer, welche insgemein heiße Wässer, Hvern genannt werden. Einige sind nur mäßig heiß, welches davon herkömmt, daß deren Wasser über einen heißen Grund weglaufen; andere sind siedend heiß, welche eben solche Wasser aufwerfen, wie das kochende Wasser. Noch andere sind so übermäßig stark kochend, daß sie das Wasser, wie ein Springbrunnen, in die Höhe treiben. Diese letztern kann man wieder in zweyerley Arten theilen, indem einige ohne gewisse Zeit und Ordnung das Wasser so stark kochen, andere hingegen zu gewisser Zeit damit aufhören und in einer beständigen Ordnung das Wasser von sich hinauf werfen.

Von dieser letzten Art ist das heiße Wasser in Huservigs Districte in Nordersyssel, welche Hvern beynah die merkwürdigste im Lande ist, und wegen ihrer wunderbaren Eigenschaften die Aufmerksamkeit der Naturforscher verdienet; daher sie Horrebow kürzlich beschrieben hat 13).

12) Ebendas. a. d. 72 S.

13) Ebendas. a. d. 85 S.

Beschrei-
bung von
Island.

Drey sonder-
bare heiße
Quellen.

Nahe bey einem Hofe, Reptum genannt 14), liegen drey Hverer, oder heiße Quellen, die ungefähr dreyßig Klafter von einander entfernt sind. Das Wasser kömmt aus denselben wechselsweise dergestalt herauf, daß, wenn die Hvere, welche an dem einen Ende ist, Wasser ausgeworfen hat, sodann die mittelfte, hernach die an dem andern Ende und darauf wieder die erste ein gleiches zu thun anfängt. In dieser Ordnung fahren sie stets fort, hervor zu quellen, jede ungefähr dreyimal in einer Viertelstunde.

Diese drey Quellen sind nicht auf einem Berge, sondern auf einer Ebene von ziemlich großem Umfange, neun bis zehn Meilen von dem Berge Krasle. Sie sind alle in einem harten Steingrunde. Zwo derselben haben keine reine Oeffnung, sondern treiben das Wasser zwischen den Steinen nur gar wenig über die Erde hinauf in die Höhe, etwa eine Elle hoch. Die dritte aber hat eine ganz runde Oeffnung, als wäre sie durch die Kunst in einer harten Steinklippe gemacht, die von weitem, wie ein großer Braukessel aussieht. Aus selbiger fährt das Wasser, wenn die Reihe an diese Hver oder heiße Quelle kömmt, fünf bis sechs Ellen in die Höhe, worauf es wieder in sein Behältniß zwo Ellen tief hinunter sinkt. Man kann alsdann hinzutreten und es nach seiner Bequemlichkeit betrachten, auch sich bey Zeiten wieder zurückziehen, wenn das Wasser wieder herausbrechen will. Man wird davon durch drey Aufwallungen benachrichtiget. Durch die erste steigt das Wasser auf die Hälfte bis zum Rande; durch die zweyte vollends bis an den Rand; und bey der dritten springt es, wie gesagt, fünf bis sechs Ellen in die Höhe und sinkt sodann auf einmal wieder zwo Ellen tief in sein Behältniß hinunter. Unterdessen daß das Wasser in dieser heißen Quelle am tiefsten gefallen ist, quillt die an dem andern Ende und hernach die mittelfte hervor, bis die Reihe wieder an die größte kömmt.

Ihre Wir-
kungen.

Die beständige und ordentliche Bewegung dieser drey Quellen ist nicht das Einzige, was man daran bemerkt. Ihr Wasser bringt auch noch sonderbare Wirkungen hervor, welche eben so wunderbar sind. Thut man Wasser aus der größten Hver oder Quelle in eine Bouteille, so wird man finden, daß es noch zwey- bis dreyimal in eben dem Augenblicke überläuft, da die Quelle selbst ihr Wasser hervorschießt. So lange behält das Wasser die Gährung bey sich, nachdem es aus der Quelle herausgenommen ist; darnach aber stillt es sich und wird kalt. Stopfet man die Bouteille sogleich zu, wenn man das Wasser hineingefüllet hat, so kann man völlig versichert seyn, daß es sie bey der ersten Aufwallung der Quelle zersprengt. Herr Horrebow saget, es sey solches mit vielen Duzend Bouteillen versucht worden.

Wenn man zu der großen Quelle wieder hinzugehen kann, und etwas hinein wirft, es sey von welcher Beschaffenheit es wolle, auch sogar Holz, so zieht sie alles mit sich zu Grunde: sie wirft solches aber auch, Holz und Steine, wenn sie ihr Wasser wieder hervorstrudelt, ganz gewiß wieder mit aus, und kann man es alsdann einige Schritte von ihrem Rande auf der Erde finden. Man hat zuweilen ihre Stärke versucht und so große und schwere Steine hinunter geworfen, als ein starker Mensch nur tragen konnte. Sie verursacheten ein großes Lärmen und Brausen in der Hver, gaben aber der Gewaltlosigkeit des Aufwallens bald nach und wurden durch den starken Aussturz des Wassers, ungeachtet ihrer Schwere, allezeit wieder herausgeworfen.

Das

14) Diesen Namen haben sonst noch viele Höfe im Lande und führen solchen insgesamt von den Hver

Das Wasser, welches diese Quelle heraufstößt, machet einen kleinen Bach, welcher sich in seinem Laufe nach gerade abkühlt und zuletzt unweit davon in einen Fluß fällt. Dieses Wasser schmecket wenig oder gar nicht mineralisch und ist gut zu trinken, wenn es kalt ist. Das ganze Erdreich in der Gegend da herum giebt stets schöne Weide, ausgenommen auf fünf bis sechs Ellen zunächst an den drey Hveren, so weit nämlich das Wasser herumsprizet, wo der Boden lauter Stein ist.

Beschreibung von Island.

Ein Hof, bey welchem das laulichte Wasser dieser Quellen nahe vorbeyschleift, läßt darinnen stets sein Vieh tränken; und es ist überall bekannt, daß diese Kühe reichlicher Milch geben, als andere; welches noch eine besondere Wirkung dieses Wassers ist. Uebrigens haben die drey beschriebenen Hveren diese letzte besondere und wunderbare Eigenschaft nicht allein eigen, sondern es finden sich noch viele andere, die solche ebenfalls haben, nur daß dabey keine solche beständige und ordentliche Abwechselung ist.

Man findet an mehr als hundert Orten in Island andere heiße Wässer. Weil sie aber nichts besonders merkwürdiges darbiethen, so verdienen sie weiter nicht in Betrachtung gezogen zu werden, als wegen derer Vortheile, die sie den Einwohnern verschaffen. Der erste ist, daß sie vortreffliche Barometer sind. Man hat aus der Erfahrung gelernt, daß der Regen nicht weit sey, wenn diese Wässer einen dicken Rauch geben: wenn sie hingegen wenig rauchen, so ist es die Vorbedeutung eines trockenen und heitern Wetters. Die Ursache davon begreift man leicht. Wenn die Luft feucht ist, so folget nothwendig, daß sich die Dünste dieser Wässer vermehren, wenn die Ausdünstungen beträchtlicher sind. Wenn die Luft hingegen trocken ist, so giebt sie nur sehr wenig Dünste und die Ausdünstungen sind in kleiner Anzahl.

Die Einwohner, welche ihre Wohnung nahe bey diesen heißen Wässern haben, und besonders bey denen, welche kochend sind, bedienen sich ihrer sehr nützlich zu verschiedenen Gebrauchen. Sie kochen ihr Essen darinnen, indem sie den Kessel mit kaltem Wasser und dem Fleische in den Brudel hängen, da denn das Essen ohne große Mühe gekocht werden kann, ohne daß die Speisen oder das Wasser einen übeln Geruch davon bekommen. Die Reisenden machen sich dieser Quellen sehr zu Nuze und hängen den Theekessel hinein, den man auf Reisen gemeinlich bey sich führet, da denn das Wasser in weniger als einer halben Viertelstunde kochet.

Gebrauch der kochenden Wässer.

Bey Krysnewig ist eine von diesen starkkochenden Quellen, bey welcher der dänische Verfasser einen Mann sitzen gesehen, wie er (saget 15), welcher beschäftigt war, aus dem Treibholze Faßbänder zu krümmen. Er brauchete kein ander Mittel dazu, als daß er seine Stange in dieses siedende Wasser legete, da er sie denn, so wie er wollte, mehr oder weniger zu größern oder kleinern Fässern krümmen konnte, ob sie gleich einen ganzen Finger dick waren. Indessen mußte er sich doch, wie Horrebom anmerket, um jede andere Stunde und manchmal noch eher, so wie er es nöthig fand, von der Hver entfernen, damit er frische Luft schöpfete. Diese Vorsichtigkeit wurde deswegen nöthig, weil es daherum voller Schwefel, Alaim, Salpeter und allerhand colorirte Erde ist und davon ein erschrecklicher schwefelichter und anderer übler Geruch aus dieser Hver aufsteigt. „Ich habe selbst, setzt er hinzu, viele dergleichen Erde dort aufgenommen: ich konnte,

Hveren, bey denen sie liegen; denn Keyk heißt auf Islandisch Rauch und daher werden sie vom Rauche und Dampfe so genannt, der aus den Hveren gesehen wird. 15) Am angef. Orte a. d. 70 S.

Beschreibung von Island.

„konnte es aber nicht gar lange aushalten, bey dieser Høer stehen zu bleiben; so durchdringend war der Gestank dabey,“

Die Isländer haben noch einen andern guten Nutzen von diesen warmen Wässern. Sie bedienen sich derselben zu Bädern, deren Hitze man mäßiget, wie man will. Sie sind durchgängig dergestalt überredet, daß diese Bäder heilsam sind, und das Leben verlängern, daß diejenigen, die solche in der Nähe haben, sich ihrer zu allen Jahreszeiten fleißig bedienen.

Der VI Abschnitt.

Beschaffenheit des Bodens in Island, seiner Pflanzen und Früchte.

Landbeschäftigungen der Isländer. In Island, bäume. Vorsichtigkeit bey Versetzung derselben bekannte Pflanzen. Pflanze, die zum Brodte dienet. Andere Kräuter. Rübenkräuter. Frucht.

Das Erdreich dieses Eulandes hat, wie in allen Ländern der Welt, viele Abwechselung. An vielen Orten findet sich ein gutes fettes Land; an andern ist das Erdreich theils nicht oder sandig; anderswo sieht man sumpftichtes Land oder Moräste, Myren genannt, welche die allerschönste Erde haben, wenn das Wasser durch Gräben und Kanäle davon abgelenket worden. Torf ist allenthalben zu finden, und an vielen Orten sehr gut 16).

Landbeschäftigungen der Isländer.

Wie unterschieden das Erdreich in Island auch seyn mag, und was für Nutzen in Ansehung des Ackerbaues davon entstehen könnte: so kennen die Einwohner doch gemeinlich keine andere Landesbeschäftigung, als daß sie ihre Wiesen warten, sie düngen, vor dem Viehe verwahren, und das Gras einsammeln, welches darauf wächst. Dieß macht den Reichthum der Meyerhöfe aus, und ein jeder hat seine Wiesen um sich herum, oder nicht weit davon. Das Gras wächst allda mit solcher Geschwindigkeit, daß, wenn gleich der Schnee an einigen Orten kaum vor Johannis aufdauret, man doch nach vierzehn, ja wohl gar nach zwölf Tagen daselbst Gras von unglaublicher Güte ungefähr einer Elle hoch hauen kann.

Bekannte Pflanzen in Island.

Kraut, welches statt des Brodtes dienet.

Man kennet bis jezo noch keine andere Pflanzen in Island, als das Löffelkraut, den Sauerampfer, die Angelik, und eine gewisse Art Moos, welche auf den kahlen und unfruchtbaren Bergen wächst; und *Muscus catharticus Islandia* 17), *Sialla* Gras, d. i. Felsengras heißt. Dieses letzte Kraut ist eine sehr gemeine Speise, und viele Einwohner bedienen sich dessen an statt des Brodtes. Diejenigen, welche nahe an denen Orten wohnen, wo es wächst, lassen solches in großer Menge sammeln, nicht allein es selbst zu verbrauchen, sondern es auch an andere zu verkaufen, die nicht in der Nähe sind, es zu sammeln. „Ich habe, sehet der dänische Schriftsteller hinzu 18), da es ein sehr gesundes Essen ist, oftmals davon gespeiset, anfänglich aus Neugierde, hernach auch des guten Geschmacks und Nutzens wegen.“

Andere Kräuter.

„Außer diesen vier Pflanzen aber, sehet er hinzu 19), sind dort noch viele andere gesunde und gute Kräuter, so daß ein Kräuterliebhaber sich dort wohl so gut, als bey uns,

16) Ebendaf. a. d. 59 S.

17) Bartholinus hat eine genaue Beschreibung davon in dem ersten Bande seiner *Act. med.*

dic. et philosoph. Hafniens. vom 1672 Jahre a. d. 126 S. gegeben.

18) In seiner Nachricht a. d. 105 Seite nach der deutschen Uebersetzung.

„uns, ergöhen kann, weil er viele Kräuter finden wird, die hier nicht bekannt sind.“ Beschreibung von Island.
Dieses aber ist es auch alles, was er uns von den wilden Kräutern berichtet.

Was diejenigen anbetrifft, welche man Küchenkräuter nennet, so erhellet aus seiner Erzählung, daß man solche, wenn man Fleiß anwendet, und im Gartenbaue erfahren ist, in der ganzen Insel erzielen könne, weil man in vielen Gärten Kohl, Sellern, Petersilie, Rüben, kleine Erbsen, viele andere dergleichen Hülsenfrüchte, und überhaupt alle die Pflanzen findet, welche in unsern Küchen gebraucht werden.

So verhält es sich aber nicht mit den Fruchtbäumen, oder Früchte tragenden Stau-
den. Man sieht hier nur Stachelbeersträucher, deren Früchte sehr gut reifen, und von gutem Geschmacke sind. „Ich zweifle daher nicht, schreibt unser Verfasser 20),
„daß allerhand Fruchtbäume fortkommen und Frucht tragen können, wenn der Sache bey
„mit vorsichtiger Ueberlegung nachgedacht würde. Die größte Beschwerlichkeit besteht
„darinnen, wie man die Bäume unbeschädigt herüber bekommen solle; denn sie müßten
„zur Unzeit verführt werden, weil die Schiffe nicht eher, als im Maymonate, von
„Kopenhagen abgehen, zu welcher Zeit die Bäume schon ausgeschlagen sind, und eini-
„ge gar in der Blüthe stehen. Nichts destoweniger könnten sie doch wohl mit gehöriger
„Vorsichtigkeit und Obhut also nach Island kommen, daß sie sich daselbst erholen und
„gedeihen könnten.

Der VII Abschnitt.

Zustand des Ackerbaues in Island.

Vordem ist darinnen Ackerbau gewesen. Muth. Es werden Ackerleute dahin geschickt. Will-
maßungen, warum solcher verlassen worden. Korn.

Weil Island Gärten enthält, welche allerhand Wurzeln und Hülsenfrüchte hervorbrin-
gen: so ist es wahrscheinlich, daß es auch gleichfalls Getraide hervorbringen wür-
de, wenn man den Boden bauete. Allein, die Isländer wissen durchaus nichts von
dem Feldbaue und der Kunst zu säen. Man weis nicht, wovon diese Unwissenheit her-
rühren kann; denn die mündliche Sage belehret uns, das Land sey ehemals gebauet wor-
den und es habe besäete Felder gehabt. Die Wahrheit dieser Sage erkennt man noch
aus den Furchen dieser Felder und aus denen Abtheilungen, die dabey gemacht worden.
Viele Meyerhöfe, ganze Ebenen und sogar einige Vorgebirge haben ihren Namen von
Akre, Acker, als Akrefor, Akregierde, welche beyde nahe bey dem königlichen
Gute Bessetöb liegen, und Akrenes, welches drey Meilen davon liegt. „Ueber die-
ses, saget Herr Torrebom 21), hat man das alte isländische Gesetz vor sich, wo in ver-
schiedenen Capiteln vom Saatlände und Ackern, samt den daher rührenden Streitig-
keiten, und wie es damit gehalten werden solle, gehandelt wird.“

Ob nun gleich hieraus bewiesen ist, daß der Ackerbau auf der Insel getrieben wor-
den: so ist es doch ziemlich schwer, zu erklären, wie eine so nützliche Kunst durchgängig
Muthmaßung, warum
sey solcher verlas-
sen worden.

19) Eben daselbst a. d. 102 S.

20) Eben daselbst a. d. 109 S.

21) Am angef. Orte a. d. 112 S.

Beschrei-
bung von
Island.

sey verlassen worden; wie alle Einwohner auf einmal die Gewohnheit und die Lust, das Feld zu bauen und zu säen haben verlieren können. Man kann indessen mit ziemlichem Grunde vermuthen, daß das abscheuliche Sterben, welches gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts eine so große Menge Menschen in Europa, und vornehmlich in den nordischen Ländern, hinraffete, die Isländer so dünne gemacht, daß es ihnen an Leuten fehlte, das Feld zu bauen; und daß unvermerkt, bey der Leichtigkeit der Viehwieiden die beschwerlichen und vielfältigern Arbeiten des Feldbaues, des Säens und des Ackerbaus seyn verlassen worden.

Seit dieser den Menschen so kläglichen Zeit findet man in den isländischen Jahrbüchern nichts, was den Ackerbau betrifft. Der dänische Verfasser berichtet uns, es habe sein König viele Bauern aus Dänemark und Norwegen nach Island hinüber gehen lassen, welche den Feldbau wieder herstellen sollen. Die Himmelsluft in dieser Insel kann dem guten Erfolge nicht zuwider seyn, welchen man sich davon zu versprechen berechtigt ist; weil man in Lapland, wo der Sommer viel kürzer ist, sehr schönes Getraide einsamlet. Sechs bis sieben Wochen sind genug, es zu säen, reif werden zu lassen und einzuarnden 22).

Wild Korn.

Wir haben mehr als eine Sache, welche beweist, daß das Getraide in Island sehr wohl fortkommen wird. Es wächst an gewissen Orten dieser Insel, vornehmlich in dem Skastefelder Kreise, eine Art von wildem Korne, woraus man ein vortreffliches Mehl, welches die Landeseingeborenen eben so hoch schätzen, als das, was man ihnen aus Dänemark bringt. Dieses wilde Korn wächst in einem tiefen Lande, wo sonst keine andere Pflanze wächst. An einigen Orten ist es klein und dünn gesät; an andern ist es überflüssig und sehr dick. Es sät sich jedes Jahr selbst aus. Sein Stängel, der sich drey Fuß hoch erhebt, giebt einen schönen Strohalm mit einer langen Aehre, deren Gestalt unserer Weizenähre gleich ist. Vielleicht ist dieses Korn ein Ueberbleibsel von demjenigen, welches man vor Alters gesät hat, und welches durch die Zeit oder den Mangel es zu bauen so ausgeartet ist, als man es jetzt sieht. Dem sey aber wie ihm wolle, so hat doch der König in Dänemark gemessene Befehle gegeben, diese Pflanze zu untersuchen und sie überall hinbringen zu lassen, wo es nur zum allgemeinen Besten der Einwohner wird angehen können.

Der VIII Abschnitt.

Von dem, was die See hervorbringt, Wäldern, Bäumen, und einem außerordentlichen Holze, welches man in der Erde beym Aufgraben findet.

Seezucker-
gras.

Die Seepflanzen sind nach unserm Schriftsteller in sehr großer Anzahl: er nennet aber nur das Seezuckergras, *Alga marina saccharifera*, wovon ein junger isländischer Arzt, wie er uns berichtet, eine schöne Abhandlung geliefert hat. Keine von diesen Seepflanzen sind den Einwohnern unnütz. Die einen dienen, das Vieh den Winter über

22) Dieses ist aus einer vortrefflichen Beschreibung genommen, welche Herr Högström, ein deutscher Professor, von diesem Lande noulich her-

ausgegeben, welches er selbst besucht hat. Man wird die Uebersetzung davon unter den Landreisen mittheilen.

THIERE VON JSLAND.

1. der Widder. 2. das Schaf. 3. der Hund. 4. der Falk.



über zu ernähren, wenn man sonst keine Fütterung hat. Das Seegras wird viel mehr aus Lust, als aus Noth, gegessen. Es machet sogar einen Zweig der Handlung unter den Einwohnern der Küsten und denjenigen, die weiter im Lande wohnen. Der Preis dieser Pflanze ist die Hälfte von dem, was die getreugten Fische gelten.

Was die Bäume der Wälder anbetrifft, welche auch noch zu den Gewächsen gehören, so sind ihrer eine ziemlich kleine Anzahl in Island. Man sieht daselbst nur Birken und Weiden, deren Dicke nicht über einen Arm stark ist und die höchstens zehn bis zwölf Fuß hoch wachsen. An vielen Orten stehen die Bäume so dicht beisammen, daß sie hier und da kleine Gebüsche ausmachen: überhaupt zu reden aber kann man sagen, daß sie in Ansehung des Umfanges von Island ziemlich selten sind. Außer diesen Gehölzen giebt es Gesträuche und Stauden, welche Schatten genug geben, daß sie eine oder ein Paar Personen vor der Sonne schützen können. Der Wachholder und andere dergleichen Sträucher sind sehr gemein. Wir thun hier nur von diesen nicht sehr beträchtlichen Gewächsen deswegen Erwähnung, weil sie den Einwohnern Mittel darbieten, Kohlen zu machen, die in den Schmieden gebraucht werden. Die an den Ufern wohnen, haben weit sicherere Mittel dazu an dem so genannten Treibholze oder den Bäumen, welche das Meer jährlich in großer Menge an die Küsten ihrer Insel führt.

Wälder.

Wenn man die Erde aufgräbt, so findet man noch hier und da Ueberbleibsel von alten Wurzeln, welche zu erkennen geben, daß vor Zeiten an vielen Orten Wald gewesen, wo jetzt wirklich keiner mehr ist. Zuweilen trifft man eine recht seltsame Art Holz an, die man den schwarzen Brand nennet. Dieses Holz ist besonders schwer, hart und schwarz, wie unser Ebenholz. Es wird etwas tief in der Erde in breiten, dünnen und ziemlich langen Stücken, fast wie ziemliche Tischblätter, gefunden und sieht ganz indurirt aus. Es liegt allezeit zwischen großen Steinen oder Klippen, so daß eine darüber und die andere darunter ist. „Da ich es zuerst sah, schreibt Herr Horrebow, „und noch mehr, da ich von dessen Lage in der Erde hörte, so zweifelte ich fast daran, „daß es Holz wäre, und wollte es mehr zu den versteinerten Sachen zählen. Allein, da „es sich eben und glatt hobeln läßt, keine Spähne von sich giebt und sich durchaus bearbeiten läßt, so muß ich glauben, daß es Holz ist. Inzwischen ist es besonders seltsam „und einer genauern Untersuchung werth.“ (23).

Der IX Abschnitt.

Von den Thieren und deren Arten.

Bären, die aus Grönland kommen, Fische von verschiedener Farbe. Hausthiere; Wilde Pferde von den unserigen unterschieden. Handelbaue. Hornvieh. Futter für die Kühe. Schaaf.

Es giebt kein Wildpret in Island; es finden sich keine andere wilde Thiere darinnen, als Fische. Man sieht einige Bären daselbst anlangen, die auf den großen Eisbergen, die aus Grönland kommen. Die Einwohner aber sorgen sehr dafür, daß sie nicht in kommen.

C 2

23) A. d. 96 S. am angef. Orte. Es hat sehr gruben findet. Bartholin nennet es Ebenum das Anscheinen, daß dieses Holz eine Art von fossile. Man sehe die Acta medica et philosophica Hafniensia, T. IV, p. 182.

Besondere Geschichte

Beschrei-
bung von
Island.

in das Land bringen, oder sich daselbst vermehren, wenn sie etwan hinein gekommen sind. So bald sie einen, oder nur seine Fahrten wahrnehmen, so hören sie nicht auf, ihn zu suchen, und so lange zu verfolgen, bis er getödtet worden. Zween dringende Bewegungen treiben sie zu dieser Jagd. Der erste ist, daß sie denen Verheerungen vorbeugen, welche diese sehr gefräßigen Thiere in den nördlichen Ländern unter ihren Heerden machen könnten. Der zweyte ist, daß sie den für die Haut bestimmten Preis erhalten, welche bey aller Gelegenheit dem Amtmanne muß zugestellet werden, weil sie dem königlichen Fiscus verfallen ist. Diese grönländischen Bärenhäute werden für die schönsten gehalten; man hat davon weiße, graue, braune und gefleckte.

Füchse von
verschiedenen
Farben.

Die Füchse in Island sind beynähe von einerley Farbe mit unsern. Die Einwohner nennen solche Morroth. Die schwarzen sind daselbst sehr selten, und man sieht sie als Fremdlinge an, welche auf dem Eise aus Grönland in die Insel gekommen sind.

So verhält es sich nicht mit den weißen Füchsen. Sie sind sehr gemein: man sieht aber sehr wenig graublaue. Die weißen sind solches im Sommer wie im Winter, und ändern die Farbe nicht 24). Die von andern Farben behalten sie gleichfalls das ganze Jahr durch, außer zur Zeit, wenn sie sich haaren, wo alle Thiere, wie man weiß, von einer gemischten Farbe zu seyn scheinen.

Hausthiere.

Die Hausthiere in Island sind die Pferde, die Ochsen, die Kühe, die Schafe und Ziegen. Die ersten sind gemeiniglich klein, kurz und unterseht, aber munter und stark. Die Einwohner lieben sie sehr. Sie sind so gemein, daß die Hirten ihre Heerden zu Pferde hüten, und ein jeder sich befließiget, ihrer so viel zu halten, als er kann; welches ihnen um so viel leichter ist, weil sie nichts zu ernähren kosten, und weil man diejenigen, die man nicht brauchet, nachdem man sie gezeichnet hat, in die Gebirge führt, wo man sie längere oder kürzere Zeit läßt. Wenn man sie fangen will, so schickt man Leute dahin, welche sie jagen, in einen Haufen zusammen bringen, und sie mit Stricken fangen, weil sie sehr wild geworden. Wenn einige Stuten in diesen Gebirgen Füllen bringen, so bezeichnen die Eigenthümer sie so, wie die andern, und lassen sie drey Jahre da. Diese Pferde werden gemeiniglich viel schöner, viel muthiger, und viel fetter, als alle diejenigen, welche in den Ställen erzogen worden.

Wilde Pferde.

Hornvieh.

Ueberhaupt haben die Ochsen und Kühe nichts in Island, was sie von unsern unterscheidet: in den mittäglichen Theilen der Insel aber sieht man viele von diesen Thieren, die keine Hörner haben. Die Isländer ziehen ihre vornehmsten Einkünfte von den Kühen durch den Handel mit Butter, die sie machen; und weil sie aus den Molken, welche übrig bleiben, wenn sie ihre Butter gemacht haben, ihr vornehmstes Getränk zu verfertigen pflegen. Sie geben diesem Getränke den Namen Syre. So wie es alt wird, wird es klar und scharf, so daß es an Stärke dem Weinessige gleicht. Weil es nun nach diesem nicht mehr zu trinken ist, so mischet man viel Wasser darunter, damit man dessen Schärfe mildere.

Futter für die
Kühe.

In den mittäglichen Ländern, wo die Weiden, nach Verhältnisse ihrer Bevölkerung, nicht sehr gemein sind, haben die Isländer einen Gebrauch, den man vielleicht mit einigem Vortheile in allen Seeländern versuchen könnte, wo die Fütterung selten ist. Man füttert die Kühe mit dem Wasser, worinnen man hat Fische kochen lassen, und man

24) Am angef. Orte a. d. 123 u. f. S.

man mischet so gar verfaulte Fische und Gräten darunter, welche man zu einem Breye beschreibet. Die Kühe sind so sehr dazu gewöhnet, daß sie sehr begierig nach diesem Futter sind. Es ist so gar eine Art von Erfrischung für sie, nach welcher sie gute Milch geben, Island. die weder einen übeln Geschmack noch unangenehmen Geruch davon annimmt.

Die Ziegen, die Schafe sind eben so groß, wie die unserigen. Diese letzteren sind Schafe von den unserigen nur darinnen unterschieden, daß sie fast alle, Schöpfe, Schafe, Widder, viel größere und stärkere Hörner haben, als diese Thiere bey uns führen. Es finden sich viele darunter, die drey Hörner haben, und einige haben deren so gar vier, fünf und noch mehrere. Indessen darf man doch nicht glauben, daß diese besondere Eigenschaft dem ganzen Geschlechte gemein sey, und daß alle Widder daselbst mehr als ein Horn haben. In einer Heerde von vier bis fünfhundert Schafen findet man kaum ihrer drey oder vier, welche vier oder fünf Hörner haben, und wenn sich der Fall eräuget, so schicket man sie als eine Seltenheit nach Kopenhagen. Ein jedes Schaf, welches mehr als zwey Hörner hat, gilt in Island, so wie an andern Orten, viel mehr, als ein anderes, wegen seiner Seltenheit, und dieß ist ein Beweis, daß sie daselbst nicht sehr gemein sind.

Es wird jährlich ein großer Handel mit Schafen und Wolle getrieben, welche man gesammelt hat, und die nach Dänemark geführt wird. Indessen scheint doch diese Wolle nicht besser zu seyn, als die von den Schafen dieses Königreiches. Die Wahl darunter, die Zubereitung, die man ihr zu geben weis, das sind die sichersten Mittel, die man bey Verfertigung der Zeuge anwenden muß, sie zur Vollkommenheit zu bringen; und dadurch zieht man auch einen sehr vorteilhaften Nutzen von der isländischen Wolle, welche so, wie überall, verschiedene Grade der Eigenschaft und Güte hat.

Der X Abschnitt.

Vom zahmen und wilden Geflügel.

Seltenheit des zahmen Geflügels. Ueberfluß der Wasservogel. Seervogel. Wasservogel. Flußvögel. Enten, wovon die Eiderdunen kommen. Gefährlichkeit, die Nester der Wasservogel auszunehmen. Farbe der Eyer der Wasservogel.

Raubvögel. Falken in Island. Grönländische Falken. Falkenjagd. Belohnung der Falkenier. Art, die Falken zu verföhren. Andere Vögel.

Da dieses Enland kein anderes Getraide hat, als was man aus Dänemark dahin bringt, wodurch es allezeit sehr theuer ist, so zieht man daselbst sehr wenig Vieh auf, als Hühner, Enten, Tauben u. d. g. Es finden sich solche auch nur bey einigen begüterten Leuten, die sich bestreben, etwas zärtlich zu leben, oder bey Kaufleuten, welche Hühner aufziehen, mit ihren Eyern zu handeln.

Der Mangel des zahmen Geflügels wird aber durch den Ueberfluß des wilden Geflügels, und vornehmlich der Wasservogel, sehr gut ersetzt. Das wilde Geflügel besteht aus Schneppen von allerhand Art, Wachteln, Brockvögeln und Rebhühnern von einer besondern Art, die im Winter weiß, den Sommer über grau ist, und die Pfoten stets mit einem kleinen Haare bedeckt hat 25), welches gemacht hat, daß die Ornythologen

25) Man sehe in *Linnaei Flora Lapponica* den dem Art. Lappland in dem XVII Bande dieses Werkes a. d. 328 S. geredet worden.

Beschreibung von
Island.

thologisten diesen Vögeln den Namen *Lagopodes* gegeben. In Deutschland und in der Schweiz nennet man sie Schneehühner.

Seevögel.

Unter denen Vögeln, welche auf dem Wasser leben, und die man daselbst in großer Anzahl sieht, muß man die auf den süßen Wässern von denen auf dem Meere unterscheiden. Diese letztern sind in unermesslichen Haufen auf den kleinen benachbarten Inseln von Island, und breiten sich bis auf zwölf oder fünfzehn Meilen aus. Man fängt so gar bey dem Anblicke dieser Vögel an, zu erkennen, daß man sich dieser Insel nähert. Unter diesen Seevögeln findet man wieder verschiedene Arten Meven, und die meisten von denjenigen, deren Beschreibung man in dem XVII Bande dieses Werkes unter dem Artikel, Martens Reise nach Spitzbergen, trifft.

Flußvögel.

Unter den Flußvögeln, und denen von andern süßen Wässern, welche essbar sind, findet man einige von auserlesnem Geschmacke. Man setzet in diese Classe die Schwäne, die Gänse, die Enten, die Läufer, die Kriechenten, und andere von der Art.

Die Schwäne und Enten bringen unter allen diesen Vögeln den Isländern durch ihre Menge, durch ihre Eyer, die eine gute Speise sind, und durch ihre Federn, womit man einen sehr einträglichen Handel treibt, den meisten Gewinnst.

Die Isländer unterscheiden zehnerley Art Enten, die sie alle durch besondere Namen bezeichnen. In dieser Anzahl finden sich nur sechserley Arten, welche gegessen werden. Die besten sind von der Größe einer Taube und scheinen eine Art Rößlinge (*Rouges* oder *Rougets*) zu seyn*. Die allerhochgeschätzteste, die allernützlichste Art Enten aber ist die *Eyderente*, welche im Isländischen *Aeder Fugl* und im Lateinischen *anas platyris mollissimis* genannt wird 26). Das Männchen ist beynähe von der Größe eines ordentlichen Gans und hat viele weiße Federn; das Weibchen ist nicht viel größer, als eine gemeine Ente und ihre Federn unter der Brust sind braun. Es giebt ihrer eine große Menge in allen Theilen der Insel: die größte Anzahl aber hält sich an der Westseite, weil sich da kleine Inseln finden, wohin sich diese Vögel begeben. Da die Einwohner den Nutzen erkannt haben, den sie von diesem Aederfugl ziehen, so haben sie viele kleine Inseln in einiger Entfernung von den Küsten gemacht, diese Vögel dahin zu locken. Es findet sich auch ihrer eine unendliche Menge allda, weil sie sich sehr vermehren. Obgleich diese Ente also gern kleine müste Inseln wählen mag, seine Haltung daselbst anzustellen, so kann man doch mit etwas weniger Vorsichtigkeit sie endlich auch gewöhnen, nahe bey den Wohnungen zu leben. Alsdann aber muß man weder Hunde noch Vieh halten. „Es ist selten, sagt *Sorrebow* 27), doch habe ich es selbst gesehen, daß der Eydervogel auch auf dem festen Lande gebauet hat: alsdenn aber haben die Leute Gelegenheit dazu gegeben, indem sie mit selbigem wohl umgegangen sind, und ihm Friede verschaffet haben. In solchem Falle können die Leute zwischen ihnen herum gehen, wenn sie auf den Eyern sitzen; ja, sie können gar ein- oder zweymal die Eyer zur Speise von ihnen nehmen; da denn diese Vögel gleichwohl bleiben, und ihr Nest das drittemal mit Eyern versehen, auch Junge ausbrüten, welche künftiges Jahr an demselben Orte bleiben und sich solcher Gestalt sehr vermehren.“

* Die Isländer nennen sie *Vertcenten*, weil *Verter*, das ist kleine Lächse sind. *Sorrebow* a. 1. sie sich gern bey denen Wässern aufhalten, wo viel 193 S.

Die Brust dieses Vogels ist mit denen weichen und elastischen Pflaumfedern versehen, welche unter dem Namen Eiderdunen bekannt sind. Die besien sind diejenigen, welche man lebendige Dunen nennet, die sich der Vogel selbst ausrupfet, weil sie die meiste Kraft haben und auch am dauerhaftesten sind. Der Vogel rupfet sie sich aus der Brust, damit er sein Nest mache. Darauf leget er vier grüne Eyer fast so groß wie unsere Gänseeyer. Diese nimmt man ihm alsdann nebst den Federn weg. Der Vogel rupfet sich von neuem einige Federn aus, machet sein Nest wieder zu Rechte und leget andere Eyer, die man ihm abermals wegnimmt. Indessen läßt er sich nicht abschrecken. Er machet sein Nest zum dritten Male und füllet es mit Federn an. Weil aber das Weibchen alsdann schon aller seiner Dunen beraubt ist, so kömmt ihm nun das Männchen zu Hülfe und berupfet sich auch. Dieß machet, daß diese letzten Dunen die kostbarsten und weißesten sind; denn das Männchen ist weiß unter der Brust, das Weibchen aber ist braun. Es leget also nunmehr zum dritten Male Eyer. Werden ihm aber auch diese weggenommen, so leget es keine mehr und verläßt diesen Ort auf immer. Gute Haushalter sorgen also sehr dafür, daß es diesen Satz ausbrüten könne; denn sie sind versichert, daß es das folgende Jahr mit seinem Männchen und seinen Kindern wiederkömmt und an statt eines nun zwey oder drey Nester machet.

Wenn die Jungen mit den alten Enten das Nest verlassen haben, so nimmt man die Dunen zum dritten Male weg; und auf diese Art bekommen die Einwohner zween Sätze Eyer und drey mal Dunen aus jedem Neste. Nun kann man urtheilen, was für Nutzen es denjenigen bringe, welche viele hundert solche Nester in ihrem Bezirke haben. Die Eyer haben einen sehr guten Geschmack, und geben den Hühnereyern nichts nach. Alle Dunen, welche die Isländer sammeln, werden aus dem Lande geführt, weil sie selbst solche wenig brauchen, und lieber Geld dafür nehmen. Diese Waare ist stets in einem ziemlich theuren Preise.

Ehe wir die Beschreibung desjenigen beschließen, was die Wasservögel betrifft, die man in Island sieht, so ist es gut, daß man anmerke, mit was für Fleiß und Geschicklichkeit die Einwohner deren Junge ausnehmen, ungeachtet der Gefahr, womit sie dabey bedrohet werden. „Ich habe es selbst gesehen,“ (saget Horrebow 28), wie sich die Einwohner dabey verhalten, und ich muß bekennen, daß es eine recht gefährliche Reise ist, die sie über sich nehmen, damit sie dieser Vögel mit ihren Eyern habhaft werden. Es hat sich auch wohl ein- oder andermal zugetragen, daß jemand aus Unvorsichtigkeit dabey zu Schaden gekommen ist.

Man hat bereits gesagt, daß die Vögel die unersteiglichsten Derter für Menschen und die steilsten Felsen suchen, ihre Nester zu machen. Man sehe aber, was man für Anstalten machet, damit man diese kleinen Wohnungen glücklich angreifen könne. Sie legen von obenher einen Balken über die See hinaus und befestigen solchen bestmöglichst mit dem einen Ende in der Erde. Von dem andern Ende lassen sie darauf denjenigen, der die Eyer sammeln soll, mit Stricken von oben hinunter, und wenn er so viel zusammen hat, als er mit sich führen kann, hundert bis zweyhundert jedesmal, so ziehen sie denselbigen nach gegebenem Zeichen wieder hinauf. Er hat eine Stange bey sich, womit

Eyer und

Art, die Nester der Wasservögel auszunehmen.

er

26) Man sehe des Wormius Museum Danicum a. d. 302 S.

27) Am angef. Orte a. d. 195 S.

28) Am angef. Orte a. d. 207 S.

Beschreibung von Island.

er sich von dem Felsen abstoßen oder hinanziehen kann; und diese Reise währet so lange, als Eyer vorhanden sind, oder er es aushalten kann. Wenn er solcher Gestalt die Nester angreift, so fliegen viele tausend Vögel mit jämmerlichem Geschreye aus denselben heraus. Wo die Einwohner diese Gelegenheit haben, welches nicht überall ist, da ziehen sie überaus großen Nutzen aus diesem Fange. Denn außer den Eiern bekommen sie auch eine große Menge junger Vögel, deren einige zur Speise dienen und die andere eine Menge Federn geben, deren sie sich theils selbst bedienen, theils an die dänischen Kaufleute verhandeln, wie die Eiderdunen.

Farbe der Eyer der Wasservögel.

Man bemerkt, daß alle diese Eyer von grünlicher Farbe mit schwarzen oder braunen Flecken sind, wie die Eyer derer Vögel insgemein sind, welche die süßen Wasser bewohnen. Die Schale der erstern ist weit dicker, als bey den Eiern der Landvögel ²⁹⁾ und vermuthlich deswegen, damit sie in dieser kalten Gegend die Wärme, welche sie von dem Brüten des Weibchens empfangen, während der Zeit desto besser behalten, da es sie bloß läßt, seine Nahrung zu suchen. Die meisten dieser Eyer sind von einem guten Geschmacke und machen eine sehr gesunde Nahrung.

Raubvögel.

Die Raubvögel, welche man in Island findet, sind die vier folgenden Arten, nämlich der Adler, der Falk, der Habicht und der Raabe. Man sieht keine andere. Weibchen von diesen Vögeln nichts an sich haben, was sie von denen ihrer Art unterscheidet, die man überall kennet: so wollen wir nur den isländischen Falken kennelich machen, welcher den Ruhm hat, daß er unter allen europäischen Falken der tapferste und geschickteste zur Jagd sey.

Isländische Falken.

Man kennet hier nur eine einzige Art Falken, unter welchen es weiße, weißgraue und ganz graue giebt. Man findet zuweilen in einerley Nester Junge von allen diesen Farben. Diese Mannichfaltigkeit der Farben und der Unterschied der Größe unter den Männchen und Weibchen, da der erste viel kleiner und nicht so hoch ist, als das andere, hat Anlaß geben können, zu sagen, es fänden sich da vielerley Arten.

Grönländische Falken.

Außer denen Falken, welche in Island nisten, kommen auch zuweilen im Winter einige aus Grönland dahin, welche fast ganz weiß sind. Diese nennet man fliegende Falken, weil sie im Lande nicht brüten.

In jedem Kreise findet sich ein oder mehr Falkenfänger, die sich so sorgfältig befließen, die Falken, welche solchen bewohnen, zu beobachten und ihre Bewegungen auszukundschaften, daß ihnen beynabe ein jedes Falkennest im Lande bekannt ist. Diese Falkenfänger haben Briefe dazu von dem Amtmanne, und außer ihnen darf sonst niemand Falken fangen. Sie müssen alle Isländer seyn, und diese Beschäftigung ist sehr einträglich, wenn man den Verstand mit dem Glücke vereiniget.

Die Art, wie man die Falken erhaschet, verdienet wegen ihrer Einfalt angeführt zu werden. Man schlägt zween Pfähle in die Erde nicht weit von einander und bindet an den einen eine Taube oder einen andern Vogel mit einem Bindfaden dreß bis vier Ellen lang, damit er etwas in die Höhe flattern könne. An dem andern Fuße des Vogels ist ein anderer Bindfaden wohl achtzig Klafter lang, welcher durch ein Loch des andern Pfahls geht, so daß der Falkenfänger damit den Vogel von dem ersten zu dem andern

²⁹⁾ Man hat auch angemerkt, daß die Eyer der andern Vögel ihre, weil das Junge darinnen der Wasservögel vielmehr Weißes enthalten, als wegen der Feuchtigkeith und Kälte, womit es umgeben

bern Pfahle ziehen kann. Bey diesem Pfahle ist ein Garn aufgestellt, wie eine Fisch-Beschreibung von
 renße, welches mit einem großen Sonnenbunde in einem halben Zirkel von drey Ellen im Durchschnitte gerade aufsteht, und wenn es niederfällt, über den andern Pfahl geht. Hier-
 zu ist oben an dem halben Zirkel ein eben so langer Bindsaden, als der vorige, fest gemacht, welcher durch den ersten Pfahl nach dem Falkenfänger zugeht, und womit er das
 Garn über den Falken ziehen kann, so wie er mit dem andern den Vogel von dem ersten Pfahle zu dem andern gezogen. Diese Anstalten machen die Falkenfänger in der Nähe
 der Falkennester, oder da, wo sie die neuangekommenen fliegenden Falken sich haben sehen.

Sobald der Falk den Vogel, der zur Lockspeise dienet, unten flattern sieht, so schwingt er sich einige Male in der Luft über der Stelle herum, und sieht, ob Gefahr da seyn möchte. Endlich schießt er mit aller Stärke nieder, und stößt dergestalt auf den Vogel, daß dessen Kopf so glatt abgeht, als wäre er mit einem Messer abgeschnitten. Darauf fliegt er wieder in die Höhe, um sich vorzusehen, damit er seine Beute ruhig verzehren könne. Indem er also aufsteigt, zieht der Falkenfänger die Taube zu dem andern Pfahle dicht unter das Garn, aber so geschwind, daß es der Falk nicht merken kann. Wenn er nun darauf wieder herunterkömmt, seinen Raub zu verzehren, so zieht der Falkenfänger mit dem andern Bindsaden das Garn über ihn, so daß er darunter sitzt, wie in einem Käfige. Der Falkenfänger geht, nimmt den Falken sehr vorsichtig heraus, damit er ihm keine Feder ausreißt, und setzt ihm mit Hülfe eines seiner Leute eine Kappe über die Augen. Während der Jagd hält sich der Falkenfänger ganz verborgen, oder liegt fünfzig bis achtzig Klafter von dem Garne auf der Erde. Denn der Falk, welcher von Natur argwöhnisch ist und ein sehr scharfes Gesicht hat, würde sich dem Lockvogel niemals nahen, wenn er das geringste, was ihm verdächtig wäre, und vornehmlich Menschen, entdeckete.

Alle Jahre auf Johannis, begiebt sich ein jeder Falkenfänger nach Besssted, wo des Königs in Dänemark Falkenhaus ist, und der Oberamtmann wohnet. Er bringt seine Falken dahin: und der königliche Falkonier, der auch alle Jahre in die Insel kömmt, suchet die tüchtigen aus, verwirft die untüchtigen, und läßt die erstern in sein Schiff tragen, sie mit nach Kopenhagen zu nehmen.

Auf des königlichen Falkoniers Bestätigung empfangen die isländischen Falken-Belohnung
 fänger von dem Landvogte zu Besssted für einen weißen Falken funfzehn Rthl, für einen weiß- der Falkenfän-
 grauen zehn und für einen ganz grauen sieben Thaler. Man giebt ihnen auch noch zwe- ger.
 en bis vier Thaler Trinkgeld, wenn sie einen oder mehr von den beyden erstern Farben bringen, weil solche am seltensten sind.

Wenn das Schiff, welches die Falken wegführen soll, bereit ist, abzufegeln, so Art, die Fal-
 läßt der königliche Falkonier so viel Ochsen schlachten, als er brauchet, diese Vögel vier- ken zu verfä-
 zehn Tage lang zu füttern. Er nimmt auch viel lebendige Ochsen und anderes Vieh mit sich, ren.
 damit es ihm nicht an Lebensmitteln fehle, wenn die Ueberfahrt über drey Wochen oder einen Monat währete, welches die Zeit ist, die man gemeiniglich dazu anwendet; und es suchet dieses Schiff nirgend aus Land zu fahren, wenn es nicht die dringende Noth erfordert.

ben ist, mehr Zeit brauchet, zu seiner Reise zu kom- ses haben muß, welches seine Nahrung in dem
 men, und es folglich auch eine größere Menge Weiß- Eye ist.

Beschreibung von Island.

fordert. Man wendet viel Fleiß an, daß die Falken frisch und gesund nach Dänemark kommen 30). Sie stehen zwischen beyden Verdecken auf Stangen, woran man sie fest gemacht, und welche mit schmalen Rüssen von groben isländischem Tuche und mit Heut ausgestopfet bekleidet sind. Die Menge Falken, welche Dänemark jährlich aus Island zieht, ist nicht immer einerley: gemeinlich aber ist die Zahl dieser Raubvögel hundert oder hundert und zwanzig, und zuweilen wohl mehr, als zweyhundert. Von diesen jungen Falken schicket der König in Dänemark jährlich welche an verschiedenen Fürsten in Europa.

Andere Vögel.

Außer allen diesen Vögeln, wovon wir geredet haben, giebt es in Island noch einige kleine, wovon Herr Horrebow glaubet, daß sie in Dänemark unbekannt sind und denen die Isländer besondere Namen geben. Einige sind so groß, wie Lerchen, andere kommen den Sperlingen nahe, und alle sind sehr gut zu essen.

Der XI Abschnitt.

Die isländischen Fische.

Viele Fische. Der Hering. Wanderung der Heringe. ge. Sardellen. Kabeljau. Mancherley Art. Geschicklichkeit der Nordcraper, die Heringe zu ihn zuzubereiten. Steinbeißer. Wallfisch. Verschiedene Arten der Sechunde. Ihr Fang. Der Heringefang. Neße dazu. Zeit des Heringesfanges. Zubereitung desselben. Picklin.

Viele Fische.

Von allen Gattungen, welche das Thierreich in Island unter sich begreift, machen die Fische die zahlreichste, mannichfaltigste und wichtigste aus. Diese Insel besitzt vermöge ihrer Lage, mehr als irgend ein Ort in der Welt, einen unerschöpflichen Ueberfluß an großen und kleinen Seefischen, welche noch über dieses den Vorzug haben, daß sie von vortrefflichem Geschmacke sind. Denn, wie wir im Vorbeygehen bemerken wollen, die Erfahrung lehret, daß die Fische in den nächsten Gegenden am Nordpole fetter und von mehrerer Güte sind, und überhaupt sind sie im Winter und so lange die größte Kälte dauret, besser, als zu irgend einer andern Jahreszeit. Uebrigens ist es wahrscheinlich, wie Herr Anderson meynet 31), daß die unter dem Pole gelegenen unergründlichen Tiefen die wahre Quelle der Seefische sind, daß sie hier die Nahrung finden, die ihnen am zuträglichsten ist, hier zu ihrer Vollkommenheit gelangen, und daß, je weiter sie sich davon entfernen, desto mehr sie von ihrer Stärke und ihrem Fette verlieren. Gleichwohl zwingt sie ihre übermäßige Vermehrung, diesen ihren Geburtsort zu verlassen; sie sammeln sich auf den Küsten, welche das Meer gegen Norden umgeben, ausbreiten, und stellen selbst denen Völkern in die Hände liefern, welche sie bewohnen, und deren Fleiß durch die Handlung den Mangel anderer Geschenke der Natur ersetzt, welche ihrem Klima vorzuziehen sagt sind.

Sonderlich haben es die Isländer ihrer Lage zu danken, daß mit jedem Winde die Meerbusen und Fjörden ihrer Insel mit allen Arten guter Fische angefüllet werden, die aus Norden kommen.

30) Man kann die umständliche Beschreibung davon in Andersons Nachrichten a. d. 84 S. sehen.

31) Natürliche Geschichte von Island 1 Theil, 29 S.

32) De Harengo exercitatio medica, in qua principis piscium exquisitissima bonitas summaque gloria asserta et vindicata, in 4. Lubeo. 1694. Diejenigen, welche genaue und umständliche Nachrichten

Davon

Davon sind die vornehmsten und nützlichsten, der Hering, der Forsch, die lange, Beschrei-
 der Schellfisch, die Büttin, und die Schollen. bung von
Island.

Der Hering, oder wie ihn die dänischen Fischer nennen, der Kronfisch, ist so durch-
 gängig bekannt, daß man keine Beschreibung desselben nöthig hat, ihn von andern zu
 unterscheiden. Dennoch kennt man noch nicht alle Gattungen dieses Fisches genau ge-
 nug, um sie unter verschiedene Abtheilungen bringen zu können. Man glaubet gemeinlich,
 daß die Heringe bloß vom Schlamme im Wasser leben; und dieser Irrthum fin-
 det bey den Fischern starken Beyfall. Aber die Untersuchung ihres Mundes, in wel-
 chem man kleine Zähne findet, beweist unwidersprechlich, daß ihnen diese Zähne nicht
 dazu gegeben sind, bloßes Wasser zu schlurken. Und in der That haben neugierige Leute
 in dem Magen dieser Fische gröbere Nahrung gefunden. Neukranz, von dem wir ei-
 ne Schrift über die Heringe haben (32), erzählt, er habe oft in dem Magen eines He-
 rings mehr als sechzig kleine halbverdaute Seekrebse gefunden: und Leuwenhock, der einige
 von diesen Fischen zur Zeit, wenn sie laichen, zergliederte, traf in ihren Eingeweiden eine
 Menge Eyer an. Hering.

Es mag aber mit den verschiedenen Gattungen des Herings, und der Nahrung, die
 er zu sich nimmt, beschaffen seyn, wie es will, so ist gewiß, daß sie alle Jahre, in
 unzählbaren Heeren auf den isländischen Küsten sowohl, als in dem übrigen nördlichen
 Meere, anlangen, wo verschiedene Nationen ihrer erwarten, von deren Handlung sie ein
 wichtiges Stück ausmachen. Es ist kein gleichgültiges Schauspiel, die Wanderung der
 Heringe, und die Kriege, welche die andern Fische mit ihnen führen, zu betrachten.
 Andersson macht darvon nach dem Neukranz eine merkwürdige Beschreibung. Von die-
 sem Verfasser, oder vielmehr von seinem Uebersetzer und dem Journal étranger auf den
 Monat May 1757 haben wir folgende Umstände entlehnet.

Nachdem er durch verschiedene Beweise, die aus den Nachrichten der Reisenden Wanderung
der Heringe.
 genommen sind, festgesetzt hat, daß die Heringe, wie viele andere kleine Arten der Fi-
 sche, als die Makrelen, Plateise, Sardellen &c. ihren gewöhnlichen Aufenthalt in den
 am weitesten gegen Norden gelegenen Abgründen des Meeres haben, fährt er folgender-
 maßen fort: „Es ist gewiß, daß die unbegreifliche Menge Eis, welche in diesen Mee-
 ren niemals schmilzt, sondern von Jahr zu Jahr dicker wird, und sich weiter ausbrei-
 tet, diesen Fischen eine sichere Zuflucht gebe, wo ihr Laich sicher liegt, und das Wachs-
 thum ihrer Jungen befördert wird. Denn es ist augenscheinlich, daß sie in diesen tie-
 fen mit Eise belegten Schlünden von den Meerschweinen, Stockfischen &c. nichts zu
 befürchten haben, denen es hier zu schwer fiel, Luft zu schöpfen, als daß sie sich hie-
 her machen sollten. Eben das gilt von den Wallfischen, deren Lunge beynahe wie bey
 den Landthieren gestaltet ist, daß sie beständig eine neue und frische Luft, Athem zu ho-
 len, nöthig haben. Folglich genießen hier diese kleinen Fische eine Ruhe, die weder von
 den größern Fischen, noch von den Fischern, die sich ihnen nicht nähern können, ge-
 stört wird.“ Daher kommt es, daß sie sich erstaunlich vermehren; ihre Zahl nimmt

D 2

endlich

richten, von der Lebensart und anatomischen Be-
 schaffenheit des Herings verlangen, finden sie in die-
 ser angeführten Schrift, in dem Werke des Ja-
 cob Solas Dodd, eines Engländer, welcher

1750 einen Band in 8vo unter dem Titel herans-
 gab: Essay towards a Natural History of the
 Herring, und in dem Journal Etranger auf den
 Monat May 1757.

Beschreibung von Island.

endlich so zu, daß es ihnen an Nahrung fehlet, und sie Colonien ausschicken müssen, um andernwärts zu leben. Vielleicht kehret endlich ein kleiner Ueberschuß derselben, oder wenigstens ihre junge Brut, nach langem Herumschweifen, wovon wir sogleich hören werden, wieder nach dem Pole zurück, um auch seines Ortes zur Erhaltung des Geschlechtes etwas beizutragen.

Wenn die Heringe das nordische Eis haufenweise verlassen, so werden sie sogleich von allen großen und kleinen Arten der Raubfische angefallen, die vom Hunger gezwungen, und durch einen besondern Trieb geleitet, ihnen entgegen gehen, und sie immer weiter her aus dem Eismeeere in die atlantische See jagen. Die erschrockenen Heringe suchen bald die Küste, und fliehen in die Buchten, die seichten Derter am Ufer, und setzen in die Mündungen der Flüsse, sowohl um hier eine Zuflucht vor ihren Feinden zu finden, als auch ihre Brut in Sicherheit zu bringen. So bald sie gelaicht haben, setzen sie ihren Weg fort, und eben der natürliche Trieb, welcher machte, daß sich die Mutter auf die Reise begaben, bewegt ihre Kinder, ihnen, so bald sie die Stärke dazu haben, nachzufolgen. Diejenigen, welche den Netzen der Fischer entgehen, ziehen wahrscheinlich Weise in andere Meere; denn sie verschwinden gänzlich. Doch wir wollen ihnen in Begleitung unsers Geschichtschreibers auf ihrer Reise nachfolgen. Wir werden eben so viel finden, unsere Bewunderung zu erwecken, als unsere Neugier zu befriedigen.

Es geschieht zu Anfange des Jahres, daß die unzählbare Menge Heringe das Meer unter dem Pole verlassen. Sie zeigen sich Anfangs in der Gegend des Meeres, wo es am breitesten ist, und nehmen, einem engländischen Schriftsteller 33) zu Folge, eine Breite nach einen Raum ein, der wenigstens so viel beträgt, als die ganze Länge von Großbritannien und Island. Ihr rechter Flügel kehret sich gegen Abend; er tritt im März in Island ein, und hier ist es vornehmlich, wo ihr Zug erstaunlich gedrängt geht. Wegen der Menge großer Fische, die ihrer erwarten, wegen der Seevögel, welche Tausenden auf sie herabschießen, halten sie sich von allen Seiten so enge zusammen, daß man sie an der schwärzlichen Farbe des Meeres, und an der Bewegung, die sie in demselben verursachen, von weitem wahrnimmt; denn sie erheben sich oft auf die Oberfläche desselben, und thun wohl gar einen Saß in die Luft, einer dringenden Gefahr zu entgehen. Wenn man ihnen alsdenn entgegen schiffet, und mit einer Kelle, dergleichen man gebraucht, die Segel der Schiffe zu besprengen, oder mit einem andern breiten und tiefen Gefäße aus der See schöpft, so kann man gewiß seyn, daß man jedesmal eine große Anzahl Heringe herausziehen wird. Uebrigens weis man nicht, ob diese Colonie, ehe sie in Island anlandet, einen Theil von sich nach der Bank von Terre Neuve schickt, und eben so wenig ist bekannt, was aus den übrigen wird, die längst an der Abendseite dieser Insel hinstreichen. So viel ist gewiß, daß seine großen und kleinen Buchten voll

Geschichte der Nordcaper, die Heringe zu fangen.

ler Heringe, und zugleich voller andern großen Fische sind, welche jene erwarten. Unter diesen Feinden der Heringe nimmt sich besonders der Nordcaper aus 34), der einer von den gefährlichsten, und wegen der List merkwürdig ist, die er anwendet, seinen Raub zu

33) In seinem See- und Handlungs-Atlas, der englisch zu London 1728 herausgekommen ist, und vom Anderson a. d. 149 S. angeführt wird.

34) Ist eine Art Wallfische, die sich von den Heringen nährt, und der die Isländer den Namen Sildreki gegeben haben. Dieses Wort muß nicht mit Herrn Anderson durch den Herrn Hering

zu erfassen. Er hält sich meistens um die äußerste Gegend von Norwegen gegen Norden auf, welche das Nordcap heißt, von dem er seinen Namen bekommen hat. Diese Stellung konnte zu seinen Absichten nicht zuträglicher seyn; denn er wird augenblicklich den Zug der Heringe gewahr, welche von Norden her, an den norwegischen Küsten hinstreichen. Wenn alle Heere von Heringen seine gewöhnliche Wohnung vorbegezogen sind, so bringt ihn sein Vortheil in die Nähe von Island. Wenn ihn hier der Hunger drückt, so hat er die Geschicklichkeit, die zerstreuten Heringe in die Buchten dieser Insel zu treiben, und sie vor sich her auf die Küsten zu jagen. Sieht er nun, daß er sie in großer Menge zusammengebracht hat, so schließt er sie, so enge als er kann, in eine Bay ein, und erregt durch das Schlagen seines Schwanzes einen sehr schnellen Wirbel, der so gar im Stande ist, leichte Rähne mit fort zu reißen. Dieser kleine Sturm betäubet die unglücklichen Heringe dergestalt, daß sie sich bey Tausenden in seinen aufgesperrten Rachen stürzen. Er zieht sie auch dadurch an sich, daß er mit aller Gewalt Luft und Wasser schöpft, welches sie gerades weges in seinen Magen, wie in einen tiefen Schlund führt.

Von dem linken Flügel der Heringe können wir, seines Weges halber, mehr Kenntniß haben. Er geht nach Morgen; und nachdem er eine Colonne abgeschickt hat, welche die Morgen- und Abendseite von Island bestreicht, so setzt er seinen Weg aus dem Nordmeere fort, ohne daß die Meerschweine und Stockfische ihn zu verfolgen aufhören. Auf einer gewissen Höhe trennet er sich in zwei Abtheilungen. Der Haufe gegen Morgen richtet seinen Lauf nach Norwegen, an dessen Küsten er herabzieht, und sich von neuem theilet. Eine Hälfte folgt der Küste von Norwegen gerade nach, bis sie durch den Sund in die Ostsee kömmt. Die andere Hälfte hingegen geht bis an die Spitze von Jütland, wo sie sich aufs neue trennet. Die eine Colonne zieht sich an der jütländischen Küste gegen Morgen herunter, und vereinigt sich durch die Belte mit denen in der Ostsee, da unterdessen die andere die Abendseite von Jütland, und ferner an Schleswig, Holstein, Bremen, und Friesland herunterzieht, durch den Texel und in die Südersee kömmt, und nachdem sie diese durchstrichen hat, in die Nordsee zurückkehret.

Die andere von diesen großen Abtheilungen, welche gegen Abend geht, ist heutiges Tages die zahlreichste. Sie zieht unter beständiger Begleitung der Stockfische, Meerschweine und Heyfische auf die hitländischen und orcadischen Inseln los, wo die Fischer aus Holland sie zu gefesster Zeit erwarten. Von da nähern sie sich Schottland, theilen sich in zwei Heere, wovon das eine an der Morgenküste von Schottland herunter, und bey England vorbeistreichet, auf welchem Zuge sich überall kleinere Haufen von ihm trennen, welche auf die Küsten von Friesland, Holland, Seeland, Brabant, Flandern und Frankreich stoßen. Das andere Heer wird den Schottländern an der Abendseite und Irländern zu Theile, die alsdenn auf allen Seiten mit Heringen umgeben sind. Alle diese Abtheilungen stoßen endlich wieder unter England zusammen; und was davon den Fischerneßen, den gesrässigen Fischen, und den Raubvögeln entgangen ist, das machet noch eine erstaunliche Menge 35) aus, und

D 3

Heringe, sondern Heringsjäger, übersehen, welches Herr Horrebow anmerket, von dem wir lernen, daß reke im Isländischen jagen, verfolgen, heißt.

35) Dieser Verfasser setzt hinzu, daß nach einiger

Ausrechnungen die Zahl der Heringe, die von allen Fischern gefangen werden, sich zum ganzen Haufen, wenn er aus Norden anlanget, wie Eins zu einer Million verhalte.

Beschrei-
bung von
Island.

und stürzet sich in das abendländische Meer, wo sie sich verlieren; wenigstens wird man sie weiter auf keiner europäischen Küste gewahr.

Die Heringe besuchen auch die Küsten von dem mitternächtlichen Amerika, wo sie aber lange nicht so häufig, als in Europa, angetroffen werden; und wenn man gegen Süden schiffet, so findet man sie nicht über die Flüsse von Carolina. Man weiß auch nicht, ob das Heer, welches bis nach Amerika streicht, eine Abtheilung von dem großen Schwarme aus Norden ist, oder ob sie von denen übrig sind, die durch den Canal wieder zurück kehren. „Dem sey wie ihm will, saget der englische Verfasser des See- und Handlungs-Atlas, so findet sich doch der Hering, nach dem, was ich durch meine Nachsuchungen entdeckt habe, wenigstens nicht häufig in den mittägigen Ländern, als Spanien, Portugall, auf den mittäglichen Küsten Frankreichs, weder auf den Küsten des abendländischen oder des mittelländischen Meeres, noch auf der Höhe von Afrika: als wenn es diesem Fische verbotzen wäre, sich zu den gedachten Völkern zu begeben, damit sie genöthiget würden, ihren Vorrath davon aus England kommen zu lassen.“

Doch so gern auch dieser Engländer, aus Liebe für sein Land, uns überreden möchte, daß seine Nation mit den Heringen einen ansehnlichen Handel treibt: so sind es doch sicherlich die Holländer, welche diesen Fisch durch ganz Europa verschleppen; und ihr Handel mit denselben erstrecket sich nicht nur viel weiter, als der englische, sondern ist auch dem Handel aller andern Völker überlegen.

Der einzige Heringfang ernähret in Holland gewöhnlicher maßen mehr als hunderttausend Menschen, die sich zum Theile dadurch sehr bereichern. Zuerst läßt den jährlichen Betrag dieses Fanges auf drey mal hundert tausend Tonnen steigen, die er auf fünf und zwanzig Millionen Banco-Thaler rechnet, davon siebzehn Millionen Gewinns, und acht Millionen Unkosten ausmachen. Sunt behauptet, daß die Holländer jährlich vierzehn tausend achthundert Millionen Heringe fangen. Doot versichert, daß im Jahre 1688 vierhundert und fünfzig tausend Menschen wären zum Heringfange gebraucht worden 36).

Der Heringfang.

Alle Jahre begeben sich die Holländer um Johannis, wie wir schon angemerkt haben, in zwölf oder funfzehn *) Buxen, wie die zu diesem Fange gebräuchlichen Fahrzeuge heißen, nach den holländischen Inseln, auf die Küsten Fährhill und Vockenes. Wenn sie beyammen sind, stechen sie in die See, den Lauf nach Nord-Nord-West gerichtet, und werfen das erste Netz bey Fährhill, den Abend vor Johannis, gleich nach Mitternacht aus. Der Fang geschieht niemals bey Tage, so wohl um den Strich der Heringbank besser zu erkennen, die man an ihren glänzenden Augen und Schuppen leicht unterscheiden, und darnach die Netze aushängen kann, als auch weil der Schein der Laternen, welche die Buxen führen, den Fisch herbey locket, und ihn blendet, daß er die Netze, die man ihm stellet, nicht sieht.

Netze dazu.

Die Netze, deren man sich zum Heringfange bedienet, haben ihre gewisse Weite, die durch Verordnungen festgesetzt sind, und die man nicht überschreiten darf. Jesho brauchet man anstatt des Hauses, eine grobe persianische Seide darzu; denn man hat gefunden, daß die davon verfertigten Netze aufs wenigste drey Jahre halten, anstatt daß man von denen aus Hanse alle Jahre neue brauchet. Man hat die Gewohnheit, sie bey dem Rauhe von Eichenspänen braun zu färben. Diese Netze sind tausend bis zwölffhundert

Schritte

36) Man sehe das Journ. etrang. am angeführten Orte a. d. 99 S.

Schritte lang, und man zieht sie nur einmal des Nachts. Auf einen einzigen Zug be- Beschrei-
 kommt man bisweilen drey, vier, fünf, zehn, ja bis vierzehn Lasten Heringe; die Last bung von
 begreift zwölf Tonnen, und die Tonne tausend Stück Heringe. Island.

Es ist nicht erlaubt, die Nege vor dem 25 Junius auszuwerfen, weil der Fisch da noch nicht zu seiner Vollkommenheit gelangt ist, und man ihn nicht würde verföhren können, ohne daß er verdürbe. Alle Jahre geben die Generalstaaten aufs neue eine Verordnung deswegen heraus, und lassen Befehle öffentlich anschlagen, wo den Schiffsherren, Steuer- und Bootsleuten eidlich auferlegt wird, den Fang nicht zu zeitig vorzunehmen: und bey ihrer Rückkunft müssen sie wiederum schwören, daß weder ihr Schiff noch ein anderes dieser Verordnung, wenigstens so viel sie wissen, zuwider gehandelt habe. Diesem doppelten Eide zu Folge, werden jedem Schiffe, welches neue Heringe ausführet, Beglaubigungsscheine ausgemacht, um allen Betrug zu verhindern, und den Credit dieses einträglichen Handels aufrecht zu erhalten. Dieser Artikel ist von solcher Wichtigkeit, daß bey dem im Jahre 1606 zwischen Holland und der Stadt Hamburg errichteten Vergleiche ausdrücklich mit eingerückt ist, man wolle auf beyden Seiten über die Verordnungen, welche diesen Fang betreffen, genaue Aufsicht halten.

In den drey ersten Wochen, welche dieser Fang dauert, das ist vom 25ten Jun. bis Zeit des Junij 15ten Julius, thut man alle Heringe, die man bekommen hat, unter einander in Ton- ringsfanges.
 nen, die nach und nach mit geschwinden Schiffen, die man Yachten nennet, nach Hol- land abgeschickt werden. Die ersten, welche in Holland anlangen, heißen deswegen Yachtheringe.

Was diejenigen betrifft, die man nach dem 15ten Jul. fängt, so werden ihnen, so- bald man sie an Bord gebracht hat, die Fischhoren abgeschnitten, und man theilet sie sorgfältig in drey Arten, die man Jungfernhering, vollen und leeren Hering nennet. Jede Gattung wird eingesalzen und in besondere Tonnen gepacktet. Der Jungfernhe- ring (holländisch voll Haaring) ist derjenige, den man zuerst fängt, und der voll Milch oder Rogen ist, daß er sich also in seiner besten Vollkommenheit befindet.

Der leere Hering, (holländisch holl oder schooten haaring) ist derjenige, der ge- laicht hat, und der volle Hering, der auf dem Punkte war zu laichen. Jene Gattung wird am wenigsten geachtet, und hält sich nicht so gut, als der volle Hering. Die bey- den letzten Arten machen die gewöhnliche Ladung der Dunsen aus, die nach und nach, wie sie befrachtet werden, oder wenn der Fang zu Ende ist, absegeln. Dieser Fang dauert gemeinlich bis in den November, und selbst die Verordnungen der Staaten erlauben, ihn bis zu Ende des Decembers fortzusetzen.

Wenn die Heringstommen von allen dreyen Arten in Holland angelangt sind, so wer- Zubereitung
 den sie nicht eher weiter geschaffet, bis man sie geöfnet, von neuem gesalzen und umge- des Heringe.
 legt hat, so daß aus vierzehn Tonnen vom Schiffe, zwölf amsterdammer Tonnen werden, welche die Schiffer eine Last nennen, oder man leget sie in kleinere Gefäße. Der beste Hering, den man in Deutschland und Frankreich hat, kommt aus Holland über Ham- burg. Wenn er in dieser Stadt anlandet, so werden die Tonnen aufs neue von geschwor- nen Personen geöfnet, welche ihn nochmals auf holländische Art einsalzen und umlegen, alsdenn gerichtlich schätzen, und auf die neuen Tonnen gewisse Zeichen machen, die durch

die

*) Hier fehlt wohl im Originale das Wort hundert.

Beschrei-
bung von
Island.

die Verordnungen bestimmt sind. Wenn der holländische Hering so vortrefflich, und von weit besserem Geschmacke ist, als derjenige, der von allen andern Nationen gefangen wird, so kommt es daher, daß die holländischen Fischer ihm sogleich, wie sie ihn fangen, die Fischhohren abschneiden, und wenn sie ihn sorgfältig zugerichtet haben, niemals erman-
geln, das, was eine Nacht gefangen worden, vor Ende des Tages einzupacken. Die Tonnen, in welche man die Heringe leget, sind alle von Eichenholze, und man schichtet sie darinnen sehr ordentlich auf Lagen, von grobem spanischen oder portugiesischen Salze. Weil aber die übrigen europäischen Völker weniger Sorgfalt brauchen, so sind ihre Heringe von schlechterer Güte, und halten sich viel weniger, als die holländischen.

Es sind ungefähr dreyhundert und fünfzig Jahre, daß der Gebrauch, die Heringe einzulegen aufgekommen ist. Ehe man dieses Mittel, sie zu erhalten, gefunden hatte, wurden sie vermuthlich frisch oder getrocknet gegessen. Der Zeitpunkt dieser nützlichen Erfindung wird von einigen Schriftstellern auf das Jahr 1397 von andern 1416 gesetzt. Der Erfinder hieß Wilhelm Beutels, oder Beutelsen, und war von Biervliet in Flandern gebürtig. Man erkannte in Holland den Vortheil sehr bald, den das Einsalzen brachte, sowohl den Geschmack des Heringes zu erhalten, als auch ihn überall hinzuschaffen. Seit der Zeit ist diese einfältige Erfindung gleichsam der Grund des holländischen Handels; wie denn auch das Andenken des gedachten Beutels nachher so werth ist gehalten worden, daß im Jahre 1536 Kaiser Karl der fünfte und die Königin von Ungarn in eigener Person sein Grab zu Biervliet besuchten, als hätten sie ihm für eine Entdeckung, die ihren Unterthanen so nützlich geworden war, noch jezo danken wollen.

Ehe man die Heringe in Tonnen leget, werden sie eingesalzen, welches auf zweyerley Art geschieht, und daß man entweder weiß oder roth eingesalzen heißt. Die erste Art wird so zugerichtet. Sobald der Hering gefangen ist, wird er aufgeschnitten, die Gedärme werden von der Milch oder dem Kogen abgesondert und herausgenommen. Als-
dann wäscht man den Fisch in süßem Wasser, reibt ihn wohl mit Salz ab, und leget ihn in eine Lake, die aus Salze und süßem Wasser besteht, und so stark ist, daß ein Ey sich darinnen erhält, ohne zu Boden zu fallen. Hier bleiben die Heringe vierzehn bis fünfzehn Stunden, alsdenn werden sie herausgenommen, gut getrocknet und sehr gedrängt in eine Tonne gelegt, die auf dem Boden mit Salze bestreuet wird, und das kommt auch über die letzte Lage, wenn sie ganz voll ist. Hernach schlägt man die Tonne genau zu, damit die Lake nicht herauslaufe, noch die geringste Luft hinein dringen könne. Ohne diese Vorsicht würden die Heringe bald verderben. Wenn man sie hernach in andere Tonnen umleget, so muß man eben diese Sorgfalt anwenden.

Picklinge.

Mit den Heringen, die roth zugerichtet werden, verfährt man folgender Gestalt. Wenn man die Fische aus der Lake genommen hat, in der sie wenigstens vier und zwanzig Stunden gelegen hatten, so stecket man sie durch den Kopf an einen hölzernen Spieß, und hängt sie in einem dazu erbauten Ofen auf, der gemeinlich zwölftausend enthält. Hernach zündet man darunter solches Reißholz an, das vielen Rauch und wenig Flamme giebt. In diesem Zustande läßt man sie, bis sie genug getrocknet und geräuchert sind, welches in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden geschieht, worauf sie herausgenommen

37) Journal Etranger Mai 1757. p. 100.

38) Horrebow's Beschreibung von Island a. d. 215 S. der deutschen Uebersetzung.

men und in Tonnen gelegt werden. Ihre Güte besteht darinnen, daß sie dick, fett, frisch, zart, gut gesalzen, von einer Goldfarbe und nicht zerfleischt sind. Das sind die bekann-
ten Picklinge, Französisch hareng fore oder foret. Jene Art heißt im Frankreich weiß-
se Heringe 37).

Die Heringe, welche man in Frankreich ist, lassen sich nicht alle Jahre auf den isländischen Küsten, sondern nur von Zeit zu Zeit sehen, daß also diese Fische eigentlich kein Zweig des isländischen Handels sind.

Die Art Heringe aber, welche kein Jahr ermangelt sich auf diesen Höhen zu zeigen, sind die Sardellen, die mit den Stockfischen ankommen, von welchen sie verfolgt werden. Der Wallfisch, der ihrer eben so wenig schonet, verschlingt oftmals die Sardellen und ihre Verfolger zugleich.

Da ein Wallfisch 38) vor Hitze und Begierde einmal auf dem Sande gestrandet war, weil er sich der Küste zu sehr genähert hatte, so wurde er sogleich von allen zusammen gekommenen Isländern aus dieser Gegend angefallen und getödtet. Ein Wallfisch war für sie ein sehr angenehmer und glücklicher Fang: aber er wurde es noch vielmehr, als man in seinem Magen mehr als sechshundert frische und lebendige Stockfische, eine große Menge Sardellen, und sogar einige Vögel fand.

Es ist ein sonderbares und angenehmes Schauspiel, (saget Herr Horrebom, der es verschiedene Male mit angesehen hat), wenn die Sardellen in großen Haufen ankommen. Indem die Wellen durch den Lauf dieser Fische, die sich in Millionen beysammen finden, bewegt werden, ist der Himmel mit einer unzählbaren Menge Vögel verfinstert, die über diesen unglücklichen Sardellen herum schwärmen, und die Luft mit einem durchdringenden Geschrey erfüllen. Jeden Augenblick machen sich einige von diesen Vögeln los, schießen wie ein Pfeil in das Wasser, in das sie ziemlich tief untertauchen, und kommen mit ihrem Raube im Schnabel wieder empor.

Ein noch viel nützlicherer Fisch für die Isländer, als die Heringe und Sardellen, sind die verschiedenen Arten Stockfische, welche sie Torschen nennen, dazu der Kabeljau, die lange 39), der egresin 40) gehören und alle die Fische, welche wir im Anfange dieses Abschnittes genennet haben.

Der Kabeljau 41) ist zu bekannt, als daß man nöthig hätte, eine Beschreibung Der Kabeljau. davon zu geben. Sein Fleisch ist von einem so vortrefflichen Geschmacke, daß er überall für ein delicates Essen gehalten wird. Die Isländer fangen diesen Fisch mit dem Ha-
men, an dem sie zum Köder etliche Muscheln, ein Stück Fisch oder rohes Fleisch an-
binden. Man bemerkt, daß er besonders leicht verdauet. Alle Fische, die er verzehret,
verdauet er in weniger als vier Stunden. Die Schale der Krabben, die er verschlingt, wird
in seinem Magen so roth, als wenn sie wäre geforten worden.

Von dem Kabeljau, den langen und Egresin, bereiten die Einwohner den Glack-
fisch und Hängfisch, zwei Arten getrockneter Fische, die man in Deutschland über-
haupt Stockfisch nennet. Eine umständliche Beschreibung von der Art sie zuzubereiten,
wird uns lehren, was Glackfische und Hängfische sind, und worinnen der Unterschied un-
ter beyden besteht.

Um

39) *Asellus maior vulgaris.*41) *Asellus tertius* oder *egresinus* bey *Rondelet.*40) *Asellus longus* bey *Willoughby*, *Egresinus* bey *Hellonius*, und englisch *haddock.*

Beschrei-
bung von
Island.

Mancherley
Art, ihn zuzu-
bereiten.

Um Glackfisch zu machen, schneidet man dem Kabeljau und andern Fischen von die-
ser Gattung den Kopf ab und den Bauch die Länge hinunter auf, reißt ihnen das Rück-
grat aus, und leget sie zusammen, die innwendige Seite gegeneinander, wenn es tro-
cken Wetter ist. Hernach breitet man sie auf Steine, die mit Fleiße dazu hingeleget sind,
oder auf dem Sande aus, wendet sie verschiedene Male in einem Tage um, daß wechsels-
weise die Seite mit dem Fleische oder die mit der Haut an die Luft kömmt. Wenn das
Wetter schön ist, und die Luft trocken bleibt, so sind vierzehn Tage hinlänglich, diese
Fische vollkommen zu dörren. Gemeiniglich aber brauchet man drey Wochen und darü-
ber; denn es ist etwas seltenes, daß in der Jahreszeit, in welcher der Fang geschieht,
nämlich den May und Junius hindurch, die trockene Witterung von keiner ferthen un-
terbrochen wird. Wenn der Fisch genug ausgetrocknet ist, so leget man ihn in Haufen auf
eine zu dem Ende aufgeführte Mauer, so daß die Seite mit der Haut allemal auswen-
dig bleibt. Als denn mag das Wetter seyn, wie es will, der Fisch leidet weiter keine
Veränderung.

Was den Hängfisch anlanget, so wird er auf eben die Weise zugerichtet, nur mit
dem Unterschiede, daß man den Fisch auf dem Rücken spaltet, und ein Loch durch den
Bauch machet, um einen hölzernen Spieß durchzustechen, an welchen man ihn in kleinen
Hütten, die zu dem Ende aufgebauet sind, aufhängt. Diese heißen in dem Lande *Hiz-
alden*, und ihre Wände bestehen bloß aus Latten, die in gewisser Weite von einander
angeschlagen sind, damit Luft und Wind frey durchstreichen können, und aus einem Da-
che, den Regen abzuhalten. Von dieser Zubereitung hat er, wie man sieht, seinen
Namen. Er wird theurer verkauft und ist in größerm Werthe, als der Glackfisch, von
welchem doch weit mehr verfertiget wird. Dieser ist eigentlich die isländische Scheide-
münze, und man richtet gemeiniglich hundert Pfund Glackfisch gegen ein Pfund Häng-
fisch zu.

Diese beyden Arten getrockneter Fische halten sich sehr lange, bis auf zehn Jahre.
Gleichwohl hat man gesehen, daß kein Salz dazu kömmt, sondern er bloß der Luft aus-
gesetzt wird. In der Beschaffenheit dieses Elements muß man also die Ursachen suchen,
warum er sich so lange hält; die Reinigkeit und Trockenheit derselben sind, dem Herrn
Horrebow zu Folge, dasjenige, wodurch die Austrocknung zu Stande kömmt, wozu
man noch eine mäßige und beständig gleiche Wärme, die achtzehn bis vier und zwanzig
Stunden anhält, setzen kann.

Die übrigen Fische, als Schellfische, Butten, Plateiße, Schollen darf man nur
nennen, so sind sie kenntlich genug. Die Isländer haben von ihnen eben den Nutzen,
den sie andern Völkern verschaffen. Sie essen sie frisch, oder trocknen sie, um den Ue-
berfluß vorrätzig aufzuheben.

Steinbeißer.

Eben das thun sie mit dem Steinbeißer, oder Meerwolfe, oder Meerhechte, mit
dem Rothfische, und einigen andern Gattungen kleiner Fische, an denen nichts besonders
zu merken ist.

Wallfisch.

Unter den größern Fischen hat der Wallfisch die erste Stelle. Man unterscheidet
ihrer in Island verschiedene Arten, die jede ihren besondern Namen hat, aber weiter wird
und

*) Cranz beschreibt sie ausführlich in seiner Hi- sie in fünf Classen und jede wieder in etliche Gat-
storie von Grönland a. d. 141- 152 Seite, wo er tungen eintheilet. Und da er hierinnen vornehm-
lich

uns von ihnen nichts bekannt gemacht *). Wir haben auch von diesen ungeheuren Thie- Beschreibung
ren, und der Art, sie zu fangen, schon in dem Artikel von Spitzbergen, im siebenzehn- lung von
ten Bande dieses Werkes gehandelt, daß wir weiter nichts hinzusetzen wollen. Wir Island.
bemerken nur, daß die Isländer noch vor zwanzig Jahren den Wallfisch bloß mit einer Har-
pune warfen, welche derjenige, der sie warf, mit einem ihm eigenen Zeichen bemerkt hat-
te. Hernach erwarteten sie, was der Wurf für Wirkung hatte, und daß der Fisch auf
ihren Küsten stranden sollte. Derjenige, welchem die Harpune gehörte, erkannte dar-
aus, daß er ihn angeschossen hatte, und die Gesehe der Insel sprachen ihm einen gewissen
Theil davon zu, das übrige gehörte dem Eigenthumsherrn, auf dessen Grunde und Bo-
den das Thier gestrandet war. Da aber der König in Dänemark im Jahre 1748 alles
Geräthe zum Wallfischfange, und einen sehr geschickten Harpunierer, nach Island brin-
gen lassen: so verfährt man jetzt auf dieser Insel ungefähr auf eben die Art, die wir an-
derswo angezeigt haben.

Die Seeochsen, Schwertfische, Seekälber und Seehunde sind gleichfalls auf die-
ser Küste sehr bekannte Fische, und da man ihre Beschreibung eben da findet, wo wir
von den Wallfischen gehandelt haben, so sind wir überhoben, hier vieles von diesen Thie-
ren zu sagen, außer daß die Isländer von den Seehunden große Vortheile ziehen.

Sie theilen sie in drey Gattungen, die Land-Sele, Seehunde von dem Lande, Verschiedene
See-Sele, Seehunde von den Inseln, und Gronland-Sele, grönländische See- Arten See-
hunde genennet werden. Die erste Art ist die gemeinste, aber die kleinste. Ihr Name
kömmt daher, weil sie sich fast beständig nahe bey dem Lande aufhalten. Sie gehen auch
in die Fiörden und die kleinen Arme vom Meere, um die Lachse und Forellen zu jagen.
Die Seehunde von den Inseln sind größer. Sie heißen so, weil ihr Aufenthalt mei-
stens in den Inseln ist, welche um das feste Land herum gesäet sind, zumal in den un-
bewohnten, wo nichts ihre Ruhe stört. Der grönländische Seehund ist in der Größe,
und sonst denjenigen auf den Inseln sehr ähnlich, und vermuthlich hat man ihm nur darum
einen besondern Namen gegeben, weil er ein Fremder ist, und alle Jahre im December
anlanget. Er hält sich gemeinlich an die Nordküsten der Insel, wo man diese Thiere
bis in den März sieht, in welchem sie wieder nach Hause kehren. Da sie in sehr großer
Anzahl ankommen, so kann man sie unter die Reichthümer von Island rechnen.

In den Buchten, wo sie eintreffen, stellet man zwanzig bis dreyßig Netze auf, die Seehunde
ungefähr zwanzig Faden lang sind, und welche durch die Krümmungen und Gän-
ge, die sie machen, ein Labyrinth bilden, aus welchem sich wenig Fische heraus-
finden können. Nach einem oder zweien Tagen ziehen die Fischer die Netze heraus, und
haben sechzig bis zweyhundert Seehunde gefangen. Jedes dieser Thiere wird wegen sei-
nes Fettes und seiner Haut auf zween Reichthaler geschätzt. In gewissen Gegenden von
Island werfen sie die Einwohner, an statt ihnen Netze zu stellen, mit der Harpune, wie
die Wallfische. Sie sind so geschickt, daß sie eine Harpun, an der ein langes Seil
ist, auf zwanzig und dreyßig Faden weit werfen, und ihren Wurf selten verfehlen.

Diese grönländischen Seehunde sind zwey, vier, ja sechs deutsche Ellen lang. Die
auf den Inseln fängt man bisweilen auch in großer Menge, zumal auf den wüsten In-
seln,

E 2

lich dem Anderson zu folgen vorzieht, aus welchem
unser Verfasser auch seine Nachrichten geschöpft
hat: so kann ich nicht begreifen, warum es hier

heißt, es werde von dem Unterschiede der Wallfi-
sche sonst nichts angezeigt, als daß sie verschiedene
Namen hätten. Der Uebers.

Beschrei-
bung von
Island.

seln. Weil sich diese Thiere hier sicher glauben, so begeben sich die Einwohner haufenweise hin, sie auszuspiiren, und wenn die Seehunde aus dem Meere aufs Land kommen, sich an die Sonne zu legen, so werden sie angefallen, und mit einer Keule, welche die Isländer führen, todtgeschlagen. Es trifft oft zu, daß sie ihrer hundert auf einmal tödten. Die Seehunde vom Lande fängt man, wie die grönländischen, mit Netzen, die in ein Labyrinth gelegt sind, oder erschießt sie mit der Flinte.

Die Flußfische sind in Island nicht in so großer Anzahl. Man kennet hier nur diejenigen, von denen wir schon geredet haben, nämlich die Lachse, Forellen und Aale, und die zu bekannt sind, als daß wir uns dabey aufhalten sollten.

Der XII Abschnitt.

Isländische Gewürme und kriechende Thiere.

Keine giftige Thiere in Island. Spinnen. Mücken. Würmer.

Keine giftigen
Thiere in Is-
land.

Man sieht in Island weder Schlangen noch ein giftiges kriechendes Thier. Herr Anderson schreibt dieses dem strengen Klima zu: allein, wie Herr Horrebom anführt, die Beobachtung des Wetters zeigt, daß die Kälte hier nicht größer ist, als in Dänemark, und folglich die Schlangen da eben so gut leben könnten. Ueberdies weis man, daß die Inseln Madera und Malta, die alle beyde unter einem Himmelsstriche liegen, wo der Frost unbekannt ist, eben den Vortheil haben, daß sie kein giftiges Gewürm ernähren. Man muß daher die Ursache dieses Vorzuges in einer besondern Beschaffenheit der Luft, oder des Erdreiches, suchen; vielleicht hat auch ein Zufall, als ein Erdbeben, oder eine Ueberschwemmung, mit daran Theil, welche so große Veränderung auf dieser Insel angerichtet haben, daß alle dergleichen kriechende Thiere umgekommen sind, und seitdem hat niemand welche aus andern Ländern dahin bringen mögen, um die Art wieder fortzupflanzen.

Spinnen.

Es giebt nicht viel Länder, welche von Insecten weniger geplagt würden, als Island. Die gemeinsten sind sehr kleine Spinnen. Man kennet hier weder die stechenden Mücken, Moskiten genannt, noch Wespen und Bremsen. Nach den Spinnen sind gewisse große Mücken das einzige Insect, welche einigen Gegenden beschwerlich fallen, sonderlich in Nordersyssel, der kältesten Provinz des Landes. Sie halten sich besonders bey Wasser und um den See Myvatne auf, dessen Name auch von den vielen Mücken herkömmt, mit welchem seine Ufer fast das ganze Jahr bedeckt sind. Sie plagen die Menschen sowohl, als die Thiere, so, daß die Reisenden, welche bey diesem See vorbeiziehen müssen, gemeinlich einen Flor über dem Gesichte haben, um sich vor diesem Gewürme zu verwahren, dessen Stich sehr empfindlich ist.

Mücken.

An denen Orten, wo die Fischer ihre Fische ausbreiten, um Stockfisch zu machen, finden sich auch zahlreiche Schwärme Schmeißfliegen. Außerdem aber sieht man in Island kein fliegendes Insect, oder wie Horrebom saget, man kennet sie nicht.

Würmer.

Wenn nach einer großen Dürre ein starker Regen fällt, so sieht man auf dem ebenen Lande, und sonst überall, eine Menge röthlicher Würmer, die Regenwürmer heißen.

42) Man sehe hierüber Huygens vortreffliches Werk vom Lichte, wo von dem isländischen Cry- stalle ausführlich gehandelt wird. Leyden 1690, 4to 5. Cap. 49 Seite. Ingleichen die Fortsetzung von des

fen, aus der Erde hervorkommen, desgleichen andere, die ganz grün sind, und, nach Beschreibung der Einwohner Meynung, mit dem Regen vom Himmel fallen. Diese letzten haben bald die Größe und Gestalt der Seidenwürmer, wenn sie etwan halb ausgewachsen sind, und richten, wo sie erscheinen, auf den Wiesen erstaunliche Verwüstung an,

Der XIII Abschnitt. Stein- und Erdarten.

Silber und andere Metalle. Kupfer- und Eisen- Apath. Schwefel. Art, ihn zu sammeln. Geminen. Isländischer Crystall. Erdpech. Torf. meines Salz. Bimsstein. Schwarzer Ambra. Schwarzer

Das Mineralreich scheint in Island sehr vieles hervorzubringen, davon aber noch nicht alle Arten bekannt genug sind. Man weiß, daß viele Einwohner in den Gebirgen Erz gefunden, und es selbst geschmolzen haben, da man es denn als gut Silber gefunden hat: aber man weiß nicht mehr, wo diese Gruben angetroffen werden. Andere, wenn sie Schlüssel löten wollen, suchen auf den Bergen eine gewisse Materie, die sie auf den Schlüssel legen, an welchen der Bart kommen soll. Alsdenn bestreichen sie ihn ganz mit einem Teige von Thone oder Leimen, werfen ihn ins Feuer, und lassen ihn so lange darin, bis sie glauben, daß die Materie geschmolzen sey. Darauf nehmen sie den Schlüssel heraus, brechen die irdene Rinde darum ab, und der Bart ist so gut an dem Schlüssel befestiget, als wenn sie Kupfer dazu genommen hätten, dessen man sich sonst in diesem Falle zu bedienen pfleget. Vielleicht finden sich Kupfertheilchen in der Materie, die sie darzu nehmen, und diese ist allem Ansehen nach ein Erz, es sey nun was für welches es will.

Alle Isländer haben von Alters her sagen hören, daß ihre Insel reiche Kupfer- und Eisenminen enthält: aber man hat niemals eine gesucht oder da eingeschlagen. Einige machen sich selber allerhand Hausgeräth von Eisen, wovon sie das Erz an verschiedenen Orten mit leichter Mühe finden. Der natürliche Schluß aus diesen Umständen ist also der, daß Island nicht allein Kupfer und Eisenerz hat, sondern auch wohl noch kostbarere Metalle in seinem Schooße verschließt.

Was man nach den Metallen in der Erde findet, ist Crystall, Erdpech, Torf, Bimsstein, Apath oder schwarzer Ambra, Schwefel und Salz.

Unter den Crystallen, welche man in Island findet, ist eine besondere Gattung Isländischer desselben unter dem Namen isländischer Crystall bekannt. Er hat die Eigenschaft, die Dinge, die man dadurch sieht, doppelt vorzustellen. Wenn man ihn in einem Schmelztiegel zu Kalke brennt, so wird er blättericht, und erlanget alsdenn die Kraft, im Finstern zu leuchten. Herr Horrebow nennet ihn lapis specularis, aber darinnen irret er sich, wie einige andere Verfasser, welche geglaubt haben, es sey eine Art von Talkstein, weil er sich blättert. Andere haben ihn für eine Art Seleniten gehalten. Gleichwohl scheint es ausgemacht, daß er eine Spaatart ist, und man ihn mit andern Mineralien nicht verwechseln darf, denen er an der rautenförmigen Figur und Durchsichtigkeit gleicht, aber in andern Eigenschaften wieder von ihnen abgeht 42).

E 3

Das

des Herrn Pott Lithognosie in den Memoires de T. I. p. 286. und in denen vom Jahre 1710 l'Academie des sciences vor dem Jahre 1699. a. d. 341 S.

Beschreibung von Island.

Erdpech, Torf, Binsstein.

Schwarzer Ambra, eine Art Erdpech.

Schwarzer Agath.

Schwefel.

Art, den Schwefel zu sammeln.

Das Erdpech, der Torf, der Binsstein sind bekannt genug, daß wir nicht nöthig haben, von ihnen zu reden. Es ist genug, wenn wir bemerken, daß sie in Island häufig angetroffen werden. Das ist aber sehr natürlich, da es hier, wie wir gesagt haben, so viel feuerspendende Berge giebt.

Vermuthlich entsteht durch Hülfe des Erdpeches derjenige Stein, welchen man Agathstein oder schwarzen Ambra nennet, und an verschiedenen Orten findet. Man unterscheidet zwei Arten desselbigen. Die eine, welche, wenn sie angezündet wird, wie eine Kerze brennet, ist nach dem Herrn Horrebom, ein sehr hartes Erdpech, von einer glänzenden Schwärze. Die andere, welche die Isländer Harfu Tinnu, schwarzen Flintenstein nennen, brennet nicht, und ist viel härter, als die vorige. Die Dänen nennen ihn schwarzen Agath, weil er, wie der rechte Agath, Feuer giebt. Diesem kömmt eigentlich der Name Agath und lapis obsidiennus zu. Er scheint nichts anders, als eine sehr reine Schlacke oder ein Glasfluß zu seyn, der fest, harzig, und durch die Wirkung eines heftigen Feuers entstanden ist 43). Und wirklich, wenn man ein Stück davon zerbricht, so springt es wie Glas. Der Berg Krasle liefert eine große Menge solcher Steine, unter welchen man Stücken von der Größe eines kleinen Tischblattes gefunden hat, welche sechs Lisspunde 44) und darüber wegen. Der Stein, welchen die Alten lapis obsidiennus nannten, wurde nach der Erzählung des Plinius 45) gebraucht, Petschafte daraus zu machen. Ein König von Dänemark ließ aus einem großen Stücke von diesem schwarzen isländischen Steine einen Napf nebst seinem Deckel verfertigen, und man giebt vor, sagt Anderson 46), daß man vier Jahre gearbeitet habe, ihn zu Stande zu bringen. Gemeinlich verfertiget man daraus Messerhefte, Halsbänder, Ohrringe und alle Arten von Schmucke, den das Frauenzimmer in der Trauer trägt.

Der Schwefel findet sich an zweien Orten in Island im Ueberflusse, nämlich in der Gegend Huswich, in der Provinz gegen Norden, und bey Kryswig, im mittäglichen Theile in der Landschaft Guldbring. Diese Oerter sind trocken und hitzig, man sieht hier unaufhörlich Dünste aufsteigen, und der Schwefel findet sich fast immer in der Nähe von einer warmen Quelle. Wenn man ein Erdreich von dieser Beschaffenheit entdeckt hat, so findet man den Schwefel nicht allein auf den Felsen und Bergen, sondern auch in der Ebene, ziemlich weit von dem Fuße der Berge. Ueber dem Schwefel ist abgelegt eine Lage unfruchtbarer Erde, oder besser zu sagen, von Thone oder Sande. Diese Erde ist von verschiedenen Farben, weiß, gelb, grün, roth und blau. Unter derselben Lage von Erde findet man den Schwefel, der mit Spaten und Schaufeln weggenommen wird. Oft müssen die Arbeiter bis drey Fuß tief in die Erde graben, um guten Schwefel zu finden: aber tiefer dürfen sie nicht kommen, weil die Hitze alsdenn zu groß und die Arbeit zu beschwerlich wäre; welches desto wenigern Vortheil brächte, da man ihn anderer Orten mit leichter Mühe in zulänglicher Menge gewinnen kann. An denen Orten, wo häufiger Schwefel ist, kann man in einer Stunde achtzig Pferde damit beladen, von denen jedes gerade zwölf Lisspund (hundert und zwanzig Pfund) trägt. Die besten

43) Dieser Stein, der eine Art von Jaspis ist, scheint eben derjenige zu seyn, der bey den Alten unter dem Namen lapis obsidiennus bekannt war, und von einem gewissen Obsidius, der ihn zuerst aus Aethiopien brachte, so genannt wurde.

Hernach gab man ihm den Namen Gagaz, oder syrischer Stein, weil er sich in Lycien in dem Flusse Gagaz, bey der Stadt gleiches Namens fand. Der Herr Graf Caylus, dem die Liebe zu den Künsten und Wissenschaften einen noch größern Rang giebt.

sten Schwefelminen finden sich auf einer kleinen Erhöhung, welche das Erdreich an den- Beschrei-
selben Orten machet. Diese ist in der Mitte aufgesprungen, und daraus steigt ein viel bung von
stärkerer und heißerer Dampf auf, als in der Gegend umher. Diese Orter suchet man Island.
vorzüglich auf, um Schwefel zu graben.

Hat man die oberste Erde auf so einer Anhöhe weggenommen, so findet man den
Schwefel dichter, besser und in größerer Menge. Er gleicht ungefähr dem Candiszu-
cker. In einer kleinen Entfernung davon, findet man den Schwefel in einzelnen Stü-
cken, und bringt ihn in Schaufeln weg. Hingegen der auf den gedachten Hügeln ge-
graben wird, ist ein viel härterer Körper, und man hat viel Arbeit, ihn loszumachen und
wegzuschaffen. Der Schwefel, welchen man Klumpenweise in der Erde findet, ist auch
gut, doch lange nicht so sehr, als der feste Schwefel, der sich an den Tuffstein anhängt. So
fährt man fort, die Mine auszuleeren, bis sie erschöpft ist. Alsdann suchet man eine
andere auf, und findet sie desto geschwinder, da sie an den beyden Orten, die wir ge-
nannt haben, in großer Menge sind.

Wenn es warm ist, so können die Leute des Tages nicht arbeiten. Sie wählen also
dazu die Nächte, welche im Sommer zu dergleichen Arbeit hell genug sind. Sie brau-
chen auch die Vorsicht, um ihre Schuhe ein Stück Wadmal, grobes Landtuch, oder einen
andern wollenen Zeug zu wickeln; sonst wären sie in Gefahr, sich die Füße zu verbrennen.
In der That, wenn der Schwefel gegraben wird, ist er so heiß, so daß man ihn kaum in
der Hand halten kann, bis er nach und nach an der Luft kalt wird. Wo man ein Jahr
Schwefel gegraben hat, kann man ihn auch das andere, ja wohl das dritte Jahr graben;
denn die Schwefelminen sind fast unerschöpflich.

So große Vortheile der Schwefelhandel den Isländern anzubietthen scheint, so le-
gen sie sich doch heute zu Tage wenig daran; und es sind verschiedene Ursachen zusammen
gekommen, welche gemacht haben, daß dieser Theil des Handels ganz und gar ist liegen
geblieben. Die erste ist, daß einmahl ein mit dieser Waare befrachtetes Schiff un-
glücklicher Weise bey dem Auslaufen aus dem Haven strandete, und der Schwefel, der ins
Meer gefallen war, die Fische von dieser Küste dergestalt vertrieb, daß viele Jahre hin-
giengen, ehe man ihrer wieder fangen konnte. Dieser Zufall zog die Einwohner von
diesem Handel ab. Ferner war der Schwefel in den Handelsstädten der Insel so gemein
geworden, daß man ihn nicht alle verkaufen konnte. Da also die, welche ihn zuberei-
eten, ihre Mühe und Unkosten verloren, so gaben sich die Einwohner nicht mehr damit
ab, ihn zu sammeln. Die dritte Ursache, welche dem Schwefelhandel gar ein Ende mach-
te, war, daß derjenige, welcher in Kopenhagen das Privilegium darüber hatte, fast zu
eben der Zeit starb, und sich Niemand bemühetete, an seine Stelle zu treten. Seitdem
ist dieser Handel stets im Abnehmen geblieben.

Obgleich Herr Anderson behauptet, es gäbe auf dieser Insel weder Salz noch sal- Gemeines
zige Quellen: so sieht man doch aus der Erzählung des dänischen Verfassers, daß diese Salz-
Ver-

glebt, als seine Geburt, hat diesen Stein sehr
wohl in einem Aufsatze beschrieben, welchen er in der
königlichen Akademie der Aufschristen den 10ten Jun.
1760 vorgelesen hat.

44) Das Lippfund wiegt zehn Pfund schweres
Gewicht.

45) Histor. natural. lib. XXXVI. c. 26.

46) Auf der 40 Seite.

Beschreibung von Island.

Versicherung zu gewagt ist. „Ich habe zwar 47), spricht er, weder Salzquellen, noch Steinsalz gesehen, aber ich habe ein Stück gegrabenes Salz besessen, und man hat mich versichert, daß man dessen an verschiedenen Orten eine große Menge fände. So ist es auch gewiß, daß es auf den Küsten und selbst mitten im Lande Salzquellen geben muß. An vielen Orten habe ich die Felsen, an welche das Meer zur Zeit der Fluth geschlagen hatte, mit einer Rinde von Salze überzogen gesehen, das die Sonne getrocknet hatte. Die Einwohner, welche diesen Gegenden nahe sind, unterlassen nicht, dieses Salz zu ihrem Gebrauche zu sammeln. Alle diese Umstände sind hinlänglich, den Schluß zu machen, daß es Island nicht am Salze mangelt. Uebrigens sieht man aus alten Stiftungen und Schenkungsbriefen von den Zeiten her, da die Insel katholisch war, daß man in verschiedenen Gegenden, sonderlich im mittlern Theile, den Kirchen und Geistlichen Salzboten, und das herrschaftliche Recht gab, Salz zubereiten zu lassen. Daraus folget unwidersprechlich, daß in diesen entfernten Zeiten Salzgruben auf dieser Insel waren, und man es aus dem Meerwasser zu verfertigen wußte. Denn sollten sich wohl die Geistlichen mit einem eingebildeten Rechte begnügt haben? Das ist keineswegs ges wahrscheinlich zu mutmaßen.

„Ganz neuerlich haben zween Sysselmäner versucht, durch Hilfe des Meerwassers Salz zu machen; und einer von ihnen hat mich versichert, er habe eine Tonne französisches Salz in Meerwasser zergehen, hernach einige Stunden kochen lassen, und davon eine Tonne und ein Viertel sehr weißes und feines Salz bekommen, so gut als das lüneburgische. Dieser Versuch, der nur, rudi Minerva, von Leuten angestellt worden ist, die von der besten Art hierbey zu verfahren nicht unterrichtet waren, und denen es noch über dieses an dem nöthigen Gefäße fehlte, machet mich geneigt, zu glauben, daß es in Island möglich und so gar leicht sey, sich Salz zu verschaffen..

Der XIV Abschnitt.

Einwohner von Island, ihre Gestalt, Kleidung, Wohnungen, Städte.

Gestalt der Isländer. Isländisches Frauenzimmer. Kleidung der Männer; der Weiber. Puz der Isländerinnen. Ihr Kopfschmuck. Kleidung der Berechtigten; der reichen Leute. Schuhe der Isländer. Häuser der Isländer. Ihre Bauart. Ihr Hausrath. Das Aeußerliche des Hauses. Städte und Flecken sind nicht in Island. Was ein Dorf daselbst ist. Ihre Nahrung. Ihr Getränk. Gebrauch des Brodtes und Handel damit.

Gestalt der Isländer.

Die Isländer sind überhaupt von mittler Größe, aber wohl gewachsen, und sowohl in der Gestalt, als Gesichtsbildung, den Norwegern ziemlich ähnlich. Sie haben weiße und gesunde Zähne, daher man schließen kann, daß ihre Leibesbeschaffenheit gut, ihr Klima gesund und ihre Nahrungsmittel nicht übel sind: wie denn auch ihr Temperament munter und stark ist.

Isländisches Frauenzimmer.

Die Weibspersonen sind von leidlichem Ansehen, und ungeachtet ihre Natur nicht so stark, als bey den Männern ist: so genießen sie doch eine Gesundheit, die selten durch etwas anders unterbrochen wird, als durch solche schlimme Zufälle, welche in diesem Lande ziemlich häufig auf die Niederkunft folgen.

47) I. Th. 112 S. (der französischen, und a. d. 89 S. der deutschen Uebers.)

Die Kleidung der Isländer, oder des gemeinen Volkes ist der Matrosen ihrer ziem- Beschrei-
lich gleich. Sie besteht im Sommer in einer Weste und Hosen von Leinwande, die beyde bung von
im Winter von Wadmal sind. Jede Mannsperson trägt über dieß noch ein langes Kleid, Island.
fast wie ein Ueberrock gemacht, das Hempe heißt. Man bedienet sich dessen außer dem
Hause, wenn man reiset oder in die Kirche geht.

Die Weiber tragen Röcke, Camisöler und Schürzen von Wadmal. Ueber das Kleidung der
Camisöl ziehen sie gemeiniglich einen weiten Rock, welcher bis an den Hals geht, die Männer.
Brust gut bedeckt, und enge Ärmel hat, die bis an das Gelenk der Hand reichen. Kleidung der
Weiber.

Dieser Rock schleppet bey den Isländerinnen nicht auf der Erde, sondern es gehen
die Kleider darunter ungefähr eine Hand breit vor. Er ist allemal schwarz, und sie nennen
ihn Hempe, wie den Oberrock der Männer. Unten ist er mit einem sammeten Bande,
oder mit einer Art Borten besetzt, die sie selbst verfertigen, und den Spitzen gleichen.
Alles zusammen ist sehr sauber genehet, und diese Kleidung steht ihnen nicht übel.

Wohlhabende Leute tragen auf der Hempe vorn herunter verschiedene Paar silber-
ne Schnallen, die zierlich gearbeitet, und fast allemal verguldet sind. Sie dienen bloß
zum Schmucke, und das Kleid damit zu besetzen. Die Schürzen sind auch unten mit
sammetenen oder seidenen Bändern von verschiedenen Farben besetzt. Oben sind daran
drey große Knöpfe von Silberdrathe, die gemeiniglich verguldet, oder auch wohl von Ku-
pfer sind. Sie dienen, die Schürze an einem Gürtel zu befestigen, der mit kleinen Ble-
chen und Buckeln von Silber oder Kupfer besetzt ist, und verschiedene Knopflöcher hat.
Dieser Gürtel wird vorne durch einen Haken von eben dieser Arbeit zusammengehalten.

Die Camisöler, welche stets von einerley Farbe mit der Hempe sind, und knapp an Puch der Is-
den Leib passen, mit engen Ärmeln bis hervor an die Hand, sind ebenfalls vorn und länderinnen.
an den Seiten auf allen Näthen mit sammetenen oder seidenen Bändern von allerhand
Farben und vorn mit einem Stücke seidenen Zeuge von gleicher Farbe, wie die Bänder,
besetzt. Jeder Ärmel hat am Ende vier oder fünf silberne Knöpfe, damit man ihn zu
und ausmachen kann. Diese Camisöler haben einen steifen Kragen, der drey Finger breit
ist und ein wenig absteht; worunter sich der Ueberrock genau schließt. Dieser Kragen
ist gemeiniglich von einem schönen seidenen Zeuge oder schwarzen Sammete, und mit ei-
ner guldenen oder silbernen Dresse besetzt.

Der Kopfschmuck der Isländerinnen ist ein großes weißes Schnupstuch von grober Ihr Kopfschmuck
Leinwand, und sehr steif. Darüber geht eine Binde von feinerer Leinwand, die in Gestalt
einer Pyramide gebrochen ist, so daß diese Weibspersonen einen Zuckerhut auf dem Kopfe
zu tragen scheinen. Um die Stirne binden sie ein anderes seidenes Schnupstuch, wel-
ches ihnen die Stirn und den Kopf drey Finger breit bedeckt.

Außer dieser gewöhnlichen Kleidung hat das Verlangen zu gefallen und die Ei- Großer Puch
telkeit noch andere für diejenigen Weiber erfunden, die etwas voranshaben wollen. der Isländer-
Sie bedienen sich verschiedener kleiner Zierrathen aus Silber, die sehr sauber gearbeitet innen.
sind, zumal aus Silberdrathe und verguldet, z. E. große Knöpfe mit Steinen von ver-
schiedenen Farben gefaßt, oder kleine Ringe. Drey bis vier solche Knöpfe werden in
Gestalt einer Nigrette auf den Kopf gesteckt, und das ist ihr reichster Kopfschmuck.

Die Kleidung der Bräute ist sonderbar. Am Hochzeitstage tragen sie kein Hempe, Kleidung der
sondern bloß ihr Camisöl, wie es oben beschrieben ist. Auf dem Kopfe haben sie eine Verpflichten.
Krone von Silber und verguldet, die bis auf die Stirne geht. Zwo Ketten, die eben-
falls

Beschreibung
von
Island.

falls von vergoldetem Silber sind, kreuzweis über das Camisol gezogen, sowohl auf der Brust als auf dem Rücken. Den Hals umgiebt eben so eine Kette, an welcher ein kleines Valsambüschchen auf die Brust herunter hängt, das sich auf beyden Seiten öffnet, und gemeiniglich die Gestalt eines Herzens oder eines Kreuzes hat. „Ich kann verschern,“ saget Herr Horrebom, daß der Fuß der isländischen Weiber mit ziemlich gutem Geschmacke ist, und von der Anordnung, die sie darinnen zu treffen wissen, etwas angenehmes bekömmt. Die wohlhabendsten Frauenzimmer haben oft an Schmucke auf drey bis vier hundert Reichsthaler.

Kleidung
reicher Leute.

Was die reichen Isländer anlangt, die obrigkeitlichen Personen und andere, die in öffentlichen Bedienungen stehen, so kleiden sie sich auf die in Dänemark gebräuchliche Art, und haben sehr saubere Kleider von gutem Tuche.

Schuhe der
Isländer.

Die Weiber verfertigen die Schuhe für sich und ihre Männer selbst. Sie sind von keiner besondern Arbeit, aus Rinds- oder Schafleder gemacht, wovon die Haare oder Wolle abgeschabt ist. Man weicht sie in Wasser ein, läßt sie hernach trocken werden, und nehmet sie zusammen, daß die Schuhe genau an den Füßen anliegen, und keine Absätze haben. Sie werden durch vier schmale Riemen von Schafleder befestiget. Zween davon sind hinten am Schuhe angenehet, und werden oben auf dem Fuße zugebunden. Die beyden andern sind an den Seiten, werden um den Fuß herumgeschlungen, und gleichfalls auf dem Fußblatte zugezogen.

Der Gebrauch der Hemden ist bey ihnen wohl nicht unbekannt, aber doch nicht allgemein. Man trägt deren von leichtem Flanelle oder grober Leinwand. Wenn die Männer auf die Fischerey gehen, so ziehen sie über die gewöhnlichen Kleider andere von Kalb- oder Schafleder, die sie fleißig mit Fischeleber*) oder Fischthran bestreichen, welches ihnen einen sehr widrigen Geruch giebt.

Häuser der
Isländer.

Ihre Wohnungen sind zwar nicht prächtig oder zierlich, aber doch bequem, und sie können sich darinnen nach den Umständen ihres Vermögens sehr wohl behelfen. Man findet bey dem dänischen Verfasser die Beschreibung eines gewöhnlichen Bauerhauses, wovon einige Umstände genug sind, zu zeigen, wie weit dieses Volk von der rohen und ungeschlachteten Lebensart entfernt ist, in welcher man sie sich gemeiniglich vorgestellt hat. Denn unserer Meynung nach, beweist nichts so sehr, daß eine Nation gesittet ist, als ihr Fleiß, sich mit so vielem Vortheile, als sie nur können, Kleider, Wohnung und Lebensmittel zu verschaffen.

Ihre Bauart.

Zuerst kömmt man in einen langen und schmalen Gang, ungefähr eine Klafter breit, der mit einem Dache bedeckt ist, das von Querbalken getragen wird. Darinnen sind in gewisser Weite, um das Licht hineinfallen zu lassen, Oeffnungen in Gestalt der Ochsenaugen angebracht, und darinnen kleine viereckichte Fenster, oder noch öfterer Faßreisen gesetzt, über welchen ein Pergament straff gespannt ist. Dieses Pergament wird von den Isländern selbst verfertiget; sie machen es aus der Haut, welche um den Magen der Ochsen und Kühe liegt, und die sie Hüme nennen, und sehr durchsichtig ist. Wenn es schneyet, oder stürmisches Wetter ist, so werden die kleinen Fenster mit einem Fensterladen verwahret. An dem einen Ende dieses langen Ganges ist die Hausthüre, an das andere stößt ein Zimmer, ungefähr vier und zwanzig bis dreyßig Schritte lang,

*) Die Leber ist bey den Fischen, aus denen der Thran verfertiget wird, überaus fett. z. E. Der Haysisch

lang, und zwölf oder funfzehn in die Breite, welches dem Eingange quer entgegen steht. Beschreibung Die Isländer nennen es die Badstube, und es ist der gemeinschaftliche Ort zum Ar- bung von beiten, wo die Weiber nehen und ihre häusliche Arbeit verrichten, wo man die Wolle Island. zurichtet u. d. gl. Dahinter ist eine Schlafkammer für den Hausherrn und seine Frau; oben darüber liegen gemeiniglich die Kinder und die Mägde.

An beyde Seiten dieser Arbeitsstube stoßen vier kleine Zimmer, zwey auf jeder Seite des langen Ganges, auf welchen auch die Thüren derselben gehen. Eines davon dienet zur Küche, das andere zur Speisekammer, das dritte zum Milchhause, in dem vierten schläft das Gefinde. Man läßt auch hier die Fremden und Reisenden von derselben Gattung schlafen, und die Isländer nennen sie Skauale.

In dieses Gebäude, welches zusammen sechs Abtheilungen hat, kömmt man nirgends anders, als durch den langen Gang, so, daß wenn die Thüre davon verschlossen ist, die Zimmer keinen Ausgang haben. In dem Dache eines jeden Zimmers sind, wie in dem langen Gange, Oeffnungen angebracht, um ihnen durch einige Glasscheiben, oder durch einige mit Zinne überzogene Rahmen, Licht zu verschaffen. Aber die gemeinschaftliche Stube wird gemeiniglich durch ein Paar Glasfenster erleuchtet, damit der Tag desto mehr hineinfalle.

In einigen Gebäuden ist außer den sechs Zimmern noch eines an der Seite der Skauale, und dienet, die vornehmen Fremden und Reisenden aufzunehmen. Das ist eigentlich das Gastzimmer, und zugleich die Puststube der Isländer, und hat ganz allein noch eine besondere Thüre auswärts über diejenige, welche in den Gang geht.

Gegen über, oder an der Seite der Skauale, sind andere Behältnisse, die Skiemer heißen. Hier heben sie ihre getrockneten Fische, ihren Vorrath auf den Winter, wie auch das Pferdezeug, und allen Hausrath auf.

Nahe dabey ist eine kleine Hütte, die Schmiede genannt, wo sie ihre Arbeit von Eisen oder Holze machen. Nicht weit davon stehen die Ställe oder Schäfereyen, nachdem ein jeder Bauer diese oder jene Art von Viehe hält. Sie haben allemal einen Stall für die Kühe, einen für die Pferde, und einen oder etliche für die Schafe, wo die Lämmer von den alten abgefondert sind. Das Heu wird nicht in die Häuser gebracht, sondern unter freyem Himmel auf einem Platze, um den ein Graben gezogen ist, in kleinen Meulern in gewisser Weite von einander, und eine Klafter hoch, aufgesetzt. Diese Heuhäufen sind mit Rasen belegt, welche sie zugleich niederdrücken, und vor dem Regen verwahren.

Die Arbeitsstube, die Schlafkammer, des Hausherrn und das Gastzimmer, sind gemeiniglich durchaus getäfelt, und über denselben ist ein Boden gelegt, wo sie ihre Kisten, Kleider und ihren Hausrath aufheben. Gemeiniglich haben eben diese Kammern kleine Fenster von fünf bis sechs Scheiben. Die andern aber haben keine andere Decke, als das Dach, und keine Fenster, als die mit Pergamente überzogenen Oeffnungen, von denen geredet worden ist.

Der Hausrath ist in diesen Häusern überhaupt nicht von großem Werthe. Betten, die aus Wadmal verfertigt, und mit Federn gestopft sind, welche die große Menz- Ihr Haus- rath. ge von Wasservögeln weder selten noch theuer macht; Tische, Stühle, Bänke, Schränke,

F 2

das

Hapfish, Canis earcharias, hat eine Leber, die fast Fische groß ist, zwey Tonnen voll anfüllen können. lanter Thron ist, und mit der man, nachdem der Man sehe Cranzien, a. d. 138 S. Der Ueberf.

Beschrei-
bung von
Island.

das ist beynahe alles, was man in ihren Häusern findet. Und wenn gleich dieser Hausrath nicht von der feinsten Arbeit ist, so ist er doch deswegen nicht unbequem; und die Sorge, welche die Weiber tragen, ihn reinlich zu halten, ersetzt dasjenige, was ihm an Zierlichkeit abgeht.

Uebrigens gilt das alles, was wir gesagt haben, nur von den Häusern der Bauern, welche Feldbau treiben, und von andern wohlhabenden Landleuten. Was Personen von höherem Stande, reichere Leute, anbelangt, so sind ihre Häuser mit sehr gutem Geräthe versehen, und es fehlt hier so wenig, als anderwärts, an Spiegeln, Commoden, und andern Stücken, die theils nützlich, theils bloß zum Staate sind.

Das Aeußer-
liche des Hau-
ses.

Was die Bauart und das äußerliche Ansehen der Häuser anbetrifft, so sieht man wohl, daß in denselben nicht viel gekünstelt ist. Da alle Materialien dazu aus Kopenhagen kommen, und folglich in Island sehr theuer sind, so bauet man mit aller möglichen Sparsamkeit. Aus dieser Ursache haben die Häuser weder einen Grund noch Balken. Die Unterlagen, die Ecken derselben, ruhen auf großen Steinen. Die Mauern sind von Steinen, mit Erde oder Rasen darunter, aufgeführt. Sie mögen auf dem Grunde ungefähr vier Fuß in der Dicke haben, die allmählig bis auf zwey Fuß abnimmt. Die Dächer bestehen aus Brettern, welche wie die Ziegel auf einander gelegt sind, und bey den Armen sind sie mit Reißige und kleinem Buschwerke, und oben darauf mit Rasen bedeckt. Diese Häuser sind, wie man aus der Beschreibung sieht, im Sommer sehr kühl, und im Winter warm genug, daß sie in der Wohnstube nicht nöthig haben, Feuer anzumachen. Andere haben auch Oefen von thönernen Rachein, oder von Ziegeln zusammen gesetzt. Und das ist die Vorstellung, die man sich von allen Bauerhöfen oder Häusern der Pächter in Island zu machen hat.

Städte und
Flecken sind
nicht in Is-
land.

Es giebt eigentlich in Island weder Städte noch Flecken, man findet da bloß Dörfer, deren Häuser noch dazu abge sondert stehen. Dem ungeachtet wird der Namen einer Stadt, oder eines Handelsplatzes, oft drey oder vier Häusern, mit eben so viel dazu gehörigen Küchen oder Vorrathsgebäuden, gegeben, welche der dänischen Compagnie gehören, die den Handel auf dieser Insel treibt. Um diese so genannten Städte, die gemeinlich nicht weit von einem Haven erbauet sind, sieht man hier und da einige Häuser für Fischer, welche ihren Stockfisch bey den dänischen Kaufleuten umsetzen; wie denn die Küsten und Gegenden, wo sich die Compagnie niedergelassen hat, weit mehr bewohnt sind, als die Mitte des Landes.

Auf der ganzen Insel steht jedes Pacht haus, oder jeder Meyerhof, einzeln mitten auf den Wiesen, die dazu gehören. Darinnen wohnen so viel Miethleute, oder Pächter, als der Besitzer haben kann, der ihnen ein Feld, oder nur ein Haus verpachtet. Dieser weilen hat ein einziger Besitzer von Grundstücken fünf bis sechs Pächter um sich, welche sie verzinsen. Man nennet sie Hialeymänner, das ist, Pachtinnhaber, und das Haus, welches sie bewohnen, heißt Hialeye. Sie unterscheiden sich von andern Miethleuten dadurch, daß sie ein Stück Wiese inne haben, worauf sie eine oder etliche Kühe halten können,

48) Wenn es wahr ist, daß Island das Thun-
te der Alten seyn soll, so ließe sich der Ursprung
dieses wilden Kornes leicht entdecken, welches al-
tem Ansehen nach nichts anders als ein ausgearte-
tes Korn seyn kann. Ein einziger Umstand steht
dieser Muthmaßung im Wege, nämlich die Nach-
richt der dänischen und isländischen Schriftsteller,
welche sagen, daß Island, seitdem es entdeckt wor-
den,

können, anstatt daß die andern bloß die Häuser mietthen. Daher ist die ganze Insel in Kirchspiele vertheilet.

Diese Meyerhöfe, die abgesondert gebauet sind, und bisweilen weit aus einander liegen, machen ein Dorf aus; denn es giebt ihrer, die, wenn man die Miethleute alle rechnet, aus zwölf bis fünfzig Gebäuden bestehen. Man darf übrigens diese Art, mitten auf seinen Feldern ein abgelegenes Haus zu erbauen, nicht als eine Unbequemlichkeit ansehen. Dieses erleichtert die Besorgung der Feldarbeit; man hat nicht so viel Mühe bey der Aernde, und ist vor Feuersbrünsten oder andern Schaden, der aus Nachlässigkeit der Nachbarn entstehen kann, mehr gesichert.

Nach denen Fischen, die entweder frisch oder getrocknet in Seewasser gekochet, und mit vieler Butter zugerichtet werden, ist die vornehmste Nahrung der Isländer Rüh- oder Schafmilch. Sie kochen auch Grütze oder Roggenmehl darinnen. Suppe von Grütze, in Fleischbrühe gekochet, ist auch eines von ihren liebsten Gerichten. Da sie wenig Gewürz haben, so vertritt bey ihnen die Grütze seine Stelle, und sie nehmen sie fast zu allen Speisen. Der Braten ist ihnen nicht unbekannt, aber sie haben in Gebraten werden soll, welches in einer eisernen Pfanne geschieht. Uebrigens richtet sich ein jeder mit den Speisen nach seinem Vermögen, und die wohlhabenden Leute führen hier einen so guten Tisch, als anderwärts.

Ihr Getränk ist, wie wir schon gesagt haben, Molken. Die verfertigen sie aus frischer Milch, von welcher sie den Rahm abgenommen, und die übergebliebene Buttermilch darunter gegossen haben, und nennen es alsdann Syre.

Man giebt in den Geographien, und selbst in den besondern Beschreibungen von Island, mit Unrechte vor, daß ihnen der Gebrauch des Brodtes fremd sey. Es ist wahr, weil der Ackerbau von ihnen noch nicht getrieben wird, so ist das Korn und alles andere Getraide hier selten, aber die Handlung ersetzt diesen Mangel. Alle Jahre wird Mehl und gebackenes Brodt in ihren Häfen eingeführet, welches durch das ganze Land verkauft wird. Es ist kein Haven in Island, wo nicht jährlich zwischen vierhundert und tausend Tonnen Mehl, und noch zwey- bis dreyhundert Tonnen Brodt eingebracht würden. Obgleich dieser Vorrath nicht so weit reicht, daß alle Isländer täglich Brodt essen können: so ist es doch genug, daß man nicht sagen kann, sie wüßten gar nichts davon. Es ist gewiß, daß selbst die ärmsten Isländer zu Festtagen, Hochzeiten und andern dergleichen Zusammenkünften gemeiniglich Brodt backen, und andere es das ganze Jahr dadurch zu ihren Speisen haben.

Das wilde Korn, wovon im Vorhergehenden ist geredet worden, giebt auch recht gutes Brodt. Zum Unglücke findet es sich in geringer Menge: aber man bekömmt davon so schönes Mehl, aus dem sich so vortreffliches Brodt backen läßt, daß die Einwohner eine Tonne desselben nicht für eben so viel dänisches Mehl vertauschen würden (48). Nur hat das Mehl von diesem wilden Korne den Fehler, daß es schwarz ist, welches da-

§ 3

her

den, allemal Korn aus Norwegen bekommen habe. Es käme noch darauf an, ob dieses von der Versorgung der ganzen Insel zu verstehen wäre. Man sehe Tractatus oeconomico-physicus de ha-

bitu Norwegiae ad agriculturam, auctore Claud. Vrfino; Hafniae 1754. in 12. p. 15, 16. Erici Pontoppidani, Episcopi Bergensis Annales eccles. Danicae in 4to Tom. I. p. 744.

Beschreibung von Island.

Was ein Dorf in Island ist.

Ihre Nahrung.

Getränk der Isländer.

Gebrauch des Brodtes, und Handel damit.

Beschreibung von Island.

her rühret, weil es den Isländern an guten Handmühlen fehlet, und damit sie dieses Korn mahlen können, es dergestalt am Feuer dörren lassen, daß es ein wenig verbrannt ist. Also giebt es ein schwarzes Mehl, fast wie Roggenbrodt; dafür aber hat man an einer Tonne von diesem Mehle ein Vierteltheil mehr, als an einer Tonne dänischen Mehles.

Der XV Abschnitt.

Gegenwärtiger Zustand der Bevölkerung von Island.

Zahl der Einwohner.

Allgemeine Verwüstung durch die Pest.

Man kann gewiß nicht sagen, daß ein Land sehr bevölkert sey, wenn es kaum den zwanzigsten Theil der Einwohner in sich begreift, die es ernähren könnte. Und so ist es mit Island beschaffen. Die erste Ursache dieser kleinen Anzahl von Einwohnern, wird anfangs der schrecklichen Seuche, der schwarze Tod genannt, zugeschrieben, welche in den Jahren 1347, 1348 und 1349 ganz Norden verwüstet hat. Dabey kamen in Island so viel Leute um, daß niemand übrig blieb, der im Stande gewesen wäre, eine Beschreibung von dieser grausamen Landplage zu machen. Die isländischen Jahrbücher, worinnen alles aufs genaueste verzeichnet ist, was sich nur in dem Lande begeben hat, seitdem es zuerst ist bewohnt worden, thun darvon keine Meldung. Man weiß es nur von Hörensagen, daß bloß eine geringe Anzahl Einwohner, die sich in die Felsen geflüchtet hatten, dieser unglücklichen Seuche entgingen. Und eben diese mündliche Erzählung enthält auch, daß das ganze ebene Land, wo die Pest aufs heftigste wüthete, mit einem dicken Nebel bedeckt gewesen sey. Da Dänemark zu gleicher Zeit eben so entvölkert wurde, konnte man keine Colonien nach Island schicken.

Unterdessen bevölkerten die Einwohner, welche dieser allgemeinen Verwüstung entgangen waren, das Land aufs neue, so gut sie konnten. Aber ihre unglücklichen Nachkommen sind nachmals durch nicht weniger grausame Plagen, als die Pest, ausgerottet worden.

Im 1627 Jahre 49) thaten die algierischen Seeräuber einen Einfall in die Insel, begiengen unerhörte Grausamkeiten, schlugen viele Leute todt, und führten mehr als zwey hundert und zwey und vierzig Menschen gefangen mit sich weg.

Im 1687 Jahre landete ein türkischer Seeräuber ebenfalls in Island, und verließ sie nicht eher, bis er allerhand Waaren und ein Duzend Menschen geraubt hatte.

Die Jahre 1697, 1698, 1699 waren für Island noch trauriger. Es starben viele Leute Hungers; und es sollen auf diese Weise mehr als hundert und zwanzig Personen in einem einzigen Kirchspiele umgekommen seyn.

Im Jahre 1707 rissen die Blattern, wozu noch eine andere ansteckende pestilenzialische Seuche kam, mehr als zwanzigtausend Einwohner hin; und bald darauf brachten die Blattern allein wieder viele Menschen ums Leben.

Jeko rechnet man die Zahl der Einwohner von Island auf achtzigtausend, welches nicht viel sagen will, wenn man bedenket, daß diese Insel zweyhundert Meilen in der Länge, und ungefähr hundert in der Breite hat.

Der

49) Büschings Erdbeschreibung .I Th. 384 S.

50) Im andern Theile a. d. 57 und 58 S.

51) Dieser Schriftsteller hat in seiner Crimogeographica kurze Lebensbeschreibungen verschiedener Isländer.

Der XVI Abschnitt.

Beschreibung von
Island.

Beschaffenheit der Isländer; ihre Fähigkeit zu Künsten und Wissenschaften; ihre mechanischen Künste.

Herzhaftigkeit der Isländer. Ihre innerlichen Krie- le zu spinnen und Zeuge daraus zu machen. Ver-
ge. Gelehrte Isländer. Lust zu reisen. Heimweh- schiebene Arten zu waschen. Art zu waschen.
der Isländer. Quelle desselben. Ihre Fähigkeit. Keine Uhren in Island. Ihre Art, den Tag
ten zu den Künsten. Ihre Art zu gerben, Wol- einzutheilen.

Ich bin oft Zeuge gewesen, sagt Herr Horrebom 50), daß die Isländer keine seigen Herzhaftig-
Memmen sind, wie sie Herr Andersson beschuldiget. Man hat sie in dem Dienste seit der Is-
der dänischen Truppen sich hervorthun gesehen, und einige sind bis zur Stufe eines Haupt- länder.
manns gelanget. Wenn man unter der dänischen Armee wenig Isländer findet, so rühret
es daher, daß die Isländer wenig auswärts gehen, weil ihr Land nicht sehr bevölkert ist.
Und da es übrigens zu seinem Glück weit von dem Königreiche liegt, so kömmt kein
Werber in die Versuchung, eine lange und beschwerliche Reise zu unternehmen, um von
hier Recruten zu holen.

Die isländischen Jahrbücher beweisen sonst noch, daß dieses Volk nicht furchtsamer Ihre innerli-
und verzagter ist, als die übrigen Europäer. Sie haben unter sich selbst Kriege gehabt, chen Kriege.
in welchen man, wie in allen andern von dieser Art, eben sowohl Exempel der Tapferkeit,
als der Wuth, gesehen hat.

Was den Dienst zur See anlangt, so kann man leicht schließen, daß sie dazu so
gut, als auf dem Lande, müssen zu gebrauchen seyn, da sie beständig auf dem Meere her-
umfahren, und mit diesem Elemente sehr bekannt sind.

Was die Wissenschaften betrifft, so haben sich verschiedene Isländer darauf mit Gelehrte Is-
glücklichem Erfolge geübt. Diese Insel hat einen Snorron Sturleson, einen Säl- länder.
monder, Thormodus Thorlacius, Arnas Magnacus, Arngrim Jonas 51), und
verschiedene andere ziemlich berühmte Schriftsteller hervorgebracht. Man sieht auch ge-
genwärtig, auf der Universität Kopenhagen Isländer studiren, welche andern nichts nach-
geben, und sie, überhaupt genommen, gemeinlich überrreffen, da es unter den islän-
dischen Studenten wenig mittelmäßige giebt.

Man sieht ferner aus ihren Jahrbüchern, was auch einige isländische Verfasser Ihre Lust zu
bestätigen, daß vor Alters viele von ihnen stark außer Landes reiseten, in der Absicht, reisen.
sich immer weiter zu unterrichten. Einer von ihren Schriftstellern hat vor einigen Jah-
ren eine lateinische Abhandlung von den Reisen der alten nordischen Völker bekannt ge-
macht, in der er sich besonders bey seinen Landesleuten aufhält. Sonderlich läßt er sich
angelegen seyn, zu beweisen, daß sie die Vorwürfe des rohen barbarischen Lebens nicht
verdienen, damit man, ohne sie zu kennen, gegen sie so freygebig ist. Die Isländer, sagt
dieser Verfasser, sind zu allen Zeiten gern gereiset. Diejenigen, welche nie aus ihrer
Insel gekommen waren, stunden bey ihren Landesleuten in Verachtung, da man hinge-
gen

der geliefert, die theils durch ihre Geburt, theils
durch ihre Wissenschaft sich hervorgethan haben.
Man sehe dieses im 2 Bände auf der 3 S. der ham-
burger Ausgabe 1610, 4. Desgleichen eben desselben
Specimen Islandiae historicum et chorographicum,
Amsterdam 1643, 4.

- Beschreibung von Island.** gen die, welche von weiten Reisen wieder zurückkamen, liebete und hochschätzete. Die Beweise für dasjenige, was er behauptet, nimmt er aus verschiedenen Grundsätzen der Isländer, welche in ihren ältesten Schriftstellern zusammen getragen sind 52). Und man sieht wirklich daraus, wie sehr die Isländer überzeugt waren, daß die Reisen sehr bequem wären, junge Leute zu unterrichten, und die letzte Hand an ihre Erziehung zu legen.
- Heimweh der Isländer.** Gleichwohl sagt Herr Horrebom, daß er in dem Stücke einen Fehler an ihnen bemerkt habe, nämlich das Heimweh, ungeachtet es in die Augen falle, daß sie überall besser und angenehmer leben können, als zu Hause. Doch man darf sich darüber nicht wundern: sie haben diese Schwachheit mit allen andern Völkern gemein. Wenn sie den nördlichen Völkern, insonderheit eigen ist, welche, wie es scheint, ihr am wenigsten unterworfen seyn sollten, weil sie bey der Veränderung, des Clima nothwendig gewinnen müssen, so liegt es daran, daß ihr Land von Fremden wenig besucht wird, und sie selbst nicht viel reisen. Denn die Gewohnheit, niemanden, als seine Landesleute, zu sehen, nebst der wenigen Kenntniß, die sie von andern Völkern haben, bindet sie gewissermaßen an ihr Vaterland, und erregt so viel Kränkung bey ihnen, es verlassen zu haben, daß aus der Sehnsucht, es wieder zu sehen, eine tödliche Abmattung entsteht, wenn sie nicht geschwind wieder zurückkehren. Daher kann man schließen, daß je weniger ein Land bewohnt ist, und je weniger seine Einwohner mit andern Nationen Umgang haben, destomehr sind sie für ihr Land und Clima eingenommen, und dem Heimweh ausgesetzt.
- Ihre Fähigkeit zu den Künsten.** Was die Fähigkeit der Isländer zu den Künsten anbetrifft, so kann man nicht leugnen, daß sie sehr groß ist. Den Beweis davon sieht man unter ihnen selbst, wo es viele gute Handwerker von allerhand Arten giebt, ohne daß sie jemals eine andere Anweisung, als die Lust und das natürliche Geschick dazu, gehabt hätten. Verschiedene Isländer arbeiten in Golde, Kupfer, Holze; sie verfertigen alle Schmiedearbeit, alles, was zur Erbauung ihrer Fahrzeuge oder sonst zu den nothwendigsten Handwerken gehört. Nichts zeigt aber mehr Geschicklichkeit an, als wenn man sich alles zu dem gewöhnlichen Gebrauche selbst verfertiget, ohne doch bessere Materialien, oder schicklichere Werkzeuge zu haben.
- Man bemerkt auch zur Ehre der Isländer, daß nur wenige unter ihnen nicht lesen und schreiben können. Das ist eine Kenntniß, auf welche sich die ganze Nation durchgängig mit gleichem Eifer leget; und ich versichere, sagt der dänische Verfasser, daß man in Island unter dem gemeinen Volke Leute findet, welche besser schreiben, als in allen andern Ländern.
- Ihre Art zu gerben.** Ihre übrigen Beschäftigungen bestehen darinnen, daß sie ihr Vieh besorgen, und sich alles, was sie davon ziehen, zu Nütze zu machen suchen. Die Häute dieser Thiere gerben sie zwar nicht auf das feinste, weil sie weder Loh, noch die zur Gerberey nöthigen

52) Stulti sunt qui domi educantur liberi . . . non se ab imperitiae culpa liberabit, qui nullas præter Islandiam nostram perlustrat terras. . . Prudenti rationis usu opus est ei, qui passim vagatur, domi contra quidlibet impune licet. Aspernabili aliorum obtinui subijcitur qui imperitus

est, ubi urbanis assidet. Solus cognoscit, qui late proficiscitur multaque peragravit loca, quale ingenium foveat vitorum unusquisque, quoniam rationis cura tenet. Man kann hiervon mehrerer in dieser Abhandlung finden, deren Titel ihren Inhalt und die Absicht des Verfassers ausführlich erläutern.

gen Werkzeuge haben: aber durch ihr Verfahren gewinnen sie an der Geschwindigkeit, was ihnen an der feinen Arbeit abgeht. Mit einem guten gewesenen Messer schaben sie die Haare davon auf ihren Knien so hurtig ab, daß man sich darüber verwundern muß. Hierauf spannen sie die Häute aus, daß sie an der Luft trocknen. Nach dieser ersten Ver-
 richtung weicht man sie hernach in Salzwasser oder Molken, und tritt sie mit den Fü-
 ßen wohl durch. Sie wissen auch das Rindsleder schwarz zu machen, und verfertigen
 daraus Sättel und Pferdezeug, die länger dauern, als in anderen Ländern, ungeach-
 tet sie nicht so künstlich und sauber gearbeitet sind.

Aber die allgemeinste Beschäftigung, dasjenige, was alle Isländer, den ganzen Winter hindurch zu thun haben, ist, daß sie die Wolle von ihren Schafen zubereiten. Sie spinnen sie, und verfertigen Zeuge daraus, auf Werkstühlen, die so unbequem als schlecht gearbeitet sind. Sie sind nicht liegend, wie die unserigen, sondern stehen aufrecht, so daß die gezwungene Stellung, die sie beym Weben annehmen müssen, nebst dem Mangel schicklicher Werkzeuge ihnen nicht erlaubt, täglich mehr als eine halbe Elle von dem groben Tuche zu verfertigen, das sie Wadmal nennen. Das hat auch den König von Dänemark be-
 wogen, einige geschickte Weber mit gewöhnlichen Werkstühlen auf die Insel zu schi-
 cken, und man verspricht sich davon sehr vieles, zur Verbesserung der isländischen
 Wollarbeit.

Da es in diesem Lande keine Walkmühlen giebt, so ist leicht zu begreifen, mit was für Mühe die Einwohner, ihre wollenen Zeuge walken müssen, oder was sie sonst daraus verfertigen, das diese Arbeit nöthig hat, z. E. Handschuhe, Camisöler, Strüm-
 pfe und dergleichen. Sie wenden dabey mehr Arbeit, als Kunst an. Nachdem sie ih-
 ren Wadmal oder was es für ein Zeug ist, verschiedene Tage in Urin eingeweicht ha-
 ben, so thun sie ihn in ein Faß, das an keinem Ende einen Boden hat, und auf der
 Seite liegt. Zween Männer, die einander vor dem Fasse gegen über sitzen, stoßen
 mit ihren Füßen aus aller Macht wider das Tuch, um es zu walken, und es wird un-
 terdessen immer wieder mit Urine angefeuchtet. Wenn es kleine Stücken sind, so werden
 sie auf einer Tafel gewalket, indem man sie mit der Brust presset. Aber beyde Arten
 sind eben so mühsam, als langweilig. Die Handschuhe ziehen diejenigen, welche zur See
 gehen, an die Hände, tauchen sie von Zeit zu Zeit ins Wasser, und walken sie durchs
 Rudern. Also haben sie dabey keine andere Mühe, als zu rudern.

Da, wo es warme Quellen giebt, walket man sie in dem warmen Wasser. Der
 Zeug wird dadurch viel geschwinder zugerichtet, und mehr erweicht, als durch den Urin
 geschieht. Um Handschuhe und Strümpfe zu walken, haben sie noch den Gebrauch,
 sich darauf zu setzen, und sich beständig von einer Seite zur andern zu bewegen. Da-
 her wird ihnen diese Bewegung dergestalt zur Gewohnheit, daß sie dieselbe im Sitzen nicht
 lassen können, auch wenn sie nichts zu walken haben. Da der Weber, welchen der Kö-
 nig

fläret: Disquisitio historico-antiquaria, de ve-
 terum septentrionalium imprimis Islandorum
 peregrinationibus, in qua ex antiquorum Islan-
 dorum peregrinandi studio eorumque de pere-
 grinationum usu et necessitate sententiis poli-

ti populi mores adstruuntur et Historicorum Is-
 landorum auctoritas vetustiorum manuscripto-
 rum fide vindicatur, per Ioannem Erici, Is-
 landum, in communitate regia decanum. Lips.
 1755 in 8, p. 19, 25, 37 etc.

Beschreibung von Island.

nig von Dänemark nach Island geschicket hat, auch eine Walkmühle hat dahin schaffen lassen: so ist zu glauben, daß die Einwohner nach und nach ihre alte Art werden lassen.

Art, die Wäsche zu waschen.

Man bedienet sich keiner Seife, die Wäsche zu waschen, weil sie hier sehr theuer und selten ist. Nur wenige, ausgenommen diejenigen, welche in Dänemark gewesen sind, kennen die Eigenschaft derselben, und lassen sie zu ihrem Gebrauche kommen. Das gemeine Volk brauchet hierzu nichts, als Urin, und zuweilen Lauge, die aus Asche gemacht wird, und doch ist das auf diese Art gewaschene Leinenzeug nicht so schlecht, als man glauben sollte.

Keine Uhren in Island.

Man weis in Island aus Kupfer, das man mit Urine benezet, Grünspan zu machen, dessen man sich sehr bey dem Färben der Wolle bedienet, aus der man gestreifte bunte Zeuge machen will.

Ihre Art, den Tag einzutheilen.

Es ist nicht zu vergessen, daß die Isländer von Uhren oder sonst einer künstlichen Abmessung der Zeit, nicht die geringste Kenntniß haben. Sie richten sich einzig und allein nach der Sonne, nach der abwechselnden Ebbe und Fluth, und nach den Sternen, wenn die Sonne nicht sichtbar ist. Sie sind nicht gewohnt, die Stunden wie wir zu zählen; sie können diese Art kaum begreifen, sondern sie theilen die vier und zwanzig Stunden in gewisse Theile, welche ihre besondern Namen haben. Sie setzen Mittag und Mitternacht fest, und nehmen in der Zeit bis zum Mittage Theile von gleicher Größe an, denen sie in ihrer Sprache eigene Namen geben, die ungefähr mit dem übereinkommen, was wir Morgen, Vormittag . . . 53) gegen Mittag nennen. Die andere Hälfte wird in Nachmittag, Abend . . . Nacht und Mitternacht getheilet.

Der XVII Abschnitt.

Von dem isländischen Handel.

Ihre vornehmsten Waaren. Andere Waaren. Bestimmter Preis derselben. Maas und Gewicht. Eingeführte Waaren. Bezahlung mit Fischen. wicht.

Ihre vornehmsten Waaren.

Der vornehmste Handel der Isländer wird mit Viehe getrieben, welches sie in die Häven bringen. Hier wird es geschlachtet, und nachdem der Kopf und das Eingeweide davon genommen worden, der dänischen Handlungs-gesellschaft geliefert. Die Dänen salzen es hernach ein, und schaffen es in Tonnen fort. Der Preis desselben ist einmal festgesetzt, und so auch bey den getrockneten Fischen, welches den andern, und nach jenem den wichtigsten Zweig des isländischen Handels ausmachet.

Andere Waaren.

Die andern Waaren, welche aus Island geführt werden, sind Butter, Fischthran, wollene Arbeit, als Badmale, grobe Camisöler und andere von mittler Gattung, Handschuhe und Strümpfe, unverarbeitete Wolle von Schafen und Lämmern, Fuchsbälge von allerhand Farben, Eiderdunen und andere Federn. Ehedem zog man auch Schwefel aus Island, aber wie wir gesagt haben, so hat dieser Handel aufgehört.

53) Es fehlen hier die Zwischenabtheilungen, weil sie der dänische Verfasser nicht auszudrücken gewagt hat.

54) Der libische Schilling ist ungefähr sieben und ein halber Pfennig.

55) Ein Mark danske ist die Hälfte vom Mark libisch; eine halbe Krone; welche auch ein Mark stück

Die Waaren, welche man dagegen in Island einführet, sind Zimmer- und Schrei- Beschrei-
 zung von
 wein, Korn, Taback, Brodt, Mehl, Salz, grobe Leinwand, und etwas seidene Zeu-
 ge. Außerdem bringt man ihnen alles, was sie verlangen. Da dieser Handel einer
 Gesellschaft versichert ist, so kann man leicht denken, daß jede andere Nation davon aus-
 geschlossen sey. Die Waaren, die man aus Island bringt, sind in allen Häven des
 Königreichs Dänemark, und der zu dieser Krone gehörigen Ländern, von Abgaben frey.
 Waaren.

Alles, was die Isländer erhalten, bezahlen sie mit dem, was ihr Land hervor-
 bringt, und das übrige mit baarem Gelde, welches doch nicht sehr gänge und gebe ist.
 Das in Island gebräuchliche ist Bancogeld, und besteht in dänischen Kronen. Aller
 Verkauf geht nach einer gewissen Anzahl trockener Fische. Die Handelsbücher werden
 hier folgender Gestalt geführt. Ein guter Fisch von zweyen Pfunden gilt zween lübische
 Schillinge 54). Also machen acht und vierzig solche Fische einen Reichsthaler Banco-
 geld. Eine dänische Krone 55) beträgt nach der Landtare dreyßig Fische, eine halbe
 Krone fünfzehn; ein halber Thaler vier und zwanzig, ein Orts- oder Viertelhthaler
 zwölf Fische. Diese sind die kleinste in Island gangbare Münze, und alle isländische
 Rechnungen gehen nach der Zahl der Fische, die man aber nach den in Dänemark gebräuchli-
 chen Mark und Schillingen, auch wohl nach Bancothalern berechnet. Was weniger als
 zwölf Fische gilt, kann in Island nicht mit Gelde bezahlt werden. In dem Falle be-
 dienet man sich der Fische selbst, oder des Tabacks, davon eine Elle für einen Fisch ge-
 rechnet wird, so, daß man den Taback und die Fische für die eigentliche isländische Schei-
 demünze ansehen kann.

Das Gewicht wird nicht auf dänische Weise gerechnet, wo man es nach Lispfun-
 den ansehet. Das größte Gewicht der Isländer heißt Vertten, es ist so viel, als vier-
 zig Fische gemeinlich wiegen, achtzig Pfund, oder fünf Lispfund. Gleich darauf fol-
 get das Gewicht Fühung oder Foringen, und hält zehn Pfund. Sie haben auch
 einpfündige Gewichte, deren zwey einen Fisch ausmachen. Und obgleich alle die Ge-
 wichte mit dem dänischen übereinkommen, so rechnen sie doch nicht nach Lispfunden, son-
 dern nach Foringen und Vertten, deren Größe wir nur jezo angegeben haben.

Der XVIII Abschnitt.

Von der Entdeckung und der alten Religion dieser Insel.

Erste Entdeckung; zweyte; dritte. Sinnreiches
 Mittel, den Compaß zu ersetzen. Ursprung der
 Isländer. Zeitpunkt der Bevölkerung von Is-
 land. Gögendienst der Isländer. Menschen-

opfer. Alte isländische Geschichtschreiber. Is-
 ländische Mythologie. Geschichte des Odin.
 Sprache der Isländer.

Frugrim Jonas, ein isländischer Schriftsteller, ist der einzige, welcher diese Mate-
 rien einiger maßen ins Licht gesetzt hat, dazu ihm, wie er saget, die Jahrbücher
 seines Vaterlandes behülfflich gewesen sind. Seine Erzählung ist merkwürdig genug,
 G 2 um

stück genennet wird, ist zwey Mark dänisch, oder
 ein Mark lübisch; eine ganze Krone noch einmal
 so viel. In dem dänischen Gelde thut man unge-
 fähr den vierten Theil hinzu, so hat man die Sum-

me dessen, was es an zwey oder vier Groschen-
 stücken, oder sächsischem Gelde beträgt, so daß ein
 Thaler dänisch, fast dreyßig gute Groschen ist. Dä-
 sching, I Th. 133 S.

Beschreibung von Island.

Erste Entdeckung.

Zweyte Entdeckung.

Dritte Entdeckung.

Sinnreiches Mittel, den Compaß zu ersuchen.

Ursprung der Isländer.

Zeitpunkt der Bevölkerung von Island.

um hier eine Stelle zu finden. Er berichtet uns, daß ein gewisser Naddock 56), der nach der Insel Färö schiffen wollen, durch Sturm auf die Morgenseite von Island verschlagen worden, und es wegen des tiefen Schnees, den er daselbst angetroffen, Schneeland genennet habe. Das war der erste Seefahrer, der in Island landete, aber er hielt sich hier nicht auf. Ein Schwede, Gardar, hörte von dieser Entdeckung, und machte sich auf, Island zu suchen. Hier brachte er den Winter im Jahre 864 zu, und gab ihm den Namen Gardarsholm, das ist Gardars Insel.

Ein dritter, Namens Flocko, ein berühmter Seeräuber in Norwegen, wollte diese Insel auch kennen lernen, von der er hatte reden hören. Man rüßt ihm eine glückliche Erfindung bey, seinen Lauf einzurichten, da es damals an dem Compasse fehlte, weil die Magnetnadel noch unbekannt war. Da er die Inseln der Nordsee durchstreifte, ohne diejenige zu finden, die er suchte, so nahm er bey seiner Abreise von Hitland, einer orcadischen Insel, drey Raben mit, und ließ einen davon fliegen, als er weit genug auf der See zu seyn glaubete. Er sah aber, daß er noch nicht so weit vom Lande wäre, als er gedacht hatte; denn der Rabe nahm seinen Weg wieder nach Hitland. Deswegen schiffete er weiter fort, und ließ hernach den zweyten Raben ausfliegen, der auf allen Seiten herumstrich, um Land zu sehen, und wieder auf das Schiff kam. Der dritte Rabe, der auf einer größern Höhe in der See losgelassen wurde, entdeckte Island und flog dahin. Flocko gab genau auf den Weg Achtung, den er in seinem Fluge nahm, folgte ihm mit den Augen und mit dem Schiffe nach, und landete glücklich an der Ostseite von Gardarsholm an, wo er den Winter zubrachte. Da er sich im Frühjahr von lauter Eise eingeschlossen sah, das aus Grönland kommt, so gab er dieser Insel den Namen Island, den sie jederzeit behalten hat. Flocko brachte noch einen Winter in dem mittäglichen Theile der Insel zu: aber vermuthlich befand er sich hier nicht gar zu wohl, denn er kam nach Norwegen zurück, wo man ihn Rastaflocko, das ist Rabenflocko, nannte, zum Andenken der Raben, deren er sich zur Entdeckung des Landes bedient hatte.

Die isländischen Jahrbücher merken nicht an, ob diese drey Seefahrer Einwohner in Island fanden. Sie führen als den Stifter des Volkes auf dieser Insel einen gewissen Ingolf an, einen dänischen Grafen, der sich mit seinem Schwager Hiorleif auf diese Insel begab, weil er zween große Herren des Landes erschlagen hatte. Da es in Norwegen die Gewohnheit war, daß die des Landes Verwiesenen die Thüren ihrer Häuser aushoben und mit sich nahmen: so hatte Ingolf die selbigen nicht vergessen. Er warf sie also, so bald er Island im Gesichte hatte, ins Meer, mit dem Vorsatz, an gut Glück da anzulanden, wohin sie von den Wellen würden getrieben werden. Gleichwohl stieg er an einem andern Orte aus, und fand seine Thüren erst drey Jahre hernach, welches ihn nöthigte, seinen Aufenthalt da zu nehmen, wo sie angeschwommen waren. Diese Ankunft Ingolfs nach Island wird auf das Jahr 874 gesetzt. Die Jahrbücher versichern, er habe diese Insel wüste und ungebaut gefunden, und an etlichen Glocken, Kreuzen u. d. gl. die er an den Küsten liegen gesehen, und die auf englische und isländische Art verfertiget gewesen, nur so viel abgenommen, daß ehemals Schiffer von die-

56) Man sehe seine Crimogea a. d. 9 S. und Specimen historicum etc. p. 1.

57) Man sehe die Sammlung verschiedener Geschichten die natürliche und bürgerliche Historie der Nordländer

sen Nationen hier müßten gelandet haben. Unterdeßsen kann man aus dieser Erzählung noch nicht schließen, daß Island vor Ingulfs Ankunft ganz und gar nicht bewohnt gewesen; das gilt nur von dem Theile, in welchem er sich niedergelassen hat. Eben diese Jahrbücher geben die Nachricht, daß die alten Isländer die Irländer Papa, und den gegen Abend gelegenen Theil ihrer Insel Papey nenneten, weil die Fremden daselbst, als an dem nächsten und bequemsten Orte, ans Land stiegen. Also müssen diese alten Isländer, unter denen sich Flocco vernuthlich die zwey Jahre aufhielt, die er in Island zubrachte, als die ersten Einwohner dieser Insel angesehen werden: aber ihr Ursprung verliert sich in dem dunkeln Alterthume, und kömmt mit dem Ursprunge der Celten zusammen, von denen sie allein Ansehen nach einen Theil ausmachen 57).

Aus eben diesen Nachrichten erhellet, daß sie in den entferntesten Zeiten unter andern Göttern den Thor und Odin anbetheten. Thor kömmt beynahe mit dem Jupiter der alten Griechen und Römer, und Odin mit dem Mercur überein. Daher heißt noch bey den heutigen Isländern der Donnerstag Thorsdag, und die Mittwoche Odensdag, welches mit dem Dies Jovis und Mercurii der Lateiner übereinstimmt. Die diesen Gottheiten gewidmeten Altäre waren mit Eisen belegt. Es brannte beständig ein heiliges Feuer darauf, und man stellte auch ein ehernes Gefäß dahin, das Blut der Opfer aufzufangen, mit welchem die Umstehenden besprenget wurden. Neben diesem Gefäße war ein silberner Ring, zwanzig Unzen schwer; dieser ward mit eben dem Blute bestrichen, und von denen, die einen feyerlichen Eyd ablegen wollten 58), mit der Hand angefasst. Diese Abgötter opferten ihren Götzen auch Menschen, die sie entweder auf einem großen Stücke Felsen erschlugen, oder in tiefe Gruben warfen, die beym Eingange ihrer Tempel ausdrücklich dazu gegraben waren. Dieses Felsenstück stund, nach den isländischen Jahrbüchern, mitten in einer Rennbahn: und nachdem diese barbarische Gewohnheit war abgeschaffet worden, so behielt es noch viele Jahrhunderte die Farbe von dem darauf vergossenen Menschenblute.

Man stellet die alten Isländer als wißige und wißbegierige Leute vor, welche sich bemüheten, das Andenken nicht nur von allem demjenigen zu erhalten, was in ihrem Lande vorgieng, sondern auch was sich nur in den europäischen Reichen merkwürdiges zutrug. Deswegen auch ihr Landesmann Arngrim Jonas dasjenige auf sie anwendet, was Herodotus und Plato von den Aegyptern gesagt haben: ad totius Europæ res historicas lyncei. Und in der That gesteht Særo Grammaticus, in der Vorrede seiner dänischen Geschichte, daß er sich der isländischen Jahrbücher dazu mit gutem Nutzen bedienet habe. La Pereyre 59), sagt: Der Doctor Wormius, welcher Abschriften davon hatte, habe ihm verschiedene Stellen daraus erkläret, und darunter auch solche bemerken lassen, die sich auf die Geschichte von Dänemark, England und den ertadischen Inseln bezögen, dergleichen die Erzählung von dem Einfalle der Normannen in Frankreich ist, von welchem keine Zeit bestimmter war. Er redet auch von der Ankunft des Ingolf. Also ist dieser erste Einfall der Sachsen, der im Jahre 845 unter Karl dem Kahlen geschah, ein neuer Beweis, daß Island damals schon seit langer Zeit bewohnet war, weil es schon Geschichtschreiber und Dichter hatte; denn ein Theil dieser Jahrbücher ist in Versen geschrieben,

G 3

länder betreffend, vom Herrn de Keralio, Ritter des königlichen Ludwigordens, und Capitaine Aide-Major bey der Kriegsschule.

58) Man sehe seine Crimogea lib. I. p. 112.

59) In dem Briefe an La Mothe le Vayer.

Beschreibung von Island.

Beschrei-
bung von
Island.

Isländische
Mythologie.

schrieben, und die Isländer haben allezeit bey ihren Nachbarn wegen ihrer Gedichte in großem Ansehen gestanden.

Die Isländer haben auch eine sehr alte Mythologie, wovon die Sammlung die Edda genannt wird. Pereyre macht uns davon in dem angeführten Briefe folgende Vorstellung. „Nach den Verfassern der Edda ist das ewige Principium ein Riese, den sie Junner nennen. Kleine Menschen, wie sie aus dem Chaos hervorkamen, machten sich über den Riesen, und hieben ihn in Stücken. Aus seiner Hirnschale machten sie den Himmel; aus dem rechten Auge, die Sonne; aus dem linken den Mond; aus den Schultern die Berge; aus seinen Knochen die Felsen; aus seiner Blase das Meer; die Flüsse aus seinem Urine, und so mit allen übrigen Theilen seines Körpers. So daß die Poeten den Himmel die Hirnschale des Junner nennen; die Sonne sein rechtes, den Mond sein linkes Auge. Die Felsen und Berge, das Meer, die Flüsse haben bey ihnen keine andern Namen, als die Veine, die Schultern, die Blase und der Urin des Junner 60). Wormius, fährt Pereyre fort, hat mir eine alte Abschrift der Edda in isländischer Sprache und von der Hand eines Isländers selbst gezeigt, und er ist es auch, der mir die schönen Sachen erklärt hat, die ich Ihnen jetzt geschrieben habe.“

Es mag nun an dieser Erzählung des Pereyre und an der Erklärung des Wormius seyn, was da will, so hat niemand die isländische Fabellehre und besonders die Edda in besseres Licht gesetzt, als Herr Waller, der Verfasser der besten dänischen Geschichte, die wir haben. Nach seiner Einleitung in diese Geschichte folget die Edda, oder celtische Mythologie, übersetzt; und dahin verweisen wir auch diejenigen Leser, welche neugierig sind, das Werk kennen zu lernen.

Eben derselbe berichtet uns, es gäbe eine doppelte Edda, die erste und älteste hat Sámund Sigfussön, mit dem Zunamen der Gelehrte, der im Jahre 1057 in Island gebohren war, in Ordnung gebracht; die andere ist ungefähr 126 Jahre hernach von Snorro Sturlesön, einem berühmten Isländer gesammelt worden. Er war im Jahre 1179 aus einer der ansehnlichsten Familien in Island gebohren.

Man weis, daß die celtischen Priester, zu welcher Nation die Isländer gerechnet werden müssen, wie die alten Priester bey den Aegyptern, oder wie heutiges Tages die Bramanen der Indianer, einen doppelten Vortrag ihrer Lehren hatten. Die eine hielten sie als ein unverlesliches Geheimniß für sich, und ist auch mit ihnen untergegangen. Die andere war nichts als ein unformlicher Mischmasch von Fabeln und politischen Regeln, welche mündlich von einem Geschlechte auf das andere fortgepflanzt wurden. Diese Verse giengen unter den Galliern und Britten bey der Aenderung ihrer Staatsverfassung verloren: aber wahrscheinlicher Weise wurden sie von den Isländern sorgfältig aufbehalten, bis in die Mitte des elften Jahrhunderts, zu welcher Zeit Sámund sie zuerst unter dem Namen Edda in eine Sammlung gebracht hat. Dieser Namen Edda, den man der nordischen Mythologie beylegt, hat den Wortforschern viel zuschaffen gemacht: aber wie

60) Ein feiner Spinofist könnte in dieser Fabel, so abgeschmackt sie ist, den Samen zu dem ethisch-physischen System des amsterdamer Juden finden. (Eben so beschreibt Bernis den Gott des Spinoza, in seinen Poëtics divers. p. 9. Und wenn er nicht von dieser alten Erbsicht einige

Kenntniß gehabt hätte, so wäre es sehr artig, daß er, um dieses ruchlose System poetisch einzuleiden, eine Vorstellung gewählt hätte, die er in den ältesten nordischen Dichtern nicht würde gesucht haben. (Der Uebers.)

61) Man glaubet, daß die Staaten des Odins die Gegend

wie Herr Mallet bemerkt, kommt er von einem alten gothischen Worte her, welches Großmutter bedeutet. „Es ist, sagt er, der Denkungsart der alten celtischen Philosophen gemäß, das Alterthum ihrer Lehre auf diese Art auszudrücken.“

Beschreibung von Island.

Heutiges Tages ist von der Edda nichts mehr übrig, als drey vollständige Gedichte, und der prosaische Auszug daraus, welchen Snorro Sturleson zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts verfertigt hat. Diese drey Gedichte sind die ältesten, die man aus der gothischen Sprache übrig hat. Das eine führet den Titel Volospa, oder Weissagungen der Sibylle; das andere Havamal, enthält die Sittenlehre des Odin, der für den Verfasser desselben gehalten wird; das dritte hat die Ueberschrift: Runisches Capitel, und begreift eine umständliche Erzählung von Wunderwerken, die dessen Verfasser, wie er glaubete, oder andern weiß machen wollte, vermittelst der Magie, und besonders der Runen oder runischen Schrift, für deren Entfunder man ebenfalls den Odin hält, zu verrichten im Stande war.

Dieser Odin war, nach den isländischen Chroniken, ein asiatischer Fürst, dessen Länder zwischen dem schwarzen und caspischen Meere (r) gelegen waren. Geschichte des Odin.

Nachdem er durch die Waffen der Römer, welche Pompejus in diesen Gegenden anführte, überwunden und unter ihre Botmäßigkeit gerathen war, so nahm er seinen Weg nach Norden, ließ sich anfangs in Sachsen nieder, und gieng nach und nach durch Schweden, Norwegen nach Island, wohin ihm auch die Phrygier, die er mit sich aus Asien gebracht hatte, nachfolgeten.

Man setzet diese Reise ungefähr siebenzig Jahre nach Christi Geburt: und mit diesem Zeitpunkte ändert sich der Schauplatz in den nördlichen Ländern auf einmal. Odin brachte den Gebrauch der Buchstaben mit sich; er lehrte die Poesie; er überredete diese Völker, daß er tausend zauberische Geheimnisse besäße, daß er durch gewisse Züge und Worte Streitigkeiten besänftigen, die Traurigkeit vertreiben, alle Krankheiten heilen, die Winde verschließen, ja, die Wellen erregen und stillen könne. Odin, der dieses den Scandinaviern, einem armen und wilden Volke, vorsagte, war mit einer zahlreichen Hofstatt umgeben, deren Glanz sie verblendete. Er schien ihnen also nicht weniger, als ein Gott zu seyn. Dieses Erstaunen wußte er vortrefflich zu nützen, um eine wunderbare Geschichte auszubreiten, die seine Dichter verfertigt hatten, und die mit den Begriffen dieser Völker übereinkam. Die leichtgläubigkeit der Menschen ist allemal ihrer Unwissenheit gemäß. Die leicht betrogenen Normänner vergötterten den Menschen, den sie für ihren Herrn angenommen hatten. Er setzete zwölf Herren von seinem Gefolge als Richter über die Nation: bald machte man so viel Götter daraus, und ihre Weiber und Kinder nahmen an eben der Ehre Theil. Nachdem man diese menschliche Gottheiten hatte sterben sehen, so fuhr man immer noch in ihrer Anrufung fort, als wenn sie den Geschäften vorstünden, die sie in ihrem Leben verwaltet hatten.

Die

Gegend in sich begriffen, welche jezo Georgien heißt. Strabo nennet es Asien, und führet die Hauptstadt desselben Aspurgia, und dieser Namen ist vermuthlich von dem gothischen Worte Wogard gemacht, welches selbst von einem griechischen Worte herstammet, welches ein Schloß oder eine Fe-

stung bedeutet. Ptolemäus nennet die Einwohner dieser Gegenden Asioter, Plinius Asier, welche Namen Odin und seine Gefährten behielten, da sie nach Norden giengen. Sammlung des Herrn Keralio, 85 S.

Beschrei-
bung von
Island.

Sprache der
Isländer.

Die runische Sprache und Schrift, welche Odin nach Scandinavien gebracht hat, te, sind der Ursprung derjenigen, welche noch jezo in Island geredet wird. Peregrin ward vom Wormius versichert, das Isländische sey das reinste Runische, welches sich nur erhalten hätte. Das ist nach des Herrn D. Büschings Urtheile 62) die alte norwegische Sprache, zwar nicht mehr ganz unvermischt, hat aber doch noch großen Nutzen, die alten nordischen Sprachen zu erklären. Die Buchstaben der isländischen Sprache haben ebenfalls ihren runischen Ursprung behauptet. Es giebt hieroglyphische Züge darunter, welche ganze Worte bedeuten.

Der XIX Abschnitt.

Einführung der christlichen Religion in Island.

Sie geschieht im neunten Jahrhunderte. Ein- Staat von Island. Sitten und Aufführung führung der lutherischen Religion. Geistlicher der Geistlichen.

Sie geschieht
im neunten
Jahrhunder-
te.

Man kann nicht in Zweifel ziehen, daß Island das Licht des Evangelii im neunten Jahrhunderte erhalten hat, weil es Denkmale versichern, die noch aus diesen Zeiten sind. Dergleichen sind zum Exempel eine Urkunde von Ludwig dem Frommen, vom 15ten May 834, worinnen steht, daß Jesus Christus in Grönland und Island sey geprediget worden. Dieses Diploma ist dem Ansgarius, einem Franken und berühmten Prälaten gegeben, den die Nordländer für ihren ersten Apostel erkennen. Der Kaiser machte ihn zum Erzbischofe von Hamburg, indem er diese Gegend für ihn zum Erzbisthume erhob, dessen Gerichtsbarkeit sich über alle nordische Reiche, von der Elbe bis ans Eismeer und über alle Inseln in demselben erstrecken sollte. Der Brief des Kaisers ward auch durch eine Bulle Gregorius des vierten im 835 Jahre 63) bestätigt. Ob nun gleich das Evangelium in Island war verkündigt worden, so nahm es doch anfangs nicht die ganze Insel an. Arngrim Jonas berichtet uns, daß das Heidenthum auf derselben nicht eher, als gegen das Jahr 1000 der christlichen Zeitrechnung, sey ausgerottet worden.

Einführung
der lutheri-
schen Reli-
gion.

Da in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts Friederich, König in Dänemark, die lutherische Religion in allen seinen Staaten eingeführt hatte, so wollte er das auch in Island thun, welches ihm als ein Stück des norwegischen Reiches gehörte, das damals mit Dänemark vereinigt war. Allein, die Reformation konnte auf dieser Insel nicht ohne Unruhe und Blut, ins Werk gerichtet werden. Ein Bischof von hohem Range, der dem römischen Hofe sehr ergeben war, und von einer mächtigen Parthey unterstützt wurde, widersetzte sich der Einführung dieses neuen Glaubens etliche Jahre lang mit vielem Muthe: aber er mußte die Standhaftigkeit mit seinem Kopfe bezahlen, und auf seinen Tod folgte die gänzliche Abschaffung der katholischen Religion. Seit der Zeit, von der wir das eigentliche Jahr nicht angegeben finden, ist die lutherische Religion die einzige.

62) Erdbeschreibung I Th. 382 Seite. 5 Aufl.

63) Man sehe die Fortsetzung von Pufendorf, T. VIII. p. 520. Pontan führt dieses Diploma von Wort zu Wort an. Von Island liest man folgendes darinnen, idcirco Dei ecclesie presentibus scilicet et futuris certum esse volumus, qua-

liter, divina ordinante gratia, nostris in diebus aquilonaribus in partibus scilicet in gentibus Danorum, Suecorum, Norwagorum, Grænlendorum, Helsinglandorum, Islandorum, et omnium septentrionalium nationum, magnam celestis gratia prædicationis live acquisitionis patefecit osium.

einzig, die man in Island bekennet, jede andere wird darinnen nicht geduldet. Bü- Beschreibung in seiner Erdbeschreibung 64), daß die Unruhen, welche durch die Reformation veranlaßt worden wären, von 1539 bis 1551 gedauert hätten. Beschreibung von Island.

Die geistliche Gerichtsbarkeit in Island ist unter die beyden Bischümer Skálholt und Hóolum vertheilt. Unter das erste gehören drey Diöcese des Landes, das Ost-Süd- und Westertheil; und das Stift Hóolum besteht allein aus dem Nordviertheile. In jedem Bisthume ist eine lateinische Schule, welche ein Rector und ein unter ihm stehender Lehrer versehen, aus welcher alle Jahre Studenten fortgehen, die, wenn sie hernach Beweise ihrer Geschicklichkeit abgelegt haben, zu Pfarrern im Lande bestellt werden, ohne daß sie sich der Universität in Kopenhagen zur Untersuchung darstellen dürfen. Dem ungeachtet finden sich viele Isländer, welche nach Kopenhagen gehen, um daselbst die Theologie oder die Rechtsgelehrsamkeit zu studieren, und diese können versichert seyn, daß man sie, bey der Rückkunft in ihr Vaterland allen andern vorzieht, und ihnen die besten Pfarren giebt. Diese werden auch zu Lang- und Sysselmännern, und zu andern obrigkeitlichen Würden befördert. Geistlicher Staat von Island.

Man kann auf die isländischen Geistlichen füglich dasjenige anwenden, was man in der ersten Kirche sagte: Hölzerne Kelche, goldene Bischöfe. Es sind gewiß wenig Länder, wo die Apostel so ähnliche Nachfolger haben. Als die Reformation in dieser Insel eingeführt ward, so blieb von den Gütern der katholischen Geistlichkeit nur wenig mit den Bischümern vereinigt; das übrige ward zum Besten des Königes eingezogen, der es auch noch jezo besitzt.

Die isländischen Bischöfe verwalten ihre Stifter selbst, aus denen sie des Jahres ungefähr zwey tausend Thaler ziehen. Aber von dieser Summe besoldet ein jeder den Rector, den andern Lehrer an der Schule, und den Prediger an der Hauptkirche, der zugleich sein Vicarius ist. Ueberdieses muß er einer gewissen Zahl Studenten Tisch und Wohnung geben. Die Unterhaltung der Kirche und aller bischöflichen Gebäude muß er auch bestreiten. Nach Abzuge alles dessen rechnet Herr Horrebow, daß ihm jährlich nicht tausend Thaler übrig bleibt. Dieses geringe Einkommen, hat den König in Dänemark vermocht, von der jährlichen Schatzung, die jeder Einwohner erlegt, und die in zehn Fischen für jede Person besteht, einen Theil an die Bischöfe abzutreten: aber sie bedienen sich dieses Rechts nur in einigen Kirchspielen, wo sie es noch dazu nur von wenigen Personen fordern, so daß dadurch ihre Einkünfte nicht sehr vermehrt werden.

Die Pfarrer, sind nach Proportion nicht viel reicher, als ihre Bischöfe. Ihr Einkommen besteht in liegenden Gründen, die zur Pfarre geschlagen sind, in Abgaben, die auf jeden Hof gelegt sind, und in dem, was ihnen für gewisse Amtsverrichtungen bezahlt wird. Die besten Stellen tragen kaum dreyhundert Thaler ein. Es giebt sehr magere darunter, von welchen die Prediger so wenig Einkünfte haben, daß sie sich genöthiget sehen, zu arbeiten, um ihre Weiber und Kinder zu erhalten. Man sieht sie

mit ostium. Data Idus Maji anno 421 imperii Romani Ludovici piissimi Augusti, indictione XV anno D. N. I. C. 134. Eben dieser Geschichtschreiber führet auch die Bulle Gregorius des vierten an. Rerum Danicarum historia, fol. Am-

sterd. 1631 p. 97. Man sehe auch Fleury Kirchengeschichte Tom. X. p. 637 der Ausgabe von 1704, und der Benedictiner Sammlung gallischer Geschichtschreiber Tom. VI p. 221. 64) a. d. 383 Seite.

Beschrei-
bung von
Island.

mit ihren Kirchfindern auf die Fischey gehen, und also, wie der dänische Verfasser sagt, dem Exempel des heiligen Paulus folgen, der, ob er gleich von seiner Hände Arbeit lebete, deswegen doch weder im Leben, noch nach dem Tode, weniger ist geehret worden.

Aus dieser Beschreibung von den Reichthümern der Geistlichkeit, kann man schließen, daß die isländischen Kirchen nicht sehr prächtig seyn mögen. Eigentlich zu reden, sind es nur die beyden Stiftskirchen, denen dieser Namen mit Rechte zukommt; die übrigen sind nicht vielmehr als kleine Kapellen, und wie die Bauerhöfe gebauet. Ein Altar, eine Kanzel, ein Beichtstuhl, ein Chor, Taufstein und Bänke, machen alle ihre Zierrathen aus: doch sind einige davon inwendig getäfelt, und sonst ausgezieret, nach dem es das Vermögen des Kirchspieles erlaubt. Die Altarbekleidung und der Ornat der Priester richten sich auch nach dem Reichthume oder der Armuth der Eingepfarrten.

Unter den beyden Stiftskirchen ist die zu Hoolum, wegen ihrer Größe und Bauart, die ansehnlichste. Dieses Gebäude und die darzu gehörige Wohnung des Bischofes, werden im Lande für ein Wunder gehalten.

Die Kirche, sagt Herr Horrebom, ist von Zimmerholze, auf dicken Mauern aufgeführt. Sie hat ungefähr achtzig Fuß in die Länge, dreyßig in die Breite, und vierzig bis fünfzig Fuß Höhe. Sie ist auf einer kleinen Anhöhe gebauet, und hat einen nicht gar zu hohen Glockenthurm. Um den Chor geht noch eine dicke Mauer von schönen gehauenen Steinen, die vor mehr als vierhundert Jahren von einem Bischofe ist aufgeführt worden, welcher Willens gewesen ist, die ganze Kirche auf diese Art zu erbauen. Aber sein Tod hat das Vorhaben unterbrochen, und nachher ist es Niemandem eingefallen, es wieder vor die Hand zu nehmen.

Die bischöfliche Wohnung besteht aus verschiedenen Häusern, die nach der Landesart gebauet sind, ausgenommen dasjenige, in welchem sich der Prälat selbst ordentlich aufhält. Dieses ist von Eichenholze, mit einer steinernen Mauer und einem hölzernen Dache, ohne einige Bekleidung von Erde, weder auf dem Dache noch an den Seiten. Die vornehmsten Stücke dazu sind in Kopenhagen verfertigt, und hernach hieher gebracht und aufgesetzt worden. Der Bischof Gudbrandt brachte diesen Bau im 1776 Jahre zu Stande, welche Jahrzahl man noch in einem Zimmer ausgehauen sieht. Seit zweyhundert Jahren hat sich dieses Gebäude sehr wohl erhalten, einige Fußstücke ausgenommen, an deren Stelle es nöthig wäre, neue zu legen.

Der dänische Verfasser tadelt den Herrn Anderson etwas heftig; daß er den isländischen Priestern so viel Böses unverdienter Weise nachgeredet habe, wenn er ihnen überhaupt eine so grobe Unwissenheit Schuld giebt, daß sie kaum lateinisch lesen könnten. Was ihre Sitten anlangt, so schreibt Herr Anderson, die isländischen Geistlichen führten einen schlechten Lebenswandel, und betränken sich beständig in Brantweine, ja, man habe bisweilen gar den Hirten mit seiner Heerde so außer Stande gesehen, den Gottesdienst abzuwarten, daß man es damit bis auf einen andern Tage habe müssen anstellen lassen.

Herr Horrebom widerleget diese Anklagen ausdrücklich, durch sein eignes Zeugniß. Er versichert, die Unwissenheit sey nichts weniger, als ein gemeiner Fehler der dänischen Geistlichkeit; es könnten zwar allerdings einige unter ihnen seyn, die es nicht weit gebracht hätten, dergleichen man an allen andern Orten ebenfalls findet: aber er habe viel

öfter

öfter Prediger unter ihnen gesehen, welche den Namen belesener und geschickter Gelehrten Beschrei- verdienten. Sie wären nicht nur gute Theologen, und in der Kenntniß erbaulicher Bü- bung von cher wohl erfahren: sondern hätten auch die griechischen und lateinischen Dichter und en- Island. dere alte Schriftsteller wohl inne. Uebrigens studiren, wie er anmerket, die meisten isländischen Priester in Kopenhagen, wo sie vorher in der Theologie examiniret werden, ehe sie zu Hause Aemter erhalten können; daraus man nothwendig den Schluß machen muß, daß die isländische Geistlichkeit nicht so unwissend seyn kann, wie Herr Anderson uns bereben will.

Das ist aber noch nicht alles. Man giebt in Island auf die Prediger und alle Sitten und Kirchendiener so genau Achtung, daß das kleinste Vergehen nicht unbemerkt bleibe; und Aufführung. ein Fehler wird an ihnen sehr streng gestrafet. Ein Prediger darf nur an einem Sonn- der Geistlich- oder Festtage eine kleine Reise vornehmen, so wird er gewiß vor das Probstgericht ge- fordert, wo er entweder Strafe geben, oder einen derben Verweis annehmen muß. Aus dem nun, was auf ein so unerhebliches Vergehen folget, kann man leicht schließen, wie streng man wider diejenigen Geistlichen verfahren würde, die ein ärgerliches Le- ben führen.

Der XX Abschnitt.

Heurathen der Isländer; Erziehung ihrer Kinder; ihre Ergöglich-
keiten; Krankheiten, denen sie unterworfen sind.

Ceremonien bey dem Heurathen. Ihre Erziehung weib. Lust zum Schachspiele. Krankheiten der Kinder. Unterricht der Jugend. Dru- der Isländer. Keine Ketz- deren in Island. Ergöhlungen und Zeitver-

Die Heurathen der Isländer geschehen gemeiniglich ohne viele Weitläufigkeiten; und Ceremonien der Eigennus hat, wie an allen andern Orten, oft mehr Theil daran, als die bey den Heurathen. Neigung. Eben so wenig ist es hier etwas seltenes, eine gezwungene Heurath zu sehen, welche die Aeltern allein abgeredet haben, ohne das neue Paar vorher darum zu fragen: sie werden aber doch alle auf einerley Weise vollzogen. Es ist gebräuchlich, daß der Prediger des Kirchspieles, in welchem der Bräutigam wohnt, der Braut Aeltern, oder denen, die an ihrer Stelle sind, den ersten Antrag thue. Wenn man einig ist, so werden Braut und Bräutigam von ihren nächsten Anverwandten in die Kirche zur Trauung geführt. Diese geschieht gemeiniglich Sonntags vor dem Altare, nachdem der Gottesdienst angefangen ist, und ehe der Prediger auf die Kanzel geht. Nach geendigtem Gottesdienste geht das neue Paar mit den Gästen in ein Haus, wo man ißt und trinkt, und sich lustig machet, nachdem ihr Stand und Vermögen beschaffen sind. Bisweilen giebt man jedem Gaste, wenn sie aus der Kirche gekommen sind, ein Glas Brauntwein: aber Musik und Tanz haben sie niemals. Nach der Mittagsmahlzeit, die allemal sehr sparsam eingerichtet ist, begiebt sich jedermann nach Hause. Alle diese Umstände, die aus dem Horrebrow genommen sind, beweisen gegen den Herrn Anderson, daß die Isländer dem Trunke nicht so ergeben sind, daß sie sich so gar dessen in der Kirche nicht enthalten könnten, wo dieser Schriftsteller selbst bey der Trauung den Priester, die Begleitung und die neuen Eheleute so lange trinken läßt, als sie nur das Glas halten und auf den Weinen sehen können.

Beschrei-
bung von
Island.

Ihre Erzie-
hung der Kin-
der.

Unterricht der
Jugend.

Druckerey in
Island.

Ergözüngen,
Zeitvertreib.

Luft der Is-
länder zum
Schachspiele.

Eben dieser Geschichtschreiber ist, dem Horrebom zu Folge, von ihrer Kinderzucht nicht besser unterrichtet. Alles, was er davon sagt, ist falsch, und zum Zeitvertreibe erfunden. Man erzieht die Kinder in Island wie an andern Orten; man hat hier für sie eben die Sorgfalt, man wartet sie eben so gut, und die Quelle davon ist, wie überall, die Zärtlichkeit der Aeltern, zumal der Mütter. Das einzige kann man dabei besonders finden, daß man den Kindern gemeinlich mit neun oder zehn Wochen Hos- sen und Wammes anzieht. Gleichwohl versichert Herr Horrebom, daß er unter den Isländern keinen Menschen gefunden habe, der einen Leibesgebrechen gehabt hätte, oder wäre übel gewachsen gewesen.

Die Sorgfalt, den Verstand und das Herz der Kinder zu bilden, folget unmittel- bar auf die Sorge für ihren Körper. Die Erziehung, die man ihnen giebt, richtet sich zwar nach dem Stande und dem Vermögen der Aeltern: der Anfang ist aber alle- mal, daß man sie lesen lehret, und ihnen die ersten Wahrheiten der Religion beybringt. Der Catechismus des berühmten Pontoppidan, Bischofs zu Bergen in Norwegen, ist ins Isländische übersezt worden; die Kinder werden darinnen nicht nur zu Hause, son- dern auch in der Kirche, und von den Priestern selbst unterrichtet. In Hoolum ist ei- ne Druckerey, welche sich besonders mit Büchern zur Erbauung beschäftigt. Man drucket hier auch bisweilen einige juristische Schriften, und die Befehle des Königes in Dänemark, alles in isländischer Sprache.

Die Ergözüngen der Isländer sind so einfältig und ungekünstelt, als ihre Lebens- art. Ihr ganzer Zeitvertreib in müßigen Stunden während des Winters, bey stürmi- schem Wetter, an Sonn- und Festtagen, besteht darinnen, daß man zu Hause zusam- menkömmt, mit einander schwazet, alte Kriegeslieder der Vorfahren singt, und Schach- spielet. Sie haben eine große Anzahl solcher Lieder, die sie nach ziemlich schlechten Me- lodien singen, weil sie weder Sylbenmaß, noch Musik, noch einige Art von Instrumen- ten kennen. Das Tanzen ist bey ihnen ganz und gar unbekannt; sie haben auch nicht die geringste Leibesübung, die ihm ähnlich wäre, worinnen sie sich ganz besonders von allen nordischen Völkern, und vielleicht von allen Völkern in der Welt, unterscheiden.

Die Isländer haben eine vorzügliche Neigung zum Schachspiele, und es scheint, man habe sie zu allen Zeiten für sehr geschickt darinnen gehalten, wie sie denn noch in die- sem Ruße stehen. Dieses Spiel ist also bey ihnen sehr gebräuchlich, und es ist nichts Seltenes, selbst unter dem gemeinen Volke Leute zu finden, die es sehr gut spielen. La Pereyre sagt, es sey kein Bauer so schlecht, in dessen Hause man nicht ein Schachspiel von Fischgräten finde, das er selbst verfertigt habe. Ihre Steine sind von den unseri- gen darinnen unterschieden, daß ihre Läufer Bischöfe sind, weil sie denken, die Geistli- chen müßten am nächsten um die Person der Könige seyn. Ihre Rochen sind kleine Hauptleute, mit dem Degen an der Seite und dicken Backen, welche ein Horn blasen, das sie mit beyden Händen halten. Das Schachspiel ist nicht nur bey den Isländern, sondern auch bey allen nordlichen Völkern, sehr alt und gewöhnlich. Die norwegische Chronik

65) Pereyre erzählt ferner, er habe Schach- gespielt auf einem Brette, von schwarzem und gel- bem Ambra, mit goldnen emailirten Steinen von eben der Farbe wie das Brett, und sehr künstlicher

Arbeit. Die Könige und Königinnen hätten auf Thronen gesessen, mit dem königlichen Mantel, der Kreuze und dem Scepter. Die Bischöfe hätten sehr reiche Bischofsmützen auf gehabt, die Springer hätten

Chronik erzählt, der Riese Drefon, welcher Harald den Haarigen erzogen, habe, auf die Beschreibung Nachricht von den großen Thaten seines Untergebenen, ihm unter andern kostbaren Geschenken auch ein sehr schönes Schachspiel geschickt. Dieser Harald regierte gegen das Island. 870 Jahr 65).

Ungeachtet des mäßigen Lebens, welches die Isländer führen, erreichen sie selten Krankheiten ein hohes Alter. Wenn sie über fünfzig Jahre sind, so werden sie gemeiniglich von der der Isländer. Schwindsucht und andern Brustkrankheiten angegriffen, die sie, nach einigen siechen Jahren, ins Grab legen. Es ist kein Zweifel, saget Herr Horrebow, daß dieses frühzeitige Absterben nicht von der übermäßigen Arbeit, die sie zur See ausstehen, und zugleich davon herrühret, daß sie sich nicht im geringsten in Acht nehmen. Sie kommen vielmal von der Fischei, wo sie durch und durch naß geworden sind, und ziehen doch keine andere Kleider an.

Sie geben den meisten Krankheiten, die unter ihnen gewöhnlich sind, den allgemeinen Namen Land-Farsock, Landfieber. Es herrschet in Island noch eine Krankheit, die sie Luffas nennen. Sie ist gemeiniglich erblich, aber doch nicht ansteckend. Der Scharbock, alle Arten von Coliken, die hypochondrischen Krankheiten, sind hier auch sehr gemein: und keine Aerzte da es weder Aerzte noch Wundärzte bey ihnen giebt, so werden sie gemeiniglich das Opfer in Island. der ersten Krankheit, die sie anfällt. Nichts aber verdient mehr Mitleiden, als wenn einer einen Arm oder Bein gebrochen, oder sonst einen dergleichen Schaden genommen hat. Aus Mangel eines Wundarztes, oder anderer Hülfe, wird er der Natur überlassen, und bleibt entweder Zeit lebens ein Krüppel, oder stirbt endlich, nachdem er lange Zeit die größten Schmerzen ausgestanden hat.

Einige Reisende haben den isländischen Weibern fälschlich den Vorzug beygelegt, daß sie sehr leicht niederkommen, sich selbst baden, und gleich nach der Entbindung wieder an ihre Arbeit gehen. Es fehlet so viel daran, saget der dänische Verfasser, daß sie so viel Stärke haben sollten, daß vielmehr dieses die gefährlichsten Krankheiten der Isländerinnen sind, und viele über der Geburt sterben, weil sie weder Hebammen noch Mannspersonen haben, die in dieser Kunst erfahren sind.

Der XXI Abschnitt.

Bürgerliches Regiment in Island; Einkünfte, welche der König in Dänemark daraus zieht.

Das Haupt der isländischen Regierung ist gemeiniglich ein Herr vom ersten Range, Verwaltung der den Titel eines Stiftsamtmannes führet, und sich bey Hofe aufhält. Auf ihn des Regiments. folget der Amtmann, der in Island, zu Vesteid, einem königlichen Hofe, wohnen muß. Hier selbst ist auch das oberste Gericht, sowohl in bürgerlichen als peinlichen Rechtsfachen, in welchem der Amtmann den Vorsitz hat.

H 3

Er

hätten auf wohlgenachten Pferden mit kostbarem Zeuge gesessen. Die Recken wären Elephanten gewesen, welche Thürme getragen hätten, und die Bauern kleine Schützen, mit angelegtem Gewehr,

als wenn sie auf Befehl warteten, Feuer zu geben. Man sehe die Kessen nach dem Nord, Erster Theil, Nachricht von Island, 50 S.

Beschrei-
bung von
Island.

Er ist aber nicht der einzige ansehnliche Beamte im Lande. Der König hält auch einen Generaleinnehmer, unter dem Titel eines Landvoigts, und zween Oerrichter, Laugmänner genannt. Des erstern Verrichtungen sind, die königlichen Einkünfte zu heben, und der Rentkammer in Kopenhagen darvon Rechnung zu thun.

Diese Einkünfte bestehen in einem gewissen Kopfgehalte, das jeder Einwohner, der das zwanzigste Jahr erreicht hat, erlegen muß, und Giestold heißt; in den Pachtgeldern von gewissen öffentlichen Gebäuden; in den Pachtgeldern von den königlichen Häden, und in dem Gelde, welches die dänische Compagnie jährlich für die Erlaubniß, allein nach Island zu handeln, erlegen muß.

Das Kopfgehalt wird in der ganzen Insel durch die Syffelmänner gehoben, welchen der Landesvogt diese Schatzung, in dem Bezirke der Gerichtsbarkeit eines jeden verpachtet, daran sie zugleich die Besoldungen für ihre Aemter haben.

Der XXII Abschnitt.

Gerichtsstätte in Island; Verwaltung der Gerechtigkeit; Lebensstrafen.

Gerichtsbarkeiten. Isländische Gesetze. Peinliches Recht. Rechtliches Verfahren. Geistliche Gerichtsbarkeit.

Gerichtsbar-
keiten.

Obgleich der Amtmann die Gerichtsbarkeit über die ganze Insel hat, so ist sie doch darneben unter die zween Laugmänner oder Oerrichter getheilt, wovon der eine das Ost- und Südviertheil, der andere das Nord- und Westviertheil verwaltet.

Außer diesem allgemeinen Bezirke der Laugmänner, giebt es noch achtzehn besondere Abtheilungen, welche Syffel heißen, und die man mit unsern Aemtern vergleichen kann. Diese Syffel haben ihre Syffelmänner oder Unterrichter, die, jeder in seinem Bezirke, alle Rechtsachen zuerst annehmen. Sie sind auch, wie wir gehört haben, die Pächter und Einnehmer der Einkünfte des Königes. Einige Syffel von größerem Umfange, wie Mule- und Skastefields Syffel, haben zween Syffelmänner, so daß, wenn man den auf den Westmanns Inseln bey Island mit rechnet, ihrer in allem ein und zwanzig sind.

Isländische
Gesetze.

Es giebt verschiedene Gesetze, nach welchen in Island die streitigen Fälle entschieden werden. Das erste ist ein altes isländisches Gesetzbuch, wornach man sich in den Streitigkeiten richtet, welche Erbschaften, liegende Gründe, mit einem Worte allen Zwist über Mein und Dein betreffen. Was die herrschaftlichen Ländereyen und Kirchengüter anlanget, so werden die Sachen nach den norwegischen Gesetzen, und verschiedenen andern königlichen Verordnungen ausgemacht.

Peinliches
Recht.

In Ansehung des Verfahrens, welches in peinlichen Fällen erfordert wird, richtet man sich ebenfalls nach den norwegischen Gesetzen. Verschiedene Gewohnheiten, einige besondere Verordnungen, und was wir bisher angeführt haben, machen das ganze Gesetzbuch der Isländer aus. Friederich der vierte, König in Dänemark 66), trug verschiedenen Rechtsgelehrten auf, ein neues Gesetzbuch für Island zu verfertigen, das unter

66) Diesen Fürsten, der seine Regierung im 1699 Jahre antrat, und 1730 starb, setzet die Geschichte unter die besten Könige.

67) Dieser Monarch ist den 12ten Jan. 1766 zum größten Leidwesen seiner Unterthanen gestorben.

unter dem verstorbenen Könige Friederich dem fünften 67) zu Stande gekommen ist, doch Beschrei-
weis man noch nicht, ob es schon in Island sey eingeföhret worden. bung von
Island.

Alle Rechtsachen werden zuerst bey den Sysselmännern, vor dem in jedem Syssel bestimmten Gerichtsorte angebracht. Denn jeder Sysselman hat verschiedene Gerichts-
orte, wozu ein jeder Theil seines Bezirkes gehört, und zu keinem andern. Von dem Rechtliches
Verfahren.
selben appelliret man an das Lauggericht, welches jährlich an einem gewissen Orte seine
Sistage hält, die den 8ten Julius anfangen, und so lange dauern, bis sich keine Rechts-
sachen mehr finden. Jeder Laugmann hat acht Bersiger, mit denen er das Urtheil ab-
fasset, die aber noch nicht völlig entscheidend sind. Man kann von da an das Oberge-
richt appelliren, welches zu gleicher Zeit an eben dem Orte unter dem Vorsitze des Amt-
manns gehalten wird. Er hat den Laugmann zur Seite, welcher nicht das Urtheil,
worüber man aufs neue klaget, gesprochen hat, einige Sysselmänner, und nöthigen Fal-
les einige Bersiger aus dem Lauggerichte. Es sind allemal zwölf Personen, ohne den
Amtmann, der Vorsitzer ist, und in seiner Abwesenheit von einem Landvoigte vertreten
wird. Dieses Gericht hat mit dem höchsten Gerichte in Norwegen viel ähnliches, unter
andern auch darinnen, daß ein Richter wegen verweigerter richterlichen Hülfe, oder we-
gen anderer Fälle sein Amt betreffend, sogleich belanget werden kann. Von diesem Ge-
richte geht die Sache, wenn sie von Wichtigkeit und der in den Gesezen bestimmten Be-
schaffenheit ist, an das höchste Gericht in Kopenhagen.

Die geistlichen Sachen werden zuerst vor das Probstgericht in jedem Stifte ge- Geistliche Ge-
bracht, welches aus dem Probste und zweenen Bersigern besteht. Von hier gelangen sie richtsbarkeit.
an das Consistorialgericht, welches von dem Bischofe, dem Probste und Predigern unter
dem Vorsitze des Amtmannes, oder eines andern von dem Stiftsamtmanne ernannten Beam-
ten, gehalten wird. Dieses Gericht steht unmittelbar unter dem höchsten Gerichte in
Kopenhagen. In diesen geistlichen Versammlungen werden nicht nur freitige Sachen
vorgenommen, sondern man untersucht auch alles, was die Regierung der Geistlichkeit
betrifft. Die Geistlichen, die ihrer Dienste Alters halber erlassen sind, und die Witwen
der in demselben Jahre Verstorbenen, bekommen hier einen Gehalt.

In ganz Island ist kein öffentlich bestellter Advocat. Die Richter ernennen sie
selbst dazu, wenn man sie nöthig hat.

Es ist ein Irrthum des Herrn Andersons, daß die Sysselmänner, sowohl die ei-
vil, als peinlichen Strafen vollstreckten. Obgleich das Amt eines Scharfrichters in Is-
land nicht schimpflicher ist, als es ehemals in Griechenland war, wo es eine obrigkeitliche
Würde ausmachte (68): so werden doch Privatpersonen für die Ausübung desselben besoldet.

Es giebt keine andere Lebensstrafen für die Mannspersonen, als Köpfen mit dem
Beile, und Hängen. Die Weibspersonen, die das Leben verwirkt haben, werden in
einen Sack gesteckt und ersäufet.



Beschrei-

ben, die er mehr wie ein Vater, denn als ein Be-
herrscher regierte.

68) Aristotel. Politic. I. 6. c. ult. Journal
de Savans de 1705 p. 83.

Beschreibung der Insel Sean Mayen, oder der Dreyeinigkeits-Insel.

Die Drey-
einigkeits-
Insel.

Lage dieser Insel; ihre Entdeckung; merkwürdige Dinge auf
derselben.

Diese Insel, die unter dem 71 Grade der Breite und ungefähr dem 10 Grade der Länge, von dem Pariser Meridian gegen Abend liegt, ist weder durch ihre Größe, noch durch dasjenige, was sie hervorbringt, beträchtlich. Wir würden ihrer also gar nicht gedenken, wenn sie nicht auf dem Wege läge, der uns aus Island nach Sibirien, bey Nova Zembla vorbeys führet.

Sie hat ihren Namen von dem holländischen Schiffshauptmanne Johann Jacob May, der sie im 1614 Jahre entdeckte. Ihre Länge beträgt nicht mehr, als acht bis zehn Meilen, von Südwest nach Nordost. Die Breite ist in Ansehung ihrer Pothöhe verschieden. An einigen Orten ist sie zwey bis drey Meilen, an andern nur eine Viertelmeile breit, und wird immer schmaler, je weiter man von Nordost nach Südwest kömmt.

Diese Insel ist durchgängig mit hohen und niedrigen Felsen bedeckt, die aber ganz entblößt und unfruchtbar sind. Ehemals war sie von den Europäern stark besucht, welche auf dieser Höhe Wallfische fingen. Seitdem aber diese Thiere ihre Küsten gänzlich verlassen haben, so laudet nur selten ein Schiff da an, wenn es nicht geschieht, sich vor dem Sturme zu sichern, oder Mittel wider den Scharbock zu suchen.

Die Ostseite dieser Insel ist, nach den Erzählungen der Seefahrer, das ganze Jahr durch mit Eise bedeckt, welches sich auf zehn Stunden weit in die See erstrecket. Zu dieser Schwierigkeit, an der Küste der Insel zu schiffen, kömmt noch die Gefahr, sich einem erschrecklichen Winde auszusetzen, welcher von dem Bärenberge hergeht.

Sie scheint, wie Herr Anderson sagt ¹⁾, ein vom festen Lande abgerissenes Stück zu seyn. Vielleicht ist sie auch von unterirdischem Feuer, oder sonst einem außerordentlichen Zufalle hervorgebracht worden. Sie ist unbewohnt, und kann unmöglich bewohnt werden. In dem mittlernächlichen Theile ist der Bärenberg, der seinen Namen von der großen Menge Bären hat, die man zu allen Zeiten hier antrifft. Er ist so hoch, daß sich sein Gipfel in den Wolken verliert, und nach der Erzählung einiger glaubwürdigen hamburgischen Schiffer, kann man ihn bey hellem Wetter in einer Weite von zwey und dreyzig Meilen entdecken. Es ist ein nackender Felsen, oben stets mit Schnee und Eise bedeckt, und nimmt da, wo die größte Breite der Insel ist, den ganzen Raum zwischen der Morgen und Abendseite ein.

¹⁾ Natürliche Geschichte von Island, I Theil, 10 S. der franz. Uebers.





Beschreibung der Insel Jean Mayen.

65

Hier findet sich weder Gras noch Gesträucher, noch die geringste Erde, um eine Die Drey-
Pflanze hervorzubringen. Bloß am Fuße des Bärenberges findet sich eine dünne Rinde einigerleits
von einer erdsarbenen Materie, die nichts anders ist, als der Mist der Raubvögel, welche Insel.
sich hier in erstaunender Menge aufhalten, um die Seekrabben zu fangen, die in denen
Urtiefen, mit welchen die Insel umgeben ist, sehr häufig gesehen werden. Durch einen
glücklichen Zufall, bringt dieser Mist Löffelkraut und andere wider den Scorbut dienli-
che Pflanzen hervor, welche den Schiffen, die nach Grönland hier vorbey fahren, sehr
wohl zu statten kommen.

Weil diese Insel nichts merkwürdiges hervorbringt, so wollen wir diesen Artikel
mit der Erzählung eines sonderbaren Brandes beschließen, der im 1732 Jahre gese-
hen worden. Diese Erscheinung wird den Naturkundigern gewiß gefallen, und kann
ihnen zugleich eine schöne Gelegenheit geben, ihren Wig in Muthmaßungen zu üben.
Herr Anderson erzählt sie in seiner natürlichen Geschichte von Island folgender Gestalt.

Der Capitain eines hamburgischen Schiffes, Namens Johann Jacob Laab, leg-
te sich auf seiner Fahrt nach Grönland, wegen widrigen Windes, drey Meilen von dem
Bärenberge gegen Süden, vor Anker. Hier sah er den 17ten May am Fuße dieses
Berges Flammen von erstaunender Länge auffahren, die sich auf allen Seiten, wie star-
ke Blitze mit der größten Geschwindigkeit verbreiteten, wobey sich unter der Erde ein
fürchterliches Donnern hören ließ. Laab konnte bey dem größten Schrecken einen Ort nicht
verlassen, wo ihn der widrige Wind zurück hielt, und stund nicht geringe Furcht aus, was
diese Entzündung auf sein Schiff für Folgen haben könnte. Ein dicker Nebel, der sich
weit ausbreitete, schien endlich diesem Zufalle ein Ende zu machen, und die Flammen hat-
ten nur vier und zwanzig Stunden gebauet. Der Berg öffnete sich nicht, er warf weder
Steine noch eine verbrennliche Materie aus; es stieg bloß ein schwarzer und dicker Rauch
von ihm auf, der bis zum 21sten dieses Monates anhielt. Da sich jezo der Wind geän-
dert hatte, so stach das Schiff geschwind in die See. Kaum hatten sie sich fünfzehn Mei-
len von dieser Insel entfernt, als Laab aufs neue von einer ungeheuren Menge Asche er-
schreckt wurde, die der Wind hinter ihm hertrieb, und damit im Kurzen die Segel und
Verdeck seines Schiffes so anfüllte, daß sie davon ganz schwarz waren. Er befürchtete
anfangs, die Asche möchte einige glühende Kohlen oder Funken, von brennenden Mine-
ralien bey sich führen, die das Schiff hätten können in Brand stecken. Weil sie sich aber
ganz kalt anfühlen ließ, und wenn man sie ans Feuer brachte, nichts verbrennliches zei-
gete, so beruhigte er sich, und ließ sie mit Wasser abspühlen. Das ganze Schiffsvolk
brachte mit dieser Arbeit über fünf Stunden zu, ehe man mit der Reinigung des Schif-
fes völlig zu Stande kommen konnte, weil sie unter dem Winde waren, und von Zeit
zu Zeit ein neuer Flug von dieser Asche auf sie fiel. Herr Anderson, dem man etwas davon
brachte, fand sie hellgrau, und sehr weich anzufühlen. Durch das Vergrößerungsglas war
sie wie kleine Sandkörner, oder vielmehr wie ein feinstermalter Stein anzusehen.

Ein anderer Schiffshauptmann Nik Payens, des vorigen Landesmann, brachte
vierzehn Tage an diesem Orte zu. Weil er von Laabs Begebenheit hatte reden hören,
so landete er an die Insel Jean Mayen und hatte Herz genug, den Ort zu besuchen, wo
die Feuersbrunst zu seyn geschienen hatte. Er bemerkete, daß der Berg keine Spalte
hatte, daß er nur Asche ausgeworfen, und daß der ganze Boden auf zwey Meilen umher
einen Fuß hoch damit bedeckt war.

Von dem russischen Neulande, oder Nova Semlja.

Man hat davon wenig Nachricht. Verschiedene Meinungen von dem Zustande dieses Landes. Strahlenbergs Meynung. Beweise, daß Neuzembla nicht an dem festen Lande hängt. Seine Strecke. Es ist den Alten bekannt gewesen. Beschaffenheit des Landes. Zembla ist unbewohnt. Falsche Nachricht eines reisenden Franzosen. Vorgegebene Wahrsagerey eines Lappen.

Neuzemlja.

Man hat davon wenig Nachricht.

Es ist schon im XVII Bande dieses Werkes, unter dem Artikel der Reisen gegen Nordwest und Nordost von Neuzembla oder Zemle, wie es fälschlich geschrieben wird, da es vielmehr Novazemlja oder Novazemla heißen sollte, geredet worden. Es ist aber ziemlich schwer, einen richtigen und genauen Begriff von seinem wahren Zustande und denen verschiedenen Dingen zu bekommen, die es enthält. Unser Vorgänger scheint nur im Vorbeygehen davon geredet zu haben, und bloß, weil die Reisenden, deren Schifffahrten gegen Norden er erzählt, daselbst ans Land gestiegen waren. Damit wir also das Wenige, was er davon sagt, so viel, als möglich ist, ergänzen, haben wir geglaubet, wir müßten hier alle die Beobachtungen sammeln, die bey denen verschiedenen Reisebeschreibern zerstreuet sind, welche die Küsten dieses Landes besucht haben. Wenn der wenige Beystand, den wir bey ihnen finden, uns nicht erlaubt, eine vollständige Beschreibung davon zu geben, so können wir uns doch wenigstens schmeicheln, alle die Nachrichten davon beyzubringen, welche uns unsere Nachforschungen haben können entdecken lassen.

Verschiedene Meinungen von dem Zustande dieses Landes.

Strahlenbergs Meynung.

Die Reisebeschreiber und Erdbeschreiber sind wegen des wahren Zustandes von Neu-Semla unter sich nicht einig. Einige stellen es als eine von unserem festen Lande durch die Meerenge Weigaz abgeforderte Insel vor, welches auf dieser Seite stets mit Eisbergen von einer erstaunlichen Höhe besetzt ist. Die andern geben dieses Land für eine Halbinsel aus, und versichern, es hänge durch eine Erdenge an der östlichen Küste von Sibirien, sehr nahe an der Mündung des Flusses Ob.

Der Baron Strahlenberg, ein schwedischer Obrister, welcher zwölf Jahre in diesen Ländern zugebracht, und welcher sich beflissen hat, sie kennen zu lernen, versichert ausdrücklich, es scheine nach denen Erkundigungen, die er von Neu-Zembla einge- zogen, gewiß zu seyn, daß solches auf der Ostseite bey dem Auslaufe des großen Ob- und Jeniseistromes mit Sibirien theils durch beständig fest stehende Eisgebirge, theils durch eine Erdenge, zusammen hänge. Dieser Schriftsteller führet darauf umständlich viel Zeugnisse an, die er von verschiedenen Personen gesammelt hat, welche die am Jenisei und ziemlich nahe an der See liegende Stadt Turochanski bewohnet haben; er bedienet

1) Man sehe das XV Cap. des VI Buches und zwar a. d. 115 n. f. f. und besonders 172 S.

2) Siehe dessen Nord- und Ostlichen Theil von Europa und Asien, in einer historisch geographischen

Beschreibung von Philipp Johann von Strahlenberg. 4, Stockholm 1740, a. d. 17 S. Ein Ende davon hat Herr Sellius ins Französische über- setz, und unter dem Titel: Description de l'Empire

bedienet sich derselben, daraus zu schließen, daß Neu-Zembla an Sibirien hänge. Vornehmlich hat ihn ein alter Mann versichert, es wäre bey seinem Aufenthalte in Nova Zembla. Mangazeia und Turochanski ein russischer Knecht, welcher seinem Herrn entlaufen, und vermeiden wollen, daß ihm solcher nicht nachsehere, nordwärts zu Fuße dieser Erde gefolget, und dadurch nach Neu-Zembla gekommen, von da er um den Meerbusen Tasowskoi, nämlich auf dessen Nordseite, herum gegangen, und bey der Meerenge Weigatsch, wie das Eis noch fest gestanden, an der Mündung des Obi wieder herausgekommen.

Allein, diesem Berichte wird durch die Erzählung der von den Russen gemachten Beweise, daß Entdeckungen, welche Herr Müller herausgegeben hat, förmlich widersprochen 3). Der Lieutenant Murawiew erhielt im 1734 Jahre Befehl, die Fahrt von Archangel bis an den Obi zu versuchen. Er kam den ersten Sommer nicht weiter, als bis an den Fluß Petschera, und brachte den Winter zu Pustozerskoi-Ostrog zu. Den folgenden Sommer gieng er durch die Straße Weigatsch, wobey er die Insel dieses Namens zu seiner Linken, und das feste Land zur Rechten hatte. Die andere Durchfahrt zwischen der Insel Weigatsch und Nova Semlja wurde nicht untersucht. Eben dieser Schiff-Lieutenant fuhr längst gedachter Landdecke bis auf $72^{\circ} 30'$ Breite. Die Lieutenanten Malygin und Skuratow setzten die Fahrt fort. Sie umschifften die Landdecke Jalmal, und kamen 1738 in den Meerbusen des Abflusses, oder Obi.

In eben diesem Jahre fuhren Owzin und Koschelow aus dem Ob nicht allein um die Landdecke Matsol, welche dem Meerbusen des Abflusses gegen Osten liegt, herum, sondern liefen auch ohne weitere Hinderniß glücklich in den Jenisei ein. Diese Schiff-fahrten zeigen auf eine unstreitige Art, daß Neu-Semlja eine Insel ist. Es ist also alles, was Strahlenberg angeführet hat, der Wahrheit zuwider, was für Vertrauen auch einige europäische Erdbeschreiber auf ihn gesetzt haben.

Wenn nun übrigens die Meynungen wegen der Frage, ob Neu-Semlja eine Insel, oder eine Halbinsel ist, nicht mehr getheilet seyn können, so muß man auch einmüthig wegen seiner Größe übereinkommen. Alle Schriftsteller und Erdbeschreiber sind darin eins, daß sie es von dem 69ten Grade der Breite bis unter den 77sten setzen. Seine Länge ist also ungefähr zweyhundert Seemeilen, und seine Breite sechzig bis siebenzig.

Der Namen Nova Semlja, oder Novaja Semla, heißt, nach Strahlenberg, im Russischen Neuland. Eben dieser Schriftsteller merket an, diese Insel sey das Tazata, welches Plinius in das nördliche oder scythische Meer setzet. Es wurde vor Alters von dem Flusse Taas also genannt, welcher ziemlich groß, und für große Fahrzeuge schiffbar ist. Dieser Fluß ergießt sich Nova Semla gegen über in eben den Meerbusen, wie der Obi, ehe er in die Straße Weigatsch geht. Die Russen nennen den Meerbusen Guba Tasowskaja, das ist, den tasischen Meerbusen. Vermuthlich hatte man

3 2

von

pire Russien in zweenen Duodezbanden zu Paris 1757 herausgegeben.

3) Voyages et decouvertes faites par les Russes le long des Cotes de la Mer glaciale et sur l'Ocean Oriental par Mr. Muller. zween Duo-

dezbande, Amsterdam 1766, bey Michael Mey. I Th. a. d. 185 S. Sie sind aus dem dritten Bande der Sammlung russischer Geschichte genommen, wo sich das hier angeführte a. d. 145 u. f. f. Seite befindet.

Neu-
Semlja.

Beschaffen-
heit des Lan-
des.

von dem Taasstrom die Insel, welche nahe dabey liegt, Tasara, oder die Taasinsel, genannt 4).

Es erhellet aus den Berichten aller Schiffer, welche in Nova Semla an das Land gestiegen sind, daß es das elendeste Land auf der Welt sey: ein Land voller Berge, und stets mit Schnee bedeckt, und daß die einzigen Orte, welche davon befreuet seyn möchten, unzugängliche Sümpfe sind, worauf ein Moos wächst, welcher kleine blaue und gelbe Blumen trägt, welches wahrscheinlicher Weise alles ist, was diese Insel von G. wächsen hervorbringt.

Das Thierreich ist nicht viel reicher. Es scheint nicht, daß Neu-Semla, außer Füchsen und weißen Bären, die sehr wild sind, andere vierfüßige Thiere ernähre. Was die Vögel anbetrifft, so findet man da einen Theil von denen Arten, von welchen in dem Artikel Spizbergen geredet ist. Sie bringen aber nur acht oder neun Monate daselbst zu. Das übrige Jahr hindurch, welches die Zeit des Winters ist, wo sich die Sonne nur einige Augenblicke zeigt, oder auch gar nicht erscheint, sieht man nur Füchse. Die Bären selbst bleiben beständig in ihren Höhlen. Man findet die Beschreibung dieser Thiere, und entsetzliche Beispiele von ihrer Stärke und ihrer Gefräßigkeit, an verschiedenen Orten des siebenzehnten Bandes dieses Werkes.

Die Beobachtungen des Hauptmannes Wood, eines Engländer, welche in eben dem Bande angeführt werden, zeigen, daß die Producte des Mineralreiches in Neu-Semla noch feltener sind, als die aus den beyden andern Reichen. Man fand nur Eises, welches Eis war so hart, als Marmor. Er setzet hinzu, an einigen Orten, welche durch die Flüsse entblößet worden, die den Sommer über durch das Zerschmelzen des Schnees entstehen, sieht man auf einigen Gebirgen schwarzen Marmor mit weißen Streifen und Schiefer.

Semla ist un-
bewohnt.

So schwach die Nachrichten auch seyn mögen, welche wir von Nova Semlja und dem, was da erzeugt wird, haben zusammen bringen können, so muß man doch gestehen, daß wir noch weit weniger Nachrichten von denen Einwohnern haben, die es möchte enthalten können. Es giebt sehr wenig Reisebeschreiber, welche von den Semlanern geredet haben; und die Abschilderung, welche sie davon gemacht, ist von der Wahrscheinlichkeit so entfernt, daß ihr Daseyn nur ein Hirngespinnst zu seyn scheint. Die größte Anzahl der neuern Schriftsteller und Reisebeschreiber geben vor, Neu-Semla habe keine eingebornen Einwohner; und diese Meynung ist die wahrscheinlichste. Nach den holländischen Reisebeschreibern 5) und einem Manuscripte aus dem Depot de la Marine XX und XXIX bezeichnet, sind die Menschen, welche man in diesem Lande findet, Samojeden, welche zu Ende des Winters hinüber gehen und sich nur den Sommer über daselbst mit der Jagd und Fischerey beschäftigen: ihre Hütten und ihre Werkzeuge aber blieben das ganze Jahr über da; und dieß hat ohne Zweifel gemacht, daß man geglaubt, Nova Semla habe Einwohner. Die Samojeden berichteten den Holländern, es gäbe keine andere Einwohner in Nova Semla, als die von ihrer Nation, welche dahin giengen und den Winter über daselbst zubrachten, wenn sie nicht wieder zurückkommen könnten. Sie sageten auch, es kämen

4) Strahlenberg am angef. Orte a. b. 99 S.

5) Voyages au Nord, Tome IV p. 196, 197.

6) Wir haben eine Uebersetzung aus dem Englischen davon, durch Johann Langen, welche in Hamburg 1675 in 4 herausgekommen.

Kamen ihrer viele durch einen Nordwind um, welcher in sehr kurzer Zeit alle natürliche Hitze auslöschete, was für Vorsichtigkeit man auch gebrauchet hätte, sich vor den Wirkungen der Kälte zu verwahren. Dieß machet denn wahrscheinlicher Weise diese Insel unwohnbar. Neu-Semlja.

Ein in Ungnade gefallener russischer Herr, welcher, nach eben dem Manuscripte, dem russischen Hofe berichtet hatte, es wären Silberbergwerke in Neu-Semlja, wurde dahin geschickt, solche zu entdecken: er kam aber so wieder, wie er dahin gegangen war. Er gieng zum andern Male, mit einer großen Menge Arbeitsleute begleitet, wieder dahin: es ist aber weder er, noch einer von den Seinigen jemals wieder zum Vorscheine gekommen. Man muthmaßet, daß, weil sie gar zu lange am Lande geblieben wären, sie vor dem Winter nicht wegen des Eises würden haben zurückkommen können, und daß sie alle erfroren seyn würden.

Indessen saget doch ein gewisser la Martiniere, nicht der Erdbeschreiber, sondern ein Schiffschirurgus in einer neuen Reise in die nördlichen Landschaften 6), er habe Semlaner gesehen, und er machet eine Abschilderung von ihnen 7), welche der Samojeden ihrer so ähnlich ist, daß, wenn man auch annimmt, sie machten wirklich zwei besondere Nationen aus, die Beschreibung der letzteren, welche der Beschreibung von Sibirien folgen wird, nothwendiger Weise auch die Beschreibung der Semlaner seyn würde, wenn es welche gäbe. Es hat aber sehr das Aussehen, dieser Reisende habe sich betrogen, weil alle holländische und englische Schiffer, welche an Nova Semlja angelandet sind, aussagen, sie haben niemals einen Landeseingeborenen gesehen. Man weis sogar in ganz Norden ihren Namen nicht. Man muß sich also darüber verwundern, daß die scharfsinnigen Verfasser der Naturgeschichte, auf das Wort eines einigen und mit Rechte verdächtigen Zeugen von Semlanern und Borandajanern geredet haben. Damit wir übrigens die Leser in den Stand setzen, von dem Grade der Glaubwürdigkeit zu urtheilen, welche des la Martiniere Bericht verdienet, so wollen wir ein Beyspiel von seiner Art, die Sachen anzusehen und zu erzählen, mittheilen. Diese Ausschweifung wird wenigstens dienen, einige Abwechslung in eine Beschreibung zu bringen, welche man weder durch ihren Inhalt, noch durch ihre Gestalt hat einnehmend machen können.

Dieser Wundarzt erzählt anfänglich sehr ernsthaft 8), als der Hauptmann seines Schiffes und er in Erfahrung gebracht, daß unter den Einwohnern der Küsten des dänischen Lapplandes Zauberer wären, welche nach ihrem Willen Winde mittheilen könnten, so wandten sie sich an den vornehmsten Schwarzkünstler eines Ortes und bethen ihn, er möchte ihnen einen Wind verkaufen, der sie nach dem Nordcap brächte, wovon sie sehr weit entfernt waren. Der Lappe antwortete ihnen, er könnte ihnen nur bis an ein gewisses Vorgebirge, welches er nannte, und welches ziemlich nahe bey demjenigen war, wo sie anlegen wollten, Wind verschaffen. Sie nahmen ihn also mit sich auf ihr Schiff, wo sie für ein Pfund Taback und zehn Silberkronen wegen dieses Windes mit ihm einig wurden. Der vermeynte Zauberer machete dafür an einer Ecke des Segels am Vordermaste ein Stück Leinwand ungefähr einen Fuß lang und vier Finger breit, worein er drey

3 3

Knoten

7) In dem 39sten und 40sten Cap. derselben a. d. 62 u. f. f. C.

8) Im IX Cap. seiner Reise, a. d. 12 u. f. Seite.

Neu-
Semlja.

Knoten knüpfte und sagete: das würde es thun. Darauf traten diese Leute in ihr Schiff und fuhren wieder ans Land.

„Sie waren nicht so bald aus unserem Schiffe, fährt-la Martiniere fort, so lösete unser Schiffer den ersten Knoten in dem Tuche auf, und wir bekamen den schönsten West-, südwestwind von der Welt, welcher uns und unser Compagnieschiff dreyßig Meilen bei „Maelfstrom 9) brachte, ehe wir den andern Knoten auflösen durften. — Als nun der „Wind sich wendete und gegen Norden lief, so öffnete unser Schiffer den andern Knoten „und bekam wieder eben so guten Wind bis an das Gebirge Rouxilla. Kaum waren „wir um die Spitze hinum, so veränderte sich unser Compas, und die Nadel wandte sich „sechs Punkte zurück, woraus wir muthmaßeten, in diesem Gebirge müßten Magneten „seyn. Wäre unser Steuermann nun nicht wohl erfahren gewesen, so würden wir uns „verirret haben: es war ihm diese Gegend aber schon bekannt, und er suchete nur nach „seinen Seefarten fortzusegeln. Indessen brachten wir doch zween ganzer Tage und Nacht „in diesem verworrenen Zustande zu. Als wir nun endlich eine gute Weite von dem Ge- „birge weggegangen waren, so kehrete die Compasnadel wieder, nicht weit von dem Cap „nach ihrem Mittelpunkte zurück.

„Der Wind fieng an, nachzulassen, weswegen der Schiffer den dritten und letzten „Knoten auflösete. Als solcher aufgelöst war, so entstand kurz hernach ein so grausamer „und gewaltiger Nordnordwestwind, daß wir meyneten, der ganze Himmel würde uns „auf den Kopf herabfallen und Gott aus gerechter Rache uns wegen der begangenen Sün- „de, da wir diesen Zauberern Gehör gegeben, ganz und gar vertilgen. Weil wir nun „unsere Segel nicht gebrauchen konnten, so mußten wir uns der Gnade der Wellen über- „lassen, welche uns so heftig erschütterten, daß wir nicht anders gedachten, als wir wir- „den in Trümmern gehen, und alle ersaufen. Nachdem wir drey Tage in diesem grau- „samem Zustande zugebracht, so entstand ein so gräulicher und plötzlicher Sturm, daß „er uns unter die Steinklippen vier Meilen vom Strande trieb, und an eine derselben „hart anstieß. Das Schiff bekam einen großen Riß; jedermann fieng an, zu beschwe- „ren und wir meyneten alle, dieses würde der letzte Tag unseres Lebens seyn. Aus sonder- „barer Schickung Gottes aber machete uns die Größe und Gewalt der Wellen los, und „trieb uns einen Pistolenschuß weiter von dem Felsen, ohne merklichen größern Schaden „des Schiffes, als daß es ein wenig Wasser zog.,,



9) Der Maelfstrom ist ein Wirbel bey der In- sel Moskoe an der norwegischen Küste, wovon er auch Moskoe-Strömung heißt. Er wurde vordem von den Schiffen sehr gefürchtet, und man vermied ihn mit vieler Sorgfalt. Zäuner versichert in seiner Geographie, er habe vier und zwanzig Meilen im Umfange. Sechs Stunden lang verschlingt

er alles, was in seiner Nachbarschaft ist, die Wä- fische, das Wasser und alles, was nur darauf schwimmt; darauf giebt er in eben so vieler Zeit alles wieder von sich, was er verschlucket hat.

Eine bessere Beschreibung desselben findet man in I Th. der rufischen Erdbeschreibung, a. d. 34 u. f. f. S. der Ausgabe von 1764.

Fortf.

Man hat Gmelins Weg bezeichnet, die Namen vieler kleinen Oerter aber, wo er durchgegangen ist, und aller kleinen Flüsse und Bäche, woron er redet, nicht bemerken können. Man kann von ihrer Lage aus der benachbarten vornehmsten Oerter ihrer urtheilen.

KARTE VON SIBIRIEN und den benachbarten Ländern zur allgemeinen Historie der Reisen von dem Hrn BELLIN.

Maßstab von zweyhundert gemeinen Seemeilen.
25 50 100 200

Maßstab von Sechshundert Wersten.
50 100 200 300 400 500 600.



Des Hrn Delisle Weg von Moskow nach Beresow ist durch Punkte bemerkt. man hat aber nur die Hauptörter anzeigen können.

Fortsetzung der allgemeinen Historie der Reisen.

Reise nach Kamtschatka durch Sibirien.

Tagebuch des Herrn Gmelins.

Einleitung.

Einleitung.

Die Halbinsel Kamtschatka welche gegen Nordost von Asien, an dem äußersten Ende des russischen Reiches und unsers festen Landes liegt, ist bis an das Ende des letzten Jahrhunderts eben so wenig bekannt gewesen, als Ost- und Westindien vor dem sechzehnten Jahrhunderte bekannt waren.

Herr Müller sagt in seinen Nachrichten von Seereisen und zur See gemachten Entdeckungen, die von Rußland aus, längst den Küsten des Eismeeres, und auf dem östlichen Weltmeere gegen Japan und America geschehen sind 1), man habe das Land Kamtschatka schon seit dem 1690 Jahre, zu Jakutsk in Sibirien, jedoch nur aus einem bloßen Gerüchte, gekannt. Isbrand Ides, welcher 1693, auf seiner Gesandtschaft nach China, durch Sibirien gieng, hatte nur bloß davon reden hören, und das noch dazu von sehr schlecht unterrichteten Leuten; daher ist es geschehen, daß in der Karte, welche er der Nachricht von seiner Reise beygefüget hat, diese Halbinsel, als eine Stadt, oder ein sehr weit gegen Norden liegendes Dorf bezeichnet worden, wohin die Russen auf den Fischfang giengen.

Eben dieser Schriftsteller, Herr G. F. Müller, setzt die erste Kenntniß, die man von Kamtschatka eingezogen, in das 1696 Jahr. Sechzehn jakutzische Cosaken, deren Anführer Lucas Semónow Sin Morosko hieß, thaten den ersten Zug dahin, auf welchem sie doch nicht ganz bis an den Fluß Kamtschatka kamen, sondern sich begnügten, von einem kamtschedalischen Ostroge Tribut zu empfangen. Wolodimer Atlassow,

1) Sie befinden sich in dem ersten, 2ten und 3ten Stücke des dritten Bandes der Sammlung russischer Geschichte, und sind aus demselben unter dem Titel Voyages et decouvertes faites par les Russes, wie schon oben in der Anmerkung 3) a. d. 67 S.

angezeigt worden, ins Französische übersetzt, welcher Uebersetzung man hier gefolget. Wir aber verweisen unsere Leser auf das deutsche Original, wo sie diese Anzeige auf der 72 S. finden werden.

Einleitung. Atlassow, dem insgemein die Entdeckung von Kamtschatka zugeschrieben wird, war damals Befehlshaber zu Anadirskoi Ostrog, und hatte den Morosko an die Korjücken an dem Flusse Opucka abgeschickt, dieselben auf Tribut zu setzen. Das übrige that Morosko aus eigenem Triebe.

Das Jahr darauf, nämlich 1697, und nicht 1701, wie der Herr von Voltaire in seiner Geschichte Peters des Großen, wahrscheinlicher Weise nach dem Barone von Strahlenberg 2), bemerkt hat, gieng Atlassow mit einer stärkern Macht dahin, und nahm an dem Flusse Kamtschatka, da, wo der Fluß Kanutsch in denselben fällt, durch Aufriechung eines Kreuzes von dem Lande, im Namen des russischen Kaisers, Besitz. Nach der Zeit sind noch andere Befehlshaber nach und nach von Jakutsk dahin abgeschickt worden, diese Entdeckung vollkommen zu machen, und sie kamen in drey oder vier Jahren so weit, daß sich die Russen im 1706 Jahre, von dem mittäglichsten Theile des Landes Meister gemacht, und einen Theil der kurlischen Inseln erkannt hatten. Sie hatten aber solche nur von der äußersten Landspitze in Augenchein genommen, ohne daß sie das feste Land verlassen hatten. Der Fürst Wasilei Iwanowitsch Gagarin, Statthalter und Generalpächter von Sibirien, ließ von 1710 bis 1716 oder 1717 noch einige Reisen zu Lande und zur See nach Kamtschatka thun, und man verlor diese Halbinsel fast nicht mehr aus dem Gesichte 3).

Ein mächtiger Monarch, welcher, damit er herrschen lernete, seine wirksame Neugierde auf alles gerichtet hatte, welcher selbst lange Zeit herumgereiset war, konnte nicht anders, als die Reisen aufzununttern, wovon er schon so vielen Nutzen gezogen hatte.

Peter der Große, welcher sich unter dem strengen nordischen Himmel, kaum auf den Thron seiner Vorfahren gesetzt, hatte sich ein neues Reich, ein neues Volk erschaffen. In dem Lande der Scythen und Hunnen, hatte er nebst den Sitten des unterwiesenen und gesitteten Europa, die Künste und Wissenschaften eingeführt. Diese erworbenen Güter sah er, als seine kostbaren Eroberungen an, und war ohne Unterlaß nur mit der Sorge beschäftigt, sie immer noch weiter auszubreiten. Er beß sich vor allen Dingen, alle Theile seiner weitläuftigen Herrschaften genau kennen zu lernen, sein Seewesen zur Vollkommenheit zu bringen, sich durch die Schifffahrt und durch die Reisen dasjenige zu Wege zu bringen, was ihm noch an denen Kenntnissen abgieng, die er selbst in verschiedenen Ländern von Europa gesucht, wo er den unumschränkten Beherrscher verhehlet und nur den Beobachter gezeigt hatte.

Dieser Herr schickete mit dem Anfange des 1719 Jahres, zween Geodesisten, oder wie man sie auch damals nannte, Navigators, Iwan Iewreinow und Gedor Luschin, nach Kamtschatka mit einem eigenhändigen Auftrage, worinnen er ihnen ihre Verrichtungen vorschrieb. Was es für welche gewesen, kann Herr Müller nicht sagen, weil er den Auftrag selbst niemals gesehen. Wenn man aber ihre Bestimmung nach dem Erfolge beurtheilen darf, so scheint es, daß solche, auf die kurlischen Inseln abge-

2) Es hat das Anscheinen, daß sie die Zeit dieser Entdeckung mit der Zeit der Aussage vermengen, welche der cosackische Officier zu Moskau in der sibirischen Prokaze gethan, und Herr Müll-

er zeigt, wie wenig die Nachricht von Atlassows Reise, die man bey Strahlenberg findet, wenn sie gleich von ihm herrühret, mit solcher Aufgabe übereinkommt.

abgesehen gewesen; und diese Verschiebung bloß auf die Entscheidung der Frage abgezielet Einleitung. habe, ob Asien mit America zusammenhänge oder nicht 4).

Indessen wurde diese Frage keinesweges in Vergessenheit gestellet. Der Kaiser erinnerte sich derselben vollkommen, als er die Anweisung, nach welcher solche geschehen sollte, eigenhändig entwarf, und dem General-Admirale Grafen Fedor Matfjewitsch Apraxin die Beforgung der Ausführung auftrug. Nach dem Inhalte dieses kaiserlichen Befehles sollten in Kamtschatka oder an einem andern bequemen Orte ein Paar verdeckte Böthe erbauet werden, womit man die nördlichen Küsten untersuchen und sehen sollte, ob sie mit America zusammenhiengen. Wenn dieses geschehen, so sollte man suchen, ob nicht irgend ein Haven den Europäern zugehöre, oder ein europäisches Schiff anzutreffen sey. So sollte man auch zu Erkundigung des Landes einige Mannschaft ansenden, und von dem Namen und der Lage der entdeckten Küsten einige Nachricht einziehen lassen.

Zu dieser berufenen Reise, welche man als die erste sogenannte Kamtschatkische Expedition ansieht, wurde der Hauptmann Vitus Beering, ein geschickter Seemann, und ein Däne von Geburt erwählt. Peter der Große starb vor seiner Abreise: die Kaiserinn Catharina aber, welche ihm gefolget war, ließ dieses Unternehmen gar nicht fahren, sondern drang vielmehr stark auf dessen Ausführung. Man gab Beerings zwei Lieutenante zu, Martin Spangenberg oder Spangberg, der ebenfalls ein Däne, und Alexei Tschirikow, der ein russischer Officier war; und sie reiseten den 2ten des Hornungs 1725 von Petersburg ab. Diese Reise dauerte fünf Jahre, und der Hauptmann Beering kam mit seinen beyden Lieutenanten im März 1730 nach Petersburg zurück.

Die Kaiserinn Catharina, und Peter II, ihr Nachfolger, waren todt. Die Herzoginn von Curland, Anna Ivanovna, hatte kurz zuvor den Thron bestiegen. Diese Prinzessin, deren Geschicklichkeit diejenigen in Verwunderung setzte, die sie vielleicht bloß in der Hoffnung, unter ihrem Namen zu regieren, zur Regierung berufen hatten, schickte sich ohne Mühe in die Absichten Peters des Großen. Als der Seehauptmann Beering sich selbst erbot, eine zweyte Reise nach Kamtschatka zu thun, so ward dessen Anerbieten sehr wohl aufgenommen. Ein kaiserlicher Befehl, der im April 1732 an den höchsten Senat ergieng, setzte sogleich alles zu dieser neuen Expedition in Bewegung. Der Senat forderte von der Akademie der Wissenschaften eine ausführliche Nachricht von allen Kenntnissen, die man zur Zeit von diesen Gegenden und den daran stoßenden Meeren hatte. Die Akademie übertrug diese Arbeit dem Herrn de Lisle, ersten Professor der Astronomie, einem ihrer vornehmsten Mitglieder. Dieser Gelehrte entwarf eine Landkarte, die er selbst der Kaiserinn überreichte, nebst einem schriftlichen Aufsatze, worinnen er drey unterschiedene Wege angab, die man zur See nehmen mußte, wenn die noch unbekannten östlichen Gegenden von Kamtschatka entdeckt werden sollten. Dem zu Folge machte man alle benötigte Anstalten, sich diese Expedition aufs beste zu Nuz zu machen. Die Akademie bekam Befehl, einen Professor aus ihrem Mittel zu erwählen, welcher den Hauptmann Beering begleiten sollte, in der Absicht, durch astronomische Beob-

3) Man wird von allen diesen kleinen Unternehmungen in der Geschichte des Landes selbst umständliche Nachricht geben.

4) Samml. russisch. Gesch. III. Band a. d. 109 u. ff. S.

Einleitung. Beobachtungen, die Lage derer neuen Länder, die etwa entdeckt werden möchten, zu bestimmen, und die Naturhistorie mit allem, was man vielleicht an Thieren, Pflanzen, Mineralien u. Merkwürdiges oder Seltenes finden würde, zu bereichern. Zwey Mitglieder der Akademie, Herr Gmelin, ein deutscher Arzt und Professor der Kräuterkunde, und Herr de Lisle de la Croyere, zweyter Professor der Astronomie, erbothen sich freiwillig zu dieser Reise, und wurden vom Senate dazu angenommen. Einige Zeit hernach erboth sich Herr Müller, Mitglied der Akademie, der sich auf die Naturhistorie gelehrt hatte, und ein guter Beobachter war, dieselben zu begleiten, und die Historie der Länder, durch die man reisen würde, auch die Reise selbst, zu beschreiben; und auch dieser ward angenommen.

Die akademische Rarwane vollständig zu machen, vermehrte man selbige noch mit sechs Studenten, einem Dolmetscher, fünf Feldmessern, und einem Instrumentenmacher, insgesamt Russen, nebst einem Maler und einem Zeichenmeister, welche Deutsche waren. Als bemeldete Studenten am Geburtstage der Kaiserin (3 Febr. 1733) das auf der Nerva angestellte Feuerwerk anzusehen, mit einander ausgegangen waren, wurde einer von ihnen durch einen herabfallenden Raketensack getödtet. Am folgenden 27sten April, dem Tage vor dem Krönungsfeste der Kaiserin, war der Instrumentenmacher Abends in einem Wirthshause, wo er sich mit Singen erlustigte. Ein Soldat, der dort im Quartiere lag, pugete seine Flinte auf den folgenden Tag, und das Singen dieses Mannes wurde ihm beschwerlich. Er beklagete sich darüber gegen ihn; und als dieser nicht aufhören wollte, so bedrohte er ihn etliche Male, ihn zu erschießen. Jener, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß der Soldat es thun würde, sang immer fort. Der Soldat wurde ungeduldig, lud seine Flinte, und schoss ihn auf dem Plaze todt. Die Stelle dieses Künstlers wurde durch einen Lehrburschen derselben Kunst ersetzt. Endlich, nicht lange hernach, starb einer von den fünf Feldmessern, und der geschickteste unter ihnen, an einer hitzigen Krankheit. Die Reisegesellschaft bestand also nur noch aus dreyen Mitgliedern der Akademie, aus fünf Studenten, nämlich dem Herrn Steph. Krascheninnikow, der nach der Zeit Professor bey der Akademie wurde, und den Herren Seodor Popow, Alexis Gorlanow, Lucas Iwanow, Alexis Tretjakow; ferner dem Herrn Ilia Jachontow, Dolmetscher; den vier Feldmessern, nämlich den Herren Andr. Krassilnikow, Moses Uschakow, Nikifor Tschatin und Alexander Iwanow, dem jungen Instrumentenmacher, Steph. Owsjannikow; dem Maler, Herrn Joh. Christian Berthau, und dem Zeichenmeister, Herrn Joh. Wilh. Lürsenius. Endlich wurden den akademischen Mitgliedern auch zwölf Soldaten, nebst einem Corporale und einem Trommelschläger, mitgegeben.

Man hatte bey dieser wichtigen Reise mehr als einen Endzweck: nicht allein nach Kamtschatka zu reisen, die nöthigen Beobachtungen allda anzustellen, und von dort aus überall hin zu gehen, wo vielerley genauer erkannt und untersucht werden sollte; sondern auch fast ganz Sibirien zu durchreisen, die Topographie dieses Landes, dessen Eigenschaften, mancherley Völker u. richtig zu kennen. Daher wurde die Expedition unter die Seeofficier und die drey Akademisten vertheilet. Spangenberg war schon im Februar 1733 vorausgegangen: der Seehauptmann Beerling, der zum obersten

Befehlsh

*) Man hat von diesem gelehrten Professor vortreffliche Schriften, die er noch vor seiner Reise nach Sibirien aufgesetzt hatte, und welche sich unter den Schriften der Akademie von Petersburg befinden.

Befehlshaber ernennet worden war, gieng, nebst etlichen unter ihm stehenden Officieren, Einführung am 18ten März ab, und die Akademisten traten im August die Reise zu Lande an.

Diese Reise der drey Akademisten in Sibirien ist es, von der wir hier das Tagebuch beybringen, so wie es von dem Herrn Gmelin, bey seiner Wiederkunft in sein Vaterland, in Deutschland bekannt gemacht worden ist. Ob nun wohl solche Beschreibung eigentlich zu den Reisen zu Lande gehöret, die hier noch nicht unser Werk sind, inmaßen ein einziger von den Akademisten bis in das Land, welches das Ziel ihrer Expedition war, gekommen ist: so dünkte es uns doch, daß die Erzählung ihrer Reisen bis nach Jakutsk, am äußersten Ende Sibiriens, von der Historie von Kamtschatka unzertrennlich wäre, und vor dieser vorhergehen müßte.

„Man wird selten (spricht Herr Müller) ein Beyspiel von einer so beschwerlichen und langen Reise finden, welche von allen, die dabey waren, mit mehrerem Muth und Zufriedenheit unternommen worden wäre. Es sprach einer dem andern einen Muth zu; man vernachlässigte nichts von allem, sondern man nahm alles sorgfältigst in Acht, was nur irgend ein wenig zum anbefohlenen Endzwecke beyzutragen schien.“ Herr Gmelin giebt in der Vorrede zu seiner Flora Sibirica seinen Reisegefährten dasselbe Zeugniß. Wir müssen demnach zuvörderst diejenigen Personen mehr bekannt machen, die so vernünftig, und einer so seltenen Eintracht fähig waren, wiewohl dieselbe zum guten Erfolge solcher Unternehmungen allerdings höchst nöthig ist.

Joh. Georg Gmelin, geboren zu Tübingen im Jahre 1709, war Doctor der Arzneykunst, und trieb selbige in seinem Vaterlande, als er im Jahre 1727 nach Petersburg berufen, und ihm eine Stelle in der Akademie gegeben wurde. Im Jahre 1730 ward er Professor der Chymie und der Naturgeschichte. Nachdem er aus Sibirien zurückgekommen, und wieder vier Jahre zu Petersburg gelebet hatte, so gefiel es ihm, in sein Vaterland zurück zu kehren; er begab sich 1747 nach Tübingen, und starb allda 1755, als Professor der Kräuterkunde und der Chymie. „Sein Tod, (spricht Herr Müller, mit welchem er in genauer Freundschaft lebete), war ein wahrer Verlust für die Wissenschaften: denn er hatte noch lange nicht seine so zahlreichen als sonderbaren Beobachtungen, die er in Sibirien angestellt hatte, ins Reine gebracht 5).“

Gerhard Friedrich Müller, ein Preuße von Geburt, war ebenfalls Professor der russisch-kaiserlichen Akademie. Er hatte vor seiner Reise nach Sibirien etliche deutsche Originalschriften, die Geschichte Rußlands, Sibiriens und der Tartarey betreffend, herausgegeben. Bey dieser Unternehmung bekam er den historischen Theil, nämlich die Untersuchungen des Ursprunges, der Stiftung und der Geschichte derer Städte, die uns in dem Tagebuche bekannt gemacht werden. So viel man weiß, hat er sich in sein Vaterland zurück begeben *).

Louis de Lisle de la Croyere, ein jüngerer Bruder des berühmten Erdbeschreibers, Wilhelm de Lisle, war der zweyte Professor der Astronomie bey der russisch-kaiserlichen Akademie. Er war bestallter Adjunctus seines andern Bruders, Herrn Nic. de Lisle, ersten Astronomi des Reiches, der jeho Dechant der königlich-französischen Akademie der Wissenschaften, und erster Astronomus bey dem Seewesen ist. Man findet weiter unten, in der Historie von Kamtschatka, die umständliche Beschreibung seiner

R 2

beson-

*) Man irret sich; er lebet noch jeho als russisch-kaiserlicher Geschichtschreiber, Professor und Secretär der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, zu St. Petersburg.

Einleitung. besondern Reisen, und zugleich die traurige Begebenheit, die denselben, und seinem Leben zugleich, ein Ende gemacht haben.

Jetzt benannte drey Akademisten kamen gegen das Ende des Jahres 1733 in Sibirien an. Sie trafen im Jänner 1734 den Seehauptmann Beerling zu Tobolsk an. Nach vielem Hin- und Herreisen in diesem Lande, „zum großen Nutzen der Erdbe-
schreibung und der Naturhistorie,“ wie Herr Müller saget, verließ Herr de la Croyere in demselben 1734 Jahre seine beyden Collegen, und begleitete den Seehauptmann Tschirikow bis an die Mündung des Flusses Ilim. Auda sonderte er sich von ihm ab, gieng nach Irkutsk, und von dar durch den See Baikal nach Selinginsk, nach Nerstschinsk, und auf den Fluß Argun. Die Herren Gmelin und Müller begaben sich auf dem Flusse Irtsch zu Schiffe, und giengen hinauf bis nach Ust-Kamenogorskaja-Krepost. Sie durchzogen die Gegenden an diesem Flusse, sonderlich, die am weitesten gegen Osten liegen, bis nach dem Obi, und an die Gränzen der Kalmücken, und kamen bis nach Irkutsk. Von Irkutsk begaben sie sich in die Gegenden an der andern Seite des Sees Baikal, und brachten den ganzen Sommer des 1735 Jahres mit Durchwanderung derselben zu. Im Frühjahr 1736 kamen die drey Akademisten in der Nachbarschaft des obern Lena wieder zusammen. Herr de la Croyere schiffete diesen Fluß, ohne sich aufzuhalten, bis nach Jakutsk hinab. Die Herren Gmelin und Müller thaten ein gleiches, aber langsamer, damit sie ihre Beobachtungen im Lande anstellen könnten. In der Zeit ihres Aufenthaltes zu Jakutsk, wo sie gegen das Ende des 1736 Jahres ankamen, entstand eine Feuersbrunst, bey welcher Herr Gmelin die ganze Sammlung seiner auf der Reise gemachten Anmerkungen einbüßete 6). Dieser widrige Zufall bewog ihn, nochmals den Lena hinauf zu schiffen. Dieses that er im Sommer, des Jahres 1737; da unterdessen Herr de la Croyere auf demselben Flusse hinab fuhr.

Die schlechten Gesundheitsumstände des Herrn Müllers bewogen ihn, nicht von dem Herrn Gmelin abzugehen, damit er Beystand von ihm haben möchte. Er gieng auch nicht nach Jakutsk zurück. Nach einem erhaltenen Befehle von dem Senate durfte er auch nicht bis nach Kamtschatka reisen, sondern er mußte die Gegenden in Sibirien durchziehen, wo er damals noch nicht gewesen, oder doch nur eifertig durchgereiset war; damit nichts an der Beschreibung des Landes ermangeln möchte. Herr Gmelin suchte bald hernach auch um seine Zurückberufung an, und erhielt sie ebenfalls. Weil sie nun beyde nicht weiter, als bis Jakutsk, gekommen waren, so durchreiseten sie nur Sibirien, und dieses fast in seiner ganzen Erstreckung.

Damit die beyden Professoren den Zweck ihrer Sendung erfüllten, welcher nunmehr nur das Innere von Sibirien war, so besuchten sie im 1738 Jahre, die Landschaften an den Flüssen Angora und Tunguska. Sie vollbrachten das ganze folgende, auch das 1740 Jahr, mit Reisen an den Ufern des Jenisei oder Jenisea, damit sie zuerst das Land, wodurch er vom 51sten bis 56sten Grade der Breite fließt, sodann aber die Ländereyen zwischen bemeldetem Flusse und dem Obi kennen lernen möchten. Nachdem sie bis an den Jenisea gekommen waren, so bemerkte Herr Gmelin, wie er

saget,

6) „Am meisten, spricht Herr Müller, waren
„diejenigen zu bedauern, welche er in dem vorher-
„gehenden Sommer (1736) und auf dem Flusse
„Lena gemacht hatte, dessen verschiedene Gegen-
„den

saget, daß er sich in Asien befand. Bis dorthin hatte er noch keine Thiere, Pflanzen, Einleitung. noch überhaupt Naturgeschöpfe, die von den europäischen sehr unterschieden gewesen wären, angetroffen: aber nunmehr schien es ihm nicht anders, als bekäme die ganze Natur eine andere Gestalt. Im Jahre 1741 begaben sich die besagten Akademisten, in die weiten Fluren der Barabingki und des Ischim. Sie sahen im Jahre 1742 einen großen Theil der Gegenden am Iser, bis an den Jait, im Districte von Astracan, und alle Erzgebirge 7) allda. Im Ausgange des 1742 Jahres, verließen sie Sibirien, wo sie neun Jahre lang gewesen waren, und kamen in der Mitte des Hornings 1743 nach Petersburg zurück.

Herr Gmelin giebt uns in der Vorrede zu seiner Flora Sibirica einen Begriff von der Art, wie sie reiseten. Sie vernachlässigten keinen Theil der Naturgeschichte: sie verließen sich nur mit der größten Behutsamkeit auf anderer Leute Erzählungen, und wollten fast alles mit eigenen Augen sehen. Sich die Arbeit auf dieser beschwerlichen und langen Reise zu erleichtern, hatten sie sehr eifrige Botanisten; einen im Bergwesen sehr erfahrenen Mann; ingleichen Jäger, welche ihnen die Thiere auffuchen halfen. Ueberdies stellte der Maler, Herr Berthau, welcher viel natürliches Geschick zur Historie der Natur besaß, auch für seine Person Untersuchungen an, und machte sehr richtige Beschreibungen. Er besaß einen unermüdeten Fleiß, und dabey ein sehr sanftes Wesen; daher er auch, bald nach ihrer Rückkunft, zum Mitgliede der Akademie aufgenommen wurde. Dieser Mann und sein Gehülfe, (Herr Lürsenius,) ungeachtet aller Reise Strapazen, die sie täglich hatten, brachten alles, was ihnen aufgetragen wurde, geschwind zu Stande; und oft, wenn sie mit der Zeichnung einer Pflanze beschäftigt waren, arbeiteten sie spät in die Nacht daran, und ließen nicht ab, bis sie damit fertig waren, aus Besorgniß, sie möchte des Morgens nicht mehr frisch genug seyn, oder auch, wofern sie etwa hernach eine andere Pflanze abzeichnen mußten, mit welcher es wieder eben so eifertig seyn könnte. Herr Gmelin hatte auch reitende Boten, die überall alles aufsuchten, und ihm alles, was sie aus den dreyen Naturreichen sonderbares finden konnten, überbrachten. Die kaiserliche Akademie hatte ihm im Jahre 1738 einen vortheilhaften Mitarbeiter zugesandt, nämlich den Herrn Georg Wilhelm Steller, Adjunctus dieser gelehrten Gesellschaft; einen Mann, der, wie Herr Gmelin sagt, zur Naturhistorie recht wie gebohren war, und welcher am Ende desselben Jahres, zu Jekaterinburg, zu diesen beyden Akademisten kam. Im Jahre 1740 bekamen sie noch den Herrn Alexander Wilhelm Martinius, welcher ihre Beobachtungen abschreiben mußte. Dieser neue Gesellschafter, ebenfalls eine sehr verständige Person, war dem Herrn Gmelin in seinen botanischen Untersuchungen ungemein sehr behülfflich. Sie hatten seit einiger Zeit den Herrn Krascheninnikow nicht bey sich. Als die drey Professoren, welche sich im Jahre 1737 zu Jakutsk beyammen befanden, vermerkten, theils was für Hindernisse ihnen für dießmal nicht erlaubeten, nach Kamtschatka zu gehen, theils auch, wie es nöthig war, die in Sibirien angefangenen Untersuchungen fortzusetzen: so entschlossen sie sich, mit Genehmigung der Kaiserinn, diesen geschickten Studenten dahin zu schicken. Es wurde dem Herrn Krascheninnikow aufgetragen, allda

R 3

den er bis zum 62 Grade beschrieben hatte. Von den andern hatte er schon Abschriften nach Petersburg geschicket.,

7) Omnem tractum metallicum, *Prof. Flora Sibir.*

Einleitung. allda eine bequeme Wohnung für die Reisegesellschafter, auch einen Gewächskeller für die Pflanzen des Landes, anlegen zu lassen, die meteorologischen Beobachtungen, insbesondere über die Ebbe und Fluth anzufangen; und alles, was er von der Nation der Kamtschatkalen erfahren könnte, genau aufzuschreiben, es möchte ihm solches aus öffentlichen Monumenten, oder auch nur durch die Erzählung der Einwohner bekannt werden 8). Alles dieses wurde mit der größten Klugheit ausgerichtet.

So bald die Herren Müller und Gmelin nicht mehr nöthig hatten, nach Kamtschatka zu gehen, so ließen sie es ihre einzige Beschäftigung seyn, auf ihren Zügen durch Sibirien sich alle mögliche Kenntnisse zu erwerben. Weil Herr Gmelin die niedern Gegenden des Oby, den District Verchoturien, und die benachbarten Gebirge nicht hatte besuchen können, so that Herr Müller solches. Diese zween Professoren waren bis zum Jahre 1740 fast stets beyeinander gewesen 9). Aber jezo, da sie erwogen, wie viele Gegenden Sibiriens sie noch zu durchwandern hätten, auch, wie lange Zeit dazu erfordert würde, verabredeten sie sich: jeglicher seine Reise besonders anzustellen, damit fast keine einzige Stelle bliebe, die nicht wenigstens einer von ihnen beschen hätte. Sie waren vermahlen gute Freunde, spricht Herr Gmelin in seiner angeführten Vorrede, daß sie sich wie um die Wette bestrebten, einander Erleichterung zu verschaffen, und ein jeder, außer seiner eigenen Arbeit, des andern seine mit Vergnügen über sich nahm. Diesem Entschlusse zu Folge, begab sich Herr Müller in die Gegenden des Nieder-Oby, der Iser, in die Landschaft Verchoterie und ins Gebirge, wo er alles, was er an Pflanzen, Mineralien, viersfüßigen Thieren, Vögeln und seltenen oder besondern Fischen aufreiben konnte, zusammenbrachte. Als er wieder zu dem Herrn Gmelin kam, so übergab er ihm alles, nebst den Abzeichnungen davon, gab ihm auch genaue Nachrichten von denen Orten, ja selbst von denen Tagen, an welchen ein jegliches gefunden worden war.

Herr Steller, welcher sowohl um seiner persönlichen Vorzüge willen, als wegen derer Beobachtungen, die man ihm zu danken hat, ebenfalls werth ist, hier bekannter gemacht zu werden, war aus Wirsheim in Franken gebürtig, und Mitglied der kaiserlichen Akademie. Herr Gmelin machet uns eine sehr schöne Abschilderung von ihm. Es war ein Mann von guter Leibesconstitution, sehr arbeitsam, und welcher fähig war, allen Verdruß und alle Strapazen der beschwerlichsten Reisen auszustehen. Er nahm alles über sich, schlug nichts ab, begehrte sogar nur die schwersten Verrichtungen, und achtete alle Mühe und Bequemlichkeiten des Lebens für nichts 10). Er war gelind und geduldig, wie es ein Naturforscher seyn muß, welcher lernen will, und hierzu allerley Arten von Menschen nöthig hat, auch stärker, und zu allen Strapazen abgehärteter, als irgend ein Mätrose seyn kann, und überdieß sehr munter und gesund. Er erboeth sich freywillig, die Reise nach Kamtschatka zu thun; und in der That schickete sich kein Mensch besser zu einer solchen Reise. Man schickte ihn im Jahre 1739 dahin ab; und schon in demselben Jahre bestätigte er die Hoffnung, die man sich von ihm gemacht hatte, durch die vielen Beobachtungen, welche er in der Gegend von Irkust anstellte,

8) Er gab in russischer Sprache eine Beschreibung von Kamtschatka heraus, welche ins Englische übersezt worden ist. Man findet sie unten, nach dem Tagebuche des Herrn Gmelin.

9) In eben diesem 1740 Jahre begab sich Herr de Lisle, erster Professor der kaiserlichen Akademie, nach Sibirien, den Durchgang des Mercurius durch die Sonne allda zu beobachten.

ste, wo er eine eben so reiche Herde, als am See Baikal und am Flusse Bargusien, ^{Einführung.} zu halten fand. Im Jahre 1740 kam er in Kamtschatka an. Die zwey folgenden Jahre brachte er beständig mit den Seeleuten allda zu. Als er von Irkutsk nach Kamtschatka reisete, so beobachtete er die Pflanzen an den Ufern des Lena, und diejenigen, welche Herr Gmelin allda gesammelt hatte, nebst vielen andern, die er zwischen Irkutsk und dem Haven zu Ochotska sammelte. Er bereicherte auch die Naturhistorie von Kamtschatka mit einer großen Menge Beschreibungen, sowohl der Gewächse, als Fische und Thiere im Meere, als auch der Seltenheiten, welche die Kamtschatkalen und America betrafen. Auf seiner Rückreise durch Sibirien stellte er noch viele wichtige Beobachtungen über diejenigen an, welche die Professoren allda gemacht hatten. Er gab sich kaum die Zeit, Athem zu holen, spricht Herr Gmelin, und war ein Muster eines guten Beobachters. Er kam nicht wieder nach Petersburg, sondern starb unglücklicher Weise unterwegs. Herr Müller erzählt folgende Umstände von seiner Rückreise 11). „Bey seiner Zurückkunft aus Kamtschatka mischete er sich unbedachtsamer Weise und ohne Noth, obgleich aus der besten Meynung, in Sachen, die nicht für ihn gehörten. Dieses zog ihn Verdrüsslichkeiten bey der Regierungskanzellen in Irkutsk zu, welche darüber an den dirigirenden Senat zu Petersburg Bericht erstattete. Inzwischen rechtfertigte er sich darüber zu Irkutsk so gut, daß der Statthalter ihn seine Reise fortsetzen ließ. Weil aber die Nachricht von seiner Reise nach Tobolsk in Petersburg eher ankam, als der Bericht, daß er sich zu Irkutsk gerechtfertiget hatte, so befahl der Senat durch einen dahin abgefertigten Curier, daß er nach Irkutsk zurückgebracht werden sollte. Als aber bald hernach die Briefe der Kanzellen von Irkutsk in Petersburg ankamen, so fertigte der Senat einen zweyten Curier ab, durch welchen der erste Befehl widerrufen wurde. Der erste Curier traf den Herrn Steller zu Solikamsk an, und nöthigte ihn, nach Tura zurück zu reisen. Bald hernach kam der zweyte Curier an. Herr Steller trat ohne Verzug den Weg nach Petersburg durch Tobolsk an: allein, er kam nicht weiter, als nach Tumen, wo er in ein hitziges Fieber verfiel, an welchem er am zehnten Tage, den 12ten Nov. 1756, in einem Alter von sieben und vierzig Jahren und sieben Monaten starb, inmaßen er am 10ten März 1709 geboren war 12).

Sibirien, oder Sibirien, wie die Herren Gmelin und Müller dieses Land, nach der Bedeutung des Wortes nennen, hat seinen Namen von Sibir, einem Flusse, der unterhalb der Stadt Tobolsk, sich in den Strom Irtysh oder Irtysh ergießt 13). Dieser große Theil des russischen Reiches erstreckt sich von Westen nach Osten, und zwar von den Gebirgen des Districtes Verchoture oder Verchoturie an, bis an das Meer von Kamtschatka, und enthält, der Breite nach, alle Länder dießseits des Eismeeres, bis an die Gränzen der Tataru oder tatarischen und mongulischen Kalmycken, und bis nach China. Es wird dieses Land in zween Theile eingetheilt: Das westliche Sibirien, dießseits des Obys, liegt in Europa, und Tobolsk, ist die Hauptstadt.

10) Commodorum et deliciarum. hujus vitae contemptor strenuus.

11) Reisen und Entdeckungen der Russen; I Th. S. 335.

12) Quasi ardore & siti, quibus perferendis

habitus ipsi erat a natura data, illam ipsam ultimam lauream mereri voluisset, setzt Herr Gmelin hinzu.

13) Sibir bedeutet, wie andere sagen, mitternächtiges Land.

Einleitung. Stadt darinnen. Der östliche Theil, der sich jenseits des Oby am weitesten erstreckt, gehört zu Asien. Sibirien und die Tatarey, waren bey den Alten unter dem weit-schweifigen und allgemeinen Namen Asia extra Taurum bekannt. Es war das Vaterland derjenigen Scythen, die, wie Justinus 14) spricht, vielleicht älter, als selbst die Aegyptier waren; und vermuthlich ist Kamtschatka eben dasselbe Land, welches das unbekannte Scythien 15) hieß. Es kamen auch aus Sibirien die Hunnen, und die meisten barbarischen Völker, die, nach dem Untergange des römischen Reiches, welches von der Vorsehung, gleich einem unermesslichen Damme, den übrigen Völkern entgegen gesetzt gewesen war, das ganze Europa wie ein ausgetretener reißender Strom überschwemmten und ihm ein ganz anders Ansehen gaben. Sibirien wurde im Jahre 1563 entdeckt, und 1595 von den Russen unter sich gebracht.

Diese kurzen Begriffe müssen hinlänglich seyn, den Leser in den Stand zu setzen, mit dem Herrn Gmelin zu reisen. Wir wenden uns also zu seinem Tagebuche.

Gmelin's
Reise.

1733.

Auszug

aus dem Tagebuche über die in Sibirien vom Jahre 1733
bis 1743 angestellte Reise.

Abreise von
Petersburg.

Den 3ten Julius 1733 hatten die akademischen Reisegesellschafter die Ehre, bey Ihrer Majestät der Kaiserinn, indem sie ihre Abschiedsaudienz bekamen, zum Handkusse gelassen zu werden; und Tages hernach hatten sie dieselbe bey der kaiserlichen Familie.

Sie mußten etliche Tage warten, ehe die ihnen versprochenen Pferde ankamen. Sie hatten gebethen, daß man sie möchte zu Lande abreisen lassen, und der Senat hatte ihnen alle mögliche Versicherungen deswegen gegeben, aber die gemachten Anstalten wurden geändert. Sie bekamen ein Fahrzeug, welches sie bis nach Bronniz führen sollte. Dieses Fahrzeug schien ihnen wider Wind und Wetter sehr schlecht verwahrt zu seyn: sie thaten daher neue Vorstellungen. Weil der Hof nicht mehr gegenwärtig war, so bekamen nur die drey Professoren Erlaubniß, zu Lande zu reisen, und einen Feldmesser, den Maler, den Dolmetscher, nebst vier Soldaten mit sich zu nehmen. Ihr übriges Gefolg mußte zu Wasser abgehen, und das Fahrzeug gieng am 3ten August, Nachmittags um 1 Uhr ab. Sie mußten die Neva hinauf fahren, in den Canal von Ladoga, und dann in die Wolchow, bis nach Novogrod gehen. Der Befehl über diesen Trupp ward dem Zeichenmeister Herrn Lürsenius aufgetragen, weil man ihn für den Geschicktesten dazu hielt.

Die Abreise der Akademisten verzog sich bis zum 8ten August 1733. Sie fuhren Abends um 5 Uhr aus Petersburg, und kamen, unter einem starken und unaufhörlichen Regen, nach Mitternacht, um halb ein Uhr zu Ischora, an der Niva an. All-

da

14) Im II Buch 1 Cap.

15) Die sibirischen Alterthümer müssen die Geschichte der alten Scythen einigermaßen aufklären. An dem Ursprunge des Jenisei hat man sehr alte Gräber gefunden, worinnen sich allerley

schneidende Werkzeuge von Kupfer, aber kein einziges eisernes befand. Dieses beweist, daß dort, gleichwie in Griechenland und anderwärts, das Kupfer eher, als das Eisen, und lange Zeit an Statt dieses letztern gebraucht worden ist.

da mußten sie die Thüre eines Wirthshauses durch ihre Soldaten aufschlagen lassen, und Gmelins fanden darinnen, anstatt aller Lebensmittel, nichts als Wasser. Reise.

Am 9ten fuhren sie aus dieser elenden Herberge früh um sechs Uhr ab, und langeten zu Mittage, unter einem eben so heftigen Regen, wie des vorigen Tages, in dem Flecken Sablini, in der Nacht um 11 Uhr aber in dem Flecken Tosua an. 1733.

Am 10ten begaben sie sich früh um 8 Uhr wieder auf die Reise. Unterweges wollte man sie bereben, es wäre eine Bande Straßenräuber in derselben Nachbarschaft. Sie machten alle Anstalten zur Gegenwehre; aber es ließen sich keine Räuber sehen, und sie kamen glücklich bis in das Dorf Lubani, von dar sie früh um vier Uhr wieder abgingen.

Am 11ten erreichten sie den Flecken Tschudowa, fuhren vollends bis zu dem Dorfe gleiches Namens, und setzten auf solchem Wege zweymal über den Fluß Keres. Bey dieser Ausspannung mußten sie des Nachts in ihrem Wagen schlafen, weil in der Herberge eine schreckliche Menge Wanzen und Tarakanen 16) waren.

Am folgenden Tage, frühe um fünf Uhr, reiseten sie, bey trübem Himmel, wieder fort, und mußten in einer Weite von ungefähr einer und einer halben Werst, wieder drey mal über den Fluß Keres setzen. Sie kamen am selbigen Morgen zu Nowaja Pristan an. Ihre astronomischen Instrumente litten, wegen des heftigen und steten Rüttelns der Wagen in bösen Wegen, sehr viel. Herr Gmelin machte sich die Langsamkeit der Reise dadurch zu Nutze, daß er Kräuter aussuchete.

Zu Nowaja Pristan machten sie sogleich Anstalt, auf der Wolchow nach Novogrod zu gehen. Sie erkieseten eines der besten Fahrzeuge mit plattem Boden, weil es auf diesem Flusse viele Untiefen giebt. Die Akademisten ließen ihre Wagen und Instrumente darauf bringen, und fuhren Nachmittags um zwey Uhr, bey schönem Wetter, aber mit widrigem Winde, ab. Weil sie den Strom hinauf fahren mußten, und das Fahrzeug langsam gezogen wurde, so kamen sie erst am dritten Tage, gegen Mittag, in das Kloster St. Anton, ein wenig unterhalb Novogrod, gegenüber. Einschiffung auf die Wolchow.

Weil die Akademisten dieses Kloster gern besuchen wollten, so ließen sie sich hinüber Kloster St. Anton. setzen. Man führte sie zuerst in die Kirche, und zeigte ihnen unter andern den Mühlenstein, auf dem der heilige Antonius von Rom nach Novogrod gereiset seyn sollte; wie auch das Grab dieses Heiligen. Sie verlangten den Leichnam zu sehen: aber man gab ihnen zur Antwort, daß ihn niemand, als der Erzbischof und der Archimandrit, aufdecken dürfte. Der erste war in Petersburg; und der andere ließ sagen, daß er niemand vor sich ließe.

Nachdem sie bemeldetes Kloster verlassen hatten, so nahmen sie den Weg nach der Weliki Novogrod Stadt, und kamen in Zeit von zweyen Stunden zu Weliki Novogrod an, wo sie sich für gut befanden, sich aufzuhalten, damit sie von ihrem Gefolge, welches zu Wasser nachkam, Nachricht erhalten möchten.

Am

16) Eine Art Käfer, welche Frisch (im V Th. von den Insecten N. 3) die große Stubenschaube, und den schwarzen Mehlkäfer nennet; welchen aber Linnäus den Namen Blatta in seinem Syst. Nat. läßt. Vermuthlich ist dieses Insect, von den

Sinnen zu den Russen gekommen. Es zieht sich wirklich immer weiter gegen Morgen; woraus sich muthmaßen läßt, daß der Name Taraken, womit man es in Rußland bezeuget, aus der Finnischen Sprache herkomme.

Gmelins
Reise.

1733.

Kloster St.
Georg.

Am folgenden Tage, Nachmittags, ließen sie sich in das Kloster St. Georg, das am Ufer dieses Flusses liegt, führen. Der Superior nahm sie freundlich auf, setzte ihnen Aepfel, abgezogen Wasser, Bier und Meth vor. Die Zellen der dasigen Mönche sind sehr enge. Oben auf dem Kloster ist ein Speisesaal, wo stets eine gedeckte Tafel bereitet steht. Ein jeder ißt so oft, und so viel, als er will. Die Speisen bestehen in Gurken, Rüben, Kohle &c.; aber es ist keinen einzigen Tag im Jahre erlaubt, Fleisch noch Milchwerk zu essen. Der bemeldete Speisesaal ist ziemlich groß, aber dunkel; es wird auch Messe darinnen gelesen. In einer Stube darneben befanden sich etwa zwanzig Knaben, deren Arbeit ist, die Mönchszellen und das Es- und Trinkgeschirr reine zu halten: diese essen, was die Mönche übrig lassen.

Den 16ten Aug. brachte Herr Gmelin mit Kräutersuchen zu; immaßen die Wälder und Fluren um Novogrod einem Kräuterkundigen genug zu thun geben.

Am 17ten besahen die Akademisten die Hauptkirche. Unter andern Merkwürdigkeiten wies man ihnen eine aus einem besondern gelben Metalle gearbeitete Kirchthüre mit zweenen Flügeln, welche vor alten Zeiten aus Corsin dahin gebracht worden war.

Denselben Tag, Abends, bekam die Reisegeellschaft Nachricht, daß das Fahrzeug mit ihren Instrumenten und ihrem Gefolge bis nach Novaja Pristan gekommen war. Weil man zu Bronniz einige Beobachtungen anstellen wollte, so entschloß man sich, eiligst dahin abzufahren, damit man sogleich, nach der Ankunft des Fahrzeuges, die Landreise fortsetzen könnte. Die Gesellschaft gieng also am 18ten, Abends um sechs Uhr, zu Wasser von Novogrod ab; konnte aber selbigen Tages nicht weiter, als bis zum Kloster St. Georg, kommen. Man ließ den Maler, Herrn Berthau, zu Novogrod, damit er den Grundriß dieser Stadt zu Stande brächte.

Der See
Ilmen.
Mündung
des Nsta.

Am 19ten giengen unsere Reisenden über den Fluß Ilmen, kamen in kurzer Zeit bey der Mündung der Nsta an, und liefen hinein. Sie segelten diesen Fluß hinauf, weil ihnen der Wind günstig war: aber das Segel war so schlecht beschaffen, daß sie das Fahrzeug zugleich ziehen lassen mußten. Des Nachmittags kamen sie zu Bronniz an, und traten in dem Gasthause ein, wo der kaiserliche Hof, auf seinen Reisen, sich gewöhnlicher Weise aufhält, weswegen man ihm den Namen Dworez beygelegt hat. Sie ließen sogleich den Aufseher über das Fuhrwesen, (Janiskoï Uprawitel), zu sich kommen, zeigten ihm die Befehle, welche sie bey sich hatten, und verlangten Arbeitsleute von ihm. Weil aber dieser Beamte nicht Folge leisten wollte, sa sahen sie sich genöthiget, neue Befehle, um die sie bey der Kanzelley zu Novogrod hierzu angehalten hatten, zu erwarten. Endlich kam das Fahrzeug mit ihrem Gefolge noch selbigen Tages Vormittags an, und der Maler Berthau, welcher darauf gewesen war, brachte den Befehl von Novogrod mit, worinnen dem besagten Aufseher des Fuhrwesens, oder in dessen Abwesenheit, dem Ältesten des Fleckens 17), aufgelegt wurde, daß er der akademischen Gesellschaft so viele Leute, als sie ihrer nöthig hätten, geben sollte. Der erste von diesen Beamten war zu Novogrod, und es hielt hart, ehe der Aufseher des Fuhrwesens sich dazu

17) Dieses Amt führet, so wie in Deutschland, mancherley Benennungen. Es ist ein Mann, der von der Gemeinde der Bauern erwählt, und von einem höheren Tribunale bestätigt wird, dem die Bauern, in Abwesenheit des obersten Befehls, habens ohne Ausnahme gehorchen müssen. Man nennt ihn an einigen Orten Starost oder den Ältesten, weil man gemeinlich keinen jungen Mann

dazu bequemete: endlich aber brachte er, gegen zwey Uhr Nachmittags, die erforderlichen Leute. Gmelins Reise.

Die Akademisten giengen mit ihrer Bedeckung ab, damit sie einen Berg, 1733. zwey Werste östlich vom Flecken gelegen, besichtigen möchten. Es war dieses der erste Berg, den sie auf ihrer Reise zu sehen bekamen; das übrige Land, so weit man sich all- Erster Berg, welchen sie auf der Reise zu sehen bekamen. da umsehen konnte, war eine bloße Ebene. Dieser Berg ist beynabe rund; die Msta fließt nicht weit davon, und das Land wird vom Ufer dieses Flusses an, bis zum Berge, immer höher. Hundert Schritte weit von dessen obersten Spitze befindet sich eine Quelle, welche wegen der Menge Steine, die darinnen liegen, nur eine Klastertief ist.

Die Akademisten wollten die Gräber, welche allda befindlich sind, untersuchen. Sie sahen ihrer zwey, die sich vor den andern ausnahmen, gegen Nordost des Berges. Sie ließen in dem einen ziemlich tief graben, und fanden einen Leichnam, von welchem die Arbeiter versicherten, daß es der Körper eines Räubers wäre, der vor nicht langer Zeit allda eingescharrt worden wäre. In der Tiefe einer Klastertiefen fanden sie Kohlen. Weil aber die Nacht eingebrochen war, so ließ man die Arbeiter bis auf den folgenden Tag gehen. Des Morgens erwartete man sie vergebens: denn der Aufseher hatte sie aus einander gehen lassen; und ungeachtet der ausdrücklichen Befehle der Kanzley, konnten die Akademisten ihre Untersuchungen nicht weiter treiben.

Sie mußten also ihre Reise fortsetzen. Hierzu forderten sie Pferde, aber es wußte Abreise zu Lande. der bemeldete Aufseher ihr Begehren durch eine Menge Ausflüchte aufzuhalten, und verursachte ihnen durch solche Weigerung viele Unkosten. Endlich reiseten sie am 27ten Abends um sechs Uhr von Bronniz ab.

Am 28ten Abends kamen unsere Reisenden nach Krestenskoy-Jam 18). Nicht weit von diesem Orte sahen sie auf jeder Seite des Weges zwey Gräber auf Höhen: das zur rechten Hand war ansehnlicher, als das andere; und unten an selbigem war eine Vertiefung, worinnen ein Bettler wohnte.

Die Gesellschaft hatte den Entschluß gefasset gehabt, am 1sten September mit frühem Morgen abzureisen: der murrische Sinn des Commandanten zu Bronniz aber machte ihnen neuen Verdruß. Er hatte dem Starosten und dem Wuborn seinen Sinn zu verstehen gegeben, und sie machten ihnen entseßliche Unkosten, indem sie zehn bis zwölf Pferde mehr nehmen, und sie unglaublich theuer bezahlen mußten.

Alle diese Schwierigkeiten waren Ursache, daß sie ihren Weg erst am 2ten September gegen Abend fortsetzen konnten. Noch in derselben Nacht trafen sie zu Rogwina ein. Des folgenden Tages fuhren sie durch Ischelbiza, am Flusse Polamer; und in der Nacht des 4ten Sept. langten sie in dem Flecken Waldey an. Das gesammte Land zwischen Bronniz und diesem Flecken ist bergicht. Den ersten Berg sieht man bey dem Dorfe Saiza, und der viele Roth allda machet die Wege schrecklich schwer. Die übrigen Berge sind kleiner, und die Wege besser.

2

Am

Mann dazu erkieset. Hier nennet man ihn Wuborn oder Erwählten. In manchen Dörfern hat man einen Starost, und einen Wuborn, welcher unter dem ersten steht. Beyde müssen

aus dem Orte gebürtig, und vom Bauernstande seyn.

18) Jam bedeutet einen Postwechsel. Hier ist er ordentlicher Weise in einem Flecken.

Gmelins
Reise.

1733.

Am folgenden Morgen kamen sie nach Sinagow: Jam, welches nur drey Werste von Waldey abliegt. Der Befehlshaber des Ortes wollte es, wie der zu Bronniz machen: man bedrohte ihn aber, daß man sich bey Hofe beschweren wollte.

Sie giengen noch selbigen Abend von bemeldetem Orte wieder ab, und kamen bis nach Hidrowa. Am 6ten reiseten sie durch Ruskaukina, und langeten noch Vormittags zu Chotielowskoi: Jam an. Es werden wenig Dörter zu finden seyn, wo es so viele Bettler, wie hier, gäbe, nämlich nach Beschaffenheit der Größe des Ortes. Die Akademisten wurden von vierzig Kindern auf einmal angefallen. Die Stimme dieser Bettler war eine Art vom Gesange, und ihre Aussprache gleich des Volkes zu Nowogrod ihrer.

Sie verließen Chotielowskoi schon selbigen Tages, und kamen nach Mitternacht um ein Uhr zu Kolonna an, welcher Flecken von der letztern Post zwölf Werste liegt. Sie fanden allda eine sehr schlechte Herberge; und nachdem sie sich sogleich folgenden Tages, den 7ten, mit frühestem Morgen wieder aufgemacht hatten, so kamen sie Abends um sechs Uhr zu Wüschney: Wolotschof an.

Ihre erste Sorge allda war, wie sie ein Fahrzeug bekommen möchten, um zu Wasser nach Twer zu kommen, damit die schrecklichen Unkosten, die ihnen das Fortschaffen ihrer Geräthschaften und Instrumente machten, erspart würden. Sie fanden verschiedene von der Art, die man Barken in unsern Ländern nennet, und erwählten sich eine davon. Mittlerweile, da sie zu Rechte gemacht wurde, hatten sie Zeit, den Flecken zu besuchen, welcher groß, ziemlich schön, auch wegen der Schifffahrt sehr lebhaft ist. Die Lebensmittel sind allda sehr wohlfeil zu haben: aber die Fische sind selten, weil in dem Flusse Twerza fast gar keine sind. Dieser Fluß und die Njta sind hier durch einen Canal vereinigt, vermittlest dessen die Fahrzeuge von Astrakan, Casan und Twer in die Neva gehen, inmaßen, wie schon gesaget worden, die Njta sich in den See Ilmen ergießt. Die Wolchow entspringt aus eben diesem See; und dieser Fluß öffnet die Fahrt in die Neva durch die See, oder jeso, den Canal von Ladoga.

Einschiffung
nach Twer.

Die Akademisten ließen am 9ten des Abends ihre Sachen einschiffen: aber sie fanden in dem Fahrzeuge weder Steuer noch Ruder. Die Arbeiter beschäftigten sich mit Verfertigung derselben. Eigentliche Steuer haben solche Fahrzeuge gar nicht. Man befestiget nur zween sehr lange Balken daran, welche aus dem Größten ins Gevierte gezimmert sind, den einen vorn, den andern hinten. Sie reichen mit einem Ende ins Wasser, das andere geht bis in die Mitte des Fahrzeuges: und nach dem das Schiff sich auf diese oder jene Seite wenden soll, so drehet man bald den einen, bald den andern Balken. Am folgenden Tage waren besagte Balken und Ruder fertig; und sie reiseten denselben Tag, den roten Sept., früh um acht Uhr ab. Der Wind, wenn er gleich gut gewesen wäre, hätte ihnen doch wenig heiffen können: denn außer dem, daß sie keine Segel hatten, ist auch der Fluß so klein, und fliehet so tief in den Wäldern, daß der Wind ihn wenig treffen kann. Sie schifften Tag und Nacht, ohne anzulegen, und kamen am 12ten frühe nach Torschock. Es ist diese Stadt ziemlich groß, und mit einem Walle befestiget. Ehemals war sie mit einer Mauer umgeben, welche auf Befehl Peters des Großen, nachdem sie sehr eingegangen war, niedergeissen wurde. Alle Lebensmittel sind dort sehr wohlfeil: es war unsern Reisenden aber nicht möglich, Fische zu bekommen, ob sie gleich vieles Geld dafür zu zahlen versprochen. Noch am selbigen

Torschock.

selbigen Abende giengen sie wieder zu Schiffe, fuhren funfzehn Werste weit, mußten Gmelins aber alsdann anlegen, damit sie nicht an den Wasserfällen, die sie schon vor sich sahen, Schaden nähmen. Denn in der vorhergehenden Nacht war ein solches Fahrzeug darauf gestoßen, wodurch sie sehr erschreckt worden waren. Zu allem Glücke war das ihrige stärker, als jenes, welches durchbohret worden war, da hingegen das ihrige keinen Schaden litt.

1733.

Auf ihrer Fahrt durch so viele Wälder sageten die Schifflente den Akademisten immer vieles von den Lischis vor, mit welchen, wie sie vorgaben, diese Wälder angefüllt wären. Sie beschreiben diese Lischis als Wilde, ganz rauch von Haaren, und deren Leibesgröße sich nach der Größe aller derer Objecte, bey welchen sie wären, richtete. In den Wäldern z. E. würden sie so hoch, als die Bäume; im Korne nicht höher, als das Korn; im Grase würden sie so klein, wie dieses. Sie thäten niemanden Schaden, sondern lachten die Leute nur ins Gesicht aus und küßelten sie; und wenn sie einen fänden, der sehr empfindlich dabey wäre, so küßelten sie ihn zu Tode. Sie versicherten auch, daß es männliche und weibliche Lischis gäbe. Man versprach demjenigen eine Belohnung, welcher der Gesellschaft ein so seltenes Paar Menschen zuführen könnte, und einer von den Arbeitern versprach, daß er ein Paar durch seine Künste herbey bringen wollte. Sein ganzes Geheimniß bestand, allem Ansehen nach, darin, daß er beständig schrie und heulete: denn er that die ganze Nacht hindurch nichts anders. Am folgenden Morgen bedrohte man ihn, daß man ihn selbst in ein Lischis verwandeln wollte, wenn er am selbigen Tage keinen kommen lassen würde: er konnte aber nichts ausrichten, und bath zuletzt um Vergebung.

Man begab sich mit Anbruche des Tages wieder auf das Fahrzeug, und die Reisegesellschaft langete Vormittags gegen zehn Uhr im Flecken Niedna an. Allda bemerketen sie eine sonderbare Aussprache, immakten bey den dasigen Einwohnern tsch wie z. lautete. Sie hielten sich ungefähr zwei Stunden allda auf, setzten ihre Reise die ganze Nacht fort, und landeten am 14ten des Morgens gegen sechs Uhr an der Stadt Twer an. Sie hatten auf dieser kurzen Fahrt viel Sorge, wegen der großen Menge der Wasserfälle und kleinen Klippen, welche sich in der Twerza befinden.

Wasserfälle für den Twerza.

Weil die Sommerzeit schon sehr verstrichen war, so hielten die Akademisten es für nöthig, sich mit ihrer Reise nach Casan zu fördern. Sie fanden zu Twer ein Schiff, mit einem Steuermanne, einem Bootsmanne und dreien Matrosen, welche der Schiffs-hauptmann Beerling für sie daselbst gelassen hatte. Man richtete dieses Schiff so zu, daß es so bequem als möglich würde: man ließ etliche Kajüten darauf bauen, auch einen Camin, damit die Schifflente sich wärmen könnten, ingleichen zweien Feuerherde zum Kochen. Man versorgere sich auch mit etlichen Ankern, Stangen und Tauen. Mit-terweile da das Schiff zu Rechte gemacht wurde, sahen die Akademisten sich in der Stadt um, welche nichts merkwürdiges enthält. Sie liegt oberhalb der Mündung der Twerza, zu beyden Seiten der Wolga, und diese beyden Theile haben durch eine Brücke Gemeinschaft mit einander. Am rechten Ufer der Wolga hat sie eine Festung, mit einem Erdwalle umgeben, worauf ehemals eine Mauer stand, von welcher aber nur noch ein Thürmchen, oberhalb des Thores an der Ostseite, übrig ist. Die Stadt ist groß genug, aber die Häuser sind schlecht gebauet. Die Lebensmittel sind nicht theuer, ausgenommen die Fische, welche schrecklich theuer sind.

Beschreibung der Stadt Twer.

Gmelins
Reise.

1733-

Am 26ten des Morgens setzten sie die Reise weiter fort, und fuhren bey den Flecken Constantinowskoi, Bolschaja:Peremiero, Wlassiewo, Jamnik, Sennowsko, Jurgewsko und Igumenka vorbey.

Bei Igumenka hielten sie sich auf, weil der Steuermann sich nicht getraute, in der Nacht über den Wasserfall (Baran:Porog) zu fahren, und selbiger doch unvermeidlich war. Zwischen dem Dorfe Pischtschulina und dem Flecken Igumenka, erstliche Werste von Twer, zur Rechten der Wolga, sieht man am Ufer dieses Stromes ungefähr dreyßig kleine Hügel, einen neben dem andern, welche ziemlich wie alte Gräber aussehen.

Am 27sten sehr früh, schiffete man weiter, und bey Senewo:Sielszo, Gorodens Sielo, Tschelischterwa:Sloboda, und vor den Flecken Jedimonowo, Borki, Nowoje, Sucharino, Sutschki, und Troitzkoje vorbey. Das Schiff fuhr diese ganze Nacht, und übersegelte die Flecken Chartschewo, Krewa, Nikolskoje, Dubanskoe, Ustie, Iwanowskoje, und befanden sich Frühmorgens bey Rymra. Am selbigen Tage sah man die Flecken Abramowo, Bieloe, Biel:Gorodock, Puchlino, Medwedizkoi und Romanzowo. In der Nacht legete sich das Schiff vor Anker; gieng aber mit frühestem Morgen wieder ab. Man fuhr bey den Flecken Sknierin, Nikitizkoi, Kaschinsk:Ustie, Nicolskaja:Sloboda, Sluschi:Sloboda, Gorodischtsche, Jergoosko, Wasifina, Spasnatutse, Spirowa, und Priluki vorbey, und kam am 29sten Abends vor der Stadt Uglitz an. Diese Stadt liegt am rechten Ufer der Wolga, nahe daran; hat in der Mitte eine viereckichte Festung von Holzwerke, welche inwendig, und in ihren Ecken mit Thürmchen besetzt ist. Herr Müller, und hernach auch Lürsenius, Krasnikow und der Steuermann, welchen ihnen der Schiffshauptmann Beerling zurückgelassen hatte, bekamen Lust, die Stadt zu besuchen. Als Abends das Signal gegeben wurde, kam Herr Müller wieder aufs Schiff; die andern blieben länger, und kamen erst spät in der Nacht wieder zur Gesellschaft. Man war von Twer bis nach Uglitz ohne Segel, bloß mit Rudern gekommen, theils wegen des niedrigen Wassers, theils auch wegen der Menge Klippen, womit das Ufer besetzt ist. Was man hier einen Wasserfall nennet, ist nichts anders, als eine Stelle, wo viele Klippen sind, und wo das Wasser ein Geräusch machet: denn bey den Wasserfällen Baran, Los, Kur, Tschernezkoi und Nikitizkoi, über die man schon weg war, hatte man selten bemerkt, daß das Wasser einen Abschluß hätte: vielmehr schien es zuweilen, als flösse es langsamer, als sonst. Nicht weit von dem Wasserfalle Tschernizkoi, mitten im Flusse, ein wenig mehr zur Rechten, ist eine kleine Insel, welche unsere Reisenden hätten sollen zur rechten Hand liegen lassen: allein, der heftige Wind nöthigte sie, zur Linken zu fahren. Das Wasser war nicht über drey Fuß tief, und das Schiff, welches mehr als drey Fuß hohes Wasser erforderte, gerieth auf den Strand. Es kam aber bald wieder los; und nachdem man mit vieler Mühe die andere Seite der Insel erreicht hatte, so setzten man die Fahrt weiter fort.

Nachdem sie von Uglitz abgegangen waren, so fuhren sie des Nachts bey der Slobode Ribazkaja, den Flecken Solotorutschka, Wostresenkskoje, Rabanowo, Myschkina, Krivetz, Jeremeizowa, Gorodock, Glibowo und Koprino vorbey. Gegen Mittag, als sie den Flecken Schumarowo vorbey gefahren waren, sahen sie die Slobode Mologa. Der Wind war damals schwach, und ihnen nicht sehr günstig:

Ankunft in
der Stadt
Uglitz.

günstig: Abends aber wurde er stärker, so daß das Schiff anlegen mußte, nachdem sie Gmelins die Flecken Wiestka, Nikul'ska und Kammennik hinter sich gelegt hatten. Reise.

Am folgenden Tage, nachdem man den Flecken Balobanowna hatte liegen sehen, 1733. kam man gegen Mittagszeit bey der Slobode Ribna *) an. Allda hielt man innen, damit man sich mit Lebensmitteln versorgen möchte: aber Fische waren nicht zu bekommen. Die Gesellschaft reisete den ganzen folgenden Tag, und übersegelte die Flecken Schachonskoje-Alstie, Wasiljewskoje, Semenowska, Spaskoje, Ilunskoje, Sawinska, Bogoslawskoje, die kleine Stadt Romanow, die Slobode Borissow, Glibetskaja, die Flecken Petrai-Pawla, Idskoje-Alstie, Wosdowschenie, die Slobode Narskaja und den Flecken Iwanowskoje; und am 2ten October kam sie zu Jaroslaw an.

Jaroslaw ist eine große und schöne Stadt: die Lebensmittel sind allda sehr wohl- Jaroslaw. feil; die Gewölber und Läden, im großen Kaufmannsmagazine sind überaus wohl angeleget, und sowohl mit schönen aus- als inländischen Waaren versehen. Die Akademisten giengen Nachmittags in das Kloster Spaskoi. Man zeigte ihnen in einer Capelle Knochen, von welchen man vorgab, daß es Riesengebeine wären, die an dem Orte, wo die Capelle steht, in der Erde gefunden worden wären, als man den Erzbischof von Rostow, Tryphon, hätte beerdigen wollen: allein Herr Gmelin hält dafür, es seyn Elephantenknochen.

Sie verließen Jaroslaw mit einbrechender Nacht, und giengen mit einem starken Winde unter Segel. Weil aber der Strich des Windes nicht mit dem Laufe des Flusses übereinkam, so konnte man nur vier Werste weit kommen, in welcher Zeit man bey der Slobode Korowniki, die eine Werst weit von der Stadt liegt, vorbeysuhr. Am 3ten October fuhr man, obgleich mit vieler Mühe, noch sechs Werste weiter, bis zum Flecken Orlowa; und der heftige Wind nöthigte das Schiff, wieder anzulegen, so wie es in der vorigen Nacht hatte geschehen müssen. Als der Wind sich Abends legete, so versuchte man noch weiter zu kommen. Allein, sobald man über das Dorf Tunoschna gekommen war, so mußte man stille liegen. Gegen neun Uhr gerieth das Schiff auf den Sand; und nachdem es nicht ohne viele Mühe wieder flott geworden war, so getraute man sich nicht, weiter zu fahren. Früh um zwey Uhr wurde der Wind völlig gut, und man segelte bis über die Flecken Gorodischtsche, Meleda, und die Slobode Selischtsche. Am 5ten gegen Mittag kam man bis zur Stadt Costroma. Sie hat einen Costroma. mittelmäßigen Umfang, einen Wall von Erde; und der Stadt gegenüber, am rechten Ufer, steht man die Slobode Gorodischtsche. Oberhalb Costroma ließen unsere Reisenden zu ihrer linken Ipat'skoi-Monastir liegen, und konnten sich nicht enthalten, dessen prächtiges Ansehen von weitem zu bewundern. Diefes Kloster ist mit starken Mauern und gemauerten Thürmen umgeben: es ist ein Muster eines wohlbesetzten Heiligtums.

Weil der Wind widrig geworden war, so mußten sie bis zum folgenden Tage vor Costroma liegen bleiben. So bald aber der Wind gegen vier Uhr des Morgens sich änderte, setzte das Schiff seine Fahrt wieder fort. Sie fuhren bey den Flecken Ilunsko, Krasnija-Poschni, Nikolsko, Siderowskoje und Sungurowo vorbei, und kamen

*) Sloboda, Slobode, ist ein nach dortiger Landesart besetzter Flecken, das heißt, mit einer hölzernen Vermachung umgeben.

Gmelins
Reise.

1733.

men gegen Mittag im Districte der Slobode Pliossa an. Noch am selbigen Tage sah man auch die Flecken Nowlensko, Wosdrowskensk, Iwanowsko, Polus jechrowo und Nawalki liegen: aber die Nacht durch lagen sie still. Am 7ten ruderte man, noch über das Segeln, um geschwinde fort zu kommen; man fuhr bey den Flecken Solpuga, Merinowo und Krivetz vorbei; und gegen Mittagszeit sah man die Stadt Kineschna liegen, welche nicht von Wichtigkeit ist. Diesen Tag und die folgende Nacht kam man vor den Flecken Nicola, Miera, Ilunskoje, der Slobode Rieschna und bey Jolnat vorbei; und des folgenden Tages, früh um sieben Uhr, vor Jurjew-Powolski-Gorod. Der widrige Wind verstattete nicht, weiter zu fahren, wiewohl auch die kleine Stadt, vor der man lag, nichts merkwürdiges versprach.

Diese Stadt mag vor Zeiten wichtiger gewesen seyn, als sie es jezo ist, denn das Ufer unterhalb und zur Rechten derselben, ist über die Maaße hoch. Man sieht auch nahe dabey die Ueberbleibsel einer ziemlich großen Festung, deren Mauern von Ziegelfsteinen gewesen sind. Hier wurde mehr der Bauch unserer Reisenden, als ihre Neugier befriediget: denn sie bekamen um einen sehr wohlfeilen Preis eine Gattung kleiner Störe, (Sterleder) die sie am ersten Tage mit großer Begierde aßen, die ihnen aber am dritten fast zum Ekel wurden. Dieser Fisch ist dem bekannten Störe überaus ähnlich: er hat, an statt der Gräten, nur Knorpel; aber er ist niemals so groß, als der rechte Stör, und sein Kopf ist spiziger. Sein Fett machet das Fleisch ungemein schmackhaft: eben das viele Fett aber machet, daß es bald Ekel erwecket.

Nachmittags versuchete man, die Reise fort zu setzen. Allein man konnte nicht weiter als vier Werste kommen, weil der Wind, bey verändertem Striche des Flusses, widrig und dabey sehr stark war. Man mußte daher einige Stunden still liegen. Abends, als der Wind sich legete, setete man die Fahrt weiter fort, und ließ das Schiff durch eine vierruderige Schaluppe fortziehen. Die Reisenden mußten bey dieser Gelegenheit, gleichwie bey vielen andern, von der Faulheit ihrer Führer vieles ausstehen. Bey der mindesten Schwierigkeit wollten sie sogleich Anker werfen; und wenn es auf sie angekommen wäre, so wären oft fünf bis sechs Tage für uns verlohren gewesen, da sie doch oft nur eine halbe Stunde zu arbeiten hatten, um einen andern Strich des Flusses und guten Wind zu bekommen. Wir sahen dieses Uebel ein, und gaben dem Bootsmann Befehl, ohne unsern Willen nicht mehr den Anker zu werfen, und er unterwarf sich endlich. Man bekam in der That bald bessern Wind, und in der Nacht rückete man ein großes Stück fort. Am 9ten wurden die Reisenden von einem schrecklichen Getöse aus dem Schlafe erwecket, weil die Wellen mit großer Heftigkeit an das Schiff stießen, und weil dieses überall entsetzlich frachete. Man war auf einer Sandbank zu sitzen gekommen; und weil es eine sehr finstere Nacht war, so war nichts anders zu thun, als zu warten, bis es Tag würde. Man kam auch in der That bald wieder los, sobald der Tag anbrach. Weil aber widriger Wind war, so mußte man sogleich den Anker werfen. Man befand sich damals nur ungefähr drey Werste von dem Flecken Putschesch, welchen man in der Entfernung liegen sah, und das Schiff blieb bis zum folgenden Morgen vor Anker liegen.

Nachdem man bey den Flecken Kresti, Katunka und Wasilewä vorbeigefahren war, so nöthigte der heftige Wind die Reisenden, am leztenbenannten Orte wieder still zu liegen. Ihr Schiff war durch die Gewalt der Wellen, die es unweit Putschesch auf den

den Sand geschmissen hatten, beschädiget worden; zog Wasser, und in weniger als ^{Gmelins} sechs Minuten stund es einen Fuß hoch darinnen. Man war sehr bekümmert, das Loch ^{Reise.} zu finden, wo es eindrang: die Arbeiter wollten es nicht suchen, oder thaten es doch nur mit Widerwillen. Endlich entdecketen es die Matrosen, welche der Schiffshauptmann Beerling unsern Reisenden gelassen hatte; worauf dem Uebel geschwind abgeholfen wurde. Bald hernach legete das Schiff ein großes Stück Weges zurück; gegen Mittag, am bemeldeten Tage, gieng es bey der Slobode Gorodez, und Abends bey Balachna vorbey, und es half ein sonderbarer Zufall nicht wenig, daß es so geschwind gieng. Man hörte, bey gar schwachem Winde, plötzlich, von Gorodez her, ein Geräusch und starkes Pfeifen über dem Schiffe. Es war eine Wolke mit Schnee, welchen der Wind heftig wider das Schiff trieb, so daß es fast augenblicklich damit bedeckt war, da unterdessen der Wind gerade von hintenher das Segel aufblies, und es schnell fort trieb. Dieser Windstoß dauerte nur eine halbe Stunde: aber Abends gegen fünf Uhr geschah eben dergleichen wieder.

Die Stadt Balachna machet kein schönes Ansehen: sie ist aber sehr lang, und ^{Balachna.} wegen ihres Salzwerkes berühmt. Es ist dermaßen ergiebig, daß beständig mehr, als ^{Dasiges} fünfzig Koten, unterhalten werden. Die Ufer des Flusses bey der Stadt sind überall ^{Salzwerk.} voll Holzes zum Gebrauche des Salzfiedens, und es geht dessen erstaunlich viel auf. Die Arbeiter unserer akademischen Reisegesellschaft versorgten sich damit. Es wurde viel Holz auf dem Schiffe verthan: aber man fand das meiste, dessen man benöthiget war, an den Ufern der Flüsse, gehackt und gespalten, und zum Brennen bereit. „Wir trugen anfangs Bedenken, saget Herr Gmelin, Holz unbezahlt wegzunehmen. Weil wir aber in den Dörfern, wo wir welches kaufen wollten, allemal zur Antwort bekamen, daß die Bauern kein Holz verkaufeten, so mußten wir es aus Noth stehlen.“

Von Balachna bis nach Nischnei-Novogrod sind nur fünf und zwanzig Werste, und unsere Reisenden waren Willens, die ganze Nacht durch zu fahren. Der Bootsmann fragete, ob er zu Nischnei vor Anker legen, oder weiter gehen sollte. Man verbot ihm, den Anker zu werfen, und wollte lieber des Vergnügens entbehren, eine gar schöne Stadt nicht zu besehen, als bey so weit verstrichener Jahreszeit die Reise verzögern. Die Akademisten mußten bey dieser Gelegenheit von den Leuten ihres Gefolges vielen Widerspruch ausstehen: einige wollten ihre Verwandten in Nischnei besuchen, andere wollten Lebensmittel darinnen kaufen. Aber jene blieben standhaft dabey; sie untersageten dem Bootsmanne, sich irgendwo aufzuhalten, und befahlen den Soldaten, keinen Menschen vom Schiffe abgehen zu lassen. Des Nachts fuhrn sie bey den Flecken Saussolie, Bolschoi, Kosino, Kopossowo vorbey, imgleichen bey der Mündung des Flusses Linda. Bald hernach gerieth das Schiff am Ufer auf den Strand, und der Bootsmann behauptete, es wäre unmöglich, weiter zu fahren, so lange ihnen der Wind zuwider wäre. Nunmehr hielten die Akademisten nicht für dienlich, die Bewegungen, welche ihr Befehl schon unter den Leuten von ihrem Gefolge veranlaßet hatte, aufs neue rege zu machen. Am folgenden Morgen, nachdem sie den Flecken Gordiewska und die Mündung der Oka vorbeigefahren waren, langten sie vor Nischnei-Novogrod an. Die Akademisten wurden nunmehr gewahr, daß sich ihre Leute mit dem Bootsmeister dahin verstanden hatten, daß sie bey Tage an diese Stadt kämen. Sie stellten sich, als wüßten sie es nicht, und gaben nochmals Befehl, kei-

Gmelins
Reise.

1733.

nen Menschen ohne Noth vom Schiffe abgehen zu lassen, noch sich irgendwo, es müßte denn aus dringender Nothwendigkeit geschehen, aufzuhalten. Man fuhr in den Morgenstunden vor etlichen fetten Auen vorbey, in welchen das Erdreich zum Kohlbaue dermaßen gut ist, daß man zu hundert Schiffen mit einander belädt, und den Kohl an andere Derter führet. Die Insel Duban, zwanzig Werste von Costroma, ist sonderlich wegen dieser Fruchtbarkeit sehr berühmt.

Nischnei-Novograd ist eine große Stadt, welche ein schönes Ansehen von außen machet. Es gieng niemand hinein, als Herr Müller, der es um deswillen für nöthig fand, damit er einige historische Nachrichten einziehen möchte. Die Kaufäden sind ungemein wohl angeleget, und es finden sich darinnen erstaunlich viele, sowohl fremde, als inländische Waaren. Alle Lebensmittel sind hier wohlfeil, und sonderlich ist das Mehl viermal wohlfeiler, als zu Petersburg. Herr Müller behielt das Boot bey sich, und die Reisegesellschaft fuhr bey bemeldeter Stadt, bey der Slobode Podinowia, und den Flecken Strolbicha, Krowa, Welikie-Wrak und Beswodna vorbey. An diesem letztern Orte kam Herr Müller wieder aufs Schiff. Man fuhr die ganze Nacht, legete die Flecken Radnizi, Raborki, Takinez und Jurdina hinter sich, und langete am 13ten früh um sechs Uhr bey Makariew-Monastir an. Man kam selbiges Tages bey den Flecken Prosset, Maza, Kremontki, Barmino, Sonowka, Tokino, vorbey, und in der Dämmerung befand man sich bey Wasili-Gorod: es war aber schon so dunkel, daß man nichts, als die Glockenthürme, davon sehen konnte. In dieser Nacht schiffete man noch bey dem Flecken Sumka vorbey; und den 14ten, mit anbrechendem Tage, vor der Stadt Kusina-Demianskoi. Von hier kam man noch Vormittags bis fünf Werste oberhalb Ilinskaja-Pustinka, wo sie widrigen Windes halber sich aufhalten mußten.

Unsere Akademisten erfuhren, daß in diesen Gegenden viele Tschuwaschen wohneten; und weil sie, des starken Windes halber, nicht hoffen konnten, so bald wieder abgehen zu können, so entschlossen sich die Herren Gmelin und Müller, in dem Boote bis zur Stadt Tschebaxar voraus zu fahren. Sie nahmen ihren Dolmetscher, zween Bedienten und vier Soldaten mit sich. Vorher nahmen sie die Abrede, daß das Schiff selbst, so bald als möglich, nachkommen sollte; auch daß sie im Vorbeyfahren vor Tschebaxar ihnen mit etlichen Flintenschüssen ein Zeichen geben sollten, worauf sie in der Stadt antworten, und sogleich wieder an Bord kommen wollten. Nunmehr wollen wir den Herrn Gmelin selbst reden lassen.

Wir giengen, spricht er, Nachmittags um drey Uhr von unserm Schiffe ab. Wir waren kaum fünf Werste weit gefahren, so sahen wir in der Gegend von Pustinka auf einem Berge ein angezündetes Feuer. Zween von unsern Soldaten, welche selber getaufete Tschuwaschen waren, sageten uns, daß einige abgöttische Tschuwaschen eine gottesdienstliche Ceremonie anstelleten. Wir kletterten, so gut, als wir konnten, den Berg hinauf, und kamen endlich zu diesem Feuer. Hier fanden wir zween Tschuwaschen, und etliche Schritte weit von ihnen ein Pferd, an einen Baum gebunden, auf dem sie gekommen waren. Die Tschuwaschen hatten einen Schöps geschlachtet, und kocheten das Eingeweide und den Magen in einem Kessel, welche Stücke sie mit Fette, Blute und Grütze voll gestopfet hatten. Nahe dabey, gegen Morgen zu, war ein viereckichter Platz, mit Pfählen umgeben, gegen welchen sie sich wandten, und

Abgötterey
der Tschuwaschen.

und ihre Gebether verrichteten. Wir bekamen von ihren Ceremonien nichts zu sehen: Gmelins sie waren vermuthlich schon geendet, oder fiengen sich auch erst an, nachdem wir wieder Reise. fort waren. Was den mit Pfählen umgebenen Ort betraf, so erzählte man uns, daß 1733. es eine Art von Heiligtume oder Tempel wäre, dessen Einweihung durch einen Mann, oder eine Frau, in ihrer Sprache Tsumassen, und bey den Russen Woroschei, oder Woroschjesa genannt, d. i. Zauberer, Zauberinn, verrichtet wurden. Nach der Beschreibung, die man uns von diesen Tsumassen machte, sind es Priester, zu welcher Würde bey ihnen sowohl Männer, als Weiber, gelangen können, und deren Amtsverrichtungen in einigen Gauleyeyen bestehen. Diese Priester haben große Autorität und Macht; und es stößt einem Tschuwaschen keine Krankheit, noch sonst ein Unfall zu, der nicht Rath und Beystand von den Tsumassen verlangete; und wie ich vermuthete, allemal für gute Bezahlung. Ein jedes Dorf der Tschuwaschen hat ihren Tsumasse, vielleicht auch etliche. Der Tsumasse, welcher um Rath gefragt wird, verordnet, von welcher Beschaffenheit das Opfer des Tschuwaschen, das er bringen muß, seyn soll. Wenn es ein Schöps ist, wie es damals einer war, so führen sie ihn an den jeso beschriebenen Ort, schlachten ihn, stopfen den Magen voll, und essen davon so viel, als sie wollen. Hierauf thun sie ihre Gebether; und alsdann leget ein jeder, nach seinem Vermögen, ein Stück Geld in einen hohlen Baum, der einen einzigen Riß hat, und welcher innerhalb der umpfählten Vermachung steht. Was von dem Opfer übrig geblieben, das nimmt man mit sich nach Hause, und verzehret es mit seinen Freunden. Vorzeiten wandten sie sich, wie man uns erzählte, bey dieser Ceremonie, gegen die Haut des geopferten Thieres, welche man in dem besagten Heiligtume aufhieng: aber es ist dieser Gebrauch abgekommen, weil sie, wie die Russen sageten, es für nützlicher befunden, die Häute zu verkaufen. Wie sie selber uns erzählten, so bethehen sie einen einzigen Gott an, welchen sie Thora nennen. Sie halten die Sonne für ein Wesen der ersten Ordnung, und verehren auch diese. Sie haben noch niedrige Gottheiten, welche sie mit den Heiligen, die im Christenthume verehret werden, in Vergleichung stellen. Ein jedes Dorf hat seinen besondern Abgott, welcher seinen Sitz in einer solchen Vermachung, wie die jetzt beschriebene, hat. Der Abgott, welchen das ganze Dorf, woher diese Tschuwaschen waren, anbethete, hieß Borodon. Wir besahen seinen kleinen Tempel, fanden aber kein geweihtes Geschirr darinnen. Wir konnten nicht erfahren, wo das Geld, welches zum Hebopfer gebracht wird, bliebe; vermuthlich dienet es zum Unterhalte der Tsumassen. Nur dieses erfuhren wir, daß solches Geld, nach einer gewissen Zeit, durch einen Mann aus dem Dorfe, zu dem man ein Vertrauen hat, weggehohlet wird. So ist es uns auch nicht möglich gewesen, von den Gebräuchen, Sitten und der Religion der Tschuwaschen genauere Nachricht einzuziehen. Die zween Soldaten, welche von diesem Volke waren, schienen ihm noch immer gewogen zu seyn, und bezeugeten wenig Lust, ihre Geheimnisse zu entdecken. Wir haben nach der Zeit erfahren, daß es ein sehr haushälterisches Volk, und zur Trunkenheit gar nicht geneigt ist. Man saget auch, daß sie eine besondere Gabe haben, den Russen ihre Pferde zu stehlen, und daß solches sehr oft geschieht. Des Tages hernach sahen wir zu Tschebaxar ein Paar Tschuwaschen in Ketten und Banden, weil sie dergleichen Diebstahl begangen hatten. Wir hätten sehr gewünscht, eine noch bessere Kenntniß von diesem Volke zu erlangen; aber die Nacht brach ein, und wir hatten noch zwanzig Werste weit nach

Gmelins
Reise.

1733.

Tschebarar. Wir giengen also geschwind nach unserm Boote zurück, und bestiegen es bey Pustinka 19) wieder. Auf der Reise von diesem Orte nach Tscheparar schien es uns, als wäre der Wind für unser zurückgelassenes Schiff gut geworden, und wir hoffeten, es in selbiger Nacht in besagter Stadt anzutreffen. Wir kamen Abends um acht Uhr allda an. Wir übergaben unser Boot einem treuen Wächter, und giengen in die Stadt, uns eine Herberge zu suchen. Wir wurden sehr schlecht versorget; denn wir hatten zum Abendessen nichts, als Milch und Eyer, und mußten auf hölzernen Tellern, und mit dergleichen Löffeln essen. Ob wir gleich des Nachts auf hölzernen Bänken schliefen, so ruheten wir doch ziemlich wohl, in Hoffnung, durch die Ankunft unseres Schiffes erwecket zu werden: aber es kam nicht. Wir waren sehr darüber bekümmert: wir hatten von Kleidung nichts, als mit Pelze gefütterte Westen, und einen Mantel, so daß wir nicht im Stande waren, uns bey Leuten sehen zu lassen. Wir giengen auf den Markt, uns Speisen zu kaufen: aber wir fanden keine Geschirre zum Kochen. Wir wurden endlich kühn, und giengen zu dem Woywoden, ihm unser Abenteuer zu erzählen. Dieser nahm uns freundlich auf, und wir speiseten sehr gut bey ihm.

Im Gespräche mit diesem Beamten erfuhren wir, daß die Tschurwaschen eine sehr zahlreiche Nation ausmachten; daß im Districte von Tscheparar ihrer mehr als achtzehntausend wären; im Districte von Rusnademjansky mehr als zehntausend; in dem von Sirilsgorod über zwölftausend; in dem von Soyascht über sechzigtausend; und in dem von Kotschaist ungefähr vier hundert. Wir frageten den Woywoden, ob es nicht möglich wäre, diese Abgötter zum Christenthume zu bekehren. Er gab uns zur Antwort, man arbeite jeso daran: man habe schon in allen russischen Städten dieser Districte Schulen für die jungen Tschurwaschen angeleget, dieselben im Christenthume zu unterrichten, damit sie dereinst ihre ganze Nation bekehren könnten; und dennoch sey die Sache noch nicht weit gediehen, weil es an Leuten fehle, welche den Charakter dieser jungen Proselyten recht kennen lerneten. Man habe zwar schon viele Tschurwaschen getauft: allein die christliche Religion habe von ihnen wenig Ehre. Die meisten von ihnen hätten sich nur zum Christenthume bekannt, den Verfolgungen zu entgehen, oder auch derer Vortheile zu genießen, die solchen Neubekehrten vergönnet würden, ja sogar, derselben zu misbrauchen, indem sie sich solchen Ausschweifungen überließen, die ihnen als Heyden nicht frey stünden. Wir giengen gegen Abend wieder in unsere Herberge, und erschracken sehr, da wir von unserm Schiffe noch keine Nachricht bekamen. Wir befürchteten, es möchte selbiges in der Sonntagsnacht vorbegefahren seyn, ohne daß die an unser Boot gestellte Wache es bemerkt hätte. Am folgenden Tage bathen wir den Woywoden, er möchte einen reitenden Boten nach der Seite, woher unser Schiff kommen sollte, ausschicken, damit er sich bey allen Schiffen in der Gegend von Tscheparar erkundigen möchte, ob sie etwas von unserem wüßten. Als wir wieder bey dem Woywoden speiseten, hatten wir ein ungegründetes Schrecken: denn man benachrichtigte uns, daß ein Schiff, von Ansehen wie unsers, in der Sonntagsnacht vor der Stadt vorbeigegangen war; daß man es in der Dunkelheit nicht hätte sehen können, und daß man der Schildwacht vom Vorbe zugerufen hätte, das Schiff sey mit

19) Pustinka ist eine Einsiedelerey, worin ein einziger Mensch wohnt, welcher von der Welt abgesondert und vom Winde lebet.

mit Soldaten besetzt. Diese Erzählung verdoppelte unsere Furcht. Wir wußten, daß Gmelin's man, wegen der Sandbänke, nicht zu beyden Seiten der Stadt vorbey schiffen konnte; Reise.
daß die einzige Fahrt an der linken Seite war, welche zwey Werste von der rechten Seite entfernt war; daß folglich unser Schiff leichtlich unvermerkt hätte vorbey gehen können. Wir entschlossen uns alsobald, unser Boot überdecken zu lassen, und nach unserer Gesellschaft auszufahren. Mittlerweile da alles zu Rechte gemacht wurde, ließen wir ein Paar Tschurwaschen zu uns holen, damit wir uns, zum Zeitvertreibe, nach dem Zustande ihrer Nation erkundigen möchten. Wir thaten mancherley Fragen an sie: allein unsere Soldaten waren so schlechte Dolmetscher; und die Tschurwaschen verstunden so wenig russisch, daß unsere Neugierde nur schlecht befriediget wurde. Wir erfuhren, was ihre Feste anlangt, daß sie am Frentage nicht arbeiteten, ohne jedoch diesen Tag für heiliger als andere anzusehen; daß sie alle Jahre ein großes Fest feyerten, und sich sodann alle an den vorhin beschriebenen vermachten Ort begaben, allda zu bethen; daß aber dieses Fest nicht unbeweglich wäre, sondern es verlegete ihr Jünnasse dasselbe auf welchen Tag er wollte. Wir machten ihnen zum Abschiede ein kleines Geschenk von Corallen.

1733

Unterdessen war unser Boot, an der Stelle, wo wir sitzen wollten, von einem Borde zum andern mit Birkenrinden überdeckt worden. Dieses Verdeck war von hinten und von vornen offen, damit der Wind nicht zu große Gewalt darwider hätte. Weil wir von dem reitenden Bothen, welchen der Boywod abgeschicket hatte, noch keine Nachricht bekamen, so fuhren wir am 17ten October früh um fünf Uhr, mit unserm Boote ab, hatten aber einen sehr bösen Weg, ehe wir es erreichten. Nunmehr fragete es sich erst, welcher von uns das Steuer regieren sollte: denn es verstund keiner etwas davon, und es war doch in dieser Gegend alles voller Sandbänke. Endlich ergriff einer von unsern Leuten das Steuer auf ein Gerathewohl: kaum konnten wir vom Lande abstoßen, wurden auch mehr als einmal wieder zurück getrieben. Der Wind war stark und brachte Frost; wir waren erstarrt, und unsere Soldaten fiengen an, zu murren. Nachdem wir uns länger, als zwey Stunden, gequält hatten, mußten wir im Dorfe Bereschnaja, eine halbe Werst von der Stadt austreten. Von hier schicketen wir wieder zu dem Boywoden, damit wir Nachricht von unserem Schiffe bekämen: allein, er hatte selbst noch keine. Wir blieben also bey unserm Entschlusse, weiter fort zu fahren; jedoch nahmen wir uns vor, diesen Tag nur zwanzig Werste zu fahren, und im Flecken Sumdir zu bleiben, wofern wir allda nichts von unserem Schiffe erführen. Wir mieteten drey Arbeiter, die uns nach Casan führen sollten, und versprachen einem jeden vierzig Copceken. Als der Wind sich ein wenig änderte, führen wir vom Bereschnaja ab. Das Ufer wird von Tursjew an, bis nach Casan, immer höher; und auf einem dieser Berge liegt das Dorf, aus dem wir abgiengen. Wir waren mit vieler Mühe hinaufgestiegen, und noch schwerer wurde es uns, herab zu gehen. Die Bauern allda bemühen sich nicht mit Besserung des Weges: sie gehen auf der Höher nach der Stadt, haben auch nicht nöthig, nach Wasser hinunter zu gehen, weil sie oben auf dem Berge eine schöne Quelle haben. Wir erreichten den Flecken Sumdir Abends um vier Uhr. Wir traten daselbst ans Land, damit wir uns nach unserm Schiffe erkundigen möchten. Wir erfuhren, daß am Montage zu Mittage eines vorbey gegangen war; und wir glaubeten, nach der Beschreibung, die man uns davon machte, daß es das unsrige gewesen, und folglich schon zu Casan, oder doch in der Nähe angekommen seyn müßte.

Gmelins
Reise.

1733.

müßte. In dieser Meynung bestärkete uns ein Schiff, welches die Wolga hinauf gieng: denn die Leute auf demselben versicherten uns, daß sie einem solchen Schiffe, und welches nach Sibirien gieng, begegnet wären. Gesezt also, daß unser Schiff schon zu Casan war, so hielten wir unsere Wegenwart allda für sehr nöthig. Wir fuhren bey Rockschaist, einem elenden Städtchen, vorbei; und Abends gegen sieben Uhr waren wir im Dorfe Kuschnikowa. Es wußte keiner von uns, die rechte Fahrt an diesem Orte, und wir waren von der Kälte erstarret: daher stiegen wir ans Land, und wollten wenigstens den Mondschein erwarten. Unser Abendessen bestand in einem Stückchen kalten Braten, welchen wir von Tschebackar mitgebracht hatten; dabey hatten wir eine Milchsuppe, und zum Getränke Was 20). Wir hatten die Wahl, uns über den Kachelofen, oder auf die Erde zu legen. An dem ersten Orte dünkete es uns zu warm, und an dem andern war es uns zu kalt. Die Leute im Hause lagen schon über dem Ofen; zudem stank es daselbst nach Knoblauche, Zwiebeln, Leinöle und allerley mehr, auf eine unerträgliche Weise; und überdies war auch alles voller Wanzen und Tarakanen; so daß wir lieber der Kälte Troß biethen und auf der Erde liegen wollten. Des Nachts um elf Uhr traten wir unsere Reise wieder an: wir fuhren bey dem Flecken Bielowschtski vorbei, und kamen früh um sieben Uhr zu Wjäsowie an, wo wir abermals ausstiegen, uns zu wärmen, weil die Kälte denselben Morgen um ein Großes zugenommen hatte: nach einer halben Stunde aber giengen wir wieder zu Schiffe. Um acht Uhr waren wir abermals ersoren, und hoffeten, daß wir uns in der Slobode Griwa erwärmen wollten: allein, es begegnete uns ein neuer Unfall. Unser Steuermann von ungefahr, weil er vermuthlich stolz darauf war, daß er uns nicht mehr als zweymal auf den Sand gesezt, auch nicht so viel Geschicklichkeit gehabt hatte, uns bald genug wieder flott zu machen, dünkete sich dennoch klug genug, ein Wagestückchen zu versuchen. Der Fluß theilte sich in zween Arme: der breiteste war zur Linken und, der andere zur Rechten. Das Erdreich dazwischen kam ihm wie eine Insel vor, und er fuhr in den engsten Arm, der, wie er vorgab, der kürzeste Weg seyn sollte. Unsere Arbeiter bemerketen gar bald, daß das Wasser nicht mehr floß, und stellten ihm vor, daß wir in einem Zipfel stäcken. Er blieb hartnäckig in seiner Meynung, und führte uns noch fünf Werste weiter. Endlich aber, da er keinen Ausgang sah, gieng er ans Land und stieg auf einen Baum, sich darnach umzusehen. Als er sah, daß kein Ausgang war, so mußten wir zurückkehren. Wir fuhren bey Swiolst-Gorod vorbei; welche Stadt in Gouvernement von Casan, und nur zwey Werste landeinwärts liegt. Etliche steinerne Kirchen machen dieser Stadt ein gutes Ansehen. Wir bekamen bald hernach die Slobode Griwa ins Gesicht; und weil uns die Kälte fast unerträglich wurde, so ließen wir gerade dahin steuern. Kaum aber waren wir etwas weiter vorwärts gerückt, so saßen wir auf dem Sande, und befanden nachher, daß unmöglich daselbst anzulanden wäre. Die entseßliche Kälte dünkete uns in diesen Umständen das allergefährlichste für uns zu seyn; daher giengen wir ans Land, und sucheten uns durch laufen zu erwärmen. Hernach begaben wir uns wieder auf unser Boot. Bald darauf kamen wir bey dem Flecken Uslon an, von da wir gerade auf die Mündung des Cassanka-Flusses zufuhren, die wir

Nach-

20) Der Was ist ein säuerlicher Trank, aus gähren läßt; oder auch von ungesäuertem Brodte, Mehle gemacht, das man im Wasser zerläßt und worüber man Wasser gießt, und welches durch ein wenig

Nachmittags um halb zwey Uhr, nach vielen Widerwärtigkeiten erreichten. Es war zu nächst an der Mündung eine Postirung, zu welcher wir giengen, und uns bey ihr nach unserem Schiffe erkundigten. Man meldete uns aber, daß seit dem Sonntage keines in die Casanka eingelaufen sey. Diese Nachricht bekremdete uns umksoviel mehr, da uns kurz zuvor ein Soldat aus Casan versichert hatte, daß er unser Schiff die Casanka hinauf hätte segeln sehen. Wir giengen an dem Ufer dieses Flusses weiter aufwärts; und weil alle unsere Bemühungen vergebens angewendet waren, so kamen wir sehr betrübt in Casan an.

Gmelins
Reise.

1733.

Wir waren hungrig, schläfrig und fast erfrohren, so daß wir einer guten Herberge höchst nöthig hatten. Wir hielten bey dem Statthalter, Herrn Platon Iwanowitsch Muschin-Puschkin deswegen an. Er ließ uns eine sehr schlechte Herberge anweisen. Jedoch trösteten wir uns, weil man uns Hoffnung gemacht hatte, daß wir Wein und Branntwein zu Kaufe bekommen könnten. Es währte auch keine halbe Stunde, so bekamen wir für dreyßig Copeken ein Golenok weißen Wein, und für fünf und zwanzig Copeken ein halbes Golenok Franzbranntwein. Der Wein wird von Makariew hierher gebracht. Er schmeckete fast wie Aepfelmost, ist ziemlich stark, jedoch gar lieblich. Der Franzbranntwein geht wohl an, und ist nur ein wenig mit Pfeffer geschärfet. Wir schätzten uns für glücklich, daß wir einen Trank fanden, der besser, als Owas war, mit welchem wir schon etliche Tage hatten süßlich nehmen müssen. Wir hatten des Nachts einen überaus ruhigen Schlaf: des Morgens aber gieng unser Kummer wegen des Schiffes von neuem an. Unterdessen mußten wir auf einige Lebensmittel bedacht seyn, damit wir den Ausgang der Sachen erwarten könnten. Zu allem Glücke hatten wir noch ungefähr zehn Rubel, welche Herr Müller, in der Absicht, tschumassische Kleider zu kaufen, mit sich genommen hatte. Wir kauften uns Speisen, einiges Geschirr, auch ein wenig schlechtes Tischezeng. Wir mußten alles im Stubenofen kochen, und wurden beständig vom Rauche beschweret. Alle diese Unbequemlichkeiten wurden uns sehr zur Last. Ich gieng in die Stadt, Mittel und Wege ausfindig zu machen, damit wir ein wenig bequemer leben möchten; es gelang mir auch, einen Mann von meiner Profession zu finden, ich meyne den Herrn Speer, welcher Stabs-Wundarzt bey der dasigen Besatzung war. Ich suchte ihn durch alles, was einen Mann, der Empfindung hat, rühren kann, zu bewegen, daß er sich unserer annähme. Er ließ sogleich den Herrn Müller holen, und setzte uns Thee vor, gab uns Abends eine gute Mahlzeit, auch des Nachts gute Betten. Weil wir uns am folgenden Morgen aufs beste erholet hatten, so spazierten wir an dem Ufer der Casanka; und allda erfuhren wir von einem Soldaten, daß unser Schiff in die Casanka wirklich eingelaufen war. Wir kehrten hierauf zu dem Stabswundarzte zurück, und nahmen ein gutes Mittagsmahl bey ihm ein. Bald hernach bekamen wir die Nachricht, daß unser Schiff unter der Festung angekommen war. Wir eilten dahin, umarmeten bey unserer Ankunft unsere Gesellschaft, und brachten diesen Abend höchstvergnügt zu.

Ankunft der
Herrn Müll-
er und Gme-
lin zu Casan.

Wir hatten zwar, ehe noch unser Schiff angekommen war, eine Vorstellung wegen der uns nöthigen Herbergen und übrigen Bedürfnisse, bey der hiesigen Regierungskanzellen

Die akademische Gesellschaft kommt wieder zusammen.

wenig Wärme in Gährung kommt. In Ermangelung des Owas trinkt man ein dünnes Bier, das man so gleich macht, indem man auf das ausge-
kochte Malz, das vom Brauen übrig geblieben, Wasser gießt und es ein wenig gähren läßt.

Gmelins
Reise.

1733.

Fest zu Casan,
zu Ehren der
Mutter Got-
tes.

Fanzelley eingegeben: allein, da wir nunmehr mit dem Schiffe unsere Kleider wiederbekommen hatten, so giengen wir denselben Morgen selber zu dem Herrn Statthalter. Er versprach uns schleunige Beförderung, schickete auch sogleich deshalb auf das Rathaus: dem ungeachtet verzögerte es sich bis an den dritten Tag, ehe wir Herbergen bekamen, die uns anständig waren.

Am 22sten früh, ließ uns der Statthalter zu wissen thun, daß selbigen Tages der Mutter Gottes zu Casan ein Fest gefeyert werden würde, und uns zur Begehung desselben einladen. Wir verfügten uns sogleich nach seinem Hause, trafen ihn aber schon auf der Treppe an, und es waren der Unterstatthalter und andere Vornehmsten aus der Stadt bey ihm. Er war eben im Begriffe, sich in Ceremonie nach der Hauptkirche zu begeben, und wir giengen unter seinem Gefolge mit dahin. In der Kirche vertrat der Archimandrit die Stelle des Erzbischofes, der damals in Petersburg war. Es befanden sich noch zween Aebte (Igumeni) und etliche Diaconi dabey, die wie der Archimandrit, in ihrer feyerlichen priesterlichen Kleidung erschienen. Die Geistlichkeit stellte sich hierauf in Ordnung. Das Evangelium und etliche gemalete Bilder wurden hergebracht, und man fieng die Proceßion an. Vor dem Archimandriten wurde das Evangelium und die Bilder hergetragen. Hinter der Geistlichkeit gieng der Statthalter mit seinem Gefolge, worunter auch wir waren, und die Proceßion gieng nach dem Frauenkloster der Mutter Gottes zu Casan. Als man am Thore dieses Klosters ankam, wurde etwas aus dem Evangelio verlesen und Räuchwerk angezündet. Hierauf kamen die Aebtissin und etliche Nonnen mit dem Marienbilde von Casan an. Es ist auf eine hölzerne Tafel gemaleet, hält das Kind Jesus in der rechten Hand, und ist mit einer Krone und einem Halsbande gezieret, deren Pracht so groß ist, daß allein die Juwelierarbeit drey hundert Rubel gekostet hat. Dieses Bild hat ein Geistlicher gemaleet, dem die heilige Jungfrau im Traume erschienen ist, und deren Gestalt sich ihm so lebhaft einprägte, daß er im Stande war, sie am folgenden Tage mit völliger Aehnlichkeit zu malen. (Herr Gmelin meldet hier nur, was ihm erzählt worden.)

Ich muß hierbey anmerken, daß es unter der russischen Geistlichkeit allezeit Leute giebt, welche so viel von der Malerey verstehen, daß sie die zum Gottesdienste erforderlichen Bilder malen, und sich dadurch einen ziemlichen Vortheil zu machen wissen. Nachdem die Aebtissin mit ihren Nonnen, den Magistratspersonen ihr gewöhnliches Compliment gemacht hatte, so gab man dem Marienbilde den Platz, gerade vor dem Archimandriten, vor welchem es in der Proceßion bis in die zum Kloster gehörige Kirche getragen wurde, worinnen dasselbige verwahret wird. Bald darauf wurde eine Predigt, nach Art einer Lobrede, gehalten. So lange als der Gottesdienst währete, wurden eine Menge Wachskerzen von allerley Größe hergebracht, welche angezündet, und, immer eine nach der andern, an die Stelle derer, die vorhin gebrannt hatten, gesetzt wurden; die abgenommenen aber wurden alle in eine Kiste gelegt. Wie man sagt, so bestehen die ganzen Einkünfte dieses Klosters in solchen Kerzen, und nach der Menge der andächtigen Seelen findet es seinen Unterhalt. Nach geendigter Predigt wurde die Liturgie gehalten, und man verrichtete die gewöhnlichen Gebeßer, worauf alles auseinander gieng. Beym Ausgange aus der Kirche, bath uns der Obercommissär der Admiralität zu Casan, Herr Aefet Miquitiz Rudrazow zu sich zum Mittagessen, wohin wir uns sogleich verfügten, weil es eben Mittag war. Wir fanden daseibst eine große Versamm-

Die Akademisten werden zu einer Gasterey gebeten.

lung.

lung, welche in zween Säle vertheilt war. In dem innern waren die Frauen, und Gmelins in dem äußern die Mannspersonen. Man setzte sich sogleich zu Tische. Die Speisen waren nach dem dasigen Geschmacke. Zum Trinken ward einem jeden auf sein Verlangen Bier gereicht; es wurde auch viel weißer und rother Wein getrunken: der weiße war ein guter Franzwein, und der rothe ostrakanischer, an welchem ich aber schlechten Geschmack fand. Es wurden Vocale mit Weine auf ihrer kaiserlichen Majestät und der kaiserlichen Familie Gesundheit ausgeleeret, und hernach auch aus kleineren Gläsern die Gesundheiten des Fürsten Tscherkaski, des gegenwärtigen Statthalters, und des Kniäs Demitri Michaelowiz Galizin, eines Anverwandten des Statthalters, getrunken. Nach dem Essen wurde Punch, der aus gemeinem Brannnteweine und Citronensaft gemacht war, herumgegeben. Nach der Mahlzeit kamen die Damen zu uns und setzten uns Bechergläser mit Punch vor; und es mußte ein jeder Bescheid thun. Unter wärender Mahlzeit hatten wir eine ziemlich gute Musik gehabt; und nachdem man aufgestanden war, so sieng man an, französisch und polnisch zu tanzen. Nunmehr sahen wir alle die Schönheiten, welche vorher in dem andern Zimmer gewesen waren: aber etliche derselben waren auf eine entseßliche Art geschmincket. Die Lustbarkeit währte, wie wir am folgenden Tage erfuhren, bis um Mitternacht: wir giengen aber schon Abends um sieben Uhr weg.

Am 23ten bezogen wir unsere Herbergen, die uns von dem Rathhause waren angewiesen worden: es waren lauter Kaufmannshäuser; und ob sie gleich voller Wanzen und Taraspanen waren, so hatten wir doch wenigstens viel Raum darinnen. Wir ließen uns eine Küche bauen, und in einer Zeit von zween Tagen richteten wir unsere Haushaltung ziemlich wohl ein.

Am 26ten fuhren wir nach dem Kloster Silandowo, welches am Ufer der Casan. Aufenthalt zu
sanka, ungefähr zwe Werste von Casan liegt. Wir trafen allda einen Archimandriten Casan.
an, welcher lateinisch mit uns redete, und kurz zuvor aus Kiow gekommen war, wo er Professor gewesen war. Er sah uns für Philosophen an, und sagete uns vieles von einem Magister der Philosophie, den er aus Kiow mit sich gebracht hatte. Wir trugen Verlangen, ihn kennen zu lernen; und bald hernach kam ein Mann, so dick als ein Faß, der eine schmale Stirne, eine spizige Nase, und blasse Wangen hatte. Um ihn herum war eine starke Anzahl tschumawische, tscheremissische, mordunische, calmutische und tartarische Knaben, welche er in der Philosophie unterrichtete. Sie verstunden noch wenig von der russischen Sprache: aber dieser Philosoph verstund die Kunst, ihnen zugleich mit der Sprache die Philosophie beizubringen. Mit diesen Knaben hat es folgende Bewandniß.

Es ist in diesem Kloster, wie in vielen andern, eine Schule angeleget, in welcher die russische Sprache, die Gründe der christlichen Religion, nebst der lateinischen Sprache und der Philosophie gelehret werden. Die Knaben werden aus allen diesen Nationen von verständigen Männern ausgesuchet, und ihren Aeltern weggenommen: man sieht dabey sonderlich auf diejenigen, welche die muntersten zu seyn scheinen. Man hoffet, mit der Zeit solche Leute aus ihnen zu machen, die ihre Nationen zum christlichen Glauben bekehren können. Aus dieser Ursache werden sie niemals mit Knaben von russischer Nation zusammen gelassen; und außer denen Stunden, da sie unterrichtet werden, läßt man sie allezeit ihre Muttersprachen unter einander reden. Der

Gmelins
Reise.

1733.

Tatarische
Kirche.

Ceremonien
der Tatarn
beym Gottes-
dienste.

Archimandrit ließ sie, in unserer Gegenwart, einige Verse in russischer Sprache, hernach auch in ihren eigenen Sprachen hersagen. Sie thaten solches mit einer guten Fertigkeit. Es waren ihrer ein Paar darunter, deren Munterkeit große Hoffnung zu machen schien. Weil die Nacht einbrach, so kehrten wir nach der Stadt zurück.

In den folgenden Tagen kamen wir wenig oder nicht aus dem Hause: wir mußten warten, bis uns die Regierungskanzelley einen Dolmetscher sendete, damit wir im Stande wären, mit denen in der Stadt befindlichen Fremden Umgang zu haben. Indessen wandten wir diese Zeit an, unsere Beobachtungen in Ordnung zu bringen.

Am 9ten November verfügten wir uns Nachmittags um ein Uhr, nach einer tatarischen Metsched oder Kirche. Es sind deren vier in der tatarischen Sloboda, welche ein wenig von der Stadt ab, und nahe am See Bulack liegt. Die Metsched, die wir besahen, und woran die Bauart mit der dort gewöhnlichen ziemlich übereinkommt, war ein viereckichtes hölzernes Gebäude, auf welchem ein Thurm mit einer Gallerie aufgeführt ist, aber ohne Glocken und ohne Kreuze. Sie steht mit den andern Gebäuden in einer Reihe, doch ist auf beyden Seiten ein kleiner Zwischenraum gelassen. Man steigt von der Seite der Straße eine kleine Treppe von vier bis fünf Stufen hinauf, und kommt sogleich durch eine kleine Thüre in ein Zimmer, das einen Vorfaal vorstellt. Hier legen die Tatarn ihre Schuhe ab, und gehen durch eine andere Thüre, welche der jetzt gedachten gegenüber, und von gleicher Größe ist, in die Metsched hinein. Nachdem wir die Menge der Schuhe, und die Geschicklichkeit, sie wieder aus einander zu lesen, manchmal auch wohl anstatt schlechter gute zu bekommen, bewundert hatten, so giengen wir ohne weitere Ceremonien hinein. Es war ein viereckichtes Zimmer, welches viele Fenster und genugsames Licht hatte. Zur rechten Seite der Thüre war ein Ofen, von dem das Zimmer eine gelinde Wärme bekam, und es war mit vier Pfeilern unterstüzt. Ueber der Thüre war eine kleine Emporkirche, wo die Sänger stunden. Der Thüre gegenüber, und also in der Mitte der gegenüber stehenden Wand, war ein Ort, wo der tatarische Abiß, d. i. Priester, stand, welcher das Gesicht gegen die Gemeine wandle. Ihm zur Linken, dem Ofen gegenüber, war ein erhabener Stand mit etlichen Stufen; darauf stand ein Pult, auf welchem die Kirchenbücher lagen. Ueber diesem Plage war in der Wand ein Fenster, welches ein starkes Licht auf das Pult warf. Zwischen den Säulen war der Fußboden mit Tapeten belegt; so weit nämlich hatten sie den Ort für heilig, und wir durften mit unsern Schuhen, die wir anbehielten, nicht dahin gehen. Die Metsched war schon voller Leute, und die Tatarn waren sehr ordentlich in Reihen gestellet. Sie saßen mit übereinander geschlagenen Füßen, nach türkischer Art, und hatten insgesammt die Mügen auf dem Kopfe. So bald ein Tatar hineinkam, gieng er zu der nächsten Reihe, die noch nicht voll war, fiel auf die Knie nieder, und sekete sich sodann. Wir kamen hinein, indem der Abiß etwas singend verlas, und stellten uns nahe bey der Thüre, mit bedecktem Haupte. Unter währendem Lesen waren die Tatarn ganz still, und hielten die Hände stets gefalten. Bald hernach fiengen die Sänger an, zu singen, welches nicht lange dauerte und nicht übel klang. Hierauf stieg der Abiß, welcher mit priesterlichen Kleidern angethan war, auf den zur Linken für ihn errichteten Platz, und las aus einem arabischen schön geschriebenen Buche etwas ab. Ich weiß nicht, ob es ein Fehler dieser Sprache ist, oder ob dieser Priester einen Mangel an der Zunge hatte: denn er zwang die Wörter dermaßen aus dem Munde,

de, daß es mit Verdrusse anzuhören war. Unter währendem Lesen stieg er bald eine Emclins Stufe höher, bald wieder niedriger. Er hörte endlich auf zu lesen, und begab sich an Reise.

seine vorige Stelle. Sogleich fiengen die Sänger wieder an, und die Musik währete 1733. ziemlich lange. Endlich schien die Hauptandacht ihren Anfang zu nehmen. Der Abiß murmelte einige Wörter her: und bey Vernehmung derselben machten die Tataru eine so schnelle einförmige Bewegung, als kaum die exercirtesten Soldaten zu thun fähig sind. In einem Augenblicke stunden sie so gerade wie die Kerzen da: aber hernach machten sie ihre Bewegungen nicht mehr so gleichförmig. Man bemerkete deutlich, daß sie im Gebethe begriffen waren; denn ein jeder hielt eine Art von Rosenkranz, und man hörte ein gelindes Murmeln. Bald verstopfeten sie die Ohren mit den Fingern, bald fuhrn sie mit der Hand über das Gesicht, und sonderlich über den Mund: dieses thaten sie am meisten, wenn die Wörter Lailoha illalahu Mahammeden rasululja gesungen wurden. Zuweilen schien es, als wollten sie etwas von der Erde aufheben; denn sie bückten sich mit dem halben Leibe, richteten sich aber geschwind wieder auf. Zu verschiedenen Malen fielen sie gänzlich nieder, blieben eine Weile in solcher Stellung, richteten sich halb wieder auf, und fielen nochmals nieder. Sobald einer mit seinem Gebethe fertig war, gieng er sogleich fort, so daß die Kirche in einer Viertelstunde fast ganz leer war, bis auf etliche Andächtige, welche sich nach und nach rings um den Abiß setzten. Es wurde bereits sehr dunkel, und wir waren zu weit davon, als daß wir hätten unterscheiden können, was vorgieng; wir hörten nur ein Klappern der Corallen, welche sich schnell bewegeten. Wir wurden es endlich überdrüssig und giengen fort. Wir ließen uns durch die ganze tatarische Sloboda führen; und von dar durch eine russische Sloboda, welche an die erstere stößt, und nur durch Ragatten 21) von ihr abgesondert ist. Wir wären gern bis zum Ende des Sees Bulak gefahren, wenn die Wege dazu geschickt gewesen wären. Wir begaben uns also gerade nach der Stadt zurück. Unterweges sahen wir noch, wie man nach tatarischer und türkischer Art die Leute zum Gottesdienste zusammenberuft. Es stand ein Mann oben auf dem Thurme der Mertsched, der in der tatarischen Sprache Maasin, und nach der türkischen Minarer heißt, und schrie, oder sang vielmehr mit vollem Halse. Er hatte nicht lange geschrien, so liefen die muselmanischen Gläubigen häufig nach der Mertsched. Wir erfuhren bey dieser Gelegenheit, daß die Tataru fünfmal des Tages Gottesdienst halten: das erste Mal, wenn es Tag wird; sodann gegen zehn Uhr; hernach zu Mittage; ferner um vier Uhr Nachmittags, und zum letzten Male um sechs Uhr Abends.

Am 14ten bekamen wir Gelegenheit, Jakuten zu sehen. Es waren ihrer zween; Beschreibung ein Mägdlein von vierzehn, und ein Knabe von eilf Jahren. Sie waren, auf Befehl der Jakuten des Hofes, aus ihrem Vaterlande geholet worden; sie reiseten schon gegen drey Jahre lang, und sollten zween Tage hernach nach Petersburg abgehen. An ihren Kleidern würde man sie für keine Ausländer angesehen haben; denn sie hatten sich schon zwey Jahre lang in Tobolsk aufgehalten, wo sie mit guten und in dasigem Lande gebräuchlichen Kleidern versehen worden waren. In der Gestalt des Gesichtes glichen sie den Kalmycken. Sie hatten nämlich eine platte Nase, kleine Augen, ein fast rundes Gesicht, und schwarze

N 2

Haare.

21) Es sind Schlagbäume oder Walleu, die mit hölzernen Spitzen versehen sind, womit man die Straßen zu sperren pfleget.

Gmelins
Reise.

1733.

Haare. Ihr Gesicht war mit mancherley Figuren bemalt, welches sonst unter den Jakuten nicht gewöhnlich ist: aber es war an diesen um deswillen verrichtet worden, weil man keine Tungusen, bey welchen dieses Benalen gebräuchlich ist, hatte bekommen können, und weil gleichwohl der Hof solche bemalte Gesichter zu sehen verlangt hatte. Die Figuren in ihren Gesichtern waren ziemlich regelmäsig, und von Farbe blaulicht. Herr de la Croycere zeigte uns bey dieser Gelegenheit an verschiedenen Stellen seines Leibes solche Figuren von gleicher Farbe, welche ihm die americanischen Wilden, mittelst dreyer sehr feiner und fest zusammengepreßter Nadeln, deren Enden sie mit Schießpulver gefärbet, in die Haut bis auf das Fleisch eingerisset hatten. Die Figuren dieser Jakuten hingegen waren, wie man uns versicherte, mit Zwirnegenehet. In dem Gefolge dieser Jakuten befanden sich auch einige fremde Thiere, welche ihren ordentlichen Aufenthalt in den Gegenden von Jamyschewi haben. Wir konnten sie, wegen der Dunkelheit der Nacht, nicht deutlich genug erkennen, und hörten nur, daß sie auf Russisch Marali genennet wurden. Am 17ten ließen wir diese Thiere in unsere Herberge bringen. Es waren in allem sieben Stücke, sechs männliche, und ein weibliches. Sie sahen gelblich aus: in ihrer Gestalt und dem Gehörne kamen sie mit den Hirschen überein; sie waren auch in der That nichts anders.

Anwerbung
der Tatarn
und der Wor-
jacken.

Am 5ten December ließ uns der Herr Major de la Mothe, von dem wir während unsers Aufenthaltes in Casan viele Höflichkeiten genossen, einladen, daß wir die neu angeworbenen Tatarn und Worjacken ihren Eid schwören sehen möchten. Es wurde den Tatarn der Eid in russischer Sprache von einem Schreiber vorgelesen, welcher Eid ihnen hernach von ihrem Abiß, der dieser Handlung beywohnete, erklärt wurde. Unter währendem Lesen lagen sie auf den Knien, und nach geschehener Erklärung küßten sie den Koran, welcher ihnen von dem Abiß aufgeschlagen vorgehalten wurde. Den Worjacken las man den Eid ebenfalls auf Russisch vor; und ihr Sornik²²⁾, der auch zugegen war, erklärte ihnen den Inhalt in ihrer Sprache: denn sie verstehen fast kein Wort Russisch, oder wollen vielmehr, aus Hartnäckigkeit, es nicht verstehen. Hierauf hielt man ihnen zweien bloße Degen kreuzweis vor. Es näherte sich einer nach dem andern denselben, und man reichete einem jeden ein Stückchen viereckig geschnittenes Brodt, in Salz eingetunkt, über die Degen weg, welches sie halb kniend empfangen, und verschlucketen. Die Bedeutung dieser Ceremonie ist, daß sie an diesem Bissen Brodte sterben wollen, wosfern sie dem Eide nicht treulich nachkommen würden.

Am 9ten December wurden wir von dem Herrn Statthalter zu Gaste gebethen. Wir fanden bey ihm eine zahlreiche Gesellschaft, worunter auch viele Geistliche waren, gegen welche er große Hochachtung zu hegen schien. Die Tafel war mit lauter Fastenspeisen besetzt. Es wurden zwar viele Gesundheiten ausgebracht, aber doch niemand zum Trinken genöthiget. Nach der Mahlzeit trank man Punsch, von schlechtem Branteweine gemacht; und wir begaben uns zeitig weg.

Beschreibung
der Stadt
Casan.

Casan, die Hauptstadt in dem Gouvernement gleiches Namens, liegt am linken Ufer der Casanka, sieben Werste von ihrer Mündung, wo sie in die Wolga fließt. Sie hat eine schöne aus Steinen erbaute Festung, welche auf einem erhabenen Orte liegt.

²²⁾ Ein russisches Wort, dessen Bedeutung mit dem lateinischen Centurio fast übereinkommt. Ein Sornik hat den Befehl über hundert Bauern.

VERSCHIEDENE KLEIDUNGEN DER FRAUENPERSONEN IN SIBIRIEN. N^o 6.



liegt. In dieser Festung wohnen der Statthalter und der Commandant. Dieser letztere ist ein eiferiger Lutheraner, ob er gleich keine andere, als die russische Sprache, versteht: denn er stammet nur von deutschen Aeltern ab, welche ihm aber jung verstorben sind. In der Festung ist auch die Hauptkirche, (Sobor oder Sobornaja Tserkow), wie es in allen Festungen des russischen Reiches befunden wird. Bey dem Eingange, zur linken Hand, ist ein Kloster mit seiner Kirche, welche beyde der Czar, Ivan Waselewitz, gestiftet hat. Man findet auch in der Festung ein gemauertes Zeughaus. Es ist jedermann erlaubt, in die Festung zu gehen, auch selbst den Tatern: ja sie müssen zuweilen wider ihren Willen hinein, weil die Regierungskanzelley darinnen ist, vor welcher sie sich oft zu stellen haben. Es wußte keiner von denen, die wir darüber befrageten, daß der Eingang in die Festung den Tatern jemals verbothen gewesen wäre, wie Cleavius vorgiebt.

Gmelins
Reise.
1733.

In den höchsten Theilen der Stadt befindet sich ein schönes Kaufhaus, von Steinen aufgeführt, und mit räumlichen Kramläden versehen, wo man sowohl einheimische, als ausländische Waaren, in ziemlicher Menge findet. Die ausländischen Waaren sind beynahe in eben dem Preise, wie zu Petersburg. Die Tatern haben in dem Kaufhause ihre besondern Läden, worinnen sie persische Waaren, meistens seidene Zeuge, verkaufen. Nicht weit von den Kramläden ist ein Marktplatz, wo Äpfel, Nüsse &c. wie auch Töpferarbeit, zu haben sind; und weiter hin ist ein anderer, wo Schlitten, Wagen &c. verkauft werden. Am andern Ende der Stadt, wo fast kein Mensch wohnt, ist der Fleischmarkt. Der Heumarkt ist nicht weit von der tatarischen Slobode. An einem andern Ende der Stadt ist eine Tuchfabrike, welche von einem Russen, Namens Iwan Afanasjewitz Metleew, auf kaiserliche Unkosten ist angelegt worden. Dieser Mann hatte durch selbige Fabrike sowohl, als durch mancherley andern Handel, einen so großen Reichthum erworben, daß er eine Hauptkirche, Petri und Pauli, und sieben Pfarrkirchen, alle von Steine, auf seine Kosten aufgeführt hatte. Zum Gebrauche dieser Tuchfabrike müssen, auf kaiserlichen Befehl, alle Edelleute, die im Casanischen Güter haben, eine gewisse Menge Wolle liefern. Alles darinnen gearbeitete Tuch wird, für einen gesetzten Preis, der Krone verkauft, welche es zur Kleidung der Soldaten anwendet. Der jetzige Besitzer dieser Fabrike, Afanassi Seodorowitz Metleew, ist ein Vetter des vorigen.

Beynahe mitten in der Stadt ist ein von Holz erbauetes Hospital für die Besatzung in Casan, welche aus dreym Regimentern besteht.

Hinter der tatarischen Slobode ist der Raban-Osero, von welchem der Fluß Bulak durch die Mitte der untern Stadt fließt. Man zieht dessen Wasser dem aus der Casanka weit vor; und einige behaupten so gar, daß dieses letztere Wasser sehr schädlich sey: zum wenigsten ist es zum Thee nichts nütze.

Am 12ten Dec. Abends um neun Uhr verließen wir Casan, und kamen in der Nacht um ein Uhr zu Wüschnaja-Gora an. Von da fuhren wir bis Tschiptschugi, wo wir des Morgens um sieben Uhr anlangten. Durch Katschliena kamen wir des Abends um vier Uhr; von dar nach Kursa; den andern Morgen um fünf Uhr nach Schicktschi; Nachmittags um zwey Uhr nach Ulga, und Abends um halb neun Uhr nach Seredni-Schün. Katschliena und die folgenden Dörfer sind alle von Tatern bewohnt. Wir bekamen bey diesem Volke Gelegenheit, vieles, was neu für uns war, zu sehen. Wohnungen,
Gebräuche
und Sitten
zu der Tatern.

Gmelins
Reise.

1733.

zu sehen. Sie sind der muhamedanischen Religion zugethan, und haben folglich, ein jeder, so viele Weiber, als sie ernähren können. Ihre Tracht kömmt mit der russischen überein: die Männer aber haben geschorene Köpfe, und viele unter ihnen Spitzbärte. Unser Wirth hatte vier Weiber; und weil er damals in Moskau war, so hielt es nicht schwer für uns, dieselben zu sehen zu bekommen. Sie kamen, eine nach der andern, zu uns, und erzeigten sich überaus freundlich. Sie hätten sich gern in ein Gespräch mit uns eingelassen: aber wir hatten nicht stets unsern Dolmetscher bey der Hand. Sie nahmen aus ihren Schubsäcken Nüsse, worunter auch viele Zwiebeln waren, welches beydes ein Leckerbissen für sie zu seyn schien. Sie machten uns ein Geschenk damit. Wir tranken eben Thee, und machten einer jeden ein Gegengeschenk mit Zucker, welchen sie mit großer Begierde aßen. Eine derselben war in ihrem großen Schmucke, welcher in einer mit alten Copeken und Korallen besetzten Haube, die ihr fast den ganzen Kopf verhüllte, und in einem an dem rechten Nasenlappchen hängenden Ringe bestund: die übrige Tracht war russisch. In der Gesellschaft dieser Weiber befand sich eine Dirne, welche die Haare nach russischer Mode trug. Sie waren hinten in einen Zopf zusammen geflochten, an welchem ein Band hing, welches sich in einer Quaste mit zween Zipseln endigte, die in die Schärpe um den Leib eingesteckt waren, und vorn herunter hingen. Ueberdies hatte sie in beyden Ohren Ringe, welche durch die zwey Enden einer gelben mit Copeken durchzogenen Kette, die vorn weit herab hing, mit einander verknüpft waren. Noch war in dieser Gesellschaft des Hauswirthes Tochter, welche zu seinen Weibern zu Gaste gekommen war. Sie erzählte uns, daß ihr Mann achtzehn Rubel (Kalm 23) für sie bezahlet, ihr Vater aber dieses Geld zurückgegeben hätte. Die Tatarn haben keine Stuben mit Oefen, sondern in jeder Stube sind zween Camine neben einander, in deren einem eingehiezt, und im andern gekochet wird. Diese Stuben sehen gar reinlich aus. Es sind sehr breite niedrige Bänke darinnen, worauf man allezeit einen nach dem Vermögen des Hauswirthes eingerichteten Teppich, und entweder ein Bett, oder wenigstens ein Kissen findet, damit die Fremden sich bequemer darauf setzen oder legen können. Anstatt der Fensterscheiben bedienen sie sich der äußersten Haut der Rälbermägen, welche sie über Rahmen ausspannen, wodurch es in ihren Stuben ziemlich helle wird.

Wir haben die Tatarn überhaupt als gute und leutselige Leute befunden, und der uns ehemals fürchterliche Namen der Tatarn kam uns nunmehr ganz anders vor. Ueberall, wohin wir kamen, fanden wir auf dem Tische Geschenke für uns, welche gemeinlich in einer gerupften Gans und in einem Brodte, oder einer Art von Kuchen bestanden. In Ulga fanden wir noch überdies, bey einem wohlbemittelten Sotnik, einen zinnernen Zeller voll Honig, mit dreyen darein gesteckten hölzernen Spateln, und einen andern Zeller voll Haselnüsse.

Die Tatarn haben ein musikalisches Instrument, das bey den Russen Busli heißt, und einer Harfe ähnlich ist. Es ist mit achtzehn Darmsaiten bezogen, welche über einen niedrigen Steg gehen, und zunächst dahinter fest gemacht sind. Sie sind in folgender

23) Es ist dieses eine Gabe, womit der Brautigam, oder dessen Aeltern, die Braut beschenken müssen. Dieser Gebrauch ist auch bey allen heyd-

nischen Nationen in Sibirien, nur mit dem Unterschiede, daß sie bey diesen nicht im Gelde, sondern in Pferden, Schafen, Riadviche, Reuthieren,

gender Ordnung bestimmet. Die erste und die zweyte Saite sind um eine Quinte von Gmelins einander; die dritte ist um einen halben Ton höher, als die zweyte; die vierte macht mit der zweyten eine Terzie, gleichwie auch die fünfte mit der vierten. Die sechste ist wieder einen halben Ton höher, als die fünfte; und die übrigen, bis zur achtzehnten, sind insgesamt um einen Ton von einander unterschieden. Wenn der Musikant spielen will, so sezet er sich und gebrauchet beyde Hände, die rechte zum Basse, und die linke zum Discante.

Reise.
1733.

Wir verließen die Tatarn mit vieler Zufriedenheit, und kamen am 17ten des Morgens um sieben Uhr, nach Bolschoi Saramak, und denselben Nachmittag um ein Uhr, nach Nakan, Pilga, des Nachts um ein Uhr aber nach Kaxia. Am folgenden Tage, den 18ten, Vormittags gegen neun Uhr, erreichten wir Sirises. Diese vier Dörfer sind von Wortjacken bewohnet. Bey den Einwohnern derselben bekamen wir wieder mancherley Neuigkeiten zu sehen.

Fast alle, sowohl Männer als Weiber, haben rothes Haar. Die Kleidung der Männer ist russisch, und sie haben kurz verschnittene Haare. Die Weibespersonen haben, nach den dreyen verschiedenen Hauptaltern, auch verschiedene Trachten. Die alten Weiber sind russisch gekleidet; die jungen haben zwar ein russisches Kleid, aber die Ärmel sind, nach polnischer Art, gegen die Hälfte zu, aufgeschnitten, wodurch sie die Hände stecken; den herabhängenden Theil dieser Ärmel aber stecken sie in die Schärpe, oder den Gürtel, der um den Leib geht. Auf dem Kopfe haben sie eine enge Haube von Birkenrinde; und zu beyden Seiten derselben, oben, ist eine ungefähr zween Finger breite, und nach hinten zu abhängende Schindel fest gemachet, welche zu beyden Seiten mit ausgehacktem Zeuge, oder auch mit schlechten Fransen besetzt ist. Dieser Kopfschmuck hat eine große Aehnlichkeit mit den Fontangen, dergleichen das europäische Frauenzimmer vor Zeiten getragen hat. Die Weibespersonen unter den Wortjacken, tragen auf dem Kopfe ein Käppchen, das unten herum mit sechs Reihen Bändern besetzt ist; und diese Bänder sind mit Corallen gezieret, wo zwischen silberne und zinnerne Copeken eingereiht sind. Oben läuft dieses Käppchen spizig zu, und ist der Länge nach mit acht Bändern reihenweis herum besetzt. Ihre Haare sind nach russischer Art eingeflochten, und endigen sich in zween Schnüren, woran Quasten hängen. Die Weiber sowohl, als die Dirnen, sind sehr schüchtern, und wir mußten uns gar sehr ernsthaft anstellen, damit sie sich von uns betrachten ließen. Die Wortjacken haben fast gar keine Religion. Sie glauben zwar einen Gott, welchen sie Jumar nennen, und dessen Wohnung, nach ihrem Vorgeben, in der Sonne ist; aber sie dienen ihm beynahe durch nichts. Wenn sie eine Noth haben, so wenden sie sich an einen Mann, welchen sie Dona nennen, und der ungefähr so viel, als der Tschumaschen Jumasse ist: demselben klagen sie ihr Anliegen, und erholen sich Rathes bey ihm. Wir ließen einen solchen Dona zu uns kommen, und befrageten ihn über unterschiedliches, was uns zuerst einfiel. Seine Künste bestanden in nichts anderm, als daß er etwas Rauchtaback, bald trocken in der Hand, bald mit Brannteweine in einer Schaale herumrührte; hernach brachte er seine Wahrsagung, so

zen, Pelzwerken etc. besteht. Diese Gabe ist bald größer, bald kleiner, nach dem die Braut Vorzüge, oder ihre Aelteren Bräutigam haben. Beim Zurückgeben dieser Geschenke höret man selten.

Aber es sind die Tatarn in der That die höflichsten unter denen sibirischen Völkern, und die muschamedanischen wieder mehr, als die heidnischen.

Gmelins
Reise.

1733.

Beschreibung
der Tschere-
mischen.

so gut, als er sie wußte und konnte, vor. Die Wotjacken haben keine Festtage, und als ich deswegen nachfragete, so antworteten sie mir freymüthig, es wäre bey ihnen allezeit Festtag, so oft als sie Bier und Brannntwein hätten. Inzwischen wissen sie doch etwas vom Weihnachtsfeste, welches bey ihnen Roschdowj heißt; dieses einzige sehern sie, zween oder drey Tage lang, bald früher, bald später, sobald nämlich das Bier, welches sie hierzu brauen, bald eher oder später fertig wird. Uebrigens mangelt es ihnen nicht an gesundem Verstande. Ich wies ihnen eine Taschenuhr, und sagete ihnen, daß sie beständig zeigte, in welcher Stunde des Tages man wäre. Es muß also, sageten sie, eine Solnzuschka, d. i. eine kleine Sonne seyn. Sie leben in großer Armuth, welches wir sonderlich daran bemerketen, weil man uns nirgendwo, als zu Matanpilga, das sonst gewöhnliche Geschenk mit einer Gans machen konnte. Ihre meiste Beschäftigung besteht im Jagen. So bald ein wenig Frost kömmt, laufen sie in die Wälder, und schießen Bären, Füchse, Wölfe, Hasen, Eichhörner, einige mit Bogen und Pfeilen, andere, wiewohl wenige, mit Flinten und Büchsen.

Sibirien stellet oft einen sehr veränderten Schauplatz vor. Wir reiseten noch selbigen Tages von Sirijes ab, und kamen Abends um vier Uhr zu Werchnoi-Pobju, einem tscheremissischen Dorfe, an, wo wir alle Leute, sowohl Manns- als Weibspersonen, besoffen antrafen. Es war an diesem Tage eine Hochzeit im Dorfe, und wir bekamen also Gelegenheit, die Kleidungen beyder Geschlechter zu betrachten. Die Mannsleute sind fast alle russisch gekleidet: aber die Weibspersonen richten sich ebenfalls wie die Wotjacken, nach den verschiedenen Altern. Die jungen kleiden sich auf zweyerley Art, jedoch besteht der Unterschied unter sich sowohl, als unter den alten Weibern, nur im Kopfzeuge. Einige tragen zween Ringe, deren einer den Kopf von vorn bis hinten, und der andere von oben bis unten umgiebt. Der erste Ring ist viel breiter, als der andere, und mit einer Reihe Copeken gezieret, welche sich zwischen zween spitzig zusammenlaufenden Reihen Korallen befindet. (Die umständliche Beschreibung dieser Kopfzeuge wäre dermaßen weiträufig, daß wir den Leser nicht damit verdrießlich machen wollen). Ueber die beschriebenen zween Ringe tragen sie eine gerade in die Höhe stehende Mütze, fast in Gestalt unserer Grenadiermützen. Die Haare gehen vorn über die Mütze hervor, und hinten sind sie rund zusammengedrehet. Eine andere junge Frau hatte ein schmales rundes Käppchen auf dem Kopfe, das ebenfalls mit Copeken und Korallen besetzt war. Dieses Käppchen endigte sich in einem Scheweife, der aus einem einen Zoll breiten Bande bestund. Ein Mägdchen von ungefähr funfzehn Jahren, hatte nichts anders auf dem Kopfe, als ein Tuch, das hinten, nach Art der persischen Tapeten, gestickt war, und in ein Dreieck ausgieng. Diese Dirne sah ziemlich wohl aus, und war eben desselben Tages von ihrem Vater zum Verheurathen ausgebothen worden: aber es wollte keiner zum Kalim mehr für sie geben, als fünf Rubel, und ihr Vater verlangete doch zehn Rubel: daher er sie lieber bis zu einer bessern Gelegenheit bey sich behielt. Sonst nahmen wir noch verschiedene Seltenheiten in der Tracht der Tschere-mischen wahr, unter andern, daß einige Weibspersonen an den Füßen kleine Schellen hatten. Wir waren sehr begierig, den Zauberer des Dorfes, welchen sie Woroschei nennen, zu sehen: aber es wurde uns gemeldet, er wäre verreiset; vielleicht wollte er auch nicht zu Hause seyn.

Des Abends um acht Uhr verließen wir Werchnoi-Pobju, und kamen am 17ten December früh um acht Uhr zu Rotscho Pilga, einem wotjackischen Dorfe an. Die

ANDERE KLEIDUNGEN DER FRAUENPERSONEN IN SIBIRIEN . N^o 7.



se Wortjacken kamen uns ganz anders in ihrem Umgange, als die vorhin beschriebenen, Gmelins
vor. Ich weis sie mit niemanden besser, als mit den finnischen Bauern, zu vergleichen. Reise.
Auf hundert Fragen antworteten sie uns kaum ein Wort, und alle stellten sich, als ob sie
nicht Russisch verstünden, da hingegen die vorigen alle mögliche Mühe anwandten, sich gegen
uns zu erklären; vielleicht weil sie von den mit ihnen benachbarten Tatarn mehr geselliges
Wesen gelernt hatten.“ Die Tatarn sind, wie ich bereits gesagt habe, sehr gespräch-
ige Leute; und die, welche über dreißig Jahre alt sind, sprechen meistens ziemlich
gut Russisch und Tscheremissisch. Die Tscheremissen und die Wortjacken reden
hinwiederum Tatarisch und Russisch; aber die letzteren verstehen, wie sie uns sageten,
kein Wort vom Tscheremissischen, weil sie mit diesem Volke sehr wenig Umgang haben.

1733.

Unter diesen Völkern sind die Tatarn, und nächst diesen die Tscheremissen, die
reinlichsten; die Wortjacken hingegen sehr unreinlich. Doch haben alle diese Völker kei-
ne Oefen, weder zum Heizen noch zum Kochen, und ihre Wohnungen gleichen den oben
beschriebenen tatarischen. Dem ungeachtet sind ihre Stuben, eben so wie bey den ge-
meinsten Russen, voller Rauch: denn sie brennen keine Lichter, sondern Pergel (Lutz-
schinki 24). Zum Kochen und Braten bedienen sie sich des Fleisches von Pferden, Kühen,
Bären und Eichhörnern. Die Wortjacken und die Tscheremissen essen auch Schwein-
fleisch, halten aber nur selten Schweine: den muhammedischen Tatarn ist es nach ihren
Gesetzen verbothen.

Von Kotscho-Pilga aus hatten wir zween Wege vor uns, den einen durch lau-
ter Dörfer, bis nach Ossa; den andern durch Sarapul. Dieser letzte ist ein Umweg
von zehn Wersten: nichts desto weniger erwählten wir ihn, in der Hoffnung, daß wir
von der Erbauung dieser Stadt und den umliegenden Dörtern sichere Nachrichten einzie-
hen würden. Wir fuhrn Mittages um zwölf Uhr von Kotscho-Pilga ab, und wie-
wohl wir bis Sarapul in einem fortzufahren entschlossen waren, so sahen wir uns den-
noch, wegen eines Schlittens, der uns unterweges zerbrach, genöthiget, uns in dem
Dorfe Bugrusch Jesaschnoi aufzuhalten. Der Beyname Jesaschnoi bedeutet, daß
dieses Dorf nicht zu den Kammergütern gehört, wie es doch mit den meisten Dörfern in
diesen Gegenden ist. Eine Werst davon liegt Bugrusch Tjagloi, welches ein Kam-
mergut ist. Etliche Werste, ehe wir nach Bugrusch kamen, sahen wir zween Keres-
mets, einen wortjackischen und einen tscheremissischen, auf freyem Felde. Diese
Keremets sind geheiligte Orter, wo besagete Nationen ihre Religionsübungen treiben.
Sie waren eben so beschaffen, wie derjenige, welchen wir bey den Tsuraschen gesehen
hatten; nur haben die Keremets darinnen etwas besonders, daß diese auf freyem Felde
sind; der andern benannten Völker ihre hingegen befinden sich in den Wäldern. Man
wußte uns keine andere Ursache von diesem Unterschiede anzugeben, als daß es der Wots-
jacken Dona, und der Tscheremissen Muschon oder Muschangersch so verordnet
hätte. Die Tscheremissen haben, außer ihrem Muschon, noch einen vornehmern Mann
unter sich, welchen sie Tjagrusch nennen. Sein Amt ist, die Anstalten zu den Opfern
zu machen, die Ordnung, in welcher sie geschehen sollen, zu bestimmen, bey Hochzeiten
gewisse Gebether für den Segen des Hauses zu verrichten, und den Gästen Bier und
Meth zu reichen, bis es ihm genug zu seyn deucht.

Nach-

24) Es sind lange dünne Späne von Fichtenholze.

Gmelins
Reise.

I 733.

Zahmer Wi-
ber.

Nachdem wir unsern zerbrochenen Schlitten gegen einen andern vertauschet hatten, kamen wir den 13ten früh um drey Uhr in Sarapul Sloboda an. Nahe bey dieser Slobode ist eine kleine Stadt, oder vielmehr eine kleine Festung, welche ziemlich hoch liegt, und mit einer dicken hölzernen Wand umgeben ist. Wir trafen daselbst drey Uprawitel, eine Art von Stadtbeamten, an, von welchen jedoch zweyen ihr Amt niedergeleget hatten. Weil uns sogleich bey diesem Titel das viele Böse, welches uns der Uprawitel zu Bronniz angethan hatte, in den Sinn kam, so besorgeten wir, daß ihrer dreye uns noch viel mehr, als ein einziger, plagen würden: aber wir hatten uns, zu unserm Vergnügen, hierinnen geirret; denn sie bemüheten sich, wie um die Wette, uns aufs beste zu empfangen. Sie zeigten uns, indem sie uns in der Festung herumführten, vier Canonen, womit einst die Baschkiren, die dieser Festung zu nahe gekommen waren, abgetrieben worden wären 25). Bey dem wirklich im Ante stehenden Uprawitel sahen wir einen zahm gemachten jungen Biber, der in der Stube herumliefe und alles mit sich machen ließ. Der Uprawitel erzählte uns, daß dieses Thier zuweilen wohl dreyßig Werste weit herumstriche; daß es andern Bibern ihre Weiber entführte, die es mit sich nach Hause brächte, und sie wieder laufen ließe, wenn es seine Begierden gesättiget hätte.

Unsere Uprawitel unterhielten uns so wohl, daß wir Sarapul erst Nachmittags um drey Uhr verließen. Durch den Flecken Nischkina, wo wir über die Rama setzten, kamen wir des Morgens um fünf Uhr im Dorfe Saigatki an; und Abends um vier Uhr bis zum Flecken Dubrowa. Es war uns zu Sarapul gerathen worden, durch das Land der Baschkiren nach Kuagar zu gehen, und wir waren auch dazu entschlossen, weil wir wieder Neuigkeiten zu sehen hofften: allein, die Einwohner zu Dubrowa widerriethen es uns, unter dem Vorwande, daß die Wege sehr schlecht, und an vielen Stellen gar keine Wege wären, so daß wir würden zurückkehren müssen. Wir ließen uns hierdurch abhalten, erfuhren aber hernach, daß es Lügen gewesen waren. Wir reisten also über Tschastie Sloboda, nach Ossa Sloboda und erreichten beyde Derter des andern Tages, nämlich den zwanzigsten December, den ersten Vormittags um neun Uhr, den andern Abends um sieben Uhr. Von Casan aus, bis nach Dubrowa, hatten wir fast nichts, als Eichen, in den Wäldern gesehen: hinter diesem letztern Orte aber fanden wir keine Eichen mehr; wovon auch der Namen diesem Flecken gegeben ist, inmaßen Dubrowoi: Ljes einen mit Birken und Fichten vermengten Ort bedeutet. Auf dem Wege nach Ossa, fünf Werste weit davon, kamen wir zu einer Sawoda, d. i. Kupferhütte, deren Besitzer Nitika-Nitikiz-Demidow hieß. Wir stiegen ab, diese Kupferhütte zu besuchen, erfuhren aber, daß sie erst neulich war angeleget worden, und weder Leute vorhanden, noch die Ofen in fertigem Stande waren. Von Tschipschugi Slobode an, hat man eine besondere Weise, die Weiten der Derter von einander zu berechnen. Die Tataren rechnen nach Mertschack, die Morjacken nach Tschumkas und die Tscheremissen nach Koschnias; aber die Russen haben das morjackische Wort Tschumkas behalten.

Dieses

25) Es war solches vor achtzehn, oder wie andere sageten, vor sechs und zwanzig Jahren, geschehen.

GRUNDRISS DER HÖHLE ZU KUNGUR

N^o 8.

Ein
Reis
I

Zahl
ber.



Dieses Maas beträgt eine gute deutsche Meile: indessen ist es so eingeführet, daß ^{Emelins} man nicht mehr, als fünf Werste, darauf rechnet. Ich habe bey allen Orten, wo wir ^{Reise.} frische Pferde bekamen, die Weite nach der gemeinen Art, nämlich fünf Werste auf eine Tschumkas, gerechnet, da man doch billig acht Werste darauf rechnen sollte. Dieser letzteren Rechnung zu Folge, sind von Casan bis nach Ossa, sieben hundert und siebenzehnen Werste. Wir hatten oft Stationen von sieben Tschumkas, wofür man bey nahe sechzig Werste rechnen kam; dennoch bezahlten wir nur für fünf und dreyzig Werste. Wir sahen bey solcher Gelegenheit mit großer Verwunderung, daß die Pferde zu weilen vierzehnen Stunden nach einander, ohne gefüttert zu werden, aushielten, und ohne daß man eben hätte sagen können, sie wären allzu sehr abgemattet gewesen.

1733.

Bey Ossa Sloboda liegt auch Ossa Gorod, ein sehr kleiner Ort. Wir wollten sogleich wieder fort: aber beyde, der Uprawitel und der Starost, waren sehr betrunken, und nicht im Stande, uns so geschwind fort zu schaffen. Weil wir nun zu Kungur einige Beobachtungen zu machen, und ein paar Tage daselbst zu bleiben gedachten, so fand Herr Müller nebst mir für rathsam, mit dem Maler Berthan und einigen Soldaten voraus zu gehen, damit wir, wenn die ganze Gesellschaft in Kungur ankäme, mit unsern Beobachtungen fertig seyn, und sogleich wieder abreisen könnten. Wir übertrugen also die Aufsicht über die Geräthschaft und die Soldaten dem Zeichenmeister Lürsenius, giengen des Morgens um sieben Uhr voraus, und kamen mit unabgewechselten Pferden bis Burma, einem tatarischen Dorfe, wo wir Abends um neun Uhr anlangten. Wir reiseten durch einen Wald, welcher vier und fünfzig Werste lang war. Die Tatarn, die dieses Dorf bewohnen, sind von den kungurischen Tatarn, und haben, wie uns der Dolmetscher berichtete, einen andern Dialect, als die casanischen; es gehen auch ihre Weibesleute etwas anders gekleidet. Eine junge Frau, für welche ihr Mann fünfzig Rubel Kalkin gezahlet hatte, trug ein langes blechernes Futteral an der Schärpe; in demselben befand sich ein Faden und eine Nähnadel. Es war an selbiges Futteral auch ein Amulet gebunden, nämlich ein Knochen aus dem Knie eines Bibern: dieses tragen sie, wenn sie Schmerzen an den Füßen haben.

Am 22sten December gegen Mittag kamen wir in der Stadt Kungur an, und ^{Ankunft der} recht zur glücklichen Stunde, weil wir uns mit dem Herrn de la Croix noch bespre- ^{Akademisten} chen konnten, welcher im Begriffe war, aus Kungur abzureisen. Er gieng eine hal- ^{zu Kungur.} be Stunde hernach ab, und wir bezogen dessen Herberge; womit aber der Hauswirth, welcher der erste Bürgermeister allda war, nicht wohl zufrieden war, weil er befürchtete, wir möchten im Weihnachtsfeste bey ihm bleiben, so daß er nicht Raum genug haben würde, seine guten Freunde zu bewirthten.

Den Tag nach unserer Ankunft ließen wir uns zu derjenigen Höhle führen, welche ^{Höhle bey} Strahlenberg beschreibt, und alle Reisende zu besuchen pflegen. Wir hatten niemanden, ^{Kungur.} der uns darinnen herumführen konnte, als einen von unsern Fuhrleuten, welcher schon mehr als einmal darinnen gewesen war. Wir begaben uns Vormittags um halb zehn Uhr hinein, und verirreten uns oft, ja zuweilen krochen wir auf allen vieren herum. Als wir vor Mädigkeit nicht weiter kommen konnten, so lagerten wir uns bey einem von den Einwohnern selbiger Gegend in der Höhle aufgerichteten hölzernen Kreuze, welches der merkwürdigste Ort darinnen ist. Man erzählte uns, daß diese Höhle ehemals von

Gmelins
Reise.

1733.

Russen bewohnt gewesen, welche bey einem Einfalle der Baschkiren dahin geflüchtet wären. Wir befohlen dem Fuhrmanne, uns einen bequemen Rückweg zu suchen, und uns alsdann abzuholen. Er blieb uns aber allzu lange aus, und wir giengen durch einen fürzern und bequemern Weg, den wir ungefähr fanden, Nachmittags um zwey Uhr heraus, erfuhren aber, daß der Fuhrmann noch nicht heraus wäre. Wir riefen ihm zu: weil er uns aber nicht hörte, so ließen wir ihn, wo er war. Den folgenden Tag Abends kam er in unsere Herberge, und erzählte uns, daß er eben jezo erst aus der Höhle käme, weil ihm die Lichter verlöschet wären, und er sich nicht hätte herausfinden können. Er war im Gesichte sehr beschädiget. Er sagete, er hätte die ganze Nacht lang ein großes Lärmen in der Höhle gehört, welches, nach seinem Vorgeben, von einem Gespenste herrührte, und andere Leute hätten eben dergleichen schon oft gehört. Diese natürliche Höhle besteht aus Kalksteinen; sie enthält aber bey weitem nicht so viele Merkwürdigkeiten, als die berufene Baumannshöhle auf dem Harze, oder auch, als das Nebelloch im Herzogthume Württemberg 26).

Am 24sten Dec. Abends um fünf Uhr verließen wir Kungur, und fuhren des Nachts durch zween kleine Flecken. Sodann nahmen wir einen Umweg von zehn Wersten, die irdinischen Sawoden, d. i. Schmelzhütten, zu besuchen. Wir kamen des Mittages daselbst an, sahen aber viel weniger, als wir gehoffet hatten. Sie waren erst neu angeleget, und noch mit schlechten Arbeitern besetzt. Für die Eisenerzte ist ein hoher Ofen, und ein Garofen; für die Kupfererzte aber sind zween Schmelzöfen, ein Garheerd, und noch ein Ofen, wo das Kupfer in Stangen gegossen wird. Das Eisenerzt bricht zwanzig Werste weit davon, und es giebt ein Zentner nur zwanzig Pfund: das Kupfererzt aber wird von Burma dahin gebracht. Auch ist allda ein Kramladen, wo allerley schlechte moscowitische Waaren, und am Orte selbst gearbeitete kupferne, in- und auswendig verzinnete Gefäße, verkauft werden. Diese Kupferarbeit ist nur schlecht beschaffen.

Am folgenden Morgen um fünf Uhr kamen wir nach Jalim, einem tatarischen Dorfe, das nur aus eilichen Häusern besteht. Die Tracht der Weiber hatte hier vor der, die wir bey andern Tatern gesehen hatten, etwas Besonderes. Der Leib war zwar nach russischer Art, mit einem Kleide, das vorne Knopflocher hat, bedeckt: aber das Kopfzeug sah ganz anders aus. Von beyden Seiten hängt ein zween Finger breites Band herab, welches mit Copeken und Korallen besetzt ist; und beyde Bänder schließen sich unter dem Kinne zusammen. Der Kopf war mit einem Käppchen bedeckt, das oben in der Mitte rund ausgeschnitten war; und alles war auch mit silbernen Copeken und Korallen besetzt. Es endet sich hinten mit einem Schweife, welcher beynahe so schwer ist, als das Weib, welches ihn trägt.

Von

26) Strahlenberg, in seiner historischen und geographischen Beschreibung des russischen Reiches, im 13ten Cap. a. d. 371 S. saget von dieser Höhle bey Kungur folgendes: „Zwo Werste von dieser Stadt, an den steilen Ufern des Flusses, Sylwa genannt, welche Ufer aus einer Gattung weichen Alabasters bestehen, woraus die Russen Gips breunen, befindet sich eine Höhle,

„se, die, wie es scheint, ein Werk der Natur ist, wo man aber Kammern in solcher Menge ausgearbeitet hat, daß wohl hundert Familien darin wohnen können hätten; woraus zu vermuthen steht, daß diese Höhle vor Zeiten bewohnt gewesen ist. Sie ist sechs Werste, d. i. eine deutsche Meile lang, und ungefähr halb so breit. Die Wohnung besteht aus Gipssteinen, welcher mit Erde

„de

Von Jalsim an, bis nach Poddglinoi-Gori, wo ein Zollhaus ist, damit kein Smellins
Unterschleif bey'm Zolle geschehe, fuhren wir, fünf Werste weit, beständig bergab: und Reise.
dieses ist das uralische Gebirge, welches, nach dem Herrn von Strahlenberg, Ru- 1733.
ropa von Asien, und Rußland von Sibirien scheidet. In Werchoturien sind
noch zwey andere solche Zollhäuser, wo die aus Europa kommenden fremden Waaren
nur versiegelt werden. Dieses Siegel wird in den Städten erbrochen, die Waare be-
sichtigt, und der Zoll davon entrichtet. Eintritt der
Akademisten
in Sibirien.

Unsere Reise gieng in diesem Districte sehr langsam zu, weil wir nur selten frische
Pferde bekommen konnten. Es sind dort sehr wenige Dörfer; und diese bestehen gemei-
niglich nur aus einem oder zweyen Häusern, wo eine Soldatenwache ist. Zur Noth beka-
men wir in einer jeden Station sechs bis acht Pferde, so daß wir nur diejenigen, welche
am allermüdesten waren, abwechseln konnten.

Am 28ten Dec. früh erreichten wir die Schmelzhütten (Sawoden) zu Sches-
lesnje. Hier sahen wir zweyen hohe Oefen, und einen Garofen. Das Erz, welches
man darinnen schmelzet, wird zwanzig Werste weit von dem Bache Schischim her ge-
bracht. Endlich langeten wir am 29sten Dec. früh in Catharinenburg an.

Catharinen-
burg.

Diese Stadt ist im Jahre 1723 von Peter I angeleget, und 1726 unter der Kai-
serinn Catharina vollendet worden, von welcher sie den Namen bekommen hat. Sie
gehört zu der tobolskischen Provinz, hat aber ihre besondere Gerichtsbarkeit, und
steht nicht unter der sibirischen Regierungskanzley. Sie kann als der Mittelpunkt aller
sibirischen Hütten- und Schmelzwerke angesehen werden: denn allda hat das sibirische
Oberbergamt seinen Sitz, und führet die Aufsicht über alle andere Bergwerke. Alle
darinnen befindliche Häuser sind auf kaiserliche Kosten erbauet, und werden daher auch
insgesammt von kaiserlichen Beamten, oder auch von Meistern und Arbeitern, im Berg-
und Hüttenwesen bewohnet. Diese Stadt ist regelmäßig, und nach deutscher Art er-
bauet. Sie ist, wegen der gefährlichen Nachbarschaft der Baschkiren, mit Festungs-
werken versehen, und mitten durch fließt der Isset-Ström, welcher durch Kunst so
aufgeschwellt ist, daß die vielen daselbst befindlichen Schmelz- und Hammerwerke ei-
nen hinlänglichen Vorrath an Wasser haben. Die Kirche in Catharinenburg ist
von Holze erbauet: aber es ist schon der Grund zu einer steinernen gelegt. Der dama-
lige Commandant war der Generallieutenant, Herr von Zenin, welcher auch zur Er-
bauung des Ortes das meiste beygetragen hat. Er war Präsident des Oberbergamtes;
und unter ihm stand ein Beyseher aus dem Commerciencollegio. Es ist auch in der
Stadt ein Kaufhaus mit hölzernen Kramläden angeleget, worinnen aber, außer ein-
heimischen Waaren, wenig Vorrath ist. Sonst ist noch ein Zollhaus, das unter der
Regierung zu Tobolsk steht, und wo, zur Zeit des irwittischen Jahrmarktes, die

D 3

durch=

„de bedeckt ist; und oben sind verschiedene Oeff-
nungen, und gleichsam Lustlöcher, wodurch das
„Licht einfällt. In derselben steht man einen na-
„türlich gewachsenen Felsen; eine Gestalt des heil-
„igen Nicelans, welche von russischen Arbeitern
„darein gesetzt worden, und ein Kreuz; ferner
„einen kleinen runden Tisch, woraus ein Vöglein
„fließt, welches sich in die Erde verliert; eine

„Wasserquelle, die aus einem Felsen herabstürzt,
„und schäumend mit einem Geräusche dahin fließt;
„einen großen Raum, wo Gras und Blumen
„wachsen; eine Art vom stehendem See, der län-
„ger als breit ist, auch viel kleine Vertiefungen,
„wie Silberblinden, welche sich von Natur in dem
„Felsen ausgehölet haben.“ 17.

Gmelins
Reise.

1733.

durchgehenden Waaren beschäftigt werden. Es ist diese Zeit die einzige, wo es den Kaufleuten erlaubt ist, durch Catharinenburg zu gehen; und man würde auch diese Erlaubniß gern aufheben, weil man der Pässe nicht allezeit genugsam versichert ist, und leichtlich Nebenwege genommen werden können, wodurch der Zoll hintergangen wird. Allein, weil viele Kaufleute einen allzu großen Umweg würden nehmen müssen, wenn sie diesen Weg nicht reisen dürften; so zieht man hierbey das gemeine Beste vor, und giebt so genau Achtung, als es sich thun läßt.

Wenn man auf einmal einen Grund im Berg- Hammer- und Hüttenwesen legen will, so darf man nur Catharinenburg besuchen. Die dasigen Werke sind alle in dem besten Stande, und die Arbeiter sehr geschickt und fleißig. Man hält allda die Arbeiter, ohne Zwangsmittel, auf folgende Weise vom Saufen ab. Es darf zu keiner Zeit, ausgenommen Sonntags, und nur Nachmittags, Brauntwein verkauft werden. Damit aber auch dieser Tag nicht entheiligt werde, so ist nur ein gewisses Maaß zu geben erlaubt, und hierüber wird scharfe Obacht gehalten. Die Besoldungen werden richtig alle vier Monate ausgezahlt, und die Lebensmittel sind überaus wohlfeil. Wenn jemand krank wird, so hat er, in dem dazu angelegten Hospitale, worüber ein Stabswundarzt gesetzt ist, seine gute Verpflegung. In dieses Haus werden auch die Kranken aus denen in der Nähe befindlichen Werken gebracht.

In der Nacht des 21ten Dec. hatten wir Gelegenheit, eine Gaukeley, die uns aber gar nicht lustig vorkam, in unserer Herberge anzusehen. Es war unsere Stube, ehe wir es uns versahen, voll verummeter Leute, und einer führte die Bande an. Er war ganz weiß gekleidet, und hatte eine Sichel in der Hand, welche er oft wechete. Dieser bedeutete den Tod; und ein anderer stellte den Teufel vor. Der Tod sagte zu uns: Christus wolle haben, daß wir nicht länger leben sollten; und der Teufel wollte, wie es schien, sein Antheil auch gern an uns haben. Wir gaben ihnen ein Trinkgeld, womit sie vergnügt waren.

1734.
Bergwerke zu
Polewa.

Am 8ten Jänner 1734 giengen Herr Müller und ich, im Gefolge des Herrn Generallieutenants von Zenin, nach den polewaischen Kupferwerken, welche zwey und fünfzig Werste von Catharinenburg entfernt sind. Wir fuhren in dasjenige Bergwerk ein, welches im Bezirke der wider die Einfälle der Baschkiren angelegten Werke ist; aber nicht durch den ordentlichen Schacht, sondern wir giengen auf einer guten Treppe hinab, so daß wir bey weitem nicht so viele Beschwerlichkeiten, wie in den deutschen Bergwerken, auszustehen hatten. Das Gebirge ist nicht sehr fest; jedoch kann es ohne Schüsse nicht wohl gewonnen werden. Das Erz bricht nicht in Gängen, sondern nur in Nestern, und giebt, eins ins andere gerechnet, drey Pfund Kupfer vom Zentner. Es bricht in einer schwärzlichen, etwas alauhastigen Erde. Weil die Erzte nicht sehr tief fallen, so hat man selten nöthig, die Werke über hundert Faden tief zu bauen. So hat man auch keine große Beschwerde vom Wetter; und die Wasser werden durch Pumpen, welche die Polewa treibt, ausgezogen.

Von dem Bergwerke giengen wir in die Hütten, wo man alle diejenigen Oefen findet, welche Roßstein, und aus selbigem Kupfer zu machen, erfordert werden. Eben daselbst sind auch zwey Puchwerke. Alles dieses wird von gedachtem Flusse Polewa, welcher durch einen Damm aufgestanet ist, getrieben. Nachdem wir alles gesehen hatten, so reiseten wir wieder nach Catharinenburg zurück.

Herr

Herr de la Croix wollte seine Abreise nach Tobolsk beschleunigen, in der Ab- Gmelins
sicht, astronomische Beobachtungen, zu Bestimmung der wahren Lage, in Aufsehung Reise.
der Länge und Breite dieses Ortes, allda anzustellen. Er verließ uns daher, nebst den 1734.
vier Feldmessern und zween Studenten von der Gesellschaft, und reisete am 9ten Jenner
von Catharinenburg ab. Herr Müller, und ich, mußten, theils wegen genauerer
Nachrichten, die wir noch von den sibirischen Häuten- und Hammerwerken einzuziehen hat-
ten, theils auch wegen verschiedener Instrumente, deren wir zu den meteorologischen Beob-
achtungen nöthig hatten, noch einige Tage länger in Catharinenburg bleiben. Ueber-
dieß waren wir Willens, im Gefolge des Herrn General Lieutenants von Zemin, noch
andere sibirische Bergwerke, wie auch den Jahrmärkte zu Irbit, zu besuchen. Am
vierzehnten bekam Herr Müller einen Brief von dem Seehauptmanne, Herrn Bees-
ring, worinnen dieser ihm seine bevorstehende Abreise aus Tobolsk berichtete. Und
weil wir noch mancherley, wegen unserer fernern Reise, mit ihm abzureden hatten, so
reisete Herr Müller, nebst dem Maler, dem Zeichenmeister, dem Dolmetscher und
zween Studenten, noch selbigen Tages fort: ich aber blieb mit einem Studenten und
zween Soldaten zurück.

Ich reisete endlich auch, am 19ten Jenner, mit meinem kleinen Gefolge ab, und be- Abreise von
gleitete den Herrn General Lieutenant von Zemin nach den übrigen Werken, die ich Catharinen-
noch nicht gesehen hatte. Bey meiner Durchreise durch Phomino erzählte man mir, burg.
daß zwe Tagereisen davon eine große Wißteney wäre, in welcher sich etliche Seen, ei-
nige salzige, andere aber so bittere befänden, daß selbst das Vieh nicht daraus trinken
möchte; es gäbe auch darinnen wilde Pferde. In Poctrowskoje: Sielo, drey und
siebenzig Werste, geraden Weges weit, von Catharinenburg, sah ich eine besonde-
dere Art wilder Kirschen, welche säuerlich von Geschmacke sind, und einen länglichen
Kern haben.

Selbigen Tages, Abends, erreichte ich die Eisenschmelzhütte zu Kamenskic, am
Flusse Kamentka, welche mit einer hölzernen Wand und mit spanischen Reitern umgeben
ist. Die hier befindliche Hütte ist eine der ältesten, und das allda bereitete Eisen das
beste aus ganz Sibirien, inmaßen es sehr fafericht und weich ist, und sich zum Stück-
gießen am besten schicket.

Am 22sten kam ich in der Sloboda Kamischlowska an. Hier scheiden sich die
Bege nach Irbit und nach Tobolsk. Der Weg zur Linken führet nach Irbit, und
diesen erwählete ich.

Irbit, wo ich am 23sten Jenner ankam, liegt zwey hundert Werste weit von Jahrmärkte zu,
Werchoturien, und zwey hundert und acht und zwanzig Werste von Catharinen Irbit.
burg. Im Hineinfahren sahen wir sogleich, was für ein großer Zulauf zu der Messe
war. Man konnte kaum durch die Straßen fahren; so sehr war alles mit Menschen,
Pferden und Schlitten angefüllt.

Es ist fast keine einzige Stadt in Rußland und den russischen Provinzen, woraus
nicht ein oder mehr Kaufleute nach Irbit kämen. Von fremden Nationen waren Grie-
chen, allerley Tatarn, und Bucharen aus des kalmyckischen Fürsten, Galdan Siran,
Gebiethe, vorhanden. Alle diese Messkaufleute brachten Waaren aus ihren Ländern
und Fabriken dahin. Die Griechen hatten meistens ausländische Waaren von Ar-
changel, z. E. Weine, Franzbrannteweine &c. Die vornehmsten Waaren der Bucha-
ren

Gmelins
Reise.

1734.

ren bestunden in gediegenem Golde und Silber, das sie nach dem Pud (Gewicht von vierzig Pfunden) verkauften. Einige Russen hatten auch Silber, das in Gräbern gefunden worden war, zu verkaufen. Die Kaufleute sind schuldig, alle Waaren in dem Zollamte anzugeben, und müssen von allem, ausgenommen vom Golde und Silber, Zoll entrichten. Dieser beträgt den zehnten Theil aller Waaren, der wirklich (in natura) abgegeben wird. Außer diesem wird noch das Uebrige der Waaren geschätzt, und zehn vom Hunderte bezahlt. Wenn alles verzollt ist, so kommt es auf den Woywoden von Verchoturien an, welcher sich zur Zeit des Jahrmarktes mit etlichen Personen von seiner Kanzelley zu Irbit aufhält, wenn er den Jahrmarkt eröffnen will. Den Kaufleuten ist daran gelegen, daß es geschwind geschehe. Wenn nun der Woywode gern Geschenke nimmt, so schiebt er den Termin so lange auf, bis er genug geschenkt bekommen hat. Die ordentliche Zeit war ehemals das Fest der heiligen drey Könige: aber damals wurde der Jahrmarkt bis zum sieben und zwanzigsten Jenner aufgeschoben. Am 20sten wurden zwar alle Buden eröffnet; aber auf Befehl bald wieder zugeschlossen; nach etlichen Stunden wurden sie wieder geöffnet, und sogleich hernach nochmals zugeschlossen, bis endlich am 27sten die völlige Eröffnung vor sich gieng. Es wurde ein Zolleinnehmer unter das Thor der Slobode gesetzt, welcher von allen eingehenden Eswaren, so lange der Markt währete, den Zoll einnahm. Wie es schien, kam dieser Zoll lediglich auf die Willkühr des Einnehmers an: denn ich hörte einen Bauer klagen, daß er von einem Paare Spanferkel sechs Copeken hätte bezahlen müssen, und doch nicht mehr als vier Copeken daraus gelöst hatte.

So bald die Kramläden eröffnet waren, wimmelte alles von allerley Volke. Eine Bude war mit solchen Waaren angefüllt, die man im Zollhause weggenommen hatte, und in Geld zu setzen suchete. In einer andern waren Kupfergeschirre aus Catharinenburg. Sonst wurden auch allerley Leckereyen und ungewöhnliche Getränke verkauft. Man buch kleine Kuchen und Torten auf öffentlicher Straße. Endlich waren auch hier und da ganze Haufen Bettler, die in einem Kreise um ein Feuer herumsaßen, und geistliche Lieder sangen.

Des Abends gieng ich aus Irbit wieder ab, und zween Tage hernach kam ich in Tjumen an.

Tjumen.

Diese Stadt ist von mittelmäßiger Größe, und hat größtentheils hölzerne Häuser; wie denn auch ihre Ringmauer nur aus hölzernen Wänden besteht. Es sind darinnen neun Kirchen und zwey Klöster, deren eines ein Nonnenkloster ist. Das Mönchkloster und die Hauptkirche sind steinerne Gebäude. Ersteres liegt an dem südlichen Ufer der Tura, außerhalb der Stadt, und es muß allda im Sommer überaus angenehm zu leben seyn. Es wurde eben damals hinter dem Kloster eine neue Kirche von Steinen und eine Mauer erbauet. Die Stadt selbst liegt ebenfalls am südlichen hohen Ufer der Tur: aber sie erstreckt sich landwärts ein. Durch die Stadt fließt ein Flüsschen, Tamentki Klutshi oder Ketschki genannt, welches sich in die Tura ergießt. Nicht weit von dem erwähnten Mönchkloster liegt auch die Jamskaja Sloboda, und an der Nordseite des Flusses, dieser Slobode gegenüber, eine tatarische Slobode.

Es ist sonst gewöhnlich, daß man von Tjumen aus, bis Tobolsk, mit unabgewechselten Pferden reiset. Dieses wußte ich nicht; und indem ich also meine Reise fördern wollte, verzögerte ich sie mehr, weil ich oft viele Stunden auf frische Pferde warten mußte.

te. Am 30sten Jenner, des Morgens, kam ich zu Mirim oder Mirimoviz Turti an. ^{Gmelins} Hier wollte ich wieder die Pferde wechseln: aber die tatarischen Einwohner, welche von ^{Reise.} den Bucharen abstammen, schützeten ihre alten Privilegien vor, die ihnen von den ehemaligen Czaaren waren gegeben worden, kraft deren sie von allen Auflagen, folglich auch von der Beschränkung, Vorspannung zu thun, frey zu seyn vorgaben. Ich verlangte zwar ihren Befreyungsbrief zu sehen: allein, sie lehneten es unter dem Vorwande ab, daß derselbe in einem andern Dorfe verwahret würde. Ich bemerkete bey dieser Gelegenheit eine große Feindseligkeit zwischen den mirimovischen und den turbinischen Tatern. Die erstern riethen mir, ich möchte die letztern zwingen, daß sie bey ihnen Pferde mieteten; die letztern hingegen gaben vor, ich sollte jener ihre Pferde mit Gewalt wegnehmen, und, wenn sich die Leute widersetzen, sie ausprügeln lassen. Ich gab den turbinischen Tatern gute Worte, mich weiter zu führen, und erhielt solches von ihnen. Hierüber kam es zwischen beyden Nationen beynahe zum Handgemenge. Denn als die mirimovischen Tatern sahen, daß die turbinischen mich weiter führten, so lachten sie diese von dem hohen Ufer des Flusses Tobol, wo sie wohnen, höhnisch aus; und diese fiengen an, zu schelten. Jene kamen schon herunter, den Angriff wider diese zu thun: aber ich machte dem Streite ein Ende, indem ich meinen Fuhrleuten befahl, hurtig fort zu fahren. Noch am selbigen Vormittage, gegen zehen Uhr, kam ich glücklich in Tobolsk an, wo ich meine Collegien und übrige Gesellschaft bey gutem Wohlsseyn antraf.

Diese Gesellschaft war in meiner Abwesenheit mit einer Person vermehret worden, ^{Ankunft des} weil ihr, auf Befehl des dirigirenden Senates, von dem commandirenden Seehaupt- ^{Herrn Gmelin zu Tobolsk.} manne Herrn Beerling, ein Unterchirurgus, Namens Peter Thomas Brauner, war zugegeben worden.

Bis zum 17ten Februar fiel zu Tobolsk nichts merkwürdiges vor: die ^{Aufenthalt} Woche aber, die an dem bemeldeten Tage anfieng, machte alles in der Stadt lebhaft. ^{der Akademisten zu Tobolsk.} Die Vornehmsten in der Stadt besuchten einander sehr oft; und der Pöbel begieng unzählige Thorheiten. Tag und Nacht war ein beständiges Lärmen von Fahren, Schreyen, Schlägereyen: man fuhr mit größter Beschwerlichkeit, wegen des großen Gedränges von Volke und Schlitten durch die Straßen. Ich fuhr einmal des Nachts bey einem Wirthshause vorbey: allda hatte man einen ungeheueren Schneehaufen aufgeworfen, auf welchem eine Menge Leute saßen, und mit Vergnügen sangen und tranken. Wenn nichts mehr zu trinken da war, so ließ man im Wirthshause mehr holen. Sie luden alle Vorbegehenden zum Trinken ein, und es schien, als fühlten sie vom Froste nichts. Die Weibespersionen erlustigten sich mit Schlittenfahren, und es saßen ihrer zuweilen achte auf einem Schlitten, worunter nicht selten eine oder die andere besoffen war. Es vergieng kein Morgen, da man nicht von einem in der Nacht vorgefallenen Unglücke hätte reden hören. Unter andern wurde eine Weibespersion von einem Unterofficier des Seewesens auf der Straße halb nackend ausgezogen, und mit der Rute 27) so schrecklich zerschlagen, daß sie etliche Tage hernach starb.

Am

27) Ein Bündel Stricke, womit die Matrosen zur Strafe auf den bloßen Rücken geschlagen werden.

Gmelins
Reise.

1734.

Am 28ten Februar bekam ich Briefe aus Catharinenburg, worinnen man mir von einer gefährlichen Krankheit des Herrn Generalleutenants von Zemin Nachricht gab, und mich bath, zu ihm zu kommen. Ich begab mich also am 1sten März auf den Weg, und reisete über alle oben genannte Dörter. Zu Pechter gieng ich in ein tatarisches Haus. Hier bemerkete ich, daß die tobolskischen Tataren mit den casanischen, was die Höflichkeit und Reinlichkeit anlanget, nicht in Vergleichung zu stellen sind. Die casanischen haben gemeiniglich eine besondere Stube für ihre Weiber: aber die tobolskischen leben mit ihrem Rindvieh und ihren Schafen beisammen. Die Ursache dessen liegt vermuthlich in ihrer Armuth; und eben deswegen haben sie selten mehr, als ein Weib, trinken auch nichts, als Wasser. Nichts desto weniger fand ich diese Unreinlichkeit auch bey den mirimowischen Tataren, welche doch, weil sie fast von allen Auflagen frey sind, wohlbemittelte Leute seyn müssen. Ihre Stuben sind, wie die bey den casanischen Tataren, angelegt. In Pechter sah ich ein tatarisches Kind, welches drey Amulette am Halse hatte: alle dreye waren in Leder eingesehet. Auf denselben stehen Sprüche aus dem Koran geschrieben, und man kauft sie von dem Wisi. Sie werden zur Wohlfahrt des Kindes für sehr ersprießlich gehalten, und ein jedes Kind hat wenigstens eines an sich.

Am 4ten März, Nachmittages um ein Uhr, langete ich zu Catharinenburg an.

Der Herr General Lieutenant lag am Griesse krank. Es waren schon ein Paar kleine Steine von ihm abgegangen, und ich trieb ihm noch vielen Gries ab. Ich blieb so lange bey ihm, als ich ihm etwas zu nützen hoffete: und als er ziemlich hergestellt war, reisete ich wieder ab, und kam den 13ten März wieder in Tobolsk an.

Andächtige
Ceremonien
zu Tobolsk.

So unruhig alles in der Butterwoche zugieng, so ruhig war nunmehr die ganze Stadt. Man berhete und fastete überall; und die Andacht des Volkes zeigte sich sonderlich bey einer Ceremonie, welche am 3ten März in der Cathedralkirche von dem Erzbischofe angestellt wurde. Es wurden alle ehemals verstorbenen heiligen Czaaren und Personen von der czaarischen Familie, die tugendhaftesten Patriarchen, auch viele andere Privatleute, unter welchen auch der Jermack, welcher Sibirien erobert hat, begriffen war, selig gepriesen. Hernach wurde wider alle Ungläubige und Keker, nämlich die Muhammedaner, die Lutheraner, Calvinisten und Römischkatholischen; als welche eine Trennung in der Kirche gestiftet, der große Kirchenbann aufs feyerlichste ausgesprochen. In der ganzen Fastenzeit hörte man keine Musik, oder irgend einige Ergötzlichkeit, von keiner Trauung, Verlöbniß u. d. m. Wenn keine Tataren hier gewesen wären, so hätte unsere Neugierigkeit nicht das mindeste zu thun gefunden.

Am 15ten März war im Dorfe Sabanaka eine tatarische Hochzeit, und wir begaben uns dahin, selbige anzusehen. Man rechnet von Tobolsk bis Sabanaka sieben alte Werste, welche ungefähr zwölf neue Werste betragen. Wir fuhrn gerades Weges nach dem Hochzeitshause. Man brachte uns, und etliche andere Fremde, die auch aus Neugierigkeit dahin gekommen waren, in ein besonderes Zimmer, in welchem Stühle für uns gesetzt waren. Die niedrigen breiten Bänke, welche wir in allen tatarischen Stuben bisher gesehen hatten, waren auch hier, und mit Teppichen bedeckt. Auf dem Tische lag ebenfalls ein Teppich, und auf demselben stunden Kuchen, große Rosinen und Cedernüsse. Bey unserm Eintritte in die Stube wurden wir mit Branntweine, nach russischer Art, bedienet. Mittlerweile erzählte man uns, daß man eine Anzahl Pferde in Tobolsk zusammen gebracht, welche bis hieher um die Wette laufen würden. Es ist

Tatarische
Hochzeit.

nämlich

nämlich ein alter Gebrauch bey allen tatarischen Hochzeiten, dergleichen Pferderennen, Gmelins
 ehe die Hochzeit angeht, als ein Schauspiel anzustellen. Und damit man allezeit Leute Reife.
 und auch Pferde dazu finden möge, so werden von Seiten des Bräutigams sowohl, als 1734.
 der Braut, verschiedene Preise ausgesetzt, wovon derjenige, welcher zuerst das Ziel er-
 reicht, den besten bekommt. Hier gab der Bräutigam ein Stück rothen Kamka, einen
 Fuchsbalg, ein Stück grünen Cham, ein Stück weißen Tschandar, welche zwey letzten
 Zeuge von Baumwolle sind, und aus der Kalmuckey kommen, und endlich eine rothe
 Pferdehaut. Die Braut gab ein Stück violetter Kamka, ein Stück roth und weiß
 gestreiftes halb seidenes und halb baumwollenes bucharisches Zeug, Darei genannt,
 ein Fischotterfell, ein Stück rothen Kitarka, und auch eine rothe Pferdehaut. Es wa-
 ren also überhaupt zehn Preise, welche denen gegeben werden sollten, die im Wettren-
 nen die ersten seyn würden: und man steckte sie auf langen Stangen vor dem Hochzeit-
 hause aus.

Gegen elf Uhr kamen drey Reiter, kleine russische Knaben, mit sehr weiten Bein-
 kleidern. Diese trugen die ersten Preise davon. Eine lange Weile darnach kamen etli-
 che andere, und fast insgesamt Knaben von russischer und tatarischer Nation. Die Preise
 wurden den zehn ersten gegeben; jedoch erfuhren wir, daß sie zuweilen ein wenig partyisch
 ausgetheilet wurden; welches auch sonderlich dießmal geschehen wäre. Nicht weit von
 den aufgehängten Preisen stunden zween Tische, und auf jeglichem ein tatarisches musi-
 kalisches Instrument, nämlich ein alter Topf, worüber ein Leder scharf ausgespannet
 war. Diese Musik war nicht die vortrefflichste für uns: aber die Tataren drängeten sich
 dermaßen hinzu, sie zu hören, daß es erstaunlich war.

Nachdem die Preise ausgetheilet waren, giengen wir in des Bräutigams Stube,
 welche in dem Hofe des Hauses war, wo die Braut wohnte. Sie war voller Leute,
 die sich mit Trinken lustig machten. Zween tatarische Spielleute unterhielten die Lust.
 Der eine hatte ein bloßes Rohr, das mit etlichen Löchern versehen war, wodurch er
 mancherley Töne zu erzwingen wußte. Das Ende, worein er blies, nahm er ganz in den
 Mund. Der andere spielte eine gemeine Geige. Sie spielten uns einige Stückchen
 vor, die eben nicht übel klangen. Auf eines sonderlich ermahneten sie uns, wohl Ach-
 tung zu geben, welches ein Lied, oder eine Art von Romanze war, und sageten uns, es
 wäre zur Zeit, als Jermak Sibirien erobert hatte, gemacht worden, wodurch ihre
 Vorfahren unter die russische Bothmäßigkeit gekommen waren.

Von hier giengen wir wieder in die erste Stube, und sahen, daß der Bräutigam,
 in Begleitung seiner Anwerber und Verwandten, dreyimal im Hofe rings herum gieng.
 Als er zum ersten Male vor der Brautstube vorbeigien, wurden aus den Fenstern der
 Braut viele kleine Stückchen Zeug geworfen, welche das Volk begierig auffas. Der
 Bräutigam hatte einen rothen tatarischen langen Rock an, woran die Knopflöcher mit
 Golde ausgehet waren. Seine Mütze war rund, nach tatarischer Art, und von
 gleicher Farbe. Er gieng aus dem Hofe gerade die Treppe hinauf, in eine Stube, wo
 der Achum, ein Priester, welcher einem Bischöfe an Würde gleicht, und ein Paar
 Abiß oder Abiß, nebst zweenen Männern, welche die Stellen der Väter des Bräuti-
 gams und der Braut vertraten, auf einer Bank saßen. Hierbey befand sich eine große
 Menge Volkes, welche die Ceremonie ansehen wollten. Ehe der Bräutigam eintrat, ka-
 men seine beyden Anwerber hinein, und erkundigten sich bey dem Achum, ob die Cere-

Gmelins
Reise.

1734.

monie angehen sollte. Als dieser mit Ja antwortete, kam der Bräutigam selbst: dessen Anwerber frageten den Achun, ob er N. N. zur Ehefrau bekommen könnte? Hier-
auf schickete der Abiß zur Braut, und ließ sie darum befragen. Als ihr Jawort ge-
bracht worden war, auch die Aeltern ihre Einwilligung gegeben hatten, sagete der
Abiß dem Bräutigame die Gesetze des Ehestandes vor, worunter das Vornehmste war,
daß er, ohne den Willen seiner ihm jezo gegebenen Ehefrau, keine andere nehmen wollte.
Der Bräutigam sagete zu allem diesem kein Wort: aber seine Anwerber gelobeten an
seiner Statt, dem allen nachzukommen. Hierauf gab der Achun seinen Segen, und
beschloß die Ceremonie mit lautem Lachen; welches auch etliche der Anstehenden thaten.
Unter wählender Ceremonie brachten die Verwandten und Freunde Zuckerhüte zum Hoch-
zeitgeschenke; und nachdem der Segen ertheilet war, wurden diese Zuckerhüte in viele
Stücken zerschlagen. Die größern Stücke wurden von den kleinen abgesondert, und
jegliche besonders auf Teller gelegt. Die ersteren wurden unter die Geislichkeit, die
übrigen aber unter die Anwesenden ausgetheilet, und wir bekamen ein jeder ungefähr
vier Loth Zucker. Sie verließen hierauf diese Stube, und giengen zur Mahlzeit; uns
aber wurde in der Stube, wohin man uns zuerst geführt hatte, Essen vorgesetzt: die-
ses bestund in Reiske, Erbsen, Rind- und Hammelfleische. Nachmittags um ein Uhr
reiseten wir wieder nach Tobolsk, wo wir die folgenden Tage erfuhren, daß diese Hoch-
zeit mit Essen und Trinken drey Tage lang war gefeyret worden.

Alle jezo beschriebene Ceremonien bey den tatarischen Hochzeiten darf jedermann mit
ansehen: aber es giebt noch andere, welche den Tag vor der Trauung bey der Braut
vorgehen, wozu selten jemand, als die nächsten Verwandten und vertrauten Freunde, zu-
gelassen werden. Herr Müller hatte dieses Glück, etliche Jahre hernach (am 9ten
Dec. 1740) in der Gegend von Tobolsk; und weil es sich hier am besten anbringen
läßt, so rücke ich es mit ein. Abends vor der Trauung waren im Hause der Braut eine
Menge Frauen und Jungfern, die, wie es schien, die Jungferschaft beweinen wollten;
wie dergleichen auch bey den Russen gebräuchlich ist. Die Stube war dermaßen voll,
daß wenig oder gar kein Platz übrig blieb. Zuerst speiseten sie; bald hernach hörte man
eine tatarische Geige und dergleichen Schallmey, wobey etliche Knaben tanzeten und Lie-
der sangen. Bey ihnen stand ein Mann, dem die Gäste, einer nach dem andern, etli-
che Copcken für die Spielleute gaben, wofür er ihre Freygebigkeit mit häufigen Lobsprü-
chen erhob. In wählender Zeit saß die Braut hinter einem Vorhange, und war mit
vielen Jungfern umgeben. Ein Geschenk von etlichen Pfunden Rosinen verschaffete ihm
den Zutritt hinter den Vorhang. Hier saß die Braut auf einem für sie ausgebreiteten
Teppiche, und neben ihr ein junges Mägdchen von ihren Gespielinnen: beyde waren mit ei-
nem großen weißen leinenen Tuche bedeckt. Es kam eine Frau und eine Jungfer nach der
andern, küßeten sich mit der Braut, und nahmen Abschied. Endlich erschienen zween
Männer von des Bräutigams Seite: sie traten mitten in die Stube, und stimmten
das Brautlied an, welches aus einem ziemlich kläglichen Tone gieng, ungefähr folgen-
den Inhaltes. Die Braut sey bisher in ihrer Aeltern Gewalt gewesen: aber jezo habe
der Bräutigam (wiewohl er sich den ganzen Abend nicht sehen ließ) sich sie zur Ehefrau
gekauft, und müsse sie zu sich nehmen. Die Weiber und die Jungfern weinerten unter-
dessen, und man hörte die Braut schluchzen. Als der Gesang geendet war, sprangen
die beyden Sänger, und noch etliche Mannspersonen, die mit ihnen gekommen waren,
hinter

hinter den Vorhang, hoben die Braut, und ihre Gespielinn zugleich, mit dem Teppiche Smelins bedeckt, an dessen vier Zipfeln auf, und trugen sie in ein anderes Haus, aber nicht in Reise.
des Bräutigams seines. Voraus wurden Lichter getragen, und die Musikanten spiel- 1734.
ten auf. In jenem andern Hause setete man sie wieder hinter einem Vorhange auf den-
selben Teppich. Es war dort anderes Frauenvolk von des Bräutigams Seite, welche
die Braut mit Küssen und Liebkosungen empfiengen. Allda blieb die Braut diese Nacht,
und den folgenden Tag, so lange die Ceremonien währten, bis der Bräutigam sie in sein
Haus führte.

Bis zum 14ten April hatten wir in Tobolsk nichts Merkwürdiges gesehen: aber
an dem besagten Tage endete sich die Fasten. Die bey dem russischen Pöbel üblichen Oster-
ceremonien wurden hier ebenfalls angestellt. Am 15ten sahen wir fast eben dasselbe
Schauspiel, das wir zu Charlottenburg gesehen hatten, ausgenommen, daß es hier am Schauspiele
hellen Tage geschah. Es war die Vorstellung eines geistlichen Possenspieles, nach Art in Tobolsk.
der alten Mysterien, welches in drey Aufzüge abgetheilet war. Der erste fieng sich
mit Singen an. Hierauf kam ein Knabe, welcher zum Osterfeste Glück wünschte.
Nach ihm kam ein anderer, in der Gestalt des Teufels, ganz schwarz, und wie er ge-
malet wird. Er trieb vor sich einen alten graubärtigen Mann, welcher heftig leichete,
und hiermit die gewöhnlichen Schwachlichkeiten des Alters vorstellte. Dieser sollte den
alten Adam bedeuten. Der Teufel machte um ihn herum allerhand Sprünge und Gau-
kelpossen, und legete ihm ein Ebenbild einer ausgestopften Schlange, die einen Apfel
im Munde hielt, um den Hals; wovon der alte Adam zur Erde fiel, als ob er todt wäre.
Bald hernach trat der Tod mit seiner Sense auf, und wollte den Körper abholen; wor-
rüber sich der Teufel setete. Endlich kam Christus, in der Gestalt eines häßlichen
Jünglinges, ein Kreuz in der einen, und in der andern Hand eine goldene Krone hal-
tend. Sein Anblick setete den Teufel in so großes Schrecken, daß er sich nicht zu ber-
gen wußte, bis er endlich aus dem Zimmer entwichete. Die Gegenwart und Kraft
des Kreuzes gaben dem alten Adam das Leben wieder; Christus hieß ihn aufstehen, und
bekrönete ihn mit der goldenen Krone. Der alte Adam wußte vor Freude nicht, was
er thun sollte; und Christus nahm ihn mit sich, ihn gen Himmel zu führen. Der
zweyte Aufzug stellte die Geburt der zehen Geborthe vor. Mir kam hierbey nichts merk-
würdiger vor, als eine alte zerfetzte Parücke, die der Patriarch Abraham aufhatte, in
welcher er ein philosophisches Geschwätz von der ganzen Welt herplauderte. Im dritten
Aufzuge wurde das Sacrament der Taufe auf folgende Weise vorgestellt. Es trat ein
Mensch in einem zerlumpten Pelze auf, über welchen ein Netz ausgebreitet war. An
der Seite hatte er einen Säbel, und einen Köcher mit Pfeilen auf dem Rücken. Die-
ser stellte einen ostiatischen Fürsten vor. Nachdem er von seiner Tapferkeit viel Rüh-
mens gemacht hatte, giengen zween halb nackte Kerle auf ihn los, faßten ihn an, und
zogen ihn halb nackt am Unterleibe aus; ließen einen Zuber voll Wasser bringen, setze-
ten ihn darein, und begossen ihn mit zwey oder drey Wiedros 28) voll Wasser: so-
dann mußte er seinem Pelze und allem, was er hatte, absagen. Nachdem sie ihn so
wider seinen Willen getauft hatten, giengen sie ab. Endlich ward die Komödie beschlos-
sen, wie sie sich angefangen hatte. Der Teufel, der alte Adam, der Tod und Christus
erschie-

28) Wiedro ist ein Maas, das ungefähr sechs und zwanzig Pfund Wasser hält.

Gmelin's
Reise.

1734.

erschieden wieder; ein Knabe hielt wieder eine Rede, und die Sänger ließen sich hören. Alles war in Versen; und das einzige, was wir dabey bewunderten, war, daß die Knaben ihre Sachen mit einem rednerischen Vortrage hersageten. Die Ursache dessen mochte wohl seyn, weil diese Knaben von den Geistlichen, welchen sie untergeben sind, von ihrer zarten Kindheit an dazu abgerichtet werden *).

An eben demselben Tage war zu Tobolsk noch eine andere feyerliche Handlung zu sehen, welche Herr Müller von ungefähr mit angesehen hat. Er kam, eine Werst weit von der Stadt, an ein auf einer Anhöhe stehendes Haus, das aus einer einzigen Kammer zu bestehen schien. In dasselbe gieng er auf etlichen niedrigen Stufen hinunter. Er sah darinnen viele Särge mit todten Körpern, die man ohne Mühe eröffnen konnte. Es sind lauter Leute, die entweder eines plötzlichen gewaltsamen Todes, oder auch ohne die letzten Sacramente, verstorben sind, und deswegen neben anderen Todten, welche die Sacramente empfangen haben, oder eines natürlichen Todes gestorben sind, nicht begraben werden können. Bey diesen Särzen war eine Menge Volkes, theils Anverwandte der Verstorbenen, theils auch unbekannte Personen, welche von den Todten Abschied nahmen. „Denn, sagen sie, ob wir gleich keine Befreundte sind, so können doch diese Todten einmal ein gutes Wort für uns einlegen.“ Sie halten nämlich nicht etwa dafür, daß diese Todten, welche nicht regelmäßig aus der Welt gegangen sind, nicht selig werden könnten: denn sie bleiben nicht über ein Jahr in diesem Zustande, und einige haben sogar nicht nöthig, diese Zeit auszuwarten. Was in einem Jahre zwischen zween Donnerstagen, die zunächst vor dem Pfingstfeste sind, auf solche Weise stirbt, das bleibe bis auf den nächsten Donnerstag vor besagtem Feste in dieser Gruft unbegraben liegen. Geschieht es, daß einer an diesem letztern Donnerstage stirbt, so muß er ein ganzes Jahr auf sein Begräbniß warten; wenn er hingegen nur einen Tag vorher Todes verfährt, so wird er schon den nächstfolgenden Tag begraben. Dieser Donnerstag wird auf russisch Tulpä, von den meisten aber Sednick genannt, weil von dem grünen Donnerstage an, bis auf diesen, sieben Wochen sind. An diesem Tage hält der Erzbischof mit der Geistlichkeit eine feyerliche Procession nach diesem Todtenhause; und nachdem er gewisse Gebether verrichtet hat, spricht er sie von denen Sünden los, woran sie entweder aus Nachlässigkeit Schuld gehabt, oder die sie, wegen ihres plötzlichen Absterbens, nicht haben büßen können.

Die Osterwoche wurde mit Besuchen und Gegenbesuchen fröhlich zugebracht. Der Pöbel machte sich nach seiner Art lustig; jedoch kamen dessen Ausschweifungen denjenigen bey weitem nicht bey, welche in der Butterwoche begangen wurden. Das meiste, wovon man hörte, waren Unordnungen mit läuderlichen Weibspersonen, wiewohl solche in dieser Stadt zu keiner Zeit etwas ungewöhnliches sind. Ich habe noch an keinem Orte in der Welt, so viele Leute ohne Nasen gesehen, als zu Tobolsk. Die Kälte kann hieran nicht Ursache seyn; denn es ist hier fast wärmer, wenigstens nicht kälter, als zu Petersb.

*) Hier sehen wir die ordentliche Confrerie de la Passion, vor Zeiten in Frankreich. Es ist etwas sonderbares, daß wir so weit von uns, im tiefen Norden, und bey Völkern, die wir als halbe Wilde ansehen, unsere ersten Schauspiele antreffen. Der Grund dessen ist, daß vom Anfange

an alle Menschen einerley Einbildungskraft und Geschmack gehabt haben. Die Veränderlichkeiten oder die Unterschiede, welche die Natur unter ihnen gemacht hat, ist nichts, in Vergleichung mit denen, welche die Anlage und das Wachstum der Gesellschaften unter ihnen hervorgebracht haben:

Petersburg, wo sich dergleichen Zufälle zwar auch ereignen, aber doch seltener, als hier. Gmelins
Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die Venusseuche daran Schuld ist, die hier sehr ge-
mein ist; welches auch um so viel leichter geschehen kann, da sich nur ein einziger Feld-
scheerer bey der Besatzung befindet, und dieser ist nicht schuldig, die Leute in der Stadt
umsonst zu curiren: aber die Armen sind nicht im Stande, ihn zu bezahlen. Das ge-
meine Mittel, womit sie den Tripper vertreiben, ist Vitriol. Die Hauptsuche ist bis-
her, wie ich erfuhr, mit Arsenik und Sublimat vertrieben worden. Es befand sich
damals zu Tobolsk ein altes Weib, das in dem Rufe stand, alle, die sich in ihre
Cur begeben hätten, innerhalb dreyen Wochen geheilet zu haben. Ich habe die Salbe
gesehen, womit sie die Kranken schmierete: sie bestand aus Schweinfette und Quecksilber.

1734.

Am 2ten May wurde die allda erbaute Doppelschaluppe, die durch den Obi und
das Eismeer nach der Mündung des Jenisei gehen sollte, ins Wasser gelassen. Es
war ein besonderer Schlitten dazu gebaut: sie lief aber nicht auf einmal ab, so daß sie
flott geworden wäre, weil das Wasser das vordere Ende des Schlittens etwas gehoben
hatte, und es mußte besagtes Vordertheil abgekappet werden. Ueberdies bediente man
sich dabey noch eines Ankers, den man in einiger Entfernung von dem Fahrzeuge ausgeworfen
hatte; und durch das Aufwinden des Ankertaues ward das Fahrzeug fortgezogen, daß
es also durch diese beyden Mittel flott wurde. Der Gestalt nach glich es einer Schaluppe,
aber es war viel größer und bedecket, und führte acht Canonen. Sobald es abgelassen
war, wurden aus der Festung drey Canonenschüsse gethan, und die Schaluppe antwortete
mit allen ihren Canonen. Der Statthalter und der Unterstatthalter, die unter wäh-
rendem Ablassen am Ufer gestanden hatten, begaben sich an Bord derselben. Für sie
und ihre Gesellschaft war ein Mahl zugerichtet; und die Feyerlichkeit endete sich spät in
der Nacht, nachdem unter beständiger Abfeuerung des Geschüßes und dem Schalle der
Trompeten, viele Gesundheiten getrunken worden waren. Der Befehlshaber darauf,
war ein Seelieutenannt, Namens Owziin. Sie führte den Namen Tobol, wel-
chen ihr der Statthalter beylegete.

Diese Schaluppe gieng am 14ten May unter Segel, und die benannten Personen
befanden sich wiederum am Borde derselben. Als sie die Festung vorbeystuhr, lösete sie
alle ihre Canonen, und die Festung antwortete ihr mit drey Schüssen; wobey abermals
bis in die Nacht Gesundheiten getrunken und die Canonen gelöst wurden. Die Scha-
luppe wurde von vier Dotschschenniken, einer dort gebräuchlichen Art von Fahrzeugen,
begleitet, auf welchen Proviant geladen war. Sie führte funfzig Mann Soldaten,
zween Matrosen, und vier und zwanzig Arbeitsleute. Schon am folgenden Tage verlor
sie zween von den letztern, welche bey dem Aufnehmen der Segel ertrunken. Dieser Zufall
veranlassete in Tobolsk viel Redens, und man legete ihn als eine böse Vorbedeu-
tung aus.

Am

ben: denn diese machen sie feiner, aber unnatür-
licher, so wie das Pflöpfen die Gattungen der
Bäume, die es befrucht, verändert. Vielleicht hat
es auch mit gewissen Gebräuchen, welche Völkern,
die jezo schrecklich weit von einander getrennet sind,
ehemals gemeinschaftlich waren, eben dieselbe Ver-
wandtschaft, wie mit denen Idiotismen, woraus die

Wortforscher den ehemaligen Ursprung und die Ver-
wandtschaft der Nationen herleiten. Aber noch
erstaunlicher kömmt mir dieses vor, daß es noch
jezo in einigen Provinzen solche Schauspiele giebt,
von denen man glauben sollte, daß sie nach Si-
birien verwiesen wären.

Gmelins
Reise.

1734.

Beschreibung
der Stadt
Tobolsk.

Am 15ten begab ich mich mit Herrn Müller an den Ort, wo, der alten Sage nach, die Stadt Sibir gestanden hat, welche der Sig der ehemaligen Beherrscher Sibiriens gewesen seyn soll. Dieser Ort ist an dem rechten Ufer der Irtysh, achtzehn Werste weit von Tobolsk, und bey einem Flüschen, Sibirka genannt, welches sich in die Irtysh ergießt. Wir bemerketen allda einige Spuren von einem Walle, anders nichts.

Am 19ten gieng Herr de la Trepere mit demjenigen Seecommando ab, welches der Seehauptmann Beerling hier zurückgelassen hatte. Die ganze kleine Escadre bestand aus zwölf Dofschschenniken, oder Proviantfahrzeugen.

Tobolsk, die Hauptstadt in Sibirien, liegt am Flusse Irtysh, unter der Breite von 58 Graden 12 Minuten. Sie besteht aus der obern und der untern Stadt. Die obere liegt am östlichen hohen Ufer des Irtysh, und die untere auf dem Raume zwischen dem hohen Ufer und benannten Flusse. Beyde Städte zusammen machen einen ansehnlichen Bezirk, aber die Häuser sind alle von Holze. In der obern Stadt, welche eigentlich die Stadt heißt, ist die Festung, ein fast vollkommenes Viereck, und von dem ehemaligen Statthalter Gagarin steinern erbauet worden. In dieser ist ein Kaufhaus, welches sowohl als die Regierungskanzelley und der erzbischöfliche Palast, ebenfalls von Steinen aufgeführt ist. Nahe bey der Festung ist des Statthalters Haus. Außer dem bemeldeten Kaufhause ist in der obern Stadt ein Marktplatz zu Eswaaren. Um diese ganze obere Stadt ließ damals der Statthalter, an der Landseite, einen Erdwall aufführen, welcher in kurzer Zeit zu Stande kommen sollte.

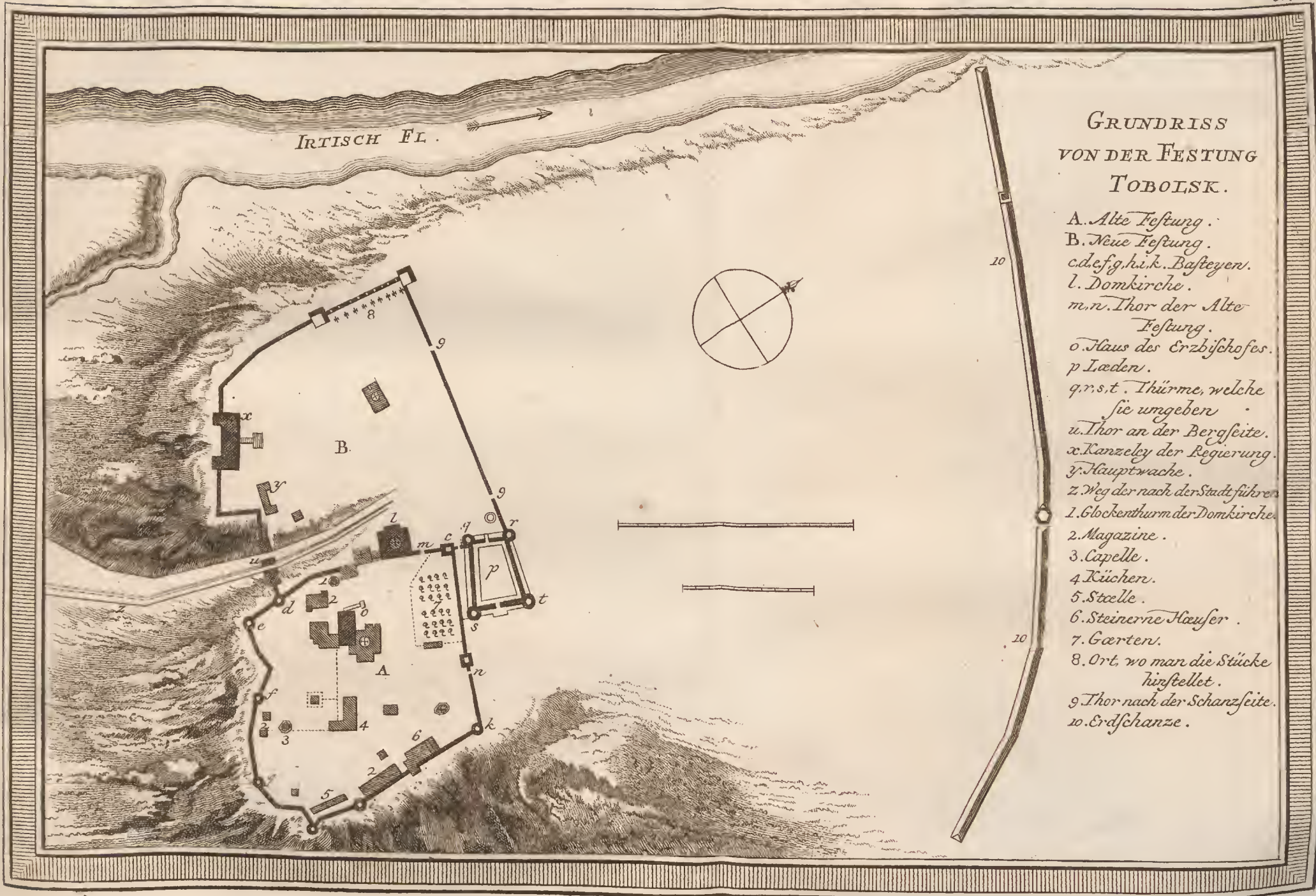
Die untere Stadt hat ihren eigenen Marktplatz, und überdieß einige Kramläden, wo allerley Kleinigkeiten zu kaufen sind. Wenn man aber, sowohl hier, als im Kaufhause der obern Stadt, etwas kaufen will, so muß man früh, oder auch Nachmittags zeitig, zu gewissen Stunden kommen; sonst findet man nichts mehr. Weil nun fast alle Leute zugleich kommen, so ist das Gedränge dermaßen groß, daß man kaum durch die Straßen kommen kann, sonderlich im Sommer, da man den Weg aus der untern Stadt in die obere, über diesen Markt nimmt.

In der obern Stadt sind fünf Kirchen, wovon zwey steinerne in der Festung, und drey hölzerne außerhalb derselben stehen; überdieß noch ein Kloster, Koschdestwenskoj Monastir genannt. Die untere Stadt hat sieben Kirchspiele und ein steinernes Kloster, mit Namen Snamenskoi.

Die obere Stadt hat diesen Vortheil vor der untern, daß sie keinen Uberschwemmungen unterworfen ist; hingegen ist dieses eine große Unbequemlichkeit für sie, daß alles benötigte Wasser den Berg hinauf geholet werden muß. Nur der Erzbischof hat mit großen Kosten einen dreyßig Klafter tiefen Brunnen graben lassen, dessen Wasser er aber niemanden, außerhalb seinem Pallaste, zukommen läßt. Die untere Stadt hat zwar den Vortheil, daß sie ihr Wasser in der Nähe hat: aber sie ist den Uberschwemmungen sehr unterworfen.

Es wurde uns zu Tobolsk versichert, daß alle zehn Jahre eine so starke Uberschwemmung geschehe, welche alles unter Wasser setzte. Im vorhergehenden Jahre 1733 war wirklich nicht allein die Stadt, sondern auch die ganze niedrige Gegend um den Tobolfluß, bis an den Tjumen überschwemmet worden.

Die



GRUNDRISS VON DER FESTUNG TOBOLSK.

- A. Alte Festung.
- B. Neue Festung.
- c, d, e, f, g, h, i, k. Basteyen.
- l. Domkirche.
- m, n. Thor der Alte Festung.
- o. Haus des Erzbischofes.
- p. Läden.
- q, r, s, t. Thürme, welche sie umgeben.
- u. Thor an der Bergseite.
- x. Kanzeley der Regierung.
- y. Hauptwache.
- z. Weg der nach der Stadt führen.
- 1. Glockenthurm der Domkirche.
- 2. Magazine.
- 3. Capelle.
- 4. Küchen.
- 5. Stelle.
- 6. Steinerne Häuser.
- 7. Garten.
- 8. Ort, wo man die Stücke hinstellet.
- 9. Thor nach der Schanzseite.
- 10. Erdschanze.

Gm
Rei
I

Desi
der
Zob

Die beyden Städte haben durch drey verschiedene Wege Gemeinschaft mit einander: Smeling der erste, gegen den Fluß, ist der steileste; er führet gerade nach der Festung, und ist Reise. von dem ehemaligen Statthalter Gagarin angelegt worden. Man bedienet sich desselben gemeiniglich im Sommer, weil er gepflastert ist: er läuft von einem Ende der untern Stadt an, bis an das Kloster Snamenskoi, und oben, bis an das andere Ende der Stadt, wo der gedachte Erdwall ist. Es ist eine große Beschwerlichkeit in Tobolsk, anderswo, als an diesem gepflasterten Wege zu wohnen: denn weil das Erdreich durchaus leimicht ist, so entsteht daher im Frühjahr ein so tiefer Roth, daß man kaum durchkommen kann. Der andere und mittlere Weg wird weder im Sommer noch im Winter oft gebraucht, weil er sehr steil und nicht gepflastert ist. Der dritte, welcher zur Winterszeit am meisten gebraucht wird, ist nur wenig abschüssig, so daß er am besten zu besahren ist.

1734.

Ich habe noch keinen Ort gesehen, wo mehr Ruhe in den Straßen laufen, als zu Tobolsk. Man sieht ihrer, wo man geht und steht, allerwegen, jedoch am meisten im Frühlinge und im Sommer.

Der Hauptfluß bey Tobolsk ist der Irtysh. Er entspringt weit hinten in der Kalmuky. Nachdem er eine große Strecke Landes durchgeflossen, geht er noch in der Kalmuky durch einen auf kalmukisch Nurr-Saissan genannten See; sodann, bis Tobolsk, durch ein Stück Landes von ungefähr zweytausend Werste, wo er verschiedene große und kleine Flüsse, worunter der Ischim und der Tobol die vornehmsten sind, zu sich nimmt, und endlich, vier hundert Werste unterhalb Tobolsk, bey Samarowskoi-Jam, in die Obi fällt. Der Fluß Tobol hat seine Mündung, wie schon gemeldet worden, ein wenig oberhalb der Stadt, an dem westlichen Ufer. Das Wasser in dem Irtysh ist jederzeit trüb und leimicht. Die Reisebeschreiber melden, es sey das Wasser im Flusse Tobol viel klärer und reiner, und es könne fast eine Meile weit, unterhalb seiner Mündung, von dem Wasser der Irtysh unterschieden werden. Dieses stimmt mit meinen Wahrnehmungen nicht überein. Eine größere Gewißheit hiervon zu erlangen, ließ ich mir Wasser aus dem Tobol holen: es war beynahe eben so trüb, als das Wasser aus dem Flusse Irtysh, hatte auch eben dieselbe Schwere. Auch darinnen irren sich die Reisebeschreiber, daß sie dem Irtysh einen sehr schnellen Lauf zuschreiben. Zu geschweige des Eises, das bey dem Aufgehen dieses Flusses sehr langsam treibt, haben wir durch Versuche befunden, daß er in Zeit einer Stunde nicht mehr, als eine Werst, läuft. Außer diesen Flüssen, gehen noch durch die untere Stadt einige kleine Bäche, als Kurdjamka, Monastirka, Katschalowka, Piligrinka und Solijanka in den Irtysh.

Die Stadt Tobolsk ist überaus volkreich, und beynahe der vierte Theil der Einwohner besteht in Tatarn: die übrigen sind Russen, und größtentheils solche, die entweder dahin verwiesen worden, oder die von solchen Verwiesenen abstammen. Da hier alles dermaßen wohlfeil ist, daß ein gemeiner Mann des Jahres mit zehen Rubeln auskommen kann ²⁹⁾, so herrschet hier das Laster der Faulheit im höchsten Grade. Ob

es

²⁹⁾ Man erwäge hierbey, daß diese Reise schon welcher Zeit die Sachen sich sehr geändert haben vor einer guten Anzahl Jahren geschehen ist, in können.

Gmelins
Reise.

I 734.

es gleich allerley Arten Handwerksleute giebt, so hält es doch schwer, etwas gearbeitet zu bekommen: man muß es fast allezeit mit gerichtlichlicher Hülfe erlangen, oder so, daß sie unter einer Wache arbeiten müssen. So bald sie etwas verdienet haben, so hören sie nicht eher auf, als bis sie aus Geldmangel wieder ein wenig arbeiten müssen. Der sehr wohlfeile Preis des Brodtes verursacht zum Theile dieses Unheil, und daß die Handwerksleute nichts zu ersparen suchen: denn in zweyen Stunden können sie so viel verdienen, als sie in einer ganzen Woche verzehren.

Unter dem Statthalter zu Tobolsk steht der Unterstatthalter zu Irkutsk nebst allen Woywoden in Sibirien: jedoch kann derselbe keinen einsetzen, auch nicht absetzen, sondern er muß sie annehmen, wie sie ihm von der sibirischen Kanzley Priitas, welche ihren Sitz in Moskau hat, gegeben werden. Er bekömmt, so wie auch der Unterstatthalter und die Kanzleybedienten, seine Besoldung von Ihrer kaiserlichen Majestät. Es sind zweyen Secretarien bey der Regierungskanzley, welche ihre Bedienung beständig behalten, obgleich die Statthalter abgewechselt werden. Diese stehen in solcher Hochachtung, daß Große und Kleine ihren Schutz suchen, und sie führen beynähe ein unumschränktes Regiment.

Der Statthalter begehrt alle Galatage des Hofes: er läßt an selbigen alle in kaiserlichen Diensten stehende Personen, auch die sämmtlichen Kaufleute in der Stadt zu sich einladen. Alles, was zu der nach Kamtschatka reisenden Gesellschaft gehörte, ward ebenfalls dazu gebethen. Wir wurden allezeit mit dem Erzbischofe, den Archimandriten und einigen andern niedrigeren Geistlichen, auch den Officiren von der Besatzung an eine Tafel gezogen. Die Speisen beym Mittagsmahle waren nach russischer Art zugerichtet, und man trank dabey viel Rhein- und Muscatellerwein. Nach dem Essen, ausgenommen in der Fastenzeit, wurde jedesmal getanzt, welches gemeiniglich bis um sieben oder acht Uhr des Abends währte. Andere rauchten Taback oder spielten im Bretter. Solcher Gastgebothe waren in der Zeit unsers Aufenthalts zu Tobolsk sehr viele: denn es blieb nicht bey den Hofgalatagen, sondern es wurden auch alle Geburts- und Namens-tage der sehr zahlreichen Familie des Statthalters begangen.

Diese Gastmahle, ob ihrer gleich viele vorkamen, machen dem Statthalter dennoch keine große Unkosten: denn es geht kein Kaufmann fort, ohne seinen halben oder ganzen Rubel zurück zu lassen, und einer suchet es dem andern hierinnen zuvor zu thun. Nun ist die dasige Kaufmannschaft sehr zahlreich; und weil sie die größte Anzahl der Gäste ausmachen, so können sie die Kosten leichtlich ersetzen, insonderheit wenn keine kamtschatkische Reisegesellschaft in Tobolsk ist, welche innerhalb zweyen Monaten mehr Wein zu trinken pfleget, als hundert tobolskische Kaufleute in zweyen Jahren kaum thun würden. Denn, wenn diese im Trinken zu viel thun wollen, so bekommen sie nur Wech für Wein; und sie müssen sich an der Ehre, in einem vornehmen Hause zu speisen, begnügen lassen.

Die zu Tobolsk wohnenden Tatarn stammen theils von den, vor der Eroberung Sibiriens, Eingefessenen, theils von bucharischen Tatarn her, welche nach und nach, mit Erlaubniß der damaligen Großfürsten, nicht ohne besondere Freyheiten, sich niedergelassen haben. Sie halten sich überhaupt sehr ruhig, und leben von der Handelschaft. Handwerksleute giebt es unter ihnen nicht. Die Wöllerey wird bey ihnen für ein schändliches Laster gehalten. Derjenige ist unter seiner Nation sehr übel beschrieen, welcher

welcher Brantwein trinkt. Ich hatte keine Gelegenheit, von ihren gottesdienstlichen Ceremonien etwas zu sehen. Sie sind insgesamt Muhammedaner, und können folglich ^{Gmelins} Reise.

1734.

so viel Weiber nehmen, als sie wollen. Weil sie aber unter Christen wohnen, so nehmen sie selten mehr, als eine Frau. Herr Müller hat etlichen Beschneidungen unter ihnen beygewohnt, und einmal fünf Knaben zugleich beschneiden sehen: sie können auch von unterschiedlichem Alter, als von sechs bis vierzehn Jahren, seyn. Der Anfang wird mit einer Mahlzeit gemacht, wobey der Achun, oder in dessen Abwesenheit, ein geringerer Priester den vornehmsten Platz hat. Nach ihm sitzen die übrigen Tatarn auf breiten Bänken, und der Hof im Hause pfleget gemeiniglich ganz voll Leute zu seyn. Nach dem Essen wird Thee getrunken. Hernach werden die Knaben, welche beschnitten werden sollen, von eben so vielen Männern in die Stube, wo die Gesellschaft ist, auf den Armen gebracht. Der Abdal (Beschneider) trägt die Knaben den Umstehenden vor, und bittet den Achun, um seinen Segen zur anzustellenden Beschneidung. Dieses geschieht sogleich, unter einem allgemeinen leisen Gebethe der Versammlung. Hierauf werden die Knaben in die Stube, aus der sie gekommen, zurück getragen, auf eine breite Bank gelegt, und mit einer leichten Decke zugedeckt. Gemeiniglich bleibt die ganze Gesellschaft, auch sogar der Achun, in dem Zimmer, wo man gespeiset hat. Außer den Müttern der Kinder, wird selten eine Weibsperson zur Beschneidung zugelassen. Wenn sie aber, aus Armuth, nur eine Stube haben, so ist sie zuweilen mit Manns- und Weibspersonen angefüllt. Nach erteiltem Segen nimmt der Abdal die Beschneidung alsobald vor. Dieser hat eine hölzerne Schüssel in der Hand, worinnen ein kleiner hölzerner Stift, eine elastische hölzerne Kneipzange, ein altes Scheermesser, und ein wenig gebrannte Baumwolle, liegen. Mit dieser Schüssel stellet sich der Beschneider zu den Füßen des Knabens auf die Kniee, entblößet ihm die Füße, und hält sie zwischen seinen Knieen fest, und andere Leute halten dem Knaben die Hände.

(Herr Gmelin giebt von dieser ganzen Ceremonie eine ausführliche Beschreibung, die man, wenn man will, im deutschen Originale nachsehen kann. Wir glauben genug gesagt zu haben, den Gebrauch des Scheermessers und der Kneipzange zu begreifen. Die gebrannte Baumwolle wird auf die Wunde gelegt; und dienet, das Blut zu stillen).

Unter wählender Ceremonie machen die Umstehenden ein Freuden geschrey, zum Zeichen, daß der Knabe anfängt, ein rechter Musulmann zu werden. Man rühret auch eine kleine Trommel, entweder die Knaben zur Lust aufzumuntern, oder auch zuweilen, damit man ihr Schreyen nicht höre. Einige sind bey dem Schnitte sehr gelassen und zucken kaum: andere aber bewegen sich heftig, widersetzen sich sogar, und man würde nicht mit ihnen zu Rechte kommen, wenn man ihnen nicht Gebackenes in den Mund stopfete, damit sie nicht schreyen können. Bey dieser Ceremonie, welche bey den Tatarn gar nicht als ein heiliges Werk, sondern als eine gemeine Sache und ein Spiel verrichtet wird, pflegen unter bemittelten Leuten auch wohl diejenigen Lustbarkeiten angestellet zu werden, die bey den tatarischen Hochzeiten mit Pferderennen im Gebrauche sind. Essen und Trinken währet bey allen etliche Tage nach einander: daher denn die Tatarn, (welche diese Ceremonie auf Russisch beschreiben wollen), sich des Wortes Swadba bedienen, welches in der russischen Sprache Hochzeit bedeutet. Einige Zeit nach diesem Feste nehmen die Tatarn noch eine andere Ceremonie vor, wenn sie sich den Kopf scheeren lassen. Weil diese wieder Anlaß zu Lustbarkeiten giebt, welche den Hochzeiten gleichen;

Gmelins
Reise.

734.

gleichen, so sagen sie, daß bey ihnen und einem jeden, der ein rechter Muselmannt werden will, zwey Hochzeiten vor der rechten vorhergehen müssen. Ihr Ehrengetränk, wor mit sie einander bey dergleichen Feyerlichkeiten bewirthen, besteht in Thee. Der köstlichste Trank ist, nach ihrer Meynung, Kirpitschwoitschai 30), oder The:boe, welchen sie in einem großen Kessel über dem Feuer kochen, und Milch und Butter darunter mischen: diesen trinken sie mit großer Begierde. Füllensfleisch ist auch bey ihnen eine sehr leckerhafte Speise.

Beym Auf- und Untergange der Sonne, imgleichen wenn sie essen, verrichten sie allezeit ihr Gebeth. Ich fragete einmahl einen Tatar, der nach dem Essen bethete, warum er jedesmal, bey dem Ende des Gebethes, mit der Hand über den Mund führe; und er antwortete mir geschwind mit einer andern Frage, nämlich, warum ich bey dem Gebethe die Hände faltete.

Die Tatarn verändern nicht leichtlich ihre Religion. Es sind zwar einige getauft worden, aber sie werden von ihrer Nation sehr verachtet. Es wird ihnen von diesen sogenannten Rechtgläubigen vorgerücket, daß sie es entweder aus Lust zum Saufen, oder, sich von der Knechtschaft los zu machen, thäten. Diese letztere Ursache mag wohl die vornehmste seyn. Die Tatarn haben sie schon im Ausgange des vorigen Jahrhunderts eingesehen, und sich darüber höchstens beschweret. Der damals regierende Czar hatte hierauf zwar verordnet, daß man in Zukunft nur diejenigen Tatarn, die, nach geschehener scharfer Prüfung, von der Wahrheit der christlichen Religion wirklich überzeugt wären, frey geben sollte: aber es wird, wie die Tatarn vorgeben, nicht sehr darüber gehalten.

Anstalten zur
Abreise von:
Tobolsk.

Die Zeit zu unserer Abreise rückete heran. Wir hatten zwey Doschtschenniken mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten für uns zubereiten lassen. Ein Doschtschennik ist ein Fahrzeug, in Gestalt einer Barke, und kann eine bedeckte Barke genennet werden. Es ist ein Steuerruder daran, wie an andern Schiffen, wenn es den Strom hinauf gehen soll: diejenigen aber, die mit dem Strome fahren, haben anstatt dessen, so wie die Fahrzeuge auf der Wolga, hinten und vorn einen langen Balken. Auf jeglichem dieser Fahrzeuge waren zwey und zwanzig Arbeiter, insgesammt Tatarn, und überdieß zwey Canonen mit einem Canonier. Wir beyde, Herr Müller und ich, waren in dem ersten; und in dem andern befanden sich die Maler, der Dolmetscher, der Wundarzt, die Studenten, der Feldmesser, der Berghauer und der Schmid. Wir waren demnach ganz reisefertig, so daß wir am 22ten May Abends abzugehen gedachten. Allein, gegen zwey Uhr Nachmittags bekamen wir die Nachricht, daß unser zweytes Fahrzeug viel Wasser zöge. Man pumpete so stark, als man konnte: es half aber alles nichts, das Wasser nahm augenscheinlich zu, und man sah sich endlich genöthiget, es gänzlich anzuladen. Bey der hierdurch veranlasseten Verwirrung gieng vieles verloren; das meiste ward vom Wasser verderbet; und obgleich das Fahrzeug nahe am Ufer stand, so gieng es doch vor unsern Augen zu Grunde. Dieses hielt unsere Abreise auf. Der Statthalter ließ uns sogleich versichern, daß er schleunig Rath schaffen wollte. Wir mußten ein anderes Doschtschennik haben. Er ließ ein tüchtiges für uns aussuchen; und

30) Ein russisches Wort, welches Backstein-Thee bedeutet, weil der Thee in Gestalt der Backsteine zusammengepresst ist.

und am andern Morgen sehr früh wurde uns eines zugeführt, welches einem Kaufman- Gmelins-
ne in der Stadt gehörte. Es wurde geschätzt, und uns überliefert, auch sogleich die Reise.
nöthigen Kajüten und alles Benöthigte darauf zu Rechte gemachet, so daß wir am 24ten 1734.
abgehen konnten; welche Beschleunigung wir der unermüdeten Sorgfalt des Statthalters
allein zuzuschreiben hatten. Dieses Fahrzeug war viel räumlicher, als das erste, und
wir konnten gemächlicher damit fortkommen.

Wir giengen also benndeten Tages gegen Abend ab. Der Anfang unserer Reise Abreise aus
war sehr langsam, weil die Fahrzeuge gezogen werden mußten. Am 25ten früh kamen Tobolsk.
wir zu der Slobode Abalak, welche nur zwanzig Werste von Tobolsk liegt. Wir
führten zwar Tag und Nacht, aber die großen Krümmungen ließen uns nicht weit kom-
men. Ehe wir zu dieser Slobode kamen, gieng ich längst dem hohen Ufer bis nach dem
Dorfe Solennoje, und traf unterwegs viele tatarische Begräbnisse an. Es sind klei-
ne Plätze, die theils eine viereckichte, theils eine sechseckichte, auch andere Figuren ha-
ben: sie sind umzäunet, und enthalten zuweilen eins, zuweilen auch mehr Gräber.
Inwendig sind sie meistens mit Birken besetzt. Vor einigen sind lange Stangen, wie
Masstäbe, aufgerichtet, woran oben ein Bogengeschütz hängt: denn diejenigen, wel-
che unter dem russischen Kriegesheere gebieten haben, sind berechtiget, sich dieses Ehren-
zeichens zu bedienen.

Das Marienbild zu Abalak ist sehr berühmt, und es geschehen in allen Jahreszei-
ten eine Menge Wallfahrten dahin. Es sind an diesem Orte zwei Kirchen, eine hölzer-
ne, die aber Alters wegen verfallen ist, die andere aber, worinnen gedachtes Marien-
bild steht, ist von Steinen aufgeführt.

Noch am selbigen Wende erreichten wir Kotsekan, ober Japantschinskje Jurti.
Weil wir einen gewaltigen Sturm mit Donner und Regen bekamen, so mußten wir diese
ganze Nacht und den folgenden Tag daselbst liegen bleiben. Abends giengen wir mit aufge-
spannetem Segel ab. Am 28ten Nachmittags fuhrten wir bey der Slobode Begi-
schewskot vorbey, welche eine angenehme Lage auf einem Berge am Ufer hat. Am
30sten Abends gieng ich in das Dorf Schaschina oder Ogrischkowosainka, welches
kurz zuvor erst war angeleget worden, und nur aus zwey oder drey Häusern besteht. Sie
gehören Kaufleuten, die nach der Kalmuckey handeln. Die Gegend ist überaus an-
muthig: das Getraide kömmt allda sehr wohl fort, und die Viehweide ist vortreflich.

Am 5ten Jun. Abends kamen wir zu dem tatarischen großen Dorfe Utrus Aul.
Es besteht eigentlich aus dreyen Dörfern, nämlich zweyen Sommerdörfern und einem
Winterdorfe. Es ist nämlich unter den dortigen Einwohnern eine allgemeine Gewohn-
heit, daß sie ein anderes Dorf für den Sommer, ein anderes für den Winter haben.
Die Ursache ihres Umziehens ist, wie es scheint, weil von Tobolsk nach Tara im
Winter ein anderer Weg, als im Sommer, genommen wird, daher denn die Win-
terdörfer an dem Winterwege, und die andern an dem Sommerwege angeleget sind. Die
längst dem Irtsch liegenden tatarischen und russischen Dörfer werden durch die Wörter
Aul und Derewna unterschieden. Aul bedeutet auf Tatarisch, und Derewna auf
Russisch, ein Dorf. Die Russen nennen auch überhaupt alle tatarische Dörfer Jurti,
welches Wort aber auf Tatarisch eigentlich nur ein Haus bedeutet.

Am 6ten des Morgens kamen wir an einen Ort, wo wir Tages zuvor gewesen wa-
ren: denn der Fluß machet allda eine so große Krümmung, daß er wieder an seine vorige

Gmelins
Reise.

1734.

Stelle zurück kommt. Die gerade Linie zwischen dieser Krümmung beträgt sieben gemessene Klaftern, und der Umweg zu Wasser fast funfzehn Werste. Die Tatarn hatten hier einen Canal zu graben angefangen, die Schifffahrt zu verkürzen, welcher bald fertig werden sollte.

Am 10ten langeten wir zu Nursina Derewna an. Dieses war das erste russische Dorf, das wir wieder jenseit Schaschina Derewna antrafen. Die russischen Dörfer liegen nahe bey den Städten, die tatarischen hingegen an entlegenen Dörtern.

Am 11ten Abends erreichten wir Tscheredowa oder Snaminskoi: Pogost. Dieses Dorf liegt eine Werst landwärts ein, auf einem Hügel, an einem kleinen See, in einer sehr angenehmen Gegend, und ist gerades Weges sechs und vierzig Werste von Tara entfernt. Ich habe Bauerhäuser darinnen gesehen, die manchen Häusern in Städten nichts nachgaben.

Ankunft der
Akademisten
zu Tara.

Am 13ten Jun. Abends kamen wir vor die Stadt Tara. Wir fuhren in dem Agarka hinauf, welcher Fluß, ganz nahe bey der Stadt, auf der linken oder westlichen Seite, in den Irtsch fällt, und langeten bald darauf in der Stadt an. Ich hatte mich schon längst nach der Ankunft in Tara gesehnet, weil ich mich seit acht Tagen nicht wohl befand, keinen Appetit zum Essen hatte, auch vor den Mücken nicht hatte schlafen können. Meine Unpäßlichkeit schlug endlich in ein hitziges Fieber aus, das sich aber in acht Tagen endete, und keine andere übeln Folgen nach sich ließ, als daß mir alle Haare auf dem Kopfe ausfielen, wiewohl sie sich allmählig wieder einfanden. Von meinem Aufenthalt in dieser Stadt habe ich wegen meiner Krankheit nicht viel Nutzen ziehen können, daher ich keine besondere Merkwürdigkeiten von ihr anführe.

Beschreibung
der Stadt
Tara.

Man kann Tara in die obere und in die untere Stadt einteilen. Die erstere liegt auf einer Höhe, und ist mit einem Ostrog, und mit spanischen Reitern, auch an der vordern Seite mit einem Erdwalle umgeben. Sie ist der Sitz des Woywoden, wie auch der Kanzellen. Rings herum stehen dreyßig metallene Canonen. In der untern Stadt ist eine tatarische Slobode, welche mit der Stadt zusammen hängt; ingleichen eine Mertsched oder Capelle. Die Stadt ist klein, und die Einwohner sind arm. Man sieht allda kein einziges steinernes Haus, weder von öffentlichen, noch Privatgebäuden. Außer den nothwendigsten Lebensmitteln ist nichts zu haben. Sie ist auch sehr arm an Volke, welches zum Theile daher rühret, daß sieben hundert Einwohner, als sie auf Befehl Peters des Großen im Jahre 1722 den vorgängigen Huldigungszeit wegen der Reichsfolge thun sollten, und sich dessen weigerten, auch in ihrer Widerspänstigkeit beharreten, das Jahr darauf meistens hingerichtet wurden. Die noch übrigen Einwohner sind dem Müßiggange sehr ergeben: denn die ganze Woche, als unsere Fahrzeuge dort lagen, stunden täglich eine große Menge Leute, alte und junge, am Ufer, welche sie ansahen. Zu allem Glücke wurden wir hier nicht von den Tarakanen gequälert, weil es allda, auch am Irtsch weiter hinauf, keine giebt.

Am 20sten verließen wir Tara um Mittagesszeit, nachdem man uns eine Bedeckung von zwanzig Mann Sluschirwie 31), welche mit Gewehre und Pulver zur Gnüge

31) Sluschirwie bedeutet irreguläre Kriegesleute, welche zu Fuße dienen, so wie Cossaken, dergleichen Kriegesleute zu Pferde sind.

32) Knjasez ist das diminutivum von Knjas, Fürst.

33) Tatarn, welche Tesack, d. i. Tribut an die Krone zahlen.

ge versehen waren, zugegeben hatte, wodurch die Bedeckung, die wir schon bey uns hat- Gmelins
ten, um ein großes verstärket wurde. Weil in unserm Fahrzeuge nicht Raum für sie Reise.
war, so wurden sie in ein besonderes Fahrzeug gesetzt, das mit dem unserigen bis Omak 1734.
gehen sollte. Am folgenden Morgen um acht Uhr fuhren wir bey der Mündung des Ta-
ra vorbey, wo er, gegen Ostnordost am linken Ufer in den Irtsch fällt. Das Was-
ser des Tara ist, in Vergleichung des Irtsch seinem, sehr hell. Diese Mündung ist, nach
gerader Linie zu rechnen, zwey und dreyßig Werste von Tara entfernt, welche Stadt, nach
sibirischem Gebrauche, ihren Namen von ihm hat. Nicht weit von der Mündung des
Tara liegt ein tatarisches Dorf, bey den Russen Ust-Tara, und bey den Tatarn Tarz-
tamaß genannt. Allda wohnet ein Anjasez 32), welche über die Tsesaschnie-Tar-
tari 33) der dasigen Gegend die Aufsicht hat. Damit wir ihn kennen lernen möchten,
ließen wir ihn auf unser Fahrzeug einladen. Er kam in einem ziemlich großen Rahne Besuch eines
mit vier Rüdern zu uns an Bord. Seine Leute schienen ihm große Ehrerbietung zu be- vornehmen
zeugen. Sein Alter, seine Freundlichkeit und gute Kleidung gaben ihm ein ehrwürdiges Tatars.
Ansehen, und dabey war er ungemein gesprächig. Wir konnten aus seinen Reden ab-
nehmen, daß er ein sehr verständiger Mann war. Er sah von ungefähr unsern Compas,
und zeigte, daß er ihn wohl verstünde, erzählte auch, daß er es von einem vornehmen
durchreisenden Matrosen 34) gelernt hätte. Er sagte, die Magnetnadel bewegte sich
stets gegen die große eiserne Stange, die an einem Ende der Welt wäre, und bis an
einen gewissen kleinen Stern reichete: (so beschrieb er nämlich den Polarstern). Er that
allerley Fragen wegen des Opium an uns, und wies uns etwas davon, welches aber mit
einem andern Extracte verfälschet war. Wenn man von diesem, sagte er, des Abends
etwas aße, so wäre man den folgenden Tag Pochmiel 35). Er schenkte uns zum Ab-
schiede einen Hammel, und wir waren mit seinem Besuche sehr wohl zufrieden.

Am 24ten von ein Uhr Nachmittages bis um drey Uhr, hatten wir zwey starke Un-
gewitter, wobey ein heftiger Plagregen fiel. Das Wasser drang in unsere Kajüten, und
wir hatten die größte Mühe, unsere Bücher und Schriften in Sicherheit zu bringen.
Dieser Zufall begab sich noch öfter: aber wir waren hernach besser dazu vorbereitet. Es
war eine Warnung für uns, daß wir unsere Fahrzeuge hernach besser kalfatern ließen.

In der Gegend des Irtsch, wo wir waren, hatten wir an dessen östlichem Ufer
die barabinische Wüsteney, und an dem westlichen Ufer die cosakische. Wir lief-
sen daher gute Wache halten. Von den barabinischen Tatarn, als einem dem russischen
Reiche unterthänigen Volke, hätten wir eben nichts zu befürchten: aber die cosakische Berufene
Horde der Co-
saken, Ta-
satschja Hor-
da genannt.
Irtsch in dreyen Tagen nach der cosakischen Horde, oder Tasatschja Horde, wie es
auf russisch heißt, kommen. Dieses Volk streift in dieser Wüsteney herum, und hat Ihre Einfälle
und Graus-
samenkeiten.
sich sehr furchtbar gemacht. Was sie von Mannspersonen antreffen, das schlagen sie
tödt, und die Weibesbilder schleppen sie mit sich. Mit den Tatarn gehen sie ein wenig
gelinder

34) So nennen die Tatarn alle Seelen, hohe
und niedrige.

35) Pochmiel ist ein russisches Wort, und be-

deutet nach dem Zopfen. Eigentlich drückt es
diejenige Empfindung aus, die man hat, wenn
man des Tages vorher zu viel getrunken hat.

Gmelins
Reise.

1734.

gelinder um, als mit den Russen: sie führen sie eine Weile mit sich, prügeln sie derb aus, und lassen sie wieder laufen. Ehemals führten sie die Russen mit sich in die Sklaverey: ich habe ihrer etliche gesehen, die daraus losgekommen waren, und sie konnten von den erlittenen Grausamkeiten nicht genug erzählen.

Wie fürchterlich nun diese Vorstellungen waren, so wenig machten sie doch Eindruck bey uns, weil wir uns darauf verließen, daß der Fluß keine Krümmungen mehr tief ins Land machete, auch der Wind dermaßen gut war, daß wir sehr schnell segelten. Am 27sten des Abends, nachdem wir mehr als einmal auf dem Sande sitzen geblieben waren, erreichten wir die Mündung des Flusses Om. Wir fuhren in ihm hinaus, bis an eine darüber geschlagene Brücke, und legeten bey Omstakja-Krepost an. Der Om läuft von der rechten Seite, südwestwärts, in den Irtsch, und sein Wasser sieht, gegen des letztern feines, schwarz aus, weßwegen er von einigen Tschorna-Reka schwarzer Fluß, genennet wird. Man kann diese Farbe, den Irtsch weit hinab, unterscheiden, und beyde Wasser vermengen sich erst eine Werst weit unterhalb der Mündung. Auf der linken Seite liegt die neuere Krepost, wo der Hauptmann der Besatzung wohnt: sie besteht aus Häusern, welche mit einem Ostrog, einem kleinen Graben und spanischen Reitern umgeben sind. In dem Ostrog (Schanze) befanden sich etliche wenige Canonen. Der Irtsch hat seinen Lauf an der westlichen Seite der Festung. Unterhalb derselben stehen noch verschiedene Häuser, fast bis an die Mündung des Om; und über diese Mündung hinaus ist eine Slobode.

Hier wurden unsere tatarischen Gluschiwie durch andere abgelöst. Weil aber kein Fahrzeug, wie in Tara, für sie vorhanden war, so nahmen wir ihrer zehn auf unsere beyde, und die übrigen zehn bekamen Pferde, damit sie stets an dem östlichen Ufer neben den Dschitschenniken her reiten könnten. Wir giengen am 28ten Nachmittags um vier Uhr ab. Weil von hier aus, bis Schelesinskaja-Krepost kein einziges Dorf liegt, so versorgeten wir uns mit einem Ochsen und etlichen Hühnern. Wir hatten die schon erwähnte Wüsteney noch immer auf beyden Seiten, inmaßen sie sich bis nach Sempalatni erstreckte. Von hier aus sind keine Dörfer mehr, wornach man den Weg angeben könnte, sondern man rechnet nach Pliößen. Eine Pliöß heißt ein Strich, welchen der Fluß in einerley Richtung fortgeht: so bald dieser sich krümmt, so geht eine neue Pliöß an. Wenn ich also fragete, wie weit es nach Schelesinska wäre, so antwortete man, so oder so viele Pliößen.

Am 29ten des Morgens fuhren wir bey dem Flusse Solonowsta-Ketscha vorbey, welcher aus einem in der Wüsteney befindlichen Salzsee entspringt. Es sind viele dergleichen Salzseen auf beyden Seiten der Wüsteney, sonderlich auf der Seite der Cosaken. Nicht weit von dem Irtsch, sechs und sechzig Werste oberhalb Omst sind ihrer viele beisammen. Wir waren Willens, dahin zu gehen und sie zu besehen. Allein, da wir am 30ten des Morgens aufstund, so erfuhren wir, daß wir schon vorbey gefahren waren. Das Wasser in diesen Seen soll sehr bitter seyn, so daß sie einer weitern Untersuchung werth wären. Ich bekam viele Jahre hernach von einem Bergbeamten, welcher sich in den Gegenden der Bergwerke zu Kolywa aufgehalten hatte, einiges Salz aus diesen Seen, welches er durch Auflösen und Crystallisiren gereinigt hatte: es kommt dem glauberischen Wundersalze in allem gleich, und die Bergleute gebrauchten es, wie das englische Purgiersalz, mit gutem Erfolge.

Am

Am 30sten, als wir zu Mittage speiseten, wurden wir in ein plötzliches Schrecken Gmelins
 gefeßet. Unser Fahrzeug ward leck, und das Wasser nahm alle Augenblicke darinnen zu. Reise.
 Weil uns nun der tobolskische Zufall noch in frischem Andenken schwebete, so ließen wir
 das Wasser mit aller Macht anspumpen und schöpfen. Als es aber dennoch nicht ab-
 nehmen wollte, so ließen wir unsere Sachen in größter Geschwindigkeit auf das Verdeck
 des Fahrzeuges bringen, und es ans Land rücken. Wir waren kaum ausgestiegen, so
 minderte sich das Wasser, und man sagete uns, daß man das Loch gefunden hätte.
 Wir zogen sogleich wieder in unsere Kajüten ein: aber unsere Freude währte nicht lan-
 ge; denn man meldete uns bald hernach, es ließe sich das Loch nicht anders verstopfen,
 als wenn das Fahrzeug aufs Trockene gebracht und gänzlich ausgeladen würde. Wir
 mußten es uns also gefallen lassen: es vergiengen aber ein Paar Stunden, ehe man ei-
 nen bequemen Ort dazu fand. Indessen war es noch ein Glück für uns, daß nur etwas
 wenigens von unsern Lebensmitteln verdorben war. Weil wir auch sehr gutes Wetter hat-
 ten, so war das Fahrzeug Abends gegen sieben Uhr völlig ausgebessert. Wir fuhren al-
 so wieder ab, und am 4ten des Julii kamen wir glücklich in Scheslesinskaja-Krepost
 an. Wir hatten, zween Tage vorher, Leute dahin geschicket, damit wir, bey unserer
 Ankunft, alles bereit finden möchten: daher wir uns denn nicht länger allda aufhielten,
 als es nöthig war, von der Beschaffenheit des Ortes etwas in Erfahrung zu bringen.
 Die Festung ist so, wie alle andere, die wir bisher gesehen hatten, gebauet, und ziem-
 lich weitläufig: sie liegt am östlichen Ufer des Irtsch, welches allda gar hoch ist. Es
 sind bey dieser Festung Casernen angeleget. Der Commandant war ein Lieutenant, ein
 Schwede von Geburt, welcher in Tobolsk den russischen Glauben angenommen hatte.
 Die Besatzung bestand aus siebenzig Mann, und die Festung war mit vier Canonen be-
 seßet. Außer diesen Soldaten, und noch hundert Sluschiwie, sind allda keine Ein-
 wohner; es wird auch kein Ackerbau getrieben, sondern alles aus Omok, Tara und
 Tobolsk dahin gebracht. Es hielt sehr schwer, ehe wir nur einen Hammel bekamen,
 und man führte zur Ursache dessen an, daß kurz vorher mehr als hundert Schafe sich in
 der Wüsteney verlaufen hätten. Dieser Unfall geschieht dort oft, weil die Schafe von
 dem Wilde leichtlich verschreyet werden, so daß sie sich zerstreuen und oft gänzlich ver-
 lieren. Ihre meiste Nahrung besteht daher in Wilde, und sie trocknen es, zum künf-
 tigen Gebrauche, an der Sonne. Die Häuser in dieser Festung sind oben alle mit Er-
 de überschüttet, und haben kein Dach, damit das Feuer sie nicht so leichtlich angrei-
 fen möge.

Von diesem Orte an zählt man, wenn man zu Wasser reiset, nicht nach Wersten,
 sondern nach Rischken, welches Wort ein hohes steiles Ufer bedeutet. Weil nun der
 Fluß, an der östlichen Seite nicht überall dergleichen Ufer hat, sondern diese Höhe, we-
 gen der Krümmungen desselben, oft weit ins Land hinein von dem Flusse absteht, so
 fängt man von einem hohen Ufer bis zum andern an, zu zählen, und das heißt die er-
 ste Rischka u. s. w. Ich werde mich aber, obgleich Herr Müller sie alle genau
 messen ließ, nicht darnach richten, sondern die Länge des Weges, nach der Entfernung
 der Flüsse, die in den Irtsch fallen, berechnen.

Am 5ten Vormittags, giengen wir bey Scheslesinskaja-Ketschka vorbei, welches
 an einem Bache liegt, der, wie uns gesagt wurde, überaus fischreich ist, weswegen
 wir etliche Leute an dessen Mündung schicketen, und das Netz auswerfen ließen. Sie

Gmelins
Reise.

1734.

thaten solches zweymal, und wir bekamen einen ganzen Kahn voll Hechte, Bärse und Raubbärse. Es waren einige Hechte anderthalb russische Ellen lang. Wir theilten sie alle unter unsere tatarischen Sluschiwie und Soldaten aus. Da ihrer so sehr viele waren, so wollten sie ein Theil derselben an der Luft trocknen, damit sie etwas im Vorrathe behielten. Weil aber das Wetter sehr heiß war, so gaben diese Fische einen so unerträglichen Geruch von sich, daß wir den Leuten befehlen mußten, sie entweder alle ins Wasser zu werfen, oder sie noch an selbigem Tage zu verzehren. Zu allem Glücke waren ihre Mägen so gut, daß am andern Morgen kein einziger Fisch übrig war.

Am 6ten des Abends, kamen wir an das Ende der achten und letzten Rüscha, wo ein kleiner Bach, der aus dem See Krivojez-Osero kömmt, und in den Irtsich fällt. Von Schelesinsk bis zu diesem Bache ist es ein und fünfzig Werste weit. Hier höret die Rechnung nach Rüschen auf, weil die Beschaffenheit des Ufers weiter hin nicht mehr bequem dazu ist. Man behilft sich mit gewissen besondern Merkmaalen, welche dort Urotschischtsche heißen, d. i. Derter, die etwas kenntliches an sich haben, z. E. ein Krenz, das am Ufer steht, u. d. m.

Als wir am 7ten von dem Gestanke der Fische befreuet waren, so bathen uns unsere Leute des Abends um Erlaubniß, daß sie fischen dürften. Sie hatten sich einen See, nicht weit vom Irtsich, Gluchojez-Osero genannt, dazu ausersehen. Es gieng uns schwer ein, es ihnen zu erlauben, damit wir nicht wieder den Verdruß, wie am 5ten ausstehen dürften. Wir verstatteten es ihnen endlich, jedoch mit dem Bedinge, keine große Menge Fische zu fangen. Sie kamen bald, voller Freuden, mit einem Kahne voll Karansen wieder, unter welchen manche eine halbe russische Elle lang waren. Als wir sie frageten, warum sie wieder unsern Befehl gehandelt hätten? so sageten sie, sie hätten sich ja dem Willen Gottes nicht widersetzen können, der ihren Fischzug so gesegnet hätte. Damit nun dieser göttliche Segen keine übeln Folgen für uns nach sich ziehen möchte, so erlaubeten wir ihnen, diese ganze Nacht stille zu liegen, damit sie schlafen könnten. Unser Zweck wurde völlig erreicht: sie gedachten an kein Schlafen, sondern fraßen die ganze Nacht durch, bis kein einziger Fisch mehr zu sehen war.

Wir giengen am 8ten mit vieler Mühe und sehr langsam fort, wie solches schon seit einiger Zeit geschehen war: denn es waren die Ufer überall mit großen Weiden und Pappelbäumen bewachsen, auch mit vielem alten Holze, das die Ueberschwemmungen im Frühjahr dahin führen, bedeckt. Von Schelesinsk an, hatten wir keinen Wind gefahrt; die Leute waren also von dem langen Ziehen wider den Strom müde: aber jeßo mußten sie nicht allein ziehen, sondern sich auch mit der größten Beschwerlichkeit überall durch das Holz durcharbeiten. Wir trafen am selbigen Tage, an dem westlichen Ufer, etliche Fischerwohnungen an. In der letzten, welche wir Abends erreichten, wohnte eine Gesellschaft von fünf bis sechs Leuten, welche sich zusammen begeben hatten, Fische zu fangen, Wild zu jagen, und den Gewinn davon unter sich zu theilen. Dergleichen Leute heißen dort Promyschlenia. Die, welche wir antrafen, waren aus Taras, und hatten sich zu dieser Nahrung um deswillen entschlossen, weil sie, nach ihrem Vorgeben, die Kopfgelder, welche die Krone jährlich von ihnen fordert, auf keine andere Art bezahlen konnten. Die Störe, Hechte, Schleyen, Jassi 36), welche von ihnen gefangen

36) Es gehöret dieser Fisch zum Geschlechte des Cyprini Artedi, und kömmt demjenigen am nächsten,

gefangen werden, trocknen sie an der Sonne: die Barsche und Karauschen aber, weil Gmelin sie nicht zum Trocknen taugen, werfen sie wieder in den Fluß. Das Wild, welches sie fällen, trocknen sie ebenfalls; und es ist allda etwas sehr gewöhnliches, dergleichen Fleisch zu essen. Im Herbst gehen sie mit ihrem Vorrathe nach Tara und verkaufen ihn. Im Winter kehren sie entweder nach ihrer alten Isbusta, d. i. eine kleine Hütte, die aus einer einzigen Stube besteht, oder sie beziehen eine andere an der östlichen Seite des Flusses, und stellen dem Wilde nach. Reise. 1734.

Die große Menge der im Fluße liegenden Bäume, machet die Fahrt zwischen Schelesinsk und Jamschewa-Krepost höchst beschwerlich und gefährlich, sonderlich wenn man Tag und Nacht schiffet, wie wir bisher gethan hatten. Es giebt in dieser Gegend sehr viele wilde Schweine, so groß, als man sie irgendwo findet, und dennoch sind allda keine Eichen: man sieht nichts als schwarze und weiße Pappelbäume und Weiden, welche den Säuen keine Nahrung geben. Wie man uns sagete, so fressen sie nichts als Gras und Wurzeln. Des Winters wühlen sie unter dem Schnee ein gewisses Gras hervor, welches in der Sprache des Landes Runduruck heißt; und von diesem erhalten sie sich.

Weil unsere Reise bisher sehr langsam gegangen war, auch unsere Leute uns sageten, daß, wenn der widrige Wind anhielte, oder auch gar keiner wäre, wir Jamschewa in acht Tagen noch nicht erreichen würden: so zogen wir unsere auf diesen Sommer beschlossene Reise und die anzustellenden Wahrnehmungen in Erwägung, und schicketen daher etliche von unseren Stuschiwie am 12ten nach Jamschewa, und ersuchten den dasigen Commandanten, daß er uns etliche Pferde senden möchte, um dahin vorans zu gehen, und in Erwartung, daß das Fahrzeug ankäme, dasjenige in Augenschein zu nehmen, was uns merkwürdig zu seyn dünken würde. Die Pferde kamen am 13ten Abends bey uns an, als wir noch sechs und sechzig Werste von Jamschewa entfernt waren. Wir ließen also unser Fahrzeug still halten, und packeten dasjenige, was wir mitzunehmen nöthig hatten, auf Karren. Herr Müller und ich, der Maler Berckhan, der Unterwundarzt und der Dolmetscher, verließen das Fahrzeug des Nachts um halb ein Uhr, und setzten uns zu Pferde.

Bisher war unsere Schifffahrt auf dem Irtsich, die Langsamkeit der Fahrt und die erwähnten Zufälle ausgenommen, recht glücklich gewesen. Wir konnten mit unsern Character der Schifflenten, die wir zu Tobolsk bekommen hatten, überaus wohl zufrieden seyn. Es waren stille, dienstfertige und willige Leute. Wir sahen oft mit Erbarmung an, wie sie tatarischen Schifflente. schwitzeten und arbeiteten, und weder Tag noch Nacht Ruhe hatten; und dennoch habe ich sie niemals murren gehört. Der erwähnte Zufall an unserm Schiffe gab uns den besten Beweis von dem guten Willen dieser Tataru. Wir hatten viel geräuchertes Schweinefleisch bey uns; und selbiges anzurühren, ist bekannter maßen den muhammedanischen Tataru ein Gräuel. Weil nun die Noth da war, und das Fahrzeug geschwind ausgeladen werden mußte, so trugen sie kein Bedenken, obgleich mit zitternden Händen, selbiges Fleisch aus dem Fahrzeuge zu tragen. Ja, als uns eines Males ein Spanferkel aus dem Fahrzeuge in das Wasser fiel, sprang ein Tatar geschwind hinein, und brachte es uns wieder. Ihre Menschenliebe gegen einander haben wir auch oft deutlich erkannt. Zwischen

R 2

Scheles

sten, welchen Gesner in seinem Fischbuche, Zürich 1575 Kottelen, Kotte u. und lateinisch Rutulus oder Rubellus nennet.

Gmelins
Reise.

1734.

Große Eßbe-
gierde und
Unreinlichkeit
der Tatarn.

Ceremonien-
mahlzeit der
Tatarn.

Schelesinskaja: Krepost und Jamuschewa mußten sehr oft drey bis vier Tatarn entweder schwimmend, oder im Wasser gehend, die Tiefe des Flusses untersuchen, damit unsere Fahrzeuge nicht so oft auf dem Sande sitzen blieben. Eines Males gerieth einer von ihnen, der, wider die Gewohnheit dieser Leute, nicht gut schwimmen konnte, an einen tiefen Ort, wo er beynähe ertrunken wäre. So bald die Tatarn auf dem Fahrzeuge es sahen, sprangen ihrer etliche zugleich ins Wasser, und retteten ihn. Wir haben niemals einigen Diebstahl an ihnen bemerkt: sie werden auch überhaupt als treue Leute gerühmet. Ihre Redlichkeit ist so bekannt, daß man keinen Eid von ihnen begehret, von dem sie auch unter sich nichts wissen, sondern es gilt bey ihnen ein Handschlag mehr, als viele Schwüre bey den meisten Christen. Uebrigens sind sie, nach ihrer Art, ungemein gottesfürchtig. Ich habe sie niemals essen sehen, da sie nicht ihre Gebether vor und nach dem Essen verrichtet hätten. Sie zogen niemals die Segel auf, ohne dabey Segenswünsche für eine glückliche Reise zu thun.

Diese Tatarn sind fast alle hager, ausgedorret, braun von Gesichte, und haben schwarze Haare. Sie sind starke Eßer, und wenn sie genug in Vorrathe haben, so essen sie des Tages viermal. Ich habe bereits oben erzählt, daß sie einst eine ganze Nacht nicht aufhörten, zu fressen. Ihr gewöhnliches Gericht ist Gerste, die sie ein wenig rösten, und in ihrer Sprache Kurmatsch nennen. Diese essen sie entweder roh, oder, wenn sie sich etwas zu gute thun wollen, so rösten sie solche nochmals in einer Pfanne mit einem wenig Butter. Von allerley Fleische halten sie zwar das Füllensfleisch für das beste: aber bey uns mußten sie sich mit dem, was wir hatten, begnügen, und sie thaten es willig. Ich habe sie oft Stücken Fleisch ans Feuer legen sehen, die fast gänzlich verfaulet waren, und welche sie doch mit großer Begierde verzehrten. Zu Tara, zu Umst, auch oft unterwegs, machten sie sich ein Gericht, welches sie Büschbarmak nannten. Von Worte zu Worte übersetzt, heißt es Fünfffingergericht. Es kann von allerley lebendigen Thieren gemachet werden: aber das Thier, welches dazu gebraucht wird, muß auf einmal ganz verzehret werden. Wir kauften, um alles, was dabey vorgeht, genau zu sehen, zu Schelesinsk einen Hammel. Diese Mahlzeit hatte, wie es schien, etwas Religiöses an sich, und kam dem jüdischen Passa fast gleich. Drey Tatarn verrichteten die Ceremonie, und einer derselben vertrat die Stelle des Schlächters. Sie banden dem Hammel die Füße; alsdann trugen sie ihn auf die Seite des Fahrzeuges, welches gegen Mittag, (nach Mecca zu), war, und wandten vornehmlich dessen Kopf dahin. Sie selber lehreten sich auch nach dieser Gegend, und verrichteten ihre Gebether. Hierauf schnitt der Schlächter dem Hammel die Gurgel ab, und ließ das Blut ins Wasser laufen. Als der Hammel todt war, so goß er in die Wunde ein wenig Wasser, und spülte sie aus. Sodann legeten sie ihn auf den Boden, und der Schlächter zerlegte ihn. Nachdem er gänzlich, und in viele Stücke zerleget war, so fielen sie haufenweise über die Stücke her, sondereten das Fleisch von den Knochen ab, kocheten jedes besonders; und nach verrichtetem Gebethe aßen sie alles ohne Messer und Gabeln, mit bloßen Händen. Es war eine Lust, zu sehen, wie sie mit ihrem Hammel so geschwind fertig wurden. Vormittags gegen zehn Uhr fiengen sie das Schlachten an, und um zwey Uhr Nachmittags war nicht ein Bissen mehr übrig. Die Tischgesellschaft bestand aus zwanzig Personen. Es scheint übrigens die Hauptsache dieser Mahlzeit darinnen zu bestehen, daß das Thier mit bloßen Händen, ohne Messer und Löffel,

öffel, verzehret werden muß; daher denn das dabey vorkommende einzige Gericht den Gmelins Namen Fünffingergericht hat. Reise.

Unsere größte Beschwerlichkeit auf dieser Reise, und dem durch nichts abzuhelfen war, bestand in den Mücken, deren es überall, wohin wir kamen, eine unaussprechliche Menge gab. Sie setzen sich an allen Stellen, wo sie bloße Haut finden, an, bohren mit ihren Rüsseln tief hinein, und fliegen nicht eher fort, als bis sie dick sind. Wenn man ihnen den Willen läßt, so bedecken sie die ganze Haut, und verursachen unerträgliche Schmerzen. Zu Ilinsk sollen sie die Ruhe zuweilen dermaßen quälen, daß sie todt niederfallen. Diese Mücke ist übrigens von sehr zärtlicher Natur: man kann sie kaum anrühren, so ist sie schon todt. Thut man solches, so lang sie auf der Haut sitzt, so bleibt etwas von ihrem Stachel darinnen, und der Schmerz ist noch viel empfindlicher. Ihr Stich verursacht bey einigen, daß die Haut aufkaut, bey andern machet er nur rothe Flecken, wie die Brennnesseln. Das gewöhnliche Mittel dawider ist, dort zu Lande, daß man eine Haube, in Gestalt eines Siebes, über dem ganzen Kopfe trägt, durch welche man ungehindert sehen kann. Um die Betten hängt man Vorhänge von einer gewissen durchsichtigen Leinwand, Brjanoi-Holz genannt. Wir bedieneten uns beyder Mittel, aber wir fanden bey beyden Unbequemlichkeit. Bey dem ersten war die Hitze, welche man empfand, weil man keine freye Luft hatte, sehr beschwerlich. Das andere wollte anfangs gar nicht helfen: unsere Betten waren voller Mücken, und wir konnten etliche Nächte fast gar nicht schlafen. Wegen des erstern entschloß ich mich, die Mücken lieber auf der Haut sitzen zu lassen, als den Kopf stets einzuhüllen; und überdies war es auf dem Fahrzeuge noch ziemlich auszustehen, sonderlich oben, wenn die Luft sehr kühl, oder auch sehr heiß war: aber, wenn es ein wenig regnete, oder der Himmel nur etwas trübe wurde, so waren die Mücken ganz rasend. Wollte man sie todt schlagen, so war das Gesicht augenblicklich voll Blut, und es schmerzte überall; aber sie stechen zu lassen, war ebenfalls unerträglich, und es blieb alsdann kein anderes Mittel übrig, als sich der Haube in Siebesgestalt zu bedienen. Die Hände und die Beine verwahrten wir uns mit Handschuhen und ledernen Strümpfen. Es giebt am Ufer viel mehr solcher Mücken, als auf den Fahrzeugen, und man wehre sich ihrer, wie man will, so sitzt doch alles ganz voll. Ich wagete es einmal, mit bloßen Händen und Gesicht an das Ufer zu gehen: aber ich kann die Pein, die ich ausstund, nicht genugsam beschreiben. Es waren Hände und Gesicht alsobald mit kleinen Beulen bedeckt, die mir ein unablässiges Jucken verursachten. Ich begab mich geschwind wieder auf das Fahrzeug, und verschaffte mir bald eine gute Linderung, als ich mich mit Essige wusch. Endlich bemerketen wir, daß die Mücken, womit wir des Nachts geplaget waren, nicht durch die Vorhänge kamen, sondern sich von unten hinauf, zwischen dem Bette und den Vorhängen, zogen. Dieser Zugang war leicht zu versperrn. Wir steckten die Vorhänge fest in die Bettstätte hinein, und so schliefen wir hernach gar ruhig. Wollten wir uns bey Tage in den Kajüten ohne Hauben aufhalten, so mußten wir einen unaufhörlichen Rauch machen. Wenn es windig war, so fanden wir bey weitem nicht so viel aus, wenn wir nur die Fenster aufhatten: denn sie können den Wind nicht vertragen; und weil es denn oben auf dem Schiffe immer ein wenig windig war, so wichen sie allda weg. Je näher wir gegen Jamuschewa kamen, desto weniger wurden wir von diesem Ungeziefer gequälet; und wenn kaltes Wetter einfiel, so war gar keines zu sehen.

Gmelins
Reise.

1734.

Reise zu
Lande.

Ankunft der
Akademisten
zu Jamuschewa.

Große
Feuersbrunst
in der Wüste.

sehen. Sie blieben zwar in den Kajüten, aber sie hiengen an den Wänden wie todt: jedoch, so bald es wieder warm wurde, war alles wieder lebendig. In der Gegend von Jamuschewa bekamen wir, anstatt dieser Mücken, eine Art sehr kleiner Fliegen, Moschki 37) genannt, welche sich sonderlich an morastigen Orten in großer Menge befinden. Diese saugen ebenfalls das Blut aus der Haut, und kaum haben sie sich gesetzt, so sind sie schon voll. Sie sind, wie die beschriebenen Mücken, von sehr zärtlicher Natur, und die mindeste Berührung tödtet sie.

Ich komme endlich zu unserer Landreise. Wir setzten uns, wie oben erwähnt worden, mit einem kleinen Gefolge zu Pferde, und nahmen die Hälfte der uns zu Schelesinskaja Krepost gegebenen Bedeckung mit uns. Unser Weg gieng gerade durch die Wüsteney, welche überall eben ist. Wir sahen in der Ferne an etlichen Orten Feuer, dergleichen wir schon einige Nächte zuvor wahrgenommen hatten; und unsere Sluschi wie sageten uns, daß es in der Wüsteney brenne.

Am folgenden Tage, früh um sechs Uhr, hatten wir die Hälfte des Weges zurückgelegt, und ließen unsere Pferde ein wenig ruhen und Gras fressen, worauf wir die Reise fortsetzten: aber sie wurde uns sehr beschwerlich, ehe wir Jamuschewa erreichten. Es war die Hitze so unerträglich, daß wir meyneten, wir müßten umkommen. Obgleich der Wind wehete, so war er doch dermaßen heiß, als ob er aus einem Backofen käme. Wir hatten fast in sechs und dreyßig Stunden nicht geschlafen; der Sand und der Staub benahm uns das Gesicht beynähe gänzlich, und wir kamen Nachmittags um ein Uhr in Jamuschewa Krepost höchst ermüdet an. Auch hier empfanden wir noch die Hitze dermaßen, daß wir nicht glaubeten, sie viele Tage ausstehen zu können. Wenn wir aßen, waren alle Speisen voll Sand, welche der Wind, durch die Fensterlöcher hinein wehete: denn es waren in unserer Stube anstatt der Fenster, nur die Oeffnungen dazu. Ich gieng zum Flusse und badete, wodurch ich wie neu gebohren wurde.

Kaum war ich in meine Herberge zurückgekommen, so wurde von der Besatzung das Spiel gerühret, zum Zeichen, daß Feuer sey. Wir erfuhren, daß es in der Wüsteney war, wo es große Vermüstung anrichtete. Der Wind trieb es heftig gegen die Festung zu, und wir sahen es, sobald wir auf die Straße giengen. Es noch deutlicher zu sehen, giengen wir auf die Festungswerke, wo wir an verschiedenen Orten große Feuer erblicketen, welche ein helles Licht machten. Einige gaben das Ansehen, als ob eine lange Reihe Häuser erleuchtet wäre. Es war dem Commandanten in der Festung nicht wohl dabey zu Muth; denn das nächste Feuer war nicht über fünf Werste von der Festung entfernt. Alle Weiber in derselben mußten, jegliche ein gewisses Maaß Wasser in ihre Häuser tragen; und eine Anzahl Männer wurden ausgeschiedt, Gräben aufzuwerfen, und dem Feuer den Fortgang gegen die Festung zu wehren. Dießmal waren diese Anstalten vergebens gemacht; denn das Feuer verlöschete meistens von sich selbst. Diese Wüsteney sieht wie ein Acker voll Stoppeln aus, so dürr und unfruchtbar ist sie. Das dürre Gras brennt darauf geschwind, ist aber auch bald verzehret. Der Wind kann durch verwehete Funken keine andere Orter anzünden, sondern es muß alles nur in einem Stücke ununterbrochen fortbrennen. Nun sind in diesen Wüsteneyen im Frühjahr viel

37) Linnäus zählt die Moschki, gleichwie auch der Schnacken. Die letztern hat er in seiner Fauna Suecica n. 1113 unter dem Namen Culex niger,

viel Sümpfe, im Sommer aber ganz dürre Stellen, wo nicht das mindeste Gras wächst; Gmelins überdies giebt es auch darinnen viele Seen und einige Wege: an allen diesen Orten bleibt das Feuer stehen, und kann nicht weiter, so daß es verlöscht. Es ist dieses Bren- 1734. nen der Wüstenei nichts seltenes: wir haben es sehr oft gesehen, und die dasigen Einwohner versichern, daß es meistens alle Jahre geschieht. Man giebt zweyerley Ursachen Ursachen der Feuersbrünste an: die erste ist, weil die Reisenden an Stellen, wo sie essen oder auch die Pferde füt- in den Wüste- tern, Feuer anmachen, und oft weggehen ohne es auszulöschen. Die andere Ursache suchet man in den häufigen Donnerwettern, bey welchen der Blitz das Feuer erregen soll. In den letzten acht Tagen, die wir auf unserm Fahrzeuge zubrachten, hatten wir fast täglich zwey oder drey Donnerwetter; und wenn in den folgenden Tagen keine Donnerwetter waren, so blüete es doch gemeiniglich. Mich dünket aber doch, daß die meisten von diesen Feuersbrünsten aus der ersten Ursache herrühren: denn auf der cosakischen Seite, die bloß von Primyschlenniken, von Reisenden aber zur Sommerszeit niemals besucht wird, sahen wir nur ein einziges Mal, und nur an einer Stelle Feuer, anstatt daß wir auf der andern Seite, nämlich am östlichen Ufer, viele Tage lang, zu unterschiedenen Zeiten und an vielen Stellen, brennen sahen: und dieses ist eben diejenige Seite, auf der jedermann reiset.

Den Tag nach unserer Ankunft in Jamuschewa verfügten wir uns des Morgens mit einer kleinen Bedeckung nach dem berühmten Salzsee Jamuscha, von dem die Festung ihren Namen hat, und welcher sechs Werste davon gegen Osten liegt. Dieser See ist ein Wunder der Natur zu nennen. Er hat neun Werste im Umfange, welcher fast rund ist. Seine Ufer sind voller Salz, und sein Grund ist vom Salze wie crystallisirt. Das Wasser ist im höchsten Grade salzig, und sieht, wenn die Sonne scheint, so roth wie die Morgenröthe aus. Das Salz ist schneeweiß und besteht aus lauter cubischen Crystallen. Es ist dessen eine solche Menge, daß man in kurzer Zeit viele Schiffe damit beladen könnte; und an denen Stellen, wo man welches weggenommen hat, findet man nach fünf bis sechs Tagen wieder neues. Die tobolskische und jeniseische Provinzen werden reichlich damit versorget, und es könnten wohl noch fünfzig solche Landschaften damit versorget werden. Die Krone hat sich den Handel damit, so wie alles Salzwesen, zugeeignet. Nicht weit von dieser See, steht auf einer ansehnlichen Höhe eine Postirung von zehn Mann, welche Achtung geben muß, daß niemand, außer denen, die von der Krone Befehl dazu haben, Salz weghole. Uebrigens ist dieses Salz von vortreflicher Güte: an Weiße übertrifft es alles andere; und zum Einsalzen des Fleisches kann man kein besseres finden.

Weil unsere Fahrzeuge am folgenden Morgen früh nachkamen, auch die Hitze nachgelassen hatte, und der Wind kühl wehete, so dachten wir an unsere baldige Abreise. Das, worauf ich mich nebst Herrn Müller befand, war wegen Alters unterwegses häufig geworden, so daß wir es nicht wagen wollten, weiter damit zu gehen. Wir ließen es also auspacken, und gaben es an die Festungsanzelley ab, mit dem Entschlusse, daß wir mit eben dem Gefolge, das wir bis nach Jamuschewa bey uns gehabt hatten, nach Sempalatnaja Krepost zu Lande reisen wollten. Das andere Fahrzeug aber, worauf

zer, alis aqveis, pedibus nigris, annulo albo; die erstern, u. s. m. unter dem Namen Culex cinereus, abdomine annulis fuscis octo.

Gmelins
Reise.

1734.

Beschreibung
der Festung
Jamischewa.

worauf die übrigen von unserer Gesellschaft waren, ließen wir mit neuen Arbeitsleuten und einer neuen Bedeckung versorgen. Es wurde mit dreßßig Arbeitern, sechs Mann zur Bedeckung und zweien losen (auf russisch *Prerwodnicki*) besetzt; und diejenigen vier Mann, die von unserer ordentlichen Bedeckung darauf waren, ließen wir auch darauf. Die Oberaufsicht auf dem Fahrzeuge übergaben wir wieder dem Zeichenmeister Lürseznjus. Das Fahrzeug gieng am 19ten Julius mit Anbruche des Tages ab.

Jamischewa-Krepot liegt an dem östlichen Ufer des Irtsch, welches Ufer allda sehr hoch ist. Die erste Festung an diesem Orte ist, bey Gelegenheit einer gewissen geheimen Unternehmung, durch den Obristlieutenant Buchholz im Jahre 1715 angeleget, aber durch eben denselben Officier noch im selbigen Jahre, wegen des Einfalles der Talmuken, wieder geschleift worden. Sie war zunächst oberhalb der jetzigen Festung angeleget, wo man noch die Ueberbleibsel sieht, und hatte einen sehr kleinen Umfang. Im Jahre 1717 wurde durch den Major Scupin, auf Veranstaltung des damaligen sibirischen Statthalters, Rjas Gagarin, die Festung an dem Orte, wo sie jezo steht, angeleget. Sie ist von Holze erbauet, und hat Bastionen, wie auch Schießthürme. Sie hat zu ihrer Beschüzung elf Canonen, welche so eingerichtet sind, daß man in der Geschwindigkeit an alle Derter der Festung sie führen kann. In den Mauern sind Casernen angebracht. Auf der östlichen und der südlichen Seite ist eine Slobode angeleget, welche äußerlich, an eben diesen Seiten mit einem Ostrog, spanischen Reitern und Dolobi umgeben ist. In der Festung ist ein Major Commandant, und unter ihm stehen die Festungen Schelesinsk, Sempalat und Ust-Kameno-Gorsk. Die Gegend um Jamischewa ist eine der unangenehmsten, die ich an dem Irtsch gesehen habe. Auf der ganzen Seite des Flusses, wo die Festung steht, ist nichts als Wüstenen, ausgenommen ein kleiner Strich am Ufer des Presnaja-Netscha, welcher Fluß oberhalb der Festung in den Irtsch fällt, wo ein gutes Erdreich, auch ziemliche Waldung ist. In der Festung giebt es so wenige Lebensmittel, daß ein Reisender sich kaum des Hungers erwehren könnte, wofern er nicht das meiste zu seiner Nahrung mit sich brächte. Sie liegt zwar an einem sehr fischreichen Flusse, und gleichwohl haben wir, in der ganzen Zeit unsers Aufenthaltes allda, keinen Fisch zu sehen bekommen. Die Einwohner schoben die Schuld auf den Commandanten, und sageten, daß er ihnen nur selten erlaubete, in ihren eigenen Angelegenheiten, aus der Festung zu gehen. Es ist hier noch eine Unbequemlichkeit, die ich noch nirgendwo so stark befunden: es sind alle Häuser voller Ohrwürmer, und der Fliegen kann man sich kaum erwehren.

Wir giengen am 21sten Abends, mit einer Bedeckung von zwanzig Mann, unter einem Fähnwiche und Corporale, wieder ab. Weil wir bis Sempalat mit eben denselben Pferden reisen mußten, so sahen wir uns genöthiget, alle zwanzig oder dreßßig Berste weit zu füttern. Hierzu wählet man sich gemeinlich Derter, die am Flusse liegen und gutes Gras haben, und diese Derter werden Korinowitschtsche (Futterplätze) genennet. Außer diesen Stellen gieng unser Weg über lauter wüstes und dürres Land, wo wir fast stets des Nachts solche Feuer, wie ich bereits beschrieben habe, erblicketen. Am 22sten Nachmittags, ungefähr acht und funfzig Berste weit von Jamischewa, kamen wir an einem See vorbei, der damals gänzlich ausgetrocknet lag, und nur im Frühjahr Wasser hat. Er sah ganz weiß aus, von einem bitterlichen Salze, das sich in seinem Bette und an den Ufern ansehet. Wir hatten schon mehr solche Seen zwischen

Tara

Tara und Omsk angetroffen, fanden auch hernach, auf dem Wege nach Sempalat Gmelins andere von gleicher Beschaffenheit. Am 23ten in der Nacht kamen wir an die fünfte Reise. Normowischtsche, wo wir den halben Weg zurückgeleget hatten. Hier bemerketen wir eine sehr große Veränderung im Erdreiche: vorher war lauter Sand; von Schelesinsk an hatten wir, außer weißen und schwarzen Papel- und großen Weiden, fast gar kein Holz gesehen: aber nunmehr sah die Erde schwarz, und nicht mehr dürr aus; sie war mit vielen kleiner Kieselsteinen vermengt, und sowohl auf dem wüsten Lande, als am Ufer des Flusses, befanden sich viele Fichten und Birken. Unter den Kräutern fiel uns sonderlich die Salbey in die Augen, welche hier in großer Menge zu wachsen anfieng, anstatt daß wir vorher nirgendwo welche gesehen hatten. Am 24ten bathen uns etliche von unsern Sluschiwie um Erlaubniß, auf die Jagd zu gehen, weil sie jenseits des Flusses eine große Menge Saigi gesehen hatten. Saiga ist ein Thier, einer Gemse Beschreibung des Saiga. nicht unähnlich, nur daß die Hörner keine Zacken haben, sondern gerade sind. Man weiß in ganz Sibirien von diesem Thiere nichts, als bloß in dieser Gegend: denn dasjenige Thier, das in der irkutischen Provinz Saiga heißt, ist das Muscushier. Diese Art wilder Ziegen wird dort zu Lande häufig gegessen: aber unsere Gesellschaft wollte nicht davon essen, vermuthlich weil sie nicht dazu gewöhnet war. Es ist auch nicht ohne Ekel anzusehen, daß dieses Thier, wenn es noch lebet, zwischen der äußersten und der fleischichten Haut eine Menge Würmer in sich hat. Diese Würmer sind weiß, ungefähr dreyviertel Zoll lang, sehr dick und an beyden Enden zugespizet. Fast ähnliche findet man in den Elendthieren, Rennthieren und Rehen. Der Geschmack seines Fleisches ist, wie man uns sagte, fast völlig wie des Rehflisches seiner. Unsere Sluschis wie wollten, wie gesagt, gern etliche schießen. Die größte Schwierigkeit war, über den Fluß zu kommen: denn kleine Fahrzeuge waren nicht vorhanden. Wir hatten ihnen kaum die Erlaubniß gegeben, so baueten sie sich in einer Viertelstunde eine Art von Flosse aus zweenen zusammengebundenen Bäumen, mit einem daran befestigten Stücke Holz, das ihnen zum Steuer und Ruder zugleich dienete, und so fuhren sie dahin. Sie wurden zwar vom Strome ziemlich unterwärts getrieben; jedoch kamen sie glücklich hinüber, und nach etlichen Stunden mit drey Saigi wieder zu uns.

Am 26ten Julius des Morgens kamen wir in Sempalatnaja-Krepost an. Ehe wir allda anlangten, kamen ein Paar von unsern Soldaten, die wir wegen unserer Herbergen voraus geschicket hatten, uns mit der fürchterlichen Nachricht entgegen, daß vorigen Tages auf der cosakischen Seite, ein Soldat aus der Festung von den Kalmuken getödtet, und ein anderer tödtlich verwundet worden wäre. Wir waren hierüber nicht wenig bekümmert, weil wir bisher, wofern wir Kalmuken gesehen hätten, uns vor ihnen, als vermeinten Freunden, nicht würden gefürchtet haben. Bey unserer Ankunft in der Festung wurde uns von dem darinnen commandirenden Hauptmann noch mehr Angst gemacht, weil er uns frey sagte, daß er einen Einfall der Kalmuken befürchtete. Er erzählte uns, daß vor kurzem ungefähr hundert Kalmuken in der Festung gewesen wären und sich nach der Gesundheit der Kaiserinn erkundiget, zugleich aber, auf Befehl des Galdanzir, gemeldet hätten, daß noch tausend Kalmuken in der Nähe wären, die aber nichts übels wider Rußland im Sinne hätten, sondern wider die Casarschi-Horda zu Felde zögen. Der russische Hauptmann sah dieses als eine Kriegeslist an, und meynete, es wäre wider seine Festung abgezielet. Ich begab mich

Gmelins
Reise.

1734.

mich sogleich zu dem verwundeten Soldaten, wenn er etwa meiner Hülfe bedürftig wäre. Dieser sagte, daß er von ungefähr hundert und fünfzig Kalmücken zu Pferde plötzlich überfallen worden: er hätte sich sogleich in den Fluß geworfen, um hinüber zu schwimmen; die Kalmücken hätten aus ihren Turki 38) nach ihm geschossen; etliche wären ihm nachgeschwommen, und einer wäre ihm so nahe gekommen, daß er ihm seine Lanze in den Rücken gestossen; doch endlich wäre er ihm entkommen und habe das Ufer erreicht. Seinen Kammeraden, der sich von ihm entfernt gehab, hätten sie ergriffen und niedergehauen; zuerst das Brodt, welches er bey sich gehabt, gefressen, und hernach dessen Kleider in viele Stücke zerrissen und unter sich getheilt. Er setzte hinzu, es wären die Kalmücken in ihren Ueberfällen so schlau, daß sie nichts eher von ihnen bemerkt hätten, als bis sie von denselben wären angegriffen worden. Daß aber dieser Soldat vieles in seiner Erzählung vergrößert hatte, konnte ich hernach deutlich daraus abnehmen, daß man an dem Orte, wo es geschehen war, nur die Spuhr von siebenzehn Pferden sah. Hierdurch wurde unsere Furcht sehr gemindert, und wir hielten dafür, es müßten diese siebenzehn Leute kalmuckische Straßenräuber gewesen seyn. Wir setzten hierauf unsere Reise fort. Wir kamen zuerst durch einen bergichten und sandigen Weg, der für unsere Pferde sehr beschwerlich war, auch durch ein Stück der Wüsteney, und endlich in Sempalat an, welcher Ort ungefähr sechzehn Werste von der Festung entfernt ist, und nahe am Flusse in der Wüsteney liegt. Der Namen Sempalat ist ihm von den Russen gegeben worden, welche zuerst allda angekommen sind, weil noch die Ueberbleibsel von sieben alten steinernen Gebäuden zu sehen waren: denn Palati heißen im Russischen steinerne Gebäude, sie mögen prächtig oder schlecht aussehen. In der kalmuckischen Sprache heißt dieser Ort Darchan-Zordschi-Kit, d. i. ein Kloster des Darchan-Zordschi, oder, welches der kalmuckische Gözendiener Darchan-Zordschi erbauet, und worinnen er gewohnet hat. Diese alten Gebäude stunden ohne Ordnung bey einander, und von den meisten waren nur noch die Wände übrig. In einem stunden noch zwey hölzerne Gözenbilder in Gestalt der Bären. In einem andern waren die Wände mit Menschengestalten auf Gips bemalt: die Arbeit daran war schlecht, und das Ufer hatte vollends alles unkenntlich gemacht. Alle diese Gebäude, ein einziges ausgenommen, waren von ungebrannten Ziegeln aufgeführt.

[Die umständlichste Beschreibung würde unsern Lesern nicht so viel nützen, als es das bloße Anschauen dieser Monumente thun wird. Wir stellen sie hier nach denen Kupferstichen vor, welche sich am Ende der Dissertation des Herrn Müllers de Scriptis Tanguicis in Sibiria repertis 39) befinden, wozu die Zeichnungen nach der Natur gemacht worden sind.]

Auf dem Erdreiche, wo die Gebäude stehen, fanden wir hin und wieder kleine Stücke von gemeinem Porcellane. Wir sahen auch neben dem Gebäude eine große Grube, woraus man kurz zuvor ungefähr vier Loth sehr blaßes Gold ausgegraben hatte.

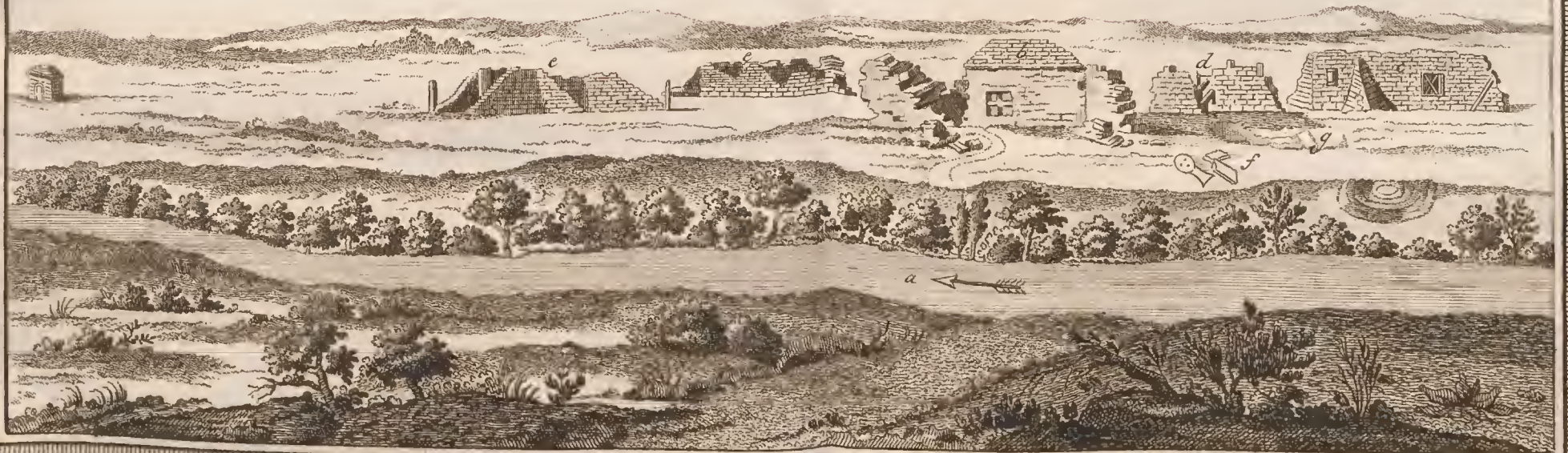
Weil

38) Turki sind im russischen Büchsen, deren sich die Kalmücken und die benachbarten Völker bedienen. Das Pulver wird mit einer Linde angezündet, weil weder Schloß noch Feuerstein andersam Gewehre ist.

39) Commentar. Academ. Petropol. Tom. X. p. 431. 439.

RUINEN VON SEMPALAT.

- a. Fluss Irtysh.
- b. Pallast, der sich am meisten erhalten hat.
- c. Gebäude, dessen Dach von Seulen gestützt wurde.
- d. Gebäude von einer Pyramiden gestalt.
- e. Ganz zu Grunde gestürzter Pallast.
- f. Zerbrochene Grabsteine.
- g. Offenes Grab, worinnen man Gold gefunden hat.



Im
Reif
I

durch Sibirien.

139

Weil wir gehört hatten, wie beschwerlich die Wasserreise von Jämskewo bis Simlins hieher wäre, so befanden wir für dienlich, zu Fortbringung unseres Fahrzeuges die Anzahl der Arbeitsleute zu verstärken, und batthen daher den commandirenden Hauptmann des Ortes, daß er denselben zwanzig Mann entgegen senden möchte. Diese wurden am folgenden Morgen auf einem Saissanka, nebst einem Corporale abgefertiget. Dieser ist ein kleines Fahrzeug, nach Art einer Schaluppe gebaut, und man bedienet sich dessen in den hiesigen Gegenden, seit der Zeit, als der Generalmajor Licherow im Jahre 1720 eine Schifffahrt nach dem Turr-Saissan in der Kalmuckey anstellte. Denn als er, wegen des seichten Stromes, nicht mit großen Fahrzeugen dahin kommen konnte, die dort gewöhnlichen Kähne aber zur Fortbringung schwerer Sachen nicht taugeten, so ließ er diese Art Schaluppen bauen, auf welchen er alles Volk, nebst dem Kriegesvorrathe und Geschütze dahin führte. Dieser von beneideter Zeit her übrig gebliebenen Fahrzeuge bedienet man sich noch jezo in den dasigen Gegenden; und weil man sie sehr bequem befindet, so bauet man ihrer jährlich neue. Zum Andenken dieses Zuges auf solchen Fahrzeugen nach dem Turr-Saissan, (welches Wort auf Kalmuckisch See der Edelen bedeutet), werden sie noch immer Saissanki genennet.

Am 28sten des Morgens kamen zween von unsern Sluschiwie mit einem Briefe von dem Zeichenmeister Lürsenius an, worinnen er uns meldete, daß unser Fahrzeug, nach unfäglicher Beschwerlichkeit, endlich an einem Orte angelanget wäre, der noch über hundert Werste von uns entfernt war; daß man wegen verbergener Klippen und allzu seichten Wassers unmöglich weiter kommen könnte, so daß er dort liegen bliebe, und weitere Verordnung von uns erwarten müßte. Nachdem wir uns deswegen genugsam erkundiget, und erfahren hatten, daß durch eine hinlängliche Menge Arbeiter die Schwierigkeiten der Fahrt zu überwinden seyn würden, (und wir hatten ihrer gedachtermaßen schon mehr dahin geschicket); und weil wir überdieß die große Beschwerlichkeit, wenn wir unsere Geräthschaften und Instrumente zu Lande fortschaffen ließen, zu vermeiden sucheten: so fertigten wir geschwind einen Sluschiwie ab, mit Verordnung, alles Mögliche zu versuchen, die Wasserfahrt fortzusetzen; widrigenfalls aber, wenn es nicht möglich wäre, uns neue Nachricht zu geben.

Es vergiengen sechs Tage, ehe wir wieder Nachricht von unserm Fahrzeuge bekamen. Am 2ten August kam ein Bothe, und meldete, daß es nur noch acht und zwanzig Werste von uns entfernt war. Es hatte die größte Gefahr ausgestanden, weil es zwischen zween langen Klippen hatte durchgehen müssen, wober alle Tawe zerrissen waren. Die Leute auf demselben hatten keine Lebensmittel mehr, und dieser Bothe sollte welche mitbringen. Am 4ten wurden wir benachrichtiget, daß das Fahrzeug der Festung nahe war; und am 5ten des Morgens langete es glücklich an.

Die Festung Sempalat ist im Jahre 1718 ganz nahe am östlichen Ufer des Irtsch angeleget worden. Weil aber das Wasser auf dieser Seite das Erdreich von Zeit der Festung zu Zeit wegspühlte, so hat man die Festung immer weiter ins Land hinein rücken müssen. Dieser Zufall ist jezo nicht mehr zu befürchten, weil eine oberhalb der Festung allmählig entstehende Insel statt eines Dammes dieneth, und die Strenge des Stromes bricht. Aber es ist aus der Versetzung der Festung eine andere große Unbequemlichkeit entstanden: denn diese liegt nunmehr so weit im Lande, daß sie von denen gegen Osten dabey liegenden Bergen beschossen werden kann,

Gmelins
Reise.

1734.

auch daß sie nicht mehr ein so reguläres Viereck ist, wie sie es sonst war. Sie ist mit Gräben, Ragatten und Dolobi umgeben. Zwischen dem Graben und den Ragatten stehen die Häuser der Einwohner, welches Sluschiwie und Promischtemniti sind. In der Festung wohnt der commandirende Hauptmann, nebst denen unter ihm stehenden Officieren, nämlich ein Lieutenant und ein Fähnrich; die Soldaten wohnen in den Casernen, welche in den Wänden der Festung sind. Die Gegend um Sempalat ist überaus angenehm, scheint auch sehr fruchtbar zu seyn: dem ungeachtet werden keine Feldfrüchte allda gebauet. In den Gärten wächst eine Art von Melonen, die man kalmuckische Gurken nennet: wenn sie reif sind, haben sie den lieblichen Melonengeruch, und sie schmecketen mir besser, als allerley andere Melonen 40). Das kalmuckische Schöpfenfleisch ist auch besonders schmackhaft, und man hat allda mehr kalmuckische, als russische Hammel. Die Häuser sind, wie in Jamuschewa, ohne Dächer, und sehr unbequem. Die Fenster sind nur mit Papiere überzogen; ja selbst in der Kanzellen, wo wir unsere Herberge bekamen, war auch dieses nicht, sondern es mußte erst gemacht werden. Wenn der Wind nicht gieng, nahmen wir sie lieber ab, weil das Papier die Stuben zu dunkel machte.

In Tobolsk waren wir Willens gewesen, nur bis nach Sempalat auf dem Irtsch zu reisen: hier aber wurden wir anderes Sinnes. Weil die Jahreszeit noch gut war, und wir eine so sichere Bedeckung bey uns hatten, so entschlossen wir uns, noch bis nach Ust:Kameno:Gorskaja:Krepost hinauf zu schiffen. Allein, es fiel ein neuer Zweifel vor. Man stellte uns die Wege so böse vor, daß man weder mit Wagen noch mit Karren fortkommen könnte, und dieses wegen der vielen Flüsse und Berge, über welche man fahren mußte. Andern Theils forgeten wir wegen unserer Geräthschaft und Instrumente; und überdies waren wir so schlechte Reiter, daß wir nicht wußten, ob wir eine lange Reise zu Pferde würden aushalten können. Dem allen ungeachtet entschlossen wir uns zu dem letztern, weil es in unserem Willen stand, die Reise langsam oder geschwind zu thun. Wegen unserer Geräthschaft aber erachteten wir es für nöthig, unsere Gesellschaft zu theilen. Wir, der Maler, der Dolmetscher, der Unterwundarzt, der Berghauer, und viere von unsern Soldaten, nebst dem Corporale, wollten zu Pferde nach Ust:Kameno:Gorsk gehen. Weil wir aber auch die Lebensmittel mit uns führen mußten, so nahmen wir vier Karren mit uns, und traten am 7ten Aug. Nachmittags um drey Uhr, mit einer Bedeckung von zwanzig Mann, unter einem Lieutenant, die Reise an. Zu gleicher Zeit fertigten wir den Feldmesser, die drey Studenten, und den Schmid, nebst den vier übrigen Soldaten, dem Trommelschläger, zehn Mann zu Pferde, und eben so viel andern bey den Karren mit unserer Geräthschaft ab. Bis an den Bach Schulba sollten sie unsern Weg nehmen, sodann aber gerade nach Kolibans:Kie:Sawodi abgehen, wo wir sie nach vierzehn Tagen anzutreffen gedachten. Weil aber, nach der Aussage der Einwohner, auf dem Wege nach dem Schulba:Ketschka mit beladenen Karren, wegen der vielen Berge, fast unmöglich fortzukommen war: so wurde beschlossen, alle Geräthschaft auf fünf Saissanti nach dem Schulba:Ketschka zu

40) D. Annuman beschreibt sie in dem Bache, das er unter dem Titel *Stirpium rariorum in Imperio Ruthenico sponte provenientium Ico-*

nes et Descriptiones zu Petersburg 1739 herausgegeben, und sie heißt bey ihm *melo rotundifolius, fructu longissimo, tereti, non sulcato; und melo*





zu Wasser zu bringen, die Karren aber leer dahin zu schicken, und die dabey befindliche Gmelinsche Bedeckung zu Pferde bis an den gedachten Fluß gehen zu lassen, wo die Saissantki Reise. ausgeladen, die Geräthschaft auf die Karren gepackt, und alles zusammen von dar gerades Weges nach den Berghütten geführt werden sollte. Zu diesem Ende ließen wir die Saissantki zugleich mit uns abgehen. 1734.

Eine solche Reise konnte nicht anders, als sehr beschwerlich seyn. Wir ritten den ersten Tag bis Abends um acht Uhr durch tiefen Sand, setzten über viele Bäche, und kamen doch nur achtzehn Werste weit. Raum waren wir zehn Werste von der Festung, so wollten die Pferde vor den Karren nicht weiter fort, so daß wir gezwungen waren, noch ein Paar Pferde holen zu lassen; und gleichwohl waren auf einem solchen Karren nicht mehr, als höchstens acht Pud geladen: denn diese Karren gleichen zwar denen in Deutschland, aber sie sind viel kleiner.

Vierzig Werste weit von Sempalat sahen wir in der Wüsteney die Ueberbleibsel von einer ehemaligen Wohnung eines Kalmuckischen Gößenpriesters. Sie bestanden in dem Grunde eines Hauses, welches in sechs Kammern von Lehmwänden abgetheilt gewesen war. Auf dem Felde daneben sah man einige Rinnen im Erdreiche, vermittelt deren die Bucharen, welche dort gewohnet haben, vermuthlich ihre Aecker gewässert haben. Diese Völker sind ehemals von dem Bustachan, wie aus den Geschichten bekannt ist, nach Eroberung der kleinen Bucharey, allda weggebracht, und zu Gefangenen gemacht worden; man weiß auch, daß die ganze Gegend, von Uinsk an, bis an den Irtsch, ehemals von den Kalmucken besetzt gewesen. Nun haben die Kalimuzken gar keinen Ackerbau, und ernähren sich bloß von ihrer Viehzucht 41). Selbst ihr Beherrscher hat keinen beständigen Sitz, sondern er zieht sowohl, als seine Unterthanen, herum, so daß sie selten einen ganzen Tag an einem Orte bleiben. Jedoch haben sie einen gewissen Bezirk, welchen sie nicht überschreiten. Die Hauptursache dessen ist vermuthlich, weil sie immer neue Weide suchen müssen, wenn an dem Orte ihres Aufenthaltes alles aufgezehret ist. Ihr Vieh kann, wie man versichert, selbst im Winter weiden, weil in der Kalmuckey sehr wenig Schnee fällt. Wenn also diese Leute nur ihr Vieh unterhalten, so brauchen sie nichts mehr, und bekümmern sich nicht um den Ackerbau.

Drey Werste weiter hin sahen wir einen Fluß, der von der westlichen Seite in den Irtsch fällt, und in der kalmuckischen Sprache Zaar-Gurban, d. i. drey Ochsen, heißt. Längsthin an diesem Flusse, welcher zwischen Bergen fließt, und worinnen viele Wiber und Fischottern sind, gehen die Kalmucken gemeiniglich nach Rußland.

Wir verließen noch selbigen Abend diesen Weideplatz, der, weil ehemals Theer allda gesotten worden, Smolnich-Jam, Theer-Station, genennet wird.

Weil der Lieutenant, der unsere Bedeckung commandirete, sah, wie schwerlich unsere Karren auf diesem Wege fort kamen, so war er darauf bedacht, uns einen bessern auszusuchen. Er fand nicht weit von dem Uba einen Promyschlennik aus Rußland, der sich getraute, uns einen andern und viel bessern Weg zu führen. Diesem folgten wir;

S 3

melo rotundifolius, fructu oblongo, tereti, non sulcato, flavo & viridi colore vario. Seite 8 und 9 und n. 12. und 13. 41) Man sehe hiervon die angeführte Dissertation des Herrn Müllers, S. 439.

Gmelins
Reise.

1734.

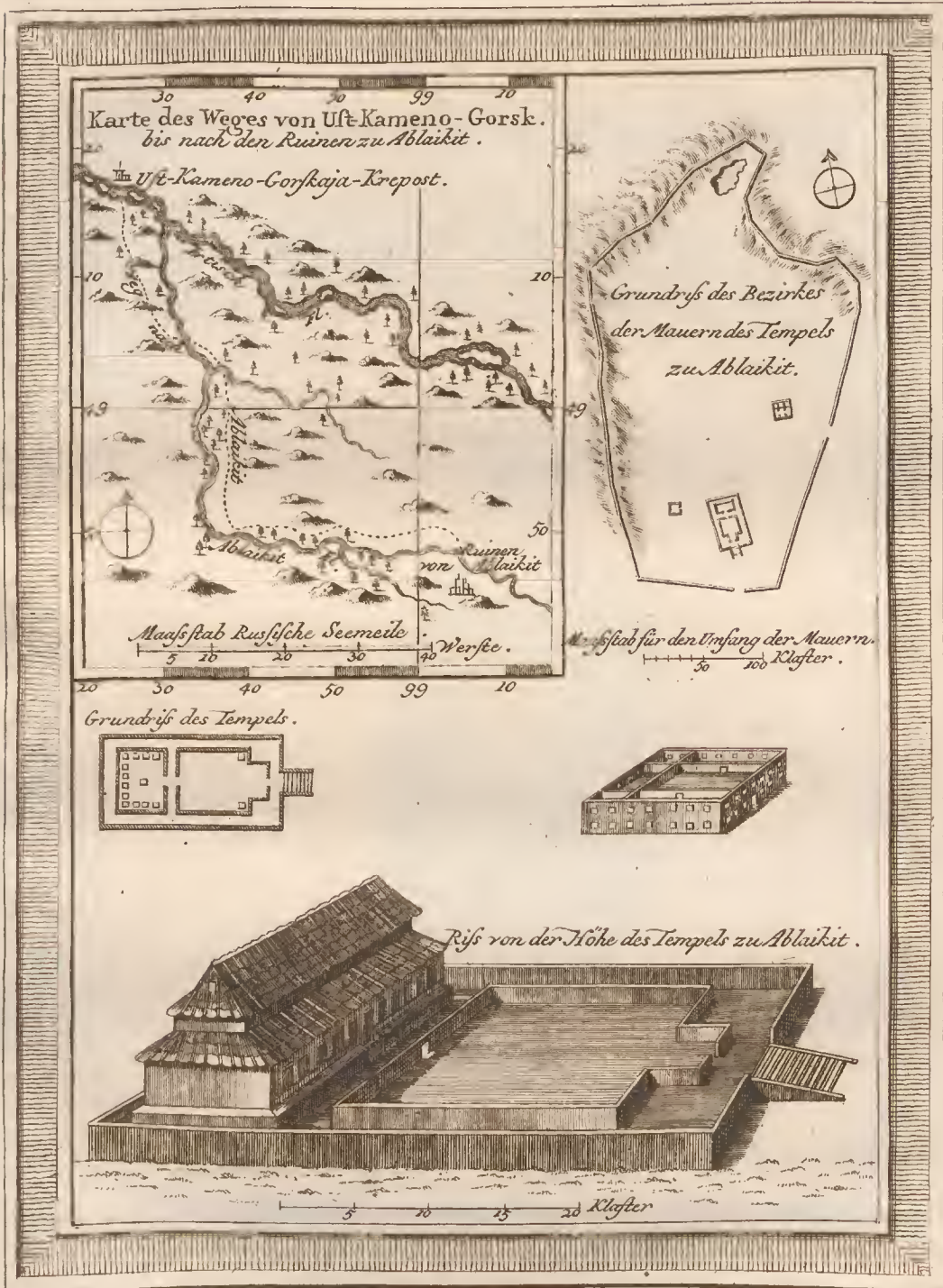
Kostbarkeiten,
die man in den
tatarischen
Gräbern fin-
det.

wir: aber wir waren nicht weit geritten, als es uns, wegen eines heftigen Nordostwin-
des, sehr zu frieren anfing. Wir waren schon ziemlich weit in die Wüsten hinein,
und wollten nicht gern den Rückweg nehmen; daher setzten wir unsere Reise fort. Die
Kälte wurde immer stärker, und es war uns übel dabey zu Muth. Endlich bemerketen
wir, daß wir gerade gegen Norden ritten, und glaubeten daher, unser Wegweiser wisse
entweder den Weg selbst nicht, oder er führe uns zurück, anstatt uns vorwärts zu füh-
ren. Es entgieng uns aller Muth. Wir mußten beständig bergan und wieder bergab
reiten; und wenn der Wegweiser uns sagete, wir würden an einen Bach kommen, wo
wir füttern könnten, so fanden wir dennoch keinen. Zwar sah man zuweilen, daß ehe-
mals Bäche hier und da geflossen waren, sie waren aber, wie uns gesagt wurde, aus-
getrocknet; und weil der Wegweiser diesen Weg seit vielen Jahren nicht gereiset war, so
konnte er solches nicht wissen. Wir ritten bis des Nachts um ein Uhr; und ob wir gleich
kein Wasser fanden, so konnte uns doch das Holz, das vorhanden war, zur Wärme
dienen. In der Meynung, daß wir zurück geritten wären, lagerten wir uns voller Un-
muth an diesem Orte, welcher, nach des Promyschlenniks Vorgeben, dreßzig Wer-
ste von unserer vorigen Station entfernt war. Wir erwärmten uns an einem Feuer,
und legeten uns daneben schlafen, hatten aber nichts, als Kopfküssen bey uns.

Am roten August des Morgens um sechs Uhr reiseten wir weiter, und nachdem
wir mit großer Beschwerlichkeit über erliche Berge geritten waren, kamen wir an den
Bach Beresowka, welcher von der letztern Station fünf und zwanzig Werste entfernt
ist. Wir trafen, wie auf der ganzen Reise am Irtsch, so auch auf diesen Bergen,
sehr viele Gräber an, welche als Ueberbleibsel des ehemaligen Wohnsitzes der Kalmu-
cken oder der Bucharen anzusehen sind. Aber unter allen denen, die wir bisher gese-
hen hatten, war kein einziges, das nicht aufgezogen gewesen wäre: denn es ist seit gerau-
mer Zeit eine gute Deute für die Einwohner gewesen, daß sie dergleichen Gräber durch-
suchet haben, worinnen sie Gold und Silber, und oft in großer Menge gefunden haben.
Es bestehen diese gearbeiteten Metalle in Pferdeschmucke, großen Insiegeln, Arm-
bändern, und zuweilen in ganzen Götzenbildern. Jedoch ist eben nicht alles, was gefunden
wird, Silber und Gold: vieles ist nur von Eisen, Kupfer oder Messinge. Der Zei-
chenmeister Lürsenius fand in einem Grabe zwischen Jamtschewa und Sempalat
erliche kleine viereckige und in Pyramidengestalt zugespitzte Meißel. Die, welche hier
die Gräber durchsuchen, haben die übele Gewohnheit, daß sie, zum großen Nachtheile
der Historie, das Gold und Silber schmelzen, das Kupfer und Eisen aber wegwerfen.
Nähe bey Ust-Kameno-Gorskaja-Krepost sind noch einige Gräber verschonet geblie-
ben. Wir hätten gern darinnen graben lassen: aber die Zeit und Umstände wollten es
damals nicht zulassen.

Diese Gegend am Bache Beresowka war dermaßen anmuthig, daß sie vermö-
gend gewesen wäre, einen Dichter zu begeistern. Der Bach selbst war so hell wie
Erythra. Längst an seinen Ufern stunden Birken, wovon er auch seinen Namen hat,
und alles war mit Grase und Blumen bedeckt. Der Irtsch und die großen Gebirge
stelleten dem Auge eine vortreffliche Aussicht dar, und der Gesang der Vögel, worunter
zwar die Dolen den ersten Rang hatten, machten die Annehmlichkeit vollkommen.
Hier vergiengen uns die traurigen Gedanken, und wir bemerketen wohl, daß wir uns
in der vorigen Nacht nicht verirret hatten. Nach dem Mittagessen that ich einen
Spazier-

GRUNDRISS VON DEN GEGENDEN UND DEM BEZIRKE DES TEMPELS ZU ABLAIKIT. N.º 2.



GEMÄLDE DES TEMPELS ZU ABLAKIT, FUSSGESTELLE, WORAUF DIE
GÖTZEN GESTANDEN UND SONDERBARES GEFÄß . N^o 13 .





VORSTELLUNG DER GÖTZEN DES TEMPELS ZU ABLAIKIT UND MONGOLISCHE SCHRIFTZÜGE. ^{№ 14.}



ᠠᠨᠠᠭᠤᠨ ᠤᠯᠤᠰ ᠤᠨ ᠤᠯᠤᠰ
ᠤᠯᠤᠰ ᠤᠯᠤᠰ
ᠤᠯᠤᠰ ᠤᠯᠤᠰ



Spaziergang auf den höchsten Berg in der Gegend. Ich kletterte mit vieler Mühe hinauf; wobey mir die häufigen Sevenbäume, womit die Klippen eingefasset sind, wohl zu Statten kamen. Ich kam mit Vergnügen wieder zu meiner Gesellschaft, und wir reiseten beym Untergange der Sonne weiter, und kamen gegen zehn Uhr bey dem Bache Gluboka an, welcher dreyzehn Werste von dem letzten Weideplaze Kurmos wischtsche, entfernt ist. Gluboka bedeutet im Russischen tief. Am folgenden Morgen reiseten wir wieder ab, und kamen durch schön bewachsene Thäler zu Ast-Kamenos Gorstaja-Krepost an.

1734.

Es hatte uns diese Reise so wenig ermüdet, daß wir Willens waren, sogleich am folgenden Tage nach Ablaitit abzugehen, welcher Ort erst seit weniger Zeit ziemlich berühmt geworden ist. Ungeachtet aller zu dieser Reise gemachten Anstalten aber, ließen es die Umstände dennoch nicht zu, sie zu unternehmen, und wir faßten den Entschluß, nur einige von unserer Mannschaft dahin zu schicken. Von unserer Gesellschaft wollten wir, weil wir nicht selber hingien, keinen schicken, indem diese Reise wegen der Ueberfälle der Kasatschia-Horde sehr gefährlich ist; und also schicketen wir unsern Corporal mit zweenen Soldaten und dreyßig Mann von der Bedeckung dahin ab, gaben ihnen auch einen Schreiber aus der Festung mit. Diesem letztern trugen wir auf, das Merkwürdigste zu Ablaitit aufzuschreiben; dem Corporal aber, alles, was sie fortbringen könnten, mitzunehmen.

Sie traten am 12ten August bey dem Untergange der Sonne ihre Reise an, und am 17ten früh um acht Uhr kamen sie wieder. Der Schreiber und der Corporal gaben uns folgenden Bericht. „Sie waren ungefähr fünf und siebenzig Werste weit in der Wüste, mey auf der westlichen Seite des Irtsch, und fast sters längst dem Bache Ablaitit geritten, welcher bald gegen Süden bald gegen Osten läuft; da sie sodann nach Ablaitit, oder wie die Kalinucken es aussprechen, Ablainkit gekommen waren, welcher Ort eine Werst weit von dem benannten Bache abliegt. Der Ort besteht aus dreyen Häusern, und noch aus einem vierten, der einer Küche gleicht, und in dessen Mitte man die Ueberbleibsel von einem Feuerherde sieht. Die Häuser sind mit einer Mauer von Felsensteinen umgeben, welche ein längliches Viereck vorstellen, und ein Thor an der mittägigen, ein anderes aber an der östlichen Seite hat. Diese Mauer ist zwar nicht rings herum geführt, sondern an einer Seite durch Felsen unterbrochen, welche anstatt der Mauer dienen. Das südliche Thor der Mauer führt gerade zu zweyen Gebäuden, deren Grundlage hoch über der Erde hervorsteht. Das erste Gebäude hat nichts als einen großen Saal, worinnen zween seltsam gestaltete Ofen stehen, unten mit einer Oeffnung, durch welche etwas ausfließen kann, und mit noch einer andern, wo ein Blasebalg anzubringen ist. In den nächst hinter diesem stehenden Gebäude ist ebenfalls ein großer Saal, worinnen ehemals auf einem Fußgestelle ein großer aus Erde geformter Göze, und um ihn herum sechzehn kleinere gestanden. Hinter diesen Fußgestellen, welche noch stehen, sind an den Wänden viele seltsame Malereyen zu sehen, welche, nach der uns gemachten Beschreibung den alchymistischen Vorstellungen gleichen.“

Eines von diesen Gemälden, und wir lassen es bey diesem einzigen bewenden, stellt einen Mann mit zweenen Köpfen und vier Armen vor, welcher eine Weibespersion umarmet, und sie mit einem seiner Köpfe küßt. In eben diesem Gebäude ist ein großer Schrank mit vielen Fächern, worinnen bey der ersten Entdeckung dieses Ortes viele

Seltene Malereyen in den Ueberbleibseln der Gebäude zu Ablaitit.

Gmelins
Reise.

1734.

Tangutische
und kalmucki-
sche Schrif-
ten, und mon-
galische Buch-
staben in den
selben Ueber-
bleibseln.

Bilder von
Heiligen oder
Götzen aus
eben demsel-
ben Orte.

ten gelegen haben, welche nun in dem ganzen Gebäude zerstreuet sind. Alle diese Gebäude sind von gebrannten Steinen aufgeführt, und haben einige Fensteröffnungen, worinnen aber keine Spuren von Fenstern zu sehen sind. Unsere Leute brachten uns eine große Menge tangutischer und kalmuckischer Schriften von allerley Form und mit verschiedenen Buchstaben geschrieben. Die tangutischen sind meistens auf blaues glattes Papier, entweder weiß, oder mit Goldfarbe, wie gemalt; die kalmuckischen aber alle auf weißes Papier mit schwarzer oder rother Tinte geschrieben. Außer diesen brachten sie noch andere kleine Schriften, denen man es deutlich ansieht, daß sie gedruckt sind. Unter diesen Seltenheiten befanden sich auch längliche Letterformen, in Holz geschnitten, welche mongalische Buchstaben vorstellen. Ob wir gleich aus ihrer Schwärze erkannten, daß Druckerfarbe darauf gewesen war, so fanden wir doch unter allen mitgebrachten Papieren keines, das damit gedruckt worden wäre. Sie brachten uns ferner einige mit Wasserfarben auf Holz schlecht gemalte Bilder, aber wohl erhaltene Stücke, worauf eine Art von Heiligen zu sehen waren. Wir bekamen in Ust-Kamenogorst ein solches Bild auf Papier, das viel besser gemalt war, welches ebenfalls aus Ablait kam, und es sollen viele dergleichen allda gefunden worden seyn. Etwas merkwürdiges bey diesen Bildern war, daß die Köpfe mit einem goldenen Ringe oder einer Glorie umgeben waren, so wie in der katholischen Kirche die Heiligen abgebildet werden. Es waren auch diese Figuren fast alle mit kreuzweis überschlagenen Füßen sitzend gemalt. Die Schriften anlangend, so liegen, wie unsere Leute aussageten, noch eine solche Menge allda, daß man wohl zwanzig Karren damit beladen könnte. Ob wir nun gleich mit dem, was sie uns mitbrachten, sehr vergnügt waren, so that es uns doch leid, daß wir nicht selber dahin gereiset waren, zumal da selbige Reise nicht so sehr weit ist, als wir vermeynet hatten. Ablait ist so viel als der Göztempel des Ablai, eines kalmuckischen Fürsten aus dem Stamme Choschor, der um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts lebete, und in den innerlichen kalmuckischen Kriegen, im Jahre 1671 aus seinem Sitze vertrieben wurde.

Alle Nächte, die wir in Ust-Kamenogorst zubrachten, sahen wir gegen Osten einen hellen Schein am Himmel, welcher von einem Brande in der Wüsteney hinter den Bergen herrührte. Die Kalmucken haben, wie man uns sagete, den Gebrauch, die Wüsteney anzuzünden, damit sie die Tschartschiaszorda von sich abhalten. Denn indem sie das Futter für die Pferde abbrennen, so suchen sie dadurch die Tschaksen, welche ihre Streifereyen allezeit zu Pferde verrichten, außer Stand zu setzen, sie zu überfallen.

Beschreibung
der Festung
Ust-Kamenogor-
st-Krepost.

Ust-Kamenogorst-Krepost hat den Namen von dem Gebirge, welches am Irtsch allda seinen Anfang nimmt. Es liegt diese Festung an einem seichten Arme dieses Flusses, auf einer ziemlich großen Ebene, und hat das Gebirge auf der östlichen Seite. Sie ist nicht groß im Umfange, daher man sie auch fast nicht eher sieht, als bis man darinnen ist. Sie formiret ein regelmäßiges Viereck mit zweyen Thoren, aber es wird nur eines offen gehalten. An zweyen Seiten sind Casernen, und an den beyden übrigen Officiershäuser und die Hauptwache. Die Kirche steht in der Mitte der Festung. Der Commandant, ein Lieutenant, hat zur Besatzung hundert und fünfzig Mann Soldaten und Sluschiwie. Außerhalb der Festung, und an eben demselben Arme des Irtsch, stehen noch etliche Häuser, welche von verheuratheten Leuten unter der Besatzung auf-

aufgebauet worden sind. Die Festung ist ringsum mit spanischen Reitern, und noch über- Gmelins
 dieß da, wo die Slobode ist, mit Dolobi umgeben: dieses ist eine Art von Befestigung. Reise.
 gung, die nur zur Abhaltung der dasigen feindlichen Völker, welche nicht anders als zu 1734.
 Pferde dienen, angeleget wird, und in andern Gegenden nicht gebräuchlich ist. Sie
 besteht aus zweyen Reihen Balken, welche in die Quere auf Pfeilern eines halben Man-
 nes hoch liegen, und durch kleine Querbalken hin und wieder mit einander verbunden sind.
 Der Wall der Festung ist von Erde, und wegen der dort gewöhnlichen Wirbelwinde,
 welche einen bloßen Erdwall leichtlich umwerfen könnten, mit Faschinen durchflochten.
 An dem innern Theile des Walles sind ringsherum Pfähle eingesezet, und von außen ist
 ein ziemlich tiefer Graben. Das Erdreich um diese Festung ist nicht so gut, wie das zu
 Sempalat; auch ist die Gegend wegen des großen Gebirges viel wilder. Wir gedach-
 ten, hier kalinuckische Gurken in Menge anzutreffen; und weil dieser Ort weiter gegen
 Süden liegt, so zweifelten wir nicht, dieselben reif zu finden: aber wir fanden nur weni-
 ge, und die noch unreif waren, weil man sie spät gesäet hatte. Salbey und Hopfen
 wachsen hier in großer Menge. Es giebt auch einen Ueberfluß an Wilde. Man hat
 Hirsche, (Marali) Rehe, (Rosli,) zweyerley Arten wilder Ziegen, wovon einige von
 den Salgi wenig unterschieden sind, und auf Kalinuckisch Argali genennet werden;
 Elendthiere, (Sochati) und wilde Schweine (Kabani). Seitdem ein kaiserlicher
 Befehl dahin ergangen, daß man sich bemühen sollte, Marali und Argalis zu fangen,
 und sie nach Petersburg zu senden, so richtet man solches auf eine leichte Art ins Werk.
 Man machet Gruben (Jami), welche ungefähr die Länge und Breite des Thieres haben,
 welches man fangen will. An der einen Seite der Gruben machet man einen langen
 Zaun, welcher an dem Orte, wo der Zugang zur Grube ist, offen bleibt. Die Grube
 wird oben mit Rasen, der auf dünnen Stäben liegt, bedeckt, so daß nichts davon zu
 sehen ist. Wenn das Wild dahin kömmt, so läuft es, indem es nirgendwo als bey der
 Grube einen Eingang findet, hinein: alsobald bricht der Rasen unter ihm, und es fängt
 sich. Man erzählte uns, daß zuweilen große und muthige Hirsche auf diese Art gefan-
 gen werden, daß es unmöglich wäre, sie zu bändigen, sondern man müsse sie todt schießen.
 Die kaiserliche Cassé zahlet für einen Argali drittelhalb Rubel. Allem Ansehen nach ha-
 ben sowohl die Officier, als die Promyschlenniki, ihren Vortheil dabey: denn weil die
 Thiere, welche unterwegs sterben, sowohl als die lebendigen bezahlet werden, so ist es
 leicht, in einer solchen Entfernung, eine Anzahl gestorbener anzugeben. So viel ist ge-
 wiß, daß alle Jäger (Promyschlenniki) in der dasigen Gegend bey gutem Vermögen sind,
 und ich habe an keinem Orte vermögendere angetroffen.

Der Irtsch in dieser Gegend ist so leicht, daß selbst die kleinsten Fahrzeuge
 kaum darauf fortkommen können.

Herr Müller ließ etliche noch uneröffnete Gräber eröffnen, und befand sie folgen-
 der Gestalt. Der Todte lag bloß in der Erde, und der Kopf war gegen Osten gerich-
 tet. Die übrigen Knochen befanden sich alle in ihrer natürlichen Lage, waren aber sehr
 mürbe. Zwischen diesen Knochen lagen einige kleine verrostete Stückchen Eisen, von
 welchen sich nicht errathen ließ, wozu sie gedienet hatten. Die Höhle des Grabes war
 mit nichts als Kieseln, dergleichen dort an den Bächen und Flüssen liegen, ausgefüllet.

Gmelins
Reise.

1734.

Am 16ten des Abends reiseten wir von Ust-Kamenoz-Gorok ab. Zwischen den Bächen Glubocka und Beresowka trafen wir eine besondere Art kleiner Mandeln 42) an, wovon ich einige Bäume an das Ufer des Beresowka mitnahm, und sie, um seine Unmuth zu vermehren, allda pflanzete.

Am 18ten des Morgens kamen wir an dem Bache Uba an, dessen linkem Ufer wir schon fünf Werste weit gefolget waren. Es gieng ein sehr starker Wind, welcher verdrießliche Folgen für uns nach sich zog. Unsere Leute machten, wie gewöhnlich, Feuer an, etwas zu kochen: aber kaum war es angegangen, so ergriff es das herumstehende Gesträuche, ohne daß es uns möglich war, es zu löschen. Es währte kaum eine Viertelstunde, so stund der umliegende Wald in vollem Feuer, und wir mußten in größter Eilefertigkeit alle unsere Sachen nahe an den Fluß bringen lassen, damit sie nicht von dem Feuer ergriffen würden. Es hätte dieser Brand lange Zeit währen können: aber es fiel bald hernach ein Regen, wodurch er größtentheils gedämpft wurde.

Fünfzehn Werste weit davon ist ein Berg, Ploskaja-Gora, der platte Berg genannt, aus welchem das Erz für die Kupferhütte zu Kolyman gefördert wird. Ueber diesen Berg konnten wir nicht reisen, weil es ein zu großer Umweg gewesen wäre, auch unsere Karren über die hohen Gebirge nicht hätten fortkommen können. Wir wollten gleichwohl die Gelegenheit nicht vorbeys lassen, eine Grube zu besahren: daher entschlossen wir uns, mit einer Bedeckung von sechs Mann nach dem Berge zu gehen, unsere übrigen Leute aber den gewöhnlichen Weg nehmen zu lassen. Wir nahmen mit ihnen die Abrede, daß wir Abends bey dem Bache Mai wieder zusammenkommen wollten. Wir kamen Nachmittages um drey Uhr auf den Ploskaja-Gora, wo wir das Erz gleich am Tage neusterweise liegen sahen; da wir denn in die Grube, welche kaum acht Lachter tief ist, einführen. Es arbeiteten allda dreyßig Bergleute, welche täglich ein bis zwey hundert Pud Erz fördern konnten. Es ist ziemlich reichhaltig: aber man kann wegen der Streifereyen der Cosaken-Zorde nur in dreyen Sommermonaten arbeiten: denn im Frühlinge und im Herbst stünden die Bergleute in Gefahr, getödtet oder doch weggeführt zu werden; im Winter hingegen führet der Wind zuweilen in einem Tage so hohe Schneeberge zusammen, daß die Wege gänzlich unbrauchbar werden. Zwo Wochen hernach sollte der Bergbau eingestellt werden. Die Bergleute wohnen unten am Berge, wo die Uba fließt, in Hütten, welche mit Birkenrinde gedeckt sind.

Abends um acht Uhr kamen wir an dem Bache Mai an, welcher Bach der erste ist, der nicht mehr in den Irtsch, sondern in der Ob oder Oby fällt: denn jener war nunmehr gänzlich vorbeys. Als wir von den Pferden abgestiegen waren, wurde uns gemeldet, daß unsere Karren nicht, wo wir waren, sondern ein wenig weiter unterhalb angekommen wären. Niemand von uns wußte den Weg dahin; wir hatten sehr wenig zu essen, auch nichts als Flußwasser zu trinken, und dieses mußten wir entweder aus den Trinkschirren unserer Sluschiwie, oder aus der Hand trinken. Ueberdies hatten wir nichts, womit wir uns in der Nacht bedecken konnten, und unsere Pferde waren schon viel zu sehr abgemattet, als daß wir an Fortsetzung der Reise hätten denken dürfen. Wir mußten uns also in die Geduld schicken. Wir aßen ein wenig, und legeten uns sodann beym Feuer.

42) *Amygdalus foliis petiolatis*, basi attenuatis Linn. H. Cliff. p. 186. Uplal. 124 n. 3. *Amygdalus indica nana* Pluk. Aln. 28 L. II. f. 3. *Armeniaca Persica foliis, fructu exsucco*, villosa,

Feuer schlafen. In der Nacht gieng ein sehr kalter Wind, und wir stunden viel da. Gmelins
bey aus. Reise.

Am folgenden Morgen, um vier Uhr, setzten wir uns zu Pferde, und kamen um
halb acht Uhr zu Pichtowa an. Wir nahmen unsere Herberge bey dem Steiger, ei-
nem Deutschen, und bekamen bey ihm Quas zu trinken, und frisches Rindfleisch zu
essen, welches uns neue Kräfte gab. Zwo Stunden hernach kamen, wider unser Ver-
muthen, unsere Karren bey uns an, bey deren Ankunft wir aller Widerwärtigkeiten der
vorigen Nacht vergaßen. Pichtowa-Gorra hat seinen Namen von dem Holze Pichz
ta, d. i. weiße Tanne, welches auf diesem Berge in Menge wächst. Es sind allda
fünf Gruben, die wir insgesammt besahen. Die Ausbeute daraus ist beträchtlich, weil
sich das Erz in keiner großen Zeuse findet: die tiefste Grube ist von fünfzehn Lachtern.
Das meiste Erz bricht in mächtigen Gängen, und giebt zwölf pro Cent reines und gutes
Kupfer. Man hat allda nicht nöthig, die Gänge zu erschürfen; denn man geht nur
den Schürfen nach, die von den ehemaligen Einwohnern gemachet worden sind. Wer
diese gewesen sind, ist schwer zu sagen. Kalmücken können es nicht gewesen seyn, weil
diese noch heutiges Tages nichts anders, als Eisen, zu schmelzen wissen. Eine Werst süd-
wärts von Pichtowa-Gorra liegt ein anderer Berg, in welchem man auch einige Schür-
fe findet. Das Werk ist oben mit einer Mauer aus Zelfensteinen umgeben, und es
läßt sich hieraus mutmaßen, daß ehemals eine Schmelzhütte allda gewesen seyn muß.
Es ist in diesen gebirgichten Gegenden fast kein einziger Berg zu finden, worinnen man
nicht alte Schürfe anträfe, aber auch fast nichts anders vom Bergbaue, als Schürfe.
Etliche wenige Stellen sind ungefähr acht Lachter tief gegraben: aber sie befanden sich in
einem weichen Erdreiche, welches sich leicht mit Hämmern zwingen läßt; woraus aber-
mals zu schließen ist, daß die damaligen Bergbauer nichts vom Pulver gekannt haben.

Von Pichtowa reisten wir nach Koliwano-Waskresenskic-Sawodi, und
trafen allda den von Sempalat abgelassenen Theil unserer Gesellschaft an, welcher sich
seit dem siebenzehnten August hier aufgehalten hatte. Diese Leute erzählten uns, daß
ihre Wasserreise bis zu dem Schumbu sehr beschwerlich gewesen war, und daß sie ihre
Saisfanki, wegen des sehr feichten Wassers, oft gleichsam hätten tragen müssen. Ihre
Reise zu Lande war zwar besser von Statuten gegangen: weil sie aber keinen Begleiter
gehabt, der den kurz zuvor angelegten neuen Weg gekannt hätte, so wären sie bey-
nahe fünfzig Werste weit umgereiset.

Am zwanzigsten August des Abends langte hier eine kleine Kjarwane von Urums
gai-Kalmücken an. Es sind kalmückische Bauern, die nicht Kriegesdienste thun. Sie
stehen unter einem kleinen Fürsten, welchen sie Ombar nennen; und sie sind ehemals in
dieser Gegend wohnhaft gewesen. Als die Kupferhütten allda zuerst angelegt wurden, ka-
men sie, ihre Beschwerden dawider anzubringen; sie haben sich nach der Zeit von hier weg-
gezogen, weil die cosakische Horde sie zweymal überfallen und ausgeplündert hatte.
Sie wohnen jezo an dem Ursprunge des Flusses Tscharisch, und haben schon längst
ihre Ansprüche fahren lassen. Sie haben sich bisher, wie alle übrige Kalmücken,
sehr friedlich gegen Rußland verhalten, auch sogar im Jahre 1733, als sie von den Strei-
ferren

Gmelins
Reise.

1734.

feren der Cosakischen Horde Nachricht hatten, die hiesigen Einwohner davor gewarnt. Es war ihre Nachricht nicht ungegründet: denn die Cosaken unterstundnen sich, bis nahe an die Festung zu kommen. Weil man nun wider sie auf der Hut stand, so bekam man einen gefangen, und die übrigen wurden verjaget. Wir ließen am folgenden Tage die erwähnten Kalmücken zu uns kommen. Sie hatten fast insgesammt röthe, runde, mit Pelzwerke verbrämte Mützen auf, woran eine gelbe Quaste hing; sie waren klein von Leibe, hatten kleine Augen, dicke Backen und ein langes Kinn; sie trugen lange Röcke; der Kopf war gänzlich geschoren, ausgenommen hinten, wo sie nur so viele Haare hatten, als zu einem Zopfe nöthig sind. Sie kamen, Lebensmittel für sich einzukaufen. Nachdem wir einige Gespräche mit ihnen geführt hatten, so ließen wir sie mit ihren Pfeilen, welche breit und stumpf waren, nach einem Ziele schießen: sie trafen, in einer Weite von sieben bis acht Faden, das Ziel insgesammt. Hernach wurden allerley Ziele aufgestellt, bey welchen sie in vollem Laufe vorbeireiten, und in währendem Rennen nach jeglichem Ziele schießen sollten. Dieses thaten sie mit einer so bewundernswürdigen Geschicklichkeit, daß kaum ein einziger sein Ziel verfehlte; und gleichwohl waren es, wie gesagt, Bauern, die niemals zu ritterlichen Uebungen angeführt worden waren. Diese Kalmücken sitzen sehr kurz zu Pferde, haben auf der rechten Seite den Köcher, und an der linken den Bogen. Sie wiesen uns auch einige Kriegespeile, welche viel schärfer und spitziger waren, und deren sie sich nur bedienen, wilde Thiere zu erlegen.

Am 23ten ritten wir auf den Kolywanka-Gora, kolywankischen Berg. Dieser liegt den Kupferhütten meistens gegen Süden, ein wenig westlich, und ist der erste Berg, auf welchem Nikitsch-Nikitiz-Derniedow hat graben lassen. Es ist auch im Jahre 1728 am Fuße desselben die erste Schmelzhütte, nebst einem Ostrog angeleget worden, wovon nur noch die Ueberbleibsel zu sehen sind, weil man sie schon im folgenden Jahre hat eingehen, und an dem Orte, wo sie jezo steht, bequemer anlegen lassen. Oben auf dem Berge sieht man die Ueberbleibsel eines siebenzehnen Lachter tiefen Schachtes; und man erblicket sogleich einen fünf Schuh mächtigen Gang, dessen Erz blau und grün aussieht. Es giebt vier und zwanzig pro Cent, und ist das reichhaltigste in dieser Gegend. Dennoch hat man seit dem Jahre 1732 kein Erz mehr allda gefördert, weil in selbigem Jahre alle Gruben in dieser Gegend, durch eine Feuersbrunst, die sich vom Irtsch an bis an den Ob erstreckte, ausgebrannt sind. Etliche Werste weit von diesem Berge, gegen Süden, liegt ein anderer, Sinaja-Sopka genannt. Sopka heißt in Sibirien ein jeder einzelner Berg, welcher frey steht; und weil er vom weiten blau erscheint, so hat er den Beynamen Sinaja, blau, bekommen. Er ist so hoch,

43) Seit der Zeit, da Herr Gmelin seine Reise gethan hat, ist dieses Hüttenwerk zu Kolywanka-Gora eines der ansehnlichsten in Europa geworden. Erfahrene Männer haben mancherley Versuche dort angestellt, und befunden, daß die dasigen Erzte, da sie schon an sich sehr ergiebig sind, auch vieles Silber führen, selbiges Silber aber so vieles Gold hält, daß die Kosten des Scheidens reichlich bezahlet werden. Man hat daher Selbighütten angeleget, welche großen Nutzen

bringen. Man hat überdieß einen Berg entdeckt, der Schlangenberg genannt, weil schrecklich viele Schlangen darauf sind, der so voll reicher Silber- und Kupfererzte ist, daß man nur zwey bis drey Fuß tief unter der Erde Gänge findet, welche mehr als eine deutsche Meile lang sind. Diese Erzte halten auch gediegenes Gold, bald in kleinen Adern, bald in Körnern, oft sogar in dünnen Plättlein, welche die ausgebrochenen Erzte überdecken, endlich auch in den Erzten selbst, wo durch

hoch, daß er bey hellem Wetter von Ust-Tschumusch aus, eine Weite von hundert Gmelins
und funfzig Wersten, gesehen werden kann: daher ist er in diesen Gegenden sehr berühmt, Reise.
und dienet den Reisenden gleichsam zum Wegweiser. Man findet auf diesem Berge eine
Gattung kleiner, schwarzer, kurzharichter Zobel, welchen aber nicht nachgestellt wer- 1734
den darf, damit nicht die Hüttenarbeit darunter leide. Eben diese Gattung Zobel, fin-
det sich auch bey den Uringai-Kalmücken, deren ich oben erwähnt habe: sie sind un-
ter dem Namen der Tangaragaischen Zobel bekannt.

Von diesen Bergwerken bringen wir folgende historische Nachricht bey. Im Jah-
re 1725 brachten etliche verlaufene Bauern, die sich am Ob niederließen, dem vorhin
benannten Demiedow, einem Russen, die ersten Proben von Erzstufen, die sie, in-
dem sie Wild jageten, gefunden hatten. Dieser Demiedow erhielt vom Oberberg-
collegio die Erlaubniß, einschlagen und Hütten anlegen zu lassen, und bauete an dem
Kolywanka-Gora eine Savode, Schmelzhütte. Sie liegt in dem Gebirge, und
hat zu ihrer Vertheidigung einen Erdwall mit vier Bastionen und einen Graben um sich.
In dieser Befestigung wohnen die Officier und Hüttenarbeiter. Die meisten Arbeiter in
den Gruben sind Bauern aus verschiedenen Gegenden, welche dahin gehen, um ihre
der Krone schuldigen Kopf gelder zu verdienen; daher sie auch gemeiniglich, wenn sie so
viel verdienet haben, wieder nach ihrer Heimath gehen, so daß die Arbeit in der Hütte
dabei leidet. Demiedow hatte zwar an dem Tschumusch etliche Dörfer angeleget:
aber sie liefern kaum funfzig Arbeiter, anstatt daß man ihrer acht hundert nöthig hätte 43).
Zur Beschüßung des Ortes werden aus Kusnezsk hundert Sluschiwie dahin abgege-
ben, welchen Demiedow den gewöhnlichen russisch-kaiserlichen Sold zahlen läßt.

Es gehöret zu diesem Hüttenwerke keine öffentliche Kirche: denn die meisten Ar-
beiter in derselben sind von den sogenannten Starowjerzi oder Rostolschtschiki, d. i.
welche sich von der russischen oder griechischen Kirche absondern. Sie haben ihre beson-
dern Lehrsätze, wovon es aber schwer ist, etwas Nichtiges in Erfahrung zu bringen. So
viel ist gewiß, daß sie sehr abergläubisch sind; denn sie essen und trinken aus keinem Ge-
fäße, das einem rechtgläubigen Russen zu solchem Gebrauche gedienet hat; sie gehen in
keine russische Kirche, enthalten sich alles Brantweines, und machen das Zeichen des
heiligen Kreuzes nur mit zweenen Fingern, nach Art der Geislichen unter den rechtgläu-
bigen Russen, wenn sie dem Volke den Segen ertheilen. Ihre Lehrsätze scheinen übri-
gens sehr vermehrt zu seyn. Es befragete mich einer wegen einer Krankheit um Rath.
Ich wollte ihm eine Arzenei geben, aber er wollte sie nicht annehmen, und gab vor, als
würde er sich dadurch sehr versündigen. Ich wollte ihn des Gegentheiles überführen,
weil

23

durch der Preis des Silbers sehr erhöht wurd, welches schon an sich selbst viel Geld führet. Sol-
che reiche Erzte finden sich nicht allein in dem Schlan-
genberge, sondern auch fast in allen nach der Zeit
entdeckten Bergwerken, welche sich bis an den
Fluß Bucturma, der in den Irtsch läuft, er-
strecken: daher man Ursache hat, zu vermuthen,
es sey die ganze Gegend zwischen dem Irtsch und
dem Ob voll reicher Erzte, welche so bald nicht
erschöpfen seyn werden. Ein sehr großer Vor-
theil bey diesen Bergwerken ist dieser, daß man

keinen Ban zum Auschöpfen des Wassers führen
darf: denn die Gänge streichen sehr leicht unter
der obersten Erde, und man findet ihrer wenig,
die mehr als zehn Facher tief streichen. Wenn
die Bergwerke in Deutschland und andern europä-
schen Ländern von gleicher Beschaffenheit wären,
so würde alles durchwühlt seyn, so daß man kaum
auf dem Erdboden gehen könnte. Aber die Vor-
sichung hat sowohl dem Geize Einhalt zu thun,
als die Trägheit aufzuhalten, gewußt.

Gmelins
Reise.

1734.

weil Gott selbst den Gebrauch der Arzeneien anbefohlen habe; und er befürchtete dagegen, es würden ihn seine Glaubensgenossen darüber aufseinden. Ich rieth ihm, er sollte die Arzenei heimlich einnehmen, und erbot sich, ihn zu diesem Ende in meiner Herberge zu behalten, welches er sich endlich gefallen ließ. Der Vornehmste unter den Rostolschischiki war ein Rudoischschiki, ein Erzschürfer, mit Namen Rudrauszow, welcher am Ufer des Tscharusch wohnete. Er war ein gemeiner Bauer; aber man kann an dessen Beyspiele sehen, daß die seine Betrügerey sich bey allerley Stände findet. Er wußte es von andern Bauern auf mancherley Art, und sonderlich mit großen Versprechungen, heraus zu locken, wenn sie einen erzhaltigen Ort entdeckt hatten: sodann gieng er zum Demiedow, nahm eine gute Belohnung dafür, und gab denen, welche die Entdeckung geniacht hatten, nichts davon.

Am 29sten Aug. begaben wir uns wieder auf den Weg, und giengen in Begleitung von zwanzig Sluschirwie, welche uns aus der Hütte mitgegeben wurden, ab, nahmen auch noch fünfzehn andere von denen aus Sempalat mit, weil es eben diejenige Jahreszeit war, in welcher die Cossaken die meisten Streifereyen unternehmen.

Am 31sten Vormittags erreichten wir den Bach Alai. Allda fanden wir schon frische Pferde für uns, welche man in den herumliegenden Dörfern zusammengebracht hatte. Weil wir stets so glücklich gewesen waren, daß wir nichts von der cossakischen Horde gesehen hatten, so ließen wir den Corporal aus Sempalat mit seinen Sluschis wie dahin zurückgehen.

In der ganzen Sommerszeit hatten wir sehr wenige Wälder gesehen: aber mehr, als der Herbst angieug, fanden wir Fichten- und Birkenwälder.

Am 2ten September kamen wir an dem Flusse Ob, oder Obi, an, und ließen unsere Geräthschaft in einem großen Fahrzeuge darüber setzen. Der Obi ist einer von den größten Flüssen in Sibirien, und hat seinen Ursprung in der Monguley. Die zween Hauptflüsse, aus welchen er entsteht, heißen Bija und Katuna; er bekömmt den Namen Ob erst da, wo diese beyden Flüsse in einander laufen, welches bey Bisk oder Bitatunskaja Krepост geschieht. Von dieser Festung an sind die am Flusse liegenden Gegenden bewohnet, und es liegen viele Sloboden an dessen Ufern. Bisk ist eine Gränzfestung wider die Kalmycken, von welchen sie zwanzig Jahre vorher zerstört worden war. Es ist in dieser Gegend jeko so sicher zu reisen, daß man keiner Bedeckung nöthig hat, und wir wollten also die unserige abgehen lassen. Aber der Officier der Demiedowischen suchete, uns eine Ehre zu erzeigen, daß er sie bis nach Kusnez mit uns gehen ließ.

Am 4ten Sept. des Abends erreichten wir das Ufer des Tschumusch, und unsere Leute erwarteten uns am andern Ufer, weil sie sich mit der Geräthschaft schon hatten hinüber setzen lassen. Es ist hier keine ordentliche Ueberfahrt, daher mußte in der Eil eine kleine Schiffbrücke gebauet werden, wozu etliche Fischerkähne, Lokti, gebraucht, und mit Querbalken verbunden wurden, auf welchen wir bequemlich hinüber kamen. Am Tschumusch wohnen viele Tataren, meistens thelentische; es haben ihrer auch ehemals viel mehr allda gewohnet, sie sind aber wegen der Einfälle der Kalmycken von da weg, und tiefer in Sibirien gegangen; jedoch kamen ihrer viele nach und nach wieder in ihre alte Heimath zurück.

Am

Am 5ten kamen wir nach dem Dorfe Oussima oder Ulbert, am Bache Ulbert. Gmelins Reise. Ich muß hierbey anmerken, daß die meisten Dörfer in Sibirien ihre Namen von denjenigen Bauern bekommen, die sie zuerst anbauen; und die wenigsten werden nach den Bächen, an welchen sie liegen, genennet. Viele haben zweyerley Namen, wie das jetzt benannte: aber es ist allezeit der Namen, den es von seinem Erbauer hat, bey dem gemeinen Volke der gewöhnlichste. Tages vorher waren wir bey einem Wirth im Dorfe Koschgarai eingeklehret, welcher dasselbe zuerst angeleget hatte. Wir fragten ihn nach seinem Namen, und er sagete uns, daß er Kolesnikow hieße. Dieses russische Wort bedeutet überhaupt einen Radmacher, und ins besondere, einen Mühlenradmacher; er führte den Namen von seinem Handwerke, und hatte keinen andern. Dieser Mann war überaus spaßhaft. Er versiel sogleich auf die Gedanken, daß wir uns wunderten, warum das Dorf nicht Kolesnikowa hieße. Ja, sagete er, die Leute im Dorfe sind so schlimm und hochmüthig, daß sie mir diese Ehre in meinem Leben nicht erzeigen wollen.

Am 6ten, nachdem wir durch einen Wald, der fast aus lauter Lerchenbäumen bestand, gereiset waren, kamen wir Abends in das Dorf Kaltirack, am Bache gleiches Namens. Es ist ein tatarisches Dorf, und es sind nur vier Häuser darinnen von Russen bewohnt. Die dasigen Tataren sind von verschiedener Art: die meisten sind thelentische und Eischrimische. Viele derselben sind bey Gelegenheit der apostolischen Reise, des tobolskischen Erzbischofes Philophei, welche er zu den Osniaken that, getauft worden: sie bekümmern sich aber sehr wenig um das Christenthum. Denn eines der wesentlichsten Stücke des Christenthums, in den dasigen Gegenden, ist das Kreuz, welches ihnen bey der Taufe ist gegeben worden: dieses tragen sie nicht, und geben vor, sie hätten es zu Hause aufs beste verwahrt. Sie scheuen sich auch nicht, öffentlich zu bekennen, daß sie zu der Taufe gezwungen worden, und daß sie sich mit ihrem guten Willen niemals dazu würden bequemet haben. Inzwischen können sie das gewöhnliche Zeichen des Kreuzes mit guter Fertigkeit machen, und thun es so oft, als man es von ihnen verlangt. Sie bedienen sich auch der christlichen Religion, wenn sie in die Ehe treten, und besuchen sogar zuweilen die russischen Kirchen. Wir giengen in einige ihrer Häuser, und befanden, daß ihre innere Einrichtung von andern tatarischen Wohnungen wenig unterschieden war. Wir ließen eine Frau und eine Dirne, von den thelentischen Tataren, zu uns kommen, damit wir ihre Kleidung besehen möchten. Die Frau war eine schöne Person, schwarz von Haaren, weiß und lieblich von Gesicht, freundlich, und von sehr guter Leibesgestalt. Sie hatte ihren Mann bey sich, der an dem einen Auge blind war. Wir frageten sie, ob ihr dieser Mann gefiele, und ob sie nicht lieber einen mit zweyen gesunden Augen zu haben wünschete. Sie antwortete, daß sie solches allerdings gern sehen würde: aber jeso, da Gott es so gefüget habe, sey sie mit ihm zufrieden. Sie sprach ziemlich gut russisch, und alles mit anmüthiger Art. Ihre Kleidung war ein langer Rock von rothem seidenem Zeuge, und unter demselben ein wollenes Hemde: dabey hatte sie, wie alle tatarische Weiber, leinene Beinkleider an. Der Halskragen des Hemdes war ringsherum mit chinesischen Perlen besetzt; das Hemde aber vorn, längst herab, wie ein Mannsrock offen, und mit Knöpfen und Knopflöchern versehen. Sie trug eine tatarische mit Zobel bebrämte Mütze, die ihr sehr gut stand. Ihr Haar war in zween Zöpfe geflochten, deren jeder auf beyden Seiten des Halses, fast einen Schuh lang,

vorn

Gmelins
Reise.

1734.

vorn herab hieng, und sich auf die Schulter zurück schlug, wo ihre beyden Enden zusammengeknüpft waren. Sie hatte in jedem Ohre zween silberne Ringe, einen großen und einen kleinen. Das Mägdchen war auf gleiche Weise gekleidet, nur waren ihre Kleider geringer, und die Haare in einen einzigen auf dem Rücken abhängenden Zopf geflochten. Wir übernachteten in diesem Dorfe, und reiseten mit anbrechendem Tage wieder ab.

Ich erfuhr selbigen Tages, daß wir, zehn Werste weit von dem Dorfe Kaltirack, über eine Stelle gereiset waren, welche vormals ein See gewesen war, wo sich aber seit fünf Jahren das Wasser verloren hat, und ein beständiger Rauch aufsteigt. Ich schloß anfangs hieraus, es müsse ein brennendes Feld seyn, dergleichen man bey Batu am caspischen Meere sieht. Ich ließ mir geschwind ein Pferd satteln, und ritt mit einem Soldaten dahin. Ich entdeckte die Ursache des Rauches, den man an vielen Stellen aufsteigen sah, ohne viele Mühe. Es ist ein Torfland, welches brennet. Vorher ist es ein Morast gewesen, worinnen das Moos in vielen Jahren sich dergestalt angehäufet hat, daß es über das Wasser gewachsen ist. Dieses Moos brannte, und war vermuthlich entweder durch den Bliß, oder auch durch Leute, die allda Feuer angemacht hatten, angesteecket worden; und weil niemand es zu löschen begehrete, so brannte es stets fort. Ich nenne diese Stelle ein Torfland, weil der Rauch eben denselben Geruch, wie der feine holländische Torf, hat.

Ankunft der
Akademisten
zu Kusnez.

Am 1ten September setzten wir auf Flößen, die wir machen ließen, über den Fluß Tom, und kamen Abends in der Stadt Kusnez an. Wir wandten die Zeit unsers Aufenthaltes allda an, unsere Neugierigkeit, in Ansehung der dasigen Tatar zu stillen.

Beschreibung
eines Dorfes
der thelentis-
chen Tatar.

Am 16ten begaben wir uns nach einem Dorfe, welches drey Werste weit von dieser Stadt liegt, und mit thelentischen Tatar besetzt ist. Dieses Dorf besteht aus zweyerley Arten von Häusern oder Jurten; in den einen wohnen sie des Sommers, in den andern des Winters. Die Winterhäuser gleichen denen, die wir in Kaltirack gesehen hatten. Die Sommerhütten sind rund, und oben zugespizet; sie halten unten im Durchmesser ungefähr drey Klaftern. Ein kleines an der östlichen Seite angebrachtes Loch, dienet ihnen zum Eingange. Sie sind aus Schilf über Stöcke zusammengeflochten. Damit der Regen nicht durchschlage, stecken sie zwischen dem Schilf und den Stäben Birkenrinden ein. Wir kamen in eine Jurte, wo Branntwein distilliret wurde. Es geschah solches auf dem gewöhnlichen Kochplatze. Auf einem Dreyfuße stand ein eiserner Kessel, der mit einem hölzernen Deckel, welcher in der Mitte und auch an der Seite ein Loch hatte, zugedecket war. Das mittlere Loch war zugestopfet. In das Loch an der Seite fügte sich eine hölzerne krumme Röhre, deren anderes Ende in ein kleines Gefäß hieng, welches in einem anderen, fast wie unsere Schweintröge gestalteten Gefäße stand, das mit Wasser angefüllet war. Der Branntwein wird aus Pferdemilch gemacht, welche sie vorher in einem ledernen Schlauche säuern lassen: es geht alles sehr sänisch dabey zu; und obgleich dieser Branntwein sehr stark ist, so hat er doch einen sehr übeln Geruch. Sie rühmen von diesem Branntweine, daß, wenn man sich darinnen betrinkt, einem der Kopf nicht weh thue, welches von Kornbranntweine ebenfalls nicht geschehen soll, dahingegen der aus Weine gebrannte diese gute Eigenschaft nicht hat. Diese Tatar sind nicht Muhammedaner: ihre Religion hat keine gewisse Form, und es scheint, daß sie selber nicht recht wissen, was sie glauben. Inzwischen haben sie doch eine

Ihre Religion
und ihr Got-
tesdienst.

eine Art der Verehrung Gottes, die aber sehr einfach ist: denn sie kehren sich alle Morgen gegen den Aufgang der Sonne, und sprechen dieses kurze Gebeth: Tödtet mich nicht! Smelins Reise.

Ihre Sprache ist von der gemeinen tatarischen unterschieden. Bey ihrem Dorfe sieht man etliche Plätze, welche sie *Taülga* nennen. Es sind vier in einem Vierecke, einer Kloster weit von einander gesteckte birkenne Pfähle, bey welchen sie jährlich ein- oder zweymal folgende Ceremonie verrichten. Sie schlachten ein Pferd, ziehen ihm die Haut ab, und verzehren das Fleisch nahe bey dem *Taülga*, wo sie im Kreise herum sitzen. Die Haut stopfen sie aus, und setzen das ausgestopfte Pferd oben auf den *Taülga*, dessen Pfähle mit Querstöcken belegt sind. In das Maul stecken sie ihm ein Paar Birkenreisler mit Blättern, und es sieht gegen Osten. Zur Seite des *Taülga* sahen wir noch zweyen andere Birkenstöcke, woran Hasen- und Hermelinfelle angebunden waren. Wir frageten sie, ob auch andere Thiere zu dieser Ceremonie dieneten; aber wir bemerketen aus ihrer Antwort, daß sie nur diese Thiere hierzu für heilig hielten. Sie sageten, der Fuchs taue nicht dazu, weil er in der Erde wöhle. Es ist ihr *Taülga* ein geheiligter Ort für sie, weil die Felle, die sie dahin legen, als ein Opfer, das sie Gott bringen, angesehen werden. Ihr Priester heißt in ihrer Sprache *Kam*, und dieser ordnet die ganze Ceremonie an. Sie geben vor, daß dieser heilige Mann zuweilen ganze Nächte auf dem Felde zubringe, und nachsime, was er ihnen anbefehlen solle. Dieser Priester kann, so wenig als sie alle, weder schreiben noch lesen; und die Merkmale, nach welchen er zu diesem Amte für tüchtig erkennet wird, bestehen in allerley Gebärden und tollen Stellungen des Leibes. Nach solchen Verzückungen saget er, daß ihn Gott zum Priester verordnet habe; und dieses glauben sie ihm auf sein Wort. So bald er Priester ist, so kann er auch zaubern. Er hat eine Zaubertrommel, durch die er das Verlorene wiederschaffen, Kranke heilen und vieles prophezeien kann. Jedoch gestehen sie es, daß seine Wahrereyen und Curen zuweilen fehlen. Wir hätten gern etwas von seinen Zaubereyen gesehen: aber sie waren so witzig, daß sie sageten, es wäre in diesem Dorfe kein *Kam*. Diese halben Christen und halben Götzendiener, haben die Vielweiberey im Gebrauche; sie essen kein Schweinefleisch, trinken aber Branntwein, und besaufen sich nicht selten darinnen. Ihre Weiber sind nichts weniger, als angenehm, und dabey rauchen sie Taback. Als eine Frau mich rauchen sah, so zog sie geschwind ihre Tabackspfeife aus der Tasche, und sprach mich um Taback an. Sie zündete sie an, und verschluckete allen Rauch; hernach gab sie sie einer andern, welche es eben so machte. Die Mannsleute, alte und junge, thaten ein gleiches, und die Weise, den Tabacksranch einzuschlucken, ist bey ihnen allgemein. Einige verbrennen ihre Todten, andere begraben sie.

Ich und Herr Müller bekamen Lust, einen feuerspeyenden Berg zu besuchen. Nach einigen geschriebenen alten Nachrichten soll bey dem Flusse *Tom* einer seyn. Wir ritten am 17ten des Morgens dahin, und wir fanden diesen Berg ganz nahe am *Tom*. Als wir in der Nähe dabey waren, sahen wir an etlichen Stellen des Berges einen Rauch aufsteigen, welcher einen widrigen Geruch gab. Wir giengen zu den Feuerstellen hin; und nachdem wir alle Umstände genau betrachtet hatten, so entdecketen wir, daß aller dieser Rauch bloß von einem brennenden harzigen Erdreiche herrührte, welches sich nicht tief erstreckete, und, wenn man wollte, leichtlich hätte gelöscht werden können. Nach dieser gemachten kleinen Entdeckung, aus der man sehen kann, wie wenig man sich auf gemeine Erzählungen zu verlassen hat, kamen wir Abends nach *Rusnest* zurück.

Emelius
Reise.

1734.

Wohnungen
und Kleidun-
gen der abni-
zischen Tar-
tarn.

Am folgenden 18ten September wollten wir wieder eine Spazierreise vornehmen. Wir ließen uns, nahe bey der Stadt, über den Tom setzen, und giengen, ungefähr eine Werste weit, nach einem kleinen Dorfe, worinnen abnizische Tataru wohnen. Ihre Hütten sehen sehr elend aus, und stehen halb in der Erde. Sie sind meistens von Erde aufgeführt, oben mit Querstangen belegt, und mit Erde überschüttet. Ihre innere Bauart ist wie bey den thelentischen Tataru, ausgenommen, daß es unreinlicher darinnen aussieht. Wir trafen im ganzen Dorfe eine einzige Mannsperson an; die Weiber waren allein im Besitze geblieben, weil die Männer auf den Ackerbau ausgegangen waren. Wir konnten also nichts von ihrer Religion und ihren Gebräuchen erfahren; nur dieses sagete man uns, daß sie mit der thelentischen Tataru ihren übereinkamen. Wir frageten nach ihrem Kam, damit wir etwas von ihren Zauberereyen sehen möchten: aber er war vor zween Monaten gestorben. Wir wollten dessen Hütte besuchen: allein, man antwortete uns, sie wäre zerstört, und man wies uns den Schutt davon. Wir erfuhren bey dieser Gelegenheit, daß der allgemeine Gebrauch bey diesem Volke es mit sich bringt, die Hütten der Verstorbenen zu zerstören. Wir frageten weiter, wo seine Zaubertrommel geblieben wäre; und man gab uns zur Antwort, daß man sie dem Kam mit ins Grab gegeben hätte. Die Hauptstücke der weiblichen Kleidung sind beynähe dieselben, wie bey den thelentischen Tataru: nur sind ihre Haare in vier bis fünf Zöpfe abgetheilet, welche mit sogenannten Porcellanmuscheln besetzt sind; und am untersten Ende hängen Pitschieringe, dergleichen in den russischen Kramläden verkauft werden. Einige tragen eine Stirnbinde, mit eben solchen Muscheln besetzt.

Am 19ten nahmen wir wider eine Spazierreise vor. Wir hatten gehört, daß viele an den Flüssen Rondona und Nrasa wohnende Tataru das Eisen aus dem Erzte zu schmelzen verstünden, auch daß man in diesen Gegenden kein anderes Eisen hätte, als welches man von diesen Tataru erhielt. Daher bekamen wir Lust, eine von ihren Schmelzereyen zu besuchen, welche nicht weit von uns waren. Wir erwählten die nächste von allen, von der man uns gesagt hatte, daß sie in dem Dorfe Gadowa wäre, und schicketen jemanden voraus, der ihnen befehlen sollte, alles bereit zu halten.

Wir reiseten am folgenden Morgen ab. Wir kamen durch verschiedene russische und tatarische Dörfer, mußten zweymal über die Rondona setzen, und fanden jenseits am Ufer das Dorf Gadowa. Unser erstes war, uns nach der Eisenhütte umzusehen: aber es war kein Gebäude, das so ausgesehen hätte. Es sah alles nicht anders aus, als wie in dem abnizischen Dorfe, wo wir Tages vorher gewesen waren. Man führte uns endlich in eine Jurte, in deren Eingange wir sogleich den Schmelzofen zu sehen bekamen. Wir sahen alsobald aus seiner Bauart, daß hierzu keine besondere Jurte nöthig war, sondern daß sich eine jedwede dazu schickete. Die Arbeit hinderte so gar die Leute nicht, in eben derselben Jurte zu wohnen. Der Ofen stand an der Rockstelle, und die Erde war allda ein wenig ausgehöhlet. Diese Höhlung, welche in allen tatarischen Jurten zum Kochen angelegt ist, war ein Hauptstück des Schmelzofens. Eine Stürze von Thone oder Leimen, von kegelförmiger Gestalt, unten ungefähr einen Fuß im Durchmesser, und oben enge, machte nebst der ausgehöhlten Erde den ganzen Schmelzofen aus. Zween Tataru verrichteten die ganze Arbeit: der eine trägt Kohlen und ein wenig Erzt wechselsweise ein, welches letztere klein gestossen ist; der andere besorget das Feuer, und bläset beständig mit zweenen Blasebälgen. So

Art, das Eisen
zu schmelzen.

So
bald

*MAGISCHE TRUMELN, DIE DEN SCHWARZKÜNSTLERN DIENEN, UND GÖTZEN
Nº 15. DIE IN DEN TATARISCHEN JURTEN GEFUNDEN WORDEN.*



bald die Kohlen sich ein wenig gesehrt haben, werden wieder Kohlen und Erz nachge- Gmelins
tragen, und dieses so lange, bis ungefähr drey Pfund Erz eingetragen sind: mehr kön- Reise.
nen sie auf einmal nicht schmelzen. Von drey Pfund Erz bekommen sie ungefähr zwey 1734.
Pfund Eisen, welches zwar noch gar unrein aussieht, aber doch gut ist. In andert-
halb Stunden hatten wir alles gesehen.

Unter währendem Schmelzen ließen wir den Kam des Ortes zu uns kommen, da-
mit er uns seine Zauberkünste sehen ließe, welches bey ihnen Kamlat machen heißt.
Er ließ sich seine Zaubertrommel bringen, welche die Gestalt eines Siebes, oder viel-
mehr einer Möhrentrommel hatte, wo nur auf einer Seite ein Fell ausgespannet ist.
Auf der hohlen Seite lag mitten durch ein Quersholz, das in der Mitte am dünnesten
war, an welcher Stelle der Kam es hielt. An beyden Enden war das Holz viel di-
cker, und wie ein Becher ausgehöhlet, wodurch der Schall vermehret wird. Quer
durch dieses Holz, gieng ein eisernes Stäbchen, woran neun eiserne Röhrchen hingen.
Diese Trommel wurde nur mit einem Stocke geschlagen. Der Kam nahm die Trom-
mel in die Hand, sprach bald etliche tatarische Wörter, brummte bald wie ein Bär;
dann lief er, bald setzte er sich, machte fürchterliche Gebärden und Stellungen, ver-
kehrte die Augen, und schloß sie zuweilen zu, als ob er unsinnig wäre. Nachdem er
ungefähr eine Viertelsstunde dieses Spiel getrieben hatte, nahm ihm ein anderer die
Trommel weg, und die Zauberey war zu Ende. Wir frageten, was dieses alles zu be-
deuten habe, und er antwortete uns, daß, wenn er den Teufel um künftige Dinge befra-
gen wollte, er es auf diese Art anstiege; daß er aber diesmal den Teufel nicht gespro-
chen, sondern alles nur uns zum Vergnügen gethan habe. Durch mehrere Fragen brach-
ten wir so viel heraus, daß die Leute ihre Zuflucht zu diesem Manne nehmen, wenn sie
etwas verloren haben, oder auch, wenn sie Nachricht von ihren abwesenden Freunden ha-
ben wollen. Alsdann bedienet sich der Kam eines Bündels von neun und vierzig Stäb-
chen, wie Schwefelhölzchen. Er zieht fünf solcher Stäbchen heraus, und leget sie be-
sonders; mit den übrigen spielt er, und wirft sie mit allerley tollen Gebärden hin und
her; hernach giebt er eine Antwort, so wie sie ihm einfällt. Die tscheremischischen und
wortjakischen Tataren bedienen sich hierzu einer gleichen Anzahl Bohnen, wenn sie ein
Unglück oder eine Krankheit haben. Der Kam überredet sie, daß er mit seinen Zau-
bereyen den Teufel bannet, welcher allemal von der Abendseite, in Gestalt eines Bären,
kommt, und ihm alles, was er antworten soll, eingiebt. Er giebt auch vor, daß ihn
der Teufel manchmal grausam quälet, auch selbst im Schlafen keinen Frieden läßt. Die
Leute von seinem Verstandnisse mit dem Teufel noch mehr zu überführen, stellet er sich,
als wache er oft plötzlich mit Schrecken auf, und schreyt wie ein rasender Mensch. Als
wir ihn frageten, warum er sich nicht lieber zu Gotte, dem Geber alles Guten, wende-
te, so gab er zur Antwort, daß er und alle seine Mitbrüder nichts anders von Gotte
wüßten, als daß er allen, selbst denen, die ihn nicht darum bitten, Gutes thue; des-
wegen hätten sie nicht nöthig, ihn darum anzurufen; hingegen müßten sie den Teufel ver-
ehren, damit er ihnen nicht Schaden thäte, weil er stets darauf bedacht wäre, den Men-
schen Böses zu thun. Nach so feinen Grundsätzen bringen sie dem Teufel gewisse Opfer.
Sie brauen zuweilen große Tonnen Bier, welche sie in die Luft, oder auch an die Wan-
de spritzen, dem Teufel damit zu dienen. Wenn sie dem Tode nahe sind, so sorgen sie
nur, es möchte ihre Seele dem Teufel zu Theile werden. Alsdann muß ihr Kam die

Gmelins
Reise.

1734.

Trommel rühren, und ihn mit vielen Liebkosungen zu besänftigen suchen. Was ihre Seele sey, und wohin sie komme, wissen sie nicht; nur dem Teufel soll sie nicht in die Klauen gerathen. Sie begraben oder verbrennen ihre Todten, oder legen sie auch auf einen Baum, wo sie den Vögeln zur Nahrung dienen.

Die Werkzeuge, womit sie das Feld bestellen, machen sie sich aus dem Eisen, dessen ich vorhin gedacht habe. Es ist eigentlich ein einziges Werkzeug, und besteht aus einem in Form eines halben Zirkels geschmiedeten scharfen Eisen, woran sie einen Stiel befestigen, der mit der Fläche des Eisens einen rechten Winkel macht. Sie arbeiten damit, wie man bey uns in Gärten mit der Haue arbeitet, und können das Erdbreich etliche Zolle tief umkehren. Das Korn mahlen sie durch Menschenhände zwischen zweenen Steinen zu Mehle.

Ihr Erz, welches an dem Flusse Rondona, vierzig Werste oberhalb, wo der Bach Mandabach einfällt, bricht, fördern sie theils mit dem jetzt gedachten Werkzeuge, womit sie zwar nur die oberste Erde ausheben, theils mit einem andern, welches wie eine Art gestaltet ist, nur daß das Eisen länger und schmaler, auch sehr scharf ist. Mit eben demselben Werkzeuge schneiden sie auch Holz, und brauchen es zu vielen andern Verrichtungen.

Ihre Kleidung unterscheidet sich von der thelentischen Tatarn ihrer nur darin, daß auch die unverheuratheten Mannspersonen ein Zeichen ihrer Freyheit, wie die Dirnen, tragen müssen. Sie haben, nach Art der Chineser und der urungaischen Kalzmucken, die Haare hinten in einen Zopf zusammengeflochten.

Herr Müller bemühet sich, die Zaubertrommel von ihnen zu bekommen. Der Kam stellte sich darüber sehr betrübt an; und nachdem wir ihm auf alle seine Einwendungen geantwortet hatten, so bath die ganze Dorfschaft, daß wir nicht länger darauf bestehen möchten, weil sie sonst alle mit ihrem Kam unglückliche Leute seyn würden. Um ihrer elenden Ausflüchte willen bestunden wir immer mehr darauf, und wir bekamen endlich die Trommel. Jedoch hatte der schelmische Kam, seinen Leuten ein Blendwerk zu machen, und damit ihnen dieser Verlust nicht zu nahe gehen möchte, ein Paar eiserne Klappen, die in die Trommel gehören, herausgenommen. Am folgenden Tage ließen wir einen andern sehr berühmten Kam zu uns kommen, und dieser gab uns Beweise von seiner Unwissenheit, so schön, als wir sie wünschen konnten: denn er beantwortete uns Fragen, wovon wir die Wahrheit besser, als er, wußten. Er war ein Krüppel, und gab vor, es habe ihn der Teufel so übel zugerichtet.

Beschreibung
der Stadt
Rusnez.

Rusnez liegt in einem Striche Landes, wo ehemals kirgische Tatarn gewohnt haben, welche sich aber allmählig gegen die kalmuckischen Gränzen gezogen haben. Diese Stadt ist vor mehr als hundert Jahren erbauet worden, und es sind Colonien aus den Districten Tomsk, Werchoturien und Weliki-Novogrod dahin geschicket worden. Sie hat ihren Namen von den ehemaligen Einwohnern dieser Gegend, welche Eisen schmelzeten und schmiedeten: denn ein Eisenarbeiter heißt auf Russisch Rusnez. Diese Stadt liegt an dem östlichen Ufer des Tom. Sie besteht aus dreien Theilen, dem obern, mittlern und untern. Der obere und der mittlere Theil liegen auf dem hohen Ufer, dessen unteres Stück, auf welchem der mittlere Theil erbauet ist, hervorsteht. Der unterste Theil liegt auf einem ebenen Felde, welches sich zwischen dem Tom und dem Ufer befindet, und am meisten bewohnt ist. Auf dem obersten Theile steht eine kleine hölzerne

zerne Citadelle, in welcher eine Capelle ist. In dem mittlern Theile befindet sich ein Gmelins Ostrog, und in demselben das Haus des Woywoden und die Kanzelley. Die Anzahl der Häuser in allen dreyen Theilen beträgt ungefähr fünfhundert.

1734.

Die Einwohner sind dem Müßiggange sehr ergeben, und man findet wenig Leute darinnen, die für Geld arbeiten wollten. Der Tom ist ziemlich fischreich, und dennoch sieht man wenig oder gar keine Fische auf dem Markte. Von Gartenfrüchten sieht man ebenfalls nichts: man kann nichts als Brodt und Fleisch haben. Das Getraide, das sie zum Brodte brauchen, bauen sie selber; und dieses ist ihre einzige Beschäftigung. Das Ackerland befindet sich auf Bergen, keines in Thälern, und sie geben zur Ursache dessen an, weil es in den Thälern viel kälter, als auf den Bergen, sey. Von Wildprete findet sich jezo nichts mehr allda. Im Anfange, als die Stadt angeleget worden, soll dort herum eine große Menge Fobel, Eichhörner, Marder, Hirsche, Rehe, Elendthiere 2c. 2c. gewesen seyn: aber nach dieser Zeit soll sich alles dieses Wild nach anderen Orten, wo keine Menschen sind, gezogen haben. Anstatt daß in den meisten sibirischen Städten guter Handel getrieben wird, ist hier gar keiner. Taback und Pferde aus Tscherskassien sind die einzigen Sachen, womit hier Handel getrieben wird: denn es geht schon seit vielen Jahren keine Carawane mehr durch Kusnezsk, daher der Handel so eingerichtet seyn muß, daß die Waaren bey den Einwohnern, oder doch in der Nähe, vertrieben werden können.

Wir bestimmten endlich den Tag unserer Abreise; und damit wir im Stande wären, desto mehr nützliche Bemerkungen zu machen, theilten wir hier wieder unsere Reisegesellschaft. Herr Müller gieng mit unserm und einem tatarischen Dolmetscher zu Lande, und ich mit der übrigen Gesellschaft und einem andern tatarischen Dolmetscher zu Wasser ab. Herr Müller begleitete mich bis nach Krasnojarskoje Sielo zu Wasser, und ließ seinen Wagen bis dorthin leer gehen. Auf unsern Fahrzeugen war sehr wenig Bequemlichkeit: es waren Kähne, die ein wenig größer, als die gemeinen, und mit Birkenrinde überdeckt waren. Folglich konnten wir keinen Feuerherd darauf anlegen, auch unter den Verdecken nicht aufrecht gehen; und größere Fahrzeuge konnten in der damaligen Jahreszeit, da das Wasser sehr seicht war, nicht gebraucht werden: aber im Frühjahre, wenn das Wasser hoch ist, fährt man in Dschitschenicken. Wir waren sehr durchfrohren, als wir Abends zu Krasnojarskoje Sielo ankamen. Nach einem kurzen Aufenthalte allda, traten wir jeder seine Reise besonders an.

Ich hatte auf dieser Wasserfahrt von den Arbeitsleuten großen Widerspruch auszu stehen, weil sie die Gefahr, auf seichte Stellen zu gerathen, befürchteten. Weil wir aber volles Mondenlicht hatten, so hielt ich ihre Furcht für ungegründet. Es geschah aber dennoch, daß wir am folgenden Morgen um vier Uhr sitzen blieben, und es kostete vier Stunden Arbeit, ehe wir wieder los kamen.

Noch am selbigen Abende kamen wir zu dem Dorfe Mamischewa, wo ein einziger russischer Bauer, und acht bis zehn tulibertische Tataren wohnten. Die Kälte nöthigte uns, daselbst anzulegen: aber ich konnte kein einziges Haus finden, das mir zur Herberge angestanden hätte. In allen tatarischen Stuben war ein abscheulicher Gestank, und des Russen keine war so elend, als ich jemals eine gesehen habe. Ich erwählte dennoch diese, weil ich mich wenigstens darinnen erwärmen konnte. Ich erfuhr, daß alle tatarische Weiber und Dirnen, als sie unsere Ankunft gehört hatten, wie vor

Emelius
Reise.

1734

Feinden vor uns geflohen waren, obgleich seit fünf und zwanzig Jahren in den dasigen Gegenden kein feindlicher Einfall geschehen war. Hier hatte ich wieder Noth, ehe ich weiter kam. Der Lotsmann machte viele Schwierigkeiten und sagte, daß er außer Verantwortung seyn wollte, wenn die Fahrzeuge scheitern würden. Weil ich mich aber immer auf das helle Mondenlicht verließ, so lehrete ich mich an seine Einwürfe nicht. Wir blieben zwar etliche Male auf dem Sande sitzen, aber sonst wiederfuhr uns nichts äbels. Der Kahn, auf dem ich mich befand, war unten platt, und ich erkannte es, wie zuträglich solches war, weil ich nur selten mit ihm sitzen blieb. Inzwischen gieng unsere Fahrt sehr langsam zu, weil ich auf meine Gesellschaft warten, auch oft mit den Leuten auf meinem Kahne zu Hülfe kommen mußte.

Am 30sten des Morgens kamen wir zu Sustanokowii Jurri an, in welchem Orte Kistimmische und tuliberrische Tataru wohnten. Ich ließ daselbst anhalten, und es kamen mir viele von diesen Tataru entgegen. Sie haben mit den theleurischen Tataru viele Gebräuche gemein. Sie opfern Gotte jährlich einen Hasenbalg, mehr nicht. Ich fragete sie, wo nach ihrer Meynung Gott wohne, und sie antworteten mir, er wohne in der Nachbarschaft des russischen Gottes, und stehe in so gutem Vernehmen mit diesem, daß sie einander fleißig Besuche gäben. Was ihren Teufel anlanget, so sageten sie, daß sie ihm zuweilen nur etliche Tonnen Bier opferten, damit sie sich, durch Vermittelung ihres Kam, in besondern Vorfällen seines Rathes bedienen könnten. Als ich sie fragete, warum sie nicht lieber ihr Vertrauen auf Gott setzten, so bekam ich zur Antwort, sie glaubeten zwar, daß Gott die Macht habe, ihnen in allen Dingen zu helfen: aber, da er so hoch oben im Himmel wohne, wie könnten sie sich bey ihm Rathes erholen; hingegen wäre es ihnen etwas leichtes, sich an den Teufel zu wenden, weil er, wie sie, auf der Erden wohne. Ich kam noch am selbigen Abende nach Mungatskoiz Ostrog, welcher Ort am linken Ufer des Tom liegt, und von einer kleinen Anzahl Sluschirwie bewohnet wird, welche unter dem allda befindlichen Commandanten stehen. Hier bekam ich, weil schon in voraus von Kusnezki aus Befehl deswegen ergangen war, neue Arbeitsleute. Ich fuhr am folgenden Morgen, den ersten October sehr früh ab, und kam um sieben Uhr an den Wasserfall Porinwey Porog. Er hat seinen Beynamen von dem Einsitzen, das er den Einwohnern dieser Gegend verursacht. Er war mir schon von dem Commandanten in dem Ostrog so fürchterlich beschrieben worden, daß ich aus Sorge für mein Leben an das Ufer gieng und das Fahrzeug innen halten ließ. Es waren alle dort herum wohnende Bauern aufgebothen worden, mit Befehle, daß sie sich zur Arbeit bey unserer Durchfahrt fertig halten sollten, weil man die Fahrzeuge mit Seilen herab zu lassen pfegete. Nachdem ich den Wasserfall genau betrachtet hatte, so konnte ich mir kaum vorstellen, daß er derjenige wäre, welchen man mir so gefährlich beschrieben hatte. Es war kaum zu sehen, daß das Wasser einen Fall hatte, und es verursachten nur die im Grunde liegenden Felsenstücken, daß die Fahrt eng war, und ein starkes Rauschen gehört wurde. Ich ließ durch ein vorausgeschicktes kleines Boot die Tiefe überall untersuchen; und nachdem ich genugsam versichert war, daß es keine Gefahr hatte, so ließ ich ein Fahrzeug nach dem andern, ohne Seile und ohne Beystand anderer Leute, als meiner ordentlichen Arbeiter, nahe am Ufer über den Wasserfall führen. Des Abends ließ ich bey dem Dorfe Borodina anlegen, welches von Russen und jerschkinskischen Tataru bewohnet wird. Seinen Namen hat es von einem ehemals

Wasserfall
Porinwey.
Porog.

mals daselbst wohnhaften Russen bekommen, welcher einen außerordentlichen ansehnlichen Bart gehabt hat. Die Tataren in diesem Dorfe, waren vor ungefähr vierzig Jahren, auf desßhalber aus Tobolsk ergangenen Befehl, von dem dasigen russischen Popen getauft worden. Sie scheinen ihrer neuen Religion eifriger, als die kaltrakschen Einwohner, zugethan zu seyn: denn sie tragen nicht nur Kreuze, sondern haben auch Bilder der Heiligen in ihren Stuben, vor welchen sie gewöhnlicher Maßen das Zeichen des Kreuzes machen.

Gmelins
Reise.

1734.

Am folgenden Morgen, den 2ten October, erreichten wir Werchno-Comskoi Ostrog, welcher Ort am linken Ufer des Flusses liegt. Ich hatte schon von Munsch aus einen eigenen Boten an den dasigen Commandanten abgeschicket, und schriftlich von ihm verlangt, daß er uns frische Arbeiter geben und sie bereit halten möchte. Eben dergleichen that ich wieder an den Commandanten im Sosnowskoi Ostrog, und kam Abends um sechs Uhr bey dem Berge Pisanoi-Ramen an. Es liegt dieser Berg nahe am Ufer des Flusses, und hat seinen Namen von gewissen Figuren, die in denselben eingehauen sind. Ich ließ aus dem zunächst oberhalb des Berges gelegenen Dorfe große Pergel holen, und kletterte mit solchen angezündeten Hölzern den Berg hinan. Weil aber das Licht, welches sie gaben, zu schwach war, die vielen eingehauenen Figuren recht zu erkennen, so blieb ich daselbst mit dem Fahrzeuge die Nacht liegen.

Berg Pisanoi-
Ramen, in
welchen Figu-
ren einge-
hauen sind.

Dieser Berg besteht aus einem grünen kalkartigen Schiefer, und ist hin und wieder von einem noch mehr kalkichten mit Quarze vermischten Schiefer durchschnitten. Die Höhe des Berges schätze ich in allem auf zehn Faden. Der Ort, wo die Figuren zu sehen sind, steht etwas hervor, und liegt gerade gegen Süden. Von dieser Stelle an, bis an den Fuß des Berges, der bis an den Fluß reicht, ist es ungefähr zween Faden hoch. Der Weg nach den Figuren ist sehr beschwerlich. Von diesen Figuren steht der Berg unterhalb um einen halben Faden vor, so daß man allda bequem stehen und die Figuren anschauen kann. Sie stehen auf einer Wand oder senkrechten Fläche des Berges, welche drey Faden hoch, und von Natur durch bemeldeten mit weißem Quarze vermischten Schiefer unterschieden, und in zwey solche Wände abgetheilet ist. Die Figuren stellen Hirsche, Rehe, Pferde, Elendthiere, Fische und Menschen vor. Die, welche auf der obern Wand stehen, sind viel besser, als die andern, erhalten worden, weil man nicht hinzu kommen kann. Dieser Wand zur Linken, sieben Faden weit davon, ist eine andere solche Wand, eines Fadens hoch, worauf eben dergleichen Gestalten zu sehen sind. Zwischen diesen beyden Wänden, zwischen zweyen Schieferschichten, ist eine Ritze, durch die man zu einer dritten etliche Faden hohen Wand klettern kann, auf welcher die Figuren noch besser erhalten sind. Hier werden zusammen gebundene Thiere, welche ein Mensch leitet, vorgestellt. Sie sind um deswillen sehr deutlich zu sehen, weil der Schiefer, worein sie eingehauen sind, von außen gelblich aussieht, in den Vertiefungen hingegen seine grünliche Farbe behalten hat.

Nachdem ich meine Neubegier gestillt hatte, gieng ich mit dem Fahrzeuge am 2ten October wieder ab. Nachdem wir sehr oft auf dem Sande sitzen geblieben waren, langten wir am 4ten October des Morgens bey Sosnowskoi Ostrog, welches am linken Ufer dieses Flusses liegt, an: aber die Untiefen nöthigten uns, an die andere Seite des Flusses zu fahren, wo wir in einem Dorfe des Nachts herbergereten. Bald nach mei-

ner

Gmelins
Reise.

1734.

ner Ankunft brachte der Befehlshaber des Ostrog die verlangten Arbeitsleute, welche halb russischer halb tatarischer Nation waren.

Nachmittags setzten wir unsere Reise fort. Ob wir gleich vielmal wieder auf dem Sande sitzen blieben, so bekümmerten wir uns doch wenig mehr darum, und wandten nur alle Kräfte an, bald nach Tomsk zu kommen, welches wir am 5ten October erreichten. Hier traf ich meinen Collegen, Herrn Müller an, welcher schon am ersten des Monates allda angekommen war.

Der Grund zu dieser Stadt ist unter der Regierung des Czaars Seodor Iwanowiz, zwanzig Jahre vor Erbauung der Stadt Kusnezsk, geleyet worden. Es war im Anfange nur eine Festung, (Ostrog,) wider die benachbarten Völker. Nachdem aber dieselben bezwungen waren, so haben sie sich allda versammelt, und es ist allmählig eine Stadt daraus geworden, welche aus mehr als zwey tausend Häusern besteht. Sie ist, nach Tobolsk, die ansehnlichste Stadt in Sibirien. Mitten durch Tomsk fließt der Bach Uschaitka, welcher an dem nördlichen Ende der Stadt in den Tom fällt. Man kann sie in die obere und die untere Stadt theilen. In der obern

Lage und Beschreibung der
Stadt Tomsk.

Stadt befindet sich eine kleine von Holze erbaute Festung, welche gegen Westen, in einer Weite von einer halben Werst, den Tom hat: nahe an der südlichen Seite aber fließt unten am Berge, auf dem die Festung steht, der Uschaitka, welcher ein wenig weiter hinauf eine Mühle treibt. An ihren vier Ecken und zweyen Thoren, welche an der nördlichen und südlichen Seite sind, hat sie hölzerne Thürme, und ist mit vierzehn Canonen besetzt. In der Festung ist eine Cathedralkirche von Holze, das Haus des Woywoden, die Kanzelley, und ein Zeughaus. Auf dem Glockenthurme dieser Kirche ist eine Schlaguhr, welche die Stunden, nach altem Gebrauche vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne anschlägt. Außerhalb der Festung, gegen Norden, steht eine Tschassowna, (Capelle), und gegen Süden noch eine Pfarrkirche; überdies stehen an diesen beyden Seiten viele Bürgerhäuser.

Die untere Stadt ist am meisten bewohnet, und weil der Bach Uschaitka mitten durchfließt, so theile ich sie in die rechte und linke Seite ein. In dem Theile zur Linken stehen zwey Klöster, deren eines mit Nonnen, das andere mit Mönchen besetzt ist, eine Kirche und eine tatarische Slobode. In dem Theile zur Rechten befinden sich drey Pfarrkirchen und ein großes Kaufhaus, (Gostinnoi-Dwor), welches ungefähr fünf und vierzig Kramläden in sich hält. Man findet darinnen die Waaren in einem nicht viel höhern Preise, als zu Petersburg, sonderlich allerley Pelzwerk, was man verlangt, aber kein verarbeitetes. Auf den Märkten findet man im Winter nur früh von neun Uhr an, bis zu Mittage, etwas; auch selbst im Sommer des Nachmittages nichts.

Sie ist zur
Handlung
wohl gelegen.

Die Lage dieser Stadt ist zur Handlung so bequem, als irgend eine in Sibirien seyn kann. Von Tobolsk aus kann man im Sommer auf dem Irtsch, dem Ob und dem Tom gemächlich dahin kommen. Der Landweg von Jenisseisk und allen sibirischen Städten, die weiter gegen Osten und Norden liegen, geht über Tomsk. Es kommen nicht nur jährlich ein paarmal Carawanen aus der Kamtschatka dahin, sondern es reisen auch alle aus China, und nach China aus Rußland gehende Carawanen durch diese Stadt. Ueberdies wird auch in der Stadt selbst eine starke Handlung getrieben, und es führet eine besonders dazu angeordnete Obrigkeit die Aufsicht darüber.

Ein

Ein großer Theil der Einwohner in Tomsk sind Altgläubige, oder gleichsam Non-Conformisten, (Starawierzi), und, wie man sagt, ist ganz Sibirien mit solchen Leuten angefüllt. Sie halten dergestalt über ihre alten Gebräuche, daß seit dem der Befehl ergangen ist, keine langen Bärte zu tragen, einige für die Erlaubniß, ihren Bart zu behalten, jährlich fünfzig Rubel in die Kanzellei bezahlen. Es fügte sich, daß einer von unserer Gesellschaft in eines solchen Mannes Badstube badete: aber so bald jener aus seinem Hause war, zerschlug dieser alle Gefäße, die jener gebraucht oder nur berührt hatte.

Gmelins
Reise.

1734.

Die Lebensmittel sind hier dermaßen wohlfeil, daß ein Arbeiter des Tages für eine halbe RopECKe leben kann. Dieses machet sie eben faul, und sie arbeiten nicht anders, als aus dringender Noth; und so bald sie vier RopECKen verdienet haben, so saufen sie und leben mit lächerlichen Weibesbildern. Dieses letztere Laster wird so weit getrieben, daß die meisten Einwohner mit unreinen Krankheiten angesteckt sind.

Ihre Trägheit ist dermaßen groß, daß, als ein Jahr zuvor die Viehseuche alle Rüge, bis auf zehn Stück, und wenigstens zwey Drittel der Pferde, weggenommen hatte, dennoch niemand das mindeste Mittel dawider zu brauchen gesucht hat. Zur Ursache dessen wandten sie vor, es hätten auch ihre Vorfahren niemals etwas wider die Viehseuche gebraucht.

Von Ratten weiß man in dieser Stadt nichts: aber die schreckliche Menge der Mäuse kann als eine beständige Landplage angesehen werden. Sie brauchen dawider weder Mäusefallen, noch Gift, sondern überlassen es den Katzen, die Anzahl derselben zu mindern.

Weil gute Schlittenbahnen war, so entschloß ich mich nebst Herrn Müller, nach dem Flusse Ob zu fahren, um zu sehen, wie man an einigen Orten an dessen Ufern das Eisen schmelze. Wir giengen am zisten October ab; und nachdem wir folgenden Tages über bemeldeten Fluß gegangen waren, so kamen wir nach Bogorodskoje Sielo, welches jenseits liegt.

Es ist bey der Kirche dieses Fleckens ein berühmtes Marienbild, welches den Beynamen Odesitria führet. Dasselbe wird alle Jahre in Procession nach Tomsk getragen, so wie das abalatskische nach Tobolsk; und der Woywode nebst den Vornehmsten der Stadt holen es zu Fuße ab. Mit eben denselben Ceremonien wird es, nachdem es einige Tage daselbst geblieben, wieder zurück gebracht. Die Art und Weise, wie dieses Marienbild dahin gekommen ist, erzählt die Andacht folgender Gestalt. Der Ort, wo dieser Flecken jezo steht, war ehemals von Tatern bewohnt. Diese hatten oft einen Schall gehört, als ob mit Glocken geläutet würde, und erzählten solches den Einwohnern in Tomsk. Weil nun diese etwas göttliches darunter vermutheten, so ließen sie zu Tobolsk ein Marienbild malen. Der Maler war ein Küster, welcher es einsegnete und ihm den Rath gab, daß es sich selbst einen Wohnsiß suchen möchte. Es gieng von Tobolsk zu Wasser ab, und that unter vielen andern Wundern auch dieses, daß überall, wo es vorbey gieng, die Glocken von sich selber läuteten. Man ließ also eine Tschassoweja (Capelle) für dasselbe erbauen. Nicht lange hernach erschien es einem frommen Manne im Traume, und befahl ihm, anstatt der Capelle eine Kirche zu erbauen. Der große Zulauf, der alle Jahre einmal in diesem Flecken ist, hat ihn in gutes Aufnehmen gebracht.

Gmelins
Reise.

1734.

Indem die Anstalten zum Eisenschmelzen gemacht wurden, begaben wir uns auf den Ob, damit wir sähen, wie die Nurusin, eine Gattung Forellen, die keine Zähne hat, gefischt werden. Die Kälte war sehr groß, und wir mußten für unsere Neugierigkeit viel ausstehen.

Wir giengen von dem Fischfange nach der Eisenhütte. Sie bestand aus vier Wänden und einem Dache, das man aus einander nehmen konnte. Es waren darinnen zweien Ofen, eine Elle tief und eine halbe Elle breit. Das Heerd- und das Blasebalgloch sind beyde nur eines. Nachdem man etwas aus Kohlenstaube in den Ofen geschüttet, und die thönerne Röhre, worein die Blasebälge gerichtet werden, eingesetzt hat, vermachtet man das ganze Loch mit Backsteinen, und die Fugen schüttet man mit getrocknetem und gestoßenem Leimen zu. Das Erz sammeln sie in kleinen Stücken an dem Ob, und es ist sehr derb, von außen gelb und inwendig braun. Funfzehn Werste weit von diesem Orte ist ein Berg, der aus lauter Eisenerzte besteht: es ist beynähe von gleicher Farbe, aber nicht so derb, und sie brauchen es nur, wenn sie von dem andern nicht genug haben, weil sie aus der Erfahrung wissen, daß das am Flusse gesammelte viel besseres Eisen giebt. Sie rösten alles Erz, ehe sie es schmelzen, zwischen Holze, wovon es roth und mürbe wird. Alsdann schütten sie es in einen langen schmalen Trog, in welchem es ein Arbeiter mit einem großen Hammer pochet. Nach diesen Zubereitungen wird der Ofen mit Kohlen angefüllt und Feuer angeblasen; und zu gleicher Zeit wird ein Stück des Daches abgenommen, damit der Rauch hinaus ziehen könne. Alsdann wird etwas von dem gepochten Erzte auf die Kohlen aufgetragen. Ihre Art zu verfahren ist eben dieselbe, wie ich bereits von den Barsajacken gemeldet habe, nur mit diesem Unterschiede, daß, weil der Ofen hier größer ist, sie auch das Erz in größerer Menge eintragen können. Sie schmelzen Grisen von zwey Pud, und verkaufen das Pud zu funfzehn bis zwanzig Ropcken. Das Eisen ist vortreflich, und vielleicht das weicheste in ganz Sibirien.

Wir reiseten gegen Mittagszeit wieder fort, und kamen auf dem vorigen Wege Abends nach Tomsk zurück.

Am 14ten November geht die Fasten vor Weihnachten an, und wird, weil sie mit dem Tage Philippi des Apostels den Anfang nimmt, die Fasten St. Philippi (Philips pow/Post) genannt. In dieser Zeit darf keine Hochzeit gehalten werden; daher man sie fast alle vorher anstellet. Die Ceremonien, welche dabey üblich sind, verdienen, erzählt zu werden. Wenn die Heurath beschloffen ist und die Aeltern darein gewilliget haben, so gehen der Bräutigam und die Braut, mit ihrer Anwerberinn Schwacha und Brautmutter, auch etlichen Verwandten und dem Einlader Druschka zu denen, die sie zur Hochzeit einladen wollen. Sie bringen Branttewein mit, und trinken es ihnen zu; hernach bringen sie ihre Worte an, und sagen, wenn die Trauung vor sich gehen soll. Anstatt der Antwort wird ihnen wieder Branttewein zugetrunken, und die Weiber saufen so gut, als die Männer.

Am Tage der Trauung geht das Brautpaar in seidenen Mänteln, vorn mit goldenen Tressen, und unten mit Zobel besetzt, in die Kirche. Sie treten vor den Altar, und der Bräutigam steht der Braut zur Rechten. Der Priester, welcher mit seinen Amtskleidern angethan ist, löset der Braut die gebundenen Haare auf, wobey ihm die Schwacha behülflich ist. Er giebt dem Bräutigame und der Braut brennende Kerzen in die Hand, liest die gewöhnlichen Kirchengebethe; und sodann wird ein Tuch gebracht, auf

Trauungs-
ceremonien.

auf welches sie treten. Der Priester läßt sich die Ringe geben, spricht wieder gewisse Gebethe, und giebt sie ihnen verwechselt wieder. Hernach bringt er ein heiliges Bild, an-
 statt des sonst gewöhnlichen Kranzes, läßt es küssen, hält es dem Bräutigame auf den
 Kopf, und fraget ihn, ob er gegenwärtige Weibespersion zur Frau haben wolle. Nach-
 dem dieser es bejahet hat, so ergreift der Druschka das Bild, und hält es ihm beständig
 über den Kopf. Der Priester selbst bringt ein anderes und machet eben dieselben Ceremo-
 nien. Die Schwacha ergreift dieses Bild, und hält es der Braut über den Kopf.
 Hierauf nimmt der Priester den Bräutigam, und dieser die Braut bey der Hand, und
 der Priester führet sie, nachdem das Tuch weggenommen worden, auf dem Plaze, wo
 es gelegen hatte, in die Runde herum. Endlich läßt er das getraute Paar, zur Be-
 stättigung ihres Bundes, die heiligen Bilder, welche man ihnen über die Köpfe gehalten
 hatte, nochmals küssen, und machet hiermit der ganzen Handlung ein Ende. Die Ver-
 sammlung geht aus einander, und der Tag wird mit Schmausen zugebracht.

Gmelins
 Reise.
 1734.

Zwischen dem 17ten und 21sten November, kam in Tomsk eine Carawane aus der
 Kalmuckey an, welche aus Russen, tsasischen und casanischen Tataren und Bucha-
 ren bestand. Die Kalmucken hatten sich bey Sempalat von ihnen getrennet, und
 waren nach Jamuschewa gegangen. Die Carawane war über zwey hundert Kameele
 stark. In dem Gustinnoi-Dwor wurden sie abgeladen, und die Gewölber, wohin
 die Waaren geleyet waren, wurden von einem Zollbedienten versiegelt. Ich muß hier-
 bey sagen, daß zwischen dem russischen Gesandten und dem Galdan-Dir ein Vertrag
 gemacht worden, kraft dessen beyde Nationen, ohne Zoll zu bezahlen, mit einander han-
 deln dürfen. Dieser Vergleich wird von beyden Seiten gehalten: aber von russischer
 Seite wird der Zoll den Käufern abgefordert. Damit nun kein Unterschleif vorge-
 he, so ist die Verfügung getroffen, daß die Waaren der Kalmucken und Bucharen
 schon zu Sempalat durchsuchet und versiegelt werden. Nach ihrer Ankunft zu Tomsk,
 wird von allen diesen Waaren ein genaues Verzeichniß errichtet, und den Kaufleuten
 wird angedeutet, daß sie alle, die etwas von ihnen kaufen, in der Kanzley angeben
 sollen, und daß, wosern sie solches nicht thun, der Zoll ihnen selber abgefordert werden
 solle. Es beträgt dieser Zoll den Zehnten von allen Waaren, ausgenommen vom
 Golde, Silber und von den Edelsteinen.

Die Waaren, welche diese Carawane brachte, bestunden in Cattune, Tschandar,
 eine Art gemeinen weißen baumwollenen Zeuges, Cham und persischen Tapeten, welche
 durch die Bucharey zu den Kalmucken geführt, und deswegen von dort her so theuer,
 als aus Rußland erhalten werden. Von Pelzwaaren brachten sie Stepni-Liszi, d. i.
 Füchse aus der Wüsteney, welche nicht sehr roth aussehen und selten so groß, als die ge-
 wöhnlichen Füchse sind; Korsocki, eine sehr kleine Art Füchse, schwarze Nerluschki,
 Felle von ungeborenen Lämmern, Stepni-Wolki, Wölfe aus der Wüsteney;
 Stepni-Medwiedie, Bären aus der Wüsteney. Uebrigens werden auch Tiger-
 und Panterhäute aus der Kalmuckey gebracht. Der Balg eines Fuchses aus der Wü-
 stenei gilt sechzig bis siebenzig Ropcken; und zween Korsock-Bälge werden für einen
 vorhergenannten gerechnet. Das Fell eines ungeborenen Lammes wird für zehn Ro-
 pcken verkauft. Es befand sich auch unter diesen Waaren eine kleine Quantität
 rohe Baumwolle, wovon das Pfund zehn Ropcken gilt.

Gmelins
Reise.

1734.

In der Zeit unsers Aufenthaltes zu Tomsk kamen wir mit einem geschickten Cosaken, der ein Liebhaber der natürlichen Wissenschaften war, in Bekanntschaft. Es war uns solches sonderlich um deswillen angenehm, weil wir Befehl hatten, allerwegen, wo es sich thun ließe, Briefwechsel anzufangen. Wir bathen uns von der Kanzley die Erlaubniß für ihn aus, meteorologische Beobachtungen anzustellen. Wir unterrichteten ihn und ließen ihm die dazu benötigten Werkzeuge, wie wir bereits in Casan, Tobolsk und Jamsischewa gethan hatten. Die Absicht der Akademie der Wissenschaften war, nicht nur zuverlässige Nachricht von der gewöhnlichen Witterung in Sibirien zu erhalten, sondern auch ungefähr die Berechnung der Höhe des Erdbodens allda, in Ansehung des Meeres, anstellen zu können. Dieser Cosake hatte schon vor unserer Ankunft, nämlich am 30sten September, Vormittags zwischen acht und zehn Uhr, eine Beobachtung gemacht. Die Sonne stand östlich; um dieselbe war 1) ein Ring, der von außen roth, von innen grün, und in der Mitte gelb ausah, dessen Mittelpunkt die Sonne war, der halbe Diameter aber ungefähr fünfzehn Diameter der Sonne betrug. Gegen den Horizont war der Himmel wolkicht, so daß man den Ring nicht ganz sehen konnte. 2) Ein anderer sehr großer heller Ring, dessen convexer Theil unten, und der concave oben war, gieng durch den Mittelpunkt der Sonne; sah inwendig gelb, und von außen roth aus, und an dessen südlichem sowohl als nördlichem Ende war eine Nebensonne zu sehen. 3) Ein etwas kleinerer, aber in Ansehung des ersten, großer Ring, von außen weißlich, inwendig blaulich, gieng mit seinem untern Ende ebenfalls durch die Sonne. Diese drey Ringe durchschnitten sich an beyden Seiten der Sonne; und in den Punkten des Durchschnittees war wieder zu beyden Seiten eine etwas größere Nebensonne, als die erst beschriebenen. Ueber dem letzt gedachten Ringe war, gegen den Zenith, ein Bogen, mit den Hörnern nach oben gekehret, inwendig grün, von außen roth, in der Mitte gelb; und eben ein solcher Bogen stand auch über dem erst beschriebenen Ringe *).

Abreise von
Tomsk.

Am 26sten des Abends um sechs Uhr, reiseten wir von Tomsk ab. Am 27sten des Morgens um zwey Uhr erreichten wir das Dorf Semiluschki, und Abends um sechs Uhr Spaskoje-Sielo. Ehe wir von Tomsk abgiengen, war nichts als Sturm und dunkles Wetter: aber sogleich am folgenden Tage nach unserer Abreise, fiel stilles und helles Wetter ein, welches auch in der ganzen Zeit unserer Reise anhielt. Am 28sten zu Mittage kamen wir zu Suranskoje-Sielo an; und des Abends um zehn Uhr zu Tschirdat-Aul. Hier fanden wir lauter Tatar. Am 29sten Vormittages um neun Uhr, erreichten wir Casanowu-Jurti; Abends um sieben Uhr Kamuschasnowu, ehemals Dasiratschi-Jurti; am 30sten früh um sieben Uhr Sarbatschakowu-Jurti; früh um ein Uhr Tutalskago-Kusaszaj-Jurti; am ersten December Vormittags um zehn Uhr Tubanowu-Jurti; um acht Uhr Abends Kusemotschowu-Jurti; am andern December früh um vier Uhr Kulpisfewu-Jurti; um zehn Uhr Abends Meleskoi-Ostrog. Diese Festung war noch vor Erbauung der Stadt Tomsk wider die tschulumischen Tatar angeleget worden, und man hat sich dadurch den Weg zu weitem Eroberungen gebähnet. Der Officier, welcher von den dort herum

*) Die Beschreibung einer ähnlichen Lusterschei. Roy. des Sciences de Paris, 1699 S. 100 nach
nung findet sich in der Histoire de l'Academie der holländischen Ausgabe. Es war selbige von
dem

um wohnenden Tatarn den Tribut einnimmt, hat allda seinen ordentlichen Sitz. Am Gmelins 3ten December kamen wir in Ust-Kemtschuck an. Reise.

Von Tschirdar an bis hieher, ausgenommen in dem Ostrog, welcher mit Russen besetzt ist, waren lauter Tatarn, und zwar solche, welche sechzehn Jahre vorher, wie ich bereits erwähnt habe, von dem Erzbischofe Philophei getauft worden waren. Ihre ehemalige Religion kam mit der übrigen heydnischen Tatarn ihrer fast überein. Sie wußten von Gotte nichts, außer daß sie, wenn ihnen etwas war gestohlen worden, zu sagen gewohnt waren: Gott wird den Dieb finden. Wenn jemand unter ihnen gestorben war, so fraßen sie dessen Pferd, und opferten die Haut dem Teufel. Sie begruben ihre Todten; und alle diejenigen, welche bey der Beerdigung gewesen waren, sprangen, wenn sie von dem Grabe weggingen, durch ein mit Fleiße hierzu angelegtes Feuer, damit ihnen der Tod nicht nachkommen möchte, weil er sich vermuthlich vor dem Feuer fürchtete. Zur Heilung der Kranken bedieneten sie sich ihres Kam. Diese Kame hatten ein allgemeines Arzeneymittel wider alle ihre Krankheiten. Es bestand solches gemeiniglich in einem Hermelinfelle, worein Augen von Metalle gesetzt waren, und welches der Kam in Gegenwart des Kranken sich um den Hals legete, und dabey seine Zaubertrommel rührte. Ihre Häuser waren elende Hütten, und der Eingang bey allen gegen Morgen. Jesso fangen einige an, Stuben mit Ofen und Feuerheerden anzulegen; sie legen auch den Eingang nicht allezeit gegen Morgen an. In einigen Jurten war hinter dem Kamine, nach einem uralten Gebrauche, ein Kalb angebunden. Die Fensterlöcher waren mit Eise zugefroren, so wie man an andern Orten die Kellerlöcher zufrieren läßt.

Als der Erzbischof Philophei in diese Gegenden kam, ließ er alle Tatarn zusammen suchen, deren einige freywillig kamen, die meisten aber von den Dragonern, die er mit sich brachte, herbey geschleppt wurden. Weil alle diese Tatarn an dem Tschulüm wohnen, so war diese Gegend zur Taufe sehr bequem 44): denn diejenigen, welche sich nicht willig taufen ließen, wurden mit Gewalt in den Fluß gejaget; und wenn sie wieder herauskamen, so hing man ihnen ein Kreuz an den Hals: alsdann hießen sie getauft. Damit nun diese Leute in ihrer neuen Religion erhalten werden möchten, so ward im folgenden Jahre in Sarbatschakowis Jurti eine Kirche erbauet und mit einem russischen Popen versehen. Diejenigen aber, welche weiter hinaus am Tschulüm wohnen, wurden an die Kirche in Neleskoi Ostrog gewiesen. So viel ist gewiß, daß diese Leute nicht den mindesten Grund in der christlichen Religion haben. Sie glauben, es bestehe das Wesentliche dieser Religion darinnen, daß sie das Kreuz tragen, das gewöhnliche Zeichen des Kreuzes machen, in die Kirche gehen, ihre Kinder taufen lassen, nicht mehr als ein Weib nehmen, sich aller derer Speisen enthalten, die sie vorher gegessen hatten, z. E. des Pferd- und Eichhornfleisches, und die russischen Fasten halten. Sie haben auch jeglicher in seiner Jurte ein heiliges Bild, vor dem sie die gewöhnliche Andacht mit Aussprechung dieser Wörter Gospodi pomilni, Herr, erbarme dich, verrichten. Ein mehreres kann kaum von ihnen gefordert werden, weil die russischen Popen, welche sie unterrichten sollten, ihre Sprache nicht verstehen. Uebrigens liegt es auch daran, daß man keine gute Wahl unter den Popen trifft: denn sie geben diesen Tatarn mit ih-

Auf welche Weise die Tatarn getauft worden sind, und wie ihre jetzige Religion beschaffen ist.

Gmelins
Reise.

1734.

ihrem Lebenswandel ein schlechtes Beispiel. Es ist genug, daß es so weit gekommen ist, daß sie Christen heißen: vielleicht füget es Gott so, daß sie lernen, was ein Christ ist.

Alle Dörter, durch die wir von Tscherdat-Nul an, bis nach Ust-Kemtschuck reisten, liegen an dem Tschulim, einem der Hauptflüsse, die in den Ob fallen. Seine Mündung ist bey Tscherdat-Nul. Das Dorf Ust-Kemtschuck liegt zwei Werste weit oberhalb der Mündung des Flusses Kemtschuck, der in den Tschulim fällt. Von hier an verließen wir den Tschulim. Man hatte uns in Tomsk gesagt, es friere dieser Fluß unter allen am spätesten zu, weil er einen sehr schnellen Lauf habe: die Tataren aber sagten, es sey mit ihm wie mit allen andern Flüssen in Sibirien beschaffen: er wachse im Frühjahr stark an und laufe schnell: aber im Sommer und im späten Herbst fließe er nur langsam. Im übrigen kann man nur mit Rähnen auf ihm fahren.

Die Pocken giengen damals sehr unter diesen Tataren herum. Diese Krankheit findet sich dort nicht zu allen Zeiten ein: es vergehen zuweilen zehn Jahre, ehe sie sich einstellt, und alsdann währet sie zwey bis drey Jahre lang.

Am 2ten December früh um neun Uhr kamen wir in einer Simowje an, wo wir Mittag speiseten und die Pferde füttern mußten. Weil wir dieses vorher gewußt hatten, so hatten wir schon von dem Ostrog aus unsere meisten Leute mit der Geräthschaft vorausgeschickt, indem es nicht möglich gewesen wäre, daß wir uns alle in einer einzigen kleinen Stube hätten behelfen können. Sobald wir ankamen, fuhren unsere Leute fort. Die Tataren von Ust-Kemtschuck besolden einen Mann, daß er im Winter allda wohne, und so viel Holz und Heu zuführe, als für die Reisenden nöthig ist. Der ganze Sold besteht in zween Rubeln. Wir hatten nicht Lust, in diesem elenden Neste lange zu bleiben, fuhren also, sobald wir gegessen hatten, fort, und kamen Abends um acht Uhr zu Malaksta-Slobode an, nachdem wir über den kleinen Fluß Ket gegangen waren.

Wir ließen hier wieder einen Theil unsers Gefolges vorausgehen. Wir selber giengen um Mitternacht ab, und langeten des Morgens um vier Uhr in der ersten Simowje an. Der Wärter in dieser Simowje Simowschtschiki war stumm, und der in der vorhergehenden war taub. Wir hielten uns nicht lange auf, und kamen um elf Uhr in die Simowje. Diese hatte ein viel besseres Ansehen, als die vorigen, und es waren darinnen zwey Simowschtschiki, von welchen einer blind war, so daß es schien, als wenn nur preßhafte Leute in die Simowjen verdammet wären. Nicht weit davon, ehe wir dahin kamen, giengen wir über den großen Ket. Abends um neun Uhr kamen wir in Bielstko-Ostrog an. Von Ust-Kemtschuck an waren wir fast stets durch dicke Wälder gereiset, welches Ursache war, daß wir, außer zu Mala-Ketkaja-Sloboda in keinem Dorfe hatten bleiben können: denn man steht in den Gedanken, daß das Erdreich allda zum Ackerbaue unfruchtig sey. Am 5ten December des Morgens um sieben Uhr, erreichten wir Tschalbüschewa-Pagost. Wir wollten gern des Morgens in Jeniseisk ankommen, damit wir uns vor der Nacht Herbergen aussuchen und sie beziehen könnten: deswegen blieben wir hier bis Nachmittags um ein Uhr. Des Nachts um acht Uhr kamen wir in das Dorf Wardowska. Der gewöhnliche Weg geht sonst über das Dorf Jelanskoi: allein der Befehlshaber in dem vorigen Dorfe versicherte uns, der Weg über dieses Dorf wäre nicht nur besser, sondern auch kürzer; dennoch haben wir auf dieser ganzen Reise keinen Schlimmern gehabt. Wir fuhren fast durch lauter Waldung, wo die Wege bald zu enge, bald mit Bäumen verlegt waren. Wir giengen früh um

um vier Uhr von Nardowska mit frischen Pferden ab, und kamen um sieben Uhr Gmelins in Jeniseisk an. Daß unsere Reise so langsam von Statten gegangen war, rührte daher, daß wir überall schlechte Pferde gehabt hatten, auch nicht so oft, als es nöthig gewesen wäre, frische hatten bekommen können; so daß wir zuweilen hundert Werste mit abgematteten Pferden thun mußten. 1734.

Die Stadt Jeniseisk liegt am linken oder westlichen Ufer des Flusses Jenisei, welcher hier fast anderthalb Werste breit ist. Er entspringt in der Nungaley; und nach dem er ungefähr drey tausend Werste weit gestossen, so ergießt er sich in das Eismeer. Die Stadt ist nicht so alt, als Kusnezsk. Zuerst wurde an dieser Stelle ein Ostrog, wie bey den meisten sibirischen Städten, angelegt, welcher aber wegen der sehr bequemen Lage des Ortes bald hernach in eine Stadt verwandelt wurde. Sie ist viel länger, als breit, und hat ungefähr sechs Werste im Umfange. An öffentlichen Gebäuden befinden sich hier, die Hauptkirche, das Woywodenhaus, die alte und die neue Kanzellen, ein Zeughaus, und etliche kleine Hütten. Diese stehen alle in dem Ostrog, der noch von der ersten Anlage an übrig, aber größtentheils verfallen ist. In der Stadt sind siebenhundert und vier Privathäuser, drey Pfarrkirchen, zwey Klöster, eines für Mönche, das andere für Nonnen, ein Pulvermagazin, und ein Probianthaus; diese beyden letztern sind mit einem besondern Ostrog umgeben. In dem Mönchskloster wohnt der Archimandrit. Fast mitten in der Stadt fließt ein kleiner Bach, der Mühlbach, Nielnisch: naja: Rietschka genannt, weil ehemals eine Mühle daran gestanden hat. Zunächst oberhalb der Stadt, ist ein Klosterhof, Dworez, welcher zu dem mangaschischen Troitzkoj: Kloster gehört. Sonst ist diese Stadt, nach Tjumen, die erste, in Sibirien, die wir auf der Ebene, nicht auf Bergen, gesehen haben.

Die Einwohner sind meistens Kaufleute, die einen sehr guten Handel treiben könnten: allein die Völlerey und der Müßiggang sind hier eben so gewöhnlich, als in den übrigen beschriebenen sibirischen Städten; und die Venusseuche wüthet hier ebenfalls im höchsten Grade. Sie werden für schlaue und betrügerische Leute gehalten, weswegen sie den Beynamen Skwosnicki bekommen haben, welches Leute bedeutet, die eine Sache durch und durch sehen können. Die Einwohner der Städte in diesen Gegenden pflegen sich auch unter einander gewisse Beynamen zu geben. Also heißen die Tobolsker Jassowicki, von einer Art Rothaugen, Jassi, die es daselbst häufig giebt. Die Einwohner zu Tara heißen Kostolschtschki und Kolowitschi: das erstere, weil viele Abtrünnige oder Altgläubige unter ihnen sind; das andere, weil ihrer viele bey der ehemaligen großen Hinrichtung gespießet worden sind. Die Kusnezker führen den Beynamen Surki, weil sie viele kleine Pelze von einer kleinen Art Murmelthiere, Surki genannt, tragen. Die Tomsker heißen Oljontschki, von einer ehemals wegen ihrer außerordentlichen Stärke berühmten Frau, Namens Oljona, und Buligt, welches einen Praler bedeutet. Die Einwohner von Surgut nennet man Griwisje, weil die meisten schielen. Die Beresower werden Bielkosedi genannt, weil sie Eichhörner essen sollen. Die Mangascher führen den Beynamen Swietklobi, d. i. die eine helle Stirne haben; wovon ich den Grund nicht anzugeben weiß; und Porsowicki, weil sie getrocknete und zerbröckelte Fische 45) anstatt Brodtes essen. Die Einwohner zu Krasnojarsk, heißen

45) Porsa bedeutet getrocknete und zerbröckelte Fische.

Gmelins
Reise.

1734.

Sibirische
Markt-
schreyer.

Chirurgische
Versuche mit
einem Heil-
mittel.

sen Bontowschicki, weil sie sich oft wider ihre Woywoden empöret haben. Die Irkutsker nennet man Iwani, wovon mir der Grund unbekannt ist; die Udinsker Udinskaja: Sascha, weil es in ihren Häusern sehr rußicht aussieht; die Selenkinsker Pesoschniki, von dem vielen Sande in ihrer Gegend; die Nertschinsker Tumaki, wegen ihres starken Umganges mit den Tungusen. So heißt auch ein Kind, das ein Russe mit einer Tungusinn erzeugt, Tumack. Die Ilimsker heißen Ilimskajas Moschka, von den vielen Mücken Moschki daselbst; die Jackuten Kortojesdi, weil sie gewisse Baumrinden essen.

Wir waren kaum in Jeniseisk angekommen, so hörten wir überall Schiwaja-Woda, lebendiges Wasser ausschreyen; und erfuhren, daß diese Leute von einem Cosacken-Obersten Cosatschiz-Golowa ausgesandt wären, welcher kurz vorher von einem gewissen Fähnriche der tobolskischen Besatzung das Geheimniß gelernt hatte, ein Wasser zu distilliren, das, nach seinem Vorgeben, alle Wunden, sie mochten so tödtlich seyn, als sie wollten, in einer Minute heilen sollte. Der Vortrag war marktschreyerisch genug, die Sache nicht zu glauben. Dem ungeachtet mußten mir Personen, die gar nicht leichtgläubig zu seyn schienen, so viele Wundercuren, die dieses Wasser verrichtet haben sollte, anzuführen, daß ich schweigen mußte. So, wie Dippel ehemals seinen Wunderbalsam mit der wunderthätigen Cur eines Hundes, dem er einen Nagel durch den Kopf schlug, in Ansehen zu bringen wußte: fast eben so machte es auch dieser Golowa, mit einem Hühne, dem er einen Nagel oder ein Federmesser bis in das Gehirn schlug; hernach begoß er die Wunde mit seinem Wasser, schüttete auch dem Hühne davon ins Maul; worauf es sich in kurzer Zeit erholte und munter fort lief.

Ich stellte mich also, als hielte ich alle diese Erzählungen für lauter Wahrheiten, nahm mir aber vor, mich nach allen Umständen bey diesem Lebenswasser zu erkundigen, und selbst Proben damit anzustellen. Auf solche Weise habe ich nicht nur völlige Gewißheit von der Wirkung der Arzeney erlangt, sondern auch das ganze Geheimniß ausgeforschet. Ich hatte schon von dem Stabeswundarzte der kamtschatkischen Expedition durch Briefe Nachricht, daß er die Versuche mit dem Hühne vermittelst des Spiritus matricalis sowohl, als des gemeinen Wassers, auch selbst ohne einige Hülfe, eben so glücklich verrichtet, als dieser Golowa mit seinem Lebenswasser; daß ihm aber der Versuch, als er ihn an dem Hintertheile des Kopfes angestellet, auf keine Weise hätte gelingen wollen. Der Golowa, weil er an mir einen gewissen Vertheidiger seiner Arzeney zu haben meynete, beschenkte mich mit einer Flasche voll solchen Wassers, womit ich folgende Versuche angestellet habe. Ich stach 1) dem Hühne ein kleines Federmesser in den Kopf, bis ich glaubete, daß ich das Gehirn weit hinunter, und bis in das Hirnmark verleset hätte. Ich goß darauf Lebenswasser in die Wunde, auch dem Hühne in den Mund. Das Huhn lag anfangs wie todt da, lief aber in einer Viertelstunde wieder fort, und befand sich vierzehn Tage, so lange ich es unter meiner Aufsicht behielt, recht wohl. Nachdem ich es hatte schlachten lassen, sah ich, daß ich das Gehirn vorn, und über die Hälfte tief, verleset hatte, wovon noch ein kleines Merkmaal zu sehen war; aber von geronnenem Geblüte war nichts zu sehen. 2) Ich bohrete einem andern Hühne mit einem etwas dickern Messer, und tiefer, eine Wunde in das Gehirn, und verfuhr wieder wie erst: aber das Huhn starb in einer Zeit von fünf Stunden. Nach geschehener Eröffnung befand ich, daß ich den linken Theil des Gehirnes bis ins Innerste verleset hatte;

hatte; es war auch unter der Hirnschale und in der Wunde des Gehirnes viel geronnenes Hirnleins Blut. Dieser letzte Versuch hielt mich ab, noch mehrere anzustellen, weil ich den richtigen Schluß daraus zu machen glaubete, daß, wenn dieses Lebenswasser eine Wunde des Gehirnes nicht heilte, es noch viel weniger eine Wunde des Hirnleins heilen könnte.

Die Hauptmaterie zu diesem Lebenswasser ist dasjenige Kraut, welches bey den Kräuterkundigen *Anacampteros purpurea* heißt, und schon von alten Zeiten her als ein gutes Wundkraut bekannt ist. Die Aerzte zu Jeniseisk schneiden es klein, füllen damit die Hälfte eines Fasses an, gießen Wasser darauf, spünden das Faß fest zu, und lassen es an einem warmen Orte ungefähr acht Tage lang gähren; hernach distilliren sie es. Das übergehende Wasser ist dieses berühmte Lebenswasser. Die Lust der Jeniseer zur empirischen Arzneykunst rühret, wie ich glaube, von den angeblichen Wundercuren dieses Wassers her, auf welches sie unglaublich viel halten.

Wir fanden in dieser Stadt noch einen andern Menschen, dem man große Geheimnisse zuschrieb, die er in der Kräuterkennniß besitzen sollte. Er hatte das Ansehen eines Kaim oder Schaman der sibirischen Nationen, und seine Gesichtszüge verriethen schon den Betrüger. Seine meisten Curen bestanden darinnen, daß er den Teufel vertrieb. Denn er glaubete, daß, gleichwie der Teufel der Urheber alles Bösen sey, er also auch die Krankheiten verursachen müsse: daher waren die meisten Kräuter, die erbrauchete, dienlich, den Teufel zu vertreiben. Er nannte mir auch ein Kraut, vermittelst dessen man das Wasser theilen könne, wie ehemals Moses das Wasser im rothen Meere getheilet hat.

Der Boywode zu Jeniseisk duldete die Völlerey nicht: daher gieng es in den Weihnachtseiertagen ziemlich ruhig zu; nicht zwar, als ob man sich gar nicht mit Trinken erlustiget hätte, sondern weil die Freundsbezeugungen nicht so öffentlich geschahen, noch wie es in andern sibirischen Städten an den hohen Festen zu geschehen pfleget. Ich sah hier etwas, das demjenigen ähnlich war, was in Deutschland gebräuchlich ist, nämlich, wenn die verkleideten heiligen drey Könige mit ihrem Sterne in den Straßen herumziehen. Es giengen drey Sänger mit einer sehr großen Laterne herum, welche zwei Abtheilungen hatte, in deren jede man durch Thürlein sehen konnte. In der obersten Abtheilung sah man das Kind Jesus in der Krippe, woher auch der Ochse und der Esel nicht vergessen waren. Maria und Joseph wurden als Zuschauer vorgestellt. Die untere Abtheilung zeigte die heiligen drey Könige, die Hirten auf dem Felde, Ochsen, Pferde, Kameele, Esel &c., und vor ihnen war ein Stern zu sehen. Der untere Theil der Maschine wurde mit einer Handhabe gedrehet, so daß sich alle Figuren im Kreise herumbewegten, und hinter einander herzogen. Die Sänger sangen, und hielten unter wärender Vorstellung Reden.

Wir erfuhren hier zuerst, daß es nicht übertrieben ist, was verschiedene Reisebeschreiber von der strengen Kälte in Sibirien melden: denn in der Mitte des Decembers fiel eine so entsetzliche Kälte ein, daß die Luft wie gefroren zu seyn schien. Der Nebel ließ den Rauch aus den Schornsteinen nicht in die Höhe gehen. Die Sperlinge und die Heher (*Pica varia caudata*) fielen wie todt aus der Luft, starben auch wirklich, wenn sie nicht geschwind in eine warme Stube gebracht wurden. Ein beschwerliches Nebel hierbei war dieses: sobald der Ofen warm geworden war, fühlte jedermann heftige Kopfschmerzen, und die gewöhnlichen Wirkungen des Schwefeldunstes, den man auf russisch

Gmelins
Reise.

1734.

Tschad oder Ugar nennet. Wir hatten eines der besten Häuser in der Stadt innen; und obgleich der Ofen von außen geheizet wurde, und wir alle mögliche Vorsicht brauchten, so mußten wir dennoch viel leiden. Die Fenster waren innerhalb vier und zwanzig Stunden einen Viertelzoll dick mit Eise belegt. Bey Tage, wie kurz er auch war, sah man beständig Ringe und Nebensonnen, und zur Nachtzeit Nebenmonde und Ringe um den Mond. Das Quecksilber fiel, nach Fahrenheit's Eintheilungstafel hundert und zwanzig Grad tief, und folglich mehr, als es bis dahin in der Natur beobachtet worden war.

In unserer Herberge hieng ein Bild, welches die heilige Dreyeinigkeit vorstellen sollte. Die Figur hatte einen Hals, auf welchem drey Köpfe mit vier Augen, dreyen Nasen, dreyen Bärten und zweyen Ohren stunden. Bey diesem Gemälde erinnerte ich mich eines andern, das ich zu Tobolsk gesehen hatte, worauf Christus als Ueberwinder des Satans vorgestellt wurde. Er saß zu Pferde, mit Pfeile und Bogen, und der Satan lag in Gestalt eines Drachen dem Pferde zu Füßen. Christus schoß einen Pfeil nach ihm ab: aber die Zeichnung war so unglücklich gerathen, daß der Pfeil nicht zu treffen schien.

Bey dem Woywoden in dieser Stadt sah ich einen Zwerg, fünfzig Jahre alt, der nur eine Arschin hoch war, und schon die zweyte Frau, und fünf Kinder am Leben hatte.

In dem jeniseischen Districte befinden sich zweyerley Arten Ostiacken, Narimnische und Jeniseische; ferner Tungusen, welche an den Flüssen Tunguska und Tschum wohnen; und endlich assanische Tataren, die sich an den Flüssen Ussolka und Ona aufhalten. Die Ostiacken und die assanischen Tataren leben in der äußersten Armuth: die erstern sind alle getauet. Von den assanischen Tataren waren nicht mehr als ungefähr zwölf übrig, von welchen nur noch zweyen oder drey ihre Sprache wußten. Vor diesem war es ein volkreicher Stamm. Die Tungusen haben bisher auf keinerley Weise zum christlichen Glauben gebracht werden können. Sie sind ziemlich begütert, und ihr Vermögen besteht in Viehe. Sie haben den Gebrauch, in ihre Gesichter Figuren zu nehen, welche blau und schwärzlich aussehen; jedoch ist dieser Gebrauch nicht allgemein.

1735.

Die Geschäfte, welche wir vorhatten, verstatteten uns nicht, so zeitig abzureisen, daß wir am Feste der heiligen drey Könige zu Krasnojarsk hätten eintreffen können, wohin verschiedene Nationen des krasnojarskischen Districtes am bemeldeten Tage kommen, und ihren Tribut vom vorigen Jahre abtragen. Wir schicketen also am 3ten Januar 1735 die Hälfte unserer Gerächenschaft dahin voraus, und ersuchten die Kanzelley daselbst, daß sie von jeglicher Nation ein Paar bis zu unserer Ankunft aufhalten möchte. Hernach blieben wir noch bis zum 13ten in Jeniseisk. Abends um sechs Uhr reiseten wir ab, und hielten uns in dem nahe bey dieser Stadt gelegenen Dworez des Klosters zu Mangascha auf, wo der Archimandrit uns freundlich aufnahm und wohl bewirthete. Bald hernach kamen wir nach Werchnoja-Derewna, wo wir frische Pferde bekamen. Des Morgens um vier Uhr erreichten wir Markowo-Geroditschtsche, welches ein ziemlich großer Flecken ist.

Am 1ten des Vormittages, nachdem wir durch viele kleine Dörfer gefahren waren, kamen wir nach Ust-Tunguskoj-Pogost, einen überaus feinen Flecken, sieben Werste oberhalb

oberhalb der Mündung des Tunguska. Hier speiseten wir Mittages, und kamen Einmiles Abends nach Rürschkowa oder Krivoluzkaja-Derewna, wo wir den Pferden ein Reife.

Futter geben ließen: denn obwohl Dörfer genug vorhanden waren, in welchen uns frische Pferde hätten gegeben werden können, so waren doch die Anstalten so schlecht, daß es nicht überall geschah. Am 12ten früh um sechs Uhr erreichten wir Kasatschei-Lugz Pogost, wo wir wieder frische Pferde bekamen, und trafen Vormittages um elf Uhr zu Mokro-Slobodskaja-Derewna ein. Des Abends um vier Uhr waren wir in Bolschaja-Jelan-Derewna; um halb sieben Uhr in Bobrowskaja-D. und gegen Mitternacht zu Tolowka-D. Den andern Morgen am 13ten Januar um vier Uhr, kamen wir nach Kantat-D. Bolschaja-Jelon ist das erste Dorf des Krasnojarskischen Districtes. Vormittages um halb neun Uhr, erreichten wir Mischnasja-Murztinskaja-D., und um halb zwölf Uhr Turzewskaja-D. Des Abends um sechs Uhr, waren wir in Pawlowskaja-D. Hier fanden wir in dem Hause, wo wir einkehrten, ein ziemlich gesprächiges Weib. Sie erzählte uns unter andern, es hätten die Pocken in dieser Gegend viele Menschen weggenommen: aber sie würden nun schon in Irkutsk und Jakutsk seyn: denn sie stund in der Meynung, es führete die Kamtschatkische Reisegesellschaft die Pocken mit sich; und weil schon ein großer Theil dieser Gesellschaft nach Irkutsk und Jakutsk abgegangen war, so glaubete sie, es müßten auch die Pocken schon an diesen Orten seyn. Zu Bolschaja-Nachwalnaja-D. bekamen wir frische Pferde, und kamen in der Nacht um halb elf Uhr nach Businskaja-Sielo; am 14ten Januar des Morgens um drey Uhr nach Chloptunowskaja-D. und um halb neun Uhr nach Schirverskaja-D. wo wir zu Mittage speiseten. Wir giengen ferner über Tschasto-Ostrowskaja-D. und erreichten Nachmittags gegen ein Uhr Jesaulow-Sielo. Dieses ist ein schöner Flecken, und die Einwohner sind, wie die meisten in dieser Gegend, wohlbegütert. Endlich fuhren wir durch die Dörfer Berosowskaja und Lodjeiki, und kamen Abends um fünf Uhr glücklich in der Stadt Krasnojarsk an.

Diese Stadt ist jünger, als Jeniseisk, und von Moskau aus erbauet worden. Lage und Beschreibung der Stadt Krasnojarsk. Sie liegt an dem linken Ufer des Jenisei. An ihrem untern Ende hat sie den Fluß, dessen eine Mündung zunächst unterhalb der Stadt ist. Ihr Anfang ist, wie bey den übrigen sibirischen Städten, ein Ostrog gewesen, woraus allmählig eine Stadt entstanden ist. Der Ostrog liegt an der Nordseite der Stadt, und man sieht darinnen eine Kirche, die Kanzellen, das Haus des Boywoden, etliche Hütten mit einer einzigen Kammer, ein Pulvermagazin &c. Die Stadt erstrecket sich von dem Ostrog gegen Süden, und hat drey hundert und funfzig Häuser. Die öffentlichen Gebäude bestehen in einer Kirche, einem Rathhause und etlichen Hütten mit einer einzigen Kammer. An der Kirche ist ein Glockenthurm, durch welchen man, wie durch ein Stadthor, in die Stadt fährt.

Die Einwohner der Stadt sind größtentheils Sluschiwie: denn man hatte bey Anlegung derselben die Absicht, die dasige Gegend wider die Anfälle der kirgisischen Tataru sicher zu stellen: aber seit etlichen Jahren haben sich diese gegen die kalimuckischen Ländereyen gezogen. Seit dieser Zeit haben die Sluschiwie von der ganzen Gegend Nachricht eingezogen. Sie fanden einen ziemlich geraden Weg durch die Wüsteneyen, Steppen von Krasnojarsk an, bis nach Irkutsk und Tomsk, auf welchem sich sonderlich im Sommer bequemlich reisen läßt, weil man überall Wasser und gutes Futter

Gmelins
Reise.

1735.

findet. Wenn allda Dörfer wären, so würde es auch im Winter der bequemste Weg seyn. Der Weg von Tomsk nach Irkutsk, durch Krasnojarsk, ist hundert und mehr Werste näher, als über Jeniseisk, den Kunguska hinauf. Die, welche auf Kosten der Krone reisen, nehmen allezeit diesen Weg, wodurch die kaiserliche Casse viele Unkosten erspart. Die Kaufleute gewinnen ebenfalls vieles dabey: daher ist die Stadt Krasnojarsk jezo in besserem Aufstehen, als ehemals, und wird immer mehr in Flor kommen.

Die Sluschiwie haben hier ein gutes Leben, und sind meistens wohlbegütert. Ihr Vermögen besteht in Pferden und Rindviehe, die ihnen wenig zu erhalten kosten. Sie lassen ihr Vieh auf den Steppen weiden: denn selbst im Winter findet sich wenig Schnee darinnen; und wenn auch Schnee liegt, so gräbt es doch so viele Wurzeln und versaulte Kräuter heraus, daß es nicht Hungers stirbt. Doch allerdings zieht ein russisches Pferd mehr, als drey solche Pferde, und eine Kuh giebt mehr Milch, als zwanzig hiesige. Man bauet hier Getraide, und das Land ist so fruchtbar, daß es nur obenhin gearbeitet werden darf, und dennoch ohne Dünger fünf bis sechs Jahre nach einander besäet werden kann. Wenn hernach das Getraide nicht mehr wohl fortkömmt, so ist wüstes Land im Ueberflusse da, das man von neuem aufreißt: und dieses kömmt der Faulheit der Einwohner überaus wohl zu Statte.

Sie haben noch ein anderes Mittel, sich zu bereichern, obgleich zum großen Nachtheile der kaiserlichen Casse. Die hier herum wohnenden Tatarn sollen ihren Tribut in Zobeln, Füchsen und andern Pelzwerken liefern. Im Falle aber, daß sie nicht so vieles Pelzwerk zusammen brächten, so ist auf jede Gattung ein gewisser Preis gesetzt, welcher an Gelde bezahlt werden soll. Im Anfange, als ihnen dieser Tribut aufgelegt wurde, brachten sie das Pelzwerk, so wie sie es gefangen hatten, und es waren oft sehr kostbare Zobel darunter. Aber die Einwohner in der Stadt haben diesen Tatarn die Augen geöffnet, und kaufen jezo die besten Pelze für einen Preis, auf welchen sie gemeinlich vierfachen Profit haben. Wie geringe aber auch der Preis ist, was nämlich den wahren Werth anlangt, so beträgt er doch allezeit mehr, als einen Rubel. Die Tatarn nehmen also von dem gelöseten Gelde einen Rubel, zahlen ihn in die kaiserliche Casse, und behalten das Uebrige für sich; so daß fast nichts mehr, als baares Geld, einkömmt. Und damit der Betrug geheim bleibe, so geben sie vor, es sey jezo nicht viel Pelzwerk mehr zu finden.

Die Alterthümer, welche man hier findet, sind aus den alten Gräbern, deren sich bey Abakansk und Sajansk viele finden, ausgegraben worden. Man hat ehemals so vieles Gold darinnen gefunden, daß die Einwohner zu Krasnojarsk sich erinnern, wie man ein Solotnik Gold für einen halben Rubel hat kaufen können. Auch Silber ist oft gefunden worden. Von silbernen Gefäßen habe ich bey dem damaligen Woywoden eine Art von Präsentirteller und einen kleinen Topf, beyde vergoldet, gesehen: auf dem erstern sah man Figuren von getriebener Arbeit, wie man den Vogel Greif bildet. Von Kupfer findet man noch oft Messer, kleine Hämmer von allerley Gestalt, Beschläge zu Pferdegeschirren u. ferner eine Art von Glockenspeise und chinesischem falschem Silber. Aus dem erstern Metalle sind gemeinlich Argalis gegossen, welche theils ein hohes Fußgestelle haben, theils auch auf einer Spitze stehen. Diese gar seltsamen Figuren haben vermuthlich denen Völkern, von welchen sie herkommen, zu Götzenbildern gedienet.

Von

326. *GEFÄSSE, KLEINODIEN UND HAUSGERÄTHE, DIE IN DEN GRÄBERN GEFUNDEN WORDEN.*



Von falschem Silber finden sich allerley Gefäße, mit welchen schon viele Käufer betrogen Gmelins worden sind, welche es erst lange Zeit hernach bemerkt haben. Von Eisen hat man Reise. noch niemals das mindeste gefunden, obgleich in diesen Gegenden vieles Eisenerz vorhanden ist. 1735.

Außer meinen gewöhnlichen Varrichtungen an diesem Orte sollte ich die an dem Flusse Jenisei befindlichen unterirdischen Höhlen besichtigen. Und weil auch ein nach alter tatarischer Art bemalter Felsen Pisanoi-Kamen an eben demselben Wege steht, so wollte ich nebst Herrn Müller dahin reisen; er mußte aber wegen einer ihm zugestoßenen Unpäßlichkeit zurückbleiben.

Am ersten Februar fertigte ich den Studenten Kraschenimitow mit dreißig Schiwie an besagte Orter voraus, damit er die Wege zu den Höhlen ein wenig ausbessern, und die benötigten Leitern herbeybeschaffen lassen möchte.

Am 2ten Februar sandeten wir den Studenten Tretjackow mit den Instrumenten der Akademie und einem Theile unserer eigenen Geräthschaft nach Irkutsk voraus, weil wir befürchteten, daß es auf dieser Reise schwer halten möchte, für alle unsere Leute und Sachen Pferde zu bekommen.

Am 4ten des Morgens um sechs Uhr trat ich, in Begleitung des Malers Lürsenius, und des Feldmessers Alexander Iwanows, die Reise nach den unterirdischen Höhlen und dem bemalten Felsen an. Der Weg gieng allezeit den Jenisei aufwärts, und um halb neun Uhr kam ich nach Owsianka-Derewna, wo ich sogleich Anstalt machte, in eine Berghöhle zu gehen, welche dem Dorfe gegenüber, am rechten Ufer des Flusses ist. Der Weg dahin war leicht; denn wiewohl das ganze Ufer an dieser Seite bergicht ist, so sind doch die Berge nicht steil. Dieses war ein Glück für uns; denn an der Grotte war nicht viel merkwürdiges: es ist nichts als ein Gang, sieben Faden tief hinein, welcher breit und hoch ist. In der Mittagsstunde reiste ich weiter, kam den gemalten Felsen vorbei, und erreichte Abends um vier Uhr das Dorf Birginska, von da ich, den Jenisei aufwärts, noch am selbigen Abende nach der so genannten obern Höhle Wrechnaja-Peschtschora fuhr. Sie befindet sich in einem Berge am rechten Ufer des Flusses. Es waren sechs Leitern den Berg hinauf angeschlagen, zwischen welchen noch viele Stufen in den Schnee ausgegraben waren, und ich hatte bis an die Mündung der Höhle fünfzig Faden zu steigen. Wir waren alle so sehr ermüdet worden, daß wir uns alle eine Weile in die Höhle setzen mußten, um auszuruhen. Wir zündeten die Fackeln an, und giengen hinein. Sie ist geräumlich und geht sechzehn Lachter weit, ziemlich abschüssig in den Berg. Die Wände waren häufig mit Milchsteinen (Glaucites) der wie ein Steinschwamm aussah, bekleidet, aber das Gestein selbst war Kalkstein. Oben hiengen Eiszapfen von einem sehr heißen Wasser, und das Licht von unsern Fackeln gab daran einen so schönen Widerschein, als ob es Diamanten wären. Abends um acht Uhr kamen wir in unser Dorf zurück.

Beschreibung
zweier Höhlen
am Jenisei.

Nunmehr wollte ich auch die untere Höhle, welche drey Werste weit von dem Dorfe ist, besuchen. Jedermann stellte mir die Sache als unmöglich vor. Weil ich aber auf meinem Vorsatze beharrte, so meynete man, es würde möglich seyn, von oben her in die Grotte zu kommen; denn von der Seite des Flusses her war ihr nicht beizukommen. Ich gieng demnach am folgenden Morgen, mit meiner Gesellschaft, zu Pferde über die Berge am rechten Ufer des Jenisei, und ließ auf bedürfenden Fall ein Paar Leitern da-

Gmelins
Reise.

1735.

hin bringen. Wir erreichten ohne alle widrige Zufälle, jedoch auf einem beschwerlichen Wege, eine Mündung der untern Höhle, Nitschnaja-Peschtschora, aber nicht diejenige Mündung, welche gegen den Fluß sieht. Ich gieng hinein, und stieg ziemlich schief bergab. Sieben Faden weit hinten ist zur linken Hand eine andere Mündung, und von dieser erstreckt sich ein Canal senkrecht in die Tiefe. Wir giengen in dem ersten Gange zur Linken fort: und weil er sehr steil war, so stiegen wir auf zweien Leitern hinab, und kamen in diejenige Höhle, deren Mündung an der Seite des Flusses zu sehen ist. Diese Höhle ist sehr weit, und neben dem Gange, durch welchen wir hinunter gestiegen waren, zur Linken, ist die Mündung des senkrechten Canales zu sehen, von welcher Stelle an die große Höhle sich etwa sieben Faden lang weiter unterwärts erstreckt, wo sie viel enger wird. Der Stein, woraus diese Höhle besteht, ist Kalkstein: aber an vielen Stellen befinden sich steinschwammförmige Anwüchse. Wir fanden in dieser Höhle nichts, als ein verfaultes Netz, und einen Zahn von einem männlichen Biesamthiere.

Gegen Mittag kamen wir an den bemaleten Felsen, der am rechten Ufer des Flusses liegt, und nur sieben Faden hoch ist. Ob man gleich die Figuren von dem Flusse an ziemlich wohl erkennen konnte, so ließ ich dennoch eine Leiter bringen, damit ich sie noch deutlicher sehen könnte. Die Stellen, wo die Figuren stehen, schienen behauen und mit Gipse überstrichen zu seyn, der aber größtentheils abgefallen ist, so daß man nur noch einige Spuren davon sah. Die rothe Farbe, womit einige Figuren ausgemalt sind, schien gebrannter Ocker zu seyn. Die Figuren stellen Menschen und Thiere vor: eine derselben, die einen Reiter vorstellt, hat sich am besten erhalten; die übrigen alle sind sehr verstümmelt. Die Zeichnung der Figuren ist wie bey dem bemaleten Felsen zwischen Kusnezsk und Tomsk, deren ich bereits gedacht habe, und wie sie ein jeder Bauer machen kann. Die Felsenwand, worauf die Figuren stehen, sieht gegen Westen zu Norden, und hat fast dieselbe Richtung wie der Fluß. Ich ließ den Felsen und die Figuren abzeichnen, und kam auf dem vorigen Wege, Abends um fünf Uhr, nach Krasnosarsk zurück.

Am folgenden Tage that ich mit Herrn Müller eine Spazierfahrt zu den Tatern in dieser Gegend, damit ich sie in ihren Jurten sehen und einige Kenntniß von ihrer Lebensart erlangen möchte. Wir erkieseten die nächste Muls 46), und fuhren an dem Flusse Ratscha hinauf, nach dem tatarischen Muls, Mungat genannt. Dieser Muls besteht aus sechs oder sieben Jurten, welche alle von eben derselben Beschaffenheit waren, wie ich sie bey den Kusnezskischen Tatern beschrieben habe. Der Bauzeug derselben besteht in Stöcken, welche durch Querstäbe verbunden und mit Birkenrinde überzogen sind. Die Jurten derer, die am begütesten sind, sind auch an vielen Stellen mit Rehhäuten überzogen. Sie haben zwei Oeffnungen, eine oben, wo der Rauch auszieht, und eine andere unten, gegen Osten, zum Eingange; und vor dieser Oeffnung hängt gemeinlich eine Rehhaut, anstatt des Thürflügels. Wir giengen in etliche, und es brannte in jeglicher in der Mitte ein Feuer, um welches Mann, Frau und Kinder herumlagen. Ihre Jagdhunde leisteten ihnen dabey treue Gesellschaft. Aus Furcht, zu ersticken, mußten wir aus der Stube eilen: aber diese Tatern sind dazu gewöhnet. Die Reichsten unter ihnen haben besondere Stuben mit Defen, wo sie im Winter wohnen: aber im Som-

46) Muls ist ein tatarisches Wort: es bedeutet etliche Hütten beysammen, oder ein Dorf.

BILDHAUERARBEITEN UND GÖTZEN, DIE IN DEN GRÄBERN GEFUNDEN WORDEN. Nr. 17.



T.XIX.F.

Sommer leben sie, wie andere, in den Jurten. Auch die, bey welchen wir herberge-
ten, bewohnten schon wieder ihre Jurte, weil die Kälte nicht mehr so groß, wie mitten
im Winter war: aber für uns war sie noch groß genug. In einer Jurte both man uns
Pferde-Kind- und Hammelfleisch an: aber wir hatten zu allen kein Belieben. Sie essen
was ihnen vorkömmt, und trinken bald Wasser, bald Kummß d. i. Molken von Pser-
demilch. Sie bauen auch das Feld, und bedienen sich der erbauten Früchte zu ihrer
Nahrung. Sie essen auch, wie andere Nationen in der Gegend um Krasnojarsk,
gewisse kleine Erdäpfel, oder vielmehr die Wurzeln derselben, die in der russischen Spra-
che Erdnüsse 47) heißen, imgleichen die Zwiebeln des gemeinen sowohl, als des zinnober-
farbigen türkischen Bundes, wie auch einer andern Art Lillen. In eben derselben Jur-
te trafen wir ein blindes Weib an, welche am Rocken spann, und Meister in der Jurte
zu seyn schien. Sie war neugierig, that vielerley Fragen an uns, und beantwortete
alles, was wir ihren Mann frageten, vermuthlich, weil sie sich klüger, als er, zu seyn
dünkte.

Gmelins
Reise.

1735.

Diese Leute haben wenig von äußerlicher Religion: sie glauben aber doch einen Gott;
und weil sie vielen Umgang mit den Russen haben, so bringen sie zuweilen Lichter in die
russischen Kirchen, damit sie sich den Gott der Russen zum Freunde behalten mögen. In
der Stille wenden sie sich an ihren Kam, und sie scheinen überhaupt von der christlichen
Religion noch weit entfernt zu seyn. Ihre Einwürfe, wenn man davon spricht, sind
diese, 1) daß ihre Vorfahren ohne die christliche Religion sehr wohl gelebet haben; 2) daß
diese Religion allzu eingeschränket sey: denn man dürfe kein Pferdefleisch essen, und in
der Fastenzeit solle man Speise essen, die man nicht bekommen könne. Ueberdies sehen
sie die russische Lebensart, außer welcher und ihrer eigenen, sie keine kennen, als sehr un-
glücklich an; und man erzählte uns, daß, wenn sie einander in ihren Jurten Böses an-
wünschen wollen, sie sich dieses Ausdrucks bedienen: daß du doch nach russischer Art le-
ben müßtest!

Außer diesen tatarischen Nationen sind im Districte von Krasnojarsk noch ande-
re fremde Völker, als Arinzi, Kotorwzi und Kamatschinzi. Die Arinzi, die
ehedem einen Hauptstamm ausgemacht haben, bestunden kaum noch aus zehn Perso-
nen, von welchen die wenigsten ihre ursprüngliche Sprache verstunden. Die Kotorwzi
wohnen in der Gegend von Abakansk und Kansk; und die Kamatschinzi an dem
Nana und dem Ursprunge des Flusses Kan.

Mit dem neunten Februar, als dem Anfange der Butterwoche, fiengen sich die
Lustbarkeiten an. Die Mannsleute erlustigten sich mit Reiten, und die Weibespersonen
gingen zu Fuße in den Straßen herum. In der Nacht hörte man allerwegen Geschrey.
Die Kinder sucheten sich abschüssige Dertter, trugen ein Fell hinauf, setzten sich darauf
und fuhren damit hinunter. Je näher das Ende der Woche herbey kam, desto lustiger
macheten sie sich. In den letzten dreyen Tagen waren oft dreßzig besoffene Reuter be-
sammen, wobey auch zuweilen eine Bande kleiner Jungen war, und alle zusammen be-
gingen unzählig viele Thorheiten.

Sch

47) Terræ glandes. Dod. Pempt. 150.
Lathyrus arvensis repens tuberosus. Bauh. pin. 344.

Gmelins
Reise.

1735.

Ich wollte aus Neubegier eine Lustbarkeit mit ansehen, wozu mir der Woywode selbst Gelegenheit gab. Ich reisete am 15ten Februar als dem letzten Tage in der Butterwoche, mit ihm nach dem fünf Werste von der Stadt entlegenen Dorfe Torguschina, wohin er von dem Brantweinpachter zu Krasnojarsk, welcher seine Brennercy in diesem Dorfe hatte, war eingeladen worden. Wir reiseten mit einer starken Cavalcade: es ritten neben unserm Schlitten mehr als sechzehn Mann, welche Bogen und Pfeile führten, und sich unterwegs mit Pfeilschießen übeten. Sie schossen zuerst einen Pfeil in die Erde, und nach diesem schossen sie alle in vollem Rennen, wie nach einem Ziele. Wir setzten über einen kleinen Fluß, der in den benachbarten Bergen entspringt, und niemals zufriert: er treibt, nicht weit von seinem Ursprunge, zehn kleine Kornmühlen nach einander, verliert sich aber bald hernach unter der Erde. Als wir in dem Dorfe angekommen waren und uns in der Stube gesetzt hatten, so kam ein Bauer nach dem andern, welche zuerst dem Woywoden, hernach seiner Gemahlinn, auch zum Theile ihrem Sohne, etwas in Papier eingewickeltes hinlegten. Der Woywode öffnete in meiner Gegenwart etliche solche Papiere, und es waren in jeglichem zehn Copecken. Die Woywodinn bekam allezeit halb so viel. Ich begriff ich, warum der Woywode, die ganze Butterwoche hindurch, mit seiner Gemahlinn in die benachbarten Dörfer spazieren gefahren war, nämlich, die gewöhnlichen Geschenke einzusammeln. Auch vorher hatte ich schon bemerkt, daß alle, die vom Lande zu ihm kamen, etwas in Papier auf seinen Tisch legten, welches ohne Zweifel auch eine Art von Tribut für ihn war. So viel ist indessen gewiß: wenn ein Woywode viele Geschenke bekommen will, so muß er mit den Bauern wie mit seines gleichen leben und zuweilen mit ihnen trinken. Man sagte mir auch, das allerbeste Mittel, viel Geschenke zu bekommen, sonderlich im Districte von Krasnojarsk, sey dieses, daß man die Leute wohl betrunken von sich gehen lasse: denn es geschehe oft, daß einer, der sich auf die Jagd leget, sich so lange bey einem vollsaufe, bis er seinen letzten Zobel hergegeben habe.

Abends stellten die Eluschiwie ein Lustgefecht an. Es waren auf dem Felde zwei Wände von Schnee aufgeführt, und oben mit einem Querbalken von Schnee verbunden. Dieses Gebäude sollte eine Festung vorstellen. Rings herum in dieser Festung standen eine Anzahl Eluschiwie mit langen Stöcken, und andere Eluschiwie zu Pferde sollten die Festung berennen. Es geschah alles in der größten Unordnung. Es rannten allezeit nur zween bis drey Reiter, oft auch ein einziger, in vollem Galoppe auf die Festung los. Sie wurden aber mit Prügeln so übel empfangen, daß sie geschwind zurückeilten. Ein Paar derselben fielen sogar von den Pferden und wurden übel zugerichtet. Sie geriethen hierdurch in solche Wuth, daß sie mit Pfeilen wider die Besatzung schießen wollten: allein der Woywode geboth Frieden, und die Festung wurde nicht erobert. Das war ein Proßchen von ihrer Kriegskunst. Gleichwohl sollen die Eluschiwie vor Zeiten ein fürchterliches Aussehen gemacher haben. Sie hatten zweyerley Harnische, die beyde den Leib bedeckten. Der eine Harnisch bestand aus lauter kleinen Ringen, der andere aus dünnen eisernen Blechen. Diese letzte Art, welche leichter, als die erste zu tragen war, bedeckte die Brust, den Bauch, den Rücken und die Arme. Ueberdies trugen sie eine Haube, die oben mit Eisen gefüttert war. Ich habe beyderley Harnische gesehen: aber sie sind nicht mehr im Gebrauche.

Das

Das Wetter war indessen zu unserer Abreise bequem geworden; und wir reiseten Gmelins am 18ten Februar von Krasnojarsk ab. Als wir durch das Dorf Ladaitka gefahren waren, so bemerkete ich ein hölzernes Kreuz, das ich auf der Hinreise nicht wahrgenommen hatte. Auf meine Frage, was solches bedeutete, sagete man mir, es sey an diesem Orte unsicher, weil die oben, bey der Wasserreise auf der Twerza erwähnten Waldteufel, Lieschi genannt, allda regirerten. Viele Kinder aus dem Dorfe, wenn sie zuweilen dahin spielen gegangen, haben sich allda verirret, und sind entweder von diesen Lieschi erschaschet worden, oder auch erst nach einer Zeit von vierzehn Tagen wieder heimgekommen. Diesen Waldteufeln nun zu steuern, war Jahres vorher dieses Kreuz aufgerichtet worden. Es ist übrigens wahr, daß der Wald sehr dick ist, und daß man sich leichtlich darinnen verirren kann; und es wäre gut, daß viele Kreuze darinnen aufgerichtet würden, damit sie den Leuten zu Wegweisen dienen.

1735.
Abreise von
Krasnojarsk.

Bis hieher war unsere Reise, wegen der öftern Abwechslung der Pferde, geschwind vor sich gegangen: und wenn es nicht Winter gewesen wäre, so würden wir mit viel minderer Annehmlichkeit gereiset seyn: denn der nächste Weg nach Irkutsk geht gerade über die Wästeney (Steppe), auf welchem man aber im Winter nicht fortkommen kann. In Baitshuk hielt es schwer, die benötigte Anzahl Pferde zu bekommen. Nachdem wir uns allda sechs Stunden aufgehalten hatten, so mußten wir wider den Unterschulzen (Sakaschtschik), denn der Schulze (Prikaschtschik) hatte sich versteckt, Gewalt brauchen. Die Fuhrleute mußten zwanzig Handpferde, und Futter für alle Pferde, mitnehmen, und wir giengen mit einem Zuge von achtzig Pferden ab. Wir brachten bey nahe sechs Stunden zu, ehe wir zehn Werste zurücklegten; so sehr schlecht war der Weg. Es war überall Wald, und die große Menge Baumwurzeln auch umgefallener Bäume machten den Weg höchst beschwerlich. Die Bauern hätten uns stets auf dem zugefrorenen Kan fahren können, an welchem Flusse Baitshuk liegt: allein sie hatten daran nicht gedacht. Nachdem wir in allem ungefähr vier und zwanzig Werste gefahren waren, so fütterten wir, und aßen unter freyem Himmel, auf dem Flusse Kan, wohin wir doch endlich kommen mußten. Bis Abends um acht Uhr legeten wir noch zwanzig Werste zurück, und brachten die Nacht auf dem Flusse zu, aber mit großer Unbequemlichkeit, weil der Wind heftig wehete. Zu allem Glücke hatten wir Holz genug, uns zu erwärmen, inmaßen das rechte Ufer dicht mit Fichten bewachsen ist. Wir würden wohl gethan haben, wenn wir uns mit Schaufeln versehen gehabt hätten, den Schnee von der Seite, woher der Wind kam, aufwerfen zu können. Am 20ten früh um drey Uhr erreichten wir Barginka: Derewna, wo wir etliche der müdesten Pferde abwechselten, und Nachmittags um ein Uhr kamen wir nach Kiruschinskaja: D. In dieser Gegend sah das Gebirge sehr wild aus, und man sagete uns, daß etliche Werste weit von diesem Dorfe ein Wasserfall wäre. Abends um neun Uhr erreichten wir Kanstois Ostrog. Hier mußten wir den ganzen folgenden Tag (21sten Febr.) stille liegen: denn ungeachtet aller unserer Vorsicht, daß wir alles bereit finden möchten, waren dennoch wenige Anstalten gemacht; wir würden auch vielleicht keine Pferde bekommen haben, wenn wir nicht wieder, wie in Baitshuk, den Unterschulzen hätten gefänglich einziehen lassen. Inzwischen brachten wir die Zeit unserer Verweilung in diesem Ostrog vergnügt zu. Wir ließen etliche Tatar beyderley Geschlechtes zu uns kommen. Sie sind überhaupt sehr arm. Sowohl Männer, als Weiber, tragen die Röcke auf dem bloßen

Gmelins
Reise.

1735-

Leibe, und haben niemals Händen gehabt: nur diejenigen, welche getauft sind, machen hierinnen eine Ausnahme: aber es sind ihrer sehr wenige. Sie sehen alle sehr unfällig aus, weil sie sich niemals waschen: und wenn man sie fraget, warum sie solches unterlassen, so berufen sie sich auf ihre Vorfahren, die sich auch niemals gewaschen, und doch gut genug gelebet hätten. Wenn sie faulenzten oder schlafen wollen, so legen sie sich in ihrer Jurte auf eine lächerliche Weise rings um das Feuer herum: ihrer zweien legen sich mit dem Rücken an einander, und einer stecket die Beine zwischen des andern Beine. Wenn sich nun einer auf die andere Seite wendet, so thut der andere es auch, damit sie in ihrer gewöhnlichen Lage bleiben; und diese Wendung geschieht sehr schnell und regelmäßig. Diese Tatarer bedienen sich, anstatt des Brodtes, der Zwiebeln vom türkischen Bunde, oder andern Kissen, und wollen sich noch nicht zum Ackerbaue bequemen. Ihre einzige Beschäftigung ist der Zobelfang, welchen sie auf mancherley Art treiben. Wenn der Zobel keine andere Zuflucht mehr weis, so steigt er auf einen hohen Baum: alsobald zünden sie den Baum an. Weil nun das Thier den Rauch nicht vertragen kannt, so springt es herunter, und wird in den herum gelegten Netzen verwickelt und todtgeschlagen.

Kanstk ist wegen der großen Geschicklichkeit, welche die Tatarer in dieser Gegend zum Zobelfange haben, einer der besten Orter, wo Zobel zu kaufen sind; daher halten sich die nach den chinesischen Gränzen reisenden Kaufleute gemeiniglich eine Zeitlang all-da auf. Wer aber auf Befehl des Hofes dahin reiset, der findet selten Zobel zu Kaufe: denn weil diese Herren gern ohne Geld kaufen, so hüten sich die Einwohner, ihnen ihr Pelzwerk zu zeigen. Es gehöret diese Stadt unter den District des Wojwoden zu Krasnojarsk, und sie bringet ihm am meisten ein. Ein Tributeinnehmer zu Kanstk kauft seine Bedienung für vieles Geld.

In der Nacht um zehn Uhr ließen wir unsere Geräthschaft abgehen, und wir selber folgten früh um zwey Uhr nach. Um zehn Uhr, nachdem wir dreißig Werste gefahren waren, hielten wir in einem Fichtenwalde, wo auch einige Cedern stunden, still, unsere Pferde zu füttern. Acht Werste weiter hin setzten wir über den Fluß Posam, und kamen hernach, bergauf und ab, bald durch Fichten- bald durch Birkenwälder, mit Lerchenbäumen untermischt. Die meiste Waldung, durch die wir hernach führen, bestand aus Lerchenbäumen. An dem Flusse Tumaitschet, über welchen wir giengen, stunden hohe Eikern und schwarze Bogelkirschbäume (Padus). Am 24ten Febr. früh um sieben Uhr kamen wir an eine Simowje, worinnen kein Mensch wohnte, ob sie gleich vor nicht langer Zeit erbauet war. Sie sah inwendig so schwarz aus, daß wir bey dem schönen Wetter, das wir hatten, lieber unter freyem Himmel essen und füttern wollten, wozu wir schon ziemlich gewohnt waren. Der Wald, durch welchen wir führen, war nicht sehr dick, und wir sahen hier Auerhähne. Am 25ten Abends um sieben Uhr sahen wir einen Hof um den Mond, auch zweien Nebenmonde. Noch am selbigen Tage führten wir über einen Bach, Solaumaja: Rietschka genannt, welcher im Winter niemals zufriert, und in dem Gebirge, das uns gegen Osten lag, entspringt. Sein Wasser hat einen angenehmen mineralischen Geschmack. Die Waldung von diesem Bache an, bis zu dem nächsten Futterplatze, welchen wir Nachmittags um drey Uhr erreichten, bestand aus Espen oder Pappelbäumen. Am 26ten des Morgens um acht Uhr fütterten wir an dem Turbur: Rietschka, an dessen Ufern viele Cedern stunden. Von hier

hier an hatten wir einen sehr schlechten Weg, bergan und wieder bergab, welches in G. Smeltins genden, wo die Pferde nicht beschlagen sind, sehr beschwerlich ist. Uebrigens war auf Reise. diesem Wege überall schöne Waldung, welche aus Cedern, zweyerley Arten von Tannen, Espen, Fichten, Lärchenbäumen und Birken bestand. Wir kamen noch an einen Bach, dessen Wassers wir uns aber nicht bedienen konnten, weil er gänzlich durchgefroren war. Im Winter ist hier der Mangel an Wasser eben nicht die größte Noth, weil man überall Schnee findet, und die Pferde sowohl, als die Menschen, den Durst damit zu löschen wissen. Die Pferde wissen auch den Schnee mit den Füßen weg zu scharren, und verdorretes Gras hervor zu suchen, so daß die Fuhrleute gemeiniglich nur Brodt mit sich nehmen, wovon sie ihnen, so oft, als sie aufhalten, ein Stückchen zu fressen geben: für das übrige mag der Himmel sorgen. Am 27ten Vormittags um elf Uhr kamen wir nach Udinskoi: Ostrog und Derewna.

1735.

Dieser Ostrog ist schon im Jahre 1644 angeleget worden, wie solches aus einem dabey aufgerichteten Kreuze zu sehen ist. Er ist sehr klein, und es ist nur ein Wacht- haus, nebst einigen hölzernen Kammern, darinnen. Der Commandant hat seine Wohnung an einer Seite des Ostrogs, und nahe dabey ist ein hölzernes Gebäude, in welchem das Pelzwerk, das zum Tribute geliefert wird, aufbehalten zu werden pfleget. Das Dorf bey dem Ostrog besteht nur aus vier Häusern; und in diesen mußten wir herbergen, bis die Pferde, so viele wir deren nöthig hatten, beisammen waren. Ueber dessen machten wir uns einen Zeitvertreib mit den Buräten, deren es hier viele giebt, und welche auf Russisch Bratski genannt werden. Wir ließen Männer, Weiber und Dirnen zu uns kommen, und besahen sie in ihrem Staate. Die Männer haben meistens geschorene Köpfe, aber ihre Kleidung hat von der gemeinen russischen wenig unterschiedenes. Der größte Zierrath der Weiber besteht in den Haaren: sie flechten sie in zween Zöpfe, welche vorne über den Achseln herab hangen; sie mischen auch zuweilen Pferdehaare darunter, damit die Zöpfe dicker und länger werden. Ueberdies tragen sie eine Stirnbinde, welche am Nacken zusammengeknüpft ist. Von dieser Binde hängt ein breites Halstband von eisernen Ringen herab, welches unter dem Kinn liegt. Ihre Kleidung besteht aus einem langen Pelze, über welchem sie noch einen Rock von gefärbtem Leder und Kitaika *), ohne Ärmel, und vorne offen stehend, tragen. Ihre Ohr- ringe sind bis zween Zoll im Durchmesser breit. Es wurde eine der vornehmsten jungen Burätinnen vor uns gebracht. Diese hatte am Rücken fünf Glöckchen hängen, welche wir vom weiten klingen hörten. Sie trug einen breiten Gürtel von Porcellanmuscheln, der mit eisernen Blechen bedeckt, und mit vielen messingenen Ringen behängt war. Diese beyden Stücke, die Glöckchen und den Gürtel, muß sie ablegen, wenn sie an einen Mann abgegeben wird: aber dieses Abgeben geschieht hier, wie bey den Tatarn, für eine gewisse Summe Geldes oder Anzahl Viehes. Wenn der Vater mit dem zukünftigen Schwiegersohne des Handels einig geworden ist, so kann dieser bey der Dirne schlafen: aber der Vater läßt sie nicht eher aus seiner Hütte, als bis der junge Mann alles völlig bezahlt hat.

Hernach ließen wir drey Schamanen, d. i. Zauberer, in der burätischen Sprache Bô genannt, zu uns kommen. Ihre Kleidung gab ein wunderliches und fürchterliches

*) Ein gewisser baumwölkener Zeug.

Gmelins
Reise.

1735.

ches Ansehen. Sie bestand aus einem Rocke, der mit Adlers- und Eulenklauen, und überall mit kleinem Eisenwerke behängt war, wodurch er eine schreckliche Schwere bekam, und, wenn der Zauberer gieng, ein abscheuliches Getöse machte. Die Mütze eines solchen Mannes ist, wie eine Grenadiermütze, oben zugespizet, und ebenfalls mit Adlers- und Eulenklauen behängt. Sie kamen alle dreye zugleich, und zwar Abends, weil, ihrem Vorgeben nach, die Zaubereyen bey Tage nicht geschehen können. Zum Zauberplake erwählten sie sich den Hof im Hause, wo ein Feuer angemacht war. Wir verlangten, daß sie ihre Kunststückchen alle dreye zugleich machen möchten: sie sageten aber, es sey solches unmöglich, und wir mußten ihnen also ihren Willen lassen. Die Ceremonien waren eben dieselben, die wir bereits gesehen hatten, und der Ausgang ebenfalls, ich will sagen, es bestand in den gröbsten Betrügereyen. Wir frageten sie unter andern, ob einer von unsern Bekannten in Moskau noch am Leben wäre: die Antwort war, es könne der Teufel keinen so weiten Weg in wenigen Augenblicken thun: (denn dieser saget ihnen, nach ihrem Vorgeben, alles, was sie wissen wollen). Inzwischen ist es für diese Leute keine leichte Arbeit, ihre Herereyen zu machen: sie springen und machen in ihrer schweren Kleidung so heftige Bewegungen des Leibes, daß sie schwitzen und schäumen. Alles dieses thun sie sonst für gute Bezahlung: aber uns mußten sie es dießmal umsonst thun.

Am 28ten besahen wir das Pelzwerk, welches damals im kaiserlichen Magazine vorrätig war, und aus Füchsen, Bären, Wölfen, Zobeln und Eichhörnern bestand. Unter den Zobeln waren vortreffliche Stücke, wie auch unter den Füchsen. Von diesen letztern waren ein Paar fast gänzlich schwarz, ausgenommen an etlichen Stellen, die bey dem einen graulich, bey dem andern weißgelblich ausfahen. Am Abende setzten wir unsere Reise weiter fort, und am 3ten März erreicheten wir Burinskaja: Derewna, am Flusse Burjar. Nahe bey diesem Dorfe stehen etliche bratskische Jurten, die wir zu besehen ausgiengen. Die Bauart derselben ist beynähe wie der Buräten ihre zu Udinsk: sie sind sechseckig, und bestehen aus Querbalken, die etwas über einen halben Faden hoch auf einander geleyet sind; alsdann liegen Stangen schräg an, welche in eine Spitze zusammen laufen. Der Eingang ist gegen Osten, und es steht an jeder Seite eine Birke: diese zween Bäume sind mit einem Querstricke verbunden, woran Bänder und Felle von Hermelinen und Wieseln hängen. Vor diesen Lappereyen bücket sich ein jeder Burät des Morgens und des Abends zwey oder dreyimal mit Auflegung zweener Finger, nach Art der Morgenländer.

Am 4ten März sahen wir die Ufer des Flusses Angara, welcher hier fast eine Werst breit ist; hernach kamen wir nach Schirverskaja: Derewna. Es war in diesem Dorfe fast keine einzige Mannsperson zu sehen, weil sie Lebensmittel für die kamtschatkische Reisegesellschaft nach Ilinsk hatten fahren müssen: daher bekamen wir wenige russische Pferde; hingegen wurden etwa hundert Pferde von den Bratskis herbegetrieben, unter welchen wir die besten auslasen, obgleich alle wenig taugeten, weil in dieser Gegend schlechte Weide ist. Von hier an fuhren wir mit unseren Schlitten meistens auf dem Angara. Abends um neun Uhr kamen wir nach Balachanskoi: Ostrog, welcher an diesem Flusse liegt. Es ist derselbe schon vor Erbauung der Stadt Irkutsk angeleyet worden, und einer der ansehnlichsten, die wir auf dieser Reise gesehen haben. In demselben befinden sich die Kanzelley, die Wohnung des Prikschischik, eine Kirche, etliche

etliche Hütten, und zwei metallene Canonen. Außerhalb dem Ostrog, an der Landseite Gmelins stehen ungefähr sechzig Häuser, welche theils von Eluschirwie, theils von Kaufleuten ^{Reise.} bewohnt werden. Es sind mehrentheils ansehnliche Häuser mit ziemlich hohen Fenstern ^{1735.} und hellen Stöben. Die Kaufleute sind, wie die meisten dasigen Einwohner, wohl bemittelt. Weil die Reise zu Wasser im Sommer viele Kaufleute nach Irkutsk bringt, so ist nahe am Flusse ein Haus mit vielen Krambuden angeleget, welche aber nur eröffnet werden, wenn diese vorbeysreisenden Kaufleute einige Waaren absetzen wollen.

In der Gegend dieses Ostrogs wohnen viele Buräten, die aber keinen Ackerbau treiben, sondern bloß von ihrer Viehzucht, und dem Handel mit Viehe leben. Die Ochsen aus dieser Gegend sind sehr berühmt. Unter den Bratski wird, wider die Gewohnheit der dasigen Ungläubigen, eine Kunst getrieben, worinnen sie es ziemlich weit gebracht haben. Sie wissen nämlich das Eisen so fein mit Silber und Zinne auszulegen, daß es wie damascirte Arbeit aussieht. Die meisten Pferdegeschirre, Gürtel u. d. m. auch Löffel &c. sind von solcher Arbeit. Damit wir sähen, wie diese Arbeit gemacht würde, so ließen wir dergleichen Handwerksleute zu uns kommen, und etwas zur Probe bey uns machen. Wir gaben ihnen die Form von einer Platte, worauf sie den Namenszug Ihrer kaiserlichen Majestät vorstellen sollten. Sie schmiedeten zuerst ein Eisen nach der gegebenen Form. Alsdann machten sie das Eisen nochmals glühend, und ließen es kalt werden. Ferner behaucten sie es über und über mit einem scharfen Meißel, drey mal nach einander, und so, daß die Einschnitte nach verschiedenen Richtungen geschahen und einander durchkreuzeten. Sie besahen die Einschnitte sehr oft genau, damit sie überall einander gleich würden. Nachdem dieses geschehen war, ließen sie die eiserne Platte blau anlaufen, und brachten es damit so weit, daß sie den vorgezeichneten Namenszug darauf tragen wollten. Das Silber, dessen sie sich zu dieser Arbeit bedienten, war dünner Draht, von zweyerley Dicke, und sehr dünne Matten. Sie fiengen an, daran zu arbeiten, konnten aber nicht damit zu Rechte kommen. Wir zeichneten ihnen den Zug auf der Platte selbst vor, und darauf kamen sie damit zu Stande. So wie die Zeichnung gieng, legeten sie am Ende einer jeden Linie des Zuges einen silbernen Draht ein, und schlugen ihn fest. Mit eben diesem Drahte folgeten sie der Linie bis an das andere Ende, schlugen ihn seiner ganzen Länge nach fest, und knippen ihn zuletzt ab. Eben so verfuhrten sie mit allen Linien, bis der Zug fertig war. Weil aber der Draht noch nicht allerwegen fest hielt, so schlugen sie auf denselben über die Platte her so lange, bis er sich recht fest in die eingehauenen Ritzen eingefeset hatte. Wenn sie eine ganze Platte mit Silber überziehen wollen, so schneiden sie ihr geschlagenes Silber in die Form, die es auf dem Eisen haben soll, und schlagen es auf die vorhin beschriebene Weise mit dem Hammer ein. Zu dieser ganzen Arbeit bedienen sie sich eines einzigen Hammers. Dieser ist an seinen beyden Enden breit: aber ein Ende ist geglättet, das andere scharf eingehauen und rauh. Das Eisen einzuhauen, brauchen sie keines von dessen beyden Enden, sondern sie fassen den Hammer in der Breite, und schlagen mit der Mitte desselben auf den Meißel. Wenn sie das Silber einschlagen wollen, so brauchen sie dazu das rauhe, zum Poliren aber das glatte Ende. Die Weise, wie sie den Silberdraht ziehen, ist fast eben dieselbe, wie bey uns. Sie schlagen auch das Silber selbst, und man sieht es ihm an, daß es durch keine Walze gegangen ist. Sie schmelzen das Silber in eisernen Gefäßen, weil sie von irdenen Schmelztiegeln nichts wissen.

Gmelins
Reise.

1735.

Ankunft der
Akademisten
zu Irkutsk.

Am 7ten März kamen wir in die Slobode Olonki, welche aus zweyen eine Werst weit von einander entlegenen großen Dörfern besteht. Bis hieher waren wir, von Balachansk an, fast stets auf der Angara in Schlitten gefahren. Weil aber das Eis schon an vielen Stellen Risse bekam, und also die Fahrt auf demselben gefährlich wurde, so hielten wir uns in dieser Slobode eine geraume Zeit auf. Die Gegend dort herum ist überaus angenehm, und das Erdreich zum Ackerbaue sehr geschickt. Bey unserer Abreise wichen wir von dem Flusse ab, und kamen bey sehr schönem Wetter durch eine dünne Waldung von Birken und Fichten, Abends um neun Uhr in dem Dorfe Basile, welches an der Angara liegt, an. Es wohnen hier lauter Schischiwie. Um Mitternacht fuhren wir fort, und erreichten früh um drey Uhr die Slobode Urit, welche aus mehr als fünfzig wohlgebaute[n] Häusern besteht. Sie hat den Namen von dem Flusse Urit, an welchem sie liegt, welcher in die Kuda, gleichwie diese in die Angara fällt. Nach einem Aufenthalte von ungefähr zweyen Stunden fuhren wir wieder ab. Wir mußten einen steilen Berg hinabfahren, wo unbeschlagene Pferde, wie unsere waren, nicht hätten fortkommen können, wenn nicht die Fuhrleute aus der Landstraße gewichen und durch Dörter gefahren wären, wo noch viel Schnee lag. Vermitteltst unserer geschwinden Schlittenreise kamen wir am 9ten März früh um sieben Uhr in Irkutsk an. Unsere von Balagansk vorausgeschickte Geräthschaft, war schon Abends vorher angekommen; und unsere übrigen Leute, die wir von Krasnojarsk voraus geschicket hatten, waren schon seit zehn Tagen in Irkutsk.

Den Herrn la Croycere trafen wir, wider unser Vermuthen, hier nicht an, sondern fanden nur einen zurückgelassenen Brief von ihm, in welchem er uns anzeigete, daß er schon im Monate Jänner nach Nertschinsk und den argunischen Silberbergwerken abgereiset war, und daß er auf dem Winterwege nach Irkutsk zurück zu kommen hoffete. Weil die Umstände unserer Reise uns erlaubeten, noch ein ganzes Jahr in diesen Gegenden zu bleiben, so faßeten wir bald nach unserer Ankunft in dieser Stadt den Entschluß, auf den Winterwegen zuvörderst bis nach Selenginsk, und hernach von da auf den Sommerwegen weiter zu gehen. Weil uns aber die Reise, die wir uns zu thun vornahmen, dermaßen beschwerlich beschrieben wurde, daß man sie nicht anders, als zu Pferde, thun könnte, so fanden wir für nöthig, uns nicht mit vielem Reisegeräthe zu belästigen, und ließen einen guten Theil desselben in Irkutsk. Wir hatten in allen sieben und dreyßig Fuhren, und dazu pfleget man in Rußland eben so viele Postpferde zu geben. Nach dieser Ordnung befahl die Kanzley in Irkutsk, uns nur sieben und dreyßig Pferde zu geben, obgleich die erste Station, wo wir erst andere Pferde bekommen sollten, über zweyhundert Werste von Irkutsk entfernt war. Der Unterstatthalter wollte keine Vorstellungen dawider annehmen; und überhaupt war die Kanzley unwillig, daß wir so viele Nachrichten wegen der Historie und Topographie dieser Gegenden verlangeten; und daß wir, ungeachtet ihr Vorgesetzter viele Schmährreden deswegen gegen uns ausstieß, sie dennoch, durch Vorzeigung der kaiserlichen Befehle, die wir bey uns hatten, zu ihrer Pflicht antrieben. Sie fanden aber Mittel und Wege, uns auf mancherley Art Verdruß zu machen. Es kam so weit, daß wir der Kanzley die Erklärung thaten, ein Jahr und länger auf ihre Unkosten in Irkutsk zu bleiben, wofern uns nicht eine größere Anzahl Pferde gegeben würde. Es wollte solches im Anfange nichts helfen: allein, wir erfuhren am folgenden Tage, daß deswegen neue Befehle waren gegeben worden.

Weil

Weil nun schon alles zur Reise veranstaltet und unsere Geräthschaft aufgeladen war, so Gmelins
ließen wir am drey und zwanzigsten März Vormittages alle unsere Leute abgehen. Wir Reise.
schickten auch zwey Schützen, mit welchen unsere Reisegesellschaft vermehrt worden 1735
war, voraus: wir selber aber blieben zurück, bis die übrigen Pferde ankämen. Es
wurden zwar gegen Abend noch etliche gebracht; weil ihrer aber noch nicht genug waren,
und wir nicht länger warten konnten, indem wir leichtlich die Winterreise über den Baik-
kal hätten versäumen können, so entschlossen wir uns endlich, am folgenden Tage auf den
Markt zu schicken, und die ersten die besten Pferde durch unsere Soldaten wegnehmen
zu lassen. Hierdurch erhielten wir endlich die benötigte Anzahl Pferde, so daß wir am
24sten März Vormittags gegen elf Uhr aus der Stadt abfuhren. Unsere Geräthschaft
ließen wir mit Schlitten fortbringen: wir selber aber giengen mit Wagen ab. Wir fuh-
ren ungefähr sechs und zwanzig Werste weit beständig auf der Angara: weil aber das
Eis immer mehr unsicher wurde, so wandten wir uns nach einem Walde, durch welchen
wir bis nach Molodowa-Simowje fuhren. In dieser Gegend war die Angara schon
völlig aufgegangen. Am 25ten des Morgens gegen drey Uhr kamen wir in Nikolsk-
kaja-Sastow, und eine Stunde hernach in Listwinischnoje-Simowje an. Weil
der Weg von einem dieser Orte zum andern an dem Ufer der Angara hingeht, welcher
Fluß hier aus dem Baikal ausläuft, so war diese Ubersahrt sehr gefährlich und fürch-
terlich. Nikolskaja-Sastawa hat nichts besonders, als daß es daselbst eine große
Menge allerley Arten wilder Enten giebt. Ob wir aber gleich unsere Schützen dahin vor-
aus geschicket hatten, so fanden wir dennoch nicht ein Stück Federwildpret. Sastawa
bedeutet in Sibirien einen Platz, wo Zoll eingenommen wird. Das dasige Zollhaus
hebt den Zoll von allen Waaren, die von der chinesischen Gränze kommen, und welche
schwerlich einen andern Weg nehmen können. Weil nun solcher Waaren viele sind, so
ist hier der Dienst des Zolleinnehmers sehr einträglich, und bereichert seinen Mann schon
in Jahresfrist. Der Statthalter vergiebt diese Stelle, und die Competenten müssen ihm
dafür opfern: das gewöhnliche Geschenk, welches sie ihm machen, beträgt, wie man sa-
get, dreyhundert Rubel. Man erzählte uns, daß, als diese Bedienung kurz zuvor er-
lediget gewesen, sich ihrer dreye um dieselbe beworben, auch insgesamt das Versprechen
zur Beförderung erhalten hätten, daß endlich der Statthalter alle dreye dazu ernannt
hätte, und von jeglichem drey hundert Rubel erlegt worden wären; und daß sie dennoch
sehr wohl dabey ausgekommen wären.

Als wir bey der gedachten Simowje anlangeten, so waren wir an dem See Baik-
kal, auf welchem das Eis noch fest stund. Wir fuhren auf diesem See beständig an sei-
nem nördlichen Ufer fort, und kamen Nachmittages um ein Uhr in die Simowje So-
lunna. Hier hatte unser bratskischer Dolmetscher fast hundert und fünfzig Pferde, die
in der Gegend weydeten, zusammen getrieben: unter diesen lasen wir die besten aus, ließen
eine Anzahl russischer Pferde, die am meisten abgemattet waren, zurück, und begaben uns
Abends wieder auf den See, über welchen wir bis hinüber an das südliche Ufer fuhren.
Die Reise auf diesem See gab uns zur Kurzweile Anlaß; und die Gelegenheit hierzu war
folgende.

Es ist bey den Völkern in dieser Gegend gleichsam ein Glaubensartikel, den See
Baikal ein Meer, nicht einen See, zu nennen: denn er hält sich es, wie sie sagen, für
einen Schimpf, nur ein See zu heißen, und rächet sich allezeit dafür. Sie glauben
nämlich,

Gmelins
Reise.

1735.

nämlich, daß er etwas göttliches an sich habe: daher nennen sie ihn Swjotoje-Meer, d. i. das heilige Meer. Wenn man es ihnen nicht glauben will, so wissen sie allerley lächerliche Histörchen zu erzählen, welche sie auch uns mittheilten. Aber wir zeigten unsern Fuhrleuten, daß man sich bey stillem Wetter keiner Gefahr bloß stellet, wenn man einen See einen See hieße, und verspotteten sie mit ihrem Aberglauben. Die größte Gefahr in Winterszeit, für Schlittensfahrer, ist diese, daß sich an vielen Stellen Eis aufwirft, zwischen welchen offene Löcher sind, vor welchen man sich sehr in Acht nehmen muß. So oft wir an solche Stellen kamen, so ließen wir einen andern Weg suchen: aber die Fuhrleute mußten uns solches wenig Dank.

Dieser See erstreckt sich sehr weit von Westen nach Osten. Auf allen Landkarten, die wir gesehen hatten, waren seine östlichen Gränzen nicht angezeigt, vermuthlich, weil noch niemand dahin gekommen war. Man schäzt die Länge gemeiniglich auf fünf hundert Werste; die Breite hingegen beträgt von Norden nach Süden nicht viel über fünf und zwanzig bis dreyßig Werste, ja an manchen Stellen nur funfzehn Werste. Er ist rings herum mit einem hohen Gebirge umgeben, auf welchem aber damals wenig Schnee mehr lag. An diesem See ist auch merkwürdig, daß er erst gegen Weihnachten zufriert, und im Anfange des Mayes erst aufthauet. Von diesem letztern Monate an bis zum Ausgange des Augustmonates verunglücken, wie man uns sagete, nur wenig Fahrzeuge auf ihm: aber im September werden die Winde heftig, und in den folgenden Monaten immer mehr, so daß man in solcher Zeit von vielen Schiffbrüchen höret. Man hat sich bisher zur Fahrt auf demselben nur der Dschtschennicken bedienet: und weil diese Fahrzeuge nicht anders, als vor dem Winde, gehen können, so müssen die Reisenden oft viele Tage auf den benötigten Wind warten. Es soll auch die Fahrt von Irkutsk aus leichter seyn, als dahin, weil dort die Nordwestwinde die gemeinsten sind.

Nach vollbrachter Reise über diesen See kamen wir am 28ten März zu Posolskoi-Monastir an. Es ist dieses Kloster nur von Holze erbauet: es machet aber von der Seite des Sees, an dessen Ufer es liegt, ein gutes Ansehen. Rings um dasselbe stehen eine Anzahl Häuser, worinnen die Klosterbauern wohnen. Von hier an fuhren wir ein Stück Weges auf dem Flusse Selenga, wo wir die Aussicht eines Gebirges bekamen, und wir erreichten Abends um fünf Uhr Kabanskoi-Ostrog, welcher am Bache Kabana liegt. Dieser Bach soll seinen Namen von der Menge der wilden Schweine haben, welche sich zur Zeit der Erbauung der Stadt Selenginsk in dieser Gegend aufhielten.

Hier äußerte es sich, daß in diesen Gegenden die Lebensmittel viel seltener und theurer sind, als in andern sibirischen Landschaften, durch die wir gereiset waren. Denn obgleich Ackerland und eine gute Viehzucht allda zu finden ist, so pflegen doch die Einwohner nichts, als um einen übermäßig hohen Preis, zu verkaufen. Man forderte für ein Huhn funfzig Ropocken. Wir wollten ein Kalb kaufen: aber es war keines zu bekommen. Man gab vor, daß, wenn das Kalb wegfäme, die Mutterkuh keine Milch mehr geben würde. Dieses sagen die Bauern in ganz Sibirien. Wenn ein Kalb stirbt, oder auch zuweilen verkauft wird, so spielen sie der Kuh folgenden Betrug. Sie stopfen ein Kalbsfell aus; und wenn sie von der Kuh Milch haben wollen, so zeigen sie ihr das ausgestopfte Kalb: alsdann giebt sie Milch, sonst aber nicht.

Wir

Wir mußten hier alle unsere Geräthschaft auf Karren laden, weil der Schnee sich immer Gmelins
mehr verlor. Bald nach unserer Abreise bekamen wir zwey Gebirge zu sehen, wo die Selen- Reise.
ga durchfließt, und zwischen welchen wir durchfahren mußten. Wir hatten noch ein Paar Ta- 1735.
ge eine sehr beschwerliche Reise, bald über Berge und wieder durch sumpfige Tiefen, bald auf
der Selenga, bald auch durch dürre Heiden, Steppen, sonderlich auch um deswillen,
weil es so schwer hielt, ehe wir Pferde bekamen, und dieses wegen der angebohrnen und
berufenen Bosheit der dasigen Einwohner. Wir fuhren durch Iliinskoi Ostrog oder
Bolschaja Sainka; durch Troizkoi Monastir, ein schönes, altes und reiches Klo-
ster, wo wir eine Anzahl frischer Pferde bekamen; durch Polowinnoje Simowje, wel-
ches auf dem halben Wege zwischen Iliinsk und Udinsk liegt; und endlich nach Udinsk
Prigorod, am rechten Ufer der Selenga. In diesem Städtchen bekamen wir wieder
so viele frische Pferde, daß ich nebst Herrn Müller mit etlichen unentbehrlichen Fuhren
vorausgehen konnte. Unsere Leute und übrigen Sachen ließen wir zurück, und befahlen
ihnen, so bald als möglich, nachzukommen. Wir waren kaum sechs Stunden gefahren,
so konnten unsere Pferde vor Müdigkeit nicht weiter fortkommen, obgleich der Weg über
eine sehr ebene Heide, Steppe, gieng. Wir mußten daher auf freyem Felde still halten,
die Pferde ruhen zu lassen, und wir hatten doch weder Holz, noch Wasser, noch Schnee,
noch Futter. Ueberdies gieng der Wind so heftig, daß wir uns nicht getraueten, aus
dem Wagen zu steigen. Nach einem kurzen Aufenthalte fuhren wir weiter, und errei-
cheten mit großer Noth zu Mittage eine Simowje, die mitten in der Heide am Bache
Orongoi angelegt ist. Von hier schicketen wir unsern bratskischen Dolmetscher vor-
aus, damit er eine Anzahl frischer Pferde für uns bereit halten möchte. Zu gutem
Glücke fanden wir fünf hundert bratskische Pferde, die hieher getrieben waren, unter
welchen wir die benöthigten auslasen, und so viele, als unsere Leutebrauchten, zurück-
ließen. Die Buraaten in diesen Gegenden, ob sie gleich nur von der Viehzucht leben,
und keine Handwerke, wie die Balachansker, treiben, sind dennoch bey guten Mit-
teln, und es giebt einige darunter, die ihre tausend Stück Schafe, und eine Menge Och-
sen und Pferde haben. Ihre Schafe haben alle sehr breite Schwänze, wie die kalmucki-
schen. Die Buraaten reiten auf Pferden, Ochsen und Rühen, was ihnen zuerst bey der
Hand ist, und leben übrigens eben so unreinlich, wie andere heidnische Nationen in Si-
birien. Am dreyßigsten März, des Morgens um drey Uhr, kamen wir in dem Dorfe
Sui an, welches nahe am linken Ufer der Selenga liegt; und um neun Uhr Vormit-
tages langeten wir in der Stadt Selenginsk an. Wir fanden hier den Herrn de la
Croyere, welcher vier Tage zuvor von seiner nertschinskischen Reise zurückgekommen war.
Unser übriges Gefolge kam mit der Geräthschaft erst am folgenden Tage, vier und zwan-
zig Stunden nach uns an.

Etliche Tage nach unserer Ankunft in Selenginsk erfuhren wir, daß in der Nähe,
am Flusse Tschikoi, ein Taischa, oder Prinz von mongolischer oder dalai-lamaischer
Religion, sich befände, welcher ehemals selbst ein Priester dieser Religion gewesen wäre.
Weil wir nun von ihm etwas umständliches von der mongolischen Religion zu erfahren
hoffeten, so entschlossen wir uns, ihn zu besuchen; und ich trat nebst Herrn Müller am
eifsten April die Reise zu ihm an. Wir nahmen auch einen russischen und einen mongo-
lischen Dolmetscher mit uns.

Gmelins
Reise.

1735.

Wir reiseten längst am Selinga bis an die Mündung des Flusses Tschikoi. Hier wandten wir uns zur Linken und traten den Weg über Sandberge an. Unterwegs kamen wir an zwei bratskische Jurten, welche beyde einem Manne gehörten. In der besten wohnte dieser Mann mit seiner Familie, und in der andern sein Hausgesinde. Beyde waren rund, und mit weißen Woelocken, die diese Leute selbst machen, überzogen. Diese Woelocken bestehen aus dünnen quer über einander genagelten Stänglein, nach Art eines Gitters. Die Jurte bestund aus vielen solchen Gittern, welche neben und über einander gesetzt waren. Wenn sie die Jurte von einem Orte zum andern bringen wollen, so legen sie die Stänglein, welche vorher unten schief lagen, alle gerade zusammen, und ein jedes Gitter nimmt einen kleinen Raum ein. Man nimmt die Woelocken ab, leget die Gitter zusammen, packet alles auf Pferde oder Ochsen und reiset damit fort. Ihr Ausziehen ist leicht gethan: denn außer der Jurte haben sie nur ein Paar Kästchen fort zu bringen, weil fast alles, was sie haben, in Pferden, Ochsen, Schafen und Ziegen besteht. Ein Bursch bleibt nicht länger, als etliche Wochen, an einem Orte: so bald sein Vieh das Futter in der Gegend aufgezehret hat, so suchet er sich einen andern Ort aus. Wir giengen in die beste Jurte, und fanden darinnen einen Burschen mit seinem Weibe, zwei Dirnen, die seine Verwandten waren, ein Kind, ein Lamm von dreym Tagen, drey Kälber und einen Hund, welche zusammen gleichsam seine Familie ausmachten. Die Frau hatte in ihrer Kleidung nichts besonders, und es sah alles an ihr sehr unflätzig aus. Die Dirnen hatten Halsbänder von etlichen Reihen gelber Korallen, und etliche Haarzöpfe über den Schultern herabhängen. Bey dem Eingange der Jurte lag ein viereckichter Sack von Woelocken, und auf demselben ein Irtisfell: daran war ein drey Zoll langes Onchon, Gößenbild, von dünn geschlagenem Messinge angeheftet. In dem Sacke waren noch viele andere Onchonen, von welchen die meisten aus Solonka, einem chinesischen seidenen mit metallenen Fäden durchwirkten Zeuge, bestunden. Auf diesen Zeug waren einige schlechte Züge mit brauner Farbe geschmiret, welche Gesichter vorstellen sollten, und anstatt der Augen hatte man ein Paar bleyerne Kügelchen eingefeset. Um diese Jurten lief das Vieh frey herum, und mitten darunter sahen wir einen Jungen, der auf einem Ochsen ritt, welchen er mit einem durch die Nasenlöcher gezogenen Stricke regierte. Ungefähr anderthalb Meilen weit von dieser Wohnstätte kamen wir an einen kleinen See, dessen Ufer voller Schwäne, Gänse, Turpanen und Schnepfen waren. Es entstand aus dem vermischten Geschreye dieser Thiere eine Art von Musik, die uns ergödete, weil sie natürlich war. Der laut, welchen der Turpan 48) von sich giebt, gleicht dem laute einer Schallmehre: hier war er gleichsam der Bass zu der Musik. Von dieser See gieng der Weg über ein hügelichtes und sandichtes Erdreich, hernach wieder über eine Steppe, und sodann kamen wir auf einen niedrigen Grund, den man Carawanoi-Lug nennete, weil die nach China gehenden Karawanen hier ihre Heuschläge haben. In dieser niedrigen Gegend giengen wir über etliche schnell fließende Bäche, und kamen Abends um acht Uhr in einer Simowje an, welche an dem Tschikoi liegt, wo ein getaufter Bursch, (dergleichen Leute in der dassigen Sprache Karimmi heißen), seinen Wohnplatz hatte. Unsere Müdigkeit, und die

Beforg-

48) Der Turpan gehört zu dem Enten- oder Gänsegeschlechte; er ist meistens fuchsroth, hat aber viel Schwarzes an den Flügeln und bey dem Würzel.

Beforgniß, es möchten unsere Wagen gar zu lange zurückbleiben, nöthigten uns, hier Gmelins das Nachtlager zu halten. Die Stube des Buräts war ziemlich bequem, aber es fand sich nicht das geringste zu essen und zu trinken. Wir waren der Gerichte der Bratski und ihres Thees noch nicht so gut gewohnt, als daß wir nicht lieber bis auf den folgenden Tag hätten hungern und dursten wollen. Wir legeten uns auf die hölzernen Bänke nieder: und als wir im besten Schlafe waren, so kamen unsere Wagen früh um ein Uhr an, und wir hielten nunmehr unsere versäumte Abendmahlzeit. Des Morgens nach vier Uhr fuhren wir wieder ab, und kamen durch einen dünnen Fichtenwald auf eine Steppe, wo uns der Taischa, im Gefolge seines Gelün (Priesters) und zweener von seinen Anverwandten, entgegen kam. Vor ihm her ritten drey Leute mit Bogen und Pfeilen, von welchen der mittlere eine rothe Fahne trug. Der Graf Sawwa Wladislawowitsch Ragusinski hatte, als er sich in diesen Gegenden als russischer Gesandter aufhielt, ihm diese Fahne geschenkt. Auf jeder Seite der Fahne stand eine Sonne, und dabey diese russische Ueberschrift: *Nikoinu ne ustapajet*: d. i. weicht keinem. Unten stand: *Vivat semper Augustus Peter Phtoru - Wserossiskoi Imperator, 1727 Godu.* (Peter der zweyte, russischer Kaiser 1727). Wir stiegen aus dem Wagen, und ritten mit dem Taischa noch etliche Werste weit; da wir endlich Vormittags um eils Uhr in seine Sommerjurten kamen, welche in einem niedrigen Grunde der Steppe angeleget waren.

Der Taischa führte uns zuerst in die Jurte des Gelün, welche am nächsten war. Die Bauart derselben war, wie bey andern bereits beschriebenen, beschaffen: aber es sah reinlicher darinnen aus. Sie war inwendig rings herum mit türkischen Tapeten belegt, und wir mußten uns darauf setzen. In einer Ecke stand ein Aufsatz von etlichen lackirten Kistchen, worauf etliche silberne inwendig vergoldete Theeschalen, und eine brennende Lampe, standen. Ueber der Lampe, auf einem Kistchen, stand ein von gelbem Metalle gegossener Burchan, (Gözenbild), der über einen halben Schuh hoch, und aufser dem Kopfe und der rechten Brust, welche man bloß gelassen hatte, mit seidenem Zeug umwickelt war. Man erlaubete uns, den ganzen Burchan zu entblößen, um ihn genauer zu besehen. Er schlägt die Füße, nach bratskischer Art, über einander. Zur Seite, neben den Kisten, hing an der Wand der Jurte ein viereckichtes Stück *Solzomjanka*, auf welchem ungefähr funfzehn von ihren Halbgöttern (oder gleichsam Heiligen) gemalt standen.

Wir hatten mit diesem mongolischen Priester (Gelün) allerley Unterredungen, die seine Religion betrafen. Er war nur von der geringern Gattung der Priester, und man könnte daher vermuthen, daß er vielleicht selbst nicht alles recht aus dem Grunde gewußt hätte. Wie es scheint, so ist die mongolische oder dalai-lamaische Religion ein unächter Zweig der alten christlich-katholischen Religion. Von dem vorhin beschriebenen Gözenbilde gab er uns folgenden Bericht. Es stelle den Sohn des wahren Gottes vor, der in die Welt gekommen, die Menschen zu unterrichten, und hernach wieder in den Himmel gefahren sey. Die volle Schüssel, welche dieser Göze im Schooße hält, bedentet, wie er sagete, daß, weil dieser Gottessohn in der Zeit seines Aufenthaltes auf der Erde von den Wohlthaten der Menschen habe leben müssen, er allen denen Güter im Ueberflusse versprochen habe, die ihm seine Schüssel anfüllten. Er hat (fuhr der Gelün fort) eine Mutter, welche allen denen, die ihr Bildniß bey sich tragen, inson-

Gmelins
Reise.

1735.

derheit den Reisenden, Beystand leistet. Er zeigte uns ein solches Bild, welches in eine Art von Terra sigillata eingedrückt war. Es war mit Goldblättern bedeckt, in Baumwolle eingewickelt, und in ein kupfernes Futteral eingeschlossen. Er schenkte dem Herrn Müller ein solches Bildniß der Mutter Gottes, nachdem er versichert worden war, daß er es nicht misbrauchen wollte. Nach seinem Vorgeben hat dieser Gottessohn nicht nur einen Vater, sondern auch einen Großvater: und dieser letztere ist der Vornehmste. Uebrigens erkennen sie, (wie er sagete), keine andern Götter; aber sie verehren, als Götter, die Lamas, d. i. diejenigen, welche einen frommen Wandel geführet, und Fürsten, welche gerecht regieret haben. Es war eben damals, als wir unsern Besuch ablegeten, ein Tag, (der erste eines Monates), an welchem sie ihre Andachten verrichten: und deswegen brannte die Lampe: aber der Gottesdienst war schon vorbei, als wir ankamen; denn er wird sehr früh gehalten. Wenn die Leute sich zum Gottesdienste versammeln sollen, so läßt der Priester durch die Kirchendiener auf einem Instrumente blasen. Dieses hat die Gestalt einer Schallmey, und ist mit dreyn Löchern versehen, wodurch die verschiedenen Töne hervorgebracht werden. Das Mundstück besteht aus Messinge: aber das Instrument läßt sich nicht anders, als mittelst eines in das Mundstück gesteckten dünnen Schilfrohrs, blasen. Unter währendem Gottesdienste klingelt der Priester zuweilen mit einem Glöckchen, welches er in der linken Hand hält. Es wird auch dazwischen eine Trommel gerühret, welche den Zaubertrommeln der heidnischen Nationen in Sibirien ähnlich sieht. Die feyerlichsten Wörter, die bey dem Gottesdienste ausgesprochen werden, sind: *Omnani podmuchum*, d. i. Herr, erbarme dich! und sie kommen mit dem russischen *Gospodi pomilui* überein. In der Todesstunde geben die Priester den Kranken eine Art Pillen, welche unser Dolmetscher mit dem heiligen Abendmahle der Christen verglich. Sie haben auch eine besondere Art Weibrauch, wovon sie etwas auf Kohlen verbrennen. Ein jeder eiferiger Mongol nimmt diese Sachen, wenn er verreiset, auf einen Nothfall in silbernen Büchsen mit sich. Die Priester unterscheiden sich von ihren Religionsverwandten durch die Kleidung. Sie tragen keine Quaste auf der Mütze, sondern es ist ihre Mütze oben platt. Sie flechten auch ihre Haare nicht in Zöpfe, wie die meisten Mongolen thun. Sie tragen eine Art von Rosenkranze am Halse, und sonderlich ist dieser ein Kennzeichen der mongolischen Mönche und Nonnen. Denn ihre Religion kömmt auch hierinnen mit der römisch-katholischen überein, daß einige Personen sich des Ehestandes enthalten, kein Fleisch essen, und mehr als andere bethen.

Die Mongolen haben auch, wie die Römischkatholischen, verschiedene Stufen der Geistlichkeit. Der Dalai-Lama ist bey ihnen, was der Papst in seiner Kirche ist: er hat aber das geistliche und das weltliche Regiment beyammen. Er hat einen Amtsgenossen, welcher *Rutachta* genannt wird, ihm aber unterworfen ist. Von ihrem Dalai-Lama geben sie nach alter Sage vor, daß er unsterblich sey, d. i. daß seine Seele in seinen Nachfolger fahre. Das Geheimniß dieser Seelenwanderung soll im folgenden bestehen. Die Tanguten, bey welchen der Sitz der morgenländischen Weisheit ist, erziehen Kinder, welche sie durch eine gehörige Erziehung zu der Würde eines Dalai-Lama geschickt machen. Wenn nun ein Dalai-Lama stirbt, so muß einer von diesen Lehrlingen, welchen sie für den tüchtigsten halten, vorgeben, es sey die Seele des verstorbenen Dalai-Lama in ihn gefahren. Diesem jungen Weisen glaubet man auf sein

sein Wort, und er wird zu solcher Würde erhoben. Jedoch finden sich auch, wie man uns sagete, andere, die wider der Tanguten Willen solches vorgeben; und alsdann entstehen große Streitigkeiten. Wegen eines solchen vorgefallenen Zwistes, da sich ihrer zweien für den Dalai-Lama ausgegeben, hatten damals die Mongolen keinen Dalai-Lama, sondern nur einen Kutuchta, welcher sich aber durch seine Geschicklichkeit nach und nach zur Unsterblichkeit erhoben hatte. Weil er sah, daß die Mongolen ihm zugehan waren, so hatte er, um selbst das Oberhaupt zu bleiben, es so zu vermitteln gewußt, daß keiner von beyden Concurrenten war angenommen worden, und er selbst war anstatt des Dalai-Lama. Der Gellin berichtete uns auch, daß die Mongolen die Buräten nicht für Rechtgläubige, sondern für solche Leute hielten, die allein dem Teufel anhiengen, und nach Gotte nichts frageten. Denn, sagete er, obgleich die Tanguten ebenfalls ihre Schamanen oder Zauberer haben, so ist doch das Werk eines Schaman etwas, das keinesweges zur Religion gehöret, und ein Rechtgläubiger verachtet dasselbe. In der That sind die Buräten völlige Heyden; aber ihre Sprache ist mongolisch: daher können die mongolischen Priester sich mit ihnen unterreden, und bringen zuweilen einige Buräten zu ihrem Glauben, so daß sie Rechtgläubige nach ihrer Art werden.

1735.

In der Jurte des Gellin, wo wir diese Nachrichten bekommen hatten, brannte ein Feuer, worüber ein großer eiserner Kessel stand, welcher ungefähr funfzig Pfund Wasser hielt, und mit zubereitetem Thee, der auf Bratskisch Saturan heißt, angefüllt war. Sie wollten uns dergleichen Thee vorsehen, und füllten deswegen hölzerne Schalen damit an: aber wir bathen, daß wir Thee nach unserer Art und aus unsern Schalen trinken dürften, welches sie uns bewilligten. Wir giengen sodann in die Jurte des Taischa, welche ebenfalls sehr reinlich aussah, und tranken allda unsern Thee. So bald wir hinein getreten waren, wollte uns der Taischa mit gemeinem Brantweine bewirthen, welchen er in einem benachbarten russischen Dorfe hatte holen lassen. Wir nahmen diese Ehre wieder nicht an: aber der Taischa trank ihn mit seinen Leuten aus großen Bechern. Wir aßen zu Mittage in der Jurte; und obgleich der Taischa uns in seinen Ostrog, etliche Werste weit von den Jurten, einlud, so entschlossen wir uns doch, die Rückreise anzutreten. Der Gellin war, so lange wir uns bey dem Taischa aufhielten, bey uns: und als wir Abends um sechs Uhr Abschied nahmen, so hatten sie die Höflichkeit, uns mit eben den Ceremonien, wie sie uns eingeholet hatten, zu begleiten. Wir fuhren bis Nachts um zwölf Uhr, und übernachteten an einem kleinen Bache. Früh um fünf Uhr reiseten wir wieder fort, giengen wieder über den Turpan-Oforo; und kamen um neun Uhr bey der bratskischen Jurte an, wo wir Abends vorher gewesen waren. Wir fanden den Wirth noch eben so freundlich, als wir ihn verlassen hatten. Herr Müller bekam von ihm alle die seidenen Gößen, die wir auf der Hiureise gesehen hatten; er nahm auch kein Geld dafür an, weil er, wie er sagete, von einem Lama für ein Paar Hamnel, so viel als er wollte, wieder bekommen könnte. Die Weibespersonen in dieser Jurte vertrieben sich die Zeit wechselsweise mit Nehen und mit Tabackrauchen. Anstatt des Fadens, den Kitaike zu nehen, bedieneten sie sich Pferdehaares. Nach dem Mittagessen reiseten wir nach Selenginst zurück, wo wir Abends um sechs Uhr ankamen.

Gmelins
Reise.

1735.

Nummehr waren wir auf unsere Reise nach der chinesischen Gränze bedacht; und warteten nur, bis der Tschikoi, über welchen Fluß wir gehen mußten, aufbrechen würde. Am 19ten April trieb das Eis, und am 20ten war der Fluß schon rein. Herr de la Croyere gieng am 21sten Abends um sechs Uhr aus Selenginsk ab, und wir folgten ihm Tages hernach. Abends gegen acht Uhr befanden wir uns Strielki oder Petras Pawloskaja Krepost gegenüber, und setzten mit unsern Leuten und Sachen über den Tschikoi. Die ganze Ueberfahrt wurde mit einem einzigen Kahn verrichtet. Man nahm von unserm Reisewagen die Vorderräder ab, und setzte ihn so auf den Kahn, daß die Hinterräder im Wasser waren. Ein jeder Karren wurde so, wie er war, auf den Kahn gesetzt: aber die Pferde ließ man nach sibirischer Art hinüber schwimmen. Man hat schon längst, weil hier eine starke Ueberfahrt ist, eine Brücke anlegen, oder wenigstens Flößen für die Reisenden bereit halten wollen: allein, wegen des sehr schnellen Stromes ist es nicht möglich gewesen. Aus eben dieser Ursache waget man es auch selten, bey starkem Winde über zu setzen. Die Breite des Flusses, wo wir überfuhren, beträgt nicht über sechzig Faden. Wir hielten uns zu Strielki ein Paar Stunden auf, damit unsere elenden Pferde, die von dem Zuge über die Sandberge sehr ermüdet waren, sich erholen möchten, und setzten alsdann unsere Reise fort.

Am 24sten April, früh um sieben Uhr, kamen wir in Kjachta an, wo Herr de la Croyere Tages zuvor mit seinem Gefolge angekommen war. Wir alle fühlten drey Tage lang eine große Mattigkeit; einige klageten über Kopfschmerzen, und zweien von unsern Leuten bekamen ein hitziges Fieber, wovon sie jedoch bald wieder hergestellt wurden. Wir sahen vermittelst des Barometers, daß die Luft sich hier leichter, als an irgend einem Orte, wo wir durchgereiset waren, befand; jedoch will ich nicht für gewiß sagen, daß solches die Ursache, unsers Uebelbefindens gewesen sey.

Kjachta, oder Kjachtsinkoi, oder auch Kjachtsinskaja Torgowa Sloboda, liegt an der Gränze von China, gegen Süden, so wie der Graf Sawa-Blasdislawitz Ragusinski, als russisch-kaiserlicher Commissarius, im Jahre 1727 diese Gränze festgesetzt hat. Vormalis gieng die Gränze, für Rußland, weiter hinaus, bis an den Fluß Bura, ungefähr acht Werste mehr südlich; und allda hatten die Chineser die russischen Gesandtschaften empfangen. Es war auch diese Gränze dem russischen Reiche viel vortheilhafter, als die neue es ist, da diese bloß willkührlich, und quer durch die Steppe über Berge gezogen ist, wo keine andere Merkzeichen, als aufgerichtete Steine Majacka genannt, welche mit Zahlen bezeichnet worden, zu sehen sind. Man hat an dieser Gränze zwey Sloboden, eine russische und eine chinesische, und zwar auf dürrten Stellen der wüsten Steppe, angeleget, so daß man kaum die Pferde füttern und tränken kann. Daher ist hier alles außerordentlich theuer. Ein Huhn kostet fünfzig Kopecken, ein Lamm hundert und zwanzig u. s. w. Durch diese Veränderung der Gränze ist den Russen auch ein großer Vortheil entgangen. Man hat sich in allen diesen südlichen Gegenden viele Mühe gegeben, ein gutes Eisenbergwerk zu finden, aber vergebens; hingegen befinden sich an dem Bura ganze Berge voll Eisenerzes, welches nicht allein sehr reichhaltig ist, sondern auch vortrefliches Eisen giebt.

Die Sloboden sind im Jahre 1727 erbauet worden: die russische liegt nördlich, und die chinesische südlich; beyde sind nur hundert und zwanzig Faden von einander entfernt. Zwischen denselben, doch näher an der chinesischen Slobode, stehen zwey hölzer-

ne Säulen, ungefähr anderthalb Faden hoch. Auf der einen, die nämlich diesseits steht, Gmelins liest man Коси́йскіѣ Крайторговіѣ Слѣбодѣ, d. i. der russischen Gränze Handels-
 lings-Slobode. Auf der andern, nur einen Faden weit davon, sieht man einige man- 1735
 furische und chinesische Character.

Zwischen beyden Sloboden, in den Bergen, sind Gränzwächten, welche Achtung geben, daß niemand die Rechte der Gränze übertrete.

Die russische Slobode ist ins Viereck gebauet, und mit einem Ostrog von Pallisaden mit sechs Bastionen, auch einem Graben umgeben. Sie hat ein Thor an der nördlichen, und eins an der südlichen Seite; an der Westseite aber, gegen den Bach Kjachta, an welchem beyde Sloboden liegen, drey Pfortchen. Bey dem ersten Thore sieht man noch alte Casernen; und an der Südseite funfzehn im Jahre 1733 erbaute Casernen, welche viel bequemer sind. Die russischen Kaufleute haben keine andere Plätze zu Herbergen, als diese. In der Mitte der alten Casernen ist ein Kaufhaus, drey und vierzig Faden lang, und acht und vierzig breit. Sonst ist in dieser Slobode nichts, als noch ein Provianthaus, ein Bier- und Brauntweinkeller, zwey gemeine Badstuben, ein Brauhaus und eine Schenke.

Die chinesische Slobode ist mit einem bloßen Ostrog umgeben. Sie hat, an der nördlichen und südlichen Seite, zusammen drey Thore; gegen den Kjachta zwey, und an der Ostseite ein Pfortchen. Der Länge nach hat sie drey Straßen, und eine vierte läuft quer durch. Die Häuser sind in geraden Linien angeleget, sehr niedrig, von Lehm und Holzwerke erbauet. Ein jedes Haus hat einen besondern Ostrog, und zwey Kammern, von welchen eine zur Niederlage für die Waaren, die andere aber zur Wohnung dienet. Die Wohnstube der Kaufleute ist sehr klein; und es nimmt eine breite niedrige Bank den meisten Raum darinnen ein, so daß nur ein schmaler Gang übrig bleibt: sonst sieht alles überaus reinlich darinnen aus. Es steht kein Ofen darinnen, sondern vor der Kammer sind drey oder vier Vertiefungen, fast wie Kamine; in diesen wird Feuer angemachet, und es gehen daraus Röhren, die sich mit verschiedenen Krümmungen unter der Bank herumschlingen. Diese Röhren erwärmen die Kammer, und auf der Bank essen, schlafen und verrichten die Chineser alles. Sie haben darinnen stets glühende Kohlen, den Taback anzuzünden: aber es sind dieselben so gut gebrannt, daß man niemals stinkende Brände darunter findet: auch halten diese Kohlen sehr lange Feuer, weil sie nur von Birkenholze gebrannt sind. Sie haben in ihren Kammern gemeinlich einen gemalten oder geschnitzten Gözen, der eine abgeschmackte Gestalt hat. Es ist in dieser Slobode kein Gözentempel, aus dem man etwas zuverlässiges von ihrer Religion abnehmen könnte. Die Chineser an diesem Gränzorte feyren keinen andern Tag im Jahre, als den 1sten Februar, an welchem sich ihr Jahr anfängt, daher sie diesen Monat den weißen genannt haben. Am selbigem Tage fleben sie den neuen Calender an ihre Hausthüre, und nehmen den alten weg. Auf den Häusern richten sie lange Stangen mit Laternen auf, worinnen des Nachts Licht brennet, machen auch allerley andere Erleuchtungen. Diesen ganzen Monat hindurch saufen sie, und erlustigen sich auf mancherley Weise. Ihre gewöhnlichen Spiele sind das Schach- und Kartenspiel, worinnen sie zuweilen so ausschweifen, daß mancher Kaufmann sich arm spielet. Die Einrichtung ihrer Karren hat etwas seltsames an sich: die Räder drehen sich um eine bewegliche Ase, welche zugleich mit ihnen umläuft. Anstatt der Speichen haben ihre Räder nur zwey
 Quer-

Gmelins
Reise.

1735.

Querhölzer, welche einander durchkreuzen und in der Mitte der Aue befestiget sind. Die Karren sind aus Eichenholze gemacht.

Ich komme endlich auf den russischen Handel. Die russischen Kaufleute haben Tuch, Leinwand, Fuchten, zinnernes Geschirr, auch Pelzwerk, welches sie aber nur heimlich verkaufen. Die Chineser, welche von den Russen Naimantschin d. i. Kaufleute genannt werden, bringen verschiedene Seidenzeuge, z. E. allerley Damast, Satin, Schagrin, Flor, Krepp, einen gewissen dünnen seidnen Zeug, auf welchem vergoldete Fäden aufgeleimet sind, und welcher von den Geistlichen und Komödianten getragen wird; ferner allerley baumwollene Zeuge, Leinwand, Sammet, chinesischen Taback, Porcellan, Thee, Puderzucker, Zuckerkand, eingemachten Ingwer, eingemachte Pommeranzenschalen, Sternanis; endlich auch Tabackspfeifen, Blumen von Papier und Seide, Nähnadeln mit runden Ohren, Puppen von Seidenzeuge und von Porcellane, hölzerne Kämme, allerhand Ländeleien für die Bratski und Tungusen; Benzoin, eine chinesische Arznei, chinesische Bibeln, deren einige auf Seidenzeug gedruckt, andere mit Elfenbein ausgeleget sind, seidene Gürtel, Scheermesser, Perlen, Brantwein, Weizenmehl, Messer und Gabeln, chinesische Kleider, Fächer 2c. 49).

Mit diesen Waaren wird nun an dieser Gränze Handel getrieben; und man sieht leichtlich, daß der chinesischen Waaren viel mehr, als der russischen, sind. Die chinesischen Kaufleute übertreffen auch hier die russischen an List: denn weil sie wissen, daß die Russen, welche nach dieser Gränze handeln, ihre Waaren gern bald verkaufen wollen, damit sie geschwind wieder heimreisen können, so warten sie, bis ihnen die Zeit lang wird, da sodann die Russen ihre Waaren für Preise, wie sie den Chinesern anständig sind, losschlagen müssen. Ich gab mir viele Mühe, etwas von ihren Arzeneyen zu bekommen, aber vergebens. Man kann auch durch Fragen wenig oder nichts von ihrem Lande erfahren: denn diejenigen Chineser, die nach Kjachta reisen, sind von dem geringsten Stande, und wissen von nichts, als was zu ihrem Handel gehört: in ihrem Umgange gleichen sie den größten Bauern. Sie haben in ihrer Slobode einen Mann über sich, Surgutschi genannt, welches so viel als Secretarius bey uns ist: dieser wird von dem Collegio der ausländischen Angelegenheiten dahin geschicket, und alle zwey Jahre abgewechselt. Er hat nicht allein die Streitigkeiten der Chineser abzuthun, sondern auch diejenigen, welche unter den chinesischen und russischen Kaufleuten vorfallen; und alsdann handelt er mit dem russischen Commissario gemeinschaftlich.

Am 27sten April wurden wir von dem Hauptmanne und Commandanten zu Troitzkaja-Krepost zu Gaste geladen, und giengen zu Pferde dahin. Diese Festung liegt drey und einen halben Werste von der Gränz-Sloboda, an dem Bache Kjachta. Sie ist bey Gelegenheit der Gesandtschaft des Grafen Sawwa Wladislawitz Raguzinski angeleget worden, welcher den Ort ausgesuchet, und den Platz zu dessen Befestigung angegeben hat. Der Bach, welcher mitten durch die Festung fließt, ist im Winter, weil er kein Wasser hat, und im Sommer, weil solches ganz nothig ist, für die Einwohner von schlechter Nutzbarkeit. In der Festung, wo er durch einen Damm aufgestaut ist, treibt er eine Mühle. Die Festungswerke bestehen in einem viereckichten

Lage und Beschreibung der
Troitzkaja-
Krepost.

Ostrog

49) Herr Gmelin hat seine Sorgfalt und Genauigkeit so hoch getrieben, daß er die russischen und chinesischen Namen dieser Waaren angegeben, auch ein Verzeichniß der Preise derselben, wie sie

Ostrog von neunzig Faden in der Länge, und sechzig in der Breite, mit vier Bastionen Gmelins und zweyen Thoren, auch spanischen Reitern. Die Gebäude in der Festung sind, außer Reife. einer Kirche, eine Anzahl Officierhäuser, Casernen, Aubaren, d. i. Hütten mit einer einzigen Kammer, ein Artilleriehaus, ein Stall und eine Badstube. Außerhalb der Festung stehen Soldatenhäuser und eine Schenke; und eine halbe Werst weit davon ist ein umzäunter viereckichter Platz, worinnen Casernen für diejenigen Soldaten sind, welche die Wache auf der Gränze haben. Hier müssen alle hin und her reisenden Kaufleute ihre Waaren verzollen, wenn sie sich nicht gewisser Nebenwege, die es allda giebt, bedienen wollen.

1735.

Etliche Tage vor unserer Abreise zog sich ein russischer Kaufmann, welcher eine Zeitlang das Fieber gehabt, und zu Vertreibung desselben Arsenik gegessen hatte, einen schmerzhaften Tod zu. Man sagte mir, es sey dieses hier das gewöhnliche Hülfsmittel wider das Fieber, und es würde auch diesem Manne geholfen haben, wosern er nicht zu viel Arsenik zu sich genommen hätte.

Den 6ten May gieng Herr de la Croycere mit seinem Gefolge ab: und wir folgten ihm am 7ten früh um sechs Uhr, und kamen Tages hernach in Strielka an. Dieser Namen kömmt da her, weil es auf einer Spitze Landes zwischen dem Tschikoi und dem Selenga liegt, inmaßen das Wort Strielka eine Spitze bedeutet. Es ist hier eine der besten Gegenden zum Ackerbaue, weßwegen schon seit langen Jahren Bauern allda gewohnt haben. Die schon gedachte Festung Petro:Pawlo:Krepost, oder Tschikoi:skaja:Strielka ist ebenfalls von dem Grafen Sawja Wladislawitz angelegt worden. Sie liegt am linken Ufer des Tschikoi, an einem Arme desselben, und besteht in einem verpallisadirten Vierecke, welches hundert und fünfzig Faden lang und hundert und vierzig Faden breit ist. Sie hat vier Thürme, wovon zween innerhalb der Pallisaden an dem Flusse stehen, und durch spanische Reiter mit einander verbunden sind; die andern beyden Thürme stehen an der Bergseite, den beyden erstgedachten gegenüber. In der Festung befinden sich zwey Kirchen, eine für die Besatzung und Einwohner, die andere für die Karawanen. Die chinesische Karawane hat auch innerhalb der Festung ihre Wohnungen, und die Soldaten haben ihre Casernen. Ferner findet man hier ein Packhaus für die Karawanengüter, und ein Wachthaus dabey, ein Pulvermagazin, ein Artilleriehaus und einen Schoppen für die Karren der Karawanen. Die Wohnhäuser der Officiere, der Soldaten und anderer Einwohner stehen außerhalb der Festung. Die Officierhäuser sind auf kaiserliche Kosten erbauet, und vielleicht die besten Gebäude in Sibirien. Strielka: leidet oft sehr von den Ueberschwemmungen des Tschikoi, die Festung ausgenommen, welche höher liegt. Es soll hier, zur Sicherheit der Gränze, ein ganzes Regiment Soldaten liegen: aber damals waren ihrer nicht mehr, als zwey hundert und fünfzig Mann, weil die übrigen an andere Derter verschicket waren.

Lage der Festung und des Ortes Strielka.

Wir hielten in Strielka unsere Mittagesmahlzeit, und nachdem wir, wie auf der Hinreise, über den Tschikoi mit Rähnen gesetzt hatten, kamen wir Abends um fünf Uhr in die Stadt Selenginsk zurück.

Diese

sie im Jahre 1735 waren, beygefüget hat. Weil veränderlich sind, so konnten sie dem Leser nichts aber diese Preise, wie er selbst hernach meldet, sehr nützen.

Gmelins
Reise.

1735.

Beschreibung
der Stadt
Selenginsk.

Diese Stadt liegt an dem östlichen Ufer des Selenga, und ist im Jahre 1666, nach dortigem Landesgebrauche, anfänglich als ein bloßer Ostrog angeleget worden. Ungefähr zwanzig Jahre hernach wurde die Festung, die noch jezo steht, erbauet, und derselben hat die Stadt ihre fernere Aufnahme zu danken. Sie erstreckt sich längst am Flusse hin, und ist ungefähr zwey Werste lang, aber schmal. Die Festung liegt innerhalb derselben, und hat hölzerne Wände um sich: sie hält etwa funfzig Faden ins Gevierte. An der Seite des Flusses, der Kaulzelle gegenüber, ist ein Schießthurm. An der Bergseite, welche der Seite am Flusse gegenüber ist, sind in beyden Winkeln Schießthürme. Unter den Gebäuden der Festung befinden sich noch fünf Kornhäuser, ein Pulvermagazin, zwey Häuser zu der Tributcasse, und unter demselben noch ein Pulvermagazin, ferner ein Zeughaus, worinnen fünf metallene Canonen sind, wovon drey in die Stadt, zwey aber dem Regimente gehören, und außer diesen noch fünf eiserne Canonen. Außerhalb der Festung sind an öffentlichen Gebäuden zwey Kirchen von Holze, des Brigadiers Haus, die Hauptwache, die Regimentskaulzelle, das Spital, eine Pulverkammer für das Regiment, zwey Kornhäuser, ein Branntweinkeller, einige Kaufmannsläden und zwey Schenken.

Der Fluß ist bey der Stadt ungefähr zwey hundert Faden breit, und hat etliche Inseln, auch Untiefen. Die Gegend um die Stadt ist sehr bergicht und unfruchtbar: aber funfzehn Werste weit unterhalb derselben ist guter Ackerbau. Fast nirgendwo bey der Stadt ist Platz, wo die Pferde weiden, oder Gartenfrüchte gebauet werden könnten. Eine Insel oberhalb der Stadt, Konny-Ostrow genannt, ist der einzige Ort, wo dergleichen wächst. Weil aber diese Insel nicht selten überschwemmet wird, so geht auch oft die Hoffnung des Jahres verloren: denn es ist in Sibirien nicht der Gebrauch, daß man schlechtes Land durch die Düngung oder Anführung guter Erde zu verbessern suchete. Wer nicht ein Stück Landes besitzt, das keiner solchen Verbesserung nöthig hat, der lebet lieber in Bedürfniß, als er sich etwas, das ihm Gott, wie sie sagen, nicht bescheret, durch seiner Hände Arbeit zu verschaffen suchen wollte. Doch alles dieses ist mehr Faulheit, als fromme Genügsamkeit. Sie wissen sogar nichts von dem Gebrauche, eine Quittung über eine bezahlte Schuld zu geben, oder auch die Schuldverschreibung wieder auszuhändigen; sondern die Gläubiger pflegen nach einiger Zeit sie noch ein- und mehrmal wieder zu fordern: und dann kommt es auf den Richter an, was für einen Ausspruch er thun will. Kurze Zeit vorher hatte ein bargusinscher Bauer einen andern wegen einer Schuld todtgeschlagen, die er dem Erschlagenen schon zweymal bezahlet, und noch zum dritten Male hatte bezahlen sollen, weil er in Furcht gestanden hatte, er möchte ihm, wenn dieser am Leben bliebe, die Schuld noch öfter bezahlen müssen. Ueberhaupt sind die Sibirier zur Betrügerey sehr geneigt, und ziehen ein so geschwindes und leichtes Mittel dem Verdienste, welchen die Arbeit giebt, so oft als sie können vor. Uebrigens ist die Lebensart der Selenginsker von der Bratskis ihrer nur wenig unterschieden. Sie essen was ihnen vorkömmt, und trinken sonderlich viel Thee, auch nach bratskischer Art. Der Selenga ist nicht sehr fischreich: man hat zwar Stöbre, Lachsforellen und eine andere Gattung Forellen, Lenki genannt, wie auch Gründlinge: aber alle in geringer Menge. Was man von Fischen am häufigsten allda findet, sind die Omuli, eine Gattung Weißfische, welche zu Ende des Augustmonates in großer Menge aus dem See Baikal aufsteigen, und womit sich die Einwohner auf das ganze Jahr versorgen.

In der ganzen Zeit unsers Aufenthaltes in dieser Stadt hielt es sehr schwer, zuweilen Gmelins
 len Milch zu unserm Thee zu bekommen. Diese Leute sind viel zu faul, als daß sie so Reise.
 viel Futter sammeln wollten, daß sie einiges Vieh in der Stadt damit ernähren könn- 1735.
 ten: Sie lassen es lieber im Sommer und im Winter herumlaufen, sich Futter zu su- Faulheit der
 chen. Es sind in der Stadt einige Kaufäden: aber es ist wenig oder nichts zu bekom- Einwohnern.
 men. Sie liegen lieber ein und fünfzig Wochen im Jahre hinter dem Ofen, als daß
 sie sich um Verdienst bemühen wollten: endlich in der zwey und fünfzigsten reisen sie nach
 Kjachta, und allda verdienen sie so viel, daß sie wieder ein Jahr lang davon leben
 können.

Wir hatten in Selenginsk fast beständige und heftige Nordwinde, auch zuweilen
 Regen; welches letztere die Einwohner für etwas ungewöhnliches ausgaben, indem es
 sonst vor dem Augustmonate wenig regnet.

Nachdem die Witterung anfieng, gut zu werden, und wir schon längst gewünschet
 hatten, nicht lange mehr in Selenginsk müßig zu liegen: so luden wir unsere Geräth-
 schaft auf zwey Fahrzeuge, welche uns von dem Brigadier Buchholz, dem sie gehörte-
 ten, in Ermangelung anderer, zur Reise gegeben wurden, und giengen damit am zisten
 May um Mittagszeit ab. Wir ließen den Studenten Tretjackow in Selenginsk zu-
 rück, damit er allda, in unserer Abwesenheit, meteorologische Beobachtungen anstellen
 möchte. Wir fuhren bis an das Dorf Sui, welches sechzehn Werste unterhalb der
 Stadt liegt, und wo wir Mittags aßen. Wegen eines heftigen Nordwindes konnten
 wir am selbigen Tage nicht weiter fahren. Nach dortigem Gebrauche hatten unsere Fahr-
 zeuge kein anderes Steuer, als einen Balken, mit welchem man nur bey sehr stillem
 Wetter fortkommen kann. Wir mußten also bis zum folgenden Tage still liegen, an wel-
 chem wir bey dem Dorfe Kiballina, am östlichen Ufer der Selenga, ankamen, wo
 wir das Mittagmahl hielten. Hernach sahen wir uns genöthiget, einem jähen und wilden
 Felsen am Ufer gegenüber, Baran genannt, Halte zu machen. Abends um sieben Uhr
 legete sich der Wind; wir fuhren weiter, kamen bey Aransina Derewna vorbehey, und
 um neun Uhr legeten wir wieder an, weil unsere Leute, was wir auch dawider sagen
 mochten, wegen einfallender Nacht nicht länger fahren wollten. Am fünf und zwanzig-
 sten May fuhren wir weiter, und kamen, nachdem wir den Fluß Uda etwas aufwärts
 gegangen waren, um Mittageszeit nach der Stadt Uldinsk, wo wir zur Landreise Anstalt
 machten und ein Paar Tage stille lagen. Auf dieser Wasserreise waren wir bey sehr vie-
 len Dörfern und Simowjen, welche meistens an dem westlichen Ufer des Selenga lie-
 gen, vorbeheygefahren. Am sechs und zwanzigsten May kam Herr de la Croix eben-
 falls zu Uldinsk an, und seßete, nach einem Aufenthalte von etlichen Stunden, seine
 Reise nach Irkutsk fort, wo er den folgenden Sommer zu bleiben Willens war. Er
 eilte so sehr, daß wir von seiner Ankunft nichts erfuhren, als bis er schon wieder abge-
 reiset war. Am sieben und zwanzigsten waren so viele russische und bratskische Pferde
 zusammengebracht, daß wir mit Untergange der Sonne abreisen konnten. Weil die brats-
 kischen Pferde nicht gewöhnet waren, im Karren zu ziehen, so gieng das Fuhrwerk schlecht
 von Statten, und wir kamen denselben Abend nicht über zehn Werste weit. Erst am
 folgenden Morgen, um sieben Uhr, erreichten wir den Bach, auf Bratskisch Nochois
 Gorochon genannt, zu dem wir durch einen Weg über eine Steppe kamen. Seine
 Ufer, an welchen niedrige Weiden stehen, sind beynahe nur so hoch, als das Wasser
 steht.

Gmelins
Reise.

1735.

Stinkender
See.

steht. Wir hielten hier unser Mittagessmahl unter einem Zelte, und schicketen die bratskischen Pferde zurück, damit wir in der Reise nicht aufgehalten würden. Abends um fünf Uhr kamen wir an den Bach Kurba, nachdem wir über viele andere schnell fließende Bäche gegangen waren, die alle aus dem Gebirge, das uns zur Linken lag, entsprungen, und an welchen nur dünne Weiden standen. Von Udinsk an fuhren wir über eine ebene Steppe, welche mit niedrigem Grase bewachsen war.

Der Kurba, über welchen wir hier gehen sollten, war ungefähr fünfzehn Faden breit, aber so tief und reißend, daß weder die Karren noch unsere ordentlichen Reisewagen durchfahren konnten. Rähne waren nicht vorhanden, und also mußten wir eine Flöße bauen, wozu aber das Holz zwei Werste weit herbeigeholet werden mußte. Wegen des reißenden Stromes sahen wir uns auch genöthiget, zusammengebundene Stricke mit einem Ende an die Flöße zu befestigen, und am andern Ende von vielen Leuten halten zu lassen, wodurch die Flöße an den verlangten Ort gebracht werden konnte. Diese Arbeit kam erst am 29sten zu Ende. Die Pferde ließen wir, nach dasigem Gebrauche, hinüber schwimmen. Wir fuhren noch selbigen Tages fünf Werste weiter, und hatten alsdann zur Rechten einen ausgetrockneten See, in der bratskischen Sprache Ummukoi-Nor, d. i. der stinkende See genannt. Er war weiß von Farbe, und dieses Weiße schmückte es salzig. Die Bratski nennen es Gatschi, und gebrauchen es zu ihrem Thee kochen, weil es den Thee dicker, und nach ihrem Urtheile schmackhafter macht. Es enthält ein erdiges Wesen, welches mit einem laugenhaften Küchenfalze und Schwefel vermengt ist. Bald hernach erreichten wir den Kurbinskoi-Nor, durch welchen wir sieben Werste lang fuhren. Von da giengen wir meistens über ebene Steppen, und setzten über etliche Bäche und Arme des Uda. Des Abends um neun Uhr kamen wir an diesem Flusse selbst an, und hatten zur Linken einen Berg, in burätischer Sprache Turchakur-Chadda genannt. Hier übernachteten wir, ob wir gleich kaum so vieles Holz, als uns nöthig war, fanden. Wir sahen in der Nacht ein Feuer in der Ferne, und wurden am folgenden Tage benachrichtiget, daß schon seit dreihen Jahren an dieser Stelle bey Nachtzeit ein Feuer, und bey Tage ein Rauch zu sehen gewesen sey. Es war nichts anders, als ein brennendes Torfland, dergleichen es in diesen Gegenden viele giebt. Wir sahen auch in der Nähe etliche Hammel auf Pfählen aufgesteckt, woraus wir schlossen, daß wir nicht weit von den Bratskis entfernt wären.

Am folgenden Morgen giengen wir über eine dürre Steppe, und sahen auf derselben etliche noch nicht eröffnete alte Gräber, um welche ringsherum große aufgerichtete Felsensteine standen. Wir kamen auch an einen See, Kolpinnoj-Osero, oder Narang-Nor genannt, welchen wir zur linken Hand ließen, und man sagete uns, daß noch ein Paar andere solche Seen, gleiches Namens, weiter von dem Wege ab, auf eben derselben Seite lägen. Sodann giengen wir über etliche kleine Bäche, und über einen Arm des Uda; und um zehn Uhr hielten wir bey einem Berge still, wo wir die Pferde fütterten, welcher Berg Sannoi-Nuis, oder auf Bratskisch Zirkuzn, Reibberg, genannt wird. Von hier schicketen wir jemand zu dem Taischa Prinz vorans, ihm unsere Ankunft wissen zu lassen, und setzten sodann unsere Reise fort. Wir waren
etwan

50) Woelok ist ein starker Zeug, welchen die Hausmütter in Sibirien aus Kuhhaaren verfertigen. Die heydnischen Sibirier, welche Kameele aufziehen, machen dergleichen aus Kameelhaaren. Man

etwan zwölf Werste gereiset, so kam der Taischa, im Gefolge etlicher mit Bogen und Gmelins Pfeilen gewaffneter Buräten, uns zu Pferde entgegen. Er führte uns nach seinen Jurten, um welche Stangen stunden, woran Hämmer zum Opfer aufgesteckt waren. Von diesen Thieren war das Fell abgezogen und das Eingeweide herausgenommen. Wir giengen zuerst in die Jurte, in welcher der Taischa wohnte. Er zeigte uns seine zwei Frauen, wußte uns aber mit nichts zu bewirthen. Wir verlangten solches auch nicht, weil wir aus einer ganz andern Absicht zu ihm gereiset waren. Wir hatten schon in Selinginsk gehöret, daß dieser Taischa eine Großmutter hätte, welche schon seit vielen Jahren das Handwerk einer Zauberin getrieben, und es endlich so weit gebracht hatte, daß die Bratski sie wie eine Göttinn verehrten: diese Frau wollten wir gern sehen. Sie hatte sich eine kupperne Statue, einen Fuß hoch, angeschaffet, welche eine menschliche Gestalt vorstellte, und so fein polirt war, daß sie, wenn die Sonne darauf schien, einen sehr hellen Glanz gab. Hierauf verkündigte sie den Bratskis, daß sie eine Offenbarung gehabt habe, wodurch ihr sey angezeigt worden, daß Gott in kurzer Zeit sich auf der Erde sehen lassen werde. Zween Tage hernach bestimmete sie die Zeit und den Ort, wo er erscheinen würde. Sie trug dieses alles mit solcher Beredsamkeit vor, daß sich eine große Menge Bratskis bey ihr einstellten. An dem bestimmten Tage begab sie sich mit der ganzen Menge der Bratskis an den angegebenen Ort. Indem die Sonne bald aufgehen wollte, schrie sie, jeso werde Gott sich sehen lassen, und wer ihn sehen wollte, der solle sich mit Gaben bey ihr einstellen. Hierauf brachte ihr einer einen Zobelpelz, der andere ein Stück seidenes Zeug, Kitatka u. d. m. So bald sie ihre Heboffer eingesamlet hatte, so zeigte sie auf dem Berge ihre polierte kupperne Statue, welche sie in der vorigen Nacht dahin gestellet hatte. Weil nun die Sonne einen hellen Widerschein darauf gab, dergleichen dieses Volk niemals gesehen hatte, so fielen sie in tiefster Ehrfurcht vor dem vermeynnten Gotte nieder. Das schlaue Weib gieng mit ihren vielen Geschenken in ihre Jurte. Ein gewisser Alexis Popow, der ihr diese Statue verkauft hatte, entdeckete zwar einige Zeit hernach den Betrug: aber es schadete ihr solches nichts an ihrer Ehre.

1735.

Wir sahen schon in der Jurte des Taischa vieles, was wir in andern nicht gesehen hatten. Es hiengen darinnen eine Menge Ländeleyn, welche zu Bekleidung der Götzenbilder und der Rama dienten. Es waren keine vollständigen Kleider, sondern allerley Behängsel um den Leib, von welchen die meisten etwan anderthalb Arschin lang, und einen halben breit waren. Wir ließen uns einen Kasten, der in der Jurte stand, öffnen: in demselben lagen viele Lumpen, und darein gewickelte Werkzeuge ihrer Gaukeleyen, als Feuersteine, kleine Stücken Blutstein, schwarze Steinchen, welche sie Donnersteine nennen, und gewisse kleine rothe Pillen, die, wie es schien, aus Wachse bestanden. Wir besahen auch einen Sack voll Woeloken so), der in einem andern Winkel stand. Derselbe war voller woelokenen Götzen von allerley Gattung, sehr grob ausgeschnitten. Ein solches Götzenbild zu machen, schneidet man ein Stück Woelof oben rund, hernach etwas schmaler und länglicht. Die oberste Rundung bedeutet den Kopf; und damit die

Ab 3

Beine

Man bedenet sich derselben in Rußland gemeinlich bey strenger Kälte, die Fußböden damit zu belegen, und das gemeinste Volk schläft darauf. Die

heymischen Einwohner bedecken damit im Winter ihre Hütten.

Gmelins
Reise.

1735.

Beine heraus kommen, so schneidet man unten eine Spitze heraus: alsdann ist der Göge fertig.

Hernach ließen wir uns in die Jurte der Großmutter des Taischa führen. Hier sahen wir eine Frau von achtzig Jahren, die von abscheulicher Gestalt war. Wir ersuchten sie, daß sie uns ihre Künste ein wenig sehen lassen möchte: aber sie sagte, seitdem Scholubow sie hätte nach Irkuzk holen lassen, hätte sie ihre Kunst nicht mehr getrieben, und es wären auch ihre Kräfte zu schwach dazu. Sie war auf keinerley Weise zu überreden; sie wollte sich auch wegen ihrer Euren, wovon man in der ganzen Gegend Wunder erzählte, in kein Gespräch einlassen. Weil man uns sagte, daß die Burchanen (Gögen) eine besondere Jurte hätten, so besahen wir auch diese. Die Jurte war wie die andern beschaffen: der Unterschied war, daß in einem Winkel zween große silberne Burchanen stunden, welche der dasige Gränzcommissarius für diese alte Zauberinn gekauft hatte. Es sahen dieselben den chinesischen Puppen nicht unähnlich. Herr Müller erhielt durch vieles Bitten noch etliche woelofene Gögen, und etliche solche Lappen, dergleichen ich vorhin beschrieben habe. Wir hielten es nicht für nöthig, uns länger allda aufzuhalten, und reiseten wieder fort. Nachdem wir über etliche dürre Steppen und durch Wälder von Lerchenbäumen und Birken gereiset, und längst an den Flüssen Ona, Uda, und dem Bache Domna, bisweilen auch über dieselben gegangen waren, wobey unser Weg stets zwischen zweyen Gebirgen gieng, welche sich gegen Osten und Ostnordost erstrecken: so kamen wir Abends um neun Uhr in Jerawinskoi Ostrog an.

Beschreibung
des Jerawinskoi
Ostrog.

Dieser kleine Ort liegt an dem östlichen Ufer des Sees Malaja Jerawna, welcher sehr fischreich ist, und sich ungefähr acht Werste in die Länge und Breite erstreckt. Außerhalb der Festung sieht man eine Kirche, eine Schenke und sechzehn Häuser. Die dasigen Einwohner wissen nichts vom Ackerbaue: sie leben meistens nach Art der Bratski. Weil sie das Fleisch, vermittelst der guten Weideplätze, ohne Mühe bekommen, der Fischfang hingegen Fleiß und Rähne erfordert, welche sie erst machen mußten, so halten sie lieber die Fasten der russischen Kirche nicht, als daß sie sich Mühe machen wollten. Daher hielt es auch sehr schwer, ehe sie uns einige Fische mit der Angel fingen.

Wir mußten hier die Pferde wechseln: und weil in dem Ostrog nicht mehr als dreysig aufzubringen waren, so mußten die übrigen von den Tungusen herbey geholet werden. Dieses war Ursache, daß wir hier bis zum 2ten Junius stille lagen. Nachmittags um drey Uhr giengen wir ab. Wir reiseten den ganzen Tag theils über eine Steppe, theils auch durch dünne Waldung; und wir mußten, in einer Weite von zehn Wersten, siebenmal über den Bach Domna gehen. Abends um zehn Uhr kamen wir nach Udinskij Werschini, wo etliche kleine Quellen sind, welche zu dem Uda das Ihrige beytragen: die Hauptquelle aber ist sechs Werste weiter hin gegen Osten. An diesem Orte hielten wir unser Nachtlager. Den folgenden Tag giengen wir über den kleinen und den mittlern Konda, und hatten einen sehr schlechten Weg; denn er gieng durch steinigtes und sehr unebenes Land, welches bald bergicht, bald tief und morastig war, wobey unser Fuhrwerk viel auszustehen hatte. Des Morgens um neun Uhr erreichten wir den großen Konda, wo wir fütterten. Ob gleich die Quelle dieses Flusses nicht an diesem Orte, sondern siebzehn Werste weiter hin gegen Süden ist, so wird derselbe dennoch gemeinig-

meiniglich Kondinski: Werschini genennet. Der Konda fällt zweyhundert Werste Gmelins weit von hier in den Witim. Hernach kamen wir durch sehr schlechte Wege, an den Reise. See Schacksha: Osero, an dessen Ufer wir sechs Werste weit fuhren, und kamen 1735. Abends um sieben Uhr an einen Hof, (Borwerge), welcher zu dem nertschinskischen Kloster Ispenskoj gehört. Es liegt dieser Klosterhof an dem östlichen Ufer des bemeldeten Sees, und besteht nur aus einem Wohnhause und einer Kapelle. Hier brachten wir die Nacht zu. Das dazu gehörige Dorf liegt anderthalb Werste weit davon, und wie wohl es an dem See Arachlei liegt, so heißt es doch Schaksinstaja: Derewna. Die Bauern sowohl, als die Vorgesetzten des Klosters, leben sehr gut, ob sie gleich keinen Ackerbau treiben. Wenn man sie fraget, wovon sie ihren Unterhalt haben, so antworten sie: Wir haben Kühe, Milch, Butter von der Mutter Gottes. Diese giebt ihnen alles. Die beyden Seen, Schacksha: Osero, an welchem der Klosterhof liegt, und Arachlei: Osero, welcher nicht weit von jenem ist, sind an Barschen, Brassen, Hechten &c. so reich, daß man niemals vergebens fischet. Und wenn sie allenfalls aus denselben nicht genug Vorrath an Fischen bekommen, so sind noch drey andere fischreiche Seen in der Nähe, nämlich der Irginskoi zur Rechten, und der Iwan und der Tassewo zur Linken. Acht Jahre vorher haben noch alle diese fünf Seen durch kleine Ausflüsse zusammengehangen: und weil auch damals von dem Irginskoi: Osero ein Ausfluß in den Chiloß gieng, so konnte man von Selenginsk in diese Gegend zu Wasser reisen. Aber in etlichen dürren Jahren, welche eine große Theurung in diesen Landschaften verursacht hatten, sind alle diese Ausflüsse vertrocknet, welche sich vermuthlich in nassen Jahren wieder einfinden werden.

An den Ufern des Schacksha: Osero findet man viele Stücken reichhaltiges Eisenerz.

Wir waren kaum von diesem Klosterhose abgereiset, so sahen wir zu beyden Seiten eine große Menge meistens verdorreter Lerchenbäume, auf deren jedem, hoch oben, etliche große Vogelnester, eins unter dem andern, angefüget waren. Die Vögel, welche sie bauen, heißen Batlan 51), und sind eine Art von Wasserraben. Die Einwohner dieser Gegend sageten uns, es möchte ein solcher Baum noch so frisch seyn, so verdorrt er doch, wenn der Batlan sein Nest darauf baue. In der That waren alle diese Bäume theils verdorret, theils dem Verderben nahe. Es wäre aber wohl zu untersuchen, ob nicht diese Vögel ganz oder halb dürre Bäume zu ihren Nestern suchen: da denn das Wunderbare wegfiel. Mit Anfange des Winters ziehen diese Vögel nach der See Baikal, und kommen erst im Frühjahr wieder.

Unsere Reise gieng acht Werste über eine Steppe, bis wir an ein Gebirge, Jablonnoi: Chrebet genannt, kamen, über welches wir reisen mußten. Der Weg über dasselbe war nicht sehr steil: aber es war alles voller großer Steine, welche Jabloki heißen; und wovon dieses Gebirge seinen Namen hat. In den niedrigen Gründen zwischen diesem Berge wächst eine Gattung Bäume häufig, bey den Russen

51) *Corvus lacustris aquaticus. Gestr. Mer-* *latrocorax. Var. Corvus aquaticus. Macill-*
lus magnus niger. Noun. Gulo. Schwartzk. Pha- *Charlet. Albin.*

Gmelins
Reise.

1735.

Russen Apfelbäume 52) genannt. In diesem Gebirge entspringen etliche Flüsse, der Tschitkoj, der Ingoda, der Tschita. Es ist auch fein mit Holze bewachsen, welches ihm ein schönes Ansehen giebt. Die ganze Gegend, welche jenseits des Gebirges liegt, wird Daurien genannt. Abends um zehn Uhr kamen wir in das Dorf Sertowa, welches an dem Bache Domna liegt, wo wir diese Nacht, und bis zum folgenden Mittage, blieben. Von hier reiseten wir über eine etwas bergichte, jedoch ziemlich bewachsene, Steppe, und kamen Abends um vier Uhr in Tschitinskoi-Ostrog oder Plotwischtscha an. An der andern Seite des Flusses erblicketen wir ein weißes Ufer, das aus einem weißen Leimen besteht, welcher in diesen Gegenden zu Schmelztiegeln gebraucht, und Bieloi-Jar genannt wird.

Tschitinskoi-Ostrog liegt an dem linken Ufer des Baches Tschita, etwa eine Werst unterhalb seiner Mündung in den Ingoda. Es sind darinnen zwei Kirchen, eine für den Sommer, die andere für den Winter, acht Wohnhäuser für die Sluschkirwie, und noch drey andere an dem Ingoda, eine halbe Werst weit von dem Ostrog. Es wurden allda Flöße gebauet, um auf dem Ingoda nach Nertschinsk zu fahren. Es waren ihrer achte für unsere Gesellschaft fertig; und ob uns gleich diese Fahrzeuge nicht sehr anständig waren, so mußten wir uns dennoch dazu bequemen, weil die Reise zu Lande allzu beschwerlich gewesen wäre.

Wir giengen am 8ten Jun. mit anbrechendem Tage ab. Wir fuhren den Ingoda hinab, und unterwegs giengen einige Flöße entzwey, welche mit vieler Mühe ausgebessert werden mußten. Wir fiengen vortreffliche Krebse, vor deren Gestalt unsere Arbeiter sich sehr entsetzten. Wir giengen bey vielen Dörfern vorbey, unter welchen die besten folgende waren. Polowinnoi-Muis; Anadsikanskaja, von welchem Orte zwey Werste weit ein Wasserfall ist; Kailodowa, Subarowa-Saintka, Worowskaja-Pad-Derewna, wo nicht weit davon der Onon am rechten Ufer in den Ingoda fällt, welcher aber von hier an der Schilka genennet wird; und Sawatjewas-Derewna. Hier ist die Mündung des Baches Nertscha, an welchem Nertschinsk liegt, wo wir am 17ten Jun. des Abends ankamen. Die Ufer des Ingoda oder Schilka sind fein mit Holze bewachsen; auch sind sie an manchen Orten mit schönen Wiesen, auch mit gutem Ackerlande umgeben.

Beschreibung
der Stadt
Nertschinsk.

Die Festung, welche dieser Stadt den Anfang gab, ist im Jahre 1658 am linken Ufer der Nertscha erbauet worden. Sie ist fünf und achtzig Faden lang, und fünfzig breit. Ob sie wohl sehr verfallen war, so erwartete man doch eben damals den Befehl, eine andere, und an einem Orte, wo sie den Ueberschwemmungen nicht so sehr bloß gestellet wäre, anzulegen. Das Innerste der Festung war noch in gutem Stande. Es befinden sich darinnen die alte und die neue Kanzellen, das Haus des Woywoden, die Casse, ein steinernes Pulvermagazin, ein Stückhaus, ein Wachthaus, ein Salzmagazin, sechs Provianthäuser, und ein Zeughaus. Das zur Festung gehörige Geschütz besteht aus zwey und dreyßig metallenen Canonen von verschiedener Größe, und zweenen Mörsern. Die Festung selbst hat keine Kirche: aber außerhalb derselben, in der Stadt, sind zwei Kirchen, deren eine gemauert, die andere hölzern ist. Es befinden sich darinnen

52) *Crataegus cerasi foliis, floribus magnis.* *Ann. stirp. rar. Imper. Ruth. icon. et descript.* No. 275 p. 195 Tab. XXXI.



G
R

2
de
T

besetzt und ganz und stuppig mit kleinen Canonen von verschiedener Größe, und zweien
Mörsern. Die Festung selbst hat keine Kirche: aber außerhalb derselben, in der Stadt,
sind zwei Kirchen, deren eine gemauert, die andere hölzern ist. Es befinden sich darin-
nen

52) *Cratægus cerasi foliis, floribus magnis.* *Anm.* *Stirp. rar. Imper. Ruth. icon. et descript.*
No. 275 p. 195 Tab. XXXI.

nen von öffentlichen Gebäuden auch etliche Kaufmannsbuden, ein Rathhaus, ein Zoll-Emelins haus, zwey Backhäuser, und ein Brauhaus. Die Anzahl der Bürgerhäuser beläuft sich auf hundert und fünfzig; aber sie sehen wie schlechte Bauerhäuser aus. Nachdem

1735.

etwan dreyßig Jahre zuvor der Befehl ergangen war, daß die Karawanen nicht mehr durch Nertschinsk gehen sollten, so hat diese Stadt keine Handlung noch Nahrung. Das Saufen und Huren geht allda so sehr im Schwange, daß es die einzige Arbeit der Einwohner zu seyn scheint. Wenn jemand ein Haus durch Feuer verliert, so bauet er es nicht wieder auf; wenn eins haufällig wird, so denket er an kein Ausbessern, sondern verläßt es lieber. Es sind wenige Häuser in der Stadt, wo nicht die Venusseuche wäre; und weil diese Leute keinen Beystand von Aerzten oder Wundärzten haben, so sind einige so erbärmlich zugerichtet, daß man sie lebendig todt nehmen kann. Die Woywoden bekümmern sich wenig darum, sondern nur, wie sie in ihrem Amte reich werden wollen. Es war einst einer ausgereiset, seinen District zu besuchen, und er hatte tausend Schafe, hundert Pferde, und achtzig Kameele mitgebracht, welche er seinen Untergebenen abgepresset hatte. Es trug sich in einem Dorfe eben dieses Districtes zu, daß ein Sluschiwie einem durchreisenden Kaufmann ein Kameel stahl. Dieses both er dem Woywoden an, mit dem Bedinge, daß er ihn zum Befehlshaber eines Dorfes machen möchte. Der Woywode gieng den Handel ein. Ein Paar Tage hernach kam der Kaufmann zu dem Woywoden, und bewies durch Zeugen, auch einige auf das Kameel gebrannte Merkzeichen, daß es das seinige war: allein, der Woywode behielt das Kameel, und der Sluschiwie blieb Befehlshaber. Diejenigen Woywoden, welche gebohrne Russen sind, verfahren am schlimmsten, weil sie sich auf ihre Gönner und Verwandten in Moscau verlassen; dahingegen die von sibirischer Nation, weil sie selten von guter Familie sind, und wenige oder keinen Gönner haben, sich ein wenig mehr mäßigen.

Der commandirende Seehauptmann Beerling hatte im vorhergehenden Jahre zween Feldmesser nach Nertschinsk geschicket, welche von hier aus, durch lauter russisches Gebiethe, ohne die chinesischen Gränzen zu berühren, einen Weg zu Lande bis an den Ursprung des Uda suchen sollten. Weil sie nun hierzu Leute nöthig hatten, welchen die Gegend, wo dieser Fluß entspringt, bekannt wäre, es ihnen aber nicht möglich war, dergleichen Leute von der Kanzelley zu Nertschinsk zu bekommen, (weil nämlich diese Sache dem Woywoden nichts eintrug,) so blieben sie allda, ohne das mindeste auszurichten, bis zum Anfange dieses Jahres (1735), zu welcher Zeit Herr de la Croyere dahin kam. Weil sie ihm nun die Umstände entdecketen, und er auch selbst durch alle seine Vorstellungen bey der Kanzelley nichts ausrichten konnte, so rieth er den Feldmessern, wieder abzugehen. Es fügete sich aber, daß Iosophei Girsow zu Selenginsk dem Herrn Müller einen Menschen anzeigete, welcher der dortigen Gegenden völlig kundig war. Dieser Mensch wurde aufgesuchet, und an die Feldmesser wurde Befehl geschicket, wieder nach Nertschinsk zu kommen. Sie waren eben ein Paar Tage vor uns angekommen. Wir selber hatten unterweges auch einige Leute aufgetrieben, welchen die besagten Gegenden bekannt waren; und auch die Feldmesser brachten einen Mann mit, der alle Gegenden um den Fluß Uda kannte, so daß dieses vorher schwere Unternehmen keine Hindernisse mehr hatte. Endlich sanden sich selbst in Nertschinsk, nachdem es bekannt geworden war, daß diese Reise auf unsere Veranstaltung geschah, etliche Leute, die sich freywillig dazu anbothen. Diese waren uns um deswillen am nützlichsten, weil

Ec

sie

Gmelins
Reise.

1735.

sie dieselben Gegenden am besten kennen mußten. Denn das Gebirge, wo der Ursprung dieses Flusses zu suchen war, konnte kein anderes, als Stannowot-Chrebet, seyn, welches zwischen den Flüssen Lena und Amur liegt: und dieses Gebirge ist wegen des Zobelfanges das berühmteste, und wird von den Nertschinskern am meisten besucht.

Man kann leichtlich erachten, daß es eine weite Reise war, und wozu Leute gehörten, welche gesund und stark genug waren, alle Beschwerlichkeiten auszustehen, ihre nöthigen Geräthschaften mit sich zu schleppen, sich an so unbewohnten Orten mit wenigem zu begnügen, auch allenfalls ein Paar Tage Hunger zu leiden. Die Gesellschaft mußte auch sehr einig mit einander leben, und insonderheit der Anführer derselben sich so zu verhalten wissen, daß er seine Leute noch mehr mit Liebe als mit Furcht regierte. Endlich mußte auch die Hoffnung zu einer großen und gewissen Belohnung den Leuten Muth einsprechen, damit die Betrachtung derselben den sich eräugenden Beschwerlichkeiten und Unfällen stets das Gewicht halten, und ihre Bitterkeit versüßen könnte. Eine Gesellschaft, die auf den Zobelfang ausgeht, besteht aus Leuten, die einander gleich sind: sie erwählt sich einen Anführer, dem sie alle zu gehorchen angeloben. Dieser sagt ihnen gewisse Gesetze vor, die sie beobachten müssen, und kündigt ihnen die Strafen an, welche die Uebertreter zu erwarten haben, und die durch einen langen Gebrauch unter ihnen festgesetzt sind. Ein solcher Anführer hat sich durch eine lange Erfahrung eine Kenntniß von den meisten Beschwerlichkeiten der Reise, und eben hierdurch auch eine Hochachtung bey seinen Reisegefährten erworben, welches der Grund seines Ansehens ist. Er weis mit seinem und ihrem Vorrathe so klüglich hanzuhalten, daß sie niemals in die äußerste Noth gerathen. Er bestrafet, so oft als es nöthig ist, worinnen ihm seine ganze Gesellschaft hilft, weil ihr an Beobachtung der beliebten Gesetze selbst gelegen ist. Kurz, ein gemeinschaftlicher Gewinn treibt sie insgesamt an, alles mögliche zu thun, das gemeine Beste zu erreichen. Zwischen einer solchen und einer geographischen Gesellschaft ist, wie man leicht sieht, ein großer Unterschied. Diese letztere hat nicht Zeit, Zobel zu fangen; also fällt dieser Gewinn weg. Die Gesellschaft muß den Landmessern gehorchen, und messen, wo diese es befehlen. Der Antrieb zum Gehorsame muß also nur eine ansehnliche Belohnung nach vollendeter Reise seyn. Die Landmesser müssen ihres Theiles die Leute von ihrer Gesellschaft, welche das Land kennen, anhören, gelinde mit ihnen umgehen, und ihrer Gemüthsart nachgeben. Alle diese Umstände machen die Sache schwer. Ein sibirischer Woywode, welcher Befehl bekömmt, eine solche Gesellschaft zusammen zu suchen, schiebt es so lange auf, als er kann: er läßt sie in der Stille warnen, sie möchten sich vor den Anführern der Unternehmung hüten; und solcher Gestalt ist alles, was deßhalb aus der Kanzley bekannt gemacht wird, gemeiniglich vergebens. Wir hingegen waren, wie gesagt, hierbey glücklicher, weil wir uns schon ein gutes Vertrauen bey den Einwohnern erworben hatten. Wir versahen also die Landmesser mit einem ausführlichen Unterrichte, was sie zu thun hatten. Wir gaben ihnen die gehörigen Leute mit dem Viehe und anderm Vorrathe mit, und setzten ihre Abreise auf den 1sten August fest, um welche Zeit man in diesen Gegenden auf den Zobelfang ausgeht, weil alsdann die große Hitze nachläßt.

Weil die völlige Abfertigung viele Zeit erforderte, auch Herr Müller mit Durchsuchung des nertschinskischen Archivs noch nicht zu Ende gekommen war, und wir über-

dieß

dies befürchteten, daß unsere Rückreise zu spät erfolgen würde, wenn wir noch nach Gmelins den argunskischen Silberbergwerken reisen und alles nöthige allda ausrichten wollten: so Reise. beschlossen wir, daß Herr Müller, bis er seine Arbeit vollbracht hätte, noch in Uertschinsk bleiben, ich aber mit weniger Geräthschaft nach Argunsk vorausgehen, und da- selbst bis zu seiner Ankunft alle nöthige Nachrichten sammeln sollte. 1735.

In der Zeit unsers Aufenthaltes zu Uertschinsk wurde ein Theil dieser Stadt unter Wasser gesetzt. Die Uertscha, welche bey unserer Ankunft, sehr klein gewesen war, war von dem häufig gefallenen Regen stark angewachsen, und floss so schnell wie ein Pfeil. Dennoch war es, wie man uns sagte, noch nichts, in Vergleichung mit andern ehemaligen Ueberschwemmungen, da nicht nur die ganze Stadt, sondern auch alles Land, diesseits der Uertscha, bis an die benachbarten Berge überströmet worden war.

Vor meiner Abreise hatte ich noch das Vergnügen, die Gaukeleyen eines tungusischen Schaman aus dieser Gegend zu sehen. Er führte uns in der Nacht um zehn Uhr auf das Feld und zündete allda ein großes Feuer an, um welches herum wir uns in einem Kreise setzen mußten. Er zog sich nackend aus, und seinen ledernen Schamansrock an, welcher mit allerley Eisenwerke behängt war. Auf jeder Schulter stand ein eisernes zackichtes Horn, damit der Anblick noch schrecklicher würde. Er hatte keine Trommel, weil ihm der Teufel, wie er sagte, noch nicht Befehl gegeben, sich einer zu bedienen; und dieses thut er nicht eher, als bis er mit dem Schaman recht vertraut umzugehen entschlossen ist: und zwar ist es der oberste der Teufel, der solches anbefehlen muß. Denn diese Leute glauben eine Hierarchie der Teufel, deren einige sehr mächtig, andere nur schwach sind. Ein jeder Schaman hat die seinigen, und wer ihrer die meisten hat, der vermag am meisten. Ein ganzes Heer kleiner Teufel soll nicht so viel Vermögen besitzen, als in dem kleinen Finger des obersten Teufels steckt. Dieß war der Eingang, womit der tungusische Zauberer seine Künste anfieng. Hernach lief er innerhalb des Kreises, den wir schlossen, längst dem Feuer und um dasselbe, und stimmte durch das Rasseln seines Eisenwerkes eine höllische Musik dazu an. Ehe er zum Hauptwerke schritt, suchete er uns einen Muth einzusprechen, und bath uns, dasjenige fest zu glauben, was er uns auf unsere Fragen antworten würde, und versicherte uns, daß ihn der Teufel noch niemals belogen hätte. Wir fürchten uns eben nicht vor seinen Teufeln, sondern nur vor dem eisernen Geschleppe, das er an sich hatte, und bathen ihn, daß er es uns nicht zu nahe an die Köpfe fliegen lassen möchte. Er fieng endlich an zu springen und zu schreyen, und bald darauf hörten wir Stimmen, die einen Choral mit ihm machten. Er hatte ein Paar von seinen Spießgesellen mit sich gebracht, die sich in unsern Kreis eingeschlichen hatten und mit ihm sangen, damit der Teufel es besser hören möchte. Nach vielen Gaukeleyen wollte er uns überreden, daß die Teufel angekommen wären, und fragete, was wir zu wissen begehreten. Wir setzten ihm, wie wir es schon bey andern solchen Herrenmeistern gethan hatten, einige erdichtete Fragen vor, und wurden aufs neue überzeuget, daß alles nichts, als dumme Betrügerey war. Wir hätten gewünschet, daß wir ihn mit uns in die argunskischen Bergwerke nehmen, und ihn zu der schweresten Arbeit darinnen verdammen dürften.

Gmelius
Reise.

1735.

Ich erwählte den kürzesten Weg nach diesen Silberbergwerken, und mußte mich daher entschließen, zu Pferde zu gehen, auch alles benöthigte auf Pferde zu packen. Ich nahm den Maler Berkhan, einen Studenten, zween Bergbediente, zween Schützen und zween Soldaten mit mir, und gieng am 29sten Junius gegen Mittagesszeit mit ihnen aus Nertschinsk ab. An der Mündung des Nertscha ließen wir die Pferde abpacken und sie über den Schilka schwimmen: ich aber gieng mit den Leuten und Sachen in einem Kahne über diesen Fluß. Von hier gieng der Weg über ein ebenes Feld, wo ich ein schönes Kloster mit einer steinernen Kirche sah, welches an einem Arme des Schilka liegt. Auf eben dieser Fläche kam ich an eine Mühle, welche der Schilka treibt. Längst an diesem Flusse ritt ich stets über Berge durch dicke Waldung von Lärchenbäumen, wo an vielen Stellen kaum ein Pferd durchgehen konnte, ungefähr fünfzehn Werste weit; und weil die Hitze sehr groß war, so ruheté ich von Zeit zu Zeit aus. Endlich kam ich mit meinem Gefolge zu dem Udinstoi-Chrebet, wo der Weg noch nicht besser wurde; ja, wir trafen selbst auf der Höhe des Berges Moräste an. Wir kamen indessen noch glücklich genug über den Berg, und bey'm Ausgange aus dem Walde sahen wir das Dorf Liefowka vor uns liegen. Wir ritten vorbey und kamen durch ein schönes Thal und einen guten Weg Abends um acht Uhr in die Slobode Udinskaja, am rechten Ufer des Unda. Am folgenden Morgen um sechs Uhr giengen wir mit frischen Pferden wieder ab; und nachdem wir zwey Werste lang an diesem Flusse gereiset waren, so setzten wir über denselben. Hier fanden wir einen Weg gegen Süden, der nach Surachaitu führet. Wir blieben noch immer an dem linken Ufer des Unda, bis an den Bach Veggio, durch welchen wir ritten, und an dessen Ufer wir noch ein Stück Weges, und dann an dem rechten Ufer des Unda reiseten. Wir kamen durch zwey Dörfer, und Vormittages um elf Uhr in das Dorf Scholopugina, das zu den argungfischen Sloboden gehöret. Der Weg gieng stets durch eine schöne Ebene. Die Hitze war noch größer als Tages vorher; dem ungeachtet, nachdem ich die müden Pferde hatte abwechseln lassen, setzete ich die Reise weiter fort. Ungefähr zwey hundert Faden weit von dem bemeldeten Dorfe, gieng ich zum letzten Male über den Unda, und verlor ihn bald völlig aus dem Gesichte. Etliche Werste weiter hin setzete ich über den Turow, und in einer Weite von sechs Wersten viermal über den Alaschir. Dieser Weg gieng über ein sehr morastiges Torfland. So dann kamen wir durch einen sehr dichten Wald von Lärchenbäumen, wo man kaum gehen Schritte reiten konnte, ohne quer über liegende Bäume anzutreffen. In der Abenddämmerung erreichten wir das Ende desselben. Bey'm Ausgange aus dem Walde hatten wir zur Rechten den Bach Bunni, längst welchem wir in der Nacht über eine schöne Flur ungefähr siebenzehnen Werste zurücklegeten. Darauf giengen wir über diesen Bach, und kamen um Mitternacht in Bunsckaja-Dezerewna an, welches an den Bächen Bunni und Gasimur liegt. Wir giengen am folgenden Morgen über ein erhabenes schönes Feld bis nach Igdotscheskaja-Dezerewna, das seinen Namen von dem Bache Igdotscha hat, welcher allda in den Gasimur fällt. Eine kleine Strecke weiter hinaus gieng ich über den Gasimur, welcher hier fünfzehn bis zwanzig Faden breit ist, und kam durch eine bald morastige bald dürre Steppe, Vormittages gegen zehn Uhr in Taina-Saimka an. Es waren nicht weit davon ein Paar tungusische Jurten, wohin ich mich begab. Meine Absicht war, zu erfahren, was für eine Wurzel es wäre, welche von den Tungusen am Gasimur gegessen und Mucka genannt

genannt wird. Man brachte mir sogleich getrocknete, und bald hernach auch frische, und Gmelins ich erkannte bald, daß es eine Gattung von *Bistorta* 53) war. Sie sageten dabei, Reise. 1735. daß sie sich nicht die Mühe machten, die Wurzel auszugraben, sondern um die Herbstzeit nur auf die Steppe giengen, Marmelsthiervlöcher zu suchen, in welchen sie diese Wurzel, wie auch die *Sarana*, in Menge fänden, weil diese Thiere sich auf den Winter damit versorgeten. Nachmittags um ein Uhr reisete ich von *Taina-Saimka* wieder ab, und ritt neun Werste weit über ein ebenes Feld, und wieder ungefähr so weit über einen Berg, mit Waldung von Lerchenbäumen und Birken bewachsen, wo ein sehr beschwerlicher Weg war, weil er überall mit Bäumen verlegt war: ferner über etliche kleine Bäche und eine schöne beblühte Flur, bis ich zu dem Bache *Orkiza* oder *Solonnischna* ja kam, über welchen ich gieng, nachdem ich ein wenig ausgeruht hatte. Abends um sieben Uhr ritt ich wieder fort. Ich kam durch ein ebenes Feld, welches ein wenig morastig war, und an der linken Seite Berge hatte, auch durch einen kleinen Birkenwald, und langete Abends um zehn Uhr in *Serentui-Saimka* an. Von *Solonnischna* ja an bemerkete ich, daß wir alle bald eine starke Kälte, bald wieder Wärme spürten. Der Weg, den ich bisher genommen hatte, war von einer Werst zur andern mit Wegsäulen besetzt. Nunmehr ließ ich diesen Weg zur Rechten liegen, gleichwie auch das Dorf *Serentui*, wo ich mir frische Pferde geben ließ. Der Weg gieng noch immer über ein ebenes Feld. Nach ungefähr sechzehn Wersten kam ich zu dem *Bolschui-Serentui*, wo ich etwas still hielt. Von hier aus ritt ich noch etwa acht Werste weit in ebenem Felde; hernach wurde der Weg bergicht, war aber mit schönen Birken und Blumen bewachsen. Beim Ausgange aus dem Walde hatte ich noch ungefähr vier Werste bis zu den Bergwerkshütten, *Sawoden*, wo ich gegen Mittag ankam. Die ganze Reise von *Tertschinsk* aus bis hierher, gieng süd- und südostwärts.

Die argunskischen *Sawoden* liegen an dem Bache *Tusatschi*, der vierzehn Tage und Beschreibung der argunskischen *Sawoden*. Werste weit von dem Flusse *Argun*, und sechs und eine halbe Werste von dem Bache *Serebrenka*: aus einem Quellwasser entspringt, und zwar in einem Thale zwischen zweyen Gebirgen, welche von Westen nach Osten streichen.

Zu den *Sawoden* gehören folgende Gebäude: 1) eine große Schmiede, worinnen ein Handofen zum Eisenschmelzen ist; 2) die alte Schmelzhütte, worinnen sechs hohe Defen und die Ueberbleibsel von sechs andern zu sehen sind: in zweenen der ersten werden Blasbälge durch Pferde in Bewegung gesetzt. Die Bauart dieser Defen ist halb nach deutscher halb nach griechischer Art eingerichtet: denn sie sind höher, als die griechischen, und niedriger, als die deutschen. 3) Die Gahrhütte: in dieser ist ein runder Herd, nach deutscher Art oben gewölbt und mit einem Deckel versehen. Der Herd hält drittelhalb *Ar*-schine im Durchmesser, und nebst den Mauern vier *Ar*schinen. Man kann darinnen sechzig bis siebenzig *Pud* Werkbley auf einmal abtreiben. Noch ist allda ein anderer Herd nach griechischer Art, ohne Verdeck, von ovaler Figur, zwei *Ar*schinen lang und fünf Viertel *Ar*schinen breit, und unterwärts abhängig, damit die Glätte abtreiben kann. Man treibt darinnen zwanzig bis fünf und zwanzig *Pud* Werkbley ab. An einer Seite der Hütte ist eine Mauer aufgeführt, auf welcher drey kleine Herde, Brandsilber zu machen,

Ec 3

53) *Bistorta foliis ad oram nervosis, imis ovalibus, superioribus linearibus, femine gigarti-* no. *Hall. Helv. 179. Bistorta montana mi-* nor &c. *Mess. Xen. Ind. Sib. 243. p. 169.*

Gmelins
Reise.

1735.

machen, und ein kleiner Schmelzofen zu Kupferproben ausgeleget sind. In dieser Hütte wird auch das Werkbley, und das vorräthige Erz aufgehoben. 4) Vier Röstherde unter freyem Himmel, deren jeder einen halben Faden ins Gebirge hält, und welche mit einer Mauer umgeben sind, ausgenommen daß in der Mitte der einen Seite eine Oeffnung gelassen ist, Holz und Kohlen durchzuschieben. 5) Die neue Schmelzhütte. In dieser befinden sich zwey hohe Oefen, nach deutscher Art gebauet, in welchen beyden geschmelzet wird. Die Bälge werden hier ebenfalls durch Pferde getrieben. Ueberdies sieht man allda eine Kirche, eine Kanzelley, ein Haus für den Silber- und Bleyvorrath, welcher der Krone gehöret, auch für allerley Materialien; endlich noch etliche Häuser für die Meister, welche zu den Hütten gehören.

Obgleich die Kanzelley zu Vertschinsk schon im Jahre 1677, durch einen kalmu-
fischen Gesandten von dem Silbererzte in dieser Gegend Nachricht bekommen hatte, auch die Sache in eben demselben Jahre untersucht und wahr befunden worden war: so ist doch der rechte Grund zu den Sawoden erst 1704 durch drey Griechen geleyet worden, welche die Erzte zu schmelzen unternahmen. Zuerst giengen sie den Schürfen nach, wovon die alten Spuren zu sehen waren. Man fand in einem Berge, der den jehigen Hütten gegen Westen, und etwa hundert und fünfzig Faden weit davon liegt, eine große Kluft, und über derselben ein Quervand, das aus lauter köstlichem Glanzerzte bestand, welches die Alten wohlbedächelich hatten stehen lassen, den Fall der Berge, die es zusammenhielt, zu hindern. Sie hatten vermuthlich aus dieser Kluft schon vieles Erz gefördert; denn in der ganzen Gegend findet man keine andere Schürfe, und doch eine große Menge Schlacken. Ein wenig oberhalb dieses Quervandes war ein Schacht; und in demselben waren einige auf der Sohle liegende Erzte zu sehen. Man nahm das, was am meisten in die Augen fiel, zuerst vor. Man brach das Band durch, und die Berge fiengen an zu fallen. Man vermuthete, unter diesem Bande noch mehr Erz zu finden: aber wegen des Einfalles des Berges konnte man nicht dazu kommen. Man senkete hier und da in der Nähe Schächte von Tage ein, und schürfte an vielen Stellen, sonderlich in einer Grube, der man den Namen Troitzkaja Jama gegeben; und da zeigten sich reiche Anbrüche, aus welchen man bisher so vieles Erz gefördert hat, daß die Unkosten, welche die Anlegung dieser Hütten der kaiserlichen Casse gemacht, ziemlich ersetzt worden sind. Die Griechen legeten die Hütten nach griechischer Weise an, schmelzten auch die Erzte nach ihrer Art. Ihre Schmelzöfen waren niedrig, und ihre Gahrherde ohne Verdecke, die Bälge von Leder, und wurden von Menschen getrieben. Indessen haben sie in manchem Jahre zehn bis fünfzehn Pud Silber geschmelzet. Es verstund niemand recht gründlich, mit diesem Erzte umzugehen, und die Berichte der Griechen waren so beschaffen, daß man sie nicht völlig verstehen konnte. Ihr Schmelzen geschah fast auf eben diese Weise, wie ein sibirischer Schmid, der niemals dergleichen Arbeit im Großen gesehen hat, das Eisen schmelzet. Im Jahre 1716 fand der damalige Statthalter in Sibirien, Kajäs Gagarin, unter den schwedischen Gefangenen einen Bergverständigen, Namens Peter Dames, welchen er wegen der Kupfererzte, die an dem Gajumir gefunden worden waren, hieher schickete. Dieser Schwede nahm sich zugleich der Silberbergwerke an: er untersuchete alle bisherige Arbeit, und schickete an das um diese Zeit errichtete Bergcollegium einen ausführlichen Bericht, und sein Gutachten, wie man in Zukunft zu verfahren habe. Er glaubete, daß die Erzte, wie anderwärts, sich in

in der Tiefe verebeln würden, und that in dieser Meynung gute Vorschläge, welche das Gmelins Bergcollegium gut hieß. Er trieb Stollen, Schächte und Derter in Menge, und auf al-

Reise. 1735.

lerley Art, bis er auf die Wasser kam: aber alsdann sah er, daß die dertigen Erzte nicht so, wie die in Schweden und Deutschland, brächen. Mittlerweile kam ein aus den Sawoden zu Ukt-Tuß abgeordneter Commissarius, Namens Burzow, dahin, welcher den Vorschlag that, den Bruch des Berges mit Kasten zu halten, und die Arbeit wieder vom Tage an hinein zu treiben: denn man sah wohl, daß man hier die Erzte mehr zuoberst, als in der Tiefe suchen müßte. Die Kasten haben dem im Berge verursachten Bruche keinen weitem Einsturz verstatet; man hat auch daselbst wieder arbeiten können und fördert noch jeso einiges Erz, das in einem weichen Mulme bricht, aber nicht reich am Gehalte ist. Ob nun gleich die Gruben in schlechtem Zustande waren, so waren doch die Hütten sehr wohl beschaffen. Dames verbesserte alles; und man erkannte durch angestellte Proben, daß die deutsche Art des Schmelzens besser sey, als die griechische war. Weil man sich noch immer Hoffnung machte, reichere Anbrüche zu finden, so gab das Oberbergamt in Catharinenburg Befehl, sechs und dreyßig Werste weit davon, an dem Ischaga, bey seiner Mündung in den Argun eine Wasserfahne anzulegen, wodurch die beim Schmelzen nöthigen Blasbälge getrieben werden könnten. Indem der Anfang dazu gemacht war, so kam ein deutscher Bergmeister, Namens Zeidenreich, welcher dahin geschicket worden war, die Werke in Augenschein zu nehmen, und sie, so viel als möglich, in guten Stand zu setzen. Dieser Bergmeister urtheilte nach Beobachtungen, die er in Deutschland angestellet hatte, und gab das Gutachten, daß keine Hoffnung zu neuen Anbrüchen wäre; daß man den Vorrath an Erzten schmelzen und hernach die Hütten eingehen lassen müßte. Dem zu Folge stellte man die Arbeit bis auf weitem Befehl ein, und in den Jahren 1731, 1732, auch einem Theile des 1733sten, war nichts gearbeitet worden, außer was man aus den Heerden der Alten ausgeschmelzet hat, deren man mehr als tausend in dasiger Gegend gefunden: aber alle waren mit Erde zugeschüttet. Im Jahre 1733 schickete das Oberbergamt neue Befehle, die Arbeit wieder fortzusetzen. Indessen war alles in Unordnung gekommen; der angefangene Damm von dem ausgetretenen Wasser des Argun eingerissen, und aus den Stollen der Grube zu Troizski hatte man Vorrathskeller für Fleisch und Milch gemacht, weil auch bey der heißesten Witterung eine große Kälte darinnen ist. Nach der Zeit hat man aufs neue geschürfet, und das Erz in derbem Gesteine nur eingesprengt gefunden, weswegen man davon abgegangen ist. In eben dieser Gegend hat man zur Zeit meines Aufenthaltes allda einen neuen Schurf aufgeworfen, wo das Erz sich besser anläßt, weil es in einem Mulm bricht, wie die guten Silbererzte in diesen Gegenden alle thun. Hierauf beruhet nun die Hoffnung der künftigen Jahre. Die Natur ist, wie es scheint, mit Hervorbringung der unterirdischen Schätze hier eben so günstig, als im Districte von Kolyban, umgegangen. Die Erzte liegen unmittelbar unter der äußersten Schale der Erde, und streichen selten tief: man findet sie oft in großen Haufen, oder nach bergmännischer Lebensart, nesterweise beysammen. Ja, man darf sie nicht allezeit in Bergen suchen: sie liegen oft im ebenen Lande, zwischen den Bergen, wiewohl man hier viel vom Wasser leidet. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß man in einer so erzhaltigen Gegend niemals Mangel an Erzten haben würde, wenn man fleißiger schürfen ließe. Es könnte auch solches keine große Unkosten verursachen, weil man nicht über zween Fuß tief gehen darf, um Erzadern anzutreffen, welche

Gmelins
Reise.

1735.

welche hier nicht etwa nur Zolldick, wie in andern Ländern, sondern oft ganzer Lachter dick gefunden werden. Daher habe ich meine Meynung gehörigen Ortes angezeigt, und den Rath gegeben, die Arbeit in den Hütten nicht eingehen zu lassen, auch vorhergesaget, daß, wenn man nach meinen angegebenen Grundsätzen arbeitete, die Hütten allezeit mit einem, obwohl nicht allzu großem Gewinnste, unterhalten werden könnten, und daß es ihnen nicht leichtlich an Erzten mangeln würde 54). Ich habe den Gewinn nicht allzu groß angeben mögen: denn in der That ist in diesen Gegenden ein Mangel an schönem Gebirge, welches für häufige und dauerhafte Erzeugungen der Metalle immer vortheilhafter ist, als eine kleine niedrige mit Hügeln bedeckte Gegend, die sich nicht über eine Meile erstreckt. Eine andere Beschaffenheit hat es an dem Schilka, unterhalb Nertschinsk: das Gebirge ist allda besser; man hat auch daselbst einige Erzte gefunden, aber noch nicht hinlängliche Anzeichen, daß sie häufig brechen. Hingegen in der Gegend des Argun, wo häufige Erzte sind, ist nirgendwo ein hohes oder streichendes Gebirge.

Es sind drey Wege, auf welchen man von Nertschinsk hieher reisen kann: einer ist der, welchen ich zu Pferde gieng, und wo man nur im Winter mit Schlitten fährt; der

54) Der Erfolg hat gezeigt, daß meine Vermuthung guten Grund gehabt. Man hat bis zu den Jahren 1741 und 1742 stets Erz zum Schmelzen bekommen; worunter ein merkwürdiger Bleyocker ist, welchen man anfänglich als eine unnütze gelbe Erde wegwarf. Endlich fand man darinnen feste Kerne von eben solcher, aber röthlicherer, festerer und schwererer Erde, welche man der Feuerprobe würdig hielt. Sie zeigte sich nicht nur von gutem Bley und Silber, sondern auch Goldgehalte. Alsdann probirete man auch die leichtere gelbe Erde, die man als gänzlich unnütz weggeworfen hatte, und man befand sie von gleichem, obwohl viel geringerem Gehalte. Aus dieser Ursache hat man dieses Mineral Summitelnaja Ruda, d. i. das zweifelhafte Erz genannt. Ich geschweige den geringen Gehalt von Eisen, der sich in dieser Erde deutlich zeigt. Vielleicht enthält sie auch Spießglas, aber in so geringer Quantität, daß es schwerlich erwiesen werden kann. Es giebt diese Erde ein sehr sprödes Bley, das ohne Zusatz von Silberglöte auf dem Test nicht abgeht, sondern einen großen Rand macht, und den Test fast gänzlich zerfrißt. Wenn man es auch in vier Feuern röstet, so wird es dennoch nicht anders. Dieses habe ich dem Freunde, der mir die erste Nachricht davon gab, gemeldet, und dabey gesagt, daß ich glaubete, es sey Spießglas darunter, weil der Spießglaskönig, sowohl unter Silber, als Golde, eben der gleichen Wirkung auf der Capelle thut. Dieser Freund hat mir gemeldet, daß man in dieser Grube nach der Zeit wirklich Spießglas mit eingesprengten Goldkörnern in einem weißgelblichen Quar-

ze gefunden, wovon er mir eine Stufe geschicket hat. Der Gehalt des Goldes in diesem Mineral ist so reich, daß die Kosten des Scheidens wohl bezahlt werden: denn ein Pfund fein Silber hält dritthalb Ducaten Gold, von hoher Farbe und guter Geschmeidigkeit. Außer diesem reichhaltigen Erzte haben sächsische Bergleute, etliche Werste weit von der alten Grube bey Idikun, einen neuen Gang schönen derben Bleyglanzes mit etwas Kiese entdeckt, welcher vier Loth Silber und mehr als funfzig Pfund Bley hält. Im Anfange des Jahres 1742 hatte man schon über sechs Faden abgeteufet. Man hat auch die alte Grube bey Idikun, von der ich bey meinem Daseyn nichts gehört hatte, und welche gänzlich vergessen war, neu aufgeschärft; und wiewohl man bis zum bemeldeten Jahre 1742 noch nichts, als griesige Erde, und kein Gestein gefunden hatte, so findet man doch darinnen zuweilen derbe runde Stüßchen Glauzerzt, die ohne Zweifel von dem Wasser dahin geschwemmet worden sind. Dieses Erz hält sechs Loth Silber und vier und siebenzig Pfund Bley; jedoch ist es im Probiren fast eben so streng, als der vorhin erwähnte gelbe Ocker. Aber auch dieser Glanz hält auf jedes Pfund Silber mehr als einen Ducaten Gold. Bis zum Jahre 1747 als ich Rußland verließ, ist, wie ich erfahren habe, kein Mangel an Erzte gewesen. Als im Jahre 1738 Peter Dames verstorben war, so schickte man neue sächsische Bergleute dahin, besonders 1740 den Marktscheider Johann Conrad John, welcher im Probiren der Erzte und ihrer Bearbeitung große Kenntniß besaß. Er führte vornehmlich das

Waschen

der andere ist der alte Karawanenweg, und ist nicht viel von dem ersten unterschieden; Gmelins nur kann man auch zur Noth auf demselben mit Karren reisen. Man geht von Nertschinsk über Uspenskoi: Monastir, Schistinskaja: Derewna, Borschowskaja: D., Lukina: D. und Kolobowaja: D., zusammen zwey und fünfzig Werste, wo man über den Uda setzt. Ferner dreyßig Werste über die Dörfer Dünmowa und Schelopuginia. Noch drey und zwanzig Werste weiter hin geht man zum zweyten und letzten Male über den Uda; und von hier an hat man wieder neun und vierzig Werste bis zu dem am Gasimur liegenden Dorfe Rorkowa. Vier Werste weit davon geht man über den Gasimur; und acht Werste weiter hin liegt Krasnojarskaja oder Kalmakowa: Derewna, wo man von dem Gasimur abgeht. Nach einer Weite von sechs Wersten kommt man nach Masjukowa: Derewna, und von da, nach sechzig Wersten, nach Serentinskaja: D. Der ganze gemessene Weg bis zu den Berghütten beträgt also zweyhundert und acht und siebenzig Werste. Herr Müller erwählte den dritten Weg, welchen man Solonnaja: Doroja (Salzweg) nennet, weil er bey einem Salzsee vorbehey geht. Er ist ungefähr noch einmal so lang, als der, den ich nahm: aber

1735.

Waschen der Erzte ein, wovon man vorher dort nichts gewußt hatte, ob es gleich für manche Erzte überaus vortheilhaft ist. Es ist schon gesagt worden, daß Peter Dames in der griechischen Art, Erzt zu schmelzen, vieles verbessert hatte, und daß die großen Oefen, die er deßhalber anlegete, zu dieser Arbeit viel zuträglichler waren: aber er wußte von den krummen Oefen noch nichts. Der Unterschied zeigte sich bey den sächsischen Hüttenverständigen bald. In vier kleinen Schmelzöfen, welche die Sachsen, bey ihrer Ankunft in den Hütten fanden, wurden mit zwey und dreyßig Pferden und vier Maschinen alle Wochen ungefähr tausend Pud Erzt durchgesehet. Die Sachsen bauten anstatt dieser vier Oefen zween Krumm-öfen, und schmelzten wöchentlich mit sechzehn Pferden und zween Maschinen zwölf hundert Pud Erzt. Dames hatte auch einen Heerd nach deutscher Art anlegen lassen, auf welchem die Werkbleye konnten abgetrieben werden: aber er war doch mehr der griechischen Weise gefolget, und man hatte dieselbe, bis zur Ankunft der Sachsen beybehalten. Er selbst gab zur Ursache dessen an, weil der deutsche Heerd allzu groß wäre, eine nicht gar große Menge Silber abzutreiben, die griechischen hingegen hierzu eben recht wären. Ein griechischer Heerd ist nichts anders, als ein Loch, das in die Erde gemacht und mit Nische ausgefüllt wird, worüber man hirkene runde Klöppel leget, und mit zween kleinen Handblasen das Feuer aubläßt, bis das Silber zum Vlick kommen. Man konnte auf einmal dreyßig Pfund Werkbley, auch etwas

mehr, ansetzen, und man brauchete hierzu zwölf Stunden Zeit. Die Arbeit für die Leute war mühsam und schwer, weil der stinkende Dampf, welcher bey dem argunskischen Werkbleye außerordentlich stark ist, wie auch das beständige Feuer, die armen Arbeiter nicht nur den ganzen Tag quälte, sondern auch betrübte Folgen für ihre Gesundheit nach sich zog. Die Sachsen bauten einen Treibheerd nach ihrer Art, auf welchem sie, vermittelst einer von Pferden getriebenen Maschine, achtzig bis hundert Pud auf einmal aufsetzten, und das Silber in vierzehn oder höchstens sechzehn Stunden zur Sahre trieben, und dennoch weniger Holz dabey verbrannten. Da sie auch befanden, daß eine große Menge Frischbley im Vorrathe da lag, welche Waare dort zu Lande keinen Abgang findet, weil die daraus gegossenen Kugeln, wegen ihrer Sprödigkeit, die beynahe dem Eisen gleich kömmt, das Gewehr verderbet, auch sonst aus eben dieser Ursache nichts daraus zu verarbeiten ist, so machten sie damit eine Probe, und befanden, daß dieses Bley noch ziemlich silberhaltig war. Sie ließen daher alles nochmals abtreiben, und bekamen daraus sechzehn Pfund reines Silber, worinnen dreyzehn Loth fein Gold waren. Nach dieser Probe war das Bley weich und mild, und sowohl zu Flintenkugeln, als andern Sachen, zu gebrauchen. Auf solche Weise wurden in den Jahren 1740 und 1741 aus der argunskischen Silberhütte sechs und zwanzig Pud und etliche Pfund Silber, und in demselben mehr als sieben und zwanzig Pfund fein Gold, nach Petersburg für die Krone geliefert.

Gmelins
Reise.

1735.

aber er ist sehr gut zum Fahren. Herr Müller gieng am 4ten Jul. Nachmittages um vier Uhr aus der Stadt, und übernachtete zu Sabarewa-Dezewna, an dem südlichen Ufer des Schilka, zehn Werste oberhalb Nertschinsk. Am 6ten des Mittags war er in Olenguischkaja-Sloboda, am Flusse Olengui, welcher in den Schilka fällt, und bekam allda frische Pferde. Er reisete noch an selbigem Tage bis Nakarewa-Dezewna, am Bache Nakarewa, welcher in den Onon fällt, wo er wieder frische Pferde bekam. Am 7ten gegen Mittag kam er an den Fluß Unda; in der Nacht blieb er an dem Gurban-Guruchai-Nor, (drey Seen am Wege), an dem südlichen Fuße des Lapatoschnoi-Chrebet, und versorgete sich allda mit Holze, weil es der Anfang der Steppe war. Am 8ten früh um sechs Uhr erreichte er den Fluß Turga, welcher in den Onon fällt, und bekam von den Tungusen frische Pferde. Zu Mittage langete er bey den Tschastie-Osera (häufige Seen) an, wo sechzig Seen beysammen seyn sollen. Er übernachtete an dem Flusse Borsä, welcher in den Onon fällt, und bekam abermals frische tungusische Pferde. Die Geschlechter der Tungusen in dieser Gegend nennen sich Namjati und Dolori. Am 9ten Jul. des Morgens gieng er über den Berg Uralenginskoi-Chrebet, wo er sich wieder mit Holze versorgete, und kam Mittages am östlichen Fuße dieses Berges zu Jike-Bulak an. Er übernachtete zu Jagan-Nor. Am 10ten zu Mittage gieng er über den Bach Urulengui, und Nachmittages über den Bach Kurkira, welcher in den erstern fällt. Hier bekam er wieder Vorspann von den Tungusen. Er setzte noch an selbigem Abende die Reise an dem Kurkira hinab fort, und übernachtete an diesem Bache. In dieser Gegend ist das Geschlecht der argunischen Namjati, welche sich durch ihre Hartnäckigkeit berufen gemacht, und Anlaß gegeben haben, Argunskoi-Ostrog anzulegen. Am 11ten Jul. gegen Mittagesszeit kam er zu dem Bache Nortu, welcher in den Werchnei-Borsä fällt. An diesem Flusse, nicht weit von seiner Mündung in den Argun, übernachtete er, und bekam daselbst frische tungusische Pferde. Am 12ten Mittagess war er an dem Serechnoi-Borsä, welcher Bach ebenfalls in den Argun fällt, bekam wieder neuen Vorspann, und gieng noch selbigen Abend bis an den Bach Kilgi, unweit und oberhalb dem Jachma-Gora. Endlich, am 13ten Jul. kam er in den Berghütten an. Von dem Unda bis an den Kilgi gieng er stets über Steppen: aber weiter hin, bis zu den Hütten, war die Gegend gar bergicht.

Nachdem wir wieder beysammen waren, brachten wir die Zeit mit den noch nöthigen Untersuchungen zu. Am 16ten Jul. fertigten wir den Studenten Gorlanow über Nertschinsk nach Gorodischtsche-Dezewna ab. Ich habe schon oben gesagt, daß in der Nähe dieses Ortes, auf der andern Seite des Flusses, viele noch nicht eröffnete Gräber waren. Wir hofften, durch Graben in selbigen in der Historie der ehemaligen Einwohner dieser Gegenden vieles Licht zu bekommen, und befahlen ihm daher, viele von diesen Gräbern eröffnen zu lassen, und ihre innere Beschaffenheit aufs genaueste zu beschreiben, sodann aber uns in Tschitinsk zu erwarten. Wir selber traten mit unserm Dolmetscher und dem Maler Berthan um Mittagesszeit die Reise nach Argunskoi-Ostrog an, und ließen die übrigen unsers Gefolges in den Hütten zurück. Sechs und eine halbe Werst weit von den Hütten ritten wir über den Bach Serebrenka, und ka-

men

men durch schöne Fluren und Thäler nach Onochostkaja und Olotschinskaja, welche Gmelins beide Dörfer an dem Argun liegen; und viele Wohnhäuser haben. Von dem letztern Reife. 1735. Dörfe fuhren wir in einem Rahne über den Argun, und ließen die Pferde überschwimmen. Wir ritten eine Strecke landwärts ein, die dort in Menge wachsenden Haselnüsse zu besuchen, welche auf viel niedrigeren Stauden, als die bey uns gewöhnlichen, wachsen. Die Haselnüsse wachsen sonst in Sibirien nicht; und weil die Stauden so sehr niedrig sind, so gedachte ich, ich würde eine neue Pflanze finden. Aber es war eben dieselbe, wie in Rußland und in Deutschland. Sodann fuhren wir nach dem Dorfe zurück. Nach einer Reise von neun Wersten erreichten wir Kijutschewskaja; Derewna, wo wir frische Pferde bekamen. Hernach giengen wir durch die Dörfer Luzgowskaja und Ischaginskaja, wo wir die Ueberbleibsel des für die Hütten zu bauen angefangenen Wasserwerkes sahen; ferner durch Musirantowa; und, nachdem wir einen steilen, aber nicht hohen Berg hinab geritten waren, kamen wir Abends um sieben Uhr nach Surowaja; Sainka. Dieses Dorf gehörte dem Hüttenverwalter, Peter Dames, welcher es angebauet hatte, und wohin er uns, die Nacht zu bleiben, einlud. Die übrigen Dörfer liegen alle längst dem Argun, und gehören zu dem Hüttenbistricte: sie sind insgesammt schön und groß. Die Sainka des Hüttenverwalters liegt zwei Werste von dem Argun, an dem Bache Surowa, in einer angenehmen Gegend, welche hoch genug ist, daß sie von dem Flusse nicht überschwemmet werden kann. Es ist derselbe bey dem Ostrog nicht über sechzig Faden breit: aber zuweilen läuft er vom Regen dermaßen an, daß er, wie im Jahre 1718, alles umliegende Feld überschwemmet: zu anderer Zeit trocknet er so sehr aus, daß man hindurch reiten kann, wie solches im Jahre 1731 geschehen ist. Im Winter friert er oft fast gänzlich aus; und das wenige Wasser, welches darinnen bleibt, sieht wie gekocheter Theeboe aus. Es hat einen säuerlichen Geschmack, und kann nur zu Speisen, und das Vieh zu tränken, gebraucht werden.

Am 17ten Jul. des Morgens gieng Herr Müller nach dem Ostrog, ich aber blieb in der Sainka, wo ich mich mit Kräutersammeln beschäftigte. Ich fand in dieser Gegend viele sogenannte schwarze Birken, deren Blätter an Farbe und Adern der Steineichen ihren ähnlich sind, ausgenommen daß sie am Rande nicht so zackicht sind. Ihre Rinde sieht wie an den Fichten aus. Sie erreichen die Höhe der gemeinen Birken, und sind auch in der That keine besondere Art, wie man sie denn auch zuweilen in andern Ländern findet. An der andern Seite des Flusses ist eine andere Art Bäume, die diesen Gegend besonders eigen ist. Sie gleichen den schwarzen Vogelkirschbäumen, und wachsen auch unter denselben; aber ihre Blätter sind länger und dunkeler, und haben fast so starke Adern, als die Citronenblätter. Es wachsen auf diesen Bäumen Beeren, welche aber damals noch nicht reif waren. Das Holz sieht röthlich aus, weßwegen die dasigen Einwohner diesen Baum Krasnoje-Derewo (rothen Baum), auch Santal nennen. Sie gebrauchten es, wegen seiner Härte, zu Messerheften ss). Ich fand auch eine Staude, welche von weitem wie eine junge Birke aussah, und eine Frucht trägt, die unserer Apriose gleicht: aber ihr Fleisch wird, wenn sie reif ist, hart, und ist nicht zu genießen.

Ob 2

Die

70 Roy. Lugdb. 224. Rhamnus catharticus. Bauhin. Pin. 478. Cornus felis citri angustioribus. Ann. l. c. n. 278 p. 200 Tab. XXXIII.

Gmelins
Reise.

1735.

Die Russen in diesen Gegenden nennen sie Tschernoslyw (Zwetschen 56). Gegen Mittagesszeit ritt ich auch nach dem Ostrog, und kam durch ein ebenes Feld, an dessen linker Seite Berge sind, daselbst an.

Ich war kaum in dem Ostrog angekommen, so überließ mich, auf Anstiften des Hüttenverwalters, eine große Menge Kranke. Ich konnte hier geschwind alle Hauptkrankheiten dieser Gegenden wahrnehmen, nämlich die fallende Sucht, die Venusseuche, und eine besondere Krankheit, welche Wolossej genannt wird, und die Russen sowohl, als die Tungusen, oft angreift. Was die fallende Sucht anlangt, so steht man dort in der Meynung, daß, wenn ein Kind das erste Mal davon befallen wird, man dasselbe nicht anrühren, sondern nur warm zudecken dürfe, so werde es diese Krankheit niemals wieder bekommen; wenn es aber angerührt werde, so sey das Uebel unheilbar. Zwar sterben, wie man sagete, wenige Kinder daran: aber sie behalten es Zeit ihres Lebens. Die Venusseuche richtet mehr Schaden an. Ich habe Manns- und Weibspersonen, auch Kinder gesehen, die einen entsetzlichen Anblick gaben. Der ganze District von Argunsk ist mit solchen Elenden dermaßen angefüllt, daß man mit Schrecken an die künftigen Folgen denkt. Sie wissen keine andere Cur, als daß sie die Rinde von weißen Espen, oder Pappelbäumen, mit Alaune kochen, und das Decoct trinken. Weil nun hierdurch das Uebel nothwendig in den Leib getrieben wird, und die inneren Theile eher angegriffen werden, so sterben sehr viele daran: diejenigen aber, welche nicht daran sterben, führen ein so elendes Leben, das bitterer, als der Tod, ist. Wiewohl also dieses Land eines der fruchtbaresten und gesündesten Länder ist, so sterben dennoch die dorthin versetzten Bauren nach und nach aus, die übrigen aber sind zur Arbeit unfähig, und sie werden so gar Hungers sterben müssen, da ohnedieß zuweilen unfruchtbare Jahre kommen, wie schon gesagt worden ist. Wäre nicht der Handel mit den Chinesern, so würden sie schon in manchem Jahre schlecht ausgekommen seyn.

Wolossej,
eine besondere
Krankheit.

Wolossej ist eine Krankheit, die sich als ein Geschwür äußert, dessen Materie zu Würmern wird, welche so dünne wie Haare sind. Nach anderer Meynung kommen diese Würmer aus dem Wasser, welches damit angefüllt ist. Sie setzen sich, spricht man; den Leuten, die sich baden, überall an, und dringen durch die Haut, wo sie hernach das Fleisch anfressen: hieraus entsteht zuerst eine Geschwulst mit heftigen Schmerzen, und sodann ein Geschwür, aus welchem alle Würmer herausgebracht werden müssen, wofern diese Krankheit geheilet werden soll. Die Cur, welche sie dawider brauchen, ist eben so sonderbar, als die Krankheit. Sie setzen den Kranken früh und Abends in warme Lauge, worein man Gänserichkraut gelegt hat: hiervon sollen die Würmer abgehen: aber der Kranke muß sich sehr in Acht nehmen, daß er diese Würmer nicht sehe, weil sonst die Cur nichts hilft. Die Probe, daß man genug gebadet habe, ist, wenn man keine Schmerzen mehr in der Geschwulst fühlet. Diejenigen, die diese Cur nicht zeitig genug vornehmen, bekommen, wie man sagete, gefährliche Geschwüre, die wie der Krebs um sich fressen. Unter allen denen Kranken, die zu mir kamen, war nur einer, der diese Krankheit hatte, und ich sah nichts, als das Geschwür, an ihm. Weil er zugleich die Masern hatte, so konnte er nicht in die Lauge gesetzt werden, ohne welche die besagten Würmer

56) D. Amman nennet sie l. c. n. 272 p. 192 co, und giebt Tab. XXIX. die Zeichnung derselben.
Arweniacam betulæ folio & facie fructu exsusc-

Würmer nicht abgehen. Er war schon seit dreym Jahren mit diesem Uebel behaftet; Smelins
und die russischen und tungusischen Aerzte hatten ihm stets gesagt, daß Würmer heraus- Reise.
giengen: aber er hatte sie niemals ansehen dürfen. Ich habe diese Würmer genau be- 1735.
trachtet: sie bewegen sich im Wasser sehr schnell, können sich sehr zusammenziehen, auch
wieder ausdehnen. Sie sehen wie belebte Haare aus: aber wenn man sie genau betrach-
tet, so sind es Würmer, welche aus unzählig vielen Ringen bestehen, wiewohl man hier-
zu eines sehr guten Vergrößerungsglases nöthig hat. Das Ende, gegen den Kopf zu,
scheint spiziger und dünner zu seyn, als der übrige Leib, welcher doch so dünn ist, daß
er ein starkes Haar wenig übertrifft. Ihre Länge beträgt gemeiniglich fünf bis sechs Zoll.
Ihre Farbe ist weißgelblich; sie haben längst dem Rücken einen braunen Streif, und an
beyden Enden sind sie schwärzlich. Die Gestalt ihres Mundes schien wie bey der Blut-
egel zu seyn.

Wir waren begierig, die Gränzsäulen zu sehen, welche die Chineser alle Jahre an
dem Argun auf ihrer Seite setzen. Es werden jährlich aus der Stadt Nergen etliche
Officier, und etliche andere aus Peking abgeschicket, welche die Gränze besichtigen
müssen. Die aus Peking kommen bey Suruchaitu, und die aus Nergen bey Ar-
gunskoi-Ostrog an, und es ist ihre Reise so eingerichtet, daß sie beynabe zu gleicher
Zeit eintreffen. Alsdann kommen sie zusammen, und richten jedesmal zwey neue Säulen
auf; jede Partey setzet eine Aufschrift darauf, vermuthlich zum Zeichen, daß sie da gewe-
sen sind. Wir giengen mit Rähnen über den Fluß, und ritten etwa drey Werste weit
an dessen Ufer hinauf. Wir fanden acht solche Säulen, jede einen Faden lang, deren
etliche umgestürzt lagen. Unter denen, die noch stunden, waren zwey, die erst in dem-
selben Jahre gesetzt worden waren. Die Aufschriften bestunden aus mansurischen Cha-
racteren, und waren mit Tusche geschrieben. Ungefähr hundert Faden weiter hin sahen
wir die Stelle, wo vor Zeiten der argunische Ostrog gestanden hatte, bevor der russi-
sche Gesandte Sedor Alexiewitsch Golowin, im Jahre 1689 den Friedenstractat mit
den Chinesern geschlossen hatte. Man sieht die Gestalt, welche er gehabt hat, noch jezo
deutlich: denn er ist, nach geschlossenem Vergleiche, so wie er gewesen, an den Ort, wo
er jezo steht, gebracht worden. Er war ins Gevierte gebauet, und ungefähr so groß, als
Jerawinskoi-Ostrog. Er hatte an der Wasserseite, anstatt einer Mauer, die Kan-
zelley und eine Wachtstube. Man hat angefangen, ihn sowohl in der Länge, als Breite,
zu erweitern. Außerhalb dem Ostrog sieht man eine tüchtig gebauete hölzerne Kirche,
und ungefähr zwanzig Wohnhäuser. Die Kälte ist in diesen Gegenden, zuweilen selbst
im Sommer, sehr groß, welches sich daraus abnehmen läßt, weil die Erde an vielen
Stellen nicht über anderthalb Arschinen tief aufthauet. Wenn vom zwanzigsten Julius
an, bis zum sechsten August, alle Tage ein Nebel aufsteigt, so ist kein für die Aernde
verderblicher Frost zu befürchten: wenn hingegen dieser Nebel ein einziges Mal ausbleibt,
so ist Gefahr vorhanden. Man grub in einem Hause des Argunskoi-Ostrog, das
etwas weit vom Flusse abstund, einen Brunnen, und man thauete in dieser Absicht die
Erde nach und nach etliche Faden tief auf: man war schon anderthalb Faden unter die
Wasserhöhe des Argun gekommen: aber es war kein Wasser zu bekommen. Am 17ten
Julius stund nach meinem Thermometer die Kälte beynabe noch auf dem Gefrierpunkte.

Der District am Argun ist ordentlicher Weise alle Frühjahre, wie auch im Anfan-
ge des Winters, einem gelinden Erdbeben unterworfen. Die Erde hebt sich, wie man

Gmelins
Reise.

1735.

saget, bey dem letzten ganz gelind, bis zum Monate November, zu welcher Zeit sie ein Viertel Arschin höher, als sonst, seyn soll: aber im Frühjahr sehet sie sich allmählig wieder. Es muß eine so außerordentliche Erscheinung durch die genaueste Wahrnehmungen bestätigt werden, ehe man die Ursache derselben beurtheilen kann. Man versichert, daß vor vielen Jahren eine russische Karawane, die nach China gieng, sich zur Zeit eines solchen Erdbebens in der Gegend der chinesischen Stadt Tsun befand, und daß sie vieles Wasser, so dünn als Staub, aus der Erde mit Gewalt dringen sah.

Vor unserer Abreise brachte man uns eine Art wilden Buchweizen, die in dieser Gegend häufig wächst, und von dem ordentlichen Buchweizen nur in der Größe und der Figur des Samens unterschieden ist 57). Weil wir in Surowajas-Sainika ein besseres Quartier hatten, als in dem ganzen Ostrog zu finden war, so giengen wir bey spätem Abende dahin zurück, und übernachteten daselbst. Am folgenden Tage begaben wir uns wieder nach den Hütten, wo wir Abends um sechs Uhr ankamen.

Am 20sten fertigten wir den Feldmesser, Alexander Iwanow, und den Studenten Stephan Krascheninnikow ab, ein warmes Bad zu untersuchen, welches an dem Flusse Onon, nahe bey dem nordwestlich darein fallenden Bache Kira, in Gestalt eines Baches aus einem Berge entspringt. Wir gaben ihnen den hierzu nöthigen Unterricht, auch Werkzeuge und Leute, einen Wegweiser, einen tungusischen Dolmetscher, einen Soldaten, einen Schützen und einen Berghauer mit.

Am 24sten Julius Abends um vier Uhr verließen wir die Hütten, richteten unsere Reise nach Südost, und kamen durch eine angenehme obgleich bergichte Gegend Abends um neun Uhr an dem Bache Kilgi an. Vier Werste weit vorher wichen wir seitwärts zur Linken ab, und kamen zu der südlichen Seite des Jashma-Gora, Jaspisberg, welcher an einem blinden Arme des Argun liegt. Wir erstiegen diesen Berg mit vieler Mühe, weil er sehr steil ist. Er besteht aus lauter schönem Jaspis, der jedoch mit vielem wilden Gesteine vermischt ist, und man findet selten Stücke von drey Pfund schwer, die ohne Risse und rein sind. Denn ob man gleich zuweilen Stücke von ein bis zwey Pfund findet, so spalten sie sich doch, wenn sie etliche Tage liegen, in die Länge und in die Quere; und man hat sich bis jezo vergebens bemühet, große Stücke zu Säulen, Tischen u. d. g. zu finden. Man sieht auf dem Berge allweg Gruben, aus welchen vor Zeiten eine Menge solcher Steine gehauen worden sind.

Am folgenden Tage, früh um sieben Uhr, nachdem wir über den Nischnaja-Borsä gegangen waren, erreichten wir den Scrednija-Borsä. Abends um acht Uhr kamen wir zu dem Werschnaja-Borsä, und übernachteten daselbst. Wir fanden hier drey Zauberer und eine Zaubererin, welche Herr Müller auf seiner Durchreise nach den Hütten hieher bestellet hatte. Einer derselben war kurz zuvor von dem nertschinskischen Woywoden zum Saissan 58) des Geschlechtes Kouor ernannt worden. Diese Schamanen

57) Man hat diese Art Buchweizen auch in dem Districte von Krasnojarsk, wohin sie ehemals aus der Kalinuckey gebracht worden seyn soll. Man banet ihn jezo bey Krasnojarsk, und die daraus gemachte Grütze giebt der gewöhnlichen am Geschmacke nichts nach. Ich habe auch zu Carha-

rinenburg in einem Garten dergleichen gesehen, dessen Besitzer den Samen aus der Kalinuckey gebracht hatte. Es ist das *Fagopyrum fructu aspero*, *Amman*, l. c. n. 142. p. 163. *Helxine caule erectiusculo, foliis cordato-sagittatis, seminibus subdentatis*. *Linna.* H. Upf. p. 96. n. 1. Die Ein-

manen hatten, wie der zu Nertschinsk, eine Kleidung, welche mit ledernen Riemen, ei- ^{Gmelins} fernen Ringen, Glöckchen, und allerley Eisenwerke behängt war. Die Schamanka ^{Reise.} Zaubererinn unterschied sich von ihnen in der Kleidung: denn es hingen viele messingene ^{1735.} Bleche daran. Am Rücken trugen sie etliche lange Bänder, und ein großes verrostetes eisernes Vorlegeschloß. Sie hatte auch eine Zaubertrommel, dergleichen die Zauberer nicht hatten.

Der Saissan des Geschlechtes Namjeti, welcher unter seinen Mitbrüdern ein starker Geist zu seyn schien, trieb uns an, daß wir die Zauberer ihre Künste machen sehen möchten. Wir ließen es uns gefallen, und befrageten sie über die Krankheit einer Person von unserm Gefolge, welche nichts weniger als krank war. Hierauf fiengen sie an, zu toben, zu schreyen und wider einander zu springen, als ob sie sich fressen wollten. Unterdessen trommelte das Weib. Sie wollten uns überreden, daß ein ganzes Heer von Teufeln um uns herum wäre. Dieses alles war nur ein Vorspiel, um zu sehen, wessen Teufel die stärksten wären. Das Loos fiel auf einen alten Zauberer von siebenzig Jahren, welcher ein kurzer unterseßeter Kerl war, und sich zuweilen auf einen Stock stämmete. Er war schon seit vielen Jahren für den größten Zauberer in diesen Gegenden gehalten worden, und hatte sein Handwerk seit mehr als fünfzig Jahren getrieben. Er rühmte sich, daß ihm in seinen besten Jahren bis auf hundert und zwanzig Teufel beständig zu Diensten gestanden, daß er aber jezo in seinem hohen Alter ihrer sehr wenige mehr hätte, weil er ihre Liebkosungen nicht mehr ausstehen könnte. Nach diesem Vorspiel nahm er die gegenwärtige Sache vor, nämlich, was die Person, deren Krankheit bloß in unserm Gedanken bestund, für eine Krankheit habe, und ob ihr zu helfen stehe. Der alte Zauberer fieng an, allerley Bankeleyen zu machen, gieng hierauf zu dem angeblichen Kranken, streckte bald die eine bald die andere Hand gegen ihn aus, und that endlich den Ausspruch, es käme die Krankheit von dem Klima her, und es könnte ihm durch gewisse Kräuter geholfen werden. Hernach machte auch die Schamanka ihre Bankeleyen, sah ihm in die Hand, und sagte endlich, sie sähe keine Krankheit an ihm. Ein anderer Schaman begriff ihn ebenfalls etlichmal: aber nachdem der Schalk vielerley Poffen gemacht hatte, so konnte er sich, gleich als hielt er sich selbst für einen Betrüger, des Lächelns nicht enthalten, und sagte, was die Zauberinn gesagt hatte. Weil es spät wurde, so ersparten wir dem dritten Schaman eine unnütze Mühe. Aber dieses hätten wir gern noch gesehen, wie der alte Herrenmeister sich, wie uns von ihm erzählt worden war, Pfeile durch den Leib zog. Aber als es dazu kommen sollte, so sagte er in Gegenwart einer großen Menge Tuzge, daß er sie bisher nur damit betrogen, und sich niemals einen Pfeil durch den Leib, sondern nur durch die Kleider gesteckt hätte, und daß es seine Schuld nicht wäre, wenn seine Mitbrüder so dumm wären und alles glaubeten. „Denn sagte er, wenn ich dieses „Kunststückchen mache, so steche ich den Pfeil an einer Seite des ledernen Rockes durch, „schrumpfe

Einwohner am Uraun nennen ihn Dikusch; und die zu Krasnojarsk auf Kalmuckisch oder Tatarisch Kyryk.

58) Saissan bedeutet auf Kalmuckisch und Mongolisch einen Edlen; hier aber einen Oberaufseher über ein Geschlecht. Dieses Amt giebt ihm das

Recht, geringe Streitigkeiten, die etwa in seinem Geschlechte vorkommen, zu schlichten. Der Woprowde sah diese Leute, wie es mir schien, als Philosophen an: zum wenigsten sind sie die geschicktesten unter ihrer Nation, auch vermuthlich die bemitteltesten.

Smelins
Reise.

1735.

„schrumpfe den Leib so sehr, als ich kann, zusammen, stoße den Pfeil daneben hin, und steche ihn an dem andern Ende des Rockes wieder durch: an dieser Seite halte ich mit der Hand eine Blase, worinnen Blut ist; und indem ich den Pfeil durchstoße, lasse ich etwas von dem Blute laufen, und die dummten Tungusen bilden sich ein, es komme aus meinem Leibe.“ Er bestätigte seine Aussage durch eine Probe, die er machte. Weil er einen so guten Anfang mit Entdeckung seiner Betrügereyen gemacht hatte, so gedachten wir, ihn auch zu bewegen, daß er ein öffentliches Bekenntniß von der Nichtigkeit seiner Zaubereyen, und daß der Teufel nichts dabey thue, ablegen möchte: aber dieß war seinem Nutzen zuwider, und er blieb dabey, daß ihm eine Anzahl Teufel zu Geborthe stünde. Das Ende aller dieser Possen war, daß uns die drey Zauberer und die Zaubererinn versprochen, ihr Handwerk fahren zu lassen; und zur Bestätigung dessen boten sie uns ihre Zauberkleider an, welche wir gegen gute Bezahlung annahmen.

Ich hatte schon in den Berghütten von einem gewissen Quellwasser gehört, das in diesen Gegenden seyn sollte, und dem man sehr sonderbare Eigenschaften zuschrieb, nämlich, daß die Menschen sich davon brechen müßten, das Vieh aber gar nicht davon trinken wollte. Weil ich nun einen Tungusen fand, der mich dahin führen wollte, so reisete ich mit einem Dolmetscher und einem Soldaten zu Pferde ab. Ich sah diesen Quell, welcher einen Bach macht, der sich drey Werste davon wieder verliert. Ich stellte die gehörigen Proben mit dem Wasser an, und befand, daß es sehr vielen Eisenvitriol führete. Ich kam Abends in Suruchaitu wieder zu meiner Gesellschaft, welche schon vor einer Stunde allda angekommen war.

Suruchaitu, welches Wort in der tungusischen Sprache Hecht bedeutet, und es ist diese Gegend des Flusses Argun wegen der Hechte sehr berühmt, ist, so wie Rjächra, im Jahre 1728, als eine Gränz-Slobode angeleget worden: aber sie liegt in einer Gegend, die kaum unfruchtbarer seyn könnte. Das Holz muß fünf und vierzig Werste weit herbey geholet werden, und sobald der Argun ein wenig anläuft, so steht die ganze Gegend unter Wasser. Es war auch damals noch nichts als ein Haus für den Hauptmann gebauet; die Sluschiwie wohnten in elenden Hütten, die von Weiden zusammengeflochten waren, dergleichen der Tungusen ihre sind, und im Winter begaben sie sich in die benachbarten Dörfer. Im Frühlinge hingegen treiben sie mit den Chinesern einigen Handel, weil sie von den Tungusen allerley Pelzwerk sehr wohlfeil einkaufen.

Die Chineser, ob sie gleich nach Inhalte des Gränztractates dazu berechtiget sind, haben noch nicht Lust gehabt, eine Slobode in dieser Gegend anzulegen.

Am 27sten Julius nahm ich nebst dem Herrn Müller, dem Maler Lürsenius und einem Dolmetscher, eine kleine Reise vor, die Ueberbleibsel einer alten längst verlassenen Festung zu besehen. Wir nahmen den Weg an dem Ufer des Argun hinab, bis wo der Fluß Gan darein fällt. Von da reiseten wir zehn Werste gegen Nordost über eine Steppe, und kamen endlich an einen Berg, wo am Fuße desselben diese Ueberbleibsel zu sehen sind. Sie bestehen in dreym Wällen hinter einander, wovon der äußerste dreyhundert Faden ins Gevierte hält, und sechs Bollwerke hat. Nachdem wir alles besehen hatten, so wollten wir an die eigentliche Gränze reisen: weil man uns aber sagte, daß kein rechter Weg von hier nach Tschitinsk gieng, und man drey Tage lang kein Wasser fände, so sahen wir uns genöthiget, nach Suruchaitu zurück zu gehen.

Wir

Wir reiseten schon am selbigen Abende ab, und nahmen Holz mit uns. Wir hatten Gmelins
ten den Argun stets zur Linken. Am folgenden Morgen verweilten wir uns an etlichen Reife.
kleinen Seen, Norki genannt; und des Abends kamen wir nach Kailassutinskoi-
Majack, wo eine Gränzsäule steht; und eine Werst weiter hin, nach Kailassutinskoi-
Karaul, wo, seit dem die Gränzen fest gesetzt sind, eine beständige Wacht gehalten
wird. Es besteht selbige aus zweien Eluschiwie und fünf Tungusen, welche aus Nerts-
schinsk dahin abgeordnet werden, und allda ein elendes Leben führen. Längst am Ar-
gun hatten wir etliche kleine verlassene Festungen angetroffen, welche in tungusischer und
mongolischer Sprache Kirin genannt werden.

1735.

Abends sahen wir die Tungusen Branntwein destilliren. Obgleich solches auf eine
etwas andere Weise geschieht, als oben bey der Reise nach Kusnezsk beschrieben wor-
den, so übergehen wir doch die ausführliche Beschreibung desselben. Wir kosteten diesen
Branntwein, und befanden ihn sehr stark, so daß er sich anzünden ließ.

Ben anbrechendem Tage setzten wir unsere Reise weiter fort, und kamen durch ei-
ne dürre Steppe früh um acht Uhr bey der äußersten Gränzwacht an, die sich in der
Gegend des Berges Wagaitu befindet. Die Reise von Suruchairu bis hieher gieng
stets südwestlich, zwischen zweyen Gebirgen. In etlichen niedrigen Stellen der Step-
pe fanden wir weiße milchfarbige, gelbliche und röthliche halb durchsichtige Steine, wel-
che dem Agathe gleichen. Die Wacht an diesem Orte besteht aus dreien von Nerts-
schinsk abgeordneten Eluschiwie und zehn Tungusen, deren Lebensart mit der Tunga-
sen von Kailassutinskoi ihrer übereinkömmt. Nachmittages ritten wir nach den zweien
Gränz-Majacken, welche ungefähr zwey Werste weit davon liegen. Es sind zweien
von kleinen Steinen zwey Faden hoch aufgeworfene Hügel, die sich in einer Linie von Sü-
den nach Norden erstrecken, deren einer die russische, der andere die chinesische Gränze
anzeiget. In der chinesischen Majacke waren viele Stückenzeuges an Stöcke, wie Fah-
nen, angehängt, und mit tangutischen und indianischen Buchstaben beschrieben. Die
Mongolen kommen, wie man uns sagete, alle Jahre mit etlichen Lamas dahin; und
verrichten allda ihren Gottesdienst, wozu sie das benöthigte Vieh mitbringen. Nach
geendigter Ceremonie theilen die Lamas diese Stückenzeuges unter die Mongolen aus,
welche sie an Stöcke binden, und in Gestalt der Fahnen aufstecken. Herr Müller
las darauf diese Worte: Herr, erbarme dich meiner, welche oft wiederholet waren.
Wir giengen von dar ostwärts, den Berg hinab, zu der Kailarskie-Ustie und dem An-
fange des Flusses Argun. Diese ganze Gegend, bis an den Dalai-Nor, ist voller
kleinen Seen, und wenn viel Regenwetter einfällt, so ist alles zusammen ein einziger See.
Der Kailar, welcher von Osten herkömmt, theilet sich hier in drey Theile: einer er-
gießt sich in den Dalai-Nor; der andere in einen der erwähnten stehenden Seen, und
der dritte in den Argun.

Nachdem wir dieß alles befehen hatten, so reiseten wir nach Suruchaitu zurück. Die
einzige Unbequemlichkeit auf dieser Reise waren die vielen Mücken, die uns bey Tage
und bey Nacht, wie ehemals an dem Irtsch, quälten. Auf der Steppe, durch die wir
reiseten, fanden wir fast kein anderes Kraut, als wilden Kneblausch und Schnittlauch.

Wir verweilten uns in Suruchaitu nicht länger, als bis zu Mitternacht, um wel-
che Zeit wir bey Mondenscheine abreiseten. Des Morgens um acht Uhr kamen wir durch
eine ziemlich gute Steppe an den Urulenguir, wo wir gar schlechtes Wasser hatten,
Allgem. Reisebesch. XIX Band. E e weil

Gmelins
Reise.

1735.

weil dieser Bach mit vielem Grase bewachsen ist. Nach zurückgelegten acht Wersten kamen wir in den Weg, welcher von Nertschinsk nach den argunskischen Sawoden führt; und Abends um neun Uhr hielten wir an dem Bache Kurkura still, und setzten sodann über, nachdem wir schon funfzehn Werste weit an dessen linken Ufer gereiset waren. Hier sahen wir zuerst wieder einige Weiden, und zur Rechten in den Bergen große Wälder, woraus wir uns wieder mit Holze versahen. In diesen Steppen giebt es eine Gattung Rehe, die man in der Landessprache Dsheron nennet. Dieses Thier gleicht einem Rehe, ausgenommen daß es Hörner wie der Steinbock hat, welche es niemals abwirft. Je älter es wird, desto mehr nimmt der Knochen an der Gurgel, Adamsapfel, zu, und er gleicht zuletzt einer großen Geschwulst oben am Halse. D. Messerschmid sagt, daß diese Art Ziegen einen Abscheu vor allem Wasser habe; hingegen versicherten mich die Tungusen, daß diese Thiere, wenn sie auf der Steppe, wo sie heerdenweise laufen, verfolgt werden, oft durch das Wasser giengen. Es erzählte mir auch der Brigadier Buchholz, zu Selenginsk, daß er ein solches Thier erzogen und es so zahm gemacht hätte, daß es einem seiner Diener, der oft auf eine Insel in Selenga geschickt worden, freywillig nachgeschwommen wäre: es kann folglich keinen natürlichen Abscheu vor dem Wasser gehabt haben.

Am folgenden Morgen um sechs Uhr kamen wir wieder an den Fluß Urulengui, welcher daselbst zwischen zween Bergen, Murguzacki genannt, durchfließt. Von hier reiseten wir durch eine trockene und salzige Steppe, bis zu dem Zagan-Nor, d. i. weißen See. Er führet diesen Namen mit Rechte, weil er von weitem schneeweiß aussieht. Es ist wenig Wasser darinnen, und das Salzwasser, welches er führet, gleicht dem glaukerischen Wundersalze. Von Juruchai, bis hieher, giengen wir meistens westwärts. Mit Sonnenuntergange kamen wir an eine steinichte Steppe, voller weißen Quarzes. Den folgenden Vormittag erreichten wir den Bach Borsja, welcher sieben und eine halbe Werst weit südlich von dem in dieser Gegend berühmten Salzsee fließt. Hier faßeten wir den Entschluß, uns aufzuhalten, theils, diesen See zu besuchen, theils auch, eine Jagd der Tungusen, welche sie wider die wilden Maulesel anstellen wollten, mit anzusehen. Dieser Salzsee erstreckt sich ungefähr drey Werste im Umfange, von Norden gegen Süden. Wir sahen das Salz nur wie ein dünnes Häutchen auf dem Wasser schwimmen: aber es entsteht solches in sehr kurzer Zeit: denn der Feldmesser und der Student, welche wir acht Tage zuvor nach dem warmen Bade abgeschickt hatten, hatten kein Salz darauf gefunden, weil entweder die Salzfahrer von Nertschinsk und Tschitinsk es weggeholt hatten, oder auch weil zu viel Regen gefallen war. Uebrigens ist dieses Salz gut und hat alle Eigenschaften eines gemeinen Küchensalzes. Nicht weit von diesem See, weiter gegen Süden, ist noch ein anderer See, dessen Wasser auch sehr salzig schmecket, ob gleich kein Salz darauf angeschossen war.

Wir blieben daselbst den folgenden Tag, und erwarteten die Leute, welche wilde Maulesel bringen sollten. Sie kamen am folgenden Morgen, hatten aber kein solches Thier zu sehen bekommen, ob sie gleich bis an die chinesische Gränze gegangen waren. Sie sageten uns, die Steppe sey zuweilen, sonderlich in trockenen Jahren, so voll von solchen

59) Saar bedeutet in der alten russischen Sprache einen König, oder einen Herrn, der über Fürsten zu befehlen hat. Kotschewny aber ist ein

Fürst, der keine bleibende Stätte hat, sondern, nach Art des kalmuckischen Cham, oder der mongolischen Fürsten, sein Lager oft ändert.

solchen Thieren, daß man sie heerdenweise laufen sehe, weil sie alsdann aus der *Monz Gmelins* *goley*, ihrem Vaterlande, wegen Mangel an Wasser, hieher kämen. Ich habe zwey *Reise*.
Jahre hernach dergleichen Thiere zu *Irkutsk* gesehen. Sie sehen den Pferden ähnlich: 1735.
aber ihr Schwanz gleicht einem Ruchschwanz. Die Ohren sind sehr lang, und die Farbe des Haares ist lichtbraun. Sie können sehr schnell laufen. D. Messerschmid nennt sie fruchtbare *Maulesel*, damit er sie von den eigentlichen *Mauleseln* unterscheide.

Am 5ten Aug. setzten wir unsere Reise fort. Wir giengen gleich anfangs über den *Borsja*, und kamen in den *Soljanaja-Doroga* (Salzweg), welcher uns, längst am *Borsja* hinab, fünf und zwanzig Werste weit führte. Alsdann verließ ich, nebst Herrn *Müller*, unsere Reisegesellschaft, und wir befahlen ihnen, selbigen Abend bis an den *Onon* zu gehen: wir aber wollten eine unterirdische Höhle besuchen, welche zwanzig Werste davon entfernt war. Diese Höhle ist um deswillen in dieser Gegend berühmt, weil viele Leute darinnen nachgesuchet haben, in Hoffnung, die großen Schätze, welche ein gewisser *Jaar* 59), sechzig Jahre zuvor, darinnen soll haben vergraben lassen, zu entdecken. Wir zogen alle benötigte Nachrichten von dieser Höhle ein, welche mit vielen Fabeln vermengt waren, und begaben uns sodann auf den Weg. Wir fanden, als wir auf der Höhe des Berges angekommen waren, anstatt einer, zwei Höhlen. Sie waren von außen fürchterlich anzusehen. Die Oeffnungen derselben sind fast rund, und ungefähr acht Faden im Durchmesser.

Wir giengen zuerst in die südwärts gelegene Höhle, in die wir durch einen sehr steilen Weg, der voller sehr brennender Nesseln 60) war, hinab stiegen. Wir meyneten anfänglich nicht, daß wir weit hineinkommen würden; denn auf einer Seite war ziemlich tiefes Wasser, und auf der andern Seite Eis, welches unter unsern Füßen frachete. Jedoch, nachdem wir das Eis ein wenig untersucht hatten, giengen wir darüber hin. Als wir ungefähr sechs Lachter weit gegangen waren, so wurde die Höhe plötzlich so enge, daß sie nur gegen Südsüdwesten, wohin sie sich erstreckte, eine sehr kleine Oeffnung hatte, durch welche aber niemand von uns gehen konnte. Die Wände dieser Höhle, gleichwie auch der ganze Berg, bestanden aus weißem Kalksteine, welcher von dem oben herab träufelnden Wasser ganz glatt war.

Wir blieben in dieser Höhle länger, als es zu Stillung unserer Neubegier nöthig gewesen wäre, weil eine angenehme Kühle darinnen herrschete, die uns nach den Beschwerlichkeiten unserer Reise ungemein erfrischete. Wir giengen sodann nach der nordwärts gelegenen Höhle. Aber, wie gern wir auch hinein gegangen wären, so wenig war uns solches möglich, ohne uns in Lebensgefahr zu setzen. Der Gang, durch welchen man hinunter gehen kann, ist dreißig Lachter tief, und viel steiler, als in der erstbeschriebenen; es schien auch die ganze Höhle voller Wasser zu seyn: denn die Steine, die wir hineinwarfen, zeigten solches deutlich an. In beyden Höhlen flog eine kleine Art wilder Tauben herum, die, wie es schien, darinnen nisteten.

Des Abends kamen wir, an dem Ufer des *Onon*, wieder zu unsern Leuten, und zwar da, wo der *Borsja* in diesen Fluß fällt. Ob wir gleich schon zween Tage vor-
her

Ge 2

60) *Urtica foliis oppositis, tripartitis, incifunde laciniatis, femine lini. Amman. Ruth. sis. Linn. H. Upsal. 282 n. 1. Urtica foliis pro-* p. 173 n. 249 T. 25.

Gmelins
Reise.

1735.

her Leute dahin abgeschicket hätten, welche Flöße zu unserer Überfahrt machen mußten: so brachten wir doch, weil der Fluß hoch angelaufen war, einen ganzen Tag lang zu, ehe wir übersehn konnten. Eine aus China kommende russische Karawane hatte das Jahr vorher in der Geschwindigkeit Rähne von Ochsenhäuten zusammengefüget: aber wir konnten solches nicht thun. In der Zeit, da unsere Leute und Sachen übergesetzt wurden, besprachen wir uns mit einem Lama, welcher in diesen Gegenden für einen großen Arzt und Wundarzt gehalten wurde. Aber seine ganze Kunst bestand bloß darinnen, daß er auf eine ungeschickte Weise schröpfete, daß er den Staar stach, und andere Augengebrechen heilerte. Er hatte einen großen Schröpfkopf von Kupfer, welcher wohl sechzehn Unzen hielt: diesen legete er, nachdem er die darinnen befindliche Luft mit Feuer sehr verdünnet hatte, an dem Orte, wo er schröpfen wollte, an. Wider die Krätze und allerley Ausschlag bediente er sich folgenden Mittels. Er schmelzte Bley in einem eisernen Löffel, und mischte eine gleiche Quantität Quecksilber darein. Hierunter streuete er, bey beständigem Umrühren, eben so viel zu Pulver gestossenen Schwefel, bis die Masse zu einer Asche wurde, welche er mit Thee anfeuchtete, und auf die leidenden Theile schmietete. Seine Arzneymittel für die Augen bestanden in zweyen Pulvern, deren eines braunröthlich, das andere weiß ausfiel. Das erste war nichts anders, als lamellirtes Kupfer, mit Schwefel zu einem Kalke gebrannt. Das andere bestand aus zweyen Dritttheilen Silber, und einem Theile Glockenspeise, die in einem eisernen Löffel zusammengeschmelzet wurden; und wenn die Materie genugsam erhitzt war, daß sie eine gewisse hineingeworfene Wurzel anzündete, so rührte er die Masse mit einem eisernen Stängel beständig um, bis alles in Asche verwandelt war. Diese Pulver gebrauchete er folgender Gestalt. Das erste zerließ er in Thee, und tröpfelte etwas davon in das kranke Auge. Das andere, weil es weiß war, zerließ er in Weibermilch. Von dem Kupferkalke gab er vor, daß kein besseres Mittel wäre, die Pocken heraus zu treiben; er sollte auch wider alle innerliche Krankheiten dienen, und alle schädliche Materie bald durch Brechen, bald durch den Stuhlgang, bald auch durch unsichtbare Wege abführen. Zum Staarstechen hatte er dreyerley Werkzeuge: einen Haken, eine gerade Nadel, und ein Eisen, das fast wie ein Adlerlaßeisen für Pferde gestaltet war. Mit dem ersten setzte er das Häutchen an; mit dem andern durchstach er es; und mit dem dritten lösete er es ab. Wie er sich alle seine Arzeneyen selbst machte, so verfertigte er sich auch alle chirurgische Werkzeuge: er war also zugleich Arzt, Wundarzt, Apotheker und Schmied. Dieser Lama (wiewohl er sein Priesterhandwerk schon längst niedergeleget hatte), war verheurathet, trank auch viel Branntwein, welches beydes keinem Lama erlaubt ist. Er war der indianischen Religion zugethan, und hielt es folglich für eine große Sünde, Rindfleisch und Fische mit rothen Schwänzen zu essen. Er schenkte dem Herrn Müller ein indianisch geschriebenes Buch, und ein mit Götzenbildern bemaltes Tuch.

Er begleitete uns bis zum Arnibulak, einer Quelle dießseits des Gebirges, wo er Abschied von uns nahm. Am folgenden Tage kamen wir durch eine hügelichte Steppe, und durch einen kleinen Birkenwald, an dem Bache Uga an, durch welchen wir fuhren. Dieser Bach fließt von Westen gegen Osten, und ergießt sich, ungefähr hundert Werste weit von diesem Orte, in den Onon. Von dessen Mündung an, bis ungefähr vierzig Werste südwärts, findet man viele von den ehemaligen Einwohnern und den Russen gemachte Schürfe, in welchen die köstlichsten Lasuren und grünen Kupfererzte am Tage liegen.

gen. Die russischen Schürfe sind zu verschiedenen Zeiten, die neuesten aber im Jahre Gmelins 1733 gemacht worden: allein, nach der Zeit sind sie wieder verlassen worden. Denn ob-
gleich die Erzte überaus schön sind, und in mächtigen Gängen brechen, so setzen sie doch
nicht in die Tiefe fort. Und überdieß mangelt hier alles zum Bergbaue nothwendige,
Holz, Wasser, Dörfer, auch Gelegenheit, neue anzulegen.

1735.

Endlich, wosern auch alle diese Umstände günstig wären, was für ein Nutzen wür-
de hier von Kupferbergwerken zu erwarten seyn? Es giebt in diesen Gegenden keine Ma-
nufacturen, die Kupfers benöthiget wären. Die Tungusen und die Russen, ob sie sich
schon, anstatt ihrer eisernen Geschirre, kúpferne anschaffen wollten, würden dennoch
nicht den hundertsten Theil eines reichen Bergwerkes verbrauchen können. Wollte man
aber das hier geschmelzete Kupfer in die mehr bewohnten Gegenden von Sibirien, oder
selbst nach Rußland führen, so würde es damit ergehen, wie mit dem Bleye, mit des-
sen Verführung von Argunst nach Irkutsk man einen Versuch gemacht hatte: denn
bey diesem befand man, daß es eben so hoch zu stehen kam, als dasjenige Bley, das
vorher von den russischen Kaufleuten nach Irkutsk gebracht worden war.

Von dem Flusse Onon an hatten wir zu Fuhrleuten Tungusen von den Geschlech-
tern der Namjáti, Ulgáti und Balitagitiri gehabt; aber hier wurden sie von andern
aus den Geschlechtern der Potschegirski, Kattagitiri und Guidselik abgelöset, von
denen die meisten Músen vom Felle eines Rehkopfes, woran noch die Hörner waren,
trugen. Wir reiseten am 9ten Aug. früh um drey Uhr ab. Unser Weg gieng ungefähr
fünf und zwanzig Werste weit beständig durch eine ziemlich ebene Steppe, bis wir an
ein Thal kamen, welches den Namen Argal (Pferdemist) führet. Allda fängt sich ein
Berg an, über welchen wir fahren mußten. An dem nördlichen Fuße dieses Berges,
zehn Werste weit von dem Anfange des Berges, kamen wir an den Bach Tschjukioß;
sobann an den Bach Argal, über welchen wir zweymal giengen, ehe wir an den Bach
Tura kamen, welcher voller Krebse ist, und in die Ingoda fällt. Allda sütterten
wir, und kamen hernach über eine bergichte Steppe, und über die Bäche Sagaldsur
und Anadsiten, nach Anadsitanskaja oder Usutuewna: Derewna, welches an dem
südlichen Ufer des Ingoda liegt. Auf diesem Wege war es eine Lust, die zahlreichen
Heerden Rehe laufen zu sehen. Wir sahen auch, von dem Onon an, viele Gräber
mit umher aufgerichteten großen Steinen, welche vom weiten wie Schlösser ausfahen.
Damit wir uns am folgenden Tage nicht zu lange aufhalten möchten, so schicketen wir
unsere Leute und Geráthschaft noch an selbigem Abende auf besonders hierzu erbaueten Flößen
über den Ingoda.

Am zehnten August mit anbrechendem Tage fuhren wir nach, und es gieng unsere
Ueberfahrt, weil die Flößen von Pferden gezogen wurden, geschwind von Statten. Nach
zurück gelegten sieben Wersten, meistens durch Fichten- und Lärchenbaumwald, langeten
wir früh um sechs Uhr zu Mackáwa-Sainka an. Wir giengen zehn Werste weit, an
dem Ingoda hinauf, durch eine bequeme Steppe, wo wir abermals viele alte Gräber
sahen, bis nach Lewontiewa-Sainka oder Krutschinskaja-Derewna, wo wir
Mittageslager hielten. Von hier reiseten wir durch beständige Fichtenwälder und steinich-
tes Gebirge, das sehr unwegsam war, längst dem Ingoda, und kamen Abends um
sechs Uhr in Tschitinsk an, wo unsere ganze Reisegesellschaft wieder zusammen kam.
Die zween Studenten, Gorlarow und Krascheninnikow, und der Feldmesser Iwa-

Gmelins
Reise.

1735.

now, waren schon sechs Tage zuvor allda angekommen. Der erste, Gorlanow, welchen wir abgeschicket hatten, die alten Gräber zu durchsuchen, hatte ihrer viele eröffnen lassen, aber nichts, als Pferdeknochen, darinnen gefunden. Der Feldmesser und der Student Krascheninnikow hatten ihre Sachen nach Wunsche ausgerichtet, und brachten uns eine ausführliche Beschreibung des warmen Bades mit. Die Wärme desselben ist so beschaffen, daß man sich dessen, so wie es quillt, bedienen kann. Die Tungusen der dortigen Gegenden gebrauchen es zu allerley sowohl innerlichen als äußerlichen Krankheiten; und die Lamas, die sie mit sich dahin nehmen, sagen ihnen, wie sie sich dessen bedienen müssen, es sey zum Baden oder zum Trinken. Beyde Geschlechter haben jegliches sein eigenes Bad. Die dasige Gegend ist sehr bergicht, und die Reise nach dem Bade höchst beschwerlich.

Weil ich von den Tungusen hernach wenig oder nichts mehr sagen werde, so finde ich für nöthig, alles noch beizubringen, was ich von ihnen angemerkt habe. Die verschiedlichen Thiere, mit welchen sie zur Zeit, als sie unter russische Vorherrschaft gebracht wurden, herumzogen, haben Anlaß gegeben, sie Pferd-Kennthier und Hundes-Tungusen, Konnie-Olenni und Sabatschi-Tungusi, zu nennen. Aber jezo, nachdem ihre Kennthiere gänzlich ausgestorben sind, und sie sich nur der Pferde bedienen, werden sie Konni-Tungusi genannt. Mit diesen sind wir von den argunskischen Silberbergwerken bis nach Tschitinsk gereiset. Sie gleichen den Kalmücken sehr, obgleich ihre Gesichter nicht so sehr breit sind; auch sind die meisten nur klein von Person. Sie haben alle schwarzes Haar, und tragen es, wie die Chineser, hinten in einen Zopf geflochten: jedoch ist dieser Gebrauch nicht allgemein; denn einige lassen im heißen Sommer nur vorn an der Stirne ein Paar Schöpfe stehen. Sie haben wenig Bart: sobald er anfängt, zu wachsen, so raufen sie sich die Haare so lange aus, bis keine mehr nachwachsen. Ihre Kleidung besteht in einem Pelze, der bey Reichen mit Kitaisa oder auch mit Seidenzeuge überzogen ist, einer Mütze, Hosen und Stiefeln. Sie tragen den Pelz auf der bloßen Haut, aber in warmen Sommertagen legen sie ihn ab; und in ihren Jurten haben sie nichts, als die Hosen, an. Wenn sie sich des Nachts, es sey zu Hause oder im Felde, um das Feuer schlafen legen, so ziehen sie den Pelz ebenfalls aus, und bedecken sich damit nur diejenige Seite des Leibes, welche vom Feuer abgewandt ist. Weil sie aber nicht auf einer Seite liegen bleiben, sondern sich oft umwenden, so thun sie es mit solcher Behendigkeit, daß der Pelz allezeit auf die Seite, wo kein Feuer ist, zu liegen kommt. Die Mütze ist gemeiniglich roth, und mit Pelze bebrämert. Um den Pelz tragen sie einen Gürtel von bratskischer Arbeit, woran ihr Feuerzeug, der Tabackbeutel und die Pfeife hängen. Die Weiber tragen zum gewöhnlichen Zierrathe Ohrringe, und Korallen am Halse. Sie essen alles, was sie finden: Zwiebeln vom türkischen Bunde und von andern Feldlilien, die Wurzel der Bistorte, Milch, Käse, Rind-Pferde-Schopfenfleisch, allerley Wild, als Rehe und Hirsche, Wölfe, Füchse, Bären, auch Murmelthiere. Von zahmen Thieren schlachten sie selten etwas, und essen sie nur, wenn sie natürlich gestorben sind; welches nach ihrer Art zu denken, eine Leutseligkeit ist. Brodt essen sie mit großer Begierde, und sie pflegen Reisende darum anzusprechen, welches sie ihren Kindern als ein Leckerbissen geben. Ihr Getränk ist Thee, welchen sie mit Milch und Butter kochen, auch saure Milch, Kumiß; und im Sommer trinken sie Brantwein, welchen sie aus Milch destilliren. Sie halten große Heerden von Rindvieh, Pferden,

Pferden, Schafen und Ziegen: mancher Tunguse hat bis auf fünf hundert Pferde, und Gmelins die reichsten unter ihnen haben auch Kameele. Von ihrem Viehe verkaufen sie alle Jagd-^{Reise.} re so viel, als sie zu Entrichtung ihres Tributes, auch zu ihrer Kleidung brauchen. Die 1735. weißen Pferde und die Schafe mit schwarzen Köpfen verkaufen sie nicht gern. Wenn sie nichts mehr zu essen haben, so gehen sie auf die Jagd, und ehe das erlegte Wild verzehret ist, denken sie an keinen neuen Vorrath. Sie verfolgen die Murmeltiere gemeiniglich bis in ihre Höhlen, legen Feuer in den Löchern an, und verstopfen sie hernach fest, damit der Rauch hinein ziehe. Wenn nun das Thier, aus Furcht zu ersticken, heraus kommt, so schlagen sie es todt. Sie ziehen aus einer Gegend in die andere, und führen ihre Furte und alles Hausgeräth auf Pferden fort, wie ich solches bereits anderswärts beschrieben habe. Sie haben die alte heidnische Religion, welche vor Zeiten in Sibirien allgemein gewesen ist: nach derselben dürfen sie so viele Weiber nehmen, als sie wollen; jedoch giebt es ihrer wenige, die mehr als zwey Weiber haben, und diese müssen sie kaufen. Ihre Götzen, welche sie Scherwücki nennen, sind von Holze oder auch von Kupfer. Von ihnen Beystand und Hülfe zu haben, füttern sie sie, indem sie ihnen ein wenig Milchroh oder sonst etwas an das Maul streichen: sie thun solches auch zuweilen aus Dankbarkeit, wenn sie eine gute Jagd gehabt haben. Sie beten auch die Sonne an: aber in ihren wichtigsten und schweresten Angelegenheiten nehmen sie ihre Zuflucht zu ihren Schamanen. In ihren Krankheiten wenden sie sich an die mongolischen Lama, welche bey dieser Gelegenheit oft Proselyten aus ihnen machen.

Uebrigens leben sie friedlich unter einander, und sie verklagen sich selten bey den russischen Obrigkeiten, weil sie ihre Streitigkeiten, die ohnedieß von keiner Erheblichkeit sind, gemeiniglich unter sich abthun. Sie sind in Geschlechter abgetheilet: über eine gewisse Anzahl solcher Geschlechter ist ein Saissan gesetzt, der wieder einen Schulinga unter sich hat; alle zusammen stehen unter einem Taischa. Diese dreyerley Beamten, welche allezeit von tungusischer Nation sind, werden von Ihrer kaiserlichen Majestät verordnet und besoldet. Ihre Pflicht ist, alle kaiserliche Befehle in ihren Districten bekannt zu machen, und darüber zu halten, auch überhaupt Ordnung und Gehorsam unter den Tungusen zu erhalten. Sie haben auch Gewalt, kleine Streitigkeiten zu schlichten, aber nur geringe Strafen aufzulegen. Indessen scheinen alle diese Völker mit der russischen Regierung sehr zufrieden zu seyn: man höret nicht, daß einige in die Mongoley flüchten; da hingegen die Mongolen sich gern alle unter russischen Schuß begäben, wenn man sie nur annehmen wollte. Gegen uns haben sie sich stets überaus willig aufgeführt, und wir haben niemals die mindeste Gewalt wider irgend einige anzuwenden nöthig gehabt. Sie sind nicht gewohnt, mit Wagen oder Karren zu fahren, und wissen kein Pferd anzuspannen: deswegen hatten wir aus dem Argunskoi-Ostrog zehn russische Fuhrleute mit uns genommen, welche bis nach Tschitinsk bey uns bleiben und die Tungusen anweisen mußten. Weil sie selten etwas russisches verstehen, so mußte bey einem jeden Wagen ein russischer Fuhrmann seyn, um ihnen zu sagen, wie sie fahren sollten: denn die Russen, welche in diesen Gegenden wohnen, reden alle Tungusisch oder Mongolisch.

Am 11ten August, Abends um vier Uhr, verließen wir Tschitinsk. Zwölf Werste von dem Uron sahen wir auf einem hölzernen Gestelle ein Pferd liegen, welches drey Wochen vorher vom Donner war erschlagen worden. Weil nun die Bratskis in der Meynung stehen, daß der Teufel den Donner in seiner Gewalt habe, und daß er das,

was

Gmelins
Reise.

1735.

was er trifft, zum Opfer begehrt, so opfern sie ihm das Erschlagene, es sey Mensch oder Vieh. Vier Werste vor Schibetu-Chadda sahen wir sehr viele alte Gräber. Und weil die Untersuchung solcher Gräber, die wir kurz zuvor bey dem Dorfe Gorodischtsche hatten anstellen lassen, so fruchtlos abgegangen war, wir auch an der gehörigen Sorgfalt unserer Abgeordneten zweifelten, so versorgten wir uns zu Terawna mit Schaufeln, damit wir selber nachgraben lassen könnten. Diese Gräber hatten, wie alle andere in diesen Gegenden, die Gestalt eines länglichten Viereckes, und um dieselben waren große Feldsteine aufgerichtet. Die ansehnlichsten waren ungefähr drey Faden lang, und einen Faden breit. An der östlichen Seite stunden überall zween sehr große Steine, welche die übrigen an Höhe und Breite übertrafen. Die Gräber erstreckten sich der Länge nach von Osten nach Westen, jedoch nicht genau. Wir ließen ihrer zwey eröffnen, und fanden nur einzelne Pferdeknochen. Unter diesen Knochen hatten wir noch eine Arschien tief Steine wegzuräumen. Am Ende der östlichen Seite lag ein ungeheurer Stein in die Quere, welcher uns viele Arbeit machte, und wir mußten ihn endlich in Stücke zerschlagen. Unter diesem Steine lag ungefähr zween Zoll hoch aufgeschüttete Erde, und unter dieser lagen Menschenknochen, welche noch ziemlich hart waren: aber von einem Kopfe war nicht das mindeste zu finden, auch selbst kein Zahn, obgleich die Zähne, wie bekannt, nicht verwesen. Wir ließen noch tiefer graben, bis wir auf die natürlichen Erdschichten kamen, fanden aber nichts mehr. Wir setzten also unsere Reise weiter fort, und kamen am achtzehnten des Abends zu Udinsk an.

Beschreibung
und Lage der
Stadt Udinsk.

Um das Jahr 1670 wurde an dieser Stelle ein Ostrog angeleget. Der Gesandte Feodor Alexiowitsch Golowin bauete, bey seiner Gegenwart in dieser Gegend, im Jahre 1686 eine Festung dazu. Hieraus ist allmählig die Stadt erwachsen. Sie liegt an dem Flusse Uda, welcher aus Osten kommt und bey der Stadt ungefähr dreyßig Faden breit ist. Ein wenig unterwärts derselben nimmt er einen Arm des Selenga zu sich, und vereinigt sich eine halbe Werst weiter hinab, mit diesem Flusse. Die Festung liegt an der östlichen Seite auf einer Höhe, neben welcher der Uda fließt, und ist ins Gevierte vom Holze erbauet. Sie hat an allen vier Ecken Schießthürme, und in der Mitte der westlichen Seite einen größern Thurm, durch welchen der Eingang in die Festung geht. An Gebäuden sieht man ein Wachthaus, ein Pulvermagazin, drey Kornhäuser und ein Zeughaus. Der Festung gegen Westen liegen in einer Ebene die Wohnhäuser der Stadt, deren an der Zahl hundert und sechzehn sind. Sie sind nach keiner Ordnung angeleget, und machen also sehr unordentliche Straßen. In der Stadt sind drey Kirchen, aber es wird nur in einer Gottesdienst gehalten; ferner eine Kanzelley, eine Schenke, ein Brauhaus und etliche Kramläden. Von der nördlichen Seite der Festung

61) Dworjanin ist ein Mann von guter Familie, der einige besondere Verdienste entweder von der Geburt besitzt, oder sie selbst erworben hat. Es ist eine Art von Adel, welcher der Patricien in Deutschland ihrem gleicht. In Rußland und Sibirien schreiben sie sich von denen Städten, in welchen sie Dworjanin sind. z. E. moskowischer, tobolskischer, uraltskischer Dworjanin. Sie bezahlen keine Abgaben an die Krone, sondern be-

kommen gemeinlich einen Gehalt von derselben, sind aber verbunden, sich zu Gesandtschaften und allerley bürgerlichen Bedienungen z. E. bey den Zöllen, oder als Amteute, Woywoden zc. gebrauchen zu lassen. In alten Zeiten sind gemeinlich die Gesandten nach China aus diesem Stande erwählt worden.

Djeti-Bojarski heißen eigentlich der Bojaren Kinder; und Sin-Bojarskoi ist der Dominantus

stung sind um die Stadt herum, bis an den Fluß Palissaden gesetzt; die Seite an dem Smelling-Flusse aber ist frey, und in der Ecke, welche die östliche und die nördliche Seiten der Reise. Palissaden machen, ist eine Batterie aufgeworfen, und vor derselben liegen spanische 1735. Reiter. Jenseits des Uda stehen noch eine Anzahl Häuser, welche zur Stadt gehören. Die Einwohner der Stadt sind iruktsische Dworjanini, Djeri-Bojarskie, Cosacken, Kaufleute, Karawanen-Bediente und Carimmi-Jasaschnie 6r). Die Stadt hat keinen Woywoden, sondern nur einen Prikaschtschik, welcher unter Selenginsk gehöret.

Die Gegend der Stadt ist überaus angenehm, und die umliegenden Felder sind zum Ackerbaue sehr geschickt. Sie hat schöne Viehweiden, und Holz im Ueberflusse, welches um so viel zuträglich ist, da sie an einem schiffbaren Strome liegt, und der Weg sowohl nach der südlichen, als östlichen Gränze von China durch diese Stadt genommen werden muß. Daß sie in den vorigen Zeiten von vielen reichen Leuten müsse bewohnt gewesen seyn, solches sieht man aus der Menge der guten Wohnhäuser, die darinnen sind. Aber seit dem die chinesische Karawane ihren Weg über Selenginsk nimmt, ist Udinsk etwas in Abnahme gekommen, und noch mehr, seit dem Rjächtra angeleget worden ist. Denn vor diesen Veränderungen war sie gleichsam der Stapel, wo sich alle sowohl nach China gehende, als daher kommende Kaufleute und Waaren versammeln mußten. Sie verdienet in der That, ihrer Lage halber, zu ihrem ehemaligen Ansehen zu gelangen, welches auch leichtlich geschehen kann.

An Lebensmitteln ist in dieser Stadt kein Mangel; und weil das Erdreich zu den Gartenfrüchten gut ist, so hat man allerley Gewächse und Hülsenfrüchte im Ueberflusse. Fische hat man zur Sommerszeit in solcher Menge, daß man sich auf das ganze Jahr damit versorgen kann, wie wir solches selbst gesehen haben. Als man am 26ten August er-Reicher Fang fuhr, daß die Omuli schon bey Bolschnaja-Saimka angekommen wären, so machten einer Art Fische, Omuli die Einwohner in Udinsk ihre Neze geschwind zu Rechte, und zwischen dem 27ten und 28ten war der Selenga, zunächst unterhalb der Stadt, so voll von diesen Fischen, daß genannt, und man das Netz nur auswerfen und sogleich wieder ziehen durfte, da man denn versichert wie sie ziehen. seyn konnte, auf jeden Zug wenigstens vier tausend Stück zu fangen. Dieses währte drey Tage: aber zwischen dem 30ten und 31sten zogen sich diese Fische weiter. Sie kommen alle Jahre ordentlich gegen das Ende des Augustmonates bey Udinsk an, und nicht im Junius, wie Isbrand Ides im neunten Capitel seiner Reisebeschreibung meldet. Es scheint, beyläufig zu sagen, als habe dieser Schriftsteller vieles nur nach Hörensagen hingeschrieben, aber selbst wenig gesehen, vieles auch, nach geendigter Reise, aus dem Gedächtnisse aufgezeichnet, welches ihm aber oft untreu gewesen seyn muß. Er erzählet

vus davon. Diese sind etwas geringer, aber ebenfals als Kronbedienten anzusehen, und werden zu geringern Bedienungen in den Städten und auf dem Lande gebraucht.

Karawanen-Bediente heißen, seit dem die chinesische Karawane auf Kosten der Krone reiset, Be-

diente bey derselben, und sie stehen in kaiserlicher Befolgung.

Carim bedeutet einen Bratski, der eine Aussinn geheurathet hat, folglich auch ein Christ geworden ist. Carim-Jasaschnoi oder Jesischnoi ist ein Carim, welcher Tribut an die Krone bezahlet.

Gmelins
Reise.

1735.

zählet auch bey Gelegenheit dieser Omuli, daß die Einwohner sie mit Säcken, Hemden und Bettlappen fingen, welches wohl niemals geschehen ist; zu geschweigen des frischen Kalkes, den der Befehlshaber des Ortes, wie er erzählet, in den Fluß hat werfen lassen, und welcher vor dem Gedränge dieser Fische nicht hat untergehen können. Der Omul ist eine Art von Weißfischen, (*Coregonus Artædi*), und kömmt mit dem Heringe bloß darinnen überein, daß er glänzende Schuppen hat. Witsen hat in seiner Nord- und Ost-Tatarey diesen Fisch richtiger mit dem Schellfische verglichen, nur daß er kleiner, als der Schellfisch, ist. Er ist gemeinlich einen Fuß lang: aber in dem Tschirwinkui und Jenisei soll er größer, und oft eine Elle und länger seyn. Man findet ihn nicht nur in dem See Baikal, und in den darein fließenden Bächen, oder in den Bufen, die sich in das Land erstrecken, sondern auch in dem See Sor, welcher sich bey dem Kloster Posolsk, längst am südöstlichen Ufer des Baikal, gegen Südwest erstreckt, und an zween Orten mit diesem zusammenhängt. Er befindet sich auch in dem Eismeere, aus welchem er im Herbst in den Jenisei geht, wo er, bevor der Frost einfällt, bey Mangascha ankömmt. Man hat mich auch versichert, daß dieser Fisch in den Fluß Petschora, und bis nach Pustoserstoi-Ostrog, auch noch weiter hinaus gehe. Er geht auch in dem Chatanga und Indigirka hinauf. Daher ist es schwer, zu begreifen, warum er weder im Taz, noch im Ob, noch auch im Lena gefunden wird, wie mich Leute, welche in diesen Gegenden wohl bekannt waren, versichert haben. Ein surgutischer Ostiack hat mir gesagt, daß er sich auch im Flusse Kasir befinde. In dem Ostrog Bargusinsk gehen viele Leute nach dem Tschirwinkui auf die Fischerey der Omuli aus. Sie finden sich allda selten vor dem October, wovon die Fischer diesen Vortheil haben, daß sie diese Fische nicht erst einsalzen dürfen, sondern sie frieren lassen, und gefrohren weiter führen, so daß sie dieselben frischer zum Verkaufe bringen und wohlfeiler geben, folglich geschwin- der und mit besserem Vortheile absetzen können. Es hat aber mit dem Zuge dieser Fische aus dem See Baikal folgende Verwandtsch. In der Mitte des Augustmonates be- ginnen sie auszuziehen. Sie vertheilen sich, gehen in die Flüsse Selenga und Bargusin, und in einen großen Bufen, welchen der See Baikal machet, Tschirwinkui genannt, und von da in einen Bach gleiches Namens, wie auch in den Werchnaja-Angara. In diesen Flüssen gehen sie so lange aufwärts, bis sich Eis darinnen zeigt; alsdann be- geben sie sich wieder in die See. Sie gehen nicht unablässig fort, sondern halten ordent- liche Ruhetage, und allezeit an Stellen, wo der Strom am schwächsten ist. Die, wel- che in den Selenga gehen, laufen, ehe sie an den Tschikoi kommen, in keinen andern Fluß ein, wie sie denn auch den Uda nicht berühren. Wenn sie an den Tschikoi kom- men, so geht ein Theil hinein, und der andere bleibt in dem Selenga. Wenn diese letztern an den Dschida kommen, so vertheilen sie sich wiederum. Die Einwohner in Udinsk erinnern sich nur zweyer Jahre, da diese Fische die jeko beschriebene Ordnung nicht beobachtet haben, sondern plötzlich bey Bolschnaja-Saunka stehen geblieben, und nicht weiter gegangen sind, so daß die Selenginsker und Udinsker dahin haben rei- sen müssen, den ihnen nöthigen Vorrath zu fangen.

Die Luft um Udinsk ist überaus rein, und ich habe in der Zeit unseres Aufent- haltes darinnen von keinen beträchtlichen Krankheiten etwas gehört. Indessen geht hier zuweilen eine gewisse Krankheit, Smejowitsch genannt, im Schwange, welche auch in Rußland unter diesem Namen bekannt ist. Die Leute bekommen an einem Fin- ger

ger ein Geschwür mit grausamen Schmerzen: dieses Geschwür geht endlich auf, und ist Gmelins sehr langsam und schwer zu heilen, wenn nicht folgendes Mittel dawider gebraucht wird. Reise. Man nimmt eine Unze Schweineschmalz, ein Pfund Tannenharz, Grünspan und cypri- 1735. schen Vitriol, von jedem zwei Drachmen, eine halbe Unze Alaune, und zwey Scrupel Sublimat, und machet daraus eine Salbe, womit man, ob gleich das Geschwür noch nicht ausgebrochen wäre, den Finger beschmiert, weil sie die Reifung desselben befördert. Wenn das Geschwür schon heraus ist, so thut diese Salbe eine so geschwinde Wirkung, daß es in ungefähr zweyen Tagen rein wird, und die Wunde so gleich hernach zugeht.

Unser Aufenthalt in Udinsk dauerte bis zum 12ten September, da wir uns Abends auf zwey Fahrzeuge (Dschitschenniki) begaben, und am folgenden Morgen um sechs Uhr abfuhren. Kurz vor Mittage giengen wir bey Iransinskoi Ostrog vorbey, welchen die Einwohner zu Nertschinsk erbauet haben, daher er, ob er gleich mitten im Districte von Selenginsk liegt, doch noch jezo nach Nertschinsk gehöret. Der Selenga, welcher von Selenginsk bis nach Udinsk seinen Lauf nordostwärts hat, läuft hernach, bis nach Iransinsk, nordwärts. Von hier wendet er sich nach Westen, und behält diese Richtung bis an den See Baikal. Wir hielten uns an keinem Orte auf, und kamen um ein Uhr bey Bolschnaja Saimka vorbey, ließen es aber linker Hand liegen, weil der Hauptfluß, der noch vor zehn Jahren nahe an dieser Saimka vorbey lief, sich weit gegen Norden gezogen hat. Des Abends, ehe wir noch die Trjaskowskaja, oder Archangelstskaja Sloboda erreichten, geriethen wir auf den Sand, von welchem wir erst in später Nacht loskamen; und wiewohl wir nur noch ungefähr drey Werste weit nach dieser Sloboda hatten, so wageten wir es, wegen des seichten Wassers, dennoch nicht, weiter zu gehen; wie wir denn auch am folgenden Morgen, ehe wir um acht Uhr vorbey fuhren, wieder zu verschiedenen Malen sitzen blieben. Nach etlichen dergleichen Zufällen langten wir gegen elf Uhr bey Moksewa Saimka an, wo wir wegen starken widrigen Windes und heftigen Regens liegen blieben. Gegen Abend legete sich der Wind, so daß wir noch vor Rabanskoi Ostrog, und bis nach Rolesnitkowa Sloboda kamen. Von hier rechnet man noch dreyßig Werste bis an die Mündung des Selenga; und an diesem Orte läßt man gemeiniglich die Anker und das Geräth, welches zur Schifffahrt auf dem See nöthig ist, im Hinaufgehen des Stromes zurück, und nimmt im Hinuntergehen dasselbe wieder ein. Wir veranstalteten die Sachen so, daß wir schon Abends alles aufgeladen hatten, und am folgenden Morgen weiter gehen konnten. Wir fuhren bey den Dörfern Charitonowa und Twarogowa vorbey. Drey Werste unterhalb diesem letztern Dorfe theilet sich der Fluß in zwey Arme; der zur Linken geht gerade nach dem See zu, und wird Nischneje Ustie (die untere Mündung) des Selenga genannt; der rechte theilet sich, etliche Werste weiter hinab, wieder in zwey Arme, wovon der zur Rechten, unter dem Namen Werchneje Ustie (obere Mündung) sich in den See ergießt; der zur Linken aber, ohne weitere Zertheilung, ebenfalls in den See läuft, und den Namen Srednije Ustie (die mittlere Mündung) führet. Bey der untern Mündung ist eine Kapelle, und bey einer jeden eine Simowje (Winterherberge). Wir giengen in die mittlere Mündung, weil die untere viele Untiefen hat, die obere aber den Weg verlängert hätte.

Gmelins
Reise.

1735.

Sturm auf
dem See Dai-
fal.

Nachmittages erhob sich ein starker Westwind, welcher den folgenden Tag mit gleichem Ungestüme anhielt. Unsere Arbeiter versprachen dem See, welchen sie, wie ich schon oben erzählt habe, das heilige Meer nennen, goldene Berge, wenn er würde aufhören zu toben: der eine gelobete ihm eine Anzahl Kopfen, der andere eine Menge Brodtes; noch andere gelobeten dem heiligen Nicolaus, dem zu Ehren an der Mündung des Angara eine Kapelle erbauet ist, eine Anzahl Messen, wenn er uns guten Wind geben würde. Am 17ten Sept. war klares Wetter, weil der Wind aus Osten gieng. Diese zween Umstände sind fast allezeit beyeinander, und die Schiffleute geben genau darauf Achtung. Ob gleich der Wind östlich ist, wenn sie Gewölke am Himmel sehen, so getrauen sie sich dennoch nicht, abzufahren; denn sie sagen, es sey solches Gewölk ein Merkmaal, daß der Wind sich bald ändern werde. Tages zuvor kam der Wind aus Osten, und wir verlangten abzufahren: aber weil es wölkicht war, so konnten wir die Schiffleute nicht dazu bewegen: und in der That wurde auch der Wind bald darauf westlich. Wir fuhren am 17ten des Morgens, kurz vor Sonnenaufgange ab, und mußten uns fast fünf Werste weit durch Sandbänke arbeiten. So bald das Segel aufgespannet und das gewöhnliche Geschrey gemacht worden war, so fiengen unsere Leute an, dem See oder heiligen Meere ihre Gelübde abzutragen. Er bekam ungefähr zwanzig Kopfen und ein ganzes sechs- bis achtpfündiges Brodt. Dem ungeachtet wurde der Wind sehr stark, und die Schiffleute arbeiteten aus allen Kräften, bald über den See zu kommen. Sodann fuhren wir längst an dessen südlichem Ufer hin. Bald hernach bekamen wir einen Sturm aus Ostnordost, welcher zwar unsere schlechten Fahrzeuge sehr wankend machte, aber uns doch geschwind forthat. Wir fuhren bey den Petschschannis Gudi (sandichten Buchten), bey der Golonsnoje, Simowje, Radilnoje, Simowje und Sobolew, Ostoi vorbey, und segelten so schnell, daß wir die Mündung des Angara bald zu erreichen hoffeten. Aber Abends gegen vier Uhr wendete sich der Wind. Der bisherige ostnordöstliche Sturm hörte auf, und etliche Minuten darauf erhob sich ein anderer aus Nordwest, mit einem starken Regen. Weil wir nun nicht weit vom Ufer entfernt waren, so setzten wir unsere äußersten Kräfte mit Rudern an, es zu erreichen; aber es fand sich nirgendwo Ankergrund, so daß wir uns genöthiget sahen, die Fahrzeuge mit größter Mühe bis nach Sobolew, Ostoi, wo wir schon vorher gegangen waren, zurück zu ziehen. Ostoi werden alle diejenigen Derter genannt, wo Ankergrund ist, und wohin man sich im Sturme retten kann. Die Petschschannis Gudi, deren ich vorhin erwähnete, haben auch zween solche Ankerörter. Ein Fahrzeug, das sich an einem solchen Orte wegen Sturmes aufhalten muß, läßt gemeinlich ein Andenken daselbst zurück. Man richtet am Ufer ein hölzernes Kreuz auf, und die Vornehmsten, die sich im Fahrzeuge befinden, schreiben ihre Namen, und die Zeit, wenn es geschehen ist, auch wie lange sie da gelegen haben, darauf. Wir kamen mit einbrechender Nacht dahin, und warfen zween Anker aus, befestigten auch noch überdieß die Fahrzeuge auf dem Lande mit etlichen Tauern, um dem gewaltigen Sturme genugsam zu widerstehen, welcher sie nach der südlichen Seite des Sees trieb. Es war finstere Nacht, als wegen der beständigen Schwankung der Fahrzeuge ein Anker von dem, worauf wir waren, losgieng, und gleich darauf das Ankertaum zerriß. Dieser Zufall machte uns sehr bekümmert, und ob wir wohl alle Anstalten dawider vorkiehetten, so hinderte uns doch die Nacht, es schleunig genug zu thun. Das zu unserm Fahrzeuge gehörige

gehörige Boot war vom Sturme ganz zerscheitert; und wir mußten des andern Fahrzeugs Gmelins
 ges seines erwarten, um Leute ans Land zu setzen. Indessen, ehe das Boot ankam, wurde auch der andere Anker locker, und unser Fahrzeug stund in Gefahr, in den See
 getrieben zu werden. Die Taue, womit es auf dem Lande befestiget war, hielten es
 zwar noch ein wenig: allein, es wurde doch schon weit in den See getrieben. Es war ein
 Unglück für uns, daß wir keinen einzigen erfahrenen Seemann bey uns hatten, so daß,
 wenn das Fahrzeug in der finstern Nacht in den See wäre getrieben worden, wir in äußerster
 Gefahr stunden, an einem Felsen des südlichen Ufers zu scheitern. Ich faßete also, nebst
 Herrn Müller, den Entschluß, auf dem elenden Rahne von dem andern Fahrzeuge
 ans Land zu fahren, und uns zu retten. Wir befahlen auch den Studenten, die auf
 dem andern Fahrzeuge waren, ans Land zu gehen. Hiervon hatten wir den Nutzen,
 daß wir die Leute fleißig zur Arbeit antreiben konnten, welche endlich mit unglaublicher
 Mühe das Fahrzeug näher an das Ufer brachten, und den einen Anker, der noch nicht
 gänzlich los war, wieder befestigten. Wir traueten aber der Sache nicht, sondern blieben
 am Lande: und weil es sehr kalt war, so baueten wir uns eine Hütte, und legeten
 ein Feuer davor an. Das Sturmweather dauerte den folgenden Tag noch; und obgleich
 unsere Fahrzeuge fest stunden, so blieben wir dennoch am Lande: wir ließen uns aus dem
 Fahrzeuge einige Sachen zu unserer Bequemlichkeit bringen, und erwarteten in Gelassenheit
 das Ende des Sturmes. Unsere Leute fanden den in der vorigen Nacht verlorenen
 Anker wieder. Des Abends legete sich der Sturm, so daß wir Hoffnung hatten, am
 folgenden Tage unsere Reise fortsetzen zu können: daher begaben wir uns des Nachts wieder
 auf unser Fahrzeug.

1735.

Am folgenden Morgen gieng der Wind zwar aus Norden, aber so schwach, daß,
 weil wir vom Ufer geschüßet waren, wir den Entschluß faßeten, uns durch Rudern und
 Ziehen fortzuhelfen. Wir giengen also früh um sieben Uhr ab, und kamen nach zurück-
 gelegten sechzehn Wersten zu dem Gratusja-Guba, welchen man für den besten Ha-
 ven in diesem See hält, weßwegen auch mehr als dreyßig aufgerichtete Kreuze am Ufer
 zu sehen waren. Die Lischtwennischnoje-Simowje ist nur sechs Werste davon ent-
 fernt; wir erreichten dieselbe Abends um halb vier Uhr, und nahmen daselbst einen Wegweiser,
 der uns durch die Mündung des Angar führen sollte. Um vier Uhr waren wir in die-
 ser Mündung. Dieselbe ist voller Klippen, die Fahrt sehr enge, und der Strom un-
 gemein schnell. Eine Viertelstunde hernach kamen wir bey Nikolskaja-Sastawa
 an, wo etliche von unsern Leuten uns um Erlaubniß baten, auszustiegen, und ihren
 Gelübden genug zu thun. Wir trugen Bedenken, es ihnen abzuschlagen, weil sie ohne
 dieß sehr unwillig wider uns waren: denn sie gaben vor, daß wir uns den Sturm selber
 zugezogen hätten, weil wir, zum Scherze, diesen See allemal einen See, nicht ein Meer,
 hießen. Bald sageten wir, sie sollten nicht bange seyn, weil es doch nur ein See, kein
 großes Meer, wäre; bald schalten wir den See selbst aus, daß er sich nicht anders, als
 ein Meer, gebärdete. Dieß alles gab unsern Leuten ein großes Aergerniß, und sie sa-
 hen, nach ihren Vorurtheilen, klar und deutlich, auch selbst in den günstigsten Umstän-
 den, daß der See Rache ausübete.

Aberglaube
 der Schiffler-
 te, in Anse-
 hung des Sees
 Baikal.

Das nördliche Ufer ist fast allerwegen mit Kiesel- oder Pflastersteinen bedeckt; das
 südliche hingegen an vielen Orten sandig, daher auch die Gefahr nicht so groß ist, wenn
 man an das südliche Ufer geworfen wird, weil man gemeiniglich nur strandet; da gegen-
 theils

Gmelins
Reise.

1735.

theils an dem nördlichen nur vier Stellen sind, wo man ankern kann, und keine einzige, wo man bey einem Sturme ohne Gefahr anhalten könne. Beyde Ufer sind sehr bergicht, und bestehen aus sehr hohen Felsen, welche an manchen Stellen senkrecht stehen. Diese Berge sind hin und wieder mit Wäldern von Fichten und Lerchenbäumen bewachsen, worunter sich auch einige Birken finden. Die Berge an der Südseite sind gegen das Wasser zu fast den ganzen Sommer mit Schnee bedeckt: daher kommt es, daß einige Reisebeschreiber ein Schneegebirge daraus gemachet haben. Uebrigens hat man noch nicht wahrgenommen, daß dieser See irgendwo verborgene Klippen hätte: denn, ungeachtet der schlechten Beschaffenheit der Fahrzeuge, welche auf ihm gehen, hat man noch kein Exempel, daß Schiffe anderswo, als an dem Ufer, zerscheitert wären, so daß man nicht mit Gewißheit sagen kann, ob jemand in ihm umgekommen sey. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß, wenn man größere Schiffe, von gewöhnlicher Bauart, anstatt der hier gewöhnlichen Doschtschenniki, hätte, man vermuthlich niemals von Schiffbrüchen auf diesem See hören würde. Er friert gemeinlich gegen Weihnachten zu, und geht im Anfange des Mayes wieder auf. Weil die letzten vier Monate des Jahres insgemein stürmisch sind, so waget man sich in solcher Zeit nicht gern auf diesen See, wosern man nicht die wichtigsten Ursachen dazu hat; jedoch geschieht es zuweilen noch im December, obgleich der Selenga alsdann zugefroren ist, und sich am Ufer des Sees so vieles Eis angeleget hat, daß man mit großer Mühe durcharbeiten muß, ehe man in den See kommt.

Weil das Wetter noch immer gut blieb, und der Fluß einen schnellen Lauf hat, so fuhren wir noch am selbigen Abende von Nikolskaja: Sastawa bis nach Molodowo: Simowje. Hier lagen wir diese Nacht stille, damit unsere durch Rudern und Ziehen sehr abgematteten Arbeiter Ruhe hätten, und schliefen auf unsern Fahrzeugen. Der Zug des Wassers in dem Angara ist an seiner Mündung überall sehr schnell: aber hier waren sonderlich zwey Stellen, die man nicht ohne einen guten Wegweiser befahren konnte; die eine ist bey Chomutowa: Simowje, in der Landessprache Sabarschia: Dirra (Hundeloch) genannt; die andere ein wenig weiter hinab, welche den allgemeinen Namen Schiwera 62) führet. Wir waren zwar entschlossen gewesen, mit anbrechendem Tage abzugehen: wegen eines dicken Nebels aber, vor dem man die gefährlichen Stellen nicht hätte sehen können, konnten wir es nicht eher, als um halb neun Uhr, thun. Wir fuhren zuerst über eine Schiwera; hernach bey Chromowo: Simowje, Michailowa: Saimka, Dolganowa: Simowje, Schtschukina: Derewna, Krjasschanowskaja: Der., Ierschowa: Der., Bolschaja: Roswodnaja oder Werch: Angarskaja: Der., Malaja: Roswodnaja: oder Werch: Angarskaja: Der., Kusnichina: Der. und Glaskowa: Der. vorbeý, und kamen Nachmittages um zwey Uhr bey der Stadt Irkutsk an, wo wir unsern dritten Collegen, Herrn de Lisle de la Croÿere, in gutem Wohlseyn antrafen.

Lage und Beschreibung der Stadt Irkutsk.

Die Stadt Irkutsk ist im Jahre 1661 angeleget worden, und ist, nach Tobolsk und Tomsk, eine der größten und ansehnlichsten Städte in Sibirien. Sie liegt an dem östlichen Ufer des Angara, in einer schönen Ebene, der Mündung des Flusses Irkut gegenüber, woher sie ihren Namen bekommen hat. Es sind darinnen mehr als

62) Schiwera heißt eine Stelle voller Klippen, wo folglich das Wasser sehr seicht ist.

als neunhundert Häuser von ziemlich guter Beschaffenheit: denn fast in allen ist, außer Gmelins der Stube mit Koch- und Feuerstellen, noch eine andere Stube ohne Rauch, worinnen Reise. die Familie wohnt; jedoch sind alle Häuser nur von Holze erbauet. Der Graf Sarwa 1735. Wladislawitz hat diese Stadt, wie die übrigen in diesem Districte, mit Palissaden ins Gebirge umgeben lassen, ausgenommen die Seite an dem Flusse, welche von Natur fest ist. Der ganze Raum, worauf die Palissaden stehen, enthält tausend zweyhundert und sieben und siebenzig Faden oder Klaftern. Um die Palissaden ist ein Graben, und um diesen sind spanische Reiter. Innerhalb den Palissaden sind vierzehn kleine Schanzen aufgeführt. Eine jede Seite der Palissaden hat ihr Thor. Die eigentliche Festung befindet sich an dem Ufer des Angara. Sie hat hölzerne Wände, neunzig Faden in der Länge, und siebenzig in der Breite. An dreien Winkeln hat sie Schießthürme, und an der Wasserseite Thore und Wachthürme. An eben dieser Seite der Festung sieht man die Kanzellen, von Mauerwerke aufgeführt, die alte von Holze erbaute Kanzellen, und das Haus des Unterstatthalters, welches ebenfalls hölzern ist. Auf der gegenüber stehenden Seite ist eine steinerne Hauptkirche mit einem Glockenthurme und einer Schlaguhr. Sonst sind noch hinter den Wänden der Festung einige Zimmer, und unter den erwähnten Gebäuden verschiedene Keller und Magazine. Innerhalb der Festung findet man ein Pulvermagazin, eine Hauptwache und eine alte Rechnungskammer. Das Geschütz der Festung besteht aus drey großen metallenen, zwey eisernen, und noch elf kleinen eisernen Stücken. Zunächst oberhalb der Festung steht noch eine andere Hauptkirche von Steinen, mit eben dergleichen Glockenthurme; und an verschiedenen Orten der Stadt sind vier hölzerne Pfarrkirchen. Außerhalb der Stadt ist noch eine fünfte, ebenfalls von Holze; und nicht weit davon ein Jungfrauenkloster, und im Bezirke desselben eine hölzerne Kirche. Zwischen diesem Kloster und der Stadt nimmt der Angara den Bach Uschatowka oder Ida zu sich, an welchem drey Mühlen angeleget sind. Die öffentlichen Gebäude in der Stadt sind das Rathhaus, das Kaufhaus, das Zollhaus, ein Brauntweinkeller, der Fleischmarkt, der Trödelmarkt, das Regimentshaus (Casernen), das Policeyhaus, das Gefängniß, das Pulvermagazin, welches mit einer hölzernen Wand umgeben ist, ein Brauhaus, eine Bierschenke, zehn Brauntwein- und Mettschenken, eine Badstube für die Kaufleute, und drey Salzböden.

Die Einwohner dieser Stadt sind Kaufleute, Sluschiwie, Dieti Bojarsti, Dworjanini und allerhand Handwerker. Die meisten davon sind aus andern Landschaften entlaufen, und fast ganz Sibirien hat keine andere russische Einwohner. Hier sind sie auch, wie in den meisten Städten dieses weitläufigen Landes, der Trunkenheit, dem Müßiggange, der unmäßigen Wollust, ergeben.

Die Stadt Irkutsk hat einen Unterstatthalter, dem die ganze Provinz unterworfen ist. Unter ihm stehen die Woywoden von Selenginsk, Nertschinsk, Ilimsk, Jakutsk, und die Befehlshaber von Ochotsk und Kamtschatka. Seine Einkünfte sind weit ansehnlicher, als des Statthalters von Tobolsk, unter dem er steht, und die jährlichen Vortheile, die er sich jedes Jahr außer seinem Gehalte macht, betragen nicht viel weniger, als dreyßig tausend Rubel. Er erhält die unter ihm stehenden Woywoden in Furcht, und fürchtet nicht leicht, daß man ihm Verdruß machen werde, weil er von Tobolsk zu weit entlegen ist.

Irkutsk

Gmelins
Reise.

1735.

Irkutsk hat einen Bischof, der aber nicht hier, sondern in einem Kloster seinen Sitz hat, welches fünf Werste davon, an der Abendseite der Angara erbauet ist. Doch steht es darauf, daß ein Haus für ihn in der Stadt soll aufgeführt werden. Unter ihm stehen alle geistliche Stiftungen in der ganzen Provinz Irkutsk, und alle Bediente derselben.

Die Polizei ist in dieser Stadt gut eingerichtet. Alle Hauptstraßen sind mit spanischen Reitern versehen, und haben ihre Nachtwächter. Ueberdieß gehen die Polizeibedienten des Nachts herum, halten alle Leute an, die auf den Straßen Ausschweifungen begehen, und untersuchen von Zeit zu Zeit verdächtige Häuser. Unterdessen trägt es sich doch oft zu, daß die Schenken die ganze Nacht voller Leute sind, ungeachtet der ausdrücklichen Verordnungen, die deswegen in ganz Rußland ergangen sind.

Die Gegend um die Stadt ist zwar bergicht, aber doch angenehm. Sonderlich giebt es auf der Abendseite der Angara schöne Wiesen. Um die ganze Stadt wird kein Korn erbauet, sondern alles, was man hier verzehret, wird aus den Ebenen an der Angara, aus den Sloboden an dem Irkut und Ronda, und aus dem ilimskischen Gebiete herzugehohlet. Am Wilde ist hier kein Mangel; man hat Elende, Hirsche, wilde Schweine und Rehe. Von Federviehe hat man Auerhähne, Birk. Reb. und Haselhühner. Die Angara ist nicht sehr fischreich, aber der See Baikäl ersetzt dieses reichlich. Ueberdieses bringt man von Udinsk, von den Flecken und Dörfern, die am Selenga liegen, eine solche Menge Omuli, daß das gemeine Volk sie um einen geringen Preis in Ueberflusse kaufen kann. Seitdem die Chineser das Vieh nicht mehr so häufig aufkaufen, ist auch das Fleisch sehr wohlfeil; daß man damals ein Pud Rindfleisch für fünfzig Kopfen haben konnte. Von ausländischen Waaren sind die chinesischen hier nicht viel theurer, als in Njächra, und überhaupt genommen ist hier bisweilen alles, zumal im Frühjahr, wenn das Eis aufgegangen ist, fast so wohlfeil, als in Moskau und Petersburg. Der chinesische Handel zieht die Kaufleute aus allen russischen Städten hieher. Sie kommen zu Anfange oder in der Mitte des Winters, und handeln den ganzen Winter hindurch mit den Chinesern. Haben sie nun in dieser Zeit nicht alles verkaufen können, so schlagen sie mit ihren Waaren los, weil sie, so bald die Flüsse aufgegangen sind, zurück reisen müssen, und da geben sie oft wohlfeiler, als man die Sachen zu Moskau oder Petersburg bekommt. Was sie noch mehr zum Verkaufe nöthigt, ist, daß sie auf der Rückreise Geld nöthig haben, die Zölle und die Arbeitsleute auf ihren Fahrzeugen zu bezahlen; so daß sie, um Geld aufzutreiben, die Waaren, die sie nicht an die Chineser verkauft haben, hier einem Bevollmächtigten zurück lassen, der sie in seinem Kramladen verhandelt, so gut er kann. Doch gehen einige von ihnen mit denen Waaren, die sie von den Chinesern genommen haben, bis nach Jakutsk, und suchen sie da anzubringen. Solcher Gestalt thut ein russischer Kaufmann bisweilen eine sehr weite Reise, ehe er wieder nach Hause kommt. Er geht im Frühjahr von Moskau ab, kommt im Sommer auf den Jahrmarkt zu Makari, und zu Anfange des folgenden Jahres auf den zu Irbit. Auf dem ersten suchet er, einen Theil seiner Waaren gegen solche umzusetzen, von denen er zu Irbit mehr Vortheil hat. Hingegen hier hat er seine Absichten auf den chinesischen Handel gerichtet. Bleibt ihm eine Waare übrig, die er zu Irbit nicht gut anbringen kann, so suchet er sie den Winter über zu Tobolsk los zu werden. Aus dieser Stadt reiset er im Frühlinge ab, treibt seinen Handel durch ganz Sibirien, und kommt im Herbst nach

Weite Reisen
der russischen
Kaufleute.

nach Irkutsk, oder, wenn er vor dem Eise nicht so weit kommen kann, so langet er doch Gmelins -
 unfehlbar mit angegehendem Winter hier an. Alsdaun geht er nach Kjachta, und das Früh-
 jahr darauf nach Irkutsk, von welchem Orte er hernach mit offenem Wasser noch sechs bis 1735.
 sieben hundert Werste zurück zu gehen suchet, und er reisset auf Schlitten gerade nach Kjach-
 ta, wo er seine jakuskischen Waaren abzusetzen sich bemühet. Das Frühjahr kömmt er nach
 Irkutsk, und den Herbst nach Tobolsk. Den Winter und Sommer darauf besuchet
 er die Märkte zu Irbit und Makari. Endlich nach einer Reise von fünfzehlb Jahren
 kömmt er wieder nach Moskau, und hat, wenn er den Handel versteht, und nur eini-
 ger Maßen glücklich ist, wenigstens drey hundert pro Cent gewonnen.

Während unserm Aufenthalte allhier fiel nichts merkwürdiges vor. Unsere Zeit
 wurde meistens dazu angewandt, die Wahrnehmungen in Ordnung zu bringen, die wir
 den vorhergehenden Sommer gemacht hatten. Den 21sten December schicketen wir den
 Feldmesser, Alexander Iwanow, nach Tunkinskoi-Ostrog ab, die nordliche Brei-
 te dieses Ortes wahrzunehmen, weil Herr Professor Müller muthmaßete, daß er in den
 Charten zu weit nach Norden gesetzt wäre. So wurde ihm auch aufgetragen, eine genaue
 Beschreibung der Gegend um den Fluß Irkut, und der heydnischen Völker, die sie be-
 wohnen, zu verfertigen. Diese Reise hatte ihren Nutzen. Tunkinskoi-Ostrog liegt
 51 Grade 15 Minuten. In der Gegend desselben trifft man eine Art heydnischer und her-
 umschweifender Tataren an, die Sojeti heißen, und mit den Krasnojarskschen Ta-
 taren einerley Sprache haben. Die Buräten, ein armes Volk, wohnen am Ufer des
 Irkut. Zwischen Tunkinsk und Irkutsk ist ein großer Felsen, der aus einem weißen
 Sandsteine besteht, vor welchem die Buräten eine solche Furcht haben, daß sich ihm
 keiner auf funfzig Schritte nähert, wenn er nicht eines großen Verbrechens beschuldigt
 worden. Denn in dem Falle giebt es keine so sichere Zuflucht für ihn, als auf diesen
 Berg zu steigen, wiewohl er um deswillen von seinen Landesleuten verachtet wird. Der
 Weg von Irkutsk nach Tunkinsk ist nicht gemessen: unser Feldmesser aber schätzete ihn
 auf zwey hundert Werste.

Den 28sten December fuhr ich mit dem Herrn Professor Müller nach einer
 Kaschat oder Brauntweinbrauerey, die sechs Werste von Irkutsk liegt, und sieben
 und dreyßig Distillierkessel hat. Es sind drey dergleichen Brauntweinbrauereyen, welche
 der Krone gehören, und das ganze Gebieth von Irkutsk, Ilimsk und Selenginsk
 versehen. Diejenige, welche wir besucheten, heißt Perwoi-Kaschat; die weiter ge-
 legene, die drey und funfzig Kessel hat, Serednoi; die dritte, wo sechzig Kessel sind,
 Posliednoi. Vor diesem braunten Privatpersonen Brauntwein, den sie für ein ge-
 wisses Geld der Regierung lieferten. Allein, die Kanzelleyen, die Woywoden, und selbst
 diese Privatleute gewannen dabey zu viel. Und obgleich die Casse nichts dabey verlohrt,
 so litte doch das Volk darunter, weil der Brauntwein öfters noch einmal so theuer war,
 als er hätte seyn sollen. Gegenwärtig hat das Rathhaus die Aufsicht darüber, und muß
 ihn um einen billigen Preis an die Casse liefern, woraus er hernach in die Schenken ver-
 führet wird.

Wir kamen durch einen andern Weg nach Irkutsk zurück, bey einer Mühle vor-
 bey, welche das Wasser des Uschakowka treibt, und langeten von dieser Seite her in
 der Stadt an.

Gmelins
Reise.

1736.

Weil wir erfahren hatten, daß ungefähr zehn Werste von dem See Baikal ein warmes Bad wäre, so schicketen wir den Feldmesser, Alexander Iwanow, und den Studenten Krascheninnikow dahin, um mit dem Wasser Versuche anzustellen, die Gegend zu beschreiben, und einen Grundriß davon aufzunehmen. Zu gleicher Zeit schicketen wir einige Personen unsers Gefolges durch Itazinskoi Ostrog, gerade nach Bergusir, um die Archive zu durchsuchen, und von da nach Werchholensk zu gehen, und daselbst, bis wir ankämen, das Wetter zu beobachten.

Indem sie auf der Reise waren, beschloffen Herr Professor Müller und ich, durch Balagansk und Bratskoi Ostrog nach Ilimsk, und weiter bis an die Lena zu gehen. Deswegen schicketen wir den 24ten Januar 1736 unsere Geräthschaften, unter der Aufsicht des Studenten Gorlanow, voraus. Den 26ten brachen wir um zehn Uhr Vormittages von Irkutsk auf. Herr Professor de la Croyere nahm den folgenden Tag seinen Weg über Udinsk und Selenginsk nach Kiachta, in der Absicht, die Beobachtungen wieder anzustellen, die er das vorige Jahr, der stürmischen Witterung wegen, hatte abbrechen müssen. Er rechnete noch, durch den Winterweg nach Irkutsk zu kommen, und sich im Frühjahr bey uns an der Lena einzufinden.

Herr Professor Müller und ich kamen um ein Uhr Nachmittages in Urifowskaja Sloboda an. Von da giengen wir über Balei oder Baleiskaja-D. nach Olonki, oder Olonskaja Sloboda, wo wir den 27sten früh ankamen. Wir fuhren bey den Eisenhütten vorbei, welche hier im Anfange des Jahres 1733 auf Ansehen des Commissärs Timophei Burzow angeleget worden. Sie sind zwey Werste von dem Ufer der Angara an einem Bache Telma erbauet. Das Eisen wurde hieselbst nur in Handöfen geschmolzen, und man würde größere Anstalten gemacht haben, wenn das Erz ergiebiger gewesen wäre. Allein, seit dem Herbst 1736 hat man alle Arbeit liegen lassen, weil man das Erz dazu auf achtzig Werste weit herbringen mußte. Denn achtzehn Werste unter Kamentka muß man durch das Dorf Bumasschina, am rechten Ufer der Angara, gehen, und alsdenn ist es noch fünf Werste ins Land hinein, wo man den Berg antrifft, in welchem das Erz gefunden wird. Seit undenklichen Zeiten haben die Bratski in dieser Gegend, und seit zwanzig Jahren die Russen daher Erz im Ueberflusse erhalten. Der Berg ist eine Arschin hoch mit Erde bedeckt, und der Felsen darunter enthält das Eisenerz, welches sich auf vier, fünf, sechs bis sieben Lachter in die Tiefe erstreckt. Daselbe bricht meistens als ein gelber Mulm, zwischen welchem derbe braune Schichten laufen, alles aber ist wie mit runden erbsenförmigen Kügelchen durchsäet. Das gebrannte Erz hat eine rothe Farbe, und giebt den vierten, dritten und bisweilen halben Theil Eisen.

Acht Werste unter gedachten Eisenhütten sind zwey Salzkothen, davon die eine dem Kloster Wosnesensk, die andere Privatpersonen in Irkutsk gehört. Sie sind auf einer Insel der Angara, fünfzig Faden von einander gelegen, und geben so viel Salz, daß man jährlich das ganze irkutskische Gebieth jenseits des Sees Baikal, und einen Theil des ilimskischen damit versehen kann.

Von Olonki kamen wir gegen Mittag nach Burezkaja-D. Es sind vier Dörfer hinter einander, welche einerley Namen führen. Des Abends um sieben Uhr erreichten wir Kamentka-D., woselbst wir des Nachts und den folgenden Tag über blieben. Die Einwohner haben viel Vieh.

Wir

Wir reiseten den 29sten um sieben Uhr des Morgens ab, und giengen durch das Gmelins Dorf Bumaschkina, wo wir erfuhren, daß es daselbst einige Schmelzöfen gäbe, hiel- Reife.
ten es aber nicht für nöthig, uns ihrentwegen lange aufzuhalten. Man sagete uns auch, 1736.
es gäbe einen Ofen in der Gegend des Bielskoi Ostrog, worinnen die Einwohner Erz schmelzeten, welches man am Flusse Bielaja findet, der unter dem Telma in die Angara fällt. Wir aßen zu Mittage in Pawlowa Derewna, welches Dorf auch Kulakowa, ingleichen Serodkina und Sorogina heißt; denn die meisten Dörfer in dieser Gegend haben viele Namen. Wenn der Bauer, von dem es den Namen hat, stirbt, so giebt man ihm gleich einen andern. Die Bratski in dieser Gegend sind nicht so reich an Viehe, als diejenigen, welche jenseits des Baikal wohnen; deswegen giebt es ihrer viele, die sich tausen lassen. Die, welche um den Ostrog wohnen, fangen an, das Feld zu bauen. Sie haben keine Götzen, wie ihre Brüder, die auf jener Seite des Sees herumziehen, und kommen hierinnen mit den heydnischen Tatarn in dem Gebiete von Krasnojarsk, Tomsk und Kusnezsk überein. Ihre Götter, die sie verehren, sind der Himmel und der Teufel, und ihre Zauberer sagen ihnen, welchen von beyden sie in dem oder jenem Falle opfern sollen. Alle Opfer, die sie wegen des Zukünftigen bringen, geschehen dem Himmel zu Ehren: wollen sie aber ein Uebel von sich abwenden, so müssen sie dem Teufel opfern. Dem Himmel opfern sie allezeit in freyer Luft, und die ganze Ceremonie besteht darinnen, daß sie das Fleisch des Thieres verzehren, die Haut aber und das Gerippe auf ein Gerüst aussetzen. Meistens spannen sie ein Seil zwischen zwey Stangen, und behängen es mit allerhand Thiersellen, Stücken von Kitaika und andern Zeugen, wie es ihr Schaman befohlen hat. Bey den meisten Opfern, die im Sommer geschehen, brauchen sie ihren Milchbranntwein, davon der Schaman etwas in die Luft sprizet, und das übrige mit der Gemeine austrinkt. Wenn sie aber dem Teufel opfern, so thun sie es allezeit in ihren Jurten. Der Schaman hält eine Rede, gegen Westen gerichtet; derjenige, welcher das Opfer bringt, setzet das Gerippe auf ein Gerüst aus, und behält die Haut zu seinem Gebrauche. Haben sie Branntwein zu dem Opfer, so sprizet der Schaman etwas davon gegen die Abendseite der Jurte, und trinkt das übrige. Hierauf berichtet er demjenigen, der ihn um Rath gefragt hat, was er noch außerdem an Thiersellen oder Lappen von Zeugen opfern soll. Darvon machet der Bratski einen Pack, umnehet ihn mit Woelocken, und hängt ihn gegen Abend in der Jurte auf. Diese Opfer werden so oft wiederholet, als sie es nöthig zu haben glauben, und deswegen findet man oft fünfzehn bis zwanzig dergleichen Säcke in einer Jurte hängen. Sie glauben auch, daß ihre Schamane sie nach dem Tode beunruhigen könnten, deswegen opfern sie, um ihren Unwillen abzuwenden.

Den 1oten Februar verließen wir um acht Uhr des Morgens Balagansk, und kamen um elf Uhr nach Taschlukowa-Derewna, und um fünf Uhr gegen Abend nach Schiwerstkaja. Wir giengen Swierlotobich vorbei, und kamen um Mitternacht gen Jekimowa Semenowskaja oder Seminichnia. Wir reiseten die ganze Nacht durch, und befanden uns um sieben Uhr des Morgens bey Jendenskoi. Dieser Ostrog wurde mit dem ilimskischen zu gleicher Zeit, um der Bratski willen, erbauet, die in der Gegend wohnen: da sie sich aber zurück gezogen haben, ist er fast zu nichts mehr nöthwendig.

Gmelins
Reise.

1736.

Wir kamen um zehen Uhr des Abends nach Koscharowa oder Kosbownikowa: Der. und blieben einige Stunden liegen, damit unsere Leute ausruhen konnten. Den andern Morgen früh um acht Uhr waren wir in Rasputina: D. und fünf Werste weiter in Podwolofchnaja. Von hier erreichten wir ziemlich ermüdet Malolietnich: Der., hielten uns aber nicht auf, sondern giengen bis nach Suworoba: Der. woselbst wir abtraten. Weil wir hier keine frische Pferde fanden, so machten wir uns den 13ten um zwey Uhr des Morgens wieder auf den Weg, und langeten um zehen Uhr in Gromu oder Gromostaja: Der. an, nachdem wir einen Birkenwald, und nahe bey dem Dorfe einen Bach, der im Winter nicht zufriert, und zwey Mühl'en treibt, vorbeigefahren waren. Hier wechselten wir Pferde, und erreichten Abends um zehen Uhr Anamurskaja oder Podwolofchnaja Derewna. Wir fuhren bey zweyen Inseln vorbei, die mit lauter Tannen bewachsen waren: das sind die einzigen Bäume, die man auf den Inseln der Angara sieht. An diesem Flusse giengen wir herunter, und waren des Abends um acht Uhr zu Reschemskaja: D. Dieß ist eines der größten Dörfer in dieser Gegend, wo man schon eine Kirche erbauet hat, an welcher ehestens ein Priester sollte gesetzt werden. Von hier giengen wir durch andere ansehnliche Dörfer, und kamen um drey Uhr Nachmittages nach Bratskois Ostrog, wo der Student Tretjakow bald darauf anlangete, den wir das Jahr vorher in Selenginsk gelassen hatten. Dieser Platz, der nach Ilinsk gehöret, liegt an dem linken Ufer der Angara, welcher Fluß hier nach Abend zu läuft, und den Ocka aufnimmt. Dieser kömmt aus Südwest, und theilet sich sieben Werste über dem Ostrog in zween Arme, deren jeder seine eigene Mündung hat. Der untere Arm ergießt sich zunächst oberhalb des Ostrogs, der andere etliche Werste weiter oben. Von dem untern Arme geht zunächst oberhalb seiner Mündung noch ein anderer kleiner Arm gerade in die Angara.

Ehe der Woywode von Jeniseisk, Paschkow, dieses Land einnahm, schickete er im Jahre 1652 den Sinbojarsti Dunajew mit hundert und fünf Sluschiwie zu Wasser ab, welche zuerst an dem großen Wasserfalle Pedum, der dreyßig Werste unter dem Ostrog ist, eine Sinowje baueten. Der Sinbojarsti gieng mit funfzig Mann die Angara und den Ocka hinauf, bis an einen kleinen Bach, der von dem Orte, da sich die Ocka vertheilet, ein Paar Werste höher liegt, und von ihm noch jezt Dunajewa heißt. Hier setzete er mit seinen Leuten an das Land, um die Gegend und ihre Einwohner zu erforschen, ließ sich aber von einem großen Schwarme Buräten überfallen, und wurde mit seinem ganzen Gefolge erschlagen. Da die zurückgebliebenen diesen Unfall erfuhren, giengen sie gerade in den obern Arm der Ocka, und baueten ein Paar Werste weit über seinem Einflusse einen Ostrog. Die Bratski unterwarfen sich zum Scheine, und erbothen sich, Tribut zu erlegen, bedungen sich aber zugleich, ihn an einen neutralen Ort zu liefern, und schlugen dazu die große Insel vor, welche die beyden Arme der Ocka machen, welches ihnen auch bewilliget ward. Aber die Bratski nahmen erst die Sluschiwie freundlich auf, griffen sie hernach an, verfolgten sie bis an den untern Arm, wo sie alle erschlagen wurden, und der daher Krowowaja Protoka, blutiger Arm, heißt, und verbrannten den Ostrog. Doch drey Jahre hernach, 1655, schickete man wieder eine Anzahl Sluschiwie von Jeniseisk hieher, welche den jetzigen Ostrog baueten, und so auf ihrer Hut waren, daß alles glücklich gieng. Paschkow kam dieses Jahr selbst in dem Ostrog an, und brachte hier den Winter zu. Das folgende Jahr gieng er

die

die Angara hinauf, über den See Baikal, durch den Selenja und Chilok, bis an Gmelins den Irgen Osero, und überwinterte in einem Ostrog, der an dem Chilok, nicht weit von dem See lag. Dieser Ostrog ward nach der Zeit verlassen, und gieng bey einem Brande in der Steppe vollends darauf. Im folgenden Jahre 1657 gieng er weiter, und setzte Nertschinsk an.

Reise.
1736.

Bratskoi Ostrog hält dreyßig Faden ins Gevierte. Auf der Seite gegen die Oka hat er einen großen, und nach der Angara einen kleineren Eingang. Die Gerichtsstube (Prikasnaja Isba) ist zur rechten des großen Einganges. Auf der andern Seite gegen über steht in jedem Winkel des Ostrogs ein Thurm, worunter alte versallene schwarze Stuben sind. In dem Ostrog ist eine Kirche, einige Vorrathshäuser nebst einem Pulver- und Branntwein Keller. Außer dem Ostrog sind funfzig Häuser, und fünf Werste hinaus steht ein Kloster, Spaskoi genannt, welches zu dem Kloster Mosnesensk zu Irkutsk gehört.

Die Einwohner haben viel Vieh, und versorgen damit die Stadt Ilimsk: gleichwohl konnten wir für alles Geld kaum so viel von ihnen erhalten, als nöthig war, um nicht Hungers zu sterben.

Die Bratski, welche die Erbauung dieses Ostrogs veranlassen haben, sind fast alle von hier weggezogen; hingegen halten sich die Tungusen in dieser Gegend häufig auf. Sie haben kein Vieh, leben in Wäldern, und sind so arm, daß viele nicht einmal Rennthiere haben, auf die Jagd zu gehen. Diese Armuth nöthiget sie, viel mit den Russen umzugehen, deren Sprache sie fast alle verstehen. Sie haben ihre Schaman, wie andere heydnische Völker: doch hat man ihrer eine große Anzahl getauft.

Wir hatten uns fast entschlossen, Herr Professor Müller und ich, von hier bis an die Mündung des Ilim, woselbst der Tungunsta anfängt, zu gehen, von da den Ilim hinauf zu schiffen, um die Wasserfälle der Angara zu besehen, und zu messen. Da wir aber erfuhren, das Eis hätte sich unter denselben so aufgehäuft, daß man sie kaum könne gewahr werden, so änderten wir diesen Entschluß, und wollten unsern Weg nach dem ersten Entwurfe fortsetzen. Es sind fünf Wasserfälle der Angara. Der stärkste heißt Padun, und besteht aus vier Absätzen, die zusammen fünf Faden ausmachen. Ein anderer heißt Schamanskoi, und ist sehr gefährlich zu befahren, zumal wenn man hinauf geht, weil er sehr schnell ist, und die Laue, womit man die Fahrzeuge zieht, leicht reißen, da denn diese an den Felsen zerschmettert werden. Ein anderer ist sehr lang, bis auf zehn Werste und heißt Dolgoi Porog. Bey dem Padun und Schamanskoi Porog muß man die Waaren gemeiniglich ausladen, und am Ufer fortbringen: aber im Hinunterfahren geschieht das selten, selbst bey Schamanskoi. Es sind Leute, welche die Fahrt über diese Fälle sehr gut wissen, und das vermindert die Unglücksfälle, die sonst hier sehr häufig seyn würden.

Ungeachtet dieser Hindernisse verschaffet die Angara Sibirien große Vortheile, weil sie mit dem Jenisei und dem See Baikal zusammen hängt. Daher kann man von Tobolsk zu Wasser bis nach Selenginsk kommen, einen Strich von drey und neunzig Wersten ausgenommen, zwischen den Flüssen Jenisei und Ket, Muskowski Molot genannt, wo man zu Lande reisen muß. Ungeachtet die Angara zwischen Bergen fließt, so findet man doch von ihrem Ausflusse aus dem See Baikal bis an die Tungunsta und selbst bis an die Mündung dieses Flusses, fruchtbare und zum Ackerbaue dienliche

Nutzen der Angara für Sibirien.

Gmelins
Reise.

1736.

Fang der
Störe.

liche Felder, zumal auf den Inseln. Die Fichten und Lerchenbäume finden sich häufig am Ufer, und die Inseln sind mit Fichten besetzt. Er wirft viele Muscheln aus, in denen sich bisweilen gute Perlen finden sollen, und alte Leute geben vor, es sey vor diesem unter Bratskoi-Ostrog ein eigentlicher Perlenfang gewesen. Zwar ist er nicht sehr fischreich, aber nach seiner Vereinigung mit dem Ilm, wo er den Namen Tunguska annimmt, ist er so voll von Stören und Sterleden, daß er nicht nur diejenigen, welche an den Ufern wohnen, sondern auch das ganze ilimskische Gebieth und einen Theil des jeniseitschen und irkuztschen das ganze Jahr lang damit versieht. Aber die Störe und Sterleden sind nur für wohlhabende Leute. Man fängt sie im Winter, wenn der Fluß mit Eise belegt ist, worunter sie sich verbergen: aber selbst ihre List bringt sie in Gefahr, weil sie den Fischern den Ort verräth, wohin sie ihre Zuflucht genommen haben. Man nimmt zu diesem Fange eine hölzerne Stange, fünf bis sechs Faden lang, an deren Ende ein Eisen festgemacht wird, welches zween krumme Arme oder Klammern hat, die beynähe rund und etwan einen Finger dick sind. Diese stehen in ihrer größten Weite, welche oben ist, ungeschätzbar einen halben Schuh von einander, sind etwan um zween Zoll länger, und an den Enden spizig. Zwischen ihnen raget von unten ein Eisen hervor, welches an seinem Ende ein Paar Messerrücken breit ist, und noch einen spitzigen Zacken in Gestalt eines Nagels hat, welcher zur Befestigung der Schnur zu dienen scheint, womit dieses ganze mittlere Eisen, um die Stange desto mehr zu befestigen, umwunden wird. Man hauet das Eis auf, und untersuchet, ob Fische da sind; doch mit der Vorsicht, daß man allemal unten am Flusse anfängt, weil es nicht möglich ist, diese Fische zu bekommen, ohne sie zu verwunden, und die andern, wenn sie das Blut sahen, fliehen würden. Hat man Fische angetroffen, so stößt man die Stange so gerade hinein, als möglich. Der Fisch geht alsdenn von sich selbst zwischen die Klammern: und die Mühe, die er sich giebt, wieder loszukommen, giebt dem Fischer vom Fange Nachricht, daß er ihn herauszieht. Er stößt so gleich an selbiger Stelle wieder hinein, und fährt damit so lange fort, bis er keinen Fisch mehr findet, welches ihm zum Zeichen dienet, daß er alle Fische, die in einer Breite des Flusses liegen, weggefangen habe. Denn ob er gleich beständig an einen Ort gestoßen hat, so will er doch aus der Erfahrung wissen, daß alle die, welche in einer Breite liegen, in sein Eisen nach und nach gekommen sind; deswegen auch die Löcher niemals nach der Breite sondern nach der Länge des Flusses gemacht. Ist eine Reihe ausgefangen, so geht er mit seinem Eisen den Fluß ein wenig weiter hinauf, und verfährt eben so, bis die noch übrigen wenigen Fische, vielleicht weil sie merken, daß ihre Anzahl um ein merkliches abgenommen hat, den Fluß weiter hinauf ziehen. Man fängt wenigstens hundert bis zwey hundert Störe auf einmal, und bisweilen liegen ihrer tausend an einer Stelle beisammen.

Den 25ten ließen wir vor Tage unsere Geräthschaft abgehen, wir aber folgten gegen Mittag, und kamen um vier Uhr nach Reschinskaja, und Abends nach Anaschmurskaja: Derewna.

Die Bauern in dieser Landschaft stehen nicht übel; sie haben Wild im Ueberflusse, und die Feldfrüchte gerathen hier auch sehr wohl. Was sie am meisten jagen, sind der Rossomak oder Vielfraß, und der Fuchs, die beyde gutes Pelzwerk haben, doch giebt es meistens nur rothe Füchse. Die beste Art, sie zu fangen, ist, daß man ihnen ein Stück Fleisch mit etwas Sublimat in die Wälder leget; denn so bald sie davon fressen, sollen sie nicht

nicht weiter, als gehen bis zwölf Schritte, gehen können. Wie man sagt, sollen sie bis Gmelins
 weilen so schlau seyn, daß sie nur das Fleisch fressen, ohne den Sublimat anzurühren. Reise.
 Das Fell von diesen Füchsen ist eben so gut, und die Haare stehen eben so fest, als bey 1736.
 denjenigen, die man mit der Büchse geschossen hat.

Wir verließen diesen Ort gegen Mitternacht, und kamen durch den Wolock 63) um acht Uhr des Morgens in einem wegen der Winterreisen gebaueten Hause (Simowje) an dem Bache Widin an, der in die Angara fällt. Nicht weit davon hatten wir über einen beschwerlichen Berg zu fahren. Nach einem Wege von achtzehn Wersten fanden wir einen Baum, in den man ein Paar Kreuze geschnitten hatte; zum Zeichen, daß hier der halbe Weg von Anamirskä bis Ilimsk sey. Abends um sechs Uhr waren wir bey Tschornaja R. einem schlechten und fast gänzlich trockenen Flusse, an dem eine Simowje sollte gebauet werden. Den andern Morgen um acht Uhr kamen wir mit vieler Mühe in Ilimsk an. Alle Waldungen, durch die wir gereiset waren, bestanden aus Cedern, Lärchenbäumen, weißen und gemeinen Tannen, Fichten, und hin und wieder aus Fichten und Espen. Wir sahen hier und da Spuren von den Tungusen, welche Eichhörner zu fangen ausgegangen waren. Sie gehen auf Lisch, welches eine Art Schlittschuhe ist, die unten sehr breit sind, und womit sie über den Schnee hinglitschen, er mag noch so tief seyn, ohne hinein zu fallen. Man findet hier viele Hermeline und Füchse, Renntiere, Elende, Bären und Muskusthiere, welche die Russen Saiggi, die Tungusen aber Nikitschan nennen, sind auch im Ueberflusse da.

Die Stadt Ilimsk liegt am nördlichen Ufer des Ilim, der hier vierzig bis fünfzig Faden breit ist, in einem Thale, das von hohen Bergen eingeschlossen ist, die sich von Morgen nach Abende erstrecken. Das Thal ist so schmal, daß es, den Fluß mit darzu gerechnet, nicht hundert Faden in der Breite hat. Seine Länge beträgt etwa eine Werst. Fast mitten in der Stadt ist ein hölzerner Ostrog hundert und zwanzig Faden lang, und vierzig Faden breit, der mit Wach- und Schießthürmen befestigt ist. In der Festung ist eine Kirche, die Kanzelley, ein Haus für den Befehlshaber, das Zollhaus, das Packhaus, eine Branntweinschenke, elf Kramläden, ein Salzmagazin, ein Haus zu der Geld- und Tributcasse, ein Branntweinfeller, ein Malzhaus, ein Wachthaus 1c.

Die Wohnhäuser sind ober- und unterhalb der Festung gebauet, und ihre Anzahl beläuft sich auf sieben und siebenzig. Von öffentlichen Gebäuden ist unter demselben eine Kirche, zwei Scheunen und sechs Kornhäuser. An einem Ende der Stadt ist eine Mühle, die von dem kleinen Bache Nikitina, welcher daselbst in den Ilim fällt, getrieben wird. Die Häuser der Einwohner sind alle sehr schlecht: man darf sich aber nicht wundern, hier ist der Sitz der Faulheit. Man thut nichts, als trinken und schlafen. Die ganze Arbeit dieser Leute besteht darinnen, daß sie für die kleinen Thiere Fallen stellen, für die großen Gruben machen, oder für die Füchse Sublimat legen: denn sie sind viel zu faul, auf die Jagd zu gehen. Einige ernähren sich bloß von einer kleinen Viehzucht, die ihnen ihre Väter hinterlassen haben, und nehmen sich sehr in Acht, das Feld zu bearbeiten, sondern miethen dazu die ins Elend hieher geschickten Russen oder auch Tungusen, welche letztern sie gemeiniglich um ihren Lohn betriegen. Die meisten sind Sluzschirwie,

63) Wolok bedeutet das Land zwischen zween Weg. Wenn der Weg durch unbewohnte Felder fließt, und öfters einen unbewohnten waldichten geht, so nennet man ihn Stepp.

Gmelins
Reise.

1736.

Schirwie, die aber wenig Dienste selbst verrichten, und sich leicht bey ihrem Befehlshaber davon loskaufen, oder die Erlaubniß erhalten, zu den vorfallenden Ausrichtungen jemand anders zu schicken. Wenn sie Postpferde schaffen müssen, so fahren sie nicht selbst, sondern mietzen verwiesene Russen, thun aber in der Stadt nichts anders, als daß sie die Schenke besuchen, die deswegen zu aller Zeit, und selbst in der Fasten, von Leuten voll ist. In ihrem Glücke sind die Lebensmittel nicht theuer. Denn die obere Gegend des Ilim hat gutes Ackerland, und die Stadt wird noch über dieses mit Korne und Viehe von der Gegend des Bratskoi-Ostrogs, und mit Fischen von der Tunguska reichlich versorget.

Die Verrichtungen des Herrn Professor Müllers nöthigten uns, lange zu Ilimsk zu bleiben. Ich brachte meine Zeit zu, die Tungusen kennen zu lernen, die sich in dieser Gegend sehr häufig finden.

Ihre Jurten sind fast alle denen ähnlich, die ich schon beschrieben habe. Sie bestehen aus Stangen, die in die Runde gesetzt, und mit zusammen genähten Birkenrinden bedeckt sind. An der Spitze ist eine Oeffnung von ungefähr zweien Schuhen, wodurch der Rauch seinen Ausgang findet. Der Eingang ist in den Wäldern gemeiniglich gegen den Weg, und in der Ebene gegen den Fluß gerichtet und mit Thierfellen behangen. Wenn sie das Land verlassen, so nehmen sie nichts, als die Birkenrinde, mit sich. Sie sehen von Gesichte den Bratski und Tungusen von Meltschinsk sehr gleich; viele derselben aber sind überdies im Gesichte mit drey bis vier blauen Strichen ausgezieret, die von dem äußern Augenwinkel bis an den Mund gehen, und mit andern, die qucer über die Stirne gezogen sind. Diese Zierrathen zu verfertigen, erfordert eine gewisse Geschicklichkeit, die nur wenige unter ihnen besitzen.

Die ilimskischen Tungusen sind ein unreinliches grobes Volk. Sie haben nicht viel Laster, aber mehr deswegen, weil sie das Böse nicht kennen; denn wenn sie in die Städte kommen, so befaufen sie sich so arg, als die Russen. Von diesen werden sie für dumm gehalten: aber ich habe gefunden, daß es ihnen nicht an Geschicke fehlet, sich alles Nothwendige zu verschaffen.

Sonst leben die Tungusen im Winter allein von der Jagd, und das ist die Ursache, warum sie ihre Wohnung so oft ändern. Alsdenungebrauchen sie die Rennthiere, entweder ihr Geräth zu tragen, oder spannen sie vor einen leichten Schlitten. Sie legen ihnen ein Stück Woelock auf den Rücken, und darüber ein Paar schmale Bretter ungefähr anderthalben Schuh lang, die unter sich mit einem dünnen Knochen, welcher fast wie der Steg an einer Geige ausgeschnitten ist, und etwan vier Zoll in die Höhe steht, verbunden sind. Hierauf binden sie entweder ihr Geräth, oder lassen die Kinder und kranken Weiber darauf sitzen. Man darf die Rennthiere nicht sehr beladen, aber sie gehen geschwind. Der Zaum besteht aus einem Riemen, der um den Hals des Thieres geht: und der Schnee mag so tief seyn, als er will, so fallen sie nicht hinein; welches zum Theile daher kömmt, daß sie ihre Klauen im Gehen weit auseinander dehnen, theils daß sie dieselben etwas in die Höhe halten, und auf den Schnee schief auftreten. Langen die Rennthiere nicht zu, alles zu tragen, so spannet sich der Tunguse selbst vor einen leichten Schlitten. Sind sie an dem Orte angekommen, den sie eine Zeitlang bewohnen wollen, so richten sie ihre Hütten auf, und gehen auf breiten Schlittschuhen auf die Jagd. Finden sie kein Wild mehr, so begeben sie sich mit ihrer Familie in eine andere Gegend, und so

so leben sie den ganzen Winter durch. Die beste Zeit zur Jagd ist vom Anfange des Gmelins Jahres bis zum März, weil alsdenn wenig Schnee fällt, und die Fußtapfen der Thiere darauf länger zu sehen sind. Im Sommer und Herbst ernähren sie sich fast allein mit Fischen, und schlagen zu dem Ende ihre Furten an den Flüssen auf. Dabey lassen sie die Jagd nicht ganz liegen, sondern lauren vielmehr dem Wilde in denen Gegenden auf, wo es Salzblumen giebt, weil sie wissen, daß sie sich da gern finden lassen.

1736.

Sie richten sich selbst Rähne zu, die nach dem Verhältnisse ihrer Länge sehr schmal, und an beyden Enden spizig sind. Die größten sind kaum viertelhalb Faden lang, und betragen in ihrer größten Breite, die in der Mitte ist, ein Arschin. Ihre kleinen Barken sind ungefähr einen Faden lang, und haben sechs Werschok (64) in der Breite. Sie sind von zusammen geneheten Birkenrinden gemacht, und damit sie nicht Wasser schöpfen, an den Näthen, und überall, wo Risse sind, mit Theere besrichen. Der Rand ist mit solchem Holze, wie man zu Reifen brauchet, eingefasset. Dergleichen Reifen kommen auch in die Breite des Rahnes, und andere, die diese durchschneiden, liegen in der Länge, zu mehrerer Befestigung, hart an einander. In den größten Rähnen können vier Personen sitzen, in den kleinen nur eine. Sie fahren darinnen die Flüsse mit erstaunender Geschwindigkeit auf und ab: und wenn sie Lust haben, in einen benachbarten Fluß in der Nähe zu gehen, so nehmen sie den Rahn auf die Schultern, und tragen ihn zu Lande, bis es ihnen gefällt, sich wieder ins Wasser zu lassen. So viel der Rahn Leute hat, so viele Ruder hat er auch. Diese sind an beyden Enden breit, denn man rudert und steuret damit, und folglich muß man sie bald auf einer, bald auf der andern Seite anlegen. Sie bedienen sich gewöhnlicher Netze, und bey ihrem Fische fange ist nichts besonderes zu merken.

Die ilimskischen Tungusen sind meistens sehr arm. Wenige haben mehr, als sechs Rennthiere, und wer ihrer funfzig besitzt, wird für sehr reich gehalten, weil hierinnen ihr ganzes Vermögen besteht. Ihre Kleidung ist ganz ungekünstelt. Sie tragen beständig einen Pelz von Rennthiersellen auf dem bloßen Leibe, davon das Rauche auswendig gefehrt ist, und der ein wenig über die Knie geht. Vorn ist er mit Riemen zugebunden. Die Weiber tragen dergleichen, nur daß das Rauche inwendig ist. Wenn sie sich putzen wollen, so haben sie noch einen Oberrock von Rehsellen, das Rauche auswärts, der nur bis an die Hüften reicht, und auf der Brust offen ist.

Ihre Religion erlaubt die Vielweiberey, aber die Armut hindert sie, mehr als eine Frau zu nehmen. Der Gebräuche bey ihren Heurathen sind wenig. Der Tunguse schenket den Aeltern der Braut, wenn er um sie wirbt, eine gewisse Anzahl Rennthiere oder Felle, nach seinem Vermögen. Werden diese angenommen, so führet er die Braut nach Hause. Ihre Weiber müssen für die Rennthiere sorgen, sie in den nöthigen Fällen vom Felde herholen, und die Wirthschaft führen, wenn der Mann auf der Jagd ist.

Sie setzen ihre Todten an einem abgelegenen Orte auf einen Baum, oder bloß auf die Erde: wenn sie ihm aber die größte Ehre erzeigen wollen, auf ein hölzernes Gerüst. In allen diesen Fällen bedecken sie den Leichnam mit Holze und Geräthe, sträuche,

64) Ein Werschok ist der sechzehnte Theil von einem Arschin.

Gmelins
Reise.

1736.

sträucher, damit er nicht den Vögeln zum Raube werde, und legen seinen Bogen, seine Pfeile, nebst andern Geräthe, daneben.

Ihre Religion ist von den Tungusen bey Uertschinsk darinnen unterschieden, daß jene von den Bratski und Mongolen vieles angenommen haben, welches diesen ganz unbekannt ist. Sie haben hölzerne Götzen, die sie selbst schnitzen, so gut sie können, und die oft einen halben Arschin lang sind. An diese richten sie Abends und früh ihr Gebeth, um eine glückliche Jagd oder reichen Fischzug zu erhalten, welches ihr ganzer Wunsch ist. Sie opfern dem Teufel das erste Thier, welches sie auf der Jagd erlegt haben, indem sie das Fleisch auf der Stelle freffen, die Haut zu ihrem Gebrauche behalten, und die Knochen, als des Teufels Nahrung, auf ein Gerüst auslegen. Man muß gestehen, daß sie nicht dumm sind, und den Teufel bewirthen, wie er es verdient. Ist die Jagd glücklich, so statten sie bey der Rückkunft in ihre Jurten ihrem Götzen Dank ab, lieblosen ihn, und geben ihm von dem Blute der erbeuteten Thiere zu kosten. Ist aber die Jagd nicht glücklich ausgefallen, so muß er dafür büßen, und sich mit Unwillen aus einem Winkel der Jurte in den andern werfen lassen. Bisweilen läßt man ihn eine lange Zeit ohne die geringste Verehrung, und sind sie sehr auf ihn erzürnt, so wird er ins Wasser getragen und ersäuft.

Im Jahre 1641 oder 1642 baueten die Einwohner von Jeniseisk den ersten Ostrog etwas über dem gegenwärtigen. Er lag am Flusse, in einer so schmalen Gegend, daß vom Fuße des Berges bis an den Ilim nicht mehr als zehn Faden waren. Wegen dieser unbequemen Lage ward er im Jahre 1647 wieder verlassen, und dafür die Stadt Ilimsk gebauet. Es ist von dem ersten Ostrog nichts, als eine Kirche und sieben Häuser, übrig geblieben, welche ein Dorf ausmachen, durch das wir den 24ten März bey unserer Abreise aus Ilimsk giengen. Am Ende dieses Dorfes lenketen wir uns linker Hand, um durch die Waldung auf die Berge zu kommen, die denen, durch welche wir hieher gereiset waren, ganz ähnlich waren.

Denselbigen Tag erreichten wir um sieben Uhr Abends die erste Simowje, die nicht weit von der Quelle eines Baches liegt, welcher in die Nuka fällt. Hier brachten wir die Nacht zu. Der Bauer, der darinnen wohnete, trieb keinen Feldbau, weil die Sibirier ein Bedenken tragen, eine Waldung in Ackerland zu verwandeln. Den 25ten um zehn Uhr kamen wir bey Nuzkoi, Plorbischtsche, Simowje an, die an der Nuka liegt, welche nicht weit von hier in die Kupa fällt. Hier sind sonst die Fahrzeuge und Flöße gebauet worden, mit denen man Mehl und Korn an die Lena schaffet; und daher kommt der Name Plorbischtsche. Jetzt werden sie an dem Lena selbst fertiget, weil man sie auf den kleinen Flüssen zu mühsam fortbringen mußte. Wir folgten dem Ufer der Kupa zehn Werste lang, bis an ihren Einfluß in den Kuta, und kamen in das Dorf Raimonowskaja, nachdem wir mit dem gefrorenen Quellwasser viel Beschwerlichkeit gehabt hatten.

Den 26ten setzten wir mit frühem Tage unsern Weg längst an dem Ufer des Kuta fort, und kamen Nachmittages an die Salzquellen, welche das ganze ilimskische Gebieth versehen. Es sind ihrer zwey, nicht weit von einander. Die unterste heißt Oserko, und ist anderthalb Faden im Durchschnitte; die andere aber hält nur einen Arschin in der Breite. So oft der Oserko stark fließt, ist die andere Quelle schwach, und so umgekehrt, woraus man vermuthen kann, daß sie unter sich zusammen hängen. Ich konnte
die

die kleine Quelle nicht sehen, weil sie ganz mit Schnee bedeckt war. Der kleine See um Gmelins die große Quelle war auch gefroren. Ich versuchte das Wasser, und fand, daß ein

Reise. 1736.

Pfund nicht viel über drey Loth Salz hielt. Ueber die große Quelle ist ein Kasten, durch welchen das Wasser herausgezogen wird. Von da geht eine Rinne bis in die Kote, die ungefähr zehn Faden davon liegt, in welche das aufgezugene Wasser eingegeben wird, und von da läuft es gerade in die Salzpfanne. Diese ist von Eisen, hängt an großen Balken, und darunter wird Feuer von Holze angelegt. Die beyden ersten Male, wenn man in einer neuen Pfanne kochet, wird das Salz grau, und man bekömmt alsdenn gemeinlich in vier und zwanzig Stunden nicht über zwanzig bis fünf und zwanzig Pud Salz, weil die Pfanne, die nicht über sechs Jahre dauret, anfangs lacket. Wenn aber alle Oeffnungen verstopfet sind, und sich in der Pfanne eine Rinde Salz angeleget hat, so wird das Salz schneeweiß, und man bekömmt in vier und zwanzig Stunden wenigstens sechzig Pud, in welcher Zeit zum wenigsten acht hundert und sieben vierzig Wiedro Wasser eingekocht werden müssen; denn es setzet sich jedesmal im Grunde eine Art von weißem Sande, der zwar noch salzig ist, aber als unnütz weggeworfen wird. Dieser Sand setzet sich bey jedesmaligem Kochen eines Fingers dick, und man brauchet ihn in den Kupferwerken bey Selenginsk, um die strengen Erzte zu bändigen. Dieses Salz wird auf der Stelle, zu Ilimsk und in der ganzen Gegend, von der Krone verkauft. Die Salzquellen sind mit überflüssigem Holze umgeben, welches zur Förderung des Salzes sehr vortheilhaft ist. Und weil daselbst auch gutes Ackerland ist, so hat man zunächst unter der Kote ein Dorf angelegt, Usselskaja-Derevna, das stark bewohnt ist. Von da reiseten wir noch ein Paar Werste an der Kura, und erreichten gegen Abend Ust-Kutskoi-Ostrog, gemeinlich Ust-Kut genannt, welches an den Flüssen Kura und Lena erbauet ist. Die Flüsse, über welche wir fuhren, waren schon an vielen Orten offen, so daß wir uns bey Nacht nicht darüber getraueten. So gern wir auch einige Tage ausgeruhet hätten, so erlaubete es doch die Jahreszeit nicht, die schon zu weit verflossen war. Wir hielten es für dienlich, den Lena wieder hinauf zu gehen, weil wir nicht wußten, ob wir bey unserer Rückreise diese Dörter wieder vorbeý kommen würden.

Ust-Kutskoi-Ostrog war sonst der Hauptort, durch welchen die Gemeinschaft zwischen Jakuzk und den mehr westlichen Theilen Sibiriens unterhalten wurde. Es war der Stapel, wohin alle Waaren sowohl von Jakuzk nach Ilimsk, als von Ilimsk nach Jakuzk gebracht wurden. Daselbst allein wurden die Schiffe, die man zur Reise auf dem Lena brauchet, verfertigt. Es ist auch noch der kürzeste Weg von Jeniseisk aus; denn man geht die Tunguska bis an die Mündung des Ilim hinauf, von da bringt man die Waaren in Rähnen bis nach Ilimsk. Im Winter geht man mit Schlitten hierher, und mit aufgehendem Wasser bis nach Jakuzk. Die Hauptleute, Herr Spangenberg und Tschirikow, nahmen diesen Weg in den Jahren 1734 und 1735. Seitdem aber Irkutsk gebauet ist, geht man von dort gerade nach dem Lena, welches zu Lande nicht viel über zweyhundert Werste austrägt, und der Weg ist meistens eben und bequem, folglich werden jezo fast eben so viel Schiffe zu Ratschega, Wercholsensk und Turturskaja-Sloboda, als zu Ust-Kut, erbauet. Die Kaufleute wählen auch meistens diesen Weg nach Jakuzk, weil sie vorher nach Kjachta, und von da auf Winterwegen über das baikalische Gebirge gerade nach Ratschega reisen. Sie finden es nützlicher, den meisten

Gmelins
Reise.

1736.

Theil ihrer Waaren vorher in Kjachta abzugeben, und mit dem Ausschusse nach Jakutsk zu reisen, den sie daselbst eher, als an andern Orten, los werden, wo auch gute Waaren zu haben sind. Der Ostrog Ust-Kut ist ein bloßer Zaun, etwan funfzehn Faden ins Gevierte, in dessen Mitte eine Kirche steht.

Wir blieben den 27sten hier liegen, und ließen den Studenten Tretjakow zurück, um das Wetter zu beobachten. Den 28sten gegen Mittag reiseteten wir ab, und fuhren beständig auf dem Lena. Wir giengen drey Dörfer vorbey, die aber alle nicht mehr, als zwey oder drey Häuser, hatten, weil kein Ackerland für mehrere Häuser vorhanden ist. Das letzte von diesen dreyen Dörfern, welches sieben und vierzig Werste von Ust-Kut liegt, heißt Riga, wie die Stadt in Liefland. Des Abends um neun Uhr kamen wir nach Sinuschkina-Derewna, wo wir übernachteten. Den folgenden Tag kamen wir bey eben so schlechten Dörfern, als die vorigen, vorbey, und erreichten um elf Uhr Mittagess Skoknina-Derewna, wo wir Pferde wechselten. Nachmittages sahen wir noch drey Dörfer, wovon das letzte fünf und zwanzig Werste von Skoknina, Karassowa oder Wirsoktsch heißt, und aus sechs Häusern besteht, die alle von einem einzigen Bauer für sich, seine Kinder und Enkel, erbauet sind. Gegen sieben Uhr des Abends kamen wir nach Orlenskaja Sloboda, die ihren Namen von dem Flusse Orlenga hat, weil er hier in den Lena fällt. Den andern Tag waren wir nicht lange gereiset, so zeigte man uns an dem östlichen Ufer des Lena eine Hütte, die man Plawilnoi-Sarrai (Schmelzhütte) nennet. Wir fanden, als wir dahin ritten, eine Hütte, die mit Birkenrinden bedeckt war. In derselben war ein Ofen, an Gestalt und Größe, wie der griechische Ofen zu Argun, gebauet. Ein anderer kleinerer stand darneben, wie die Handöfen, worinnen die sibirischen Schmiede Eisen schmelzen. Das Erz, welches darinnen probiret wurde, lag in der Hütte in kleinen Haufen herum. Das eine sollte ein Silbererz seyn, und sah einem eingesprengeten Glanze gleich, hielt aber nichts anders, als auf den Zentner ein Paar Loth Eisen, welches jedoch von ungemeiner Güte seyn soll. Das andere war ein armes Kupfererz, und keines von beyden verdienete, gefördert zu werden. Wir holten bald unsere Gesellschaft ein, und kamen endlich den Abend um acht Uhr nach Tomschtschirich. Den folgenden Tag um zehn Uhr des Morgens kamen wir nach Borowskaja-Derewna, wohin uns aus Ust-Ilja und einigen andern Orten Pferde entgegen geschickt wurden. Des Abends um neun Uhr, nachdem wir vorher etliche Werste durch einen dünnen Birkenwald und über Felder gegangen waren, kamen wir in Ust-Ilginskaja-Derewna an. Der Fluß Lena, auf welchem wir von Ust-Kut an beständig gefahren waren, war schon an vielen Orten offen; je höher wir aber kamen, desto schlimmer ward die Fahrt.

Wir fuhren von Ust-Kut an meistens zwischen West- und Südwesten, an einigen Orten aber hatte der Fluß starke Krümmungen. Unterwegens ließen wir ziemlich viel Dörfer liegen, die zum Theile nur aus einem einzigen Hause bestanden; denn die Berge lagen meistens dicht an dem Ufer, und an einigen Stellen, wo sie keine Berge fanden, war starke Waldung. Kein sibirischer Bauer aber trauet sich, Ackerland anzulegen,

65) Das ist der Polatuche oder Polatacha schichte der Natur beschreibt, T. XX. der Ausg. der Russen, welchen Herr Buffon in seiner Ge. gabe in 12 p. 124.

legen, wo er es von der Natur nicht schon gemacht findet. Es muß ein freyes Feld mit guter Gurelins schwarzer Erde da seyn, oder die Bäume darauf sehr dünne stehen. Nur an solchen Reife. Stellen trifft man Dörfer an, und da es ihrer wenig giebt, die mehr als einen Bauer mit seiner Familie ernähren können, so bestehen die Dörfer gemeiniglich nur aus einem Hause. 1736.

In allen Dörfern, durch die wir giengen, sahen wir die Bauern sehr mit dem Eichhörnerfange beschäftigt, die in dieser Gegend häufig sind. Sie bedienen sich dazu einer Falle, die sie Plasczka nennen. Sie wird auf den Baum gesetzt, und ein Stückchen gedörrter Fisch zur Lockspeise daran gebunden. Denn weder Fleisch, noch frischer Fisch, dienet dazu. Mancher Bauer hat tausend dergleichen Fallen, und der Hauptfang geschieht vom Anfange des März bis in die Mitte des Aprils. Zu solcher Zeit halten sich die Bauern stets in den Wäldern auf, um auf ihre Fallen Achtung zu haben. Die sich aber mit wenigern begnügen lassen, sonderlich, wenn ihre Fallen in der Nähe sind, gehen alle fünf bis sechs Tage einmal aus ihrem Dorfe, um ihre Fallen zu besehen, und wieder zu stellen. Man kann denken, wie einträglich diese Jagd ist, da sich manche Arbeitsleute von den Bauern auf ein Jahr mietzen lassen, und mit dem dritten Theile des Fanges zufrieden sind, oder dafür fünf und zwanzig Rubel jährlich, nebst der Kost, bekommen. Obgleich die Eichhörner in dieser Gegend nicht die besten sind, so suchen sie doch die Kaufleute aus Irkutsk einander wegzunehmen. Man fängt auch oft in diesen Fallen fliegende Eichhörner. Beyde Arten haben nichts Aehnliches, als den Namen und die Gewohnheit, auf die Bäume zu klettern. Die Gestalt des Leibes ist bey ihnen ganz verschieden. Das fliegende Eichhorn 65) gleicht mehr einer Ratte. Darinnen sind sie hauptsächlich unterschieden, daß sie zwischen den vordern und hintern Füßen zu beyden Seiten ein starkes Fell haben, welches sie ausspannen oder nachlassen, und dadurch ein wenig fliegen können. Ihr Schwanz ist auch von dem eigentlichen Eichhorne verschieden, zumal in der Farbe.

Wir entschlossen uns, in Ust-Iлга das Aufgehen des Flusses zu erwarten, und hofften, die Feldmesser, Swistunow und Krassilnikow, hier zu finden, welche, zu Folge der ihnen vom Herrn Professor de la Croycere gegebenen Anweisung, hier seyn sollten: aber sie besuchten uns erst drey Tage nach unserer Ankunft. Sie hatten Irginskoi Ostrog, welches etliche und dreyßig Werste von hier an der Ilga liegt, zu ihrer Wohnung bequemer gefunden, und reiseten auch den 2ten April wieder dahin. Das Dorf, wo wir unsern Aufenthalt nahmen, hatte ungefähr funfzehn Wohnhäuser, und meistens solche schwarze Stuben, welche die besten Quartiere in Ilimsk übertreffen. Die Einwohner leben von der Viehzucht, dem Ackerbaue, und dem Fange der Eichhörner, Rehe und Bisamthiere. Zu den Eichhörnern bedienen sie sich der jetztgedachten Fallen. Die beyden letztern jagen sie mit Hunden, und suchen sie in enge Thäler zu treiben, allwo sich diese Thiere in denen von ihnen gelegten Schlingen verwickeln. Im Sommer stellen sie ihnen an solchen Orten nach, wo es Salz giebt, wovon diese Thiere große Liebhaber sind, oder fangen sie auch in Fallen 66). Zur Lockspeise gebrauchen die Jäger für die Hasen Espensträucher, für die Auerhähne die Beeren des Wachholders, oder auch

Hh 3

Kräusel-

65) Herr Gmelin beschreibt hier diese Fallen alle Kleinigkeiten angeführt sind, nicht vermissen. sehr umständlich. Wir haben geglaubt, unser Le. Wer ein Liebhaber von Maschinen ist, wird sie in der würden diese weitläufige Beschreibung, in der dem Originale suchen.

Gmelins
Reise.

1736.

Kräuselbeeren 67); für die Füchse wird hier und da Fleisch aufgehangen; den Biesamthieren legen sie eben den Moos, den die Rennthiere fressen, oder die Tannenstränche, woran er wächst.

Die Tungusen fangen die Rehe und Biesamthiere noch auf eine andere Art. Die Jungen derselben geben, wenn sie sich verlaufen haben, einen besondern Ton von sich, ihre Mütter zu rufen. Das macht es den Tungusen leicht, sie zu fangen, wenn es nämlich im Sommer ist. Sie wissen mit einem Stücke zusammengelegeter Birkenrinde diesen Ton so nachzumachen, daß die Thiere darnach laufen, als wenn er natürlich wäre, und dann ist es ihnen leicht, sie mit Pfeilen zu schießen. Noch einer Art bedienen sie sich zu allen Zeiten, und vornehmlich in engen Thälern; es sind Bogen, die von sich selbst schießen. Der Bogen, der von einem gewöhnlichen nicht unterschieden ist, ruhet auf einem plattgeschnittenen Holze, dessen Schärpen über und unter sich stehen. Es ist mit einem ausgespannten Pfeile versehen, der mit Pferdehaaren so gestellt ist, daß wenn das Thier noch so wenig an ein Haar rührt, das es kaum sehen kann, so geht der Pfeil los, und trifft es an den Kopf.

(Die beygefügte Figur 68) wird diese Selbstschüsse begreiflicher machen, als die lange und ermüdende Beschreibung des Herrn Gmelin, womit wir dem Leser nicht beschwerlich fallen wollen).

Die Russen dieser Gegend haben diese Art von den Tungusen auch angenommen, aber mit einigen Veränderungen, die nicht sehr vortheilhaft sind, weil ihre Maschine mehr Bewegung nöthig hat, als der Tungusen ihre, und das Thier mehr in den Leib, als an den Kopf getroffen wird.

Während unseres Aufenthaltes in Ust-Iлга gieng nichts Merkwürdiges vor. Wir sahen, daß die in allen Städten Sibiriens gemeine Lebensart auch hier herrschete. Der Branntwein, der hier verkauft wird, kömmt von Ilginskoi-Ostrog, und ist deswegen nicht allemal zu haben; und alsdenn muß man warten, bis es dem über den Branntwein gesetzten Commissar gefällt, welchen zu schicken. So bald er aber ankömmt, ist die Schenke voll, und wird selten eher leer, als bis alles ausgetrunken ist. Zuweilen wird auch in eben der Schenke Bier gebrauet: und wenn es nur einen halben Tag alt ist, so kann die Schenke nicht eher zugeschlossen werden, als bis es aus ist. Bisweilen giebt es Gelegenheiten zu trinken, wo weder Bier noch Branntwein in der Schenke ist, wie hier am 12ten April geschah. An diesem Tage drosten die Bauern ihr Korn vom vorigen Jahre, weil der Fluß nicht länger würde seyn zugefroren geblieben. Denn sie pressen alles auf dem Flusse, der am ebensten ist, und laden alle Vorbeygehende ein, ihnen zu helfen. Nun ist der Gebrauch, die geholsen haben, Abends mit Biere zu bewirthen. Daher brauet ein jeder Hauswirth um diese Zeit, und die Helfer können trinken, so viel als sie immer wollen, so daß man alsdenn selten einen nüchternen Menschen sieht. Die Soldaten, die wir zur Bedeckung bey uns hatten, machten es eben so, und es währete wohl drey bis vier Tage, ehe wir die Leute wieder zur Vernunft bringen konnten. Denn einmal ist es gewiß, daß ein Sibirier keine Gelegenheit zu saufen vorbeyläßt,

67) *Vaccinium foliis perennantibus obverse ovatis.* Linn. flor. Lapp. 144. Cliff. 148. Ray. p. 239.

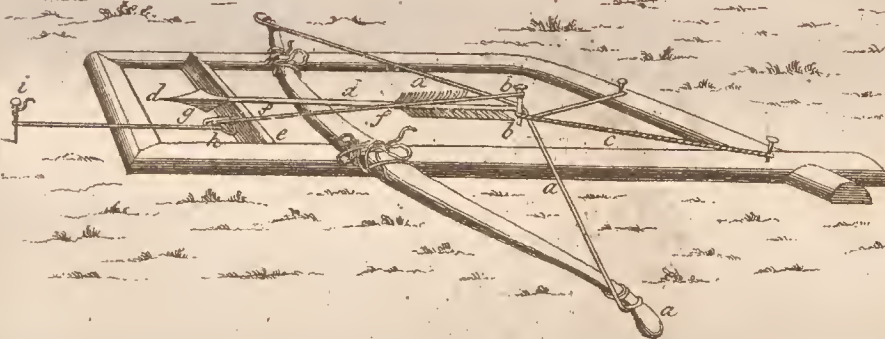
68) aa a ist der Bogen mit seiner Sehne. bb ein Knebel, mit dem man den Bogen spannet; c die Schnur, woran der Knebel hält; dd der Pfeil; ee ein

FALLE UND SELBSTGESCHOSS.

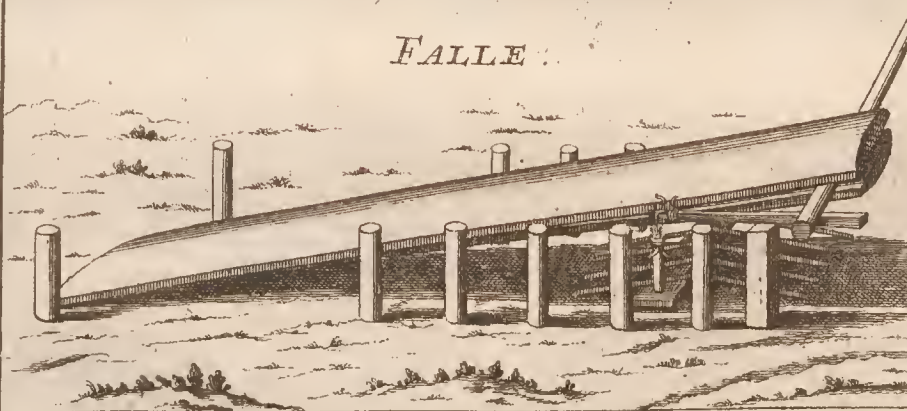
N^o 18.



BOGEN.



FALLE.



läßt, und wenn er auch deswegen zu seinem ärgsten Feinde gehen sollte. Man hat mich Gmelins versichert, daß, da die Drescher kein Bier mehr gehabt hätten, so hätten sie noch die Reise. Hefen mit größter Begierde eingeschluckt; denn ihnen ekelte vor nichts, wenn sie nur voll werden. Gegen die Osterfeiertage waren die Bauern sehr bekümmert, daß kein Brantwein in der Schenke war. Der Fluß war noch nicht offen; man konnte ihn auch nicht mehr mit Schlitten befahren: folglich blieb kein ander Mittel übrig, als den Brantwein zu Pferde mit großer Mühe längst dem Ufer des Ilga herzubringen. Weil nur der Commissarius dieses auf kaiserliche Unkosten nicht thun wollte, so entschlossen sich einige Bauern, ihn selbst auf ihre eigenen Unkosten holen zu lassen. Zu gleicher Zeit hatte auch jeder Hauswirth wieder Bier gebrant, und das Saufen nahm den Ostertag früh um acht Uhr seinen Anfang. Das Dorf hat keine Kirche, sondern nur eine Kapelle, die ein Djatschoß versteht, welches ein Kirchendiener unter dem Priester ist. Weil dieser eben so begierig zu saufen war, als die andern, so ließ er den Gottesdienst, der erst um acht Uhr angehen sollte, um sechs Uhr anfangen. Dieses Saufen dauerte fünf bis sechs Tage in einem fort, und da war kein Einhalt zu thun. Wir sahen auch bey unserer Mannschafft ärgerliche Folgen davon; denn weder Strafen noch Warnen hilft etwas. Aber so wie es in Ust-Ilga gieng, so machte man es in dem Ostrog noch weit ärger, weil man da den Brantwein näher hatte. Die Bauern sofften, spielten in der Karte, und da soll es sich öfters zutragen, daß einer sein letztes Mehl, und endlich auch den Rock, den er auf dem Leibe hat, verspielt.

Den 20sten April gieng der Ilga, und den 4ten May der Lena auf. Wir erwarteten nun mit Schmerzen diejenigen von unserer Gesellschaft, die wir in Wercholenensk und Katschega zurückgelassen hatten, damit wir die Zeit zureisen nicht versäumten. Die Einwohner wissen sie wohl in Acht zu nehmen. Die beste Zeit ist gleich nach dem Aufgehen des Flusses; denn das Eis, welches darauf herunterwärts treibt, verstopfet hin und wieder den Weg, und davon schwellen die Wasser in den obern Gegenden ungemein auf. Es geschieht dieses alle Jahre, doch ein Jahr mehr, als das andere; ja zuweilen werden dadurch große Ueberschwemmungen verursacht. Wenn diese Zeit vorbey ist, so wächst das Wasser von dem Schneee, der auf den Bergen schmilzt, oder von dem Regen, der alsdenn nicht ungewöhnlich ist, wiederum sehr stark an. Solcher Gestalt ist die Fahrt den ganzen May hindurch ziemlich bequem, vornehmlich aber im Anfange des Monates, weil die Wasser einen desto schnelleren Lauf haben, je mehr sie zunehmen. Wir machten also alle Anstalten zu einer schleunigen Abreise, da unterdessen die Kanzelley, welche scharfe Befehle hatte, uns fort zu bringen, sich fast nicht die geringste Mühe gab.

Der Feldmesser Krassilnikow kam den funfzehnten May aus Ilginskoi Ostrog, und den 18ten auch der andere, Swistunow. Sie brachten drey Fahrzeuge mit, die dort für unsere Gesellschaft waren gebauet worden. Den 22sten kam auch Herr la Croix von Katschega und Wercholenensk, mit unserm übrigen Gefolge, so daß die ganze akademische Gesellschaft beisammen war, nebst den für sie gefertigten Fahrzeugen. Diese bestunden in sechs Doschtschenniken und sechs Kasücken, welches kleinere Doschtschennik

ee ein Stück Holz, auf welchem der Bogen liegt; wird; k ein Hölzchen, mit einem Roßhaare i, welches das Haar, welches den Knebel vor sich zieht; g ches über den Weg gespannt ist.
das Hölzchen, durch welches das Roßhaar gezogen.

Gmelins
Reise.

1735.

schenniken sind. Nur fehlte es noch an Leuten, die sie führen sollten. Das See-Commando, welches im vorigen Jahre abgegangen war, hatte zu jeder Dschtschennike zwölf Arbeiter und zween Steuermänner, und zu jeder Kajücke sechs Arbeiter und zween Steuermänner gehabt, und hiernach mußten wir unerfahrenen Seeleute uns richten. Die irkuskische Kanzelley meldete uns zwar, daß sie uns sechs und neunzig Mann geschickt hätte: aber drey und zwanzig dasige Sluschiwie, die unter der Zahl seyn sollten, haben wir nie gesehen. Wir waren also gezwungen, diese, und die übrigen Leute, welche uns fehlten, mit Bauern zu ersetzen, welches wir sehr ungern thaten: denn diese Gegenden sind noch nicht so bevölkert, daß funfzig Mann weniger nicht darinnen eine große Lücke machen sollten. Wer bauet das Land, wenn die Bauern zu andern Diensten gebraucht werden? Die Krone hält die Sluschiwie zu dergleichen Arbeiten und Verschickungen: aber sie kaufen sich davon los, und gehen nur dahin, wo etwas zu gewinnen ist, welches ihnen ihre Befehlshaber leicht erlauben, die keine andere Absichten haben, als sich zu bereichern.

Wir sahen, seitdem das Wasser aufgegangen war, täglich viele Flöße Ust-Irga vorbey gehen. Die Leute sind hier viel zu faul, als daß sie Fahrzeuge bauen sollten. Sie pflegen alle Jahre eine Menge Mehl nach Jakutzk zu führen, weil es daselbst theurer verkauft werden kann. Ein Floß zu bauen, kostet den Bauern wenig: denn das Holz wächst ihnen vor der Thüre, und die Arbeit verrichten sie selbst. Sie können auf einen Floß tausend bis zweytausend Pud Mehl laden, nachdem sie es groß bauen. Dieses aber laden sie nicht in Säcken auf, sondern machen bloß in der Mitte eine Hütte von Brettern, in welche sie alles Mehl schütten. In Jakutzk verkaufen sie nicht nur das Mehl, sondern auch das Floß, welches die Einwohner zu Brennholze gebrauchen, und weil sie frühe abfahren, so kommen sie noch selbigen Sommer zurück. Bisweilen wird zu Jakutzk nicht alles Mehl gekauft, weil sie dessen zu viel gebracht haben, und dann kauft es die Kanzelley aus der Casse um einen billigen Preis, damit die Bauern nicht abgeschreckt werden, inskünftige wieder zu kommen. Sie kommen also allezeit mit einem guten Gewinne zurück, und da sie auch durch den Vertrieb der Eichhörner vieles verdienen, so stehen die Bauern an dem Lena sehr gut; wie denn ihre Weiber, wenn sie Staat machen, in Seide gehen. Die vielen Flöße, die wir sahen, kamen theils von dieser Gewohnheit her, Mehl nach Jakutzk zu führen, theils von der kamtschatkischen Reise: denn weil es in Jakutzk nicht Proviant für alle dahin gehende Personen gab, so mußte dieses Jahr vieles dahin gebracht werden, und man bediente sich der Flöße aus Sparsamkeit. Um dieselben am Lande anzuhalten, gebraucht man keine aus Hanse gemachten Lauge, sondern flicht sie aus dünnen Reisern mehr als Urms dick zusammen, welche mir viel besser zu seyn schienen, als alle, die man aus Hanse versertiget.

Den 27sten May waren unsere Fahrzeuge in gehörigem Stande, und die Arbeitsleute beysammen. Wir reiseten um fünf Uhr des Abends ab, und erreichten um neun Uhr Grusnich-Derewna, wo wir die Nacht blieben. Denn weil der Lena in diesen Gegenden sehr seicht ist, so unterstehen sich die Leute nicht, des Nachts zu schiffen. Die Art, wie man die Fahrzeuge regieret, ist hier etwas bequemer, als an andern Orten Sibiriens und auf der Wolga. Man leget an dem Hintertheile des Fahrzeuges in der Mitte einen langen Balken an, der mit einem Ende, an dem er wie ein gemeines Schifferuder behauen ist, ins Wasser geht. Stößt man ihn auf die eine Seite, so geht das Schiff auf die andere,

re, und so behilft man sich damit auf dem Lena sehr gut, wo es keine gefährliche Stel- Gmelins
len giebt, da man das Schiff in einer geringen Weite bald auf diese bald auf jene Sei- Reise.
te zu lenken hätte. Wider den Strom aber kann man mit einem solchen Ruder nicht 1736.
fortkommen, und man bedienet sich alsdenn eines gewöhnlichen Steuerruders.

Wir setzten unsere Reise mit anbrechendem Tage fort, und kamen um acht Uhr des Morgens bey Schamanowa: Derewna an. Hier hielten wir wegen einiger Arbeiten in Bergwerken stille, die man im Jahre 1732 hier angefangen hat. Es waren zween Anbrüche nicht weit auseinander. Die eine Stelle war nur aufgeschürft, weil sich die Erzader gleich verlor: die andere aber wurde zu bauen angefangen. Das Erz war grünlich in einem harten Berge, und nicht anders, als mit Feuer, zu zwingen. Es hielt sehr wenig Kupfer, aber man hoffete, der Gang würde sich veredeln. Er strich von Osten nach Westen, und hatte wenig Tiefe. Die Arbeit währte bis 1734, und die Grube war alsdenn auf zwölfthalb Faden getrieben. Mittlerweile wurde auch die ganze umliegende Gegend untersucht, ob nicht irgendwo ein derberer und breiterer Gang anzutreffen sey. Aber nach vieler vergeblichen Arbeit, und auf verschiedene Berichte an das Oberbergamt von Sibirien von dem schlechten Erfolge, kam im October 1734 Befehl, daß die Arbeit aufhören, und die Bergleute nach Catharinenburg zurück gehen sollten. Um drey Uhr Nachmittages kam ich zu unseren Fahrzeugen zurück. Wir fuhren eine Stunde hernach ab, und landeten des Abends nach neun Uhr etwas unter dem Dorfe Sakobenina, woselbst wir übernachteten.

Des folgenden Tages gegen neun Uhr des Morgens, erreichten wir Tschudinowa Sainka. Ich wußte, daß man sonst hier viele Untersuchungen, an dem östlichen Ufer des Lena angestellt hatte, um Silbererz zu finden; deswegen gieng ich von dem Fahrzeuge in einem Rahne ab, und bestieg den Berg, wo die Arbeit geschehen war. Der Berg liegt über dem Einflusse des Orlenga an dem östlichen Ufer des Lena, und ist leicht zu besteigen. Ich sah fast in der Mitte des Berges eine Kluft, und von derselben zwey in den Berg flach hineingetriebene Gruben, eine nach Südosten, die andere nach Südwesten. Das Gebirge streicht in diesen Gegenden nicht anders, als beynähe horizontal, und so streichen auch die Abern. Ich sah hier eine, in welcher Blenglanz eingestrengt schien, aber ohne einige Anzeichen von Silber, weswegen man sie wieder verlasen hat.

Um ein Uhr Nachmittages kam ich wieder zu den Fahrzeugen, die bey Orlenkaz ja Sloboda gehalten hatten. Wir hatten hieher schon von Ust:Jlga vorausgeschicket, daß gegen unsere Ankunft einige Bauern bereit gehalten würden, welche die Ägischen, oder wenigstens einen Theil davon, ablösen könnten. Allein, wir fanden nur sechs Leute, und konnten also nicht weiter gehen. Herr Professor la Croyere aber, der sich vorgesetzt hatte, seine Reise auf alle Weise zu beschleunigen, begnügte sich daran, und gieng des Abends um vier Uhr mit seinem Gefolge weiter.

Der Untersteiger, den wir bey uns hatten, erzählte mir, daß er bey seinem Aufenthalte in dieser Gegend einmal von ungefähr, in einem harten Gesteine, unterhalb der Mündung des Orlenga, einige Steine von sonderbarer Gestalt gefunden hätte, die aber so fest an dem Felsen gefessen, daß er sie nicht herauszubringen vermögend gewesen. Nach seiner Beschreibung glaubete ich, daß es figurirte Steine wären, ließ mir also den Ort weisen, und gieng dahin. Es waren versteinerte Kammfische, (Pectunculire) ungefähr einer Ha-

Gmelins
Reise.

1736.

selnuß groß oder etwas darüber, die hin und wieder in einem grauen, kalkigten und sehr harten Steine eingemischet waren. Wir zerschlugen viel Stücke, und gaben uns viele Mühe, noch andere Versteinerungen zu entdecken: aber es war vergebens, und die einbrechende Nacht nöthigte uns, nach unseren Fahrzeugen zurückzukehren. Man sieht wenig versteinerte Dinge in Sibirien; ich weiß nicht, ob man zu wenig nachsuchet, oder ob sie hier in der That selten sind. Ich finde zwar im Witsen, daß es an der Tura einige versteinerte Hayenzähne (*Glossopetra*) geben soll: aber ich habe in ganz Sibirien nichts davon gehört. Es ist zwar an dem, daß besonders im Anfange, da wir nach Sibirien kamen, die Leute alle merkwürdige Sachen vor uns sorgfältig verschwiegen: aber wir fanden doch auch dann und wann einen Befehlshaber, der sich ein Vergnügen daraus machte, uns dergleichen Dinge zu offenbaren, und der Umgang mit dem gemeinen Manne brachte uns hernach allerley Nachrichten zuwege, so daß uns nicht leicht etwas hinterhalten ward. Ich habe außer den gedachten Kamnufischen, deren Materie inwendig selenitisch war, nichts mehr von dieser Art in Sibirien gesehen, als ein großes Blumhorn, welches ich in Jeniseisk von dem Kosakenobersten geschenkt bekam, von welchem ich schon oben auf der 167sten Seite geredet habe. Er sagte mir, es wäre von einem jeniseiskischen Kosaken unter Dubrsheschkaja-Sloboda, am rechten Ufer des Jenisei in einem Berge gefunden worden; und dieser hätte es ihm als ein Mittel, die Geburt zu befördern, angepriesen, wenn man es ein Paar Stunden in Brantwein setze, und denselben hernach tränke.

Den 21sten reisten wir mit anbrechendem Tage ab. Um zehn Uhr des Morgens, vermissten wir eines unserer größten Schiffe, welches auf eine Sandbank gerathen war. Um es zu erwarten, und ihm, wenn es nöthig wäre, Hilfe zu schicken, landeten wir fünf Werste unter Skoknina-Derewna. Hier lagen wir bis drey Uhr Nachmittages, und um acht Uhr Abends stiegen wir bey Sinuschkina-Derewna aus, und übernachteten daselbst.

Den folgenden Tag, am ersten Junius, kamen wir um zehn Uhr Vormittages bey einem Bache, zwey Werste unterhalb Turukinskaja-Derewna. Das Land schien daselbst fruchtbar an Kräutern und angenehmer zu seyn, als es sonst die Gegenden an dem Lena sind. Wir wollten uns dieses zu Nuge machen, und blieben bis den 3ten hier, an welchem Tage wir Abends um fünf Uhr abfuhren, und zwey Stunden hernach nach Ust-Rut kamen. Wir giengen in einem Arme des Rura, und landeten dem Ostrog gegen über. Herr la Croycere hatte sich bisher da aufgehalten, um die Arbeitsleute abzuwechseln. Das geschah noch denselben Abend, und er reiste den andern Tag zu Mittage ab. Wir unsers Ortes wünschten nichts mehr, als der Dienste dieser Bauern an dem Lena gar überhoben zu seyn, und hatten deswegen an die Kanzley zu Ilimsk geschrieben, uns Verwiesene 69), oder Leute von allerhand Ständen, zu Arbeitern auf den Schiffen zu senden. Weil aber der Bothe noch nicht zurückgekommen war, so mußten wir uns an diesem Orte aufhalten. Endlich kam er den sechsten Junius, ohne uns einen einzigen Mann mit zubringen, sondern eine Verweisung der Kanzley an die Schultheißen zu Orlenga, Ilga, Turuska und Nowo-Udinsk, welche uns die verlangte Anzahl

von

69) Sie heißen *Silnie* oder *Prissilnie*, und sind meistens gemeine Leute, die wegen wichtiger Verbrechen aus russischen Städten hieher geschickt worden, und allerley Arbeit zu verrichten haben, die ihnen der Befehlshaber anweist, als in den Bergwerken, auf Schiffen, beym Festungsbaue &c. Dafür

von Leuten liefern sollten. Wir waren begierig, den Ausgang bleiser Verweisungen zu sehen, Gmelins und verlangeten die Leute von ihnen, den letzten ausgenommen, der uns zu weit entlegen war. Reise.
1736.

Bey unserm Aufenthalte zu Ust-Rut, besahen wir auch die in der Winterreise beschriebenen Salzquellen, theils die Wahrheit der davon gemachten Erzählungen zu erforschen, theils das hier gebräuchliche Salzfochen zu sehen. Die Hitze war in der Kote unerträglich; man konnte es nicht über zwey Minuten darinnen ausdauern. Man bediente sich hier keines Mittels, um das Salz eher dick zu erhalten. Das Holzfeuer zwingt es genug; und überdem ist es in Sibirien nicht gebräuchlich, außer dem Herbste Vieh zu schlachten. Wo sollte man also zu einer andern Zeit das Blut hernehmen? Man war damals sehr bekümmert, weil sich die beyden Salzquellen zu verstopfen anfiengen. Die größte Quelle fließt in die Ruta, an dessen beyden Seiten, wie auch um die Quelle, das an salzichten Seen gewöhnliche Kraut Kali 70) wächst. Wir sahen nahe bey dem Dorfe ein Floß mit Salze beladen, welches dieses Jahr nach Tscherschniskojs Ostrog gehen sollte, aber wegen des niedrigen Wassers nicht die Ruta hinunter kommen konnte. Ein Bauer des Ortes hatte sich anheischig gemacht, es der Krone für einen gewissen Preis zu liefern. Das Salz war bloß mit Birkenrinden bedeckt, die es vor dem Regen nicht verwahrten. Doch das sahen die Salzpächter nicht ungern, weil das Salz von der Feuchtigkeith am Gewichte zunimmt. Sie verstehen ihre Kunst schon, daß das Salz nicht gar schmilzt. Die Krone verliert auch dabey nichts: denn der Schultzeiß, der das Salz nach dem Gewichte bekümmert, muß auch nach dem Gewichte bezahlen. Trocknet ihm hernach das Salz aus, so weiß er sich schon bey dem Verkaufe in Acht zu nehmen, daß er keinen Schaden davon hat.

Auf dem Rückwege giengen wir in eine Branntweinbrennerey, die am linken Ufer der Ruta ist. Sie hatte sechs Brennkessel, die nicht einmal bedeckt genug waren. Wir fanden auch nur einen einzigen Mann schlafend dabey, der, da wir ihn mit vieler Mühe erwecket hatten, kaum auf den Beinen stehen konnte. Die gemeine Rede ist hier, daß man im Winter viel weniger Branntwein bekäme, als im Sommer, aber die Leute verstehen das Branntweinbrennen nicht.

Mit Untergange der Sonne, kamen wir wieder nach Ust-Rut, und fanden den Mann, den wir an die obern Ostroge und Sloboden des Lena, abgeschicket hatten. Ihm folgten des andern Tages zwölf Arbeiter, die er in Orlenga, von Verwiesenen und Leuten von allerley Gattungen, zusammen gebracht hatte. Er machte uns auch zu mehreren Hoffnung, die aus dem Ostrog Ilga kommen sollten. Außerdem hatten wir noch sechs Mann in Ust-Rut angehalten, so, daß wir glaubeten, wir könnten bey der kleinen Verstärkung aus Ilga, der Bauern entrathen. Doch hielten wir es nicht für rathsam, darauf zu warten, sondern reiseten den 18ten um zwey Uhr Nachmittage ab, und schicketen einen Soldaten zurück, der die Leute, wenn er sie anträfe, annehmen, und geschwind zu uns bringen sollte. Also mußten wir noch einige Bauern von Ust-Rut, zu Hülfe nehmen. Wir kamen Abends nach Polowinnoje-Simowje, wel-

Si 2

che

Dafür bekommen sie den Unterhalt, und täglich etwas an Gelde.

70) Salicornia et Chenopodium, Kali minus album dictum.

Gmelins
Reise.

1736.

che unter Polowinnaja: Rietschka liegt. Hier und vorher schon an vielen Orten, sahen wir ganze Wälder brennen. Die Leute an dem Lena stecken sie mit Fleiße an, um mehrere Stellen zum Wiesenwachs zu bekommen. Denn es giebt ihrer wenig um diesen Fluß, und man brauchet das vorhandene Land zum Ackerbaue. Da aber die Menge des Viehes zunimmt, so ist jezo mehr Heu, als sonst, nöthig. Der geringe Vorrath von Ackerlande ist auch daraus abzunehmen, daß die lenischen Bauern ihre Aecker düngen, um sie alle Jahre nutzen zu können, welches in Sibirien unerhört, und gleichsam wider die Natur ist, die sich hier ohne menschlichen Fleiß zeigt.

Mit anbrechendem Tage giengen wir weiter, und kamen gegen Mittage bey Tadjurskaja: Derewna an; einem Dorfe an dem Tadjura, welcher Fluß dem Ilm nichts nachgiebt, und fruchtbare Ufer hat. Des Abends um neun Uhr fuhren wir Glatkoiz: Nis vorbey, und hielten zwei Werste weiter unten an. Wir hatten noch sechs Werste, bis nach dem Dorfe Nasarowa; weil aber der Fluß von Tadjurskaja an, sehr langsam fließt, daß wir vor Mitternacht nicht hinkommen konnten, so giengen wir nicht weiter. Wir fuhren den folgenden Morgen desto früher ab, aber nachdem wir bis um ein Uhr gefahren waren, befanden wir uns erst bey Tirsakaja: Derewna am Flusse Tira, dessen Ufer so fruchtbar, als die am Tadjura sind. Dieser Fluß machet die Gränze zwischen dem uskutischen und krimolukischen Gebiete. Ulanskaja: Derewna am Flusse Ulsan, acht-halb Werste von Tirsakaja: Derewna ist das erste krimolukische Dorf, welches wir des Abends vorbey giengen. Des Nachts um zehn Uhr hielten wir bey Krasnojarskaja: Derewna still. Wir hatten den ganzen Tag einen starken und widrigen Nordwind gehabt, der uns sehr aufgehalten hatte. Abends fiel ein starker Regen, der uns an die Reise auf dem Irtsisch erinnerte. Wir hatten das üble Wetter vorher gesehen, und um uns davor zu verwahren, verlangte, daß man doppelte Bretter legen sollte: aber man schwor uns zu, die Schiffe wären dergestalt gebauet, daß der Regen unmöglich durchdringen könne. Ja, weil man uns nicht für sehr leichtgläubig ansah, so sollten wir augenscheinlich überführt werden, deswegen goß man Wasser aufs Verdeck, und zeigte uns, daß nichts in die Kasten liefe. Wir würden jedoch allen Verheurungen, und der angestellten Probe nicht getrauet haben, wofern wir nicht bey andern überhäufeten Geschäften, die Sache endlich vergessen hätten. Die Beschwerlichkeit war also eben so groß, als auf dem Irtsisch, wir mußten alle Papiere wegräumen, und die Schiffe von neuem verschlagen lassen. Zu diesem Uebel gesellten sich auch noch die Mücken, die durch ihre unbeschreibliche Menge, uns noch besser an die vorige Reise erinnerten.

Den folgenden Tag, Nachmittages um ein Uhr, hatten wir verschiedene Dörfer zurückgelegt. Bey einem davon, welches einem Kloster gehöret, machet der Fluß eine merkliche Krümme, und hernach kamen wir nach Skobelskaja: Derewna. Wir reiseten um fünf Uhr des Morgens ab, und nach einem Wege von zwölfhalb Wersten, kamen wir nach Saborskaja: Derewna. Hier lief der Fluß sehr krumm, und das dauerte bis nach Wologda: Derewna, wo wir die Nacht zubrachten. Der gerade Weg von Saborskaja bis nach Wologda, ist dritthalb Werste, und zu Wasser sechs Werste. Bey dieser Krümme lief der Fluß überaus langsam, und wir verspürten diese Langsamkeit des andern Tages noch mehr. Wir setzten unseren Weg um zwey Uhr des Morgens fort, und kamen unter beständigem Rudern, erst nach vier Stunden bey Lasirewskaja: Derewna an, welches doch nicht mehr, als acht Werste, von unserm Nachtlager entfernt ist. Man kann die

Krümme

Krümme des Flusses daraus abnehmen, daß man von dem gedachten Klosterdorfe, einen Gmelins Landweg bis hieher über die Berge hat, der nicht mehr als acht Werste ausmachet, da es zu Wasser sechs und dreyßig Werste beträgt. Uebrigens ist der Lauf des Flusses, von hieraus nicht geschwinder, und hält sich zwischen Norden und Nordosten. Reise. 1736.

Unsere Reise ward, durch einen heftigen Nordwind, nochmals zurück gehalten, der uns um vier Uhr des Morgens, eine Werste unter Tschertowskaja-Derewna anzulegen nöthigte. Wir waren also in neun Stunden, bey beständigem Rudern, nicht weiter, als zwey und zwanzig und eine halbe Werste gekommen. Aber die Arbeitsleute versicherten uns, daß man bey dem stärksten günstigen Winde, ohne Ruder hier gar nicht fort käme, und das Wasser einem See nicht ungleich wäre. Die Zahl unserer Arbeiter wurde hier mit sechs Mann vermehret, die uns von Iginskoi-Ostrog nachgeschicket waren, mit denen auch unser in Ust-Rut gelassener Soldat zurück kam. Da sich der Wind, gegen fünf Uhr des Abends gelegt hatte, so fuhren wir ab, und kamen Obuchow-Ostrog vorbey. Es ist eine Insel, die ihren Namen von einem Woywoden zu Ilimsk führet, der im Jahre 1665 von dem Jahrmarckte zu Kirenga, mit kostbarem Pelzwerke, zurück reisete, aber hier von den Sluschiwien, die ihn begleiteten, ermordet wurde. Dieser Mord gab hernach Gelegenheit, zu Eroberung der danrischen Länder, an dem Flusse Amur. Wir giengen mit Rudern bis um zwey Uhr des Morgens fort, da wir Kriwoluzkaja-Sloboda erreichten. Ich habe keine schlechtere Slobode gesehen, als diese. Sie hat kaum zehn Häuser, und führet nur den Namen Slobode, weil der Befehlshaber des kriwoluckischen Gebietes hier seinen Sitz hat. Sie hat keine Kirche, sondern nur eine Kapelle. Die Gegend, ist wie fast überall an dem Lena, bergicht. Man sieht ein schönes Feld, zwischen dem Kirenga und dem Lena: aber es wird bisweilen überschwemmet. Wir wollten uns hier nicht länger aufhalten, sondern die Gegend des Kirenga besser nutzen, da sie in ganz Sibirien, wegen ihrer Fruchtbarkeit, berühmt ist. Also reiseten wir um vier Uhr des Abends ab, und kamen um acht Uhr nach Kirenskoi-Ostrog, der an dem rechten Ufer des Lena steht, welches hier sehr hoch ist. Der Ostrog ist um das Jahr 1655 erbauet worden; denn in der Kirche ist eine Aufschrift, welche besaget, sie sey im Jahre 7164 erbauet worden, welches 1656 nach Christi Geburt ist. Er ist, wie alle in Sibirien, viereckicht und von Holze, hält acht und zwanzig Faden in der Länge, und vier und zwanzig in der Breite; war aber jezo meistens versallen, bis auf einen Thurm, der am Flusse stand. Man sah noch in seinem Umkreise funfzehn alte Kramläden, in deren zweenen oder dreyen allerhand Waaren von geringem Werthe verkauft wurden. Die Kaufleute, die nach Irkutsk gehen, suchen hier einen Theil ihrer Waaren abzusetzen, wenn sie sie nicht alle in Irkutsk zu verkaufen hoffen, da sie denn hier jemanden deswegen Commission geben. Die Kramläden sind des Jahrmarktes wegen, angeleget worden, der sonst alle Jahre in dem Ostrog gehalten ward. Hier kamen alle Jäger aus der Gegend, und zuweilen auch Tungusen zusammen, und handelten mit Zobeln, welche damals so häufig waren, daß der bloße Zoll von denen, die öffentlich verkauft wurden, der Casse große Summen eintrug, wie man aus den alten Kanjellenregistern deutlich sieht. Damals war es jedermann erlaubt, Zobel zu fangen, und vor diesen Zeiten sind wenige in dieser Gegend gefangen worden, außer was die Tungusen zu ihrem Gebrauche fingen. Diese waren in dem Stücke so mäßig, daß die Zahl dadurch nicht verringert wurde. Allein, die Russen sahen bloß auf den gegenwärtigen Nutzen, ohne

Gmelin's
Reise.

1736.

ohne sich um die Zukunft zu bekümmern, und brachten es in kurzer Zeit so weit, daß man kaum einen Zobel mehr zu sehen bekam. Dieses hat dem Jahrmärkte ein Ende gemacht. Unterdeßsen führten die Tungusen häufige Klagen, daß sie nicht mehr im Stande wären, den gewöhnlichen Tribut in Zobeln zu bezahlen; und seitdem nimmt man auch die Felle von Eichhörnern, Bären, Rennthieren, Fischottern, oder auch Geld dafür an, und dieses geschieht in der Gegend an dem Lena, in dem Gebiete von Ilinsk, Irkutsk, Selenginsk und Nertschinsk. Die Klagen der Tungusen haben zwar gemacht, daß den Russen der Zobelfang ist verbotten worden: aber die Casse hat nichts dabey gewonnen. Die Russen nehmen sich bey dem Fange mehr in Acht, und verkaufen die Felle heimlich.

Zobelfang.

Die Art und Weise des Fanges, verdienet eine kurze Beschreibung. Gemeinlich begiebt sich eine Gesellschaft, zehen bis zwölf Mann stark, zusammen, welche alle gefangene Zobel unter sich theilen. Ehe sie auf den Fang ausgehen, thun sie ein Gelübde, der Kirche davon etwas gewisses zu geben. Sie erwählen einen unter sich, dem die ganze Gesellschaft Folge leisten muß, den sie Peredowschik, den Anführer, nennen, und in solchen Ehren halten, daß sie sich selbst die härtesten Gesetze vorschreiben, nicht von seinen Befehlen abzuweichen. Wenn es einer am Gehorsame gegen ihn fehlen läßt, so bestraft ihn der Anführer mit Worten, ja, er kann ihm auch eine Tracht Schläge geben, aber diese Strafe heißt nur, so wie der Verweis, eine Lehre, (Utschenie). Ueber dieses verliert er auch alle Zobel, die er gefangen hat; er darf mit der übrigen Gesellschaft nicht in einem Kreise sitzen, wenn sie speisen, sondern muß stehen, und alles thun, was die andern ihm befehlen, er muß die schwarze Stube heizen, sie rein halten, Holz hacken, und alle häusliche Arbeit verrichten. Diese Strafe dauret so lange, bis ihm die ganze Gesellschaft seinen Fehler vergiebt, als warum er sie, wenn sie essen, stehend immerfort bittet.

Aberglaube
der Jäger.

So bald ein Zobel gefangen ist, muß man ihn den Augenblick verwahren, ohne ihn anzusehen: denn sie glauben, der Fang werde verderben, wenn man von ihm gutes oder schlechtes spricht. Ein alter Jäger trieb diesen Aberglauben so weit, daß er sagte; eine von den Hauptursachen, warum der Zobelfang jezo so schlecht ist, steckt darinnen, daß man einige lebendig nach Moskau geschicket hat. Dasselbst bewundert sie jedermann, als ein seltenes Thier, und das können die Zobel nicht leiden. Er sekte noch eine Ursache hinzu, daß die Welt jezo viel schlimmer wäre, und es oft in einer Gesellschaft Wildfänger Leute gäbe, die das, was sie gefangen hätten, verbürgen; auch das, sagte er, können die Zobel nicht leiden.

Von öffentlichen Gebäuden sahen wir, außer dem Ostrog, ein Salzmagazin, eine Kammer zum Archiv, einen Branntweinkeller mit der dazu gehörigen Schenke, eine Bierschenke, ein verfallenes Haus für den Befehlshaber, nebst einer Gerichtsstube, und ein Zollhaus. Es gehöret auch eine Kirche zu dem Ostrog. Es waren hier neun und zwanzig Wohnhäuser, für Kaufleute und allerhand andere Leute. Zu diesem Ostrog gehöret noch ein einziges Dorf, Balachnja, oder Balachonskaja: Derewna, und gegen über liegt das letzte Dorf, im Gebiete Kriwoluzk, Woronina: Derewna. Das

*) Es giebt in Sibirien mehr solche Häuser, ten haben, aufnimmt, wenn sie einiges Vermögen besitzen. Dieses fällt nach ihrem Tode an das Kloster,

Das Land um den Ostrog, ist sehr fruchtbar, und wir konnten so schöne Felder unter Smelins einer Poshöhe von 57°, 47' nicht ohne Bewunderung ansehen. Alle Kräuter und Gräser wachsen hier zu einer ungemeinen Größe, die Störe und Sterleden, die man hier in dem Lena fängt, sind wegen ihres zarten und feinen Geschmacks, die berühmtesten in ganz Sibirien, und übertreffen noch die aus der Wolga.

1736.

Der Fluß Kirenga, fällt unter dem Ostrog in den Lena. Ungeachtet er, bey seiner Mündung, sehr breit ist, so kann man doch nur mit Rähnen darauf fahren. Seine Ufer sind so steile Berge, daß man weder zu Pferde, noch zu Fuße, darauf fortkommen kann: doch sind hin und wieder fruchtbare Felder, und folglich auch Dörfer. Sein Strom ist so reißend, daß er in einer Stunde fünfthalbe Werste läuft. Der Lena, welcher über der Mündung dieses Flusses, in einer Stunde nicht mehr, als vier hundert Faden weit, kommt, geht, nachdem er den Kirenga aufgenommen hat, schon drey Werste und hundert Faden, welche Geschwindigkeit er noch vier Werste weiter unten hat. Die Störe und Sterleden kommen nicht in den Kirenga hinein, wo man keine andere Fische findet, als die sich gemeiniglich in steinigten und seichten Flüssen aufhalten. Von ihm geht bey der Mündung noch ein Arm ab, welcher sich erst nach zween Wersten, mit dem Lena vereinigt. Von der erstern oder obern Mündung ist es zweifelhaft, ob sie zum Lena, oder zum Kirenga gehört: denn zur Frühlingszeit, wenn der Kirenga sehr anschwillt, soll der Strom dieser Mündung nach dem Lena gehen; hingegen wenn der Kirenga nicht mehr wächst, soll er von dem Lena in den Kirenga laufen. Zwischen dem Lena, und dem untern Arme des Kirenga ist eine Insel, Monastirskoi Ostrow, die zu einem Kloster gehört, das an der rechten Seite des Lena steht. Es ist bloß von Holze aufgeführt, hat aber ansehnliche Einkünfte; denn die besten Gegenden über und unter dem Lena, gehören dazu. Sein Bezirk erstreckt sich bis an den Fluß Anga, der bey Wercholenst in den Lena fällt, wo ihm noch ein schönes Dorf zusteht. Es waren nicht mehr, als ein Paar Mönche darinnen, und es ernährte einige arme und kranke Alten, die sich für ein mäßiges Geld, hier eingekauft haben *). Es hat zwey Kirchen, eine für den Sommer, die andere für den Winter. Ein Abt (Igumen) wohnt hier, und besorget die Haushaltung. Die Fruchtbarkeit dieser Gegend erstreckt sich nicht allein auf die Pflanzen, sondern auch auf das Thiergeschlecht, gegen welches die Natur bis zum Ueberflusse freigebig ist. Die Einwohner in dieser Gegend und an dem Lena, Menschen und Thiere, als Ochsen, Kühe &c. sind mit Kröpfen geplaget. Ich habe deren gesehen, die den ansehnlichsten in der Schweiz, und an einigen Orten Deutschlands, nichts nachgaben. Hier könnte man so gar, mit mehrerem Rechte, als in andern Ländern sagen, daß ein Mensch erst alsdenn alle seine Glieder hätte, wenn er mit einem Kropfe versehen wäre. Wollte man die Schuld auf die Berge schieben? Die Kühe kommen darauf nicht, und die Weibspersonen vermengen sich hier auch mit keiner Arbeit, außer dem Hause: also können ihre Kröpfe nicht von dem Steigen der Berge herkommen. Ein junger Mensch, mit einem so ansehnlichen Kropfe, als man ihn finden kann, erzählte mir, daß, da er sich ein Jahr an dem Anga aufgehalten, der Kropf um ein merkliches abgenommen habe, aber nach seiner Rückkunft in dieser Gegend, sey er

Kloster, und dafür bekommen sie Zeitlebens, Wohnung und Unterhalt. Dergleichen Leute heißen Wikladschiki.

Gmelins
Reise.

1736.

er gleich wiederum gewachsen. Man glaubet hier auch, daß die Kröpfe erblich sind, und man soll nicht selten kröpfichte Kinder sehen: doch nicht alle sind dieser Meynung, sonderlich diejenigen nicht, die sich verheirathen wollen, und doch Kröpfe haben.

Bei unserem Aufenthalte an diesem Orte, fielen häufige Regen, aber es blieb doch immer warm. Wir blieben hier bis zum 11ten Julius, und ließen auch noch den Studenten Tretjakow, zurück, der drey Wochen vor uns angelangt war, um Wahrnehmungen an dem Wetter zu machen, und damit bis in den September fortzufahren. Unser Endzweck war, daß sie sich auf diejenigen beziehen sollten, welche Herr la Croix zu Jakutsk, und wir selbst auf der Reise machen würden. Denselben Abend um sechs Uhr giengen wir ab, und fuhren bey verschiedenen Dörfern vorbei; und kamen des folgenden Morgens, um sieben Uhr nach Tschetschinskoi-Ostrog. Dieser Ort liegt am rechten Ufer des Lena, und hält zwanzig Faden ins Gevierte, war aber so sehr verfallen, daß nur noch ein Thurm und ein Thor gegen den Fluß stund. Inwendig war eine Kirche, ein Kornhaus, und vor demselben sechzehn Bauernhäuser, eine Gerichtsstube, ein Zollhaus, welches zugleich eine Brantweinschenke ist, und unter sich einen Brantweinfeller hat, und eine Bierschenke.

Von hier geht ein gebahnter Weg nach der Tunguska, die nicht weit über Turuchansk, in den Jenissei fällt. Weil bey unsern geographischen Arbeiten sehr viel darauf ankam, zu wissen, gegen welche Gegend dieser Fluß, in Ansehung des Lena liegt: so schicketen wir den 13ten früh, jemanden zu Pferde dahin, die nöthigen Nachrichten deswegen zu sammeln. Er kam den folgenden Tag, Abends zurück, und berichtete uns, daß das ganze Erdreich, zwischen dem Lena und der Tunguska, nicht mehr als vierzig Werste breit sey.

Bisher hatten wir, wegen der vielen Dörfer, keinen Mangel an Lebensmitteln zu fürchten. Aber nun fiengen die Dörfer an, seltner zu werden, und das sollte die Ursache seyn, warum uns einige Sluschiwie ausgerissen waren. Dieses machte uns viel Verdruß; denn je weiter wir kamen, desto schwerer wurde es, den Abgang zu ersetzen. Wir machten zwar so gute Anstalten, daß nach unserer Meynung nicht leicht jemand sollte entlaufen können. Es war keinem erlaubt, ohne Begleitung eines Soldaten, etwas von den Schiffen wegzutragen. Wer also durchgehen wollte, mußte an Kleidern, Proviant, Geräthe, alles, was er nicht in der Tasche be- gen konnte, zurück lassen. Aber die Ausreißer frageten darnach nicht. Die meisten liefen unter dem Vorwande fort, ihre Nothdurft am Ufer zu verrichten, und ließen alles das übrige im Stiche. Man hat dieses und das vorige Jahr, wegen der großen Menge Flüchtlinge, bey der kamtschatkischen Gesellschaft, in allen großen Dörfern Galgen aufrichten lassen, um diejenigen, die durchgehen würden, auf der Stelle zu hängen. Es sind aber schon viele ausgerissen, und noch keiner aufgehangen worden. Ungeachtet der strengsten Befehle, niemanden ohne Paß zu beherbergen, so nahm man doch jeden auf, der nur ankam. Wir schicketen überall herum, ließen alle Häuser durchsuchen, und bekamen doch keinen wieder. Einer von ihnen war ein Sluschiwie, von Wercholenst, dem selbst alle seine Mitbrüder traueten. Er wußte sein Vorhaben so gut zu verbergen, daß ihm die meisten ihr Geld aufzuheben gaben. Wie er ungefähr dreyßig Rubel beisammen hatte, gieng er mit dem Gelde, bloß in einem Camisole und ohne Mühe davon. Von nun an ließen wir keinen Menschen mehr von den Fahrzeugen, ohne gute Begleitung. Gelindigkeit hilft bey den Sibiriaten

biriaten nichts; es muß die äußerste Schärfe da seyn, wenn sie gut thun sollen. Das Gmelins größte Unglück für uns war nur dieses, daß wir alles das mit unserem Schaden ler-
 nen mußten, und uns kein Mensch vorher davon Nachricht gab. Vom Anfange unse-
 rer Reise hätten wir uns vor tausend Ungelegenheiten in Sicherheit setzen können, die
 sich aber nicht vorher sehen ließen. Aber die reisenden Gelehrten müssen betrogen werden,
 so wie es ihnen überhaupt, in allen Vorfällen des Lebens, nicht besser geht *).

1736.

Bei Gelegenheit dieses Weglaufens kam ich abermals hinter einen sibirischen Über-
 glauben. Als ein Bündel eines solchen Flüchtigen aufgemacht wurde, so fand man un-
 ter andern ein Säckchen voll Erde. Man berichtete mich, daß diejenigen, welche aus
 ihrer Heimath anderswohin reiseten, etwas von der Erde oder dem Sande ihres Ge-
 burtsortes mit sich nahmen, und überall, wo sie sich befänden, etwas davon in ihr
 Trinkwasser würgen; das sollte sie vor vielen Krankheiten, sonderlich aber vor dem Heim-
 wehe, sichern. Zugleich erfuhr ich, daß dieser Überglauben nicht eigentlich aus Sibirien
 käme, sondern seit undenklichen Zeiten schon bey den Russen wäre im Schwange ge-
 gangen.

Den 17ten reiseten wir zu Mittage, mit einem heftigen, aber völlig widrigen, Win-
 de ab, und kamen also sehr langsam fort. Der Wind legete sich um vier Uhr, und wir
 waren, um sieben Uhr des Abends, bey Spoloschenstaja. Diese Slobode liegt am
 rechten Ufer des Lena, hat ein Kirchspiel, und acht und zwanzig Bauerhäuser, und ist
 folglich eines der bewohntesten Dörfer an diesem Flusse. Zwei Werste weiter unten,
 liegt am linken Ufer, und über der Mündung des Paluda, ein anderes Dorf, das aus
 zehn Häusern besteht. Es sind in dieser Gegend sehr schöne Felder, und köstliches Acker-
 land. Bey unserer Ankunft war das Gras geschnitten. Die Bauern an dem Lena,
 mähen es des Jahres nur einmal ab; sie lassen ihr Vieh lange auf der Weide gehen, und
 das Gras, welches nach dem ersten Abschneiden wieder wächst, verzehren. Die Sensen,
 deren sie sich bedienen, sind nicht so groß, als die unserigen, nicht viel über zwei Spannen
 lang, und das Holz ist ein wenig gekrümmt. Diese Gegend ist ebenfalls wegen der
 Kröpfe berühmt. In einem Dorfe, Suknewtaja-Dezewna, ist eine berühmte Dir-
 ne, welcher dieser Halschmuck nicht erlaubt auf die Erde zu schauen; sie ist so erschaffen,
 daß sie wider ihren Willen beständig den Himmel ansehen muß.

Den 18ten, nachdem wir zu Mittage gespeiset hatten, hörten wir auf dem Kirch-
 hofe ein großes Lärmen, das von einer Schlägerey herkam. An denen Festtagen, welche
 die Kirche besonders angehen, brauet der Älteste der Kirche Bier, welches er am Feste
 allen denen, die ihm etwas in die Büchse legen, austheilet, damit es nicht das Anse-
 hen hat, als wenn er das Bier verkaufete. Er schenket ihnen das Bier, und sie schen-
 ken ihm das Geld. Dabey weis er sich so in Acht zu nehmen, daß er nicht zu kurz
 kömmt, und die Einkünfte der Kirche, zu welchen das Geld geschlagen wird, nicht
 dabey leiden. Dieses Bier heißt in hiesiger Sprache Kanun, welches Wort im Rus-
 sischen die Speise bedeutet, die man jährlich auf dem Grabe seines Unverwandten zu des-
 sen Gedächtnisse zu verzehren pflegt. Es bedeutet auch in der gemeinen Sprache den Tag
 vor

*) Dieser Gedanken steht nicht im Originale. Da „terschied unter den Reisen der Gelehrten. Doch
 heißt es nur: „Wir fanden einen merkwürdigen Un- „dergleichen Betrachtungen sind noch zu frühe.“

Gmelins
Reise.

1736.

vor einem Feste, den die Deutschen Vesper *) nennen. Es war aber damals kein Festtag. Der Kamun war wegen des Ilymaz-Tages gebrauet worden, der erst auf den 20sten fällt. Aber weil sie zu allen Zeiten gern trinken mögen, so machet das Bier schon einen Festtag aus. Es blieb auch noch so viel übrig, daß der 20ste auch in allen Lustbarkeiten konnte begangen werden. Um Mittag hatte der Kirchenälteste schon alles Bier verkauft: aber das Saufen und Lärmen währte bis den andern Morgen.

Zwo Tagereisen von hier, an dem Flusse Itschora, ist ein Berg, aus welchem eine starke Salzquelle hervorkommen soll, von der man uns viel Wunderbares erzählte. Das jakuskische Kloster kochet hier seit undenklichen Jahren Salz, doch hat es zu mehrerem nicht Erlaubniß, als was es zu seinem eigenen Gebrauche bedarf, und das Salz für die Einwohner an dem Lena ist bisher von Ust-Rut gebracht worden. Wir wünschten, diese wunderbare Quelle zu sehen: aber niemand getraute sich, im Sommer zu Lande dahin zu gehen, weil wegen der tiefen Moräste nicht soll fortzukommen seyn. Um aber unsern Wunsch zu erfüllen, schicketen wir den Studenten Krascheninnikow und den Feldmesserschüler Matschew zu Wasser bis an die Mündung des Itschora, und befahlen ihnen, von dort den Strom hinauf bis an besagten Ort zu gehen, den Fluß auf das genaueste zu beschreiben, an der Quelle die nöthigen Wahrnehmungen zu machen, und denselben Weg wieder zurück zu kommen. Diesen Abend und die folgende Nacht hindurch fiel ein starker Regen, der uns sehr beschwerlich war; denn er drang allenthalben durch, so gut wir auch die Anstalten dagegen gemacht hatten. Ich insbesondere mußte den folgenden Tag eine Menge Kräuter, die mir naß geworden waren, wieder trocknen.

Den 23sten kamen wir, nach einer Reise von sechzehn Wersten, an die Mündung des Tschetschui, davon Tschetschui-Ostrog den Namen hat; und nachdem wir sie erreicht hatten, giengen wir sehr schnell fort. Der Fluß ist sehr schnell, und man kann es mit Augen sehen, wie sein Wasser in den Lena schießt. Es war sonst an seiner Mündung ein Dorf: allein der Strom riß beständig von dem Ufer, woran es erbauet war, etwas ab, und die Bauern sahen sich genöthiget, es anders wohin zu setzen. Gegenwärtig ist es zwo Werste weiter unten unter dem Namen Puschtschyna bekannt. Um Mittag hielten wir unter der Mündung des Tschaja an, und sahen nicht weit davon das Dorf Ust-Tschaiskaja oder Terakonowa. Wir machten uns um sechs Uhr auf den Weg, und es war artig anzusehen, wie die Fahrzeuge, ehe man zu rudern anfing, den Fluß hinauf getrieben wurden. Die Arbeiter auf den Fahrzeugen nennen einen solchen Ort Sawod, und geben vor, daß die Lage der beyden Flüsse daran Schuld sey. Zehen Werste weiter hin fuhren wir bey Darunskaja-Derewna, und gleich darauf einen Ort vorbei, wo die Fahrzeuge sehr schnell getrieben wurden. Wir kamen um Mitternacht nach Itschorskaja-Derewna, und lagen hier den folgenden Tag still. Abends kam der Student und sein Begleiter von der Salzquelle zurück. Sie hatten einen immerwährenden Regen gehabt, dem sie nicht hatten entgehen können, weil es auf diesem Wege nur eine einzige Simorje giebt. Zugleich aber hatte der Regen ihre Reise sehr beschleuniget, weil die Itschora, ein an sich sehr seichter Fluß, davon angelaufen war; wiewohl sie noch immer mit ihrem kleinen Rahne an manchen Orten schwer durchgekommen waren. Der Hauptfluß des Itschora ist südsüdöstlich, und hat viel Krümmungen.

*) In Sachsen heißt es der heilige Abend.

mungen. Von der Ussolie an bis an die Mündung ist es längst den Ufern achtzig Wer- Gmelins
 ste, die in gerader Linie nicht über vierzig ausmachen. Die Salzkote liegt an dem nord- Reise.
 östlichen Ufer, und hat weiter unten die Salzquelle, die aus einem Berge, ungefähr ei- 1736.
 nen Faden hoch über den Fluß, hervorkömmt. Die Quelle ist eingefast, und eine Rin-
 ne daran nach der Salzkote gezogen. Zunächst unterwärts und ein Paar Werste weiter
 oben giebt es deren noch mehrere. Obgleich alle diese Quellen nicht viel Salz halten, so
 geben sie doch der Tschora einen salzichten Geschmack, den man bis an seine Mündung
 spüret. Dieser Umstand hatte unsere Abgeschickten verlegen gemacht, da sie den Fluß
 hinauf fuhren. Denn sie hatten kein süßes Wasser mitgenommen, und auf der ganzen
 Fahrt weder Bach noch Quelle angetroffen. Folglich mußten sie sich mit dem Flußwas-
 ser behelfen: aber je mehr sie tranken, desto durstiger wurden sie. Sie versicherten uns,
 die Leute, welche in der Kote wohnten, und die nur zwei Werste davon süßes Wasser
 hätten, tranken kein anderes, als das gesalzene, ohne daß sie davon andere Wirkungen,
 als vom gemeinen Wasser, verspürten.

Den 25ten kamen wir gegen Mittag nach Iwanuschkowa:Derewna, wo wir
 anhielten. Seit Spoloschenskaja:Sloboda waren uns wieder einige Leute durchge-
 gangen, und wir merkten endlich, daß keine Vorsicht etwas helfen wollte, und konnten
 nichts weiter thun, als daß wir unsere Befehle wiederholten. Doch wollten wir versuchen, ob
 es nicht möglich sey, einen, der uns seit Tscherschuisk entlaufen war, wieder zu bekom-
 men, um ihn, andern zum Exempel, nachdrücklich zu bestrafen. Wir konnten wohl
 denken, daß die Glihtigen, wenn wir vorbeý wären, überall zum Vorscheine kommen,
 und sich bey den Bau "n im Sommer zur Arbeit vermietthen würden. Deswegen fer-
 tigten wir zween Soldaten in Bauerkleidern ab, welche sie bis Tscherschuisk auffuchen,
 und die gefundenen unter guter Bedeckung zu uns nach Wittinskaja:Sloboda brin-
 gen sollten. Iwanuschkowa:Derewna ist das letzte Dorf im Bezirke von Tschers-
 chuisk, und also höret hier das ilimskische Gebiet auf.

Wir giengen um drey Uhr Nachmittages von der Slobode ab. Die Gegend an dem
 Lena sieng nun an sehr wild zu werden; man sah fast überall sehr steile Berge, die
 doch größtentheils mit Holze bewachsen waren. Nun hörten auch die Werstsäulen auf,
 die wir bisher angetroffen hatten. Zwölf Werste weiter sahen wir am rechten Ufer des
 Lena einen hohen und steilen Felsen, und zur Linken eine große Ebene, die beyde mit
 umgefallenen Bäumen bedeckt waren. Sie lagen alle von Süd nach Norden, und der
 Strich, da dieses zu sehen war, hielt eine gerade Linie. Es sollen Leute des Eichhorn-
 fanges wegen diesem Striche eine Tagereise lang nachgegangen seyn, und kein Ende ge-
 funden haben. Die ganze Gegend ist, wie man uns erzählte, mit dicker Waldung be-
 wachsen gewesen, welche im Jahre 1733 durch einen entseßlichen Orkan auf einmal um-
 geschmissen worden. Kurz vorher, ehe es dunkel geworden, fuhren wir durch eine sehr
 merkwürdige Gegend des Lena, welche von der besondern Gestalt der Ufer den Namen
 Schtscheki (Backen) hat. Der Lena lief gleich vorher nordnordwestlich, war dreyhun-
 dert und fünfzig Faden, und weiter oben eine Werst breit. Hier zog er sich auf einmal
 ungefähr auf hundert Faden zusammen, und wandte seinen Lauf gegen Nordwest zum
 Westen. Von Iwanuschkowa an bis hieher sind es ungefähr fünf und dreyßig Wer-
 ste. An dem rechten Ufer bekam er ein hohes steiles Gebirge, und dieses heißt die erste
 Schtscheki. So lange der Fluß diese Richtung behielt, so lange dauerte das Gebirge

Gmelins
Reise.

1736.

an der rechten Seite, und der Strom zog sich sehr gegen das linke Ufer hin. Er soll bey hohem Wasser so stark seyn, daß man die größte Mühe brauche, nicht auf der linken Seite zu stranden. Darauf gieng der Fluß gerade gegen Norden. Das Gebirge an der rechten Seite verlor sich, und fand sich dagegen am linken Ufer, welches die andere Schtscheki macht. Am Ende dieser Richtung sind dicht am rechten Ufer zwei kleine Inseln, und die Leute geben vor, daß der Arm des Lena zwischen demselben und dem Ufer sehr tief sey, und daß die Fahrzeuge im Hinausgehen in selbigen Arm giengen, weil das Wasser hier wider den Strom des Lena lief. So lange der Fluß nordwärts lief, so lange dauerte auch das Gebirge an dem linken Ufer; er wandte sich nach Norden, und sogleich war das Gebirge wieder an der rechten Seite, und dieses heißen sie die dritte Schtscheki. Bis zum Ende dieses Gebirges, von dem Anfange der ersten Schtscheki, ist es ungefähr viertelhalb Werste. Von dort erweitert sich der Fluß wieder, wendet sich erstlich nach Nordwest zum Norden, alsdann nach Nordnordosten, und bekommt seine vorige Gestalt wieder. Die beygehende Figur, worinnen sowohl das Maaß, als die Richtungen, beobachtet sind, wird das alles deutlicher machen.

Wir hatten die Nacht hindurch einen sehr starken Nebel. Diese Witterung ist an dem Lena sehr gewöhnlich. Weil aber der Fluß allenthalben genug Tiefe hat, so giengen wir immer fort; und ohne die Ruder zu gebrauchen, kamen wir des Morgens um sechs Uhr nach Schalagina oder Kureiskaja-Derevna. Seit Iwanuschkowa hatten wir keine Dörfer gehabt, und auch dieses hatte nur ein einziges Haus, und ist das erste im jakuskischen Gebiete. Gegen Mittag sahen wir viele Tungusen auf der andern Seite des Flusses, theils in Kähnen, theils mit Rennthieren. Wir schicketen ihnen gleich nach, um einige zu bewegen, daß sie zu uns kämen: aber die in den Kähnen waren, stiegen ans Land, und eilten in die Wälder, und die mit den Rennthieren flohen auch. Wir machten uns gegen zwey Uhr wieder auf den Weg, und erblicketen bald darauf an der linken Seite des Flusses ungefähr vierzig Tungusen, Männer, Weiber und Kinder, die auf dem Wege begriffen waren, aber sie zogen sich gleich darauf in einen nahe gelegenen Wald. Die lezten sahen von weitem einer Menge wandelnder Schorsteine gleich; denn jede Person trug ein irdenes Töpfchen, mit Birkenrinden umgeben, auf dem Rücken, in welchem einige brennende Sträucher lagen, um die Mücken abzuhalten. Ein Liebhaber der Alterthümer, welcher diese Leute von ungefähr angetroffen, und nicht gekannt hätte, würde sie vielleicht für alte aufgestandene Römer gehalten haben, die ihre Urnen mit sich trügen. Wir schicketen noch einmal nach ihnen, und stiegen selbst ans Land, um ihnen nachzufolgen. Allein, sie flohen wie die andern. Es blieb von dem ganzen Haufen niemand zurück, als ein altes graues Weib, ein Paar junge Weiber, und noch eine Weibespersion, welche die vorige Nacht niedergekommen war, nebst etwan zwanzig Rennthieren und einigen Hunden. Zween Tungusen zeigten sich von weitem, aber mit gespannten Bogen, und langen Messern. Sie ließen auch nicht näher an sich kommen; sondern wenn man auf sie zugienge, flohen sie den Berg weiter hinauf, und es schien, als ob sie sich vertheidigen wollten, wenn man Gewalt wider sie gebrauchen würde. Wir bathen sie, zu uns zu kommen: aber es war alles vergeblich. Sie sageten, sie hätten nichts, uns zu beschenken, und schämten sich, mit leeren Händen zu uns zu kommen. Wir ließen sie versichern, daß wir nicht gekommen wären, Geschenke von ihnen zu empfangen, sondern ihnen welche zu geben: aber alles Zureden half nichts. Vermuthlich

lich sahen sie uns für Sluschiwie an, ein geiziges Volk, welche diese armen Leute bey Gmelins aller Gelegenheit ausplündern. So schwarz und unflätig auch die Weiber aussahen, so waren sie doch freundlich genug, und sucheten uns durch ein Gespräch zu unterhalten: aber sie konnten fast gar kein Russisch, und die Sluschiwie, die etwas Tungusisch verstanden, hatten sich mit den Männern eingelassen. Die Weiber hatten alle einen kurzen Oberrock von Leder, der sowohl vorn, als hinten, zu war, und nicht viel über die Hüften gieng, unten aber mit allerhand Schnüren und daran gehängeten eisernen und messingenen Ringen beschweret war. Wenn sie giengen, so gab es ein Rasseln, fast wie bey den Schamanen, wenn sie ihre Zauberey anfangen. Sie hatten lange lederne Strümpfe, die ihnen Füße und Schenkel bis an die Hüften bedeckten. Sie sollen auch eine besondere Art von ledernen Hosen haben, die aber sehr kurz sind, und kaum so weit gehen, als die Strümpfe reichen. Die Weiber sowohl, als die Männer, rauchten sinesischen Taback. Sie trugen deswegen an ihren Hosen ein ledernes Säckchen, worinnen der Taback ist, und daran hieng auch das Feuerzeug und die Pfeife. Das neugebohrne Kind war in Birkenrinden gewickelt, und lag in einem kleinen Kasten von eben dem Holze. Wir bathe die Weiber zu uns auf die Fahrzeuge, woran sie erstlich nicht wollten: aber auf unser Versprechen, ihnen Taback, Mehl und Brodt zu geben, folgten sie uns bald nach. Es war eine Lust anzusehen, mit welcher Begierde sie alles annahmen. Man wickelte ihnen den Taback in Papier, zu dem übrigen zogen sie ihre Strümpfe aus, und packeten darinnen alles durch einander. Wir ließen ihnen, nachdem sie eingepackert hatten, einen freyen Abzug, und bathe sie, ihren Männern zu sagen, wir wollten ihnen gleiche Geschenke geben, wenn sie uns besuchen wollten: aber es kam keiner, ungeachtet wir bis fünf Uhr warteten.

Der eigentliche Aufenthalt und die Heimath dieser Tungusen ist an der Nischnajas Tunguska. Mit Anfange des Winters, gehen sie auf die Jagd, und begeben sich nach und nach zu den Bächen und Flüssen, die in den Lena fallen, um hier bis aufs Frühjahr zu bleiben. Alsdenn fahren sie auf einem dieser Flüsse bis an seine Mündung herunter, gehen den Lena wieder hinauf, und bringen den ganzen Sommer in der Gegend dieses Flusses zu, um Elendthiere zu fangen. Diese Jagd geschieht auf doppelte Weise. Im Sommer treibt man sie ins Wasser, und setzet ihnen auf Rähnen nach, die geschwin-
den gehen, als diese Thiere schwimmen können. Im Winter jaget man sie mit Hunden, wenn tiefer Schnee fällt, worinnen sie nicht geschwind laufen können. Also hat man, in diesen Gegenden nur diejenigen Winter gerne, in denen tiefer Schnee fällt. So wahr ist es, daß nicht leicht etwas in der Welt ist, dessen beyde Gegentheile nicht ihre Liebhaber fänden. Mit dem Herbst ziehen sich die Tungusen wieder an den Tunguska, und bleiben hier, bis die Jagd wieder angeht.

Sie haben unter sich, einen feyerlichen Eidschwur, den sie in schweren und peinlichen Fällen von einander fordern. Man hat mir davon folgende Nachrichten gegeben, welche Isbrand Ides ganz anders beschreibt. Man zündet ein Feuer an, und bey demselben wird ein Hund vor den Kopf geschlagen, daß er todt niederfällt. Dieser Hund wird auf das brennende Holz gelegt, doch an einem Orte, wo es die Flamme noch nicht ergriffen hat, man schneidet ihn in die Gurgel, und fängt das Blut in einem Gefäße auf. Unterdessen thut der Beklagte, um seine Unschuld zu beweisen, einen Schritt über das Feuer, und thut ein Paar Schlücke von dem ausgelaufenen Blute;

Gmelins
Reise.

1736.

das übrige Blut wird ins Feuer gegossen. Alsdenn wird der Hund auf ein Gerüst vor der Jurte gelegt, und der Schwörende spricht: So wie dieses ins Feuer gegossene Blut brennet, so wünsche ich, daß dasjenige, welches ich getrunken habe, in mir brenne. Und wie dieser Hund zusammen dorren wird, so will auch ich zusammen schmoren, wenn ich an dem oder an jenem Schuld habe. Andere haben mir dieses mit einigen verschiedenen Umständen erzählt, welches vermuthlich von den Dolmetschern herrühret, deren Erzählung sich nach ihrer Vorstellung richtet. Doch in der Hauptsache stimmen sie mit einander überein.

Des Abends um acht Uhr empfand alles, was auf den Fahrzeugen war, einen großen Gestank. Er kam von einem kleinen gesalznen Flusse her, der von der rechten Seite des Lena, an welchem wir fuhren, mit heftigem Geräusche durch viele große Feldsteine und Felsen lief, und sich in den Lena stürzte. Er wird Soljanka Rietscha genannt. Sein Wasser schmecket sehr salzig, hat aber keinen Geruch: nur die Gegend, durch welche er läuft, stinkt ungemein. Das Salz, welches man daraus bekömmt, ist weiß, von gutem Geschmacke, und von dem gemeinen Küchensalze darinnen unterschieden, daß es offenbare Zeichen eines scharfen Salzes, wie das itschorische, hat.

Des Abends gegen elf Uhr, als eine angenehme Stille in der Luft regierete, erhob sich plötzlich ein starker Wind, der von dem linken Ufer des Lena aus einem Thale kam, das zwischen zween Reihen von Bergen liegt. Aus eben diesem Thale stürzte ein schneller Bach, Utesnaja genannt, der fast so vieles Geräusch machte, als der vorige. So bald wir das Thal vorbey waren, fand sich die vorige Stille wieder ein. Unsere Arbeitsleute sagten, daß es viele dergleichen Stellen auf dem Lena gäbe; wir hatten auch schon des vorigen Tages einen bemerkt, wo aber der Wind lange nicht so stark war. Nach Mitternacht fuhren wir vier Salzquellen vorbey, die aus einem steilen Berge, am linken Ufer, unter dem Utesnaja entspringen, und in den Fluß fallen. Die Dunkelheit der Nacht hielt mich ab, dahin zu gehen, aber ich ließ mir von dem Wasser holen. Das Wasser hatte keinen merklichen Geruch, hielt aber eben solches Salz, wie das itschorische, nur in geringer Menge.

Des andern Tages kamen wir an die Mündung der Tschuja, am linken Ufer, ferner nach dem Dorfe Noschtsina, und weiter hin nach Wirimskaja Sloboda, die an eben diesem Ufer, auf einer kleinen Höhe, liegt. Der Wirim fällt durch drey Mündungen in den Lena. Die Breite desselben, bey seinem eigentlichen Einflusse, eine halbe Werste unter der Sloboda, ist zwey hundert und fünfzig Faden. Ich folge der Gewohnheit, wenn ich drey Mündungen desselben rechne; denn vielleicht hat er nur eine einzige, die voller Inseln ist. Will man aber sagen, der Wirim käme alsdenn zu breit heraus, so ist bekannt, daß alle Flüsse, da, wo sie Inseln haben, breiter sind. Doch dieses zu entscheiden, habe ich die Zeichnung dieser Stelle beygefüget. Sie ist nach dem Maaße und den eigentlichen Linien des Compasses gemacht. Unterhalb des Wirims läuft der Lena um ein wenig schneller, als bey Spoloschenstaja Sloboda.

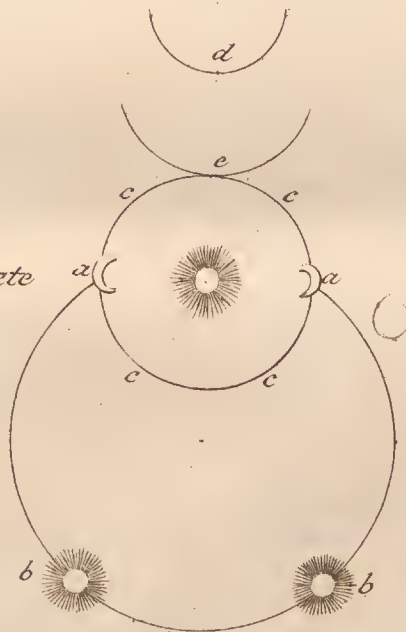
Wirimskaja Sloboda ist einer von den ältesten russischen Plätzen an dem Lena, und mit Jakutsk fast zu gleicher Zeit gebauet. Sie hat nicht mehr als zwölf Bauerhäuser, eine Kirche, ein Zollhaus, und ein Haus, wo ehemals die Befehlshaber gewohnet haben. Das letztere stund jetzt leer, weil die jakutskische Kanzley die Stelle eines Befehlshabers, seit einigen Jahren, hier hat eingehen lassen. Vor ungefähr vier-

KARTE DER GEGEND WITIM UND LUFTERSCHEINUNG. No. 19.

KARTE DES GEGEND WITIM.



Die auf der 453 S. angezeigte
LUFTERSCHEINUNG.



zig Jahren war der Ort, wegen des schönen Marienglases, berühmt, welches man hier häufig gefördert hat. Aber die alten Gruben sind erschöpft, und die Bauern haben keine neue suchen können, weil ihnen, wie sie sprechen, die kamtschattische Reise so viel zu thun giebt. Ein Paar Tage nach unserer Ankunft erfuhren wir, daß die Bauern einen schönen Anbruch bekommen hätten, und gegenwärtig beschäftigt wären, daselbst zu fördern.

1736.

Um nun davon bessere Nachrichten einzuziehen, als man von Bauern bekommt, deren Erzählungen nicht allemal getreu sind, entschloß ich mich, selbst dahin zu gehen. Ich ließ dazu, eines von unsern kleinen Schiffen (Kajüte) zu Rechte machen, und um die Reise auf alle Art zu nützen, wurde beschlossen, den Witim, so weit als ich gehen würde, aufs genaueste zu beschreiben, weil man von seinem Laufe noch gar nichts richtiges weiß. Zu dem Ende nahm ich unsern Dolmetscher, Ilia Jachontow, den Studenten Stephan Krascheninnikow, und den Feldmesser, Alexei Matscheew, mit. Ferner begleiteten mich der Untersteiger, der Berghauer, ein Schütze, ein Wegweiser und acht Arbeitsleute, von denen sich vier und vier ablösen sollten, das Schiff wider den Fluß zu ziehen. Unsere Anstalten waren den ersten August zu Stande, und denselben Tag machten wir uns um sieben Uhr des Morgens auf den Weg. Weil in den Gegenden des Witim, die Wege niemals gemessen worden, so war unsere erste Sorge, den Weg, den wir zurück legen würden, so anzugeben, daß wir in dem eigentlichen Maaße nicht viel fehlten. Ich hatte nicht genug Leute bey mir, um den ganzen Weg messen zu lassen; deswegen ließ ich ihn fast den ganzen Tag mit der Stange messen, weil dazu nur eine Person nöthig war, und währenddem Messen aufzeichnen, wie viel Minuten auf eine jede Werste gegangen waren. Ich ließ auch die Zeit, von jedem merklichen Striche des Flusses, alle merkwürdige Orter und einfallende Bäche bemerken. Ich wollte auch, man sollte, so oft sich ein Hinderniß in der Fahrt erängete, die Zeit seiner Dauer aufzeichnen, diese Zeit aber abziehen, und nicht mit in die Rechnung bringen. Eben so sollte man anmerken, wenn der Fluß einen Tag schneller, als den andern, liefe, und sich darnach richten, wie viele Minuten auf eine Werste giengen. Und die Fehler, die sich, aller dieser Vorsicht ungeachtet, noch einschleichen konnten, so klein als möglich zu machen, und den Leuten Zeit zur Ruhe zu geben, so befahl ich, nicht länger als bis um Mitternacht fortzugehen, und bis zum Tage stille zu liegen. Nach diesen Regeln habe ich die folgenden Entfernungen verzeichnet.

Die Reise gieng sehr langsam. Des Nachmittages um drey Uhr kamen wir die Mündung des Baches Bistrasja vorbey, der von der rechten Seite einfällt, und um Mitternacht erreichten wir einen andern, und ihn gegen über hielten wir still. Den 2ten August um neun Uhr, erreichten wir eine Menge großer Feldsteine, die ungefähr acht Faden lang in dem Flusse lagen, dessen Lauf hier sehr schnell war. Man nennet hier eine solche Gegend im Flusse But. Alle Arbeitsleute mußten an das Land, und es waren ihrer zehn, die das Schiff wider den Strom zogen. Das Fahrzeug war sehr leicht, und bloß mit Proviant auf acht Tage beladen, dem ungeachtet wurde es mit großer Mühe fortgezogen. Ueberdies brach das Tau, das Fahrzeug wurde weit hinunter getrieben, und war in Gefahr, an den Steinen zu scheitern. Wir kamen endlich wieder hinauf, und der Wind ward günstig. Wir hatten zwar keine Segel, weil sie hier nicht im Gebrauche sind; dieses zu ersetzen, hingen wir ein Paar alte Woelocken auf,

Gmelins
Reise.

1736.

auf, die viel halfen, und die Arbeit sehr erleichterten. Um sechs Uhr des Abends giengen wir die Mündung des Flusses Lupanowa vorbei, und befanden uns gegen Mitternacht einige Werste über Podoslawoscha Rietschka, an welchem Orte wir still hielten. Die vier letzten Werste waren für die Arbeitsleute sehr beschwerlich; sie mußten zuweilen, wegen der steilen Gebirge am Ufer, tief im Wasser gehen, und es gab viel seichte Verten im Flusse, welche die Fahrt sehr mühsam machten. Die seichten Stellen im Wirim heißen Schiwera und Sakosj. Schiwera heißt eine große Gegend des Flusses, die von vielen darinnen liegenden Steinen seicht wird. Sakosj bedeutet einen langen steinichten Strich, der von einer Insel, oder vom festen Lande ausgeht, und dieselbe Stelle seicht macht.

Diesen Tag sahen wir von weitem hier und da ziemlich kahle Berge, die hier, wie auch über den See, Baikal-Golzy genennet werden.

Den 2ten August kamen wir des Morgens an Malaja Jasowaja Rietschka, und an den Bach Pelschaja. Wir hatten viele Berge im Gesichte, so wohl in der Ferne, als hart am Ufer, die Oranzi heißen. Sie waren meistens kahl, und bestanden aus Feldsteinen. Um Mitternacht erreichten wir die Mündung des Baches Bartschicha.

Weil mich der Wegweiser versicherte, daß, wenn wir nicht des Nachts über anhielten, wir den 5ten gegen Mittag an die Mündung des Flusses Naina kommen würden; ich aber für nöthig hielt, an diesem Orte die Sonnenhöhe zu nehmen: so fuhrn wir fast die ganze Nacht, um einen Tag zu gewinnen, und die Reise zu beschleunigen. Des Nachmittages um zwey Uhr kamen wir an die Mündung des Baches Maximicha, der von der Rechten kommt. Die Fahrt war von Bolschaja bis hieher nicht unbequem, der Fluß gieng nicht zu schnell, und am Ufer war überall gut zu gehen. Aber über den Maximicha mußten sie alle ziehen helfen; der Fluß gieng wieder sehr schnell, und die Ufer an manchen Orten waren so steil, das man kaum fußen konnte. Das dauerte vier Werste lang. Der Wegweiser getraute sich nicht, das Fahrzeug anders, als durch Ziehen, hinauf zu bringen, weil der Fluß zu tief war, um es mit Stangen fortzuschoben. Das Ufer war auch sehr schmal, und an manchen Orten lagen große Feldsteine, über die man nicht gehen konnte, also mußten gefährliche und mühsame Umwege genommen werden. Zween Arbeiter hielten allemal bey einem solchen Steine an, und warfen den andern, die um ihn herum gegangen waren, das Tau zu. Wir mußten endlich die Leute ruhen lassen, und hier die Nacht zubringen.

Um vier Uhr des Morgens giengen wir wieder ab, hatten aber keinen bessern Weg. Wir hatten kaum zwey Werste zurückgelegt, als wir zwey Inseln antrafen, welche Nainskij-Ostrowa heißen, zwischen ihnen und dem Ufer war, wegen des seichten Wassers, nicht fortzukommen. Man mußte also längst der Morgenseite gehen, und das war für die Arbeitsleute sehr beschwerlich, die oft durchs Wasser waden mußten. Als wir an den Ort kamen, der mit Punkten längst der Insel bezeichnet ist, so war der Strom so reißend, daß es die größte Arbeit forderte, zu verhindern, daß man nicht zwischen beyden Inseln hineingetrieben würde. Wir kamen mit großer Mühe zu der obern Insel, und da war es eben so. Noch Vormittage erreichten wir die Mündung des Nischnaja Naina-Rieka, wo wir einliefen, den Naina ein wenig hinaufgiengen, und hier einige Stunden stille lagen. Die Quelle dieses Flusses ist sehr weit entfernt; bey seinem Einflusse ist er fast hundert Faden breit, und läuft nach Nordosten. Man kann mit
kleinen

kleinen Kajüten auf drey hundert Werste aufwärts gehen, wo er sich in zween Arme Smelins theilet. Er wird insonderheit wegen des Marienglases besucht, welches meistens aus Reife.

1736.

Bergen genommen wird, die an diesem Flusse, oder an den darein fallenden Bächen liegen. Man fängt auch an demselben sehr gute Zobel. Seine Ufer sind überall sehr bergicht, wie das ganze Land weiter hinein. Indem wir anhielten, fiengen unsere Arbeitsleute Fische. Sie hatten zu dem Ende eine eiserne Gabel mit dreyen Zacken, jeden fünf Zoll lang bey sich. Das Holz war zween Faden lang. Mit dieser Gabel laurten sie auf den Fahrzeugen auf einen vorbegehenden Fisch; wenn er kam, so stießen sie mit der Gabel auf ihn zu, und zogen ihn heraus. Ich sah, daß sie auf diese Art viele Fische fiengen: doch geschieht es nur des Nachts, wenn der Fisch sich, wie man sagt, näher am Ufer aufhält. Man geht auf einem Rahne den Fluß hin, und hält die Gabel immer in der Hand. Vorn auf dem Rahne sehet man einen eisernen Krost, auf welchem Holz brennet, oder in Ermangelung des Krostes steckt man eine brennende Birkenrinde auf, die von Zeit zu Zeit mit einer andern verwechselt wird. Die Rinde oder das brennende Holz giebt einen so hellen Schein, daß man alles im Wasser, und folglich auch die Fische, auf die man zustößt, deutlich sehen kann. Diese Art zu fischen ist so sicher, daß unsere Arbeitsleute nicht einen Fisch mit nahmen, und doch niemals Mangel hatten. Man hat Gabeln von verschiedener Größe, nachdem der Fisch ist, den man fangen will, auch wird die Stange nach der verschiedenen Tiefe des Flusses länger und kürzer gemacht. Diese Art des Fischfanges heißt Rybulutschit, und ist den Einwohnern an dem Lena nicht allein eigen; man treibt sie auch an dem See Baikal, und selbst in Rußland.

Gegen drey Uhr Nachmittages ruderten wir über den Mama, und giengen den Wirim weiter hinauf. Hernach ließ ich anhalten und die Leute ausruhen.

Wir fuhren den folgenden Morgen ab, und gegen neun Uhr erreichten wir den Bach Kolotowka, der in den Wirim fällt. In dessen Gegend ist der dießjährige Anbruch des Marienglases. Neun Werste weiter unten kamen wir bey einer kleinen Insel vorbei die mitten im Flusse liegt und beynahe rund ist. Sie besteht aus lauter Felsen, und heißt deswegen Kamenojostrow. Von dieser Insel geht noch ein langer Strich von Felsen den Fluß hinauf, der wenig aus dem Wasser hervorragt. Sie ist nicht ganz kahl; denn wir sahen einige Fichten und weiße Espen darauf. Ehe wir an den Bach Kolotowka kamen, sahen wir, daß auf dieser Seite eine große Gegend rauchete. Der Wegweiser sagete, es wäre ein Zeichen, daß hier Leute nach Marienglas sucheten. Auf der rechten Seite bey dem Einflusse des Mama, sahen wir dergleichen, der auch von den Promischlenie, oder Leuten, die Marienglas fördern, herkamen. Die Sljudniki, d. i. Leute, die das Marienglas (Sljuda) aufzusuchen gehen, stecken die Gegend, wo sie dergleichen gefunden haben mit Feuer an, damit sie noch mehrere Stellen antreffen. Da alle Berge mit Moos und Bäumen bedeckt sind, so kann man von außen nicht sehen, was sie in sich enthalten: wenn aber das Moos und die Wurzeln abgebrannt sind, so schimmert das Marienglas in der Sonne, und sehr vieles wird auf diese Art entdeckt. Als wir zu dem Bache Kolotowka kamen, sahen wir einen großen verdeckten Rahn, der ans Ufer gezogen war, und die Hütte der Promischlenie. Zu unserem Glück war eben ein Festtag; denn sie sind nur an Sonn- und Festtagen in der Hütte, und die ganze Gegend ist so wild, daß man lange gehen müßte, einen zu finden. Sie machen sich auch keine Wege, auf denen man ihnen nachgehen könnte; denn

Gmelins
Reise.

1736.

wenig Gruben dauern so lange, daß durch das Hin- und Hergehen ein Weg gebahnet würde. Sie lagen in der Hütte, und vor derselben stand der Ofen, in dem sie ihr Brodt backen. Er war von Steinen ohne Leimen gebauet, und sie können ihn nicht entbehren. Sie mögen so weit gehen, als sie wollen, so nehmen sie kein hartgebackenes Brodt mit, sondern backen es von Zeit zu Zeit; dabey haben sie auch den Vortheil, daß sie sich allezeit Quas machen können.

Ich hatte Lust, noch an selbigem Tage ein Paar Gruben von Marienglas zu besuchen, die in der Nähe waren; und da meine Gesellschaft eben so neugierig war, so machten wir uns mit einem Promüschlenie auf den Weg. Er führte uns den Bach Kolorowka aufwärts; wir mußten ihn zweymal durchwaden, und an zweenen andern Orten, wo er sehr tief und reißend war, vermittelst eines übergelegten Baumes darüber gehen. Der übrige Weg gieng durchs Holz, das theils brannte; an andern Orten waren die Bäume so dicke, daß man große Mühe hatte, durchzukommen. Wir mußten über viele Bäume steigen, viele Hügel auf- und abklettern. An einigen Stellen war der Weg am Ufer des Baches so schmal, daß man bey einem jeden Fehltritte hineingefallen wäre. Da die Bäume von dem vorige Nacht gefallenem Regen ganz naß waren, so kamen wir auch ganz naß und müde an die Grube, die ungefähr drey Werste von der Hütte lag. Wir sahen aber keine Gruben, sondern nur eine Art von Schürfen; die in einem vom Bache erhabenen Felsen gemacht waren, und wo man seit drey Wochen nicht mehr arbeitete. Die Promüschlenie haben kein ander Mittel, den Berg zu gewinnen, als mit dem Hammer und mit Feuer. Von dem Sprengen mit Pulver wissen sie nichts. Das Marienglas brach theils in einem weißgelben Quarze, theils in einem grauen Flusse. Es geht nicht adernweise, sondern findet sich hin und wieder in Scheiben von verschiedener Größe. Diese sind bisweilen ganz, bisweilen durch viele Queeradern gespalten. Nachdem wir hier unsere Neugierde gestillt hatten, so giengen wir den vorigen Weg zurück, und bald darauf fiel ein heftiger Regen, der bis den andern Morgen um acht Uhr währete. Es waren noch zwo Gruben zu besuchen, eine sollte sehr weit, die andere sehr nahe, und jene viel reicher seyn, als diese, in der sich das Marienglas ganz abgeschnitten hätte. Ich schickete also den Studenten Krascheninnikow in die nähere, sie zu besuchen, und mir genauen Bericht abzustatten: ich selbst aber gieng um neun Uhr nach der entlegeneren, wo ich den gestrigen Weg, aber mit viel mehr Beschwerlichkeit geführt wurde, weil er durch den Regen viel schlüpfriger geworden, und der Bach, über den ich wieder auf einem Balken klettern mußte, sehr angelaufen war. Wir mußten zuweilen mit Händen und Füßen auf die Felsen klimmen, beständig durch dickes Gehölz brechen, und über Bäume steigen. Nachdem wir so zwo Werste zurück gelegt hatten, gieng der Weg vom linken Ufer des Baches einen steilen Felsen hinauf. Es war nur zwo Werste, und ich brachte doch anderthalb Stunden zu; und doch war die Beschwerlichkeit des Weges noch nicht gegen diejenige zu rechnen, welche eine Art kleiner Fliegen (Moschki) verursachte. Wir hatten sie schon den Tag vorher empfunden, und viel von ihnen ausgestanden: aber jetzt sucheten wir sie in ihrer Heimath auf. Je weiter ich den Berg hinauffam, destomehr ward ich von ihnen geplaget; und ich möchte fast sagen, daß die Lust ganz aus Moschki bestanden hätte. Sie verschonen keinen Theil des Gesichtes, und gehen sonderlich nach den Augen. Endlich kamen wir an die Grube, wo ich der Arbeit über eine Stunde mit vielem Vergnügen zusah. Ich erreichte das Fahrzeug um fünf

fünf Uhr des Abends, war im Gesichte von den Fliegen übel zugerichtet, und hatte die Gmclins Füße wund gegangen. Der Student Krascheninnikow war etliche Stunden vor mir angekommen. 1736.

Man hat im Jahre 1689 an dem Witim Marienglas zu suchen angefangen, da man es schon im Jahre 1680 an einem Bache, Edimat, der in den Tontora fällt, zwey Jahre hernach an dem Mamuschkan, und 1688 an dem Flusse Seja entdeckt hatte. Es scheint auch, daß man sich damals mehr Mühe darum gegeben habe, als jezo. Denn es durfte nur jemand einen Anbruch angeben, so kam gleich Befehl, so viel davon zu fördern, als möglich war.

Allein, erst im Jahre 1705 fieng man recht an, Marienglas an dem Witim zu suchen; und weil man es besser, als das bisherige, fand, so ließ man die berühmtesten Gruben an andern Flüssen völlig liegen. Doch ist an dem Witim keine Grube lange fortgesetzt worden, es mag nun seyn, daß das Marienglas zu seiner Erzeugung die Wirkung der Luft nöthig hat, und also nicht leicht in der Tiefe gefunden wird; oder, weil die Leute hier, die nichts als Hämmer, Brecheisen, Hauen und Meißel haben, den Berg zu bezwingen, nicht tief genug kommen können.

Das Marienglas 71), welches hell wie reines Wasser ist, wird für das beste gehalten. Fällt es ins Grünliche, so hat es bey weitem den Werth nicht. Man sieht hiernächst sonderlich auf die Größe der Scheiben. Man hat welche gefunden, die fünf Viertelheilen ins Gevierte hatten; doch das ist selten. Wenn es drey Viertelheilen hält, so ist es schon sehr kostbar, und das Pfund wird auf der Stelle gern für einen bis zwey Rubel bezahlt. Das gemeinste ist eine Viertelheile ins Gevierte; davon kostet das Pud acht bis zehn Rubel. Will man es gebrauchen, so wird es mit einem dünnen zweyschneidigen Messer gespalten. Man darf es nur zwischen die Lagen einsetzen, so spaltet es sich nach Belieben. In ganz Sibirien brauchet man es zu Fensterscheiben und Laternen. Man findet kein Glas, das so hell und rein wäre, als dieses. In Rußland wird es auf den Dörfern und in kleinen Städten eben dazu gebraucht. Die Flotte nimmt sehr viel davon; alle Fenster auf den Schiffen werden davon verfertigt, weil es nicht zerbrechlich ist, und von der Erschütterung der Kanonen keinen Schaden leidet. Doch nimmt es auch einige Veränderungen an. Wenn es lange an freyer Luft ist, so entstehen darauf nach und nach Flecken, die es undurchsichtig machen, besonders wo sich der Staub darauf setzt. Fett und Rauch lassen sich auch nicht leicht ohne einigen Nachtheil davon abwischen.

Ich begab mich des Abends um sechs Uhr von den Gruben wieder auf die Rückreise. So lange es Tag war, wurde beständig gerudert: des Nachts aber überließ ich mich bloß dem Strome. Den folgenden Tag gieng ich wieder mit Rudern fort, und ließ bloß an einem einzigen Orte anhalten, um ein Kraut zu suchen, das ich wollte zeichnen lassen, und deswegen frisch mitnehmen mußte. Ich erreichte um neun Uhr des Abends die Mündung des Witim, und kam um zehn Uhr wieder zu unserer kleinen akademischen Flotte. Auf der Hinreise gieng ich stets am linken Ufer des Witims, theils, weil der Hauptstrom mehr am rechten Ufer lief: aber im Hinuntersfahren, hielten wir die rechte Seite, oder die Mitte des Stromes, und so kamen wir nirgends auf seich-

71) Dieses Marienglas ist vermuthlich der lapis specularis der Alten.

Gmelins
Reise.

1736.

ten Gründe zu sitzen. Je höher wir den Witim hinaufkamen, desto höher waren die Berge. Die meisten sind mit dicker Waldung bedeckt, und man findet darauf, außer allen Arten von Bäumen, die an dem Lena wachsen, auch schwarze und weiße Espen, und eine Art kleiner Cedern, Slanez genannt, die an diesem Flusse selten sind. Der Lauf des Witim ist, wenigstens an denen Stellen, über die ich gegangen bin, nicht sehr schnell; er durchläuft in einer Stunde zwey bis drey Werste, und an andern Orten noch weniger. Er entspringt weit davon aus einer Quelle mit dem Bargasın. Ungefähr in der Mitte seines Laufes hat er einen großen Wasserfall, über den kein Fahrzeug setzen kann. Den andern Tag nach unserer Abreise zu den Marienglasgruben, waren die von Tscherschuisk aus den Flüchtigen nachgeschickten Soldaten wiedergekommen, ohne einen anzutreffen: doch waren ihnen ein Paar Leute ohne Pässe begegnet, die hatten sie mitgebracht. Wir hatten schon vorher dergleichen Leute auf die Fahrzeuge genommen; denn es war zu vermuthen, daß sie von dem Seecommando entlaufen waren, dem wir sie auf diese Weise wieder zustellen konnten. Unsere Flüchtigen waren meistens Sluschirwie, und weil sie keine Lebensmittel bey sich hatten, so konnten sie nicht weiter, als Kureskaja-Dezewna kommen, und die nachgeschickten Soldaten brachten uns einige zurück, die sich unterdessen von Beeren ernähret hatten.

Während unsers Aufenthaltes in Witimskaja-Sloboda, sahen wir einärndten, das Heu wurde eingefahren, Gerste und Winterroggen geschnitten. Wer Haber und Sommerkorn zeitig gesäet hatte, der hatte die Frucht auch schon eingeärndet, und was noch im Felde stand, brauchte nicht über acht Tage Zeit. Wir wunderten uns über die frühzeitige Ärndte um so viel mehr, weil hier die nördliche Breite $59^{\circ} 28'$ ist. Aber die Leute sageten, daß, wenn die Jahre, wie das gegenwärtige, gut wären, die Ärndte niemals später sey. Es waren den Sommer über wenig kalte Nächte und immer heiße Tage. Wir machten uns den Vortheil zu Nuze, und nahmen zehn Arbeiter von hier auf unsere Fahrzeuge, da wir bey unserer Ankunft zwanzig Mann nach Tscherschuisk zurückgeschickt hatten.

Den 1ten kamen wir Peledinskaja-Sloboda vorbei, die nicht weniger bewohnt ist, als Witimsk. Wir giengen fast die ganze Nacht fort, ohne die Ruder zu gebrauchen, und sahen ziemlich viel unbewohnte Gegenden, und zwey Dörfer, in denen nur ein einziges Haus und etwas Ackerland war. Chamrina, oder Sedosja-Kornilowa-Saimka, das eine von diesen Dörfern, ist von einem Russen, Seodosi-Kornilow, erbauet, der sich durch den Handel mit Marienglas berühmt gemacht hat. Er durfte es allein graben lassen, und lieferte, an statt des fünften, den zehnten Theil davon in die Casse. Jesho darf wieder jedermann Marienglas fördern, und giebt der Casse den Zehnten davon. Das andere Dorf Nedostrielowas-Saimka, hat den Namen von einem Manne, der bey unserer Durchreise noch lebete, und ungeachtet er hundert und acht Jahre alt war, sich noch ziemlich wohl befand. Denselben Tag kamen wir verschiedne Bäche vorbei, von denen einige fischreich waren, andere aber nicht.

Gegen Abend erhob sich ein starker Wind, der uns mit Gewalt an das linke Ufer trieb. Wir wandten also alle Mühe an, um uns an dem rechten Ufer zu erhalten; denn, wären wir einmal davon abgekommen, so würden wir es nicht wieder erreicht haben, so lange der Wind gedauert hätte. Zum Glücke legete er sich bald, und wir konnten des Nachtes unsern Weg, wie am Tage, fortsetzen. Gegen Morgen erhob sich ein so starker

fer Nebel, daß man nicht über zehn Faden weit sehen konnte, und unsere kleine Flotte kam in Gmelins Unordnung. Gegen sieben Uhr zog er sich auf, und wir kamen der Mündung des Ninsa Reise. 1736.

ja gegen über, wo wir anhielten. Von Witimsk aus sahen die Ufer des Lena nicht mehr so wild aus; die Berge waren niedriger, und hatten nicht so dicke Waldung. An manchen Stellen, zumal am linken Ufer, sahe man die Berge in der Ferne, das Land dazwischen war niedrig. Der Lauf des Flusses war, wie gewöhnlich, zwischen Osten und Norden, und seine Geschwindigkeit der bey Witimsk gleich. Nur wenige Stellen trafen wir an, wo er sehr langsam gieng, und das geschieht gemeiniglich, wo sich ein Berg in den Fluß erstreckt, und dieser sich hernach weit in das Land hineinzieht.

Wir hatten von Witimsk Leute im Voraus hieher geschicket, um einige Jakuten zur Arbeit auf den Fahrzeugen zusammen zu bringen. Sie halten sich in großer Menge an dem Ninsa, doch nicht nahe bey seiner Mündung, auf. Man brachte ihrer zwanzig, unter der Anführung zweener kleinen Fürsten (Kniászi), welche bey dieser Würde auch noch Schamane waren. Wir fanden hier einen Eluschiwie von Oekminsk, der ein russischer Jakute war. Er hatte sich ein Haus über der Mündung des Ninsa zu bauen angefangen, das aber noch nicht zu Stande war, weil ihn die jakutische Kanzelley zweymal nach dieser Stadt berufen, und dadurch seine Arbeit gehindert hatte. Er trieb einen Viehhandel, und hatte ungefähr dreyßig bis vierzig Ochsen, und eben so viel Pferde, die er einige Jakuten versorgen läßt, und sie dafür unterhält. Er redete so gut Russisch, als Jakutisch, und war vor einigen Jahren Prikaschtschik, oder Befehlshaber, in Oekminskoi Ostrog gewesen, und da ihm dieses Amt die Herrschaft über alle Jakuten in dieser Gegend gab, so hatte er die schönste Gelegenheit, sie zu plündern; und dieses hatte ihn vermuthlich so reich gemacht.

Wir blieben hier bis zum 13ten, an welchem wir um zwey Uhr Nachmittages abfuhren. Diesen und den folgenden Tag war trübes regnichtiges Wetter, aber günstiger Wind, und einige von unsern kleinen Fahrzeugen, die kleine Segel zusammengepackt hatten, giengen so geschwind fort, als die, welche ruderten. Es ist auch wirklich ein bloßer Eigensinn, daß man sich im Hinunterfahren des Lena keiner Segel bedienen will, zumal an Stellen, wo der Fluß tief genug ist. Den 13ten erreichten wir die Guselniez Gori, die an dem Flusse Perejennaja liegen. Es sind zween dreyeckichte Berge, die nicht weit von einander an der rechten Seite des Flusses in die Höhe steigen. Sie bestehen aus verschiedenen abwechselnden Lagen von dunkelrothem und grünem, ins Blaue fallenden, Märgel, die fast horizontal streichen, außer daß die vom obern Berge sich ein wenig nach der Seite neigen, die den Fluß hinaufwärts ist, die vom untern Berge aber senken sich ein wenig auf die andere Seite herunter. Die rothen Lagen sind dicker, die grünen weicher, daß man an dem Berge überall Striche sieht, wie ihn der Regen herabgespielet hat. Die wahre oder eingebildete Aehnlichkeit, welche die ersten hieher gekommenen Russen zwischen diesem Berge und einem bey ihnen gebräuchlichen musikalischen Instrumente fanden, das Gusli heißt, hat gemacht, daß sie ihm diesen Namen gegeben haben. Diese Berge sind in der jakutischen Geschichte sehr berühmt. Es ist eine alte Erzählung unter den Jakuten, daß ihre Vorfahren in den obersten Gegenden des Lena gewohnt hätten, aber von den Buräten so gedrückt und verfolgt worden wären, daß sich ein großer Haufen derselben mit allem, was sie gehabt, mit Viehe, Weib und Kind, gutwillig an dem Lena weiter herunter gezogen hätten. Ein Theil sey zurückgeblieben,

Gmelins
Reise.

1736.

blieben, und habe sich den Buräten nach Vermögen widersetzt, hätten aber endlich ihren hartnäckigen Feinden weichen müssen, und nicht einmal so viel Zeit gehabt, sich in Kähnen zu retten, sondern hätten den ersten, den besten Balken ergriffen, wären auf demselben den Lena hinunter gefahren, und wieder zu ihren Landesleuten gestossen, die die untere Gegend des Lena schon besaßen. Ob sie nun gleich in großer Armuth hieher gekommen wären, so hätten sie doch theils durch Arbeit, theils durch Verheurathung mit den erstern, sich wieder aufgeholfen. Und weil sie, die alten Jakuten, ein sehr kriegerisches Volk gewesen, so hätten sie diejenigen von ihren Landesleuten, die zu keinem Vermögen gelangen können, vollends ausgeplündert und zu Sklaven gemacht. Wie sie nun unter sich nichts mehr zu rauben gefunden, und von dem Reichtume der patomischen Tungusen gehöret hätten, so wären sie wider sie von da, wo jetzt Jakutsk liegt, und da ihr erster Sitz gewesen seyn soll, in den Krieg gezogen, hätten auch in der Gegend dieser zweenen Berge viele von ihnen niedergemacht. Die patomischen Tungusen und die Jakuten, welche an der andern Seite des Lena wohnen, sind noch jezo beständig im Streite. Die Jakuten behaupten, daß ihnen die Gegend so gut zugehöre, als den Tungusen, und deswegen gehen sie auch dahin auf die Jagd. Aber die Tungusen jagen hier selbst, und einer von ihnen wird leicht zehn Jakuten vertreiben, weil er mit dem Bogen besser umgehen kann.

Von Ninja an bis an die Gufelnie: Gori hielt der Lena seinen Lauf beständig zwischen Süden und Osten, und an dem Ufer waren viele niedrige und ebene Plätze. Wir hatten aber in dieser Gegend des Flusses eine andere Unbequemlichkeit. Die Luft war voller Rauch, und roch stark nach einem brennenden Torflande. Vermuthlich mußte eine große Gegend brennen, wovon uns der Wind den Dampf zuwehete.

Obgleich ein sehr starker Wind war, so giengen wir doch den 1sten die ganze Nacht fort. Einige Werste vor der Mündung des Baches Tschereudei erweiterte sich der Lena, und hier trafen wir viele Inseln an, davon die meisten aus einem unfruchtbaren Sande bestunden. Wir fuhren Nomotowa: Derewna und Gorochowa: Saimka vorbei, die an dem linken Ufer lagen, und kamen um sieben Uhr nach Olesminskois Ostrog. Hier zog sich der Fluß wieder zusammen. Die Inseln sind in dieser Gegend theils wüste, theils von Jakuten bewohnt.

Man hatte uns von einer Salzquelle gesagt, wo das Salz schon in vollkommenem Stande ausgeworfen würde, ingleichen von einem Berge, der aus einem reinen kristallinen Bergsalze bestünde; beyde sollten am Ufer des Baches Kaptendei liegen. Unsere erste Sorge war, die Salzquelle besichtigen zu lassen. Ungeachtet sie nach dem Berichte derer, die dort gewesen waren, zehn Tagereisen von dem Orte, wo wir uns befanden, entfernt, und der Weg dahin, wegen der vielen kleinen Flüsse und Moräste, über die man gehen mußte, sehr beschwerlich seyn sollte, so glaubeten wir doch, eine so sonderbare Wirkung der Natur, von der wir in ganz Sibirien nichts Aehnliches gefunden hatten, verdiene, daß man sie näher untersuche. Die Entfernung und Beschwerlichkeit der Reise machten uns keinen Augenblick unschlüssig; denn wir kannten den Sinn der Sibiriaken, die alles sehr schwer vorstellen, damit man nichts unternehmen möge. Also ernannten wir den Studenten Krascheninnikow, diese Reise zu thun, und gaben ihm den Untersteiger, den Schützen, einen Soldaten, einen Dolmetscher, und einen Wegweiser mit. Man brachte uns den 19ten die Pferde zur Reise, und unsere kleine
Gesell-

Gesellschaft gieng ab. Weil wir durch dergleichen Reisen außer dem Wege auch der Erd- Emelins
 beschreibung zu nutzen gedachten, so trugen wir dem Studenten auf, den ganzen Weg Reise.
 hin und her, durch Hülfe eines Compasses, auf das genaueste zu beschreiben, und auch 1736.
 von allen am Wege gelegenen kleinen Flüssen und Bächen genaue Nachricht einzuziehen.
 Deswegen entschlossen wir uns, ihre Rückkunft zu erwarten, ob wohl die Kälte sich schon
 anfieng, vor welcher unsere Fahrzeuge nicht sehr verwahrt waren.

Den 21sten wollte Herr Professor Müller die Gaukeleyen eines jakutischen Schamanen sehen, bey denen ich zugegen war. Man richtete eine Jurte von Birkenrinden, wie die Sommerjurten sind, ganz nahe bey dem Flusse und den Fahrzeugen auf, und zündete vor derselben Feuer an. Der Schaman war ein gekelter starker hagerer Kerl, mit langen schwarzen Haaren und häßlichem Gesichte. Er zog sich in der Jurte aus, und legete den Schamansrock an, der eben nichts besonders hatte, aber durch seine Verzerrungen des Gesichtes, Verdrehungen der Glieder, sein Geschrey, übertraf er alle Schamane, die wir bisher gesehen hatten. Die langen schwarzen Haare, die immer in größere Unordnung geriethen, gaben ihm das Ansehen einer Jurie, und endlich rasete er wirklich in der Jurte herum. Er gieng auf alles los, was darinnen war, und trieb alle Leute hinaus. Hätte ich nicht gewußt, was die Übung und eine ungemeine Stärke des Leibes einen Menschen in den Stand setzen könnte, zu thun, so hätte ich mir diese Hefrigkeit nicht erklären können. Nachdem er sehr gelärmet hatte, schien er einer Ohnmacht nahe zu seyn: aber zween Jakuten hielten ihn, daß er nicht fiel. Denn wenn das geschieht, so steht der ganzen Nation ein Unglück bevor. Er that endlich einige Aussprüche, in denen Wahres und Falsches unter einander war, fieng an zu prophezeyen, und hörte endlich, weil er sah, uns würde die Zeit lang, mit guter Art auf. Um ihm mehr Glauben zu verschaffen, wird erzählt, daß er drey ganze Jahre als unsinnig in den Wäldern herumgelaufen seyn, und sich von bloßer Baumrinde ernähret haben soll, ehe er mit den Teufeln des Landes so vertraut geworden sey.

Die Jakuten nehmen zwey Wesen an, von deren einem alles Gute, und von dem Religion der
 andern alles Böse herkomme 72). Jedes von diesen hat seine Familie, und manche ih. Jakuten.
 rer Teufel haben Weib und Kinder. Die eine teuflische Familie schadet dem Viehe, die
 andere erwachsenen Menschen, die dritte den Kindern. Manche wohnen in der Luft, andere
 in der Erde 73). Eben so ist es mit ihren Göttern. Eine Gattung derselben sorget
 für das Vieh, eine andere für die Jagd, andere beschützen die Menschen u. s. w. alle
 aber wohnen sehr hoch in der Luft. Wenn ein Schaman einen Dieb. angeben soll, so
 ruft er alle Teufel mit Namen, und fraget sie darum. Und weil die Teufel, wie sie
 sagen, zu bequem sind, zu ihm zu kommen, so suchet er sie selbst in ihren Jurten auf,
 die sich die Jakuten wie die ihrigen vorstellen. Wenn ein Jakute krank ist, so hat sich, Aberglauben
 nach ihrer Meynung, der Teufel schon seiner Seele bemächtigt, so daß der Körper bald derselben.
 sterben muß, wenn er sie nicht zurück giebt. Ein Wolf, sagen sie, zeiget sich dem Hir-
 ten nicht von selbst, wenn er ein Schaf gestohlen hat. Eben so machet es auch der Teu-
 fel,

72) Die Menschen sind von Natur sehr zum manichäischen Irrthume geneigt, und fast alle Heyden
 stecken darinnen.

73) Hier hat man die Sylphen und Gnomem.

Gmelins
Reise.

1736.

fel, der eine Seele weggeraubet hat. Wenn der Schaman auch alle Teufel mit Namen rufen wollte, so würde es doch keiner gestehen. Also muß er sich zu den Göttern wenden, welche die Menschen beschützen, und von ihnen den Namen des Räubers erfahren. Alsdann fährt der Schaman selbst zu dem Teufel, und handelt mit ihm, daß er die geraubete Seele wieder herausgibt. Da die Teufel geizig sind, und mit allem fürlieb nehmen, so machet der Zauberer vorher allerley Geschenke, Felle von Eichhörnern, Iltis, Hermelin, fertig, und wenn er selbst Lust hat, ein Pferd zu verzehren, so verspricht er es dem Teufel. Stirbt der Kranke, so muß der Teufel mit dem, was er empfangen hat, zufrieden seyn. Wird er gesund, so schlachtet man das versprochene Pferd. Und da kein Jakute ist, der nicht gern reich wäre, das ist, der sich nicht wünschete, daß sein Vieh gedeihen, seine Jagd glücklich seyn möchte, so kostet es ihm immer etwas, seinen Wunsch erfüllet zu sehen, und der Schaman ist allezeit das Werkzeug und die Mittheilsperson, die von den Göttern und Teufeln alles erhält.

So bald das Frühjahr anfängt, so sammeln die Jakuten alle Pferdemilch zusammen, welche die Füllen entzathen können. Jede Familie bringt wenigstens zehn bis funfzehn Wiedro zusammen. Diese lassen sie gähren, wie die sibirischen Tatar, Buräten und Tungusen diejenige, aus der sie Brantwein machen wollen. Wenn die gehörige Menge gesammelt ist, so wird der Schaman des Ortes eingeladen. Nach dessen Ankunft leget die ganze Familie ihre besten Kleider an, sonderlich puzen sie einen Knaben von zwölf bis funfzehn Jahren aufs zierlichste. Der Schaman kommt in seinen gewöhnlichen Kleidern, und nicht in dem Ceremonienrocke, in welchem er sich den Teufeln zu zeigen pflegt, stellet sich mitten in die Jurte, das Gesicht gegen Morgen, nimmt in die linke Hand einen Topf mit gegohrener Pferdemilch, in die rechte aber einen hölzernen Löffel. Die ganze Familie sitzt in einem Kreise, den jungen Menschen ausgenommen, der sich vor dem Schaman auf dem rechten Knie hält. Der Schaman ruft mit vielen Beugungen einen Gott nach dem andern, und so oft er einen nennet, sprühet er einen Löffel Milch in die Luft. Dieses heißt die Götter füttern, und sie sich dadurch zu Freunden machen. Weil aber der Schaman nicht weiß, ob die Götter an einem einigen Trunke genug haben möchten, so wiederholet er eben dieses dreymal. Wenn der Zauberer glaubet, daß die Götter satt seyn mögen, so geht er mit der ganzen Gesellschaft aus der Jurte, die wieder um ihn einen Kreis schließt. Als denn fängt er an, von der übrig gebliebenen Milch mit großer Andacht selbst zu trinken. Er kniet darzu nieder, und beugt sich vorher und nachdem er getrunken hat. Darauf reichet er den Topf dem jungen Menschen, der ihn kniend mit großer Ehrerbietung annimmt. Der thut einige Züge daraus, und reichet ihn hernach kniend, und mit vielen Beugungen einem jeden aus der Familie. Das geschieht so lange, bis der Topf leer ist. Sie nehmen zu dieser Ceremonie keine andere, als Pferdemilch; denn ihre Götter mögen durchaus keine Kuhmilch haben. Die Trunkenheit machet diesem Feste, wie den meisten, ihr Ende. Denn alle Pferdemilch muß ausgetrunken seyn, und so lange noch ein Tropfen da ist, geht niemand von der Stelle.

Das Wahrsagen aus der Hand ist bey den Jakuten auch gewöhnlich, und die Schaman besitzen diese Kunst auch, die so lügenhaft ist, als ihre Zaubereyen. Der Schaman, welchen Herr Professor Müller hatte kommen lassen, gab sich ebenfalls damit ab, und sagete uns einige Dinge vorher, die uns in Erstaunen setzten; unsere Gesellschaft

schaft würde den künftigen Sommer zurück gehen, doch derjenige nicht, der schon voraus ^{Sinclins} wäre. Das war der Herr Professor la Croyere und sein Gefolge. ^{Reise.}

Die Kälte, die schon empfindlich war, that auf die Gesundheit des Herrn Professor ^{1736.} Müllers starke Wirkungen. Die Sonne kam selten hervor, die Stürme waren häufig, und die Wohnung in Fahrzeugen, die nur zur Sommerreise gemacht waren, beschwerlich. Herr Professor Müller entschloß sich also, nach Jakutzk voraus zu gehen, und reiste den fünf und zwanzigsten um zehn Uhr des Morgens ab. Ich blieb mit dem Maler und dem größten Theile unserer Leute zurück, ließ meine Kajüte kalfatern und einen kleinen Ofen darein setzen, damit ich von der Kälte keine Noth litte.

Olekminskoi Ostrog liegt am linken Ufer des Lena, in einer kleinen Ebene, und hat seinen Namen von dem Flusse Olekma, welcher funfzehn Werste unterwärts von der rechten Seite einfällt. Er ist sehr alt, und aus den ersten Zeiten, wo die russischen Monarchen von den heydnischen Einwohnern an dem Lena Tribut eingefordert haben. Es wurde anfangs nur ein kleiner Ostrog ohne Kirche und Thürme, etwas weiter unten angeleget. Daran war nur ein einziges Haus, worinnen die zum Einfordern des Tributes bestellten Sluschiwie wohnten. Das Pelzwerk aber, welches einkam, und die Lebensmittel für die Besatzung, wurden in zwei Kammern verwahret, die in dem Ostrog dazu erbauet waren. Wie nun im Jahre 1660 viele Einwohner in dieser Gegend sich in den daurischen Gegenden bey dem Flusse Amur niederließen, um ein gelinderes Klima zu finden, so wollte man gleichwohl nicht den ganzen Strich an dem Lena leer werden lassen. Es wurden also im Jahre 1662 in dieser Gegend des Ostrogs an der Mündung des Olekma, wo die Leute, die nach Daurien flohen, vorbeymüßten, eine Wache angeleget, die Befehl hatte, sie anzuhalten. Seitdem aber Daurien den Sinesern ist abgetreten worden, hat diese Anstalt aufgehört. Der neue Ostrog besteht aus einer Kirche, einem Hause für den Befehlshaber, einem Hause, wo man das Pelzwerk einnimmt, einem andern von zweyen Stockwerken, wo man das Pelzwerk und den Kriegesvorrath aufhebt, einem Kornmagazine, einem Zollhause mit zweyen Stuben, davon eine zur Branntweinschenke dienet, einer Bierchenke, aus vier Häusern, in denen Sluschiwie wohnen, aus einigen verfallenen Hütten und jakutischen Jurten. In dem ganzen olekminskischen Gebiete sind nicht mehr, als sechs und vierzig Bauern, welche in hin und her zerstreuten Dörfern und auch in Jurten wohnen. Das Land um den Ostrog ist nicht unfruchtbarer, als im Witimsk, da Olekminsk nicht mehr, als fünf und funfzig Minuten, weiter gegen Norden liegt. Beyde Bezirke wurden zur Ernährung einer großen Menge Einwohner hinlänglich seyn, weil der Boden gut ist, und viele Felder hat, die nur selten gebauet werden. Roggen, Gersten, Haber, Hanf kömmt hier gut fort, auch das Sommerkorn wird in gewissen Jahren reif. Nach dem Weizen mag wohl nicht gefragt werden, sonst würde er hier auch gerathen. So arm auch ein Bauer ist, so hält er sich doch einen Jakuten zur Arbeit; denn er selbst arbeitet wenig. Er bezahlt für den Jakuten den Tribut, und giebt ihm seinen Unterhalt, der ihm wohl nicht höher, als das Futter eines Hundes zu stehen kömmt. Aerndet er etwas Getraide ein, so behält er kaum so viel davon, als er den Winter über brauchet, und ist wegen des Mangels unbesorget. Die Lebensart der Jakuten ist ihm nicht fremd, und er weiß sich auf eine Zeitlang darein zu schicken. Das Korn, das er nicht nöthig zu haben glaubet, verkauft er, und versäuft das Geld. Der größte Theil dessen, was man hier bauet, wird zu Branntweine verarbeitet.

Gmelins
Reise.

1736.

braucher, das aber nicht so viel Feuer erfordert, als an andern Orten. Selten hat ein Bauer zu Anfange des Frühjahres so viel Korn, als er zum Samen braucher; er muß warten, bis es ihm aus den obern Gegenden gebracht wird. Weil er also sein Korn viel später säen kann, als in den obern Gegenden, die mehr nach Mittage liegen, so wird es nicht allemal reif. Im Winter gehen die Bauern meist auf den Eichhörnersfang, sie fangen auch wohl einen Fuchs, aber die Zobeljagd ist ihnen viel zu mühsam. Und was sie dadurch erwerben, wird alles wieder durch die Gurgel gejaget. Bey meinem Hieseyn hat einmal ein Bauer fünf Rubel in einem Tage vertrunken. Die Jakuten, welche begütert sind, leben eben so. Sie saufen wohl nicht unaufhörlich, weil sie keinen Brauntwein haben, aber sie gehen doch stets müßig, welches die höchste Glückseligkeit aller Völker in dieser Gegend ist, die Tungusen ausgenommen. Man findet hier wenig Russen, die ihre Muttersprache verstehen, aber Jakutisch reden sie alle sehr gut. Viele Russen leben auf jakutische Art mit ihnen in Jurten, ohne reinlicher oder ekeler zu seyn. Die Zwiebeln, die überall, auch durch ganz Rußland und in den übrigen sibirischen Landschaften, so gemein sind, kennen man hier sehr wenig. Rüben, Rettig, Kohl und gelbe Rüben, werden nur von wenigen gesäet, und noch dazu schlecht gewartet. Die Russen sind zufrieden, wenn sie, wie die Jakuten, viel Pferde, Kühe und Ochsen haben. Sie halten auch Schweine und Hühner, aber keine Schafe. In keiner Gegend sieht man so viel Mäuse, als um Vlekninsk, und doch findet man nicht eine einzige Katze. Die Ratten, welche einigermaßen der Katzen Stellen vertreten könnten, sind ein leckeres Gericht für die Jakuten, und diese haben sie so verfolgt, daß sie fast ausgerottet sind. Also kommt hier der meiste Theil des Kornes, das man hier einärndet, und nicht verkauft, eher den Mäusen, als Menschen, zu Gute. Die Lebensart der Sluschkwie, die zum Ostrog gehören, ist nicht weniger außerordentlich. Sie sind reich, weil sie von den Jakuten so viel rauben, als sie wollen. Ihre ganze Verrichtung besteht im Saufen. Die Zeit über, da sie Tribut einsammeln, versorgen sie sich auch selbst aufs ganze Jahr, und zwar reichlicher, als daß sie alles verzehren könnten.

Den 21sten August erhob sich Abends ein Sturm aus Westen, der uns die ganze Nacht beunruhigte. Die Wellen schlugen mit unerhörter Gewalt an die Fahrzeuge. Alles krachte, und da sie so schlecht gebauet waren, so mußte man sehr in Sorgen seyn. Doch hielten sie den Sturm aus, und wurden nicht beschädiget. Der Sturm legete sich um drey Uhr des Morgens, und darauf kam ein starker Regen, der nicht lange anhielt. So sehr man sich während dem Sturme gehütet hatte, daß die Fahrzeuge nicht ans Land stoßen sollten, so wenig war es möglich, der Gewalt des Windes zu widerstehen, es war also, nachdem sich der Sturm gelegt hatte, unsere erste Sorge, sie wieder ins Wasser zu bringen. Das geschah auch, nur das meinige lief den Augenblick voll Wasser. Ich hatte schon bey dem Anfange des Sturmes die Vorsicht gebrauchet, alles, was unten auf dem Boden lag, in die Höhe bringen zu lassen, also kam mir nichts zu Schaden, wie andern, die sich gleichfalls darauf befanden, und so vorsichtig nicht gewesen waren.

Den 1sten September kamen die Feldmesser Peter Stobelzint und Wasili Scheselow, welche wir den vorigen Sommer von Nertschinsk aus an die Quelle des Ud geschicket hatten, von Jakutsk hieher, und giengen wieder nach Irkutsk, um von der Kanzley eine neue Absfertigung nach eben diesen Gegenden zu erwarten, weil die von uns veranstaltete Reise nicht geendiget war. Bey ihnen war der Wegweiser, den wir in

Selenz

1736.

Bey Gelegenheit dieser Untersuchungen, erfuhr ich, daß es in eben der Weite, nämlich sieben oder acht Tagereisen von Völkinstok: Ostrog, der Quelle des Flusses Taschunda, oder Tabüssingda gegen Mitternacht, noch einen gesalznen See gäbe, welchen die Jakuten Tustak nennen. Dieser See hat bey feuchtem Wetter ungefähr
 drittehalb

Mm 2

Gmelins
Reise.

1736.

drittheilb Faden im Durchmesser, und einen halben oder ganzen Fuß Tiefe. Aber bey trockener Witterung ist er kaum zwey Ellen breit, und das salzichte Wasser sieht ganz weiß. Das Salz setzet sich auf dem Grunde in cubischen Krystallen. Von der Salzquelle, die am Bache Kapteindei liegt, bis an diesen See rechnet man fünf Tagereisen, oder hundert und fünf und dreyßig Werste. Die gemeinen jakutischen Tagereisen sind von lasttragenden Thieren zu verstehen, womit sie gemeiniglich in einem Tage zwey oder drey Rosß zurücklegen. Ein Rosß aber ist vermuthlich kein genau bestimmtes Maas, etwan wie die deutschen Stunden, die bald groß bald klein sind, ungefähr machet er zehn Werste aus.

Die ganze Zeit, als ich in Olekminskoi-Ostrog war, hatte ich nicht einen einzigen schönen Tag. Der Himmel war sters stürmisch, und die Stürme kamen gemeinlich aus den Gegenden zwischen Südwesten und Nordwesten. In den letzten Tagen fielen schon die Blätter von den Bäumen ab, alle Pflanzen verwelketen, und die Stürme brachten bisweilen Schnee mit. Die Kälte nahm nach und nach zu, und war schon wie sie in Deutschland zu Ende des Herbstes zu seyn pfleget. Des Morgens fror es, bisweilen fiel ein Reif: also hatten wir keine Ursache, unsere Reise länger aufzuschieben. Ich nahm noch vierzehn Jakuten und acht russische Bauern den Arbeitsleuten zu Hülfe, und gieng den 4ten September um Mittage ab.

Um drey Uhr Nachmittage fuhren wir die Mündung des Olekma vorbey, unter der sich ein großes Feld anfängt, das sich längst dem Lena auf sechs und zwanzig Werste erstrecket und Bogatoi-Nawolock heisset, weil man sonst Fobel und Füchse hier sehr häufig zu fangen pflegete. Abends giengen wir bey noch einem salzichten Flusse vorbey, der linker Hand in den Lena fällt. Ich ließ Wasser daraus hohlen, das sehr salzicht schmeckete, und alle Proben hielt, dergleichen ich mit andern gesalznen Bächen, die in den Lena fallen, gemacht hatte. Den 5ten schifften wir den ganzen Tag ohne zu rudern glücklich fort, des Abends aber bekamen wir Sturm. Der Wind trieb unsere Fahrzeuge mit Gewalt an das linke Ufer: aber ich hielt es nicht für thunlich, da anzuhalten, weil sie hier noch mehr als in dem freyen Wasser würden gelitten haben. Endlich, ehe wir nach Bolschaja Talba kamen, geriethen wir auf eine Sandbank, machten uns aber bald los. Den andern Morgen um drey Uhr liesen wir noch auf eine Sandbank, die mitten im Flusse war, und brauchten viel Zeit, uns loszuarbeiten, und der Sturm hielt noch an, als wir wieder abstießen. Er legete sich endlich um sieben Uhr, und der Morgen war schön. Die andern Fahrzeuge waren weit zurückgeblieben, so daß wir sie fast nicht mehr sehen konnten. Ich eilte aber, noch denselbigen Tag nach Chatuk-Ari zu kommen, wo eine jakutische Poststation ist. Um Mittage wurde uns der Wind günstig, und ich ließ ein kleines Segel aufspannen, welches uns sehr viel half. Um fünf Uhr des Abends langeten wir bey Chatuk-Ari (Wirkeninsel) an, die am linken Ufer des Lena liegt. Die Jakuten, welche gegen die Bauern von Olekminsk sollten ausgereist werden, waren schon bereit. Herr Professor Müller hatte bey seiner Durchreise einen Soldaten zurückgelassen, welcher sie indessen versammelt hatte, aber ich mußte warten, bis alle unsere Fahrzeuge wieder zusammen stießen. Ich wartete bis nach Mitternacht, und es kam keines. Endlich legete ich mich schlafen, und hatte befohlen, des Nachts, so bald sie angekommen wären, abzureisen. Allein, den andern Morgen wußte noch niemand etwas von den zurückgebliebenen vier Fahrzeugen, und ich besorge-

te, es möchte ihnen ein Unglück widerfahren seyn. Um es gewiß zu wissen, schickete ich Ennelins einen Soldaten zu Pferde zurück, welcher so weit gehen sollte, bis er die Fahrzeuge er-
reichen würde, und mir von ihnen augenblicklich Nachricht bringen. Er kam mit den
Fahrzeugen um Mittage zurück. Die Ursache ihres Ausbleibens war, weil sie aufbeben
die Sandbänke, als ich, gerathen waren, und die ganze Nacht hatten arbeiten müssen,
um los zu kommen. Ueberdieses hatte niemand darauf gesehen, daß ich voraus gegangen
war, weswegen sie einen halben Tag an dem Ufer still gelegen und mich erwartet, auch
Leute nach den Sandbänken zurückgeschickt hatten, die mir helfen sollten. Wir reiseten
zusammen mit einem starken Nordwinde ab, der uns gerade entgegen wehete. Mit An-
fange der Nacht legete er sich, und wir machten uns zum erstenmale den Mondenschein
zu Nuzze, da der Himmel bisher mit dicken Wolken war bedeckt gewesen.

Des Morgens um sechs Uhr erreichten wir diejenige Gegend an dem Lena, welche
wegen einer Reihe Berge berühmt ist, die am linken Ufer wie Säulen gerade in die Hö-
he stehen, und von verschiedener Höhe sind. Dieser Ort, der alle Reisende in Verwun-
derung sezet, heißt Stolbi. Ich ließ das Fahrzeug: zwei Werste unter dem Orte an-
halten, wo diese säulenförmige Berge anheben, sowohl um sie nahe zu besehen, als auch
eine Eisenmine zu untersuchen, aus der man seit dem vorigen Jahre für die kamtschatki-
sche Gesellschaft Erzt förderte. Diese Berge sind eine so seltene als sehenswürdige Sache.
Von unten bis oben gehen aus denselben viele Stücke theils wie runde Säulen, theils wie
viereckichte Schorsteine, theils wie große steinerne Wände, gehen bis funfzehn Faden
hoch, und man sollte sich einbilden, man sehe die Ruinen einer großen Stadt. Je wei-
ter man davon ist, desto schöner sehen sie aus, weil die hintereinander stehenden Säulen
allerhand Gestalten machen, nachdem man sie von dem oder jenem Stande betrachtet.
Die Bäume, welche darzwischen wachsen, machen den Anblick noch schöner. Diese Ber-
ge gehen auf fünf und dreyßig Werste in einem Fort, nehmen nach und nach ab, bis sie
sich ganz verlieren. Der Stein, woraus sie bestehen, ist theils ein wilder Stein von al-
lerhand Farben, theils ein rother bunter Marmor von allerley Art. Zwischen den Säu-
len findet man hin und wieder gutes Eisenerzt, und unten am Berge, wo die Aussicht
angeht, sind ein Paar Hütten von Reisern wie Turten aufgeführt, worinnen sich die
Arbeiter des Nachts und die Festtage über aufhalten. Ich begab mich auf den Berg,
der ungefähr drey Viertheil einer Werste hoch ist, und fand die Leute in der Arbeit. Ich
habe aber nirgends Erz mit so leichter Mühe gewinnen sehen.

Es bricht meistens in einem gelben oder rothen Eisenmalm, und man fördert
es mit bloßen Schaufeln. Mehr bis zehn Arbeiter bringen in einem Tage vier hundert
bis fünf hundert Pud Erz zusammen. Man wirft es in einen hölzernen Kasten, und
wenn er voll ist, so wird er mit Balken bedeckt, und von unten angezündet. Wenn alles
verbrannt ist, so ist das Erz genug geröstet, und man füllet es in lederne Säcke, an de-
nen ein Riemen ist, womit ein Kerl ihn um die Schultern bindet. Damit läuft er den
Berg auf das geschwindeste herab, und hält sich, vermittelst eines Stockes, der an dem Rie-
men hängt, wenn er an schlüpfrige Oerter kömmt. In vier Minuten kömmt er den
Berg hinunter, und muß alle Tage acht bis zehnmal hin und her laufen. Das Erz
wird in Fahrzeugen nach den Hütten gebracht, von denen ich weiter hin reden werde.

Ich verließ diesen Ort um zehn Uhr des Morgens. Der Fluß erweiterte sich, und
war fast drey Werste breit. Wir trafen noch einige kleine Inseln an, und ich ließ um
M m 3 vier

Gmelins
Reise.

1736.

vier Uhr bey der Lerchenbauminsel (Tit-Aru) anhalten, um, wenn es angieng, unsere Jakuten, die sehr müde waren, mit andern zu verwechseln 74). Die Insel ist voller Jakuten: aber der russische Befehlshaber, zu welchem ich deswegen geschickt hatte, war in Jakutsk, und die Jakuten flohen davon, so bald sie nur Fahrzeuge sahen. Nachdem ich also eine Stunde hier verweilt hatte, so fuhr ich mit einem starken Nordostwinde fort, der sich mit Anfange der Nacht legere. Wir hatten eine schöne helle Nacht, und sahen um elf Uhr einen Ring um den Mond. Gegen Mitternacht aber, da wir etwa fünfzehn Werste längst an einer Insel, Tojon-Aru, herunter gefahren waren, kamen wir alle mitten im Flusse auf dem Sande zu sitzen. Da mein Fahrzeug das erste war, so gerieth es auch am tiefsten in die Sandbank, und die Leute mußten mir von allen übrigen zu Hülfe kommen, um mich los zu machen, welches erst gegen fünf Uhr des Morgens geschah. Wir hätten uns mehr am rechten Ufer des Lena halten sollen, aber es war kein einziger Wegweiser da, der die Fahrt recht verstanden hätte. Um sieben Uhr des Morgens kamen wir bey einem großen Nebel an den Ort, wo die Fahrzeuge, welche nach Jakutsk gehen, gemeinlich vom rechten Ufer nach dem linken rudern; und unsere Arbeiter versicherten uns, daß, wenn man auf der rechten Seite fortgieng, und in dem Laufe und den Inseln des Flusses nicht sehr erfahren wäre, so sähe man Jakutsk nicht, und führe gerade nach Schigan. Der Wind war noch Nordost; er ward so heftig, daß wir kaum von der Stelle kamen, und unsere Arbeiter überaus abgemattet wurden.

Um zwey Uhr Nachmittage kamen wir bey Pokrowski-Monastir, und ich ließ halten, theils um einen guten Losen zu bekommen, theils besser Wet er zu erwarten. Den Losen fand ich bald, aber das Wetter ward nicht anders. Sonst war an dem Orte nichts, mich aufzuhalten. Das Kloster war um 1718 oder 1719 gebauet, und vor vier Jahren abgebrannt. Es war nichts mehr, als einige schlechte Zellen, und einige schwarze Stuben übrig, in denen zum Kloster gehörige Leute wohnten. Auch stunden noch ein halb Duzend Jurten neu gekaufter Jakuten in der Nähe. Alles das war sehr bald gesehen, und als ich wieder ans Schiff kam, war der Wind so heftig geworden, daß es in große Gefahr kam, zumal an dem steinigten Ufer. Ich entschloß mich also, weiter hin einen Ort zu suchen, wo die Fahrzeuge sicherer wären. Man konnte nicht anders, als mit dem Hintertheile des Schiffes voran gehen; denn so oft als wir es mit dem Vordertheile versuchten, drehete der Wind das Schiff gleich um. Wir fuhren um fünf Uhr ab, und um sieben Uhr waren wir noch nicht drey Werste weiter gekommen: doch liefen die Fahrzeuge im tiefen Wasser weniger Noth, als am Ufer. Der Wind legete sich ein wenig, und wir erreichten um zehn Uhr ein gutes Ufer, wo der Wind, der wieder mit voriger Heftigkeit zu wehen angefangen hatte, uns nichts thun konnte. Ich ließ hier anhalten, und erwartete besseres Wetter. Es war eine Insel am linken Ufer des Flusses, Masaritz-Arutz, an der stunden wir. Der Wind gieng die ganze Nacht mit der größten Gewalt, schien aber mit dem Tage etwas nachzulassen, und wir fuhren wieder ab. Wir waren kaum eine Werste weit, als er wieder so stark ward, wie zuvor, und wir hatten alle Mühe, das Ufer dieser Insel an ihrem untern Ende wieder zu erreichen. Dieser Wind dauerte den ganzen Tag hindurch, und der Himmel war stets mit dicken Wol-

ken

74) Die Jakuten, sagt Herr Gmelin, verhalten sich in der Arbeit zu den Russen, wie ein baltisches Pferd zu einem russischen,

fen bedeckt. Das Wetter klärte sich Abends ein wenig auf, und der Wind legete sich. Gmelins
 Ich wollte mir also dieses zu Ruhe machen, und gieng weiter. Wir sollten von hier auf Reife.
 der rechten Seite des Flusses gehen, und der Anfang war gut. Aber bald lief der Wind 1735.
 nordnordwestlich, und wurde so stark, als er noch nie gewesen war. Vier Leute am
 Steuerruder, und zween an jedem andern Ruder, waren nicht im Stande, das Fahrzeug zu
 erhalten. Der Wind trieb uns zwar an das rechte Ufer, aber viel näher, als uns lieb
 war. Unsere Leute hatten unsägliche Mühe, die Fahrzeuge zu regiren, bis man an einem
 sichern Orte wäre, wo sie nicht zerschlagen würden. Wir waren Charjalak. Aru ge-
 gen über, als wir am Ufer landeten, und unter diesem Orte war das Ende der Inseln,
 die sich im Frühjahr weiter erstrecken, und bis nach Schigan in einem fortgehen,
 Es war nicht möglich, weiter zu kommen, weil man wieder an das linke Ufer fahren muß-
 te, von dem uns ein heftiger Wind abhielt. Da es hier viel seichte Derter giebt, so
 mußten wir uns bald nach der Rechten, bald nach der Linken wenden. Die Nacht über
 lagen wir still. Mit dem Tage wurde es wieder etwas still, und wir fiengen an, über
 den Fluß zu rudern: wir waren aber noch nicht in der Mitte, als der Wind wieder so
 heftig ward, daß er das Fahrzeug gleich mit dem Hintertheile vorwärts fehrete, und uns, un-
 geachtet alles Widerstandes, an das rechte Ufer trieb, wo wir auf eine Sandbank ge-
 rietzen. Zu unserem Unglücke befanden wir uns einem Thale gegen über, wo sich der
 Wind fieng; man sagete, die Luft möge noch so still seyn, so würde doch der Wind aus
 diesem Thale gehen. Es mußten alle unsere Leute arbeiten, daß wir von der Sandbank
 und dem rechten Ufer abkommen könnten, damit, wenn es ja nicht möglich wäre, das
 linke Ufer zu gewinnen, wir doch an einer andern Stelle dem Winde nicht so ausgesetzt
 wären. Endlich nach ungemeiner Arbeit glückete es uns, an das linke Ufer zu kommen,
 und je mehr wir uns ihm näherten, desto steiler ward es, weil dieses Ufer funfzehn bis
 zwanzig Faden hoch ist, und den Fluß vor dem Winde von dieser Seite her schüßet. Ge-
 genüber ist die Mündung des Tanga, an welchem die obengedachten Eisenhütten ange-
 leget sind. Ich hätte sie gern gesehen, aber ich wagete es nicht, die Fahrzeuge in einer
 so veränderlichen Jahreszeit still liegen zu lassen; denn es hätte unterdessen ein Sturm
 entstehen können, der mich verhindert hätte, wieder zu ihnen überzufahren. Außerdem
 konnten wir nicht zeltig genug nach Jakutzk kommen, weil unsere Leute ihren Vorrath
 aufgezehret hatten, und beynahe heute schon Hunger litten. Also nahmen wir unsern
 Weg gerade nach der Stadt. Da, wo das hohe Ufer einen andern Strich annimmt, thei-
 let sich der Lena in drey Arme. Wir fuhren den mittelften hinunter, hatten uns aber
 kaum von dem linken Ufer entfernt, das uns vor dem Winde schüßete, als er uns aufs
 neue zu plagen anfieng. Unterdessen arbeiteten wir so stark, daß wir um eils Uhr des
 Morgens an die Mündung dieses Armes kamen. Von da fuhren wir unter beständigem
 Rudern verschiedene Inseln vorbei, und mußten bald die rechte, bald die linke Seite
 nehmen, um die Sandbänke zu vermeiden, wozu ein guter Lootsmann gehöret. End-
 lich mit Sonnen Untergange kamen wir nach Jakutzk, und erreichten zuerst den untern
 Theil der Stadt.

Ich traf hier meine Herren Collegen in guter Gesundheit an, und die ganze aka- Ankunft des
 demische Gesellschaft kam also wieder zusammen. Herr Professor de l'Isle de la Croix. Herrn Gme-
 re war den 20ten Junius, und Herr Professor Müller den 21sten Aug. angekommen. lin in Jakutzk.
 Von dem Seecommando fanden wir hier den commandirenden Hauptmann Beerling,
 den

Gmelins
Reise.

1736.

den Lieutenant Wapel, und den Stabswundarzt Bugkowski. Bald hernach kam der Lieutenant Jendaurow, der Wundarzt Seige, und der Schiffer Bieli an, welche alle um Proviant zu hosen ausgeschicket waren.

Der Lauf des Lena war von Olekminskoi Ostrog fast beständig Ost oder Nordost, und die letzten zwanzig Werste meistens nordwärts. Von dem Stelbi an wurden die Berge selten, das Erdreich, welches wir seitdem sahen, war größtentheils sandicht. Das Holz, an welchem auf dem ganzen Ufer des Lena kein Mangel gewesen war, fand hier nicht so dicht, als in den oberen Gegenden, doch soll es sich hier von allen Arten finden. Die Weiden waren hier auch in nicht geringerer Menge zu sehen, als vorher, doch wenig von der großen Gattung. Von Olekminskoi Ostrog an sahen wir an den Ufern viel Felder, und hier nicht weniger. Die Jakuten haben den Vortheil davon, daß sie ihr Vieh den ganzen Winter auf der Weide lassen können; es wird zwar nicht sehr fett, aber es stirbt doch auch nicht Hunger, zumal wenn kein tiefer Schnee fällt. Denn das ist das größte Uebel, das Gott einem Jakuten schicken kann, wenn ein tiefer Schnee fällt, der lange liegt. Er hat kein Futter in Vorrathe, das Vieh mag es suchen, wo es kann.

Auf unsern Fahrzeugen sehnete sich jedermann, unters Dach zu kommen, und die Kälte schien mit Fleiße zuzunehmen, um uns ungeduldiger darnach zu machen. Gleichwohl sah ich wenig Ansehen, daß wir gute Quartiere bekommen sollten. Sie werden in allen russischen und sibirischen Städten von der Polizey angewiesen. Weil sich aber der commandirende Hauptmann der kamtschatkischen Seereise hier befand, und viel Officiere von der Flotte bey sich hatte, so hatte er von der Kanzley verlangt, daß ihm die Anweisung der besten Quartiere überlassen würde, und seine Einrichtung war schon vor unserer Ankunft getroffen. Da wir also von dem Woywoden Quartiere verlangeten, so meldete er uns, daß diejenigen, die er noch zu vergeben hätte, schlecht wären, doch sollten wir noch die besten davon haben. Ich für meine Person bekam gleich den andern Studenten, dem Dolmetscher und dem Untermundarzte wurden so schlechte Stuben angewiesen, in denen man fast, zumal den Winter hindurch, nicht wohnen konnte. Ich habe schon vorher von den Unbequemlichkeiten der schwarzen Stuben gesagt, die in ganz Sibirien einander gleich sind. Das Papier, worauf man schreibt, wird augenblicklich vom Ruße schwarz, die Farben der Maler müssen auf ganz andere Weise gemischt werden, weil sich ihnen nothwendig viel Schwärze anhängt; alle diese Beschwerlichkeiten fanden wir in den angewiesenen Stuben. Einige hatten keinen Ofen, oder gaben, wenn sie geheizet wurden, einen solchen Qualm von sich, daß einem der Kopf davon hätte zerpringen mögen. Ein jeder, dem eine solche Stube angewiesen ward, sah sich zwar genöthiget, sie zu beziehen, aber mit der ausdrücklichen Verwahrung, daß sie nicht dafür stünden, wenn ihre Arbeiten darunter litten. Wir hatten zwar Befehle bey uns, daß man uns allenthalben die besten Quartiere geben sollte. Und weil es etwas Ungewöhnliches war, daß die Polizey unter einem durchreisenden Officier der Flotte stehen sollte, so wandten

75) Der Lena friert eben so zu, wie alle Flüsse, indem die Eisstücken an einander antreiben, zusammengefrieren, und endlich den Durchgang des Wassers ganz verstopfen, daß nun eine feste Oberfläche ist. Doch soll, wiewohl selten, bey kurzem der Fluß von einer plötzlichen Kälte auf einmal

wandten wir uns an die Kanzellen, und verlangten bessere Quartiere. Wir thaten dies mit Fleiß, um unserer Unabhängigkeit von dem Seecommando nichts zu vergeben, damit wir es nicht zu spät bereuen möchten. Es halfen aber alle Vorstellungen nichts. Wir sahen wohl, daß der Boywode, Alexei Jeremeitsch Saborowski, so gut er sich gegen uns bezeugte, den Frieden noch mehr liebe, und mit dem commandirenden Hauptmann nicht gern anbinden wolle. Eben so merkten wir, daß, wenn wir es aufs äußerste kommen ließen, und unser Recht vertheidigten, wir selbst, und unsere Geschäfte, die uns noch mehr am Herzen lagen, am meisten darunter leiden würden. Wir entschlossen uns also, so viel als möglich, den gelindesten Weg zu wählen, und stellten vor, wie unbillig es wäre, daß man aus Eifersucht das gemeine Beste leiden ließe, zu dem wir alle das unserige beitragen sollten. Dieses Betragen richtete so viel aus, daß wir nach und nach erträgliche Quartiere für unsere Leute bekamen. Indessen, da wir befürchteten, es möchte uns zu Ochotzk und Kamtschatka noch schlimmer gehen, so statteten wir von dieser Aufführung gegen uns an den dirigirenden Senat und die Akademie Bericht ab, und baten, an das Seecommando geschärferte Befehle zu schicken, daß es uns künftig in unsern Geschäften nicht hinderlich seyn, sondern vielmehr allen möglichen Vorschub thun sollte. Da übrigens die reichsten Einwohner die besten Häuser haben, und gern mit Einquartierung verschonet bleiben, so wissen sie schon demjenigen, der die Quartiere anweist, Geschenke zu machen, die öfters von ziemlich hohem Werthe sind. . . Also war das Begegnen, welches wir erfuhren, nichts Außerordentliches.

Da wir mit diesen Streitigkeiten zu thun hatten, nahm der Winter mit Macht zu. Den 19ten Sept. fieng der Lena an, Eis zu treiben, welches sich täglich vermehrte, bis den 28ten der Fluß ganz zugefroren war 75), daß man den folgenden Tag mit Schlitten darüber fuhr. Das Eis wird in wenig Tagen so dick, daß man sehr große Stücke zum Gebrauche der Einwohner daraus hauen konnte. Denn man brauchet das Eis hier mehr, als man sichs an andern Orten einbilden kann. Wenn nämlich die Fenster der Wohnungen nicht recht genau schließen, so sind sie nicht vermögend, die Zimmer vor der Kälte von außen genug zu verwahren. Auch die Keller, worinnen man Bier, Wein, Mehl, hat, können auf die gewöhnliche Weise mit Thüren und Pferdemiße nicht genug vor dem Froste geschützt werden. Aber selbst die Kälte biethet ein Mittel dar, ihr den Eingang in die Häuser zu verwehren. Es werden Stücke reines Eis, in denen kein Unflath ist, in der Größe, als die Fenster sind, ausgehauen, und von außen angeheftet. Alsdenn begießt man sie mit Wasser, daß sie angefroren, so halten sie fest. Diese Eisfenster nehmen nicht viel Licht weg. Wenn die Sonne scheint, so ist es in der Stube so helle, als bey Glasfenstern; und der Sturm mag außen noch so heftig seyn, so dringt keine Kälte in das Zimmer. Was wohlhabende Leute sind, die in ihren Häusern Fenster haben, die setzen sie inwendig an das Eis an, und machen dadurch, daß die Stube vor den Ausdünstungen desselben frey bleibt. Das Getränk gefriert in den Kellern nicht geschwinder, als bey uns, wenn die Fensterlöcher auf diese Art mit Eise versehen sind. Auch diejenigen, welche die Fenster bloß mit Eise verwahren, befinden sich wohl dabey,

mal so dicke, als ein Brey werden, und gleich darauf erstarren, so daß die Fahrzeuge darauf Noth haben, geschwind genug an das Ufer zu kommen, und nicht im Eise stecken zu bleiben. . Eben das soll sich auch bisweilen zu Petersburg mit der Nawa zutragen.

Gmelins
Reise.

1736.

Beschreibung
von Jakutzk.

dabey, wenn sie sich nur hüten, alsdenn viel in der Stube zu seyn, wenn der Ofen zugemacht ist; wiewohl die Landeseinwohner dieses auch nicht achten.

Unsere Gesellschaft wurde den 20sten Sept. durch die Ankunft des Herrn Pisarew, Befehlshabers in Ochotzk, vermehret, welcher kurz vor dem Absterben der Kaiserin Catharina Alexiowna hieher ins Elend war geschickt worden. Er war siebenzig Jahre alt, aber noch so voller Feuer, daß, wenn die Gesichtszüge das Alter nicht verrathen hätten, man ihn nach seinen Reden und Handlungen für einen Mann von dreißig Jahren würde gehalten haben. Er kam mit der Post zu Pferde von Ochotzk, und hatte diese lange Reise, die über achthundert Werste beträgt, in neun Tagen bey einer erschrecklichen Kälte und beständigen Stürmen gethan. Die Ursache dieser Reise schien nach seiner natürlichen Gemüthsbeschaffenheit fast unglaublich zu seyn. Er kam mit dem Hauptmanne der Flotte, Herrn Spangenberg, der sich dort aufhielt, und zur Seereise die nöthigen Anstalten machte, in einen Wortwechsel. Aus Beforgung, dieser Officier möchte zu Thätlichkeiten schreiten, machte er sich von Ochotzk weg, und flüchtete mit der Post, ohne fast das geringste mitzunehmen, damit ihn sein Feind nicht einholen möchte.

Die Stadt Jakutzk liegt in einer Ebene, am linken Ufer des Lena, der zweyhundert deutsche Meilen von hier ins Eismeer fällt. Sie wird an ihrem untern Ende von einem blinden Arme des Flusses durchschnitten, der im Sommer und Herbste gemeiniglich trocken, aber im Frühjahr voll Wasser ist, und wohl eher Ueberschwemmungen angerichtet hat. Der Theil, der unter diesem Arme liegt, heißt bey den Einwohnern gemeiniglich Sa Logom, oder jenseits des Thales 76), weil dieser blinde Arm, wenn er trocken ist, einem Thale ähnlich sieht. Der andere Theil der Stadt ist viel größer, und beyde zusammen enthalten ungefähr fünf bis sechshundert hölzerne Häuser, die alle, etwan anderthalb Duzend ausgenommen, keine sonderliche Figur von außen machen, und inwendig wenig Bequemlichkeit haben. In beyden Städten sind verschiedene Kirchen, deren Anzahl ich mich nicht eigentlich erinnern kann, ob sie gleich nicht groß ist. Es ist auch kein Mangel an Bier- und Branntweinschenken. Die Festung ist von Holz, und die Bauart wie an denen zu Tomsk und Kusnezsk. Sie enthält zwey Kirchen, eine steinerne und eine hölzerne, das Haus des Wojwoden, die Kanzelley, die Archive, einen Vorrathskeller von Branntweine, ein Pulvermagazin, die Tributcasse. Diesseits des Thales liegt auch ein Mönchskloster, Spaskoi Monastir genannt, in dem aber wenig Mönche mehr waren.

Weil diese Stadt an einem großen Flusse liegt, welcher am äußersten Ende seiner beyden Arme dreyzehn Werste breit ist, so hat sie einen Ueberfluß an allen Arten von Fischen. Ich habe in Sibirien von wenig Gattungen reden hören, die man hier nicht finden sollte. Die Wolga hat einen weißen Fisch, Bielaja Rübiza genannt, der für überaus schmackhaft gehalten wird. Witsen in der zweyten Ausgabe seiner Ost- und Nordtartarey a. d. 787 S. redet von einem Fische Nelma in Sibirien, und saget, daß er auf Russisch Viele Ribes heiße, vermuthlich ist es der Bielaja Rübiza. Viele Russen sind auch in den Gedanken, daß diese Fische nicht von einander unterschieden sind. Nun hat man ihrer in Jakutzk zweyerley. Der Bielaja Rübiza hat einen längern spitzigern Schnabel, ist am Leibe runder, und sieht viel weißer aus, als der Nelma. Die

Störte

76) Log heißt ein etwas tiefes Thal.

Störe mit allen ihren Gattungen außer den Belugen und Serwajaga fischet man auch Smelina bey Jakutzk, und sie sind nicht schlechter, als die, welche oben in der Gegend des Flusses Kirenga beschrieben wurden. Störe, Sterleden und Kosteri sind gar schwer von einander zu kennen. Der Lena versieht aber nicht allein die Einwohner mit Fischen, es sind in der Nähe der Stadt einige kleine sehr fischreiche Seen, wo man einen guten Fang hat, zumal in solchen Wintern, in denen sie nicht zugefroren sind. Außer den Fischen giebt es hier eine große Menge wilder Vögel, als Gänse und Enten, welche in großer Menge im Frühjahr den Lena herunter, und im Herbst wieder hinauf ziehen, daß sich die Einwohner in beyden Jahreszeiten reichlich damit versorgen können. In ihren Kellern verdirbt im Sommer nichts; sie sind also sehr bequem, alle Arten von Fleisch aufzubehalten. Die Dworjanin, Dieti Bojarski und Cosacken, welches die meisten Einwohner sind, können also von ihrem Solde und den Geschenken der Jakuten sehr gut leben. Ueber dieses haben sie gute Viehzucht an Pferden und Hornviehe, die auch zu ihrem Unterhalte hilft. Handwerker giebt es hier auch, und ob man gleich nicht viel gute Meister findet, so ist man doch an die schlechten gewohnt, und diese finden auch ihr Auskommen. Endlich giebt es hier auch allerhand freye Leute, die im Herbst in Gesellschaften auf die Jodeljagd gehen, und sich öfters so viel erwerben, daß sie ein Paar Jahre davon leben können. Man hielt Jakutzk ehemals für das nordische Peru, und schickete dahin nur diejenigen zu Woywoden, denen man recht wohl wollte. Die Einwohner lebten hier in großer Freyheit, und stunden alle sehr gut, weil man sie wenig zu Diensten der Krone gebraucht, und also in ihrem Gewerbe nicht störte. Damals wurde die geringste Gefälligkeit, die ihnen der Woywode erwies, reichlich bezahlt. Jetzt aber klageten sie, daß viele Winter nach einander sehr tiefer Schnee gefallen wäre, bey dem ihr Vieh viel gelitten hätte, und sie wünschten bessere Witterung. Unterdessen stehen sie noch nicht übel. Der Winter ist zu Jakutzk meistens sehr strenge, aber die Wälder um die Stadt liefern ihnen Holz im Ueberflusse. So gar bis nach Sirkat, welches hundert deutsche Meilen davon liegt, giebt es viele Wälder, voller Fichten und Lärchenbäume. Unter Sirkat bis an das Eismeer, welches funfzig deutsche Meilen davon ist, sieht man keine Bäume mehr, sondern nur Gesträuche von ganz niedrigen Weiden.

1736.

Zum Wachsen des Getraides ist diese Himmelsgegend nicht schicklich. Es hat zwar das Kloster in der unteren Stadt bisweilen Gerste gesäet, die auch in manchen Jahren reif geworden ist. Allein, weil sie in andern Jahren zurück geblieben ist, so bauet man der gleichen seit vielen Jahren nicht mehr. Ich habe nicht gehört, daß außer der Gerste ein anderes Getraide zur völligen Reife gekommen sey: und die Schuld liegt mehr an dem Klima, als an dem Boden, denn dieser hat eine schwarze fette Erde. Man findet auch hier und da Felder, die sparsam mit Birken bewachsen sind, welches man in Sibirien für ein Anzeigen von gutem Ackerlande hält. Aber was kann die Erde ohne Wärme hervorbringen, und was kann sie für Wärme haben, wenn sie zu Ende des Junius noch drey Fuß tief und darüber gefroren ist? Strahlenberg behauptet, die mehr westlichen Länder könnten kein Korn zeugen, weil sie Nowa Semlja zu nahe liegen, von dessen Eisbergen ihnen mehr Kälte zugeführt werde: aber er irret sich sicher. Dubrshesktajas Sloboda am Jenisei liegt fast mit Jakutzk in einerley Höhe und 40° weiter gegen Abend. Kuiskoi ist dem Pole eben so nahe, und wenigstens zwanzig Grade weiter gegen

Gmelins
Reise.

1736.

gen Westen als Dubtsches, und folglich von Nowa Semlja nur noch zehn Grade gegen Abend entfernt: indessen kömmt doch der Roggen an beyden Orten gut fort.

Ob es gleich um die Stadt noch einige Berge giebt, so findet man doch wenig oder gar keine Quellen, vermuthlich weil das Erdreich schon in einer geringen Tiefe gefroren ist. Kurz nach Erbauung der Stadt im Jahre 1685 und 1686 wollte man in der Festung einen Brunnen graben, worzu sich ein Kosake, Jacob Feodor Schiwietogorow, hatte niethen lassen, der den sieben und zwanzigsten Julius 1685 alten Styls, anfieng, und bis den 1sten November fortfuhr. In dieser ganzen Zeit hatte er acht Klaster tief gegraben, und die Erde war allenthalben gefroren. Das folgende Jahr fieng er seine Arbeit den 1sten April wieder an, und fand überall gefrorenes Erdreich. Er war bis den fünf und zwanzigsten Julius fünf Klaster tiefer gekommen, und hatte folglich in allem dreyzehn Klaster ausgegraben. Vermuthlich wurde er es nun überdrüssig, und gab vor, er sey auf einen harten Felsen gekommen, der einen übeln Geruch gäbe, daß man nicht weiter graben könne. Man wollte das gewiß wissen; und derjenige, der in die Grube stieg, fand wirklich, daß die Erde rund herum gefroren sey, und ein übler Geruch von ihr gieng, aber von dem Felsen gedachte er nichts. Und dabey ist es auch geblieben. Uebrigens, da man in einer Tiefe von dreyzehn Klaster noch Frost gefunden, so konnte man nicht hoffen, Wasser anzutreffen. Dieser Mangel an Quellen ist nach dem Meere zu noch größer, weil das Land immer weiter nach Norden geht, und folglich im Sommer noch weniger aufthauet.

Der Hauptarm des Lena fließt, wie ich schon gesaget habe, in einiger Entfernung von der Stadt: der Arm aber, der an derselben vorbeý geht, gefriert meistens bis auf den Grund aus, also muß man ziemlich weit nach Wasser gehen. Wir ließen alle Morgen ein Faß zum Waschen und in die Küche holen. Die Herren Seeofficiere hatten gleich anfangs entdeckt, daß der Thee aus dem Flußwasser nicht so gut schmecke, als von zerlassnem Eise. Wir machten die Probe, und fanden es in der That also. Es kam nur auf die Vorsicht an, daß man es bey keinem Lothfeuer zerließ, weil es alsdenn eher, als anderes Wasser, den Geschmack vom Rauche annahm. Von der Zeit tranken wir allen unsern Thee aus geschmolzenem Eise; und einige Seeleute fanden auch, daß dieses zum Punsche bequemer sey.

Da die ganze kamtschatkische Reisegesellschaft hier beysammen war, so ward der Ort sehr lebhaft, und wir waren so wenig müßig, als es nur die Jahreszeit zuließ. Denn die kurzen Tage in einem so rauhen Klima, 62° 2' nördlicher Breite reizeten eben nicht sehr zur Arbeit. Kaum wurde es um neun Uhr des Morgens Tag. Wenn Sturm mit Schneegestöber war, konnte man die besten Stunden des Tages nicht ohne Licht seyn; um halb drey Uhr Nachmittages sah man bey hellem Wetter schon wieder die Sterne. Die meisten Einwohner bedienten sich dieser Zeit zu schlafen. Kaum waren sie vom Tische aufgestanden, so legeten sie sich wieder nieder, und wenn der Tag finster war, so wacheten sie wohl nicht einmal auf. Wir wußten wohl, wie schädlich es sey, dem Schläfe zu sehr nachzuhängen, und wie leicht man dabey den Scharbock bekäme. Wir machten daher eine solche Einrichtung, daß unsere Zeit theils der Arbeit, theils der Erholung bestimmt war, und wir nicht zu viel schliefen.

Ich beschäftigte mich gewöhnlicher maßen, meine Wahrnehmungen vom vorigen Sommer in Ordnung zu bringen. Außerdem gab ich mich viel mit einer Art Murren-
thiere

Thiere ab, die hier zu Lande sehr gemein sind; und die die Russen Jevraschka nennen. Die Gmelins'se artige Thierchen hält sich auf den Feldern um Jakutsk, ingleichen in den Kellern und Kornböden auf, sie mögen über oder unter der Erde seyn. Denn beyläufig zu gedenken, so sind hierum sehr viele Kornkammern unter der Erde; wo das Getraide vor Feuchtig-
 keit und Würmern sicher ist. Denn da alles, was zween Fuß tief in der Erde ist, fast Jahr aus Jahr ein gefroren ist, so kann weder die Feuchtigkeit, noch das Gewürme tiefer eindringen. Die Marmelthiere auf den Feldern sollen sich in Höhlen aufhalten, die sie in die Erde graben, und den ganzen Winter hindurch schlafen. Diejenigen aber, welche nach Korne und Gartengewächsen begierig sind, laufen im Winter und Sommer herum, ihre Nahrung zu suchen. Dieses Thier hat einen ziemlich runden Kopf und stumpfen Rüssel. Man sieht äußerlich keine Ohren, und findet die Löcher, die zum Gehörgange führen, nicht eher, bis man die Haare zurück streichet. Der ganze Leib, den Kopf mit gerechnet, ist keinen Fuß lang. Der Schwanz ist langhaaricht, hat etwa vier Zoll in der Länge, zunächst am Leibe fast ganz rund, wird gegen das Ende platt und schmal, ist oben schwärzlich mit etwas Gelb vermischt, und unten ganz schwarz. Der Leib ist, wie bey den Mäusen, ziemlich dick, oben grau mit eingemischtem Gelben, unten gelblich mit rothen Flecken. Die Füße sind ganz gelb und kurz, doch sind die hintern länger, als die vordern, haben vier Zehen und jene fünf, die jede mit einer schwärzlichen etwas gekrümmten Klaue versehen sind. Wenn man sie fängt und böse machet, so beißt es sehr, und giebt einen hellen Ton, wie die Marmelthiere. Giebt man ihm zu fressen, so setzt es sich auf die Hinterfüße, und bringt die Speise mit den Vorderfüßen zum Munde. Sie belaufen sich im Anfange des Aprils, und bringen fünf bis sechs Junge zur Welt. Man findet an verschiedenen Orten Sibiriens rechte Marmelthiere, die aber hier und da an der Größe und Farbe verschieden sind. Die Russen und Mongalen nennen sie Surock. Ich wollte versuchen, ob man sie nicht zahm machen könne, wie die Marmelthiere. Dasjenige, mit dem ich die Probe machte, gewöhnete sich im kurzen, Milch und Fleisch zu essen: ich merkte aber nach sechs Wochen nicht, daß es mit mir bekannter geworden wäre, als am ersten Tage. Doch war es auch nicht mehr jung, da ich es auf dem Felde fangen ließ.

Den 8ten November wurde Herr Professor Müller und ich nebst etlichen Seeofficieren zu dem commandirenden Hauptmanne gebethen, wo wir uns Abends hinbegaben. Um neun Uhr hörten wir stürmen, und ich bekam die Nachricht, mein Haus brenne. Jedermann lief dahin, aber es war nicht möglich, dem Brande Einhalt zu thun. Das ganze Haus stund im Feuer, daß man sich ihm nicht einmal nähern konnte. Zum Glück war es windstill, sonst würde es dem Hause des Herrn Professor Müllers, welches zunächst dabey war, eben so ergangen seyn. Ich sah auf einmal die Früchte so langer Arbeiten im Feuer aufgehen; meine Bücher, meine Nachrichten, meine Wahrnehmungen, Instrumente, Kleider und mein Reisegeräth verbrannten. Ich behielt nichts, als was ich auf dem Leibe trug, da nicht nur meine, sondern auch des Herrn Professor Müllers Baarschaft bey mir in Verwahrung stund. Bey diesem Unglücke muß ich gestehen, daß meine Herren Collegen, das ganze Seecommando, der Woywode selbst, und die vornehmsten Einwohner sich alle Mühe gaben, mich zu beruhigen und mir beyzustehen. Das Feuer konnte nicht gelöscht werden, sondern das Haus brannte auf den Grund ab. Und da man vor dem Brande nichts hatte retten können, so ließ der com-

Gmelins
Reise.

1736.

mandirende Hauptmann der Flotte erstlich, das ganze Haus herum mit Wache besetzen, bey welcher ein Paar Unterofficiere waren, daß nichts konnte weggetragen werden. Wir bekamen solchergestalt fast die Hälfte unseres Geldes, theils geschmolzen, theils unbeschädiget wieder. Man ließ hernach die Asche alle durchsieben und waschen, so daß wir nichts einbüßen konnten, als was durch ungetreue Hände gieng. Ob man gleich beständig Schnee darauf warf, die Glut zu tilgen, so konnte man doch erst den dritten Tag die Asche durchsuchen, da ich denn von einigen Büchern noch ziemlich gute Ueberreste bekam, die mir bey dem Mangel an Büchern sehr nützlich waren. Darunter war fast die ganze *Historia plantarum Clusii*, *Jonstons Hist. naturalis*, *Lysleri Hist. conchyliorum &c.* Sie waren zwar am Rande hin und wieder beschädiget, aber ich fand Mittel, sie wieder zu meinem Gebrauche zu rechte zu machen. Der Verlust von *Tourneforts Institutionibus rei herbariae* gieng mir sehr nahe. Ich erfuhr aber, daß der Graf *Santi*, ein Italiener, der seit 1728 hieher verwiesen und jetzt in *Schigani* war, dieses Buch besaße. Diesen bat ich in einem offenen Schreiben in russischer Sprache, das ich der Kanzley zur Bestellung gab, mir es auf einige Zeit zu leihen, und er war auch so gefällig. In wenig Tagen fertigten wir eine Post an den dirigirenden Senat und die Akademie der Wissenschaften ab, und bathen, die nöthigen Bücher und Instrumente wieder zu ersetzen, welches uns gleichfalls bewilliget ward.

Die Ursache des Brandes habe ich nie entdecken können. Ich hatte einen Bedienten im Hause gelassen, und den Schlüssel zu meiner Stube mitgenommen. Vor derselben stand eine Wache, die ordentlich abgelöset wurde. Es war kein Licht in der Stube geblieben, sondern mein Bedienter gieng damit voran. Die Schildwache und der Bediente wurden den andern Tag vor den Woywoden gebracht und befraget, mit andern Hausgenossen und einigen Verwiesenen, die bey meinem Wirthe arbeiteten, wurden gleiche Untersuchungen angestellt, aber man konnte nichts herausbringen. Sie sageten alle, das Feuer wäre auf einmal ausgebrochen, und man hätte nicht gesehen, wo es entstanden wäre. Man wollte mich bereden, die Verwiesenen hätten, um etwas zu plündern, das Feuer angeleget. Es sind dieses freylich Leute von dem schlechtesten Pöbel, und im Stande, alles zu unternehmen: aber wenn sie es gleich bekannt hätten, so wäre mir dadurch nichts geholfen worden.

Der Winter war dieses Jahr gegen das Clima gerechnet, sehr gelinde; unterdessen hatten wir doch bisweilen außerordentliche Kälte. Ich hätte bald einmal unglückliche Merckmaale davon getragen, da ich mit einigen Personen im Schlitten eine halbe Meile weit reisete. Wir kamen aus einer warmen Stube, waren mit Pelzen wohl versehen, und brachten kaum sechs Minuten unterwegs zu; und doch fand sich, als wir in eine warme Stube traten, daß uns die Nasen erfroren waren.

Ein Mann, der verschiedene physikalische Beobachtungen, zumal über die Wettergläser angestellt hat, schrieb mir einmal, daß in dem feinnigen das Quecksilber gefroren wäre. Ich gieng augenblicklich zu ihm, um dieses Wunder zu sehen, das mir unglaublich vorkam. Sein Haus war weiter von dem meinigen entfernt, als das gedachte, in dem ich meine Nase einzubüßen glaubete. Gleichwohl empfand ich unterwegs keine so starke Kälte, welche mir schon wegen des gefrorenen Quecksilbers Verdacht erregete. Bey meiner Ankunft sah ich wirklich, daß das Quecksilber nicht in einem fortgieng, sondern hier

hier und da wie kleine Cylinder stund, zwischen denen ich eine gefrorene Feuchtigkeit merkte. So gleich fiel mir ein, daß man das Quecksilber mit Salze und Weinessig wäscht, um es zu reinigen, und dieses Gefrorene vielleicht daher käme, daß es nicht genug getrocknet wäre. Der Besitzer gestund auch, das im Barometer befindliche Quecksilber wäre auf diese Art gereinigt worden, mußte aber nicht zu sagen, ob es mit genugsamer Sorgfalt wieder getrocknet worden wäre. Auf meine Erinnerung wurde das Quecksilber heraus gethan, und so wohl getrocknet, daß da es wieder in die Röhre gefüllet war, sich bey einer viel größern Kälte die gefrorene Feuchtigkeit nicht mehr zeigte. Hernach hat man das Quecksilber bey dieser fortwährenden Kälte, so wohl, als bey einer viel größern in flachen offenen Geschirren, der Luft gegen Norden ausgesetzt, aber niemals das geringste Eis gemerkt. Ich will also dieses gar nicht als einen Beweis der hiesigen Kälte anführen. Die hiesigen Einwohner versicherten mich auch, daß die größte Kälte in diesem Winter bey weitem nicht an diejenige käme, die sie sonst ausgestanden hätten. Es wird erzählt, es sey einmal eine solche Kälte gewesen, daß der Woywode, da er von seinem Hause in die Kanzelley gegangen, welche nicht über zwanzig bis fünf und zwanzig Faden davon gelegen, ungeachtet er in einen großen langen Pelz gewickelt, und mit einer Pelzkappe über den ganzen Kopf versehen gewesen, die Nase, Füße und Hände völlig erfroren, und man viele Mühe gehabt habe, ihn wieder zu Rechte zu bringen. In unserem Winter stund das Thermometer etliche mal 240 Grad unter 0. nach der de lisle'schen Eintheilung, welches nach dem fahrenheit'schen 72 Grad unter 0. ist. Man kann leicht denken, daß unter einem so strengen Himmel die Leute ihre Glieder oft erfrieren. Ich will so wohl die Kennzeichen des Uebels, als die Mittel darwider anführen. Ein erfrorenes Glied hat keine Empfindung mehr, noch die geringste Röthe; es sieht bläßer aus, als alles übrige am Leibe. Um es wieder in guten Stand zu bringen, rath man gemeinlich, es mit Schnee wohl zu reiben. Fängt man wieder einige Empfindung darinnen zu spüren an, so setzet man das Reiben an statt des Schnees mit kaltem Wasser fort. Hat die Verkältung nicht lange angehalten, oder man hat sich nur auf dem Wege aus einem Hause in das andere verkältet, so ist das geschwindeste Hülfsmittel, sich mit einem wollenen Tuche sehr zu reiben. Dieses ist zu Jakutsk gebräuchlich; und ich habe es selbst etliche mal glücklich versucht. Wenn aber das Erfrieren lange gedauert hat, so hilft das Reiben mit Schnee, kaltem Wasser und wollenen Tuche nichts, sondern man muß das erfrorene Glied selbst in Schnee, alsdenn in kaltes Wasser stecken, und lange darinnen halten, ehe man zum Reiben kömmt. Die Jakuten legen auf die erfrorenen Glieder Ruhmist oder Leimen, oder beydes zugleich; und die Russen haben dieses Mittel auch angenommen. Dieses soll nach und nach den Brand ausziehen, und das Leben wieder in die Glieder bringen, wie es denn auch zur Verwahrung wider die Kälte gebraucht wird. Die meisten Jakuten thun keine weite Reise bey großer Kälte, ohne sich mit dieser Salbe alle Theile, die sie zu erfrieren besorgen, zu beschmieren; und sie sagen durchgängig, wenn es sie auch vor dem Erfrieren nicht völlig beschützte, so machete es doch, daß die Wirkung nicht so geschwind erfolgte. Ich will die Mährchen nicht wiederholen, die Herr Strahlenberg von ihnen erzählt: aber das ist gewiß, daß sie Mörser von gefrorenem Ochsen- oder Rühmist haben, worinnen sie trockene Fische, Wurzeln, Beere, Pfeffer und Salz stampfen.

Gmelins
Reise.

1737.

Der Winter gieng geschwinder vorbey, als wir uns eingebildet hatten, und wir vertrieben uns die Zeit so gut, als wir in der reichsten Stadt hätten thun können. Wir vermifften weder den Thee noch den Punsch der petersburgischen Gesellschaften. Der Punsch, ein engländisches Getränk, ist in Rußland und Sibirien durch die Engländer bekannt geworden, die sich sonst auf der russischen Flotte in großer Menge befanden. Die Art ihn zu verfertigen, ist auch nunmehr in ganz Europa bekannt. Man läßt ein halb Pfund Zucker in drey Maasß Wasser zergehen, und gießt ein gutes Glas Citronensaft hinzu, oder man nimmt zwey oder drey Citrouen, drücket den Saft hinein, und läßt die Schaaale darinnen weichen. Alsdenn gießt man ein oder zwey Maasß Branntwein hinzu, nachdem man den Punsch stark oder schwach haben will. Die Seeofficier hatten einen kleinen Vorrath Citronensaft, der nicht weit reichete. Sie hatten aber etwas mehr Cedernöl, davon einige Tropfen eben so vielem Punsch den Citronengeschmack gaben. Um ihn durch einen säuerlichen Geschmack angenehmer zu machen, hatten sie es mit verschiedenen Arten rothen Johannisbeeren versucht, die um Jakutsk häufig wachsen. In Petersburg machet man ihn mit Branntweine, der von Reis oder Zucker 77) gezogen ist, und den die Engländer aus Amerika bringen. Hier nahm man nur gemeinen Branntwein, der aber nicht angebrannt seyn durfte, weil sonst der Geruch ganz davon verdorben wird. Einige nahmen auch Franzbranntwein, der ihm wirklich einen sehr guten Geschmack gab. Und dieser nach jakutischen Umständen eingerichtete Punsch schmeckte uns sehr wohl. Einige von unsern Reisenden hatten auch Rhein- und andere ausländische Weine von Petersburg mit gebracht; und in der Stadt hatte man rothen Wein zum Verkaufe, wovon das Maasß einen Gulden und etwas weniger kostete. Denn bis an die äußersten Gränzen des russischen Reiches kann man den rothen Wein nicht entbehren, weil sie sich bey dem heiligen Abendmahle keines andern bedienen dürfen. Deswegen führen ihn die Kaufleute überall hin, und wegen der nach Kamtschatka gehenden Gesellschaft, brachten sie dieses Jahr etwas mehr mit. Glaubwürdige Leute haben mir erzählt, daß, da die Kaufleute etliche Jahre keinen hingebracht hätten, die Kirche das Maasß schon für acht und vierzig Gulden bezahlet habe. Die gemeinen Leute ziehen hier den schwachen Kornbranntwein allem andern Getränke vor, und er ist bisweilen so schwach, daß man Fische darinnen schwimmen sieht. Weil sich die Krone den Verkauf des Branntweins allein zueignet, so kömmt der größte Theil desjenigen, der hier getrunken wird, von Irkutsk. Diejenigen, die ihn auf dem Lena hieher bringen, sprechen den Fässern auf der langen Reise bisweilen zu, und füllen sie wieder mit Flußwasser voll. Und so kann es geschehen, daß man bisweilen einen kleinen Fisch in dem Branntweine sieht, dessen Element durch die Vermischung des Wassers mit dem zurückgebliebenen Branntweine nicht sehr ist verändert worden. Der Wohlstand erfordert es, selbst bey dem schönen Geschlechte, daß man Jedem, der zum Besuche kömmt, etwas Branntwein vorsezet. Das ist gemeiniglich ein kleiner

77) Das ist der Rum oder Tafia.

78) *Ribes vulgare acidum rubrum*. I. B. *Kisliza*, Russ. et *Ribes nigrum* vulgo dictum, folio olente, ej. *Smorodina* Russ.

79) *Vitis Idæa semper virens fructu rubro*, ejusd. Russ. *Brunniza*.

80) *Oxycoccus s. vaccinia palustris*. Tournef. Instit. *Glukwa* Russ.

81) *Chamæmoris*, Chusii, Rati. *Moroschka*, Russ.

82) *Rubus foliis ternatis, caule inermi uniflore*. Linn. Succ. *Kniascheniza*, Russ.

kleiner Becher voll, welcher ungefähr ein Nösel oder so ungefähr bis vierzehn Unzen hält. Gmelins dieses muß einigemal wiederholet werden. Wäre nun der Brantwein gut, wie wür- Reife.
de es um den Kopf des Frauenzimmers stehen? oder sie müßten lauter Unhöflichkeiten 1737.
begehen, und die zugebrachten Gesundheiten ausschlagen. Vielleicht geschieht es also deswegen, daß hier der Brantwein so schwach ist. Bisweilen findet man auch doppelten oder überzogenen Brantwein, den sie auch öfters mit Zucker oder Honig süß machen, ja zuweilen mit wohlriechenden Kräutern, Wurzeln, Rinden und Gewürzen abziehen. Ueberhaupt wird der Brantwein, er mag stark oder schwach seyn, als ein Getränk angesehen, das wegen des kalten Himmels zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit schlechterdings nöthig ist.

Die Einwohner von Jakutzk haben auch allerhand Confecte, wovon gefrorene Fische das vornehmste sind. Hernach haben sie allerhand Arten von Beeren, die von gutem Geschmacke sind; als rothe und schwarze Johannisbeeren 78), Kräuselbeeren 79), Moosbeeren 80), gelbe Himbeeren 81), rothe Braunbeeren 82), Steinbeeren 83) u. die alle, außer der Zeit ihrer Reife, gefroren vorgesehet werden. Ich habe schon gesagt, daß hier in den Kellern alles gefriert, weil der Boden stets kalt ist. Man mag also diese Beeren auftragen, wenn man will, so sehen sie immer so aus, als wenn sie in ihrem besten Zustande und unverändert wären, so wie sie die Natur hervorbringt. Dieses giebt ihnen eine gewisse Unnehmlichkeit; denn so lange sie gefroren sind, behalten sie ihre völlige äußerliche Gestalt: wenn sie aber in der warmen Stube nach und nach aufthauen, so bekommen sie Runzeln, und verlieren alles ihr Ansehen. Deswegen ist man sie auch alle gefroren. Diese Erfrischungen nebst der großen Kälte von außen, machen hier den Brantwein unentbehrlich, ohne welchen man immerwährenden Coliken unterworfen seyn würde.

Die Lebensart der Jakuten, ist von anderer sibirischen Völkern ihrer wenig unterschieden. Sie bekümmern sich um kein Brodt. Sie essen die Wurzeln von dem Gänserich 84), Jakutisch Kojengess; von Pimpernell 85), Jakutisch Lmüchaj; von der kleinen Natterwurz 86), Jakutisch Njaka-Arschin; von den bey ihnen wachsenden Lilien, Jakutisch Korun; 87) von einem Hedyfaro mit blaßgelber Blüthe, Jakutisch Sardana, 88) das zwar nicht um Jakutzk, aber desto häufiger am Flusse Jana wächst, der ins Eismeer fällt, und von da es ihre Landesleute, die dort wohnenden Jakuten, bey Besuchen zum Geschenke mit bringen; von einer andern Art Hedyfarum, mit purpurfarbener Blüthe, das in Sibirien und um Jakutzk, unter mehr als einem Namen bekannt ist. Sie essen auch diese beyden Wurzeln ganz roh, die andern aber werden getrocknet, zu Pulver gestoßen, und als ein Brey gegessen. Sie finden auch einige dieser Wurzeln oft in den Mäuselöchern, weil diese Thiere darnach so be-

83) *Chamaerubus saxatilis*, Bauh. pin. 479.
Koseniza Russ.

84) *Anserina officinalis*.

85) *Pimpinella sylvestris*, f. *sanguisorba* major, Dodon. Pempt. 105.

86) *Bistorta Alpina minor*. Bauhin. Pin. 192.

87) *Lilium purpureo-croceum majus*, et *lilium floribus reflexis latifolium*. Bauhin. Pin. 77.

88) *Hedysarum saxatile*, siliqua laevi, floribus purpureis inodorum. Amman. Ruthen. 116 n. 152. 153.

Gmelins
Reise.

1737.

so begierig sind, als die Russen. Alle Arten von Knoblauch und Zwiebeln, die wild um Jakutsk wachsen, besonders der breitblättrichte Knoblauch 89), sind ihnen sehr angenehm. Sie schaben auch die innere Rinde von den jungen Fichten, trocknen sie, und wenn sie klein gestoßen, würzen sie damit ihre Speisen. Von Thieren essen sie erstlich, die Hausthiere, Pferde und Rüge, schlachten sie aber nicht gern, sondern warten, bis sie an einer Krankheit oder durch einen andern Zufall umkommen. Sie ziehen das Fleisch von Pferden dem von Kindern, und die Füllen den erwachsenen Pferden vor. Sie haben keine Schafe, weil die Hunde dort so viel Schaden thun, als die Wölfe, worüber auch die Russen sehr klagen. Dieses Thier schicket sich auch nicht gut in die kalte Luft, in welcher es seine Nahrung nicht wohl finden könnte, ohne sein Leben in Gefahr zu setzen. Schweine ziehen sie auch nicht, weil sie keine Liebhaber davon sind, wiewohl nicht aus Uberglauben. Die Mäuse, zumal wenn sie etwas groß sind, und die kleinen Murmelthiere, sind ihre liebsten Gerichte. Wenn ich einige von diesen Thieren zergliederte, und einige Tage bey mir behalten hatte, so gab sie mein Bedienter einem Jakuten, der vorbey gieng. Nun brannte gemeiniglich in dem Hofe Feuer, die Speisen zu kochen, da waren sie gleich fertig, schnitten sich vom Holze einen kleinen Bratspieß, stecketen, nachdem sie das Fell abgezogen hatten, das Thier daran, und hielten es an das Feuer. War ein Theil genug gebraten, so schnitten sie es ab, und aßen es; sie fuhren fort, das Uebrige ans Feuer zu halten und nach und nach zu essen, bis alles verzehret war, und das geschah in gar kurzer Zeit.

Sie gehen auf die Jagd und fällen allerley Wild. Weil sie aber etwas faul sind, so laufen sie nach den Zobeln nicht so weit, als die Russen und Tungusen, weswegen sie auch selten etwas recht schönes fangen. Denn das ist ausgemacht, je näher die Wohnungen der Menschen sind, desto weniger Zobel giebt es, und desto schlechter sind sie. Sie fressen sie doch, wie auch Füchse, Hermeline, Eichhörner, Hasen, Rehe, Elende, Rennthiere, Bären, Vielfraße.

Bey den Vögeln machen sie gleichfalls keinen Unterschied, nur daß ihnen die größten die liebsten sind. Wenn im Frühjahr und Herbst, die Gänse und Enten vorbeyziehen, so passen sie ihnen auf, und schießen ihrer sehr viele zum Vorrathe, den sie nach und nach verzehren. Wenn ihnen ungefähr ein Reiher, Kranich, weißer oder schwarzer Storch, Schwan u. a. aufstößt, so nehmen sie auch damit süllich. So verachten sie auch nicht die großen Raubvögel, als Adler und Weiher.

Ihre Wohnungen haben nichts besonders, als daß sie sie nicht so oft verändern, wie die übrigen heydnischen Völker. Ihre Winterjurten sind gemeiniglich von dünnen Balken gemacht, und oben mit Erde und Leimen beworfen. Die Oeffnungen zwischen den Balken sind mit Moose verstopfet, bis auf zwei, eine zum Eingange, die andere im Dache für den Rauch. Ihre Sommerjurten sind eben so, wie bey den Tungusen, und von außen mit Birkenrinden bedeckt. Der Heerd ist in allen in der Mitten, und über demselben hängt der Kessel an einem Feuerhaken, der immer voll Fleisch oder anderer Speisen ist. Denn die Jakuten haben, wie viele andere Völker, keine bestimmten Mahlzeiten, sondern jeder ißt, wenn, und wie viel er will. Sie schmieden ihre Kessel meistens

89) *Allium radice oblonga, reticulo obducta.*
Haller. de Allii genere naturali, opusc. botan.
insert. p. 375.

90) In seinem nord- und östlichen Theile von
Europa und Asien p. 377 und 378.

meistens selbst, und zu Ersparung des Eisens, machen sie die Wände derselben von *Gmelins* Birkenrinde, die sie mit dem Eisen so wohl zu verbinden wissen, daß sie nicht leicht aus-
laufen. Ihre Blasbälge sind nicht bequem. Es sind zween lederne Säcke; an dem Reise. 1737.

einen ist eine eiserne Röhre angebracht, der andere hat durch ein enges Loch mit diesem Gemeinschaft, und die Luft dringt, wie gewöhnlich, durch ein Loch von außen hinein, welches noch etwas enger, als sonst, zu seyn pfleget. Dieses Loch wird bey dem Blasen wechselsweise zugehalten, um die Luft in den Sack zu treiben, und es gehöret eine gute Übung darzu, wenn man sich dieses Blasbalges mit Vortheile bedienen will. Mir schien er, weniger Wirkung, als die unserigen, zu thun: aber die Jakuten sind damit zufrieden. Man sieht an ihren Kesseln und allerhand kleinem Geräthe, welches sie selbst verfertigen, daß sie das Schmieden sehr gut verstehen. Sie wissen Kästen schön zu beschlagen, sonderlich sind die willuischen Jakuten deswegen berühmt, welche zugleich Schreinerarbeit verfertigen, die nicht übel ist.

Sie haben eine große Menge Götzen, aber sie sind nicht so plump, und besser bekleidet, als der Tungusen ihre. Sie sehen den deutschen Puppen gleich, die ihnen vermuthlich zum Muster gedienet haben. Sie haben ihrer zu allerhand Gebrauche, und leisten ihnen fast eben die Ehrerbietung, als die andern heydnischen Nationen, deren Aberglauben ich beschrieben habe.

Jeszo begraben sie ihre Todten, welches sie vermuthlich von den Russen gelernt haben. Jeder Ort ist ihnen dazu gut, und sie haben keine besondern Gottesäcker. Ein schöner Baum gefällt einem Jakuten sehr; und wenn ihm einer besonders in die Augen fällt, so zeigt er öfters den Seinigen an, daß er darunter wolle beerdigt seyn. Vor diesem verbrannten sie ihre Todten, oder legeten sie auf Bäume, oder ließen sie in der Furte und zogen selbst aus derselben weg. Man erzählet auch, es sey sonst bey dem Tode eines reichen Jakuten gebräuchlich gewesen, daß einer von seinen liebsten Bedienten sich, in einem besonders dazu angezündeten Feuer, verbrannt habe, um seinem Herrn nachzufolgen, und ihm in jener Welt aufzuwarten. Seirdem sie aber unter russische Herrschaft gekommen sind, ist dieser heydnische Gebrauch abgeschafft. Das ist aber eine völlige Unwahrheit, wenn Herr Strahlenberg vorgiebt 90), als wenn die Jakuten, die in der Stadt Jakutz sterben, auf den Gassen liegen blieben, daß die Hunde vielmals die todten Körper herumschleppeten und fräßen, gerade als wenn die Russen einen solchen Gräuel leiden würden. Und die Jakuten sind zu menschlich, als daß sie mit einem todten Körper, wie mit dem Aße eines Viehes, umgehen sollten. Doch haben sie noch eine häßliche und abscheuliche Gewohnheit, die man schwerlich bey einem Volke wieder finden wird. Wenn eine jakutische Frau ein Kind gebiehet, so giebt der erste, welcher in die Furte kömmt, dem Kinde den Namen. Der Vater eignet sich die Nachgeburch, besonders den Mutterkuchen zu, läßt sie kochen, und ladet seine besten und nächsten Freunde darauf zu Gaste.

Für eine Stadt, die wegen ihrer Kälte so beschryen ist, hatten wir ein herrliches Frühjahr. Schon in der Mitte des Aprils, waren die Felder mit einer gewissen Art Rühenschellen 91) erfüllet, und man genoß schon die Frühlingsluft mit Vergnügen. Der Fluß gieng den 1ten May auf, und der Winter nahm auf einmal Abschied. Den

91) *Pulsatilla anemones folio.*

Gmelins
Reise.

1737.

14ten war im Flusse Abends kein Eis mehr zu sehen. Ich erfuhr zu Anfange des Mayes, daß das Wasser im Flusse zunähme, und ich bekam Lust, auf sein Steigen und Fallen Acht zu geben, um zu sehen, ob es sich nach gewissen Regeln richtete. Ich ließ deswegen an einem Paar Orten, da die Gewalt des Wassers nicht so groß war, Pfähle einrammen, und theilte sie in ein gewisses Maaß. Ich bräuchete alle Vorsicht, sie vor Zufällen zu verwahren; sie wurden früh und Abends besehen, ob sie verrückt oder beschädiget waren, damit doch wenigstens einer erhalten würde. Es ist mir auch geglicket, und ich konnte ununterbrochene Beobachtungen anstellen 92).

Den 20ten May fuhr ich mit Herrn Professor Müller Nachmittages um zwey Uhr nach der Eisenhütte, die ich auf der Reise nach Jakutsk, wegen des stürmischen Wetters, nicht besehen konnte. Weil wir zu Wasser den Fluß hinauf giengen, und uns auf der rechten Seite hielten, so war die Fahrt langsam. Bald mußte das Fahrzeug gezogen werden, bald mußte man rudern, und wir kamen erst um Mitternacht zu der Mündung des Baches Tera, an dem die Hütte liegt. Das Wasser in demselben ist so seicht, daß wir mit dem Fahrzeuge nur eine halbe Werste hinauf kamen, und darauf übernachten mußten. Die Hütte liegt im Walde, vier Werste über der Mündung des Flusses, und wir giengen um vier Uhr des Morgens dahin.

Sie besteht aus einem Hause, worinnen der Aufseher der Hütte (Uprawitel) wohnt, aus einem andern für die Schreiber, und etlichen Hütten der Arbeiter. Das Hauptwerk machen drey Hütten aus; in einer wird das Eisen geschmiedet, das in den beyden andern ist geschmolzen worden. In jeder Schmelzhütte sind zwölf bis funfzehn Oefen, eben so gebauet, wie diejenigen, die oben a. d. 154 S. beschrieben sind. Wenn das Erz klein gepocht ist, so wird es mit Kohlen in den Ofen getragen, und man bekömmt Grißen von einem bis zwey Pud. Jeder Ofen kann des Tages bis drey mal angeschüret werden. Man reiniget es zu Barreneisen; darzu dienet ein großer Hammer, der vom Wasser getrieben wird, welches auch noch zween Blasbälge in Bewegung bringt 93).

Wir kamen Nachmittages um zwey Uhr wieder zu unsern Fahrzeugen, fuhren ab, und waren um sieben Uhr in Jakutsk.

Den 24sten May reisete ich zu Pferde mit dem Studenten Krascheninnikow und mit einem jakutischen Kosaken, um die Kohlenminen zu untersuchen, welche nicht weit von der Stadt, am linken Ufer des Flusses, brechen. Der Weg gieng über ein ziemlich ebenes Feld, bis an den Fluß Marcha, über den wir setzten, und von da kamen wir an den Bulust-Urjak, Eisbach, weil man da oft mitten im Sommer Eis sieht; und um Mittag erreichten wir einige jakutische Jurten, wo wir die Pferde wechselten. Drey Werste weiter hin kamen wir auf ein ganz kahles Feld, Kuldem genannt, bey welchem eine Weide für das Kloster Spaschoi in Jakutsk ist. Zu Ende dieses Feldes giengen wir noch einmal über den Bulust, ritten längst an demselben eine Meile hin, und kamen nachgehends in einen brennenden Fichtenwald, der hin und wieder so steinicht und morastig war, daß es sich sehr beschwerlich reisete. Darauf ritten wir einen steilen Weg hinunter, kamen über den Bach Jelowa, an dem wir längst hin bis an den Lena giengen. Hier fanden wir einen großen Felsen vor uns, zwischen diesem und dem Ufer des Flusses war

92) Man findet diese Wahrnehmungen ausführlich im Originale, 2 Theil 479 u. f. S.

93) Diese Schmiede, die ausdrücklich für die kamtschatkische Reise angelegt war, ist nachgehends in

war fünf Werste lang ein so steinichter Weg, daß ich mich sehr wunderte, wie hier die Gmelins Pferde sich erhalten könnten. Endlich, da wir noch zwei Werste zurückgelegt hatten, trafen wir schon am Ufer die Steinkohlen an, derenwegen ich diese beschwerliche Reise unternommen hatte. Ich hatte schon Tages vorher, den Untersteiger und Behauer hingeschickt, daß sie vor meiner Ankunft die Lagen des Berges recht ins Licht setzen möchten, damit ich sehen könnte, wie weit die Steinkohlen in die Tiefe giengen. Die Gruben sind einer Insel des Lena, Veresowoi, gegen über. Die Kohlen brechen auf zwei bis dritthalb Lachter von der Oberfläche des Lena, erstrecken sich sehr weit ins Feld, und sind bis eilf Fuß dick. Sonst sind sie nicht gut; denn so lange sie in der Erde liegen, sind sie feucht und fest, in der Luft aber zerfallen sie gleich in viele kleine Stücke, und können also für nichts, als eine erdharzige Erde, angesehen werden. Ich ließ einen Versuch machen, ob sie Eisen zu schmieden taugeten, aber sie brannten übel, und gaben wenig Hiße.

1737.

Von dem Felsen Sergujew sagete man mir, daß die Jakuten ihm göttliche Ehre erwiesen, weil sie ihm die Kraft zuschrieben, ungestüme Winde zu erregen, die ihnen in ihrer Jagd sehr hinderlich sind. Das ist dem Aberglauben der Buiräten ähnlich, welche sich dem Schamanskoi: Namen bey Jakuzk nicht zu nähern getrauen, aus Furcht, daß ihnen ein Unglück begegnen möchte. Die Jakuten, welche von dem Sergujew gleiche Einbildung haben, bringen ihm Opfer, seine Gewogenheit dadurch zu erhalten. Ich fand ein wenig unter der Steinkohlengrube, in einem kleinen Thale, allerhand Opfer, die in Bündeln Kopshaaren, ungefähr vier Zoll lang, bestunden, und mochte weiter nichts sehen.

Gegen Abend trat ich den Rückweg nach Jakuzk an; und da ich die ganze Nacht durch gereiset war, so kam ich den 25ten um fünf Uhr des Abends wieder an.

Ungeachtet wir uns an den Zauberern und ihren Gaukeleyen satt gesehen hätten, so ließ doch der Herr Professor Müller eine Zauberinn kommen, von der man uns Wunderdinge erzählte. Sie gestund selbst, daß sie eine Zauberinn wäre, und es in ihrer Kunst so weit gebracht hätte, daß sie mit Hülfe des Teufels, sich ein Messer in den Leib stoßen könne, ohne den geringsten Schaden zu nehmen. Es wurde ein Abend bestimmt, an dem sie ihre Künste zeigen sollte, und sie kam zu gefeierter Zeit in die Jurte, wo wir uns versammelt hatten. Nach dem gewöhnlichen Vorspiele der Zauberey, und nach dem sie mit ihrer Stimme allein das Geschrey verschiedener Thiere nachgemacht hatte, fieng sie an, mit den Teufeln, die niemand sonst sah, sehr vertraut zu werden. Wir warteten auf den Stoß mit dem Messer. Wir gaben ihr ein sehr scharfes, und es schien wirklich, als wenn sie es sich in den Leib stieße, daß es an der andern Seite wieder herauskäme. Sie machte ihre Dinge so geschickt, daß sie jedermann betrog. Ich griff aber geschwind mit der Hand an den Ort, wo sie hingestoßen hatte, um zu fühlen, ob es wirklich im Leibe stäcke. Sie sagete aber gleich, der Teufel wollte ihr nicht recht gehorchen, man müßte es auf ein andermal verschieben. Die Thorheit war angefangen, und wir wollten ihr Ende sehen; also bestellten wir sie auf den folgenden Abend. Ob sie nun gleich öffentlich gestanden hatte, das Messer sey nicht in den Leib gegangen, so glaubeten

Do 3

die

in bessern Stand gekommen. Man hat aus der Ches die Schiffe auf dieser Reise gebraucht haben. selben Anker: und anderes Eisenwerk geliefert, wel-

Gmelins
Reise.

1737.

die Jakuten doch das Gegentheil, und daß ihr der Teufel nur befohlen hätte, uns Ungläubigen falsch zu berichten. Den folgenden Abend gieng zur gefesteten Stunde der Tanz von neuem an, und der Messerstich ward nicht zum Scheine vorgenommen. Sie stach es sich wirklich in den Leib, und zog es blutig wieder heraus. Ich fühlete nach der Wunde, und fand ein Stück vom Reße herabhängen, welches sie abschnitt, auf Kohlen braten ließ, und aufsaß. Man kann sich das Erstaunen und die Bewunderung der Jakuten leicht einbilden. Sie war gar nicht erschrocken, und that, als wenn nichts Außerordentliches vorgefallen wäre. Herr Professor Müller, der sie bisher in seinem Hause gehalten hatte, nahm sie wieder mit sich; hier legete sie ein Pflaster vom Harze des Lerchenbaumes auf, verband die Wunde mit Birkenrinde, und schnürte sich den Leib mit alten Lumpen zusammen. Aber das Merkwürdigste war ihr Geständniß, welches sie unterschrieben von sich gab: „Sie hätte sich vorher nie ein Messer in den Leib gestochen, ehe sie vor uns gezaubert hätte. Sie wäre auch damals nicht Willens gewesen, es zu thun, sondern uns, wie die Jakuten, zu betriegen, und es geschicklich zwischen dem Rocke und dem Leibe durchzustochen. Die Jakuten hätten auch niemals daran gezweifelt, aber wir hätten ihr zu scharf auf die Hände Achtung gegeben. Nun habe sie von einigen ihres Handwerkes gehört, daß man nicht gleich sterbe, wenn man sich ein wenig in den Leib stieße, man müsse nur ein Stückchen von seinem eigenen Fette essen. Dieses habe sie die Nacht über bedacht, und sich einen Muth gefaßt, um nicht von uns für eine Lügnerin gehalten zu werden. Jetzt, da man ihr freundlich zuredet, gestehe sie, daß sie bisher die Jakuten betrogen hätte, um ihrer Kunst ein größeres Ansehen zu geben.“ Ihre Wunde, die sie nur zweymal verband, war den sechsten Tag völlig geheilet, wozu vielleicht ihre Jugend vieles beygetragen hat.

Ich habe gesagt, die junge Zauberin hätte ihre Aussage unterschrieben. Dieses brauchet eine Erklärung. Die Jakuten haben keine eigene Schrift, und bedienen sich auch nicht der Buchstaben anderer Völker. Jeder von ihnen aber wählet sich ein gewisses Zeichen, und bedient sich dessen allemal, wenn er etwas unterzeichnen soll. Der Dolmetscher aber bekräftiget zugleich mit seiner Unterschrift, daß dieses das Zeichen des Jakuten, und daß seine Aussage richtig übersezt sey. Diese Zeichen sind nicht künstlich, sondern allerhand willkürlich angenommene Figuren.

Bei einer Reise, die ich mit dem Herrn Professor Müller zu einem vornehmen Jakuten that, der unter ihnen für einen Fürsten gehalten wird, lerneten wir aus einem Gebrauche dieser Völker, daß oft die Freundschaft unter Barbarn mehr in Ehren gehalten wird, als unter den gesittetsten Nationen. Wenn zweyen Jakuten, die eine Zeitlang in besonderer Freundschaft gelebet haben, sich trennen, weil etwa einer eine weite Reise vorhat, so scheiden sie allemal in einer Gegend von einander, wo Bäume sind. Nach genommenem Abschiede steigt der, welcher zurückbleibt, auf einen Baum, und hauet dessen Neste ab. Das ist das stärkste Zeichen der Freundschaft gegen den Abwesenden, dessen rühmet er sich gegen die andern: und wenn er den Tod seines Pylades erfährt, so gereicht es ihm zu einem besondern Troste, mit dem er sich selbst viel weis, daß er diesen Baum dem oder jenem zu Ehren abgehauen habe.

Die Jakuten verthun viel Pferdemilch, sowohl zu ihren Opfern, als Gastereyen, und täglichem Gebrauche; es ist ihr liebstes Getränk. Sie essen überhaupt stark: aber was Herr Strahlenberg von ihrer Gefräßigkeit sagt, das ist übertrieben. Ich habe niemals

niemals weder gesehen, noch gehört, daß sie sich an Festtagen ganz nackend auszögen, Einzelne
Reise.
um desto mehr in sich hinein zu fällen.

Da ich eines Tages um die Stadt spazieren gieng, so begegnete mir ein Jakute, 1737.
der einen kleinen Stecken in der Hand hielt, und ihn hin und her schleuderte. Ich hatte einen Cosacken bey mir, der gut Jakutisch sprach, der erklärte mir gleich, was es Aberglauben
der Jakuten.
sey, und der Jakute selbst machte auf Befragen auch kein Geheimniß daraus. Es war dieselben Tag sehr warm, und der Jakute, der noch sehr weit nach seiner Jurte zu reisen hatte, wollte sich frische Luft verschaffen. Das fängt nun ein Jakute so an: Er nimmt einen Stein, den er ungefähr in einem Fische oder Thiere gefunden hat, wickelt ihn in ein Pferdehaar, und bindet dieses an einen Stecken, welches er im Gehen bewegt, und dabei diese Worte zu seinem Steine spricht: Ich entsage Vater und Mutter, und wünsche deine Kraft zu sehen. Sodann leget er den Stein und das Stöckchen quer über den Ast eines Baumes, darauf denn ein kühler Wind entstehen soll, der dem Reisenden die Hitze erträglich machet.

Ich hatte noch um Jakutzk den vermeynten feuerspeyenden Berg zu sehen, von dem Strahlenberg redet: aber ich wußte nicht, wo ich ihn suchen sollte, so sehr widerspricht er sich in der Lage desselben. Dieser Berg wirft nach seinem Berichte Asche aus, die man für Flores salis armoniaci hält. Aber a. d. 328 S. sehet er ihn an den Chatanga, nicht weit vom Eismeere und dem Flusse Jenisei, und a. d. 379 S. nicht weit von Jakutzk gegen Westen bey der Quelle des Baches Wilgui. Hingegen auf seiner Karte, die etwas später ist, als das Werk, sehet er ihn zwischen zween Flüssen, den Olenk und den Lena, in einerley Höhe mit Schigan. Da ich also nicht wußte, wo dieser sehenswürdige Berg anzutreffen sey, mir auch, aller Nachfrage ungeachtet, niemand davon sichern Bericht geben konnte, so mußte ich die Hoffnung aufgeben. Erst zwey Jahre hernach erfuhr ich bey meiner Reise durch Jeniseisk und Mangasja seine eigentliche Lage von Leuten, die an dem Flusse Chatanga gewohnet hatten, und mit der ganzen Gegend bekannt waren; und ich rißte hier so viel ein, als ich über diesen Punkte Zuverlässiges sagen kann. Das Ufer des Chatanga erstreckt sich unter Ponomarewsk: Simowje ungefähr acht bis zehn Werste ins Meer, und ist an manchen Orten fünfzehn Faden hoch. Die untere Lage desselben scheint bloß Sand zu seyn, darauf kommen Steinkohlen, die an manchen Orten drey bis vier Faden dick liegen. Auf die Steinkohlen folget wieder Sand, der mit Erde bedeckt ist. Aus der Höhe dieses erhabenen Ufers sieht man von Zeit zu Zeit Rauch aufsteigen, und wenn man sich den Orten nähert, wo er herauströmmet, so sieht man ein Feuer, wie wenn eine Kohle glimmt. Man kann an diese Stellen ohne Gefahr hingehen; denn obgleich das ganze Ufer im Winter mit Schnee bedeckt ist, so kann man doch den Schnee auf den brennenden Stellen leicht von dem andern unterscheiden. Er ist nur einige Linien dick, und sieht fast wie ein Reif aus, deswegen ihn auch die Russen Kursjak nennen. Vor diesem waren einige brennende Stellen, an deren Rändern man guten Salmiak, und überdies eine rothe Materie fand, aus der ebenfalls Salmiak gekocht ward. Aber diese Stellen hat das Feuer ganz verzehret, und die neuen Lagen, welche brennen, fallen nach und nach mit Erde zu. Die Goldschmiede und Zinngießer zu Jenisei und Mangasja zeigen diesen Salmiak von Chatanga dem ausländischen vor, weil er reichlicher ausfällt. Das ist das ganze Wunder mit dem feuerspeyenden Berge. Man hat am Chatanga
niemals

Gmelins
Reise.

1737.

Entdeckung
der Gegend
von Jakutsk
durch einen
russischen
Avanturier.
Dessen Ge-
schichte.

niemals das geringste Erdbeben gespüret, keinen Bimsstein oder vom Feuer ausgeworfe-
ne Schlacken gesehen; das Feuer ist hier nie stärker, als glimmende Kohlen, gewesen: und
eben diese Leute haben mich versichert, daß die Steinkohlen in diesen nördlichen Gegen-
den sehr gemein sind, daß die Ufer der See vom Jenisei östlich nach dem Lena voller
Steinkohlen, und zwar in solcher Tiefe stecken, daß sie vom Seewasser abgespüllet
werden.

Ehe wir Jakutsk verlassen, wird es hoffentlich nicht unangenehm seyn, zu sehen,
wie diese Gegend ist entdeckt worden, wenigstens nach den Erzählungen der mangaseischen
Cosacken, die ich hier zusammen trage.

Penda, ein Russe, der auf gut Glück ausgieng, hatte von Eroberungen reden
hören, und wollte seinen Namen verewigen. Er gieng also mit vierzig Mann, die er
in Rußland und Sibirien zusammengebracht hatte, hierher, sein Glück zu versuchen.
Er kommt an den Jenisei, und geht bis Mangasea herunter. Hier erfährt er, daß
der Nischnaja-Tunguska, der ein wenig weiter oben hineinfällt, von heydnischen
Völkern bewohnet sey, und daß es gegen seine Quelle zu einen andern großen Fluß gäbe,
dessen Ufer auch sehr volkreich wären. Er entschließt sich also, den Fluß hinauf zu ge-
hen, und diese Gegend zu besehen. Zu dem Ende bauet er sich Fahrzeuge, und den er-
sten Sommer fährt er ungefähr bis an den Fluß Nischnaja-Kotschoma. Dasselbst
hatten ihm die Tungusen durch viele quer über den Fluß gelegete Bäume den Weg ver-
sperrt, und seine Fahrzeuge aufgehalten. Er mußte also den Winter hier zubringen,
und er bauete sich deswegen eine Hütte, die noch heutiges Tages unter dem Namen
Nischnoje-Pendina-Simowje bekannt ist. Diese Hütte mißfiel den Tungusen sehr,
und sie griffen sie verschiedene Male an: weil sie aber bloß Bogen und Pfeile hatten, so
konnte er sie mit seinem Schießgewehre jederzeit leicht abtreiben. Den folgenden Som-
mer begab er sich wieder zu Schiffe. Je mehr die Tungusen seine Stärke kannten, de-
sto mehr glaubeten sie, sie müßten sich wider sein Unternehen setzen, und ihn weiter zu
gehen hindern. Sie ließen ihm also wenig Friede, daß er nur bis nach Serebnaja-
Kotschoma kommen konnte. Er mußte zum andern Male, unterhalb dieses Flusses,
aus Land sehen, und eine Hütte bauen, den Winter hier zu wohnen. Die Tungusen sa-
hen, daß sie ihn weder auf den Schiffen noch in der Hütte mit Vortheile angreifen könn-
ten, darum ließen sie ihn in seiner Winterwohnung ruhig, und den dritten Sommer,
als er noch weiter hinauf zog, verfolgten sie ihn gar nicht. Er erreichte also ohne Hinderniß
die Gegend des Nischnaja-Tunguska, wo der Landstrich zwischen der Tunguska und
Tschetschuiskoi-Ostrog an dem Lena anfängt. Nun ist es sehr wahrscheinlich, daß
er sich einige Kenntniß des Landes verschaffet hat, entweder durch eigene Ausgeschickte,
oder aus den Erzählungen der Reisenden, die bis dahin gekommen waren. Denn kaum
war er daselbst angelanget, so trat er die Landreise an. Er wußte nicht, daß die Tun-
gusen hier alle ihre Macht versammelt hätten: sie thaten ihm aber so vielen Widerstand,
daß er gezwungen war, noch eine Hütte auf dem Berge Jurjew zu bauen, und den
Winter zuzubringen, so gut er konnte. Zu seinem Glück war er, der bisher so vieles
von den Tungusen ausgestanden hatte, gegen ihre beständigen Feindseligkeiten abgehär-
tet. Sie wurden es aber nicht überdrüssig, sondern setzten immer wieder von neuem
an. Ziel gleich zu Anfange des Streites eine unglückliche Kugel unter die Tungusen, so
nahmen sie mit großer Eilfertigkeit die Flucht. Oft aber wurden die Scharmügel so
heißig,

hitzig, daß es viel Blut kostete, wiewohl der Sieg allemal auf die Seite des herzhafsten Gmelins Penda fiel. So kam er, nachdem man ihm den Weg Schritt für Schritt streitig gemacht hatte, im vierten Frühjahre an den Lena. Hier bauete er sich die nöthigen Fahrzeuge, und fuhr den Fluß herunter bis in die Gegend von Jakutzk. Alsdenn gieng er wieder den Fluß hinauf bis in die Gegend von Wercholenst, von da über die Steppe nach der Angara, und auf derselben und dem Tunguska nach Jeniseisk zurück. Hier schrieb er die Nachrichten von seinen Entdeckungen auf, die nachgehends zur Bevölkering dieser Gegenden Gelegenheit gegeben haben.

Reise.

1737.

Ich wartete zu Jakutzk mit Ungeduld auf unsere Reise nach Ochotzk, und stellte mir schon im Voraus das Vergnügen vor, diesen schönen Haven, und sowohl das ostliche Meer von Sibirien, (oder wie es der russische Atlas nennet, das Meer von Kamtschatka, weil es sich in der That zwischen dieser Halbinsel und der Gegend des Flusses Ochota erstrecket) als auch den Meerbusen Penschinskoi zu sehen, von da nach Kamtschatka zu reisen, und alle diese unbekannten Gegenden nach unserer Anweisung zu beschreiben. Seit dem Anfange des Jahres 1737 waren wir mit den Anstalten zur Fortsetzung unserer Reise beschäftigt. Das Seecommando sollte den unserer Gesellschaft nöthigen Proviant besorgen. Deswegen hatten wir schon im Jahre 1734, als wir uns alle zusammen mit dem Seecommando in Tobolsk befanden, die Vorsicht gebraucht, dem commandirenden Hauptmann ein Verzeichniß der Lebensmittel einzugeben, die wir künftig in Kamtschatka zu unserem Unterhalte nöthig haben würden. Da wir nun sahen, auf welchem Fuße jetzt die Sachen stunden, und uns erinnerten, wie viel Noth wir bereits an bewohnten Orten nur wegen der Quartiere ausgestanden hatten, so ließ sich leicht der Schluß machen, daß, wenn wir uns nicht in allen Stücken vorsähen, man uns in der unendlichen Entfernung von Petersburg nach Kamtschatka noch viel härteres Begegnen würde wiederfahren lassen. Wir wandten uns also schriftlich an den commandirenden Hauptmann, um zu wissen, ob er uns den zu unserem Aufenthalte in Kamtschatka nöthigen Unterhalt, den wir schon in Tobolsk verlangt hatten, würde schaffen können, und wie bald er es zu bewerkstelligen hoffete? Man antwortete uns aber schlechthin, das Seecommando müßte natürlicher Weise erst sich selbst versorgen, und könnte es nicht auf sich nehmen, für uns Proviant hinzuschaffen. Auf diese Antwort giengen wir an die Kanzelley in Jakutzk, und lagen ihr an, dieses zu besorgen. Diese machte aber auch allerhand Einwendungen, und sagete endlich ohne Umschweif, es wäre ihr von dem Seecommando schon eine so schwere Last aufgebürdet, daß alle bey ihr vorhandene Leute genug zu thun hätten, den Proviant für dasselbe nach Ochotzk zu bringen; sie könnte also zu Fortschaffung unseres Proviantes nicht einen einzigen Menschen hergeben, ja nicht einmal die Lebensmittel selbst, wüßte auch nicht, wenn sie im Stande seyn würde, uns mit beyden auszuhelfen. So gieng es uns in einem so nöthigen Punkte, als der Unterhalt ist. Ueberdieses mußten wir selbst nicht, wie wir von Ochotzk übers Meer kommen sollten. Den Befehlen des Senats zu Folge war auch dieses dem Seecommando aufgetragen. Unsere Gesellschaft war nicht klein, und mußte nothwendig darauf denken. Die Befehle des Senats enthielten es gleichfalls, daß wir alle Bequemlichkeit auf den Schiffen haben sollten. Wir wandten uns also dieses Punktes wegen nochmals an das Seecommando, und frageten an, ob es uns bequem überbringen könne? Die Antwort war der ersten gleich; das Seecommando, hieß es, hätte mit sich genug zu thun,

Gmelins
Reise.

1737.

und sie wußten nicht, ob sie uns aufnehmen könnten. Man setzte hinzu, die Kanzellen zu Ochorzk habe Schiffe und Leute, deren wir uns, überzukommen, bedienen müßten. Herr Pisarew, Befehlshaber des Havens Ochorzk, war noch in Jakutzk; wir erkundigten uns bey ihm nach der eigentlichen Beschaffenheit. Wir hatten Ursache, alles Vertrauen in ihn zu setzen, und seine Gewogenheit zu hoffen. Er gab uns seine Antwort schriftlich, des Inhalts: das eine Fahrzeug wäre Alters halber in Kamtschatka zurückgeblieben, das andere sey in sehr schlechtem Stande; man müßte also ein neues bauen, wiewohl er selbst nicht wußte, wenn es geschehen dürfte. Es war also von allen Seiten ungewiß, wenn und wie wir unsere Reise nach den vorgeschriebenen Orten würden fortsetzen. Den Ausgang in Jakutzk zu erwarten hielten wir nicht für rathsam. Herr Professor Müller hatte alle Nachrichten zusammengebracht, die er von den Jakuten und den Orten dieser Gegend zu sammeln befehliget war. Ich hatte fast die ganze natürliche Geschichte beschrieben, und die Gegend schien mir zu unfruchtbar, als daß es der Mühe werth gewesen wäre, mich da noch länger aufzuhalten. Herr de la Croycere glaubete, daß seine zu Jakutzk gemachten Wahrnehmungen hinlänglich wären, die eigentliche Lage dieses Ortes zu bestimmen. Uebrigens waren wir überzeugt, daß die Beschreibung von Kamtschatka nicht wohl unterbleiben könne, weil sie die Hauptabsicht von der Reise unserer Gesellschaft war.

Zu Folge dieser reiflich erwogenen Umstände überlegeten wir drey Professoren, was wir für einen Entschluß fassen müßten. Man konnte es uns gar nicht zur Last legen, daß wir nicht mit Gefahr, an Allem Mangel zu leiden, die Reise nach Kamtschatka antraten. Also war es am natürlichsten, sie noch aufzuschieben. Herr Professor de l'Isle hielt es überdies noch für nöthig, auch in recht nördlichen Gegenden astronomische Bemerkungen anzustellen, um daselbst gleichfalls einen festen Punkt zu finden, dessen Länge und Breite, wenn sie einmal ausgemacht wäre, die Lage anderer Gegenden zu bestimmen dienete. Er wollte also, bis sich das Glück unserer Gesellschaft günstiger erzeugete, den Lena hinunter gehen, sich durch Winterwege nach dem Flusse Olenk verfügen, wo er russische Wohnungen anzutreffen, und also in seinen Arbeiten Unterstützung zu finden hoffete. Ein jeder von uns verband sich, auf dasjenige zu sinnen, was der Herr Professor außer den Wahrnehmungen am Himmel, die er am besten verstünde, zum Wachstume der Wissenschaften Ersprießliches leisten könne, und versprachen es ihm schriftlich zu geben.

Da mir der größte Theil der Zeichnungen, die ich im vorigen Jahre an dem Lena gemacht hatte, und fast alle Beschreibungen in dem unglücklichen Brande zu Jakutzk darauf gegangen waren, so glaubete ich, meine Zeit am besten anzuwenden, wenn ich diesen Verlust zu ersetzen suchete. Die Sluschiwie, die wir das vorige Jahr mit uns gebracht hatten, befanden sich noch in Jakutzk, weil wir uns ihrer zur Fortbringung unseres Proviantes nach Judentkoi, Krest und Ochorzk zu bedienen gedachten, sie konnten also wieder auf den Fahrzeugen zur Arbeit gebraucht werden. Ich hatte ferner beschlossen, an dem Lena zu überwintern, damit ich auf die erste Nachricht, daß zu Ochorzk Anstalten zur kamtschatkischen Reise vorgekehret wären, ohne Verzug nach Jakutzk, und von da nach Ochorzk reisen könnte. Herr Professor Müller hatte noch einiges in den obern Gegenden dieses Flusses zu untersuchen. Seine Gesundheit war auch seit dem vorhergehenden Winter etwas wankelhaft, welches wir wegen gewisser Zufälle

Zufälle der Kälte in Jakutzk zuschrieben. Er glaubete also, wenn er den folgenden Gmelins Winter in einer weniger rauhen Luft zubringen könne, einige Erleichterung, und neue Reise. Kräfte zur bevorstehenden Reise zu erlangen, die wir noch immer so bald anzutreten hof- 1737. feten, als es möglich wäre. Aus diesen Ursachen, und weil wir schon sehr an einander gewohnt waren, beschlossen wir unterdessen, beyde eine Nebenreise zu thun.

Die große Reise nach Kamtschatka war also nur aufgeschoben. Unterdessen überlegeten wir, daß wir schon das vierte Jahr von Petersburg abwesend waren, da man uns doch Hoffnung gemacht hatte, die ganze Reise sollte nicht über fünf Jahre dauern. Wir sahen ein, daß, wenn alles nach unserem Wunsche gieng, wenn man uns die Ueberfahrt nach Kamtschatka auf alle mögliche Weise erleichterte, doch fünf Jahre vorbey gehen würden, ehe wir diese Halbinsel zu sehen bekämen. Auf die Rückreise hatten wir auch ein Paar Jahre, und etwas auf den Aufenthalt daselbst zu rechnen. Ewig in diesen rauhen Ländern zu wohnen, hatten wir gar keine Lust. Deswegen fanden wir für gut, im Voraus solche Anstalten zu machen, daß wir bey der Ankunft in Kamtschatka schon etwas vorgearbeitet fänden, um nicht gezwungen zu seyn, uns gar zu lange da aufzuhalten. Diese Vorbereitungen sollten darinnen bestehen, daß man zu unsern dortigen Einrichtungen bequeme Quartiere bauete, daß man einen Garten in Bolscherezkoj-Ostrog, als dem südlichsten Orte, anlegen, und darinnen die wilden kamtschatkischen Kräuter so viel als möglich verpflanzen sollte. Es kam ferner darauf an, Beobachtungen über das Wetter anzustellen, die Ebbe und Fluth im dortigen Meerbusen genau zu beobachten, den feuer spendenden Berg und die warmen Länder, die Fische, viersfüßigen und in beyden Elementen zugleich lebenden Thiere, die Vögel und alles, was die See auswirft, zu beschreiben, und alle Nachrichten von den Kamtschadalen, Korjaken und Kurilen zusammen zu bringen, die man sowohl in Ansehung, was man von ihrem Ursprunge erzählete, als auch von ihrer Lebensart, Kleidung, ihrem Götzendienste, ihren Sitten und Gebräuchen, Handel &c. durch sichere Nachfrage erfahren könne.

Um diese verschiedenen Absichten auszuführen, wählten wir den Herrn Krascheninnikow, jetzigen Professor der Botanik in Petersburg, der sich bisher besonders hervorgethan hatte, und dessen Fleiß und Eifer keiner neuen Beweise bedurfete. Zu seinem Beystande gab man ihm einen Schreiber mit, und sorgete auch für alles, ihn bequem nach Ochotsk, und sicher nach Kamtschatka zu bringen. Die deswegen getroffenen Anstalten giengen auch so glücklich fort, daß er in allen seinen Einrichtungen zu Kamtschatka kein Hinderniß fand. Er reisete im Herbst desselben Jahres auf einem Abreise des Herrn Krascheninnikow nach Kamtschatka. Fahrzeug ab, welches die ochotskische Kanzellen nach Kamtschatka wollte gehen lassen. Wir gaben ihm einen ausführlichen Unterricht schriftlich mit, und den 5ten Jul. um zehn Uhr gieng er über den Lena, um sich unverzüglich nach Ochotsk zu begeben.

Man kann von Jakutzk nach Ochotsk sowohl zu Wasser, als zu Lande, kommen. Zu Wasser geht man erst den Lena bis an den Aldan, den Aldan aber herauf bis auf den Biela rekä, welcher in jenen fällt. Dieser Weg ist mühsam und langweilig. Da man in gerader Linie nicht mehr als zweyhundert und neunzig Werste hat, so beträgt es auf dem Wasser über fünfhundert, deswegen man diesen Weg nicht gern nimmt. Man hat an dem Biela rekä verschiedene Magazine angeleget, dahin man den Proviant des Winters in Schlitten bringet.

Gmelins
Reise.

1737.

Zu Lande geht der Weg von Jakutzk aus an den Bach Tatta, dahin man von der Stadt hundert und acht und siebenzig Werste rechnet; von da an den Fluß Anga sind vier und vierzig Werste, vom Umda bis an den Aldan und Biela rekta acht und sechzig Werste. Alsdenn fährt man den Biela rekta bis an den Judoma hinauf, und auf diesem fast bis an seinen Ursprung, wo man einige Häuser und Magazine antrifft. Hier hat man zween Wege, einen meistens zu Wasser, den andern zu Lande. Die Quelle des Bludinaja ist nicht über vierzig Werste vom Ursprunge des Judoma entfernt, und dieser fällt in den Uraik, (der in dem russischen Atlas Urom heißt), dieser aber geht etwas westlich von Ochotzk in die See. Es sind auf dem Uraik, weil er voller Felsen, und reißend ist, so viel Unglücksfälle vorgegangen, daß man den Weg zu Lande vorzieht. Gleichwohl geht dieser über erstaunliche Berge, wo man mit Wagen nicht fortkommen kann; sondern es muß alles auf lastbaren Pferden oder Rennthieren fortgebracht werden, auf deren eines man nicht über fünf Pud, oder zweyhundert Pfund, laden kann. Das Mehl wird in zween ledernen Säcke gepackt, und eingestampft, wovon jeder ungefähr drittelhalb Pud hält. Diese Säcke sind mit einem breiten Riemen zusammen gebunden, daß also auf jeder Seite des Thieres einer hängt. Die Tungusen um Ochotzk liefern die Rennthiere, um das Reisegeräth fortzubringen; die Pferde kommen gemeiniglich von Jakutzk, und leben von dem guten Grase, das sie unterwegs antreffen. Aus Mangel der Fütterung giebt es sehr wenig Pferde in Ochotzk; die Pferde behelfen sich zwar mit Sprossen von Weiden, aber das ist ein schlechtes Futter, wovon sie weder Kräfte noch Fleisch bekommen.

Um wieder auf den Weg von Jakutzk nach Ochotzk zu kommen, wenn man über den Aldan gegangen ist, so geht man längst an dem Flusse Biela hinauf, bis an den Bach Tschagatala, welcher Weg hundert und vierzig Werste ausmachet. Auf dieser Reise kommt man auf der rechten Seite des Biela einen großen Felsen vorbey, (Wies trennoi: Kamen), Windfelsen, genannt. Funfzehn Werste weiter hin, von dem Tschagatala, kommt man an den Fluß Junakan, an dem man zwey und zwanzig Werste hinaufreiset. Von dort geht der Weg über das Gebirge, und führet wieder an den Biela. Bey dem Junakan ist ein kleiner See, die Jakuten nennen ihn Buxtiol, den Eisse, weil man auch im heißesten Sommer Eis darauf sieht. Nachdem man den Biela wieder erreicht hat, so geht der Weg fünf Werste lang an diesem Flusse hin, worauf man sich ablenket, und nach vier und drehzig Wersten zum Juna kommt. Von da sind es ein und vierzig Werste an den Bach Werblinschja, auf dem man im Fortreisen zween Dörter antrifft, die niemals ohne Eis sind, weil es da niemals schmelzen kann. Der eine ist klein, und heißt Kutschugoi Taryn, der andere und größere aber Tapitan Taryn. Funfzig Werste weiter sieht man den Keil Taryn, der nicht weniger sonderbar ist, als die vorhergehenden; und wo man täglich Eis entstehen sieht, ohne daß Jemand die Ursache angeben könnte. Da die Kälte daselbst außerordentlich ist, so hat vielleicht noch niemand Lust gehabt, sich lange genug zu verweilen, um die Ursache davon zu untersuchen. Zwanzig Werste davon findet man eine ansehnliche Waldung, Bolschie Gari genannt, und noch zwanzig Werste weiter hin Marie Gari, einen andern Wald, wo man keine Kälte spüret. Nach funfzehn Wersten erreicht man die Flüsse Judoma und Judamskoi: Krest, wo es sehr kalt ist, man sieht aber außer der gewöhnlichen Zeit kein Eis. Von Judamskoi: Krest, wo der Proviant zusammen

men geschaffet wird, geht man zu Lande an den Urak; es sind fünf und sechzig Werste. Gmelins Reise. 1737. Davon geht man fünf und dreyßig Werste mit dem Strome hinunter, und kommt an den Urakischen Werst, wo Schiffe gebaut, und mit Proviant beladen nach Ochotsk geschickt werden. Sieben und vierzig Werste weiter unten kommt man an den großen Wasserfall in Urak, und geht noch vier Werste an dem Flusse fort, lenket sich alsdenn ab, und erreicht nach dreyzehn Wersten den Bludnaja. An diesem reiset man acht und zwanzig Werste hin, und kommt bey seiner Mündung durch ein Feld, welches Bobrowoje-Pole, das Biberfeld, genannt wird. Unter dieser Mündung geht man über den Urak, und erreicht nach einer Reise von sechs und zwanzig Wersten den Bach Dscholokon, der in den Ochota fällt; ferner nach sechzehn Wersten weiter hin den alten Ostrog Ochotsk, und endlich drey Werste davon diesen Haven selbst. Also beträgt der ganze Weg zu Lande neunhundert und neunzehn Werste.

Dieser Weg ist überaus beschwerlich, weil er fast über lauter Gebirge, und durch morastige Wälder geht. Die Wälder bestehen meistens aus Lerchenbäumen und Birken. Man sieht wohl hier und da einige Fichten und Espen, aber sie sind selten. Ebenen findet man wenig, als bey den großen Flüssen, am Juna, Biela, Urak und Ochota, von denen die Berge etwas entfernt sind. Hier findet man angenehme Felder, aber der Weg ist dem ungeachtet rauh und beschwerlich, wegen der vielen jähen Stellen, die man antrifft; deswegen die Reisenden meistens zu Fuße gehen, und ihre Pferde an der Hand führen. Eine solche Reise kann nicht leicht jemanden angenehm vorkommen, als einem Kräuterkenner, dem die Schönheiten der Natur das ausgestandene Ungemach reichlich ersetzen. So beschwerlich sie aber ist, so lange währet sie auch. Der reiset schon auf der Post, der sie in einem Monate zurück legt. Gemeiniglich brauchet man sechs Wochen dazu; und die Beschwerde wird dadurch noch größer, daß man sie nicht unternehmen kann, man führe denn viele Pferde bey sich, den Proviant zu tragen, den man theils auf dem Wege, theils an dem Orte, wo man hingedenket, nöthig hat. Man muß demnach für die Pferde Sorge tragen, aber auf so einer langen Reise muß ihnen nothwendig allerhand zustoßen, welches auf dem Wege Hinderung macht. Weil nun dieser Weg gar nicht für Fuhrwerk ist, und die Lebensmittel oft geschwin- der fortgeschaffet werden müssen, als es zu Wasser angeht, so glaubete man anfangs, die Kameele würden sich am besten dazu gebrauchen lassen. Man that auch wirklich einen Versuch. Es wurde ein Kameel nach Jakutsk gebracht, welches die Jakuten für ein Ungeheuer ansahen. Zu gleicher Zeit rissen die Kinderpocken unter ihnen ein: diese mußte das Kameel mitgebracht haben. Sie konnten sich zwar sehr wohl erinnern, daß die Pocken schon manches Jahr in Jakutsk gewesen waren, ohne daß sie ein Kameel hingebracht hätte, weil dieses Thier noch nie in diese Gegend gekommen war. Weil aber nach ihrer Philosophie alle Krankheiten, die freylich etwas böses sind, von eben so viel verschiedenen Teufeln entstehen 94), als sie selbst verschieden sind: so sahen sie

Pp 3

94) Das ist vielleicht ein aus dem Alterthume übrig gebliebener Aberglauben. Denn Origenes (contra Celsum lib. 8.) sagt, es wären nach der ägyptischen Mythologie sechs und dreyßig Teufel oder Lustgötter, die den Leib des Menschen, der aus eben so viel Theilen bestehe, unter sich getheilt hätten, so daß jeder über einen gewissen Theil

herrschete. Die Aegypter, setzet er hinzu, wußten in ihrer Sprache die Namen dieser Teufel, und glaubeten, wenn sie einen jeden nach dem kranken Theile des Leibes, den er sich zugetheilt, anrufen würden, so würde er auch von ihm geheilet werden. S. le Clerc Hist. de la Medicine p. 14.

Gmelins
Reise.

1737.

das Kameel für den Pockenteufel an. Der Pockenteufel ward aber mit Proviante und Lebensmitteln bepacket, und verließ die Stadt zu großer Freude der Jakuten. Er gieng bis an den Bach Werbljuscha, dem er auch seinen Namen gegeben hat 95), und starb ohne nach Ochotzk zu kommen. Man schloß daraus nicht ohne Grund, das Land wäre für die Kameele zu kalt. Die bergichten Gegenden schienen ihnen auch zuwider zu seyn, in Steppen und Ebenen, die nicht gar zu kalt sind, können sie sich besser behelfen.

Der Herr Krascheninnikow reisete den Landweg, und nahm alle Werkzeuge und Geräthe, was er zu seinen Beobachtungen brauchete, nebst Lebensmitteln auf zwey Jahre mit sich.

Gleich nach seiner Abreise machten Herr Professor Müller und ich alle Anstalten, Jakusk zu verlassen. Wir hatten dazu drey Dofschenniken und eine Kajuke nöthig, und lasen deswegen von den mitgebrachten Fahrzeugen die besten aus. Sie waren im Frühjahr wieder ausgebessert worden, und mit Segeln und Masten versehen. Zu jeder Dofschennikebraucheten wir sechszeben, und zur Kajuke zehn Arbeitsleute. Die Sluschiwie, die mit uns das vorige Jahr hier her gekommen waren, nahmen wir wieder mit; und zur Ergänzung der Arbeiter, die noch fehlten, wies uns die Kanzley zu Jakusk Bauern an, die man von allen Orten her zusammen gebracht hatte, und nach Ochotzk sollten geschaffet werden, diese Gegend zu bevölkern, die aber wegen verschiedener Hindernisse noch immer hier müßig lagen. Dazu kamen einige Bauern vom Ufer des Amga, welche aus Liebe zur jakutischen Lebensart den Ackerbau meistens, wie die olekminskischen Bauern, abgesaget hatten, und also ohne Schaden ihres Hauswesens so wohl abkommen konnten, als einige Kaufleute, welche wegen Kronschulden auf Arbeiten hieher verwiesen waren. Alle diese Leute waren den 7ten Julius beysammen. Wir giengen also denselbigen Tag auf die Fahrzeuge, und nahmen mit uns beyde Maler, den Dolmetscher Tschontow, den Studenten Gorlanow, den Feldmesser Lehrling Matschew, den Untersleiger, den Berghauer, einen Schützen und neun Soldaten. Der Herr Professor la Croycere bath sich den Unterwundarzt aus, weil er ihn auf seiner beschwerlichen und gefährlichen Reise, nach der untern Gegend des Lena und dem Olenek, nöthiger hatte, und ich bey unserer Gesellschaft allensfalls dessen Stelle vertreten konnte.

Abreise von
Jakusk.

Wir hatten beschlossen, Jakusk nicht eher zu verlassen, bis Herr Krascheninnikow nach Kamtschatka abgereiset wäre. Das erfuhren wir den 9ten Julius durch ein eigenes Schreiben von ihm, und giengen darauf unverzüglich bey stillem Wetter ab. Im Anfange gieng es sehr langsam, weil man die Fahrzeuge ziehen mußte: aber um wenigstens von der Stadt wegzukommen, ließen wir aus allen Kräften rudern, und erreichten um elf Uhr des Abends das untere Ende der Insel Tjalbjariukarü, welches sechszeben Werste davon liegt.

Den 10ten reiseten wir mit Sonnenaufgange davon ab, und ließen die Fahrzeuge immer gegen den Strom ziehen. Da der Wind zwar nicht stark, aber uns doch entgegen war, so theilten wir die Arbeiter auf jedem Fahrzeuge; die eine Hälfte ward ans Land geschicket, die Fahrzeuge zu ziehen, und die andere lösete sie nach vier Stunden ab. Auf diese Weise giengen wir, wiewohl langsam, doch in einem fort. Diese Langsamkeit kam

95) Werbljuscha, Kameelbach.

kam mir bey meinen Wahrnehmungen, über die natürliche Geschichte der Gegend, sehr Gmelins wohl zu Statten. Bis den 12ten fiel, außer den gewöhnlichen Abwechselungen des Windes, nichts merkwürdiges vor, als ein lang anhaltender Nebel, durch den die Sonne fast so 1737. blaß wie der Mond, nur etwas röthlicher, aussah.

Den 14ten um zehen Uhr des Morgens kamen wir an das untere Ende der Stolbi oder säulenförmigen Felsen. Wir waren schon einige Werste vorbeý, als des Herrn Professor Müllers Fahrzeug stark zu läcken anfieng. Dieser Zufall nöthigte uns, einige Zeit still zu liegen, um die Oeffnung zu entdecken. Ueberdieß mußten wir auch auf unsere Kajüte warren, die, weil sie ein schlechtes Segel hatte, zurückgeblieben war, und erst um Mitternacht nachkam.

Den ganzen 15ten Julius giengen wir so langsam fort, daß ich Zeit hatte, einige Artikel aufzusehen, von denen ich durch unsern dritten Herrn Collegen, den Herrn de la Croyere, Nachricht zu haben wünschte, um von seiner seltenen Reise, die er allein that, gleichfalls Nutzen zu ziehen. Und da ich ihn noch zu Jakusk vermuthete, so schickete ich ihm dahin folgende Punkte zu. 1) „Er möchte in den untern Gegenden des „Lena und an dem Eismeere ein genaues Verzeichniß von allen vierfüßigen Thieren und „Vögeln, Bäumen, Staudengewächsen und Beeren, See- und Flußfischen in russischer „Sprache machen lassen; und wenn ihm etwas unbekanntes, oder davon er den Namen „nicht erfahren könne, vorkäme, möchte er suchen, etwas davon zu bekommen, und zu „verwahren. 2) Bey dem Verzeichnisse der Vögel möchte er genau anmerken, wenn sie „in die Gegenden ihres Aufenthaltes ankämen und wegflögen, oder ob sie beständig da „wohneten, und an welchen Orten oder auf was für eine Art sie im Winter am liebsten „blieben. 3) Alle Pflanzen, die sich um den Lena oder am Eismeere fänden, sollte er, „wo möglich, mit ihrer Blüthe und Frucht zwischen Papier legen lassen. 4) Er möch- „te auch die Seegewächse, und was an das Ufer geworfen wird, als Muscheln, Krebse, „Meerigel, Korallen zc. sammeln lassen. 5) Besonders sollte er von den weißen Bären „Nachrichten einziehen, ob sie das Ufer des Meeres nie verließen, oder ob sie bisweilen „die Flüsse hinauf giengen, sich in das Land hinein begäben, wie weit sie sich vom Mee- „re entferneten, und worinnen vornehmlich ihre Nahrung bestünde? ob sie des Winters, „wie andere Bären, in Löchern lägen, und erst den Frühling wieder zum Vorscheine kä- „men? oder ob sie nach dem Berichte einiger Reisenden den ganzen Winter, und in die- „ser Jahreszeit mehr als sonst, ihrer Nahrung nachgiengen? ob man bey Ankunft des „Frühjahres oder Sommers keine Veränderung ihrer Haare wahrnähme? ob man sie „auf eine besondere Art zu jagen wisse, oder nur bey Gelegenheit fälle, und mit was für „Waffen? 6) So möchte er auch von den weißen und blauen Füchsen genug Erkundi- „gung einziehen, vornehmlich ob sie besondere Arten ausmachten; welches man leicht „erfahren könne, wenn man sie zur Zeit, da sie Junge haben, in ihren Löchern besuche- „te: denn wenn man hier beständig lauter weiße oder blaue Füchse besonders, niemals „aber vermischte, anträfe, so wäre es sehr wahrscheinlich, daß es eigene Gattungen wären. „Bey der Gelegenheit sollte er suchen, einen Fuchs lebendig mit zu bringen, damit man ihn „nach dem Leben zeichnen könne. Nicht weniger sollte er sich nach ihrer Nahrung erkun- „digen, ob sie eine besondere Art Ratten, oder Hasen oder Morasthühner 96), wie eini-

„96

Gmelins
Reise.

1737.

„ge Reisende vorgeben, fräßen? ob sie im Winter und Sommer einerley Nahrung hätten? und ob sie in der letztern Jahreszeit nicht bisweilen den Vögeln nachstellten, welche sich in diesen Gegenden finden? zu welcher Zeit man sie häufiger, als sonst, sähe, ob sie nicht in manchen Jahren einige Gegenden verließen, wie die Füchse in Europa thun, und was die Einwohner für Ursachen davon angäben, wenn sie sich in einigen Jahren zahlreicher fänden? wie weit sie die Flüsse hinauf gehen? ob sie ihre Löcher auch an das Ufer der Flüsse machen, oder sich beständig am Meere, oder auch bald am Meere, bald an den Flüssen aufhielten? wie hoch sie diese Löcher über die horizontale Linie des Meeres, oder der Flüsse, machen? wie groß sie sind, ob sie horizontal, gerade oder krumm gehen, ob sie nur einen oder mehrere Eingänge haben? ob jedes Paar seine eigene Höhle habe, oder ob verschiedene beyammen leben? ob sie das ganze Jahr hindurch ihre Löcher besuchen, und in was für Ordnung, oder ob sie öfters einen Monat oder zween auf Raub ausgehen? ob sie jährlich neue Löcher graben, oder sich mit einem viele Jahre und wohl ihre ganze Lebenszeit behelfen? ob nicht bisweilen ein Fuchs des andern Loch einnimmt, das dieser verlassen hat, oder sich dessen mit List und Ueberraschung bemächtigt? ob sie einzeln oder haufenweise ziehen? zu welcher Zeit sie sich belaufen, und wie lange sie in der Brunst zu seyn pflegen, und wie lange sie trächtig sind? zu welcher Jahreszeit und wie viele Junge sie werfen, wie lange sie diese säugen? wie sehr sich von der Geburt an, ein ganzes Jahr lang ihre Haare verändern, und was für Namen ihnen die Jäger nach dem verschiedenen Alter geben? ob diese Füchse in einem gewissen Alter sich nicht alle Jahre ein wenig verändern, daß z. E. die weiße Farbe mit den Jahren weißer, und die blaue dunkler werde? ob sie wie die Hunde bellen, und ob dieß das ganze Jahr oder nur in der Brunstzeit geschähe? Er sollte die Jagd dieser Thiere genau beschreiben, ob sie von einzelnen Personen oder in Gesellschaft geschähe? ob nicht die Jäger in Ansehung besonderer Namen einiger Theile dieses Thieres oder der Vorbereitung zur Jagd, den oder jenen Aberglauben haben? was sie zu ihrem Unterhalte mitnehmen? ob sie Zelte haben? was sie für Kleidung auf der Jagd tragen? wie lange sie dauerte? und wie viel Füchse ungefähr ein Jäger den Winter hindurch fängt, wenn sie zahlreich sind? 7) Er möchte an verschiedenen niedrigen und hohen Orten zu mehr als einer Zeit, besonders vom May bis in den September, nachgraben lassen, um zu sehen, in welcher Tiefe die Erde nicht gefroren sey, und was darinnen von Zeit zu Zeit für Veränderungen vorgehen könnten? 8) Er möchte auch das Eis, so wohl auf dem Meere, als auf den Flüssen, zu mehreren malen aufhauen lassen, um seine Dicke zu messen. 9) Er sollte sich bey den Jägern und Landeseinwohnern alle mögliche Mühe geben, wenn er auch deswegen eigene Leute an das Ufer des Lena und der darein fallenden Flüsse schicken sollte, um zu entdecken, wo es Mamontsknochen gäbe, die noch in der Erde lägen, daran man etwan durch einige hervorstehende Stücken, die Spuren haben könne. Dasselbst möchte er nachgraben lassen, und die Tiefe, in welcher sie lägen, die Höhe der Horizontallinie übers Meer, und wo möglich die Lagen der Erde von oben bis unten, nach ihrem Wesen, ihrer Dicke und Neigung bemerken, besonders aber die Lage, darinnen sich die Knochen befänden, beschreiben, ob sie alle horizontal oder nach einer andern Seite, und in welcher Richtung, unter was für einem Winkel sie angetroffen würden? ob sich nicht darzwischen einige Stücken von Bäumen befänden? da er von jeder Gattung eine Probe sammt den Knochen aufheben sollte.“

Den

Den 16ten des Morgens langete der Student Tretjakow an, den wir den vorigen Herbst in Ust-Kut gelassen hatten, um das Wetter zu beobachten, woran er aber durch eine Krankheit war verhindert worden. Gmelins Reise.
1737.

Den 17ten war erst ein heftiges Donnerwetter mit Regen, der überall durchdrang. Hernach hörten wir ein großes Geräusch und Brummen im Wasser. Jenes rührte von dem Wasser her, welches von den Bergen mit ungemeiner Wuth herunter schoß, dieses aber von dem Herunterstürzen der Erde, welche in großen Stücken von den Bergen abgespühlet wurde. Es fiel nicht weit von unserem Fahrzeuge ein solches Stück herunter, welches uns in Grund gesenket hätte, wenn wir davon wären getroffen worden.

Den 24sten Abends um sieben Uhr sahen wir eine schöne Lusterscheinung, die gegen Süden stand. Es war eine feurige Pyramide, die sich vom Horizonte auf 15 Grad erhob; und auf der Seite, der Sonne gegen über, stand ein schöner Regenbogen.

Den 25sten trafen wir Flöße an, die nach Jakusk giengen. Da wir Briefe dahin zu bestellen hatten, und sie darauf warten wollten, so ließen wir sie den Lamana Fluß gegen über halten, wo wir uns eben befanden. Unsere Briefe waren um drey Uhr des Morgens fertig, und einen Augenblick hernach setzten die Fahrzeuge ihren Weg fort.

Den 26sten um eilf Uhr des Morgens erreichten wir Oleĭminskoi-Ostrog, und hielten es für gut, hier einige Tage still zu liegen.

Dazu hatten wir zwei Ursachen. Unsere Arbeiter waren nicht hinlänglich, und wir mußten uns mit mehrern versehen. Hernach hatten wir auf dem Wege hieher, die Beschreibung unserer Reise und Verrichtungen seit einem Jahre aufgesetzt. Es war Zeit, diese Arbeit zu endigen und sie an den Senat zu schicken. Wir brauchten dazu sechs Tage, alles war den 1sten August fertig; und denselben Tag um sieben Uhr des Abends schicketen wir einen Soldaten damit nach Petersburg ab. Weil wir auch unterdessen die Arbeitsleute zusammen gebracht hatten, so hielt uns nichts mehr auf, und wir setzten den 2ten August Abends unsern Weg bey stillem Wetter weiter fort.

Den 6ten verlohren wir einen Soldaten, Namens Medwedow, der seit einem Monate krank war, und in den letzten Tagen seines Lebens entseßlich ausstund. Wir ließen ihn den andern Morgen nach den Gebräuchen seiner Kirche begraben.

Den 9ten um acht Uhr des Abends sahen wir gegen Nordnordost eine Röthe, die bald blaß wurde, und einer bloßen Helle gleich war, aus der ein heller Streifen in Form eines Bogens gieng, welcher aber nicht lange währete, und niemals zu einem völligen halben Bogen wurde. Plötzlich entstand auch im Zenith eine ungemeine Röthe, und ein langer Streif von eben der Farbe aus Westnordwest, der nicht bis an den Horizont reichete. Diesem folgten andere Streifen zwischen Norden und Westen, einige hochroth, die andern blaß. Der Zenith sah ungemein schön aus, und es ließ sich alles zu einem vollkommenen Nordlichte an, aber um neun Uhr verschwand alles, obgleich der Himmel die ganze Nacht heiter blieb.

Den 12ten hielten wir Abends um zehen Uhr ein wenig über Kumat-Urjak, den Sandbach, an, und sahen ein Nordlicht, welches den ganzen Himmel zwischen Nordost und Nordwest einnahm. Gerade nach Norden stand ein heller Bogen, unter welchem es sehr dunkel war, und aus dem Bogen stiegen lichte Streifen. Zunächst an dem Bogen gegen Abend waren dicht beisammen andere Streifen von einer schönen Röthe.

Gmelins
Reise.

1737.

die den Horizont ganz berührten, und durch welche man die Sterne sehen konnte. Bloß in dem Bogen konnte man einige Bewegung sehen: aber er verschwand zuerst, hernach die Streifen, und um elf Uhr war die ganze Erscheinung verschwunden.

Da wir nach Witimskaja-Sloboda kamen, mußten wir andere Arbeiter suchen, um einige Bauern wieder nach Oletiminsk zurück zu schicken. Diese waren nicht leicht zu haben. Die Leute waren in voller Aernde, und darinnen durften wir sie nicht stören. Was aber nicht mit der Aernde zu thun hatte, hielt sich an den obern Gegenden des Witim auf, um Marienglas zu brechen. Aber den 18ten sahen wir einige tschetschimsische Bauern von dieser Arbeit zurückkommen, und den folgenden Tag langeten ihrer auch von Witimsk an. Die jakurischen Sluschiwie hatten wir noch alle bey uns, weil sie uns bis an den Ort, wo wir unser Winterlager aufschlagen wollten, gegeben waren. Aber den 20sten rissen ihrer zween davon aus. Wir besorgten also, es möchten bey einem längern Aufenthalte allhier ihnen andere nachfolgen; daher beschloßen wir, den 21sten sehr früh abzugehen, ungeachtet wir erst zehn Arbeiter bekommen hatten.

Den 25ten kamen wir bey den Schtscheki vorbey, von welchen Bergen ich bey Beschreibung unserer Reise nach Jakutsk geredet habe, und weil wir sehr langsam giengen, so hatte ich Zeit, sie besser zu betrachten. Die lagen, aus denen sie bestanden, liefen auf eine besondere Art untereinander. Einige giengen horizontal, andere neigten sich herunterwärts, daß ihre Richtung zuweilen einen halben rechten Winkel ausmachte; einige fielen nach Westen, einige nach Osten, einige waren gebogen, einige viel, andere weniger. Diese Verschiedenheit in den lagen, fand ich nicht nur in der Kette von Bergen, welche die Schtscheki ausmachen, sondern auch oft in einem einzigen Berge. Es wird gewiß überaus schwer fallen, diese Unordnung mit den Regeln zu vergleichen, die wir Menschen erdacht haben, um zu bestimmen, wie das Innere der Erde nach und nach entstanden sey. Auf der Hinreise nach Jakutsk ist eines Armes des Lena gedacht worden, dessen Wasser wider den Strom des großen Flusses laufen soll. Um diesen Umstand zuverlässig zu wissen, ließen wir eines von unsern Fahrzeugen und einen kleinen Kahn durch diesen Arm gehen, die beyde mit Leuten besetzt waren: und beyde wurden wider den Strom des großen Flusses getrieben.

Bey dieser Gegend gaben sich diejenigen, welche die Kajücke führten, viel Mühe, sie bey einer schmalen Sandbank vorbey zu bringen, die ihnen im Wege lag, und warfen sie darüber um, wobey vieles, das auf dem Verdecke derselben lag, verlohren gieng. Wir ließen sie daher mit einer hinlänglichen Anzahl Arbeiter zurück, um davon so viel, als möglich, wieder aus dem Wasser zu holen. Den 30sten stieß sie wieder zu uns.

Den 30sten waren wir bey Spologenskaja-Sloboda. Wir bedachten, daß es eine Unbilligkeit seyn würde, die Bauern vom Amga und die nach Kamtschatka bestimmt waren, desgleichen die von Witimsk, weiter mit zu nehmen. Bisher hatten wir sie nicht entbehren können, weil wir bis an einen Ort gehen mußten, wo wir den Winter bequem leben könnten. Die Sluschiwie langeten nicht zu, die Fahrzeuge zu ziehen, und so große Lust wir hatten, die Bauern zurück zu schicken, so konnten wir doch keine andere an ihre Stelle haben, wenn wir nicht die Dörfer von allen Einwohnern entblößen wollten. In dieser Verlegenheit halfen uns die Bauern selbst auf den Einfall, die Fahrzeuge mit Pferden ziehen zu lassen, an denen es hier nicht fehlen könne. Wir ließen also diesen Morgen jene Bauern zurück gehen, und richteten es ein, daß künftig jede

jede Dschischennike von sechs Pferden, und die Kajücke von viereu sollte fortgebracht Gmelins
werden. Auf allen Fall aber, und wenn etwan die Fahrzeuge irgendwo nicht anders, Reise.
als von Menschen, könnten gezogen werden, nahmen wir zu unsern Eluschiwie noch eben
so viele Bauern, so daß auf jedem von den großen Fahrzeugen sich funfzehn Arbeiter,
und auf der Kajücke zehn befanden. Noch denselbigen Tag um vier Uhr des Abends
macheten wir den ersten Versuch mit Pferden, und erfuhren bald, daß es nicht angienge,
sich ihrer überall zu bedienen. Denn wir hatten bey einer Sandbank vorbeizugehen, wo
die Fahrzeuge mit vieler Vorsicht regieret, und bald wenig bald mehr angezogen werden
mußten, wozu man die Pferde nicht gewöhnen konnte. Aber über die Sandbank hin-
aus, thaten die Pferde das ihrige. Wir waren Abends um sieben Uhr dem Dorfe
Sacharowskaja gegen über, und es wurden uns frische Pferde geschicket, die durch den
Fluß setzen mußten. Doch riethen uns die Leute, die Nacht hier stille zu liegen, weil
wir sehr viele seichte Stellen vor uns hätten, die man im Finstern schwerlich ohne Gefahr
vorbeykommen könnte. Wir folgten diesem Rathe desto lieber, weil wir den ganzen
Tag über vom Regen viel Beschwerlichkeit ausgestanden hatten.

Endlich kamen wir nach einer so beschwerlichen Fahrt den 3ten September nach
Kirenskoj-Ostrog, welches wir zu unserm Aufenthaltz, den Herbst und Winter über,
bestimmt hatten. Der letzte Tag unserer Reise war so hell und warm, als der schön-
ste Sommertag. Aber die Kälte, die wir schon seit einiger Zeit des Abends, und selbst
bey trübem Himmel den Tag über empfanden, nöthigte uns, auf warme Stuben zu ge-
denken.

Den 4ten bezogen wir unsere Wohnungen. Wir fanden sie so licht und bequem,
daß wir Ursache hatten, damit zufrieden zu seyn, zumal an einem Orte, der nichts
mehr als ein Flecken ist. Die Fahrzeuge ließen wir abtackeln, und ihre Geräthschaften
so wohl, als sie selbst, an einen sichern Ort bringen, damit sie bey dem bevorstehenden
Eisgange keinen Schaden nehmen möchten. Die Kosaken, die wir so wohl von den
obern Gegenden des Lena, als von Jakusk mit gebracht hatten, behielten wir bey uns,
um uns ihrer bey der Rückreise nach dieser Stadt zu bedienen, so bald wir aufs Früh-
jahr Nachricht bekommen würden, daß man zu unserer Reise nach Kamtschatka Anstalt
gemacht habe.

Der Ort, wo wir den Winter zubringen wollten, war so gut, als wir ihn ver-
langen konnten. Wir wurden weder durch Besuche, noch unnöthigen Briefwechsel mit
der Kanzley, an unsern Geschäften gehindert, mit denen wir alle, und ich besonders,
wegen der vielen Beobachtungen, die ich im vorigen Sommer gesammelt hatte, über-
häuft waren. Doch um uns ein wenig zu erholen, hatten wir unter uns bisweilen Zu-
sammenkünfte, und zum Glücke waren wir alle von gleichen Gefinnungen. Uebrigens
thaten diese kleinen Gesellschaften unsern Berrichtungen keinen Eintrag; denn wir liebten
alle die Arbeit, und hatten es uns zum Gesetze gemacht, keine Zeit übel anzuwenden.

Zu unserm Briefwechsel war der Ort sehr gelegen. Wir konnten leicht von Zeit zu
Zeit aus Petersburg, Tobolsk, Irkutsk, Jakusk, Ochotsk &c. Nachricht haben, weil
zwischen diesen Städten und der kamtschatkischen Gesellschaft beständig Couriers hin und
her giengen, die den Ostrog nicht vorbeý kamen, ohne daß wir es erfahren hätten.

Den 5ten September sahen wir den ersten Schnee fallen, der aber nicht in Menge
war, und die Nacht darauf gefror das Wasser. Ich fieng um diese Zeit meine Beob-
achtung

Gmelins
Reise.

1737.

achtungen des Wetters an 97), und setzte sie den October, November und December fort.

(Hier sind die vornehmsten Erscheinungen am Himmel, welche Herr Gmelin bemerkt hat.)

Den 28sten October, sah man um sieben Uhr Abends, nachdem ein nasser Schnee gefallen war, eine halbe Stunde lang einen hellen blassen Ring um den Mond, und eine halbe Stunde hernach einen hellen Bogen gegen Norden, ungefähr dreißig Grade hoch. Der Raum zwischen dem Bogen und Horizonte war ganz schwarz.

Den 25sten November war es den ganzen Tag stürmisch gewesen, die Balken der Häuser und die Fenster hatten die ganze Nacht hindurch getrachtet. Den 26sten war die Luft eben so beschaffen. Das Eis, welches sich an den Stubenfenstern einer Linie dick angesetzt hatte, lösete sich von dem starken Einheizen nicht auf. Wenn man aus der warmen Stube in die Kälte kam, so wurden einem die Nasenläpplein jähling zusammen gezogen.

Den 27sten November Nachmittages um zwey Uhr war das Wetter trübe. Das Thermometer stund 265 Grad, und das Quecksilber stieg in einem fort, bis es in einer halben Stunde den 195 Grad erreichte. Während dieser Veränderung stund Herr Gmelin beständig bey dem Thermometer, das an einerley Orte blieb, ohne dem Winde, oder einer andern Wärme, als die in der Luft herrschete, ausgesetzt zu seyn. Eine gleiche Veränderung des Quecksilbers bemerkete er den 1ten December bey heiterm Wetter.

Den 5ten December kurz vor Sonnen Untergange sah man auf beyden Seiten derselben in einer Entfernung fast von funfzehn Sonnendurchmessern eine Säule mit Regenbogenfarben, davon die rothe Farbe nach der Sonne gekehret war. Die Säule verschwand, als die Sonne hinunter war. Den 6ten kam eben diese Erscheinung in Süden wieder, und stund von elf bis zwölf Uhr 5 bis 6 Grade hoch. Das Wetter war immer heiter, und es fielen ganz feine Eistheilchen aus der Luft herunter.

Denselbigen Tag war früh das Wetter trübe, nebst einem Reife, der wie Thau benegete. Von ein Uhr Nachmitternacht bis um vier Uhr sah man ein vortreffliches Nordlicht. Zwischen Norden zum Osten und Nordnordwesten war ein heller Bogen, aus dem hoch rothe Streifen mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit aufstiegen. Das sonderbarste war, daß die Gegend nach Abend, ob man gleich weder Bogen noch Streife sah, außerordentlich hell war.

Nach einem so langen als umständlichen Verzeichnisse seiner meteorologischen Beobachtungen, kömmt Herr Gmelin wieder auf die Unordnungen des Thermometers, am 27sten November und eilften December. Er erzählt, daß sich eben dieses das drittemal den 9ten Januarius 1738 in Kirenga zugetragen habe. Es hatte zweymal vier und zwanzig Stunden auf den 217 Grad der de l'islichen Eintheilung unverrückt gestanden, aber auf einmal zeigte es 275 Grade an, und man konnte doch keine Veränderung daran wahrnehmen, ohne daß man zwischen dem Quecksilber hin und wieder feine Luftbläschen sah. Er setzt hinzu, die strenge Kälte könne vielleicht diese Luft aus den Zwischenräumen des

97) Sie stehen ausführlich im Originale.

des Quecksilbers heraus treiben, weil sie sich hernach wieder hineingezogen, und eben Gmelins dieses den 29sten December 1737 beobachtet worden, wo sich das Quecksilber auf einer Reise außerordentlichen Höhe erhielt. Darauf giebt er seine Muthmaßungen darüber.

1737.

Wer weis, sagt er, ob nicht die zwischen dem Quecksilber des Thermometers zertheilte überaus feine Luft, da sie in sichtbare Bläschen zusammen geht, die Wirkung zwischen dem Quecksilber hat, daß sie eher seinen Körper in der Röhre vergrößert, als verkleinert? oder müßte wohl einige Luft, als eine meistens beständige Materie des Quecksilbers mit angesehen werden, die sich aber bey manchen Gelegenheiten ausdehnen könnte? wenn sie aber bey einer großer Kälte aus den Zwischenräumen des Mercur ausgetrieben worden, so müßte sich das Quecksilber zusammen setzen, und folglich in einer so engen Röhre viel tiefer stehen, als gewöhnlich. Aber alsdenn müßte man noch annehmen, daß die aus den Zwischenräumen des Quecksilbers getriebene Luft in der Röhre nicht so viel Raum einnähme, als in den Zwischenräumen selbst. Herr Gmelin hat schon anderwärts 98) erwähnt, daß eine dem Thermometer anhängende wässerichte Feuchtigkeit, das Fallen des Quecksilbers verursachen könne, wenn es an einen wärkern Ort gebracht werde. Und er fraget dabey, ob man daraus den in den Beobachtungen beschriebenen Fall erklären könne? Er thut das Geständniß, welches gemeiniglich denen, die etwas zu wissen glauben, so sauer wird, und den Philosophen noch mehr, als andern; und bekennet, daß er nicht im Stande sey, eine von beyden Meynungen durch tüchtige Gründe zu behaupten. Nur so viel schließt er daraus, daß sich an seinen Thermometern ein Fehler gefunden hat, der sich bey gewissen Umständen, sonderlich bey starker Kälte, äußert. Er wünschet zugleich, daß scharfsichtigere Leute ihm diesen Fehler zeigen könnten, und gesteht, er habe seine Muthmaßungen nur vorgebracht, um geschicktere Männer zu bewegen, über diesen Umstand nachzudenken, und ihm ihre Entdeckungen mit zu theilen. Wir kommen wieder zu seinem Tageregister.

Nichts störte uns in Kirenga in unserer Ruhe, ohne die Krankheit des Herrn Professor Müllers, die sich schon vorigen Winter in Irkutsk angefangen hatte. Seine Kräfte hatten erstaunend abgenommen, das Gemüth war niedergeschlagen; er spürte viele Blähungen, Bangigkeiten und Beklemmungen auf der Brust, ungewöhnliche Kälte an den Füßen, besonders an den Fußsohlen, auch in einem eingheizten Zimmer. Dazu fand sich noch ein heftiges Herzklopfen, welches oft seinen Schlaf unterbrach. Ich hielt öfters Aberlassen für nöthig, weil die Zufälle so heftig waren: und ob ich gleich dieses zur Noth selbst verrichten konnte, so glaubete ich doch, ich dürfte es nicht über mich nehmen. Nun hatten wir unseren Unterwundarzt mit dem Herrn Professor la Croyere in Irkutsk gelassen, hörten aber, daß sich ein Wundarzt in Irkutsk bey der chinesischen Karawane befände. Es wurde also beschlossen, Herr Professor Müller sollte nach Irkutsk reisen, und einen schriftlichen Aufsatß wegen seiner Wiederherstellung und Arzeneyen mitnehmen, die Aberlässe öfters gebrauchen, und mir von Zeit zu Zeit Nachricht geben, damit ich nach Beschaffenheit die Arzeneyen verändern könnte. Zu gleicher Zeit konnte er uns in Irkutsk sehr nützlich seyn, weil die Besorgung unseres nöthigen Proviantes zur Reise nach Kamtschatka, nun von der irkutskischen Kanzellen geschehen mußte, nachdem das Seecommando sie ausgeschlagen hatte. Denn wenn sie anders

29 3

98) In der Vorrede zu der Flora sibirica, im 1 Theile, a. d. 77 und 80 Seite.

Gmelins
Reise.

1737.

ders möglich war, und es nicht an gutem Willen fehlte, so konnten wir uns nirgend besser hinwenden. Den 5ten November lag schon ein ziemlicher Schnee, von welchem zu besorgen war, er möchte nicht bis nach Irkutsk dauern. Aber die Noth machte, daß man das bey Seite setzte. Er reisete den 6ten ab, und der Weg war ziemlich gut. Also blieb ich allein in Kirenga.

Ich gieng bisweilen in das dasige Kloster spazieren, wo es keine Mönche mehr, aber doch einen geistlichen Vorsteher gab, der mich jedesmal sehr höflich aufnahm, und auch von Zeit zu Zeit wieder besuchte. Den 21sten November, als am Tage Mariä Opferung, sah ich eine große Anzahl Frauen und Mägden in den Ostrog, nicht nur von dem Orte selbst, sondern auch von weiten Gegenden zusammen kommen. Sie hatten alle ihre Festtagskleider an, ohne daß die Mannsperonen anders, als gewöhnlich, gekleidet gegangen wären. Ich erfuhr auch, daß die Weibeskinder diesen Tag allein feyreten, weil sie glaubeten, dieser Tag gieng sie mehr an, als die Mannsperonen, da die Mutter Gottes von ihrem Geschlechte wäre.

Der Herr Professor Müller schrieb öfters an mich, und gab mir von seiner Gesundheit Nachricht. Die so genannten Nervenstärkenden Arzeneyen mit allerhand Gummi, und vielem Gebrauche des flüchtigen Salmiakgeistes, der mit fixem Weinsteinfalze bereitet war, und siebenzehn Aderlässe in zweenen Monaten, wo man ihm jedesmal fünf bis sechs Unzen Blut abnahm, brachten ihm die Gesundheit wieder.

Unterdessen besorgte er auch unsere Geschäfte bey der Kanzley zu Irkutsk. Er stellte die triftigsten Gründe vor, und lag ihnen auf das dringendste an, daß sie die nöthigen Lebensmittel nach Ochotsk und Kamtschatka schaffen ließen, damit wir in unserer Reise nicht aufgehalten würden, und man versprach ihm, alles zu thun, was möglich sey. Ich hingegen förderte meine Winterarbeit so, daß ich mit dem Januar 1738 alle meine Wahrnehmungen und Beschreibungen zur natürlichen Historie aufs Reine brachte. Die Maler hatten ebenfalls ihre Zeichnungen zu Stande gebracht, und fiengen schon an, sie zu copiren, um sie an den dirigirenden Senat, und durch diesen an die Akademie der Wissenschaften gelangen zu lassen. So brachten wir alle insgesammt den Winter glücklich zu.

Da der Fluß Nischnaja Tunguska nicht weit von Kirenga ist, so war ich neugierig, seine Ufer zu besuchen, an denen, wie ich wußte, viel Tungusen wohnen. Es kam nur darauf an, jemand zu finden, der diese Tungusen kenne, oder einiges Ansehen bey ihnen hätte, um zu erhalten, daß diejenigen unter ihnen, welche alles und jedes mit seinem Namen zu nennen wüßten, sich zu mir begäben. Es zeigte sich aber bald die beste Gelegenheit, die wir wünschen konnten. Der Nischnaja Tunguska fällt nahe bey Turuchanskoi-Trogkoi Kloster, nicht weit oberhalb Mangascha, in den Jenisei. Also stehen die daran wohnenden Tungusen alle unter dem mangaschischen Gebiete, aus dem alle Jahre Leute an sie geschickt werden, den Tribut einzunehmen. Dieses geschieht bald nach Anfange des Jahres, weil man alsdenn in diesen Gegenden bequem reisen kann, und dieses Volk nur des Winters in seinen Wäldern anzutreffen ist, hingegen im Sommer an Flüssen herumziehen, und oft darüber setzen, um Rennthiere zu fangen. Die Tributeinnehmer, welches gemeiniglich Kosaken sind, die man hier Baschlati nennet, kamen mit Ende des Januar an, und meldeten sich bey mir. Sie versprachen mir, solche Tungusen zusammen zu bringen, die mir alle nur verlangte Nachricht geben könnten.

Das

Das wäre zu einer andern Zeit nicht leicht gewesen. Nur noch vor vierzig Jahren, ha- Gmelins
ben sich diese Tungusen gegen die Tributeinnehmer zur Wehre gesetzt, und sie oft erschla- Reise.
gen: aber die Baschlaki thaten ihnen auch oft Unrecht, wenn sie entweder einen größern 1737.
Tribut, als gewöhnlich gewesen, oder auch für vergangene und schon bezahlte Jahre ab-
forderten. Die Tungusen stehen in dem Rufe, der auch, so viel ich habe sehen können,
nicht ungegründet ist, daß sie ehrliche Leute sind, die Lügen und Betrügereyen verabscheuen,
und keine Ungerechtigkeit ertragen, ohne sich bey der ersten bequemen Gelegenheit zu rä-
chen. Ehe sie unter die russische Herrschaft geriethen, waren sie ein freyes Volk, in
verschiedene Stämme zertheilt, die nicht unter einander gestanden, und sich öfters be-
kriegeten. Der Ueberwinder schrieb dem andern Theile Bedingungen vor, die auf der
Stelle erfüllt wurden, und damit war der Streit geschlichtet. Sie trugen Panzer, und
hatten keine Waffen, als Pfeile; wie denn das Schießgewehr noch jezo bey ihnen wenig
im Gebrauche ist. Die an dem Nischnaja-Tunguska wohnen, bedienen sich auf ihren
Märschen, weder Hunde noch Rennthiere, sondern tragen alles ihr Geräth selbst. Sonst
hatten sie Panzer auf zweyerley Art gearbeitet, nämlich aus Blechen oder Ringen von
Eisen zusammen gesetzt, wie bey den krasnojarskischen Kosaken. Gleichwohl haben die
Tungusen mit diesen niemals etwas zu thun gehabt, und man kann nicht sagen, daß ein
Volk den Gebrauch der Panzer von dem andern gelernt habe. Diese Rüstung, die ge-
gen Pfeile hinlänglich zu seyn scheint, ist vielleicht bey allen sibirischen Völkern im Gebrauche
gewesen. Die krasnojarskischen Kosaken haben ehemals mit den kirgisischen Krieg geführt,
und sie nach der Kalmuckey zurück getrieben. Diese aber bedienten sich, wie es
heißt, solcher Panzer, und von ihnen haben sie jene vermuthlich angenommen. Die
Sitten der Tungusen haben sich, seit dem sie unter russischer Bothmäßigkeit stehen, ziem-
lich gemildert. Sie haben bessere Exempel gesehen, und wenn die Exempel sie nicht be-
sahen, so halten sie doch die Gesetze zurück, daß sie jezt alle zusammen Glieder eines Lei-
bes geworden sind, die unter einer gnädigen Obrigkeit stehen. Also ist der Gebrauch der
Kürasse nach und nach abgekommen. Die jetzigen Tungusen sind sehr lebhaft und aufgewe-
cket, sie lieben die Gerechtigkeit, desgleichen sind sie auch ruhmbegierig, und unterhalten
sich in ihren Gesellschaften von alten Tungusen, von denen sie vieles, sonderlich von blu-
tigen Gefechten mit Menschen und Thieren zu erzählen wissen.

Ich habe schon gesagt, daß es diesem Volke eigen sey, sich allerhand blaue oder
schwärzliche Figuren in das Gesicht machen zu lassen. Diese Merkmale finden sie nicht
lächerlicher, als unser Frauenzimmer die Schminke und Schönflecken, mit denen sie
sich zu pugen pflegen, sondern es ist in ihren Augen eine große Schönheit. So lassen
sich die Tschutschi, die in den nordöstlichen Gegenden von Sibirien am Eismeere woh-
nen, durch beyde Backen einen Wallroßzahn durch ein Loch stecken, das in der Kindheit
ist gemacht und erhalten worden. Bey den Alten war das ein Vorzug ihrer Helden und
großen Feldherren, daß ihnen solche Figuren am Gesichte und ganzen Leibe eingedrückt
wurden. Seit dem sind sie gemeiner geworden, und werden jezo für bloße Zierrathen
gehalten.

Ich komme wieder auf die Tributeinnehmer. Die heutigen mögen entweder ehrli-
cher seyn, als ihre Vorfahren, oder die gesitteten Tungusen sind nicht mehr so rachsüchtig,
so höret man doch von keinem Todtschlage mehr, und die Tungusen bezahlen das Ihrige
willig. Vielleicht fordern auch jezt die Baschlaki nicht mehr, als gesetzet ist, wie denn
die

Omelins
Reise.

1737.

die Krone auch nicht mehr verlangt, als was zur Zeit ihrer ersten Unterwerfung unter die Russen ist ausgemacht worden. Die Waschlafi von diesem Jahre hielten mir ihr Wort; sie brachten Tungusen, welche das Land vollkommen kannten, in dem sie wohnen, und ich erfuhr von dem, was sie wußten, alles, was ich zu wissen verlangete. Da der vornehmste Unterricht, den sie mir gaben, die Geographie des Landes betraf, so habe ich ihn dem Herrn Professor Müller mitgetheilt, bey dem alle dergleichen Nachrichten zusammen kamen. Ich meldete meinen Tungusen, daß ich neugierig wäre, zu sehen, wie sie die Figuren, die sie an ihren Gesichtern hätten, in die Haut brächten: und sie sageten, sie wußten ein Kind, dessen Aeltern beschloffen hätten, es mit diesen Zierrathen zu versehen, und versprachen ihr Bestes zu thun, um die Aeltern zu bereben, daß sie es zu mir brächten, und die Sache in meiner Gegenwart verrichteten; jedoch würde es nicht wohl anders geschehen, wenn ich nicht der ganzen Familie erlaubete, mit zu kommen. Ich nahm diese Bedingung gern an, machte ihnen einige Geschenke, und versprach, die Familie bestens zu bewirthen, ihr auch hernach ein Geschenk zu geben, damit sie sollten zufrieden seyn.

Wenige Tage nachher sah ich diese Familie ankommen, die aus einem Manne, seiner Frau, und dreyen Kindern bestand. Ich räumete ihnen in meinem Hause eine schwarze Stube ein: kaum aber waren sie einige Stunden darinnen gewesen, als der Mann kam, und mich um Erlaubniß bath, daß er in dem Hofe des Hauses wohnen dürfe, weil sie die Hitze der Stube nicht ertragen könnten. Er hatte geschwind einige Stöcke beyammen, die er in Gestalt einer Pyramide zusammensetzte; anstatt der Thüre hing er eine von Lindenbaste gefertigte Decke vor, die ich ihm gab, und machte in der Mitte Feuer an. Noch zwey solche Decken von mir, und zwey Rennthierfelle, die er mitgebracht hatte, waren die Betten für seine Familie, und für sie sehr bequem. Ich gab ihm genug chinesischen Taback, nebst einer neuen chinesischen Pfeife von Messing, dazu Fleisch, das er nach seinem Gefallen kochen konnte, Gerste dazu, und so viel Milch, als er verlangte. Sie schienen alle sehr zufrieden zu seyn, und blieben zehn Tage bey mir. Die Frau hatte etwas zu arbeiten mitgenommen; sie machte für ihren Sohn von dreyzehn Jahren einen Pelz, den sie mit gespaltenen Rennthiersehn zusammen nehet: ich schenkte ihr einige chinesische Nadeln dazu, die ihr sehr angenehm waren. Sie rauchte so gern Taback, als ihr Mann und Sohn. Der Mann füllte die Pfeife, steckte sie an, that einige Züge daraus, und gab sie sodann der Frau, diese dem Sohne, und er dem Vater: so gieng sie aus einer Hand in die andere, bis sie ausgeraucht war. Den andern Tag nach ihrer Ankunft gieng es an die Arbeit, derentwegen sie zu mir gekommen waren, und deren sich das Weib eigentlich annahm. Sie hatte schwarze Kreide, die hin und wieder am Nischnaja-Tunguska auf erhabenen Ufern bricht. Diese rieb sie auf einem Handschleisssteine, den sie statt des Wassers mit ihrem eigenen Speichel anfeuchtete. Als sie genug davon gerieben zu haben meynete, nahm sie gemeinen Zwirn, fädelte ihn ein, zog ihn durch die zu einem Breye geriebene Kreide, und fieng an, an einem sechsjährigen Mägdchen Strich für Strich zu nehen, und den gefärbten Faden immer durch die Haut zu ziehen, bis die Zeichnung, die sie sich vorgesetzt hatte, zu Stande war. Der Vater hielt unterdessen das Kind auf dem Schooße, und drückte ihm den Kopf unbarmherzig zusammen. Das arme Kind stund entsefliche Schmerzen aus, und schrie, ungeachtet des Zuredens von Vater und Mutter, erbärmlich. Die Stickeren
auf

auf den beyden Backen war fertig, und es fehlte noch die Stirne und das Kinn; ich Gmelins bath sie aber, das übrige auf ein ander Mal vorzunehmen. Man sah Blut aus den Reife. Stichen hervorkommen, und die Frau rieb das ganze Gesicht, vermuthlich, um die Farbe desto besser einzureiben. Eine halbe Stunde hernach lief das ganze Gesicht sehr auf, und wurde entzündet; die Tungusen aber, ohne sich das Befremden zu lassen, rieben es nur mit etwas wenigem Schweinsfette, das ich ihnen geben ließ. Bey sich zu Hause halten sie jedes Fett dazu dienlich. Zween bis drey Tage hernach schwoll das Gesicht noch mehr auf, und sieng an zu schwären. Ich rieth ihnen, das Kind in der warmen Stube zu halten, und außerdem, daß sie es des Tages ein Paar mal mit Fette schmiereten, noch warme Lappchen mit Brannteweine darüber zu schlagen. Dieses thaten sie, und dadurch ward eine große Geschwörung verhindert. Die Aeltern schienen darüber sehr vergnügt zu seyn, daß ihr Kind in acht Tagen beynahе völlig heil war, da gemeiniglich vierzehn Tage dazu erfordert werden. Die Zeichnung der Figuren fiel auch gut aus; sie sah hellblau, aber sie versicherten mich, sie würde in kurzem dunkler werden. Das, womit sie ihren Zwirn färben, ist nicht allemal schwarze Kreide. Manche Tungusen nehmen dazu den Ruß, der sich außen an den eisernen Kesseln ansetzet. Sie reiben ihn klar, und richten ihn eben wie die Kreide zu.

1737.

Wie mir Herr Professor Müller gemeldet hatte, so war von der Kanzelley zu Irkutsk nichts zur Beförderung unserer kamschatkischen Reise zu hoffen. Ich entschloß mich also, wieder zu ihm zu stoßen. Da ich einen Theil des Herbstes 1735 in dieser Stadt zubrachte, so hatte mich ihre schöne Gegend sehr gereizet, die mir Felder, Wälder, Berge, Moräste, und was sich nur ein Naturkündiger wünschen kann, anboth. Herr Professor Müller, dem ich meinen Entschluß meldete, hielt ihn auch für genehm. Also machte ich mich zu Ende des Februars fertig, mit meiner ganzen Gesellschaft nach Irkutsk zu gehen. Die mitgebrachten Fahrzeuge mit allem ihren Geräthe ließ ich dem Schultheißen hiesigen Ortes, und schickete die Kosacken wieder nach Irkutsk, woher sie gekommen waren. Ich schickete auch die Maler mit einem Theile meiner Geräthschaft voraus, und reisete endlich den ersten März Abends um sieben Uhr ab. Auf dem Wege kam ich bis zum 8ten nach Krivoluzkaja; Sloboda, nach dem Dorfe Skobolsta, bis dahin die Störe und Steerleden in den Lena steigen, aber nicht höher; nach Naszowa, einem Flecken, der wegen der gelben Himbeeren berühmt ist, die dort wachsen; nach Nasarowa und Tajurskaja, wo ich den Soldaten, den ich nach Irkutsk, meine Reisegelder zu holen, geschickt hatte, nebst einem Kosacken antraf, den ihm die Kanzelley zugleich mitgegeben hatte; nach Podimachynskaja, wo ich einen Mann von sieben und achtzig Jahren antraf. Er hatte sein Lebetage viel Branntewein getrunken, und that es noch jeso; das hatte ihn aber nicht gehindert, eine große Anzahl Kinder zu zeugen, noch seine Munterkeit und sein Gesicht zu erhalten, die beyde noch sehr gut waren. Ueberdies hatte er auch einen sehr großen Kropf von Kindheit an. Weiter sahen wir Jakurimowskaja-Derewna und Ist-Ruzkoi-Ostrog, wo ich aus Mangel der Pferde bis den andern Tag warten mußte; Schangina-Simowje, die ein irkutskischer Kosacke, Namens Schangin, angeleget, und der zugleich den Branntewein für das erleugische Gebiethe gepachtet hatte; endlich Omolawwa, Skotnina, Tarassowa, Bassowa-Derewna, Tomschina, Botow, Ist-Ilginskaja, Tururskaja-Sloboda, Allgem. Reisebeschr. XIX Band. Nr Marka,

1738.

Gmelins
Reise.

1738.

Marka, Worobjewa und Wercholenstkoj-Ostrog, wo ich die Maler fand, welche zweien Tage voraus gereiset waren. Sie hatten hier müssen Halte machen, weil Nachricht gekommen war, daß der Weg von Mansjurka über die Steppe aus Mangel des Schnees nicht zu fahren wäre. Ich hatte aber die Räder zu den Wagen alle bey mir, weil sie bey ihrer Abreise noch nicht gepackt waren. Da es nun hier nicht an Handwerksleuten fehlte, so war das rathsamste, die Wagen hier auf Räder setzen zu lassen, und ich mußte warten, bis mein Reisewagen, der bisher auf einem Schlitten stand, wieder auf Räder gesetzt war.

Den 9ten waren alle Wagen fertig, und ich reisete mit der ganzen Gesellschaft ab. Den Abend erreichten wir Katscheg oder Katschega, ein Dorf, welches an Pferden Ueberfluß hat. Den andern Morgen setzten wir das letzte Mal über den Lena, und kamen nach Bolschaja-Mansjurkaja-Sloboda 99).

Von Mansjurka gieng der Weg durch ein Feld, das auf beyden Seiten Hügel und niedrige Berge hatte. Ungefähr zehn Werste von der Sloboda kamen wir auf der Steppe bey zwey Bauerndörfern vorbey. Bey dem ersten fieng sich ein dünner Wald von Lerchenbäumen an, der auf acht Werste lang währte. Ob es gleich in Sibirien nicht Gebrauch ist, an einem Orte zu bauen, wo das Wasser fehlt, so war hier doch keines zu haben. Der Bauer sagete aber, die entseßliche Hitze des vorigen Sommers hätte eine Quelle nicht weit davon ausgetrocknet. Das Erdreich habe bis in den December gebrannt, und der Torf, welcher diese Gegend bedeckte, habe den Brand so lange unterhalten. Doch sey es auch einigermaßen vortheilhaft, weil die vielen Sümpfe, die sich gegen die Berge hin befänden, völlig ausgetrocknet wären.

Der wenige Schnee war den Schlitten, auf welchen unsere Geräthschaft fortgebracht wurde, sehr hinderlich; wir kamen erst den 11ten nach Kokorina, einer Simowje, die sehr angenehm auf einer Höhe liegt. Nicht weit von dieser Wohnung entspringt eine große Quelle, die im Sommer einen Bach giebt, und vortreffliches Wasser hat. Von Mansjurka hatten uns die Buräten oder Bratski mit Pferden versehen, aber sie waren so schlecht, daß unsere Reise ganz langsam gieng. Unterdessen erreichten wir denselben Tag Abends Ust-Ordinskaja-Simowje, wo wir nicht ein einziges Pferd zum Umwechseln antrafen. Diese Winterwohnung liegt an dem Ruda, und nahe dabey fällt der Bach Orda hinein. Das Wasser des Baches und des Flusses sind beyde von so schlechtem Geruche und Geschmacke, daß es fast nicht zu trinken ist; die Schuld liegt an den kleinen Salzbächen, die er aufnimmt. Weil es aber in der Gegend kein anderes Wasser giebt, so muß man sich damit behelfen. Das Haus ward dazumal von einem Schweden, aus Stockholm gebürtig, bewohnt, welcher gut deutsch sprach. Nach einem kurzen Verzuge setzten wir unsere Reise nach Ojezkaja und Rudinskajas Sloboda fort, wo ich den Herrn Professor Müller antraf, der uns entgegen gekommen war. Von hier reiseten wir erst den folgenden Morgen ab, und kamen um neun Uhr nach Irkutsk.

Herr

99) Der Lena theilet sich von hier nach seinem Ursprunge hin in drey Flüsse, einer nach Mitternacht, der andere nach Mittag, und der dritte in der Mitten. An dem nördlichen Arme ist ein

schönes Dorf, das dem kirengischen Kloster gehört, Umginskaja-Sloboda genannt, weil dieser Theil des Flusses Unga heißt. Der mittlere Arm hat keinen Namen, sondern wird eigentlich

Herr Gmelin machet in Erzählung dieser Reise, die wir sehr abgekürzt haben, bey Gmelins Gelegenheit eines Verwiesenen, Glasimow genannt, der zu Tasunstaja eine Brantte-^{Reise.} weinbrennerey angeleget hatte, folgende Anmerkung. Diese Leute machen bisweilen in ^{1738.} dem Elende ihr Glück. Die meisten sind verarmete und in Kronschulden versallene Kaufleute. Werden sie nach Sibirien verwiesen, so ist es ihnen gleichwohl erlaubt, sich durch Fleiß ihren Unterhalt zu erwerben: und wer einige Empfindung von Ehre hat, hat in Sibirien noch mehr Gelegenheit, als in Rußland, ein einträgliches Auskommen zu finden, und sein Glück zu machen, so daß diese Gegend für einen Fleißigen oft ein gelobtes Land ist.

Auf der Reise durch Ust-Rugtoi-Ostrog berichtete man dem Herrn Gmelin als eine Neuigkeit, daß die Häher daselbst überwintert hätten. Gleichwohl streifen diese Vögel in andern Ländern bis über den 59 Grad nördlicher Breite; und wenn man sie gleich auf einer gewissen Höhe des Lena, in der Gegend von Mangascha, in dem ganzen großen Striche Landes zwischen Ust-Rugtoi bis an die Ostsee, und längst dem Eismeere bis über das Vorgebirge Tschutschi nicht findet, so trifft man sie doch in Kamtschatka wieder an. Man kann also daran zweifeln, ob es allemal ein gewisser Grad Kälte sey, der sie abhält, oder ob eine gewisse Beschaffenheit der Luft machet, daß sie eine Gegend der andern vorziehen.

Ich kam krank zu Irkutsk an. Wir hatten auf dem ganzen Wege von Kirenga an große Stürme gehabt, die durch und durch weheten. Zum Glücke kam ich mit ei-^{Aufenthalt des Herrn Gmelins zu Irkutsk.} nem starken Schnupfen, mit Ohrenstechen, und selbst ein wenig Taubheit davon, welches alles nur ein Paar Tage anhielt.

Der Unterstatthalter Bibikow, den wir in Irkutsk fanden, war ein freundlicher und verständiger Mann. Wir vereinigten bey ihm unser Bitten, die Ueberbringung unseres Proviantes nach Kamtschatka zu besorgen; denn das ließen wir nirgends außer Augen. Er zeigte aber, daß die Lieferungen, die das Seecommando von ihm fordere, ihn ganz außer Stand setzten, uns zu helfen. Der Vorrath, den die Seeofficier brachten, war so groß, daß er kaum den ganzen Sommer nach Irkutsk gebracht werden konnte. Und endlich sagete er uns gerade heraus, er müßte das Seecommando zuerst versorgen, hernach aber wollte er uns vor allen andern Dingen Rath schaffen. Doch machte er noch einige Hoffnung; uns einen Theil von dem für das Seecommando bestimmten Proviant abzugeben, wenn die Lieferung, die dieses Frühjahr auf dem Urak geschähe, glücklich ablaufen würde. Wir sahen also nach und nach ein, daß unsere Reise, wenn sie noch vor sich gieng, sich doch sehr lange verziehen würde. Wir waren schon das fünfte Jahr unterwegs, und gleichwohl sahen wir noch keinen Ansehen, bald an denjenigen Ort zu gelangen, von welchem wir wieder zurückreisen dürften. Es war also leicht zu schließen, daß vielleicht mehr als sechs Jahre vom Anfange der Reise verfließen würden, ehe wir dieses Ziel erreichten, daß unser Aufenthalt in Kamtschatka und die Rückreise wieder sechs Jahre erfordern würden, folglich wir kaum eine Erlösung aus die-
 Rr 2 sem

gentlich als der Ursprung des Lena angesehen. Der südliche heißt der Fluß Manjuraka, und fällt auf funfzehn Werste unterhalb dem Unga in den Lena. Aus diesen drey nicht gar zu großen Flä-

sen kömmt der Lena zusammen, der hernach zu einem so großen Flusse wird, und so viele Länder durchströmet.

Gmelins
Reise.

1738.

sein rauhen Lande zu hoffen hätten, da man uns doch bey unserer Abfertigung aus Sibirien geschmeichelt hatte, wir könnten in fünf Jahren wieder zurück seyn. Die Hoffnung, viel Neues zu sehen, bewog uns zu dieser langen und beschwerlichen Reise. Diese Begierde hatte sich noch nicht verloren; die Kräfte, wenigstens die meinigen, waren noch hinlänglich. Aber wir konnten gewisse Beschwerlichkeiten und widrige Zufälle nicht vermeiden, die von einer solchen Reise unzertrennlich sind. Die kleinsten Widerwärtigkeiten sind; wenn sie sich häufen, im Stande, erstlich das Gemüth, hernach den Leib anzugreifen, wiewohl sie einer geschwinder, als der andere, empfindet. Von der Krankheit des Herrn Professor Müllers war sonst nichts die Ursache, als die Widerwärtigkeiten, die uns auf der Reise begegneten. Ich war dem Ansehen nach nicht so empfindlich, deswegen machten sie weniger Eindruck auf mich: aber ich konnte doch nicht ausrechnen, wie lange diese Unempfindlichkeit währen würde. Wir beschloßen also beyde, an den Senat in Petersburg zu schreiben, und um unsere Zurückberufung anzuhalten. Seit dem Frühjahr hatte ich die Akademie gebethen, mir einen Gehülfen zu schicken, weil die kurze Zeit, die ich mich an jedem Orte aufhielt, nicht hinlänglich war, alles das Besondere anzumerken und zu beschreiben, wovon ich Rechenschaft geben sollte. Ich mußte auch, daß man auf meine Vorstellung den Herrn Steller ernannt habe, und dieser die Reise zu mir schon wirklich angetreten hatte. Ich stellte also in dem Bittschreiben vor, was ich in Ochotz und Kamtschatka auszurichten hätte, könnte durch den Herrn Krascheninnikow, der sich schon dort befand, und durch Herrn Stellern, besorget werden, der mit neuen Kräften ankäme, und leichter, als ich, dahin reisen könnte. Endlich gab es noch viele Dörfer in Sibirien, wo ich noch nicht hingekommen war, die besucht und beschrieben zu werden verdieneten; diese erboth ich mich, wenn mein Ansuchen Statt fände, durchzureisen, und die natürliche Geschichte davon aufzuzeichnen. Herr Professor Müller könnte unstreitig eben diese Gründe anführen, aber der stärkste war die Abnahme seiner Gesundheit, die ich auch mit den nachdrücklichsten Zeugnissen unterstützte. Er hatte schon schöne Nachrichten von Kamtschatka zusammen gebracht, und hoffete vom Herrn Krascheninnikow noch mehrere: daher gab er zu überlegen, ob man nicht eben sowohl einen Gehülfen in der politischen Geschichte abfertigen könne, als man einen in der natürlichen abgefertiget hätte? Unsere Bittschriften giengen in dem Monate May ab, wir erwarteten aber so bald darauf keine Antwort.

Nach Abfertigung derselben nahmen wir unsere Untersuchungen wieder zur Hand. Die Bratski, unsere guten Freunde, waren im Begriffe, ein großes Opfer zu bringen, um von ihren Göttern ein gutes Jahr zu erhalten. Sie luden uns dabey zu Gaste, und wir, um nichts aus der Acht zu lassen, entschlossen uns, dahin zu gehen. Den 25ten May reiseten wir von Irkutsk ab, und nachdem wir Rudinskaja und Ojeskajas Sloboda vorbey waren, kamen wir des Nachts um zehn Uhr nach Kammenois Kapsal, wo wir viel bratskische Furten antrafen.

Das Fest gieng den andern Tag nach Aufgange der Sonne an. Es war eine Reihe Birken, ungefähr zwey Klaftern lang, an den Bach Ruda hin gepflanzt. Hinter ihnen waren drey Bratski, davon der eine auf seinen Knien ein Birkenreiß gegen der Sonnen Aufgang hielt, und dabey ziemlich laut vieles herplauderte. Es hieß, er rief die Götter zusammen. Die zweyen andern stunden, und jeder hielt eine hölzerne Schale, die mit einem Tranke aus gesäuerter Pferdemilch und daraus versfertigtem Bränntheine,

zu gleichen Theilen vermischt, angefüllt war. Sie warfen dreymal ihre Schalen in die Gmelins Luft, und darauf sagete man uns, ihr Hauptgott wäre auf das eiferige Zurufen ihres Götzendieners zu ihnen über den Bach herüber gekommen, dem wären sie entgegen gegangen, er wäre mit ihnen zufrieden gewesen, und hernach wieder umgekehret. Darauf sahen wir ein Schaf opfern, welches sehr bald geschlachtet, gebraten, und verzehret war. Das Fest endigte sich mit Tanzen und Singen auf Seiten der Weiber, und bey den Männern durch eine Art Kämpfe. Um vier Uhr Nachmittages war alles vorbey, weil wir aber den Bratski versprochen hatten, zwo Nächte bey ihnen zuzubringen, so hielten wir ihnen Wort. Damit sie uns die Zeit vertrieben, so ließen sie uns einen Zauberer kommen, von dem wir aber nichts Neues sahen.

1738.

Den 27sten bedanketen wir uns bey den Bratski, denen es gar nicht einfiel, daß uns bey ihnen die Zeit lang geworden wäre, und nahmen von ihnen Abschied. Wir reiseten durch die vorigen Dörfer, und kamen Abends um sechs Uhr nach Irkutsk. Hier sucheten wir unsere gewöhnlichen Beschäftigungen vor, und die Gegend um die Stadt gab mir genug Gelegenheit, Kräuter zu suchen, und andere Beobachtungen anzustellen. Den 25sten Jun. that ich mit dem Herrn Professor Müller noch eine kleine Reise. Wir fuhren über den Angara, und alsdenn längst demselben hin durch Schilzina, Derewna, bis zu einem blinden Arme desselben, woran ein Haus steht, welches dem wosdnesenski'schen Kloster in Irkutsk gehöret. Hier kamen wir durch ein schönes Feld, das mit Grase bewachsen war, fanden aber bald hernach einen schlimmen Weg, der fast durch lauter Waldung gieng. Des Nachts um elf Uhr erreichten wir ein anderes Klosterhaus, das am Flusse Kitoi liegt, und erwarteten hier den Tag. So bald er anbrach, setzten wir den 26sten über den Kitoi, fuhren an demselben einige Werste hin, und kamen bey den Jurten der Bratski an, woselbst eben so ein Fest gefeyret werden sollte, als ich kurz vorher beschrieben habe.

Ungeachtet wir sehr freundlich aufgenommen wurden, so verweilten wir doch nicht lange, sondern wollten die Tuch- und Eisenfabrike sehen, die am Flusse Talma liegt, wozu uns die Bratski gute Pferde hergaben. Kaum aber hatten wir uns aufgesetzt, als des Herrn Professor Müllers Pferd sich aufbäumete, und auf den Rücken stürzte. Die Ursache lag an dem Stangenzaume, der bey seinem Sattel war, und woran diese Thiere nicht gewöhnet sind. Doch unterbrach dieser Zufall unsere Reise keinesweges. Da ich nach ihm sah, und nirgends eine Verrenkung oder einen Bruch eines Beines gewahr werden konnte, so ließ ich ihn in den Wagen setzen, und gieng zu Pferde mit. Unser Weg gieng längst der Landstraße, die nach Krasnojarsk führet. Wir giengen bey einem schönen Felde vorbey, das von einem Buräten, der sich zur griechischen Kirche gewandt hatte, war angebauet worden. Um sieben Uhr kamen wir an die Eisenschmiede, von der a. d. 235 S. ist geredet worden, und meine erste Sorge nach unserer Ankunft war, dem Herrn Professor Müller, der noch über große Schmerzen klagete, besonders im Krenze, wo es auch aufgelaufen zu seyn schien, ein Bad machen zu lassen. So bald die Badstube geheizet war, gieng er hinein, schwitzete stark, und der Erfolg zeigte, daß es nicht übel gethan war.

Man rechnet von Irkutsk bis hierher sechszig Werste. Der Bach Telma ist der einzige, auch unter allen Flüssen dieser Gegend, der im Winter nicht gefriert; er schicket sich also vorzüglich zu allen Wasserwerken, die man daran anlegen will. Man hatte seit

Gmelins
Reise.

1738.

langer Zeit zu Baschmatowa, einem nahe gelegenen Dorfe, Eisen in Handöfen geschmolzen. Da man nun zum Behufe der kamtschatkischen Reise größere Lieferung davon brauchte, so war kein Bach bequemer, eine Schmelzhütte daran zu bauen. Man führte anfänglich einen Damm und einige Häuser auf. Die Hütte war auch beynähe zu Stande: aber das Eisen in dieser Gegend ward unvermuthet schlechter, hingegen das an dem Lena besserte sich. Man schickete also Befehl, die Hütten eingehen zu lassen. Gleichwohl waren die Unkosten schon aufgewandt, man legete daher, statt der Hütte, zwei Mühlen an, die eine zu nächst bey den Häusern, die andere weiter oben; und diese haben schon so viel eingetragen, daß fast alle Unkosten dieses Baues wieder ersetzt sind. Im Jahre 1737 giengen vier Einwohner aus Irkutsk nach Moskau, und erhielten von der sibirischen Prikas diese Werke nebst der Freyheit, eine Tuchfabrike hier anzulegen, für funfzehn hundert Rubel. Deswegen wurde auch jetzt die dritte Mühle aufgeführt. Da es die ganze Nacht und den Morgen darauf regnete, so waren wir genöthiget, uns in dieser Fabrike aufzuhalten.

Einweihung
eines Pferdes
bey den
Bratski.

So bald der Regen aufhörte, giengen wir zu den Bratski zurück, von denen wir noch nicht Abschied genommen hatten. Sie hatten uns gestern versprochen, ein Pferd einzuweihen, damit wir auch diese Ceremonie sähen, und warteten mit Ungeduld auf uns. Nach ihren Gebräuchen muß diese Einweihung, wenn sie gültig seyn soll, Vormittages geschehen, und es war schon fünf Uhr des Abends. Aber so viel vermag der Glaube bey einfältigen Leuten. Der Gögendienner durfte nur sagen, es wäre noch nicht Mittag, so glaubeten es ihm alle, ohne Widerrede. Es war ein Schimmel; und die weiße Farbe hat schon an sich selbst etwas heiliges; mit dem diese Ceremonie sollte vorgenommen werden. Der Priester murmelte einige Worte über das Pferd, das unterdessen von einem Manne gehalten wurde, hernach gab er ihm einen gelinden Schlag mit der Hand, zum Zeichen der Freyheit, und man ließ es laufen. Dieses Pferd wird sein Lebetage nicht geritten, und hat, wegen dieser Einweihung, beständig gute Tage. Stirbt aber der Herr, der es hat einweihen lassen, so wird es geopfert, und die Bratski verzehren es. Wir kamen noch bey Tage über den Rikoi. Der Regen hatte alle Brücken weggerissen, und die Straßen so verdorben, daß wir erst spät zu Schilkins Dworowa ankamen, und die Nacht in Archireiskoi Dworez zubrachten. Den 28ten Vormittages kamen wir endlich nach Irkutsk.

Noch vor dieser kleinen Reise hatten wir bey dem Herrn Unterstatthalter angesuchet, unsere Proviantlieferung zu treiben, und uns schriftlich zu geben, worauf wir uns verlassen könnten. Diese Erklärung fanden wir bey unserer Rückkunft vor uns, und sie lautete: die Kanzley in Irkutsk wüßte keine Möglichkeit, unter einem Jahre Anstalt dazu zu machen, und wenn alles zum Besten gieng, so könnte sie uns keine Versicherung geben, daß wir eher, als in zwey Jahren, würden abreisen können; sie riethe uns also, uns, in Erwartung bis unser Verlangen ins Werk gerichtet werden könne, an solche Dörter von Sibirien zu begeben, wo wir noch nicht gewesen wären, oder wo wir aus Mangel der Zeit, nicht genug hätten beobachten können. Wider diese Ursachen der Kanzley ließ sich nichts einwenden, und sie mußten höhern Ortes den Aufschub unserer großen

100) Im deutschen Originale 3 Theil 28: 51 S. steht ein langes Verzeichniß der chinesischen Waaren mit ihren Preisen, wie diese im Jahre 1738 auf der Gränze bezahlt wurden, mit ihren russischen

großen Reise völlig entschuldigen. Nun kam es darauf an, wohin wir gehen sollten, um Gmelins diese Zeit am nützlichsten zuzubringen. Die ganze Gegend unter Irkutsk am Angara und Tunguska, und die am Jenisei, war mir in Absicht auf die natürliche Geschichte noch unbekannt. Dem Herrn Professor Müller fehlten ebenfalls viele historische Nachrichten, von diesen Ländern, besonders aber hoffete er von den Bratski, bey denen wir durchreisen würden, noch vieles zu erfahren. Sie konnten uns noch alles das wissen lassen, was ihnen entweder in der kurzen Zeit unseres Aufenthaltes bey ihnen nicht eingefallen war, oder was sie uns im Anfange, aus Mangel des Vertrauens verborgen hatten. Also war unser Entwurf bald gemacht. Wir entschlossen uns, im Herbst zu Wasser durch die Länder zu reisen, wovon uns eine mehrere Kenntniß nöthig zu seyn schien, und forderten von der Kanzley drey Dofschtschemicken für uns und unser Reisegeräth, nebst den gehörigen Arbeitern. Wir wollten in der Stadt Jenisei anlanden, und daselbst den Winter zubringen, um, wenn die Sache wegen des Proviantes eine andere Gestalt gewönne, desto näher bey der Hand zu seyn, und die Reise beschleunigen zu können.

1738.
Bey meinem Aufenthalte in Irkutsk war ich begierig, die chinesischen Waaren und die Preise derselben, so viel in dem Handel zwischen China und Rußland vorkämen, genauer kennen zu lernen. Diese Waaren, wovon ein Theil oben a. d. 190 S. verzeichnet ist, sind hauptsächlich allerhand seidene Zeuge, Leinwand, Cattun, bunt oder einfärbigt, schlecht oder geblüht, fein und grob; schwarzer und gelber Taback, weißer, schwarzer und Puderzucker, runde und halb runde Perlen, Zieger und Panterhäute, Rhabarbar, weißes Kupfer, Gold, Silber, Bier, neun Sorten Thee, messingene Pfeifen, Blumen zum Haarpinse, Band, Corallen von allerhand Farben, Fächer, Wagen, Vorhänge, Compasse, Schüsseln, Nudeln, Confect, Branntweintassen von Cocus, Schüsseln von Cocus und lakirte Schüsseln, rothe und lakirte Schüsseln, andere, die mit Perlenmutter eingelegt sind, silberne Theekännchen, kupferne und vergoldete Theekannen, chinesische Kalender etc. 100).

Die Chineser machen aus dem Marke eines gewissen Schilfes künstliche Blumen, welche die Russen, nicht genau, Papierblumen nennen. Ihre Nudeln sind ziemlich so fein, als die spanischen. Das Confect ist aus bloßem Zucker und Mohnsamen gebacken. Sie bringen auch Rechentafeln, die den russischen vollkommen gleich sind. Ihre Waagen sind Hebel mit beweglichen Ruhepunkten (hypomochliis).

Der Tarasun, den sie auch verföhren, ist ein gegohrnes Getränk, das die Russen mit dem Weine vergleichen. Ich habe ihn unter dem allgemeinen Namen, Bier, angesetzt, weil er nicht aus Trauben gemacht ist. Dieß Getränk hat wirklich die Farbe des Weines; es machet so gar stark betrunken, wenn man viel trinkt, und bey Schwachen thun schon etliche Kelchgläser ihre Wirkung. Mir hat es nicht geschmeckt; woran vielleicht die unreinlichen Gefäße schuld sind, in denen man es verfertigt; denn auch der chinesische Branntwein, der doch stark ist, hat einen sehr üblen Geruch. Ueberhaupt ist die Unreinlichkeit auch selbst den gesitteten Chinesern, wie allen heydnischen Völkern, eigen. Im übrigen aber können alle Chineser, das weibliche Geschlecht nicht ausgenommen, einen Geruch vertragen und gerne haben, der den meisten Europäern unträglich wäre 1).

Ich
schen, deutschen, mongalischen und chinesischen Na-
men.

1) Man sehe des gewesenen russischen Leibarztes, Kiegers Lexicon rerum naturalium et arte fararum. Art. Ambra.

Gmelins
Reise.

1738.

Ich habe die Beschreibung, wie der Tarasun-versefertigt wird, von einem russischen Priester bekommen, der mit einer Kaufmannskaramane in China gewesen war, und sich sehr darauf gelehrt hatte, die Gebräuche und Lebensart dieses Volkes zu kennen. Man nimmt Gerste oder Weizen, und machet ihn zu Malze, welches grob gemahlen wird. Darauf schüttet man es in ein Gefäß, rühret es mit sehr wenigem warmem Wasser um, daß es nur feucht wird, und decket es zu. Unterdessen wird Wasser gekocht. Von diesem gießt man wieder ein wenig zu, das Malz wird wohl umgerühret und zerdrückt, damit keine Klumpen darinnen entstehen können, und es sich recht hineinziehen möge, und nun decket man es wieder zu. So, wird mit Zugießen des Wassers und Umrühren des Malzes fortgefahen, bis man wahrnimmt, daß das Wasser stark gefärbet und schon etwas flebricht ist, wie ungefähr der dritte Ablass bey dem Bierbrauen zu seyn pflegt. Man läßt es darauf kalt werden, und gießt es in ein enges Gefäß, wo man Hopfen hinzu thut, der in Formen, wie ungefähr die Ziegelsteine, aussehen, gepresst ist. So dann wird das in die Erde gegrabene Gefäß fest zugedeckt; man läßt es mit einander gähren, und da der chinesische Hopfen durch diese Zubereitung einen Ansaß zur Gährung bekommen hat, so hat man nicht nöthig, etwas fremdes darzu zu thun, das sie beförderte. So bald nun die Materie in die Gährung kömmt; wird fleißig darnach gesehen, ob sie nicht bald vorbey ist, welches man daran erkennet, wenn sich das Dicke zu sehen anfängt. Glaubet man, daß es genug gegohren hat, so schüttet man alles in Säcke von grober Leinwand, bindet sie fest zu, und presset den Saft aus. Die Presse ist hier abgezeichnet. Alsdenn wird der Trank in Fässer geschlagen, und wohl zugespündet in den Keller gelehrt. Man sieht aus der Beschreibung, daß der Tarasun eine Art Bier ist, die, wenn sie mit Fleiße, und in reinlichen Gefäßen versefertigt würde, eben so gut seyn könnte, als das schwedische Doppelbier, oder das starke Bier der Engländer.

Den Branntewein machen sie auf folgende Art. Man nimmt Malz von Haber oder Gerste, oder beydes zu gleichen Theilen, der noch gröber, als zum Tarasun, gemahlen, darauf in eine Wanne geschüttet, fleißig umgerühret und zugedeckt wird. Unterdessen kochet man Hopfen in wenig Wasser, damit er dick bleibe, thut eine gute Menge Hefen darzu, und läßt es erkalten. Ist es nun fast in dem Grade der Wärme wie das angerührte Malz, so mischet man es darunter, und gießt es zusammen in ein anderes Gefäß, das auch in die Erde gegraben und wohl zugedeckt ist, damit es ins Gähren kömmt. Je länger die Materie säuret, destomehr Branntewein kömmt man. Unterdessen wird der Ofen zu Rechte gemacht, und ein großer aber nicht tiefer Kessel, von gegossenem oder geschmiedetem Eisen, darauf gesetzt. Wenn die Materie die gehörige Zeit gegohren hat, so füllet man den Kessel voll Wasser, und machet Feuer darunter. So bald das Wasser anfängt zu kochen, setzet man auf den Kessel einen eisernen Rost, auf diesen einen hölzernen, der enger geflochten ist, endlich auf diesen einen hölzernen Cylinder,

2) Herr Gmelin hält sich lange bey den verschiedenen Arten Branntewein zu brennen auf, und zieht zum beständigen Gebrauche, der in den Nordländern unentbehrlich ist, den schwachen Branntewein vor; dabey er bemerket, daß der starke der Verdauung sehr zuwider ist. „Die Fasern des Magens werden verhärtet, und wirken nichts mehr, sondern die meisten Speisen gehen unverdauet ab.“

„Man

der, der um ein gutes Theil enger ist. Das Malz wird lagenweise in dem Cylinder auf Gmelins den Rost gelegt, so, daß man von Zeit zu Zeit wartet, bis der Dampf von dem kochenden Wasser durchdringt. So bald die Feuchtigkeit durch eine Lage durchgedrungen ist, trägt man eine andere Lage von gleicher Dicke auf, und fährt so lange fort, bis der Cylinder voll ist. Endlich wird er mit einem Deckel, der genau paßt, verschlossen, und alle Fugen wohl verschmiert. An dem Deckel ist eine kupferne Röhre angemacht, worunter ein mittelmäßiger Kübel mit kaltem Wasser, darein man noch Eis thut, gesetzt wird. In das kalte Wasser setzt man ein zinnernes Gefäß, in welchem der Branntwein aufgefangen wird. Man hält unter wählender Arbeit das Feuer im Ofen so, daß das Wasser mäßig kocht, wobey auch der Branntwein ziemlich stark fließen wird. Wenn er anfängt, sehr wässericht zu werden, so machet man das Distilliergefäß auf, nimmt das Malz heraus, und thut frisches hinein, das man auf eben die Weise distilliret, bis man alles angerührte Malz abgezogen hat 2).

Die drey Fahrzeuge, die wir von der Kanzley in Irkutsk verlangt hatten, waren zu Ende des Julius fertig, und mit allem Zugehöre versehen. Auf jedes waren uns sechszech Arbeiter, und noch zween zu den Steuerrudern, bestimmt, für alle drey aber zusammen, wurden uns zween Lotsen gegeben. In Irkutsk ist es nicht schwer, Arbeitsleute zusammen zu bringen. Man darf nur auf den Markt gehen, und die Leute um ihre Pässe fragen, so werden sich allezeit einige finden, die keine haben. Nun ist aber eine Verordnung durch das ganze Reich, daß niemand ohne Paß reisen soll. Wer also keinen Paß hat, muß angehalten, und wieder nach dem Orte, wo er her ist, zurück geschicket werden. Es fanden sich Leute genug, die aus den jeniseiskischen und tobolskischen Provinzen entlaufen waren, und bey dieser Gelegenheit ohne Geld wieder nach Hause kommen konnten. Die drey Fahrzeuge theilten wir so ein, daß das eine der Herr Professor Müller, das andere ich mit den Studenten, das dritte, die Maler mit dem Feldmesserlehrlinge einnahmen.

Den 21sten Julius begaben wir uns alle an Bord, blieben aber noch bis den andern Tag bey der Stadt liegen, weil die Arbeitsleute noch keinen Proviant eingekauft hatten. Den 2ten August, welches der Tag unserer Abreise seyn sollte, hatten wir große Mühe, sie zusammen zu bringen, und konnten erst um Mittag abfahren. Wir waren kaum eine Stunde weit, so fand man einen Arbeiter auf meinem Fahrzeuge todt. Die Leute sageten, er wäre stark betrunken gekommen, hätte sich aber nicht erbrochen, auch über nichts geklagt, und könnte nicht lange todt seyn. Ich ließ ihn stark rütteln, auch auf beyden Armen versuchen, ihm eine Ader zu öffnen, aber es kam kein Blut, und man sah auch kein Zeichen des Lebens bey ihm. Man wollte ihn denselben Abend nach Landesgebrauche begraben: ich ließ es aber nicht geschehen, sondern erst den Morgen darauf, da er völlig erkaltet war, ließ ich ihn an der Tuchfabrike am Talma, wo wir anlandeten, begraben.

Den 3ten Vormittages um neun Uhr kamen wir bey zwey Inseln vorbey, auf einer ist ein Dorf mit einer Kirche, auf der andern zwey Salzbothen, die theils einer Witwe in Irkutsk,

Man verliert auch dabey alles Verlangen nach Speisen. Hingegen ist ein beständiger Durst, da, weil vor der Härte der innern Magenhäute wenig Flüssiges in demselben abgesondert wird.

Gmelins
Reise.

1736.

Irkutsk, Namens Pirwovaricha, theils dem Mönchskloster Wosnesensk daselbst gehören. Hier wird alle Jahre so viel Salz gesotten, daß man im Gebiete dieser Stadt kein fremdes brauchet. In einem Arme des Flusses, der nahe bey der Kothe des Klosters läuft, sieht man an einigen Orten die Salzquellen durch das Flußwasser hervorbringen, und ich bemerkete eine, die aus einem im Wasser liegenden Felsen quillt. Den andern Morgen kamen wir noch vor Tage nach Idinskoi Ostrog, wo wir uns etwas aufhielten, um jemand zu finden, der uns nach den Eisengruben dieser Gegend führete. Wir reiseten den 4ten ab, und kamen bis an die Furten der Bratski am linken Ufer, gerade Kosatschaja Sloboda gegen über, das am rechten Ufer liegt, aber vor den vielen Inseln nicht gesehen werden kann. Hier ließ ich mein Fahrzeug halten, und nahm Pferde. Herr Professor Müller gieng mit dem seinigen bis nach Balaganskoi Ostrog. Ich mußte über bergichte, theils waldichte, theils kahle Gegenden reiten, bis ich zu den Gruben kam, die sieben Werste land einwärts liegen. Sie sind auf zweenen Bergen, die einander ganz nahe stehen. Man läßt Bauern an Stricken in die Grube hinunter; diese brechen das Erz, und deswegen geschieht auch das meiste im Herbst, wenn die Herde vorbeihet. Bisher hat man es nicht gewaget, die Dörter weiter zu treiben, aus Furcht, der Berg möge einfallen. Es sind kleine Hütten und Döfen gebauet, in denen man Griesen von zwey bis dritthalben Pud ausschmilzt.

Es war alles bald besehen, und ich begab mich bald nach meinem Fahrzeuge, mit dem ich so gleich abgieng und des Abends ohne Hinderniß nach Balaganskoi kam, und den Herrn Professor Müller wieder antraf. Wir trafen einige Anstalten, wegen unserer weiteren Reise, und blieben bis den 6ten hier, an dem wir uns zu den Bratski begaben, die sechs Werste unter dem Ostrog und dem Unga angetroffen werden. Hier sahen wir wieder allerhand vermeynte Zaubereyen, oder vielmehr grobe Betrügereyen, die nicht so viel werth waren, als Taschenspielerkünste. Den 7ten wohnten wir noch einem Feste bey, welches sie Tailga nennen, den Göttern der Erde feyren, und mit einem Gastmahl beschließen. Das Opfer bestund dießmal in acht Schafen und einem Füllen.

Besondere
Art, das Thier
in seiner eige-
nen Haut zu
braten.

Da die Bratski dieser Gegend alle Arten von Viehe haben, so wünschten wir, sie ein Gericht zurichten zu sehen, welches jenseit dem See Baikäl sehr gebräuchlich ist, und darinnen besteht, daß das Fleisch eines Thieres in seiner eigenen Haut gebraten wird. Die Bratski wußten davon nichts, aber unser Dolmetscher, der sich viel unter denen Bratski, die über dem See wohnen, aufgehalten hatte, erboth sich gleich, dabey Koch zu seyn. Er nahm ein Ziegenlamm, und drehete ihm etlichemal den Kopf herum, bis kein Leben mehr in ihm war. Alsdenn lösete er ihm die Haut ab, ohne sie zu beschädigen, indem er bey den Hinterfüßen anfieng. An der Haut ließ er fast überall etwas Fleisch, um ihr eine größere Dicke zu geben. Das Fleisch und die Knochen wurden in viel kleine Stücke zerschnitten, das Eingeweide aber, und das Brustbein wurde besonders gelegt. Mittlerweile wurden Kieselsteine auf einem Holzfeuer heiß gemacht, doch nicht so stark, daß sie geglühet hätten. Nachgehends ward das Fell so gehalten, daß der Kopf gegen unten sah, ein großer kalter Kiesel hineingelassen, und hart daran das Fell zugebunden, damit durch den Kopf keine Wärme herausgehe. Man goß ein Paar Schalen Wasser in das Fell, hernach wechselsweise heiße Steine und Fleisch, bis die Haut halb voll war. Darauf wurde es bey den Hinterfüßen zugeschnüret, und hin und her gezogen und gewergelt. Es brannte aber bald ein Loch durch, weil der Koch, wie er selbst erkannte, nicht Fleisch genug

genug an der Haut hatte sitzen lassen. Das hielt man mit Kieselsteinen zu, so gut man Gmelins konnte, und fuhr mit Hin- und Herziehen fort, bis die Haare gelb wurden und losgiengen, alsdenn war das Fleisch gar. Wäre aber kein Loch in die Haut geworden, so würde es einen Knall gegeben haben, der das Zeichen ist, daß es genug gekocht habe. Die Haare wurden um und um herausgezogen, und das Fell aufgeschnitten, in welchem man einiges gekocht, anderes gebraten, beydes aber in einer guten fetten Brühe schwimmend fand. Das Gebratene und Gekochte, mit der Brühe und dem Felle, darinnen es zubereitet war, wurde alles sehr hurtig verzehret, der Kopf aber weggeworfen.

Reise.
1738.

Wir verließen die Bratski noch denselbigen Tag, als den 7ten, und kamen den 9ten des Nachts nach Bratskoi Ostrog, wo wir anhielten, um Brodt backen zu lassen.

Es wurden hier auf funfzig Bratski und Tungusen, die einen Aufruhr wider den Ostrog und die Dörfer am Angara angesponnen hatten, gefangen gehalten. Man sollte mehr Pulver und Schießgewehr bey ihnen gefunden haben, als ihnen gebühret. Die Verschwörung soll durch einen kleinen Bratski, der nicht längst vorher getauft worden, angegeben und entdeckt worden, und die zum Ostrog gehörigen Bratski und Tungusen, die Rädelsführer davon gewesen seyn. Zween von denselben, die in einem Gefängnisse saßen, hatten sich einer nach dem andern, mit einem Riemen, den sie zu ihren Hosen brauchten, erhenkt.

Wir blieben den 10ten still liegen, und reiseten den 11ten gegen Mittage ab. Jedes Fahrzeug bekam seinen Lotsen, der es über die Wasserfälle zu bringen wußte. Sonderlich trug man Sorge, alle Oeffnungen in denselben mit ihren Deckeln zu versehen, und alle Fugen, durch die das Wasser hineindringen konnte, mit Hanse wohl zu verstopfen. Man räumte das Verdeck auf, damit die Arbeiter frey handhieren konnten, und an jedes Steuerruder wurden vier Personen gestellt. Nachdem wir abgefahren waren, war die Bewegung des Wassers so langsam, daß die Angara mehr einem See ähnlich sah. Wir hielten uns an der rechten Seite des Flusses, erreichten nach vier Wersten den ersten Wasserfall, und kamen glücklich hinunter.

So lange wir auf dem Wasserfalle waren, mußten acht Mann in einem fort rudern. Der Lotsmann stand auf dem Vordertheile des Schiffes, und weil man seine Stimme vor dem Geräusche des Wassers nicht hören konnte, so hielt er ein Schnupstuch in der Hand, mit dem er den Steuerleuten die abgeredeten Zeichen gab, welches Steuerruder bewegt werden sollte. Das Bett des Flusses ist in dieser ganzen Gegend auf eine Werste lang mit Felsensteinen belegt, und wir fuhren auch zwischen zweenen dergleichen durch.

Die ersten Rosacken, welche von Jeniseisk den Strom hinauf kamen, fanden bey diesem Wasserfalle eine Pflanze, die sie für Lungenkraut hielten, dem es in Blättern und in der Blüthe ähnlich sah. Die Blätter sowohl, als die Wurzeln, thaten sie unter die Speisen, die sie zurichteten, wurden aber alle davon wie betrunken, daß sie nicht wußten, was sie thaten. Da sie wieder zu sich selber kamen, nannten sie den Ort, den betrunkenen Wasserfall (Pianoj porog), und weil man nach einem starken Kaufche Kopfschmerzen hat, so mußte der darauf folgende Pochmelnoi porog, oder der Haarweh-Wasserfall seyn.

Gmelins
Reise.

1738.

Ich habe dieses sonderbare Kraut entdeckt, welches vorher noch keinem Kenner ist bekannt gewesen. Es ist der *Hyoscyamus* 3) des Linnäus. Wenn man die Blätter oder auch die klein geschnittene Wurzel ins Bier thut, oder mit demselben zugleich gähren läßt, so ist ein einziges Glas vermögend, einen Menschen überaus närrisch zu machen. Er redet die ganze Zeit, und weiß nicht, was er saget, ist aller seiner Sinnen beraubt, oder seine Sinne werden so gestört, daß sich alles vor seinen Augen ändert, die zu Vergrößerungsgläsern geworden zu seyn scheinen. Er sieht einen Strohhalm für den dicksten Balken, einen Tropfen für einen großen Teich an. Wo er geht, kommen ihm unüberwindliche Hindernisse vor. Er machet sich alle Augenblicke die fürchterlichsten Vorstellungen von einem nahen und unvermeidlichen Tode. Die Einwohner hiesiger Gegend brauchen diese Wurzeln oft, einander einen Voss zu thun. Die russischen Kaufleute nehmen aber diese Wurzel mit, weil sie ein unfehlbares Mittel wider die fließende guldene Ader und das Blutharnen seyn soll, wovon ich aber keine Proben habe.

Unter dem ersten Wasserfalle bey *Padunskoi Byt* 4) machet das Wasser ein großes Geräusch, aber es ist hier keine Gefahr. Zwölf Werste unter dem *Byt* kamen wir an das Dorf *Padunskaja*, das am linken Ufer liegt. Hier mußten wir die Fahrzeuge ausladen, um den Fall *Padun* hinunter zu gehen, und die Sachen zu Lande fünf Werste weit bis nach *Padunskoi-Muis* gebracht werden. Wir ließen also noch des Abends alle Geräthschaft aus den Fahrzeugen nehmen, und auf Karren packen. Herr Professor Müller und ich brachten die Nacht unter Zelten zu, die wir nahe bey dem Dorfe hatten aufschlagen lassen, damit die Schiffe näher zum Falle gebracht werden konnten. Die Maler, Studenten, nebst den übrigen in unserem Gefolge, hatten Lust, den Fall *Padun* näher zu betrachten, deswegen blieben sie auf den Fahrzeugen, und giengen noch denselben Abend dahin ab. Sie ruderten nach einer Insel *Inrei*, an welcher hin die Fahrzeuge drey Werste lang mußten gezogen werden. Von da gelangten sie unter beständigem Rudern nach einer andern Insel auf der rechten Seite der *Angara*, und blieben hier die Nacht über.

Den 12ten des Morgens ließen wir unser Geräth nach *Padunskoi-Muis* gehen, und wir selbst folgten zu Fuß nach. Hier fanden wir unsere Fahrzeuge, die den Fall sehr gut herunter gekommen waren, ohne den geringsten Schaden zu leiden. Der Fall *Padun* soll aus dreyen Absätzen bestehen, wovon der mittlere am höchsten ist. Er ist beynahe eine Werste lang, und zwey bis drittehalb Klafter hoch. Er wird überhaupt für den größten im *Angara* gehalten, sieht auch am fürchterlichsten aus, weil hier das Wasser am meisten schäumt, wenn man aber so vorsichtig ist, die Fahrzeuge auszuladen, so ist wenig Gefahr dabey. Bisweilen bleiben die Fahrzeuge auf den Klippen stehen, doch ohne Schaden zu leiden, weil sie alle glatt, und ohne Spitzen sind, daß man nur einen Hebel brauchet, sie davon los zu machen. Wenn das Fahrzeug sitzen bleibt, so läßt man hinter demselben einen Balken ins Wasser, der hin und wieder etwas eingehauen wird. Den befestiget man so gut, als möglich ist, senkrecht im Wasser, und bindet ihn oben mit einem Seile an das Vordertheil des Schiffes. Ferner wird gerade über der Stelle, wo das Fahrzeug aufsteht, durch einen krummen Balken, dergleichen vom

Kiele

3) *Hyoscyamus foliis ovatis integerrimis, calicibus inflatis subglobosis.* Hort. Upsal.
4) 2.

Riele des Fahrzeuges zu beyden Seiten herausgehen, ein dickes Tau gezogen, dessen Enden zusammen gezogen werden. Der Hebel ist ein Balken, der parallel mit dem Fahrzeuge, hart an dem aufrecht stehenden Balken, in einem Einschnitte desselben, durch einen daran hangenden zusammen gebundenen Strick seine Haltung bekommt, und mit dem andern Ende durch den Strick durchgesteckt wird, der durch den Balken am Fahrzeuge durchgezogen war. Dadurch kommt der Hebel nicht parallel mit dem Fahrzeuge, sondern etwas schief gegen dasselbe und das Wasser. Wird nun auf das obere Ende dieses Hebels gedrückt, so muß sich das Fahrzeug in die Höhe heben, welches gleichsam an dem Stricke hängt, dadurch das andere Ende des Hebels geht. Will es noch nicht losgehen, so wird der Strick, der den Ruhepunkt des Hebels ausmacht, verkürzt, oder man zieht ihn nur nach einem höhern Einschnitte des senkrecht stehenden Balkens, oder man verkürzt auch den Strick, woran das Fahrzeug hängt.

1738.

Den folgenden Morgen, da alle unsere Geräthschaft wieder in die Fahrzeuge geladen war, setzten wir unsern Weg wieder zu Wasser fort. Als wir zum langen Falle kamen (Dolgoi Porog), wollte der neue Lotsmann, den wir mitgenommen hatten, die Ueberfahrt erstlich nicht wagen, weil der Wind sehr stark gieng. Wir hielten uns also einige Zeit am Ufer, bis der Wind sich etwas zu legen schien, da wir uns wieder aufmachten, und glücklich vorbey kamen. Abends mußten wir wegen eines sehr dicken Nebels, vor dem man nicht sehen konnte, bey Ust-Mecharewskaja-Derewna still halten. Mit der untergehenden Sonne sahen wir eine Bärenheerde an. Ein großer Bär schwamm über den Fluß, dem setzten unsere Jäger in einem Rahne nach, und erlegten ihn durch etliche Schüsse.

Den 14ten giengen wir noch über einen Wasserfall, und kamen an die Mündung des Flusses Ilim. Hier verliert der Angara seinen Namen, und heißt bis da, wo er in den Jenisei fällt, bey den Russen Tunguska. Er verändert gleichfalls seinen Lauf, der bisher von Süden nach Norden gieng, und wendet sich nunmehr vom Ost nach Westen.

Den 16ten hatten wir stürmisches Wetter, und kamen erst sehr spät in der Nacht nach Reschenskaja-Sloboda; und weil der Wind mit gleicher Gewalt anhielt, mußten wir den 17ten den ganzen Tag hier stille liegen. Man zählt in diesem Dorfe wenigstens vier und zwanzig Bauerhöfe, und an Lebensmitteln fehlet es nicht. Die Sloboda liegt am Einflusse eines Baches, an welchem man, sechs Werste über seiner Mündung, ein vortreffliches Eisenerz gräbt. Man findet das Erz hin und wieder nesterweise in kleinen braunen Stücken, die nicht sonderlich derb sind. Es liegt am Tage, und ist selten ein Raum über zwö Klastern ins Gevierte damit erfüllet. Hier sahen wir Abends zwey Fahrzeuge ankommen, die mit Hanse für die kamtschattische Gesellschaft befrachtet waren.

Hier hörten wir auch, daß man immer noch fortführe, die Tungusen aufzusuchen, und sie als Aufrührer nach Ilimsk zu bringen.

Nachdem man ohne Hinderniß noch über einen Wasserfall gegangen war, erreichten die beyden Professoren und ihr Gefolge das erste Dorf in dem jeniseiskischen Gebiete.

Es 3

Auf

4) Byk, heißt ein Felsen, der am Ufer steht, Flaz hinein erstreckt, das Wasser da herum wirbelt und nach dem er sich mehr oder weniger in den gestümer machet.

Gmelins
Reise.

1738.

Auf der übrigen Reise, bis wo der Tunguska in den Jenisei fällt, bemerkt Herr Gmelin unter andern das Kloster Kaschinskoi, wo nicht mehr als drey Mönche und ein Hausverwalter waren, und dessen Einkünfte vornehmlich in einem Eisenwerke bestehen, das an einem Bache nicht weit davon angeleget ist. Das Erz bricht auf einem Fels, oder erhabenem Ufer, in verschiedener Gestalt, und sieht bisweilen dem Holze sowohl an Farbe, als dem übrigen Ansehen, so ähnlich, daß man es schwerlich davon unterscheiden kann, wenn es nicht genau damit zusammen gehalten wird. Die Nothwendigkeit, wegen der schlimmen Gegenden, die sich auf dem Tunguska fanden, die Lotsen immer abzuwechseln, hielt die Reise sehr auf. Denn es giebt darauf, außer den Wasserfällen, noch viele seichte und steinichte Gründe, die man Schiwera nennet, in gleichen Felsen, die theils im Wasser verborgen sind, theils darüber heraus stehen. Man mußte also nothwendig zu diesen verschiedenen Stellen Lotsen aus derselben Gegend haben. Diese aber verstecketen sich, so bald sie nur die Fahrzeuge gewahr wurden, und man mußte viel Zeit zubringen, sie aufzusuchen. Den 20sten, an einem Sonntage, kamen unsere Reisenden nach Tschadobskaja Derewna, und wollten ebenfalls neue Lotsen nehmen. Aber ungeachtet hier sechs Bauerhöfe waren, so fand sich doch kein einziger Mann hier, sie waren alle ausgerissen. Die Gesellschaft glaubete, wenn sie acht Weibespersonen aus dem Dorfe mitnähmen, so würden sie dadurch einige Bauern nöthigen, hervorzukommen: aber es ließ sich keiner sehen, und sie mußten die Weiber einige Zeit darauf wieder laufen lassen.

Den 23sten giengen sie bey dem Flusse Tassewo und dem Bache Ussolka vorbei, die alle beyde in den Tunguska fallen. An diesem Bache sind zwey Salzkothen: die eine gehört dem Dreieinigkeitskloster zu Mangasea, die andere dem Kloster unseres Heilandes zu Jeniseisk. Beyde Klöster liefern alles Salz, das sie jährlich auskochen, nach Jeniseisk, wohin es auf dem Ussolka, Tassewo und Tunguska in Rähnen gebracht wird, die bis fünfhundert Pud tragen. Es darf aber das Wasser im Frühjahr nicht versäumet werden, sonst muß man wieder ein ganzes Jahr warten; denn die Fahrzeuge können ohne hohes Wasser aus einem Flusse, der nicht tiefer ist, als der Ussolka, gar nicht herausgebracht werden.

Im Jahre 1703 gaben die Kosaken dieser Provinz dem Boemoden zu Jeniseisk, Bogdan Danielowitsch Glebow, Nachricht, daß man um den Fluß Tassewo, Trippel und Schmergel fände. Der Trippel ist nichts seltenes, man findet ihn fast allenthalben, und an verschiedenen Orten von Sibirien, besonders am Irtsch und Ob, und in den Bergen um Jerawna. Doch ist es immer ein Vortheil, wenn es an dieser Erdart nicht mangelt, die zum Abpußen verschiedener Dinge gebraucht wird. Aber der Schmergel muß aus Moskau, und dahin erst aus Holland gebracht werden, darum wäre diese Entdeckung nicht zu verwerfen. Allein, Herr Gmelin, der beydes untersuchte, fand den Trippel sehr gut, und den Schmergel zu weich.

Den 24sten gieng man über den letzten Wasserfall des Tunguska, unter welchem eine Erdzunge zwischen dem Tunguska und Jenisei ausläuft. Die Wellen sind nicht sehr groß, aber die Ufer sehen felsicht und wild aus. Der Strom ist geschwind, und die Fahrt, sonderlich wegen seiner vielen Krümmungen, und weil er an manchen Orten sehr enge zwischen den Felsen eingeschlossen ist, höchst unbequem. Denselben Tag kam man bis da, wo der Tunguska in den Jenisei fällt. Wenn man beyde Flüsse zugleich an-

sieht,

steht, so kann man leicht auf die Gedanken kommen, der Jenisei falle in den Tunguska, Gmelins -
und nicht dieser in jenen. Denn natürlicher Weise fällt der kleine Fluß in den großen, Reife.
und wird von ihm verschlungen. Nun ist der Tunguska vor der Vereinigung mit dem 1738.
Jenisei größer, als der Jenisei vor seiner Vereinigung mit dem Tunguska. Die hey-
nischen Völker sollen auch den Angara und Tunguska für einen Fluß halten; sie hal-
ten auch den Jenisei, von der Mündung des Tunguska an, bis an das Eismeer, im-
mer noch für den Tunguska, hingegen oberhalb dieser Mündung heißt er bey ihnen
Kem. Den Russen aber scheint es sehr gewöhnlich zu seyn, daß sie zweyen Flüssen, die
sich mit einander vereinigen, einen neuen Namen geben. So entsteht aus den Flüssen
Onon und Ingoda, der Schilka; aus diesem und dem Argun, der Amur; aus
der Angara und dem Ilin, der Tunguska. Hingegen bey denjenigen Flüssen, die
eine gewisse Richtung, von ihrem Ursprunge an, bis an die Mündung haben, verändern
sie den Namen nicht leicht. Der Ob, Jenisei und der Lena fließen von Süden nach
Norden. Deswegen muß der Irtsch in den Ob, und der Tunguska in den Jeni-
sei fließen, ob sie gleich beyde so groß und größer sind, als die Flüsse, in welche sie
hineingehen.

So bald die Reisenden in den Jenisei eingelaufen waren, hatten sie auf beyden
Seiten des Flusses weite und freye Felder. Es schien uns, saget Herr Gmelin, als
wenn wir aus einer finstern Höhle an das Tageslicht gekommen wären. Wir konnten
uns kaum so jähling an die freye Luft gewöhnen. Denselbigen Tag erhob sich Abends
ein starker Wind mit häufigem Regen, der lange anhielt, daß die Fahrzeuge nicht eher,
als den 25ten des Morgens vor Jeniseisk anlangen konnten.

Es waren fast vier Jahre, daß die beyden Professoren diese Stadt verlassen hatten, *Ankunft und
Aufenthalt zu
Jeniseisk.*
und man mußte damals sehr zufrieden mit ihnen gewesen seyn, weil man sie wieder sehr
freundschaftlich aufnahm. Sie mußten aber noch eine Nacht auf dem Flusse zubringen,
bis ihre Wohnungen zu Rechte gemacht waren, die sie den 26ten bezogen. Herr Gmelin
brachte den Herbst meistens mit Spazierengehen und Kräutersuchen zu. Der Ko-
sakenoberste, sein alter Freund, war unermüdet, und wo er etwas seltenes aufreiben,
oder Nachrichten von den Wirkungen einiger Kräuter sammeln konnte, so ließ er allemal
den Herrn Gmelin daran Theil nehmen. Ob er gleich über sechzig Jahre alt war, so be-
gleitete er ihn doch öfters aufs Feld, und war überaus begierig in der natürlichen Geschich-
te etwas neues zu entdecken.

Dieser Oberste und einige Kaufleute waren der meiste Umgang unserer Reisenden.
Herr Chruschtschow, Boewode von Jeniseisk war auch sehr gesellschaftlich. Es war
nämlich eben derjenige, der sie bey ihrer ersten Reise so wohl aufgenommen hatte. Der
lange Winter hielt sie auch lange in der Stadt zurück, wo es ihnen doch nicht an Be-
schäftigungen fehlte.

So bald es anfieng, Winter zu werden, machte Herr Gmelin mit Leuten Bekannt-
schaft, die sich in den untern Gegenden am Jenisei, vornehmlich am Eismeere aufge-
halten hatten, um etwas von der Naturgeschichte dieses Landes zu erfahren. Was man
also künftig in diesem Tagebuche finden wird, beruhet auf der Erzählung russischer und
sibirischer Reisenden.

Das Ufer des Meeres, das sich von der Abendseite des Jenisei längst an der ju-
rassischen Küste hin erstreckt, ist hoch, aber nicht bergicht, und besteht meist aus Lei-
men

Gmelins
Reise.

1738.

men und Sande. Die jurakische Küste heißt diejenige, welche zwischen dem Obi und Jenisei ist. Im Meere sind längst derselben viele Untiefen. Man findet hin und wieder, doch selten, Walrosszähne, und man hat deren gesehen, wo das Stück auf funfzehn Pfund wog. Die Küste hingegen gegen Osten, ist sehr steinig, sie enthält Lagen von Steinkohlen, und hat Berge, von denen einige den mitimischen Bergen ganz ähnlich sind. Diese Berge sehen aus, als wenn sie in unzählig viele Stücke zerschmettert wären, weswegen sie bisweilen zerpalten, und mit einem ungeheuren Geräusche in die See stürzen. Gegen Morgen von Ketschischnoje-Simowje giebt es in den Bergen viel Steinbutter, die weiß aussieht, in einiger Zeit aber gelblich wird. Auf der Spitze dieser nicht gar hohen Berge, findet man allenthalben große Haufen Muscheln, die noch ihr natürliches Wesen und ihre Gestalt an sich haben, aber hohl, und meistens von der Sonne sehr mürbe und zerbrechlich sind. Das sonderbareste ist, daß das Meer niemals diese Arten von Muscheln auswirft.

Gegen den Pjasida, Tamura, Chatanga und die Küste Jurak, sieht man gemeiniglich an vielen Stellen große Haufen von aufgethürmtem Holze, die meistens aus Balken oder ganzen Stämmen bestehen. Es sind Lerchenbäume, Cedern und Fichten. Das Holz, welches der See am nächsten liegt, ist frisch, und gleichsam noch neu, das übrige ist ausgetrocknet.

Die See geht gemeiniglich mit der Mündung des Jenisei auf, welches meistens um den 12ten Junius zu geschehen pflegt, nach welcher Zeit sie auch bald rein wird, wenn die Winde vom Lande wehen, daß das Eis weggetrieben wird. Dabey ist aber ein merkwürdiger Umstand, daß um Ketschischnoje-Simowje, wenn auch die Winde vierzehn Tage lang vom Lande gegangen sind, immer wieder sich Eis findet, wenn nur der Nord- oder Nordwestwind vier und zwanzig Stunden lang und nicht einmal heftig geweht hat, welches anzuzeigen scheint, daß die Quelle dieses Eises nicht weit seyn kann, und daß es eine große Insel oder ein festes Land, oder gar die gefrorene See seyn muß. Diese letzte Muthmaßung scheint durch die Seereisen der Russen bestätigt zu werden, wo man bis zum 78sten Grade nördlicher Breite gekommen ist, aber wegen des Eises nicht weiter hat fortgehen können.

So spät die See aufgeht, so zeitig gefriert sie wieder zu. Vom Ende des August an, ist man keinen Tag sicher, sie nicht gefroren zu finden. Es darf nur ein mäßiger Frost bey einer Windstille seyn, so ist sie gleich mit Eise bedeckt. Geht sie aber so zeitig zu, so ist es auch nicht gewiß, daß sie den ganzen Herbst bis an den Winter so bleiben werde. Doch so viel ist richtig, daß die See nie später, als den ersten October, niemals aber noch eher zugefriert.

Im Frühjahr regnet es hier selten, und im Sommer ist der Himmel fast beständig heiter. Der Donner ist etwas seltnes, und vom Blitze weiß man gar nichts. Im Herbst sind beständige Nebel, und die Wände der Häuser oder Hütten schlagen beständig aus. Im Winter giebt es viel Stürme 5).

Sowohl in dem Eismeere, als auch in den Flüssen, die darein fallen, soll in einiger Entfernung von ihrer Mündung Ebbe und Fluth zu spüren seyn. Ein jeniseischer Einwoh-

5) Herr Gmelin führet hier meteorologische Beobachtungen an, die in den untern Gegenden des Jenisei vom August 1735 bis 1736 gemacht worden.

Einwohner, der sich am Chatanga einige Zeit aufgehalten hatte, versicherte den Herrn Gmelin, daß in demselben Flusse in vier und zwanzig Stunden zweymal Fluch sey. Reise.
 Aber es scheint nicht, daß er diesen Versicherungen viel getrauet hätte. 1738.

Vom Anfange des Octobers bis zu Ende des Decembers sieht man viel Nordlichter, aber von zweyerley Gattung. Bey der einen ist zwischen Westen und Nordwesten ein heller Bogen, aus dem viele helle Säulen herauf steigen, wiewohl sie nicht weit in die Höhe gehen, und sich am Himmel nach verschiedenen Gegenden ausbreiten. Unter dem Bogen ist es ganz schwarz, doch sieht man bisweilen die Sterne durchschimmern. Bey der andern Gattung, lassen sich anfangs, gegen Norden und Nordosten, einige lichte Säulen sehen, die nach und nach größer werden, und einen großen Raum am Himmel einnehmen. Diese fahren sehr geschwind hin und her, und bedecken endlich den Himmel bis an den Zenith, wo sie zusammen stoßen. Es läßt, als wenn am Himmel ein großes Gezelt ausgespannet wäre, das von Golde, Rubinen und Sapphiren schimmerte. Für das Gesicht kann nichts schöneres gemalt werden: wer es aber zum erstenmale sieht, kann nicht ohne Schrecken dabey seyn, weil nach den Erzählungen der Leute aus diesem Lande dabey ein solches Zischen, Krachen und Geräusche gehöret wird, als ob das größte Feuerwerk losgebrannt würde. Selbst die Thiere sollen sich davor entsetzen. Die Jäger, welche den weißen und blauen Füchsen in der Gegend des Eismeeres nachstellen, werden oft von den Nordlichtern überfallen. Ihre Hunde fangen alsdenn an, sich zu fürchten, wollen nicht weiter gehen, und bleiben zitternd auf der Erde liegen, bis das Geräusch völlig vorbey ist. Auf dergleichen Nordlichter folget gemeiniglich klares und stilles Wetter.

Man hatte in langer Zeit keine Nachricht von dem Herrn Professor la Croyere gehabt. Denn seit der Trennung der Gesellschaft, waren die andern Professoren fast immer den entgegen gesetzten Weg gereiset, daß sie sich folglich immer weiter von ihm entferneten. Den 10ten Januar aber erhielten sie einen Brief von ihm, ohne Meldung des Tages, da er geschrieben worden, und in demselben berichtete er ihnen: „Er wäre zu Ende des Augusts 1737 von Jakutzk zu Wasser abgereiset, und hätte das Glück gehabt, Sitrak oder Sitrakskoje-Simowje, welche über zwölf hundert Werste unter Jakutzk liegt, zu erreichen. Von da habe er im Anfange des Decembers auf den Schlitten eine Reise nach Olenk gethan, und daselbst russische Wohnungen angetroffen, die in gleicher Höhe mit Sitrak liegen. Er wäre den 18ten Januar hier angekommen, bis den 5ten April da geblieben, und wieder auf Winterwegen nach Sitrak gereiset, woselbst er zu Ende des Monates eingetroffen wäre. Im Anfange des März habe er beschlossen, den Feldmesser Alexander Iwanow nach Annabara zu schicken, mit dem Befehle, wenn er könnte, noch weiter zu gehen. Dieser aber sey, ehe er seine Reise antreten könne, nach einer Krankheit von zween bis dreyn Tagen gestorben. Sobald der Leich von dem Eise frey gewesen, habe er geglaubt, er müsse sich seinen Aufenthalt in diesen nordischen Gegenden zu Nuße machen, um das Ufer der See selbst, oder durch jemanden anders untersuchen, und was die Natur daselbst an Gewächsen, Fossilien, Thierknochen, Muscheln, Insecten &c. hervorbrächte, sammeln zu lassen. Zu dieser Reise habe er den Studenten Lucas Iwanow und den Amtmann zu Schigan ernannt, und ihnen aufgetragen, die ganze Küste genau durchzureisen und zu beschreiben, zu welchem Ende er ihnen eine sehr weitläufige Anweisung, was sie in jedwedem

Gmelins
Reise.

L 739.

„Falle thun sollten, aufgesetzt habe. Er selbst habe geglaubt, ein wichtiges Geschäft zu unternehmen, wenn er gerade bis nach dem Flusse Wilui zurück, und in demselben so weit herauf gieng, als die Jahreszeit erlauben würde. Er habe den Vorsatz gehabt, diesen Fluß nach allen geographischen und physikalischen Merkwürdigkeiten zu beschreiben, und deswegen einen Studenten und den Feldmesserlehrling Iwan Schawirits zu Hülfe genommen. Er sey bis Wercho-Wilnistoi-Ostrog gekommen, habe aber gefürchtet, wenn er weiter gieng, zwischen dem Eise sitzen zu bleiben. Um also, was an der Beschreibung des Flusses abgieng, auf andere Weise zu ersen, habe er seinen Feldmesser nach Olekminskoi-Ostrog geschicket, und ihm befohlen, den ganzen Weg dahin aufzunehmen, wodurch er wenigstens den Punkt des Wilui, wo Wercho-Wilnistoi-Ostrog steht, gewiß zu beschreiben hoffte. Herr Professor la Croyere brachte mit dieser Reise den ganzen August zu, und kam erst zu Ende des Septembers nach Jakutsk zurück. Die letzten siebenzig Werste mußte er zu Pferde thun, weil der Fluß schon stark mit Eise gieng. Er ließ seine Gesellschaft in dem Fahrzeuge zurück, damit sie so weit, als möglich, zwischen dem Eise durchgehen möge: aber sie konnten Jakutsk nicht in einem Tage erreichen, und man mußte die Geräthschaft vollends zu Lande überbringen. Außer dem Feldmesser Iwanow, hatte der Herr la Croyere auch noch einen Soldaten verlohren, der in einer Brantweinchenke am Wilui plötzlich todt zur Erde niederfiel; und ein Eluschiwie hatte sich, ohne daß man wußte warum, die Kehle abgeschnitten. Ein anderer Soldat, der die Glieder so erfroren hatte, daß er außer Stande war, Dienste zu thun, wurde zu seinem Commando zurück geschicket. Herr la Croyere stund auch selbst sehr viel auf dieser Reise aus, und war oft in großer Gefahr. Seine mathematischen Instrumente waren so sehr beschädiget, daß er besorgete, sie würden schwerlich wieder in Stand gesetzt werden können.

In einem andern Briefe vom 17ten Junii 1739 geräth er in sehr heftige Gemüths-bewegungen, da er seine ausgestandenen Widerwärtigkeiten erzählt. „Es schien, saget er, als ob sich Himmel und Erde wider ihn verschworen, und alle Elemente sich wider ihn erhoben hätten, um ihm in allen seinen Unternehmungen, die er zum Besten der Wissenschaften, so gar mit Geringschätzung des Lebens auszuführen suchete, zuwider zu seyn. Der Himmel wäre fast beständig mit Wolken überzogen gewesen, die Kälte hätte ihm alle seine Barometer und Thermometer verdorben, so, daß ihm von den letztern nicht ein gutes mehr übrig sey, weil er sie alle mit sich genommen habe, um sich ihrer da zu bedienen, wo er die Kälte in ihrem Geburtsorte zu betauschen hoffte. Er habe untersucht wollen, wie tief die Erde gefroren sey, aber die Erde hätte ihn ausgespottet, und wäre so hart wie Marmor geworden. Sie hätte sich nirgends bearbeiten lassen, und seine stärksten eisernen Werkzeuge wären in den Händen der Arbeiter zerbrochen. Das Wasser hätte sich nicht gefälliger bewiesen. Er ließ im Anfange des Februars das Eis bis auf das fließende Wasser aufhauen, um zu sehen, ob das Wasser in diesen Gegenden ohne Verlust seiner Flüssigkeit einen größern Grad der Kälte annehmen könne, als in den Ländern, wo der Eispunkt auf dem 252 Grade, nach der Eintheilung des Herrn de Lisle, seines Bruders, oder auf dem 32 Grade, nach der fahrenheitischen Eintheilung, befindlich ist. Er ließ das einzige Thermometer, das er noch übrig hatte, in das ausgehauene Loch. Dieses gefror aber in zehn bis zwölf Minuten auf drey Zoll, und zerbrach Linien ein, so, daß er, ungeachtet aller angewandten Vorsicht, es vom Eise los zu machen,

„machen, es doch nur stückweise wieder heraus kriegte. Die Kälte war dabey so heftig, Gmelins
 „daß er die Hand unmöglich zwey Minuten lang in freyer Luft halten konnte, ohne sich Reise.
 „in Gefahr zu setzen, sie zu erfrieren. Die ganze Zeit, da er sich in diesen kalten Ge- 1739.
 „genden aufgehalten, sey der Wind Nordwest und Nordost gewesen. Man habe weder
 „Himmel noch Erde gesehen, wenn der Wind seine Richtung verändert habe. Oft ha-
 „be er den Schnee in solcher Menge mit geführt, daß man hätte glauben sollen, die gan-
 „ze Luft wäre in Schnee verwandelt. So gar das Feuer habe ihm bisweilen seine Dien-
 „ste versaget, indem ihm oft ganz in der Nähe desselben die Finger erfroren wären. Die
 „Luft wäre auch während seines Aufenthaltes allda von so übler Beschaffenheit gewesen,
 „daß fast die Hälfte der Einwohner, die doch daselbst geboren und erzogen sind, von
 „Krankheiten wären aufgerieben worden.

Die Reise des Herrn la Croyere hatte also nicht allen den Erfolg, den er sich ver-
 sprachen hatte. Hätte er nur die Länge des Ortes, wo er sich aufhielt, durch genaue
 Beobachtungen bestimmen können, so wäre dieses schon sehr nützlich gewesen. Aber er
 hatte keinen Menschen bey sich, dem er nur zutrauen konnte, die Secunden an der Pen-
 deluhr richtig zu zählen. Alle seine Instrumente waren in schlechtem Stande, und nie-
 mand war da, sie auszubessern.

Im Jahre 1722 gab Peter der Große Befehl, es sollten alle, welche Gelegenheit hät-
 ten, Mammontshörner zu finden, sich fleißig bemühen, alle zu diesem Thiere gehörige
 Knochen ganz und unversehrt zusammen zu bringen, und sie nach Petersburg schicken.
 Dieser Befehl wurde in allen sibirischen Städten, sonderlich in Jakutzk, bekannt ge-
 macht. Folglich ward aller Orten viel nachgesuchet, und viel Köpfe, Hörner und Kno-
 chen sowohl von dem sogenannten Mammonte, als andern unbekannten Thieren, in das
 kaiserliche Cabinet geschicket.

Die jakutzischen Kosacken legeten sich sonderlich auf diese Aufsuchungen, weil sie
 dabey großen Vortheil fanden. Man bewilligte ihnen fünf bis sechs Postpferde zu ihren
 Reisen, und diesebraucheten sie, um ihre Waaren fortzubringen, und einen einträg-
 lichen Handel zu treiben. Es wurden ihnen auch alle Seltenheiten von der Art, die sie
 der Kanzelley einbrachten, theuer genug bezahlt. Das Gerippe des Mammonts, oder
 was das Ansehen davon hatte, war etwas Heiliges, das niemand anrühren durfte. Die
 Zollbedienten selbst unterstundnen sich nicht, etwas viel anzusehen, das für den Kaiser be-
 stimmt war. Also nahmen es die Kosacken weg, und kamen dadurch zu dem Rechte, die
 Kanzelleyen damit zu versehen, wo man sich dieses Geschäft sehr angelegen seyn ließ.

Herr Gmelin steht in den Gedanken, daß die vorgegebenen Mammontsknochen, die
 er für erdichtete Thiere hält, wirkliche Elephantenknochen sind. Aber er meldet auch,
 daß man in Sibirien noch von einem Thiere Knochen fände, welches eine besondere Art
 Ochsen sey, die man anderwärts nicht kennet, und diese Knochen würden oft mit jenen
 vermengt. Diese Elephantenknochen finden sich nicht nur in Sibirien überall, und be-
 sonders in den mittäglichen Ländern, als den obern Gegenden des Irtsich, Tom und
 dem Lena, sondern auch an manchen Orten in Rußland, ja so gar in Deutschland, all-
 wo sie unter dem Namen des ausgegrabenen Helsenbeins bekannt sind. Diese Art von
 Knochen, die man an einigen Orten für Hörner, an andern für Zähne ansieht, sind
 in etwas warmen Ländern mürbe geworden, und in ein ausgegrabenes Helsenbein verwan-
 delt. Hingegen in denen Ländern, wo die Erde beständig gefroren ist, als in den untern
 Gegenden.

Gmelins
Reise.

1739.

Gegenden der Flüsse, die in das Eismeer fallen, oder an Ufern süßer Seen, die von diesem Meere nicht weit entfernt sind, sind sie vielmals noch so frisch, daß Ides, und nach ihm Müller 6), von denen es wieder andere abgeschrieben haben, erzählen, man hätte sie oft blutig gefunden. Und wie Leute, die das Wunderbare lieben, an einer Erdrückung selten genug haben, so hat man, um eine Ursache von dem Blute an den Knochen zu geben, behauptet, der Mammont lebete in Sibirien unter der Erde, in der er auch bisweilen stirbe, und unter dem Schutte sich selbst begräbe. Herr Müller beschreibt das Mammontthier also: „Es ist vier bis fünf Ellen hoch, und ungefähr drey Faden lang, graulich von Farbe, mit einem langen Kopfe und einer breiten Stirne. Zu beyden Seiten gerade über den Augen hat es Hörner, die es bewegen, und nach Belieben kreuzweis über einander legen kann. Im Gehen kann es sich sehr weit ausstrecken, sich aber auch in einen kleinern Raum zusammenziehen.“ Isbrand Ides gesteht aufrichtig, daß, so viel er auch nach diesem Thiere gefragt habe, so habe ihm doch niemand sagen wollen, daß er ein lebendiges gesehen habe. Was die ausgegrabenen Knochen anlangt, die denen vom Elephanten ähnlich sind, so läßt sich gar nicht daran zweifeln, daß sie nicht in der That von diesem Thiere seyn sollten. Wenn man kein Bedenken trägt, die alten Münzen (*venerandæ rubiginis*), die man von Zeit zu Zeit aus der Erde gräbt, für wirkliche Denkmale des Alterthumes zu erkennen: warum wollte man allen diesen Elephantenknochen seinen Glauben versagen? Diese Knochen sind, nach einem sinnreichen Ausdrucke des Herrn von Fontenelle, eine Art von Schaustücken, die vermuthlich noch älter, vielleicht auch gewisser sind, als alle griechische und römische Münzen. Da sie auf der ganzen Erde zerstreuet sind, so zeigt dieses unfehlbar eine große Veränderung an, die unsere Kugel ehemals erfahren hat. Ich glaube, die Elephanten haben sich, um ihrem Untergange zu entgehen, überall zerstreuet. Einige können nach ihrem Tode von dem Wasser sehr weit weggeführt worden seyn; die, welche sich auf ihrer Flucht zu weit nach Norden verlaufen haben, mußten in dem strengen Clima darauf gehen, andere, die nicht so weit gekommen waren, konnten in einer Fluth erlaufen, oder vor Müdigkeit umkommen. Diese Veränderungen, welche nothwendig und ohne Wunderwerke bloß durch eine Folge natürlicher Gesetze sich begeben haben, öffnen uns wenigstens einen Weg, eine Menge Erscheinungen in der Natur zu erklären, von denen man sonst keine wahrscheinliche Ursache angeben kann; nur muß man sich nicht einbilden, daß alles dadurch könne erklärt werden. Woodward und Scheuchzer, die alles der allgemeinen Sündfluth zuschreiben, giengen zu weit. Aber diejenigen irren ebenfalls, die ohne Beweis alles für Wirkungen besonderer Ueberschwemmungen ausgeben. Der Italiener Moro behauptet, daß alle Veränderungen, die unsere Erde erfahren hat, vom Ausbruche feuersteyender Berge und von Erdbeben verursacht worden sind. Theophrast, Plinius, Agricola, Libanius, und andere glauben, daß das ausgegrabene Elfenbein in der Erde wachse. Diese Meynung ist, wie Herr Scheid anmerket 7), so ungereimt, der Natur

6) Mœurs & usages des Ostiaques, dans le Recueil des Voyages au Nord p. 382.

7) Präfat. ad protogæam Leibnizii.

8) „Diejenigen, welche schon vor dreyßig Jah-

ren begraben worden, sind noch so frisch, als wenn sie erst selbigen Augenblick verschieden wären. Grönland ist überhaupt eine vortrefliche Gegend für die Todten, die hier keiner Verwesung unterworfen sind.“ Relation du Grönland

Natur und allen ihren bekannten Gesezen so zuwider, als wenn man behauptet, die Thiere Gmelins wüchsen wie Pilze aus der Erde. Doch hier ist die Rede nicht davon, wie diese Knochen Reife. in die Erde gekommen sind; genug sie sind da, und zwar sind sie von Elephanten. Ihre 1739. Größe ist verschiedentlich. Man hat frische Elephantenzähne, die auf zehn Fuß lang sind, und hundert, hundert und vierzig bis hundert und acht und vierzig Pfund wiegen. Das Gerippe von sechs und dreyßig Ellen in der Länge, das, wie Herr Strahlenberg vorgiebt, der russische Maler Remessow am See Tschana gesehen hatte, kann von keinem andern Thiere seyn. Daß sich diese Gebeine in der Gegend am Eismeere so gut erhalten haben, ist nicht verwundernswürdiger, als was Pereyre 8) von den Todten in Grönland sagt. In dieser Unverweslichkeit, die von der außerordentlichen Kälte verursacht wird, liegt die Ursache, warum zwischen den aus eigentlichem Elfenbeine und aus solchen sibirischen Zähnen verfertigten Sachen fast gar kein Unterschied zu sehen ist. Man findet zwar gelblichtes, oder das mit der Zeit gelb wird, anderes sieht braun aus, wie Cocusnüsse, auch einiges, dessen Blau ins Schwärzliche fällt: was aber nicht genug Kälte ausgestanden hat, die gleichsam einen Firniß darüber zieht, oder was eine Zeitlang der Luft ist ausgesetzt gewesen, das ist dergleichen Veränderungen unterworfen, und nimmt noch andere Farben an, nachdem die Feuchtigkeit beschaffen ist, die mit der Luft zugleich daren wirkt. Es wäre zu wünschen, man wüßte für die andere Art Knochen, die in Sibirien gefunden worden, die Art des Thieres, dem sie gehören, eben so gewiß, als für die Mamontsknochen. Was diejenigen anlangt, die ein Thier aus dem Ochsengeſchlechte anzuzeigen scheinen, sollten sie nicht etwan von dem Bisamochsen herkommen, den man vornehmlich zwischen den Flüssen Danoise und Loupinarin am Hudsonsbay findet. Diese Thiere sind kleiner, als die europäischen Ochsen, aber sie haben eine vorreffliche Wolle 9).

Die auf Befehl Peter des ersten angestellten Nachsuchungen verschaffeten manche seltene Stücke von dieser Gattung. Ein Eluschirwie in Jakuzk fand zu Indigirka ein Horn in der Erde, welches von einer Art Wallfische, die Narwal genannt werden, herkam 10). Diese Hörner, die man erst kürzlich dafür erkannt hat, stunden vor Alters in großem Werthe, ehe man wußte, daß sie einem Seethiere gehörten. Man hielt es lange Zeit für das Horn des Einhorns, welches fabelhafte und unnatürliche Thier sein Daseyn entweder der Unwissenheit, oder einer Zweydeutigkeit, dergleichen sich in allen alten Sprachen findet, zu danken hat. Man schrieb diesem Thiere eine außerordentliche Stärke zu. Das Horn selbst stund in der Arzneykunst in sonderlichem Werthe; man glaubete, es widerstände allem Gifte, und heilte unfehlbar alle ansteckende Krankheiten. Und wer sollte nicht davon überzeuget werden, wenn er nur die Zeugnisse der augsburgischen Aerzte liest, die Wormius gesammelt hat. Es war schon in alten Zeiten in der materia medica unter dem Namen wahres Einhorn (*Unicornu verum*) bekannt: aber alle Apotheker und Materialisten, die es aus Holland kommen lassen, wissen nunmehr, daß es nichts anders ist, als das Horn des Narwal.

Et 3

Im

land dans le Recueil des Voyages au Nord Tom. I. p. 167.

9) Relation du Detroit et de la Baie de Hudson par Mr. Jeremie p. 9 dans le recueil des Voyages au Nord. T. VI.

10) *Monodon Arted. Monoceros et Unicornu aliis. Narwal Worm. et Klein. v. J. T. Kleinii Hist. nat. pisc. prom. miss. II. §. 18. Tab. II. C.*

Gmelins
Reise.

1739.

Im Jahre 1741 fand man bey Anadirskoi-Ostrog, in einem sumpfigten Erdreiche ein solches Horn, welches eils Pfund wog, und nach Irkutsk geschicket wurde. Die Frage ist nun, ob es auf eben die Art, wie die Elephantenknochen nach Sibirien gekommen sey? Herr Gmelin ist nicht abgeneiget zu glauben, daß der Fluß Anadir, der ins Eismeer fällt, durch die Ebbe und Fluth diesen Zahn mit gebracht habe, den ein Narwal, der sich in dieses Meer ungefähr verirrt gehabt, zurück gelassen hatte. Diese Meynung wird dadurch glaublicher, daß man aus vielen Spuren sieht, das Eismeer habe sich ehemals viel weiter nach Süden erstreckt, als jetzt; folglich ist es kein Wunder, wenn man heutiges Tages weit vom Meere Ueberbleibsel von Seethieren findet.

Herr Gmelin erfuhr auch bey seinem Aufenthalte in Jakutsk, daß ein Kosake aus einer gewissen Art Knochen, die man von Anadirskoi-Ostrog brachte, allerhand saubere Arbeit verfertige, sie in Täfelchen schnitt, und damit kleine Kästchen auslegete. Er war begierig, diese Arbeit zu sehen; er erfuhr auch, daß die Knochen, deren sich der Kosake bediente, Wallroßzähne wären. Er kaufete also selbst solche Zähne, und ließ davon ein Kästchen für die kaiserliche Kunstkammer verfertigen. Das Thier, wovon diese Zähne sind, heißt im russischen Morsch, die Samojeeden, die am Meerbusen Tasseerwi bey der Mündung des Ob wohnen, nennen es Tiure, die Deutschen Wallroß, die Franzosen Vache marine ¹¹). Es ist um Nova Semlja, um die Meerenge Weigaz, und auf allen Inseln bis an den Ob hin anzutreffen ¹²). Es soll auch noch bis in die Gegend des Jenisei einige geben. Hernach sind sie wieder häufig um die Spitze Schaginskoi bey den Schuktschi, die von den größten Zähnen dieser Art ihre Schlittenfusen, von den kleinen aber Messer, Aerte und dergleichen Hausrath verfertigen. Es muß ihrer von dort aus, bis an den Anadirfluß eine große Menge geben, weil alle Wallroßzähne, mit denen man zu Jakutsk handelt, von Anadirskoi kommen. Man findet sie auch in der Hudsonsbay, auf der Insel Phelipeauf, wo sie einer Ellen lang und so dick wie ein Arm seyn, auch das schönste Elfenbein, wie von Elephantenzähnen, geben sollen. In Sibirien werden sie nach dem Gewichte verkauft. Die Spitze und äußere Rinde herum, sind so hart und weiß, daß sie selbst das Elfenbein in beyden Stücken übertreffen. Aus diesen werden gemeinlich in Rußland die Schachspiele gedreht. In Frankreich, England, Deutschland, machet man davon falsche Zähne. Das meiste Theil daran, welches von der Wurzel an, bis gegen zwey Drittheil an die Spitze geht, wird in Rußland am höchsten geschätzt, und das nimmt man zu der ausgelegten Arbeit.

Ich habe nie gehört, daß man in der Gegend von Anadirskoi-Ostrog auf den Wallroßfang ausginge, ob man gleich daher die Menge solcher Zähne bringt. Nach den Erzählungen, die mir sind gemacht worden, findet man sie auf niedrigen Ufern des Meeres abgelöset, und brauchet also das Thier nicht erst deswegen zu tödten. Entweder müssen diese Thiere ihre Zähne in gewissen Jahreszeiten abwerfen, und darzu mit Fleiß gewisse Ufer der See wählen, oder sie verlieren sie ungefähr, vielleicht wenn sie mit einander kämpfen, oder man findet sie nach ihrem Tode. So habe ich es auch aus mündlichen Erzählungen einiger jakutischen Kosaken, daß bey den Tschuktschi einige Stellen sind, wo man diese Zähne in solcher Menge findet, daß sie davon nicht nur vielen Hausrath,

¹¹) Linnäus in seinem Syst. Nat. nennet sie *Phoca dentibus caninis exsertis*.

rath, sondern auch Geschenke für ihre Götter machen, indem sie sie auf großen Haufen Gmelins
zusammen werfen. Ein gleiches thun die Lappländer mit ihren Rennthierknochen. Reise.

Bei den vielen Nachfragen wegen der Jagd der Rennthiere auch der weißen und 1739.
blauen Füchse, haben mich die Jäger versichert, daß sie sich oft vierzig, fünfzig bis hundert Sibirische
Werste weit von ihren Wohnungen entferneten, wenn sie nur Hoffnung hätten, eine gu- Jäger.
te Jagd zu halten. Also sind diese Jagden wirkliche Reisen. Im Winter, wo sie sich
am meisten darauf legen, erheben sich oft so entsetzliche Sturmwinde, daß man nicht den
geringsten Weg mehr sähe, und gezwungen wäre, da, wo man stünde, zu bleiben, bis
der Sturm vorüber wäre. Jeder Jäger hat ein kleines Zelt bey sich, welches ihm
und seinem Hunde zum Aufenthalte dienet; dieses schlägt er alsdenn auf, und ist darunter
vor der ungestümsten Witterung sicher. Niemand tritt auch eine solche Reise an, ohne
Lebensmittel auf einige Tage mit zunehmen; und wenn der Sturm lange anhält, so bre-
chen sie sich jeden Tag etwas ab, um den Vorrath auf diese Weise zu verlängern. Jes-
der Jäger führet auch noch einen Compaß bey sich, um den Weg wieder zu finden, wenn
ihn die Sturmwinde verwehet haben. Können sie wegen des gar zu tiefen Schnees nicht
fortkommen, so ist jeder mit Schneeschuhen versehen, damit sie über den Schnee weggli-
schen, ohne hinein zu treten. Der Compaß, welchen Herr Gmelin sah, war von Holz;
die Magnetennadel aber wies ganz richtig. Es waren darauf acht Hauptwinde gezeich-
net, die jeder seinen Namen hatten, nämlich Siwer, Norden; Liets, Süd; Wes-
stock, Ost; Sapod, West; Polunofchnik, Nordost; Objednik, Südost; Schos-
lonnik, Südwest; Glubnik, Nordwest. Die andern Winde waren ohne besondere Na-
men darauf verzeichnet. Die Zwischenwinde waren durch Linien oder Punkte angezeigt,
wovon auch jeder seinen Namen hatte.

Wir kommen aber wieder zur Erzählung der Reise. Die Akademie der Wissenschaf-
ten hatte den Herrn Georg Wilhelm Steller, und einen Maler, Namens Decker,
abgeschicket, dem Herrn Gmelin in seinen Arbeiten über die natürliche Geschichte zu hel-
fen. Zu Ende des Jahres 1738 bekam er Briefe von dem Maler, die aus Tomsk ge-
schrieben waren, und die Nachricht enthielten, daß sie beyde im Herbst daselbst ange-
kommen wären, ehe aber die Schlittenbahn angegangen wäre, sey Herr Steller in ein so
heftiges hitziges Fieber gefallen, daß man an seinem Aufkommen gezweifelt hätte. Das Fieber
sey nun wohl größtentheils vorbey, und die Schlittenbahne sehr gut: aber die Mattigkeit
halte bey Herrn Steller noch so sehr an, daß er sich, aus Furcht aufs neue krank zu wer-
den, nicht auf den Weg getraue. Er erreichte auch die beyden Professoren erst den 20sten
Januar 1739, und sie blieben auf ihrem ersten Entschlusse, ihn dem Herrn Kraschenin-
nikow zuzugeben, von dem sie wußten, daß er schon im letzten Herbst nach Kamts-
chatka gekommen war. Sein kurzer Aufenthalt entdeckete ihnen doch bald, daß sich
niemand besser dazu schicke, dem Herrn Krascheninnikow in seinen Untersuchungen der
Naturgeschichte eines Landes, von dem man die genaueste Kenntniß wünschet, beyzustu-
hen; und er selbst erboth sich zu dieser beschwerlichen Reise. Herr Gmelin gesteht auf-
richtig, daß es der Regierung größere Kosten verursacht haben würde, wenn er die Rei-
se selbst unternommen hätte, weil seine Gesellschaft stärker war, und er folglich mehr Le-
bens-

12) S. Recueil des Voyages au Nord. T. I. 12. I. c. T. VI. Relation de la Baie de Hudson
p. 32. T. II. p. 269. 274. T. IV. P. II. p. 61. 92. par Jeremie p. 7.

Gmelins
Reise.

1739.

bensmittel gebraucht hätte. Aber zur Zeit hatten sie noch nicht die mindeste Nachricht aus Irkutsk, ob diese Reise würde vor sich gehen können. Sie gaben dem Herrn Steller zu betrachten, daß er viel würde ausstehen müssen, doch könnte er vielleicht noch mehr Vorschub finden, wenn er sich in die Herren des Seecommando schicken und sich vor ihnen schmiegen könne, welches ihnen wegen der vom Hofe und regierenden Senate unmittelbar ertheilten Befehle nicht wohl zuzumuthen war. Aber alles Ungemach, das wir ihm vorstellten, war für ihn nur eine neue Aufmunterung zu diesem beschwerlichen Unternehmen, zu dem er sich schon durch die bisherige Reise in den Stand gesetzt hatte. Er hatte nicht viel Geräthe bey sich, und da man in Sibirien seine ganze Haushaltung mit sich führen muß, so war die seinige so sehr ins Kurze gezogen, als möglich. Zu Bier, Misch und Brantweine hatte er nur ein Trinkgefäß, und Wein verlangte er gar nicht. Eine einzige Schüssel diente ihm zu allen Speisen, zu denen er keinen Koch gebrauchte. Er kochete alles selber, und das mit so wenig Umständen, daß Suppe, Gemüse und Fleisch in einem einzigen Topfe ans Feuer gesetzt wurde. Erbrauchte keine Perücken, und keinen Puder, jeder Schuh und jeder Stiefel war ihm gerecht, die elende Lebensart machte ihm keinen Verdruß, sondern je unordentlicher es bey ihm zugieng, desto aufgeräumter war er, und so wenig Eigensinn er in seiner Lebensart bezeugete, so genau, ordentlich und sorgfältig war er in seinen Arbeiten, so daß man sich in allem, was er unternahm, völlig auf ihn verlassen konnte. Einen Tag Hunger und Durst zu leiden, um den Wissenschaften etwas erspriessliches auszurichten, das war ihm etwas leichtes.

Herr Krascheninnikow hatte gemeldet, er sey auf der Reise von Ochotsk nach Kamtschatka in Lebensgefahr gewesen, weil das Schiff so lach geworden wäre, daß man sehr viel von der Geräthschaft der Leute, die sich mit darauf befunden, und unter andern seinen ganzen Vorrath vom Mehle, damit er auf zwey Jahre wäre versehen gewesen, hätte über Bord werfen müssen. Endlich sey das Schiff auf einer Sandbank an der Küste Kamtschatka gestrandet, da sie denn alle ihr Leben gerettet, aber mit Mühe und Noth nach Bolscheretzkoj-Ostrog gekommen wären. Diese Nachricht von seiner Reise, lief erst zu Anfange des Jahres 1739 ein. Die Professoren schrieben unverzüglich an die Kanzelley nach Irkutsk und Jakutsk, daß er wieder mit Kleidern und Lebensmitteln versehen würde. Sie beschloßen auch, den Herrn Steller ehestens abzuschicken, und ihm alles Nöthige mit zu geben. Besonders trugen sie ihm auf, sich alle mögliche Mühe zu geben, um von den Kanzelleyen die verlangte Hülfe an Proviant zu bekommen. Dergleichen arbeiteten sie Tag und Nacht an einer schriftlichen Anweisung, nach welcher er sich auf der ganzen Reise richten sollte, und was er wahrzunehmen hätte. Dazu fügten sie noch ein Verzeichniß von dem bey, was sie selbst schon in der natürlichen Geschichte von Sibirien gethan hätten.

Unter diesen Anstalten starb den 4ten März der Dolmetscher Ilia Jahontow, der sie vom Anfange der Reise nicht verlassen hatte, ein Mann von seltenen Verdiensten und Einsichten, nachdem er zween Monate krank gelegen hatte.

Dieser Tod war ihnen desto empfindlicher, je glücklicher sie sich bisher seiner Hülfe bedienet hatten, und je schwerer sein Verlust zu ersetzen war. Nach dem Tode, das Herr Gmelin von ihm machet, war er ein Weiser, dessen Tugenden sich auf eine wahre und vernünftige Gottesfurcht gründeten. Der Briefwechsel der Professoren mit dem regierenden Senate und allen sibirischen Kanzelleyen ward in russischer Sprache geführt; die-

les konnten sie nicht ändern, und mit dem Jachontow gieng ihnen alle Hülfe ab. Sie Smelins hatten noch einen Studenten Alexei Gorlanow, der sowohl das Russische, als Latein fer. Reise. 1739. tig schrieb, aber die russische Wortfügung verstund er nicht aus dem Grunde. Weil er aber nach dem Jachontow der Beste war, so hatten sie beschlossen, ihn dem Herrn Steller mit zu geben, und wollten auch nach jenes Tode ihr Wort nicht zurück nehmen. Also sahen sie sich genöthiget, sich selbst in russischen Aufsätzen zu üben; das gelang ihnen in kurzer Zeit so wohl, daß man sie verstehen konnte, und die Uebung machte ihnen den Gebrauch der Sprache immer geläufiger.

Herr Steller hatte einen Maler mitgebracht: aber man wollte ihm gern einen zu geben, der noch fertiger zeichnete. Die Professoren traten ihm also den Herrn Berkan ab, der in ihrem Gefolge der geschickteste war. Er ward darauf mit seinen Leuten im Monate März abgeschickt, damit er noch auf Winterwegen nach Irkutsk kommen, und den folgenden Sommer nach Kamtschatka abreisen könne.

Der Herr de l'Isle de la Croyere hatte, als er von dem schlechten Zustande seiner astronomischen Instrumente Nachricht gab, zugleich gebethen, ob man ihm nicht einen geschickten Mann zuweisen könne, der wenigstens seine Penduluhren wieder in Stand setzere. Glücklicher Weise kam, noch ehe Herr Steller abgieng, ein Beriesener nach Jeniseisk, der sich aufs Uhrmachen verstund. Dieser bekam Befehl, sich zum Herrn de la Croyere zu begeben, und er machte sich mit dem Herrn Steller auf die Reise.

Nunmehr, da die beyden Professoren von den Sorgen befreyet waren, die sie mit der Reise des Herrn Stellers gehabt hatten, waren sie bedacht, wie der Sommer am nützlichsten könnte angewendet werden. In recht nördlichen Gegenden waren sie noch in keinem Frühjahr gewesen; sie hatten also ihre Gedanken auf Jeniseisk, welches unter allen Städten in Sibirien am meisten gegen Norden liegt. Auf ihrer Reise dahin, hoffeten sie, die Ufer des Jenisei bequem untersuchen zu können, und was sie auf der Reise den Fluß hinunter nicht würden wahrnehmen können, das sollte auf der Rückreise nachgeholt werden. So setzten sie sich auch vor, in Mangasea viele Nachrichten von dem Nischinaja-Tunguska zu ergänzen, die ihnen noch fehlten, und weil sie wußten, daß gegen das Ende des Julius in dieser Stadt ein Jahrmakkt sey, wobey sich alle heydnische Nationen aus der Gegend einzufinden pflegten, so war dieses eine bequeme Gelegenheit für den Herrn Professor Müller, seine Sammlungen über die Geschichte dieser Völker zu vermehren.

Sie hatten bey dem guten Verständnisse, in dem sie mit einander lebten, schon viele natürliche Seltenheiten, allerhand Kleidungen der freunden sibirischen Völker, und andere für die Geschichte dieses Landes merkwürdige Dinge, zusammen gebracht. Seit den letzten Berichten, die sie im Jahre 1737 an den Senat abgestattet hatten, hatte sich wieder vieles zugetragen, das sie vorher anzeigen mußten, ehe sie diese neue Reise antraten. Sie ließen also alles, was nach Petersburg gehen sollte, einpacken, brachten ihre Schreiben in Ordnung, und fertigten mit dem allen im May einen Courier an den dirigirenden Senat ab. Hernach nahmen sie ihre Maasregeln wegen der Reise nach Jeniseisk, sucheten die besten Fahrzeuge aus denen aus, die sie das vorige Jahr mitgebracht hatten, versahen sie mit Segeln und Arbeitsleuten, und giengen den 27sten May an Bord. Der Jenisei war den 8ten April aufgegangen, und seit dem 12ten sah man kein Eis mehr darauf, so daß seit einem Monate das schönste Wetter von der Welt war.

Gmelins
Reise.

1739.

Sie reiseten des Morgens um acht Uhr bey einem starken und widrigen Winde ab, der ihnen diesen Tag nicht weiter zu gehen erlaubete, als nach Tuschowa: Saimka, einem Dorfe, welches am linken Ufer liegt, wo sie die Nacht zubrachten.

Den 28ten hatten sie zween Stürme auf einander auszustehen, daß sie nicht weiter, als nach Pagadajewa, einem andern Dorfe an eben diesem Ufer, kommen konnten. Da der Wind sich gegen Abend legete, so giengen sie die ganze Nacht und den folgenden Tag fort. Um Jarzow: Pogost sahen sie viele Tungusen und Ostiaken an dem Ufer stehen, denen sie zu Gefallen anhielten. Sie hatten ihren jährlichen Tribut abgetragen, und beklageten sich gegen die Professoren, die sich mit ihnen russisch unterredeten, daß der Tributeinnehmer nicht nur selbst nicht schreiben könne, sondern auch nicht einmal einen Schreiber bey sich hätte; sie mußten also bezahlen, ohne quittirt zu werden. Diese Wilden wußten also gut, was man gegen gesittete Nationen für Vorsicht brauchen müsse; denn unter ihnen selbst ist das nicht nöthig.

Den 30ten war Herr Professor Müller so glücklich, mit seinem Fahrzeuge bey Woregawa: Sloboda anzulanden: aber des Herrn Gmelins seines war entweder schwerer zu regieren, oder mit schlechten Arbeitern besetzt; denn er konnte dem Winde nicht widerstehen, sondern mußte heftige Stöße von einem Sturme aushalten, der ihn an das andere Ufer trieb. Er ließ sich daselbst aussetzen, wo man nichts als traurige Berge sah, und wagete es, mit dem Maler Lürsenius auf einen zu steigen. Aber die Fichtennadeln, womit der Berg bedeckt war, ließen ihn keinen sichern Tritt thun, und er gleitete oft eben so weit zurück, als er vorwärts gekommen war. Da sie endlich mit vieler Mühe den Gipfel des Berges erreichten, so fanden sie nichts als Morast. Die Walbung war ganz ausgebrannt, und die Bäume lagen in größter Verwirrung über einander. Es war übrigens sehr kalt, und sie sahen nicht einen einzigen Vogel; die Erden waren auch noch nicht in völliger Blüthe. An vielen Orten lagen noch große Haufen Schnee, und doch fand Herr Gmelin hier und da einige Pflanzen, die er unstreitig mit großer Zufriedenheit abgebrochen hat. „So lange ein Kräuterkenner, spricht er, nur noch Kräuter um sich hat, kann er alles Ungemach vergessen.“ Sie konnten den Berg nicht anders herunter kommen, als daß sie herunter rutscheten.

Den 31ten um sechs Uhr des Morgens ward das Wetter still, und die Gesellschaft fuhr wieder ab. Sie giengen über den Wasserfall, von dem sehr viel gesprochen wurde, ehe sie ihn erreichten, der aber jezo wegen des hohen Wassers nicht einmal zu sehen war. Der Strom war hier nicht so schnell, als an andern Orten. Gleich darauf sah man linker Hand eine lange Reihe Berge, die sehr weit ins Land hineingeht, und es gewissermaßen in zwei Gegenden theilet. Sowohl am Anfange, als am Ende dieser Berge, die ungefähr fünf Werste breit sind, ist der Fluß ziemlich schmal. So weit die Berge gehen, sieht man in dem Flusse hin und wieder merkwürdige Wirbel, und die Fahrzeuge, die sich ihnen nähern, werden davon sehr stark angezogen. Man rüdt aus allen Kräften, um sich davon zu entfernen: aber oft, wenn man einen vermeiden will, geräth man in Gefahr, dem andern zu nahe zu kommen. Am Ende dieser Wirbel, die mit den Bergen zugleich aufhören, fährt man bey zwei felsichten Inseln vorbey, die linker Hand liegen bleiben. Weil sie aber dem Ufer sehr nahe liegen, so ist der Arm des Flusses, wodurch man geht, sehr schmal.

Densel-



Denselbigen Tag kam man den Tunguska-Podkammenaja vorbe, der von der Gmelins rechten Seite in den Fluß fällt, und seinen Ursprung etwa um einen Grad weiter gegen Süden, als der Nischnaja-Tunguska, aber fast in eben der Länge hat. An seinen Ufern wohnen Tungusen, und er ist wegen des Fohelfanges so berühm, als der Nischnaja-Tunguska. 1739.

Den 2ten Jun. stießen beyde Fahrzeuge wieder zusammen, die einander seit ein Paar Tagen aus dem Gesichte gekommen waren. Die Wälder waren hier an den Ufern so voller Moräste und über einander gefallener Bäume, daß man fast nirgends zehn Klastern weit gehen konnte, ohne Gefahr zu versinken, oder Arme und Beine zu brechen. Das Wasser war auch so hoch, daß man nicht an dem Ufer hingehen konnte; beyde Fahrzeuge konnten also einander keine Nachricht mehr geben, so bald sie nur im geringsten von einander getrennet waren. Eben so wenig konnte man zu Wasser an einander schicken; weil man keinen Rahn hatte, der nicht bey der kleinsten Bewegung der Wellen wäre umgeworfen worden, daß man also Niemanden zumuthen konnte, sich darinnen der Gefahr auszusetzen. Nunmehr, da beyde Fahrzeuge sich vereinigt hatten, schifften sie mit einander fort. Da sie nach Jibatskaja-Simowje, die am rechten Ufer liegt, kamen, so verlangten die Arbeiter, hier anzuhalten, um in der dasigen Kapelle ihr Gebeth zu verrichten, welches sich die Professoren um so viel eher gefallen ließen, weil sie noch einige Ostiaken erwarteten, nach denen man geschickt hatte.

Den 3ten Jun. waren die Wälder auf beyden Seiten des Jenisei noch voller Schnee, und in dem Flusse sah man zuweilen Eis treiben. Das Wetter war unbeständig und unfreundlich, die Sonne kam gar nicht hervor. Sowohl der heftige Wind, als die großen Wellen, machten die Fahrt diesen und den folgenden Tag sehr beschwerlich.

Endlich kamen den 6ten Jun. beyde Fahrzeuge nach einander vor der Stadt Mangascha an. Hier theilet sich der Jenisei in verschiedene Arme, deren Lauf Herr Gmelin mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit beschreibt, und davon die beygefügte Zeichnung einen hinlänglichen Begriff giebt.

Der Anblick von Mangascha ist nicht angenehm. Die Stadt liegt an dem nördlichen Ufer eines Armes vom Jenisei, der im Sibirischen Nikolstoi-Schar heißt, und erstreckt sich theils längst denselben, theils in das Land hinein. Die Häuser nehmen keinen großen Raum ein, ob sie gleich weiträumig von einander stehen, und ihre Anzahl beläuft sich nicht über hundert. Die Festung liegt an einem andern Arme des Flusses, fast mitten in der Stadt; sie ist viereckicht, und ihre hölzernen Wände sind mit einigen Thürmen und Schießlöchern versehen. Aber ihr bester Schutz ist, daß sie keinen Feind zu fürchten hat. In derselben ist eine Gerichtsstube, wozu von der jeniseiskischen Kanzelley ein Commissar oder Amtmann aus den Dworjanin oder Dieti-Bojarski abgeschickt wird. Ehedem waren die meisten Einwohner zu Mangascha Kosaken, deren man sich bediente, die abgöttischen Völker dieser Gegend, die Tungusen und die Samoeden, im Zaume zu halten. Jetzt, da sie sehr ruhig sind, brauchet man sie zu besondern Verschiedungen, zu Schreibern, Tributeinnehmern u. d. gl. Folglich hat man viele aussterben lassen, ohne ihre Stellen wieder zu besetzen; andere hat man abgedanket, und diese sind etwas weiter hinunter gezogen. Daher sind die untern Gegenden des Jenisei bey der großen Kälte, die hier gefunden wird, dennoch sehr volkreich, weil die Na-

Gmelins
Reise.

1739.

tur die Strenge des Clima durch verschiedene andere Vortheile ersetzt. Der Amtmann hat seine Wohnung in der Festung, wo noch eine Vorrathskammer für das Pelzwerk, ein Brantweinkeller, ein Pulvermagazin, und etliche ruinirte Hütten sind. Die Hauptkirche aber, welche nur von Holze ist, nimmt den vornehmsten Platz darinnen ein. Außer der Festung ist noch ein Klosterhof, welcher dem Mönchskloster zu Jeniseisk gehört, da die Archimandriten, wenn sie in diese Stadt kommen, einkehren. Es giebt hier auch noch einige Pfarrkirchen zwö Schenken und einige alte Häuser.

Herr Gmelin, der Jeniseisk erst vor zehn Tagen verlassen hatte, glaubete, er wäre von dem Sommer nach dem Winter gereiset, da doch der Anfang des Sommers anrückete, und auch da schon unter einem ziemlich kalten Himmelsstriche, nämlich $58^{\circ} 26'$ war. Bey seiner Abreise von Jeniseisk, hatte er in der Gegend desselben grüne und blühende Felder gesehen, und zehn Tage hernach fand er nichts, als Wege voller Schnee. Es schneiete noch den 10ten Junius, oder den 21sten neuen Calenders, zu Mangasea; und erst den folgenden Tag Nachmittages, sahen unsere Reisenden den Himmel seit ihrer Abreise von Jeniseisk zum erstenmale heiter. Noch den 9ten war das Wasser auf den Straßen ziemlich dick gefroren. Die Professoren hatten, in Hoffnung auf den Frühling, der nicht kam, solche Wohnungen bezogen, die hell waren, weil ihnen die schwarzen Stuben, die geheizt werden, bey der Zeit entbehrlich schienen. Aber die fortdauende Kälte nöthigte sie, von Zeit zu Zeit Kohnpfannen darein tragen zu lassen, die ihnen eben so viel Ungelegenheit verursachten, als sie die Zimmer wärmten.

Doch war der übrige Winter nicht von langer Dauer, und die Veränderung der Jahreszeit war so geschwind, daß man sie kaum wahrnahm. Nachdem sich der Himmel einmal aufgekläret hatte, so blieb er auch beständig heiter; die Nebel, die ihn bisher verdunkelten, verschwanden völlig. Den 12ten brauchte man keine Kohnpfannen mehr. Die Schwalben kamen den folgenden Tag häufig an. Sie waren zwar den 10ten wieder weg, weil sie wegen einiger Wolken und eines starken Windes auf die Gedanken kommen mochten, daß sie sich verrechnet hätten: aber sie fanden sich den dritten Tag darauf wieder ein. Die Sonne schien schon sehr warm, und von dem 14ten an sah man weder auf der Straße noch auf den Feldern einige Spuren vom Schnee. Das Gras kam zu sehends hervor; und wenn es möglich ist, daß man jemals Gras wachsen sieht, so muß es hier geschehen. Den 15ten sah man gelbe Weizen blühen, die sonst nur in der Schweiz und auf andern hohen Gebirgen wachsen 13). Hier stehen sie häufig auf niedrigen Gegenden unter Sträuchen. Das Gras war zu Ende des Junius einen, und in manchen Gegenden anderthalb Fuß hoch. Seit dem 21sten war zwischen Tag und Nacht in Ansehung der Helle kein merklicher Unterschied. Man las um Mitternacht die klarste Schrift fast eben so gut, als in andern südlichen Ländern des Mittages, wenn der Himmel trübe ist. Die ganze Nacht war die Sonne über dem Horizonte zu sehen. Um Mitternacht zwar schien es, wenn man auf einem niedrigen Orte stand, als wenn der Sonnenkörper nicht ganz zu sehen wäre, aber wenn man auf den Thurm stieg, der doch nicht sehr hoch war, so sah man ihn völlig. Man konnte auch in die Sonne, ohne geblendet zu werden, hineinschauen; es waren nicht die geringsten Strahlen zu unterscheiden, die erst nach Mitternacht merklich wurden. Die ganze Reisegesellschaft konnte sich nicht enthalten, dieses prächtige-

13) *Viola alpina rotundifolia lutea* B. pin. 199.

prächtige Schauspiel zu sehn, das keiner von ihnen gesehen hatte, und auch allem Un- Gmelins
sehen nach nicht wieder zu Gesichte bekommen würde. Man setzte sich an eine Tafel auf Reise.
die Straße, die gerade nach Norden gieng, sah die Sonne mit unverwandten Augen
an, und rückete mit ihr nach und nach herum. Diese Freude währte bis die Strahlen
der Sonne, die unmerklich stärker wurden, mit ihrem Glanze den Augen beschwer-
lich fielen. 1739.

Ich bin, saget Herr Gmelin, noch an keinem Orte in der Welt gewesen, da ich
mehr Vögel bey einander gesehen hätte, besonders aber Wasservögel, Gänse von allen
Arten, Enten, Wasserhühner, Meeren, Strandläufer, Schnepfen, Brachvögel,
Zäucher 2c. die mich nebst der natürlichen Geschichte von den Kräutern fast keinen Augen-
blick unbeschäftigt ließen; wie ich denn das Glück hatte, eine überaus reiche Sammlung
von Wahrnehmungen über die Vögel an diesem Orte zu machen, die ich schon zu Jeni-
seisk angefangen hatte. In den Kräutern war eben keine große Verschiedenheit. Es
waren meist seltene Arten, aber sie ließen sich leicht zählen. Gegen Petri und Pauli
waren alle Felder mit Kräutern und Blumen bedeckt: es waren aber fast überall die-
selben. Doch war es angenehm, sie aufzusuchen; denn man hörte beständig den Ge-
sang einer unzähligen Menge Vögel, welche die von den Flüssen etwas abgelegenen Ge-
genden zu suchen scheinen, um vor ungestümen Winden sicher zu seyn.

Mangasea hieß im Anfange, da es erbauet wurde, Nowa-Mangasea. Denn
vorher war ein kleines Städtchen Mangasea an der Mündung des Tas, welcher Fluß
westwärts von dem Jenisei in das Eismeer fällt. Das Eismeer machet daselbst einen gro-
ßen Meerbusen, der sich gegen das Land in zween kleinere vertheilet, die sich fast bis auf
den 68 Grad gegen Süden erstrecken. In den östlichen Arm fällt der Tas, und der
Ob in den westlichen. Die Einwohner der alten Stadt wurden die kalte Gegend über-
drüssig; und da sie den Ort, wo jetzt Mangasea steht, entdeckt hatten, so zogen sie hie-
her, baueten eine neue Stadt, und gaben ihr den Namen der alten. Der gemeinen
Sage nach, soll hier sonst ein stärker Handel von Archangel nach Pust-Oserst, seyn
getrieben worden. Der letzte Ort ist ein kleines Städtchen an der Mündung des Per-
schora, der auch ins Eismeer, oder vielmehr in die Nordsee fällt; denn sein Einfluß ist
von der Meerenge Waygaz gegen Abend. Dieser Handel soll sich bis nach Obdors-
koi-Ostrog, und weiter hin bis nach dem alten Mangasea erstreckt haben. Herr
Gmelin zweifelt aber, ob sie weiter, als bis an den Ob, gekommen wären. Bey
den gemeinen Leuten heißt die Stadt Mangasea mehr Turuchansk, von einem Flusse
dieses Namens, der sich in den Arm des Jenisei ergießt, an welchem die Stadt gele-
gen ist.

Herr Professor Müller hoffete, in Mangasea verschiedene heydnische Nationen an-
zutreffen, und von ihren Gebräuchen, ihrer Sprache 2c. allerhand Nachrichten einzuzie-
hen. Ueberdieses sollte hier ein Jahrmarkt seyn, der durch die Jagd dieser Völker den
Winter über an Nischnaja-Tunguska, in den untern Gegenden des Jenisei, an dem
Kureika, Chantanka, Dudina, Chatanga und gegen Osten an dem Tas und Ob,
veranlaßt wird. Weil alsdenn alle Jäger ihr Pelzwerk mit Vortheile abzusetzen suchen,
so kommt ihrer von allen Seiten eine große Menge nach Mangasea. Also ließ sich al-
les zu einer zahlreichen Versammlung der heydnischen Nationen an. Die Jäger vom Chan-
taika waren schon angekommen; die vom Chatanga, hatten ihren Priester vorausge-
schickt;

Gmelins
Reise.

1739.

schicket; der den Abend vor Petri und Pauli ankam. Die tungussischen Geiseln waren mit den Tributeinnehmern ¹⁴⁾ schon seit dem Frühjahr hier. Die nächsten Samojeden brachten auch die ihrigen, und die Tributeinnehmer von dem Tas langeten fast zu gleicher Zeit an. Verschiedene russische und tungussische Kaufleute aus Jenisei trafen auch ein, und legeten ihre Waaren in einigen Läden aus. So bald als alle zusammen gekommen waren, gieng der Handel an, aber alles heimlich und fast verstoßner Weise, theils damit ein Kaufmann dem andern etwas wegfischen möchte, theils auch, daß niemand, der etwan viel Waaren mitbrächte, wegen seines Reichthumes angefochten würde.

Die meisten Waaren, welche man hier zum Verkaufe bringet, sind Zobel, weiße und blaue Füchse, Peszi genannt, gemeine Füchse, schwarze, graue und von andern Farben; weiße Wölfe, Bärenfelle, meistens weiße oder von Seebären; junge Bärenfelle, fast silberfarbigt, Felle von Biebskrähen, 1c. von dem Awam kommen Felle von jungen Rennthieren, welche die dortigen Heyden selbst zurichten, und so weich sind, daß man dergleichen nicht weiter findet. Die Peszi oder weißen Füchse, und die weißen Bären, welche man am Jenisei fängt, sind viel größer, als alle, welche von andern Orten herkommen, daher sind sie auch theurer, als die vom Ob oder von der Lena. Wegen dieser Gattung des Handels, lassen sich an keinem Flusse so viele Russen nieder, als an dem Jenisei. Von Mangasea bis ans Meer, und selbst an dessen Ufer bis nach Piasida und längst dem Chatanga, sind allenthalben häufige russische Wohnungen. Sonderlich begeben sich eine große Menge unverheuratheter Personen hieher; denn die Jagd ist in allen diesen Gegenden überaus einträglich. Ein junger Mensch, der etwas erwerben will, und zu sparen weiß, darf nackend und bloß hieher kommen; er findet gleich einen Herrn, der ihn kleidet, und ihm guten Gold oder einen Theil von seinem Fange giebt. Im Sommer, wo man nichts als Rennthiere fangen kann, versorget man sich reichlich mit Fischen, um seine Familie damit zu unterhalten. Ob gleich der Jenisei nicht so sehr fischreich ist, als z. E. der Ob, so kann man doch aus demselben einen guten Theil seiner Nahrung ziehen.

Wer sollte glauben, saget Herr Gmelin, daß es zweyhundert und achtzig Werste unter Mangasea noch eine russische Kirche gäbe? Dieses ist Chantaiskoi-Pogost, und liegt 68½ Grad nördlicher Breite. Das Kirchspiel besteht zwar nur nebst der Kirche und der Priesterwohnung aus einigen Bauerhäusern, wovon noch darzu viele leer stehen. Aber es ist hier ein starker Zulauf aus den umliegenden Wohnungen, in denen fast lauter Jäger sind. Die Häuser stehen meistens einzeln, damit einer dem andern in der Jagd keinen Eintrag thue.

Den 12ten Junius zog Herr Gmelin eine Mittagslinie, um die Abweichung der Magnetnadel zu beobachten. Er sah noch denselbigen Abend zu verschiedenen malen darnach, und fand sie acht Grad gegen Osten. Eine gleiche Abweichung fand er auch den 19ten dieses, zu einer Zeit, wo der Wind sehr stark von Osten gieng, welches er deswegen anführet, weil er in allen Gegenden von Sibirien, wo er gewesen ist, gar keine Abweichung wahrgenommen hat. Seit dem 20sten waren etliche schwere Gewitter, die aber

¹⁴⁾ Es ist in Mangasea gewöhnlich, alle Jahre einige Geiseln von den heydnischen Völkern zu nehmen, die man nicht eher los giebt, als bis zu eben der Zeit andere an ihre Stelle gekommen sind. Diese Geiseln heißen Amanati.

aber ohne Schaden vorübergiengen. Gleichwohl konnten sich die Russen und Samojeden Gmelins nicht erinnern, seit fünf und zwanzig Jahren eines erlebt zu haben. Das lehtemal Reise. aber hatte das Wetter einen Samojeden nicht weit von der Stadt erschlagen. Man be- 1739. merket überhaupt; daß, je näher man dem Eismeere kömmt, desto weniger höret man vom Donner. Er soll bey der See so schwach seyn, daß man ihn gar nicht höret, wenn man nicht recht genau darauf Achtung giebt, oder er soll einem nur wie ein Getöse unter der Erde vorkommen. Hingegen den Bliß sieht man sehr deutlich.

Da die Stadt Mangasea der letzte Ort gegen Norden ist, wo man Wahrnehmungen anstellen kann, so sorgete Herr Gmelin vor seiner Abreise dafür, daß das Wetter beobachtet würde. Es war gleich in der Stadt ein verständiger Kosak, der lesen und schreiben konnte, und überdieß eine Begierde bezeugte, etwas dergleichen auf sich zu nehmen. Alle nöthige Werkzeuge wurden also in die Festung gebracht. Das Barometer war ungefähr drey Faden hoch über der Oberfläche des Wassers in dem Arme des Jenisei aufgehangen. Es hängt an einer Stubenwand, die inwendig geheizet wurde, damit es eine gemäßigte Wärme hätte. Das Thermometer hieug an einer Wand gegen Norden, und das Gehäuse darum war durchbrochen, damit die Luft frey darzu kommen konnte. Damit der Windweiser allen Winden ausgesetzt wäre, auch in der Auszeichnung kein Irrethum vorgehen möchte, so ward er an dem höchsten Orte in der Stadt an gemacht. Nach diesen getroffenen Anstalten verzog Herr Gmelin nicht länger, Mangasea zu verlassen. Aber der Herr Professor Müller war mit seinen Geschäften in der Stadt noch nicht fertig. Die Geiseln vom Uram waren noch nicht hier. Sie haben eine besondere Sprache, und ihm lag sehr viel daran, davon einige Kenntniß zu bekommen. Herr Gmelin hingegen fand in der natürlichen Historie dieser Gegend keine Beschäftigung mehr. Die Vögel waren fast alle wieder weggezogen, und die Kräuter fiengen an, gelb zu werden. Uebrigens hoffete er auf einem andern Boden neue zu finden, womit er seine Sammlung bereichern könne. Er reisete also den 2ten Julius um Mitternacht mit einem günstigen Winde ab, und kam um vier Uhr des Morgens nach Turchanskoi: Troizkoi: Monastir, woselbst er den Herrn Professor Müller erwarten wollte, und unterdessen in dieser sehr angenehmen und der bey Mangasea sehr unähnlichen Gegend, Kräuter suchete. Bey seiner Ankunft gieng er mit dem Maler Lürsenius, den er auf sein Fahrzeug genommen hatte, nach denen Strudeln, welche der Tschinakas Tunguska etliche Werste über seiner Mündung machet. Es giebt ihrer auf beyden Seiten des Flusses verschiedne, und bey hohem Wasser ist die Durchfahrt darzwischen nicht über sechs Faden breit. Kömmt man ein wenig auf die Seite, so wird das Fahrzeug, anstatt vorwärts zu gehen, zuweilen in eine Breite von sechzig Klaftern in die Rinde herum getrieben, bis man sich durch starkes Rudern wieder heraushilft. Man versichert, diese Strudel zögen große Bäume mit auf den Grund, die bey großem Wasser dahin gerrieben werden, daß sie nach einer Viertelstunde in tausend Splitter zerschmettert, wieder herausgeworfen würden. Die Fischer erzählten, daß sie einmal so neugierig gewesen wären, zur Winterszeit in den größten Strudel einen Stein an einem Stricke hinunter zu lassen. Sie hätten gemerket, daß der Stein zuweilen auf etwas wäre zu liegen gekommen. Wenn man aber geschüttelt hätte, so wäre er tiefer, und endlich bis auf neunzig Faden hinunter gefallen, da es ihnen endlich an Stricken gefehlt hätte, daß sie den Versuch nicht weiter hätten fortsetzen können. Herr Gmelin ließ einen kleinen Kahn auf

Gmelins
Reise.

1739.

auf diesen Strudel ausseßen, der eine Zeitlang in die Runde getrieben wurde, und hernach den Strom abwärts lief. Dieser Versuch machte ihn kühn. Er wollte selbst in einem Rahne darüber fahren. So lange er auf dem Strudel war, merkte er, daß der Rahne wankete, aber die Schiffsleute ruderten so stark, daß dadurch, ihrer Meynung nach, das Umdrehen des Rahnes verhindert wurde. Der Fluß muß, wie er saget, im Grunde von einer ganz besondern Beschaffenheit seyn, weil beyde Ufer daselbst sehr felsicht und steinicht sind.

Den 5ten besah er das Kloster, welches ziemlich alt scheint, und wo sich nur etliche vor Alter halb blinde Mönche befanden. Es steht eigentlich unter dem zu Jenissei, und hatte sonst sehr große Einkünfte. Kein Reisender gieng den Jenissei herauf oder herunter, der nicht hier für eine glückliche Reise bethen ließe. Sonst ließ das Kloster den Fremden auch Brodt geben, welches ihnen neue Freygebigkeiten zuwege brachte. Die Jäger giengen es auch nicht vorbey, so wohl, um für ihre Jagd bitten zu lassen, als auch für den glücklichen Fang zu danken. Das Kloster bewirthete sie, und erhielt von ihnen Geschenke. Diesen ehemaligen Wohlstand hatte es dem Heiligen zu danken, den man unter dem Namen Wasilii Turuchanskoi hier verehrete. Aber im Jahre 1720 ließ ihn der Erzbischof von Tobolsk, weil er an ihm nicht genug Kennzeichen der Heiligkeit fand, wegnehmen, und beerdigen. Daher ist das Kloster in Verfall gekommen.

Den 7ten Jul. langete Herr Professor Müller bey dem Herrn Gmelin an. Die Taffli, auf die er gewartet hatte, waren den 4ten nach Mangasera gekommen, folglich hatte er Zeit gehabt, ein kleines Wörterbuch von ihrer Sprache zu verfertigen, und einige Nachrichten, die ihre Nation betrafen, einzutragen. Die beyden Professoren wollten sich hier nicht länger aufhalten, und reiseten noch denselbigen Tag mit einem guten Winde ab, und der brachte sie an ein steinichtes Ufer, das hier Karmakulnik heißt.

Sie giengen die ganze Nacht und den folgenden 8ten Jul. weiter, und hatten einen günstigen Wind, daß sie ihre Segel aufspannen konnten. An dem westlichen Ufer sahen sie zwar einige ostiatische Furten, aber sie konnten sich nicht aufhalten. Den 10ten kamen sie der Mündung des Pakulicha gegenüber, wo sich Herr Gmelin in einem Rahne ausseßen ließ, um die figurirten Steine in dieser Gegend zu sehen, wovon man ihm viel erzählt hatte. Er fuhr an demselbigen Ufer des Jenissei fünf Werste lang fort, und hatte fünf Leute bey sich, diese wunderbaren Steine zu suchen: aber sie fanden nichts, als ganz gemeine Kieselsteine von verschiedener Gestalt, und machten sich bald wieder nach den Fahrzeugen, die den ganzen Tag gezogen wurden. Den 12ten erreichten sie eine enge Landspitze, Kantagow genannt. Herr Gmelin ließ hier eine Zeitlang anhalten, weil hier figurirte Steine, besonders Luchssteine, sollten anzutreffen seyn. Ungefähr zwanzig Personen stiegen bey dieser Landspitze aus, und sucheten vier Stunden, ohnemehr als vier Luchssteine, 15) und ein Korallengewächs zu finden. Sonst aber fand Herr Gmelin unter einer großen Menge Steine, die weder an Beschaffenheit noch Gestalt etwas besonderes waren, 1) ein reiches und sehr schweres Eisenerz, das außen roth, inwendig

15) Der Luchsstein ist durchsichtig.

16) *Marinor fixum filamentis perpendicularibus parallelis. Lin. Syst. Nat. 152 Edit. Stokholm.*

17) Die Korallengewächse pflegen oft dergleichen Veränderungen der Farbe anzunehmen, wenn sie eine Zeitlang in der Erde liegen.

wendig braun ausfah; theils 2) in der Gestalt wie Mergelart, die Spatagi heißen; Gmelins theils 3) als versteinertes Holz; 4) ein ockerhaftiges und gleichsam aus Rinden zusam- Reise. 1739. mengesehtes Eisenerzt, oder auch aus kleinen Röhren von allerhand Gestalt, die von den dünnen Nestchen, an welche sich der Ofen gesetzt hatte, herkamen. Manches davon war auch dem Luchssteine ähnlich; 5) einen schwarzen glänzenden Talf in einem schwärzlichten Stei- ne, der fast wie ein Schiefer ausfah, mit feinen Adern eines Schwefelkieses durchzogen. 6) Einen überaus harten Stein, der Feuer schlägt, davon man allerhand Abwechselun- gen sehen konnte. Einige haben wechselseitig schwarze und graue Streifen, andere sind weicher mit weißen und violettene Streifen. 7) Blaublaue Steine, wie Marmor so hart, andere durchsichtig, sowohl gelblich, als weiß, und von der Härte des Agathes. 8) Eine Art Kalkstein, wie aus vielen Fasern zusammengesetzt (16). 9) Einen groben Sandstein, auf einer Seite schwarz, wie verbrannt, und auf der andern roth (17). 10) Schwarzen Bernstein in kleinen Stücken, brüchig, und an vielen Orten aufge- sprungen. 11) Ein Stück Knochen, das inwendig der Substanz eines Wallfischwirbel- beines gleich sah. Ueberdieses eine Menge verschiedener Kiesel, die er nach seiner Gewohn- heit umständlich beschreibt.

Nach diesem Steinsuchen, wodurch die natürliche Geschichte mit nichts Merkwür- digem bereichert wurde, gieng man wieder zu Schiffe, und setzte die Reise fort. Den 13ten mit anbrechendem Tage kam man bey der alten Inbatskoje: Simowje vorbey, wo eben die Kirche für die neugetauften Ostiaken wieder aufgebauet wurde, nachdem die erste, welche bey ihrer Befehrung um das Jahr 1720 erbauet worden, abgebrannt war.

Den 14ten, 15ten und 16ten war die Fahrt sehr verdrießlich, sowohl wegen der Un- gelegenheit von den Mücken, vor denen man sich nicht schützen konnte, als auch wegen der Krümmungen des Flusses, der sie Abends immer wieder die Dörfer sehen ließ, von denen sie früh abgefahren waren. In der Nacht zwischen dem 16ten und 17ten sah man die Sterne seit zweenen Monaten zum ersten Male wieder, da es in der Zeit nie recht finster geworden war.

Die übrige Reise bis zum 25ten war sehr beschwerlich. Es gab große Hitze, ge- fährliche Stellen auf einem Flusse, dessen Bette halb voll Felsen war, die seinen Strom reißend machten, oder voll seichter Dörfer und Sandbänke, wo die Arbeiter die Fahr- zeuge beständig auf einem steilen, steinichten und unsichern Ufer mit unglaublicher Mühe fortziehen mußten. Man mußte sie bisweilen durch Pferde ablösen, die schwer zu re- gieren (18), und oft nicht zu bekommen waren. Dazu kam noch übles Wetter, Sturm und Regen, welches alles diese verdrüßliche Reise nicht erleichterte.

In der Nacht zwischen dem 25ten und 26ten erreichten sie Jeniseisk, welches sie vorbey fuhren, bis an die Lederfabrike des Kosakenobristen, Herrn Samalow, wo- selbst sie um zwey Uhr des Morgens landeten.

Sie hatten der Kanzelley ihre Ankunft durch einen eigenen Boten, den sie von Woregowa: Sloboda den 19ten abgeschickt hatten, voraus gemeldet, und diese schickete ihnen

18) Einem Bauer ertrunk sein Pferd. Ein ande- rer wollte ihn trösten, und sagte, der Ort, wo er es verlohren hätte, wäre unglücklich; hier woh- neten Teufel, welche die Pferde an sich zögen, und

er habe sie mit seinen eigenen Augen gesehen. Der erste Bauer ließ sich diese Ursache gefallen, und ergab sich gutwillig in die Lüsternheit der Teufel nach seinen Pferden.

Gmelins
Reise.

1739.

ihnen Briefe entgegen, die während ihrer Abwesenheit theils aus Petersburg, theils vom Herrn Steller aus Irkutsk angekommen waren. Herr Professor Müller hatte ausdrückliche Erlaubniß erhalten, zurück zu gehen: aber dem Herrn Gmelin wurde befohlen, in Sibirien zu bleiben, und sich fertig zu machen, daß er die Reise nach Kamtschatka so bald, als möglich, antreten könnte. Dieser Befehl schlug ihn sehr nieder. Man sieht aus seiner Erzählung, daß er sich vor nichts so sehr fürchtete, als vor dieser Reise, weil er sah, daß die Ungewogenheit derer, auf die es ankäme, ihn nach dieser Halbinsel zu bringen, ihm unausbleibliche Beschwerlichkeiten verursachen würde. Doch indem man diese Briefe wieder überlas, zeigte sich, daß sie eher geschrieben wären, als man in Petersburg die Abreise des Herrn Stellers nach Kamtschatka, wie auch die Schwierigkeiten, welche die Kanzelleyen noch immerfort wegen des nöthigen Proviantes machten, erfahren habe. Herr Gmelin entschloß sich also, aufs neue nach Petersburg zu schreiben, bezog sich auf seine vorhergehenden Bittschriften, und erklärte sich, weil er auf die letztern noch keine Antwort hätte, so wollte er die Reise bis auf den endlichen Entschluß des Hofes aussetzen, unterdessen aber die Gegenden am Jenisei durchreisen, nach Krasnojarsk zurückkommen, und daselbst neue Befehle erwarten. Der Herr Professor Müller hingegen hatte nun die Freiheit, so bald er es für gut befände, den Rückweg anzutreten.

Auf der Durchreise durch Jeniseisk hatte Herr Gmelin Jemanden aufgetragen, dieselbigen Beobachtungen über das Steigen und Fallen des Wassers im Jenisei anzustellen, die er zu Irkutsk an dem Lena gemacht hatte. Die Absicht war, dadurch zu entdecken, ob dieses Steigen und Fallen etwan nach einer gewissen Regel erfolgte, die zur Kenntniß des inneren Baues der Erde entweder überhaupt, oder nur in diesen Gegenden wichtig seyn könnte. Er glaubete, wenn man viele ähnliche Wahrnehmungen sammelte, so könnte der Schluß daraus ein näherer Schritt seyn, daraus eine allgemeine Regel herzuleiten; oder man würde, wenn die Beobachtungen nicht übereinstimmten, Ursache haben, einen Schritt zurück zu gehen. Deswegen ließ er den 8ten April, als der Jenisei aufgegangen war, den Anfang damit machen, und diese Arbeit wurde bis zu seiner Rückkunft fortgesetzt. Er hat sie auch in seine Reisen mit eingerückt. Sie stehen im III Theile a. d. 246-250 Seite.

Briefe vom Herrn Steller meldeten, daß er sich seit dem Anfange des Frühjahres die natürliche Geschichte derer Gegenden, die er zu sehen bekäme, nach allen ihren Theilen äußerst ließe angelegen seyn. Er schickete auch allerhand artige Beschreibungen mit. Doch so bescheiden die Forderungen waren, die man seinerwegen an die Kanzelleyen zu Irkutsk gethan hatte, so viel er auch davon nachgelassen hatte, um ihr nicht zur Last zu fallen, so hatte er doch bald gesehen, daß man ihn nicht so zeitig abschicken würde, als er es wünschte. Um also diese Zeit, die für den Hauptgegenstand seiner Reise verloren war, so nützlich anzuwenden, als er nur konnte, hatte er beschlossen, mitten im Sommer über den See Baikäl zu gehen, sein südliches Ufer und die bargusinischen Gebirge durchzureisen, gegen den Herbst nach Irkutsk zurück zu kommen, seine Untersuchungen aufs Neue zu bringen, und alsdenn bey der Kanzelleyen um seine Abfertigung nach Kamtschatka anzuhalten.

Der Jahrmarkt zu Jenisei, welcher hier gemeiniglich zu Anfange des Augusts gehalten wird, hielt auch die Professoren noch etwas länger auf. Die russischen Kauf-

Kaufleute, welche von der Gränze zu Schiffe hieher kommen, langen gemeinlich so zeitig an, daß sie erst eine Reise nach Mangasea thun, einige von ihren chinesischen Waaren, und was ihnen von den russischen noch übrig geblieben ist, daselbst zu vertauschen, und kommen darauf mit mangaseischem Pelzwerke nach Jenisei zurück. Andere russische und tatarische Kaufleute kommen zu Wasser von Tobolsk durch den Irtsch, Ob und Ket über das Land Nakorsti, welches zwischen dem Ket und Jenisei ist. Die Waaren, welche sie mitbringen, sind größtentheils russische Leder, tscherkassischer Taback, Leinwand, gewalkte Strümpfe, allerley russische Zeuge, Messer, Schuhe, Stiefeln, Honig, Wein &c. Endlich kommen auch noch die Kaufleute von Krasnojarsk mit gemeinen Zobeln, ohne die von Jenisei selbst zu rechnen, die aus Mangasea zurückkommen, und allerhand Promyschlenie von den untern und obern Gegenden des Landes, so daß zuletzt eine Menge von Leuten da ist, und ein guter Handel zu seyn pflegt. Die Professoren blieben nur bis zum 4ten Aug. da. Die Messe war schon angegangen, doch gieng der Handel noch nicht stark, weil noch einige Fahrzeuge von Mangasea und Tobolsk erwartet wurden. Doch hieß es, sie würde den 12ten zu Ende seyn, weil die tobolskischen Kaufleute sich nicht länger verweilen dürfen, um bey guter Zeit nach Jakutzk zu gehen, wo sie ihre Fahrzeuge, auf denen sie von Tobolsk gekommen sind, an Kaufleute verkaufen, die dahin gehen wollen.

1739.

Die Professoren hielten es nicht für rathsam, zu warten, bis alle Kaufleute zum Jahrmarkte versammelt wären, und giengen den vierten August Abends ab. Sie fuhren auf ihren beyden Fahrzeugen, die sie hatten, den Fluß weiter über die Stadt aufwärts. Jedes Fahrzeug war mit zwanzig Arbeitern und zween Steuerleuten versehen. Anfangs war ihnen der Wind entgegen, und sie kamen in den ersten drey oder vier Tagen nicht weit. Doch den 7ten zu Mittage erreichten sie die Mündung des Tunguska. Von da bis nach Krasnojarsk war die Fahrt noch viel beschwerlicher, als sie von Mangasea nach Jenisei gewesen war. Sie hatten fast die ganze Zeit das allerschlimmste Wetter, heftige Stürme, mußten bey einer Sandbank vorbey, wo es sich sehr mühsam schiffete, über einen gefährlichen Wasserfall, über reißende Ströme; am Ufer waren oft nichts anders, als fürchterliche Felsen, und die Arbeiter mußten doch vielmals da aussteigen, um die Fahrzeuge fortzuziehen. Man steht fast so viel dabey aus, wenn man die Beschreibung so häufiger Unglücksfälle liest, als der Verfasser selbst, den wir abkürzen, und der sich dafür schadlos zu halten, auch nicht den kleinsten Umstand wegläßt. Eines von den Fahrzeugen, auf welchem die beyden Professoren waren, wäre bald an einem Felsen am Ufer gescheitert.

Es befand sich eben an einem Orte, wo der Strom mit größter Gewalt gieng. Die Arbeiter, die es von dem Felsen herunter, wo man ihnen das Tau zugeworfen hatte, mit unglaublicher Mühe fortzogen, schryen auf einmal, sie könnten es nicht mehr halten. Auf dieses Rufen ließ man alle Stangen in das Wasser, und stieß sie wider den Grund, alles half mit rudern. Die Arbeitsleute spürten diese Hülfe bald, und bekamen wieder Muth, und die vereinigten Kräfte aller, die auf dem Schiffe waren, erhielten es glücklich. Hätte man es dem Strome überlassen, so würde es im Augenblicke an einem von den entgegen stehenden Felsen gescheitert seyn, und Gott weis, wer sich davon würde gerettet haben.

Gmelins
Reise.

1739.

Nach einer Schifffahrt von funfzehn Tagen und fast dreyhundert Wersten, kamen den 19ten mit anbrechendem Tage beyde Fahrzeuge am rechten Ufer bey einer Insel an, die Krasnojarsk gerade gegen über liegt. Sie stiegen an dem obern Ende der Insel aus, und kamen um acht Uhr des Morgens in die Stadt.

Der anhaltende Regen erlaubete dem Herrn Gmelin nicht, um Krasnojarsk viele Beobachtungen anzustellen. Da er sich aber entschlossen hatte, hinführo zu Lande zu reisen, so brachte er etliche Tage zu, sowohl zu seinen Beschäftigungen auf der ferneren Reise die nöthigen Verfügungen zu treffen, als auch seine Instrumente in Kästen zu packen.

Den 24sten August reiseten beyde Professoren mit Sonnen Untergange ab, und kamen um eilf Uhr nach dem Dorfe Kostoozow, wo sie den Tag erwarteten. Den folgenden Tag hatten sie einen sehr schlimmen Weg, durch einen dicken Wald. Nach einem Wege von vierzehn Wersten, fuhren sie durch den kleinen Katscha, kamen den Abend an die Quelle des großen Katscha, und erreichten des Nachts den kleinen Kemschik, wo sie übernachteten.

Die beyden ersten Tage ihrer Reise trafen sie nichts als wilde Derter an, die an Kräutern sehr unfruchtbar waren, und hielten sich auch nicht länger auf, als die Pferde Zeit brauchten sich zu erholen. Den 26sten nach Untergange der Sonne, kamen sie an das Ufer des großen Kemschik, durch den sie fuhren, um die Nacht über in einer Simowje an der andern Seite des Flusses zu bleiben. Sie hatten auf diesem Wege keine andere Beschwerlichkeit, als daß sie eine Menge kleiner Flüsse antrafen, durch welche beständig zu fahren in die Länge verdrüsslich wird. Den 27sten langten sie durch bessere Wege am Ufß an, der meistens Ufß geschrieben wird, einen beträchtlichen Bach, über welchen sie auf zusammen gebundenen und gebrückten Rähnen setzten. Sie hofften, an diesem Orte alle ihre ermüdeten Pferde abzuwechseln, weil sie einen tatarischen Dolmetscher voraus geschicket hatten, frische zusammen zu treiben: allein indem dieser ihnen die Nachricht davon brachte, rissen die Tataren alle aus. Doch trafen sie noch einige Pferde in einem nahe gelegenen russischen Dorfe an, die ihnen gute Dienste thaten. Nachdem sie den ganzen Tag durch Steppen und gute Wege gereiset waren, so kamen sie um zehen Uhr Abends an einen Bach Utrakit genannt, aber die Tataren, die hier wohnen, hatten ebenfalls die Flucht genommen. Dieser Bach, bey dem sie ihr Nachtlager aufschlugen, fällt in den Fluß Borsja, und dieser in den Ufß. Den 28sten kamen sie mit ihren sehr ermüdeten Pferden durch einige Ebenen und eine Steppe an den Bache Tscheresch. Die Steppe war voller schönen und seltenen Kräuter. Am gemeinsten war darauf die Blume, die man in deutschen Gärten unter dem Namen Jerusalemsblume kennt, und die Pfingstviolen. Die Jäger, welche sie bey sich hatten, schossen auch einige zierliche Vögel. Endlich gelang es ihnen die Tataren zahm zu machen. Den 29sten verließen sie den Weg nach Tomsk, und nahmen den, welcher nach den krasnojarskischen Bergwerken geht.

Denselbigen Tag mußten sie noch einmal über den Tscheresch fahren, aber dazu war eine Brücke nöthig, und das erfuhren sie nicht eher, als bis sie schon das Ufer erreicht hatten, sonst würden sie Leute vorausgeschicket haben, eine zu verfertigen. Man fieng so gleich an, daran zu arbeiten, und damit wurde den ganzen Morgen zugebracht, daß sie erst um ein Uhr Nachmittages auf ihrem Futterplaze, nahe bey einem Bache, der in

Bieloje

Bielosje-Osero fällt, ankamen. Die ganze Gegend war hier vortrefflich, und Herr Gmelin fand auf der Steppe Schätze für die Kräuterkunde, deswegen man auch be-
 schloß, die Nacht hier zu bleiben. Doch da ihnen die Tatarn frische Pferde zuführten, so giengen sie über den Fluß, und über viele kleine Hügel, auf der andern Seite desselben, wo sie ihr Nachtlager nahmen, um den andern Morgen desto zeitiger aufzubrechen. Reise. 1739.

Den 30sten August gieng die Reise noch über etliche Steppen, und um zehn Uhr des Abends kam die Gesellschaft unter vielem Regen und Winde bey dem See Utschjur an. Dieser See ist salzig, ungefähr zwey Werste lang und dreyßig Faden breit, aus dem man gutes Salz kochet. Gegen Norden von demselben war eine Quelle süßes Wassers, deren sie sich zum Trinken bedieneten. Es gab hier auch viele artige Vögel. Bey dem Orte, wo sie anhielten, ist ein Berg, der gleichen Namen mit dem See führet, und den Herr Gmelin den Kräuterkennern, die nach ihm hieher kommen möchten, ausdrücklich empfiehlt. Er wunderte sich sehr, in einer so späten Jahreszeit auf diesem Berge noch so schöne und seltne Kräuter zu finden; und er meldet, daß er fünf bis sechsmal darauf gestiegen sey. Zwischen dem Flusse und dem See waren verschiedene alte tatarische Gräber. Jedes war ein großes längliches Viereck, inwendig entweder ganz platt, oder mit einem aufgeworfenen Hügel. Es wurden einige geöffnet, die noch im besten Stande zu seyn schienen. Herr Gmelin hielt sich hier lange auf, und fand eine Menge Seltenheiten der Natur, von denen er aber, ungeachtet seiner Gewohnheit, sich in die umständlichsten Beschreibungen einzulassen, kein Wort saget. Von diesen Gräbern kam man bey einigen salzichten und süßen Seen vorbey. Weiter hin gieng der Weg zwischen zweyen Reihen Bergen fort, da sie denn um neun Uhr des Abends nach Kara-Juß-Reta kamen, wohin schon Leute vorausgegangen waren, ein Floß zu bauen, auf dem die Instrumente und das Geräth überbracht würden. Das Floß war bey ihrer Ankunft fertig. Da der Ort zu botanischen Untersuchungen sehr gelegen war, und auch auf den benachbarten Bergen viele seltene Kräuter wuchsen, so brachte man hier die Nacht zu.

Den andern Tag nach dem Mittagessen ritten beyde Professoren nach einer Bildsäule oder einem Bruststücke von Stein, das in diesen Gegenden sehr berühmt ist, und noch von den alten tatarischen Einwohnern dieser Gegend übrig seyn soll. Dieses Denkmaal, das die Tatarn Chosainkisch nennen, ist an dem Wege in der Steppe, ein Paar Werste vom Flusse zu sehen. Der Kopf, der mit etwas, wie mit einer Mütze, bedeckt ist, hängt nicht mit dem Leibe zusammen, sondern kann nach Belieben abgenommen werden. Die Professoren ließen dieses schlechte Bild abzeichnen, um von der alten tatarischen Bildhauerkunst ein Andenken zu haben.

Sie reiseten den 1sten September mit anbrechendem Tage wieder ab; und nachdem sie durch etliche Steppen gegangen waren, so kamen sie zu dem Floße, welches den Tag vorher für sie war fertiggestellt worden, und ließen die Geräthschaft darauf hinüber gehen. Sie selbst hielten sich etwas in der Unterredung mit den Tatarn von Kastinzk auf, die jenseits des Flusses stunden. Sie trafen eine große Menge tatarischer Jurten an, die zum krasnojarskischen Gebiete gehören; denn die sie bisher angetroffen hatten, gehören nach Tomsk, und unterscheiden sich von den vorigen darinnen, daß sie nicht ein einziges Schaf haben, weil sie ihre Hunde alle zerreißen sollen. Hingegen die kastinzkischen Tatarn haben ihrer große Heerden. Den andern Tag kam man bey zweyen gesalzenen Seen vorbey, wovon

der eine so reichhaltig ist, daß im Sommer das Salz darinnen von sich selbst anschießt, nicht

Gmelins
Reise.

1739.

nicht in kleinen Würfeln, sondern bald wie der Salpeter. Diesmal sah man es aber nur am Ufer. In dem Grunde hatte sich dieß Jahr des vielen Regens wegen keines gesetzt.

Den 3ten September kamen sie zeitig an die Quelle des Karusch, von da man über einen Berg bis an den See Igir gehen mußte. Der Weg gieng durch einen Wald von Lerchenbäumen, der durch kleine Hügel und eine Menge liegende Bäume beschwerlich gemacht wurde. Wagen können hier gar nicht fortkommen, und die Tataru wissen sich keines Menschen zu erinnern, der ihn von unseren Reisenden befahren hätte, als der D. Messerschmidt.

Den 4ten trafen sie unterwegs einen steinernen Gözen an, der einen Bären, auf den Hinterpfoten sitzend, vorstellte. Diese vierfüßige Gottheit stand in einer Höhlung, die in dem Felsen angebracht war, und die Bildhauerkunst war daran ungefähr in dem Geschmacke, als am Chosain-Riß. Denselbigen Tag kamen sie zu den kusnezischen Tataru, die Sagai heißen, und hielten bey ihnen still. Der Weg war fast immer eine ebene Steppe, auf der eine große Anzahl alter Gräber befindlich war. Die Gegend war reich an den schönsten Kräutern, aber es war schon zu spät im Jahre, und der Samen von den meisten schon ausgefallen. Die hiesigen Tataru unterscheiden sich wieder von den übrigen dadurch, daß sie Ziegen halten, die man an andern Orten gar nicht achtet.

Den 6ten gieng man etwas vom Wege ab, um die Bergwerke zu sehen. An einem kleinen Bache stunden etliche Häuser der Bergleute, und der Ort war mit spanischen Reutern umgeben. Nicht weit davon lag eine angefangene Grube, in welche die Professoren hinunter fuhren. Das Erz ist meistens grün und blaue Lasur in einem weichen Gesteine. Einiges darunter ist gestreift, wie Spießglas, und an Farbe hochblau. Alle Gruben dieser Gegend, Sirenskoi-Rudnik genannt, weil sie nicht weit vom Bache Ulusyr, der große Syr, liegen, wurden von ihnen nach einander besucht. Hernach giengen sie bey einer angenehmen und warmen Witterung weiter. Die Professoren ritten über etliche Berge nach den Gruben Basinskoi-Rudnik, die auf einem derselben liegen. Herr Gmelin fuhr in verschiedene. In einer war das Erz grün, in einem schönen weißen Quarze. Unten an diesem Berge waren für die Bergleute einige Hütten und eine Badstube: es fand sich aber keine Seele darinnen. Von diesem Bergwerke reiseten sie längst dem Bache Bussa hin, der sie bis zum Flusse Atisch führte, wo tatarische Jurten stunden, bey denen die Geräthschaft gehalten hatte, und das Nachtlager aufgeschlagen wurde. Den folgenden Tag setzten sich die Professoren zu Pferde, weil sie erfahren hatten, daß es in dieser Gegend noch ein tatarisches Alterthum gäbe, giengen in einem Thale zwischen zweyen Gebirgen längst dem Atisch herunter, und trafen am rechten Ufer eine rundlich länglichte Klippe, etliche Klaftern lang, an, die gegen den Fluß wie ausgehöhlet war. In dieser Höhlung befand sich ein weißer Gipsstein (alabastrites) angelehnt, der von Natur solche Erhöhungen und Vertiefungen hatte, daß eine verkehrte Einbildung sich in derselben ein altes Weib vorstellte. Deswegen heißt dieser Stein im tatarischen Kurrujak. Nahe dabey war noch ein Gipsstein eben so gestaltet, aber kleiner, den man für das Kind von dem vorigen halten konnte. Der Ort war mit Hecken und Gesträuchen umgeben, an welche die andächtigsten Tataru, die fast gar keinen

nen Begriff von Gott haben, ihre Geschenke aufhängen, ohne sich dabey vorstellen zu können, ob ihnen dafür Gutes oder Böses wiederfahren werde.

Gmelins Reise.

1739.

Die belkirschen Tatarn hatten auf diesem Striche am Bache Tis ihr Lager, und die Professoren wollten sie auch sehen. Sie reiseten durch eine Steppe zu ihnen, in der lauter Süßholz stand. Ihre Lebensart ist von den kuzinskischen wenig unterschieden. Die Belkiren sind noch vor andern Tatarn dieser Gegend damit beschweret, daß sie an die Kalmucken Tribut bezahlen müssen, die ihnen denselben, wenn sie sich nicht gutwillig dazu verstehen, meisterlich auszupressen wissen, und ihnen ordentlich eine Art von Folter anlegen. Sie setzen an jeden Backen ein Stäbchen an, von dem hinterwärts Schnüre gehen. Diese werden zusammen gebunden, und vermittelst eines Holzes so fest zugebrehet, daß die Backen an den Hölzern schmerzlich zusammen gedrückt werden. Dieses geschieht auf einen solchen Grad, daß der Tatar endlich hergiebt, was der Kalmucke verlangt. Bey dieser Art von Tortur, führet Herr Gmelin eine andere an, deren sich die Befehlshaber von Jakutsk bedienen sollen, wenn sie nach weit entlegenen Ostrogen gehen. Sie binden dem Menschen eine Binde um den Kopf, und drehen sie vermittelst eines Holzes so sehr zusammen, daß der Gefolterte das herausgiebt, was man verlangt, oder das sagt, was man wissen will. Ein Theil des Tributes, den die Belkiren den Kalmucken bezahlen, besteht in Eisen, und der andere in russischem Leder, und ist sehr leidlich. Das vorhergehende Jahr waren die kalmuckischen Tributeinnehmer von den sagaischen Tatarn aufgefangen, und nach Abakansk gebracht. Hier hielt man sie einige Zeit gefangen, hernach wurden sie, vermuthlich auf höheren Befehl, wieder losgelassen.

Den 8ten Vormittages um zehn Uhr ließen die Professoren die Wagen und kleine Geräthschaft in das Hauptquartier an den Altisch zurückgehen. Sie selbst ritten auf einer schönen ebenen Steppe längst dem Abak an herunter. Sie sahen hier viele alte Gräber und große Steine, auf welchen Schriften, auch Kreuze, Zirkel, Pferde und andere Figuren sehr unformlich eingegraben waren, so, daß man manches kaum eigentlich erkennen konnte. Des Abends bey Sonnenuntergange kamen sie zu ihrem vorigen Lager. Diesen ganzen Tag und den vorhergehenden war eine große Hitze, beynahe so stark, als im Sommer.

Den 9ten des Morgens giengen sie von Altisch wieder nach dem großen Syr. Hier erfuhren sie von den Tatarn, daß sie bey ihrer Abwesenheit in den kasinskischen Bergwerken eine unterirdische Höhle zu besuchen vergessen hätten, so wollte Herr Gmelin sie noch untersuchen. Sie liegt unter gedachten Bergwerken, auf einem sehr hohen Berge, und hat drey Oeffnungen, wovon die vornehmste gegen Südwest ist. Sie erstreckt sich ungefähr dreyzehn Klaftern in den Berg hinein, ist etwa anderthalb Klafter hoch, und in der größten Breite vier Klaftern. Die beigefügte Zeichnung giebt ihren innern Bau zu erkennen. Einige Stücke von alten Gestellen, und Eyserschalen, die man darinnen fand, zeigten an, daß ehemals hier jemand müsse gewohnt haben. Da Herr Gmelin noch mit Betrachtung der Höhle beschäftigt war, so erzählten ihm zween Bergleute noch von einer andern, die aber so weit aus dem Wege lag, daß er nicht dahin gehen mochte. Zwischen den krasnojarskischen Bergwerken läuft der Fluß Koxa, der aus fünf verschiedenen Bächen zusammen fließt, die im Sibirischen Kosschoi heißen. Er fällt hernach in den Abakan. Bey dem fünften Kosschoi, der am weitesten von dem Flusse entfernt ist, erhebt sich ein Berg, in welchem eine Höhle ist, in die man sich fünf

Gmelins
Reise.

1739.

fünf Klöstern senkrecht hinab lassen muß. Sie ist, nach dem Berichte der Bergleute, sehr weit, und wie ein großes Zimmer. Man soll auch Gestelle hier gefunden haben, welche die Muthmaßung erwecken, daß hier einige neue Troglodyten ihre Zuflucht gefunden hätten.

Von der ersten Grotte giengen sie nach dem Abakan über eine bergichte Steppe. Auf dem halben Wege war ein Morast, über welchen die Wagen durch Menschen gezogen werden mußten, weil die Pferde zu tief hinein fielen. Es war wohl etwas wie eine Brücke da, aber man durfte sich nicht darauf verlassen. Da die Professoren gern noch die krasnojarskischen Bergwerke sehen wollten, so giengen sie an dem Abakan bis dahin fort, wo die gewöhnlichste Ueberfahrt zu denselben zu seyn pfleget. Es waren nicht mehr, als zwei Personen hier, die nahe bey dem Flusse in einer unterirdischen Hütte wohnten. Sie hatten zween Rähne, diese waren aber so läck, daß man beständig das Wasser ausschöpfen mußte, das auf allen Seiten hineindrang. Diese Rähne, so schlecht sie auch waren, wurden zusammen gebunden, und so brachte man auf einmal einen Wagen oder zween Karren über. Es wurde damit, so viel als möglich, geeilet; denn es war schon spät bey ihrer Ankunft, und die Leute von der großen Hitze des Tages sehr ermüdet. Endlich wurde alles, Menschen und Geräthe, noch vor der Nacht hinüber geschafft, bis auf eine einzige Person, die sich bey Nachtzeit in keine Gefahr wagen wollte, und den Tag an jenem Ufer erwartete. Den 10ten des Morgens, da man eben abreisen wollte, kamen die kabalischen Tatern mit einer großen Menge Pferde. Weil aber die alten schon vorgespannet waren, fuhr man damit bis zur nächsten Station. Das Lager ward am Bache Kal aufgeschlagen, der nicht weit davon in den Abakan fällt. Hier blieb die Gesellschaft bis um drey Uhr Nachmittages. Die Tatern brachten eine Art Forellen, die sie im Abakan gefischt hatten, und die nicht übel schmeckete. Es wurden alsdenn von den mitgebrachten tatarischen Pferden die besten ausgesucht, und der Weg weiter fortgesetzt. Denselbigen Tag erreichten sie den Anfang des sajanischen Gebirges, und übernachteten da, wo sie einen heftigen Sturm auszustehen hatten.

Den 11ten besuchten die Professoren eine Grube, die am westlichen Arme des Jenisei liegt, im Anfange des Gebirges, und in dem höchsten Berge selbiger Gegenden. Die Erzte sind hier weich, grün von Farbe, mit einem eingesprengten Gesteine, das wie Lebererzt aussieht. Eine Art von grünem Erzte ist auch merkwürdig, welche ihrem Wesen nach fast den Malachiten gleich kömmt, aber so brüchig ist, wie Schlacken. Eine andere Art ist rothes Erzt. Dieses und das grüne Erzt hat in der Probe auf den Zentner acht und vierzig bis sechzig Pfund reines Kupfer gehalten. Herr Gmelin gerieth sehr in Verwunderung darüber, daß hier die Natur ganz anders zu wirken schien, als in Deutschland, wo sich die besten Erzte in der Tiefe finden, da sie hier fast auf der Oberfläche angetroffen werden. „Sind sie etwan, saget er, hier gewachsen, und durch einen Zufall nach Deutschland gekommen. Wenn die Erde, oder ein Theil derselben ehemals so aufgelöst gewesen wäre, als der witzige Woodward meynet; wenn alles untereinander gemenet worden wäre, und sich hernach wieder gesetzt hätte, so hätten die Metalle, wegen ihrer Schwere, wohl die unterste Stelle bekommen.“ Er behauptet, noch mehr Spuren gefunden zu haben, daß die sibirische Erde vom Anfange der Welt, nicht so viel Aenderungen gelitten hätte, als Deutschland. Aber er fürchtet sich bey den Philosophen, die den ersten Zustand der Erde erforschen wollen, zu viel Lust zur Reise nach

nach Sibirien zu erwecken, welches Land mehr Leute nöthig hat, die es anbauen, als scharfsinnige Nachforscher, die es nur anschauen wollten. In diesen Betrachtungen stieg er den Berg herunter; und ungeachtet er steil war, so reuete ihn doch der Weg nicht, denn er brachte etliche schöne Kräuter mit herunter.

Gmelins
Reise.

1739.

Hierauf fuhren sie längst dem Jenisei bis an Saganskoi Ostrog, wohin sie Leute vorausgeschickt hatten, ein Floß zu erbauen, welches auch bey Ankunft der Gesellschaft fertig war. Man erfuhr aber: daß auf den Wegen am westlichen Ufer des Jenisei nicht fortzukommen wäre. Sie ließen es also dabey bewenden, daß sie nur einige von ihren Leuten über den Fluß schicken, Brod zu backen, woran es seit etlichen Tagen fehlte. Herr Prof. Müller gieng mit, um den Ostrog zu beschreiben, und Herr Gmelin vertrieb sich unterdessen die Zeit mit Kräutern und Vögeln.

Den 12ten des Mittages kamen die Leute, welche im Ostrog Brod backen sollten, wieder zurück, und die ganze Gesellschaft brach auf. Sie fuhren über eine große Steppe, und kamen, ungeachtet des schlimmen Wetters, das bis auf den Abend anhielt, unter Kammenoi-Ostrow, eine Insel, die wegen des vielen Hopfens, den sie hervorbringt, sehr berühmt ist; und nachdem sie über ein Paar andere Inseln gefahren, kamen sie mit Ende des Tages zu der Ueberfahrt, deren sich die Hüttenleute bedienen. Hier übernachteten sie. Den andern Morgen war man bedacht, die Geräthschaft über den Fluß zu bringen. Es fanden sich dazu drey zusammen gebundene Rähne. Der Fluß war weder sehr breit noch schnell, und da man mit anbrechendem Tage anfieng, so kam alles zeitig hinüber, und sie erreichten noch die Lukasischen Hütten.

Diese Hütten liegen am Bache Lukasa, der neun Werste weiter unten in den Jenisei fällt, und sind erbauet, das Kupfererz zu schmelzen, welches man in diesen Gegenden häufig findet. Man bauete damals noch beständig an einem Damme, der quer durch das Thal, in welchem der Fluß seinen Lauf hat, geführt wird, und ungefähr sechzig Faden lang, und zwölf breit ist. Es war hier ein Hüttenverwalter, ein Cassierer, ein Schmelzer, einige neugeworbene Soldaten, und über hundert Verwiesene, alles gemeine Leute, über welche ein Lieutenant der Artillerie die Aufsicht hatte. Von Gebäuden war fertig eine Kirche, viele Wohnhäuser, die nach Art derer in Catharinenburg angelegt waren, und schon voller Wanzen steckten, ein Hospital, eine Werkstatt für die Tischler, einige andere Werkstätte, eine Kanzeley, eine Schenke ic. Das Spital war unter der Aufsicht eines Feldscheererslehrlinges; dem man aber keine Arzeneien zuließ, damit er niemanden aus Unwissenheit schadete. Diese Gebäude sind auf dem linken Ufer gegen Norden. Um die zu den Hütten gehörigen Häuser und um die Kirche sind zu beyden Seiten bis an das Thal spanische Reuter gesetzt, und man hält so gute Wacht, daß kein Mensch eingelassen wird, der nicht vorher bey dem Lieutenant ist gemeldet worden.

Nicht weit von den Hütten sieht man im Walde hin- und wieder Vertiefungen in der Erde, von denen einige eine Klasten ins Gevierte sind. Bey einigen sind hervorstehende Steine, und man glaubet, daß sie noch von Schmelzöfen der alten Einwohner übrig sind. Man ließ einen davon völlig räumen, um einen deutlichen Begriff davon zu bekommen. Er war von Gestalt länglicht und von Fliesen mit Erde und Sande zusammengefest. Um diese Ofen lagen große Haufen Eisenschlacken, und einige von

Gmelins Kupfer. Sie mußten sehr alt seyn; denn zwischen den Steinen sah man große durch-
 Reise. wachsende Wurzeln von Fichtenbäumen.

1739.

Die Professores wollten vor ihrer Reise nach Abakansk noch gern die Irbischen Hütten besuchen, und schickten deswegen die beyden Maler nebst dem größten Theile ihres Geräthes nach dieser Stadt voraus, mit dem Befehle, sie dort zu erwarten. Zu dem Ende wurden an der Mündung des Iukasa vier Flöße gebauet, und frische Pferde zusammen getrieben, die den 16ten Abends aus Bukotonsoi:Uluß von dem Geschlechte der Kaitalen zugeführt wurden.

Den 17ten machten sie sich auf den Weg, und nachdem sie fast den ganzen Tag in immerwährendem Regen gereiset waren, kamen sie Abends an den Fluß Tuba. Hier fanden sie ein einziges Haus, mit zweyen Stuben, wo in einer der Ofen noch nicht völlig fertig war, die andere war eine gemeine russische Schwarzküche. Es wohnten auch hier einige Leute von den irbischen Hütten, um Heu zu machen, damit wer im Winter durch diese Gegend reiset, Futter für die Pferde findet. Der Mann, welcher sie über den Tuba führte, war ein ins Elend Verwiesener. Bey ihrer Ankunft vermißten sie den Studenten Tretjakow, und schickten deswegen in der Nacht einen Tatar zu Pferde, und hernach noch einen Jäger ab, die ihn suchen sollten. Sie giengen unterdessen des Nachts mit ihrem Geräthe auf einem großen Rahne über den Tuba, und setzten ihre Reise fort. Sie trafen Berge an, welche die Pferde dergestalt ermüdeten, daß sie nicht weiter, als bis an den Bach Lneschet, gehen wollten, der in den Irba fällt, und folglich mußten sie da anhalten. Hier bekamen sie Nachricht von dem Studenten, der gleich nach ihrer Abreise an den Tuba angekommen war. Sein Pferd war wild geworden, hatte ihn abgesetzt, und war durchgegangen.

Den 18ten gieng die Reise mit anbrechendem Tage weiter, und man erreichte um neun Uhr vormittages die irbischen Hütten. Die Beschwerlichkeit von den schlimmen Wegen und dem unaufhörlichen Regen, der vier und zwanzig Stunden lang gefallen war, nöthigte sie, einen Tag auszuruhen. Gegen Mittag kam der Student Tretjakow ziemlich fränklich an.

Der Regen ließ gegen Abend etwas nach, und die Professoren setzten sich noch zu Pferde, um nach den Eisengruben zu gehen. Der Berg, in dem sie sich finden, liegt nur zwey Werste von den Hüttengebäuden, am linken Ufer des Irba. Man hatte erstlich auf dem Gipfel des Berges eingeschlagen, der hoch und sehr steil ist. Da man aber nachgehends fand, daß fast der ganze Berg Erz sey, so hat man die Gruben zur Erleichterung der Arbeit weiter unten angelegt. Am Fuße des Berges gegen Süden war eine Schmelzhütte mit sechs kleinen Handöfen gebauet, in welchen man so lange, bis der große Ofen zu Stande kommt, Griseisen schmelzet, davon es die Hälfte geben soll.

Den andern Tag besahen die Professoren den Damm, der erst seit sechs Wochen fertig war. Er hatte hundert und siebenzig Klastern in die Länge, war neunne breit, aber von der Erde nur drey Klastern hoch. Die Kupfergrube ist in einem Berge, dem Damme gegen über, zur Linken des Irba.

Nach-

19) Sieh hiervon ein mehreres in Flor. Siber. T. I. p. 39. 40. 41. Tab. VII. unter dem Namen Erythronium.

Nachmittages verließen sie die Hütten, und reiseten über eine bergichte Steppe, und viele Bäche mit elenden Brücken bis zu dem Flusse Schusch, der in den Tuba fällt und dessen Brücke in besserem Stande ist. Hier fanden sich frische Pferde, welche die Tataru hergebracht hatten, und den folgenden zisten mit anbrechendem Tage setzte man die Reise bis an den Bach Tschirim fort, der in den Solba, wie dieser in den Schusch fällt. Der Weg war immerfort bergicht und mit Bächen durchschnitten, deren Brücken einzufallen droheten. Sie kamen endlich, wie es anfieng dunkel zu werden, an das Dorf Schalabelina. Hier wurden russische Pferde vor die Wagen gespannt, mit denen sie des Nachts Abakanskoj Ostrog erreichten, und diejenigen von ihrem Gefolge, die zu Wasser von Iukasa ausgegangen waren, wieder antrafen. Herr Gmelin hatte auf dieser Reise von einer Wurzel sprechen hören, welche die Tataru im Frühjahr einsammeln, trocknen und unter ihren Brey kochen. Man zeigte sie ihm, und er sah, daß es Hundesjahnskraut wäre 19). Sie soll bey den sagaischen Tataru, und bey dem Bache Bess, der von ihr den Namen bekommen hat, in großer Menge zu finden seyn.

Gmelins
Reise.
1739.

Man blieb bis zum 25ten Sept. in dem Ostroge, um von der beschwerlichen Reise etwas auszuruhen. Denselben Tag traten die Professoren eine neue Reise an, und nahmen den Maler Decker mit, der andere, Lursenius, blieb bey dem übrigen Gefolge. Sie giengen um sieben Uhr des Morgens in ihren gewöhnlichen Reisewagen ab, und vier Werste davon setzten sie über zween Arme des Jenisei, deren Wasser die vorhergehende Nacht stark angelaufen war. Sie hielten am Ufer still, um zu Mittage zu speisen, und sahen Spuren von dem ersten gefallenem Schnee. Von hier nahmen sie ihren Weg vom Jenisei abwärts nach Köpön (Karagai 20), welcher Ort deswegen so heißt, weil hier ein kleiner Fichtenwald ist, der von weitem einem Heuhaufen gleicht. Bey demselben und weiter hin sah man viel alte tatarische Gräber, welche diesem Orte ehemals kein geringes Ansehen gegeben haben, und wo man auch viele Reichtümer gefunden hat. Es war in dieser Gegend ein Kerl, den Jedermann unter dem Namen Selenga kannte, weil er sich einige Zeit in Selenginsk. aufgehalten hatte, seit dreyßig Jahren aber hier lebet. Dieser suchte die Gräber fleißig durch. Er hatte die ganze Zeit über in diesen Gräbern gewohnet, und sich dabey eine unterirdische Hütte angelegt, in welcher er stets einsam wohnete, bis ihm einmal einfiel, in die Schenke zu gehen. Dieser Mensch schloß und wachete mit einer Schaufel und einem Spizhammer. Dieser diente ihm zum Aufheben großer Steine, und die Schaufel zum Ausräumen der Erde und Asche, welche in den Gräbern liegt. Man sagte, er hätte schon große Schätze gefunden, die er aber nicht wieder einscharrte, aus Furcht, es möchte ein anderer Selenga kommen, der eben so gut graben und hacken könnte, als er. Die Tataru, die ihn wohl kannten, glaubeten, es sey eine Strafe für sein Verbrechen, daß er das, was ihre Vorfahren besessen hätten, nicht behalten könne. Er hingegen denket, die Ueberbleibsel der Tataru aufzuheben, gereiche einem Christen zur Sünde. Seit ungefähr zehn Jahren war ihm die linke Hand vertrocknet und lahm geworden; er mußte also die Schaufel an den lahmen Arm binden, und mit der Brust in die Erde stoßen.

Hy 2

Herr

20) Karagai heißt eine Fichte, und Köpön ein Heuhaufen.

Gmelins
Reise.

1739.

Tatarische
Gräber.

Herr Prof. Müller besah diese Gräber allein, weil Herr Gmelin ihn wegen eines heftigen Schnuppens nicht begleiten konnte. Also beschreibt er sie nur nach dem Berichte seines Herrn Collegen. Einige Gräber sehen sehr prächtig aus, und werden deswegen von den Tatern *Majaki* genannt. Sie sind mit großen viereckigten Steinen umgeben, und von weitläufigem Umfange. Das Grab selbst ist nicht tief, und die Körper, die in der Mitten liegen, haben sich gemeiniglich wohl erhalten, bis auf etliche Knochen, die den meisten fehlen. Was man in den reichsten Gräbern findet, ist gearbeitetes Gold und Silber, in Gefäßen, Gürteln, Ohrringen und Armbändern. Die beyden letzten Stücke sind allemal von Golde. Man findet zuweilen Gürtel, wovon der untere Theil Leder ist, der obere grüner Sammet mit goldenen Plättchen. Von Gefäßen sind Schüs-
feln die seltensten. Meistens findet man runde silberne Töpfchen mit und ohne Deckel. Die meisten sind glatt, auf einigen aber findet man ausgeschnittene Figuren. Einige sind verguldet, andere von lauterem Golde. Bey ganzen Körpern stehen die Gefäße allemal bey dem Kopse. Man findet auch irdene Gefäße, einige wie Schmelztiegel, andere wie die chinesischen großen Töpfe mit engen Halsen. Die letzten sind von guter Erde und mit Glasur überzogen. Bey dem Kopse eines Körpers findet man oft auch einen Pferdekopf, dessen Maul in die Erde gesteckt ist, mit einem Zaume, wie man sie in Deutschland machet, der mit silbernen Puckeln beschlagen ist. Vergleichnen Pferdeköpfe sind auch bisweilen ohne Zäume. Man trifft auch zuweilen Steigbiegel an, deren Gestalt den deutschen völlig ähnlich ist. Sie sind zuweilen mit dickem Silberbleche überzogen, welches nur angefüllt zu seyn scheint. Bisweilen liegt auch statt des Pferdekopfes ein Schafkopf da, der mit einer goldenen Platte, wie mit Flittergolde bedeckt ist. Einer von denen, welche die Gräber durchsuchen, versicherte, er habe einmal in einem sehr reichen Grabe ein Messer von chinesischer Form gefunden, auf dessen Klinge eine goldene Schlange angelötet gewesen wäre. Endlich ist bey verbrannten Körpern das Gold öfters in kleinen Stangen vermischet. Und alle diese Körper haben das Gesicht gegen Norden gerichtet.

Es giebt verschiedene Arten solcher Gräber, welche in dem Lande ihre besondern Namen haben. Die Gräber, in welchen der gedachte Selenga das meiste Gold und Silber, und zwar meistens in kleinen Stangen, fand, waren alle für verbrannte Körper. Man kann daraus schließen, daß der Gebrauch, den noch so viele Völker haben, die Todten mit einem Theile ihrer Schätze zu verbrennen, auch unter den alten Tatern gemein gewesen ist, ob er sich gleich hernach verloren hat.

Es giebt noch Gräber, die auf Erhöhungen von Erde, wie auch kleinen Hügeln stehen. Die Körper findet man da in Särgen von Lerchenbaumholze, die mit eisernen Nägeln beschlagen sind. Dabey sind viele dünne Goldplättchen, mit denen das Gesicht oder der Körper mag seyn bedeckt worden, auch Bilder von Thieren aus Glockenspeise, oder von verguldetem Kupfer, kupferne Leuchter und Messerplatten, Lanzen, Streit-
ärte, Pfeile, Stücken von Stiefeln u. dergl. Diejenigen, welche die Gräber am meisten untersucht haben, bemerken als eine allgemeine Regel, daß die Tatern ihre Ar-
men

21) Im 10ten Theile der Commentar. Petropo-
lit. p. 454. 455. wird diese Höhle vom Herrn Prof.
Müller in seiner Abhandlung de scriptis Tan-

goticis in Siberia repertis, anders beschriebe-
nen. „Zehen Meilen ungefähr unter der Mündung des
„Kamtschuks, der das russische Reich und Chi-
„na

men nahe bey Wälbern begraben haben, die Reichen hingegen liegen in angenehmen Feldern, wo eine schöne Aussicht ist, zumal nach einem Flusse.

Gmelins
Reise.

1739.

Von dem Köpön-Karagai giengen die Professoren mit ihrer Gesellschaft nach dem Flusse Kora. Des Abends aber hatten die Fuhrleute den Weg verloren, daß sie in dunkler Nacht und bey einem so morastigen Orte desselben ankamen, daß es sich unmöglich darüber fahren ließ. Außerdem war auch das Wasser so trübe, daß man es nicht trinken konnte. Endlich war kein andrer Holz vorhanden, als dünne Weidenreiser, und die Kälte war gleichwohl strenge genug. Es wurden deswegen Leute geschickt, eine bessere Stelle am Kora zu suchen, und auf ihre Nachricht fuhr man weiter am Flusse hinauf. Hier fand sich wenigstens Holz zur Gnüge, und Wasser, daß man trinken konnte. Mit anbrechendem Tage machten sie sich wieder auf die Reise, und erreichten bald nahe am Flusse ein Bergwerk, wo man den vorigen Tag angefangen hatte, Erz zu fördern, weswegen die Professoren hier stille hielten. Das Erz ist ein brauner und ziemlich harter Stein, aber von Natur in viele kleine Stücken zerpalten, und enthält die schönsten grünen und blauen Kupferblüthen. In der Nähe giebt es kein Holz, das Bergwerk liegt gleichsam in flachem Felde, das nur ein wenig mehr, als die übrigen, über den Kora erhaben ist. Aber Herr Gmelin hat es schon vorher als etwas Sonderbares angemerkt, daß in Sibirien das Erz gleich an der Oberfläche liegt, ohne daß man tief darnach graben darf. Bey der Grube war eine schlechte Hütte von Reisern gebauet, und mit Heue bedeckt. Zur Arbeit waren einige Verwiesene unter der Aufsicht eines Bergbauers hieher geschickt worden. Aber die Verwiesenen waren ausgerissen, und der Bergbauer hatte auch nicht allein da bleiben wollen, folglich war der Ort ganz verlassen.

Herr Prof. Müller wollte am Uibat einige Alterthümer besehen, von denen er gehöret hatte. Er nahm den Maler Decker mit sich, um das Merkwürdigste abzuzeichnen, und Herr Gmelin reisete allein nach Abakanskoj zurück. Zween Tage hernach, den 28sten Abends, kam Herr Müller vom Uibat wieder. Er hatte in der Nacht bey einem Sturme den Weg verschlet, und ohne Holz und Wasser übernachten müssen.

Herr Gmelin fand bey seinem Aufenthalte in Abakansk Leute, die in der Kalmukien und diesseits des sajanischen Gebirges gewesen waren. Von diesen erfuhr er verschiedenes, das er auf ihr Zeugniß beybringt. Diesem Gebirge gegen Mittag sieht man zwischen zween Bächen, die in den Jenisei fallen, zwo menschliche Statuen einander gegen über, jede mit einem runden sinesischen Hute, schwarzen Stuchbarte, rothen Lippen und einem Buche in der Hand. Zu beyder Füßen liegt ein großer Löwe und neben demselben ein kleinerer. Ueber der Mündung des Barga, welches einer von den gedachten Bächen ist, soll ein Berg, Ongonkaja genannt, unterwärts aber ein steiler Felsen, und darinnen eine Höhle ausgehauen seyn, in der man einen Chan, oder tatarischen Fürsten auf einem steinernen Tische sitzen sieht, zu dessen Füßen sehr viele Schriften in einem steinernen Kasten liegen. Neben ihm soll auf jeder Seite ein Mann mit dem bloßen Säbel in der Hand, und zween andere an jeder Seite des Einganges stehen, wovon der eine einen Spieß, der andere einen bloßen Säbel hält 21).

Ny 3

Den

„na auf der Seite der mungalischen Tatarey
„scheidet, zwo Meilen unter dem Flusse Tschu-
„kul gegen Abend, der in den Jenisei fällt, und

„drey Meilen von dem westlichen Ufer dieses Flus-
„ses, da, wo das berühmte sajanische Gebirge
„gegen Mittag sich verliert, ist eine Höhle von
„Men-

Gmelins
Reise.

1739.

Den 29sten ritten die Professoren Nachmittags auf einen Berg, acht Werste von Abakansk, um alte tatarische Verschanzungen zu sehen. Sie bestehen in zweenen Gräben; der eine ist ziemlich tief, und vor diesem, wie es scheint, noch tiefer gewesen, und innerhalb desselben ist die Erde als zu einem Walle aufgeworfen. Der andere hat weniger Tiefe, und fängt ungefähr in der Mitte des Berges an.

Endlich war es Zeit, Abakansk wieder zu verlassen. Man ließ den 30sten zween Flöße mit der Geräthschaft abgehen, denen die für die Professoren und die Maler bestimmten bald nachfolgeten. Die Professoren fuhren in einem Rahne voraus, und liefen über einer großen Insel, die Köpöne-Karaggai gegen über liegt, anhalten. Hier setzten sie sich zu Pferde, und ritten zu den beschriebenen Gräbern, wo sie den unerschrocknen Schatzgräber Selenga mit seiner Schaufel und Spitzhacke antrafen. Alle diese Gräber, wenigstens die meisten, waren seit zwanzig Jahren, da man auf dieses Nachsuchen gefallen war, sehr genau durchgesucht worden. Ehedem hatten sich manche in dieser Gegend bereichert, jezo aber konnte man nur noch eine Nachlese halten.

Von diesen Gräbern giengen die Professoren über den Gerba, und hielten bey Jervinskaja D. welches an dem Arme des Jenisei liegt, über den sie gefest hatten, still. Ihr Rahn langete fast zu gleicher Zeit an, von den Flößen aber hatten sie keine Nachricht. Sie mußten sich also in dem Dorfe behelfen, so gut sie konnten. So bald sie aber Nachricht erhielten, daß die Flöße vorbegegangen wären, setzten sie sich wieder in den Rahn, und fuhren den Fluß hinunter, bis sie die Flöße erreichten. Ein großer Wind, welcher sich bald darauf erhob und mit einem starken Regen begleitet war, der bis in den folgenden Tag daurete, nöthigte sie, ans Land zu steigen, und unter dem Zelte zu bleiben.

Den 2ten des Weinmonates, nachdem sich der Wind etwas gelegt hatte, begaben sie sich wieder auf den Weg und kamen in die Gegend des Jenisei, wo im Sommer und Winter ein beständiger Wind herrschet. Sie giengen vor einem Felsen glücklich vorbey, bey welchem D. Messerschmidt Schiffbruch gelitten, wiewohl man doch die Rähne, worinnen er gefahren war, noch an das Land gebracht, und das meiste gerettet hatte, von Leuten auch niemand umgekommen war. Nachdem sie noch Worowskaja Protocka, (Diebesarm) einen Arm des Flusses, welcher deswegen so geneunet wird, weil die Kirgisen in alten Zeiten längst an demselben gewohnet, und eine Insel ungefähr acht Werste lang, welche er einschließt, vorbey gefahren, so setzten sie mit Einbruche der Nacht den Fuß ans Land.

Sie fanden an dem Orte, wo sie ausstiegen, kastinzische Jurten, und hatten Zauberer und Zauberinnen dahin bestellet, von welchen aber nur ein Paar da war. Diese Zauberer kommen in des Herrn Gmelins Tagebuche oft vor: man muß aber, nach seiner Anzeige, einmal für allemal merken, daß in Sibirien die Namen Zauberer und Zauberinn, niemanden fürchterlich seyn. Die Leute, welche dieses elende Ge-
wer-

„Menschenhänden in einen Fels gegraben, der
„an den letzten Berg stößt. Der Eingang in dieselbe
„ist gegen den Fluß gerichtet, aber so enge und
„niedrig, daß man nicht, ohne sich zu bücken,
„durch kann, und der innere Umfang ist nicht viel

„über eine Cubicklast. Auf beyden Seiten des
„Einganges sind menschliche Figuren in dem Fel-
„sen halb erhaben ausgehauen. Oben darüber in
„einer Höhlung, die noch zu sehen ist, stund sonst
„ein steinernes Bild eines Mannes, der mit un-
„ter

170 22.



Gmelins
Reise.

1739.

werbe treiben, führen dabey nichts Böses im Schilde, und stehen noch viel weniger mit dem Teufel im Bunde. Wenn der Teufel auch nicht mehr kann, als diese Leute, so ist er überaus ungeschickt. Die Zauberer in Sibirien sind also, wie an allen andern Orten, nichts anders, als Betrüger, welche sich des bey dem Pöbel herrschenden Aberglaubens und der Unwissenheit noch dümmere Leute, als sie, bedienen, um dadurch ohne sonderliche Mühe ihren reichlichen Unterhalt zu bekommen. Uebrigens verdienten die beyden kassischen Zauberer einigen Vorzug; sie waren ein Mann und eine Frau, die von dergleichen Geschlechte herstammten. Des Zauberers Vater hatte eben dieses Handwerk getrieben, so wie der Zauberinn Großmutter. Sie hielten sich auch deswegen für vornehmer, und wollten den Professoren einen Stammbaum aufzeichnen, worinnen sie ihren Zauberstamm vielleicht bis in das siebente Glied würden bewiesen haben. Es ist auch in der That in den Augen des heydnischen Pöbels ein sehr ansehnliches Amt, dessen nur hohe Geister würdig sind; und in welchem nun noch das Blut so vieler würdigen Ahnen waltet, der wird dazu immer für geschickter gehalten.

Den 3ten des Weinmonates setzten sie ihren Weg fort, und kamen nach einer so beschwerlichen Reise, deren Unbequemlichkeiten die Strenge der Jahreszeit noch empfindlicher machte, den 7ten früh um zehn Uhr zu Krasnojarsk an.

Diese letzte Reise der Professoren hatte fast fünf Monate gedauert. Sie hatten der Ruhe nöthig, um so wohl wieder neue Kräfte zu sammeln, als die Beobachtungen in Ordnung zu bringen, welche sie den Sommer über gemacht hatten. Sie eilten also, ihre Winterquartiere zu beziehen, und nahmen ihre alten Wohnungen wieder, woselbst die Einwohner, welche sie schon ehemals gesehen hatten, und mit ihrer Aufführung zufrieden waren, sie sehr wohl empfingen; ungeachtet Herr Gmelin nicht zweifelt, sie würden sich auch nicht geärgert haben, wenn sie dieselben vorbey gegangen wären.

Die Tatarn, welche die Professoren bey dieser Reise in großer Anzahl gesehen hatten, und mit denen sie umgingen, waren überhaupt von einer Gesichtsbildung, welche einem Europäer nicht misfallen konnte. Sie hatten die Augen nicht tief im Kopfe liegen, keine platte oder breite Gesichter, keine platte Nasen, und kamen einem europäischen Gesichte am nächsten. Sie waren meistens alle wohl gewachsen; und man fand nicht leicht einen krüppelichten unter ihnen, auch nicht leicht einen, der sonderlich fett war. Sie waren meistens hager, dabey munter und aufgeweckt, zu Geschäften aufgeleget, leutselig, umgänglich, ziemliche Schwäger, jedoch redlich und aufrichtig. Im Handel allein, wie man sagt, hat man sich indessen doch vor ihnen in Acht zu nehmen; weil sie es für eine Kunst halten, wenn man jemand betriegen könne, und sagen, es müsse sich keiner unterstehen, eine Waare zu handeln, die er nicht verstehe: wenn er aber glaube, daß er sie verstehe, so habe er, seine Augen so gut, als der Verkäufer, und es sey eine bloße Einfalt, wenn er sich betriegen lasse. Man hat niemals gehört, daß sie

Abbildung
der Tatarn.

„ter sich geschränkten Weinen saß, denn aber im
„Jahre 1721, einige abgöttische Einwohner weg-
„genommen haben. Hinten in der Höhle sind
„drey Götzenbilder eben so, wie die beim Ein-
„gange, in Stein gehauen, und auch, wie sie,
„wenig über die Hälfte der natürlichen Größe.

„Die mittelfte Figur sitzt nach chinesischer Art
„auf einem Stuhle mit dreym Füßen.“ Dieser
Abhandlung ist auch eine Zeichnung beygefüget,
die von der zu Krasnojarsk verfertigten, genom-
men ist.

Gmelins
Reise.

1739.

sie der Straßenräuberey nachgegangen wären, daß sie sich unter einander, oder die Russen bestohlen hätten, oder daß sie jemanden vorsätzlich Weid zufügeten. Man höret unter ihnen nicht viel von Hurerey oder Saufen: doch sind sie auch von diesen Lastern nicht ganz frey. Wel sie ziemliche Viehzuchten, besonders von Pferden, haben, so ist bey ihnen das bey andern Heyden gewöhnliche Brantteweindestilliren aus Pferdemit Milch üblich, da sie sich denn nicht enthalten können, wann sie einen guten Vorrath davon haben, sich damit etwas zu Gute zu thun.

Wenn sie in russische Dörfer oder Städte kommen, so pflegen sie auch zuweilen die Schenken zu besuchen, oder bey einem bekannten russischen Freunde einige Schalen Branttewein und Bier mehr zu trinken, als sie vertragen können. Ueberhaupt aber kann man sagen, und der Gerechtigkeit nach ihnen das Zeugniß geben, daß sie der Unmäßigkeit nicht in einem großen Grade ergeben sind; sie haben dieses mit andern heyd-nischen Völkern gemein, daß sie, das männliche Geschlecht sowohl, als das weibliche, gern Toback rauchen; und sie fangen diese Uebung schon von ihrem zehnten oder zwölften Jahre an. Der chinesische Toback ist ihnen der angenehmste; den tschirkassischen rauchen nur die Armen, und sie mischen ihn mit feinen Spänen von Birkenrinde, theils aus Sparsamkeit, theils auch ihm seine Stärke zu benehmen. Sie haben eine heilige Ehrfurcht gegen die Todten, besonders aber gegen ihre Voraltern. So gut es ihnen auch bekannt ist, daß man schon viele Schätze aus den Gräbern ihrer Vorfahren gegraben hat, so höret man doch nicht, daß einem die Lust angekommen wäre, auf solche Art reich zu werden, ungeachtet sie die allerbeste Gelegenheit dazu hätten, weil sie diesen Gräbern am nächsten wohnen. Sie nehmen zwey, drey bis vier Weiber, die Armen aber begnügen sich auch nur mit einem. Der Keinlichkeit befeßigen sie sich nicht; dieses benimmt ihnen etwas von der Annehmlichkeit in ihren Gesichtszügen: und die Weibesleute, auch die, welche bey ihnen für schön gehalten werden, sehen unsern schmuckigen Viehmägden, die Mannspersonen aber den Bauerknechten sehr ähnlich 22).

Sie haben sich noch mit gar keiner Religion bekannt gemacht, sondern sind vielleicht die reinsten Heyden, die gefunden werden können. Kein Muhammedaner kann ihnen nachreden, daß es ihm gelungen wäre, einen einzigen Tatar zu seinen Glauben zu bringen; und kein Mongole hat ihnen seine abergläubischen Pillen oder Kraftküchlein, welches auf eine Erde, wie Siegelerde, gedruckte Götzenbilder sind, oder andere dergleichen Dinge beliebt machen können. Zum Unglücke hat auch die christliche Religion noch eben so wenig Eingang bey ihnen gefunden, ungeachtet deswegen schon einige Versuche geschehen sind. Sie weisen auf die Gräber ihrer Vorfahren, und sagen, man habe aus deren Veraubung schon genugsam erfahren, was für ansehnliche und wohl begüterte Leute unter ihnen gewesen seyn müssen, und wie es ihnen im Zeitlichen überall nach Wunsche ergangen wäre: dieß sey alles bey einem Glauben geschehen, der von eben diesen Vorfahren auf sie fortgepflanzt worden; nur daß sie vielleicht in einigen Sachen nicht mehr so steif auf ihre alten Sitten und Gebräuche hielten, welches unfehlbar ihren Verfall zu Wege gebracht hätte und noch mehr zu wege bringen könnte, wenn sie so gar große Veränderungen vornehmen wollten, als ihr Uebergang zu dem Christenthume seyn würde.

Herr

22) Bey den Tatarn tragen nur die Mannspersonen und die Mägden Gürtel.

23) Der Hund ist ein unreines Thier, welches die tatarischen Zauberer von allen Orden sorgfältig

Herr Gmelin kommt darauf wieder auf seine Zauberer: es ist aber hier von der katschinskischen Tatarn ihren die Rede, welche im Grunde zwar wenig von allen denen andern unterschieden sind, deren elende Pöffen er beschrieben hat, aber doch einige besondere Gebräuche haben, welche er für anmerkungswürdig gehalten hat 23). Indessen wollen wir doch der umständlichen Erzählung, die er von einer neuen Teufeleymacher, seine Anmerkungen über die Gemüthsart derer Völker vorziehen, welche an diese Zauberer glauben.

Gmelins
Reise.

1739.

„Es kommt mir vor, sagt Herr Gmelin, als wenn diese Leute das allerhöchste Wesen gar wenig achteten, und dafür hielten, als wäre auf der Erde den Teufeln alle Gewalt gegeben, nach ihrem Belieben den Menschen Gutes und Böses zuzufügen. Man sieht, daß sie viel auf das Räuchern halten, wie bey einigen Christen während dem Gottesdienste gebräuchlich ist. Man sieht auch, daß einige von ihnen, als wie die Tatarn im Kukneskischen, von ihren Opfern, die sie unfehlbar dem Teufel thun, bloß bey den Russen oder bey uns vorgeben, als verrichteten sie dieselben Gotte zu Ehren, um durch ihren Glauben uns keine böse Meynung von ihnen bezubringen. Ich vermute also, daß alles, was sie uns von Gott vorschwätzen, von dem Teufel zu verstehen sey; oder wenn sie ja das gute Wesen annehmen, so halten sie doch die bösen Geister in so hohem Werthe, als die guten, und daher kommt es auch, daß sie Zauberey und Heiligtum für eines halten. Man sieht auch an den heydnischen Kindern, die öfters bey dergleichen Zaubereyen gegenwärtig sind, daß sie dieselben gar nicht für etwas fürchterliches halten, sondern vielmehr von Kindheit an angewöhnet werden, gegen die bösen Geister ehrerbietig zu seyn.“

Herr Gmelin merket an, daß bey der Teufeleymacher der katschinskischen Zauberer ein Kind von ungefähr drey Jahren gegenwärtig gewesen, welches dem Spiele mit so großer Aufmerksamkeit zusehen, als wenn es die größte Freude daran gehabt hätte. Ungeachtet des entsetzlichen Geräusches, welches eine abscheuliche Zauberinn machte, die von allen Teufeln des Landes besessen war, ließ dieses Kind doch nicht das geringste Schrecken von sich blicken. Daraus schließt er, daß, wenn man ihnen die christliche Religion mit einigem Fortgange beybringen wollte, man ihnen zuerst vor allen Dingen beybringen müßte, daß man von den bösen Geistern nicht das geringste Gute hoffen könnte, und daß sie auch so viel Vermögen nicht hätten, den Menschen zu schaden, sondern in ihrer Gewalt sehr eingeschränket wären. Als denn müßte man ihnen begreiflich machen, daß ein einiges vollkommenes Wesen wäre, welches allein die vollkommene Macht im Himmel und auf Erden hätte, von welchem alles erschaffen wäre, und erhalten würde, welches geneigt wäre, allem dem, was es erschaffen hätte, Gutes zu thun, und alles Böse von allen Geschöpfen abzuwenden. Hernach wäre es erst Zeit von Christo zu reden, und erstlich seine Nothwendigkeit, hernach auch seine Wirklichkeit zu zeigen; und wenn sie so weit gebracht wären, alsdann so wäre an einer schleunigen Bekehrung gar nicht zu zweifeln *).

Den

tig verbannen, wo sie ihr Spiel treiben.

*) Diesen Weg hält Herr Gmelin für den vernünftigsten und billigsten: er glaubet aber, daß

der durch Gewalt schon vor dreyßig Jahren bey ihnen würde seyn gebrauchet worden, wenn sie weniger begütet wären.

33

Allgem. Reisebesch. XIX Band.

Gmelins
Reise.

1739.

Estrafe ei-
ner Frau, die
ihren Mann
umgebracht.

Den 14ten des Wintermonates wurde zu Krasnojarsk ein gemeines Weib, welches ihren Mann umgebracht hatte, auf eine erschreckliche Art hingerichtet. Man grub sie lebendig, und zwar stehend, bis an die Brust und den Hals, in die Erde, und stampfte solche um sie herum, wiewohl nicht gar fest, ein, weil noch viele Leute Hoffnung hatten, daß man ihr würde Gnade wiederfahren lassen. Sie saß schon zwölf Jahre deswegen in Verhaft, und ihre vielen Gönner hatten ihr Urtheil so lange verzögert. Diese abscheuliche Eingrabung ist das gewöhnliche Urtheil, welches, nach dem russischen Gesetzbuche, allen denenjenigen Weibern gesprochen wird, die sich dergestalt an ihren Männern vergreifen 24). Peter der Große ließ diese Strafe auch an den Kindermörderinnen vollziehen; und man hat kurz vor seinem Tode ein sehr erlauchtes Beispiel davon gesehen.

Herr Gmelin, welcher dergleichen Art des Todes noch nicht gesehen hatte, war begierig, von Zeit zu Zeit zu erfahren, wie sich die eingegrabene Person befände, vernahm auch zu verschiedenen malen, daß, ungeachtet eine Wache dabey gestellt war, welche unter andern verhindern sollte, daß ihr nichts zu essen und zu trinken gebracht würde, sie doch immer von mitleidigen Seelen bald eine Schale voll Branntwein, bald etwas Bier, bald auch etwas zu essen bekommen hätte. Dieses aber hinderte gleichwohl nicht, daß sie nicht nach und nach an Kräften abnahm; und vermuthlich haben die Speisen und Getränke, die man ihr zuweilen gereicht, ihre Marter nur verlängert; keines weges aber erträglicher gemacht. Etliche Tage vor ihrem Ende bekam sie eine Art von Unempfindlichkeit; und bey ihrem Tode, welcher den 27sten des Abends erfolgte, schien es, als wenn sie von einem Schlafe wäre überfallen worden.

Das Volk zu Krasnojarsk begehrt erschreckliche Ausschweifungen in dem Branntwein saufen. Obgleich dieses Getränk daselbst sehr schwach ist, so ersetzt doch die Menge die Stärke, und bringt stets einige ums Leben. Eine Weibsperson, die im Christmonate so viel davon zu sich genommen hatte, starb auf der Stelle davon. Einige polnische Schriftsteller berichten, daß das Brauntweinsaufen, welches in Polen ebenfalls sehr im Schwange geht, viele Menschen daselbst hinreißt. Sie setzen hinzu, es führe bey einigen, die eine allzu übermäßige Menge Branntwein zu sich genommen hätten, kurz vor ihrem Ende eine blaue Flamme zum Halse heraus, welche auch nach ihrem Tode noch eine Weile fortwährete. Man hatte Herr Gmelinen gesagt, daß sich dieses ebenfalls hin und wieder nicht nur in Sibirien, sondern auch in Rußland, eräugete; er gesteht aber, daß, so viele Mühe er sich auch immer gegeben habe, eine von diesen Feuerspenden zu sehen zu bekommen, es ihm doch niemals geglückt sey.

Hebammen-
fest.

Den 26sten des Christmonates, als an dem andern Weihnachtsfeiertage, sah man eine große Anzahl Hebammen, in der größten feiertäglichen Pracht, aus den Kirchen kommen. Es waren nicht nur die Hebammen der Stadt, sondern auch von vielen benachbarten Dörfern, welche besonders hieher gekommen, dem Gottesdienste in der Stadt beizuwohnen, und sich hier lustig zu machen. Sie bildeten sich ein, dieser Tag gieng sie vor allen hauptsächlich an, weil den Tag vorher der Herr aller Welt geboren wäre, wobey auch ihre Vorfahrinnen nothwendig vieles würden zu thun gehabt haben, und ihnen vermuthlich den Tag darauf eine Ergötlichkeit würde vergönnet gewesen seyn. Sie giengen auch in der That den Abend ziemlich bezechet nach Hause.

Von

24) Dies war auch die Strafe der Vestalinnen, welche überzogen wurden, daß sie ihre Keuschheit verleret hätten.

Von dem 27ten des Christmonates an bis auf den Heiligen drey Königestag, an welchem die griechische Kirche die Taufe in dem Jordane feyerlich begehrt, waren unter den jungen Leuten, so wohl männlichen als weiblichen Geschlechtes, beständige Lustbarkeiten, große Zusammenkünfte, Gesänge, Spaziergänge und Spazierfahrten in Schlitten und andere Ergötzlichkeiten.

Gmelins
Reise.

Der 5te Jenner aber war einer der merkwürdigsten Tage, an welchem des Abends oder bey Nacht eine Ceremonie vorzugehen pflegt, die mit einem russischen Worte *Sluschit*, das Hören, ausgedrucket zu werden pflegt. Es gehen nämlich unverheurathete Mägden entweder in Kreuzgassen, oder sonst an einen finstern Ort in einem Keller, oder in einer Stubbe, zwey, drey oder mehrere mit einander, und hören, ob sie nichts von ihren künftigen Schicksalen hören können, wovon auch diese Ceremonie den Namen hat. Man urtheilet leicht, daß die jungen Mannspersonen nicht unterlassen werden, sie auszuspähen, sie zu überraschen und ihnen tausenderley Pöffen zu spielen, und falsche Schrecken einzujagen, welches ihnen auch treulich wieder eingebracht wird.

1740.

Den 20sten Jenner gieng ein Soldat durch Krasnojarsk, welchen Herr Steller von Irkutsk an den hohen regierenden Senat nach Petersburg abgefertiget hatte. Dieser Soldat hatte einige Kisten, Fässer und Packe mit natürlichen Seltenheiten bey sich, welche er verwichenen Sommer 1739, gesammelt hatte. Er schickete sie mit der Beschreibung derselben, und einer Erzählung von seinen Reisen, und fernern Vorhaben an den hohen Senat. An den Herrn Gmelin aber hatte er nur einen sehr kurzen Brief beygefüget, worinnen er bloß meldete, daß er diese Sachen wegen Kürze der Zeit, nicht an die Professoren hätte senden können, und sie also hätte, es zu veranstalten, daß der damit abgeschickete Soldat von der Kanzley nicht aufgehalten würde.

Dies Verfahren des Herrn Stellers verdroß die beyden Professoren sehr. Er war vornehmlich nach Sibirien geschickt worden, dem Herrn Gmelin in seinen häufigen Geschäften Hülfe zu leisten, und dasjenige zu vollbringen, was sie ihm gemeinschaftlich befohlen wurden. Nachdem er sich freywillig erkläret hatte, daß er gern nach Kamtschatka reisen wollte, so hatten sie es so eingerichtet, daß er nach dieser Halbinsel abgeschicket wurde. Sie gaben ihm schriftliche Maaßregeln, worinnen ihm unter andern auch befohlen wurde, ihnen beständig zu schreiben, was er etwan neues gefunden hätte oder finden möchte, ihnen auch dasjenige, und was er sonst von natürlichen Dingen, für würdig achten würde, erhalten zu werden, zu überschicken, damit sie es dahin befördern könnten, wohin es gehörte.

Damit sie seine Reise desto nützlicher für das gemeine Beste machten, und alles einmüthig geschähe, so hatte ihm Herr Gmelin eine Abschrift von seinen bis dahin gemachten Entdeckungen, und ein Register von allen bey ihm vorhandenen Zeichnungen mitgetheilet; er hatte ihm auch versprochen, alle Jahre damit fort zu fahren, damit keiner von ihnen sich mit einer Beschreibung einer natürlichen Sache beschäftigte, die der andere schon gemacht hätte, und keine Zeichnungen von einer Sache doppelt gemacht werden dürften. Dieser Professor hatte ihm noch ganz kürzlich viele von seinen Wahrnehmungen mitgetheilet, die er in dem letzten Sommer gemacht hatte, und wollte ihm die neuen trockenen Kräuter mit nächstem überschicken. Man wußte also nicht, was man von des Herrn Stellers Unternehmen anders denken

Gmelins denken sollte, als daß er sich, wie man wohl sah, von den Professoren unabhängig zu machen suchete.

1740.

Diese waren deswegen sehr verlegen. Kasten und Paquete an den hohen Senat aufzumachen, die mit dem irkutischen Kanzleyseigel und Herrn Stellers Pertschaft versiegelt waren, kam ihnen etwas bedenklich vor. Die Sachen aber weg zu schicken, ohne sie durch zu seher, war wider das gemeine Beste. Die irkutische Kanzeley, welcher wohl bewußt war, daß Herr Steller nicht unmittelbar von dem hohen regierenden Senate, sondern von den Professoren, abgefertiget worden, konnte den von dem Herrn Steller begangenen Fehler wohl einsehen; und daher glaubeten die Professoren, sie dürften ihr Siegel schon erbrechen; und die Packe durchsuchen. Sie ließen also das einzige Paquet, welches die Schriften an den hohen Senat und an die Academie der Wissenschaften enthielt, unaufgebrochen: die andern Ballen und Kasten aber, worinnen die stellerischen Wahrnehmungen und Kräuter und andere natürliche Dinge waren, erbrachen sie, reinigten solche von dem Ueberflüssigen, behielten einiges davon bey sich, um es bey einer bequemen Gelegenheit zu übersenden. Das Uebrige packeten sie in der Geschwindigkeit wieder zusammen und fertigten den Soldaten den 27sten Jenner an den hohen regierenden Senat damit ab. Sie gaben ihm auch einen Brief an denselben mit, worinnen sie alles, was sie gethan, und warum sie es gethan hätten, unterthänigst berichteten, ohne den geringsten Umstand zu verheelen, und batthen um eine gnädige Verfügung, wie sich Herr Steller inskünftige zu verhalten hätte.

Man konnte nicht einiger seyn, als die beyden Professoren Müller und Gmelin waren. Nichts hatte jemals ihr gutes Verständniß gestöret; und diese Eintracht unter Gelehrten ist sehr selten. Was für Unnehmlichkeit sie aber auch hatten, mit einander zu reisen, und sich bey einander aufzuhalten, so mußten sie sich endlich doch trennen. Herr Müller, welcher die übermäßige Kälte dieser entferneten Himmelsgegenden nicht mehr ausstehen konnte, wollte sich Petersburg wieder nähern, und die Reise nach Tomsk thun. Herr Gmelin erwartete noch die Antwort des Senates auf die letztern Vorstellungen, die er ihm gethan hatte, damit er der Reise nach Kamtschatka überhoben seyn möchte. Er fürchtete, man würde sich bey dem hohen Rathe kaum noch entschließen können, ihm die Rückreise zu erlauben, wie es ihm einige Freunde in Petersburg schon im Voraus zu verstehen gegeben. Er durfte also nicht weiter nach Westen zurückgehen, damit, wenn er vielleicht noch den Befehl bekommen sollte, sich nach Kamtschatka zu begeben, er nicht nöthig hätte, so viele Wege hin und her zu thun.

Unterdessen bis er die Gesinnungen des Hofes völlig wußte, versprach ihm Herr Müller, daß er seine Rückreise, wosern ihn nicht die äußerste Noth dazu triebe, nicht so sehr beschleunigen wollte, zumal er noch verschiedenes in der Völckergeschichte, besonders in Ansehung der Ostiaken, zu untersuchen gedächte, welches ihn zum wenigsten noch künftigen Sommer in Sibirien aufhalten würde. Die Professoren trenneten sich also den 2ten des Hornungs Nachmittage um fünf Uhr; und Herr Müller behielt in seinem Gefolge den Maler Decker, den Studenten Tretjakow, den Feldmesserlehrling Mackscheew, einen Schützen und vier Soldaten zur Bedeckung. Er reiste nach Tomsk und gab dem Herrn Gmelin vierzehn Tage darnach in einem Schreiben Nachricht,

richt, daß er glücklich allda angekommen wäre. Er wollte daselbst den Winter über die Untersuchung des Archives, welche er schon im Jahre 1734 angefangen hatte, fortsetzen, und die nöthigen Abschriften, die zu der Völkergeschichte dienen könnten, fertigstellen lassen, während der Zeit aber alle Anstalten vornehmen, damit er bey erstem offenen Wasser, auf den beyden Flüssen, Tom und Ob, bis Beresow hinunter gehen, und von da durch den Ob und Irtysh noch vor dem Winter die Stadt Tobolsk erreichen könnte. Auf dieser Reise gedachte er, die ostiatische Geschichte durch Besichtigung dieser Völker in ein völliges Licht zu setzen, auch Kräuter zu sammeln, Vögel schießen zu lassen, Register von Fischen und vierfüßigen Thieren dieser Gegend zu verfertigen, auch, wenn etwas seltenes unter den Kräutern, Fischen, Vögeln und vierfüßigen Thieren vorkommen sollte, dieselben austopfen, oder in Brantweine erhalten, und Zeichnungen davon machen zu lassen, nachdem es die Umstände erfordern würden. Die beyden Professoren versprachen einander, einen fleißigen Briefwechsel zu unterhalten, und von ihren Verrichtungen von Zeit zu Zeit einander Nachricht zu geben. Herr Müller hatte sich anheischig gemacht, dem Herrn Gmelin in seinen Untersuchungen zur Naturgeschichte behülflich zu seyn; und dieser sollte dagegen alle Nachrichten, welche die Erdbeschreibung, die alte und neue Völkergeschichte betrafen, wenn er dergleichen zu entdecken Gelegenheit hätte, mit möglichstem Fleiße sammeln, und aufzeichnen, und sie ihm entweder schicken, oder, wenn das gute Glück sie wieder zusammen brächte, persönlich mittheilen.

Gmelins
Reise.

1740.

Da Herr Gmelin einen Dolmetscher bey sich hatte, welcher in den verschiedenen Sprachen der Tataren wohl erfahren war, so kam er auf den Einfall, zu erfahren, wie die Musik und Poesie dieser Völker beschaffen wäre. Nachdem er sich nun einige bratskische, einige katschinskische, einige kamaschinsische, und einige kotomzische Lieder vorsingen lassen, so ließ er sich von jeder Art eines in Noten setzen, und den Text derjenigen, die er habhaft werden konnte, aufschreiben und sich erklären. Hier hat man ein bratskisches Liedchen, mit dessen buchstäblichen Uebersetzung.

Kemniche borgossine nacholchadsi baineze,
Köllbachem beemmine arichin dogalsaba.
Dallanaian adon doni zara ferdi belele;
Abe töne baritsche koögötschine mordonai,
Urtu zachai termene epziulam kn-jagbe:
Edsche töne baritsche koögötschine mordonai.
Barjon tala ollotone zerenfibe beëllé.
Abe töne gargaidische koögötschine mordonai.

Uebersetzung.

Auf dem Flusse Aeste sich hin und her treiben;
Junger Mensch, ich (bin) vom Brantweine besoffen.
Unter siebenzig achtzig *) Pferden (ist) ein fuchsfarbiger Paßgänger;
Vater, diesen fange; der Sohn setzt sich (zu Pferde).

33 3

In

*) Herr Gmelin merket an, daß dieses eine poetische Redenart im Bratskischen ist, die so viel bedeutet, als hundert und funfzig.

Gmelins
Reise.

1740.

In dem vordern Winkel hinter dem Gitter (liegt) unter den Tüchern eine rothe Leibbinde;

Mutter, diese nimm heraus; der Sohn setzt sich (zu Pferde).

Bey der Thüre, in dem Kasten (sind) sechzig Streitpfeile;

Vater, diese nimm heraus; der Sohn setzt sich (zu Pferde).

Von diesem braskischen Liede machte ihm ein guter Freund eine freye poetische Uebersetzung, die sich zu eben der Melodie schicket, und von ihm deswegen ebenfalls mitgetheilet worden. Sie klingt so:

Dorten treiben auf dem See schlank' Binsen hin und wieder,
Und mich jungen vollen Kerl wirft gesoffner Brantwein nieder.

Unter fünfmal dreyßig Pferden ist ein Fuchs mit in der Heerde;

Vater, diesen fange mir; jezt setzt sich der Sohn zu Pferde;

Mutter, gib mir aus dem Schrank meine schöne Zubehörde,

Meine rothe Leibgurt, her; jezt setzt sich der Sohn zu Pferde.

Sechzig Pfeile, schnell zum Streit, stehn im Winkel auf der Erde;

Vater, diese bring mir her; jezt setzt sich der Sohn zu Pferde.

Das karschinzische Lied lautet so; und es redet darinnen eine Witwe, deren Mann getödtet worden. Sie dichtete, daß sein Geist in eine Ente gefahren sey.

1. Kulge tüschken koging di der oi senem Dschenargusch!
2. Körub ater merging di der oi senem Dschenargusch!
3. Dschinnaimnang kalbälogban oi senem Dschenargusch!
4. Dschewalirge barbalogban oi senem Dschenargusch!
5. Chantetürge utshedärbeim oi senem Dschenargusch!
6. Kartagusch tnschei dərben oi senem Dschenargusch!

Uebersetzung.

Auf den See ist gefallen *) eine Märzente, sage ich, du lieber Dschenargusch,

Hätte ich sie gesehen, so hätte ich geschossen und nicht verfehlet, sage ich, du lieber Dschenargusch,

Von meinem Lieben lasse ich nicht, du lieber Dschenargusch,

Einen Schlimmen heyrathe ich nicht, du lieber Dschenargusch,

In den Himmel flöge ich, du lieber Dschenargusch,

Könnt ich wie ein Habicht fliegen, du lieber Dschenargusch.

Auch dieses Liedchen hat ein anderer Freund mit Reimen versehen, daß es nach seiner ursprünglichen Melodie gesungen werden kann:

Hätt ich nur die Märzente, o mein lieber Dschenargusch,

Daß ich auf sie schießen könnte, o mein lieber Dschenargusch,

Auf dem See erblickt, ihr Leben, o mein zc.

Wäre mir schon Preis gegeben, o mein zc.

Lieben

*) Dieses soll eine Art zu reden bey den karschinzischen Sataren seyn, die nach unserer Sprache gegeben werden könne: hat sich gesetzt.

25) Man wird weiter unten noch ein Paar andere sehen.

lieben wird mich nicht gereuen, o mein 2c.
 Keinen Bösen werd ich freyen, o mein 2c.
 In den Himmel würd ich fliegen, o mein 2c.
 Wenn mich Habichtschwingen trügen, o mein lieber Dschenargusch.

Gmelins
 Reise.

1740.

Diese Lieder sind nicht gekünstelt; sie sind einfältig, wie die Sitten derjenigen, welche sie singen. Sie sagen wenig, weil sie wenige Ideen zu schildern haben. Man sieht aber, daß der Gebrauch des Wiederholungsverses, der so alt in dem ~~Westen~~ ist, natürlicher Weise überall eingeführet worden 25).

So bald sich der Märzmonat einfand, so wurden die Gegenden um Krasnojarsk von Tage zu Tage schöner. Ein von Bergen und Wiesen durchschnittenen Land war recht für einen Kräuterkundigen angelegt: Herr Gmelin machte daselbst auch eine weitläufige Sammlung, von Betrachtungen über die Pflanzen. Der Schnee schmilzt auf diesem sandigen Boden bald; die Wärme dringt bald in die Erde hinein, und giebt den Pflanzen ein hurtiges Wachsthum; wie denn auch dergleichen Gegenden viele hervorbringen, die fast in keiner andern Gegend fortzubringen sind. So bald der Schnee anfängt, zu schmelzen, so giebt er den in der Erde liegenden Samen und Wurzeln so viele Feuchtigkeiten, daß jene leicht davon aufkeimen, und diese anfangen können, Blätterchen und Stängel zu treiben. Man sieht das Wachsthum dieser jungen Pflänzchen mit Lust an, und sie nehmen alle Tage um ein merkliches zu. Viele kommen schon im März und im Anfange des Aprils, zu ihrer vollkommenen Blüthe, und in eben diesem Monate auch zu reifen Samen. Kommt ein Frost, so schadet er ihnen gar selten, weil der Wind immer die überflüssigen Feuchtigkeiten von ihnen verjaget: und wenn sich auch ja von dem Schnee einige Feuchtigkeiten um sie sammeln sollten, so kann dieselbe wegen des abhängigen Erdreiches leicht ablaufen. Die Probe hat es ausgewiesen, daß dergleichen Pflänzchen fast durch keine Sorgfalt des Gärtners, in den Gärten fortzubringen sind; weil man ihnen nicht leicht alle die Vortheile verschaffen kann, die sie von Natur an ihrem Geburtsorte genießen.

Herr Gmelin führet zum Beispiele davon eine Art von Mannsharnische 26) an, die er in verschiedenen Gegenden Sibiriens wachsend gefunden, und dessen sehr reifen Samen er gesammelt hatte. Er schickte welchen nach Petersburg, und brachte dergleichen auch nach Deutschland. Man hat ihn auf allerley Art und zu verschiedenen Zeiten im Frühlinge, im Herbst, früh und spät in das Erdreich gebracht. Wenn die Pflänzchen im Herbst hervorkamen, so erfroren sie gewiß im Winter: und wenn sie im Frühlinge aufgingen, so wuchsen sie schön, bis etwa ein Regen einfiel, oder eine Feuchtigkeit vom Schnee sich umher gesammelt hatte; da denn eine geschwind darauf einfallende Kälte das Pflänzchen gewiß zernichtete. Ziel aber keine Kälte ein, so brachte entweder die Feuchtigkeit eine Fäulniß, oder eine große Hitze, eine Verdorrung in der zarten Wurzel zu Wege.

Ein Soldat, welcher durch Krasnojarsk gieng, überbrachte Herrn Gmelin die Zeitung, daß Herr Steller den 6ten März von Irkutsk nach der Lena aufgebro.

26) *Androsace calycibus fructuum maximis.* Linn. Hort. Clifford. p. 50. Dieser Namen, so ob sie mit derjenigen einerley Art sey, die Herr Gmelin, kömmt der sibirischen Pflanze Linnäus darunter verstanden haben will.

Gmelins
Reise.

1740.

brochen sey, und mit erstem offenen Wasser seine Reise nach Jakutsk die Lena hinunter antreten würde, und daß er gesonnen wäre, die Reise nach Ochotsk auch noch diesen Sommer zu unternehmen.

Unterdessen daß sich Herr Gmelin noch zu Krasnojarsk aufhielt, brachte man ihm in den Wintermonaten zu verschiedenen malen einige Vögel, sowohl lebendige, als todte, welche die Russen Wodennoi: Worobei, Wassersperlinge 27), nennen. Man sagete ihm, daß sich dieselben des Winters fleißig in Quellen und Bächen tauchten, und allerley Ungeziefer auffingen. Ein arinzischer Tatar erzählete ihm auch von einem Vogel, dessen Federn man bey ihnen auf der Jagd an die Nase zu binden pflegte, wovon sie sich vieles Glück in ihrem Fange versprächen. Herr Gmelin ließ sich dergleichen bringen, und erkannte ihn sogleich für den genannten Wassersperling. Die Tatar vernachlässigen, er sey im Sommer schön himmelblau. Wenn die Sache sich so besän- de, so würde es vielleicht der Cyanos oder Bellous himmelblauer Vogel (*Cerulea avis*), oder Frischens blaupfropfige rothe Amsel (*Turdus*, Tab. IV. tot. op. 32. Edward I. p. 18) seyn. Herr Gmelin ist um so viel weniger abgeneigt, dieses zu glauben, weil ihm Frisch in seiner Beschreibung desselben einerley Nahrung mit solchen giebt, auch die Größe und Gestalt einerley ist, ja auch darinnen gemeldet wird, daß er des Winters etwas unscheinbarer werde.

Die Russen und Tatar vernachlässigen den Wassersperling und den Königsfischer oder Eisvogel, (*Alcion* 28), mit einander, wiewohl sie in der äußerlichen Bildung sehr von einander abgehen, und sonst nichts als die Neigung zum Wasser mit einander gemein haben. Die Federn dieser Vögel dienen sowohl den Tatar, als den Ostiaken, zu allerhand Aberglauben. Die Tatar rupfen ihnen die Federn aus, und werfen solche in das Wasser, diejenigen, welche davon oben schwimmen, verwahren sie sorgfältig und halten dafür, wenn sie mit einer solchen Feder eine Frauensperson oder auch nur etwas von ihrem Kleide berühren, so müsse sie denjenigen, der sie berührt habe, unfehlbar lieben. Ein Ostiak erzählete dem Herrn Gmelin, wenn jemand bey ihnen einen solchen Vogel ertappen könnte, so zöge er ihm das Fell mit dem Schnabel und den Füßen ab, und nehete es in seinen Beutel. So lange er nun dieses Fell hätte, so wäre er glücklich. Er fieng darauf bitterlich an zu weinen; und als man ihn um die Ursache deswegen befragete, so gab er vor, er hätte durch den Verlust eines solchen Felles auch sein Weib und Hab und Gut verloren.

Die Tungusen an dem Nischnaja-Tunguska rühmen auch viel an den Eigenschaften des Blauspechtes 29), der in der russischen Sprache auch der kleine Specht, der dumme Blinde, das Wechlein und der Kriecher genannt wird. Sie braten diesen Vogel, stampfen ihn, mischen Fett darunter, nur kein Bärenfett, weil dieses leicht faulet, und schmieren mit dieser Vermischung die Pfeile, deren sie sich zum Schießen des Wildes bedienen. Auch die Jakuten beschmieren mit dem Blute oder Fleische dieser Vögel ihre selbst losschießenden Pfeile 30). Sie geben vor, ein Thier, das mit einem solchen Pfeile getroffen worden, falle gleich auf der Stelle nieder, und könne nicht einen Schritt weiter thun.

Herr

27) *Merula aquatica*, *Gesneri*, *Jonst. Wil.* corpore nigro. *Linn. Faun. suec.* p. 82. n. 216. *lugb. Ray. Syn.* n. 66. *Motacilla pectoro albo*, *Turdus aquaticus*. *Klein Hist. av.* p. 68.

Herr Gmelin reifete den 16ten des Brachmonates um sechs Uhr des Abends, in Gesellschaft des Malers Lürsenius, eines Schützen, eines Kosaken und etlicher Soldaten von Krasnojarsk ab. Sie giengen in einem ziemlich großen Fahrzeuge über den Jenisei-Fluß, und nahmen ihre Wagen und Pferde mit: jenseits des Flusses aber setzten sie sich in die Wagen, und nahmen den Weg zu Lande.

Gmelins
Reise.
1740.

Den 17ten fuhren sie zwischen dem Balai und Ujar, zweenen fischreichen Flüssen, über ein fruchtbares und sehr angenehmes Land. Die mit Birken bewachsenen Plätze waren meistens rund, und hatten hin und wieder Espen, auch in der Mitte gemeinlich ein schönes Rosengesträuch, woran die Kunst gewiß nicht den geringsten Theil hatte. Es war da eine Poststation, und der Posthalter nahm sie sehr wohl auf. Herr Gmelin, welcher sich verwunderte, daß ein so schönes Land nicht bewohnt wäre, fragete ihn, woher solches doch käme? Er antwortete ihm, es hätten einige Bauren geberthen, man möchte ihnen erlauben, sich hier anzubauen: es wäre ihnen aber abgeschlagen worden. Es schien, als wollte er die Schuld einem krasnojarskischen Wojwoden bemessen, der nicht allemal das gemeine Beste vor Augen gehabt hätte.

Den 20ten giengen Herr Gmelin und sein Gefolge auch noch durch ein sehr schönes Gefilde, und kamen zu den kansischen Ackerfeldern. Sie langten des Abends um sechs Uhr zu Kanskoi-Ostrog an, wo sie sich etwas ausruheten, und bis den 22sten gegen Abend blieben. Die größte Beschwerde, welche sie auf dieser Reise auszustehen hatten, waren die Mücken und Bremsen.

Den 22sten des Abends, wurden die Geräthschaft und die Reisewagen, auf eine Flöße gebracht, damit sie auf die andere Seite des Flusses Kan kämen, an dessen jenseitigem Ufer sie übernachteten. Den andern Morgen giengen sie durch dicke Waldungen, über einen tiefen Fluß, über welchen man die Geräthschaft nicht anders, als auf dem Rücken der Pferde bringen konnte, und durch lauter fruchtbare Felber, worunter einige Gegenden mit fast keinem andern Kraute, als dem hochzinnoberrothen türkischen Bunde, über und über bewachsen waren, welcher in Deutschland eine große Zierde der Gärten ist, diesen Feldern aber auch eine vorzügliche Pracht mittheilte.

Sie lagerten sich in dem assanischen Lande bey einem mit lauter Tannen bewachsenen Bache, und unter den Bäumen, damit sie von der Hitze, welche sehr groß war, nicht so viel ausstehen dürften. Sie machten auch ein Feuer, um sich durch den Rauch desselben von den Mücken und Bremsen zu befreyen, welche sie erbärmlich geplaget hatten. Nahe bey dem Orte, wo sie sich gelagert hatten, war ein Lerchenbaum, ungefähr zehn Klafter hoch, und etwan drey Fuß dick, aus welchem der Donner vor wenigen Tagen, wie es schien, ein Stück von oben an bis auf die Wurzel, schlangenweise herausgeschlagen hatte, so daß der Baum, welcher noch aufrecht stand, hin und wieder durchsichtig war. Das herausgeschlagene Stück lag dicht an dem Baume, nebst noch vielen kleinen Splintern rund umher: der Baum aber war noch ganz grün, und die Blätter daran sahen frisch aus.

Gegen

28) *Ispida omn.* Autt.

29) *Sitta* seu *Picus cinereus*.

30) Man sehe oben a. d. 241 S.

Gmelins

Reise.

1740.

Gegen Abend fuhr man fort, weiter zu gehen, bis an die Quelle eines Baches, der auf russisch Jerscha, sonst Erschö heißt, und sich in den Tanai ergießt, wo man sich einige Zeitlang aufhielt. Unterdessen nun, daß man allhier ausruhete, ließ sich der Vogel Schreck, oder wie man ihn anderswo nennet, der Wachtelkönig, (orlygometra) auf russisch Dergatsch, hören. Weil die Assanen, welche damals bey dem Herrn Gmelin waren, von demselben ein Gespräch anfiengen, so ließ er sich in dasselbe mit ein, und fragete, wohin dieser Vogel im Winter zöge, da man wohl sähe, daß Fliegen seine Sache nicht wäre, und er nur bloß durch Laufen einem Feinde, der ihn verfolgete, zu entgehen suchete. Er ließ sich auch in der That von den Leuten des Professors, die ihn, wiewohl vergeblich, zu fangen trachteten, von einem Orte zum andern jagen, ohne daß er es ein einziges Mal versuchet hätte, sich durch die Flucht zu retten. Die Assanen antworteten ihm einmüthig, alle Tataru des krasnojarskischen Gebietes wüßten gar wohl, daß dieser Vogel nicht durch seine eigenen Kräfte in andere Länder ziehen könnte, sie hielten aber auch alle dafür, daß die Kraniche, wenn sie im Herbst wegjügen, ein jeder einen Wachtelkönig auf seinen Rücken nähme und ihn in wärmere Länder führete.

Man gieng selbigen Abend noch weiter und kam den 24sten bey guter Zeit nach Roschdestwenskojez Sielo an dem westlichen Ufer des Ussolka, wo Herr Gmelin einige Tage zu verweilen Willens war. Dieses Dorf gehörte dem jeniseischen Rosen-Obersten, dem besondern Freunde dieses Professors; welches denn eine Ursache war, sich daselbst aufzuhalten.

Es war solches Dorf, seit ungefähr zehn Jahren angeleget worden, und bestund damals aus zehn Bauerhöfen, einem Herrenhause und einem Pfarrhause. Die Kirche zur Geburt Christi war verwichenen Herbst zu Stande gebracht, und etliche Tage vor Weihnachten eingeweiht worden. Das Wasser des Ussolka friert des Winters in dieser Gegend fast bis auf den Grund aus; und das wenige, welches nachbleibt, nimmt einen ganz widrigen Geschmack an, so daß es zum Trinken nicht tauget, und dem Viehe auch wohl gar den Tod bringt. Sonst ist die Gegend angenehm, und hat sehr viele Felder von schwarzer fetter Erde, mit Waldung untermengt, welche zum Ackerbaue überaus dienlich sind; wie denn der Winterroggen hier sehr wohl, der Sommerroggen und Weizen hergegen nur sehr mittelmäßig fortkömmt. Sie ist aber fast gar nicht bewohnt. Die assanischen Tataru sind mehr zur Seiten in entferntern Gegenden. Ungefähr sechs Werste oberhalb dieses Dorfes sah man einige von ihren Jurten, die aber erst seit einem Paar Jahren aus gutem Zutrauen zu den russischen Einwohnern hier stunden. Die Weide ist hier unverbesserlich, und alle Arten von Viehe gedeihen hier sehr wohl, nur daß die Wölfe, so wie in ganz Sibirien, zuweilen großen Schaden thun.

Der Besitzer des Ortes hält hier keine andere, als kalmuckische Schafe ³¹⁾, welche sich hier nicht nur sehr wohl befinden, sondern sich auch stark fortpflanzen, und ihre eigene Art beybehalten. Sie haben zwar eine gröbere Wolle, als die gemeinen russischen Schafe, obwohl auch diese sehr spröde ist, sind aber viel größer; ihr Fleisch ist viel schmackhafter und daher in der Haushaltung weit vortheilhafter. Die Bauren in Sibirien

31) *Ovis laticauda*. Ray. *Synops. animal. quadrup.* p. 74.

SIBIRISCHE THIERE.

1. Stends thier. 2. das Argali. 3. der Hund. 4. der Weiße Bär.
5. das kleine Grauwerk. 6. das Polatysch oder fliegende Eichhörnchen.



Sibirien haben deswegen schon viele Versuche angestellt, diese Art anstatt der andern zu erziehen: es hat ihnen aber noch nicht damit gelingen wollen. Die Schafe sind entweder nach und nach ausgeartet, oder es ist eines nach dem andern ungefallen. In Rußland selbst hat man mehr, als einmal, Mittel gesucht, die kalmuckischen Schafe daselbst zu vermehren. Man hat sorgfältig Acht gegeben, daß sie sich nicht mit den gemeinen russischen Schafen, sondern bloß unter einander, belaufen möchten: sie sind aber dennoch, nach etlichen Erzeugungen, aller dieser Vorsichtigkeit ungeachtet, ausgeartet, und ihre Schwänze nach und nach dünner, der ganze Leib aber merklich kleiner geworden.

Gmelins
Reise.

1740.

Es giebt noch eine andere Art wilder Schafe, die in der mongolischen Sprache Argali genennet werden *). Sie finden sich in den südlichen Gegenden des Gebirges, von dem Irdische an sowohl südwestwärts nach der Kalmuckey, vornehmlich an dem Flusse Buchturma, als östlich, bis in das obere Gebirge der Ob- und Jenisejflüsse, von dannen bis an das Gebirge des Sees Baikal, und weiter hin bis an das große Weltmeer und Kamtschatka. Besonders sind sie in dieser Halbinsel, und den benachbarten Eylanden der Kurilen, Korjacken, und Kamtschadalen in solcher Hochachtung, daß, wenn sie etwas recht schmackhaftes beschreiben wollen, sie zu sagen pflegen, es komme dem Fette dieser Thiere bey.

Diese Thiere sind ungemein munter; und diese Munterkeit scheint sie gar leicht Beschreibung von dem Geschlechte der Schafe auszuschließen, und sie vielmehr dem Hirschgeschlechte des Argali beyzugefellen. Die äußere Gestalt des Argali, dem Haupte, Halse, den Füßen und dem kurzen Schwanze nach, kömmt auch in der That mit dem Hirsche sehr überein, wiewohl es fast noch wilder ist. Denn dasjenige Thier, welches Herr Gmelin lebendig gesehen, wurde für ungesähr dreijährig gehalten, und doch getraueten sich zehn Mann nicht, es zu bändigen. Es war von dem obersten Theile des Kopfes bis auf den Boden anderthalb russische Ellen hoch, und von da, wo die Hörner auswuchsen, bis an den Schwanz eine und dreij Viertel solcher Ellen lang: Die größten unter diesen Thieren sollen einem Dammhirsche beykommen. Die Hörner entspringen dicht über den Augen gerade vor den Ohren, krümmen sich zuerst hinterwärts, und dann wieder vorwärts, wie in einem Zirkel, nur daß das Ende etwas aufwärts und außerhalb gebogen ist. Sie sind von ihrem Ursprunge an, bis auf die Hälfte sehr runzelicht, weiter hin etwas glätter, wiewohl nicht ganz glatt. In diesen steckt alle Stärke des Thieres, wenn man den Erzählungen der Einwohner dieser Gegenden trauen darf. Die Böcke sollen öfters auf eine solche Art mit einander kämpfen, daß sie mit den Hörnern gegen einander anlaufen, und sich dieselben abstoßen, wovon man hin und wieder in der Steppe einzelne Hörner findet, deren Oeffnung zunächst an dem Kopfe so groß ist, daß sich die kleinen Steppenfüchse derselben öfters zu ihren Höhlen bedienen. Was für eine Kraft dazu gehöre, ein solches Horn abzustößen, das kann man daraus urtheilen, daß diese Hörner, so lange das Thier lebet, stets an Dicke und Länge zunehmen, und die Stelle, da wo sie an dem Hirnschädel angewachsen sind, immer mehr Härte bekömmen. Ein recht ausgewachsenes Horn soll, wenn man sein Maas der Krümme nach nimmt, zwey Ellen lang

U a. a 2

und

*) Diese Beschreibung derselben findet sich in einer Anmerk. in dem ersten Theile dieser Reise a. d. 369 u. ff. S.

Gmelins
Reise.

1740.

und bey dem Ursprunge einer Faust dick seyn, und zwischen dreyßig und vierzig russische Pfund wiegen. Die Hörner des Argali, welches Herr Gmelin gesehen hat, waren weißlich gelb: je älter aber das Thier wird, desto dunkler und schwärzer werden sie. Das Thier hat spitzige und mittelmäßig breite Ohren, und trägt solche gemeiniglich aufrecht. Seine Füße haben gespaltene Klauen, und die Vorderfüße sind drey Viertel Ellen lang, die hintern aber länger. Wenn es auf einer Ebene steht, so sind die Vorderfüße allemal ausgestreckt, die hintern aber gekrümmt; und diese Krümmung scheint sich zu vermindern, je steiler die Berge sind, worüber das Thier zu gehen hat. Von dem Halse hängen Wammen herunter. Die Farbe des ganzen Leibes ist grau mit braun vermenget. Längst dem Rücken läuft ein gelblicher Strich, der in das Fuchsröthe fällt, wie denn diese Farbe auch an dem Hintern, an dem innern Theile der Füße, und an dem Bauche zu sehen ist, wiewohl hier etwas blässer. Diese Farbe währet von dem Anfange des Augustes, den ganzen Herbst und Winter hindurch, bis an den Frühling, bey dessen Annäherung sich die Thiere hären, und alsdann über und über röthlich aussehn. Die zweyte Häutung ist gegen das Ende des Julius. So sehn die Böcke aus. Die Ziegen sind immer etwas kleiner; und ob sie gleich auch mit Hörnern versehen sind, so sind sie doch, in Ansehung der beschriebenen, sehr klein und dünn, und nehmen mit den Jahren sehr wenig zu. Sie sind auch meistens gerade, fast gar nicht runzelicht, und ungefähr so, wie unserer zahmen Böcke ihre.

Die innern Theile dieser Thiere, sind wie bey andern wiederkäuenden Thieren beschaffen. Der Magen besteht aus vier besondern Höhlen, und sie sind mit einer großen Gallenblase versehen. Das Fleisch ist zur Speise gut und kann wie Rehfleisch gebraucht werden. Das Fett hat einen besonders angenehmen Geschmack, nach dem Zeugnisse der kamtschatkischen Völker. Ihre Nahrung ist Gras. Sie belausen sich im Herbst, und werfen eines oder zwey Jungen im Frühjahr.

Den Haaren, der Gestalt und der Munterkeit, wie auch dem Geschmacke des Fleisches nach, gehöret dieses Thier zu dem Hirsch- und Rehgeschlechte. Die beständigen und nicht abfallenden Hörner aber schließen es davon aus. Die in einen Zirkel gebogenen Hörner geben ihm einige Ähnlichkeit mit dem Schafe: der Mangel der Wolle und seine Munterkeit aber unterscheiden es gänzlich davon. Wegen der Haare, womit sie bekleidet sind, wegen ihrer Lebensart in felsichten Gegenden, und ihrer öftern Kämpfe gehören sie zu den Steinböcken: der Mangel des Bartes aber, und die krummen Hörner versagen ihnen dieses Geschlecht. Könnte man dieses Thier nicht lieber, sagt Hr. Gmelin, für ein besonderes Geschlecht ausgeben, und es für den Musimon der Alten halten? Denn mit diesem kommt es nach des Plinius, und noch besser Gesners Beschreibung 32) ungemein überein.

Den 25ten des Brachmonates ritt Herr Gmelin mit seinem Reisegefährten, dem Maler Lürsenius, vier Werste gegen Osten, eine sehr dicke Birke zu besehn, die von einem Donnerschlage vor einigen Tagen auf eine so seltsame Art getroffen worden, daß deren besonders außerordentliche Gestalt ihn vermochte, solche abzeichnen und in Kupfer stechen zu lassen. Zugleich waren in einer Entfernung von ungefähr zwanzig Klaf-

tern,

32) Hist. animal. Lib. I. de quadrup. viv. par. p. 394, 395. Herr Buffon redet davon un-

ter dem Namen Mousson, Hist. nat. T. XI. 4. p. 352.

tern, noch vier andere Birken getroffen, welches nach Aussage der in der Nähe sich befindenen Bauren durch einen Schlag geschehen seyn sollte. Denn die Bauren in Sibirien sind sehr aufmerksam auf die Derter, wo der Donner eingeschlagen hat, weil sie nach Verlaufe dreier Jahre, wie sie sagen, den Donnerkeil daselbst zu finden hoffen, welcher sich innerhalb solcher Zeit nach und nach, durch seine eigene Kraft, oder vielleicht durch die Kraft der Erde, die dergleichen fremdes Zeug nicht in sich leiden könnte, herauf kommen soll. Diese Meynung von den Donnerkeilen oder Donnerpfeilen ist in ganz Sibirien und auch so gar in Rußland bey dem Pöbel allgemein. Herr Gmelin, welchem man einige von diesen Donnerkeilen zeigte, erkannte sie für wahrhafte Kieselsteine, die wie Pfeile geformet waren, deren sich vermuthlich, bey dem damaligen Mangel des Eisens, die alten Einwohner in Sibirien in ihren Kriegen wider einander bedienet haben. Die sibirischen Einwohner halten dergleichen Steine in hohen Ehren und glauben, sie seyn ein unfehlbares Mittel wider das Seitenstechen. Sie legen sie deswegen in ein Gefäß, gießen Brantwein darauf und lassen solches eine Zeitlang stehen. Wer diesen austrinkt, verliert sein Seitenstechen sogleich, wenn er nur einen guten Glauben dabey hat.

Den 26ten und 27ten des Brachmonates reiste man weiter, ohne etwas merkwürdiges anzutreffen, bis man Tasserskoi Ostrog an dem linken Ufer des Ussolka erreichte. Dieser Ostrog ist seit 1733 auf den Trümmern eines ältern erbauet worden, die Kalmücken im Zaume zu halten. In dem Bezirke dieses Ostroges ist eine dem heil. Nicolaus dem Wunderthäter geweihte Kirche, ein Salzhaus, ein Pulverkeller und ein kleines Zeughaus, worinnen zwey eiserne Canonen, eine eiserne sehr große Handbüchse, sechs und dreyßig Musketen und Flinten und die dazu gehörigen Kugeln, Pulver und Blei. Zunächst dabey ist ein Wachthaus: der Befehlshaber aber wohnet außerhalb dem Ostroge, und in seinem Hause ist auch die Gerichtsstube, welche so, wie der ganze Ort, unter Jeniseisk steht. Dieser Ostrog ist gegenwärtig eben von keinem großen Nutzen, weil die Tatarn und Tungusen von Tage zu Tage in ihrem Umgange leutseliger werden, und das wilde Wesen ablegen. Sie sind nun in Ordnung gebracht. Vormalis hatten sie keinen rechten Begriff von der Abhängigkeit. Alles, was nicht von ihrem Volke war, sahen sie als ihre Feinde an, welche zu berauben, sie für ein gutes Werk hielten.

Diese ganze Gegend ist sehr schweren Ungewittern unterworfen, und besonders höret man daselbst sehr viel von erschrecklichen Sturmwinden. Man hatte aber bey Menschen Gedanken keinen erfahren, welcher demjenigen beykam, der das Jahr zuvor getobet und das Land verheeret hatte. Den 27ten May 1739 gleich nach Mittage sah man zwey Wolken, die fast wie Regenwolken aussahen, eine vom Mittage, die andere aber vom Abende her sahen, welche sich nach einer kurzen Zeit vereinigten, da denn von ihnen etwas in die Höhe stieg, welches wie eine Säule aussah. Diese Wolke war auf beyden Seiten überaus finster, in der Mitte aber fast so durchsichtig, als Marienglas. Zu gleicher Zeit hörte man ein großes Zischen, Säusen und Brausen in der Luft, und man konnte vor Staube und Düstlichkeit nicht das geringste sehen. Dieß dauerte zwar nicht länger, als eine halbe Viertelstunde: man sah aber nachher, was für Verwüstung es in dieser kurzen Zeit angerichtet hatte. Eine kleine Waldung, ungefähr hundert Klafter breit war davon gänzlich zernichtet. Der Sturm hatte nicht

Erschreckli-
cher Sturm.

Gmelins
Reise.]

1740.

nur die kleinen, sondern auch die größten Bäume, und darunter sehr dicke, gesunde und hohe Lerchenbäume 33) mit der Wurzel ausgerissen, und einige ungefähr eine Werste weit, einige noch weiter, und einige auch so weit weggeführt, daß man sie niemals hat wieder finden können. Zweien Morgen Ackerlandes, welche ein Kosack mit Roggen besät hatte, wurden von diesem Sturme ganz mit zerbrochenen Bäumen bedeckt, die er entweder in der Mitte, oder bey der Wurzel abgerissen, oder auch wohl in zwey, drey und mehr Stücke zersplittert hatte. Merkwürdig war es, daß viele schwache und verfaulte Bäume stehen geblieben und von dem Sturme nicht berührt worden, da sie doch unter den andern mitten inne gestanden. Wie hoch er die Bäume geworfen, und nach was für einem Striche er gegangen, konnte man nicht sagen, weil man, so lange er währete, nichts hatte sehen können. Ein jeder war in sein Haus geflüchtet, worinnen sich viele theils unter die Bänke, theils unter den Fußboden verkrochen 34), damit sie den Sturm nur nicht anhörten, und vor dessen Wirkungen sicher wären. Er deckete viele Häuser ab, und führte die Dächer nebst den Stubendecken hinweg; er riß so gar eine große Anzahl Häuser nieder, zerstreute das Getraide aus den Kornhäusern und Scheunen, zerbrach oder entführte eine unzählige Menge Hausgeräthe und Werkzeuge, kurz, er richtete allein so viel Verheerung an, als die allerzahlreichste und grimmigste Horde nur immer hätte thun können.

Eine Wiege, worinnen ein Kind gelegen, und welche in einer Kammer gehangen, die aus ihrer Stelle in die Höhe bewegt, und auf die Seite geneigt worden, wurde bloß mit vielem Staube bedeckt, dem Kinde aber nicht der geringste Schaden zugefüget, ungeachtet die Wiege mit vielen Balken von dem entzwey geschmissenen Hause allenthalben umringet wurde. Eine Bauersfrau, die mit ihren kleinen Kindern während diesem Sturme in einer Badstube war, wurde durch ein von oben herunterfallendes Brett dergestalt getroffen, daß sie acht Tage krank lag: und obgleich die Badstube gewaltig zertrümmert und fast ganz zerstört worden, so hatten doch die Kinder nicht die geringste Wunde oder Quetschung dabey bekommen.

Es kamen in diesem grimminigen Sturme eine Menge Vieh, Thiere und Menschen um das Leben. Ein junger Bauerkerl, der sich in der Nähe von Tasseerskoiz Ostrog auf dem Wege befand, wurde von seinem Pferde herunter gerissen, und ungefähr zwanzig Klafter weit weggeworfen. Zum Glück für ihn, bekam er bey dieser Lustreise noch eine Birke zu fassen, woran er sich hielt; denn sonst würde er vielleicht noch weiter geflogen seyn. Das Blut lief ihm stromweise aus dem Munde, der Nase, den Ohren und den Augen; und die Stirne wurde ihm eingeschlagen. Sein Pferd wurde zu gleicher Zeit, in fast eben so schlechtem Zustande ziemlich weit weggeworfen, die Pferdedecke in viele Fäden zerrissen, und durch den Fall zweier Birken tief in die Erde geschlagen. Ein erwachsenes Bauernmädchen stund bey diesem Sturme auf der Treppe eines Hauses, und wurde fünf Klafter weit davon weggeführt, und rund herum mit Balken von Häusern dergestalt bedeckt, daß es darunter kaum hervorkriechen konnte, wie ihm denn auch der linke Fuß an dem Knie stark geschmettert war.

Die

33) Man wird nicht leicht ein zäheres und festeres Holz finden, als der Lerchenbäumen ihres. Die Tischler und Zimmerleute verarbeiten es daher ungern.

34) In den russischen Stuben gemeiner Leute, pflegt unter dem Stubenboden eine Höhlung zu seyn,

Die ganze Geschichte dieses Sturmes wurde in einen actenmäßigen Bericht gefasset, wobey alle Aussagen gerichtlich bezeuget, und die Verheerungen selbst in Augenschein genommen worden. Aus diesem Berichte hat Herr Gmelin die lange Erzählung genommen, die er davon machet, und wir gar sehr abgekürzet haben. Aus den eingezogenen Erkundigungen erhelle so viel, daß der Sturm zwischen Mittage und Abend angefangen, und sich gegen Nordosten oder vielmehr gegen Ostnordosten gezogen. Jenseits des Baches Schumicha war nichts mehr von seinen Wirkungen zu sehen gewesen, weil das Land daselbst ganz eben und ohne Bäume ist. Es kömmt aber Herrn Gmelin gar nicht wahrscheinlich vor, daß seine Wirkungen in so einen engen Raum sollten seyn eingeschlossen gewesen. Es war eben dieser 27ste May 1739 der Tag, da die beyden Professoren, Müller und Gmelin, von Jeniseisk abreiseten. Er war sehr stürmisch, und ein von Irkutsk zu Wasser gekommener Kaufmann erzählete, er habe an eben diesem Tage, kurz nach Mittage, (welches eben die Zeit des taseevskischen Sturmes ist), in der Gegend des Ust-Tunguskoi-Pogost einen Kerl, auf dem Jeniseiskflusse in einem Rahne fahren gesehen; da sey plötzlich ein Wind entstanden, der kaum zwei Minuten gewähret habe, in welchem der Rahn umgeschmissen, der Kerl aber ins Wasser geworfen worden, aus welchem er sich doch, weil er schon nahe am Ufer gewesen, noch glücklich gerettet habe.

Die Einwohner in Tasseevskoi-Ostrog scheinen ganz eigene Leute zu seyn, weil sie fast keinen Umgang haben. Sie leben unter sich und den dasigen Heyden, kommen nirgends hin, und werden auch nicht leicht wohin verschickt. Wenn man also die sibirischen Sitten und ihre Lebensart deutlich erkennen, und einen rechten Begriff davon bekommen will, so muß man eine Zeitlang hier wohnen. Man wird bald sehen, daß sie der Jagd sehr ergeben sind. Sie haben zwar das schönste Ackerland, wovon sie sich vollkommen ernähren könnten: es darf aber nur ein wenig Miswachs kommen, so werden sie gleich einige Jahre lang der Jagd allein nachgehen, bis sie etwan durch ein oder anderes Beyspiel wieder zum Kornbaue aufgemuntert, oder durch eine unglückliche und nicht ergiebige Jagd von derselben abgehalten werden.

Sie haben großen Umgang mit den Tungusen an dem Ona, und an der Tunguska, von denen die ärmsten bey ihnen fast Jahr aus Jahr ein arbeiten: wofür der Bauer sie nicht nur in Essen und Kleidung unterhält, sondern auch der Krone den jährlichen Tribut für sie bezahlt. So groß, ansehnlich und angebauet auch der Ort ist, so sollen doch nicht über fünf Karren darinnen seyn, weil die Bauern ihr Korn nicht im Sommer nach Hause zu führen pflegen. Sie dreschen es erst im Winter auf dem Felde aus, und führen das Ausgedroschene auf Schlitten nach Hause.

Den 28sten des Brachmonates, eine Stunde vor der Sonnen Aufgange, ritt Herr Gmelin mit zweenen Schützen, einem Schreiber und zweenen Kosacken längst der Ussolka unterwärts. Um Mitternacht, nachdem er vermittelst eines Rahnes über die sen Fluß gefahren, erreichte er einen Klosterhof des jeniseiskischen Mönchenklosters, woselbst

seyn, wie ein Keller, in welche auch aus der das Getränk, Milch, eingemachten Kohl u. d. g. Stube eine Thüre hinein geht. Man bedient zu verwahren, sich derselben, so wohl im Sommer, als Winter,

Gmelins
Reise.

1740.

woselbst er übernachtete. Dieser Hof bestand aus einigen beynähe verfallenen Häusern, einem mit einer Stube für den Prälaten, wenn er etwa aus dem Kloster hieher kommen sollte, einem andern für einen Mönch, der die Aufsicht hat, zweyen Provianthäusern, dreyen Häusern für die Arbeitsleute und einer Schmiede.

Den 28ten wollte Herr Gmelin sich des Morgens ganz früh nach der Salzkothe verfügen. Ehe er aber abreisete, schlugen ihm die Klosterleute vor, ihr Bier zu versuchen, welches, wie sie sageten, nicht mit dem gewöhnlichen Hopfen, sondern mit einem andern, der bey ihnen wüchse und Schasta hieße, gebrauet würde. Er kostete es auch, und fand keinen widrigen Geschmack daran: jedoch soll denen, die es stark trinken, der Kopf weher davon thun, als von dem mit dem gewöhnlichen Hopfen. Das Schasta, welches er sich zeigen ließ, war ein besonderer Tannenmoos, welcher in den meisten Gegenden Sibiriens wächst, an andern Orten in Europa aber mehr an Eichen und Buchen gefunden wird, welche beyde Arten Bäume in Sibirien gar nicht sind. In Deutschland nennet man es Leberkraut 35), woselbst aber dieser Nutzen davon noch nicht bekannt ist; wiewohl auch der von den Eichen und Buchen eine mehr zusammen ziehende Kraft haben kann. Dem Herrn Gmelin kam dieser sibirische Moos an den Tannen sehr bitter vor; und vermuthlich ist diese Bitterkeit wohl nur das Einzige, worinnen er mit dem gewöhnlichen Hopfen übereinkömmt.

Die Salzkothe, welche Herr Gmelin darauf besah, liegt über dem Ussolka, in einem Moraste, der aber gar nicht salzig ist. Es gehören dazu drey Salzquellen, die nur wenige Klaftern von einander und nahe an dem Ussolka liegen, aber nicht sehr ergiebig sind. Das Salz davon ist schneeweiß, jedoch selten ohne Sand; daher es auch nicht so gut salzet, als anderes.

Nachdem Herr Gmelin alles gesehen hatte, so nahm er den Rückweg über die Salzkothe des mangaseischen troiskischen Klosters, welche er den Tag vorher nicht gesehen hatte. Sie hat nur eine Salzquelle, die aber so reich ist, daß es ihr niemals an Salzwasser gebricht, wenn man auch beständig in einem fortkochen wollte. Indessen wird doch, nach der Gewohnheit in Sibirien, nur im Winter daselbst gekochet. Das Salz davon ist nicht so weiß, als das vorige: es salzet aber besser, und hat nicht so viel Sand. Die Quelle ist dichte an dem Ussolka, und wie gewöhnlich in einen Ziehbrunnen eingefasset. Zu dieser Kothe gehören eine Kirche, welche der Geburt Johannis des Vorläufers Christi gewiedmet ist, ein Klosterhof, sieben Wohnhäuser für die Arbeitsleute und Klosterbediente, eine Schmiede, ein Salzvorrathshaus, eine Kornmühle, die von dem Wasser des Ussolka getrieben wird, und ein Viehhaus, weil das Vieh dort in der Nähe seine Weide hat.

Herr Gmelin wollte noch an eben dem Tage abreisen. Das eingefallene Fest der heil. Apostel Petri und Pauli aber hielt ihn zu Tassevskoi Ostrog auf. Man hat schon vorher gesehen, daß in den sibirischen Kirchdörfern der Gebrauch ist, an dem Einweihungstage einer Kirche, der jährlich gefeyret wird, und der Deutschen Kirchmesse ist, Bier zu brauen und es auch an diesem Tage zu verzehren. Es scheint, ein kleiner Gewinnst für den Küster dabey zu seyn, der etwas mehr daraus löset, als ein ordent-

35) *Lichenoides pulmoneum reticulatum* vulgare, *marginibus peltiferis*. Dill. *Hist. musc.* p. 212. Tab. XXIX. A. B. C. n. 13. *Pulmonaria*. Dorst. Lon. Fuchs. et alior.

ordentlicher Schenkwirth. Die Bauern halten dafür, dieses Kirchbier habe etwas heiliges an sich, und dessen Ueberfluß könne ihnen um so viel weniger schaden. Man brauet hier aber nicht bloß an den Kirchweihen, sondern an allen andern Feyertagen, dergleichen Kirchbier. Die an dem Ona herumstreichenden Tungusen, welche Pferde haben, wissen dergleichen Feyertage so wohl, daß, wenn sie gegen solche nur etwas ersparen können, sie familienweise zu Pferde ankommen, die Feyertagslustbarkeiten mit zu genießen, und es sich in den Schenken wohl schmecken zu lassen. Diese Tungusen reden, wegen des vielen Umganges mit den Russen, fast alle russisch; ja, es kam einer zu dem Herrn Gmelin in die Stube, der nach russischer Weise das Zeichen des Kreuzes machte. Er stellte ihn deswegen zur Rede, und fragete ihn, ob er getauft wäre? Der Tunguse sagete, nein, er thäte dieses aber, weil man ihn dazu anhielte, wenn er in die Schenke käme, und er hätte also geglaubet, er müßte es in allen Stuben beobachten. Die meisten Tungusen überhaupt, so wohl Manns. als Weibspersonen, trugen hier russische Kleidung: sie waren aber theils durch die Gestalt, theils durch die eingenehmeten Figuren des Gesichtes, leicht von den Russen zu unterscheiden. Sie sind auch in ihrer Kleidung nicht gar zierlich; und weil sie sich, so wie die übrigen Heyden, nicht waschen, so sehen sie ziemlich garstig aus, und verrathen sich auch gleich durch den Geruch. Die Russen halten sie deswegen an, ihre eigenen Trinkgeschirre mit zu bringen; und es wird ihnen in der Schenke kein Gefäß gegeben, woraus die Christen trinken.

Gmelins
Reise.
1740.

Herr Gmelin reisete mit seinem Gefolge gegen Abend von diesem Orte ab, und kam den andern Tag, als den 1sten des Heumonates, nach Kanskoi-Ostrog, wo er sich einige Tage aufhielt, so wohl die Leute ausruhen zu lassen, als die dasigen Gegenden noch etwas zu betrachten.

Den 4ten des Heumonates begab er sich wieder auf den Weg; und kam, nach einer Reise von dreien Tagen, den 7ten des Abends zu Krasnojarsk an. Er fand das Kräuterreich in dessen Gegenden sehr schön. Es waren einige Kräuter hervorgekommen, die er bey seiner Abreise von hier noch nicht gesehen hatte; und die damals schon vorhanden gewesen, befanden sich meistens in reifen Samen. Die Reise von hier hatte demnach seinen Untersuchungen nicht den geringsten Nachtheil gebracht, sondern vielmehr alles zubereitet, womit er sich nun beschäftigen konnte. Ein einziges nur reuete ihn. Er hätte gern gewünscht, den Frühlingsceremonien der hiesigen Tatarn beyzuwohnen, wenn sie ihren Göttern Opfer bringen, ungeachtet er dergleichen schon bey den Jakuten und Buräten gesehen hatte, weil doch immer bey einem Volke noch etwas vorkommt, welches man bey dem andern nicht wahrgenommen hat.

Da er nun glaubete, diese Ceremonie würde hier schon ganz vorbey seyn, so wurde ihm den 12ten gemeldet, daß in einem Paar Tagen bey den karschinzischen Tatarn ein solches Fest seyn würde. Er ritt also den 14ten des Heumonates mit einem tatarischen Dolmetscher noch vor der Sonnen Aufgange weg, längst dem Jenisei hinunter, nach Schiloschin-Muß, der tatarischen Furte, wo er eine große Menge versammelt fand. Das erste Opfer, welches er bringen sah, war chinesischer Taback, welchen der Schaman oder Zauberer, zum Theile in die Luft, und zum Theile in das Feuer warf, um sich bey denen Geistern, die sich zur Feyhung dieses Festes einfänden würden, ein geneigteres Gehör zu verschaffen. Darauf sprügete er gesäuerte Pferdemicke, zu verschiedenen Malen gegen Osten in die Luft. Nach diesem wandte er sich mit seinem Ge-

Gmelins
Reise.
1740.

sichte immer näher gegen Süden, und weiter hin gegen Westen und Norden, bis er wieder gerade gegen Osten kam, wobey er beständig Pferdemilch in die Luft spritzete, und von denen Dingen, welchen er das Opfer brachte, für seine Gemeinde ferner Glück und Segen erbath. Das erste Opfer wurde der Sonne und dem Monde gebracht; die übrigen waren für die in der Nähe liegenden merkwürdigen Dörter, so wie sie nach der Reihe lagen, als den Bach Schesch, den Bach Selle, den einzeln liegenden Berg Tokwak, den Bach Esir, den Fluß Wakan, den Berg Chorna u. s. w.

Der Begriff, den diese Heyden von Gotte haben, ist, daß er ein Wesen sey, welches nichts als Gutes thue, und keinem Geschöpfe irgend einen Schaden zufüge. Dieß ist die Ursache, warum sie nicht gar zu viel aus ihm machen. Sie glauben, das gute Wesen müßte Gutes thun, daher sey es auch nicht sonderlich nöthig, es darum zu bitten, oder ihm viel dafür zu danken. Alle ihre Andacht und Verehrung geht also auf das Böse thuernde Wesen, oder den Teufel. Die bösen Geister sind demnach bey diesen Völkern stets die Helden von dergleichen Festen. Sie werden angerufen, der Gemeinde günstig zu seyn; für sie ist die Pferdemilch bestimmt, die man in die Luft spritzt; und der Zauberer ist sehr sorgfältig, ihnen zu sagen, es stünde in ihrem Belieben, so viel zu trinken, als sie immer wollten; es käme ihm auf die Pferdemilch nicht an: er und seine Gemeinde hielten so gar dafür, sie wäre ihrem, der Teufel, wegen erschaffen, und den Tatarern gebührete eigentlich gar nichts davon, als was sie ihnen aus Gnaden davon lassen wollten, u. s. w.

Herr Gmelin beobachtet, bey Gelegenheit der Verspritzung dieser gefäuerten Pferdemilch, oder des daraus gezogenen Branntweines, daß diese gegohrene Milch einen Weingeruch habe, obgleich nicht das Allergeringste von irgend einem Getraide unter die Milch gemischt werde; sie giebt daher auch einen Geist, der dem Branntweine ganz gleich kömmt. „Zum wenigsten sehe ich,“ saget er, wie einer, der glaubet, die Milch „sey derjenige Saft, der dem Nahrungsafte der Thiere sehr nahe komme, und unter „allen übrigen Säften am wenigsten verändert sey, nicht auch zugleich glauben solle, „daß die Milch solcher Thiere, die nichts, als Pflanzen, zu ihrem Futter haben, einen „Branntwein geben könne.“

Den 15ten des Heumonates sah Herr Gmelin, bey seiner Zurückkunft nach Krasnojarsk, eben das Todesurtheil an einer getauften Tatarinn von fünf und zwanzig Jahren vollziehen, welches er verwichenen Winter schon gesehen hatte. Sie hatte ihrem Manne vor einem Jahre, aus Eifersucht, welche sich doch in allen Himmelsgegenden äußert, den Kopf abgeschnitten. Sie wurde lebendig eingegraben, und starb den fünften Tag schon. Die Tatarer hielten dafür, die Geister hätten sie zu diesem Verbrechen angetrieben, damit sie hernach dafür gestraft würde, daß sie dem Glauben ihrer Vorfahren abgesaget, und den christlichen angenommen hätte. Sie konnten sonst die sittliche Ursache davon auf keine andere Art recht angeben; denn man höret unter allen diesen Heyden überaus wenig von Eifersucht, weil die Vielweiberey, die ihnen erlaubt ist, sie davon zu befreien scheint.

Seit dem 10ten des Heumonates sah man viele Tatarer von allen Seiten zu Krasnojarsk ankommen, der Krone ihren Tribut zu bezahlen. Kraft eines alten Herkommens wird ihnen, wenn sie diesen Tribut abgetragen haben, eine Ergößlichkeit von Branntweine und Biere und ein Pferd gegeben. Weil sie nun nicht alle zugleich ka-

men,

men, so mußten die erstern warten, damit die letztern den Schmaus mit genießen könnten. Derselbe gieng den 16ten in der Festung vor sich. Nachdem die gemeldeten Tataru von dem Getränke schon sehr berauschet waren, so wurde ihnen das Pferd gebracht, auf welches sich so gleich einer Schwanz, dem bald darauf ein anderer folgte. Sie ritten in dem Hofe der Festung so schnell herum, als das Pferd laufen konnte. Man brauchte keine Sporen, das Pferd anzutreiben, welche auch in Sibirien nicht bekannt sind; sondern es stunden eine Menge Tataru mit Prügeln da, und schlugen auf das Pferd, besonders dessen Kopf, mit aller Gewalt. Zuerst flogen die beyden Reuter herunter, und endlich fiel das Pferd zu Boden, da denn die Tataru mit etlichen wohl angebrachten Streichen es geschwind vollends tödteten. Damit ihm auch alle Kraft, sich zu bewegen, genommen würde, so setzten und legeten sich fünf Tataru darauf. Mittlerweile wurde ihm der Kopf abgeschnitten, das Fell abgezogen, und das Fleisch mit den Knochen in viele Stücke zerhacket. Darauf fiel der ganze Schwarm auf einmal darüber her, und was ein jeder erhaschen und fort tragen konnte, das war sein. In einer halben Stunde also höchstens war das Pferd todtgeschlagen, zerschnitten und so zerrissen, daß nicht ein Knochen mehr davon zu sehen war. Denn so bald ein jeder das Seinige weg hatte, so trug er es nach dem Orte, wo er es kochen konnte, und verzehrte es.

Herr Gmelin, der beständig mit seinen botanischen Untersuchungen beschäftigt war, versäumte keine Gelegenheit, sich neue Pflanzen zu verschaffen. Wenn er selbst nicht ausgehen konnte, so schickete er einen Kosacken aus, Kräuter zu sammeln, den er schon seit einigen Jahren dazu gewöhnet hatte, und welcher nicht leicht ein Kräutlein vorbehiel. Für ein jedes neues Kraut, welches Herr Gmelin das Jahr vorher, da er auch bey ihm war, noch nicht gesehen hatte, bekam er eine Belohnung, wodurch denn sein Fleiß und seine Aufmerksamkeit desto mehr ermuntert wurden, da er schon selbst eine Freude an den Kräutern hatte. Dieses brachte dem Herrn Gmelin den Vortheil zu Wege, daß er ohne Abbruch seiner Untersuchungen der Kräuter um Krasnojarsk eine kleine Reise in dasige Gegenden thun konnte. Er wählte dazu den Masnafluß, den der verstorbene D. Messerschmid zu allerley Untersuchungen in der Naturgeschichte für sehr bequem gehalten, und wollte seine Reise mit dem Anfange des Augustmonates antreten. Zu dem Ende verlangte er von der krasnojarskischen Kanzeley ungefähr vierzehn Tage vorher, zween große Kähne mit allem Zubehöre und der nöthigen Anzahl Arbeitsleute und Wegweiser.

Den 4ten August, da alles fertig war, begab er sich auf den einen Kahn, und räumte den andern seinem Schreiber, seinem Kräuterkosacken und zweenen Schützen ein: etliche Soldaten aber nahm er zu sich. Den Maler ließ er zurück, weil solcher zu Krasnojarsk einige Kräuter zeichnen sollte, die Herr Gmelin in einem Gärtchen hatte, welches er daselbst angelegt. Man reisete noch an eben dem Tage zur Mittagszeit ab.

Den 6ten verließen die beyden Kähne den Jenisei, und ließen in die Mündung des Mana ein, welche auf hundert und funfzig Klafter breit ist. Man hatte viel Mühe, diesen Fluß hinauf zu fahren. Die Kähne wurden längst dem linken Ufer gezogen; und weil die Reise sehr langsam gieng, so ließ Herr Gmelin den Weg, den sie an diesem Ufer machten, mit einer Meßkette messen. Der merkwürdigste Ort, den

Gmelins
Reise.
1740.

sie an diesem Tage vorbey führen, war Magnit-Kamen, eine runde Klippe, die etwas näher gegen das rechte Ufer aus dem Wasser hervorragete, und um welche sich das Wasser rund herum drehet. Viele Flöße, welche den Fluß herunter fahren, scheitern an dieser Klippe. Die ersten Floßbauren, welchen dieser Zufall begegnete, bildeten sich ein, die Klippe zöge von Natur die Flöße an sich, und gaben ihr daher den Namen Magnit 36), Magnet. Die Rähne trafen auch noch eine große Anzahl Felsen, Klippen, Sandbänke und Untiefen an, welche diesem Flusse an verschiedenen Orten viel Geschwindigkeit geben und die Schifffahrt auf demselben gefährlich, oder doch wenigstens sehr beschwerlich machen. Er windet sich auch sehr und ist voller Krümmungen; daher ihn D. Messerschmid in lateinischer Sprache nicht leicht ohne das Beywort ambitiosus nennet, weil er sich bey aller Gelegenheit gern sehen lassen will, oder vielmals wieder an einerley Ufern zeigt, welches die natürliche Wirkung der Krümmungen ist.

Von der Mündung des Mana an erhebt sich an dessen rechtem Ufer eine Kette sehr hoher Gebirge, welche beynähe seinem ganzen Laufe folgt. Den 9ten fand man sich einem Gebirge gegen über, welches Maslenskoi-Kamen genannt wird, und aus einem schwärzlichen Alaunschiefer besteht. An denen Orten, wo es von Erde und Steinbutter. Grase entblößet ist, bringt zwischen den Rissen eine gelbliche Alaune heraus, welche ganz fett und weich anzufühlen ist, und wie Tropfstein aussieht, auch wenn sie nur einige Tage, wie es scheint, an der Luft gewesen, weißer und hart wird. Die Festigkeit hat ihr bey dem gemeinen Manne den Namen der Steinbutter gegeben, und sie wird von ihm weit und breit verführet, weil er einen starken Glauben daran hat, und sich, besonders im Durchfalle, nicht leicht einer andern Arzeney bedienet 37). An einem Orte dieses Gebirges ist eine kleine Vertiefung in der Gestalt eines Ofenloches, worinnen sich vor andern viel von dieser Materie befindet, weil sie da von dem Regenwasser nicht kann abgeseihlet werden. Das Gebirge aber ist sehr steil, und Herr Gmelin hatte

36) Sollte dieser Namen nicht ursprünglich seyn, wenn er nicht von dem lateinischen Worte Magnes herkömmt.

37) Die Steinbutter heist in der Landessprache Kamennoje-Maslo. „Alle diejenigen, sagt Herr Gmelin, welche den Artikel Kamennoje-Maslo, den der Herr von Strahlenberg unter diesem übelgeschriebenen Namen in sein Werk eingerückt hat, mit meiner Beschreibung zusammen halten werden, müssen fast auf den Einfall kommen, daß ich von etwas andern rede, weil er von einer gemachten, ich aber von einer natürlichen Sache rede. Ich muß noch mehr sagen, daß ich an angeführtem Orte den Herrn von Strahlenberg nicht einmal verstehe. Ich habe wohl in Tomsk von einer Steinbutter gehört, die daselbst aus einem Alaunschiefer gemacht werde; und der Herr Verfasser erzählt fast den ganzen Proceß, nur daß er statt der

„nassen Erde verfallenen Alaunschiefer hätte sehen sollen. Er hat also vermuthlich die Erzählung, die man ihm davon gemacht, nicht wohl verstanden, folglich auch den Verfasser des veränderten Russlandes ganz unrecht getadelt. Man findet die Steinbutter in sehr vielen Gebirgen Sibiriens, auf die Art, wie ich erzähle, als in dem uralischen Gebirge, in dem altaiischen, in dem jenseitigen, baltischen, bargusinschen, sonst u. a. Ich habe von dieser Steinbutter an der Mana eine ziemliche Menge gesammelt, und als ich von meinen Reisen zurück und zur Ruhe kam, die Natur derselben zu erforschen, allerley Versuche damit angestellt, deren Erzählung wir dem Leser ersparen zu können glauben. Nach vielen chymischen Verrichtungen, die in dem Originale alle ausführlich beschrieben werden, bekam Herr Gmelin endlich Krystallen, die nach allen Eigenschaften, sagt er, nämlich nach dem

hatte viele Mühe, hinauf zu klettern. Den Tag vorher giengen sie ein Gebirge vorbei, welches das blaue Gebirge genannt wurde, und ganz und gar aus einem grünen, sehr mürben metallischen Flusse bestand.

Gmelins
Reise.
1740.

Man bemerket, daß, ungeachtet in diesen Gegenden des Winters ein sehr tiefer Schnee fällt, auf diesen Bergen dennoch wenig davon zu sehen ist, und daß das Gras und die Blumen des Frühjahres daselbst vor der ganzen übrigen Gegend am ersten hervor kommen. Deswegen soll es zur selbigen Zeit eine ungemeine Menge Hirsche darauf geben, wovon auch an dem obern Ende dieser Berge deutliche Merkmale zu sehen waren, da sie nämlich viel Erde gefressen hatten, wovon hin und wieder ziemlich tiefe Gruben geblieben. Diese Erde hat einen etwas salzigen Geschmack, welchen wie viele Thiere, also auch besonders die Hirsche, sehr lieben.

Unter dem Bache Sjothjul, welcher in den Mana fällt, ist in dem Felsen des westlichen Ufers eine natürliche Höhle. Der Felsen, worinnen sie ist, stößt dicht an den Fluß, und sie ist ganz an dem Fuße des Felsen, so daß das Wasser dicht bis an die Mündung geht. Diese ist auf drey Klafter breit und drittehalb Klafter hoch. Die Höhle erstrecket sich etwas schief aufwärts in den Berg hinein und geht nicht weiter, als etwa drey Faden, wird auch gleich von der Mündung an enger.

Oberhalb dieses Baches war in einem steilen Felsen, der dicht an dem Flusse hervorragete, auf einem runden Vorstande desselben die Figur einer tatarischen Zaubertrömel roth gemalt zu sehen.

Den 1ten mit Anbruche des Tages giengen die beyden Rähne des Professors über den Wasserfall, der von keiner sonderbaren Erheblichkeit ist, wiewohl man ihn funfzig Klastern lang merken kann. An dem nordöstlichen Ufer hat er steile Felsen, die auch von der Steinbutter sehr reich sind 38). An selbigem Ufer ist der Wasserfall auch voller Klippen, welche kein geringes Geräusch verursachen. Der Lauf des Wassers Mas

B 6 b 3

na

»dem blätterichten Wesen und ihrem baldigen
»Schmelzen in dem Feuer, Glaubers Wunder-
»salze sehr nahe kamen. Doch muß ich bekem-
»nen, daß sie nicht so bald, als gedachtes Salz,
»floßen. Die erstern Krystallen sahen unter dem
»Vergrößerungsglase länglich und sechseckicht an
»beyden Enden stumpf und wie abgehauen aus.
»Sie waren durchsichtig und fielen etwas ins
»Gelbe. Bey den letztern waren keine Ecken
»deutlich zu unterscheiden; meistens sah man
»rundliche Blätter, woraus sie zusammen gesetzt
»zu seyn schienen.»

Der Schluß des Professors aus allen seinen Versuchen ist, daß die Steinbutter, so wie sie aus dem Alaunschiefer auswächst, keine rechte reine vitriolische Säure, sondern mehr eine Salzsäure oder eine vitriolische, mit dem mineralischen Laugensalze gebrochene Säure zu enthalten schei-

ne, von der er sich vorstellte, daß sie etwas Eisen in sich aufgelöst halte, und mit einer fetten Materie verbunden sey, deren Art er zwar noch nicht kenne, aber doch von ihr glauben muß, daß man in derselben allein die Ursache suchen müsse, warum die in der Steinbutter vorhandene Säure mit dem dabey vorhandenen Eisen in keinen Bitriol anschieße.

38) Diese Steinbutter ist weit schöner und viel weißer, als die vorige, und sieht vollkommen so aus, als wie die wirklich gewachsene Alaune, die man auch Federalaune nennet. Herr Gmelin nahm damit eben die Versuche und chymischen Einrichtungen vor, als mit der erstern, und erzählet sie eben so ausführlich, und mit allen kleinsten Umständen, als jene. Er zog auch ein wenig von Glaubers Wundersalze, oder was dem sehr nahe kam, heraus: Eisen aber konnte er nicht daraus bekommen.

Gmelins
Reise.
1740.

Biber werden
ausgerottet.

na war unter dem Falle ungefähr westnordwestlich, und oberhalb demselben nördlich. Die Reise gieng wegen der vielen schnellen Stellen sehr langsam, wo die Bootsleute viel zu thun hatten. Man sah fast den ganzen Tag über nichts, als Inseln, womit der Fluß bedeckt war. Diejenigen, welche Bobrowie genannt werden, erhalten das Andenken der Biber, die vor diesem in diesen Gegenden gewesen sind. Leute von achtzig Jahren, welche sich ihr Lebtag in diesen Wildnissen aufgehalten haben, wissen sich kaum zu besinnen, daß sie von Tatzarn gehört, wie sich drey Biberfamilien in dieser Gegend ehemals niedergelassen hätten. Es ist keinesweges zu zweifeln, daß vorher viel mehrere daselbst gewohnt haben. So ist es mit diesen Thieren fast durch ganz Sibirien beschaffen, daß es heißt, sie seyn da gewesen. Weil man aber ihre künstlichen Wohnungen leicht entdecken kann, so hat man sie auch gar bald auszurotten gewußt. Auf solche Weise ist das unschuldigste Thier, das dem Menschen auf keine Art schädlich ist, ihm aber wohl sehr nützlich seyn kann, dadurch vertilget worden, daß es den Menschen Zeichen seines Wises, aber auch seines Aufenthaltes, gegeben. Die Einwohner von Olenok gestehen, man habe seit vierzig Jahren keinen Biber mehr in ihrer Gegend erblicket; und an dem Kirenga sollen schon seit funfzig Jahren keine mehr seyn. Die meisten findet man noch in der obern Gegend des Jenisei und am Abströme: ihre Anzahl aber nimmt von Tage zu Tage ab; da hingegen die grausamen und den Menschen besonders schädlichen Thiere, Raubvögel, Bären, Wölfe, allenthalben noch in voller Menge anzutreffen sind.

Ihre Jagd.

Jedwede Biberfamilie soll, wie Isbrand Ides, nach dem Zeugnisse der sibirischen Einwohner erzählet, sich im Frühjahr versammeln und Paar und Paar auf die Jagd wider ihres Gleichen ausgehen. Wenn sie nun das Glück haben, einen zu ertappen, so tödten sie denselben nicht; denn sie haben keine Feindschaft wider ihn; sondern führen ihn nach ihren Wohnungen, wo sie ihn als einen Sklaven zu allerley Arbeit brauchen. Ein jeder gefangener Biber, setzet man hinzu, soll in kurzer Zeit von der Arbeit mager werden, und die Haare, wie ein zorniger Hund, in die Höhe richten. Ein solcher Biber ist zwar unglücklich, daß er gefangen worden: allein, wenn dieses alles keine Fabel ist, so kann man kein leutseliger Verfahren erdenken, außer daß er zu seiner Zeit, auch wieder der Sklaverei sollte erlassen werden.

In der Gegend gedachter Biberinsel ist der Fluß wenigstens eine Werste breit. Den 12ten war die Schifffahrt noch immer so wohl wegen der großen Anzahl Inseln, welche ein beständiges Hin- und Herfahren verursacheten, als auch wegen des schnellen Stromes, und vornehmlich wegen der bösen Ufer, überaus beschwerlich, und abmattend, welche an vielen Orten mit kleinen Waldungen dergestalt bewachsen waren, daß die Ziehstricke weit umgetragen, und die Rähne meistens mit Stangen fortgestoßen werden mußten. Der Weg zu Lande von Krasnojarsk nach Abakansk geht den Mana aufwärts; welchen man bey seichtem Wasser mit dem Pferde durchreiten kann. Von da geht man noch den Urju-Mana aufwärts bis Derbina-Derewna, das an dem Jeniseiflusse liegt. Der Urju-Manu fällt von der mittäglichen Seite in den Mana.

An eben diesem Tage, dem 12ten, gegen Abend, sahen die Arbeitsleute von weitem ein Thier ganz ernsthaft, und gleichsam mit abgemessenen Schritten, herankommen, welches einige für einen Bären, andere für einen Bielfraß hielten. Sie giengen dicht

nicht bis an das Thier, welches sie endlich für einen Bielfraß erkannten. Nachdem sie ihm ein Paar gute Streiche mit einem Stocke gegeben hatten, so fiengen sie es endlich noch lebendig, und brachten es dem Herrn Gmelin. Weil es aber nicht viel Leben mehr zu haben schien, so ließ er es vollends todt machen. Die sibirischen Jäger hatten ihm einmüthig, wie er sagt, die große List dieses Thieres, und dessen besondere Geschicklichkeit theils den Thieren nachzuschleichen, damit es dasjenige durch List ausrichten möchte, wozu es die Kräfte nicht hat, theils auch die Nachstellungen der Menschen zu vermeiden, seit vielen Jahren so sehr gerühmet, daß er sich ungemein wunderte, daß es hier gleichsam mit Vorbedachte seinen größten Feinden entgegen gegangen, sich todt schlagen zu lassen.

Gmelins
Reise.
1740.

Nachricht
von dem
Bielfraße.

Isbrand Ides nennet es ein bösaartiges Thier, das bloß auf den Raub ausgehe, und von weiter nichts lebe. Es soll sich, sagt er, wie der Luchs auf den Bäumen ganz still aufhalten, und sich zwischen den Zweigen verbergen, bis ein Hirsch, Elendthier, Reh oder Hase vorbey geht, oder in der Nähe bey ihm weidet; alsdenn schießt es, wie ein Pfeil, mit vieler Geschicklichkeit auf seinen Raub los, und packet ihn mit den Zähnen in der Mitte des Leibes, woraus es so lange frist, bis das Thier zu leben aufhört, da es ihm dann hernach mit Haut und Haaren, und ohne Widerstand zu Theile werden wird.

Eben derselbe erzählet auch noch diese Begebenheit. Ein Wojwode, der einen Bielfraß zur Lust bey sich hatte, ließ ihn einmal in das Wasser werfen, und heßete ein Paar Hunde auf ihn. Allein, der Bielfraß packete den einen geschwind am Kopfe, den er unter das Wasser tauchete, und so lange darunter hielt, bis er völlig ersticket war. Darauf sprang er so gleich nach dem andern Hunde, mit welchem er unfehlbar nicht besser umgegangen seyn würde, wenn nicht einer der Zuschauer zwischen ihm und dem Hunde ein Stück Holz geworfen hätte, welches den Bielfraß ein wenig aufhielt, dem Hunde aber Zeit zur Flucht gab.

Die List, womit der Bielfraß den Thieren nachstellet, wird von allen Jägern bestätigt, nur daß einige sagen, er suchete den Thieren von den Bäumen auf den Nacken zu springen, und selbige anzupacken, da es denn bald mit ihnen gethan seyn soll. Was die Hirsche insbesondere anbetrifft, so soll er nicht leicht andere, als jährige, anfallen. Rennthiere und Bisamthiere sind ihm auch ein Leckerbissen, wiewohl ihm alles dergleichen ist, was Athem gehabt hat, und noch hat, wenn er es nur bekommen kann. Hasen, Eichhörner, rothe, weiße und blaue Füchse, Rebhühner, Auerhähne, Birkhühner, Morasthühner, Haselhühner frist er eben so gern. Er richtet aber mit allen seinen Kräften auch fast gegen die kleinsten Thiere nichts aus. Die großen überfällt er am liebsten auf obgedachte Weise, wie ein Straßenräuber, oder suchet sie in ihren Lagern, wenn sie schlafen, zu überrumpeln. Die Rennthiere soll er auch öfters eine Weile in der Runde herumjagen und so dann geschwind auf einen Baum springen, unter welchen, seiner Vermuthung nach, das Rennthier kommen wird. Das arme Rennthier, welches noch immer in der Meynung steht, er sey hinter ihm, fährt fort so herum zu laufen, weil es dadurch ganz betäubet wird, da er denn auf dasselbe herabschießt und es verzehret. Das Federvieh, auch Füchse und Hasen weis er nicht anders zu erhaschen, als durch straßenräuberische Streiche, daß er sie in ihrem Lager überrasche. Er ist dabei so vorsichtig, daß er nicht gerade zuläuft, sondern gleichsam in vielen Kreisen um solche Thiere

Gmelins
Reise.
1740.

Thiere herum kriecht, bis er durch ihre Unbeweglichkeit überzeuget wird, daß sie schlafen. Ist er nun ganz nahe bey ihnen, so weis er sie so zu fassen, daß sie sich nicht viel zur Gegenwehr stellen können. Er ist aber auch nicht so ekel, daß er Aeser oder todt geschlagene Thiere verachten sollte. Was er ohne Mühe bekommen kann, ist ihm desto angenehmer. Er schleicht denen verschiedenen Fallen, welche die Jäger für allerhand Thiere machen, behutsam nach, und geht nicht leicht selbst in eine hinein. Findet er aber ein zerdrücktes oder gefangenes Thier darinnen, so weis er es entweder ganz heraus zu ziehen, und verzehret es, oder er frisst auch dasjenige davon, was er habhaft werden kann. Die Jäger der weißen und blauen Füchse, die sich in der Gegend des Eismeerres aufhalten, klagen überaus sehr, daß ihnen die Vielfraß so vielen Schaden thun.

Man sagt sonst, der Mensch, welchen der Eigennuß zu allem gewöhnet, sey das einzige Thier, welches allenthalben, so wohl unter der Linie, als dem Nordpole, leben könne. Allein, der Vielfraß ist auch allenthalben; er läuft von Süden nach Norden, und von Norden nach Süden, wenn er nur zu fressen findet. Die Kälte stärket seine Fasern und machet die Verdauung der Speisen leicht. Die Wärme treibt seine Säfte mit mehrerer Geschwindigkeit herum, und er kann in kurzer Zeit mehr Säfte zur Auflösung der Speise absondern, als unter einem kältern Himmelsstreiche. Er gedeihet, so sehr auch sein Gedeihen den Sätzen der Physiologie widerspricht, an die er sich gar nicht kehret, und wodurch er sich in seinem Gedeihen nicht stören läßt. Man nennet ihn mit Rechte Vielfraß, weil er unglaublich fressen kann. Herr Gmelin hat viele Leute, welche Tag und Nacht unter dem Wilde sind, gefragt, ob es wahr wäre, daß er sich zwischen zween Bäume begeben, und einflemme, damit er den Unflath herauspresse, und zu neuem Futter Platz, und seiner Unerfättlichkeit Raum machen möge. Es hat ihm aber niemand solches bestätigen können, und es scheint ihm also eine völlige Erdichtung zu seyn.

Den 13ten reiste man weiter fort, und eben die Schwierigkeiten, die man den Tag vorher gehabt hatte, hielten die Schifffahrt auf. Man gieng vor einem Lande vorbey, welches von Bächen und Flüssen sehr durchschnitten war, viele Elendsthiere ernährte, und worinnen sich ein Berg befand, auf welchem viele rothe Lilien wuchsen.

Den 16ten nach einer sehr beschwerlichen Tagereise, in welcher man nicht mehr als funfzehn Werste (ungefähr vier Meilen) thun konnte, erhielt Herr Gmelin einen Boten aus Krasnojarsk mit einem Paquete und Briefen aus Petersburg, worinnen man ihm vollkommene Hoffnung zu seiner Rückreise nach Rußland machete, und ihm anrieth, sich nach und nach näher gegen Petersburg zu begeben, weil die völlige Zurückberufung nächstens erfolgen würde. Er bekam auch mit diesem Paquete einen Brief von dem Herrn Alexander Wilhelm Martini, der ihm von der kaiserlichen Academie zugesandt war, daß er ihm zu einem Abschreiber lateinischer und deutscher Schriften dienen sollte, als woran es ihm fehlte, dergleichen er aber verlangt hatte.

Herr Martini war eben in Petersburg, als des Professors Verlangen daselbst bekannt wurde. Weil er große Lust zu reisen hatte, so gab er sich selbst dazu an. Er begleitete den Herrn Professor Fischer, der, wie schon oben gemeldet worden, als Adjunctus in der politischen Historie, statt des Herrn Professor Müllers, nach Sibirien geschickt

geschickt wurde, fast bis in die Gegend der Stadt Tarym. Dasselbst verließ er ihn, und kam den 14ten August nach Krasnojarsk, von da die Kanzeley, auf sein Verlangen, den gedachten Vorhen abgefertiget hatte. „Wäre der Ort, sagt Herr Gmelin, worinnen ich mich bey Erhaltung dieser guten Nachrichten befand, auch in der größten Wildniß gewesen, so hätten sie mich doch erfreuet; denn es ist mit den guten Nachrichten, die man in den Wildnissen bekömmt, wie mit dem Manna, das in der Wildniß vom Himmel fällt.“

Den 17ten faßte Herr Gmelin den Entschluß, nicht weiter zu gehen, weil er fast allezeit genöthiget gewesen, in seinem Rahne zu bleiben, und nicht an den Ufern spazieren gehen konnte, an welchen sehr selten fort zu kommen war. Er machte also selbigen Abend noch und den folgenden Morgen alle Anstalten zur Rückreise nach Krasnojarsk.

Den andern Morgen also, den 18ten, gegen neun Uhr Vormittages, da ein großer Reif gefallen war, trat er die Rückreise an. Den Nachmittag ließ er oberhalb des Baches Dschir-dshul etwas anhalten, damit er die Berge selbiger Gegend besuchen und die etwan darauf befindlichen Pflanzen in Augenschein nehmen könnte. Nach einer Stunde gieng er weiter, und lag die Nacht oberhalb des Baches Kelet still; welches er auch den 19ten unter einem Gezelte in einer sehr angenehmen Gegend, unterhalb der ehemaligen alten Mündung des Irju-Mana, that.

Den 20sten kam man den ganzen Tag von Zeit zu Zeit an viele Stellen, wo es unmöglich war, die beyden Rähne anders fort zu bringen, als daß man sie über die Sandbänke ziehen mußte. Das Wasser in dem Flusse war seit der Zeit, da er diese Derter hinauf gegangen, ansehnlich gefallen, und fiel noch immer, so daß, wenn er diese Reise nur eine Woche später gethan hätte, wie es gewiß geschehen seyn würde, wenn er noch hundert Werste weiter hinauf gegangen wäre, er solchen nicht mehr schiffbar gefunden hätte.

Den 21sten gieng man sehr früh ab. Das Fallen des Wassers schien den Rähnen den Sporn zu geben, und man fuhr sehr geschwind. Als sich der Rahn, worinnen Herr Gmelin war, und der voran gieng, dem Bache Beret gegen über befand, so hörte man auf einmal ein gräuliches Geschrey hinter sich. Es kam von dem zweyten Rahn, welcher an einer Klippe gescheitert war, und zu sinken anfieng. Zum guten Glücke war der Fluß nicht sehr tief, sonst würden alle diejenigen, welche nicht hätten schwimmen können, ihr Leben dabey eingebüßet haben. Alles, was in dem Rahn war, wurde naß; jedoch noch nebst allen Menschen gerettet. Herr Gmelin ließ den gesunkenen Rahn an das Ufer ziehen, und ihn ausleeren, damit man ihn besichtigen könnte, ob er nicht wenigstens in so weit wieder herzustellen wäre, daß sich die Reise bis nach Krasnojarsk noch zur Noth darauf thun ließe. Allein, der Boden und die Querbalken waren dergestalt zerschlagen, daß die Herstellung derselben mit denen Zimmergeräthschaften, die sie bey sich hatten, nicht geschehen konnte. Weil man auf allen Seiten dieses Flusses einen großen Vorrath von Holze zu seiner Willkühr hatte, so schien es viel leichter zu seyn, einen Floß zu bauen, und die Geräthschaft auf solchem nach dem Dorfe Ovsjanskaja zu bringen. Die Leute, welche der Floß etwan nicht zu tragen vermöchte, könnten zu Fuß gehen.

Gmelins
Reise.
1740.

Nach dieser Anordnung wartete Herr Gmelin nicht so lange, bis der Floss gebauet war, sondern fuhr weiter: es geschah aber nicht ohne Mühe und Schrecken; weil noch in dem Flusse viele Klippen zerstreuet lagen, welche man zuweilen vor den Wellen nicht sehen konnte, und die auch den Wegweisern, bey aller ihrer Geschicklichkeit, selbst nicht recht bekannt waren, so daß sie in nicht geringer Furcht deswegen stunden. Man verdoppelte also seine Bemühungen, hurtig nach der Mündung des Flusses zu kommen; und man erreichte sie noch an eben dem Tage des Mittages um ein Uhr. Man bemerkte sogleich zwischen dem manischen und jeniseischen Wasser, eine deutliche Veränderung der Farbe. Das Wasser in dem Mana sah viel schwärzer aus, als in dem Jenisei, und an dem Orte, wo sich beyde vermischeten, war es sehr trübe und schäumicht.

Herr Gmelin kam mit seinem Rahne glücklich und ohne Aufenthalt durch die Mündung und fand den Jenisei sehr angelaufen. Dieß war vermuthlich die Ursache, warum keine leichte Stelle in der Mündung des Mana den Rahn aufgehalten hatte; weil ihm das Wasser des Jenisei zu Hülfe gekommen war. Von hier gieng die Fahrt bis an das Dorf Ovsjanskaja ohne alle ängstliche Sorge fort, welches man auch bald erreichte. Herr Gmelin mußte sich daselbst verweilen, einige naßgewordene Kräuter und andere Sachen der Geräthschaften, woran ihm viel gelegen war, bey dem Sonnenscheine zu trocknen. Gegen vier Uhr trat er seine Reise wieder an, und kam mit dem Untergange der Sonne nach Krasnojarsk zurück.

Bei seiner Ankunft traf er seinen neuen Gast von Petersburg daselbst an, dessen Anblick ihn sehr erfreute: er berichtete ihm aber so gleich, daß der von ihm zurückgelassene Maler sich nicht wohl befände, welches ihn denn bewog, unverzüglich zu ihm zu gehen. Er fand ihn zwar außer dem Bette, aber in seinem Kopfe nicht allzu richtig, jedoch konnte er ihm die Ursache seines Zustandes noch ordentlich erzählen. Ein Deutscher, der schon viele Jahre in Krasnojarsk wohnte, hatte ihm vor einigen Tagen gesagt, daß in dem Garten des Weywedens überaus viele und schöne Pastinakwurzeln wüchsen. Weil nun der Maler ein großer Liebhaber davon war, so bath er ihn, er möchte ihm doch ein Gericht davon verschaffen, und ließ sie sich gleich den Mittag kochen. Er verzehrte das ganze Gericht mit der größten Begierde, empfand aber bald darauf ein Würgen, mit einer ungemeinen Schläfrigkeit. Er gab viele von den gegessenen Wurzeln wieder von sich; und da er sich selbst noch weiter zum Brechen reizete, so brachte er deren noch viele heraus. Weil er sich des Schlafes aber nicht erwehren konnte, so legte er sich auf das Bette, und schlief bey vier Stunden recht stark. Nach seinem Aufwachen aber, sagte er, wäre ihm der Kopf ganz schwer gewesen, und alles mit ihm in die Runde herum gegangen, wie es noch thäte.

Herr Gmelin ließ sich einige von denen Wurzeln, die der Kranke gegessen hatte, nebst dem Kraute holen, und erkannte so gleich, daß es die Wurzel des Bilsenkrautes war. Er ließ den Maler einen guten Becher voll des rothen Johannisbeeren-saftes nach und nach austrinken, worauf derselbe so gleich um ein Gutes erleichtert wurde. Ein leichter Punsch aus Wasser, ungefähr dem vierten Theile Brantwein, und eben so viel rothem Johannisbeersafte, stellte seine Gesundheit vollends wiederum her. Herr Gmelin fand an dem Herrn Martini einen halben Landsmann, welcher zwar in Philipps-

Philippsburg geboren war, aber sich doch in dem Würtemberger Lande viele Jahre aufgehalten hatte.

Den andern Tag gegen elf Uhr Vormittage kamen auch die von dem gestrandeten Rahne an der Mana nachgelassenen Leute des Herrn Gmelins an, und brachten auf dem von ihnen erbaueten Flosse alle übrige Geräthschaft mit. Sie mußten, wegen Erbauung des Flosses, an dem Orte, da ihr Rahn gesunken war, übernachten; denn sie wurden mit dem völligen Baue erst in der Nacht fertig, und getraueten sich da nicht, sich auf den Weg zu machen. Sie gingen aber um sieben Uhr des Morgens ab, und hatten nicht das geringste Hinderniß auf ihrer Reise gehabt.

Herr Martini hatte auf seiner Reise von Petersburg nach Krasnojarsk, und in den Gegenden dieser letzten Stadt viele Kräuter gesammelt, die er dem Herrn Gmelin zeigte. Er war also für diesen Professor ein guter Gehülfe in der Botanik; und über dieses hatte er auch in der Probierkunst und in allerhand chymischen Processen eine gute Erfahrung, weswegen er ihm denn besonders angenehm war, daß er ihn zu so mancherley nöthigen Geschäften mit brauchen konnte. Er gieng des Nachmittages mit ihm spazieren, da er denn eine Flinte mit sich nahm, aber doch auf die Kräuter Acht gab, die sie unterwegs antrafen; und es konnte keines seiner Scharfsichtigkeit entweichen, so klein es auch war. Gleichwohl schoß er dabey noch ein Paar schöne Vögel.

Gmelins
Reise.

1740.

Herr Gmelin fand bey seiner Zurückkunft noch einen Brief aus Irkutsk, welcher die Nachricht von einem erschrecklichen Erdbeben enthielt, das sich den 6ten des Wintermonates 1737, in dem Lande der Kurilen, und den nahe gelegenen Inseln zugetragen hatte. Dieser Bericht war aus Ochotsk, vom 28ten Novembr. 1738, und ein Aufsatz des Generalmajors Stornjakow-Pisarew. Es wurde darinnen gemeldet, daß viele an dem Ufer des Meeres stehende jähe Felsen entzwey, und in viele Stücken gesprungen wären; man hätte dieses Erdbeben auch in der See verspühret, und allerley Feuerzeichen gesehen, die sich weit ausgebreitet hätten; die auf Pfeilern stehenden Vorrathskammerchen der Heyden wären umgestürzt worden; das Wasser im Meere wäre entseßlich, und auf dreyßig Faden hoch, gegen das gewöhnliche Wasser aufgeschwollen; das Meer hätte Steine, die bey hundert Pfund schwer, ja noch schwerer gewesen, an das Ufer geworfen, und das hohe Wasser die schon umgestürzten Vorrathskammern der Heyden nach dem Meere fortgetrieben, auch die gewöhnlichen Fahrzeuge, womit sie auf den Fang der Kamtschattischen Viber, und anderer Seechier ausgehen, entzwey geschmissen und weggeführt, so daß sowohl in der Kurilen Lande, als auch auf den Inseln, wenig Vöte und Neße übrig geblieben.

Erdbeben.

Sonst ist doch Sibirien bisher ziemlich vom Erdbeben verschonet geblieben. Der westlichste Ort unter allen, welcher dergleichen ausgestanden hat, ist Krasnojarsk: sie sind aber selten und nicht sehr merklich gewesen. Die häufigsten und stärksten haben Irkutsk betroffen. Es sind daselbst zuweilen die Feuermauern davon eingestürzt, und die Glocken dergestalt bewegt worden, daß sie einen Ton von sich gegeben. In Bargusinsk, Selenginsk, Nertschinsk, Argunsk und allen dazwischen liegenden Gegenden, auch an dem Baikal rund herum, giebt es Erschütterungen, die öfters das Wasser und andere flüssige Sachen aus den Gefäßen verschütteten. Sie pflegen sich zu aller Zeit des Jahres zu eräugen. Das in der Provinz Argunsk, wovon geredet worden, ist

Gmelina
Reise.
1740.

periodisch, weil es sich alle Frühjahre einfindet. An der Lena und Tschinaja Tunguska sind sie sehr selten.

Alle Erdbeben, die man in Sibirien erfährt, scheinen ihren Ursprung von dem Eingeweide der Erde zu haben, das unter und um den See Baikal ist. Denn erstlich sind sie nur an denen Orten zu verspüren, die um diesen See und nicht gar zu weit davon liegen; zweytens spühret man sie heftiger in der Nähe des Sees, als weiter von ihm ab; drittens giebt es um den See Baikal auch Schwefelbrunnen, als in der Nähe des bargufinischen Ostroges, an dem Meere selbst an einem Bache Tierka, woselbst das Wasser ganz heiß quillt, und an dem Bache Rabania. Der See wirft auch in der Gegend des Bargufinflusses das sogenannte Bergtheer oder Maltha 39), sehr häufig aus, welches die dortigen Einwohner in den Lampen brennen. Es wird in großen Stücken, ungefähr in der Größe eines Menschenkopfes, ausgeworfen, und ist allezeit mit einer weißlichen Materie vermenget, die dem äußerlichen Ansehen nach dem Lärchen-schwamme gleicht, aber leicht davon zu scheiden ist, wenn man ein solches Stück nur in einer Pfanne bey einem gelinden Feuer zergehen läßt, da sich diese weiße Materie oben hinauf als ein Schaum begiebt.

Isbrand Ides erzählt, daß oberhalb Irkusk von der östlichen Seite nächst dem Kloster, das der Mündung des Irkusk gegen über liegt, in einem ebenen Erdreiche eine große Riß wäre, durch welche vor diesem Feuer heraus gekommen wäre. Er merket hierbey an, daß noch etwas Wärme heraus gehe, wenn man einen Stock bis auf den Grund dieser Riß stieße, und die Asche rührete. Herr Gmelin sagt, er habe diese Riß nicht zu sehen bekommen können, ungeachtet er sich darnach erkundiget habe. Weil man ihn indessen doch versichert, daß sie da gewesen wäre, und Isbrand davon, als von einer zu seiner Zeit sehr bekannten Sache redet, die er selbst so gar gesehen zu haben scheint, so ist es gar nicht unglaublich, daß dergleichen Ueberbleibsel von einer Feuer spendenden Kluft vorhanden gewesen.

In Kamtschatka, bey dem großen Feuer spendenden Berge dieser Halbinsel, hat man auch entsetzliche Erdbeben, welche den italienischen nicht viel nachgeben sollen: und weil auch auf denen Inseln, die von Kamtschatka fast in einem fort bis nach Japan liegen sollen, hin und wieder, wie gesagt wird, ebenfalls Feuer spendende Berge sind, so ist zu glauben, daß die ganze Gegend zwischen Japan und Kamtschatka dem Erdbeben unterworfen sey.

Diesem Berichte von Schokf war ein chinesischer Marktschreyerzettel, der von einem in chinesischer Sprache gedruckten abgeschrieben war; nebst der Uebersetzung desselben beygefüget. Es waren darinnen die Kraft und Tugenden des Bezoars von Goa beschrieben. Dieser Bezoarstein heißt im Chinesischen Boo-sin-schi, das ist, ein Herz bewahrender Stein. Wenn man diesen Bezoar gebrauchen will, so muß man ihn so fein, als Mehl, schaben. Es gilt gleich viel, ob man ihn in Tarasim, dem chinesischen Biere, wovon oben geredet worden, oder schlechtem Wasser einnimmt. Er soll alle Arten

Kraft des
Bezoars von
Goa.

39) Bitumen tenax nigrum. LINN. Syst. Nat. Ed. Stockh. 1748. p. 168. n. 3.

von kalten und hitzigen Fiebern heilen, alle Ohnmachten und das Herzklopfen vertreiben, bey Kindern das Gift der Pocken vertheilen, bey etwa sich eräugender Insechtung oder großer mit Sorgen verknüpfter Betrübniß vortreflich seyn, das Brechen heben, den Durchfall stillen, die verlorenen und verdorbenen Kräfte wieder herstellen, die Säure aus dem Magen entfernen, und sonst wider alle andere bösertige und giftige Krankheiten dienen, denen man in China und sonderlich zu Peking, unterworfen ist, wo man selten gutes Trinkwasser hat.

Gmelins
Reise.
1740.

Der tatarische Dolmetscher, den Herr Gmelin während seiner Reise auf dem Mana, zu Krasnojarsk gelassen hatte, wollte ihn bey seiner Zurückkunft mit einigen tatarischen Liedern beschenken, die er unterdessen erlernt hatte. Es waren zwey darunter, die er vor andern fassen und musikalisch aufzeichnen konnte, die Tatarn auch am höchsten schätzen und am liebsten zu singen pflegen.

I.

Lied der sagaischen Tatarn.

Agatein dschilne berchu tschack, zona idu 40),
Agar la fuga falkisten, zona idu
Ol ber salna kefs besem
Baschem og bargai chollutschen
Atteck la bene tingnet keng.
Al kem neng da kotschire
Agaber tungma derbeiken.
Al bot bengneng eschege.

Uebersetzung Zeile für Zeile.

Bey dem weißen Pferde ist eine Mähne schwanger, Juchhey,
Es fließt ein Bach; einen Floß will ich machen; juchhey,
Werde ich diesen Floß nicht zusammen fügen,
Gehe ich mit dem Kopfe in die Leibeigenschaft.
Der Hengst und die Stute haben auf beyden Seiten geführt
Von diesem Flusse Salzblumen.
Der große und kleine Bruder gehen hin und her
Zu des Boywoden Thüren.

Deutlicher hat Herr Gmelin dieses Lied nicht übersetzen können. So bald er etwas deutlicher verlangte, so sagte der Dolmetscher allezeit, es wäre die Art der tatarischen Lieder so, daß sie etwas räthselhaftes an sich hätten. Jedoch setzte er hinzu, dieses Lied wäre von einem Mägdchen, welches eine Zusammenkunft mit ihrem Liebhaber an einem Orte verabredet, wo die Erde gesalzen zu seyn pflegete; und das Pferd, worauf das Mägdchen geritten, hätte eine erstaunlich dicke Mähne gehabt.

Cc c 3

II.

40) Zona idu soll ein Freudengeschrey seyn, wie das deutsche Juchhey. Es wird hier bey allen Versen wiederholet.

Gmelins,
Reise.
1740.

II.

Lied der tſchakſiſchen Tataren.

Ai. 41) Oeföl 42), Oeföl, Oeföl, emme öföſchari ku ſi mele *)
Kuſimbile *) anchafchemne da *) öfoche 43) gealder den
Kuſchun uſcher uſche chada torna tuſcher tuſchaka,
Orus borat dſchja-a ſeda oi gakire tſchetscheder
Oi neſchbolgan dſchjan amua da ibga leb nanſandak.

Wörtliche Ueberſetzung deſſelben.

Nun. Beym Deſöl, Deſöl, Deſöl, gebe ich ſcharf mit den Augen Acht,
Die Augen und Augbraunen habe ich Deſoche dir gegeben.
Ich Habe will weit fliegen, zu ſehen, ob der Kranich nicht ins Neß fällt.
Ruſſen und Buräten führen Krieg; in dem Thale ſtechen ſie unterwärts;
Ich würde mit dir ſpielen, wenn du mein Herz dabey wäreſt, ohne Verzug, und
nähme dich in die Furte, und gienge heim.

Dieſes Lied ſoll von einem jungen Menſchen ſeyn, der in ein Mägdchen verliebt
geweſen, deſſen Vater ihn aber nicht habe leiden können. Er drückt hier ſeine Liebe
gegen ſie ſtark aus; denn Augen und Augbraunen einander vermachen, iſt bey den ta-
tarischen Verliebten das größte Unterpfand der Liebe. Man hat auch dieſe beyden Lie-
derchen, ſo wie die obigen, in Verſe gebracht, daß ſie ſich nach der tatarischen Melodie
können ſingen laſſen; wiewohl ſie nicht Zeile auf Zeile gegeben worden:

Schwanger iſt beym weißen Pferde, Juchhey ſaſa!
Eine Mähne; und ich werde, Juchhey ſaſa!
Auf dem Bach ein Floß erbauen: Juchhey ſaſa!
Kann ich das nicht fertig ſchauen, Juchhey ſaſa!
Will ich meinen Kopf hingeben, Juchhey ſaſa!
In der Slaverrey zu leben. Juchhey ſaſa!
Stut und Hengſt ziehn aller Orten, Juchhey ſaſa!
Blumen Salz vom Fluſſe dorten. Juchhey ſaſa!
Groß und kleine Brüder rühren, Juchhey ſaſa!
Sich vor des Woywoden Thüren. Juchhey ſaſa!

Das andere lautet ſo:

Merkt! beym Deſöl, Deſöl, Deſöl, werd ich ſcharf mit Augen wachen;
Augen und Augbraunen muß ich Deſoche dir längſt vermachen;
Weit will ich als Habe fliegen, ſehn, ob nichts dich Kranich fängt;
Ruſſen und Buräten ſtechen ſich im Thal durch Krieg vermengt.
Wärſt du da mein Herz, ich würde mit dir ſpielen, und geſchwinde
Nähm ich dich in jene Furte, wo ich meine Wohnſtatt finde.

41) Ai iſt ein bloßes Wörtchen, die Aufmerk-
ſamkeit zu erwecken, daher es auch nur im Anfan-
ge gebraucht wird.

42) Iſt der Namen des Vaters dieſes Mäd-
chens.

In den Briefen aus Petersburg, welche Herr Gmelin erhalten hatte, versicherte ihn der Präsident der kaiserlichen Academie, man hätte bey derselben beschloffen, seine Rückreise nach Petersburg auf alle Weise zu befördern, und deswegen bey dem Senate nebst dem, was er selbst ihm vorgestellt, auch noch eigene Vorstellungen gethan, und er könnte fast gewiß seyn, daß er vom Hofe eine Antwort, nach seinem Verlangen, erhalten würde. Diesem zu Folge entschloß er sich denn, sich noch des Herbstes zu Ruhe zu machen, und die Reise nach Tomsk auf den Sommerwegen zu thun. Viele Ursachen bewogen ihn dazu. Er wollte unterwegs noch einige Orter zwischen Krasnojarsk und Tomsk besichtigen. Dieses ließ sich aber im Winter nicht thun, und bis zum künftigen Frühjahr wollte er auch nicht gern da bleiben. Nachdem er also die Gegenden der Stadt Krasnojarsk noch fleißig besucht hatte, wobey ihm Herr Martini allen Beystand leistete, so machte er sich zur Abreise fertig.

Gmelins
Reise.
1740.

Den 8ten des Herbstmonates Abends gegen vier Uhr reiste er mit seiner academischen Gesellschaft bey sehr gutem Wetter ab, und kam des Nachts um zehn Uhr in dem Dorfe Jelowaja an, woselbst er einen Haufen von zweyhundert, ins Elend verwiesenen, und nach den krasnojarskischen Berghütten abgesandten gemeinen Leute schon in der Herberge fand. Den 9ten begab er sich wieder auf den Weg, und kam gegen Mittag bey Malaja-Katscha durch einen sehr trockenen, aber wegen der tiefen Ausfahrten doch sehr beschwerlichen Weg an. Er fuhr nach Mittage um drey Uhr wieder ab, konnte aber bis an den Bach Maloi-Kemtschuk nicht anders als Schritt vor Schritt fahren, und kam deswegen daselbst auch nur erst mit Anbruche der Nacht an. Weil er nun vernahm, daß der Weg weiter hin noch schlimmer würde, so getraute er sich nicht, weiter zu gehen.

Eine halbe Stunde ungefähr vor Mitternacht erhob sich gerade in Norden etwas Nordlicht. wie eine helle Wolke nahe bey dem Horizonte, welcher sehr düster war. Bald darauf veränderte sich diese Helle in eine Feuerröthe, die jedoch nur einen kleinen Raum einnahm. Nicht lange darnach sah man gegen Osten, ungefähr drey helle Balken, bey nahe dreyßig Grade, in die Höhe steigen, welche aber bald verschwanden. Die feurige Wolke veränderte sich in unterschiedliche Stufen der Klarheit, und nach einer Viertelstunde fieng sie an, sich gegen Osten auszubreiten, wobey sie zugleich blasser wurde. Es währte nicht lange, so überzog sich der Himmel mit lauter düstern Wolken, und es erhob sich ein starker Wind aus Südwesten, der anfänglich das ganze Nordlicht unter den Wolken verbarg. Der Himmel aber heiterte sich bald wieder unter einem fortwährenden Winde auf, so daß man gegen Norden abermal eine sehr deutliche Helle gewahr wurde, welche den ganzen Himmel so erhellte, daß man hätte glauben sollen, es wäre Mondenschein. Dieß alles währte bis gegen halb zwey Uhr nach Mitternacht, da der Himmel mit dickem Gewölke überzogen wurde, doch so, daß noch immer eine ungewöhnliche Helle nachblieb. Der Wind blies heftig und endigte sich des Morgens gegen fünf Uhr mit einem Regen, worauf ein ungemeiner Sturm gleichfalls aus Südwesten erfolgte, welcher bey zwey Stunden lang mit untermischtem Regen anhielt. Der

*) Le, bile, da, an sind bloße Slicksyßben, und heißen nichts im Tatarischen.

43) Der Namen des Liebhabers, welcher auch einen Diaben bedeutet.

Gmelins
Reise.
1740.

Der Wind wurde zwar nachgehends gelinder, blies aber noch in einem fort, und brachte zuweilen auch Regen.

Dieses ungestüme Wetter hielt den Herrn Gmelin und seine Gesellschaft gleichwohl nicht ab, ihre Reise den 10ten mit Anbruche des Tages fort zu setzen. Vier Werste lang war der Weg so schlimm, daß die Wagen und Karren fast getragen werden mußten. Nachgehends aber wurde der Weg ein wenig besser, und man kam Vormittages um neun Uhr bey dem Bache Mostowaja an. Nach Mittage hatte man mit denen in der Brunst laufenden Rehen allerley Vergnügen, und die Jäger schossen auch eines. Diese ganze Gegend war außerdem voller Auerhähne und Birkhühner; und die Reisenden bekamen deren einige in die Küche. Dieses hielt sie in der Reise viel länger auf, und sie kamen erst bey Nachtzeit zu dem Bache Bolschoi, Kemschuk.

Den 11ten gieng man über den Fluß Ijuß; und weil der Weg gut war, und man auch ein Paar bessere Karren für die alten haufälligen bekam, die Gerätschaft fort zu bringen, so rückete man diesen, und den folgenden Tag sehr zu. Die Nacht zwischen dem 12ten und 13ten fror es ziemlich stark. Den 14ten hatte man eine ungemein verdrüßliche und beschwerliche Reise durch viele Moräste. Kurz vorher, ehe man sich schlafen legete, begegnete einem Tatar ein unglücklicher Zufall, da er die Kassen auf einem Karren zusammen band, welcher von seinem Gewichte überwogen wurde, und hinter sich überschlug. Der auf demselben beschäftigte Kerl wurde rücklings auf die Erde geworfen, und verlor so gleich alle Sinne dadurch. Der Professor eilte hurtig hinzu, schmierete ihm Hirschhorngest unter die Nase, brach ihm den Mund auf, und goß ihm etwas von diesem Geiste ein, merkte aber darauf noch keine Aenderung. Außer dem Athem und einem schwachen Pulse, war sonst keine Spur des Lebens vorhanden. An dem Kopfe ließ sich nirgends eine Wunde entdecken. Herr Gmelin schlug ihm eine Ader am Arme, und ließ ungefähr zehn Unzen Blut weg. Hierauf fieng der Tatar an, heftig aus dem Munde zu schäumen. Herr Gmelin befahl, ihn die Nacht über mit dem Hirschhorngeste öfters anzustreichen, und ihm davon alle drey Stunden zwanzig Tropfen einzugeben. Den folgenden Morgen fieng er an, sich zu rühren und zu wenden, und einige Worte zu reden: man konnte aber bald merken, daß er im Verstaude verrückt war. Der Kopf war hinten sehr aufgeschwollen: doch getraute sich Herr Gmelin nicht, aus Mangel der dazu nöthigen Werkzeuge, daselbst einen Einschnitt zu machen. Er ließ ihn also nur mit einem guten Theile des Hirschhorngestes in der Furte zurück, und verordnete, ihn warm zu halten, empfahl ihn Gotte und hinterließ auch ein Paar Purganzen, wovon man ihm die eine den folgenden und die andere ein Paar Tage darnach geben sollte, wenn er noch am Leben wäre; denn wegen seiner Jugend und guten Leibesbeschaffenheit, hatte er noch einige Hoffnung.

Erstes Berg-
werk in Si-
birien.

Den andern Tag, den 15ten, früh um sechs Uhr setzte Herr Gmelin nebst dem Herrn Martini seine Reise fort nach Ria. Er mußte dabey einen Umweg nehmen; ein gewisses Erz zu sehen, welches vielleicht eines der ersten ist, das in Sibirien zu den Auffuchungen des Erzes Anlaß gegeben. Einige Griechen nebst andern Arbeitsleuten hatten sich wegen dieses Erzes bey drey Jahre lang von 1698 bis 1701 hier herum aufgehalten. Herr Gmelin, der begierig war, diese alten Erzgruben zu sehen, ritt mit

mit dem Herrn Martini von denen am Fußjü gelegenen kalmuckischen Jurten, auf fünf Werste weit nach einem Berge, der etwan vierzig bis fünfzig Klaftern hoch war, und sich mehr, als eine Werste, von Südosten nach Nordwesten erstreckte. In diesem Berge waren einige Schurfen, in verschiedener Höhe, die er wieder aufschurfen, und auch noch ein Paar neue Schurfe werfen ließ. Gleich unter der Erde war gleichsam ein Geschütte eines fetten Märgels, gelb, roth, zuweilen braun und grünlich, in großen und kleinen Stücken, mehrentheils weich, zuweilen hart, meistens unförmlich, zuweilen auch wie Schiefer. Dieses Geschütte erstreckte sich etwan ein Paar Schuh in die Tiefe. Darauf folget tiefer, ein gelblicher Letten, aber nichts mehr von gedachtem Märgel. So ist der ganze Berg von oben bis unten, welcher meistens kahl aussieht, wie man es insgemein von Erzbergen haben will. Das Erz kann mit bloßem Hauen gar leicht gefördert werden. An dem Fuße des Berges läuft der Bach Chaschtat nach eben der Richtung, als der Berg. Nahe an diesem Bache waren noch Ueberbleibsel des Schmelzofens zu sehen, nämlich Ziegelsteine und Schlacken, nebst einigen Spuren von Häusern oder Wohnungen für die Arbeitsleute.

Die Lage des Ortes ist sehr vortheilhaft zu einer Festung; denn an der nordlichen Seite fließt, wie obengedacht, der Bach Chaschtat, der etwan drey Werste davon in den Fußjü fällt, auf der westlichen Seite aber ist ein Morast, der den Zugang sehr schwer machen würde. Jenseits dieses Morastes ist noch ein Berg, der eben so, wie der vorbeschriebene, aussieht.

Zu der Zeit, da man diese Erzgebirge entdeckete, waren die Gegenden zwischen Tomsk und Krasnojarsk noch sehr unsicher. Die Tatarn dieses Landes bezahlten in einigen Jahren den Tribut, in andern aber nicht, so wie es ihnen beliebete. Besonders machten die kirgisischen Kosacken, welche meistens dem kalmuckischen Chan zinsbar waren, viele Unruhen; so daß man es endlich für gut befand, sie wegen ihrer unruhigen Nachbarschaft mit Gewalt aus Sibirien zu vertreiben, und vermittelst gütlicher Verträge an die Kalmucken gänzlich zu überlassen. Ein tomskischer Sinbojarskoi, Namens Stephan Tubalskoi, wurde 1696 von der tomskischen Kanzeley in die verschiedenen bergichten tatarischen Gebirge, die damals an der Gränze waren, geschickt, den Tribut ein zu sammeln. Diesem hatte bey der Einsammlung ein Knjasez von der Schuiskaja Wolost, Nyschan Kaslatschakow, ein Erz gegeben, wovon alle Tatarn in dieser Gegend bezeugeten, man hätte solches bey dem kalmuckischen Fürsten Boshuchan geschmolzen und Silber heraus gebracht. Der damalige tomskische Woywode, Wasili Aschewskoi, sandte gedachten Tugalskoi gleich wieder zu dem Knjasez, daß er ihm den Ort weisen möchte, wo man solches Erz fände. Er that solches ohne Anstand und führte den Einnehmer an den Bach Koschtak 44), an welchem das Erz befindlich war. Tubalskoi brach gleich auf der Stelle acht Pud dieses Erzes, welche er nebst dem Knjasez mit sich nach Tomsk nahm. Dieser letzte bath hier
um

44) So war der Namen in dem Verichte in ch und a in o verwandelt: wie aber das t ein nach Hofe geschrieben; und Herr Gmelin merket t geworden, weis er nicht. dabey an, daß sich im Russischen das k sehr leicht

Gmelins
Reise.
1740.

um Erlaubniß, von den Kirgisen weg zu ziehen, und sich in das Land und unter den Schuß seiner zaarischen Majestät zu begeben, welches ihm auch bewilliget wurde.

Man schickete das Koshatsische Erzt nebst zweyen andern nach Moskau, es daselbst probiren zu lassen. Man zeigte es einem daselbst befindlichen Erztzschmelzer, einem Griechen, Alexander Lewandjan, welcher gleichsam mit Verwunderung sagete: Wo hat man dieses Erzt gefunden? Wird man in die Tiefe graben, so wird man ein recht eigentliches Silber bekommen. Zu gleicher Zeit sandte man etwas von diesem Erzte nach Riga, und verlangete ein Urtheil davon. Die Antwort war: weil man nicht wüßte, ob dieses Erzt von oben, oder aus der Tiefe genommen wäre, so könnte man nichts gewisses davon sagen: wenn man es schmelzen wollte, so würde das herausgebrachte Silber nicht die Kosten tragen, ja auch nicht einmal die zur Scheidung nöthigen Materialien bezahlen: man glaubete aber, es würde in der Tiefe besser seyn. Man gab dem Griechen vier Pfund, einem Deutschen aber, Namens Timotheus Levkin, zwey Pfund zur Probe. Der Grieche brachte aus seinen vier Pfunden einen halben Solotnik fein Silber heraus: Levkin sagete, er hätte etwas Silber bekommen; und nach seiner Ausrechnung müßte man dreyßig Pud Erzt zwey und siebenzig Solotnik Silber geben: wenn man aber tiefer graben sollte, so hoffete er besser Erzt.

Der Probiermeister Niklas Müller aus Riga schrieb, das Erzt schiene gut zu seyn, und würde in der Tiefe sehr reichhaltig werden, weil sich die Erzte daselbst veredelten; er hätte es auf Silber probiret, und eine Silberspur gefunden, woraus er die Rechnung machen könnte, daß in einem Zentner drey Loth, oder nach russischem Gewichte in dreyen Pudden achtehalb Solotnik rein Silber sey. Wenn man in andern Ländern dergleichen Erzt fände, so besinne man sich nicht lange, die Sache mit der besten Hoffnung zu unternehmen.

Diesem zu Folge kam demnach den 18ten des Christmonates 1696 ein Befehl von Moskau, es sollte obbesageter Grieche Lewandjan mit zehn andern Arbeitern, die er sich hatte zugeben lassen, nach Tomsk reisen; und dem Woywoden daselbst wurde zu gleicher Zeit anbefohlen, er sollte den Griechen, so bald er mit seinen Leuten ankäme, mit zweenen Schmieden und dreyßig Arbeitsleuten, zum Schmieden der eisernen Werkzeuge, versehen, damit er durch einen kleinen Anfang erfahren könnte, ob das Erzt erträglich seyn würde; er sollte ihm auch, zur Sicherheit vor dem Feinde, so viele Kosaken zu Pferde und zu Fuße, als dazu nöthig seyn würden, zur Bedeckung mitgeben, an dem Orte, wo das Erzt wäre, ein Haus bauen, es mit stehenden Balken einfassen und so viel möglich befestigen, den Silbererztgängen fleißig nachspüren u. s. w. Nebst diesem Befehle schickete man ihm auch fünfhundert Rubeln zur Bezahlung der Arbeitsleute; und brachte den Vertrag mit dem griechischen Erztseider, was man von ihm verlangete, und ihm dagegen wiederum zugestehen wollte, in Richtigkeit.

Lewandjan reisete demnach den 21sten des Hornungs 1697 von Moskau ab, und kam den 7ten des Heumonates eben dieses Jahres zu Tomsk an. Der Woywode hatte schon vorher einige Proben von allen vorhandenen Erzstücken einsammeln, und jede besonders bezeichnen lassen. Er gab dergleichen alsobald sechzehn Pud zum Schmelzen her, welche Lewandjan aber für sehr schlechtes Erzt erklärte, welches die Leute, die es nicht verstanden, nur gleich oben weggenommen hätten. Indessen wurden solche doch in Gegent-

Gegenwart des Woywoden geschmolzen, und es kamen fünf und zwanzig Solotnik des feinsten Silbers heraus.

Gmelins
Reise.

1740.

Als diese Probe gemacht war, so verzog es sich bis den 26sten August, ehe der Grieche Lewandjan mit allen seinen mitgebrachten und in Tomsch ihm zugegebenen Leuten seine Reise nach dem Bache Kaschtschak antrat. Er hatte zu seiner Bedeckung ein Regiment Kosacken, so wohl zu Pferde, als zu Fuße, tschaktsische Mursen, weiße Kalnucken und andere Tararn, in allen acht hundert Mann, denen anbefohlen war, an dem Orte, wo das Silbererzt wäre, eine Art eines Ostroges, und an statt der Häuser, Thürme mit Defen zu bauen, wohin so wohl die Griechen, als Arbeitsleute, und die übrige Mannschaft im Falle eines feindlichen Angriffes sich flüchten könnten. Diese Thürme mußten daher auch mit Schießlöchern versehen werden, mit großem und kleinem Gewehre daraus zu feuern. Zu gleicher Zeit wurden auch alle nöthige Materialien und Werkzeuge, und die für so viele Leute nöthigen Lebensmittel, nach eben diesem Kaschtschak, theils zu Lande, theils zu Wasser gebracht.

Lewandjan kam mit seinem Gefolge, den 15ten des Herbstmonates bey gedachtem Bache Kaschtschak an: und da er sah, daß das Silber erst in einer morastigen Gegend brähe, so fieng er an, einen Stollen unter dem Erzte zu treiben, wobey ihm aber die Kälte bald sehr große Hinderniß verursachete, und das viele aus den Morästen zusammengelaufene Wasser die Beschwerlichkeiten vermehrte. Man kam also auf den Einfall, eben die Erztader auf den zweenen nächstgelegenen Bergen gegen über zu suchen, wo sie ungehindert Stollen treiben könnten.

Nachdem die Bergleute drey Tage lang in dieser Arbeit begriffen gewesen, so wurden sie von den Kirgisen überfallen, und verschiedene verwundet. Zween Griechen, die auf den Wiesen waren, wurden gefährlich geschlagen, und viele Pferde hinweg geführt. Die Kirgisen zogen sich zwar nach zweenen Tagen wiederum zurück: allein, den Tag darauf nahm auch das hier stehende Kosackenregiment seinen Marsch wieder nach Tomsch. Den Griechen war hierbey nicht wohl zu Muth. Lewandjan ließ seine Gefährten in dem Ostroge mit den Arbeitsleuten zurück, und flüchtete sich nach Tomsch, unter dem Vorwande, daselbst Vorstellung zu thun, daß man künftig besser für ihre Sicherheit sorgen möchte. Der Woywode gab sich vergebens viele Mühe, durch allerhand Vorstellungen und Berichte nach Hofe, die Arbeiten bey den Adern des Silbererztes fortsetzen zu lassen. Dennoch kamen endlich Befehle von dem Zaare, die Arbeiten gänzlich einzustellen, und alle Arbeitsleute wieder zurück zu schicken.

Herr Gmelin ließ das Erz des einen dieser beyden Berge, wohin sich diese Ader erstreckt, durch den Herrn Martini probieren, und probierte es auch selbst: sie fanden aber beyde nichts, als das Bleykorn in der Probe; woraus er denn schließt, daß die griechischen und millerischen Proben in Moscau und Riga Wind gewesen.

Er verließ an eben dem Tage zur Mittageszeit ungefähr die Gegenden von Kaschtschak und kam nach zehn Wersten wieder auf die Landstraße. Von da gieng der Weg bis an den Bach Kalba, wo er seinen, und des Herrn Martini Reisewagen zu warten bestellet hatte. Diese kamen ihnen jetzt wohl zu statten, weil ein starker Regen einfiel, und sie gelangen, ehe es noch ganz finster wurde, an den Rija, über welchen sie vermittelst eines Flosses giengen.

Gmelins
Reise.
1740.

Herr Gmelin hatte auf dieser Reise noch einen andern Ort zu besuchen, wo Silber- und Kupfererz brechen sollte, und welcher an einem von der westlichen Seite in den Rija einfallenden Bache, Koschuk liegt. Ein Tatar erbot sich, ihn dahin zu führen, und beschrieb den Ort, als eine starke Tagereise von ihrem Nachtlager. Damit man sich nun nicht gar zu lange unterwegs aufhielte, so wurde allen Leuten befohlen, mit den Wagen voraus bis an den Fluß Tunda zu gehen, und daselbst auf sie zu warten. Er machte seine Reisegeräthschaft ganz leicht, und nahm nur auf zween Tage zu essen mit sich. Seine Gesellschaft bestund aus dem Herrn Martini, einem Soldaten, einem Schützen, einem Kosacken, einem Bedienten und dem Wegweiser, welchen allen er nur auf eben so viel Tage Proviant mitzunehmen befahl, als er für sich hatte einpacken lassen. Sie giengen an eben dem Orte wieder über den Rija, wo sie den Abend vorher herüber gegangen: weil die Reise auf dem östlichen Ufer bequemer seyn soll.

Den 16ten Vormittages um elf Uhr reiste er nach dem Koschuk zu, und gieng beständig längst dem östlichen Ufer des Rija, welches doch meistens theils auf ein bis zwei Werste von dem Wege entfernt war, über ein ebenes und trockenes Feld, mit untermengten großen Morästen und wenigen Bergen. Man hatte zur Rechten an dem westlichen Ufer des Rija, oder Rea auf Tatarisch, einen einzeln stehenden Berg, der einem Backofen glich. Zur Linken aber in der Ferne war ein großes Gebirge, welches sich nach ungefähr acht Wersten gänzlich an den Rija zog. Daselbst ließen sich die Reisenden auf das steinichte Ufer des Rija hinunter, und ritten nach einigen Wersten wieder aufwärts, da sie dem Bache Koschuk gegen über kamen. Daselbst wurden ein Paar Rähne zusammen gebunden, womit sie sich über den Rija bringen ließen, die Pferde aber wurden durch das Wasser getrieben, und sie ritten darauf etwan anderthalb Werste aufwärts, wo sie eine tatarische Wohnung antrafen, die von den gewöhnlichen Wohnungen etwas unterschieden war.

Sie bestund aus einer Wand von schief zusammen gelehnten ein Paar Arschinen hohen Brettern, und hatte noch schmale Seitenwände. Oben war sie mit dünnen Stöcken und vielem Heue bedeckt, damit der Regen nicht durchschlagen könnte. Hierinnen wohnte die ganze tatarische Familie, und vor der Hütte brannte Tag und Nacht ein Feuer, wodurch die Kälte der Luft etwas erträglicher gemacht wurde. Eine solche Hütte heißt in russischer Sprache Schelafsch, und man bedienet sich derselben gemeinlich bey der Jagd und besonders bey dem Zobelfange, auch in dem härtesten Winter, und in den rauhesten Gegenden.

Die Tatarn ziehen in diese Gegenden zur Herbstzeit, da die Rehe aus den Wäldern nach der Steppe zu laufen pflegen, da sie denn nothwendig über die Flüsse schwimmen müssen. Weil man nun seit langer Zeit wahrgenommen, daß sie hier von dem westlichen nach dem östlichen Ufer, über den Rija und Koschuk, gehen, da, wo die obgedachten Hütten sind, so lauret man daselbst auf sie, und was von ihnen über besagete Flüsse kömmt, das wird an dem östlichen Ufer todt geschossen.

Weil es eben, anfieng, Nacht zu werden, als man zu der Hütte am Koschuk kam, so ließ Herr Gmelin sein Zelt unten am Berge aufschlagen. Die ganze Nacht fiel ein starker Regen bey großem Sturmwinde. Das Wasser, welches wie ein Bach vom Berge herab schoß, schlug an das Zelt an: weil aber das Thal zu enge war, so konnte

konnte man dieses nirgends anders hinsetzen. Um nun nicht überschwemmet zu werden, ließ Herr Gmelin zu beyden Seiten des Zelttes auf dem Berge einen kleinen Graben führen, der das Wasser in den Fluß leitete, daß er wenigstens einen trockenen Boden behielt.

Gmelins
Reise.
1740.

An diesem Orte erkundigte er sich zuerst, was es mit dem gedachten Steine, den man für ein Silbererzt ausgab, für eine Bewandniß hätte, und erfuhr, daß er ganz weiß ausfähe. Er glaubete, es könnte doch eine besondere Gattung seyn, die, ohne Silber zu enthalten, für die natürliche Geschichte sehr wichtig seyn dürfte, und wollte nicht den Vorwurf haben, daß er so nahe bey der Gegend, welche dieses vermeynte Erzt hervorbrächte, gewesen wäre und ihn nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Also entschloß er sich, dahin zu reisen.

Das Wasser war die Nacht über sehr angewachsen, und stieg immer höher. Der Wegweiser stellte ihm vor, wenn er zu der vermeynten Silbergrube wollte, so könnte er nicht gerades Weges zu Pferde dahin reisen, noch dem einem Ufer des Koschuk beständig folgen; er würde viel Felsen antreffen, und dadurch genöthiget werden, sters von einem Ufer an das andere zu gehen. Nun gieng das Wasser des Flusses den Pferden, die man hinein führte, schon bis an den Bauchriemen. Und da es zu steigen fortführ, so mußte man befürchten, es würde noch höher anlaufen. Wegen des zu schnellen Stromes, der wie ein Pfeil schoß, konnte man sich auch nicht mit Rähnen wagen, die ohnedieß in diesem Lande nur auf eine einzige Person eingerichtet sind, daß er den seinigen selbst hätte regieren müssen, welche Geschicklichkeit er sich nicht zutrauete. Er schickete also an seiner Statt den Wegweiser, nebst dem Soldaten und dem Kosaken, die ihn bis hierher geführt hatten. Da diese Leute dergleichen Reisen mehr, als er, gewohnt waren, so konnten sie sich bey schnellstem Steigen des Wassers auf die Berge retten. Er schärfete ihnen ein, ihm nicht nur von dem Silbererzte, sondern auch von allen Steinen, die sie da herum finden würden, Proben zu bringen. Er selbst blieb mit seinem übrigen Gefolge an dem Koschuk, um die Kupfergrube zu besehen, die nicht weit davon lag. Nachdem er über diesen Fluß gegangen war, so sah er, eine Werste davon, einen Berg, der von weitem grün schien, und bey einer Höhe von zehn bis zwölf Klaftern sich auf funfzig bis sechzig in die Länge erstrecken mochte. Dieser Berg bestand äußerlich aus einem harten, schwärzlichen Steine, mit rothem Spate eingesprengt, und kleinen Adern von Riese, welche der Farbe nach den Wasserkiefern gleichen. Auf diesem Steine sah man grüne Kupferblüthen. Herr Gmelin glaubete nicht, daß dieses Erzt viel Kupfer enthielte, und daß der Zentner über ein halbes Pfund geben würde. Hier blieb er einen Theil des Morgens, und kam gegen Mittag zu der tatarischen Horde zurück. Den übrigen Tag und die ganze Nacht durch regnete es häufig; dabey war ein so starker Wind, daß er nicht aus seinem Zelte gehen konnte. Gleichwohl enthielt diese Gegend für einen Kräuterkenner viel Schenswürdiges, und aus dem wenigen, welches er hatte sammeln können, ließ sich abnehmen, daß die Aernde bey einer günstigen Witterung viel reicher würde gewesen seyn.

Den 18ten des Morgens war ein erschrecklicher Sturm, nebst einem starken Regen, der bis um elf Uhr Vormittages dauerte. Die Flüsse wuchsen immer fort, daß man wegen der Leute, die nach der Silbergrube gereiset waren, in Sorgen stehen, und wenigstens so lange an dem Orte verbleiben mußte, bis man von ihnen Nachricht bekom-

Gmelins
Reise.
1740.

men würde. Doch durfte man nicht lange auf sie warten, da sie noch denselbigen Tag glücklich ankamen. Die Stufen, die sie mitbrachten, waren nichts anders als ein weißer Quarz, den man sehr übel für Erze angesehen hatte. Herr Gmelin hatte also das Vergnügen, daß er sich eine unnütze Reise erspart und sie Leuten überlassen hatte, die der Beschwerlichkeiten des Weges und des bösen Wetters mehr, als er, gewohnt waren. Nachdem sie ein wenig ausgeruht hatten, so nahm man von den Tatern Abschied, um nach Tomsk zu reisen. Gleich da man aufbrechen wollte, kam Herr Cieopin, ein geschickter Bergverständiger, an, welchen Herr Gmelin im Jahre 1734 zu Katharinenburg hatte kennen lernen. Er reisete, auf Befehl des Bergcollegii die gedachte Silbermine zu besuchen, aber die Probestufe, welche ihm der Herr Professor vorwies, erweckte ihm davon keine große Vorstellung. Bey seiner Abreise schiffeten sich Herr Gmelin und Herr Martini ein, um über den Rija zu gehen, und nahmen darauf zu Pferde den Weg am westlichen Ufer dieses Flusses hin. So giengen sie bis an den Berg Tobachten fort, von da über eine Steppe, endlich kamen sie auf den alten Weg nach Tomsk, wo man sonst nur zu Pferde reisete. Er war so beschwerlich, daß sie alle Mühe hatten, darauf fortzukommen. Außer einer erstaunlichen Menge von Schilfe, trafen sie hier und da Moräste an, wo die Pferde bis an den Bauch hineinsfielen. Abends um acht Uhr war man bey dem Bache Dsewolych, der in den Rija fällt. Seine Ufer waren sehr hoch, und mit einem dicken Grase von solcher Höhe bedeckt, daß Herr Gmelin keinen Ort fand, sein Zelt aufzuschlagen. Er befahl also seinen Leuten, das Gras abzubauen, und den Platz rein zu machen: aber der tatarische Dolmetscher, den dieser Befehl befremdete, bath ihn nur machen zu lassen. Er suchete erst den Platz aus, der ihm am dienlichsten zu seyn schien, warf sich hernach auf den Rücken nieder, und wälzte sich auf dem Grase herum, als wenn er die heftigsten Verzückungen hätte. In weniger als zwey Minuten, war der Platz eben, als wenn er abgemähet worden wäre. Das Gras lag überall gleich, und machte nun eine vortrefliche Tapete von dem schönsten Rasen aus.

Den 19ten war die Reise doppelt beschwerlich, so wohl wegen der schlimmen Wege, durch die man mußte, als auch wegen des Mangels an Lebensmitteln, die schon den vorigen Tag zu fehlen anfiengen. Um vier Uhr Nachmittages erreichte man einen Bach, an dem sie ihr Reisegeräth antrafen, welches die Tatern hieher geführt hatten, und so war ihrem Mangel glücklich abgeholfen. Eine Stunde darauf gieng die Reise weiter, und um acht Uhr kam man an die Quelle des Keldetsch, wo bis zum folgenden Morgen gehalten wurde.

Den 20ten gieng man mit anbrechendem Tage weiter durch viele Wälder von Birken, und die Wege waren noch so schlecht, als die vorigen. Gleichwohl nöthigte die Kälte, die sich schon empfindlich spüren ließ, den Herrn Gmelin, seinen Weg zu beschleunigen. Er machte sich den Mondenschein zu Nuße, um über den Rija zu gehen, und ohne auf sein zurück gebliebenes Geräth zu warten, eilte er nach Spaskoje Sie-
lo, um die Nacht in einer eingeheizten Stube zuzubringen.

Den folgenden 21sten fand sich die ganze Reisegesellschaft wieder beysammen. Man machte sich also zu Mittage auf den Weg, und gieng, ungeachtet der Kälte und des Eises, die ganze Nacht hindurch weiter. Mit anbrechendem Tage fanden sie sich bey Nikolskoje Sie-
lo, einem Dorfe, welches durch ein Bild des heil. Nicolaus berühmt
ist,

ist, wohin die Geistlichen in Tomsk, die vornehmsten Einwohner und alle andächtige Seelen im Frühjahr eine Wallfahrt thun. Man hielt sich hier einige Stunden auf, um die zurück gebliebenen Wagen zu erwarten. Endlich langete Herr Gmelin den 22sten um zehn Uhr des Morgens in Tomsk an. Er hatte, jemand voraus geschickt, um den Wojwoden so wohl, als dem neuen Herrn Adjunct Fischer 45), von seiner Ankunft zu benachrichtigen, und ihm eine Wohnung auszumachen: man hatte ihm aber so finstere Zimmer angewiesen, daß man fast den ganzen Tag Licht darinnen brennen mußte, welches ihn zu arbeiten hinderte. Doch lag er dem Wojwoden so lang an, bis er eine bequemere Wohnung erhielt, in der er auch dem Herrn Martini eine Stube einräumen konnte. Tomsk hat, wie Herr Gmelin bemerkt, viele gute Häuser: niemand aber nimmt hier, wie an andern Orten, gern Fremde ein, zumal wenn sie von anderer Religion sind. Deswegen gehen diejenigen, deren Häuser gut zu bewohnen sind, vor allen Dingen zu dem Wojwoden, damit sie von der Einquartierung befreiet werden; der Wojwode findet auch seine Rechnung dabey; denn umsonst erhält man diese Befreyung nicht. Doch waget er es nicht, mit denen, die auf Befehl des Hofes reisen, offenbar in Handel zu gerathen; er suchet so wohl die Reisenden, als die vornehmsten Einwohner beyn Guten zu erhalten, ohne die Gelegenheit, sich seine Gefälligkeiten von den letzten gut bezahlen zu lassen, gar zu verlieren.

Gmelins
Reise.

1740.

Ankunft des
Herrn Gmelins

Tomsk.

Herr Fischer war mit Anfange des Jahres von Petersburg abgegangen, gegen das Ende des Winters zu Tobolsk, und den 26sten Aug. zu Wasser in Tomsk angekommen. Es war ihm aufgetragen, was an den Untersuchungen des Herrn Prof. Müllers über die sibirischen Völker noch mangelte, zu ergänzen. Diesen hatte er zum Glück auf dem Obj bey Narins angetroffen, sich mit ihm unterredet, und schriftlich die nöthigen Nachrichten erhalten, um mit der Geschichte dieser Völker bekannt zu werden. Doch die vornehmste Absicht seiner Reise war die Geschichte von Kamtschatka, in Ansehung welcher Herr Fischer vieles, von dem Herrn Krascheninnikow vorgearbeitet zu finden hoffete. Er blieb einige Monate zu Tomsk und machte sich den Aufenthalt des Herrn Gmelin zu Nuze, um von ihm diejenigen Erläuterungen zu erhalten, die ihm noch etwa fehlten.

Herr Gmelin war noch zu Tomsk, als man durch Abgesandte des Hofes erfuhr, daß die Prinzessin Anna, Gemahlinn des Fürsten von Braunschweig, der Kaiserinn Schwester Tochter, mit einem Prinzen sey entbunden worden, den die Kaiserinn zum Großfürsten und künftigen Thronfolger ernannt habe. Zugleich war allen Einwohnern des russischen Reiches anbefohlen, ihm zu huldigen. Diese feyerliche Handlung gieng in der Hauptkirche zu Tomsk unverzüglich vor sich. Ungefähr drey Wochen hernach langete die traurige Nachricht von dem Tode der Kaiserinn Anna Iwanowna an, zugleich ward des Iwan Federowitsch Gelangung zum Throne, und der verstorbenen Kaiserinn Testament bekannt gemacht, in welchem Ernst von Biron, Herzog von Curland, während der Minderjährigkeit des Kaisers, zum Regenten des Reichs ernannt wurde. Es mußte ein neuer Eid abgelegt werden, und man sah dabey in manchem Gesichte, daß nicht jedermann mit diesen Verfügungen zufrieden war. Unterdessen brach der Unwille nicht aus, und es lief alles öffentlich sehr ruhig ab. Wiederum drey Wochen hernach erhielt

45) Seitdem Professor der kais. Academie zu Petersburg.

Gmelins
Reise.
1741.

erhielt man zu Tomsk neue Nachrichten, des Inhaltes, dem Herzoge von Curland sey die Verwaltung des Reiches genommen, und er selbst nach Sibirien verwiesen, daß daher niemand seinen Befehlen zu folgen habe. Wie dieses in der Kirche bekannt gemacht wurde, so sah man, daß sich alle Gesichter aufheiterten.

Herr Fischer reiste den 23sten Jan. 1741, von Tomsk ab, um diesen Winter noch nach Irkutsk zu kommen. Weil er viel Leute bey sich hatte, welches ihn verhinderte, geschwind zu gehen, so wollte er nicht einmal die Ankunft des Dolmetschers erwarten, den man den beyden Professoren, an statt des zu Jeniseisk verstorbenen, zugestanden hatte. Dieser, Namens Lindenau, von Geburt ein Schwede, oder Liefländer, kam erst den 10ten des Monats an, und reiste den 22sten dem Herrn Fischer nach. Er hatte den Herrn Prof. Müller zu Tobolsk angetroffen, wohin sich derselbe von seiner im vorigen Sommer nach Beresow gethanen Reise begeben hatte. Und weil er sah, daß er ihn nicht nöthig hätte, so schickte er ihn zu dem Herrn Prof. Gmelin. Dieser behielt ihn aus eben der Ursache auch nicht, sondern schickte ihn dem Herrn Fischer zu, der, weil er das Russische noch nicht genug verstund, ihn noch nöthiger brauchte.

Aus den Begebenheiten, von welchen Herr Gmelin bey seinem Aufenthalte in Tomsk Zeuge war, sieht man, daß die Feuersbrünste in dieser Stadt nicht selten sind. Er selbst ward von einer, die gefährlich war, betroffen. Sie entstehen gemeinlich durch das Branntweinbrennen, so strenge es auch die Regierung verbiethet, als welche es sich, wie den Handel mit Branntwein, ganz allein vorbehalten hat. Ob nun gleich die Glieder der Kanzley gemeinlich diejenigen wohl kennen, welche darwider handeln, so lassen sie sich doch durch gute Geschenke bewegen, ein Auge zuzumachen, und der Unterschleif geht frey hindurch. Ist aber der Betrug zu kundbar geworden, so werden sie zwar öffentlich verhört, aber allemal ohne weitere Umstände losgesprochen.

Da der Winter zu Tomsk sehr gelinde war, so that Herr Gmelin in Gesellschaft des Woywoden einige Reisen durch verschiedene russische und tatarische Dörfer. Die Tataren in dieser Gegend sind alle Muhammedaner, und ihre Wohnungen sind sehr sauber. Es brannte in ihren Stuben stets ein sehr helles Feuer, welches unterhalten wurde, bis man sich schlafen legete. Alsdenn ließ man es sachte ausgehen, und stopfete den Rauchfang mit einem Sack voll Woll zu, den man mit Gewalt in seine Oeffnung hineinzwängete. Das hielt die Stube warm, so scharf es auch des Nachts fro, so daß niemand einige Kälte empfand.

Zu Tomsk stellte Herr Gmelin viel Beobachtungen über das Wetter an, die er in sein Tagebuch eingerücket hat. Er sah auch zwey Lusterscheinungen, die er folgendermaßen beschreibt.

Den 17ten des Windmonates 1740 waren von halb zwölf bis um ein Uhr Mittags auf beyden Seiten der Sonne zwey Nebensonnen, mit Regenbogenfarben umgeben. Sie endigten sich unten in einem blassen Zirkel, über welchem eine feurige Säule war. Den 12ten Januar 1741, entstand zwischen acht und neun Uhr Abends ein sehr starkes Roth, mit dem sich zween Streifen von eben der Farbe vereinigten. Der Himmel überzog sich fast zu gleicher Zeit mit dünnen Wolken, welche dieses Roth bedecketen. Man sah zwar gleich darauf vier bis fünf helle Balken in die Höhe steigen: allein, nachdem auch diese dicker wurden, verlor sich darauf aller Schein.

Die

Die Einwohner von Tomsk haben um Pfingsten ein großes Carneval, wo alle Handwerker feyern, und ganze Tage in den Schenkhäusern, oder mit andern Ausschweifungen zubringen. Der Aberglauben hat auch seine bestimmte Zeit und gewissen Festtage. Tomsk ist in dem Stücke manchen andern Städten, gleich.

Den 8ten May brachte man früh um acht Uhr das wunderthätige Bild des heil. Nicolaus von Semiluschnoje oder Nicolskoje-Selo unter Läutung aller Glocken in die Hauptkirche der Stadt. Man hatte es den Abend vorher bis auf ein Dorf nicht weit von Tomsk gebracht, damit es desto zeitiger ankommen, und diese Feyerlichkeit sich bey hellem Tage desto mehr ausnehmen möchte.

Es waren ihm viele Leute bis an das Dorf, aus dem es gebracht wurde, entgegen gegangen, andere bis an den Ort, wo es die Nacht über blieb, die alle den Festtag mit Bethen anfiengen und die Nacht mit Trinken beschloffen. Einige ließen es genug seyn, dem Bilde nur auf ein Paar Werste von Tomsk entgegen zu gehen, noch andere erwarteten es unter dem Thore der Stadt. Es gab andächtige Seelen, die sich ein großes Verdienst daraus machten, wenn sie es ein Stück Weges tragen konnten; sie lagen deswegen den Priestern sehr an, damit sie diese Erlaubniß bekämen. Das Bild blieb einen Monat lang zum Sehen und zur Verehrung ausgesetzt, und der Zulauf darzu war immer sehr stark. Einige Einwohner, die sich zu vornehm dünkäten, dem Heiligen den ersten Besuch zu geben, oder die durch Krankheiten abgehalten wurden, ließen es zu sich bringen, um von ihm einen Segen oder eine Erleichterung zu erhalten.

Noch größer war die Andacht gegen das Bild der Mutter Gottes, mit dem Zuname Odegitrja, welches am Obi, in Bogorodskoje-Selo, seinen gewöhnlichen Sitz hat. Der 21ste May ist der Tag, an welchem es die Stadt Tomsk jedesmal mit seiner Gegenwart beehret. Der Gewohnheit nach, schickte man ihm einen Sinbojarski erliche Tage vorher aus der Stadt entgegen, um es nebst dem Priester, der es verwahrete, anhero zu bringen. Der Weymode und viele ansehnliche Bürger setzten über den Tom, um es in feyerlichem Aufzuge in die Stadt zu bringen. Es war eben ein starkes Regenwetter, welches aber die allgemeine Andacht nicht im geringsten störte. Man gieng eine Werste zu Fuße auf dem Wege nach Bogorodskoje: aber das Bild ließ sich nicht sehen, worüber man schon in einige Unruhe gerieth. Man wartete also mit großer Begierde auf die Rückkunft der Andächtigen, welche ihm am weitesten entgegen gegangen waren, um von ihnen die Zeit seiner Ankunft zu vernehmen. So bald man die ersten erblickte, die seine Annäherung verkündigten, erscholl auf allen Seiten ein Freudengeschrey, und augenblicklich läutete man alle Glocken in der Stadt. Die Straßen, durch welche es zog, waren voller Leute. Endlich langete der Kahn an, auf dem es seyn sollte: aber zu großem Erstaunen des Volkes hieß es, man brächte kein Bild mit. Hierüber entstand ein allgemeiner Unwillen, der sich zuletzt mit Schimpfen endigte. Man schalt theils auf den Priester des Dorfes, der durchs Saufen daran verhindert worden wäre, theils auf die Geislichkeit des Ortes, weil sie unterlassen hätte, deswegen den gewöhnlichen Befehl an den Priester auszufertigen. Zu dem Ende schickte die hiesige Sakas, (so heißt das heilige Amt, welches über gottesdienstliche Sachen zu gebiethen hat) einige Tage hernach dem Priester des Ortes Befehl, es den 28sten herzubringen, und denselben Tag hielt es auch mit voller Pracht seinen Einzug

Gmelins
Reise.
1741.

in die Hauptkirche. Ich wußte eigentlich nicht, sagte Herr Gmelin, warum die Sakras mit diesem Befehle acht Tage anstund: aber ich erfuhr, daß man sich vor der Abreise wider die Gewohnheit nicht an sie gewendet hatte, ihren schriftlichen Befehl an den Priester, der es in Verwahrung hat, zu erhalten. Der Wojwode hatte geglaubt, es wäre genug, wenn er es durch den Sinbojarski mündlich andeuten ließe: aber dieser Geistliche, der nur seine Obern über sich erkannte, hatte sich geweigert, es ohne ausdrücklichen Befehl des heil. Auktes abfolgen zu lassen.

Herr Gmelin reisete den 1sten des Brachmonates von Tomsk ab, und kam über verschiedene Bäche, durch Dörfer und Wälder von Fichten und Birken, die nicht verdienen, uns dabey so lange als er aufzuhalten, den 5ten nach Abanskoje: Simowje, wo er einige alte tatarische Gräber sah, deren etliche geöffnet waren. Diejenigen, welche man noch nicht angerühret hatte, stellten kleine runde Hügel vor, die von Erde aufgeworfen waren, vermuthlich, weil man keine Steine in der Nähe gehabt hatte.

Denselben Tag besah er die Ueberbleibsel von einem alten Festungswerke, das drey Werste von der Simowje, mitten in einem Holze, Karaguay genannt, nicht weit vom Obi liegt. Es stellet ein längliches Viereck vor, dessen kleinere Seiten mit dem Flusse parallel laufen, und dreyzehn Faden lang sind; die längern haben zwanzig Faden. Ungefähr drehundert Faden davon, gegen Südsüdwest ist ein See, fast vierzig Faden lang und funfzehn breit, It-Chanin genannt, und anderthalbe Werste davon fließt der Fluß Ujen, der daselbst mit dem Obi nach einerley Richtung läuft. In einiger Entfernung davon gegen Südsüdost ist die Quelle des Abachansu, die man vor dem Holze nicht sehen kann. Das beygefügte Kupfer stellet die Festung mit ihren Theilen im rechten Verhältnisse vor, die herumliegende Gegend aber nur nach dem Ausmaaße, wenn man sich in der Festung befindet.

Unter den Tatern geht eine alte Erzählung herum, daß in dieser Gegend, und vornehmlich in dem It-Koragai, ehemals große Elendsjagden gewesen wären, und sie meynen It-Karagai habe vor diesem Kit-Karagai geheissen; denn Kit bedeutet im Tatarischen ein Elendthier.

Den 6ten befand sich Herr Gmelin zu Or-Nul oder Orskie-Jurti, die längst an dem östlichen Ufer des Obi liegen. Es ist ein ansehnliches tatarisches Dorf, zweyhundert und fünf Werste von Tomsk, und besteht aus dreyßig Häusern tschattischer, und funfzehn barakinzischer Tatern. Die letztern bezahlen Schatzung, zwölf von den übrigen aber erhalten Sold von der Krone. Sie haben mitten im Dorfe ihre Kirche oder Metshed, der Kirchhof aber, oder Masaret, ist mitten in dem Holze, linker Hand des Weges. In der dasigen Gegend ist in dem Obi, ein guter Fang von Stöhrren und Sterleden, so daß die Einwohner deren nicht nur für sich genug haben, sondern auch den Ostrog reichlich damit zu versehen im Stande sind.

Man hielt sich nicht lange in dem Dorfe auf, sondern setzte den Weg längst an dem Obi bis zu dem Flusse Ujen fort, welcher aus dem Tschau kommt, und nach einem Laufe hundert und funfzehn Werste lang in den Obi fällt. Wegen seiner vielen Krümmungen fließt er sehr langsam.

Zwischen

45) Der Herr Prof. hätte diese Anmerkungen, er bemerkt hätte, daß er selbst etliche Zeilen weit die vielleicht wahr sind, ersparen können, wenn ter hin, den Ursprung dieser Seen angegeben hat, ohne

ALTE FESTUNG IN DEM
HOLZE KARAGUAY GENANT.

See Ik-Chanin

Ufen H.

Zwischen dem Ujen und Obi sieht man eine große Menge Seen, welche die Natur, nach Herrn Gmelin, vielleicht ausdrücklich dazu gemacht hat, um in dieser großen Entfernung von der Abendseite eine gewisse Menge Wasser durch unterirdische Gänge in den Obi zu führen. Es ist, sagt er, gar nicht zu zweifeln, daß es nicht, in Ansehung des Wassers auf unserer Erdoberfläche, eine bewundernswürdige Anordnung gäbe, die, wenn wir sie recht einsähen, uns in den Stand setzen würde, viel künstlichere hydraulische Werke anzulegen, als wir gegenwärtig haben. Man mag es machen, wie man will, so sind unsere Maschinen zu sehr zusammengesetzt, und können nicht durch Hülfe einer einfachen Anlage, noch mit der Sparsamkeit wirken, von der uns die Natur überall das Exempel giebt 46). Von dem tatarischen Dorfe an, bis an den Fluß Ujen findet man viele Gräber der Tataren. Die ganze Gegend von der Ueberfahrt über den Obi bis an die Ueberfahrt über den Ujen ist so niedrig, die Fichtenwälder, das tatarische Dorf, und die Simowje ausgenommen, daß sie im Frühjahr gemeinlich unter Wasser steht, deswegen sieht man hier auch keine russische Häuser. Ueberhaupt hat ein Russe das Wasser gern, wenn es sich nach ihm richtet: wenn er sich aber darnach richten soll, so hat er keinen Gefallen mehr daran. Die Tataren hingegen wissen sich dieser Gegend wohl zu Nütze zu machen. Denn wenn das Wasser sich verlaufen hat, so säen sie allerhand Sommergetraide hinein, welches geschwind aufgeht, und meistens gut geräth. Nachdem man durch das Dorf Skalenstaja und über den Fluß Skala gegangen war, langte man in Tschaukskoj-Ostrog an, der in den Kanzleyen unrichtig Tschenskoi-Ostrog genannt wird; denn der Name des Flusses, welcher dem Ostroge benachbart ist, heißt Tschauks und nicht Tschensk.

Diese Festung ist im Jahre 1713, an dem Ufer des Tschauks gegen Morgen, acht und fünfzig Werste von Taschermskoj-Stanetz und hundert zwey und zwanzig von Tomsk, angelegt worden, um das Land vor den Streifereyen der Kasakschja:orda zu sichern, die sich bis in die Gegenden von Umrwinskoi-Ostrog wagten. Wie denn auch seit vielen Jahren diese Räuber sich nicht mehr unterstehen, so weit zu kommen. Die Lage derselben ist sehr vortheilhaft, und man findet hier alles, was zum Leben gehört, im Ueberflusse. Sie besteht, wie die andern alle, aus einem länglichten Vierecke von liegenden Balken, mit Graben und spanischen Neutern versehen. Hier sind verschiedene Gebäude, ein Zeughaus, eine Soldatenwache, Vorrathshäuser, die Wohnung des Befehlshabers, eine Kirche, die dem Propheten Elias gewidmet ist, und ein Vorrathshaus zum Branntweine, das der Krone gehört. Die Privathäuser sind theils oberhalb, theils unter der Festung angelegt, und belaufen sich auf achtzig.

Der Fluß Tschauks ist in der Gegend des Ostrog fünfzehn bis zwanzig Faden breit, und so tief, daß er vom Frühjahr bis in den Herbst die größten Fahrzeuge trägt: aber von dem Orte an, da der Ujen daraus fließt, bis an seine Mündung, fehlt es ihm an Wasser. Die Russen nennen ihn nicht eher Tschauks, bis sich der Ojesch mit ihm vereinigt hat; höher hinauf nennen sie ihn Kaspek. Die Tataren hingegen geben ihm noch weit vor dieser Vereinigung den Namen Tschauks. Ihren Erzählungen nach ent-

C e e 2

steht

ohne auf Absichten und künstliche Verbindungen der Natur zu fallen, aus denen sie uns ein Geheimniß gemacht hat. Es ist ohne Zweifel kein

Wunder in einer niedrigen Gegend, die alle Frühjahre unter Wasser gesetzt wird, viele Seen zu finden.

Gmelins
Reise.
1741.

steht er aus zweenen Flüssen, den *Alkasyt* und *Omurtka*; dieser fällt in den ersten, und die Russen nennen ihn *Krivodanavka*. Die *Tatarn* können für sich anführen, daß seit den ältesten Zeiten die Namen nicht anders geheißen haben, und daß der Lauf des Wassers von dem *Omurtka*, bis wo er in den *Tschaus* fällt, sich nicht im geringsten geändert hat. Nun hat der *Omurtka* seine Quelle gegen Abend, und der *Alkasyt* gegen Morgen, nahe bey *Obi*. Sie sagen ferner, der *Alkasyt* habe bey seinem Ursprunge die Gestalt eines Sees, weiter hin sey er ein Bach, und werde endlich wieder ein See; *Kasyt* heiße ein Pfahl, und *Alkasyt* ein mit Pfählen verwahrter Ort, um die Fische einzusperrern. Die Russen leugnen das alles nicht: aber sie sagen, das Wasser des *Kasyt* sehe nicht nur bis an den *Omurtka*, sondern selbst bis an den *Ojesch* so sonderbar aus, daß es bald einem See, bald einem Bache gleiche; und sie meynen also, so lange es einerley Ansehen habe, müsse es auch einerley Namen führen. Die Ursachen sind auf beyden Seiten gut, und vermuthlich ist nur der Eigensinn schuld, daß jeder Theil auf seiner Meynung geblieben ist.

Die Einwohner von *Tschauskoi-Ostrog* sind meistens wohlhabend, und könnten es noch mehr seyn, wenn sie den Trunk weniger liebten. Sie haben viel Vieh, und dazu eine bequeme Lage; denn sie sind mit schönen Wiesen umgeben, denen es nicht an Wasser fehlt. Zum Theil hat der *Tschaus* auf der Seite gegen Morgen viele Arme, und gegen Abend sind viele Seen. Man schlachtet hier sehr wenig Rinder; weil der, welcher schlachtet, nach altem Gebrauche, dem Schutheissen ein Stück davon verehren, und das Fleisch auf Borg verkaufen muß. Seit dem der Weg von hier so stark nach der *Baraba* geht, so haben die hiesigen Einwohner einen guten Gewinn von Postpferden, mit denen man von hier bis nach *Bergomazkaja-Slowoda* geht; denn die *Tatarn* in der *Steppe Baraba* sind so arm, daß sie keine Pferde halten können.

Den 13ten machte sich Herr Gmelin wieder auf den Weg, und kam den 15ten nach *Pisannaja-Bereja*, und bemerkte, daß dieser Name von einem alten Gebrauche herkömmt. In den Zeiten, als diese Gegend noch sehr von Räubern beunruhiget wurde, schickte man wöchentlich drey Kosacken aus *Tschauskoi-Ostrog*, um sie auszufundschaffen. Damit man nun versichert seyn könnte, daß sie an diesem Orte gewesen wären, so mußten sie einen schriftlichen Schein in die Höhlung einer Birke legen, welchen die, so nach ihnen kamen, mit sich brachten, und dafür einen andern zurückließen.

Nach einer Reise von vier Tagen durch morastige Gegenden, von unzähligen Seen und kleinen Flüssen durchschnitten, die viel Fische, *Tschebaki* 47) genannt, bey sich führen, kam Herr Gmelin den 17ten an den See *Taktemisch*, wo er einen tatarischen Zauberer aus der *Baraba* hohlen ließ.

Dieser hatte zwar nicht das Ansehen, als ob er sein Handwerk sonderlich verstünde; denn er war noch sehr jung; und allem Ansehen nach ist hier, wie bey der Arzeneykunst das Alter mehr, als irgendwo nöthig, um sich Vertrauen zu erwerben.

Er erwartete, wie gewöhnlich, den Abend, und lud die Zuschauer auf diese Zeit ein. Man zündete ein großes Feuer in freyer Luft an, zu vielem Vergnügen der Umstehenden; denn es war sehr kalt. Der Zauberer, der hier, wie bey den *Krasnojarskischen Tatarn*, *Kan* heißt, hatte anfangs Lust, sich über das zu große Feuer zu beschweren,

47) *Cyprinus quincuncialis* cui pinna officulorum viginti. *Artemid.* p. 17. n. 7.

schweren, doch die Furcht, er möchte die Wärme so gut, als die andern, nöthig haben, hielt seinen Unwillen zurück. Endlich setzte er sich auf tatarische Art nieder, mit dem Gesichte gegen Mittag gekehret, und hatte seine Trummel vor sich. Das Spiel fieng sich mit gelinden Schlägen auf die Trummel an. Da dieses ziemlich lange gedauert hatte, so trummelte er stärker, brummelte darzwischen als ein junger Ochse, und zuweilen als ein Bär; er pfiff auch, sang aber sehr wenig. Einmal lachte er, rutschte hin und wieder, sprang dann und wann auf, und tanzte etwas herum, doch waren alle seine Künste Proben einer schlechten Uebung. Endlich sagte er, als wenn es ihm zu Herzen gieng, seine Teufel stünden ihm dießmal nicht zu Gebote, weil so viele Russen da wären, vor deren Kreuzen, welche sie an sich trügen, die Teufel aus Furcht die Flucht nähmen. Alle Russen giengen daher fort, und er fieng wieder an zu trummeln, sagte aber, das Feuer wäre zu groß, und brennete für die Teufel, welche die Finsterniß lieben, viel zu hell. Man verminderte also das Feuer, der Zauberer fieng wieder an zu trummeln, ohne daß es viel half. Er sagete zwar, es wäre einer von den geringern Teufeln angekommen, aber der Hauptteufel wollte sich noch nicht einstellen, und der gegenwärtige wäre so halsstarrig, daß er die zu seinem Gebote stehenden Teufel nicht einmal herzu ließe. Er setzte hinzu, seine beyden vornehmsten Teufel hießen Tasch und Aitan.

Die Zaubertrummel war rund, mit zweenen Querstäben versehen, der obere von Holze, der untere von Eisen. So war auch, wie gewöhnlich, ein breiteres Holz, das diese Stäbe in der Mitten senkrecht durchschnitt, und an diesen war oben die Gestalt eines platten Gesichtes, mit einer langen Nase und Augen ausgeschnitten. Das übrige des Holzes dienete, die Brust, den Unterleib und die Füße vorzustellen. Dieser Theil war mit allerhand Lumpen bekleidet, die um die Brust etwas dicker waren, und unten statt des Rockes sich in viele zerschnittene Stücke endigten. Die Trummelhaut war von gegerbtem Pferdeleder, der Trummelschlägel von gewöhnlicher Forme, und mit dem Stücke eines Pferdefelles, dessen rauche Seite außen war, überzogen. Die Kleidung des Zauberers war von der Kleidung eines andern Tatar in nichts unterschieden. Dieses letztere, nebst der Rundung der Trummel, und dem Gößen auf dem Schlägel, unterscheidet einen barabinischen Zauberer merklich, von denen bey andern sibirischen Völkern.

Den 18ten erreichte Herr Gmelin Ubinskoi-Paß 48), zwey hundert und sieben Werste von Tschautskoi-Ostrog. Dieser Paß ist ein runder Platz, von drey und achtzig Klastern im Umkreise, mit einem schmalen und nicht sehr tiefen Graben umgeben, mit Pallisaden und weiter davon mit spanischen Reitern versehen. Innerhalb des Grabens ist ein Ostrog ins Gevierte, von dünnen liegenden Balken gebaut, etwan Mannes hoch, und an der Seite gegen Morgen und Mittag, sind fünf elende Casernen angelegt, wo eine Besatzung von fünfzig Mann, theils Russen und Tatar, unterhalten wird. Er steht unter Kamiskoi-Paß, woselbst auch der Befehlshaber wohnet. Die Lage desselben ist in einem ebenen Felde, wo sich kein Wasser findet, als was man aus einem Dießbrunnen bekömmt, nach welchem man nur eine Klafter tief hat graben dürfen. Es riecht aber etwas nach Schwefel, und schmecket ein wenig salzicht, so wie das Wasser.

E e 3

48) Paß, ein besestigter Ort, der das Mittel zwischen einem Ostroge und einer Festung hält. Die Erklärung kömmt gleich hernach.

Gmelins
Reise.
1741.

ser der vielen Sümpfe, durch die sie nicht weit von dem Ostroge, durchgefahren waren. Man hat hier zu Bauholze nichts als Birken, und diese muß man noch acht Werste weit herschaffen. Die Kosaken hielten vor fünf Jahren in einer Bittschrift um die Erlaubniß an, diesen Paß an den Fluß Kargal zu verlegen, wo das Wasser gut ist, und wo es auch mehr Holz in der Nähe, und andere Bequemlichkeiten des Lebens giebt: sie haben sie aber noch nicht erhalten. Die Einwohner dieser Gegend lebten schon das sechste Jahr, ohne Weiber und ohne Vieh zu haben, aßen im Sommer Fische, und im Winter was ihnen das Glück auf der Jagd beschehrte. Ein Paar Werste von hier halten sich einige Zataren von der barabinischen Woloost auf, die ihren Kan oder Zauberer bey sich haben. Dieses war ein ehrwürdiger Alter, der bey nahe das Gesicht verlohren hatte, und glaubte, daß die Teufel, welche ihm zu Gebote stunden, eben so blind wären. Er hatte drey Hauptteufel, Prodai, Alting, Chan, Alinek, die er, wenn es ihm beliebte, um Rath fragete, und die ihm, wie er vorgab, gute Anschläge ertheilten. Kaum war es Nacht, so sagete er, es sey Zeit seine Berathschlagungen anzufangen. Es war ihm auch gleich viel, wo man den Schauplaß hierzu erwählen, oder wie viel Zuschauer und von was für Nationen man dazu nehmen wollte; denn er hatte zu seiner Geschicklichkeit, und dem Gehorsame seiner Teufel, so ein gutes Vertrauen, daß er hoffete, sie würden ihm zu Gebote stehen, so viel auch Kreuze in der Versammlung zugegen wären. Nach dieser Erklärung bath er die Russen selbst, ihm die Ehre ihrer Gegenwart zu gönnen.

Seine Trummel und sein übriges Handwerksgeräth, waren des barabinischen Zaubers seinem vollkommen ähnlich, und in der Kleidung hatte er vor seinen Landesleuten nichts besonderes. Man kann leicht denken, daß es mit dieser Zauberey nicht besser, als mit den übrigen, ablief: aber seine Gaukeleyen waren lustiger, als der vorigen ihre. Er nannte die Teufel laut bey ihren Namen; er sang Lieder, um sie dadurch herbey zu locken, bald stellte er sich einen zu sehen, bald fragete er den andern, warum er nicht käme? Er redete ihnen zu, sie sollten sich doch sehen lassen, es wären lauter rechtschaffene Leute zugegen. Das war die Haupthandlung von seiner Komödie: sie ward aber manchmal durch lustige Zwischenspiele unterbrochen, wo er seine Rolle, nach Art der römischen Nimen oder Embolaren*), allein spielte. Er machte allerhand Stellungen und stumme Gaukelpossen, bald lief er mit bloßen Füßen über glühende Kohlen, bald hielt er einen Fuß eine Weile übers Feuer, oder wälzete sich sehr geschwind auf der Erde. Den Embolaren ahmete er dadurch nach, daß er in sehr hohen Tönen sang, oder schmaßete, auch wohl aus vollem Halse lachte.

Alle diese heydnischen Zauberer haben gewisse allgemeine Grundsätze, worinnen sie insgesamt übereinstimmen. Z. E., sie gestehen alle, daß keiner sich selbst zum Zauberer machen kann, daß man dazu von dem Teufel ausersehen und berufen werden müsse; daß sich kein Zauberer ohne dessen Befehl eine Trummel verfertigen dürfe, und daß er ihr die vorgeschriebene Gestalt geben müsse. Sie wissen sich auch auf diese Forderungen wohl zu berufen, und sie zumal wider diejenigen zu gebrauchen, deren Beruf zweyfelhaft ist.

Das

*) Die Embolaren waren eine Art Possenreißer, und haben ihren Namen von dem Worte Ein-

Das Besondere bey diesem letzten Zauberer war, daß er sich rühmete, die Teufel kämen zu ihm nicht nur von Abend her, sondern von allen Ecken und Enden, woher er sie rief, und stelleten sich ihm unter allerhand Gestalten, eines Menschen, vierfüßigen Thieres, Vogels etc. vor; allezeit aber wäre ihr Leib haaricht, auch wenn sie in menschlicher Gestalt erschienen. Dieses letzte sageten auch die übrigen alle: und es scheint ein mit Haaren bewachsener Leib sey den Menschen etwas sehr häßliches.

Den 21sten kam Herr Gmelin nach Kamskoi-Paß, einer kleinen Festung, am Ufer des Flusses Om, gegen Abend gelegen. Eine Beschreibung davon würde überflüssig seyn, da es allen denen, die man überall in Sibirien findet, ähnlich ist. Der Befehlshaber desselben hat zwey hundert Kosaken unter sich, wovon funfzig zu Ubinskoi-Paß in Besatzung liegen.

Das Wort Paß, welches allein bey der Reise unseres Professors durch die Baraba vorkömmt, bedeutet vermuthlich einen Ort, wo man durch muß. Hier werden solche Pässe angeleget, um die Einwohner und Straßen vor den Streifereyen der Räuber in Kasatschjahorde zu beschützen. Da es in der Baraba kein Zimmerholz giebt, wie man es zur Anlegung eines Ostrog brauchet, so brauchet man zur Befestigung Balken von Birken, und leget sie horizontal auf einander.

Die Gegend um den Paß Kamskoi ist sehr angenehm, und besteht aus schönen, offenen und fruchtbaren Ebenen, wo man dicke Wälder von Birken findet, welche die Einwohner aber nicht recht zu nutzen wissen. Denn ungeachtet dieses Holz hier härter ist, als in andern Gegenden, so klagen doch die Leute, daß es sehr geschwind faule. Es wäre noch die Frage, ob diese schlimme Eigenschaft nicht daher kömmt, daß man es zu einer unbequemen Zeit fället. Sonst wäre dieses für eine Colonie, die man in der Baraba anlegen wollte, die einzige Unbequemlichkeit, und vielleicht ließe sich auch darwider ein Mittel finden, wenn man ernstlich an ihre Bevölkerung dächte. So viel ist gewiß, diese Gegend verdienet die Aufmerksamkeit der Regierung. Könnte man das Birkenholz vor der geschwinden Fäulniß bewahren, so könnte man auch wegen des Brennholzes, wenn es zu mangeln anfienge, unbesorgt seyn. Man würde gewiß in den Morästen des Landes Torf genug finden, diesen Mangel zu ersetzen.

Man kann die ganze Baraba als ein Land ansehen, das zum Ackerbaue sehr bequem ist. Was man dazu nicht anwenden wollte, gäbe vortreffliche Wiesen, wo man eine große Anzahl Vieh halten könnte; hingegen das angebaute Land würde reichliches Korn liefern, so daß man versichert seyn könnte, in dieser Gegend alles zum Leben nöthige anzutreffen.

Von Fischen finden sich hier zwar nicht vielerley Arten, aber sie sind doch im Ueberflusse vorhanden, und die vielen Seen in der Baraba sind voller Karauschen.

Die Tatarn salzen im Sommer die Fische ein, und könnten sich auch im Winter davon nähren, wenn diese Jahreszeit ihnen nicht Weidwerk lieferte. An den Quellen der Flüsse giebt es die Menge Nixe und Elende. Die Füchse, Hermeline und Eichhörnchen

Embolium, das vom griechischen ἐμβολιον, hinzulächerlichen Gebärden und pantomimischen Vorstellungen, herkömmt. Es war eigentlich ein theatralisches Vorspiel, und bestund in Tänzen,

Gmelins
Reise.
1741.

hörnchen sind auch sehr gemein, aber die ersten Colonisten wären die einzigen, die davon Nutzen hätten; denn diese Thiere würden gewiß desto seltner werden, je mehr sich die Menschen vermehrten. Man könnte zwar auch andere Vortheile antreffen, welche den Verlust der erstern ersetzen, wie dieses alle Russen, die sich in Sibirien niedergelassen, erfahren haben. Es giebt aber eine gewisse Art von Verhängniß *), die manchen guten Anstalten hinderlich ist, bis endlich einmal eine Zeit kommt, wo man sich wundert, warum so lange niemand auf den Einfall gerathen sey, dieß oder jenes zu thun. Dieses Verhängniß ist ein allgemeines Gesetz der Natur, so wie die anziehende Kraft der Körper, nur mit dem Unterschiede, daß das Verhängniß gar oft von den Menschen kann aufgehoben werden, da die anziehende Kraft vielleicht ewig ist.

Auch hier ließ Herr Gmelin einen Zauberer seine Komödie spielen, um sich zu versichern, ob der Unterschied zwischen denen beyden, die er in dieser Gegend gesehen hatte, und zwischen denen bey andern sibirischen Völkern, von den eignen Einfällen dieser Zauberer, oder von einer besondern, jeder Gegend eigenen, Denkungsart herrühre. Dieser letzte war ein alter Mann, mit einem ehrwürdigen grauen Barte. Er hatte nur seine gewöhnlichen Kleider, und trug weder Strümpfe noch Hosen. Seine Trummel kam, der Gestalt nach, mit den bisherigen überein, nur war sie kleiner, und hatte vier kleine eiserne Ringe, damit, wenn man darauf schlug, das Geräusch vermehret würde. Die andern Instrumente waren den sonst beschriebenen ähnlich, wenigstens sah man daran keinen hauptsächlichen Unterschied.

Der Zauberer machte seine Posen fast so, wie die übrigen. Seine Gebärden, sein Springen ins Feuer, seine Geschicklichkeit, glühende Kohlen zu fressen, das konnte zwar Sibiraken in Erstaunen setzen und zu Lachen machen: aber verständige Leute sahen es mit Verachtung und Mitleid an.

Auf die Frage unseres neugierigen Reisenden, wo er die drey Hauptteufel Kamtschatka, Jekhari und Kamtschatka hätte kennen lernen, war seine Antwort: wie Gott jedem Geschöpfe Gelegenheit zeigte, seinen Unterhalt zu finden, so müßte er glauben, Gott selbst habe ihm zur Bekanntschaft mit diesen Geistern verholfen, um ihn in den Stand zu setzen, durch Hülfe der Geheimnisse, die sie einen Menschen lehren, leben zu können.

Der 23ste des Brachmonates war ein angenehmer Tag für den Herrn Gmelin, weil er an selbigem die Nachricht erhielt, daß der Senat seine Rückreise erlaubet habe. Die Freude darüber verhinderte ihn keinesweges, seine Reise fortzusetzen, und noch denselbigen Tag besah er Tartasch-Paß, welches er als einen elenden Ort beschreibt, so wohl wegen seiner Bauart, als wegen der wenigen Häuser, die er in sich begreift, und die noch darzu über den Haufen fallen. Dieser Paß hat zu seiner Vertheidigung ein eisernes Stück, welches ein halbes Pfund schießt, und fünfzig Kosaken, die ein Hauptmann, (Sotnik) commandiret. Man löset sie alle Jahre aus Tara ab, so wie die Kosaken der übrigen Pässe von Tomsk aus abgelöst werden. Das sollte wenigstens jährlich geschehen, aber bisweilen werden sie vergessen, und bleiben fünf bis sechs Jahre an einem Orte.

Uebrigens

*) Diese Betrachtung ist mit den Worten des Originals hier eingerückt, und nicht mit den Uebersetzungen des französischen Uebersetzers, damit niemanden die Abweichung befremde.

Uebrigens hat dieser Paß die vortheilhafteste Lage von der Welt. Die Gegend da herum wird oft, wie bey Kamskoi-Paß, zumal im Frühlinge, unter Wasser gesetzt, und zeigt, wenn sich das Wasser verlaufen hat, die vortrefflichsten Wiesen, die eben so nutzbar seyn könnten, als sie angenehm ins Auge fallen. Niemanden ist noch eingefallen, ein Stück davon zu bearbeiten; die Faulheit findet es zuträglicher, das Mehl von weitem kommen zu lassen, anstatt sich mit Aekern und Säen Mühe zu geben, dafür man weiter nichts, als die neue Arbeit hätte, das Getraide einzusammeln, und hernach zu mahlen.

Unser Reisender traf den 25 sten neue tatarische Gräber an, die von Erde sehr hoch aufgeführt waren. So sah er auch die Erde hin und wieder mit Salzblüthen bedeckt.

Ein Zauberer von einer andern Art hielt ihn eine kurze Zeit auf. Das war ein Jacuteräter, ein Namen, den diejenigen führen, die mit dem Bogen zaubern. Er war so höflich, den Herrn Gmelin zu fragen, was er zu wissen verlangte; und dieser legte ihm die Frage vor, ob Kasatschja-orda auf den Herbst einfallen würde? So gleich ergriff der Zauberer die Sehne seines Bogens mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, und bewegte dadurch den Bogen. Der letzte Schwung geschah gegen ihn zu, und das war eine günstige Antwort, daß man dieß Jahr von den Räubern nichts würde zu befürchten haben.

Wenn sich der Bogen ungleich bewegt, und nicht nach der Seite des Zauberers still steht, so giebt das eine böse Deutung. Bisweilen läßt er ihn eine Bewegung auf die Seite machen, worüber die Tatarn, die ihn um Rath fragen, sehr misvergnügt sind; denn alsdenn müssen sie zu einem Zauberer gehen, der die Teufel beschwört, damit diese dem Bogen die Freyheit geben, sich gehörig zu bewegen, und dadurch die vorgelegten Fragen zu beantworten. Ist also der Jacuteräter zugleich ein Zauberer, so hat er doppelten Gewinn; denn er kann die, welche sich bey ihm Raths erkohlen, oft nöthigen, ihn für seine Zaubereyen, und auch für die Kunst mit dem Bogen zu bezahlen. Doch die eigentlichen Zauberer halten die Kunst eines Jacuteräters für zu schlecht, und der Würde eines Schaman oder Rau unanständig. Außerdem bereden sie auch ihre Landesleute, ein mündlicher und vertrauter Umgang mit den Teufeln sey viel kräftiger, das Verborgene zu erfahren, als die Bewegung des Bogens durch eine unbekannte Kraft, von der man nicht wisse, woher sie rühre, oder wie weit sie sich erstrecke.

Den 26ten kam unser Professor durch ein tatarisches Dorf, Bakmas, von der Wolast Lubei, das aus neun Jurten bestand. Es lag am Ufer des Sees Jarlu, welches im Tatarischen arm bedeutet, ein Namen, den man ihm beygelegt hat, weil er wenig Fische enthält. Hernach gieng er bey einem andern tatarischen Dorfe von achtzehn Jurten vorbey. Ueberall sah er eine große Menge kleiner Seen, unter denen er den Ugui als den betrüchlichsten anführet, da er neun Werste lang, und eben so viel breit ist. Er hatte noch das merkwürdige, daß eine große Insel, die an der Mittagesseite desselben lag, zur Halbinsel geworden war, und mit dem festen Lande zusammen hieng, nachdem sich das Wasser, welches sie davon getrennt, zurückgezogen hatte.

Ehe wir die barabinskischen Tatarn verlassen, so wird es nicht unnützlich seyn, sie noch überhaupt zu betrachten, um sie besser kennen zu lernen. Sie sind ein herum-

Gmelina
Reise.
1741.

schweifendes Volk, wie die andern sibirischen Heyden, welches seine Wohnungen jedesmal im Sommer und Winter ändert. Doch ziehen sie gemeiglich parteyenweise in eben die Gegenden, wo sie den vorigen Sommer oder Winter zugebracht haben. Sie halten Rindvieh und etwas an Pferden.

Dieses Volk ist nicht sehr zahlreich, und größtentheils heydnisch. Sie haben ihre Zauberer, wie man jetzt gesehen hat. Ihre Nahrung ist die Viehzucht und der Fischfang, indem die häufigen Seen, die man in der Baraba antrifft, sehr fischreich sind. Sie haben auch allerley Wildpret, sonderlich wilde Enten und Läufer, die sich auf diesen Seen aufhalten. Man sagt, es sollen einige Familien unter ihnen die muhammedanische Religion angenommen haben, weil die muhammedanischen Tataren, die an der Ost- und Westseite mit ihnen gränzen, sie durch heimlich abgeschickte Imans zu bekehren suchen. Doch die strengen Verböthe des russischen Hofes machen, daß diese Priester ihr Bekehrungswerk weder öffentlich noch gar zu stark treiben können.

Den 28ten kam Herr Gmelin durch ein russisches Dorf, wo alle Leute, Männer, Weiber und Kinder, betrunken waren. Da diese Bauern ihr Bier und ihren Brantwein angeschaffet hatten, um das Fest Petri und Pauli würdig zu feyern, so hatten sie es unterdessen gekostet, und das heißen sie dem Heiligen entgegen gehen. Je zeitiger man ihm entgegen kömmt, desto mehr Ehre wird ihm erwiesen, das heißt, um wie viel Tage man sich eher betrinkt, als das Fest kömmt, desto größer ist die Andacht.

Denselbigen Tag kam er nach Bergamakaja-Sloboda, die am südlichen Ufer des Flusses Tara liegt. Sie hat ihren Namen vom Bache Bergamak, der fünf Werste unter der Sloboda an der Mitternachtsseite in den Tara fällt. Sie hat zwey und funfzig Häuser, in welchen dreyßig Bauren wohnen, sechs Bielo-Mestniez-Kassaki, und sechs und zwanzig Kasuotschinzi. Außer diesen Wohnungen ist noch eine öffentliche Schenke, und ein Haus für die Kirchenbedienten. Am obren Ende der Sloboda ist in einiger Entfernung von dem Tara eine Festung von liegenden Balken gebauet, welche wie die andern durch Graben, Pallisaden und spanische Reiter vertheidiget, und mit einigen Häusern zu Gewehre und anderm Vorrathe versehen ist. Der Fluß Tara, an welchem die Festung liegt, ist wegen seiner ungleichen Ufer, deren Höhe bald ab, bald zunimmt, merkwürdig. Das südliche Ufer desselben ist sehr hoch, und das gegen über sehr niedrig, und vielen Ueberschwemmungen unterworfen. Im Frühjahr reißt das Wasser gemeinlich ein Stück von dem südlichen Ufer ab, so daß man die nahe stehenden Gebäude immer weiter in das Land hinein bauen muß. Vielleicht hat diese Unbequemlichkeit für die Lebendigen nicht viel zu bedeuten, aber die Todten sind desto schlimmer daran. Das Wasser, welches ihrer Gräber nicht schonet, nimmt die traurigen Reste von ihnen fort, und führet sie weit von dem so geliebten Vaterlande weg, wo ein jeder so gern bey seinen Vorfahren ruhet. Es war auf dem Mittagsufer ein Gottesacker, davon schon die Hälfte weggerissen ist.

Ueber dem Tara, an seinem Ufer gegen Norden sieht man niedrige Berge, die sich, wie man sagt, bis Tobolsk erstrecken sollen, und auf denen sich, wie in den Ebenen, viel Waldung, meistens von Fichten und Tannen findet.

Den 30sten gieng Herr Gmelin über den Irtsich. Er fand, daß die Bauern im Dorfe Schischnewa nicht weniger andächtig gewesen waren, als die er den 28sten gesehen

sehen hatte. Sie hatten den heil. Peter und Paul so gut eingehohlet, daß, bis auf die säugenden Kinder, alles betrunken war.

Herr Gmelin kam den ersten des Heumonates in die Stadt Tara. Hier hält er sich mit der Erzählung der Streitigkeiten auf, die er wegen seiner Wohnung gehabt hat, und nichts weiter beweisen, als daß die Woywoden sehr geldgierig sind, und die Gewohnheit haben, Pflicht und Gerechtigkeit ihrem Eigennutze aufzuopfern. Weil in vorigem Frühjahr ein Haufen räuberischer Kosaken in die Gegend am Flusse Ischit gestreift, und zwanzig Personen, nebst einer großen Menge Vieh aufgehoben hatten: so hatte man, sie zu verfolgen, sieben hundert Mann, theils Soldaten, theils Kosaken ausgeschiedt, und bey der Ankunft des Professors hatte man noch keine Nachricht, wie die Sache ausgefallen sey. Wegen dieser Streifereyen mußte er sein Vorhaben, die Gegenden am Tara durch zu reisen, aufgeben. Der Woywode hatte zwar seine Ursachen, warum er die Entfernung unsers Reisenden wünschte, den er für einen gefährlichen Zeugen seiner Ungerechtigkeiten hielt, und suchte ihm die Lust, sich lange hier aufzuhalten, zu benehmen. Er ließ ihm daher durch seine Abgesandten die Nachricht bringen, es käme die Zeit einer hier gewöhnlichen Seuche herbey, die sonderlich den Fremden sehr gefährlich sey. Herr Gmelin bezeugte eine großmüthige Verachtung des Todes, und gab so gar denen, die ihn abschrecken sollten, zur Antwort, er glaubte, als Arzt verbunden zu seyn, die Natur dieser Krankheit zu untersuchen, und als ein Mensch erlaubete ihm sein Gewissen nicht, so viel wackere Leute, bey dergleichen gefährlichen Umständen, seiner Hülfe zu berauben.

Hier ist die Beschreibung von dieser dort gewöhnlichen Seuche, welche so wohl die Menschen, als die Pferde anfällt.

In den Monaten Junius und Julius, selten in andern Jahreszeiten, bekommen die Menschen, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, am meisten die von mitt. Landseuche. Besondere
lern Alter, irgendwo am Leibe, kein Glied ausgenommen, einen Flecken, kaum einen Viertel Zoll breit, blaß von Farbe, andere sagen roth, und wohl mit einem schwarzen Püpfelchen in der Mitte, der im Gefühle unempfindlich, hart, und wenig über die Haut erhaben zu seyn scheint. In vier bis fünf Tagen wird er einer Faust groß, ohne seine Farbe und Härte zu verändern. Der Kranke empfindet gleich anfangs brennenden Durst und große Mattigkeit, verliert alle Lust zum Essen, will beständig schlafen; so bald er sich aufrecht halten will, wird er schwindlicht, verspühret viel Bangigkeit, und die Brust ist ihm zu enge. Nach einigen Tagen wird der Athem schwer und übel riechend. Der Kranke kann nicht lange auf einer Stelle bleiben, wirft sich von einer Seite zur andern, und der Durst wird immer ärger. Wenn bey diesen Umständen sich ein heftiger Schweiß einstellt, so erfolgt bald der Tod darauf, welches bey starken Personen den zehnten oder eilften Tag, bey schwächern früher geschieht. Die ganze Zeit sollen die Kranken über nichts als Kopfschmerzen klagen; die Zunge schwillt nicht, sie haben keine schlimme Farbe, der Speichel bleibt natürlich; sie behalten die gewöhnlichen Ausführun-
gen, und der Kopf bleibt frey, daß keine Hitze oder Verrückung zu spüren ist.

Diese Zufälle sind heutiges Tages selten; man weis sie nur noch von alten Zeiten her, wo man die Natur dieser Krankheit, und die Art, sie zu heilen, noch nicht recht kannte. Sie ist nicht nur am Tara, sondern noch weiter hinauf in allen Festungen am

Gmelins
Reise.
1741.

Flüsse Irtsch gemein, man soll sie auch in der ganzen Kalinufey, und um die Sloboden des tobolskischen und isigkischen Bezirkes hier und da spüren. Da sie allezeit ansteckend ist, und sich mit einer Geschwulst äußert, so hat man ihr im Russischen den Namen Pestbeulen gegeben, und nennet diese Geschwulsten Jaswa: Morewaja. Powetrie heist im Russischen jede ansteckende Krankheit, und drückt das epidemische Wesen sehr aus. Die Pest nennet man Morewaja-Powetrie, und dieser Namen wird auch oft der gegenwärtigen Krankheit gegeben. Gleichwohl ist sie von der Pest sehr unterschieden, wie man gleich aus der Art sie zu heilen sehen wird.

So bald man auf dem Leibe einen solchen Flecken gewahr wird, der diese Krankheit anzeigt, so schicket man, oder geht selbst zu dem Arzte, der gemeinlich ein Kosak oder Vieharzt ist. Er beist diesen Flecken, oder wenn sich dieser schon mehr erhoben hat, die Geschwulst mit den Zähnen rund herum bis aufs Blut, oder er stößt in die Mitte desselben eine Nadel so tief hinein, bis der Kranke den Stich fühlet. Von da treibt er die Nadel unter der Geschwulst seitwärts, nach ungefähr vier Gegenden, welche gleich weit von einander abstehen, und die ganze Geschwulst in sich fassen. Alsdaum beist er wie vorhin, doch nicht so tief, als er ohne den Gebrauch der Nadel gethan haben würde. Endlich kauet er etwas tscherkassischen Tobak, streuet etwas Salmiak auf denselben, und leget es als einen Umschlag auf die gemachten Wunden, und verbindet sie. Dieses Auflegen wird in vier und zwanzig Stunden zwey bis drey mal wiederholet, und die Geschwulst vergeht gemeinlich in etlichen Tagen. Es ist auch nicht zu befürchten, daß die übrigen Theile des Leibes davon möchten angesteckt werden. Der kranke Theil bekommt wieder seine natürliche Farbe, und die Wunden heilen geschwind zu. Dieß machet aber, wie die Aerzte sagen, die Cur nicht allein aus. Man muß den Kranken von allem Trinken abhalten, und bey dem heftigsten Durste ihm durchaus nichts anders, als lauen säuerlichen Quas, geben; denn gemeines Wasser, Thee oder Brantwein sollen schaden. Der Kranke darf auch nichts von Hülsenfrüchten, Milch, oder was aus einem ungesäuerten Zeige gemacht ist, essen. Getrocknetes Brod, in Hühnerbrühe eingeweicht, und roher Rettig ist ihm erlaubt. Alles Fleisch ist schädlich, die Hühner ausgenommen. Unter den Fischen ist der Hecht sehr schädlich; aber Karauschen, trocken oder gekocht, befördern die Wiederherstellung. Die Aerzte, die ich deshalb befragt habe, sehet Herr Gmelin hinzu, haben bey dem Einstechen der Nadel wahrgenommen, daß das unempfindliche Fleisch nicht wie das andere, sondern etwas blaulicht aussieht, bey nahe als wenn es an der Luft getrocknet wäre 49).

Diese Seuche wüthet oft unter den Menschen in dieser Gegend sehr heftig, und man giebt vor, sie fiele auch die Pferde an. In eben diesen Monaten, Junius und Julius, sonst in keinen, wird man sie an ihnen gewahr, und giebt ihr auch eben den Namen, wie bey den Menschen. Die Pferde bekommen eine Geschwulst, keinen Theil des Leibes ausgenommen, die, so bald man sie wahrnimmt, einer Faust groß ist, hart, doch nicht so sehr, als bey den Menschen. Sie wächst sehr geschwind, bey einem mehr oder

49) Fleisch an der Luft zu trocknen, und es gewöhnlicher, als das Räuchern; welches erst in auf Reisen mitzunehmen, oder zu andern Ge- neuern Zeiten scheint aufgetreten zu seyn, und brauche aufzuheben, ist in Rußland und Sibirien bey gemeinen Leuten noch wenig gebräuchlich ist. Wenn

oder weniger, und wird in ein- oder zweymal vier und zwanzig Stunden so groß, als ein Schafskopf. Die Pferde lassen alsdenn die Köpfe hängen, sehen traurig aus, und wollen nicht fressen. Wenn man ihnen den Willen läßt, so laufen sie dem Wasser zu und laufen gräulich, ja einige schwimmen so gar, und ertrinken nicht selten, vermuthlich aus Mangel der Kräfte. Wenn die Geschwulst zur Reife kömmt, welches, wie gesagt, in ungefähr acht und vierzig Stunden geschieht, ist sie etwas weicher, bricht aber niemals von selbst aus, sondern die Pferde gehen gemeiniglich darauf, auch wenn man die Geschwulst vorher aufschneidet. Um das Thier also zu heilen, muß man nicht warten, bis sie reif wird, sondern, so bald man sie wahrnimmt, wird mit einem Messer ein Schnitt hineingethan, und das unempfindliche Fleisch mit einem glühenden Eisen gebrannt; oder man stößt ein scharfes Eisen in die Geschwulst, bis auf das gesunde Fleisch ein, und drehet es nach allen Seiten. Bisweilen bringt man auch durch Hülfe einer Nadel einen Faden unter die Geschwulst, und zieht ihn so lange hin und her, bis das Pferd verreckt oder gesund wird. Die Geschwulst ist bisweilen einen halben Schuh tief. Inwendig sieht sie gelblicht und dick, wie alter Speck aus. Die Brust und die Geburtslieder sind hauptsächlich die Theile, wo sich diese Krankheit aufsetzt, und bey der Brustgeschwulst ist immer noch mehr Hoffnung zur Genesung, als bey der andern. Während der Cur hält man die Pferde in einem finstern Stalle. Man giebt ihnen kein Wasser, sondern nur wenig lauen und säuerlichen Quas, zu saufen. Heu leget man ihnen nur so viel vor, daß sie nicht Hungers sterben, und überhaupt haben sie keine große Lust zum Fressen. Auf diese Weise werden viele Pferde wieder gesund. Weil man aber nicht gern die Mühe haben will, die Pferde zu Hause zu füttern, sondern sie lieber auf die Weide gehen läßt; so kömmt manches um, ehe man weiß, daß es krank ist, oder man wird es erst gewahr, wenn die Hülfe zu spät ist. Man pflegt auch die Pferde, an denen man sie wahrnimmt, so gleich von den andern abzusondern: eben das thut man mit den Menschen, weil man vom ersten Ursprunge dieser Krankheit bis jezo in den Gedanken gestanden hat, daß sie ansteckend sey. Ungeachtet nun diese Vorsicht nicht zu tadeln ist, so ist sie doch nicht ganz gegründet; denn heutiges Tages zieht man das Anstecken dieses Giftes in Zweifel. Noch ein Umstand findet sich bey dieser Pferdesenche, der, wenn er wahr ist, Aufmerksamkeit verdienet. Es sollen zuweilen zweien bis drey Tage hinter einander viele Pferde hinfallen, alsdenn soll es auf einige Tage nach lassen; bald das Sterben wieder angehen, und wieder nachlassen, eben als wenn die Luft ein Fieber hätte, worinnen böse und gute Tage abwechselten. Wenn das wahr ist, so wäre es sehr schwer, die Ursache davon anzugeben, man möchte denn sagen wollen, die Seuche sey an sich gleich; wenn sie aber stark wüthete, so nähmen die Leute ihre Pferde ein Paar Tage lang besser in Acht, und unterließen es wieder, wenn sie eine Linderung des Uebels spürten, daß man also hieraus diese Abwechselung erklären könnte. Es sagen auch einige, das Uebel wüthe bey der größten Hitze am heftigsten, und vielleicht wäre diese übele Witterung an dieser Abwechselung Ursache,

F f 3

Wenn das in der Luft getrocknete Fleisch nicht alt ist, so schmecket es nicht übel, aber nach einem Paar Monaten wird es ranzicht, und wer geräucher-

sen. Weil aber der gemeine Russe nicht sehr an das Salz gewohnt ist, so fraget er auch nach un-

tes Fleisch gewohnt ist, kann es fast nicht genieß-

ferm geräucherten Fleische nicht viel.

Gmelins
Reise.
1741.

Ursache, nur würde sie alsdenn nicht so ordentlich erfolgen, als man will bemerkt haben. Das Hornvieh soll bey dieser Seuche selten, Schafe aber noch weniger als Kühe leiden. Doch sollen sie nicht ganz davon frey seyn, weil man aber der dicken Haare wegen die Beulen nicht eher sehen könnte, bis sie reif sind, so müßten sie meistens verrecken. Die andern Krankheiten an Rühen und Schafen, welche mit dieser nichts gemein haben, wissen die Leute sehr wohl zu unterscheiden, sie kommen auch eher im Herbst, als im Sommer. Es sind oft Krankheiten unter dem Viehe, ohne daß ein einziges Pferd angesteckt wird, aber sie äußern sich durch keine Geschwulst. Das Vieh sieht traurig aus, hat große Verstopfungen, und schwillt, ehe es stirbt, über den ganzen Leib. Hierwider soll man noch wenig Curen versuchet haben. Die einzigen Buräten und Tungusen, welche ihr Vieh jenseits des Sees Baikal weiden, rühmen sich, daß diese Krankheit bey ihnen noch nicht eingerissen wäre.

Einer Pest in Sibirien wissen sich weder Russen noch Heyden zu erinnern, so weit sie auch zurück denken können.

Hier hält sich Herr Gmelin lange bey der Beschreibung eines medicinischen Buches auf, welches bey den Tatern in großer Achtung steht. Herr Prof. Müller hatte es in Tobolsk gekauft, und ihm zu Anfange des 1741sten Jahres zugesendet. Weil er zu Tomsk niemand fand, der es lesen konnte, so ließ er es in seiner Gegenwart einen muhamedanischen Mulla (Priester) durchlaufen, und sich von ihm einen Begriff davon machen. Wir wollen ihm auch in der Beschreibung, welche er von diesem merkwürdigen Denkmaale giebt, gern nachfolgen; nicht als wenn es einige nützliche Entdeckungen enthielte; sondern weil die ungereimten und ausschweifenden Dinge, die sich darinnen fanden, zu Zeugen dienen, wie unwissend die Araber und Perser vor dem Muhammed waren, und wie weit Unwissenheit, und der daraus folgende Aberglauben die gesunde Vernunft unterdrücken können.

Die Tatern nennen es das Arzneybuch Jusuphi, d. i. Josephs. Dieses Verfassers soll im Koran gedacht werden, und darum ist das Buch so schwer zu bekommen; denn der Namen eines Mannes, dessen der Koran erwähnet, ist schon bey den Muselmanen in großem Ansehen. Diese Handschrift stammt eigentlich aus der Büchersammlung eines jarkenischen Chans aus der kleinen Bucharey her, wie man denn zu Anfange und an einigen Orten, in der Mitte dieses Chans Siegel findet. Bey Eroberung der kleinen Bucharey haben die Kalmuken dieses Buch entwandt und nach Tobolsk gebracht, wo es dem Achumawasbakeew in die Hände fiel, einem im Arabischen, und den damit verwandten Sprachen sehr gelehrten Manne, der auch auf die erste Seite sein Siegel gedrückt, und an verschiedenen Stellen seine Anmerkungen dazu geschrieben hat.

Das Manuscript ist in groß Octav länglicher Form, und besteht aus verschiedenen Büchern. Das erste ist in persischer Sprache, zwischen blauen und goldenen Linien, geschrieben, zwey und vierzig Blätter stark, und hat eine Cartouche im Anfange, die mit Golde, auch blau und roth bemahlet ist. Der Verfasser ist Abul, ein Weltweiser, Sohn des Abdullerif. Das andere Buch, wovon vermuthlich der ganze Band den Namen hat, besteht aus sechs und siebenzig Blättern. Sein Verfasser ist Jusuphi, ein Sohn Muhammeds und Enkel eines andern Jusuphi, ein Arzt. Es ist auch auf persisch, aber nicht so prächtig, als das vorige, auch nicht zwischen Linien, meistens mit

mit schwarzer Tinte mit untermengten rothen Buchstaben geschrieben. Es sind ihm eils Blätter beigegefügt, die gedachter Iusiph einem Mulla, Schaban genannt, in die Feder gesagt hat. Die Art der Schrift ist wie bey dem vorigen. Weiter folgen zwey Blätter, worinnen die Leute ermahnet werden, die vorhergehenden Bücher zu lesen; dafür wird ihnen die Gnade Gottes versprochen. Darauf kommt ein Phall in persischer Sprache, nur von dreyen Blättern. Phall ist ein Glücksrad, wodurch man zukünftige Dinge erforschet. Es sind in der That auch viele Räder, wie in unsern Büchern von dieser Art abgebildet, und in den verschiedenen Fächern ist etwas geschrieben. Nicht ein jeder weis es zu gebrauchen. Das Geheimniß ist nur einem sehr gelehrten, Achun aufbehalten, wie gedachter Geistliche versicherte. Ferner ist darinn 1) in sechs Blättern ein Wunsch, daß Gott einem Glück geben und ihm große Herren günstig seyn möchten, in arabischer und persischer Sprache geschrieben, mit der Versicherung, daß wenn man den Wunsch, tausend und achtzig mal lesen würde, das Glück erfolgen werde. 2) Weiter ein eingeleimtes Blatt, kleineres Formates als das Buch, mit den bloßen persischen Namen persischer Arzeneyen. Noch vorher geht ein Blatt, worauf demjenigen, welcher diese Arzeneyen aufgezeichnet hat, ein Lobspruch gegeben wird. Auf der Seite ist etwas in arabischer Sprache geschrieben. Weiter folget 3) Scheuchulislam. Scheuch bedeutet im Türkischen oder Tatarischen, worinnen die folgenden sechs Blätter geschrieben sind, einen Mann, der in einer Stadt oder Wüsteney wohnt, viel berhet, ein heiliges Leben führet, und nach keinem Reichthume trachtet. Er unterrichtet die Leute, die zu ihm kommen, in allem Guten, und giebt ihnen auch zuweilen Anweisung, eine Krankheit zu heilen. Also bedeutet der Titel einen Scheuch für das Volk. In dieser kurzen Abhandlung sind viele Arzeneyen für allerhand Krankheiten beschrieben.

1. Haare von dem Kopfe eines Menschen zu Asche verbrannt, und wenn man von einem Hunde gebissen worden, auf die Wunde gestreuet, ist ein bewährtes Mittel.

2. In allen offenen Schäden, sie mögen so alt seyn, oder Namen haben, wie sie wollen, eben diese Asche mit Essige vermischt aufgelegt, ist bewährt. Auch in Hundesbissen, sowohl an Menschen als Viehe kann sie gebraucht werden.

3. Eben diese Asche mit Essige auf einen kranken Zahn gelegt, lindert die Schmerzen.

4. Einem Wahnwitzigen soll man den Urin eines Menschen mit Frauenmilch vermischt zu trinken geben, so wird er seinen Verstand wieder bekommen.

5. Spulwürmer, wohl getrocknet und zerstoßen, hernach das Pulver davon ins Auge gelassen, vertreibt den Staar.

Dergleichen albernes Zeug steht noch mehr darinnen, das man übergeht, um die Geduld des Lesers nicht zu misbrauchen. Auf eben diesen Blättern sind noch mehr Arzeneyen mit untermengten Geberthen, von dem Weltweisen Zukerat, auch von einem gewissen Muhammed, Zacharia Sohn, imgleichen von einem Weltweisen Dschalinuß, die ungefähr von eben dem Gehalte sind.

Nach einigen andern Blättern, die theils zerrissen sind, folget 6) eine Seite, worauf etwas wenig von medicinischen Sachen in persischer Sprache steht. 7) In türkischer Sprache wird das Blut eines Frosches wider ein Haarauge angepriesen, imgleichen

Gmelins
Reise.
1741.

gleichen der Saft des Pferdemitstes wider die Taubheit 50). Dabey stehen noch andere Mittel 8). Ein Phall in persischer Sprache, um zu wissen, ob Regen oder Schnee fallen, gutes oder schlimmes Wetter seyn werde. Dieses nimmt eine Seite ein. Auf einer andern steht:

9. Ein Wort, das Muhammed geredet, und ein Gebeth in persischer Sprache. Hier auf kömmt wieder eine leere Seite und

10. Sieben Blätter und ein halbes in türkischer Sprache, welche zuerst eine Lobrede auf den Verfasser enthalten, der ein Arzt ist, und seine Wissenschaft aus den Schriften verschiedener Philosophen geschöpft zu haben vorgiebt. Er führet gleichsam in der Vorrede einige Regeln an, wie man sich bey Kranken, wo man ist hinggerufen worden, verhalten soll, und hält dafür, ein Kranker könnte an einem Arzte sein Recht suchen, wenn er ihm eine schlimme Arzeneey gegeben habe, daß er davon stürbe. Und wenn man keine Gerechtigkeit wider ihn erhalten kann, soll man sich damit trösten, daß er in der andern Welt dafür bezahlen müsse.

Hierauf sind zwey Zeilen in arabischer Sprache, welche den gedachten Muhammed, Zacharia Sohn, für den Urheber des Buches ausgeben. Er zählet sieben Krankheiten des Hauptes, und handelt von den Zufällen der Nase, Ohren, Augen, Zähne, des Mundes und Halses; von den Krankheiten der Brust und des Unterleibes, von denen, die von überflüssiger Wärme oder Kälte entstehen.

11. Hierauf folget eine Seite mit lauter Namen von Arzeneeyen; dabey liegt noch ein Zettelchen mit dergleichen Namen.

12. Eine Seite in persischer Sprache, worinnen angezeigt wird, welcher Tag gut oder böse ist.

13. Dritthalbe Seiten in persischer Sprache zeigen die glücklichen und unglücklichen Stunden.

14. Näsir, persische Lieder, ein Blatt und Dreyviertheil.

15. Welchen Tag es gut sey, Kleider zuzuschneiden 51), und sie zum ersten Male anzuziehen.

16. Zwey Seiten in persischer Sprache, worauf ein Phall steht, daß ein Mensch bey einer Krankheit wissen kann, ob er leben oder sterben werde, was es für eine Krankheit ist, und was er für Almosen geben muß, um wieder aufzukommen. Auf der zweyten Seite sind noch etliche Zeilen mit der Nachricht, wenn es gut zu reisen ist.

17. Näsir drey Seiten, in persischer Sprache, enthalten eine Unterweisung für unartige Leute.

18. Eine Seite mit zweyen Recepten in türkischer Sprache, wider die Krätze, die für so kräftig ausgegeben werden, daß, wenn sie auch ein Mensch vierzig Jahre gehabt hätte, er durch den Gebrauch derselben aus dem Grunde geheilet würde.

19. Auf der letzten Seite steht weiter nichts merkwürdiges, als die Nachricht, daß in dem ganzen Werke hundert und sieben und siebenzig Blätter enthalten sind.

Ich glaube wohl, saget Herr Gmelin, daß die Arzeneeykunst von diesem alten Buche, das voller kindischen und abergläubischen Vorschriften ist, wenig Nutzen ziehen werde:

50) Ein Russe, der bey der Uebersetzung gewöhnlich war, sagete, dieses Mittel ließe sich wohl im Sommer, aber nicht im Winter gebrauchen.

werde: aber man sieht doch daraus, daß die Perser und Araber heutiges Tages nicht viel mehr wissen, als da dieses Werk geschrieben worden. Die muhammedanischen Tataren sind eben so unwissend, und vermehren den Aberglauben noch, den sie von den alten arabischen und persischen Schriftstellern angenommen haben. Es waren mir bey einer Gelegenheit einige geschriebene Blätter eines tatarischen Buches in die Hände gefallen, die ich mir von dieser Versammlung der Mulla erklären ließ. Ich würde mich schämen, diese Erklärung herzusetzen, wenn sie nicht das jetzt gesagte bestätigte.

1. In offenen Schäden ist die Nabelschnur eines Kindes ein gewisses Mittel, wenn man sie getrocknet und gestoßen in die Wunde streuet: allein, das Kind muß von einer Jungfrau ohne Zuthun eines Mannes geböhren seyn. 2. In der Schwulst der Hoden soll man das Stirnbein eines längst verstorbenen Menschen, dergleichen man oft mit den Gräbern auswirft, zu Pulver stoßen, mit Essige mischen, und den nochleidenden Theil damit beschmierern. 3. Wenn ein Mensch lange Zeit kränkelt, ohne zu wissen, was ihm fehlet, so soll man eine Scheibe Rettig abschneiden, aushöhlen, und sieben Pfefferkörner mit einer Handvoll Karny. aryk (eine chinesische Waare, größer als Pfeffer, deren Körner gespalten sind,) darein legen. Darauf soll man den Rettig mit der erst abgeschnittenen Scheibe wieder zudecken, über und über mit Pferdemist umgeben, in einen Topf thun, etwas Wasser dazu gießen, und Achtung geben, wenn ein Dampf davon aufzusteigen anfängt. Diesen soll sich der Kranke von unten auf in den Leib gehen lassen.

Einige Wetterbeobachtungen mag man bey dem Herrn Gmelin selbst nachsehen. Wir führen nur eine Erscheinung an, die zu selten und sonderbar ist, als daß sie nicht die Aufmerksamkeit der Naturkündiger verdienen sollte. Der Augustmonat fieng mit schönen heitern Tagen an. Zwischen dem 2ten und 3ten in der Nacht, ungefähr um halb elf Uhr stiegen gegen Nordnordwesten feurige Balken vom Horizonte, eine ziemliche Höhe gegen den Zenith hinan. Es waren ihrer ungefähr zehn, die keinen sonderlichen Schimmer, auch keine merkliche Bewegung hatten, und bald heller bald blässer wurden. Endlich wurde der Himmel zwischen ihnen ganz schwarz; diese Schwärze bedeckte endlich auch die Balken, und gegen halb zwölf Uhr umzog sich der ganze Himmel mit Wolken. Es folgte aber hierauf keine Veränderung des Wetters, sondern etliche heitere und stille Tage. Der Sommer war sehr heiß und trocken, so daß das Heu, worauf es in Tara vornehmlich ankömmt, in Menge war, und gut eingebracht werden konnte. Die Aernde war auch sehr glücklich und ergiebig. Sommerkorn, Roggen, Gerste, Haber, hatten von dem Froste, der in ihr erstes Wachsthum einfiel, nichts gelitten; eine trockene Witterung beförderte seine Blüthe, und die große Hitze erfüllte vollends die Wünsche des Landmannes, und brachte es so geschwind zur Reife, daß sich die Aernde mit den ersten Tagen des Augusts anfieng. Um die Mitte dieses Monates war das Gras auf dem Felde und alle Kräuter so dürre, als wenn es erfroren

51) Der Dienstag und Sonnabend sind in einem andern tatarischen Buche hierinnen sehr beschrieben. Wer sich an demselben ein Kleid zuschneiden läßt, der wird durch Diebe darum kommen, oder darinnen erasen, und viel anderes Unglück haben, so lange er es tragen wird.

Gmelins
Reise.
1741.

erfroren wäre. Die Erde fühlte sich heiß an, und vielleicht war diese Hitze Schuld, daß die gewöhnliche Seuche unter Pferden und Menschen nicht nur in Tara, sondern auch in den umliegenden Dörfern über sechs Wochen anhielt.

Herr Gmelin bringt hier einige Anmerkungen über die Einwohner dieses Ortes an, von denen er sich bey seiner ersten Reise einige falsche Vorstellungen gemacht hatte. Sie sind nicht so arm, als er damals glaubete, sondern es finden sich darunter überaus reiche Leute. Alles ist hier theuer, bis auf die Lebensmittel. Obgleich der Brannterwein außerordentlich hoch im Preise steht, indem das Wedro zwey Rubel vierzig Kopeken gilt, so trinken sie ihn doch sehr stark, aber sie kaufen nicht viel Kornbranntwein. Ein jeder brennt aus Mehl so viel, als er fürs Haus brauchet; denn das Pud Mehl gilt hier selten mehr als fünf Kopeken. Gleichwohl ist dieses wider die Geseze, wenn nicht die Kanzelleyen in dem Stücke zu nachlässig wären. So wie man sonst an andern Orten für eine gewisse Summe Geldes die Kessel steupelt, und daraus zu brennen erlaubt, so sollen auch oft die Einwohner deswegen Bittschriften eingegeben haben. Aber man hat es ihnen noch nicht bewilliget. Unterdessen verstehen sie sich mit dem Woywoden, brennen ihren Branntwein doch selbst, und wissen sich bey ihm schon abzufinden.

In Tara ist fast gar kein Handel, außer unter den sehr reichen Leuten, die aber so genau zusammen halten, daß ihnen so leichtlich niemand Eintrag thun wird. Ihr Haupthandel ist nicht in der Stadt, sondern in der Festung Jamyschewa und auf dem Jahrmarkte zu Irbitsch. Dort vertauschen sie russische gegen kalmutische Waaren, hier diese gegen jene. Die Kalmuken kommen gemeiniglich alle Jahre im Sommer oder gegen den Herbst nach Jamyschewa, und erwarten daselbst die russischen Kaufleute.

Den 18ten August reisete Herr Gmelin von Tara weg, und bekam unterwegs die Nachricht, daß Herr Prof. Müller zu Katharinenburg gefährlich krank wäre, und ihn so bald, als möglich, zu sehen wünschete, weswegen er auch den Entschluß fassete, sich zu ihm zu begeben.

Den 20sten gieng er durch zwey Dörfer, von denen man nur noch die Häuser antraf. Den 4ten Jun. vorher hatten die Räuber der Casarschja: Orda diese Dörfer angefallen, gesengt und gebrannt, und geplündert was sie nur gefunden. Die übrigen Einwohner, die glücklich entflohen waren, hatten sich an einem andern Orte niedergelassen. Nach den hierüber gefertigten schriftlichen Urkunden hatten sie von Mannespersonen drey erwachsene und ein Kind, imgleichen ein Weib todt geschlagen, acht Weiber und neun Mägdchen, große und kleine verbrannt, einen Mann und drey Knaben, drey Weiber, drey große und fünf kleine Mägdchen gefangen weggeführt. Einem alten Manne, der sich unter dem Stubenboden versteckt gehabt, aber von ihnen doch war gefunden worden, hatten sie Arme und Beine abgebackt, und ihn so in seinem Blute liegen lassen. Außer diesen Verheerungen hatten sie neunzig Pferde, die Füllen mitgerechnet, und hundert und drey und fünfzig Stück Hornvieh mit fort getrieben. Man schickte ihnen hundert Dragoner und drey hundert und siebenzig Wlispisnie: Casatschi nach, die sie nach acht Tagen an einem See, unter einem Gebirge in der Gegend Sarai: bor, antrafen. Ungeachtet sie an einem vortheilhaften Orte lagen, wo man ihnen nicht nahe kommen konnte, wurden sie doch angegriffen. Man weis nicht, wie viel sie da
bey

bey verlohren haben. Auf russischer Seite blieben sechs Mann, und achtzehn wurden verwundet, sie küßeten auch achtzehn Pferde ein. Man nahm ihnen aber fünf und dreyßig Stück Hornvieh, vier hundert sieben und zwanzig Pferde und Füllen, und zehn Menschen russischer Nation ab. Die Waffen, deren sich diese Räuber bedienen, sind Turki, eine Art Büchsen, welche wohl drey mal so weit, als eine Wintovka, (russische Büchse) reichen sollen, deswegen man ihnen niemals sehr nahe kommen kann.

Die russischen Gränzen haben seit einigen Jahren, sonderlich seit 1728, unbeschreiblich viel von diesen Räubern erlitten. Die ganze barabinische Steppe, die Dörfer oberhalb der Stadt Tara am Flusse Irtysh, die Dörfer am Osch, Ajew, Wagaï, Jamurtla und alle Sloboden in der obern Gegend des Tobol sind durch solche Ueberfälle ungemein mitgenommen worden. Wenn man zusammen rechnete, was sie an Menschen und Viehe erschlagen oder weggeführt haben, so würde man sicherlich über die Menge erstaunen. Es ist vergeblich, daß man sich durch Vergleiche vor ihnen in Sicherheit zu setzen gedenkt. Sie stehen nicht unter einem Haupte. Wenn man sich also bey denen, die mit den Russen Friede haben, beklaget, so geben sie zur Antwort, es wären keine Leute von ihrer Horde, welche die Gewaltthatigkeiten begangen hätten, sondern von andern, denen sie nichts zu befehlen hätten, und diese Entschuldigung muß man gelten lassen. Freylich ist es schwer, zu wissen, von welcher Horde ein Trupp Räuber ist, oder was er für einen Namen führet, den man nur unversehens einmal zu Gesichte bekommt. Daher ist kein Mittel, sie durch Verträge zu zwingen, wo man sie nicht mit allen ihren Häuptern auf einmal schließt, und sich Geiseln von ihnen geben läßt. Es würden aber auch alsdenn so viel Geiseln zusammen kommen, daß man sich vor ihren Räubereyen gleichfalls würde zu fürchten haben. Das sicherste Mittel wäre also wohl, daß man ihnen durch nachdrückliche Strafen an denjenigen Bösewichtern, die man haften werden könnte, ein Schrecken einjagete. Sonst wird das Uebel immer größer, und könnte noch traurigere Folgen haben. Unter den gefangen weggeführten sind vermuthlich auch Schelme, die einen Gefallen an dieser Lebensart finden, die ihnen, wenn sie Stärke und Herzhaftigkeit haben, reichlichen Unterhalt giebt. Der Ueberfall in den vorerwähnten Dörfern ist vor diesem etwas unerhörtes gewesen; es ist also zu vermuthen, daß sie von Ausgerissenen sind angeführt worden. Laut der Aussage derer, die in Saraibov befreiet worden, ist der Heerführer dieser Räuber ein verlaufener Jesäschnoi-Tatar 52). Man hat auch erfahren, daß barabinskische Tatern zu ihnen entlaufen sind, und daß sie so gar russische Wegweiser haben.

Den 28ten Aug. kam Herr Gmelin an das Ufer des Flusses Tobol, nachdem er eine Menge anderer Flüsse und Seen theils von weitem gesehen, theils darüber gesehet hatte, von welchen er nach seiner gewöhnlichen Art ausführliche Beschreibungen giebt, die sehr wenig unterhalten. Er bemerkt nur, daß das Land auf beyden Seiten des Tobols sehr niedrig und morastig ist, daß darinnen viele Seen entstehen, die theils einige Zeit dauern, theils bald wieder verschwinden. Diese letzten kommen von denen Ueberschwemmungen her, die sich in jedem Frühjahr eräugen, trocknen nach und nach aus, und

Gg 3 2

ver-

52) Ein Tatar, der vor diesem an die russische Krone Tribut bezahlet hat, und aus ihrem Gebiete entlaufen ist.

Gmelins
Reise.
1741.

verdienen eher Sümpfe genennet zu werden. Hierauf beschreibt er Jalutorovskoi Ostrog, und einen See, der keinen Namen hat.

Dieser Ostrog ward zuerst im 1659 Jahre, unter dem Zaare Alexei Michailowitsch erbauet, und man wählte ausdrücklich diesen Ort, weil er das ganze umliegende Land bestreichen kann. Die Festung ist von eben der Bauart, als die übrigen; liegende Balken, Gräben, spanische Reiter und hölzerne Thürme sind die ganze Befestigung, und der Kriegesvorrath besteht aus sechs eisernen Kanonen von anderthalben bis drey Pfunden. Inwendig sind alle nöthige Gebäude, Wohnungen für die Besatzung, ein Zeughaus, ein Vorrathshaus zu Korn und Salze, eine Kirche, Kanzelley, und Wohnungen für den Befehlshaber und die Officiere. Außer dem Ostroge sind noch zwey hundert und funfzehn Häuser, die für die Geistlichen und Kanzelleybedienten mit gerechnet, und eine Kirche, welche dem radunischen Wunderthäter Sergei gewidmet ist. Der Uprawitel oder Befehlshaber dieses Ortes, war ein Oberster, Namens d'Origny, den Herr Gmelin in Tomsk hatte kennen lernen, wohin man ihn vielleicht wegen eines übeln Begegnens gegen seine Obern verwiesen hatte. Ungeachtet er Befehlshaber war, so hatte er doch noch nicht seine völlige Freyheit; seine Verbannung war noch nicht zu Ende; nur hatte man ihm aus besondern Ursachen diese Stelle gegeben. Unser Professor lobet ihn sehr wegen seiner Höflichkeit und Willfährigkeit, ihm in allen seinen Absichten behülflich zu seyn.

Diese glückliche Begegnung nebst der Nachricht, daß der Herr Professor Müller völlig wieder hergestellt wäre, und die Provinz Iset besuchen wollte, bewogen ihn, sich einen Monat in Bathschamskaja-Sloboda aufzuhalten. Hier sah er die zum Besten der Sloboda unternommenen Arbeiten an. Man wollte nämlich den Tobol in seinen Hauptarm gegen Mittag wieder zurück leiten, der sonst die Slobode vorbei gelaufen, aber seit dem vorigen Frühjahr so ausgetrocknet war, daß man Wasser zum Trinken viele Werste weit hohlen mußte. Vier hundert Menschen arbeiteten vierzehn Tage an einem doppelten Damm in dem mittlern Arm des Flusses, da wo sich der Tobol trennet. Man grub an dem Arme gegen Mittag das Erdreich auf, und wie man den Damm in dem andern Arme ganz verschloß, so lief alles Wasser wieder nach der Slobode zu. Allein, dieses Werk war von keiner Dauer. Da der heftige Strom einige Pfähle losgespült hatte, so brach der Damm durch, und der Fluß lief seinen vorigen Weg. Man mußte bald hernach aufs neue anfangen, und da gelang es besser.

Den 19ten kam der Herr Professor Müller an. Herr Gmelin machte mit ihm verschiedene Beobachtungen des Wetters, darunter folgende Beschreibung eines Nordlichtes merkwürdig ist.

Den 20sten sah man um elf Uhr Abends gegen Nordwesten verschiedene feurige Säulen; gegen Mitternacht verschwand die Röthe und die Balken blieben blaß. Kurz vorher war eine dunkle Gegend unterhalb der Balken am Himmel, die sich gleichfalls aufhellte. Da das Nordlicht am hellsten war, so wurde der Himmel plötzlich von Süden und Westen mit düstern Wolken überzogen, und bald darauf erhob sich ein starker Westwind, der den Himmel wieder aufhellte. So wie das nach und nach geschah, wurde das Nordlicht blässer, doch waren bis gegen die Morgendämmerung beständig einige blasse Balken zu sehen.

Die

Die Gegend um Jalutorovskoi Ostrog ist sehr angenehm. Es sind schöne Ebenen, die frey an der Sonne liegen, doch ist auch einiges Feld mit Birken und Fichten besetzt. Das Feld, welches von hier ungefähr zwanzig Werste weit an dem Tobol hinauf geht, dienet zu Wiesen; denn die häufigen Ueberschwemmungen verstaten nicht, es anzubauen, und es wird hier eine große Menge Pferde gehalten. Gegen Mitternacht und Abend der Slobode, sind sehr einträgliche Aecker. Ueberhaupt sind die hiesigen Einwohner reich an Pferden, von denen aber alle Jahre viele durch eine solche Seuche, wie am Irtsisch gewöhnlich ist, umkommen. Sie halten auch viel Rindvieh und Schafe. Die letzten sind einer Krankheit unterworfen, die alle Jahre wieder kömmt, und oft eine ganze Heerde wegrasset; denn diese Seuche soll sehr anstecken. Man nimmt wahr, daß die Hoden, und gleich darauf die Köpfe schwellen, und in weniger als einer halben Stunde soll das Schaf umfallen.

Gmelins
Reise.
1741.

Dieser Bezirk steht, wie der irtschimsche unter der Kanzellen von Tobolsk; es gehören zu diesem Ostroge eils Sloboden, die alle eine gute Anzahl Dörfer unter sich haben. Die Commissarien der Sloboden stehen alle unter dem Commendanten des Ostroges. Ehedem hat die Gegend von den Einfällen der Casarschja-Orda und von den Baschkiren viel gelitten: doch seit einigen Jahren ist es ruhiger, und die Ueberfälle bestehen gemeiniglich nur in einigen Räubereyen. Und wie Herr Gmelin saget, so werden wenig Derter in Sibirien seyn, wo die Diebstähle so gemein wären. In der ersten Woche, die er sich hier aufhielt, vergieng keine Nacht, daß nicht jemand wäre bestohlen worden.

Dieses Jahr hätten die Diebe aus einem Dorfe, das zur Sysazkaja Sloboda gehört, achtzehn Pferde gestohlen, welches zu folgender Begebenheit Anlaß gab. Ein Lieutenant, der in dieser Gegend in Besatzung lag, setzte den Räubern mit hundert und fünf und dreyßig Mann nach, und folgte ihrem Wege, bis an einen Ort, wo sehr vieler Hopfen auf der Erde lag. Denn eben diese Diebe hatten hier einige Leute angetroffen, welche Hopfen zu sammeln ausgegangen waren, und jetzt ihre Ladung nach Hause brachten. Diese hatten sie angefallen, gefangen mit fortgeschleppt, und den Hopfen, weil sie die Säcke brauchten, auf die Erde geschüttet. Der Lieutenant, der diese großen Haufen Hopfen antraf, glaubte, es wäre der Räuber ihr Vorrath, schloß daraus, es müßte ihrer eine große Menge seyn, und ward furchtsam. Er ließ den Hopfen durch seine Soldaten auflesen und kam mit dieser Beute triumphirend nach Hause, zumal da diese That ohne alles Blutvergießen abgegangen war.

Den 27ten machten sich Herr Gmelin und Herr Müller auf den Weg. Nachdem sie durch viele Birken- und Fichtenwälder gereiset waren, so besahen sie Archangelskaja Monastirskaja Saimka, dazu achtzig Wohnungen gehören. Herr Gmelin merket an, daß die bescheidenen Einwohner des Klosters den vielen Häusern, die ihnen gehören, den schlechten Namen Saimka geben, welches eben so wohl aus Klugheit, als aus Demuth geschieht. Denn die prächtigen Wörter Sielo, Pogost, Sloboda, würden zu viel Aufsehen machen, und einen großen Reichthum ankündigen, den sie eben verbergen wollen, aus Furcht, die Regierung möchte auf den Einfall gerathen, die Schätze mit ihnen zu theilen. Hernach kamen sie nach Iserkoi Ostrog, welches am nördlichen Ufer des Iser liegt, nicht weit von dem See Lebjaschje, welches so viel heißt, als der Schwancensee.

Gmelins
Reise.
1741.

Dieser Ostrog gehörte ehemals unter Tobolsk, aber bey der Einrichtung der Provinz Iser im Jahre 1737, wurde er mit dazu geschlagen. Es ist hier ein Befehlshaber oder Uprawitel, unter dem die Commissarien einiger darzu gehörenden Sloboden stehen. Unsere Reisende erfuhren, daß in zweyen Dörfern, nicht weit vom Ostroge, einige Zwitter wären, die sie holen ließen. Sie waren noch Kinder, hatten aber an ihren natürlichen Theilen so viel Aehnlichkeit, daß man sie leicht für eine besondere Art von Menschen hätte halten können. Ihre Geburtsglieder waren so verstellt, daß man auf das bloße Ansehen nicht wußte, zu welchem Geschlechte man sie rechnen sollte. Der Priester des Ortes hatte sie zu dem männlichen Geschlechte gezählet, und ihnen auch männliche Namen gegeben; darinnen hatte er sich auch nicht betrogen, ungeachtet sie Herr Gmelin für Mädchchen hielt. Denn auf die Nachricht und Vorstellungen der Academie ließ der hohe Senat sie im 1743 Jahre nach Petersburg bringen; hier erklärten sie die Herren D. Weitbrecht und D. Wilde für männlich, welches auch der Ausgang und die fleißigen Wahrnehmungen des Herrn Raaw Boerhave, Anatomici bey der Academie der Wissenschaften, bestätigt haben 53).

Der Iserkois Ostrog hat wegen seiner Lage und fruchtbaren Gegend gleiche Vortheile mit Jalutorovskoi Ostrog, und über dieses noch andere, die jenem fehlen, weil die Räubereyen hier nicht so gemein sind, und die frommen Seelen Gelegenheit haben, ihre Liebe und Andacht in dem Kloster Raphailovskoi zu üben, welches von dem Ostrog nicht weiter, als fünf Werste, liegt.

Den 1ten des Weinmonates sahen die Professoren zu Tiumen, wo sie den 4ten angelanget waren, den Sieg feyern, den die Russen über die Schweden bey Wilmanstrand erfochten hatten. Man hielt ein Dankfest und lösete das Geschütz.

Die Stadt Tiumen liegt in einer anmuthigen Ebene am Ufer des Flusses Tura gegen Mittag, in welchen der Bach Tiumentka fällt, nachdem er durch die Stadt gelaufen ist.

Man kömmt über diesen Fluß auf einer Brücke, die drey und achtzig Faden lang, und fünfse breit ist. Am Ende derselben ist eine Festung mit Palisaden umgeben, die ehemals viereckicht war, aber jetzt keine regelmäßige Gestalt hat. Denn an der Seite gegen den Tura hat das Wasser vieles davon weggerissen, und man hat sie deswegen immer weiter ins Land hinein gerückt. Sie erstreckt sich am Flusse Tura auf achtzig Faden, und längst dem Tiumentka auf drey und siebenzig. Die Breite machet bey der Brücke

53) S. Nou. Comment. Acad. Petropolit. Tom. I.

*) Hier findet sich im französischen Auszuge eineücke, die vom 13ten Octob. 1741. bis zum 12ten Jun. 1742 und im deutschen Originale, 4ten Th. von der 224sten bis zur 289sten Seite geht. Allem Ansehen nach, ist ein bloßes Versehen daran Schuld; denn die in dieser Zeit vorgefallenen Begebenheiten und gemachten Anmerkungen sind zum Theile eben so erheblich, als was man bisher in diesem Auszuge gelesen hat. Uebrigens würde ein so ansehnliches Stück nicht mit Fleiße seyn weggelassen worden, ohne eine Erinnerung deswegen

zu machen. Man hat also bey der Uebersetzung berechtigt zu seyn geglaubt, dieseücke aus den Reisen des Herrn Gmelin selbst zu ersetzen, und es der Bequemlichkeit halber, in Haken eingeschlossen, gleich in den Text zu rücken. Man hat sich dabey so viel als möglich nach der Art des französischen Abkürzers gerichtet, wiewohl ich bey der Gelegenheit gestehen muß, daß sich die Regeln, nach welchen er einen Unstand beybehalten, den andern weggelassen hat, nicht so leicht entdecken lassen. Er beschweret sich oft über den gar zu sorgfältigen Fleiß, der nicht die kleinsten Umstände vorbeyläßt; er klaget weiter unten bey der Erzählung

Brücke funfzehn, und an der gegen über stehenden Seite zwischen den beyden Flüssen, vier und sechzig Faden. Sie hat von der untern und obern Seite des Flusses zwey Thore mit Thürmen, davon der eine Ingorinvsckaja, der andere Spaskaja; Baschnja heißt. Zwischen Spaskaja-Baschnja und dem Tura steht eine steinerne Kirche zur Verkündigung Maria, deren Mauern die Stelle der Festungswand vertreten. Darneben steht in der Festung eine fast verfallene hölzerne, zur Geburt Maria. Hier ist auch noch das Haus des Woywoden, die Kanzelley, das Zeughaus und zwey Salzhäuser. Gegen die untere Seite des Tura steht man sechs hölzerne Kirchen, ein Nonnenkloster mit einer Kirche, einen Marktplatz mit einigen Kramläden, ein Rathhaus, ein Zollhaus, und fünf hundert andere Höfe der Einwohner. Alle diese Gebäude nehmen der Länge nach einen Raum von sechs hundert und dreyzehn Klaftern ein. Gegen Mittag von der Stadt ist noch ein anderer Dstrog, der sich vom Tura bis zum Tiumentka erstreckt, und mit Wällen, Gräben, Palisaden und spanischen Meistern umgeben ist.

Ueber dem Tiumentka, an eben diesem Ufer gegen Mittag, liegt Jamsckajas Sloboda, der aus zwey hundert und sieben und vierzig Häusern besteht, aber nicht von lauter Fuhrleuten, sondern von Personen allerley Standes bewohnet wird. Man sieht hier ein Mönchskloster, das mit einer Mauer umgeben, und nicht die schlechteste Biede der Stadt ist. Es sind hier überdieß noch drey steinerne Kirchen und verschiedene Klöster, theils von Steinen, theils von Holze. Am Ufer des Tura gegen Mitternacht Tiumen gegen über, ist eine andere Vorstadt, die so wohl von Russen, als muschamedanischen Tatarn und Bucharen bewohnet wird. Die ersten haben siebenzehnen Häuser und eine Kirche, die Tatarn und Bucharen nur sieben und zwanzig, und einen Mettsched zu ihrem Gottesdienste. Da der Ort, worauf die Vorstadt steht, sehr niedrig ist, so wird er oft unter Wasser gesetzt. Man sieht auch noch am Tiumentka Spuren von einer alten tatarischen Festung mit Wällen und Gräben, welche den andern Ueberbleibseln des Alterthumes von dieser Art, die man hin und wieder in Sibirien antrifft, gleich ist. Zudem ist es eine von den bekanntesten und unleugbarsten Dingen der sibirischen Geschichte, daß in der Gegend von Tiumen ehemals eine tatarische Stadt bestanden hat.

[Den 15ten *) machte man sich auf die Reise nach Tobolsk, auf welcher Herr Gmelin bis zum 26sten zubrachte. Da die Flüsse um diese Zeit erst anfiengen, zuzufrieren, so war

Erzählung von den vielen Bergwerken um Catharinenburg, daß Herr Gmelin seinen Lesern auch nicht die Beschreibung eines einzigen Ofens einer Schmelzhütte schenkte: und ich dachte, er hätte selbst nicht nöthig gehabt, bey einem jeden Ofen alle Gebäude wieder anzuführen, da sie in allen einerley, nur eines mehr oder weniger sind. Es ist wahr, (denn ich kann mich nicht enthalten, überhaupt etwas zu seiner Vertheidigung vorzubringen) Gmelins Reisen sind an vielen Stellen sehr trocken; deswegen aber wollen wir den Verfasser noch nicht schlechterdings verdammen. Man bedenke das Land, in welchem er gereiset ist; kann

das Stoff zu einer so unterhaltenden Erzählung geben, als etwan China? Aber so hätte er in den unerheblichen Umständen nicht so weitläufig seyn sollen. Ehe ich das zugebe, so frage man z. E. den Erdbeschreiber, ob er die genauen Benennungen aller kleinen Orter, mit ihren Entfernungen heransstreichen wolle? Ich zweifle. Die genaue Beschreibung aller Gruben und Schächte wird auch vielen verdrüsslich seyn; sie ist es mir oft gewesen: aber den Bergverstandigen wird sie schon unterhalten. Ich will nur einen einzigen Punkt zum Beweise anführen, daß die Genauigkeit in dergleichen Beschreibungen nicht immer zu tadeln

Gmelins
Reise.
1741.

war es etlichemal gefährlich, zumal das Reisegeräthe, überzusehen, doch kam endlich alles glücklich hinüber.

Herr Gmelin mußte bey seiner Ankunft in Tobolsk neue Verdrüßlichkeiten von der dasigen Regierung erdulden, die ihm wegen der Besichtigung seiner Sachen im Zollhause lauter Schwierigkeiten in den Weg legte. Es war dieses eine Neuuerung, und erst vor kurzem war scharfer Befehl ergangen, alle Geräthschaft der kamtschatkischen Reisegeellschaft aufs genaueste zu durchsuchen, ungeachtet diese nicht die geringste Gelegenheit dazu gegeben hatte. Diese an sich schon unangenehme Besichtigung ward noch mit Fleiße ganzer acht Tage aufgehalten, ehe die Zollbedienten damit völlig zu Stande kamen; ja diese waren noch dazu so neugierig, und fragten, wie viel Herr Gmelin Geld bey sich hätte. Darauf fertigte er sie aber mit der Antwort ab: er hätte es selbst noch nicht gezählt, wenn sie aber einen Befehl vorzeigen könnten, so wollte er es ihnen aufzählen. Er richtete sich nun in seiner Wohnung ein, und suchte seine Geschäfte so gut fort zu setzen, als es sich bey denen vielen Hindernissen, die einem arbeitsamen Manne in dieser Stadt aufstießen, und die bey der Erzählung von seinem ersten Aufenthalte allhier sind angeführet worden, wollte thun lassen. Er konnte nicht anders, als der Gesellschaft einen Theil zu widmen, das übrige aber wandte er auf seine Geschäfte, darunter auch der Umgang mit den Tatern gehörte, damit er von ihnen immer mehr Nachricht einzöge.

Den 18ten des Christmonates verkündigten die Canonen und Glocken ein großes Freudenfest. Es war noch vor Tage die Nachricht angekommen, daß die Kaiserinn Elisabeth den Thron bestiegen hätte. Man mußte ihr also unverzüglich huldigen: und so viel aus den Gesichtern des Volkes abzunehmen war, deren Beurtheilung in solchen Fällen am wenigsten triegt, so war jedermann über diese Veränderung aufrichtig froh *). Nach dem Gottesdienste ward um die Festung dreyimal geseuert, auch ein art sehr gut geübt worden waren. Die Ankunft eines neuen Metropolitans zu Tobolsk vermehrte die Freude dieses Tages.

Die Gesellschaft war aber meistens auf die Abreise bedacht. Sie hatten den Mahler Decker in Tjumen zurück gelassen, und schickten den Mahler Lürsenius im Winter

tadeln sey. In den Nachrichten des Herrn Gmelin von den sibirischen Bergwerken, ist dieses gewißlich ein sonderbarer Umstand, der in der natürlichen Geschichte der Erde angemerkt zu werden verdient, daß dort die Erzte fast überall nahe am Tage gefunden werden, und sich selten in eine große Tiefe erstrecken, da sich an allen andern Orten das Gegentheil findet. Das wiederhohlet er so vielmals: und wollte man ihm Schuld geben, er habe sich von sibirischen Vorurtheilen anstecken lassen, so haben es doch die sächsischen Bergleute, die alles in die Tiefe baueten, weil sie es zu Hause so gewohnt waren, eben so befunden. Und doch habe ich mit Männern von großer Einsicht in den Bergbau gesprochen, denen diese Abweichung

von den gewöhnlichen Gesezen der Natur so fremd vorkam, daß sie nicht wußten, ob sie nicht in die Nachrichten des Herrn Gmelin einen Zweifel setzen sollten? Um wie viel größer würde ihr Zweifel gewesen seyn, wenn er nicht alle Gruben so haarklein beschrieben hätte? Wiewohl Schuchzer hat eben dieses von den Bergwerken der Schweiz angemerkt. Man sehe seine Naturgeschichte der Schweiz, nach des Herrn Salzers Ausgabe a. d. 349ste Seite. Die häufigen Erzählungen von den Zauberern in diesem Lande, ermüden den Leser auch, da sie alle von einem Schlage sind. Aber ich glaube, es muß dem Herrn Gmelin noch viel verdrüßlicher gewesen seyn, diese Pöffen so oft und lange mit anzusehen. Er that es aber, um durch

ter ebenfalls dahin ab, damit sie ihre Arbeiten besser abwarten konnten. Unter der Zeit sah Herr Professor Müller die Begräbnißceremonien eines Tatarin muhammedanischer Religion, wovon die Beschreibung hier einen Platz verdienet.

Smelins
Reise.
1741.

Er war unter der tatarischen Gesandtschaft, die sich eben damals in Tobolsk aufhielt. So bald es der Herr Professor Müller erfuhr, wollte er gleich ins Sterbehaus gehen, um die Ceremonien vom Anfange mit anzusehen: er ward aber gebethen, es nicht zu thun, weil die Menge Weiber, welche darinnen den Todten beweineten, sich vor ihm schämen würde, und hierzu auch die Erlaubniß der Gesandtschaft nöthig wäre. Er gieng also um zehn Uhr des Morgens in die tatarische Metschet, wo der Achun und die übrige Geistlichkeit mit vielen Tatarin warteten, um den Leichenkittel einzusetzen. Dieser bestund aus zweyen Leilachen von Tschaldar, das innere war weiß, das äußere gelblich. Kein Todter, der das muselmanische Gesch in seinem Leben geglaubt hat, darf nach demselbigen in einem andern Zeuge, als der von Muselmännern verfertigt ist, begraben werden. Ueber dem innern weißen Tschaldar lag noch ein kleineres Stück dergleichen ungefähr drey Arschinen lang, welches sie das Hemde nennen. Es war nicht genehet, sondern nur in der Mitte ein Loch geschnitten, wodurch der Kopf gesteckt, und die übrige Hälfte über den Leib gelegt ward. Alles dieses wurde unter beständigem Gebethe mit Wasser, worinnen Kampher zerrieben worden, besprenget, wie wohl man statt des Kampfers auch andere stark riechende Sachen nehmen kann. Nun wurden die Leilachen zusammen gelegt, und an beyden Enden zugebunden, daß es einem Mantelsacke nicht ungleich war, ein tatarisches Gebeth auf einem halben Bogen geschrieben, in der Mitte mit Nadeln darauf gesteckt, und alles zusammen ins Sterbehaus getragen. Die Zuschauer blieben in der Metschet zurück. Ehe der Todte in den Kittel gelegt wird, waschen ihn Personen seines Geschlechtes, die Weiber beweinen ihn, und weiter haben sie nichts dabey zu thun. Bald darauf brachte man die Leiche vor die Metschet; denn hinein darf kein Todter kommen. Der Sarg bestund aus schlechten Brettern, die mit Wasse zusammen genehet waren. Ein darüber gebreiteter Teppich vertrat die Stelle des Deckels. In dem oben beschriebenen Kittel lag der Todte ohne alle andere Kleider, war wieder bey dem Kopfe und Füßen, und nun auch in der Mitte des Leibes zugebunden. Der Achun verrichtete ein kurzes Gebeth über ihn, und man

Tatarisches
Leichenbe-
gänß.

führte

durch so viel Beweise, als möglich, sich und andere von der elenden Betrügerey zu überführen. Der Bahn von den Wirkungen des Teufels durch die Zauberer ist noch lange nicht so sehr ausgerottet, daß man ihn nicht immer mehr zu vertreiben suchen sollte. Wer aber die Gewalt des Aberglaubens kennt, der weis auch, daß es nur wenige Fälle brauchet, dem Pöbel eine falsche Meynung in den Kopf zu setzen, und daß tausend Proben des Gegentheiles kaum zureichen, sie wieder herauszubringen. Und sollten diese Erzählungen nicht zu einem Schlusse wider die Zauberey überhaupt dienen? Ich bitte wegen dieser Ausschweifung um Vergebung. Ich glaube, sie dem Herrn Smelin schuldig zu seyn, der gewiß mit so großem Eifer,

als andere Gelehrten, welche dergleichen Reisen gethan haben, und mit nicht geringern Beschwerden die Wissenschaften zu bereichern gesucht hat. Daß seine Bemühungen nicht ein so prächtiges Ansehen haben, als derer, welche die Figur der Erde bestimmten, das ist seine Schuld nicht. Vielleicht hat auch das, was hier gesagt worden ist, einen glücklichen Einfluß auf die Geduld einiger Leser, und ermuntert sie, die übrigen Bogen vollends durchzulaufen, die sie schon im Begriffe waren zu überschlagen. Anmerk. des Uebers.

*) Ähnliche Anmerkungen hat Herr Smelin vorher bey den Huldigungen gemacht, die nach dem Tode der Kaiserinn Anna kurz hinter einander vorgien.

Gmelins
Reise.
1741.

führte den Sarg auf einem Schlitten nach dem Begräbnißplatze. Weil die Leiche langsam gieng, und das Grab noch nicht fertig war, so fuhr Herr Prof. Müller eine Stunde darnach hin, und fand das Grab, ungeachtet zwanzig Tatarn wechselsweise daran arbeiteten, noch nicht halb fertig. Denn hier hat man keinen Todtengraber, sondern die Leichenbegleiter verrichten diesen Liebesdienst: diese hatten aber erst nach Ankunft der Leiche damit angefangen, und wurden noch durch den harten Frost des Erdreiches sehr verhindert. Nach einer Stunde kam es endlich zu Stande. Es war länglicht und viereckicht, von Nordosten gegen Südwesten, nämlich gegen Mecca hin, wie auch die Mettschete gebauet sind, und so tief, daß ein aufgerichteter Mensch darinnen sitzen könnte, wovon man die Ursache bald erfahren wird. Von der ausgegrabenen Erde nahm jeder ein Stückchen, bethete ganz leise darüber, und hauchte es gelinde an. Diese Stückchen sammlete ein Mann in dem Zipfel seines Rockes, hernach wurden sie dem Todten zur Vergebung seiner Sünden im Grabe zu den Füßen gelegt. Nun ward die Leiche, die bisher noch vor dem Grabe gehalten hatte, hineingelegt, und zwar so, daß das Gesicht gegen Mecca gekehret war. Man band den Todtenkittel so wohl zum Kopfe, als zu den Füßen und in der Mitten auf, und entblößete dem Todten das Gesicht. Ein Mulla, denn der Achun war seines schwachen Alters halber in der Stadt zurück geblieben, hatte einen beschriebenen Zettel, wie ein Octavblatt. Dieser wurde zwischen einen gespaltenen Stecken befestiget, und rechter Hand im Grabe, der Brust gegen über, dergestalt in die Wand gesteckt, und ein wenig auf die Seite gerichtet, als wenn sie der Todte hätte lesen sollen. Sie sagen, dieß sey ein Gebeth, welches der Todte betheuen müsse, wenn er gleich darauf, um sein Urtheil zu empfangen, wieder aufgewecket werde. Jetzt wurden auch die gedachten Stückchen Erde ins Grab gelegt. Bäume, die so lang als das Grab gehauen waren, wurden der Länge nach, und nahe an einander darüber gelegt, über diese die Bretter des Sarges, darauf einige Arme voll Heu, und endlich die ausgegrabene Erde in Form eines länglichten Hügel. Man begoß ihn zuletzt mit reinem Wasser aus einer Gießkanne, davon Herr Professor Müller die Ursache nicht hat erfahren können, und beschloß die ganze Ceremonie mit einem leisen Gebethe. Daß man das Grab inwendig nicht mit Erde ausfüllet, sondern durch die übergelegten Bretter und das Heu so sorgfältig verhütet, daß keine hineinsinken möge, geschieht deswegen, weil sie glauben, so bald die Leichenbegleiter sich wieder vierzig Schritte vom Grabe entfernt hätten, kämen zween Engel in das Grab, die den Todten erweckten, ihn über seinen Glauben, sein Leben und seinen Wandel befrageten, und ihm sein Urtheil sprächen. Dabey müsse der Todte aufgerichtet sitzen, und deswegen machen sie das Grab so tief. Sie erzählen dabey, ein kasanischer Tatar habe an der Wahrheit dieses Umstandes gezeifelt, und aus Neugier sich lebendig begraben lassen, jedoch seinen Freunden befohlen, ihn alsobald wieder aufzugraben. Das sey geschehen, man habe ihn aber in großer Unordnung im Grabe todt gefunden, woraus sie schließen, daß die Engel gewiß da gewesen seyn müssen, und der Zweifler, entweder aus großem Schrecken, oder aus gerechtem Gerichte Gottes, seinen Geist aufgegeben habe.

1742.

Den 18ten Jan. 1742 brach die Gesellschaft von Tobolsk auf, und kam den 21sten in Tjumen an, wo sie sich aber bald trenneten. Der Herr Professor Müller wollte eine Reise nach Pelym thun, Herr Gmelin aber wollte theils von dieser Gegend noch einige nähere Nachrichten einziehen, theils seine Arbeiten vom vorigen Sommer ins

Gmelins
Reise.
1742.

ins Neine bringen. Fast der ganze Hornung war sehr gelinde, noch merkwürdiger aber durch die Erscheinung des Cometen von diesem Jahre, der hier von Leuten, die ein scharfes Gesicht hatten, alle Nächte gemeiniglich von elf Uhr an, bis an die Morgen-dämmerung wahrgenommen ward. Den 2ten März sah man ihn zum letzten Male. Um diese Zeit war Herr Prof. Müller von seiner Reise nach Pelym wieder zurück und nach Turinsk gekommen, wohin Herr Gmelin gleichfalls aufbrach.

Den 4ten also reisete er von Tjumen ab, und kam durch Kamenskoye Sielo, ein Dorf, daß der Tischdecken und der Seife wegen berühmt ist. Man steigt kaum von dem Schlitten, so kommen die Einwohner des Dorfes haufenweise, und bringen vornehmlich Decken zu verkaufen, die bisweilen geblümt und sauber gearbeitet sind. Durch ganz Sibirien, ja auch in Rußland an einigen Orten, ist die Seife von Tjumen in sonderlichem Werthe, und das gilt am meisten von der, die aus diesem Dorfe kömmt. Außer der gewöhnlichen aber macht man hier noch eine Art, welche Butterseife heißt, weil nichts als Butter darzu kömmt. Sie soll so wohl für die Haut, als für seinen Zeug, Spitzen u. dergl. um ein gutes besser, als die gemeine, seyn. Sie ist aber auch theurer, und galt das Pud damals einen Rubel und sechzig Kopecken.

Den folgenden Tag verließ Herr Gmelin die Landstraße und fuhr den Fluß Niza aufwärts, da er zuerst nach Krasnojarsk-Sloboda, oder Krasnoslobodskoi Ostrog kam, der am Niza gegen Mittag, vier und achtzig Werste von Tjumen liegt. Drey Seiten des Ostrogs bestehen aus Palisaden, die vierte aus liegenden Balken. Die Länge derselben ist ungleich, zwischen funfzig und siebenzig Klaster. Thürme, wovon der eine zugleich einer Kirche zum Glockenthurme dienet, und eine Schlaguhr hat, Gräben und spanische Reiter sind seine gewöhnliche Befestigung. Dießmal war ein deutscher Oberster, Namens Weiding hier, den man ehemals hieher ins Elend verwiesen, es ihm aber aus besonderer Gnade so leidlich gemacht hatte, daß es endlich selbst nach seinem Wunsche war, und er sein Leben hier zu beschließen gedanket, ungeachtet er, wenn er gewollt hätte, mit der besten Hoffnung nach Petersburg hätte zurückgehen können.

Den Tag darauf erreichte Herr Gmelin die Stadt Turinsk, wo Herr Prof. Müller schon vorher angekommen war. Sie hat ihren Namen von dem Flusse Tura, an dem sie liegt, und meistens an einem sehr hohen Ufer desselben gebauet ist, daß nur der untere Theil der Stadt von dem Flusse gewässert wird. Ein schmales Thal, oder eine Kluft, über die eine Brücke geht, theilet die Stadt in zween Theile. Nicht weit über der Brücke steht eine kleine viereckichte Festung von Palisaden erbauet, mit sechs Thürmen, wofür die höchste sechs Klaster, die übrigen nur drey hoch sind. Ihr ganzer Umfang beträgt zwey hundert neun und siebenzig Klaster. Die Gebäude in derselben sind die gewöhnlichen. Die Stadt hat sechs Kirchen, und bey zweenen davon sind Klöster, aber in allen nur drey hundert neun und dreyßig Höfe, woran der große Brand von 1740 Schuld ist. Der hat die ganze Fuhrleute-Slobode eingeäschert, und viele Leute, die dadurch in Armuth gerathen sind, haben sich an andere Dörfer gewendet.

Dieser Ort wäre dem Herrn Prof. Müller bald sehr gefährlich geworden. Er fiel in ein schweres hitziges Catharrfieber, welches er bey seinem viele Jahre hindurch abgematteten Körper mit großer Mühe überstand. Herr Gmelin hatte dabey viel Sorge und

Gmelins
Reise.
1742.

und schlaflose Nächte, er war auch für sich selbst nicht sicher; denn diese Krankheit gieng in ganz Sibirien herum: jedoch nach dreien Wochen war das schwerste der Krankheit vorbey. Er behielt auch von der Hälfte des Aprils an ein vier Wochen frey, und brachte die Geschichte der Pflanzen von den beyden vorigen Jahren zu Stande.

Weil der Befehl zu seiner Rückreise noch nicht angekommen war, so wußte er den folgenden Sommer nicht nützlicher zuzubringen, als wenn er alle Bergwerke und Hütten in der Provinz Isfet, so wohl die der Krone gehören, und unter Catharinenburg stehen, als die demidowischen, in Augenschein nähme. Dieses Unternehmen suchete die Regierung zu Tobolsk wiederum so viel als möglich zu hindern, wenigstens beschwerlich zu machen. Er verlangete sonderlich einen offenen Befehl, auf dessen Vorzeigung jedes Ortes Aufseher so gleich thun sollten, was Herr Gmelin verlangen würde. Dieser ward auch geschickt, war aber mit so vielen Einschränkungen versehen, daß man ihn darauf wohl nirgends für einen ehrlichen Mann hätte halten mögen. Er mußte also ungestüm seyn, und andere Befehle fordern, mit dem Beyfügen, daß er außerdem lieber gar stille liegen würde. Diese Standhaftigkeit hatte auch den gewünschten Erfolg. Herr Prof. Müller blieb zurück, um bald darauf mit dem Mahler Kürsenius nach Werchoturje zu gehen: Herr Gmelin aber trat die Reise den 23ten May an, und hatte den Herrn Martini, den Mahler Decker, einen russischen Schreiber, zween Schützen und die gewöhnliche Begleitung von Soldaten bey sich.

Die Reise gieng anfangs wieder rückwärts nach Turinskaja Sloboda und Krasnoslobozk, an welchem Orte sich um diese Zeit vortrefflicher Spargel fand. Er wuchs hier beynähe drey viertel Ellen lang, zwar nicht dicker, als ein kleiner Finger, aber durchaus von sehr gutem Geschmacke. Die Leute des Ortes wunderten sich, als sie die Stengel von den Kranichsbeeren, so nannten sie den Spargel, essen sahen, und glaubeten, daß nur die Röhre einen um dieses Gericht beneiden könnten.

Den 4ten des Brachmonates kam Herr Gmelin nach Bielakorskaja Sloboda, die zwey und sechzig Werste von Krasnoslobozk am Ufer des Pyschma gegen Mittag liegt. Sie hat eine hölzerne Festung, an der vier Seiten von liegenden Balken gebauet sind, die fünfte aber, die an den Fluß stößt, besteht aus Palisaden. Die längsten Seiten erstrecken sich auf sechzig bis fünf und siebenzig Klafter, andere nur auf dreyßig. Gegen das Land ist ein Graben, anderthalb Klaftern breit und eine halbe Klafter tief, und um diesen sind wieder spanische Reiter gesetzt. In derselben ist eine Kirche, Kanzley, Provianthäuser, und außerhalb noch eilf Wohngebäude.

Den 5ten des Brachmonates war das erste Donnerwetter auf dieses Jahr, das Herr Gmelin gehört hatte. Es fiel dabei ein starker Hagel, der länglicht, größer als eine Bohne und eckicht war. Denselben Tag gieng die Reise durch verschiedene Dörfer und Wälder nach Butkinskaja Sloboda, welche der Bach Bielakovka, von dem sie den Namen hat, an zwey Seiten bestreicht. Sie besteht aus sieben und zwanzig Wohnhäusern. Es gehört auch dazu eine hölzerne Festung, die aber inwendig nicht mehr als neunzehn Klaftern in die Länge und sechzehn in die Breite hat. Um die Festung ist in einer ziemlichen Entfernung ein Graben gezogen, in dessen Umfange ein Theil der Wohnhäuser steht.

Den 5ten desselben erreichten sie Dalmatovskoi: Upenskoi: Monastir. Dieses Kloster liegt am nördlichen Ufer des Isfet, und ist eine rechte Zierde dieser Gegenden.

Gmelins
Reise.
1742.

den. In alten Zeiten hatten einige Russen in dieser Gegend eine Kapelle gebauet, die aber weil sie unbewehrt war, bald von den Tatern verwüstet wurde. Einige Zeit hernach soll ein heiliges Bild der Mutter Gottes von einem Mönche, Namens Dalmat, unter der Asche hervorgezogen worden, und unverseht gewesen seyn, so daß nur eine Ecke vom Feuer gelitten hätte. Das war Ursache genug, diesen Ort Gott durch Erbauung eines Klosters zu widmen. Der Anfang war geringe. Dalmat bauete sich erst eine unterirdische Höhle, in der er einige Jahre mit zweenen Brüdern kümmerlich zubrachte. Er bekam endlich Erlaubniß ein Kloster zu bauen, und es wegen der unsichern Gegend zu besfestigen. Bald darauf sah man hier ein wohlgebauetes Kloster, das mit einer Festung von liegenden Balken und Schießtürmen versehen ist, in die Höhe steigen, wozu die Frömmigkeit und uneigennützige Sorgfalt des Dalmats das meiste soll beygetragen haben. Die milden Steuern reichten anfangs nicht weiter, als den Bau von Holze zu führen. Aber das Kloster kam täglich in größeres Ansehen. Die Andächtigen glaubeten, hier die beste Nahrung für ihre Frömmigkeit zu finden; sie hatten auch Hoffnung, hier von Nahrungsorgen frey zu seyn, also ließen sie sich haufenweise zu Mönchen scheeren. Ihr mitgebrachtes Geld vermehrte die Klosterkasse, daß man in kurzer Zeit die hiesigen Gegenden in große Ausnahm brachte, Aecker anlegete, starke Viehzuchten hielt, worauf gleich Dörfer in Menge angelegt wurden. Vor ungefähr dreyßig Jahren brannte dieses Kloster ab: weil aber die Klosterkasse unter der Zeit stark angewachsen, und dabey selbst gerettet worden war, so ward bald wieder ein Kloster aufgeführt, welches an Pracht der Gebäude vermuthlich keinem in Sibirien weicht. Man glaubete, dadurch vor solchen Unglücksfällen destomehr gesichert zu seyn. Die Kirche ist von gebrannten Ziegelsteinen in der Mitte des Klosters, und hat zwey Stockwerke, das obere für den Sommer, und das untere für den Winter. Eben so wurden auch die Klostergebäude aufgeführt, und mit einer hohen Mauer mit Schießlöchern umgeben, die damals meistens fertig war. Von vier Thürmen, die auf die Mauer kommen sollen, war einer ganz, der andere bis unter das Dach gebauet. Alles dieses soll unter der Vorsehung des Dalmata und seines Sohnes zu Stande gekommen seyn, aber ihre Nachfolger wollte man der guten Verwaltung wegen nicht sonderlich loben. Es sind gegen Norden und Osten große Thore, und ein kleinerer Eingang gegen Süden. Ueber dem Thore gegen Osten wird eine Kirche des Apostels Johannes angeleget. Ueber dem Eingange gegen Süden ist ein steinernes Gebäude, woselbst die Casse verwahret, und die Rechnungen geführt werden. Ein anderes steinernes Gebäude steht am Nordorthore zu Empfangung der Fremden. Ehedem haben sich über funfzig Mönche hier befunden. Allein ein allgemeiner Befehl, die alten Mönche aussterben zu lassen, und weiter keine anzunehmen, hat ihre Zahl auf etwan funfzehn alte und gebrechliche Leute verringert. Ueber dem Kloster ist ein großer Flecken, worinnen Klosterbauern wohnen, und unterhalb desselben sind Wohnungen für Leute, die sich dem Kloster verschrieben haben, (Wladschiki) endlich weiter hin ein Nonnenkloster, welches aus dem ersten seinen Unterhalt empfängt. Bey diesem Kloster werden auch jährlich einige Jahrmärkte gehalten, wozu sich die Kaufleute aus den nächsten Städten einfinden.

Unter andern Ursachen, weswegen Herr Gmelin bey diesem Kloster verweilte, war auch diese: Vögel zu sehen, deren Nester in Sibirien und Rußland wegen ihrer besondern Gestalt und ihrer Weichheit, als auch ihres Gebrauches in der Arzeney sehr bekannt

Gmelins
Reise.
1742.

bekannt sind. Sie heißen Kemes, und wenige können sich rühmen, sie gesehen zu haben. Herr Gmelin war so glücklich, beyde Geschlechter lebendig zu fangen. Sie sind an Größe dem Zaunkönige und am Gesange der Meise ähnlich. Das Männchen hat einen weißen, das Weibchen einen graulichen Kopf, mit einem schwarzen Streifen über die Stirne, der durch die Augen läuft. Der Rücken ist bräunlich, und zwischen dem Rücken und Halse ein castanienbrauner Fleck, ziemlich breit, bey dem Weibchen ist er viel lichter und schmaler. Der Unterleib ist weißlich und gleichsam beschmutzt, zuweilen auf der Brust röthlich. Der Schwanz ist nach Verhältniß der übrigen Theile lang und braun. Die Flügel sind auch meistens braun, die Füße bleifarbig, wie bey den Meisen, die Eyer schneeweiß. Das Nest besteht aus der Wolle von Weidenstrüchten; es ist in der Figur eines platten Dubelfackes, mit einem halben Halse, oder einer Oeffnung gemacht, mit Hanse oder Nesseln zusammen befestiget, und hängt zwischen einem gegabelten Aste einer Weide oder Birke *).

Die folgenden Tage gieng die Reise den Fluß Tetscha aufwärts, und oft nahe an selbigem hin, und man kam den 12ten nach Tetschinskaja Sloboda, wo die Anstalten zur weitem Reise wieder einigen Aufenthalt machten. Sie liegt am Ufer des Tetscha gegen Morgen, und gehöret zum okunevskischen Bezirke der Provinz Iser. Sie hat eine viereckichte hölzerne Festung, die aber sehr baufällig ist, ungeachtet sich die iserskische Provinzialkanzley seit einigen Jahren hier befindet, und man noch nicht weiß, ob sie nach einem bequemern Orte möge verlegt werden. Inwendig sind nur Provianthäuser, und dergleichen Gebäude anzutreffen. Außen steht eine Kirche, und etwa siebenzig Wohnhäuser, die aber auch mit einer hölzernen Wand, Graben und spanischen Reitern umgeben ist. Sie hat oft von den Raubereyen der Baschkiren gelitten, und diese besinnen sich selbst noch eines gethanen Anfalles mit vielem Schrecken. Man ließ sie einst, fast acht tausend Mann stark, bis an die hölzerne Wand der Slobode anrücken, hinter dieser aber laureten die russischen Kosaken, und gaben auf einmal ein so heftiges Feuer, wovon viele blieben, die meisten aber in solche Furcht geriethen, daß sie lieber fliehen, als noch eine solche Salve ausstehen wollten].

†) Die oben erwähnte Krankheit hatte sich hier ebenfalls seit dreym bis vier Jahren auch schon in einigen Festungen eingeschlichen, die erst neulich zur Sicherheit wider die streifenden Baschkiren angelegt waren. Es schien mir seltsam, sagt Herr Gmelin, daß sie schon im Junius zu wüthen anfieng, ungeachtet der Sommer dieses Jahr sich etwas verspätet hatte. Ein junger Bauerkerl, welcher ackerte, bekam vierzehn Tage vor meiner Ankunft in Tetschinskaja Sloboda plötzlich am Rinnel eine Härte. Das hielt er gleich für die Krankheit, die es wirklich war; er unterstach die Härte, wie gewöhnlich, mit einer Nadel, rieb Salmiak darein, legte gekauten tschirkassischen Tabak darauf, und verband es, ohne darnach seine Arbeit zu unterlassen. Die Leute sagen zwar, er habe hierinnen gefehlet, weil die Krankheit erfordere, daß man sich vom Anfange bis zu Ende der Cur an einem dunklen Orte aufhalte. Es ist wohl möglich, daß die Wirkung der Sonne, die Geschwulst in eine Entzündung hat bringen helfen, die ohne dieselbe nicht, darzu geschlagen wäre. Der durchstochene Ort sieng nach etlichen Tagen an zu schmerzen und zu schwellen. Nun hielt sich der Mensch zu Hause inne, und beob-

achtete
*) Es scheint als wenn Herrn Gmelin mehr können, 1. E. warum er so selten zu sehen ist? merkwürdiges von diesem Vogel hätte anführen oder worinnen der Gebrauch seiner Nester besteht, dessen

achtete die Regeln der Diät, welche man in dieser Krankheit vorzuschreiben pfleget. Er bekam keinen Durst, aber andere schlimme Zufälle. Die Geschwulst nahm von Tage zu Tage zu, und ward endlich so dick, daß er weder schlucken noch Athem holen konnte. Ein Baschkir rieth ihm, warmen Schweinsfoth darauf zu legen; die Geschwulst setzte sich auch etwas, und die Schmerzen waren erträglich, so lange der Schweinsfoth darauf lag. Wenn man aber diesen wegnahm, soll sie geschwind wieder angewachsen seyn. Der Kranke verlohr den 15ten alle Lust zum Essen, die Brust war ihm zu enge, und man hatte schon alle Hoffnung aufgegeben. Es wurde bekannt, daß ein Arzt hier sey, man kam also, und verlangete meine Hülfe. Weil ich aber von dieser Krankheit niemals etwas anders, als durch Erzählungen, erfahren hatte, so konnte ich mich nicht entschließen, etwas zu verordnen, zumal da man mich ehedem versichert hatte, daß, wenn die Krankheit so weit gekommen sey, der Tod nicht zu vermeiden stünde. Die Leute aber, die zu mir gekommen waren, wollten meine Entschuldigung nicht annehmen; sie legeten das nur für einen Mangel des guten Willens aus, und sageten, wenn auch der Kranke nach dem Gebrauche meiner Arzeneien stürbe, so würde mir niemand seinen Tod zurechnen, weil er dennoch, wenn ich ihm keine gäbe, von der Krankheit nicht aufkommen würde. Ich war also beynähe gezwungen, mein Heil an ihm zu versuchen. Meinen Gedanken nach war noch einige Hoffnung zur Genesung, wenn ich die Härte zu einem Eiter bringen, und das Blut, welches schon zu stocken angefangen, wieder flüßig machen könnte. Aber das mußte schleunig geschehen, damit der Mensch nicht vorher noch stürbe. Ich schnitte also die Geschwulst so gleich bis auf den Grund auf, stillte das Blut unterdessen mit Brantweine, weil ich nichts anders bey der Hand hatte, und streute rothen Präcipitat in die Wunde, worauf ich ein erweichendes Pflaster legte, und es mit einer Binde fest verwahrte. Dem Kranken aber ließ ich alle drey Stunden vier Gran abgefüßeten Mercur, (Mercurius dulcis) einnehmen. Das Eitern der Wunde gieng den folgenden Tag vor sich, die Beklemmung auf der Brust ließ nach, Schlucken und Athem hohlen wurde leichter, und bey meiner Abreise schien der Kranke außer Gefahr zu seyn.

Den 18ten des Brachmonates reiste Herr Gmelin von Tetschinskaja: Slobos da ab. Er schickte den Herrn Martini voraus, die Salzseen in dieser Gegend zu untersuchen; und sie trafen den 24ten bey Itkulskaja: Krepost wieder zusammen.

Herr Martini brachte Nachricht, daß er verschiedene Seen gesehen hätte, unter andern, Karagai:kul genannt, der Karauschen führete. Er soll vor fünf und dreyßig Jahren ganz süßes Wasser gehabt haben, und damals sollen auch Rothaugen darinnen gewesen seyn, die aber, so bald der See salzicht geworden, gestorben wären.

Ein anderer See, Treustan, war seit vierzig Jahren salzicht und bitter, und hatte überdieß einen schweflichten Geschmack, der alle Fische vertrieben hatte. Andere Seen, aus denen man durch Kochen sehr gutes Salz erhielt, führeten keine Fische, doch traf man darauf viel Enten und Gänse von mittlerer Größe an, weiß von Farbe, mit schwarzen Flügeln und einer braunrothen Brust. Die Baschkiren nennen sie Itäl:sa: Kas.

dessen er erwähnt? Aber seine Beschreibung sagt nichts mehr, als was man hier gelesen hat. Der Uebers. +) Hier fängt sich der französische Auszug wieder an.

Gmelins
Reise.
1742.

Kas. Das Erdreich fand Herr Martini in dieser ganzen Gegend leimicht. Man sieht aus der großen Menge dieser Seen, daß der Erdboden sehr gleich, und von dem Irtsisch bis an den Jait sehr wasserreich seyn müsse. Sonst liegt die Gegend hoch, und ist ein Wasserhälter für die Flüsse, die so wohl in den Irtsisch, als in den Jait, fallen. Es ist merkwürdig, daß sich oft mitten unter Seen von süßem Wasser ein salzigter, oder umgekehret findet; daß ein süßer See sich oft in einen salzichten, und dieser in einen süßen verwandelt; daß einige austrocknen und andere dafür an Orten entstehen, wo man vorher keine sah, welches unfehlbar einen Einfluß in den Bau unserer Erde hat, und zur Erkenntniß desselben vieles beytragen kann.

Herr Gmelin langte den 27sten des Brachmonates zu Tschebartulskaja-Krepost an, einer Festung, welche an einem kleinen Busen des Sees Tschabar liegt, in welchem man zwölf Inseln zählt.

Sie ist im Jahre 1736 angelegt worden, und war die erste unter allen, die man den Baschkiren entgegen setzte. Denn als man bey dem Anfange des orenburgischen Feldzuges Proviant von dem Flusse Iset nach dem Flusse Jait bringen wollte, und die Baschkiren allenthalben großen Widerstand thaten, war man genöthiget, einen Ort nicht weit von dem Jait anzulegen, der diese Ueberbringung sicherte. Sie wurde also in aller Eile aufgebauet. Aber das folgende Jahr hatte man mehr Zeit, und mit einer erhaltenen Verstärkung an Mannschaft legte man eine neue Festung an, die ihren Wall von Erde, nebst andern Befestigungen und verschiedene Gebäude hat. Vor der Festung gegen Mitternacht sind drey Reihen Wohnhäuser für die Bauern, die sich hier aus allen Bezirken des tobolskischen Gebietes und der irtsichischen Provinz zusammen gezogen haben, und im Nothfalle Kosaken-Dienste verrichten, weswegen sie, wie die Bauern anderer Festungen dieser Orten, nichts an die Krone bezahlen. Nur ist auf zehn Mann ein Desjatna Landes, welches funfzig Jaden ins Gebieth hält, geleet, welches sie für die Krone ackern und bauen müssen, wozu ihnen aber die Saat gegeben wird. Man hat schon hundert fünf und zwanzig Häuser erbauet, in denen drey hundert sechs und dreyßig Familien wohnen, und täglich werden ihrer noch mehr aufgeführt. Nicht weit davon ist die Kasatschja-Sloboda, welche jetzt nur noch fünf und zwanzig Wohnungen hat, die von hundert und einem wirklichen Kosaken, die sich aus verschiedenen Städten Sibiriens zusammen gezogen haben, bewohnet werden. Es sind auch unter ihnen abgedankte Dragoner und neu angeworbene Leute. Zwischen der Sloboda und der Festung hatte man dieses Jahr eine Kirche zur Erscheinung Christi zu bauen angefangen, auch den Platz zum Markte ausersehen.

Die Besatzung der Festung besteht aus sechs und sechzig Mann, die aus zweyen Regimentern zu Fuß, dem jeniseiskischen und tobolskischen, genommen sind, und zwey und dreyßig Mann aus verschiedenen sibirischen Städten. Die Lage der Festung ist angenehm; nur ist kein Fruchtfeld in der Nähe, weil die Gegend sehr steinig, und die fruchtbare Erde an den meisten Orten nicht tief ist. Die Luft scheint hier herum gesund zu seyn; die Seuche unter Menschen und Viehe, von der oben ist geredet worden, und die sich seit einigen Jahren vom Irtsisch, in der Provinz Iset und in die ostwärts von Tschebartul gelegenen Festungen gezogen, hat sich hier noch nicht spüren lassen. An Fischen hat sie einen großen Ueberfluß: nicht nur der See Tschabar, sondern auch viele andere in der Nähe sind sehr fischreich. Seit einigen Jahren, und noch ehe die

die geringste russische Wohnung hier war, haben einige Promyschlenie an dem See Dshelandyß Frauenglas gegraben. Es ist sehr rein, aber in kleinen Stücken, und man hält es für etwas seltenes, Stücken von einer Viertel Urschin ins Gevierte zu finden. Der Njass ist nicht weit von der Festung entfernt, an selbigen, und an den darein fallenden Bächen, ist ein reicher Viberfang; denn die Baschkiren haben sie bisher noch geschont. Wie lange also der Fang noch reich genennet werden kann, ist leicht zu erachten. Die Viber, welche man fängt, sind von guter Art, und ziemlich schwarz.

Vor nicht langer Zeit war diese Gegend von vielen Baschkiren bewohnt, und sie sollen diesen Ort ihr Herz genannt haben: aber ihre Widerspänstigkeit ist Ursache gewesen, daß man sie daraus verjagt hat, und sie müssen nun mit Verdrusse sehen, daß die Russen sich hier wohl befinden. Man begegnete ihnen viele Jahre, von russischer Seite mit großer Gelindigkeit, sie hingegen droheten gleich mit Feuer und Schwerte, wenn man sich nur ihren Gegenden im geringsten näherte. Sie fielen auch wirklich in russische Orter ein, griffen so gar Festungen an, wo sie aber mit großem Verluste wieder zurück geschlagen wurden. Sie erholten sich aber bald wieder, fiengen ihre Plünderungen aufs neue an, und die Russen mußten von der Nachbarschaft dieser erbitterten Räuber viel ausstehen. Man zwang sie vor einigen Jahren, dem russischen Reiche einen gewissen Tribut zu versprechen, aber sie bezahlten ihn nur wenn sie wollten, und weder Vorstellungen noch Drohungen konnten sie in ihrer Schuldigkeit erhalten.

Rußland war im Jahre 1734 willens, eine Gesellschaft in die vom Samara südwärts gelegenen Gegenden zu schicken. Da ihr Weg durch die von den Baschkiren bewohnten Länder gieng, so ließ man bey ihnen um einen Durchzug anhalten. Sie versprachen, sich ruhig zu halten, und schicketen so gar einige von sich nach Petersburg, dem kaiserlichen Hofe dieses feyerlich zu versprechen. Kaum waren aber die nöthigen Anstalten gemacht, als der aufrührische Geist der Baschkiren sich aufs neue äußerte, und sie den Durchzug mit aller Gewalt hindern wollten. Dieß gab Gelegenheit zum orenburgischen Feldzuge, der einige Jahre hinter einander dauerte. Um sie nun endlich rechtschaffen zu Paaren zu treiben, bemächtigte man sich ihres ganzen Landes, und suchte sie nicht nur durch angelegte Festungen, sondern auch durch gute Anstalten im Saume zu halten, welche an statt grausam und tyrannisch zu seyn, Klugheit und Sanftmuth anzeigen. Sie haben oft versprochen, gut zu thun; man hat sich auch auf ihr Wort verlassen, endlich aber aus der Erfahrung gesehen, daß sie bloß durch Gewalt gebändigt werden können. Jesho fühlen sie, daß sie sich übel aufgeführt haben, sie sehen, daß alle ihre vereinigte Macht gegen die russische viel zu gering ist, deswegen sind sie auch sehr gedemüthiget, und zittern, wenn sie nur einen Russen zu Gesichte bekommen.

Es giebt hier eine große Menge Schlangen und Ottern. Jene schlägt man häufig todt: aber für diese hat man, wie in ganz Rußland und Sibirien, eine besondere Achtung, man schonet sie aufs sorgfältigste, weil die Leute glauben, sie würden sich für den ihnen zugefügten Schaden nachdrücklich rächen. Man erzählt zu dem Ende vielerley Begebenheiten, aus denen bloß ein lächerlicher Aberglauben zu erkennen ist. Doch sind auch verschiedene, die sich nichts daraus machen; und ich habe, sagt Herr Gmelin, selbst einen Soldaten gesehen, der in einem Abende funfzehn Ottern todt schlug. Ich

Gmelins
Reise.
1742.

war kaum in die Festung gekommen, fährt er fort, als man mich bath, einen Kranken Soldaten zu besuchen. Dem war, seinem Vorgeben nach, vor zweenen Tagen im Schlafe eine Schlange in den Leib gefrohren, die nun darinnen herum spazierete, und ihn empfindlich kügelte. Ich mochte darwider einwenden, was ich wollte, die Schlange mußte in seinem Leibe seyn. Ich hielt zwar die Empfindungen des Kranken für keine Wirkungen einer verkehrten Einbildung, sondern für Zufälle von Spulwürmern, und gab ihm ein Pulver von Aloe mit abgefüßtem Quecksilber ein, und so bald er eine Dosis eingenommen hatte, kam ein Stück eines solchen Wurmes hervor. Es hieß aber etliche Tage nach einander, die Schlange wäre noch vorhanden. Den vierten Tag sagete man mir, es wären Otterneyer von ihm gegangen. Die Zufälle eines großen Reisens in dem Leibe, und der Bewegung einer hin und her laufenden Materie, wähetren noch immerfort, und waren gegen Abend noch heftiger. Der Kranke behauptete, die Schlange wäre ihm bis ans Herz gekommen, und er besürchtete, sie möchte es ihm abfressen. Den vierten Tag schloß er nachmittags ein wenig, beym Erwachen sagte er, es sey ihm ganz leicht, und er hätte gespüret, daß die Otter von ihm gegangen wäre. Niemand hatte sie gesehen, so sehr man auch nachsuchte. Aber kurz vor meiner Abreise ließ er mir wieder sagen, die Schlange rühre sich aufs neue, es müsse also falsch seyn, daß sie weggegangen wäre. Ich ließ ihm noch einige dergleichen Pulver da, wie ich ihm Anfangs gegeben hatte.

Den 15ten des Heumonates besuchte Herr Gmelin den großen Magnetberg. Eigentlich ist es ein Gebirge, das sich von Norden gegen Süden ungefähr drey Werste lang erstreckt, und gegen Abend durch acht Thäler, von verschiedener Tiefe gleichsam in so viele Theile abgeschnitten ist. Gegen Morgen liegt eine ziemlich freye Steppe; der Jaik läuft ungefähr fünf bis sechs Werste davon, die westliche Seite vorbey, und auf eben dieser Seite fließt noch am Fuße des Gebirges ein Bach ohne Namen, der zwei Werste weiter unten in den Jaik fällt. Der siebente Absatz dieses Gebirges ist der höchste, und seine senkrechte Höhe mag achtzig bis neunzig Faden betragen. Darauf findet man auch die besten Magneten, aber nicht auf der Spitze, welche aus einem wilden jaspisartigen gelblichen Gesteine besteht, das etwas ins Weiße fällt, sondern ein acht Klaftern darunter. Dasselbst liegen sechzig bis achtzig Pud schwere Steine, die von weitem als Feldsteine aussehen, und rund herum die Art eines Magnetes an sich haben. Sie sind mit Moos überwachsen, ziehen aber dem ungeachtet, das Eisen auf einen Zoll weit an sich. Die Seiten, welche dem Tage ausgesetzt sind, haben die stärkste magnetische Kraft: diejenigen aber, welche in der Erde liegen, sind viel schwächer. Hingegen sind jene, weil sie viel Witterung auszustehen haben, mürber, und lassen sich nicht so gut einfassen. Ein solcher großer Magnet besteht aus vielen kleinen, welche nach verschiedenen Richtungen wirken. Wenn man es recht angreifen wollte, so müßte man sie durch Sägen von dem Ganzen absondern, damit man das ganze Stück, so weit sich die Kraft eines jeden besondern Magneten erstreckt, beysammen hätte. Auf diese Weise würde man vermuthlich Magnete von großer Wirkung bekommen. Gegenwärtig schlägt man auf gut Glück Stücken herunter, darunter manche ganz und gar nichts taugen, weil man eben eines bekommt, worinnen kein Magnet, oder nur ein kleines Stück eines Magneten, oder auch etliche beysammen sind. Diese haben zwar eine

anziehende Kraft. Weil aber die Kräfte nicht nach einem Puncte laufen, so ist es nicht zu verwundern, wenn die Wirkung davon sehr unordentlich ist.

Gmelins
Reise.
1742.

Der Magnetstein dieses Berges, denjenigen ausgenommen, welcher am Tage liegt, ist außerordentlich hart, sieht schwärzlich aus, ist hln und wieder drusicht, und hat daselbst gemeiniglich kleine eckichte Theile, so wie man sie öfters auf dem Blutsteine sieht: öfters befindet sich aber an deren Statt nur eine Art von Ocker darinnen. Ueberhaupt sind die Magneten, welche dergleichen eckichte Theile haben, schwächer, als die andern. Die Stelle des Berges, worinnen die Magnetsteine liegen, besteht meistens aus einem edlen Stahlerzte, das zwischen den Magnetfelsen in kleinen Stücken bricht. Der ganze Absatz des Berges hält lauter solches Erz, aber je tiefer man kömmt, desto schlechter ist es von Gehalt. So sind auch weiter hinunter von dem Magnetfelsen andere Gesteine, die vermuthlich, wenn man sie zu Eisen schmelzen wollte, wenig Abgang leiden würden. Die abgeschlagenen Stücke haben die Farbe davon, sind sehr schwer, sehen inwendig drusicht und fast wie Schlacken aus, nur daß man viele von den erwähnten eckichten Theilen daran findet. Von außen sehen sie den Magneten nicht unähnlich, aber schon auf acht Faden unter dem Magnetfelsen, besitzen sie wenig Kraft mehr. Zwischen diesen trifft man andre Felsen an, die gleichsam aus den allerkleinsten Eisentheilen, denen sie an Farbe gleich kommen, zusammen gesetzt sind. Der Stein ist zwar an sich selber schwer, aber sehr mürbe, sie sehen inwendig nicht anders aus, als wenn sie gebrannt wären, und besitzen keine oder wenig magnetische Kraft. Hin und wieder bricht auch braunes Eisenerz in zolldicken Schichten, das von geringem Gehalte seyn mag. Der achte Absatz des Berges, liegt am weitesten gegen Mittag, und ist dem siebenten in allen Stücken ähnlich, nur daß er niedriger ist. Auch hat man die Magnete auf demselben nicht von so guter Kraft befunden. Das ganze Gebirge ist mit Kräutern und Pflanzen bedeckt, die meistens ziemlich hoch sind. Man sieht auch hier und da, in der mittlern Höhe kleine Birkenwälder darauf stehen. Außer den zweenen Absätzen gegen Mittag, führet das Gebirge nur wildes Gestein, und an manchen Orten auch Kalkstein.

Erst vor ungefähr zwanzig Jahren soll den Baschkiren der Gehalt des Erztes, und der Magnet bekannt geworden seyn, welches deswegen wahrscheinlich ist, weil der baschkirische Namen dieses Berges mit demjenigen überein kömmt, welchen der gegen Mitternacht davon gelegene kleine Urasse hat, auf welchem noch keine Spuren eines Eisenerztes sind entdeckt worden. Die Leute hier wissen nicht einmal die Abstammung des Wortes Urasse anzugeben, und glauben, daß solches von dem Namen eines ehemaligen baschkirischen Befehlshabers herkomme, der in dieser Gegend gewohnt hat, wie viele andere Berge hier herum, auf gleiche Weise, ihre Benennung erhalten haben. Noch vor wenig Jahren hatten die Baschkiren, an dem westlichen Fuße des Berges ihre Hütten, und schmelzeten das Erz in Handöfen zu Grisen, woraus kein Eisen, sondern der beste Stahl gekommen seyn soll. Sie haben dazu dasjenige Erz gewählt, welches die meisten eckichten Theile hatte, und gefunden, daß das Erz, welches am Tage liegt, nicht so reich ist, als in einiger Tiefe. Der Jaik ist in der Gegend dieses Berges bey zwölf Faden breit. Daselbst ist eine Furt, und fünf Werste weiter un'en eine andere, die noch seichter seyn soll. Die Casatschja-Orda, ist hier gemeiniglich über-

Gmelins
Reise.
1742.

über den Jait gegangen, wenn sie die Baschkiren, die meistens auf der Westseite des Flusses wohnen, hat heimsuchen wollen. Dieses Frühjahr hatten sie eben den Weg genommen, und ihnen auf zwey hundert und dreyßig Pferde weggetrieben. Seit der Zeit hat man Anstalt getroffen, die Furt zu beschützen, und ihnen den Weg über den Jait überall zu versperren.

In dieser Gegend finden sich sehr schöne Erdbeeren, und zeitige Kirschen, das ist solche, die im Monate May reif werden. Es giebt auch um diese Festung Tschebarskulskaia Krepost, viele Linden, wovon die Rinde zu Schlitten, und der Bast zu Schuhen gebrauchet wird. Ferner bricht daselbst ein grauer weicher Stein, daraus ein Soldat der Festung Präsentierteller, Schälchen, Köpfe zu Tabakspfeifen, Hemdenknöpfe u. macht. Er feuchtet sie mit Leinöle an, wovon die Arbeit eine schöne schwarze Farbe bekommt.

Die Baschkiren, von denen wir so viel geredet haben, führen eine Lebensart, die der tatarischen nicht unähnlich ist. Sie haben besondere Sommer- und Winterwohnungen, und sind wie bey den Woilocken, Bratschki und Krasnojarskischen Tatarn gebauet. Bey den Furten haben sie auch ihre Pferde, ihr Heerdenvieh, und einige Kameele mit zweenen Buckeln, die sich in der Gegend geschwind vermehren. Sie halten auch Hühner, die man bey den übrigen Tatarn ebenfalls findet. Die Armen unter ihnen stecken in einem Zirkel Stangen in die Erde, die oben zusammen gehen, und mit Gesträuche bedeckt sind, das sind ihre Sommerwohnungen.

Zur Zeit bauen sie noch wenig Land, und säen bloß Haber und Gerste. Diese zwei Arten von Getraide, nebst dem Fleische und der Milch ihrer Thiere, sind ihnen zur Nahrung genug. Sie bedienen sich auch der Zwiebel des türkischen Bundes, und der Wurzel einer besondern Art Glocken, auf baschkirisch Atlyk, die auch bey den Krasnojarskischen Tatarn im Gebrauche sind. Doch kaufen die Wohlhabenden zuweilen Mehl in den russischen Dörfern. Der Meth war sonst ein sehr gemeines Getränk unter ihnen, aber das Jahr vor dem letzten Aufstande sollen sich die Bienen verloren haben. Es ist zu vermuthen, daß während der großen Unruhe, die in dem ganzen Lande war, die Bienen vor dem Rauche und andern Unbequemlichkeiten weggeflüchtet sind. Sie sollen sich nun in geringer Menge wieder einfinden, und die Baschkiren ihnen sehr nachgehen, um die Früchte ihres Baues einzusammeln. Sonst ist das gewöhnliche Getränk begüterter Leute, saure Pferdemilch; die Armen hingegen müssen sich mit Wasser behelfen.

Es giebt unter ihnen listige und verschlagene Leute. Dergleichen war der Tarchan, oder Befehlshaber eines baschkirischen Dorfes, der den Herrn Gmelin besuchte. Man erzählte von ihm, daß er die Russen etlichemal mit seinen Streifereyen beunruhiget, und oft ihre Mannschaft aufgehoben habe: dem ungeachtet hatte er sich doch in seiner Stelle zu erhalten gewußt, auch nachdem seine Nation schon war gezüchtigt worden. Er sah frisch und munter aus, trug tatarische Tracht, und einen Säbel, das Zeichen seiner Würde, und hatte fünf Weiber und viele Kinder.

Die Baschkiren haben, wie man vorgiebt, eine Staatsmaxime, die gar kein rohes Volk anzeigen, und die sie bey jeder Gelegenheit treulich befolgen sollen. Wenn sie nämlich die Russen zu Wegweisen gebrauchen, so sollen sie dieselben allemal durch

Mo.

Moräste und Wege führen, auf denen fast nicht fortzukommen ist; daß den Russen die Lust vergeht, sie auf diese Weise öfters zu bemühen.

Weil die meisten Baschkiren, die von dem letztern Aufzuge noch übrig sind, auf dem Wege von Tschebarkuhl wohnen, so war das vermutlich die Ursache, warum der dasige Obersilicutenant den Herrn Gmelin, durch alle nur ersinnliche Ränke und Schwierigkeiten, von diesem Wege abzuhalten suchte. Vermuthlich besürchtete er sich, seine Bedrückungen dieses Volkes möchten dabey an den Tag kommen. In den obern Gegenden des Jait, und bey der Stadt Uffa wohnen auch noch einige Baschkiren; denn in den Gebirgen dürfen sie sich nicht mehr niederlassen, damit man desto besser auf sie Achtung geben kann.

Bei dem Dorfe Schillowa liegt das Bergwerk Schillow-Isektoi, das ehemals wegen seines guten Kupfers sehr berühmt war, aber nachdem sich die Erzte abgeschnitten hatten, eine geraume Zeit liegen blieb, bis man im Jahre 1736 die Arbeit aufs neue vor die Hand nahm.

Ich fuhr, sagt Herr Gmelin, zu dem Stollen ein, der in den Fluß Iset fällt, und auf der Mitternachtsseite in den Berg hinein geht. Fünf und zwanzig Klaftern von dem Eingange ist ein Tageschacht, von demselben aber ein Gefenke abgetieft, das voller Wasser, und eben so wenig, als der Schacht, mehr gangbar ist. Fünfzehn Lachter weiter ist der andere, und achtzehn Lachter hiervon der dritte Tageschacht, welche beyde nicht mehr gebauet werden. Etwas weiter hin ist noch einer, sechs Lachter tief, und unter demselben ein Gefenk von fünfzehn Lachtern, wo zur Zeit gebauet wird. Hier ist eine Pumpe, das Wasser auszuschöpfen, und man findet einen braunen Kupferkies, ungefähr eine halbe Elle breit. Von diesem Gefenke ist firstweise gebaut, und die Gänge, die anderthalb Lachter mächtig gewesen, ausgehauen worden. Auf der Sohle aber laufen die Erzte noch bey fünf Lachter fort, an deren Ende ist wieder ein gangbarer Tageschacht, acht Lachter tief. Von da aus ist ein Ort auf zehn Lachter angebauet, es will sich aber bis jezo kein Erz mehr finden. An statt dessen findet man viele Kalkgänge, von denen man glaubet, daß sie die Erzgänge zerdrücken. Ich fuhr zu dem letzt erwähnten Gange heraus, welches sehr beschwerlich war, weil die Farten ganz senkrecht, ja an manchen Orten schief rücklings stehen. Ueberhaupt ist diese Grube nicht bequem gebauet. Das Gefenke, wo der Rieß bricht, ist so enge, daß ich mich gleichsam zusammen drücken mußte, um hinunter zu kommen.

Der Berg dieser Grube ist leicht zu gewinnen, aber desto mehr Mühe muß man sich im Bauen geben, daß er nicht einfalle. Kalkgänge und eine weißliche lockere Erde sind die Ursache, warum der Berg nicht fester zusammen hält.

Außer dem schönen braunen Kupferkiese, der zuweilen sehr verb fällt, hat man auch in dieser Grube einen bläßgelben feinen Wasserkies, und einen braungelben Kupfermalm von gutem Gehalte gehabt. Darzwischen sind nicht selten sehr derbe grüne Kupferneren, von unterschiedener Gestalt gebrochen. Die Grube wird von einem Obersteiger, zweien Bergbauern und fünf und funfzig Lehrlingen gebauet, zu deren Bequemlichkeit jetzt nahe bey der Grube ein Haus angelegt ist.

Die Hoffnung von der künftigen Ausgabe dieser Grube ist sehr gering. Die Riese, welche im Gefenke noch im Anbruche stehen, fallen in die Tiefe immer schlechter. Das Wasser verursacht auch viele Unlegenheit, welche zunimmt, je weiter man

Gmelins
Reise.
1742.

bauet, und auf die legt dürfte man sie gar nicht gewältigen können. Große Maschinen aber deswegen anzulegen, würde zu viel Zeit und Kosten wegnehmen, da man je schon sieht, daß sich die Rieße nicht veredeln, sondern verschlimmern; ja, es ist zu besorgen, daß sie nach Art der sibirischen Erzte bald gar absetzen werden. An denen, die im Stollen auf der Sohle stehen, sieht man nun schon das Ende. Man hat von dem nordlichsten Stollen fünf und zwanzig Lachter weit nach Norden gemessen, und von dort einen Schacht von fünf Faden eingesenket, ohne etwas zu finden. Es ist vielmehr zu vermuten, daß die Natur nur bis dahin, wo man Erz gefunden, welches herabgebracht habe, und in ganz Sibirien findet man keinen weitstreichenden Erzgang. So lange ich die Natur kenne, saget Herr Gmelin, so merke ich, daß sie ihren eigenen Gesetzen folget, und sich überaus gut anläßt, wenn man ihren Spuren nachgehen will. Denn wie es scheint, so hat Gott uns Menschen nicht zu Rathe gezogen, da er ihre Gesetze gemacht hat. Wollte man einwenden, es sey doch sehr wahrscheinlich, daß die Gesetze der Natur in unserer Erde überall, und folglich auch in Sibirien und Deutschland gleich seyn müßten; daß bey uns die besten Erzte in der Tiefe lägen, folglich müßte man sie in Sibirien auch da suchen: so antworte ich, daß zwar die Natur in ihren Wirkungen, was allgemeine Gesetze betrifft, gleich sey, wenn aber ein besonderer Zufall, der diese Gesetze nichts angeht, die Sachen an einem Orte störet, und das unterste zu oberst kehret, so kann man sie nicht mehr mit einander vergleichen, wenn man nicht dabey von diesen Veränderungen die Ursache anzugeben weis.

Den 3ten Aug. kam Herr Gmelin nach Katharinenburg, welche Stadt im Jahre 1723, wegen der Eisengruben in dieser Gegend, ist angelegt worden. Bis zu dem Jahre 1735 war hier eine Eisenhütte, mit zweenen Mastöfen, die alle beyde beständig im Gange gewesen sind: man hat sie aber damals nach der Hütte Werchnoi-Iserkoi verlegt, und damals auch eine Veränderung des Kupferschmelzens vorgenommen. Bis her hatte man in einer besondern Kupferhütte, wo drey Krumöfen, zween Gaarherde und noch zween andere Heerde waren, nicht nur das Kupfer durchgesehet, sondern auch das in der Berghütte Polevskoi ausgeschmolzene schwarze Kupfer gar gemacht, geschmolzen und in Stücken gegossen, aber alles dieses geschieht nun zu Polevskoi. Bey dem gegenwärtigen Zustande sind zu Katharinenburg folgende Werke im Gange, und werden vom Wasser getrieben: 1) Drey große Stangenschmieden, wozu das rohe Eisen aus der Hütte Werchnoi-Iserkoi auf dem Katharinenburgischen Teiche zu Wasser hergeführt wird. 2) Eine große Eisenblechschmiede, von zweenen Heerden und zweenen großen Blechhammern, um aus dem Stangeneisen Dachplatten zu schlagen. 3) Eine Ankerschmiede von fünf Heerden und einem großen Hammer. 4) Eine Werkstat, wo das Stangeneisen vermittelst einer Maschine in kleinere Stäbe der Länge nach zerschnitten, die Stäbe geglättet und ausgedehnet werden. 5) Eine kleine Stangenschmiede, mit einem kleinen Heerde und Hammer. 6) Eine rohe Stahlwerkstat, von acht Heerden und zweenen Ausreckhammern. 7) Eine feine Stahlwerkstat, von dreien Heerden, und zweenen Stahlreckhammern. 8) Eine Drathwerkstat von einem kleinen Heerde, einem kleinen Reckhammer und zwölf Zangen. 9) Eine Schmiede von acht und zwanzig Heerden,

54) Denuschki sind Münzen, die einen halben ist ein Diminutivum. Denga ist eigentlich das Wort, welches einen halben Kopeken bedeutet, und

Heerden, um die Werkzeuge, und was sonst zum Berg- und Hüttenwesen nothwendig ist, zu verfertigen, wobey alles Gebläse von einem Wasserrade getrieben wird. 10) Zwo Sägemühlen, eine von zweenen, die andere von dreyen Gängen, wovon diese vom Anfange der Werke her gestanden, jene aber an die Stelle der nach Werchnoi-Iserkoi verlegten Eisenhütte erbauet worden. 11) Eine Kornmühle von dreyen Gängen. Andere Werke, die nicht vom Wasser getrieben werden, sind 12) eine Nagelschmiede von vier Heerden. 13) Eine Kleinschmiede von vier Heerden. 14) Eine Blechwerkstatt. 15) Eine Werkstatt, das Blech zu verzinnen, von einem Heerde. 16) Eine Werkstatt für Blasebälge. 17) Eine Kesselschmiede, wo vordem allerley Gefäße von Kupfer und weißem Bleche zum Verkaufe gemacht wurde, welches aber seit einigen Jahren eingestellt ist. 18) eine Drechselstube. 19) Ein Maschinenhaus, wo Modelle von allerley Berg- und Hüttenmaschinen, auch große Brandsprizen nach holländischer Art verfertiget werden. 20) Eine Steinschleiferey. 21) Eine Probierstufe mit einem Probierofen und Heerde. Dazu kommt noch 22) ein Haus, worinnen seit dreyen Jahren ein grauer weißgestamelter Marmor zu Tischen und Säulen geschliffen und poliret wird. Er bricht fünf und dreyßig Werste von Katharinenburg auf dem Wege nach Polevskoi. Es ist auch seit dem Jahre 1735 befohlen worden, alles Kupfer aus den pemirischen und fungurischen Hütten in Sibirien in Platten zu gewöhnlicher Scheidemünze, als Denuschki und Poluschki zu zerschneiden, und nach Moskau zu schicken. Es wurde zwar auch zu Katharinenburg vermünzet, aber dieser Befehl ist 1740 wieder aufgehoben worden. Dazu gehören nun noch einige Werke und Werkstätte, deren die sechs ersten vom Wasser getrieben werden, nämlich 23) eine Kupferschmelzhütte von einem Ofen und vier Heerden. 24) Zwo Werkstätte, wo das Kupfer zu Platten geschlagen wird, jede von zweenen Heerden, und zweenen großen Hammern, nebst dreyen großen Scheeren bey jedem Hammer, die Platten in schmale Reife zu zerschneiden. 25) Eine Werkstatt von dreyen Gängen, um diese Reife nach der Breite und Dicke, wie es die Größe und Dicke der Münzen erfordert, noch weiter auszuziehen. 26) Zwo Werkstätte, wo diese Kupferreife überaus geschwind zu runden Münzplatten zerschnitten werden, eine von neun, die andere von zwölf Gängen. 27) Eine Drechselbank, um die Wellen zu den Plättmaschinen (No. 25) zu dreheln. 28) Eine Schmiede von dreyen Heerden. 29) Eine Handschmiede, auch von dreyen Heerden. 30) Ein Zimmer, wo die runden Münzplatten durchgesehen werden, ob sie von gehöriger Wichtigkeit sind. 31) Ein Zimmer, wo die ausgesuchten Münzplatten den Münzmeistern zum Stempeln abgegeben, und nachgehends wieder angenommen werden. Doch diese beyden und die folgenden sind aus angeführten Ursachen wieder eingegangen. 32) Ein Glühofen, um die Münzplatten auszuglühn. 33) Eine Werkstatt zu Gürtung der Münzplatten, von zweenen Bänken, jede zu zehn Gürtmaschinen, wovon sechs zu Denuschki und viere zu Poluschki 54) sind. 34) Drey Häuser, jedes von zweyen Zimmern, wo die gegürteten Münzplatten mit dem Münzstempel geprägt werden, in allen vier und zwanzig Pressen, zwo zu Poluschki, die übrigen zu Denuschki. Diese nebst den vorigen Maschinen sind jezo alle auseinander genommen, und sollen nach Moskau geschickt werden.

35) Eine

Gmelins
Reise.
1742.

und Dengi ist die mehrere Zahl, die man ab Poluschki ist die mehre Zahl von Poluschka, ein meist brauchet, um Gold auszudrücken. Po. Viertel Kopfen.

Gmelins
Reise.

1742.

35) Eine Stempelschneiderei; 36) eine Presse, die Stempel abzubucken. Man könnte sie auch einstellen: aber es wird doch fortgearbeitet, und die Stempel werden fertig nach Moskau geschickt. 37) Ein steinernes Gewölbe, zur Verwahrung des gemünzten Geldes. Dabey ist 38) das Münzcontoir. Diese Gebäude von Num. 30 an, nehmen einen viereckigten Platz ein, doch so, daß zwischen den Häusern hin und wieder ein leerer Raum übrig geblieben ist, den man mit Pallisaden ausgefüllt und nur einen Eingang in den Hof gelassen hat, wo eine Wache steht. Das Hüttencontoir allein hat einen Eingang von der auswendigen Seite: man kann aber daraus nicht in den inwendigen Hof kommen. Die vorhergemeldeten Werkstätte und Gebäude stehen unter den übrigen Hüttenwerken, theils an dem Orte, wo vorher die Kupferhütte stand, theils an andern Orten, wo man sie hat bequem anbringen können.

Die Stadt Katharinenburg war seit dem letzten Aufenthalte des Herrn Gmelins selbst, an der Abendseite etwas erweitert worden. Man hatte den Wall eingerissen, und statt der geraden Linie von den Eckbastionen eine Reihe Pallisaden mit zweenen ausgebo- genen Winkeln geführt.

Man zählt in der Stadt auf vierhundert und sechzig Wohnhäuser, und außer halb den Festungswerken, oben zu beyden Seiten des Teiches und an beyden Seiten des Flusses Isset, sind noch Vorstädte, wo theils Verwiesene wohnen, theils solche, die sich nach Anlegung der Stadt freywillig hier niedergelassen haben, und handeln, oder bey den Werken fürs Tagelohn arbeiten. Am Ende der obern Vorstadt, auf der Morgenseite des Teiches, ist auf einer Höhe ein Gebäude für den obersten Befehlshaber, nebst einem großen Lustgarten angelegt, wovon die ganze Stadt übersehen werden kann. Am Ende der untern Vorstadt, an der Ostseite des Flusses Isset liegt ein Hospital nebst einem Apothekergarten.

Die Besatzung besteht aus zween Compagnien Soldaten mit einem Hauptmanne. Zur Artillerie gehört ein Stückjunker, drey Unterofficiere und sechs und dreyßig Gemeine.

Zwee Bergmeister in der Berghauptkanzley sind des Befehlshabers Beyseher. Die Land- und Gerichtsstube 55), wie auch die Policy sind besonders, und jene wird von dem Oberstlieutenant, diese aber von eben dem Hauptmanne, der über die Besatzung gesetzt ist, verwaltet. Eine jede hat einen Secretär, der die alten Rechnungen durchsieht. Die Zollbedienten, welche zugleich die Einkünfte von den Schenken im ganzen Katharinenburgischen Gebiete besorgen, stehen unter dem Statthalter zu Tobolsk.

Den 9ten und 10ten Aug. war ein großer Wind, welcher aufs neue von einer gewissen Prophezeung reden machte, nach welcher Katharinenburg an einem Spassoweden,

55) Semskaja und Sudnaja Cantora.

56) Der Herr Abt Chappe d'Auteroche, der gleichfalls die Bergwerke zu Katharinenburg besucht hat, giebt davon auch eine Beschreibung, die nicht nur weniger weitläufig, sondern auch neuer ist, als des Herrn Gmelins seine. Er hat seine Untersuchungen im Jahre 1761 angestellt, da ihn die Akademie auf Befehl des Königes nach Tobolsk geschickt hatte, den Durchgang der Venus durch

die Sonne zu betrachten. Man sehe die Memoires de l'Academie des Sciences de Paris, aufs Jahr 1761. p. 337.

„Ich kam von Tobolsk nach Katharinenburg „über eine Ebene von ungefähr hundert Meilen, „die aber so morastig war, daß ich an vielen Orten „einen Soldaten vorausschicken mußte, um Fähr- „ten zu legen, daß man auf dem Wege fortkom- „men konnte. Diese Stadt liegt gegen Morgen „eines

den, das ist den 1sten, 6ten oder 15ten August untergehen und wenig Einwohner beyhm Leben bleiben sollten. Nun hatten zwar die wenigsten Einwohner Glauben daran gehabt, unterdessen gab es doch viel Redens davon. Ein Schreiber ward überführet, daß er die Prophezeiung zuerst ausgebracht hätte. Dieser berief sich wieder auf einen alten Mann; deswegen gab man ihm Soldaten zu, mit denen er ihn auffuchen sollte: er war aber nirgends zu finden. Nach einer Verordnung von Peter dem Ersten muß derjenige, der zwar den Urheber einer Prophezeiung angiebt, ihn aber nicht stellen kann, selbst der Prophet seyn, und wird gefänglich verwahret, bis die bestimmte Zeit verstrichen ist. Hierauf soll man untersuchen, woher er seine Prophezeiung genommen habe, und ihn nach Befinden abstrafen, daß er sich in Sachen gemischt, die er nicht verstünde.

Da der 1ste und 6ste August vorbey war, ließ sich der Schreiber verlauten, seinetwegen würde wohl auch der 15te vorbeygehen, ohne daß der Stadt ein Unglück begegnete; das wäre seine Meynung nicht gewesen, er habe auch nichts prophezeiet, es sey sein Unglück, daß er den falschen Propheten nicht habe finden können. Damit man aber diesen Menschen nicht ohne Strafe ließe, und den Einwohnern alle Unruhe wegen ihres Schicksales benähme, so ward er aus seinem Gefängnisse gebracht, und bekam auf öffentlichem Markte die Rute, die ihn sehr übel zurichtete. Es gieng auch an keinem der benannten Tage etwas unglückliches vor, man mußte denn den häufigen Brand der Wälder hieher rechnen wollen, der aber der Stadt keinen Schaden that, ungeachtet er ihr einiges Schrecken verursachte. Ein noch größeres Schrecken war in der Nacht vom 25sten bis 26sten August, da eine Sägemühle und noch einige andere Werkstätte in kurzer Zeit abbrannten. Wenn der Wind stärker und mehr westlich gewesen wäre, so würde die ganze Stadt darauf gegangen seyn.

Den 1ten August fiel des Morgens ein so starker Reif, daß die meisten Gartenfrüchte davon erfroren, und das noch im Felde stehende Korn großen Schaden litt.

Zwo Werste über Katharinenburg am Iser liegt die Hütte Werch-Iserkoi, gemeinlich Werchnaja-Plotina genannt. Sie ist im Jahre 1725 aufgeführt worden und hat drey Schmieden. Durch Hülfe eines Damms wird der Fluß dergestalt aufgeschwellt, daß er ungefähr zwölf bis dreyzehn Werste hinauf einen Teich machet, und kein Mangel am Wasser zu besorgen ist, auch zur Noth die Werke in Katharinenburg daraus versehen werden können. Das rohe Eisen, welches allhier nicht verarbeitet werden kann, wird zu Wasser nach Katharinenburg abgeführt. Man kann mit den Fahrzeugen bis unter die hiesigen Werke kommen, und hernach darf nur eine Schleuse geöffnet werden, so haben sie Wasser genug, um sich zu heben und wieder nach Katharinenburg zu fahren 56).

Bey

„eines Gebirges, und hat die meisten russischen Bergwerke. Da mir die Zeit nicht erlaubete, astronomische Beobachtungen anzustellen, so besuchte ich dafür die Gruben, wozu ich besonders allergnädigste Erlaubniß erhalten hatte.“

„Die Goldgruben sind in dem platten Lande, da man sie sonst überall in den Bergen findet. Man erkennt sie an einem graulichen Sande, und darf kaum zweien Fuß tief graben, so stößt

„man schon auf die Gänge. Diese laufen gemeinlich von Mittag gegen Mitternacht in einer Höhe von vierzehn Lachtern; darauf findet man Wasser und rothen Ocker, womit sich der Gang abschneidet. Sie sind parallel, und die vornehmsten Schächte gehen senkrecht auf die Gänge, die sich von Norden gegen Süden auf zwanzig bis dreißig Lachtern erstrecken, und oben vier bis fünf Zoll in der Breite haben. Da sind sie allemal

Allgem. Reisebeschr. XIX Band.

K f f

„am

Gmelins
Reise.
1742.

Bei dieser Eisenhütte sah Herr Gmelin einen Brunnen, dessen Wasser ihm Eisenthcilchen zu enthalten schien, und seiner Meynung nach in manchen Krankheiten gute Dienste thun könnte.

Den 21sten Aug. besuchte er das Eisenwerk Newjanski, welches 1701 auf Kosten der Regierung gebauet, und hernach dem Herrn Nikita Demidow geschenkt worden ist. Es wird von dem Wasser des Neiwa getrieben, der bey Newjanskoi Sawoda vorbeyleuft. Das Erz wird theils am Neiwa, theils am Bache Schurala gefördert. Dasjenige, welches man von dem Magnetberge hieher bringt, giebt ein sehr geschmeidiges Eisen. Dabey ist auch eine Kupferhütte angelegt, wo man jährlich aus den Werken von Koliwano Wostresenki eine ziemliche Menge schwarz Kupfer führet. Alle dazu gehörige Gebäude liegen unter dem Damme auf beyden Seiten des Neiwa, in einem Thale, und sind mit Hämmern, Heerden, Dreh- und Schleifbänken, Gießereyen u. versehen. Das Eisen wird hier in Stangen und Blechen geschmiedet; man machet verzinnertes Blech, alle Arten von großen Werkzeugen, Stahl, Anker, kupferne und eiserne Gefäße, Sensen und andere schneidende Instrumente und allerhand Schlosserarbeit.

Am linken oder westlichen Ufer des Flusses, dem Damme gegen über, ist eine hölzerne viereckichte Festung, mit Thürmen versehen. Inwendig steht eine alte hölzerne Kirche zur Verklärung Christi. An deren Stelle wollte man eine steinerne bauen, und der Glockenthurm war schon fertig, stand aber schon nicht mehr senkrecht. Die Baumeister taugen hier nicht viel. Man hatte auch hohe Säulen von Eisen gegossen, die zu der neuen Kirche sollten gebrauchet werden.

Das Haus des Besitzers dieser Werke, des Herrn Staatsrathes Nikiti Demidow ist gleichfalls in der Festung. Man zählet in der Stadt auf achthundert Häuser, die fast alle am Ufer des Flusses liegen. Sie stehen in Linien, welche meistens weite Straßen machen, die, ungeachtet sie weder Pflaster noch Brücken haben, fast die ganze Zeit reinlich sind. Theils hat man längst den Häusern Graben gezogen, wodurch das Wasser abfließt, theils den Boden durch Kieße erhöht. Die Lebensmittel sind hier im Ueberflusse, nur das Fleisch ist hier etwas theurer, als an andern Orten, welches daher kommen soll, weil die Fleischer dem Besitzer der Eisenhütte die Haut von einem Stücke Rindvieh für fünf und zwanzig Kopeken, und das Pud rohes Unschlitt für dreyßig liefern müssen. Verarbeitetes Kupfer ist hier in gutem Preise; dafür sind aber alle hier verfertigte Sachen, Theekessel u. dergl. Geräthe sehr dauerhaft und zierlich.

Es

„am mächtigsten, nehmen aber immer mehr an Breite und Güte ab, je weiter man in die Tiefe kömmt, da man sonst bey allen bekannten Bergwerken das Gegentheil wahrnimmt. Die Erde zwischen den Gängen ist sandicht; bisweilen ist es auch ein ziemlich hartes Gestein, überhaupt aber müssen die Schächte mit Zimmerholze ausgebauet werden. Der Gang selbst ist ein schwärzlicher Stein, mit einiger Erde vermengt, und dieses ist die reichste Art. Bisweilen ist es auch nur ein gemeiner oder drusichter Quarz; die Drusen

haben sechs oder sieben Linien im Diameter, halten aber oft so wenig zusammen, daß man sie mit dem Finger von einander sondern kann. Dieser Gang hält auch viele Topasen, von der Art, wie die böhmischen, sie sind wie geschliffen, aber sehr länglicht und von verschiedener Größe. Die Ausbeute dieser Goldgruben ist so gering, daß man oft nicht die angewandten Kosten heraus bringt, ob gleich die Arbeit, da man Leibrigene dazu nimmt, um einen sehr geringen Preis ist.“

„Die

Es giebt unter den Einwohnern eine zahlreiche Secte, die sich Staro-Werzi, Altgläubige, nennen, und für die man viele Achtung hat. Weil sie den Deutschen eben nicht gut sind, so hatte Herr Demidow die Gefälligkeit gehabt, ihnen keine ins Haus zu legen, womit er auch uns, saget Herr Gmelin, einen großen Dienst erwies. Ein Russe läßt es geschehen, daß ein Deutscher aus seinem Glase trinkt, oder sich seines Getränkes bedient; er ärgert sich auch nicht, wenn dieser bey dem Eintritt in die Stube ein Kreuz macht. Hingegen ein Altgläubiger hat vor dem allen einen Abscheu, und vergiebt es nicht, wenn man im Ceremoniel den geringsten Umstand ausläßt.

Branntwein ist in Neiwjanskoi bey Strafe verbotzen; deswegen fehlet es doch nicht an Leuten, die das Gesetz übertreten, und sich in geheim betrinken. Ein Altgläubiger hält das Branntweintrinken für eine große Sünde, und macht sich bey der Gelegenheit sehr breit mit seiner Mäßigkeit. Ein einziger Tropfen davon verdienet seinem Vorgeben nach die Hölle. Und doch saget man von ihnen, wenn sie einmal ein Glas Branntwein getrunken hätten, so folgten ihm bald mehrere nach. Haben sie einmal den Anfang gemacht, so wirkt die anziehende Kraft des ersten Glases einen so grausamen Durst, daß sie sich nicht einmal schämen, einen Russen um etwas zu ersuchen, womit sie ihn löschen können. Alsdann scheuen sie sich nicht, mit Jedermann zu trinken, nur nehmen sie ihre Tassen mit. Die Sünde, sich zu betrinken ist bey ihnen nichts gegen die, mit den Russen aus einem Glase zu trinken. Sie halten alle, die zur griechischen Kirche gehören, für unrein und unheilig, und dieses Uebel für ansteckend.

Dem äußerlichen Ansehen nach sind diese Altgläubigen sehr ehrliche Leute, und wer sie nicht kennet, sollte denken, es wäre ihnen nicht möglich, jemand zu betriegen. Deswegen hatte ihnen auch der Kaiser Peter der Große allein die Erlaubniß gegeben, den Branntwein in den Schenken zu verkaufen. Dieß geschah wegen ihrer großer Ehrlichkeit, die sie von sich vorgaben, und weil sie sich zu stellen wußten, als wenn ihnen der Branntwein ganz zuwider wäre. Aber man entdeckte ihre Scheinheiligkeit, und fand unter diesen heiligen Leuten Säufer und Betrüger. Der Kaiser, der die Heuchelei hassete, jagte sie alle aus seinem Dienste. Man hielt sie für Pharisäer, die bey einem lasterhaften Herzen sich unterstehen, vor Gott von ihrer Unschuld zu reden, und sich über ihn zu verwundern, daß er den Weltkindern die Zweifel über ihre Frömmigkeit vergeben kann. Eine Folge dieses pharisäischen Sinnes ist, daß sie gern müßig gehen, und sich immer stellen, als ob sie im Gebethe und andächtigen Betrachtungen begriffen wären.

K f f 2

Den

„Die Silbergruben verdienen nicht, daß man viel davon rede. Das Erz ist wie in den Goldgruben beschaffen. Denen Naturkundigen, welchen sie Gelegenheit zu den wichtigsten Untersuchungen geben, sind sie nützlicher, als den Russen.“

„Dagegen scheinen die Eisengruben durch ihren Reichthum die Russen für den geringen Gehalt der vorigen schablos zu halten. Ihr Eisen ist auch noch darzu so gut, als man es nur verlangen kann. Man findet es überall um Kathari-

„nenburg, sowohl in Erzten, als neßerweise. Von dem ersten giebt der Zentner funfzig und von dem letzten vierzig Pfund. Diese letztern überläßt man auch an manchen Orten, einem jeden, der sie heraus fördern will. Katharinenburg ist auch die Niederlage von allem Marmor, Jaspis, Porphyrr und dergleichen Steinarten, die man häufig in Sibirien findet, sonderlich Cornalinen und Sardenier, die von Jakutz und Nerzinsk herkommen.“

Gmelins
Reise.
1742.

Den 1sten des Herbstmonates besuchte Herr Gmelin eine andere Eisenhütte, die im Jahre 1725 erbauet ist, und dem Herrn Akinfi Nikitisch Demidow gehörte. Es wird hier Stangeneisen, Stahl und Drath verfertigt, auch schwarz Kupfer aus den Gruben zu Koliwa geschmolzen. Die Maschinen werden hier alle vom Wasser des Tagil getrieben, das zu diesem Ende durch einen Damm aufgehalten wird. Man gießt auch hier Glocken von allerley Größe und Gewichte. Vor einigen Jahren goß man für die Hauptkirche zu Tobolsk eine Glocke von zweyhundert Pud. Man rechnet allhier ungefähr sechshundert Privathäuser, die meistens an der Abendseite des Flusses liegen. Alle Jahre gehen zwey oder drey Schiffe, mit Stangeneisen und verarbeitetem Kupfer nach Tobolsk und andern sibirischen Städten ab, wo diese Waare verkauft wird: aber eine von den schönsten Anstalten daselbst ist dieses, daß der Besizer dieser Werke alles, was nur arbeiten kann, zur Arbeit anhält.

Der Berg, woher das Erz kömmt, liegt nicht weiter, als eine Werste von der Hütte. Sein Umfang ist drey Werste und die Höhe ungefähr drenzig Lachter. Er besteht vom Gipfel bis an die Sohle aus einem sehr reichhaltigen Eisensteine, der unter allen Gruben in dieser Gegend das geschmeidigste Eisen giebt. Man hat da auch öfters Magnete angetroffen; deswegen heißt er schon von Alters her der Magnetberg. Der Herr Staatsrath Demidow besitzt einen Magnet aus diesem Berge, der drenzehen Pfunde schwer ist, und eine kleine Canone von vierzig Pfunden zieht.

Unterthalbe Werste von diesem Magnetberge liegt eine andere Eisenhütte, Wuis-koï-Sawod, am Bache Wuja, der aus Westen in den Tagil fällt. Sie besteht aus einem Hammerwerke und einer Kupferhütte. Die letzte wurde angelegt, da man auf der Nordseite vom Wuja einen ganzen Berg von Rußererzte entdeckte. Daraus hat man lange Zeit vortreffliches Kupfer geschmolzen; man fand auch öfters eine schön zartgestreifte Kupfergrüne. Seitdem es aber nicht mehr die Kohlen bezahlt, so wird hier bloß noch kohnwanisch schwarz Kupfer geschmolzen.

Bei diesen Werken sind ungefähr zweyhundert Wohnhäuser, welche auf beyden Seiten des Baches einzeln stehen. Man findet hier auch einen Schreibesand von Goldfarbe, der von einem sogenannten Goldtalke gemacht ist. Er bricht vier Werste unter Wuiskoï-Sawod auf dem linken Ufer des Tagil, und ist mit einigen schlechten Granaten vermischt.

Am Ufer des Tagil gegen Morgen ist ein sehr steiler Berg, der Medwjeska oder Medweschek-Ramen heißt. Ramen heißen im Russischen alle Berge, die von den Wogulen, Soba-Jalping, oder Jalpingtue genannt werden. Diese haben dergleichen Berge ehemals angebethet und ihnen Opfer gebracht. Vielleicht thun sie es noch heimlich; denn öffentlich bekennen sie sich zum christlichen Glauben, und müssen also die göttlichen Handlungen äußerlich unterlassen.

Den 9ten gieng Herr Gmelin nach Ruschwinkoi-Sawod oder Blagodat-Ruschwinkoi-Sawod, ein Eisenwerk, das im Jahre 1735 auf Kosten der Krone zu bauen angefangen, und im Jahre 1739 dem gewesenen Generalbergdirector, Freyherrn von Schönberg, ist geschenkt, im Jahre 1742 aber wieder von der Krone ist in Besitz genommen worden. Blagodat heißt der Berg, welcher den Eisenstein zu der Hütte liefert. Er übertrifft an Höhe und Umfange alle andere in dieser Gegend, auch ist der Eisenstein,

senstein, woraus er fast ganz allein besteht, von so reichem Gehalte, daß man ihm den Namen Blagodat (gute Gabe) mit Rechte beygelegt hat. Man findet auch an etlichen Orten Magnete, die ziemlich gut sind. Es waren hier schon über hundert Häuser aufgeführt, auch der Grund zu einer Kirche geleyet, die der Prophetinn Hanna gewiedmet werden soll.

Gmelins
Reise.
1742.

Der Herr Professor brachte den ganzen 2ten Sept. zu, die Hütten und den Berg zu besehen. Es war sehr garstiges Wetter, und er hatte einen starken Schnupfen. Wegen des heftigen Windes, der ihn genug durchwehete, mußte er sich oben auf dem Berge nicht selten an einen Felsen halten, um nicht umgeschmissen zu werden, welches ihn zwar sehr ermüdete, aber auch den Vortheil hatte, daß er seinen Schnupfen los ward.

Den 3ten besah er die Kupfergruben von Polowinnoi: Rudnik, die dem Bache Polowinnaja gegen Mitternacht liegen. Ein gewisser Herr Voigt, ehemals Secretär bey dem Herrn von Schönberg, der seine Werke in Aufsicht gehabt hatte, begleitete ihn dahin. Diese Grube hatte ein sächsischer Berghauer ungefähr entdeckt, und sie ward erst im Jahre 1741 zu bauen angefangen. Es brach hier ein schönes rothes Kupferglas und auch gediegenes Kupfer.

Die turinskischen Hütten liegen vier bis fünf Werste unter der Mündung des Baches Rutschwa am Tura, wo man das kuswinskische Eisen zu Stangen schlägt. Alle Werke treibt der Tura, den man durch einen Damm aufgeschwellet hat.

Auf dem Gipfel eines Berges, der von dem Rutschwa, gegen Abend liegt, und der höchste in dieser Gegend ist, und auf einem nicht weit davon gelegenen Berge, hat man kleines kupfernes Geräth mit einigen Figuren darauf gefunden. Im Maye dieses Jahres fand man auch einen mogulischen Gößen von Eisen. Er hatte von weitem die Gestalt eines großen Jagdspießes, welche die mogulischen Jäger ehemals an einer hohen stehenden Stange auf dem Gipfel eines hohen Berges zum Gegenstande ihres Gößendienstes sollen aufgesteckt haben. Vor demselben erschienen sie jährlich im Monate September, wenn die Jagd angeht, mit einem ihrer Priester, und richteten ihr Gebeth an ihn. Sie beugten sich oft vor dem Spieße, und wiederholten oft die Worte: Gott gebe Glück zur Jagd 57).

Den 10ten begab sich Herr Gmelin nach dem Asbestberge, der insgemein Bun: Asbestberg. kaschnaja oder Scheikowaja: Gera (Papier- oder Seidenberg) genannt wird. Er liegt vom Tagil gegen Morgen, und ist ungefähr vor dreißig Jahren erst entdeckt worden. Man schickte Leute von Katharinenburg hieher, ihn auszufördern; es sind auch hiervon die Gruben noch übrig, aber die Leinwand und andere aus Asbest verfertigte Arbeit bringt eben nicht viel ein, deswegen hat man sie wieder liegen gelassen. Das Gestein des Berges ist weich und brüchig, von mancherley Farbe, blau, grün, schwarz, doch mehrentheils grau. Seine Richtung ist meistens von Osten gegen Westen, und beynahe senkrecht. Die Asbestadern liegen nach allen Gegenden, und sind zuweilen nur einen Messerrücken, selten einen Zoll dick. So lange man nicht daran fasert, haben sie eine grüne glänzende Glasfarbe. Reibet man aber nur ein wenig, so sondert sich eine

Rt f 3

zarte

57) Torom Schotware. Dieser Gebrauch hat auch vielleicht den Verdacht erregt, daß sie die Berge anberetheten.

Gmelins
Reise.
1742.

zarte weiche Wolle ab, die der feinsten Seide gleich kömmt. Zuweilen finden sich Abern, die noch nicht reif zu seyn scheinen, und auch solche, die schon zu alt sind. Zwischen dem rechten Asbeste bricht ein anderer grüner Stein, der sich auch in Fasern zertheilen läßt, die aber allezeit steinicht und spröde bleiben. Vielleicht ist er nichts anders, als ein unreifer Asbest, der mit der Zeit grün und fafericht, endlich weich und wahrer Asbest wird. Er ließ auf dem Berge nicht graben, sondern fand auf den Sturzplätzen unter dem wilden Gesteine noch manches merkwürdiges Stück. Die größte Grube, die auf dem Gipfel des Berges ist, hat ein paar Klaffern in die Tiefe. Weil sie aber voll Wasser ist, so kann ein Liebhaber wenig darinnen finden. Dieß Wasser kömmt vermuthlich aus einer Quelle, weil es zu keiner Zeit des Jahres austrocknet.

Herr Gmelin, der alles, was er gesehen hat, mit einer Genauigkeit beschreibt, die bis auf die geringsten Kleinigkeiten geht, und die man ihm zum Vorwurfe machen kann, schenket seinen Lesern von allen diesen Hütten nicht einen einzigen Ofen. Den 14ten sah er die zu Byngovskoi oder Bynkovskoi: Sawoda, die seit 1718 an dem Neiwa angelegt ist. Hier wird Stahl, verzinnnes Blech und Messing gemacht.

Der Neiwa ist hier durch einen Damm aufgeschwellet, und macht einen großen Teich, über den man auf einer sehr langen Brücke geht. In diesen Teich fällt über dem Damme der Bach Bynga, von dem die Hütte den Namen hat. Dieser Bach giebt mit dem Neiwa eine solche Menge Wasser, daß die Werke nicht nur das ganze Jahr hindurch im Gange seyn können, sondern noch sehr vieles ungebraucht vorbey läuft. An dem Bynga ist eine Ledergerberey und ein Dorf. Die zur Gerberey gehörige Stampfmühle wird durch den Bach getrieben, dessen Wasser gleichfalls durch einen Damm aufgehalten wird. Nach Byngovskoi: Sawod bringt man das rohe Eisen von Nischno: Tagilstoi: Sawod, um es zu verarbeiten. Das Kupfer zum Messingwerke kömmt meistens von den socksurischen Kupferwerken im Gebiete Kungur, und ist geschmeidiger, als das Kolywanische. Die Galmei wird aus Deutschland verschrieben, das Pub derselben kömmt mit der Fracht auf einen Rubel und fünf Kopecken. Der Leimen aber muß aus Rußland verschrieben werden; denn der sibirische kann überall ein so starkes Feuer nicht aushalten, und taugt zu Probier- und Schmelzriegeln gar nicht. Bey den Eisenhütten sieht man ungefähr hundert und siebenzig Häuser, die meist am Neiwa gegen Abend liegen.

Man erzählt, daß ein Bauer in einer kleinen Festung einen großen durchsichtigen Stein, von Farbe wie ein Vervill, funfzig Pfund schwer, in der Erde gefunden habe. Der Stein ward nach Katharinenburg geliefert, und man schickte von da gleich Arbeiter hieher, um mehr Verville zu suchen. Sie durchsuchten alles, fanden aber nichts. Die Gruben sind gegenwärtig noch zu sehen.

Den 16ten besuchte Herr Gmelin die Ufer des Baches Mapasch, woselbst sehr schöne harte und gelbe Topasen gefunden werden sollen. Er traf eine Kluft mitten im Felde an, wo ehemals war gegraben worden. Das Erdreich besteht dort aus einem röthlichen Leimen, worinnen man unreine schwarze Krystallen und quarzichte Steine mit häufig eingemischtem Marienglase antrifft, zuweilen auch Topasen, welche an Gestalt den sogenannten Bleykrystallen gleichen. Er war nicht so glücklich, einen einzigen zu finden, sah aber geschnittene, welche ein viel reineres Wasser hatten, als die sächsischen. Ueberhaupt

haupt kommen die sibirischen Topasen den orientalischen so nahe, daß ein großer Kenner erfordert wird, sie zu unterscheiden.

Denselbigen Tag begab er sich auch nach Alapaerskoj-Sawod, einer der Krone zuständigen Hütte, im katharinenburgischen Gebiete. Das Eisenerzt, welches man hier durchsetzt, ist bis auf die Entdeckung des kuswinskischen und kamenskischen nicht weit vom Iset, für das beste von allen Kronwerken gehalten worden.

Man hatte im vorigen Jahre in dem Dorfe Liaga ein Erz gefunden, welches man für Silbererzt hielt, deswegen begab sich Herr Gmelin den 22sten selbst dahin. Die Anbrüche finden sich am westlichen Ufer des Flusses Tagil, eine Werste über dem Dorfe Bobailowa. In dieser ganzen Entfernung besteht das Ufer aus einem kiesichten schwärzlichen Schiefer, der auch nicht selten das Ansehen eines Kiefes hat, und meistens wasserrecht liegt. Dazwischen sind Gänge von einer Hand bis auf einen Schuh breit, die theils hängend, theils liegend streichen. Einige bestehen aus weißem drusichten Quarze, andere aus weißem Spate. Jener ist hin und wieder mit goldgelbem Kiese und Kupferblüthen angefüllt. Man sieht auch meistens eine schwärzliche Materie, die dem Bleyglanze sehr ähnlich ist, öfters auch für eine Blende erkannt werden kann. Was dem Bleyganze gleicht, ist sehr spröde. Der Kiez ist selten in Stücken, welche eine Dicke haben, und wird von der Witterung ockerfarbicht, und ganz mürbe, welches auch mit den Kupferblüthen geschieht. Der Bleyglanz verwittert in ein brüchlich schwärzliches Zeug, woraus man schließen kann, daß er weder Bley noch Silber hält.

Den 24sten gieng die Reise durch ein tatarisches Dorf, dessen Einwohner der Krone Tribut zahlen. Sie sind zu einer Zeit mit den Wogulen von einem Erzbischofe in Tobolsk befehrt und getauft worden, der sich hierinnen mehr Mühe, als irgend jemand, gegeben hat. Die Blindheit dieser Leute ließ zwar seinen Eifer nicht immer gehörig Statt finden: aber wenn sie sich der Taufe weigerten, so wurden sie von Soldaten in den Fluß gejagt, und alsdann galten sie für ordentlich getaufte Christen. Die Alten, welche die christliche Religion durchaus nicht annehmen wollten, wurden auf seinen Befehl nach Tobolsk geführt, und daselbst mit Gewalt getauft. Sie hatten vorher ihre hölzerne, eiserne, silberne, auch von alten Lumpen zusammengeflochte Gößen; und noch jetzt ist ihr Ansehen wilder, als der übrigen Tatern. Dieses wilde Wesen soll sich am meisten in der Trunkenheit äußern, daß sie alsdann um geringer Ursachen willen einen mit dem Messer anfallen. Sie haben in ihren Jurten gemeinlich nach griechischer Weise das Bild eines Heiligen: aber die alten Leute unter ihnen sollen noch nicht völlig vom heidnischen Aberglauben frey seyn.

Den 25sten des Herbstmonates kam Herr Gmelin nach Turinsk, von welcher Stadt er folgendes anmerket.

An Lebensmitteln ist hier so wenig, als an gutem Ackerlande und Viehzucht, Mangel. Ihr Preis ist sehr leidlich, und das Pud Rindfleisch kostete damals nie über zwanzig bis dreyßig Kopeken. Das Fleisch war so schmackhaft, daß man es in ganz Sibirien nicht besser finden kann. An Handwerksleuten fehlet es hier sehr, die Schmiede ausgenommen, welche aber, wie fast alle ihres Handwerkes in Sibirien, sich damit nicht begnügen, sondern auch Zahnärzte abgeben. Man hat hier den Glauben, es werde ein starker Mann und ein gutes starkes Instrument erfordert, Zähne auszuziehen; beydes findet man bey den Schmieden am ersten. Da muß denn der Schmidt, wie bey dem Mo-

Gmelins
Reise.

1742.

liere,

Gmelins
Reise.
1742.

liere, ein Arzt wider seinen Willen seyn. Sie bedienen sich zu ihren Curen solcher Zangen, die ungefähr den schwersten Ziegelzangen unserer Goldschmiede gleichen: aber es geschieht auch nicht selten, daß sie statt eines Zahnes ein halbes Duzend, und etwan noch ein Stück vom Kiefer darzu, auf einen einzigen Zug herausreißten.

Von Schustern und Schneidern ist kaum einer in Turinsk zu erfragen; und wenn sich auch noch einer findet, so hält es schwer, ein Stück Arbeit von ihm zu bekommen. Man lebet hier nach dem allgemeinen sibirischen Grundsatz, daß man nicht eher, als in großer Noth, arbeiten, und keine Gelegenheit zu einem Glase Brantwein versäumen müsse. Der 1ste October ist ein Feyertag, der Marien Schutz und Fürbitte gewidmet, und hier war noch darzu Kirmes (Kirchweihe). An diesem Tage hat jeder von Alters her Bier und Brantwein in seinem Hause, und muß jedermann, der zu ihm kommt, aufnehmen und bewirthen. Diese Lustbarkeit währet acht Tage hinter einander. Bald darauf ward die Kirche eines Dorfes, das zwölf Werste von der Stadt lag, eingeweiht; dahin zogen fast alle Einwohner der Stadt, um nicht zu vertrocknen. Hiermit gieng der October zu Ende, den man hier billig den Bier- und Brantweinmonat nennen sollte. Der 1ste Nov. gab Gelegenheit zu einem neuen Auftritte. Von diesem Tage an, der dem Gedächtnisse des heiligen Rusina und Damian gewidmet ist, kamen die unverheuratheten Mägdchen bald in einem, bald in dem andern Hause, sechs Tage lang zusammen, und hatten mit Singen und Tanzen, Bier- und Brantweinintrinken unter sich allerley Lustbarkeiten. Die Liebhaber, um keine gute Stunde zu versäumen, fanden sich mit Bewilligung des schönen Geschlechtes auch ein. Diese Zusammenkünfte nennet man hier Bratschini. So lange sie währen, höret man ein beständiges Lärmen auf der Straße: und weil die kleine Fasten, die mit dem 12ten Nov. angeht, nicht weit war, so hielt man es für desto unbilliger, die wenigen Tage bis dahin, traurig vorbegehen zu lassen, und fuhr in den Lustbarkeiten fort.

Den 14ten des Weinmonates kam Herr Gmelin mit dem Herrn Professor Müller in Werchoturje wieder zusammen, und fand hier die Zollbedienten nicht so beswerlich, weil seine Geräthschaft keine Kaufmannsgüter enthielt. Er glaubet von diesen Leuten, sie möchten das Blut lieber saugen, wo es zu saugen wäre.

Die Stadt Werchoturje liegt am linken Ufer des Tura, der hier von Norden gegen Süden läuft. Ihr Name kommt daher, weil sie mit ihrem Gebiete die obern Gegenden des Flusses einnimmt. Ein jäher abgebrochener Felsen, welcher das Ufer ausmacht, und sechs Faden über das Wasser in die Höhe geht, hat Gelegenheit gegeben, den Ort zu erwählen. Man nennet ihn Troitzkoj-Kamen (Dreyfaltigkeitsfelsen) nach dem Namen der Hauptkirche dieser Stadt. Ein anderer Felsen, nicht weit unter dem vorigen, heißt Pokrowskoj-Kamen, (Rosentranzfelsen 58). Ueberdies ist die ganze Gegend der Stadt felsicht, daher man die wenigsten Keller bey den Häusern, sondern in einiger Entfernung davon angeleget, wo das Erdreich weich ist. Drey kleine Bäche, Derin, Sicsjaga und Kolarschik fließen durch die Stadt und fallen in den Tura. Man findet in Werchoturje alles, was man in einer großen Stadt suchen kann, Kir-

chen

58) Ich habe es, sagt Herr Gmelin, nicht anders übersetzen können. Pokrow, das Fest der griechischen Kirche auf den 1sten Octob. heißt in dem russischdeutschen Kalender Marien Schutz und Fürbitte. Weil nun das Rosentranzfest der römischen Kirche auf eben diesen Tag fällt, so hoffte ich

hen, Klöster, Märkte, Kramläden, Niederlagen für die Waaren, Bier- und Branntweinshäuser etc. Hier ist auch eine Festung, Kanzley, Wohnung für den Woiwoden, Zeug- und Provianthäuser, die der Krone gehören, wovon wir die genaue Beschreibung weglassen; die dem Leser nur beschwerlich fallen würde.

Gmelins
Reise.
1742.

Die Zahl der Wohnhäuser, sowohl diesseits, als jenseits des Flusses beläuft sich gegenwärtig auf zweyhundert sieben und vierzig, die meistens von Kaufleuten bewohnt werden. In einem Brande 1738, der doch die Häuser jenseits des Flusses und die Slobode der Fuhrleute nicht traf, giengen zweyhundert und neun und vierzig Höfe darauf, und also mehrere, als jetzt noch stehen, weswegen man auch viele leere Brandstellen sieht.

Eine große Straße, welche längst durch die Stadt geht, ist wegen der morastigen Gegend mit Balken bebrückt.

Weil nach dem Befehle des Hofes, hier alles, was in Sibirien ein- oder ausgeht, genau besichtigt werden soll, so hat man auf beyden Seiten der Stadt, an der Straße sowohl aus Rußland, als aus Sibirien nach Werchoturje, eine Werste von der innern Festung, zwey Zollwachen verordnet. Die eine ist jenseits des pokrowskischen Klosters, und heißt, weil sie gegen den Fluß steht, Plešovskaja, die andere aber, jenseits der Fuhrleute Slobode, weil man von derselben in einen Wald kömmt, Borovskaja. Bey beyden sind Wachthäuser und eine Reihe von Pallisaden, und bey dem Thore wird beständig von dem Zollamte Wache gehalten. Die erste Straße geht an dem Tura hin, und wird nur im Winter gebraucht. Im Sommer, da der Weg in einiger Entfernung vom Tura angelegt ist, befindet sich die Zollwache an diesem Wege in gleichem Abstände von der Festung, wiewohl daselbst weder Wachhaus noch Pallisaden sind, und die Zollbedienten sich auf freyer Straße aufhalten müssen.

Die Lage der Stadt ist ganz angenehm, und die Luft scheint gesund zu seyn. Korn wächst in der Nähe nicht viel: die Dörfer am Tagil aber führen genug Vorrath davon herbey, wiewohl es dadurch etwas theurer wird. Man ist hier schon gewohnt, sich nicht sonderlich um den Ackerbau zu bekümmern, und wenn man auch gesäet hätte, so könnte es leicht geschehen, daß man die Aernde auf dem Felde über einer reichern in den Wäldern versäunete. Die in Sibirien sogenannten Zedern 59) wachsen in der Gegend von Werchoturje sehr häufig, und wenn sie viel tragen, so läßt man alles stehen, um sie zu sammeln. Man ist ihre Früchte roh, und das ist der vornehmste Nutzen von ihnen; man presset auch ein angenehmes Del daraus, dessen sich die Vornehmen in der Fasten zur Zurichtung des Gebackenen und der Fische bedienen. Deswegen wird es auch durch ganz Rußland verführet, und man machet selbst in Petersburg viel daraus. Werchoturje hat also großen Nutzen von diesem Handel, weil es der erste Ort ist, von dem man es nach Rußland bringt. Wenn man also aus Sibirien nach Rußland reiset, so versieht man sich damit, und an manchen Orten werden sie gar in Vorrath für die Reisegesellschaften aufgeschüttet. Dazumal konnte man das Pud für zehn Kopeken haben, welcher Preis ihre Menge anzeigt, deswegen man auch diese Aernde den Früchten vorzieht.

Das

ich bey dieser Verwechslung deutlicher zu werden.

59) Pinus foliis quinis, cono erecto, nucleo eduli. Hall. Stirp. Helvet. 150. n. 4.

Gmelins
Reise.
1742.

Das Hornvieh kommt hier, wie die Pferde gut fort, und das Rindfleisch ist also nicht theuer. Der Tura hat sehr wenig Fische, aber dieser Mangel wird durch die fischreichen Seen ersetzt, welche in dieser Gegend in großer Menge sind.

Die Einwohner sind hier, wegen des häufigen Umganges mit den Russen, die sie auch als Fremde ansehen, verträglich und gegen die Fremden überhaupt umgänglich. Es geschieht oft, daß russische Kaufleute, die einige Jahre in Sibirien gehandelt haben, mit Ende des Winters hier ankommen, und mit dem Frühjahr nach Solikamsk gehen, um ihre Reise nach Rußland zu Wasser auf der Kama und Wolga fortzusetzen. Noch öfters geschieht es, daß sie zu Ende des Winters aus Rußland hieher kommen, und im Frühjahr bey offenem Wasser nach Tobolsk reisen. In beyden Fällen halten sie sich hier eine Zeitlang auf, und die Werchoturier sehen bey der Gelegenheit aus ihrem Umgange, daß hinter den Bergen auch Leute wohnen. Sie haben dadurch unvermerkt ein leutseligeres Betragen angenommen, so daß es scheint, wenn man in Sibirien eine Akademie der Sitten anlegen wollte, so wäre diese Stadt der bequemste Ort dazu. Vielleicht könnte diese Anstalt manchem sibirischen Kopfe sehr heilsam seyn. Wenigstens kann ich, spricht Herr Gmelin, bey meinem Abschiede aus diesem entlegenen Lande, nicht umhin, einigen harten Köpfen in demselben, die glauben, daß außer ihrem Bezirke nicht wohl Menschen sind, und auch alle dahin kommende kaum für Menschen ansehen, etwas mildere Sitten und weniger Rauigkeit für das Künftige anzuwünschen. Ich thue es aus Dankfagung für das Gute, welches ich hier auch wider ihren Willen genossen habe.

Die Beobachtungen, welche beyde Professoren mit dem Barometer angestellt haben, um die Höhe der Werchoturjischen Gebirge, welches die Rhiphäischen Berge der Alten sind, zu bestimmen, lehren uns weiter nichts, als daß in dem Dorfe Kyria, welches sehr hoch liegt, die Höhe des Barometers 26 Pariserschuhe und $\frac{7}{8}$, und zu eben der Zeit in Werchoturje 2753 und 2753 betrug. Wir wollen diese Nachricht aus der angeführten Beschreibung des Herrn Abt Chappe d'Auteroche ergänzen. „Ich reifete, saget er 60), den 2ten April von Solikamsk, und kam sogleich an die Werchoturjischen Gebirge. Sie machen eine Kette aus, die man als einen Arm von dem Caucasus ansehen kann, der von Mittage austräuft, und bis an das Eismeer, Europa von Asien scheidet. Diese Berge sind sehr niedrig, haben nicht mehr als fünfzig bis achtzig Toisen in der Höhe, sind aber sehr steil zu besteigen. Sie stehen voller Fichten, Tannen und Birken, und die Wege dadurch sind abscheulich.“

Besondere
Lustererscheinung.

Hierauf beschreibt Herr Gmelin eine Lustererscheinung, die er den 1sten des Christmonates zu Werchoturje angesehen, und erzählt die Sache auf diese Weise. Um fünf Uhr des Abends sah man auf jeder Seite des Mondes einen Nebenmond. Derjenige, welcher dem Zuschauer zur Rechten war, sah weit heller aus, als der andere, und spielte mit zierlichen Regenbogenfarben, ließ auch von der äußern Seite einen sehr hellen Streifen, der mit dem Horizonte parallel war, von sich gehen. Der linke war weit blässer, und hatte auch einen Streifen, der aber so undeutlich war, daß man ihn kaum unterscheiden konnte. Zu gleicher Zeit entstand in einer Entfernung von ungefähr fünfzehn bis

bis sechzehn Durchmessern des Mondes ein Hof um denselben, und etwa zwanzig Durchmesser des Mondes, über diesem Ringe war ein heller Bogen, dessen Spitzen aufwärts giengen. Endlich wurden beyde Nebenmonde ungemein helle, doch so, daß der rechte immer stärker leuchtete, wie er denn auch seine Regenbogenfarben dem von ihm ausgehenden Streifen mittheilte. Darauf erschien oben an dem Hofe, gerade zwischen dem Monde und dem obersten Bogen ein neuer Bogen (e) eines ziemlich großen Zirkels, der mit seinem erhabenen Theile den Hof berührte, aber sehr blaß war. Die hellen Strahlen der Nebenmonde fiengen sich nun an, immer weiter auszubreiten, so daß sie endlich einen neuen Hof bildeten, in welchem der rechte Mond eingeschlossen war. Der letzte Bogen (e) schien ein Widerschein von diesem Hofe, wie der oberste Bogen (d) von dem Ringe (cccc). In dem größten Hofe sah man noch zweene Nebenmonde (bb), welche den ersten (aa) gegen über stunden, und nur ein Widerschein von ihnen zu seyn schienen; denn auch von diesen waren die zur Rechten, und diese Seite des Hofes viel heller, als die gegen über stehenden. Dieses dauerte ungefähr eine Stunde, worauf ein Stück nach dem andern verschwand, so daß um elf Uhr nichts mehr, als ein blasser Hof (cccc), zu sehen war.

Herr Gmelin, den ein starkes Verlangen nach Petersburg antrieb, reisete den 8ten des Christmonates von Werchoturje, ohne die damals schon strenge Kälte zu achten, oder die rauhen Wege zu scheuen, welche bey dieser Jahreszeit über die Gebirge noch beschwerlicher sind. Denselbigen Tag noch besah er Ljalinskoi-Pogost und Sawod. Es ist eine Hütte, die am Bache Ljala liegt, und in der Hoffnung ist angefangen worden, daß das gefundene wirklich sehr reichhaltige Kupfererzt immerfort fünfzehn Pfund im Zentner halten würde: aber man hat den Irrthum bald eingesehen, und die Hütte ist eingegangen. Ein einziger Ofen geht seit einigen Jahren wieder, da man gefunden hat, daß der hiesige Rieß so viel Kupfer enthielte, daß man ihn zu Kupfervitriole gebrauchen könne.

Man hat auch im Jahre 1735 und 1736, noch zwe andere Stellen in diesen Gebirgen entdeckt, die nahe bey einander liegen, und zwar nicht sonderlich ergiebig, aber doch so beschaffen sind, daß sie eine Hütte im Gange erhalten können. Nach und nach sind zwe Gruben entstanden, die unter den Namen Rundschakovsk und Gilevsk bekannt sind, die nur hundert Faden aus einander liegen, und ihr Erzt nach dieser Hütte liefern.

Man kann zwar des Winters in diesen Gruben nicht arbeiten, aber doch Erzt davon herführen, aus dem, einen Zentner in den andern gerechnet, anderthalb bis zwey Pfund Kupfer kommen. Es sieht einem schönen gelben Kupferkieß gleich, welcher in ganz unordentlichen Adern mit einem schwärzlichen Quarz vermischet ist, der das besondere an sich hat, daß er nach und nach grau wird, wie Letten, und hernach ein durchsichtiges Weiß wie Wasser, und die Art einer Blende annimmt. Wenn man das Erzt durchsehet, so findet sich unter dem Kupferkönige noch eine andere Materie, die dem Wolfram gleicht, aber viel schwerer ist, und wohl verdiente, daß man ihre Eigenschaften untersuchte.

Den 1ten des Christmonates ließ Herr Gmelin das Barometer auf einen der werchoturjischen Berge bringen, welches von neun bis elf Uhr unverändert 2532 anzeigte. Den ganzen Tag merkte man in der Luft nicht die geringste Aenderung; es gieng kein

Gmelins
Reise.
1742.

Wind, und war sehr kalt. In diesen Umständen wies das Thermometer oben auf dem Berge Pavda 201, oder nach Fahrenheitischer Eintheilung ungefähr 26 Grad. unter 0. Den 12ten stund das Thermometer 214, oder 41 Grad unter 0, nach Fahrenheit's Eintheilung.

Die Fuhrleute klageten sehr über Nasen und Ohren. Die Leute im Dorfe Kestjoph, wo Herr Gmelin noch diesen Tag anlangete, beschwerten sich auch über die große Kälte, und sageten, daß das Korn selten zur Reise käme. Ihre meiste Nahrung besteht also im Wilde, das hier ziemlich häufig fällt, sonderlich die Elendthiere, von denen sie ihm in einer Stunde zwölf Stücke zu kaufen anbot. Das Maul und die Zunge werden von ihnen für Leckerbissen gehalten, und man muß gestehen, daß sie nicht übel schmecken.

Den 13ten war eine außerordentliche Kälte. Das Quecksilber des Thermometers hatte sich ganz in den untern größern Cylinder gezogen, da doch an der engen Röhre die Eintheilungen bis auf 260, nach der Fahrenheit'schen Art $95\frac{8}{10}$ unter 0 giengen.

Die Stadt Solikamskaja, wo Herr Gmelin den 13ten wieder zum Herrn Prof. Müller stieß, liegt an den Ufern des Flusses Ussolka, und enthält ungefähr 600 Wohnhäuser, alle von Holze, doch einige sehr bequem gebauet. Von öffentlichen Gebäuden sind hier zwey steinerne Hauptkirchen, eine für den Sommer, zur heil. Dreieinigkeith, mit zweyen Sommernebenkirchen, zum heil. Johannes dem Vorläufer, und Nikolaus dem Wunderthäter. Die andere Hauptkirche, zu eben diesem heil. Nikolaus, wird, weil sie geheizet werden kann, des Winters gebraucht. Beyde Kirchen stehen einander so nahe, daß sie einen gemeinschaftlichen steinernen Glockenthurm haben, unter welchem die Kanzley ist. Dasselbst ist auch das Zollhaus, die Wohnung des Woiwoden, die Gefängnisse, nach Art der in Rußland gewöhnlichen, mit einem Ostrog von stehenden Balken umgeben, und acht Schenken. Zwischen der Sommerhauptkirche und der Kanzley ist noch eine steinerne Winterkirche zur Geburt, und eine Nebenkirche zur Auferstehung Christi. Man sieht auf dieser Seite drey Hauptstraßen, eine zur Erscheinung Christi, (Bogojawlenskaja) die sich längst an dem Ussolka. erstrecket, und auf der noch eine Winterkirche zur Erscheinung Christi mit einer Nebenkirche zu Clemens, dem römischen Papste, steht. Beym Ende der Straße ist ein Nonnenkloster Spasskoi, worinnen sich eine steinerne Winterkirche, zu Marien Schutz und Fürbitte, und eine Sommerkirche zur Verkündung Christi befindet. Beyde sind unter einem Dache, und nur durch eine steinerne Wand unterschieden. Zehen hölzerne Zellen dienen der Abteissinn und den Nonnen zur Wohnung, und eine hölzerne Ringmauer schließt alle Gebäude des Klosters ein.

Die andere Hauptstraße ist Spasskaja in der untern Gegend des Ussolka. Sie hat eine Winterkirche zum Erzengel Michael, und dabey eine Sommernebenkirche, zum nicht mit Händen gemachten Bilde unsers Heilandes. In dieser Straße ist auch das Rathhaus, und am Ende derselben ein Mönchskloster zur Himmelfahrt Christi, mit zweyen steinernen Kirchen, eine für den Sommer unter eben diesem Namen, mit einer kleinen Winternebenkirche zur Verkündung Mariä, die andere auch für den Sommer zu den Aposteln Petro und Paulo, mit einer Winternebenkirche, zweyen steinernen Zellen und einer hölzernen von zweyen Stuben. Die dritte Hauptstraße heißt die Werchoturische und geht von der Ussolka abwärts. In dieser sind nicht weit von der Hauptkirche

Die drey und achtzig Kramladen, zwey Armenhäuser, eines für Männer, das andere aber für Weiber, und vier einem Einwohner zustehende Salzkothen. Rechter Hand des Ussolka ist noch eine Hauptstraße, die moscowitische genannt. Auf derselben sind vier Schenken, eine öffentliche Badstube, und vier und vierzig Salzkothen, theils der Krone, theils Privatpersonen gehörig, die aber nicht alle im Gange sind. Fast bey den obersten Kothen fließt der Bach Ufinka, der zwey Werste weiter oben entspringt, und in den Ussolka fällt. Raum zehen Faden unterhalb der Mündung desselben ist ein Canal zwey Werste lang ausgegraben, um das Wasser aus den Morästen abzuführen, und die Gegend um die Salzkothen auszutrocknen. Sieben Werste von der Stadt fällt der Ussolka in den Rama.

Wir wollen hier den Herrn Gmelin eine Weile selbst reden lassen, weil die folgenden Beschreibungen ihn angehen, und zugleich die Sitten dieser Gegend kenntlich machen.

„Wir lebten in der Fasten, die schon mit dem 15ten November ihren Anfang nimmt, und sich erst mit Weihnachten endiget. Es war schwer, Fleisch zu bekommen: doch kam uns der Aufenthalt eines gewissen vornehmen Deutschen zu Statte, welcher hieher ins Elend verschickt war, und seine Einrichtung schon so gemacht hatte, daß es ihm nicht daran mangelte. Er schickte uns von Zeit zu Zeit etwas von seinem Vorrathe, welches uns gut anshalf. Der Umgang mit den hiesigen Einwohnern, als welche zu mehrerer Geselligkeit gewöhnt sind, war uns auch nicht zuwider. Besonders erwies uns der Sohn des Herrn Staatsrathes Demidow viele Höflichkeiten. Seine Frau besitzt eben so viel Artiges. Die Kinderzucht in diesem Hause war etwas löbliches, wie man es hier zu Lande selten sieht. Kinder von fünf bis acht Jahren, sehen so manierlich und gesittet aus, als wenn sie weit älter wären, sind auch in den Sprachen und nützlichen Wissenschaften nicht versäunet. Der Herr Demidow besitzt eine vortreffliche Apotheke, worinnen er jede Arznei kennt. Er ist auch ein großer Liebhaber der natürlichen Geschichte, sonderlich der Botanik. Er hat eine große Menge Kräuter in Papier getrocknet, und unterhält einen schönen Garten, in dem sich eine für diese Gegend recht königliche Orangerie befindet. Vor dem mag wohl dergleichen in keines hiesigen Einwohners Herz gekommen seyn. Er hat sich aber beynahe aus allen Vorurtheilen herausgerissen, und bekümmert sich nicht darum, wenn Leute fragen: Zu was nützet dieser Unrath? was hat man für Einkommen davon? Wir erneuerten auch hier die Bekanntschaft mit einem andern artigen Manne, dem Herrn Surtshenninnow, dessen Munterkeit wir schon im Jahre 1735, zu Asachta, an den Gränzen von China bewundert hatten. Er stund damals bey dem Zollamte, hat sich aber seit der Zeit durch eine gute Heyrath in bessere Umstände versetzt. Er hat allerhand Kupferhütten, so wohl hier als in Permien, verschiedene Salzkothen, und ein für Solikamskaja zierliches und prächtiges Haus. Seit kurzem war er von Petersburg zurück gekommen, woselbst er von dem kaiserlichen Bergcollegio die Freyheit erhalten hatte, ein gelbliches Metall, das sich wohl schlagen und unter dem Hammer ziehen läßt, zu machen und zu verarbeiten. Er hatte dazu schon einige Häuser außer der Stadt angelegt, und ließ, in unserer Gegenwart, den Anfang damit machen. Es ward nicht nur das Metall selbst verfertigt, sondern auch ein Spülkumpen daraus geschlagen, der trefflich wohl ausfiel, und den ich sorgfältig aufhebe. Er wollte mich versichern, daß zu diesem Metalle nichts als Kupfer und Zink komme, und daß

Gmelins
Reise.
1742.

„die Geschmeidigkeit bloß auf einem Handgriffe im Schmelzen beruhe. Ich habe viele Ursache, dieses zu glauben, weil auch das Kupfer seine Farbe von dem Zinke hat, indem der Gallmey nichts anders, als ein Zinkerzt ist. Diesen Handgriff aber so zu lernen, daß es von dem Willen des Künstlers abhängt, durch Vermischung des Zinkes mit dem Kupfer ein hochgelbes geschmeidiges Metall hervorzubringen, hatte ich nach den damit gemachten Proben für schwer. Es ist mir wohl einige male gelungen, aber ohne daß ich den Vortheil abgemerkt hätte.

„Weil hier eine große Menge Salzforthen ist, und das hiesige, wie überhaupt alles vermischte Salz in Rußland für das beste gehalten, und häufig dahin versühret wird, so habe ich mir viele Mühe gegeben, von allen diesen Forthen genaue Kenntniß zu erhalten. Ich habe sie alle besucht, und mir überall das Nöthigste davon aufgezeichnet.“

Aber diese Bemerkungen sind so weitläufig, daß wir, bey unserer Absicht, dem Herrn Gmelin hierinn nicht von Worte zu Worte folgen können.

Die große Kothe ist Nikitskaja und dem Herrn Demidow zuständig. Sie liegt am rechten Ufer des Baches Usinka. Die Salzpfanne ist eilf Arschin lang, fast eben so viel breit und acht Werschof tief. Sie wird von einem Salzbrunnen unterhalten, der im Durchschnitte bey zehn Werschof breit ist. Von der Einfassung des Brunnens bis an das Wasser rechnet man zehn Faden. Weil aber dieser Brunnen nicht zureicht, die Kothe völlig zu unterhalten, so nimmt man die Soole eines andern Brunnens, der Orel (Adler) heißt, zu Hülfe, dessen Durchmesser acht Werschof beträgt, seine Tiefe aber bis zum Salzwasser ist acht und ein halber Faden. Ein Salz wird in vier und zwanzig Stunden gekocht, und dieses besteht aus acht und zwanzig Säcken. Hierzu brauchet man sieben Klafter lang Holz, d. i. sieben Cubikklastern. Auf eine Salzwoche, wie man es hier nennt, gehen achtzehn Tage, in denen vierzehn Salze gekocht werden. Bey dem Brunnen werden sechs Wassergießer gehalten, welche mit einander, zween und zween alle drey Stunden, abwechseln. Eine jede Parthey aber liefert, in dieser gesetzten Zeit, zwey hundert russische Eimer (Wedro) Salzwasser zu den Forthen.

Herr Gmelin zählte hier noch sieben und vierzig andere Forthen, die theils dem Herrn Demidow, theils andern Privatpersonen zugehörten.

Die Beschreibung der ersten kann einem Leser von Einsicht genug seyn, um sich einen Begriff von allen Salzforthen zu Solikamskaja zu machen. Der Unterschied besteht bloß in der verschiedenen Größe der Kessel, in der Menge des Salzes, nachdem die Quelle stark läuft und sehr salzigt ist, oder nicht. Der Herr Professor aber, der seinen Lesern nicht den kleinsten Umstand schenket, hat siebenzehn ganze Seiten darauf gewandt, die Namen dieser Forthen und das Maaß ihrer Kessel anzuführen. Wer etwan noch diese Kleinigkeiten zu wissen verlangt, kann sie in seinem eigenen Werke finden.

Mit gleicher Weitläufigkeit beschreibt er die Bergwerke um diese Stadt, und die dazu gehörigen Hütten, woraus überhaupt so viel folget, daß die Gruben sehr arm sind, und man von vielerley Orten Erz beschaffen muß, um eine Hütte im Gange zu erhalten. Deswegen läßt auch die Regierung einem jeden die Freyheit, Gruben anzulegen und auf seine Kosten zu bauen.

Aus eben der Ursache giebt es auch hier kein Monopolium damit, und ein jeder verkauft die Frucht seiner Arbeit so theuer, als er will. Bisweilen treten etliche Bauern zusammen, um gemeinschaftlich eine Grube zu bauen, die sie entdeckt haben, und wovon sie das Erz ohne die geringste Widerrede verkaufen. So kann auch ein jeder Hütten- und Eisenwerke anlegen, wo er will, wenn nur an dem Orte nicht schon ein anderer das Recht des Eigenthums hat. Die Erlaubniß dazu erlanget man ohne die mindeste Schwierigkeit.

Gmelins
Reise.
1742.

Selbst in den zur Krone gehörigen Werken kauft man dergleichen Erzte, welche die Bauern liefern, wenn einiger Nutzen dabey ist. Diese Gelegenheit verbessert die Umstände des hiesigen Landvolkes, ohne daß sie viel Mühe haben. Denn sie dürfen die Erzte nicht tief suchen, auch machet das Fördern weniger Mühe, als an andern Orten.

Die meisten Erzte sind Schiefer- oder Sanderzte, und allemal sehr weich. An Erzgebirgen aber, zumal an Kupfer, ist in diesen Gegenden ein Ueberfluß. Herr Gmelin hatte seinen Aufenthalt in dem Kloster Pyschora genommen, zwei Meilen von Solikamsk gelegen, um alle diese Gruben mit Nuße zu besichtigen. Hier ist die Beschreibung von diesem Kloster, in dem er eine genaue Zucht und einsältige Lebensart bewunderte, von der man in den reichen Klöstern dieses Welttheiles sehr wenig Exempel antrifft.

„Wir wurden zwar in diesem Hause nicht kostbar und prächtig bewirthet, sahen aber doch allen guten Willen. Es scheint, die Lebensart dieser Klosterleute noch eben so zu seyn, wie sie bey ihrer ersten Stiftung war. Ihre Speisen und Getränke sind noch so einfach und ungekünstelt, daß es uns schwer gefallen seyn würde, mit ihnen zu essen. Das Kloster befindet sich aber wegen der vortrefflichen Kothten, die es in diesen Gegenden hat, sehr wohl, wovon auch seine weitläufigen Gebäude zeigen, daß die Mäßigkeit, oder vielmehr die ganze Lebensart dieser Leute, destomehr Bewunderung verdient.“

Die Beschreibungen, welche Herr Gmelin von der Beschaffenheit des Bodens giebt, wo sich diese Salzquellen finden, imgleichen von dem Vortheile oder Verluste, der dabey ist, können denenjenigen nützlich seyn, welche dergleichen Entdeckungen machen wollen. Man hält es an allen Orten, wo man Brunnen graben will, für ein gutes Zeichen, wenn man auf einen grauen Thon kömmt. Dieser enthält bey den solikamskischen Brunnen kleine würflichte Markasiten von Goldfarbe. Bey den Stroganowschen und Pyschorischen ist der Thon ganz rein, und ohne Zusatz, ungeachtet hier der Schwefelgeruch noch stärker ist, als bey jenen. Die graue Erde ist zwar ein gewisses Zeichen, daß die Salzquelle nahe sey: doch hält man auch die schon für eine ziemlich sichere Anzeige, die in der Wärme wie Milch anläuft, sie mag übrigens schwarz oder grau seyn. Die rothe Erde hingegen verkündiget, daß man das noch nicht so bald finden werde, was man sucht. Bisweilen sind die Brunnen sehr leicht zu graben, dabey ist aber die Unbequemlichkeit, daß von dem umliegenden Erdreiche nach und nach etwas abgespület, und die Quelle dadurch verstopfet wird, so daß man die Brunnen öfters mit nicht geringen Kosten reinigen muß. Andere hingegen sind wegen des harten Erdreiches schwer zu graben, und erfordern wohl drey bis sechs Jahre Zeit, dauren aber, wenn sie einmal im Stande sind, desto länger. Das wilde Flußwasser dringt nicht so leicht ein, verspület auch den Brunnen nicht, daß er dadurch verstopfet würde.

Ueber.

Gmelins Reise. Ueberhaupt je tiefer die Brunnen sind, desto länger dauern sie und desto mehr geben sie Wasser.

1743.

Nach seiner Abreise von Solikamsk, das ist vom 2ten bis zum 12ten Jan. 1743, giebt Herr Gmelin eine trockene Beschreibung von den Dörfern und Flüssen, über die er nach Ustjug-Welikoi gieng, die wir hier billig bey Seite lassen.

Ustjug-Welikoi.

Ustjug-Welikoi, im Gebiete von Archangel gelegen, steht auf dem linken Ufer des Flusses Suchona, ungefähr eine Werste oberhalb seiner Vereinigung mit dem Flusse Jug. Von dem letztem hat die Stadt den Namen, da sie in den alten Zeiten an der Mündung desselben gelegen hat, aber eben wegen dieser unbequemen Lage an die gegenwärtige Stelle ist gesetzt worden. Sie erstreckt sich längst dem Suchona auf viertelhalb Werste, und hat fast eine halbe Werste in die Breite. Eine querlaufende Kluft theilet sie fast in zweene Theile, wovon der untere im gemeinen Leben jenseits des Thales (sa logou) genannt wird. In dem obern Theile, nicht weit von der Kluft, ist ein Ueberbleibsel von einem Erdwalles, mit einem Graben von außen, von dessen tiefstem Theile bis an die oberste Höhe des Walles ungefähr vier Faden sind. Der Wall hat bey nahe eine Werste im Umfange, und muß wohl in alten Zeiten der Platz der Festung gewesen seyn. Die Stadt enthält eine große Menge Kirchen. 1) Eine steinerne Winterkirche, dem nicht mit Händen gemachten Bilde unsers Heilandes gewidmet, mit zweenen Nebenaltären, zum Andenken des heil. Barlaam und der heil. Katharina. 2) Eine gedoppelte steinerne Kirche von zweyen Stockwerken, die untere für den Sommer, zur Himmelfahrt Christi, die obere für den Winter mit zween Sommernebenkirchen, deren eine Demetrio, dem priluskischen Wunderthäter, die andere allen Heiligen gewidmet ist. Nahe bey dieser Kirche ist auch die bogoslovskische Pfarre, für welche jeho allhier eine steinerne Kirche gebauet wird. Für die vorhergehende doppelte, und für die bogoslovskische Kirche, steht schon ein gemeinschaftlicher Glockenthurm da. 3) Eine steinerne Winterkirche zur Märtyrerinn Warwara, zunächst welcher 4) eine steinerne Sommerkirche zur heil. Dreysaltigkeit ist. Beyde zusammen haben wieder einen gemeinschaftlichen Glockenthurm. 5) Eine steinerne Sommerkirche zum heil. Nicolao, und dabey eine Winterkirche zu Ehren Demetrius Mirotoischinwoi zu benamet. 6) Eine steinerne Winterkirche zur Geburt Maria, mit einem obern Stockwerke, welche die Kirche zur Geburt Christi einschließt. Der Glockenthurm ist von Holze. Dieser folget 7) die Hauptkirche von Stein für den Sommer, zur Himmelfahrt Maria, mit einer Nebenkirche für den Winter zum Altrater Simeon und der Prophetinn Hanna. Nicht weit davon ist der erzbischöfliche Pallast mit noch vier Pfarrkirchen, nämlich 8) eine Winterkirche des Wunderthäters Blasii, 9) Johannis Jurodinwoi, in welcher auch sein unverweslicher Körper ruhet. 10) Eine Sommerkirche zu Prokopi dem Gerechten, wo auch sein unverweslicher Körper ist. 11) Sautpoinaja zu Johannes dem Vorläufer, oben darüber mit einer Kirche zur Geburt Maria. Die erste hat ihren Zunamen von ihrem Stifter, einem hiesigen Kaufmanne, welcher sie, wie er sagete, zu seiner Seelen Heile erbauet hat. Diese vier Pfarrkirchen haben mit der Hauptkirche nur einen Glockenthurm. Der erzbischöfliche Pallast besteht aus vier großen steinernen Gebäuden, woben zween Keller, und zwischen diesen eine steinerne Kirche ist. Gegen über ist die geistliche Kanzley von Holze. Ueber der Hauptkirche sind

sind noch folgende Pfarrkirchen: 12) eine steinere Winterkirche zu Elias dem Propheten, worüber sich noch eine in dem obern Stockwerke befindet, die aber noch nicht eingeweiht ist; 13) eine steinerne Winterkirche des heil. Ieo, wobey eine alte hölzerne steht, die eben diesem Papste gewidmet war. 14) Eine steinerne Kirche, zur Auferstehung Jesu Christi. Die Einwohner sollen ehemals zu Pestzeiten ein Gelübde gethan haben, an diesem Orte eine hölzerne Kirche in einem Tage zu bauen, welches sie dergestalt glücklich ins Werk gerichtet hätten, daß an einem Tage das Holz dazu gefälle, und auch die Kirche sey eingeweiht worden. Weil sie aber vor Alter ganz verfallen war, so ist sie durch die erwähnten zweien steinernen wieder ersetzt worden, und hat zum Andenken ihren alten Beynamen, Obidennaja, behalten. Unterhalb der Kluft (Sa logoin) befinden sich: 15) eine steinerne Winterkirche zum Andenken der heiligen Frau und darneben eine Sommerkirche zur Begegnung des Herrn Christi mit Simeon, mit zweien Nebenaltären, einen für den Winter zum heiligen Niccolao; den andern für den Sommer zu Ehren des Altvaters Simeon und der Prophetinn Hanna. Hierbey ist ein steinerne Glockenthurm. 16) Eine steinerne Kirche zum heil. Georg, wonoben eine Sommerkirche nebst einem hölzernen Glockenthurme steht. 17) Eine hölzerne Kirche Petri und Pauli, neben welcher jeho eine steinerne gebauet wird. 18) Eine alte verfallene hölzerne Kirche zu Ehren Simeons mit dem Zunamen Stolpnik, an deren Statt jeho eine neue auf eben diesen Namen gebauet wird. 19) Eine Winterkirche, mit einem Nebenaltare im Sommer, zum heil. Stephan. Hierüber ist im zweyten Stockwerke eine große noch nicht eingeweihte Kirche.

Von andern öffentlichen Gebäuden sind hier eine Kanzley von Holze gebauet, die auf dem Markte steht, dabey ein Gefängniß ist, des Woiwoden Haus, das Rathshaus, ein Haus, wo die Kaufleute zusammen kommen, ein Zollhaus, ein Branntwein Keller, sieben Schenken, ungefähr vierzig Kramläden, ein Hospital mit zweien Abtheilungen, die eine für Männer, die andere für Weiber, wobey noch eine steinerne Kirche zum heil. Alexander Nefskoi steht.

Man rechnet auch noch zur Stadt Dymovskaja-Sloboda, die auf der rechten Seite des Suchona der Hauptkirche gegen über liegt, und zwey steinerne nebst einer hölzernen Kirche hat.

In und um die Stadt sind fünf Klöster, worunter eines für Nonnen ist. Es wäre überflüssig, hier anzumerken, daß jedes seine Sommer- und Winterkirche hat, und welchen Heiligen sie gewidmet sind. Aber ein Wunder, das der heil. Johannes Juridowoi, nach dem Zeugnisse aller Einwohner verrichtet hat, dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Sollten die Leser nicht von der Wahrheit desselben überzeugt werden, so können sie doch daraus sehen, daß nichts geschickter ist, Wunder zu erzeugen, als Unwissenheit, die Mutter der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens.

Der Heilige gab einmal den Einwohnern der Stadt zu erkennen, daß ihnen wegen ihrer Sünden der völlige Untergang drohete, wo sie nicht eiligst Buße thun und ihr Leben ernstlich bessern würden. Kaum hatte der neue Jonas seine Ermahnung beendet, als jeder mit Schrecken und gerührtem Herzen zur Kirche eilte, um sie ohne Verzug ins Werk zu richten. Es stund damals eine große schwarze Wolke über der Stadt.

Gmelins
Reise.
1743.

Stadt. Das Gebet der Bußfertigen brachte einen unerhörten Wind zu wege, der sie wegtrieb. Sie öffnete sich aber ungefähr dreyßig Werste über der Stadt, und ließ mehr als hundert Zentner schwere Steine fallen, die noch jetzt zum Andenken dieser schrecklichen Begebenheit dort liegen sollen.

Die Stadt liegt sehr bequem zum Handel, der zwischen Archangel und Wologda zu Wasser getrieben wird; deswegen sind die Einwohner meistens Kaufleute, und einige darunter sehr reich. Die Dwina, welche aus der Vereinigung der Flüsse, Tsch und Suchona, entsteht, und dreyßig Werste unter Archangel ins weiße Meer fällt, ist allenthalben tief genug, große Fahrzeuge zu tragen.

Wer aus Rußland nach Sibirien reiset, geht gemeinlich durch Ustjug. Die Kaufleute nehmen auch gemeinlich diesen Weg, und gerade nach Petersburg ist er unstreitig der nächste. Wollen sie aber nach Moscau, so ist der Umweg nicht weiter, als über Wjatka, welches etwas gegen Süden liegt. Sie nehmen aber den Weg über Ustjug aus zween Ursachen; er ist sicherer, und wird selten von denen, die auf Befehl der Krone reisen, gebraucht, weswegen die Bauern ihre Pferde besser vermieten. Vermuthlich sind die Einwohner durch den Handel, den sie treiben, und die vielen dabey angestellten Reisen etwas gesitteter gemacht worden. Sie haben darinnen vor andern Städten dieses Landes einen merklichen Vorzug. Man sieht auch hin und wieder Häuser, die nach einem ziemlichen Geschmacke gebauet sind. Aus Liebe zur Neuigkeit haben manche gar die Bänke aus ihren Stuben weggeworfen, worauf doch anderswo, weil ihre Vorfahren sich wohl dabey befunden haben, sehr steif gehalten wird. Man hat hier schöne Brasseme und Lachsforellen, außer vielen andern gemeinen Fischen. Und was man hier nicht fängt, das kommt häufig aus Archangel, als Salmen, Stockfische, Laberdan, kleine und große Schollen, Heringe. Die Dwina und Suchona führen auch Krebse.

Die Frucht kömmt in den hiesigen Gegenden nicht alle Jahre zum besten fort; wie denn vorwichenes Jahr ein großer Miswachs gewesen war, daß man darüber auf allen Dörfern klagte. Unterdessen, da die Polhöhe hier 61 G. 15 M. ist, so muß man sich wundern, daß es noch zuweilen geräth. In Sibirien würde es bey dieser Polhöhe nicht zum Besten aussehen.

Den 20sten kam Herr Gmelin nach Totma; einer Stadt, die am linken Ufer des Suchona liegt, und zur Provinz Wologda gehöret. Sie ward anfangs zehn Werste weiter unter dem jetzigen Plaze, nicht weit von der Mündung des Totma, gebauet, aber diese Lage hatte ihre Unbequemlichkeiten. So bald man also die Salzquellen in der Nähe entdeckt hatte, so ward sie an die gegenwärtige Stelle gesetzt.

Man hat darinnen zwe Hauptkirchen, die beyde von Holze gebauet sind, eine im Winter, zur Erscheinung Christi, die andere im Sommer zur Geburt Maria. Sie haben einen Glockenthurm, und darauf eine Schlaguhr. Die Pfarrkirchen, die etwas vom Flusse abliegen, sind eine Winterkirche zum heil. Demetrius, dem wologozischen Wunderthäter; eine Sommerkirche zur Auferstehung Christi, mit zweenen Nebenaltären, die von Maria Himmelfahrt, und den usjuschischen Wunderthätern, Prokopi und Johann, den Namen führen. Nahe bey der letztern wird eine dritte zum heil. Andreas Jurodiwoi, dem Wunderthäter von Totma, über seinen unverweslichen

den Körper gebauet. Außer dem sind hier noch zehn andre Kirchen, zu verschiedenen Heiligen, wovon man viele nur in Rußland kennet.

Gmelins
Reise.

1743.

An öffentlichen Gebäuden befindet sich hier die Kanzley, ein Haus für den Woiwoden, ein Gefängniß, zwey Zollhäuser, eins für kleine Zollabgaben, das andere für den Brantweinverkauf, ein Rathhaus, eine Schenke, ungefähr sechs Kramläden, siebenzehn Fleisch- und Fischbuden; und mitten auf dem Markte eine Kapelle zur Verklärung Christi. Die Wohnhäuser der Stadt nehmen fast anderthalbe Werste in der Länge ein, und belaufen sich ungefähr auf hundert und fünfzig, davon etwa dreyßig in Selena Sloboda stehen. Der meiste Theil der Einwohner, sowohl in der Stadt, als in der Sloboda, sind Kaufleute, deren Reichthümer aber nicht groß seyn mögen, wenn man nach ihren schlechten und armselig gebaueten Häusern urtheilen darf.

An dem südlichen Ufer der Suchona, der Sloboda gegen über, ist ein Jungfernkloster, mit zweyen Kirchen, einer für den Sommer, der andern für den Winter, und zehn Zellen. Rund herum ist es umzäunet, und außen sind Wohnungen für die Kirchenbedienten des Klosters und ein Viehstall.

Ungefähr eine Werste von der Stadt, wo der Bach Kavda in den Pessja-Dengga fällt, steht auf einer Erdzunge zwischen zweenen Bächen das Mönchskloster Sumorin, von zehn Zellen. Es hat eine Verschanzung von stehenden Balken, und außerhalb dessen sind noch Wohnungen.

Am rechten Ufer des Kavda sieht man vierzehn gangbare Salzkothen, wovon die eine Hälfte dem Kloster Spassk-Priluzki, die andere dem Kloster Spassk-Kazmenski gehöret, die beyde an der Wologda liegen. Sie haben zweene Salzbrunnen, deren jeder neunzig Faden tief ist, doch steht das Wasser nicht vier Faden unter dem obersten Rande. Es hat keinen Geruch, der Geschmack ist scharf, und hinter her nur ein wenig bitterlich. Die Schöpfseimer sind von der Gestalt derer in Solikamsk, aber größer. Weil die Soole sehr schwach ist, so brauchet es dreymal vier und zwanzig Stunden, ehe ein Salz gar wird. Aus eben dieser Ursache darf man es auch nicht mit zu starkem Feuer sieden; es läuft sonst leicht über: denn das geschieht desto eher, je schwächer es ist. Das Salz ist sehr weiß, krystallinisch, nicht sonderlich scharf, und hinterläßt auf der Zunge ein wenig bittern Geschmack. In währenddem Kochen sehet sich vieles in kurzer Zeit in der Pfanne an, weswegen sie eher verbrennen, und öfterer ausgebeßert werden müssen. Den Sand, der sich auch bey dem Kochen sehet, aber in Gefäße darneben abgeleitet wird, gebrauchen die Einwohner statt des Kalkes, die Stubenöfen damit zu weissen. Die Brunnen sind so reich, daß so viel auch daraus geschöpft wird, sich kein Mangel zeigt; ja, es hat den Arbeitern gar geschienen, als wenn bey lang anhaltendem Schöpfen sich das Salz vermehre. Dem ungeachtet stehen die Kothen, aus Mangel des Holzes, den ganzen Winter über müßig. Eine jede Kothe hat acht Bediente, einen Salzsieder, einen Untersalzsieder, fünf Wassergießer und einen Kerl zum hin und her schicken. Bey diesen Salzkothen sind drey hölzerne Kirchen, eine Winterkirche zum heil. Nicolao, eine Sommerkirche zur Auferstehung Jesu Christi, und noch eine Sommerkirche zum Gedächtniß der Pjornizo Prestosio, worinnen der unverwesliche Körper des tatarischen Heiligen Maxim Jurodiwoi ruhet.

Gmelins
Reise.
1743.

Den 25ten kam Herr Gmelin nach verschiedenen Umwegen, die er ausführlich beschreibt, nach Wologda. Diese Stadt, welche vor Alters Tiason ⁶¹⁾ hieß, liegt auf beyden Ufern des Wologda, doch mehr auf dem rechten. Was ihr noch einiges Ansehen giebt, sind die Ueberbleibsel einer steinernen Festung, welche noch der Zaar Iwan Wasilowitsch, als er hier die Residenz anlegen wollte, soll gebauet haben. Gegen das Wasser, gegen Mittag und Mitternacht sind ihre Seiten von Stein, die vierte gegen Abend ist von Holze. Die Länge und Breite sind einander fast gleich, ungefähr andert-halbe Werste. Rund um die Mauern war ein Erdwall, und außerhalb demselben ein Graben, durch den zum Theil ein Bach fließt, der in den Wologda fällt. Innerhalb dieser ganz verfallenen Festung ist eine steinerne Hauptkirche, mit einem Gottesacker, und der erzbischöfliche Pallast von Steinen gebauet und mit einer hohen Mauer umgeben. Außer dem sind in der Festung noch einige Pfarrkirchen.

Die andern öffentlichen Gebäude in Wologda sind die Kanzley, das Haus des Wojwoden, das Rathhaus, Zoll- und Regimentshaus, ein Gefängniß und ein stehender Ostrog darum, ein Kaufhaus mit hölzernen Kramläden und drey öffentliche Schenken.

Ueber und unter der Festung am rechten Ufer des Flusses sind viele Wohnhäuser. Der obere Theil derselben wird durch den Bach Kaisarow-Kutschei, der hier in die Wologda fällt, in zwey fast gleiche Hälften getheilet.

Man sieht aus der weitläufigen Beschreibung des Herrn Gmelins, daß in der Stadt fünf und sechzig Pfarrkirchen, und zweyen ansehnliche Klöster sind, eines für Mönche, das andere für Nonnen.

Nach einer unlängst gemachten Rechnung sind in Wologda und in der Festung eintaufend sechshundert und vier und siebenzig Wohnhäuser, welche sich auf sechs Werste längst dem Flusse erstrecken. Sie sind fast alle von Kaufleuten bewohnt, wie denn die Stadt ehemals großen Handel trieb. Jeho handelt sie bloß nach Archangel, wohin man auf sehr großen Barken fährt, die in dem Flusse bey der Stadt häufig zu sehen sind. Ihre vornehmsten Waaren sind Hanf, Theer, Talc, Potasche, und Nagoschen oder Matten von Lindenrinde. Dafür bringt man von Archangel allerhand ausländische Waaren, die man hier ziemlich wohlfeil kaufen kann; nur sind sie nicht im Ueberflusse zu haben, weil selten jemand mehr kommen läßt, als er für sich und sein Haus gebrauchen kann. Die deutsche Sloboda war sonst viel ansehnlicher, als jezo; es hatten sich ehemals viele Deutsche und Holländer hierher begeben; und die ersten hatten sich seit Eroberung der Stadt Narwa in Liefland sehr vermehret. Fast alle Einwohner dieser Stadt wurden als Gefangene hieher geschicket, die nach und nach mehr Freyheit bekamen, daß sie sich hier häuslich niederließen, auch endlich einen lutherischen Priester und die freye Religionsübung erhielten. Als hernach Peter der Große Narwa wieder bevölkern wollte, so gab er den Einwohnern in Wologda Erlaubniß, dahin zurück zu kehren. Sie hatten sich aber hier so gut eingerichtet, und so an den Ort gewöhnet, daß die meisten ihn nicht verlassen wollten, und man sie durch ausdrücklichen Befehl vom Kaiser fortschicken mußte. Einige wenige erhielten Erlaubniß, hier zu bleiben, die ungefähr dreyßig deutsche Häuser ausmachten, bis ein Brand, der in der obern Stadt aufgieng, nebst vielen

⁶¹⁾ Wenn ein Sarmate hiervon der Stifter wäre, so würde ein Gelehrter von des Wlads Rindbeck Gattung nicht ermangeln, diese Ehre dem Woid zuzuschreiben, und diesen Namen für seinen Zunamen auszugeben.

Gmelins
Reise.
1743.

vielen russischen Wohnungen auch die ganze deutsche Slobode in die Asche legte. Wie nun die meisten dadurch alles das Ihrige verlohren hatten, so zogen sie bis auf erliche Familien weg, die jezo sechs Häuser ausmachen. Seit einigen Jahren hat ein Wundarzt, den der Hof als Stadtwundarzt hierher geschickt hat, ihre Zahl vermehret: aber die hiesigen Einwohner können sich nicht an ihn gewöhnen, und sehen diese Einrichtung mehr für eine Last an.

Zwo Fuhrleute-Sloboden, beyde am rechten Ufer des Flusses, gehören auch noch zur Stadt. Die obere liegt zwey Werste davon, die untere aber ist näher. Beyde haben eine hölzerne Kirche.

Ein wenig über der ersten Slobode linker Hand des Flusses ist noch ein Mönchs-kloster Priluzkoi-Monastir genannt, in welchem vier steinerne Kirchen sind. Ueber dem Klostersthore ist die Kirche des Soldaten Feodor, mit einem Glockenthurme und einer Schlaguhr. Die Zellen, das Krankenhaus, das Backhaus, die Küche und Keller sind alle von Steinen, dergleichen auch die Ringmauer, welche das Kloster umgiebt, die auch auf jeder Ecke einen Thurm hat. Außer dieser Mauer ist ein anderes steinernes Haus, worinnen die weltlichen Bedienten des Klosters wohnen. Dabey ist auch eine Slobode, in welcher sich eine steinerne Winterkirche und eine hölzerne Sommerkirche nebst einer Kapelle zum priluzischen Heiligen befindlich ist. Hier wohnen Bauern, die zum Kloster gehören.

Die archangelische Post geht über Wologda, und kömmt ordentlich Mittewochs aus Moscau und Donnerstages aus Archangel. Von Archangel bis nach Wologda rechnet man nach geradem Wege achthundert Werste. Der Weg ist aber sehr bergicht, und an einigen Orten so steil, daß man die Schlitten an Seilen hinunterlassen muß.

Da die beyden Professoren Willens waren, ihre Reise nach Petersburg fortzusetzen, ohne sich unterwegs zu verweilen, so ratheten sie hier etwas aus. Man hatte ihnen aber sehr finstere Wohnungen angewiesen, indem fast alle Häuser hier von alter Bauart sind. Die Einwohner waren auch von dem Wohlleben, welches man in Ustjug bemerkete, weit entfernt.

Ehedem, da die Stadt noch in besserem Wohlstande war, brachte der Statthalter von Archangel hier gemeiniglich den Winter zu, um Sachen von Wichtigkeit auszumachen. Jezo aber war der Woiwode des Ortes allein im Stande, alle Vorfälle zu entscheiden, deswegen kömmt der Statthalter nur in vier oder fünf Jahren einmat hin.

Die Reisenden giengen den zisten Jan. um fünf Uhr des Abends mit der Post ab. Sie hatten unter zweyen Wegen die Wahl; der eine war bergicht und sehr wüste, der andere, der durch Bielosero gieng, war zwar viel länger, aber ebener und mehr bewohnt. Sie folgten also dem letztern, als dem bequemsten. Erst kamen sie durch Jamstajaz-Sloboda oberhalb der Stadt, und durch das Dorf Priluzkoje, welches dem Kloster Priluzk gehört. Es besteht aus ungefähr hundert Häusern und liegt am linken Ufer des Wologda, über den sie hier zum letztenmale setzten. Durch die Dörfer Triphanowa und Teringina, und über den Fluß Jarka, der in den See Rubinskoje fällt, kamen sie des Nachts um zehn Uhr nach Ilinskoje oder Rubenskoje-Sclo. Dieser Ort liegt an dem See, der sich von Südosten nach Nordwesten auf funfzig Werste in die Länge erstrecket, und fünfse bis vierzehn breit ist, und gehörte

Gmelins
Reise.
1743.

damals den Herren Peter Michailowitsch Soltikow und Alexei Michailowitsch Puschkin. Man zählt bis neunzig Bauerhöfe, die dazu gehören, und alle Freitage wird hier ein Markt gehalten. Er hat eine hölzerne Winterkirche zum heiligen Demetrius von Selinsk, und an einer steinernen Sommerkirche zum Propheten Elias ward noch gebauet. Der See ist fischreich, und hält Hechte, Barsche, Kaulbarsche, Rothaugen und einige besondere Fische dieser Gegenden. Es fallen viele Bäche hinein, und andere laufen dafür heraus. Unter den letzten ist der Fluß Suchona der vornehmste, der gegen Nordost nur zehn Werste weit von dem Dorfe seinen Lauf hat. Hier mußte sich die Gesellschaft wegen der ermüdeten Pferde aufhalten, und konnte erst den 1sten Febr. um drey Uhr des Morgens, wieder abreisen. Eine Werste davon trafen sie ein Mönchskloster an, Pesoschnoi-Monastir genannt, das dem Bache Scipinskaja oder Bogorodskaja gegen Nordwesten, und eine halbe Werste von dem See lag. Es hat eine hölzerne Ringmauer, drey Zellen nebst einer Backstube, zwey hölzerne Kirchen, eine für den Sommer, die andere zum Winter. Hierauf folgten die Dörfer: Motweewskaja von zehn Höfen, am Ufer des Baches Motweewka gegen Abend; Obrossowa mit fünf Wohnungen, an der Ostseite des Baches Schinja; Jewleschewa von zehn Häusern; Sdwjdschenkoje von funfzehn Häusern am Ufer des Baches Wodlo, der eine halbe Werste unterhalb in den Rubenstoje-Osevo fällt. (Die Dörfer und Flecken sind hier sehr häufig, und stoßen fast aneinander.) Starago-Selo am westlichen Ufer des Wodlo von zehn Bauerhäusern; Borissewa-Selischtsche neben einem Teiche, ist nur ein einziger Hof; Nowoja von fünf Häusern; Kalziowa von eben so vielen; Pheodotoma von acht Häusern; Podosernaja am Ufer des Baches Puschka von sieben Häusern; Schillowa mit vier, Korkowa mit sechs Häusern; Mitulinskaja am Ufer des Baches Mitulina gegen Morgen, von funfzehn Höfen. Diesem Dorfe gegen über liegt auf einer Insel des Sees Rubenskoje, die fast zwey Werste im Umfange hat, das Kloster Kammemoi. Es hat eine hölzerne Ringmauer, zehn Zellen, eine Krankenstube, Backstube, drey steinerne Kirchen, und wird von einem Archimandriten regieret.

Bis zum folgenden Flecken waren noch sechs Dörfer, Pawschino, an der westlichen Seite des Baches Serpiza, von fünf Höfen; Anjäscherwo hat zehn Höfe; Wladischna ist von acht Höfen; Kurrjumowa von funfzehn Höfen; Sibilowa an der Ostseite des Baches Jelma, der ungefähr zwey Werste davon in den See Rubenstoje fällt, von drey Höfen, dem Spital zu Moscau gehörig; Perchnewa von zehn Höfen. Um neun Uhr Abends erreichten sie den Flecken Nowlinskoje, welcher am östlichen Ufer des Flusses Bolschajaz-Jelma liegt, der ungefähr zwey Werste davon in den See Rubenstoje fällt. Er hat dreyßig Bauerhöfe, und gehöret zum Theile dem Hospitale zu Moscau. Gegen Mittag reiseten sie wieder ab, und kamen durch Andreevskaja-Geodora von zehn Höfen; Kargassewa von zwanzig Bauerhöfen; Rischschowa von funfzehn Höfen; Schukowa am östlichen Ufer des Baches Schukovka von funfzehn Häusern; Alexina von sechs Höfen; Kobela, Iwana und Boriska-Semenowitscha von zehn Höfen; Monastirjowa und Wasilia-Jepiphanowa von fünf Höfen; (diesem Dorfe gegen über, rechter Hand des Weges ist eine Kirche zu Marien Schutz und Fürbitte. Nicht weit davon liegt Gemstkoj-Monastir, an der östlichen Seite des Baches Krutez, mit sechs Zellen, einer Backstube, zweyen hölzernen Kirchen,

Kirchen, welches alles mit einer hölzernen Mauer umgeben ist. Ein Igumen steht dem Kloster vor; Beresnikowa von zehen Höfen; Wirinskaja von acht Höfen, rechter Hand des Weges; Wlodisneja von zwanzig Höfen, dem vorigen gegen über zur linken; Dilewa von fünf Höfen; Schtschetino hat nur zween Höfe; Stepanowa hat eben so viel; Selischtsche ist von zehen, Koslowka von fünf, Kolyschtsina von sechs, Nephedowa von zehen Höfen, und drey verschiedenen Herren gehörig. Die ganze Gegend längst dem See Rubenskoje ist ziemlich steppenhaftig und wenig mit Schnee belegt, welches die Pferde sehr ermüdete. Die andern Dörfer auf dieser Reise waren, Myschatwa von einem einzigen Hofe; Marwiewskaja von dreyen Höfen; Subkowa von sechsen. Ferner zehen andere Dörfer und ein Flecken, die alle dem Kloster Kyrilow gehören, nämlich: Ostanina von fünf Höfen; Kudrewschewo an einem Bache gelegen, von eben so vielen; Wagrino von sechsen; Golowkina von dreyen; Korugnia, an einem Brunnen, bloß von einem Hofe; Gora von fünf Höfen; Iosuchowa von zweenen; Arganowa, an einem Bache, von zweenen; Djunowa an einem Bache; Konuenia von vier Höfen: und Nikolskoi Pogost, am See Nikolskoi, der ungefähr sieben Werste lang ist. Er ist sehr fischreich, und hat einen Ausfluß nach dem Schockona. Der Flecken besteht aus einer Kirche und zweenen Höfen für die Kirchenbedienten. Von dieser Station kam man nach dem Dorfe Bulanowa, das sieben Höfe von Fuhrleuten und eine Post hat, die funfzehen Pferde halten muß. Man rechnet von der Stadt Wologda bis hieher achtzig Werste. Es war Mitternacht, als die Gesellschaft ankam. Dem Dorfe Kudrewschewa gegen über ist ein Ende des Sees Rubenskoje. Zwischen dem See und dem Dorfe Wagrino ist der Bach Krutez, welcher von dieser Seite das Gebieth von Wologda und Bieloserska scheidet.

Den 2ten des Hornungs um sechs Uhr des Morgens gieng die Reise mit frischen Pferden weiter durch folgende Dörfer: Sakossia, von sechs Höfen, dessen Einwohner außer den gewöhnlichen Abgaben jährlich eine gewisse Anzahl Falken an den Hof liefern müssen, weswegen man sie Falkenierer, (Sokolniki) nennt; Krutez, das dem Kloster Kyrilovskoi gehört, und aus einem einzigen Hofe besteht; Ditjetowa, von zehen Höfen; Rischinskaja und Perchina, eines von fünf, das andere von dreyen Höfen, dem Kloster Paraphont gehörig; Amelsanka, am See Perchinskoi oder Salumskoi, von dreyen Höfen; Krivoscheino, ein einziger Hof, welcher, wie das vorige Dorf dem nur zwey Werste davon gelegenen Kloster Kirilovskoi gehören. Dieses Kloster liegt zwischen den beyden Seen Dolgoi und Siawernoi, wovon der erste ungefähr zwey Werste lang und eine viertel Werste breit ist, der andere in der Länge und Breite ungefähr eine Werste hat. Es ist eigentlich ein großes und ein kleines Kloster. In dem ersten sind alle Zellen steinern, ins Gevierte, wie eine Festung, gebauet, wo in jeder Ecke ein steinerner Thurm steht. In dem Bezirke dieser Gebäude sind sieben steinerne Kirchen: 1. die Hauptkirche zur Himmelfahrt Christi mit dreyen Altären, der erste zum Gedächtnisse Kyrilow (heil. Cyrillus) des Stifters dieses Klosters, der zum Unterschiede eines andern Heiligen Bieloserskoi heißt, und dessen Körper hier ruhet. Der andere Altar ist zum Andenken des Großfürsten Wladimir, der dritte zum Gedächtnisse Epiphanii von Cypren. 2. Eine Kirche zur Darstellung Christi im Tempel (Iwodenijaz Bogorodizi) für den Sommer, wobey ein Speisssaal für die Klosterbrüder ist. 3. Eine Winter-

Gmelins
Reise.
1743.

Winterkirche zur Verkürung Christi. 4. Eine Kirche der Märtyrerin Irma (Irene). 5. Eine zum Erzengel Gabriel, mit einem Nebenaltare des Kaisers Constantin und der Kaiserinn Helene. 6. Eine Krankenkirche Jephim des Großen, und endlich 7. eine über dem Klosterschore zum Gedächtnisse Johann Spisatelsa. An die Morgenseite des Klosters stößt eine steinerne Ringmauer, welche das kleine Kloster einschließt. Dieses hat eine Sommerkirche zur Geburt Johannis des Täufers, und eine Winterkirche Sergel von Radon, mit einem Altare des Dionysius von Gluschitz. Dabey findet sich eine hölzerne Kapelle, und eine ziemlich große Vorrathskammer. Die zwey letzten Gebäude rühren noch von dem ersten Stifter her, der sie vor dreyhundert Jahren mit eigenen Händen soll aufgeführt haben. Man giebt vor, sie wären wegen der Heiligkeit ihres Erbauers noch in ihrem ersten Zustande, und sezet so gar hinzu, sie würden so, wie sein Körper, unvergänglich seyn. So viel ist gewiß, daß sie schon ziemlich veraltet sind. Unterhalb dieser Klöster ist ein hölzernes Gasthaus für Reisende, worinnen sich noch zwey hölzerne Gebäude befinden. Um die zwey Klöster und das Gasthaus ist eine viereckichte steinerne Mauer, mit einem Thurme an jedweder Ecke. In dem kleinen Kloster ist noch eine Kornmühle an einem Canale, der aus dem Dolgoi nach dem See Siwertsoje geführt ist. Außer dem Kloster findet man noch drey hölzerne Kirchen, des Andreas Perwaswannoi, Johannis des Kriegers, und Methodius des Patriarchen zu Jerusalem. Nahe an dem Kloster ist noch eine dazu gehörige Slobode, von ungefähr vierhundert Höfen. Das Kloster sieht sehr prächtig aus, und ist fast rings herum mit Wasser eingeschlossen. Ein Archimandrit steht dem Kloster vor, und man rechnet auf sechzigtausend Bauern, die dazu gehören.

Man verließ diesen Ort den 3ten Febr. und gieng durch die Dörfer: Dobrilowa, am See Jegorovskoje, von sieben Wohnungen; Wlassewa, ein Edelmanneslehen, mit sechsen; Stepanovskaja von zweenen; Parschewa, von dreyen Höfen; Wognemkoi; Prichod am linken Ufer des Flusses Schocksna, der in den Molaga, wie dieser bey Rybinskoi; Pogost in die Wolga fällt. Der geradeste Weg nach Bielosersk ist, wenn man bey einer Kirche zur Geburt Christi über den Schocksna sezet. Da nun dieser Fluß seit dem heiligen drey Königtage schon offen war, so ward hier zum Uebersezen eine Fähre (Ziehfloß) gehalten, um den geradesten Weg nehmen zu können. Die Gesellschaft begab sich zu dem Ende hierher: aber wenig Tage vor ihrer Ankunft hatte das Treibeis die Fähre fortgerissen und zerscheitert. Sie mußten also einen Umweg von zehn Wersten nehmen, und längst an dem östlichen Ufer des Schocksna bis an seinen Ausfluß aus dem Bielosero, wo er frey vom Eise ist, hinfahren. Auf diesem Wege sahen sie das Dorf Kessino von fünf Höfen; Paraphontovskoje, das dem Kloster dieses Namens gehört, und eine Kapelle zu den heil. Peter und Paul, ein Paar Ställe und ein Haus hat, worinnen ein Mönch des Klosters zur Aussicht wohnt; Pidma, am rechten oder nordlichen Ufer eines Baches gleiches Namens, der etwan eine Werste davon in den Schocksna fällt. Von da gieng es immer am östlichen Ufer des Schocksna durch die Dörfer Popkowa von zweenen Höfen; Welikofeli; Kyrilowekago; Monastir, von zweenen Höfen; Krochino, das dem Kloster Paraphontovskoi gehört, und etwas unter dem Einflusse des Schocksna an eben diesem Ufer liegt. Bey Krochino sahen sie eine Menge großer Fahrzeuge, Strugi genannt, weil diejenigen, die nach der Wolga gehen, hier ihre Ladung verwechseln. Der Schocksna soll dem

dem Vorgeben nach das ganze Jahr einerley Tiefe behalten, weswegen er zur Schifffahrt sehr bequem ist. Sein Ufer ist niedrig und eben, und der Grund steinicht. Ungefähr zwanzig Werste unter seiner Mündung ist ein großer Wasserfall, der sich zwölf Werste lang erstrecken soll, auf dem bisweilen die Schiffe verlohren gehen. Sonst ist dieser Fluß den hiesigen Gegenden sehr bequem, da nicht viel Kornland und öfterer Miswachs ist, weil man dadurch alle Arten von Getraide mit wenig Kosten von der Wolga bekommen kann. Dem Krachino Selo gegen über, auf der Abendseite des Schocksna, sieht man Troiz Schocksuinskoi Monastir. Es hat drey Zellen, ein Backhaus und zwey hölzerne Kirchen, eine für den Sommer zum Demetrius von Salunsk, und eine Winterkirche zur Verkündigung Mariä. Das Kloster ist mit einer hölzernen Mauer umgeben, und außer derselben ist noch eine Slobode von sechs Höfen, die dem Kloster gehören. Von da hat man zwey Werste nach dem See Bieloje Osero, der damals noch zugefroren war. Man mußte auf demselben längst seinem südlichen Ufer ungefähr neun Werste lang fahren, um die Stadt zu erreichen, die von ihm den Namen hat. Er hält ungefähr fünfzig Werste in die Länge von Osten nach Westen, oder von dem Flusse Schocksna bis an den Fluß Korscha, und seine Breite ist zwischen zwanzig und dreyßig Wersten. In denselben fallen viele Bäche, der einzige Schocksna fließt aus demselben. Das Wasser ist bey lang anhaltender Stille so rein, daß man, ungeachtet seiner großen Tiefe, die Steine auf dem Grunde sehen kann: wenn sich aber der Wind ein wenig erhebt, so wird es von einem feinen Letten, der in die Höhe steigt, weißlich, so daß man in der Wolga, deren Wasser ganz schwarz ist, einen langen weißen Strich von dem Schocksna sehen kann. Der See ist sehr fischreich. Die kleinsten Fische sind die Snetki ⁶²⁾, welche durch ganz Rußland im Winter verführet werden, und sehr angenehm zu essen sind. Er führet auch Barsche, Kaulbarsche, Sandate, (Lucio-perca) Brasseme, eine Art Schmerlen, Rothaugen, Sterleben, und viele Krebse, die denen aus der Wolga gleich sind, aber etwas nach Moraste schmecken.

Bielozero ist eine Stadt im Gebiete Weliko Novogrod, liegt in gerader Linie hundert und dreyßig Werste von der Stadt Wologda, dreyßig von Kyrilovskoi Monastir, am südlichen Ufer des Sees Bieloje Osero. Am Ende derselben gegen Abend ist eine Festung von einem ins Gebirge aufgeworfenen Erdwal, mit Thürmen und einem Graben versehen. In derselben sind zwey steinerne Kirchen, eine des Sommers zur Verklärung Christi, eine für den Winter, zum heil. Basilus. Ferner der erzbischöfliche Palast, die Kanzley, das Haus des Voimoden, alle von Holz, und ein Gefängniß. Um diese Gebäude geht ein Ostrog von stehenden Balken, nebst noch einem andern Ostroge, in welchem man ehemals die türkischen Gefangenen aufbewahrte, vier Fischteiche für den Hof, und fünfzehn Wohnungen für die Kanzleybedienten und Soldaten. Ostwärts von der Festung sind in der Stadt noch achtzehn Kirchen und Kapellen, sowohl hölzerne als steinerne, für den Winter und Sommer.

Die Stadt erstreckt sich längst dem See, und enthält ungefähr fünfhundert Häuser, die meistens von Kaufleuten bewohnt werden. Auf dem Markte sieht man etwa vierzig.

⁶²⁾ S. Strahlenbergs nord- und östlichen Theil von Europa und Asia, S. 420. unter dem Worte Snetok.

Smelins
Reise.
1743.

vierzig Kramläden, worinnen allerley Waaren, auch Fische und Fleisch verkauft werden. Das Rathhaus und vier Schenken gehören auch noch zu den öffentlichen Gebäuden.

Ungefähr anderthalbe Werste von der Stadt ist eine Slobode Samstaja, die nicht groß ist, weil die Station nur fünfzehn Pferde zu halten brauchet. Hier ist eine steinerne Kirche, der Märtyrerinn Proskowia:Platinza gewidmet. Gegen Mittag von der Festung ist ein Mönchskloster, Spasso:Gorskoi:Monastir, worinnen sich eine steinerne Sommerkirche und noch eine verfallene hölzerne Kirche befindet. Es waren nicht mehr als zween Mönche hier, und die äußere Befestigung des Klosters besteht aus einem bloßen Zaune.

Die Stadt Bielosero soll vor diesen Sosnowez geheissen haben, und schon auf dem dritten Orte stehen. Die erste Stadt, wo Sineus residiret hat, war auf dem nördlichen Ufer des Sees, der jetzigen Stadt gerade gegen über, in einer Entfernung von dreyßig Wersten. Wladimer der Große hat sie darauf an der Mündung des Schockna, nicht weit unter dem Kloster Troizkoi anlegen lassen, von da sie eudlich vor dreyhundert Jahren an den gegenwärtigen Ort ist versetzt worden. Man ist mit dieser Lage ganz wohl zufrieden; nur wird sie jezo ein wenig von der Einquartierung der donischen Kosaken und Kalmuken belästiget, weil dieser ihre Lebensart sich mit der Auf- führung gesitteter Völker nicht recht verträgt.

Unsere Reisenden kamen in dieser Stadt den 2ten Febr. um ein Uhr Mittags an, und ob sie ihnen gleich einer längern Betrachtung würdig zu seyn schien, so wollten sie sich doch nicht aufhalten, sowohl wegen des schlechten Wetters, das sie bisher gehabt hatten, als auch aus Furcht, sie möchten hinführo schlechte Pferde bekommen. Sie suchten also, die frische Vorspannung aufs geschwindeste zusammen zu bringen, und reisten noch denselbi- gen Abend ab. In der Stunde, da sie aufbrachen, es war Abends um acht Uhr, sahen sie ein Nordlicht, unter der Gestalt eines Bogens mit einem hellen Lichte darüber und darunter, ohne die geringste Bewegung. Sie giengen durch Mairo:Selo, das zwanzig Bauerhöfe hat, und zu dem Dorfe Troiz:Schockskoi gehöret. Der Ort liegt an dem Bache Maiya, der in den See Bieloje:Osero fällt. In gleicher Ent- fernung davon war der Flecken Kunus, von ungefähr vierzig Häusern, dem kyrilischen Kloster zuständig, auf der Abendseite des Baches gleiches Namens. Weiter hin lag Priselok:Salmassa, oder Antuschowa:Selo, gehöret eben diesem Kloster. Sie ka- men hier um Mitternacht an, und mußten wegen der müden Pferde hier still liegen, daß sie sich erst den 4ten um acht Uhr des Morgens, theils mit den alten, theils mit fri- schen Pferden wieder auf den Weg machten.

Sie kamen über den Bach Mondoma, der in den See Bieloje:Osero fällt, nach Platinzkoi, einem Kirchspiele, das nur zwey Häuser für die Kirchenbedienten hat, und an einem See gleiches Namens liegt; ferner nach Scanowaja, einem Dorfe von sechs Höfen, an einem Bache; Kutschkina oder Nowoserskaja von vier Höfen, das dem Kloster Nowosersk gehöret. An dem Ausgange desselben war ein kleiner Wald mit engen, steinichten Wegen, voller tiefen Gleise, und folglich beschwerlich zu reisen. Er hat den Namen Wolkorskoi:Perelesok, weil man dadurch zu dem Dorfe Wolkow- wa kömmt, das am Nowoje:Osero liegt, und aus fünf Höfen besteht. Der Nowo- je:Osero (neue See) ist ungefähr fünf Werste lang und drey breit. Man fuhr queer über

über denselben bis nach Nowoserstoi-Monastir, welches Kloster auf einer Insel darinnen erbauet ist. Es hat zwey steinerne Kirchen, und man giebt vor, daß der unverwesliche Körper des heil. Wundertjäters Kyriilo (Cyrillus) hier ruhen soll. Die Wohnung der Mönche und des Igumen, das ist des Abtes, der dem Kloster vorsteht, sind zwanzig hölzerne und zwey steinerne Zellen, ein steinern Backhaus und ein hölzernes Krankenhaus, an dessen Stelle man auch ein steinernes aufführete. Das Kloster ist mit einer hölzernen Mauer umgeben, vor welcher noch eine hölzerne Klosterkirche zum heiligen Nicolao ist, die man seit kurzem erbauet hat. Man versicherte den Herrn Gmelin, daß der See Nowojez-Osero, so wie die Seen Dolgoi und Siwernoi, bisweilen dergestalt anschwelleten, daß das Wasser den Dächern des Hauses gleich stehe, gleichwohl aber nicht über die sehr niedrigen Ufer trete, oder die geringste Ueberschwemmung verursache. Diese Begebenheit, die ein Wunder seyn würde, wird den in diesen Klöstern verwahrten Heiligen zugeschrieben, deswegen ruft man sie auch an, wenn das Wasser steigt, damit sie es nicht über die vorgeschriebenen Gränzen schreiten lassen. Wollte jemand die Sache natürlich erklären, so müßte man annehmen, daß in diesen Ufern eine außerordentliche zurückstoßende Kraft sey. In dem nowoserskischen Kloster wird alle Jahre am Tage St. Cyrillus ein Jahrmakkt gehalten, auf den allerhand Hausrath, als Schlitten, Löpferzeug ic. von den nächsten Dörfern gebracht wird. Die Gesellschaft machte sich diesen Umstand zu Nuße; sie fanden auf die Art mehr frische Pferde beyammen, als sie brauchten, ihre ermüdeten abzulösen. Mit diesen giengen sie erstlich nach Kobulino, einem Dorfe von funfzehn Höfen, eine gute Werste vom Kloster am Nowaja gelegen, der aus dem Nowojez-Osero in den See Wand fließt. Von da kamen sie durch das Dorf Ustje, von funfzehn Höfen, das dem Kloster Nowoserstoi gehöret, und an der Mündung des Nowaja liegt; ferner durch Kalinina, ein Dorf von funfzehn Höfen nach dem See Wand. Bis hieher war der Weg vorzüglich, und die Pferde hatten fast gar keine Arbeit; gleichwohl wurden sie so müde, daß man um zehen Uhr des Abends stille halten mußte, und nicht eher, als den 5ten um ein Uhr nach Mitternacht abreisen konnte. Das Erdbreich machet bey dem letzten Dorfe eine starke Krümmung in den See, über den sie fuhren, um alle Umwege zu vermeiden. Der See beträgt in der Breite zwey bis vier, und in der Länge ungefähr acht Werste.

Von diesem See gieng der Weg durch Wälder und führete sie nach Pritjowa, einem Dorfe von sechs Höfen; ferner nach Posadinkowa, von fünf Höfen, und nach Okyschewa, an einer Quelle gelegen, wo man wegen der ermüdeten Pferde wieder anhalten mußte. Hier waren außer funfzehn Höfen zwey Kirchen, eine für den Sommer, die andere für den Winter. Herr Gmelin führet weiter folgende Dörfer an: Tschutsin, ein adliches Gut, das aus zweyen Dörfern besteht; Rakunowa von fünf Höfen; Tephtrina, ein Dorf von zweyen Häusern, bey dem sie über den Schokta fuhren, ein Bach, der in den Fluß Suda fällt; Sadnoiz-Dwor-Kuliginskoi-Wolasti von zweyen Höfen; Kuliga, an einem Bache gleiches Namens, der in eben den Fluß fällt, von zehen Höfen; dem General Wolkow gehörig; Sunschina von fünf Höfen; Ignatowa von zweyen; Warnokuschka von vierten, am östlichen Ufer des Suda, der hier durch in den Schocksna läuft; Borissowa, an eben diesem Ufer, von sechs Höfen. Hier hatten sie alle Mühe, frische Pferde zusammen zu bringen. Die Einwohner flohen damit in die Wälder, und sie konnten nur eine kleine Anzahl erlangen. Hier

Gmelina
Reise.
1743.

auf sahen sie **Pustoschtska**, ein Dorf von vier Höfen, am östlichen Ufer **Tschuschbacka** gelegen, welcher Bach auch noch in den **Suda** fällt; **Pofniatowa**, von vier Höfen, auf eben der Seite; **Serchliowa**, am Bache **Kolp**, der hundert Werste davon in den **Suda** fällt. Von diesem Dorfe fängt sich das Gebieth **Nowogrod** an. **Kornezka**, von dreien Höfen, auf eben der Seite des **Kolp**, den sie längst herunter gefahren waren; **Pliosfa**, an eben demselben Ufer, von dreien Höfen: **Sajetnitscha** von zweien Häusern und dem Hofe des Besizers; **Plostkoje Selo**; **Korobitschtschenko go**; **Prichodu**, auch noch am **Kolp** gelegen, hatte sechs Höfe und eine Kapelle zum Propheten **Elias**. Hier fanden sie weder Pferde, noch Haber, kaum etwas Heu, weil das vorige Jahr Miswachs gewesen war. **Pergina**; **Grigorja**; **Maximowitscha**; **Putilowa** von vier Höfen; **Korobitschtsche Pogost**, ein Dorf mit zweien Kirchen, wo sie auch einige Pferde wechseln konnten; **Lissizina Selo**, wo eine Kapelle zu **Maria** Geburt ist; **Ljstwenka Selo**, ein Kirchspiel von vier Bauerhöfen, dem Hofe des Besizers, einer Kirche zur Jungfrau **Maria**, und einem Hause für die Kirchenbedienten; **Serebrinskaja**, von acht Bauerhöfen. Hier ruhte die Gesellschaft aus, weil die Wege von **Korobitschtsche** an fast durch lauter Tannen, und Fichtenwälder gegangen waren, in denen die vielen Stöcke von Bäumen und im Wege liegenden Steine große Beschwerlichkeit machten. Die Pferde waren auch so ermüdet, daß sie erst spät in der Nacht hier ankamen.

Den 8ten Febr. fuhren sie über den **Lit**, der in den **Tschagoda**, wie dieser in den **Mologa** fällt, und kamen nach und nach zu den Dörfern **Saborja**, von dreien Höfen; **Stechnowa** von sieben Höfen, wo die Bauern frische Pferde schafften; **Wagaitschowa** von zweien; **Wjas** von dreien; **Gorka** von zweien; **Plutna** von fünf Höfen. Zwo Werste von diesem Dorfe geht man über den **Oblomna**, der in den **Lit** fällt. **Welitago Sela**, von dreien Höfen, nahe bey einer Quelle, die in den **Somina** fließt, und dieser in den **Tschagoda**; **Podbereschje**, von zehn Höfen und dem Herrnhause, liegt auch an einer Quelle, und an der Morgenseite des See **Somina**, der eine Werste lang, und ungefähr hundert und funfzig Faden breit ist. Alsdann folgten **Suderew Rutschei** und **Dolgoinudo Rutschei**, zweien Bäche, die sich noch in eben den See ergießen; **Maschewo** ein Dorf von acht Höfen, auch an dem See; **Jephimowa** von zwölf Höfen, an dem See **Krassowskoje** und dem westlichen Ufer des **Rutschei**; **Krasnozkowski**, der durch den See läuft.

Hier kamen die Professoren um zehn Uhr Abends an, und hoffeten, frische Pferde zu finden, weil das Dorf, wie das vorhergehende, der Krone gehört, und man auf den Kammerngütern gemeiniglich vor den kaiserlichen Befehlen mehr Ehrfurcht hat, als unter den Edelleuten, durch deren Gebieth sie von **Nowoserkskoj Monastir** an gereiset waren. Aber **Jophima** liegt bey **Podbereschje**, und dieses Dorf kann als die Pforte zu dem lüderlichen Neste in dieser Gegend angesehen werden. Wirklich kam der Edelmann des Dorfes an ihren Schlitten geritten, und stellte sich sehr erzürnet, daß man von seinen Bauern so viele unter die Fuhrleute genommen hätte. Man wies ihn aber kurz ab, und zeigte ihm, daß seine Bauern vor denen auf den Kronsgütern keinen Vorzug hätten, und es billig wäre, daß sie gleiche Lasten trügen. Er schien, sich darauf zu geben. Als aber die Packwagen in das Dorf kamen, liefen zehn Bauern aus den Häusern mit

mit brennenden Stöcken und Messern auf sie zu, und wollten die Pferde ausspannen. Es blieb aber bey dem Wortwechsel, und sie erbeuteten nur ein Pferd.

Gmelins
Reise.
1743.

Den 9ten kam die Gesellschaft in das Dorf Sucha-Naba, und betrat also das Gebirch Nowogrod. Sie giengen durch Nuhala, Starostina, Ignatiewa, Charlawa, und über den Fluß Typhina oder Tichwina, der in den Sjaß fällt. Weil der Ursprung des Tichwina und des Suda nur durch einen Morast von einander getrennet ist, so wollte Kaiser Peter der erste einen Canal dazwischen graben lassen, und auf diese Weise wäre die Wolga mit dem Canale Ladoga noch leichter verbunden worden, als es durch den Twerza und Nista geschieht: aber der frühzeitige Tod dieses Prinzen hat diesen Anschlag, wie viele andere, zernichtet.

Die übrige Reise bis Petersburg ist bloß eine lange Erzählung der Dörfer, Klöster, Kirchen, Bäche und Flüsse, die nichts besonders hat. Der Typhina, über den sie vielfach giengen, fällt in den See Oserkoje, an welchem Kostowa liegt, ein Dorf von fünfzehn Höfen.

Den 10ten Febr. erreichten sie die große Straße nach Moskau, die vor Anlegung des Perspectivweges die einzige war, und auch noch sehr viel gebraucht wird. Von hier bis Petersburg waren die einzigen beträchtlichen Orter Tichwina, ein Ort der viel Handlung treibt, an dem Flusse gleiches Namens, und aus tausend fünfzehnhundert Häusern besteht. Ingleichen die Stadt Alt-Ladoga, wo sie auf dem Eise des Wolchow um elf Uhr ankamen.

Herr Prof. Müller, der seit Nowoserskoj beständig vorausgegangen war, war auch jetzt schon abgereiset; deswegen ward es dem Herrn Gmelin schwer, frische Pferde zu finden. Er mußte darnach bis nach Neu-Ladoga schicken, wo der Wojwode seinen Sitz hatte, weil in Alt-Ladoga kein Mensch vorhanden war, der auch nur den Schein des geringsten Befehlshabers hatte. Auf sein Anhalten schickte also die Wojwodenkanzley zwar Befehl nach den Dörfern umher, daß sie Postpferde dahin bringen sollten: die Bauern aber waren so halsstarrig, daß sie nicht anders, als nach gebräuchter Gewalt und vielen vorher ausgeübten Feindseligkeiten, gehorcheten; und die Pferde, welche sie den folgenden Tag brachten, waren sehr elend. Indessen machte sich Herr Gmelin derer Umstände, die ihn wider seinen Willen aufhielten, zu Nuze, diese kleine Stadt zu besuchen, die er auf folgende Art beschreibt.

Gorod Staraga Ladoga liegt an dem linken Ufer des Wolchow, fünf Alt-Ladoga. und zwanzig Werste von dem Dorfe Usadischtsche und eine halbe Werste unterhalb dem nicolaischen Kloster oberhalb an den Wohnhäusern der Stadt dicht unterhalb der Mündung eines Baches Ladofka, der daselbst in den Wolchow fällt, sieht man noch die Ueberbleibsel einer Festung, die von der untern oder der westlichen und von der südlichen Seite, ungefähr fünf Klafter hoch und eine Klafter tief, von Feld- und Kalksteinen, von der Wasserseite und von der östlichen aber nur von Erde erbauet war, und an beyden Enden gegen den Fluß hin ein Rondel von Feldsteinen hatte. Man sieht auch in der Mitte der Wasserseite noch die Ueberbleibsel eines Thorweges zu dieser verfallenen Festung, welche rund herum mit Wasser umgeben ist, das durch einen aus dem Wol-

Gmelins
Reise.
1743. chow in den Bach Ladoschka gegrabenen Canal dahin geleitet worden. Innerhalb der Mauern dieser Festung sind zwei Kirchen, eine steinerne Sommerkirche zum heil. Georg, und eine hölzerne Winterkirche des selunskischen Demetrii. Man zählte damals gegen fünfzig Wohnhäuser, worunter zwei Schenken waren. Vor diesem ist die Stadt größer gewesen: seit der Anlegung des ladogaischen Canales aber sind einige Leute nach Neu-Ladoga gezogen, und man hat auch die Woiwodschaft dahin verlegt, weil sie da nöthiger und bequemer ist.

Den 12ten begab sich Herr Gmelin mit seinen elenden Pferden wieder auf den Weg. Er konnte durch Neu-Ladoga und über den Canal gehen: er zog aber den kürzesten Weg vor.

Als er nach Tschaplina, einem an verschiedenen gegrabenen Brunnen gelegenen Dorfe von dreyßig Bauerhöfen, die zu den Kammergütern gehören, kam, so hoffete er, daselbst Pferde zu finden. Allein, so bald man ihn ansichtig wurde, so flohen die Bauern mit ihren Pferden in den Wald, die Soldaten aber, welche ihn begleiteten, setzten denselben nach, jedoch wurden sie von ihnen mit Prülgeln bald zurück getrieben. Da er also sah, daß er ihnen nicht gewachsen war, so hielt er es nicht für rathsam, Gewaltthätigkeiten auszuüben, sondern fuhr geduldig bis an das Dorf Luscha, an einem Bache gleiches Namens, der sich in einem Sumpfe verliert, aus welchem er aber bald wieder herauskömmt und in einen Bach fällt, der ihn mit in einen andern führt, welcher sich in den ladogaischen Canal ergießt.

Sie kamen des Abends um fünf Uhr daselbst an. „Unsere Pferde, sagt Herr Gmelin, waren so schlecht und elend, daß es bald nöthig gewesen wäre, sie in die Schlitten zu legen und uns vorzuspannen.“ Der Herr des Dorfes, den er um Pferde ersuchen ließ, schlug sie ihm rund ab. Er schickete also zweien Soldaten in die nahe gelegenen Dörfer, um daselbst einige Pferde zu erhaschen. Es versammelten sich aber auf fünfzig Mann Bauern und bewaffneten sich mit guten Prülgeln. Darauf fertigten sie einen von ihrer Gesellschaft zu denen Soldaten ab, welche ausgesperrt waren, Pferde zu suchen. Dieser mußte sich anstellen, als wenn er ihnen ungefähr in die Hände gerieth. Die Soldaten frageten ihn nach dem Starosten des Ortes. Der Bauer sagte, er wollte sie sogleich zu demselben führen: er brachte sie aber an den Ort, wo sich die Bauern versteckt hatten, rief solche und sagte zu gleicher Zeit zu den Soldaten: Da ist der Starost. Die Bauern fielen so gleich mit ihren Prülgeln über sie her, schlugen tüchtig auf sie zu und verschoneteten auch des Fuhrmannes nicht, der sie führte. Sie spanneten ihm aus ihrem Schlitten das Pferd aus, und zwangen sie, sich mit der Flucht zu retten. Sie kamen also in der Nacht mit dicken Köpfen wieder zu ihm; und an statt das sie ihm Pferde mitbringen sollten, hatte er noch eines verloren. Es liefen ihm auch vier Fuhrleute weg, an denen aber nicht viel gelegen war, weil sie ihre Pferde im Stiche gelassen, und seine Bedienten und Soldaten zur Noth Fuhrleute abgeben konnten. Nur das Pferd war nicht wohl anders, als mit einem Pferde wiederum zu ersetzen, welches das Glück auch bald verschaffete. Einer von den rebellischen Bauern, der sich vollgefressen und vermuthlich geglaubt hatte, daß er schon weg wäre, kam nach Mitternacht in einem Schlitten nach dem Dorfe. Er wurde sogleich angehalten,

halten, ihm das Pferd ausgespannet und so fuhr Herr Gmelin mit den bisher ausgeruhten Pferden so gleich aus dem Dorfe ab.

Gmelins
Reise.
1743.

Den 13ten des Morgens um neun Uhr kam er nach Woipola, einem Dorfe von zwölf Höfen an der westlichen Seite eines Baches, der in den Larwa fällt, welcher sich in den Canal ergießt. Die Fuhren aber mit der Geräthschaft waren auf sechs Werste zurück geblieben, weil die Pferde so ermüdet waren, daß sie nicht weiter aus der Stelle konnten. Indessen kamen sie doch, nachdem sie ein wenig ausgeruht hatten, des Abends um drey Uhr mit vieler Mühe an. Sie mußten gleichsam fort geschoben werden; daher die Soldaten aus Erbarmen gegen diese armen Thiere in dem Dorfe Sibala, zwei Werste von dem letzten, ein frisches Pferd erhaschet hatten, welches sie statt eines ermüdeten vorspannen wollten. Kaum aber waren sie mit den Fuhren aus dem Dorfe, so kam eine große Menge Bauren hinter ihnen hergelaufen, und überfielen sie mit großem Ungestüme. Die Soldaten wehreten sich, so gut sie konnten und die Fuhrleute waren auf ihrer Seite. Das Ende aber war, daß die Bauren ihr Pferd wieder eroberten, die meisten von den Soldaten jämmerlich zerprügelt und einem der Fuhrleute die Hüfte entzwey geschlagen wurde. Eine blindgeladene Flinte, die ein Soldat unter die Bösewichter loschoß, wurde demselben entrissen und vor der Soldaten Angesichte entzwey geschlagen. „Ich hoffete, saget Herr Gmelin, wir kämen der Mitte der Festung immer näher, und man mußte es nicht achten, wenn man zuweilen von dem Feinde durch einen Ausfall zurück geschlagen würde. Wir waren zufrieden, daß wir bey allen diesen Begegnissen dem Zwecke unserer Bemühungen, nämlich Petersburg, immer näher kamen. Anstatt also, daß ich mich über diese Widerwärtigkeiten hätte ärgern sollen, war ich voller Hoffnung, ich würde doch endlich das Ende der Reise erreichen.“

Er brachte in dem Dorfe Woipola, wo er abgetreten war, auch endlich neun Pferde zusammen, mit welchen er die allerelendesten von seinen verwechselte. So gieng er dann noch an eben dem Tage des Abends um sieben Uhr ab, und kam bald aus dem novogrodischen Gebiete in das Petersburgische.

Den 14ten trafen unsere Reisenden zu Wagriskka, einem Dorfe von ungefähr zehn Höfen eine große Menge Stockfischfuhren für den Hof an, die schon drey mal vier und zwanzig Stunden auf Postpferde warteten. Dieses benahm ihnen denn alle Hoffnung, auch ihre Pferde allhier abzuwechseln. Sie fütterten daher solche nur und ließen sie etwas ausruhen.

Den 15ten erreichten sie bey guter Zeit die Mündung des Moika und den Fluß Newa, womit sie denn in den gebrückten Weg kamen, welcher von Schlüsselburg längst dem Newa bis Petersburg geht. Gegen Mittag gelangten sie zu Tosna, einem Dorfe von sechs Höfen an, die von Fischern und Pastetenbeckern bewohnet werden. Es ist mit Anhöhen umgeben, worüber die Pferde nicht anders, als mit der größten Mühe, kommen konnten. Weil sie ungemein langsam fuhren, so nahmen sie jedes brauchbares Pferd mit, welches sie antrafen und bekommen konnten. Bey dem Ausfahren aus dem Dorfe wies man ihnen einen Graben, der noch von einer schwedischen Verschanzung übrig seyn soll.

Nach

Gmelins
Reise.
1743.

Nach einer sehr langsamen Fuhre von zehn bis zwölf Wersten, kam man endlich bey den Ziegelhütten an, in welchen auf funfzig Meister wohnen, und fast alle Ziegelsteine gemacht werden, die man in Petersburg zum Bauen brauchet. Es ist da eine Kirche zur Verklärung Christi. Den 16ten des Morgens um zwey Uhr kam man nach Smolenskaja Jamskaja, einem Dorfe von dreyßig Häusern, die von Fuhrleuten bewohnt werden. Man suchete daselbst einige frische Pferde und erhielt sie auch durch gute Worte. Darauf erreichte Herr Gmelin Nevskoi-Monastir, welches die Nacht ihm nicht erlaubete zu sehen und er deswegen auch nicht beschreiben konnte.

Von hier an war der Weg bis nach Petersburg sehr beschwerlich, weil man bald in den Perspectivweg kam, wo anfänglich Sand, hernach Steine waren. „Des Morgens um fünf Uhr, saget Herr Gmelin, war ich endlich in der Stadt St. Petersburg, und pries mit einer frohen und dankvollen Bewegung meines Gemüthes den Allerhöchsten, der mich gesund hieher gebracht, und mich, auf einer so langwierigen und mit allerhand Beschwerlichkeiten verknüpften Reise, so vieler Proben seiner wunderbaren Güte und wachenden Vorsehung über mich, und des Anblickes mannichfaltiger herrlicher Denkmale seiner sich allenthalben gleichenden Allmacht und Weisheit in Sibirien, gewürdiget hatte.“

Ende des Tagebuches.



Reisen

Reisen,

welche von den Russen versucht worden, durch die Lena in das Eis-
meer und durch Nordosten nach Kamtschatka zu gehen. Aus des Herrn
Gmelins Reiseregister, II Th.

Damit man das Tagebuch des Herrn Gmelins nicht unterbräche, noch diesen Rei-
senden gar zu lange aus dem Gesichte verlieren ließe, so hat man geglaubt,
man müsse diese beyden Reisen von seiner absondern, da sie eigentlich zu dem
Unternehmen auf Kamtschatka gehören.

Russische
Reisen.
1735.

Im Brachmonate des 1735 Jahres ernannte man zu Jakusk ein Commando
von zwey und funfzig Mann, welches bestimmt wurde, einen Weg in Nordosten nach
dem kamtschatkischen Meere zu suchen. Es wurde von dem Lieutenanten Lassenius, ei-
nem Dänen von Geburt, einem erfahrenen und guten Seemann, geföhret, der sich
selber zu der Reise angeboten, und dem man den Untersteuermann, Wsili Reischts-
schew, zugegeben hatte. Das Fahrzeug, worauf die Reise geschah, war in Gestalt
eines Bootes zu Jakusk gebauet, und bekam bey seiner Ablassung ins Wasser den Na-
men Irkusk. Das ganze Commando gieng den 26sten Jun. von Jakusk ab. Weil
aber das Boot, wegen nicht genugsamer Tiefe des Flusses, nicht allen Proviant, auch
nicht alle Materialien einnehmen konnte, so wurde das, was nicht hinein gieng, auf
zwey gemeine Schiffe oder Doschtschenniki, geladen, die ein Paar Tage nach dem
Boote abgiengen, und es den 10ten Jul. einholeten. Sie kamen zusammen den
12ten Jul. bey Schigani an; und weil der Fluß daselbst um ein merkliches tiefer ist,
so wurde aller Proviant von dem einen gemeinen Schiffe in das Boot geladen und das
Schiff leer nach Jakusk zurück geschicket. Das Boot aber setzte mit dem zweyten
Schiffe seine Reise die Lena hinunter fort. Wegen des vielen widrigen Windes gieng
es langsam, und mußte zuweilen drey bis vier Tage still liegen. Erst den 4ten Aug.
des Abends spät erreichten sie den Busen, den der Fluß Lena unweit seiner Mündung
machet, und den 5ten Aug. des Morgens kamen sie bey Wiktorstoi-Mis zu der
Mündung selbst. Auf diesem Vorgebirge errichteten sie noch an eben dem Tage eine
Säule von sechs und dreyßig Fuß hoch, damit man selbiges von weitem erkennen könnte.
Zu gleicher Zeit luden sie alles, was noch in dem andern Schiffe an Proviant und
Materialien war, in das Boot, welches nach seiner eingenommenen völligen Ladung
sechs Fuß tief gieng.

Den 6ten Aug. des Abends um vier Uhr, liefen sie in die See aus und
richteten ihren Lauf nach Ostnordosten, mußten aber nach Verlaufe zweyer Stun-
den wegen des widrigen Windes Anker werfen. Sie versuchten, von Zeit zu
Zeit bis zum 9ten weiter zu kommen. Der Wind war aber sehr unbeständig, und
wenn er ja günstig war, viel zu schwach. Sie hielten ihren Lauf immer zwischen Süd-
ost und Süden, kamen aber nicht weit. Außerdem mußten sie zuweilen stille liegen,
sich des Fahrwassers zu erkundigen. Zu diesem Ende schickten sie den 8ten des Nach-

Russische
Reisen.
1735.

mittages die Schaluppe aus, welche aber erst den roten des Morgens wieder kam. Sie errichteten auch den 9ten auf der Insel Bükovskoi wiederum eine Säule, welche sechs und dreyßig Fuß hoch war.

Den 9ten nach Mitternacht versuchten sie, weiter zu segeln: allein, etliche Stunden darnach entstand eine Windstille mit einem Nebel. Außerdem mußten sie auf die Schaluppe warten, weswegen sie denn Anker warfen. Endlich kam die Schaluppe an, und ein Paar Stunden darnach lief der Wind ost-südöstlich. Hierauf giengen sie unter Segel, und richteten ihren Lauf nach Süden, wurden aber nach Südwesten getrieben. Als sich nun der Wind bald darauf nach Osten zum Norden wandte, so hielten sie ihren Lauf nach Süden zum Osten, wurden aber nach Südwest zum Westen getrieben. Gleich darauf lief der Wind gerade nach Osten und das Schiff zog Wasser, weswegen sie wieder ankerten. Der Wind war bis zum 11ten Aug. sehr unbeständig. Sie giengen des Morgens um sieben Uhr mit einem kühlen Winde aus Südwesten unter Segel, und richteten den Lauf süd-südost- und ost-südostwärts, wurden aber nach Südosten zum Osten und Osten getrieben. In einem Paar Stunden lief der Wind völlig nach Westen, sie aber richteten den Lauf nach Ost zum Norden, und Ost-südosten, und in weniger als zweyen Stunden hatten sie gegen Osten Eis im Gesichte, weswegen sie gegen Mittag Anker werfen mußten; und sie wurden auch in kurzer Zeit mit Eise umringet. Jedoch in einem Paar Stunden verlor sich das Eis wiederum etwas, und sie giengen von neuem unter Segel, bekamen aber bald darauf einen sehr starken Wind, der gegen fünf Uhr des Abends zu einem heftigen Stürme ward, wo von um acht Uhr das große Tau des Hauptsegels abgerissen wurde. Endlich mußten sie um halb eilse wegen des noch immer anhaltenden Sturmes ankern.

Den 12ten des Morgens um drey Uhr wurde der Wind gelinder, und sie giengen wieder mit einem Winde aus Norden zum Westen unter Segel, wobei sie den Lauf nach Ostnordosten lenketen, aber nach Osten zum Süden getrieben wurden. Der Wind wandte sich in kurzer Zeit nach Osten zum Norden und Osten; und sie giengen Südwest zum Westen und Südwest und Südost. Nachmittages nach dreyen wurden sie mit so vielem Eise umringet, und die Luft von dem Schneegestöber so finster, daß sie wieder ankern mußten; daher sie schon den 13ten bedacht waren, einen Winterhaven zu suchen. Da sie nun zu Mittage einen Ostwind bekamen, so segelten sie dem Ufer zu, kamen auch demselben des Abends um vier Uhr ganz nahe und suchten eine taugliche Stelle in der Nähe, konnten aber keine finden. Sie giengen also den 14ten des Abends um fünf Uhr wieder unter Segel mit einem Nordwestwinde, mußten aber bald darauf wegen einer eingefallenen Windstille wiederum Anker werfen. Inzwischen ließen sie die Tiefen der Flüsse messen, um vielleicht einen zu finden, in den sie einlaufen könnten. Weil aber bis zum 15ten des Mittages kein tauglicher Ort gefunden wurde, so segelten sie wieder nach Nordwesten und Nordwest zum Westen. Gegen Mitternacht war eine Windstille und die Schaluppe wurde ausgeschickt, kam aber ohne die geringste Ent-

1) Es findet sich an dem Eismeere auf zwey hundert Werste weit von dem Ufer keine Waldung, und doch sind die Ufer mit vielem Holze bedeckt, so daß an vielen Orten gleichsam hohe Berge da-

von aufgethürmet liegen. Dieses wird anderswo hergeschwenumet und besteht meistens aus Lärchenbäumen und Tannen.

2) Dieser Leimen heißt im Russischen Ил, und

Entdeckung gemacht zu haben, wiederum zurück. Man beschloß also den 16ten einmüthig, nach Karaulach zurück zu gehen, und brauchte von solcher Zeit an alle Mittel, dieses ins Werk zu richten.

Russische
Reisen.
1735.

Sie liefen auch den 18ten zu Mittage wirklich in denselben ein und landeten eine Werste oberhalb dessen Mündung. Der Ort schien besonders für ein Seefahrzeug bequem zu seyn, weil der Fluß von acht bis funfzehn Fuß tief war. Gleichwohl soll er weiter hinauf sehr untief seyn, und im Herbst meistens austrocknen. Es scheint in der That, daß seine Tiefe, die man nahe bey der See so stark befunden hat, von ihr allein herrühret, wie denn auch sein Wasser daselbst nichts anders, als Seewasser und folglich zum Trinken ganz untüchtig war. Sonst heißt dieser Bach in der jakutischen Sprache Kara Urack, schwarzer Bach, wovon vermuthlich durch eine verderbete Aussprache Karaulach geworden ist. Die Breite des Ortes, wo das Commando stand, war ungefähr ein und siebenzig Grade.

Die erste Sorge des Lieutenants war, ein Winterquartier zu bauen. Denn obgleich fünf alte Jurten der Jakagiri, einer Art Jakuten, die meistens in Gebirgen wohnen, daselbst gefunden wurden, worinnen der größte Theil der Mannschaft Raum hatte, so wollte doch der Lieutenant lieber das ganze Commando beysammen haben, weil er schon allerhand Murren unter dem Volke wider sich merkte. Er ließ deswegen von dem Holze, welches durch die See an das Ufer angeschwemmet worden, 1) eine Caserne bauen, die sechs und siebenzig Fuß lang, fünf und zwanzig und einen halben Fuß breit und siebenzehn Fuß hoch war. Diese ließ er mit Moos in den Ritzen auf das beste ausschlagen, um sie so viel, als möglich wäre, vor der Kälte zu verwahren, und sie durch drey Scheidewände in vier Theile absondern. Einen behielt er für sich, den andern gab er dem Priester, den dritten den Unterofficieren und den vierten den Gemeinen zu beziehen. Diese vier Kammern hatten zusammen drey Oefen, die von Leimen 2) geschlagen waren, wie die russischen Oefen in den Dörfern zu seyn pflegen. Man kann sie nicht besser, als mit den Backöfen vergleichen, nur daß sie viel dicker und höher sind: der innere Bau aber ist einerley. Man brennet sie auch ein, wie die Backöfen, und leget sehr viel Holz hinein, dessen Flamme meistens Theiles in die Stube schlägt. Man bäckt Brodt und kochet alle Speisen darinnen. Einige haben Rauchfänge, andere keine, sondern anstatt derselben wird nur ein Loch in die Wand gemacht, das man mit einem Schieber verschließen und aufmachen kann, den Rauch hinauszulassen und die Wärme in der Stube zu behalten. An der Caserne wurde noch nebst einer Küche und einem Abtritte eine Badstube gebauet, deren Mangel einem gemeinen Russen unerträglich ist.

Den 12ten Sept. wurde die Caserne bezogen und das ganze Commando befand sich damals, bis auf einen Soldaten, gesund und wohl. Den 14ten October schickete man sechs Leute mit einem Berichte von dem bisherigen Verlaufe der Reise und den im Winterlager gemachten Anstalten ab. Gegen das Ende dieses Monates nahm die Kälte

No o 2

schon

er ist wie der Bodensatz von den meisten Wassern. Das ganze Erdreich an der See hier hält diese Art von Letten, welcher dessen obersten Theil ausmacht, aber etwan nur eine Viertel Elle tief

geht. Die Jakagiri sagen, diese ganze Gegend sey ehemals mit Wasser bedeckt gewesen, wovon dieses vermuthlich noch die Ueberbleibsel sind.

Russische
Reisen.
1735.

schon ungemein zu, und der Scharbock fieng zugleich an, sich zu äußern. Die Sonne, die sich bisher noch aufrecht zu erhalten schien, nahm den 5ten November Abschied, und viele sahen sie zum letzten Male. Der Befehlshaber empfand nunmehr auch die Wirkungen des Murrens, welches sich gleich vom Anfange der Reise wider ihn erhoben hatte. Man beschuldigte ihn des Hochverrathes; welche Beschuldigung um so viel weniger Statt haben konnte, weil er in solchen Umständen war, daß er bey den allerschlimmsten Gesinnungen doch nicht das geringste Böse hätte ausführen können. Indessen nahm man ihm doch auf dieses ungegründete Vorgeben sogleich das Commando, und vertraute solches einmüthig dem Untersteuermanne Krischtschew.

Der Scharbock hatte gegen die Mitte des Wintermonates sich schon stark unter dem Commando merken lassen, und eben der unglückliche Lieutenant Lassenius war der erste, welcher den 18ten des Christmonates davon hingerissen wurde; und wenig Tage darnach starb noch ein anderer daran. Der Lieutenant war sonst von einer Leibesbeschaffenheit, welche bey gleichen Umständen den allerstärksten Troß bierhen konnte. Den 19ten Januar wurde die Sonne zum ersten Male wieder gesehen. Man hatte Hoffnung, daß dieses die Leute, die nun meistens heftig am Scharbocke krank lagen, nach und nach wieder erquickten würde. Allein, eben in diesem Monate starben ihrer sieben, in denen darauf folgenden Monaten Februar und März, in jedem zwölf und im April drey. Der Unterwundarzt Khrener, der sich lange standhaft gehalten und der einzige war, welcher den Leuten noch mit einigem Rathe an die Hand gehen konnte, starb gegen die Mitte des März, und der Feldmesser Peter Baskatow, folgte ihm in wenigen Tagen.

Zufälle bey
dem Schar-
bocke.

Die Zufälle dieses Scharbockes waren anfänglich Schmerzen, die man an denjenigen Orten bekam, wo man ehemals Schäden, Geschwüre und dergleichen gehabt hatte. Man verlor die Lust zu essen und nach und nach fand sich eine große Mattigkeit mit einer außerordentlichen Schlassucht ein. Die Füße fiengen an zu schwellen, auf welchen sich hin und wieder blaue Flecken zeigten. Die Kranken bekamen ein starkes Niesen und bey dem Niesen empfanden sie ungemein große stechende Schmerzen im Kreuze. Die Zähne wurden wankend; der Mund hatte einen übeln Geruch und endlich schwall auch der Leib auf, wozu ein fast unauslöschlicher Durst nebst einem trockenen Husten, und harter Verstopfung des Leibes kam, so daß viele in zweyen bis dreyn Wochen nicht zu Stuhle gewesen waren. Die stärksten Purgiermittel wirketen dabey nichts: doch bekamen einige, vor ihrem Ende, einen Trieb, zu Stuhle zu gehen, und andere starben auf dem Stuhle. Diejenigen, welche einmal offenen Leib bekommen hatten, behielten solchen beständig: dabey aber gieng Blut von ihnen und in wenigen Tagen endigten sie ebenfalls ihr Leben 3).

Was die Krankheit des Lieutenant Lassenius anbetraf, so hat davon der Unterwundarzt noch berichtet, es sey zuletzt ein Fieber und eine Engbrüstigkeit mit einer Unempfindlichkeit des ganzen Leibes und einem Schluchsen dazu gekommen, unter welchem Schluchsen er auch verschied. Man öffnete seinen Leichnam, an dessen rechter Seite äußerlich viele blaue Flecken waren, und fand in der Blase außer dem Harn viel dickes

3) Es scheint, die Mannschaft des dänischen Hauptmannes Munk, welche in Hudsons Meer- busen über drey und sechzig Grad zwanzig Minuten nördlicher Breite überwintert, sey von einer gleichen

dicke Blut und vielen Unrath, der sich daselbst gesetzt hatte. Die Lunge der rechten Seite war sehr mit Schleime überzogen und fast von hinten angewachsen, die Luftröhre und der Schlund entzündet, das Herz nebst der großen Hohlader mit dickem schwarzen Blute angefüllt, und die Nieren wie mit dem kalten Brande angesteckt; der Magen hingegen ganz rein und ohne Fehler.

Russische
Reisen.

1735.

Uebrigens scheinen bey dieser ganzen Krankheit folgende Umstände sehr in Betrachtung zu kommen. Erstlich war das Winterlager sehr nahe an der See. Zweitens war in der Caserne beständig eine ungemeine Kälte, und so viel Holz man auch verbrannte, so konnten doch die Defen nicht durchgewärmet werden; man spürte an keinem eine Wärme, als wenn man vor dem Ofenloche stand; wie denn der Lieutenant außer dem Ofen, den er bey sich einheizen ließ, noch beständig einen großen Kessel mit glühenden Kolen in der Stube soll gehabt und sich gleichwohl nicht haben erwärmen können. Drittens war der Boden der Caserne beständig naß, und die Wände immer wie gefroren. Viertens mußten die Leichen zuweilen vier bis sechs Tage in der Caserne liegen, ehe man sie forbringen konnte, weil die ganz abscheulichen Stürme in dasiger Gegend einen Menschen, der sich unterstanden hätte, zu der Zeit ihres Tobens in die freye Luft zu gehen, so gleich in den Schnee würden vergraben haben.

An Provianten bekam jeder Mann des Monates dreyßig Pfund Roggenmehl, fünf Pfund Habergrüße und ein Pfund Salz. Man saget, der Lieutenant habe deswegen die Theile so klein gemacht, damit man künftig keinen Mangel daran habe: die Mannschaft aber habe sehr dawider gemurret und geglaubt, diese Sparsamkeit sey auch eine Ursache der zunehmenden Krankheit gewesen; auch daher gleich nach seinem Tode reichlichere Portionen genommen, allein, nicht die geringste Linderung in der Krankheit davon gehabt. Der Brantwein sey so wohl bey Lebzeiten, als nach dem Tode des Lieutenants nach den Seegesetzen ausgetheilet worden, zum Kochen der Speisen aber und zu Arzeneutränken, wie auch zum gewöhnlichen Tranke habe man sich des zerschmolzenen Schnees bedienet.

Man wird nicht leicht die Ursache angeben können, woher die acht Personen, die das Glück hatten, dieses harte Schicksal auszustehen, ihr Leben erhalten haben. Sie hatten einerley Luft, Wohnung, Speise und Trank mit den Verstorbenen. Weil sie aber die einzigen Gesunden unter der ganzen Mannschaft gewesen, so haben sie sich in unaufhörlicher Arbeit mit Holzhacken und Verpflegung der Kranken befunden; nur den russischen Priester ausgenommen, welcher ohne die geringste Arbeit gleichwohl durchgekommen. Er schrieb solches einem Camine zu, den er sich in seiner Kammer hatte bauen lassen. Denn seiner Meynung nach wären die vielen Dünste, die theils von dem nassen Holze, theils von dem Leimen der Defen beständig in der Caserne entstanden, höchst schädlich; deswegen er sich denn den Camin gemacht, solche abzuführen und stets frische Luft zu haben. Gleichwohl hatten diese acht Personen doch alle bey ihrer Gesundheit immer einen harten Leib und nur alle drey bis acht Tage eine Oeffnung.

Do o 3

Im

Gleichen Art von Scharbocke befallen worden, nur daß man den Anfang desselben nicht beschrieben hat. Man sehe Recueil des Voyages du Nord,

T. I. und *La Peyrere* Relation du Groenland, p. 180.

Russische
Reisen.
1735.

Im Anfange des Hornungs, da die Sonne schon wieder anfing, zu scheinen, und man auch das Zunehmen des Tages merken konnte, fiengen sie auch an, etwas zu kränkelt: doch waren ihre Zufälle weit gelinder, als der andern ihre. Weil sie nun ihrer Wachsamkeit und ihrem arbeitsamen Leben ihre Erhaltung zuschrieben, so nahmen sie unter sich Abrede, es sollte keiner des Nachts länger, als vier Stunden, schlafen, und wenn einer außer der Zeit einschlief, so sollte er mit kaltem Wasser begossen werden, ihn wieder munter zu machen: in währendem Wachen aber nahmen sie sich vor, niemals ohne Arbeit zu seyn. Aller dieser Vorsicht ungeachtet konnte sich der Untersteuermann jedoch nicht der Geschwulst der Füße erwehren. Er fieng aber mit den übrigen im März an, den gekochten Trank von den Gipfeln der Fichten zu trinken, und auf Einrathen eines jukagirischen Heyden, aß er vierzehn Tage nichts anders, als rohe gefrorene Fische, welches ihn fast zu gleicher Zeit mit den andern gesund machte. Es scheint indessen doch, daß die Sonne vieles zu ihrer Genesung beygetragen; denn so kalt auch das Wetter gewesen, so wollen sie doch ihre Wirkung in ihrem Leibe merklich empfunden haben. Der Priester war schon in dem April so gut wieder hergestellt, daß er mit Schrittschuhen über das Eis auf hundert Werste weit bis Bükovskoi-Muis und von da wieder zurück gehen konnte, und solche Reise vierzehn Tage darnach noch einmal that.

Reise des an-
dern Com-
mando.

Das andere Commando, welches in eben dem 1735ten Jahre von Jakusk auf der Lena hinunter gegangen war, den Weg durch Nordwesten nach der Mündung des Jenisei zu suchen, hatte zu seinem Befehlshaber ebenfalls einen geschickten und erfahrenen Seelieutenant, Prontschischtschew. Das Fahrzeug, worauf er die Reise unternahm, war eine doppelte Schaluppe, welche den Ruhm hatte, daß sie ungemein leicht segelte, und zu wenden wäre. Er gieng mit seiner Mannschafft einen Tag später von Jakusk ab, als das Boot, holte solches aber den 16ten Jul. bey Schigani ein und setzte mit ihm die Reise nach der lenischen Mündung fort. Den 30sten Jul. kam er zu dem in die Lena fallenden Bache Ugus-Njejos, der in den neuern Karten Ugis-Jego heißt, in dessen Gegend, ungefähr in der Mitte der Lena, eine steinerne Insel, die Stolz oder Säule, genannt, in der nördlichen Breite von zwey und siebenzig Graden sechs Minuten liegt.

Von da theilet sich die Lena, in vier Hauptarme, deren jeder mit einer besondern Mündung in das Eismeer fällt. Der westlichste davon heißt Schegalazkaja protoka und auf den Karten Tastistazkaja protoka; der nächste daran Tinnazkaja, und in den Karten Krestjazkaja; der dritte Kulazkaja und der vierte Mostotschnaja, der östliche, oder Bükovskaja. Der dritte fällt gerade ostwärts in das Eismeer und könnte daher mit Rechte der östliche genannt werden. Bükovskaja aber fällt südostwärts in den Busen Sawastjanowa. Der Lieutenant Prontschischtschew untersuchte in allen diesen Armen das Fahrwasser, und ungeachtet er durch die westlichen den nächsten Weg gehabt hätte, so waren sie doch alle so verschlammnet, daß er durch den Bükovskaja gehen mußte. Diese Untersuchungen hielten ihn so lange auf, daß er um zween Tage später, als das vorerwähnte Commando bey der Mündung ankam, woselbst er die nördliche Breite von ein und siebenzig Grad vierzig Minuten fand. Gegen Norden und Osten hatte er beständig viel Eis vor den Augen, und die Eisschollen waren von vier bis zehn Fäden hoch. Er gieng auch dergestalt zwischen dem Eise hindurch, daß er nirgend mehr, als funfzig bis hundert Klaftern, freyes Fahrwasser hatte; und er hielt von

von gedachter Breite seinen Lauf auf hundert italienische Meilen beständig zwischen Südrussische
den und Westen. Reisen.

1735.

Den 25ten August kam er zu der Mündung des Oleneks, wo er die Sonnenhöhe nehmen ließ und die Breite von zwey und siebenzig Grad dreyßig Minuten fand. Die Kälte hatte schon sehr überhand genommen. Alle Thiere an dem Fahrzeuge waren gefroren; das Fahrzeug selbst hatte solchen Schaden gelitten, daß es innerhalb einer Stunde auf zween Zoll Wasser zog. Wenn man es auch gleich hätte wagen wollen, noch weiter westwärts zu gehen, so fehlte es an Leuten, welche diese Gegenden kannten. Man entschloß sich also, in die Mündung des Oleneks einzulaufen, welches den 1sten des Herbstmonates wirklich geschah. Dreyßig Werste ungefähr davon fand man zwölf russische Promyschlenie, die sich mit Weib und Kindern an diesem Flusse niedergelassen und Häuser gebauet hatten. Der Lieutenant quartierte sich bey ihnen ein, ließ noch ein Paar Stuben dazu bauen und wohnte unter ihnen. Den 1ten November schickte er einen umständlichen Bericht von allen seinen Umständen an das Hauptcommando; und es befanden sich damals alle, die bey ihm waren, frisch und gesund.

Als der commandirende Hauptmann die Berichte von dem Erfolge beyder Seereisen erhielt, so glaubete er, Kraft der von der Admiralität erhaltenen Anweisung befugt zu seyn, in der Unternehmung fort zu fahren. Zu diesem Ende wurde dem Lieutenant Pronitschichtschew im Sommer des 1736ten Jahres der Befehl geschickt, aus der Mündung des Oleneks wieder auszulaufen, und die ihm anbefohlene Reise fortzusetzen. Eben so wurde auch zur Fortsetzung der Reise des verstorbenen Lieutenants Lassenius der Schiffslieutenant Demetri Lapriew abgefertiget und ihm der Lieutenant Plautin, ein guter Seemann, als Steuermann zugegeben. Es fand sich niemand, welcher des verstorbenen Feldmessers Stelle ersetzen konnte; daher verbanden sich jener gedachte Officier, die zur Erdbeschreibung gehörige Arbeit selbst zu übernehmen.

Das neue Commando gieng bey guter Zeit ab und kam an die Mündung der Lena, da die See noch voller Eis war. Der Lieutenant Lapriew aber gieng theils in kleinen Rähnen längst der Küste des Eismeeres, theils zu Fuße bis an den Fluß Karaulach, da das Boot mit den Leuten stund, die verwichenen 9ten Jun. daselbst angekommen waren. Er konnte aber mit dem Boote nur erst den 5ten August auslaufen, und mußte vorher noch damit zu der Mündung der Lena gehen, Proviant einzunehmen, so daß er von da erst den 15ten August wieder in die See gieng.

Man erwartete den Bericht von dem Erfolge seiner Reise mit großer Ungeduld; erhielt ihn aber nicht eher, als in der Mitte des März 1737, woraus denn folgendes zu erschen war. So wohl der commandirende, als der andere Lieutenant, waren Liebhaber guter Bücher und mochten irgendwo gelesen haben, daß manche von denen, die in diesen Meeren gewesen waren, gerathen hatten, man sollte sich nicht sowohl in der Nähe der Küsten, als vielmehr in der offenbaren See, aufzuhalten suchen, wenn man einen Durchgang in das östliche Weltmeer finden wollte. Sie waren daher beyde geneigt, eine solche Fahrt zu versuchen, wodurch sie nicht nur den Weg kürzer machten, sondern auch hoffeten, das meistens Theiles an den Küsten befindliche Eis zu vermeiden. Das Glück erzeigte sich auch ihrem Vorhaben bey dem Auslaufen in die See so günstig, daß sie mit dem allervortheilhaftesten Winde, den sie nur wünschen konnten, zweymal
vier

Russische
Reisen.
1735.

vier und zwanzig Stunden lang in einem fort nach Nordosten segelten. Dieses munterte sie auf und sie glaubeten schon ihrem Ziele nahe zu seyn. Allein, den dritten Tag, da sie an nichts weniger dachten, trafen sie eine See an, die steinhart gefroren war, und weder gegen Osten noch Norden einen Ausgang hatte. Sie wollten sich dessen, durch besonders deswegen ausgeschiedete Schaluppen, gewiß versichert haben, und es sollen auch Leute, welche diese Gegenden kenneten, schriftliche Zeugnisse von sich gestellet haben, daß die See daselbst schon seit langer Zeit Jahr aus Jahr ein gefroren gewesen wäre. Hätten sie nun daselbst warten wollen, bis die See etwan unvermuthet aufgieng, so wären sie vielleicht mit eingefroren und so bald nicht wieder losgekommen. Man berathschlagete sich daher dieserwegen und es wurde einmüthig beschloffen, sie wollten wieder zurück nach der Mündung der Lena gehen. Sie gelangten auch den 23ten August glücklich daselbst an, liefen in dieselbe ein und kamen bis an den Bach Chotuschtrach, welcher von der linken Seite hinein fiel. Es war daselbst schon so viel Eis, daß das Boot sein Winterlager allda halten mußte.

Gegen den November fieng der Scharbock an, sich zu äußern. Weil aber auf den Gebirgen in der Nähe die kleine Ceder 4), Glanez in dem Lande genannt, sehr häufig war, so schien es dem Lieutenant, wegen ihrer Gleichheit mit den Fichten und Tannen, sie könnte auch wohl wider den Scharbock gute Dienste thun. Er machte einen Versuch damit und ließ gekochte Arzeneutränke daraus bereiten, welche eine so gute Wirkung thaten, daß die Leute in kurzer Zeit von ihren Beschwerlichkeiten wieder hergestellt wurden.

Er gieng im Anfange des Augusts 1736 aus dem Olenek wieder in die See. Seine Frau, welche aus Liebe gegen ihn die Reise mit that, war damals sowohl, als er, stark von dem Scharbocke angegriffen. Dieß hielt ihn aber nicht ab, zu Schiffe zu gehen, entweder weil er hoffete, sich auf der Reise zu erholen, oder weil er seiner Pflicht auf das Beste nachkommen wollte. Sie gelangten den 3ten August zu der Mündung des Flusses Anabara, welche sie unter der Breite von drey und siebenzig Graden einer Minute fanden. Sie liefen daselbst ein, weil ihm befohlen war, einige Untersuchungen wegen eines Erzes anzustellen, das sich an diesem Flusse befinden soll. Es wurde daher der Feldmesser Tschekin mit einigen Leuten den Fluß hinaufwärts geschickt, welcher erst den 10ten August wieder zurück kam, worauf die Reise nach dem Chatanga so gleich fortgesetzt wurde. Ehe sie denselben aber noch erreichten, waren sie schon mit so vielem Eise umringet, daß sie sich mit großer Gefahr durcharbeiten mußten. Von dem Chatanga an lief ein großer Strich Eis in die See hinein; daher sie längst dem Ufer in den Fluß einliefen. Die nördliche Breite war vier und siebenzig Grad neun Minuten. An dem westlichen Ufer fanden sie einige leere Hütten, vernahmen aber, daß hundert und funfzig Werste weiter hinauf Leute wohneten, die zuweilen herunter kämen. Sie giengen längst dem Ufer der See weiter meistens nach Norden bis zu der Mündung des Flusses Tamur oder Taimur, woselbst sie den 18ten ankamen. Die Gegend schien sehr unfruchtbar zu seyn; man sah weit und breit kein Holz, auch so gar kein angeschwemmtes; und der Fluß war so untief, daß er des Winters nothwendig bis auf den Grund

4) Pinus foliis quinis, cono erecto, nucleo eduli. Hall. Helv. p. 150. j. Pumila conis minoribus. Flor. Sibir. 179. Tab. XXXIX.

Russische
Reisen.
1736.

ausfrieren mußte. Weil sie also hier nicht bleiben konnten, so giengen sie weiter von dem Laimur an der Seeküste hin gegen den Pjasida zu. Nahe an dem Ufer waren viele große Inseln, zwischen welchen und dem Ufer sich unbewegliches Eis befand, wovon sie vermutheten, daß es den ganzen vorigen Sommer da gestanden hätte. Sie richteten also ihren Lauf nach der See zu, in der Absicht, nordwärts diese Inseln zu umsegeln. Anfanglich schien es gut zu gehen, und sie hatten nordwärts von denselben ziemlich reines Fahrwasser; nur daß sie zwischen demselben vieles Eis sahen. Sie kamen bis zu der letzten Insel in der nördlichen Breite von sieben und siebenzig Graden fünf und zwanzig Minuten, verloren hier aber alle Hoffnung, weiter zu gehen. Die Kälte hatte heftig zugenommen, und zwischen der letzten Insel und dem Ufer und von derselben weiter gegen Norden in die See hinein war festes unbewegliches Eis. Sie versuchten dem ungeachtet, noch weiter nach Norden zu gehen, und waren schon auf sechs italienische Meilen, als ihnen zuweilen ein stärker Nebel das Gesicht völlig benahm, so daß sie nicht wissen konnten, was um sie herum war. Wenn nun solcher wieder verschwunden, so sahen sie zu beyden Seiten und vor sich nichts, als Eis, wovon sich das gegen die See befindliche zwar bewegete, aber doch so dichte war, daß auch nicht ein Schifferkahn Platz genug gehabt hätte, hindurch zu kommen. Ueber dieses wurden sie beständig von dem Eise nach Nordosten getrieben, so sehr sie auch den Lauf des Schiffes nach Norden richten mochten.

Bei diesen Umständen war ihnen sehr bange, sie möchten endlich zwischen dem Eise sitzen bleiben. Der Lieutenant, dessen Krankheit von Tage zu Tage zunahm, hielt also eine Berathschlagung, worinnen man beschloß, wieder zurück zu gehen. Sobald sie nun in die Gegend des Laimurs kamen, so wurde es auf einmal windstill; die See fieng an, zu frieren, und dabey gieng viel Eiseis. Weil sie die Beschaffenheit des Ortes bereits kannten, so waren sie in der größten Furcht, sie möchten daselbst einfrieren. Sie wurden aber bald davon befreiet. Denn kaum waren sie vier und zwanzig Stunden da gewesen, so verjagete der Wind nicht nur das Eiseis, sondern die See brach auch wieder auf, und sie kamen mit vieler Gefahr den 29sten August nach der Mündung des Dlenks zurück. Wenige Stunden nach ihrer Ankunft endigte der wackere Lieutenant auch sein Leben, welcher alles gethan hatte, was von einem rechtschaffenen Officier zu fordern war. Seine muthige Witwe folgte ihm bald nach, vielleicht mehr aus Betrübniß über seinen Verlust, als von der Heftigkeit der Krankheit. Außer diesem würdigen Paare und dem Unterwundarzte ist von dem ganzen Commando sonst niemand verloren gegangen, sondern sie sind insgesammt gesund und beym Leben geblieben 5).

Auf der andern Seite kam der Steuermann Plautin im Sommer des 1737 Jahres auf einem in Sibirien gebräuchlichen Schiffe, Doschtschonik genannt, bey Jarkut an. Er brachte in demselben allerhand Geräthschaft, und auch etwas Proviant, welches aus dem Boote Irkut zu dessen Erleichterung war ausgeladen worden. Zween Tage darauf kam auch das Boot selbst mit allen Leuten an, die es auf der Reise mit sich geführt hatte, einen einzigen ausgenommen. Der commandirende Hauptmann begab sich

5) So weit geht der Bericht des Steuermanns Semen Tscheluschkin vom 24sten Sept. 1736.

Russische
Reisen.
1739.

sich noch an eben dem Tage auf die Reise nach Ochotsk, weil er noch diesen Sommer allerhand Anstalten zu der Hauptreise machen wollte. Der Steuermann Plautin wurde wieder in seine vorige Lieutenantwürde eingesetzt, und folgte dem Seecommando nach Ochotsk. Der Lieutenant Lapriew blieb in Jakusk, reiste aber im Winter zwischen 1737 und 1738 nach Petersburg, vermutlich auf Befehl vom Hofe, mündlichen Bericht daselbst abzustatten. Er kam im 1739 Jahre wieder nach Sibirien; und so bald das Wasser nur offen war, trat er seine Reise nach Jakusk an. Er gieng mit dem vorigen Boote Irkusk die Lena hinunter: und zu gleicher Zeit kam sein Vetter, Chasriton Lapriew, ebenfalls ein Schiffslieutenant, der für einen geschickten Seeofficier gehalten wurde, mit ihm nach Jakusk.

Dieser wurde statt des verstorbenen Lieutenants Prontschischtschew auf die in dem Olenek befindliche Doppelschaluppe geschickt, und bekam einen, Namens Tscheljuschkin, zu seinem Steuermann, welcher schon auf den beyden Reisen seines Vorgängers gedienet hatte. Beyde Lieutenante hatten Befehl, das Aeußerste zu versuchen, und wofern es nicht möglich wäre, den ganzen Weg zu verrichten, zum wenigsten so weit, als es sich thun ließe, zur See zu gehen, die übrige Reise aber zu Fuße längst der Küste zu thun, damit man eine genaue Beschreibung derselben bekäme. Und da man aus den Berichten von der vorigen Reise des Prontschischtschew schon angefangen etwas zu zweifeln, ob dieselbige Reise auch wohl möglich wäre, so wurde zu gleicher Zeit von Mangasea, aus dem Flusse Jenisei eine Reise nach Nordosten veranstaltet, damit man von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit desto gewisser überzeugt würde.

Man hat oben aus dem Tagebuche des Herrn Gmelins gesehen, daß bey seiner Anwesenheit in Tobolsk ein Lieutenant von der russischen Flotte, Namens Orzin, von dort mit einer doppelten Schaluppe im 1734 Jahre abgegangen, von der Mündung des Obi nach der Mündung des Jenisei zu gehen. Er versuchete solches zweymal und lief aus der Mündung des Obi aus, konnte aber niemals seinen Zweck erreichen. Hierauf wurde ein Meister der Flotte, oder ein Steuermann, Namens Koschelow, nach Sibirien geschickt, welcher in Tobolsk ein Boot bauete, womit er zu dem Commando des Lieutenants Orzin gieng, das in Beresow stand, und mit ihm glücklich durchzukommen und in den Jenisei einzulaufen suchete.

Als er zu ihm gekommen war, so wurde das Boot mit einem kleinen Commando bey Mangasea gelassen. Der Lieutenant Orzin und obgedachter Meister Koschelow giengen auf der Doppelschaluppe bis nach der Stadt Jeniseisk, wo dieser blieb, der Lieutenant aber eine Reise nach Petersburg that. Das in Mangasea zurück gelassene Boot sollte den Weg nach der Mündung des Lena versuchen. Die doppelte Schaluppe Jakusk gieng zween Tage nach dem Boote von Jakusk ab: das Boot aber stach den 29sten Jul. in See.

Aus den neuesten Nachrichten, die Herr Prof. Müller aus dem jakuskischen Archive bekam, ist überhaupt wohl bekannt, daß zu Ende des vorigen Jahrhunderts fast alle Jahre Seereisen von der Mündung der Lena nach Kolyma, und zwar in den gewöhnlichen Dschischkenen, von gemeinen Leuten geschehen sind, die der Schifffahrt gar nicht kundig

kundig gewesen. Doch findet man auch in eben diesem Archive Nachrichten von vielen in den letzten Jahren dieser Schiffsfahrten geschehenen Unglücksfällen, welche vermuthlich hernach Ursache gewesen sind, daß sie in den neuern Zeiten gänzlich unterblieben. Es sind so gar Spuren vorhanden, daß ein Kerl mit einem Schifflein, das nicht viel größer gewesen, als ein Schifferkahn, von Kolyma das Tschuketschoinof vorbey und bis nach Kamtschatka gekommen sey. Diese Nachrichten melden einstimmig, daß man immer längst dem Lande gegangen, allwo ein nicht gar breiter Canal von dem Eise frey geblieben wäre, den man meistens hätte befahren können. Man weis sonst aus neuen zuverlässigen Nachrichten, daß nicht nur die südliche Küste immer eine größere Breite bekommt, indem das Land gegen die See hin zunehmen soll, sondern, daß sie auch da, wo Wasser ist, immer seichter wird. Sie könnte daher vielleicht jezo auch anders gestaltet seyn, als sie vor diesem gewesen; es könnten vielleicht jezo Erdstriche weit in die See hinein laufen, die man vor diesem nicht gesehen hatte, weil sie mit der See bedeckt waren; es können auch wohl die Dofschenniken, weil sie nicht so tief gehen, leichter durchgekommen seyn, als Fahrzeuge, die für die See gemacht sind, und die stets um ein merkliches tiefer gehen.

So früh das Boot Irkusk auch nur immer die Lena hinunter gieng, so konnte es doch nur erst den 29ten Jul. in die See auslaufen. Den 15ten August kam es um ein schmales Vorgebirge, das ziemlich weit in die See läuft, und von dem Lieutenant für Swiaroi noß gehalten wurde, welchen Namen sonst ein anderes Vorgebirge geführt, das nicht dießseits, sondern jenseits des Indigirka liegt. Er hatte aber von Swiaroi noß bis an den Indigirka noch ziemlich weit, und erreichte ihn unter zwey und siebenzig Graden zwey Minuten unter beständigem Triebeise. Dieser Fluß hat vier Mündungen, wodurch er sich in die See ergießt: sie sind aber alle so seicht, daß er nicht in eine einzige einlaufen konnte. Er mußte also in der See bleiben, und zwischen dem Triebeise gleichsam schweben, bis er endlich den 1sten des Herbstmonates einfro. Bald darauf entstand ein Sturm, der das Eis wieder brach und das Boot nach der See trieb, so, daß es noch den 9ten desselben Monates zwischen lauter Eise auf gut Glück herum schwamm. Den Tag darauf aber stund es wieder still; und die See fro so hart zu, daß man schon den 10ten und 11ten die Geräthschaft aus dem Schiffe nach und nach auf dem Eise an das Land bringen konnte. Das Schiff lag auf sechzig Werste von den indigirfischen Mündungen und wurde völlig ausgeladen.

Der Lieutenant überwinterte nebst seinen Leuten am Lande und hatte das Glück, daß ihnen keine sonderliche Krankheit zustieß, und nur wenig Leute verloren giengen. Auf dem Schiffe aber blieb eine Wache, welche von Zeit zu Zeit abgelöst wurde. An Lebensmitteln konnten sie keine Noth leiden, weil nicht leicht ein nördlicher Fluß stärker mit Leuten besetzt ist. Auch die See konnte ihnen reichlichen Unterhalt geben. Denn außer den Seehunden und weißen Bären, die sich häufig zwischen dem Eise befinden, gab es auch Fische von funfzig bis sechzig Fuß lang, welche das Wasser, wie die Wallfische von sich sprühen. Sie schwammen haufenweise und ihr Fleisch war weiß und sehr schmackhaft. Sie schienen die von den Deutschen sogenannten Seekühe, oder Manati zu seyn.

Russische
Reisen.
1740.

Sonst hat man wahrgenommen, daß die See von Swiatoi noß an, längst den Ufern, sehr niedrig und das Land daran sehr platt war. Man hat auch bisher und das folgende Jahr angemerkt, daß von Swiatoi noß an bis Kolyma kein Fluß in die See fällt, der an seiner Mündung so tief wäre, daß ein etwas großes Fahrzeug darein einlaufen könnte. Den folgenden Frühling gab man sich alle Mühe, das Boot zu retten. Man brachte es auch, wiewohl sehr beschädiget, bis an das Ufer; und es scheint, daß man es nicht weiter habe brauchen können. Denn der Lieutenant that noch eine Reise bis an den Kolyma in kleinen Fahrzeugen, und gieng so gar bis Amadyrskojs Ostrog theils zu Lande, theils zu Wasser. Er hat auch die ganze Küste bis dahin beschrieben und seine Schifffahrt 1740 geendiget. Zur Belohnung für sein ausgestandenes Ungemach wurde er zum Hauptmanne der Flotte erhoben und kam schon in dem 1741 oder 1742 Jahre nach Cronstadt zurück.

Was die andere nach Nordwesten unternommene Reise anbetrifft, so weis man nichts weiter davon zu sagen, als daß die doppelte Schaluppe unter der Anführung des Lieutenants Chariton Laptiew im 1739 Jahre nicht bis an die Mündung des Jenisei gekommen sey, sondern am Chatanga überwintert habe; daß es auch das folgende Jahr sowohl durch diese Reise, als durch die, welche man von Mangasea aus angestellt hat, bestätigt worden, daß zwischen den Flüssen Pjasiga, oder wie ihn die meisten Leute dasiger Gegend nennen Pjasida, und Tamur, oder Taimur, ein solcher Strich Landes nach Norden in die See laufe, daß man dieselbe gefroren anträse, ehe man noch das Ende dieses Landes erreicht hätte; und daß weder das Schiff von Mangasea noch das vom Lena solchen Strich hätten umsegeln können; und daß entweder eines oder alle beyde zuletzt zwischen dem Eise zerscheitert wären, jedoch so, daß kein Mensch dabey zu Grunde gegangen.



Neue

1) Auf der 107ten Seite.

2) Memoire sur les Samojedes et les Lapons, mit diesem Sinnspruche: Hos Natura modos

Neue Nachricht

von

Samojedien und den Samojeden.

Man hat von diesem Lande und denen Völkern, die es bewohnen, bereits in dem **Von Samojedien.** siebenzehnten Bande dieses Werkes geredet 1): indessen sind doch die Beobachtungen, welche wir hier von eben der Materie geben, keine Wiederholung dessen, was man bereits gesehen hat, sondern sie haben vielmehr noch den doppelten Vortheil, daß sie ganz neu und beynahe noch unbekannt sind. Was den ungenannten Beobachter, dem man sie zu danken hat, und den Grad der Glaubwürdigkeit, den sie verdienen, anbetrifft, so wollen wir in den eigenen Worten des Herausgebers dieser Nachricht 2) einen Begriff von seiner Person, seinen Kenntnissen und seiner Genauigkeit geben.

„Die Nachricht, heißt es, welche man jetzt heraus giebt, verdienet von der Menge derer Schriften, welche so häufig unter diesem Titel erscheinen, durch das Neue, das Sonderbare und das Wahre, unterschieden zu werden, welches sich darinnen vereinigt befindet.“ **Vorrede des Herausgebers.**

„Derjenige, welchem wir sie zu danken haben, kennet das weitläufige russische Reich sehr wohl, ob er gleich ein Fremder ist. Er ist ein verständiger Mann, der seit langer Zeit in diesem Lande, anfänglich in Kriegesdiensten, und gegenwärtig in bürgerlichen Bedienungen, gebraucht worden.“

„Er verbindet mit einem Vorrathe erworbener Kenntnisse alle die Eigenschaften, welche einen guten Beobachter ausmachen, eine brennende Neugierde nach allem, was die Natur hervor bringt, viel Aufmerksamkeit und eine weit sich erstreckende Scharfsinnigkeit. Man wird sich leicht überzeugen, daß ein solcher Lobspruch nicht übertrieben ist, wenn man seine Nachricht liest: man wird aber eine noch viel größere Anzahl Beweise davon in dem Supplemente finden, welches eben dieser Schriftsteller zu des Savary-Wörterbuche von solchen Artikeln gemacht hat, welche Rußland angehen, wenn er sich entschließt, wie es zu wünschen ist, der Welt ein Geschenk damit zu machen. Die Wahrheit und Genauigkeit, welche alle die Werke kenntlich machen, die aus seiner Feder gehen, machen sie unstreitig allem demjenigen überlegen, was bisher in eben der Art erschienen ist.“

„Diese Sammlung von Beobachtungen hat einen Theil derer Nachrichten ausgemacht, die dem Herrn von Voltaire zu seiner Geschichte des russischen Reiches unter Peter dem Großen geschickt worden: dieser berühmte Verfasser aber hat solche nur oben hin gebraucht, so wie auch alle die Urkunden, welche ihm S. Excellenz, der Kam-

P p p 3

merherr

dos primum dedit. 8. A Koenigsberg. 1762. Man sehe das Journal encyclopedique des Moeurs, nates Novemb. 1762.

Von Samojedien.

„merherr Iwan Iwanowitsch von Schuwalow, mit Erlaubniß seines Hofes, verschaffet hatte. Diesen Vorwurf machet ihm wenigstens der Doct. Büsching, der durch die wichtigen Dienste so bekannt ist, welche er der Erdbeschreibung geleistet hat, in der Vorrede, die er einer deutschen Uebersetzung der Geschichte Peters des Großen vorgefegset hat.“

Die Vorzüglichkeit der besageten Nachricht würde uns gern bewegen, sie so bloß und einfach mitzutheilen, wie sie ist heraus gegeben worden. Wir haben aber geglaubt, wir müßten auf der einen Seite einige Beobachtungen hinzufügen, die nicht so fremd dabey seyn werden, und auf der andern dasjenige wegnehmen, was sich auf die Lappen bezieht, damit wir es in der Folge brauchen können, wenn wir von diesen Völkern nach einer vortrefflichen Beschreibung reden werden, welche der gelehrte Professor Hoegstroom vor einigen Jahren herausgegeben hat.

Unter der großen Anzahl Reisebeschreibungen, womit die Welt überschwemmet ist, finden sich sehr wenige, worinnen die Gemüthsart und Sitten vieler wilden Völker, welche in verschiedenen Theilen der bekannten Welt zerstreuet sind, auf eine genuehrende Art entwickelt worden; oder wenn diejenigen, welche man von einem und eben demselben Volke Wilden hat, umständlich genug sind, so stimmen sie doch so wenig mit einander überein, daß ein Leser, der begierig ist, sich zu unterrichten, nichts weiter weis, wenn er sie gelesen hat, als zu zweifeln und sein Urtheil aufzuschieben.

Einige stellen uns diese Wilden als Arten von menschenähnlichen Thieren vor, welchen man viele Günst erweist, wenn man ihnen einige Gleichförmigkeit mit dem übrigen menschlichen Geschlechte in Ansehung der Gestalt zugestehet. Sie sind noch glücklich, wenn man ihnen nicht die allen Menschen angeborene gesunde Vernunft streitig machet, weil man einen Unterschied unter ihren und unsern Gebräuchen findet, und weil man die Fremden nur durch den Schleyer der Vorurtheile beurtheilet, die man gemeiniglich für seine Nation und ihre besondern Gebräuche hat.

Andere Nachrichten lassen uns diese Wilden als sehr wenig von uns unterschieden ansehen, und so, als wenn sie nur bloß unter einer wunderlichen und für uns neuen Maske verstellte wären. Weil man dem beliebten und durchgängig angenommenen Grundsatz, daß die Menschen überall einerley sind, auf eine sonderbare Art ergeben ist, so leihet man ihnen hier die Ideen, die Laster und Tugenden, welche man in den gesitteten Gesellschaften gesehen hat, und man bildet sich ein, sie klebeten dem menschlichen Geschlechte an, so wie die Gabe zu reden. Sie sind gar zu eingeschränkte Beobachter, als daß sie den ganzen Abstand wahrnehmen können, der sich unter einem ungesitteten und wilden Menschen, der noch in dem ursprünglichen Stande der Natur ist, und dem wohlgezogenen Menschen befindet, der vermöge der Polirung oder der Erziehung, die er erhalten hat, sich davon entfernt. Sie vermengen diese beyden so verschiedenen Wesen mit einander, und zeigen uns an dem äußersten Ende der Erdoberfläche, mitten unter den gränlichsten Wüsten, nur ihres Gleichen allen Leidenschaften zum Raube, wovon sie verzehret werden.

Es würde gleichwohl für die Naturgeschichte des Menschen sehr wichtig seyn, wenn man genauere Begriffe von allen einzelnen Personen hätte, welche noch einige ursprüngliche Züge des Menschen behalten, wie er aus den Händen der Natur gekommen ist. Man würde durch die Untersuchung im Stande seyn, zu erkennen, was er in den Gesellschaften

gesellschaften und durch die Erziehung gewonnen oder verloren hat. Wie will man aber von Samojeden hoffen, dergleichen Beobachtungen zu bekommen, so lange man diese Völker nur nach dem Berichte der Schifffahrer oder der Kaufleute kennen wird, die mit ganz andern Absichten oder bloß mit ihrem Nutzen beschäftigt sind?

Das Beste, was man also thun kann, diesen Mangel zu ersetzen, ist, daß man, wenn sich die Gelegenheit dazu zeigt, die Wahrheit derer Berichte ergründet, die man von diesen entfernten Völkern hat, daß man die Irrthümer derselben berichtigt und dadurch die Gelehrten in den Stand setzt, richtige und gegründete Begriffe zu fassen, welche ihnen wenigstens die Unannehmlichkeiten ersparen können, ihr ganzes Lehrgebäude über einen Haufen fallen zu sehen, wenn sie den Grund desselben auf Hirngespinnste und falsche Dinge gebaut haben, die aus nicht gar sichern und ganz ungetreuen Berichten gezogen worden.

Was man von den unvollkommenen Kenntnissen, die man von den wilden Völkern hat, überhaupt gesagt hat, das findet sich vornehmlich in Ansehung der Samojeden und Lappländer wahr, welche Unterthanen des russischen Reiches sind.

Es ist nicht viel über hundert Jahre, da selbst der Namen der Samojeden in Europa noch fast unbekannt war. Seitdem haben sich viele Reisende; und besonders Olearius, Asbrand Ades, der berühmte Wizen und Cornille le Bruyn, beflissen, die Sitten und die Eigenschaft dieser Völker kennen zu lernen, und sie haben der Welt dasjenige mitgetheilet, was sie davon haben vernehmen können. Ihre Erzählungen aber sind sehr fehlerhaft und sehr irrig; und ihre Irrthümer sind aus Mangel eines genauern Unterrichtes durch die Beobachtungen über die Samojeden bestätigt worden, welche man im 1732 Jahre zu Petersburg herausgegeben hat. Es ist also nicht zu verwundern, wenn alles das, was in der Folge von eben der Materie erschienen ist, ebenfalls mit dem Siegel der Unwissenheit und Lügen bemerkt ist, weil man nur Reisebeschreiber abgeschrieben hat, die selbst sehr schlecht unterrichtet gewesen.

Weil mein Schicksal gewollt hat, daß ich mich ziemlich lange zu Archangel, in der Nachbarschaft der Samojeden, habe aufhalten müssen: so habe ich geglaubet, ich könne einen Theil meiner Muße nicht besser anwenden, als wenn ich ihre Gebräuche und ihre Sitten in der Nähe untersuchete. Nachdem ich alles zu Rathe gezogen habe, was deswegen ist herausgegeben worden, so habe ich eine kurzgefaßte Sammlung von den wichtigsten besondern Umständen gemacht, welche ich darinnen gefunden habe, wobey ich mich besonders beflissen, das Wahre von dem Falschen sorgfältig zu unterscheiden, und wobey ich auch die besondern Begriffe hinzu gethan, die ich mir von der Gemüthsart und dem Naturelle dieser wilden Nationen gemacht habe, nachdem ich sie mit einem aufmerksamen und unparteyischen Auge studiret habe.

Ich mache auf den Titel eines genauen Beobachters keinen Anspruch, sondern werde mich schon glücklich schätzen, wenn ich die Absicht erfüllet habe, die ich mir vorgesetzt, und es mir gelingt, die Welt aufrichtig wegen alles desjenigen aus dem Irrthume zu bringen, was man ihr bis hieher Ungewisses und Falsches von diesen Völkern mitgetheilet hat; und ich werde eine sehr schmeichelhafte Belohnung in der Zufriedenheit finden, die mir bleiben wird, daß ich nach allem meinem Vermögen etwas zur Entdeckung einiger historischen Wahrheiten beigetragen habe.

Wenn

Von Samojedien.

Wenn ich von der Stadt Archangel als einem nahe bey diesen Völkern gelegenen Orte rede, so will ich dasjenige dadurch nicht beglaubigen, was in den meisten Beschreibungen der nach Rußland gethanen Reisen angeführet wird, nämlich daß man die ersten Niederlassungen samojedischer Colonien in den Gegenden um diese Stadt herum finde. Es ist ganz gewiß, daß man solche nur in einer Entfernung von drey bis vierhundert Wersten ³⁾ antrifft. Wenn man von Zeit zu Zeit einige Samojeden zu Archangel gesehen hat, so ist es im Winter, und sie kommen nur dahin, mit ihren Kienothieren Fischthran und andere Waaren, auf die Rechnung einiger Kaufleute oder Bauern zu bringen, welche bedacht sind, sie und ihre Kienothiere zu unterhalten.

Was zu diesem Irrthume Anlaß gegeben hat, ist nichts anders, als daß vor dem und auch noch im Anfange dieses Jahrhunderts, einige samojedische Familien in dem Solde der Einwohner zu Archangel gewesen, welche nach Gewohnheit dieser Völker sich in den Gegenden um die Stadt herum gelagert hatten, Futter für ihre Kienothiere zu suchen. Da nun einige Reisende, besonders Cornelius le Bruyn, der sich in eine umständliche Nachricht deswegen eingelassen hat, sie an diesem Orte gesehen, so haben sie ausdrücklich versichert, Samojedien fange bey der Stadt Archangel an. Uebrigens ist es über dreyßig Jahre, daß sich keine samojedische Familie mehr um Archangel herum nieder gelassen hat. Es ist über dieses ausgemachet, daß diese Völker niemals die Küsten des weißen Meeres bewohnet haben, und auch niemals von den Russen zu dem Fangen der Seehunde, Seekühe und anderer Thiere, woraus man Thran brennet, sind gebräuchet worden, wie viele Reisebeschreibungen enthalten.

Der wahre Anfang der samojedischen Wohnungen, wenn man dergleichen bey Völkern annehmen kann, die keinen festen Sitz haben, findet sich in dem Gebiete Mezene, jenseits des Flusses dieses Namens, drey bis vier hundert Wersten weit von Archangel.

Die Colonie, die sich jetzt wirklich da befindet und nach Art dieser Völker zerstreuet wohnet, jede Familie für sich, ohne daß sie Dörfer oder Gemeinen von irgend einer Art machen, besteht nur ungefähr aus drey hundert Familien, welche insgesammt von zweenen verschiedenen Stämmen herkommen, deren der eine Laghe und der andere Manoute heißt; welche Unterschiede genau unter ihnen beobachtet werden.

Diese Colonie führet den Namen Objondire; eine andere, welche derselben Nachbar, aber näher bey Nekora ist, wird Tihjondire genannt; die in den Gegenden von Pustozer, der Straße Weigats gegen über, welche insgemein Gugorskoi genannt wird, giebt sich den Namen Guarigzi.

Diese wilde Völkerschaft besitzet die Strecke von mehr als dreyßig Graden längst den Küsten des nördlichen Oceanes und des Eismeeres zwischen dem sechs und sechzigsten und siebenzigsten Grade der nördlichen Breite, von dem Flusse Mezene an zu rechnen, wenn man gegen Morgen jenseits des Obi geht, bis zu dem Jenisejflusse und vielleicht noch weiter, weil man noch nicht recht weis, welches die genauen Gränzen ihrer Wohnungen sind.

Alle

3) Ueber sechzig geographische Meilen.



Don t
jed

Alle diese in den Wüsten einer so weitläufigen Strecke zerstreuten Samojeden Von Samo-
jeden. haben ohne Widerspruch einen gemeinschaftlichen Ursprung; wie es die Gleichförmigkeit ihrer Gesichtsbildung, ihrer Sitten, ihrer Lebensart, und so gar ihrer Sprache augenscheinlich zeigt, wiewohl sie in verschiedene Stämme oder Familien getheilet werden, die mehr oder weniger von den russischen Wohnungen entfernt sind.

Ich bin gar nicht geneigt, die Meynung derjenigen anzunehmen, welche vermuthen, die Lappen und Samojeden seyn nur ein einziges und einerley Volk. Der Herr von Büsson, welcher sich mit Rechte den größten Namen in der Republik der Gelehrten erworben hat, betriegt sich augenscheinlich, wenn er auf eine so ausdrückliche Art vorzieht, als er es in seiner Naturgeschichte thut, daß die Lappen, die Semler, die Borandier, die Samojeden und alle nordische Tatar Völker sind, die von einerley Stamme herkommen. Man muß anfänglich im Vorbeygehen anmerken, daß er von einem Volke redet, welches nur in der Idee besteht, wenn er der Semler Erwähnung thut; weil es gewiß ist, daß das Land, welches man Neu Sembla oder Semla, oder richtiger Novaja Semla, das ist Menland, im Russischen nennet, keine Einwohner hat. Er scheint wegen dessen, was er von den Borandiern sagt, nicht besser gegründet zu seyn, deren Namen so gar man in dem ganzen Norden nicht kenne; und welche man außer dem an der Beschreibung, die er davon giebt, nur sehr schwer würde erkennen können. Er vermuthet auch noch eine ganz durchaus ungewisse Sache, wenn er die Lappen, die Samojeden und alle tatarische Völker in Norden für einerley Nation nimmt; weil man nur auf die Verschiedenheit der Gesichtsbildungen, der Sitten und der Sprache dieser Völker Acht haben darf, um sich zu überzeugen, daß sie von einem verschiedenen Stamme sind, wie man in der Folge beweisen wird.

Man erlaube mir eine kleine Ausschweifung wegen Neusemla, wovon ich eben ge- Ausschwei-
fung wegen
Neusemla. redet habe; man wird darinnen einige wichtige besondere Umstände antreffen, die ich von Personen habe, die davon unterrichtet sind. Sie werden uns in den Stand setzen, dasjenige zu entdecken, was einen auf die Vermuthung hat bringen können, daß diese Insel Einwohner hätte.

[Weil die Russen, die zu Mezene und um Archangel herum wohnen, seit vielen Jahren in dem Besitze sind, auf den Gang der Walrusen oder Seekühe an den Küsten von Neusemla zu gehen, und so gar den Winter über da zu bleiben, so sind ihnen auch alle die Küsten sehr wohl bekannt. Es ist also durch den einmüthigen Bericht aller derjenigen ausgemacht und bestätigt, welche in dieser Insel gelandet sind, daß sie durch die Straße Weigatz von dem festen Lande abgesondert ist; daß sie unter dem ein und siebenzigsten Grade anfängt, daß sie sich in gerader Linie gegen Norden bis auf den fünf und siebenzigsten Grad vier Minuten Norderbreite erstreckt, und daß sie auf der andern Seite eine Strecke von sieben Graden von Westen gegen Osten begreift. Gerade in der Mitte dieser Insel oder mit mehr Genauigkeit zu reden, unter dem drey und siebenzigsten Grade der Breite der Ostseite findet sich eine Art von Canale oder Meerenge, welche durch die ganze Insel quer durchgeht; und indem sie sich gegen Nordwest wendet, in das Nordmeer auf der Westseite unter dem drey und siebenzigsten Grade drey Minuten der Breite fällt, wo sie diese Insel fast in zween gleiche Theile zerschneidet.

Von Samo-
jedien.

Man weiß nicht, ob diese Meerenge zuweilen schiffbar ist. So viel ist gewiß, daß man sie stets mit Eise bedeckt gefunden hat; und aus dieser Ursache hat man sie niemals recht erkennen können.

Die Ueberfahrt von Archangel oder den Küsten von Mezene nach Neusemla, geschieht ohne viele Gefahr, indem man bey Randanoves und der Insel Kolgnew vorbeifährt. So unerfahren diejenigen Leute auch in der Schifffahrt sind, welche diese Reise thun, so wissen sie doch genug davon, daß sie die Bagen nicht verfehlen, welche sich an den Küsten dieses Landes finden und die ihnen schon bekannt sind. Es giebt auch stets eine sehr große Anzahl Leute, welche diesen Fischfang unternehmen, obgleich der Gewinnst, der davon heraus kommt, sehr mäßig ist.

Diese Reisen geschehen in kleinen Fahrzeugen, die nach der alten Landesart gebauet, und ordentlicher Weise mit zehn oder zwölf Mann besetzt sind, die keinen andern Gehalt haben, als den Antheil, den man ihnen an demjenigen giebt, was der Fischfang einbringt, nachdem man zuvor die Unkosten wegen der Ausrüstung und den Hauptantheil abgezogen, welcher dem Eigenthümer des Schiffes vorbehalten ist.

Dieses Land, wenigstens in so weit man es gegenwärtig kennt, ist ganz wüst und unfruchtbar. Es bringt nur sehr wenig Kräuter hervor; man findet darinnen weder Bäume noch Gesträuche, so daß diejenigen, welche sich auf den Fischfang dahin begeben, verbunden sind, sich mit Holze zur Feuerung zu versehen.

Es ist wahr, daß von allen denjenigen, welche in dieser Insel an das Land gestiegen sind, keiner über fünfzig oder sechzig Werste weit in das Innere gedrungen ist. Dieß könnte einen glauben lassen, daß sich vielleicht mitten in der Insel einiges fruchtbares Erdreich und so gar Wohnungen fänden. Weil indessen doch die Gestade in dem ganzen Umfange durch eine große Anzahl Leute besucht worden, welche der Fischfang dahin gezogen, ohne daß man jemals die geringste Spur von Menschen entdeckt hat; weil man auch außer dem keine andere Thiere daselbst findet, als solche, die sich von Fischen oder von Moose nähren, vergleichen die weißen Bäre, die weißen Füchse und die Rennthiere sind, und kein einziges von denjenigen antrifft, die von Beeren, Kräutern, Wurzeln oder Knospen der Gesträuche leben: so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Insel keine Einwohner enthält, und daß ihr Inneres eben so entblößt von Holz ist, als es ihre Küsten sind.

Es hat zu gleicher Zeit sehr das Anscheinen, daß diejenigen, die man für natürliche Einwohner dieses Landes gehalten hat, Leute gewesen, die zu dem Schiffsvolke irgend eines russischen Fahrzeuges gehört haben; und das um so vielmehr, weil die Fischer die Gewohnheit haben, sich zu dieser Reise der samojedischen Kleidung zu bedienen. Indessen ist die Kälte nicht so heftig, als man sie sich wohl einbilden könnte. Schiffer, welche vielmal sowohl in Neusemla, als in Spitzbergen, den Winter zugebracht, haben mich versichert, daß sie die Kälte in Neusemla sehr mäßig, in Vergleichung mit der in Spitzbergen gefunden haben, welches auch um einige Grade näher an dem Pole ist.

In dieser letzten Insel genießt man in den Wintermonaten keiner Dämmerung. Man kann nur bloß nach der Stellung der Sterne, welche beständig sichtbar sind, den Tag von der Nacht unterscheiden; da hingegen in Nova Semla die Tage stets durch ein

ein schwaches Licht bemerkt werden, welches in den Mittagstunden auch so gar zu Von Samojeden. derjenigen Zeit erscheint, wo sich die Sonne nicht zeigt.

Die Person, welche mir diese besondern Umstände berichtet hat, verlor vor acht bis neun Jahren vier und zwanzig Mann von dem Schiffsvolke auf einigen Fahrzeugen, die sie nach Neusemla geschickt hatte, den Winter daselbst zuzubringen. Man fand sie alle an dem Orte todt, wo sie sich niedergelassen hatten. Dieses Unglück begegnet denjenigen sehr oft, die sich gar zu lange daselbst aufhalten. Man muß aber nicht hartnäckig glauben, daß sie von der übermäßigen Kälte umkommen. Ihr Tod ist vielmehr den dicken ungesunden Nebeln zuzuschreiben, welche ordentlicher Weise von der Fäulniß der Kräuter und des Mooßes am Ufer des Meeres verursacht werden. Wenn der Frost lange außen bleibt, so vergiften und ersticken diese unreinen Dünste diejenigen, welche sie einhauchen. Dieses wird dadurch bestärket, weil sich zu eben der Zeit eine Colonie von Mezene da befand, die aus zwanzig Mann bestand, welche ihre Hütten hundert Werste weit von der andern ihren gebauet hatten, und wovon kein einziger starb. Sie kamen alle das folgende Jahr in guter Gesundheit zurück: sie versicherten aber, sie hätten viel von den Nebeln erlitten, und sie wären insgesamt krank gewesen.

Der Gestank dieser Nebel ist, nach dem Berichte derjenigen, welche Neusemla besucht haben, etwas so unerträgliches, daß man keinen Begriff davon geben kann. Die Wirkungen desselben sind vornehmlich sehr schädlich, wenn die Winde aus der See sie bey einem Thaumwetter nach dem Orte treiben, wo die Fischer überwintern.

Man weis aus einer alten Sage, daß unter der Regierung des Czaares Iwan Wasilewiz, zur Zeit der Zerstörung Nowogrods, einige russische Familien nach Neusemla flüchteten und sich daselbst niederließen. Ein Bauer, welcher sich der Herrschaft der Stroganow entzogen hatte, war mit seiner Frau und seinen Kindern auch dahin geflohen. Viele Russen kennen die Orter noch, welche von diesen Flüchtlingen bewohnt worden und bezeichnen sie so gar mit ihren Namen: die Nachkommen dieser unglücklichen Leute aber sind alle zu einerley Zeit, vermuthlich durch die Eindrücke dieser pestenzialischen Dünste, umgekommen.

Man giebt vor, man hätte ehemals in Neusemla ein Silberbergwerk entdeckt, und aus dieser Ursache wurde der Ort Serebronka genannt, welchen Namen er noch führet. Derjenige, welcher mir das von dem Bergwerke und die andern Dinge berichtet hat, hat mir zu gleicher Zeit gesagt, er hätte nicht dahinter kommen können, ob diese Sagen ganz gewiß wären, ob er gleich stets sehr aufmerksam gewesen, sich von der Wahrheit in dergleichen Untersuchungen zu versichern.

Das Daseyn dieses Silberbergwerkes, wenn man es auch für wahr annähme, würde nichts außerordentliches haben, weil es in Rußland für ausgemacht gehalten wird, daß man unter der Regierung der Kaiserinn Anna in einer kleinen wüsten Insel des weißen Meeres, einige fast überall mit dem reichsten Silbererzte überzogene Felsen gefunden habe, das man nur jemals gesehen hat; welches zu Petersburg erkannt wurde, wohin man große Stangen davon geschickt hatte. Man versprach sich schon unermessliche Reichthümer von dieser glücklichen Entdeckung. Als man aber in den Felsen grub, so wurde man gewahr, daß er inwendig nicht die geringste Spur von einem Erze enthielt;

Von Samojedien. hielt; daß es ein bloßer Ueberzug war, der vielleicht so alt, als die Welt seyn mochte, und welchen man vermuthlich noch der Sündfluth zuschreiben muß, welche heutiges Tages so viele Aufgaben auflöset].

Gestalt der Samojeden.

Wieder auf die Samojeden zu kommen, von denen wir uns ein wenig entfernt haben, so sind diese Leute meistens von einer Gestalt, die unter der mittelmäßigen ist. Ich habe keinen gesehen, der nicht über vier Fuß hatte, obgleich dieses die ansehnlichste Größe ist, die man ihnen überhaupt durch eine Folge von der mündlichen Sage von den Pigmäen zugestehet, deren Fabel man durch sie wirklich machen will. Es gab so gar einige, welche über der mittlern Gestalt und bis auf sechs Fuß hoch waren. Sie haben einen harten und nervichten Körper, von einem breiten und vierschrötigen Baue, kurze Beine und kleine Füße, einen sehr kurzen Hals, und nach Verhältniß ihres Leibes dicken Kopf, ein plattes Gesicht, schwarze und mittelmäßig offene Augen, eine dergestalt eingedrückte Nase, daß der Zipfel derselben beynahe mit dem Knochen des obern Kinnbackens gleich steht, den sie sehr stark und erhaben, so wie einen großen Mund und kleine Lippen, haben. Ihre Haare, die so schwarz wie Achat, aber überaus hart und stark sind, hängen ihnen über die Schultern und sind sehr glatt; ihre Gesichtsfarbe ist sehr gelbbraun; ihre Ohren sind groß und aufgestülpet.

Die Mannspersonen haben wenig oder gar keinen Bart; und ihr Kopf ist so, wie bey den Frauenspersonen, der einzige Theil ihres Leibes, wo sie Haare haben. Es steht noch zu untersuchen, ob es ein natürlicher Fehler, eine besondere Eigenschaft ihres Stammes, oder die Wirkung eines bloßen Vorurtheiles ist, welches sie eine Vorstellung von Häßlichkeit mit dem Haare verbinden läßt, und sie antreibt, sich solches überall auszureißen, wo es zum Vorscheine kommt. Dem sey wie ihm wolle, so ist doch den Weibspersonen sehr daran gelegen, daß sie kein Haar an ihrem Leibe lassen, wenn es ihnen auch die Natur gäbe, weil nach dem Gebrauche dieser Völker ein Mann berechtigt seyn würde, den Aeltern das Mägdchen, welches er zur Frau genommen hätte, wieder zurück zu schicken und sich dasjenige wieder geben zu lassen, was er ihnen geschenkt hat, wenn er anderswo, als auf dem Kopfe, Haare bey ihr fände. Es ist wahr, daß ein dergleichen Fall sehr selten seyn muß, wenn sie auch natürlicher Weise diesem natürlichen Wuchse unterworfen seyn wären, welchen sie vermuthlich als eine große Unvollkommenheit ansehen, weil eine Mannsperson gemeiniglich ein Mägdchen von zehn Jahren heurathet. Es ist auch unter diesen Völkern sehr gemein, Kinder von elf oder zwölf Jahren höchstens als Mütter zu sehen: dafür aber hören auch diese frühzeitigen Mütter nach dreßßig Jahren auf, solches zu seyn. Sollte man nicht in dieser Gewohnheit, die Mägdchen vor dem ordentlichen mannbaren Alter zu verheurathen, so wie in der Freyheit, welche die Mannspersonen haben, so viele Weiber zu kaufen, als sie bezahlen können, die physikalischen Ursachen von der wenigen Fruchtbarkeit der Samojeden und vielleicht von ihrer kleinen Gestalt suchen?

Die Gesichtsbildung der Frauenspersonen ist der Mannspersonen ihrer vollkommen gleich, ausgenommen, daß sie etwas zärtere Züge, einen noch dünnern Leib, kürzere Beine und kleinere Füße haben. Ueber dieses ist es sehr schwer, die beyden Geschlechter an dem Aeußerlichen und durch die Kleidung zu unterscheiden, die fast nicht unterschieden ist.

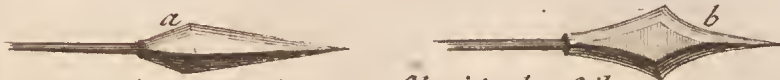
Die

no 25. GEWEHR DER TUNGUTISCHEN TATARN UND SAMOJEDEN .

a a. auf beyden Seiten schneidende Pfeile .



Pfeile der Tunguten .

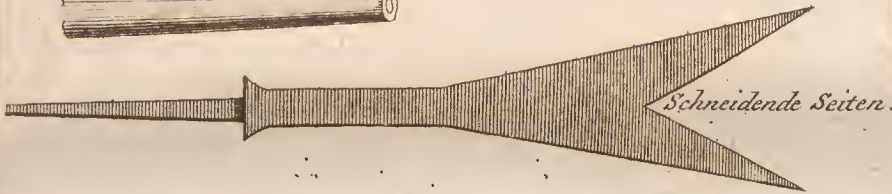
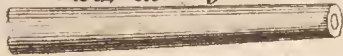


b b. auf allen Seiten schneidende Pfeile .

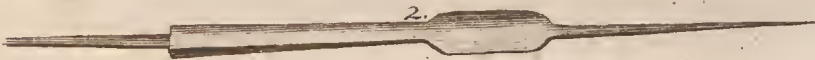
*Maßstab von 3 Zollen für
alle Pfeile.*

Pfeile der Samojeden .

Holz der Pfeile .



1. 2. 3. Diese drey Pfeile werden gebraucht, das Fell derer



Thieren nicht zu verderben, die damit getödtet werden .



Die Manns- und Weibesperonen tragen, wie bey allen wilden Völkern in den nördlichen Ländern, Pelzwerk von Rennthieren, wovon das Rauche heraus gefeßret ist. Alle Stücke sind zusammen genehet, welches denn eine Kleidung ganz aus einem Stücke machet, die den Leib sehr wohl einschließt und bedeckt. Diese Kleidung ist zu ihren Bedürfnissen in der rauhen Himmelsgegend, die sie bewohnen, so bequem, daß sich die Russen und die andern Nationen, welche sich in der Nothwendigkeit befinden, in ihr Land zu reisen, auf eben die Art kleiden. Der einzige Unterschied, den man an den Weibeskleidern erkennt, besteht in einigen Stücken Zeuges von verschiedenen Farben, womit sie ihr Pelzwerk besetzen; und die jüngsten unter ihnen nehmen sich zuweilen die Mühe, ihre Haare in zween oder drey Zöpfe zu flechten, die ihnen hinten vom Kopfe herunter hängen.

Diesenigen, welche vorgegeben haben, daß die samojedischen Weibesperonen nicht den periodischen Ausleerungen unterworfen sind, haben sich geirret. Dieß ist ein besonderer Umstand, nach welchem ich mich genau erkundiget habe: es ist aber wahr, daß ihre Reinigungen sehr schwach sind.

Ein anderer besonderer physikalischer Umstand bey den Samojedinnen, der mir sehr merkwürdig vorgekommen ist, und wovon mich meine Untersuchungen auf gleiche Weise versichert haben, ist, daß sie insgesamt platte, kleine und zu allen Zeiten, auch wenn sie noch Jungfern sind, weiche Zehen haben, und daß das Wärzchen derselben so schwarz, wie eine Kohle ist. Man könnte glauben, dieser Zufall sey die Wirkung der frühzeitigen Heurathen bey den Mägdchen; wenn es nicht ausgemacht wäre, daß sie diese zufällige Eigenschaft mit den Lappländerinnen gemein haben, ob gleich diese letztern sich niemals vor dem funfzehnten Jahre verheurathen. Man muß also eine andere Ursache davon, entweder in der physikalischen Beschaffenheit, oder in der Natur dieser Völker, suchen.

Ihre Zelte, die aus zusammen geneheten Baumrinden bestehen, und mit einigen Rennthierfellen bedeckt sind, werden pyramidenförmig auf Stöcke von mittelmäßiger Dicke aufgerichtet. Oben auf diesem Zelte bringen sie eine Oeffnung an, den Rauch hinaus zu lassen und die Wärme zu vermehren, wenn sie solche zumachen. Man sieht daraus, daß alles, was man von ihren unterirdischen Wohnungen erzählt, nichts weniger, als gegründet ist. Weil es ihnen sehr leicht fällt, diese Zelte zusammen zu legen und sie von einem Orte zum andern vermittelst der Rennthiere zu führen, so ist diese Art zu wohnen ohne Widerspruch die bequemste zu dem herumschweifenden Leben, welches sie zu führen verbunden sind. Denn da das Erdreich durchaus nichts hervorbringt, was zu ihrer Nahrung dieneth, so finden sie sich in der Nothwendigkeit, oftmals die Wohnung zu verändern, um das Holz zu suchen, was sie brauchen, und das Moos, welches ihren Rennthieren zur Fütterung dienet.

Dieß ist auch noch eine von denen Ursachen, welche nebst den Anlegenheiten ihrer Jagd sie abhält, in großer Anzahl beysammen zu wohnen; denn selten findet man über zwey oder drey Zelte, welche eines an das andere stoßen; und wie ihre Wüsten von einem unermesslichen Umfange sind, so können sie den Ort so oft verändern, als es ihre Bedürfnisse erfordern, ohne daß sie einander Schaden zufügen.

Im Sommer ziehen sie die Gegenden um den Flüssen vor, damit sie sich des Fischfanges desto leichter zu Nuzze machen: sie halten sich aber stets in einiger Entfernung von einander, ohne jemals Gesellschaft zu machen.

Von Samojedien.

Ihre Beschäftigungen.

Nachdem sie für ihre Nahrung gesorget haben, welches den Mannspersonen in jeder Familie obliegt, unterdessen daß die Weibespersionen beschäftigt sind, die Kleider zu nehen, das Feuer zu unterhalten, und für die Kinder Sorge zu tragen, so bekümmern sie sich weiter um nichts; und sie wachsen ruhig fort, indem sie sich nach ihrer Art die Zeit vertreiben und auf den Rennthierhäuten um das Feuer herum in ihren Hütten ausgestreckt liegen. Die Süßigkeit des Müßigganges dienet diesen Leuten statt aller Leidenenschaften, und die Nothwendigkeit allein kann sie aus diesem unthätigen Leben ziehen. Diese Liebe zum Müßiggange ist einer von den Hauptzügen, woran man den wilden Menschen kennet, welcher der Natur überlassen ist.

Ihr Unterhalt.

Die Jagd im Winter und der Fischfang im Sommer geben ihnen den nothwendigen Unterhalt reichlich. Sie sind zu diesen beyden Uebungen auf gleiche Weise geschickt: und da die Rennthiere allen ihren Reichthum ausmachen, so bemühen sie sich, deren eine so große Anzahl zu bekommen und zu unterhalten, als sie nur können. Diese Thiere schicken sich zu der natürlichen Trägheit dieser Leute um so viel besser, weil ihr Unterhalt keine Sorge erfordert und sie selbst unter dem Schnee das Moos suchen, womit sie sich ernähren. Ueber dieses so halten sie alle Arten von Thieren, die sie auf der Jagd fangen, zu ihrer Nahrung dienlich und verschmähen es so gar nicht, die Aeser derjenigen Thiere zu diesem Gebrauche anzuwenden, welche sie verreckt finden. So ekelhaft uns auch dieser Geschmack der Samojeden vorkommen mag, so sind sie darinnen doch nicht wilder, als die Chinesen, welche so gesittet, so wohlgezogen sie immer sind, sich dennoch auch die umgefallenen Thiere schmecken lassen.

Gleichwohl nehmen die Samojeden von der Anzahl derer Thiere, die sie essen, die Hunde, die Katzen, das Hermelin und das Eichhörnchen aus, ohne daß ich die Ursache davon habe entdecken können. Was das Fleisch der Rennthiere anbelangt, so essen sie es stets roh. Es ist etwas Leckerhaftes für sie, wenn sie das Blut dieser Thiere ganz warm trinken können. Sie geben so gar vor, dieses Getränk diene ihnen zum Verwahrungsmittel wider den Scharbock: sie wissen aber den Gebrauch nicht, Milch von ihnen zu bekommen, wie viele Schriftsteller ohne Grund gesagt haben.

Sie essen so gar die Fische ganz roh, von welcher Gattung sie seyn mögen: was die andern Arten von Lebensmitteln aber anbetrifft, so lassen sie solche lieber kochen; und weil sie keine gesetzete Stunde zu ihren Mahlzeiten haben, so steht stets ein Kessel mit einigen Speisen angefüllt auf dem Feuer, welches sie mitten in ihren Zelten unterhalten, damit ein jeder von denen, welche die Familie ausmachen, essen könne, wenn es ihn gut dünket.

Ursprung des Namens Samojede.

Was den Namen Samojede anbetrifft, so ist man gemeiniglich wegen seiner Herleitung nicht einig. Einige glauben, dieser Namen komme mit dem Namen Menschenfresser überein, welcher diesen Völkern vor Alters gegeben worden, weil man sie rohes Fleisch hatte essen sehen, welches man für Menschenfleisch hielt; woraus man geschlossen, sie äßen die todten Leichen ihrer eigenen Art, so wie auch ihrer Feinde ihre, nach der Weise der Cannibalen. Man ist aber von diesem ungerechten Irrthume ihrentwegen schon lange wieder zurück gekommen; und man weis aus der mündlichen Sage dieser Völker, daß dieser barbarische Gebrauch niemals unter ihnen gewesen.

Andere geben vor, das Wort Samojede bedeute in der Sprache dieser Völker einen Einwohner des Landes und bloß daher komme ihre Benennung.

Ursprung

Ursprung würde sehr natürlich zu seyn scheinen, wenn die Vermuthung, die ihr zum Grunde dienet, nicht von dem Beweise entblößet wäre. Wie es aber gewiß ist, daß sich in ihrer Sprache kein Wort findet, welches dem Worte Samoje nahe kömmt, und sie sich in ihrer Mundart selbst die Namen Ninez und Chasowo geben, so sieht man, daß diese letzte Herleitung bloß chimärisch ist, wie so viele andere, die man ohne Untersuchung angenommen hat.

von Samojeden.

Meinem Bedünken nach muß man also eine suchen, welche sich auf die Sprache der benachbarten Völker bezieht. Wie es nun gewiß ist, daß die Finnen vor Alters den größten Theil der nordischen Länder bewohnt haben, so kann das Wort Sooma, welches in der finnischen Sprache einen Morast bedeutet, wohl dem Namen Samojeden zum Ursprunge gedienet haben. Dieß ist auch wahrscheinlich die Herleitung des Namens Samalantsch, welchen sich die Lappen in ihrer eigenen Sprache beylegen, und des Namens Somaemeses, welchen die Carelier ihren Völkerschaften zu geben sich beflüssigen.

In den russischen Kanzelleien werden die Samojeden durch den Namen Sirognessi, Rohfleischfresser, bezeichnet. Das ist alles, was ich wegen des Namens dieser Völker am wenigsten ungewisses habe entdecken können.

Was die Zeit anbetrißt, da die Samojeden unter die russische Herrschaft gekommen, so stimmen fast alle Geschichtschreiber darinnen überein, daß sie diese Denkzeit unter die Regierung des Czaares Fedor Iwanowits setzen. Unter dieser Regierung sollen von einem gewissen Onecto, der einen vortheilhaften Handel in diesem Lande getrieben hat, solche Berichte seyn abgestattet worden, welche den Vorsatz erregt haben, sie unter das Joch zu bringen. Man setzt hinzu, die Eroberung des Landes sey nur erst unter der Regierung seines Nachfolgers, des Czaars Boris, vollendet worden, und man sey dadurch damit zu Stande gekommen, daß man Schanzen und so gar einige Städte darinnen habe erbauen lassen. Indessen habe ich Ursache, zu glauben, daß man sich wegen dieses Punktes noch betriegt. Denn ich habe Verordnungen gesehen, welche in den ersten Jahren der Regierung des Kaisers Peters des I. herausgegeben worden und die Verfügungen angehen, die man zur Hebung des Tributes von den Russen treffen soll. Darinnen wird ausdrücklich der offenen Briefe gedacht, welche diesen Völkern vor mehr als sechzig Jahren vor der Regierung des Czaares Fedor Iwanowits zugestanden worden, und wodurch man ihnen die Erlaubniß ertheilet, den Tribut für sich selbst einzusammeln den sie an Pelzwerken bezahlen sollen.

Zeit ihrer Unterwerfung unter die Russen.

Ueber dieses ist es gewiß, daß niemals die Rede davon gewesen, irgend eine Stadt oder eine Festung zur Unterwerfung der Samojeden zu bauen; wie denn auch wirklich keine in dem Lande ist, das sie bewohnen. Man nimmt ihren Tribut, welcher Teslock heißt, in kleinen Städten an, die in den Gegenden ihres Landes liegen und von russischen Colonien bewohnt werden. Der Tribut besteht aus einem Pelzwerke von fünf und zwanzig Kopelen am Werthe, welches jeder Mensch, der fähig ist, sich des Bogens zu bedienen, alle Jahre liefern muß; und eine jede Art des Pelzwerkes ist schon nach einem gewissen Werthe geschätzt. Weil es hier aber auf eine Sache ankömmt, die von allen denjenigen widersprochen wird, welche von dieser Materie geschrieben haben; und weil die Neugierigen doch mit Vergnügen ein Originalstück in der Schreibart dieser Zeit werden sehen können: so habe ich geglaubt, ich müsse hier die Uebersetzung einer von denen

Ver-

Von Samojedien. Verordnungen befügen, wovon ich geredet habe. Das Original wird in dem Archivén der Kanzelley zu Pustoser aufbewahret.

Alte Verordnung zum Besten der Samojeden.

„Von Seiten der Czaaren und Großfürsten Johann Alexeewicz und Peter Alexeewicz, Oberherren aller Neußen, des großen, kleinen und Weißneußen an unsern Statthalter und Statthalter zu Pustoser, Johann Matweowicz Kastré. Es ist uns Großherren von den Gogorski und Petscherski Samojeden eine Bittschrift eingebracht, worinnen uns diese Völker vortragen, daß sie sich in dem Besitze einiger offenen Briefe befinden, die ihnen von unsern Vorfahren in verfloßnen Zeiten sind bewilliget worden, als diese Völker im 7033 Jahre der Welt (welches auf das 1525 Jahr der gewöhnlichen Zeitrechnung fällt,) verlangeten, unter die Herrschaft des Großherren Czaar und Großfürsten Wasili Iwanowicz, Oberhauptes aller Neußen, glückseligen Andenkens, aufgenommen zu werden, wodurch verordnet worden, daß sie als Unterthanen unter unsere mächtige Hand sollten aufgenommen und wider allen fremden Angriff beschützet werden, wenn sie nur ihren Tribut an Pelzwerken zu Petschora und Pustoser bezahlten. In der Folge der Zeit und namentlich im 7105 Jahre, (welches auf unser 1597 Jahr kömmt,) ist eben diesen samojedischen Völkern von unserm Urgroßvater, dem Großherren Czaar und Großfürsten Sedor Iwanowicz, Oberhauptes aller Neußen, glückseligen Andenkens, bewilliget worden, daß sie ihren Tribut nur, den alten Registern zu Pustoser gemäß, bezahlen und die Erlaubniß haben sollten, diesen Tribut unter sich durch sich selbst zu heben. Weil man nun gegenwärtig nach denen Klagen, die sie anbringen, diesen Tribut von ihnen zu Beresowa und in Meseen fordert, ohne daß man ihnen Quittungen über die Bezahlung giebt, die sie deswegen thun, und man sie anhält, eben diesen Tribut noch einmal zu Pustoser zu bezahlen: so flehen sie uns, nach denen vorhandenen Briefen, an, daß den Einnehmern doch aufgelegt werde, auf eine den vorhergehenden Verordnungen gemäße Art zu verfahren; daß sie die Erlaubniß haben, ihren Tribut an Pelzwerken unter sich selbst an einem einzigen Orte, und namentlich zu Pustoser, zusammen zu bringen, und daß es verbotten werde, ihnen solchen zum zweyten Male zu Beresowa und in Meseen abzufordern und ihnen Gewalt an zu thun, damit sie nicht gezwungen werden, sich zu verlaufen und das Land zu verlassen, welches den Oberherren um den Tribut bringen würde. Gleichfalls ist uns von den Karatschiskoi-Samojeden und den dazu gehörigen Familien in einer mit denen unter diesen Völkern gebräuchlichen Zeichen unterzeichneten Bittschrift vorge-stellet worden, daß sie jedes Jahr eine große Anzahl Pelzwerke zum Tribute an unsern Einnehmer zu Beresowa liefern: und da sie nicht wissen, ob besageter Tribut ganz zu uns Großherren nach Moscau komme, so haben sie ein mit ihren gewöhnlichen Zeichen unterzeichnetes Verzeichniß von dem Ueberschusse dessen gegeben, was sie jährlich unserm Einnehmer zu Pustoser, dem Soldaten Stainka Woluquenin, bezahlen. Auf diese Bittschriften also verordnen wir, daß du unmittelbar, nach Erhaltung dieses gegenwärtigen Briefes, Verfügungen trefdest, daß die besageten Gogorski und Petscherski Samojeden nicht mehr gezwungen werden, andern Tribut zu bezahlen, als denjenigen, der ihnen durch die offenen Briefe unserer Vorfahren und durch gegenwärtigen Brief auferlegt worden; daß sie die Erlaubniß haben, diesen Tribut durch sich selbst, ihrem Ansuchen gemäß, und nach den alten Registern, einzusammeln; und daß man ihnen zum Einnehmer des besageten Tributes denjenigen unter den Leuten in unsern Dien-

sten

„sten zugestehet, welchen sie selbst erwählen werden; daß du außer dem Sorge tragest, Von Samo-
jeden.
„daß besagete Einnehmer des Tributes diesen samojedischen Völkern keine Gewalt da-
„durch anthun, daß sie zu ihrem eigenen Vortheile mehr von ihnen fordern und erpres-
„sen, als ihnen auferlegt worden, und daß alles, wenn es eingesamlet ist, so wie
„sonst vorher, nach Pustoser gebracht werde. Und wenn diese Völker werden gewohnt
„seyn, ihren Tribut zu Pustoser zu bezahlen, so sollst du uns diesen Tribut jedes Jahr
„ordentlich zuschicken, ohne zu erlauben, daß Rückstände bleiben, und das durch den
„Einnehmer, der von einem Samojeden begleitet seyn soll, den sie unter sich selbst dazu
„erwählen wollen; und du sollst ihn gerades Weges zu uns Großherren nach Moscau in die
„Kanzelley oder Pricasie von Nowogorod bringen lassen. Man soll keinen Tribut von
„diesen Gongorski und Perscherski Samojeden zum andern Male zu Beresowa oder in
„Meseen fordern; sie sollen wider allen fremden Angriff geschützt werden, und du sollst
„besonders Acht haben, daß man ihnen keine Gewalt anthue. Und wenn du diesen Brief
„wirfst gelesen und mit deiner eigenen Hand eine Abschrift davon genommen haben, da-
„mit sie in den Archiven deiner Kanzelley aufbewahret werde, so sollst du das Original
„dieses offenen Briefes diesen Samojeden wieder zustellen, damit sie sich dessen auch bey
„den andern Woywoden oder Beamten bedienen können, welche dir in dem Amte, das
„du bekleidest, folgen werden. Gegeben zu Moscau im Jahre 7192, (welches auf das
„Jahr 1684 trifft,) den 9ten Jul.“

Das Original dieser Schrift ist von der Hand des Diacks 5) Procophei Wof-
nizin unterschrieben und von dem Unterdiack, Alexei Jerfanow, verglichen worden.

Bei Gelegenheit des Ortes Pustoser, dessen in dieser Verordnung Erwähnung ge-
schieht, muß man anmerken, daß denen Nachrichten gemäß, die aus den Archiven der
Kanzelley dieser Stadt gezogen worden, die Völkerschaft, deren Nachkommen heute zu
Tage dieses Land bewohnen, vorher, ehe sie, nach der mündlichen Sage, vor etwan
zwey bis dreyhundert Jahren, das Christenthum angenommen hat, den Namen Tschudi
geführt hatte, welcher einen Finnen in der russischen Sprache bedeutet.

Da die Samojeden, welche in den Morästen oder benachbarten Wüsten lebten, den
russischen Colonien Unruhen machten, so bauete man die kleine Stadt Pustoser, damit
man sich wider die Fremden in Vertheidigungsstand setzete, welche zur See an dieser
Küste anlanden könnten, wie ihre alten mündlichen Sagen enthalten. Eben deswegen
bestellte man auch im Jahre 7156 (d. i. nach der gewöhnlichen Zeitrechnung 1648) fünf-
zig Soldaten mit ihren Weibern und Kindern, die sich nach Cholmogor in der Gegend
von Archangel begaben. Es ist jetzt noch wirklich eine Compagnie Soldaten da, welche
aus der Besatzung von Archangel selbst genommen wird. Ungeachtet der Unfruchtbarkeit
des Landes, der kleinen Anzahl und der Armseligkeit ihrer Einwohner, machet doch die
Arbeitsamkeit und der Fleiß dieser Leute den Posten eines Woywoden zu Pustoser sehr
einträglich für den Beamten, der damit bekleidet ist.

Pustoser, der einzige Ort in dem Lande der Samojeden, welchem man den Na-
men einer Stadt giebt, ob er gleich eigentlich nur ein Dorf ist, liegt hundert Werste
oder ungefähr so viel von den Ufern des Eismeer, nicht weit von der Straße Weigaz.
Die

5) Eine Würde, welche nach der Gewohnheit der damaligen Zeit mit der Würde eines Kanzlers oder
Staatssecretäres überein kommt.

Von Samojedien.

Die Luft ist daselbst so kalt und das Erdreich so undankbar, daß es keine Arten von Getraide oder Früchte hervorbringt. Der See aber, welcher ihm seinen Namen giebt ⁶⁾ ist sehr fischreich. Das ist es auch alles, was in diesem der übrigen Erde unbekannten Lande merkwürdig ist.

Die Religion der Samojeden.

Die Religion der Samojeden ist sehr einfältig. Diejenigen, welche vorgeben, daß das bloße Licht der menschlichen Vernunft zureiche, eine Religionsverfassung zu machen, sind verbunden, zu gestehen, daß eine solche Verfassung, die von Menschen entworfen und eingerichtet ist, nicht anders, als sehr dunkel und unvollkommen seyn könne. Ihr ganzer Glauben kömmt also auch nur auf die kleine Anzahl der folgenden Artikel an.

Sie lassen das Daseyn eines höchsten Wesens zu, welches alles erschaffen hat, höchstgut und wohlthätig ist, welche Eigenschaft sie nach ihrer Art zu denken, überhebt, ihm einigen Dienst zu erweisen und ihr Gebeth an dasselbe zu richten; weil sie vermuthen, dieses Wesen nehme an den Dingen hier unten keinen Antheil; es fordere folglich keinen Dienst von den Menschen, und es habe dessen auch nicht nöthig. Diesem Begriffe fügen sie noch den Begriff von einem ewigen und unsichtbaren, sehr mächtigen, wiewohl dem erstern unterworfenen und zum Böses thun geneigten Wesen bey. Diesem Wesen schreiben sie alles Böse zu, was ihnen in diesem Leben begegnet. Indessen erzeugen sie ihm auch eben so wenig eine Art von Dienste, wiewohl sie sich sehr vor ihm fürchten. Wenn sie sich aus den Rathschlägen ihrer Koedesnicken oder Tadeben etwas machen, so geschieht es nur wegen der Gemeinschaft, welche diese Leute, wie sie glauben, mit diesem boshafsten Wesen haben, da sie sich sonst mit einer Art von Unempfindlichkeit allen Uebeln unterwerfen, die ihnen begegnen können, weil sie nicht die Mittel wissen, sie abzuwenden.

Die Sonne und der Mond dienen ihnen auch noch anstatt der Untergotttheiten. Durch ihre Vermittelung theilet ihnen das höchste Wesen, wie sie glauben, seine Gewogenheiten mit: sie erweisen ihnen aber eben so wenig einen Dienst, als den Götzen oder Ferischen, die sie nach dem Rathe ihrer Koedesnicken bey sich tragen. Sie scheinen sich so gar wenig aus diesen Götzen zu machen: und wenn sie sich damit beladen, so geschieht es nur aus Ergebenheit, welche sie für die mündlichen Sagen ihrer Vorfahren zu haben scheinen, deren Bewahrer und Ausleger die Koedesnicken sind.

Begriff, den sie von der Seele haben.

Man findet auch bey ihnen einige Begriffe von der Unsterblichkeit der Seele und einem Zustande der Wiedervergeltung in einem andern Leben: alles das aber läuft nur auf eine Art von Seelenwanderung hinaus. Diese Empfindung, so dunkel sie auch seyn mag, scheint dennoch anzuzeigen, daß diese Völker von irgend einer asiatischen Nation herkommen, welche ehemals in der Nachbarschaft von Indien wohnten.

Zu Folge ihrer Meinung von der Wanderung der Seelen pflegen sie in die Gräber derjenigen, die sie zur Erde bestatten, die Kleider des Verstorbenen, seinen Bogen, seine Pfeile und alles, was ihm zugehöret, zu legen; weil es wohl seyn könnte, wie sie sagen, daß der Verstorbene solches in einer andern Welt brauchete und es niemanden zukömmt, sich dasjenige zuzueignen, was einem andern gehöret. Man sieht daraus,

⁶⁾ Das russische Wort Osero bedeutet einen See und Pusto eine Wüste; daher kömmt der Namen Pustoser.

⁷⁾ Alle Völker der Erde ohne Ausnahme sind wahrscheinlicher Weise einerley gewesen und so, wie Justin im 11 Buche 2 Cap. die Scythen vorstellt: Tanto in illis plus profecit vitiorum ignoratio, quam

daß, wenn die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele einen Theil ihrer Religion ausma- Von Samojeden. che, solche nur als eine bloße Möglichkeit angesehen wird, in Ansehung deren ihnen noch Zweifel übrig bleiben.

Endlich so findet man unter ihnen keine von denen gottesdienstlichen Ceremonien, die unter andern Völkern der Erde bey gewissen Umständen des Lebens gebräuchlich sind. Sie bestimmem sich weder bey Gelegenheit ihrer Verheirathungen, noch bey der Geburt ihrer Kinder, noch bey ihren Begräbnissen um ihre Noedesnicken. Das ganze Amt dieser Art Priester schränkt sich bloß darauf ein, daß sie ihnen Rath und Bösen von ihrer Art geben, wenn es sich trifft, daß sie unglücklicher auf ihren Jagden sind, als gewöhnlich ist, oder ihnen eine Krankheit zustoßt. Es würde sehr schwer seyn, diese Leute zum Christenthume zu bringen, weil ihr Verstand gar zu eingeschränkt ist, als daß er Dinge begreifen könnte, welche außer der Fassung der Sinne sind, und welche ihr Schicksal für viel zu glücklich halten, als daß sie einige Veränderung darinnen wünschen möchten.

Die Samojeden sind eben so einfältig in ihrer Sittenlehre, als in ihrer Glaubens- lehre. Sie kennen kein Gesetz, und ihnen sind sogar die Namen der Laster und Tugenden unbekannt 7). Wenn sie sich enthalten, Böses zu thun, so geschieht es aus einem bloßen Triebe der Natur 8). Es ist wahr, es ist bey ihnen gebräuchlich, daß ein jeder seine eigene Frau hat, und daß sie bey ihren Heurathen die Grade der Blutsfreundschaft oder Unverwandtschaft sorgfältig vermeiden, so daß eine Mannsperson niemals ein Mägdchen heurathen wird, welches mit ihm von einerley Familie herkömmt, in welchem Grade der Entfernung solches auch seyn mag. Obgleich einige Schriftsteller das Gegentheil vorgegeben haben, so ist die Sache doch gewiß. Sie sorgen für ihre Kinder so lange, bis sie zu dem Alter kommen, wo sie für ihren Unterhalt selbst sorgen können.

Alle die Gebräuche, welche sie gewissenhaft unter sich beobachten, sind nur die Frucht einer mündlichen Sage, die sie von ihren Vorfahren empfangen haben, und man könnte diese Sage mit Rechte, als ein Gesetz ansehen. Man findet aber nicht, daß es ihnen verbeut, zu morden, zu stehlen oder sich mit Gewalt in den Besiz der Mägdchen und Weiber eines andern zu setzen. Wenn man indessen diesen guten Leuten glauben darf, welche viel zu einfältig zu seyn scheinen, als daß sie sich verstellen können, so giebt es wenig Beyspiele, daß dergleichen Verbrechen unter ihnen begangen worden. Wenn man sie um die Ursache einer solchen Zurückhaltung fraget, weil sie selbst gestehen, sie kennen keinen Grund, der sie von diesen Thaten abhalten sollte, so antworten sie ganz schlecht, es falle einem jeden sehr leicht, sich das Nothwendige zu verschaffen, und es sey nicht gut, daß man sich das zueigne, was einem andern gehört. Was den Todtschlag anbetrifft, so begreifen sie nicht, wie ein Mensch sich könne einkommen lassen, einen feindlichen Gleichen zu tödten. In Ansehung der Frauenspersonen denken sie, es könne diejenige, welche sie für sehr wenig Kosten zu kaufen die Bequemlichkeit haben, ihre natürlichen Begierden eben so gut stillen, als eine andere, die sie vielleicht mehr nach ihrer Neigung finden möchten, die sie aber nicht anders, als durch Gewalt, besitzen könnten.

R r r 2

Man

quam cognitio virtutis. Die Tugend ist das Gegentheil des Lasters und setzt es nothwendiger Weise voraus. Die Keuschheit, welche weder Begierde noch Leidenschaft zu bestreiten hätte, würde auf

gewisse Art nur ein Fehler der Organisirung, eine Kälte, eine natürliche Unleidenheit seyn.

8) *Justitia ingenii gentis culta, non legibus.* *Ibid.*

Von Samo-
jedien.

Man sieht aus allem, was gesagt worden, daß sie keine andere Bedürfnisse, als der bloßen Natur ihre, das ist, die Nahrung, den Gebrauch der Weiber und die Ruhe, kennen.

Weil sie von einem groben Geschmacke sind, der leicht zu vergnügen ist, so dienet ihnen die große Gleichgültigkeit, welche sie sich in Ansehung der Wahl ihrer Weiber zu ziehen, anstatt eines Grundsatzes und läßt sie darnach handeln, ohne daß sie es einmal wissen.

Ihre Sinne und ihre Gemüthskräfte sind in einer richtigen Verbindung mit ihrer Art des Daseyns. Sie haben ein scharfes Gesicht, ein feines Gehör, und eine sichere Hand. Sie spannen den Bogen mit einer bewundernswürdigen Richtigkeit und sind überaus leicht zu Fuße. Alle diese Eigenschaften, die ihnen angebohren und unumgänglich nöthig sind, ihnen ihre Bedürfnisse zu verschaffen, sind durch eine beständige Übung zur Vollkommenheit gebracht worden. Dagegen haben sie einen groben Geschmack, einen schwachen Geruch, ein stumpfes Gefühl; welches daher kommt, daß die Gegenstände, welche sie umgeben, von der Natur sind, daß sie keine zarte Empfindung hervor bringen können.

Man begreift leicht, daß der Ehrgeiz und der Eigennuß, diese beyden großen Triebfedern, welche das ganze menschliche Geschlecht in Bewegung setzen, und welche in der Gesellschaft die Triebwerke aller guten oder bösen Handlungen, so wie auch aller Laster sind, die ihnen folgen, als des Neides, der Verstellung, der Ränke, des Unrechtes, der Rachgier, des Aferredens, der Verleumdung, der Lügen, in der Sittenlehre dieser Völker nicht vorkommen; wenigstens ist es gewiß, daß es ihrer Sprache an Wörtern fehlet, diese verschiedenen Laster auszudrücken, welche so viele Verheerungen in den gesittetsten Gesellschaften machen.

Gleichheit der
Samojeden.

Man wird ohne Mühe glauben, daß die Lebensart dieser Völker der Einfalt ihrer Begriffe, und der Unfruchtbarkeit des Landes, welches sie bewohnen, gemäß seyn muß. Obgleich viele Schriftsteller versichern, daß die Samojeden Fürsten, Richter oder Herren haben, denen sie mit Unterthänigkeit gehorchen, so ist doch gewiß, daß sie dergleichen niemals gekannt haben; und daß wirklich keine unter ihnen sind. Sie bezahlen ohne Widerwillen den Tribut, der ihnen auferlegt ist, an Pelzwerken, ohne eine andere Unterwerfung, gegen ihren Oberherrn zu kennen; sie unterwerfen sich dieser Bezahlung mit gutem Willen weil sie ihre Väter eben das haben thun sehen, und weil sie wissen, daß man sie wohl dazu zwingen könnte, im Falle sie sich dessen weigerten.

Uebrigens sind sie vollkommen unabhängig von einander; und wenn einige Zwistigkeit unter ihnen vorfällt, so bringen sie solche nur vor die ältesten einer jeden Familie und vor die Koedesnicken, deren Rath sie zuweilen annehmen, ohne daß solches sie verbindet, sich ihnen zu unterwerfen.

Gebrauch der
Kiennthiere
zum Tausche.

Wenn man sagt, daß die Kiennthiere der einzige Reichthum der Samojeden sind, so muß man voraussetzen, daß sie den Gebrauch der Münze und den Unterschied unter dem Preise und dem Werthe der Metalle nicht wissen, einige ausgenommen, welche in der Nachbarschaft der Russen wohnen, von denen sie diesen Unterschied können gelernt haben. Sie bedienen sich ihrer Kiennthiere, zu Erkaufung der Mägdchen, aus denen sie ihre Weiber machen. Allein, ob es ihnen gleich, da sie sich mit deren Vätern wegen des Preises vergleichen, erlaubt ist, so viel Weiber zu nehmen, als sie wollen, so ist es doch selten, daß sie deren über fünf haben und die meisten lassen es bey zweyen bewenden. Es giebt Mägdchen, für die man hundert und bis auf hundert und fünfzig Kiennthiere bezahlt:

bezahlet: sie haben aber das Recht, solche ihren Aeltern wieder zu schicken und dasjenige ^{von Samo-} zurück zu nehmen, was sie dafür gegeben haben, wenn sie Ursache finden, mit ihnen nicht ^{jeden.} zufrieden zu seyn. Weil ihre Weiber gewohnet sind, fast ohne Schmerzen zu gebären, so halten sie solche für untreu und glauben, sie habe mit einem Fremden zu thun gehabt, wenn das Gegentheil geschieht. Dieß ist vornehmlich der Fall, wo sie solche schlagen und ihnen übel begegnen, damit sie ihren Fehler gestehen. Bekennet sie die That, so schicken sie solche so gleich ihren Aeltern wieder und lassen sich den Werth derselben wieder geben. Ob man gleich jezo das Gegentheil so gar bey neuern Schriftstellern saget, so sind diese Sachen dennoch wahr. Buffon versichert, als eine ausgemachte Sache, die Eifersucht wäre ihnen nicht allein unbekannt, sondern sie böthen auch ihre Töchter und Weiber den ersten an, die zu ihnen kämen. Dieser geschickte Naturkündiger hat sehr schlechte Nachrichten gehabt. Die samojedischen Weibspersonen haben so viel Schamhaftigkeit, daß man list gebrauchen muß, sie zu vermögen, einen Theil ihres Leibes zu entblößen; ob es gleich ziemlich schwer ist, zu begreifen, warum sie einen Begriff von Schande damit verbinden, wenn sie einige Blöße sehen lassen. Beyde Geschlechter wissen nichts von dem Gebrauche der Bäder und waschen sich den Leib niemals, welches sie sehr schmutzig und übelriechend machet.

Diese so elende Lebensart machet ohne Zweifel einem jeden, der in der Gesellschaft erzogen und geboren ist, einen Abscheu. Indessen sind doch diese Leute stets fröhlich, frey von Kummer und sehr zufrieden mit ihrem Schicksale. Ich habe einige Samojeden gekannt, welche die Städte Moscau und Petersburg gesehen, und welche folglich die Vortheile und Bequemlichkeiten hatten bemerken können, deren die gesitteten Völker genießen, die aber nicht sehr gerührt davon zu seyn schienen. Sie haben beständig ihre Lebensart allem demjenigen vorgezogen, was sie nur anziehendes und wollüstiges mitten unter den Russen gesehen haben; so viel Abneigung haben sie vor der Knechtschaft, der Abhängigkeit und vor allem, was ihre Ruhe, oder ihre ausgemachte Neigung zur Trägheit unterbrechen kann.

Sie mögen gern Toback rauchen und starke Getränke trinken, wenn sie solche bey ^{Sonderbares} den Fremden finden: sie verlassen aber den Gebrauch derselben ohne das geringste Merk- ^{Beispiel von} mal einiges Bedauerns. Diese dänische Unempfindlichkeit ist ihnen so natürlich, daß ^{ihrer Unemp-} jeder Gegenstand, so neu er ihnen auch ist, sie nur sehr wenig rühret. Er kann wohl ihre ^{pfindlichkeit.} Aufmerksamkeit auf einen Augenblick erwecken: er erregt aber ihre Begierden gewiß nicht.

Ich habe die Erfahrung von ihrer Unempfindlichkeit gemacht. Ich ließ eines Tages viele Samojeden beyderley Geschlechtes in einem Zimmer zusammen kommen, sie in der Nähe zu untersuchen. Ob ich aber gleich Geld, Früchte, und starkes Getränk, welches ich sie hatte kosten lassen, und alles, was ich mir nur einbilden konnte, daß es am fähigsten wäre, ihre Begierden zu versuchen, auf dem Tische stehen ließ; ob ich sie gleich ganz allein in dem Zimmer ließ, da ich meine Bedienten weggeschicket, und mich selbst in einen Winkel begeben hatte, wo ich sie sehen konnte, ohne daß sie mich sahen, so giengen sie doch nicht aus ihrer Gleichgültigkeit. Sie blieben ruhig mit kreuzweise gelegten Beinen auf der Erde sitzen und rührten nichts an. Nur die Spiegel macheten ihnen anfänglich eine Art von Erstaunen: einen Augenblick darnach aber, schienen sie keine Acht mehr darauf zu haben.

Besondere Nachricht

von

den Ostiaken

einem andern
sibirischen Volke.

Von den
Ostiaken.

Die Ostiaken, der Samojeden Nachbarn, verdienen wegen ihres Sonderbaren nicht weniger bekannt zu werden.

Kein Reisender hat uns von diesem Volke eine etwas umständliche Beschreibung gegeben, als Herr Müller, ein deutscher Officier, der nach Sibirien verwiesen war 1). Weil aber seine Nachricht nur ein sehr unvollkommenes Gemälde von ihnen entwirft, so glaubeten wir, wir müßten noch verschiedene Züge dazu von den besten Schriftstellern entlehnen, die von Sibirien geredet haben, sonderlich von dem Baron von Strahlenberg 2), einem schwedischen Officier, den wir in dieser Sammlung schon an mehreren Orten angeführt haben. Die gegenwärtige Nachricht soll also die genauesten Nachrichten, die man bisher von den Ostiaken gehabt hat, zusammen fassen.

Lage des
Landes der
Ostiaken, ihre
Gestalt, Klei-
dung u.

Es ist nicht leicht, die Lage und den Umfang des Landes, welches die Ostiaken bewohnen, genau zu bestimmen, weil sie ihre Wohnungen beständig verändern, wie es die Nothwendigkeit, durch die Jagd oder den Fischfang ihre Nahrung zu finden, erfordert. Unsere Karten von Europa setzen dieses Volk gemeinlich vom Obi gegen Abend, ohne doch die Gränzen der Gegend, die sie einnehmen, anzugeben. Die Karte von den russischen Entdeckungen, welche im Jahre 1758 zu Petersburg herausgekommen ist 3), setzt die Ostiaken an zweene verschiedene Orte in Sibirien, erstlich zwischen den 59 und 60sten Grad der Breite und den 174 und 180sten der Länge, auf einer Insel, welche der Fluß Tschulim mit dem Ket machet, der durch Jeniseisk geht, und wie der erste in den Obi fällt. Das anderemal zwischen den 61 und 62sten Grad der Breite, und den 181 und 183sten Grad der Länge, am Ufer des Obi gegen Morgen, nicht weit von Surgut.

Ursprung.

Sie scheinen der Ueberrest einer alten und ehemals weit zahlreichern Nation zu seyn; denn man versichert uns, der Namen Ostiak, den ihnen die Russen gegeben haben, bedeute einen Uebriggebliebenen. In ihrer Sprache nennen sie sich Chutiski, und ihr Vaterland Gandimick.

Diese

1) Recueil des Voyages au Nord, par Bernard, Vol. III.

2) Beschreibung des russischen Reiches vom Strahlenberg; Nebrand's Nachricht von

seiner Reise nach China; die Flora Sibirica des Herrn Gmelin; Geschichte Peters des Großen, von Herrn Voltaire.

3) Man wird in einem andern Bande vor der Beschreibung

Besondere Nachricht von den Ostiaken.

503

Diese Völker kommen, wie alle andere, die unter einem strengen Himmelsstriche wohnen, der die Natur gleichsam erstickt, oder ihr Wachsthum verhindert, gemeinlich nur zu einer mittlern Größe. Doch ist ihr Wuchs nicht ohne Verhältnisse, und ihre Bildung der Russen ihrer nicht unähnlich. Sie haben allemal falbes oder rothes Haar.

Häute von Bären, Rennthieren u. d. gl. dienen ihnen im Winter zur Verfertigung ihrer Kleider. Im Sommer haben sie andere von den Häuten gewisser Fische, zumal der Stöhrre. Schuhe und Strümpfe, die bey ihnen aus einem Stücke sind, machen sie zu allen Jahreszeiten aus Fischhäuten. Ueber diese Kleider ziehen sie im Winter ein kurzes aber weites Wamms, an welchem eine Art von Kappe oder Mütze hängt, die sie nur im Regen auf den Kopf bringen. Ist die Kälte außerordentlich; so ziehen sie zwey Wämser über einander; und dieser Umstand kommt mit in ihre Zeitrechnung; denn um einen strengen Winter zu beschreiben, sagen sie, sie hätten zwey Wämser getragen.

Uebrigens ist nichts ungekünstelter, als die Gestalt ihrer Kleider. Sie nehmen die Häute der Thiere, ohne sie glatt zu machen, oder ihnen die geringste Zurichtung zu geben. Wenn ein Ostiake eine Mütze brauchet, so geht er auf die Jagd, erlegt eine wilde Gans, einen Schwan oder sonst einen Vogel, zieht ihm die Haut mit den Federn ab, und macht sich daraus eine Mütze.

Die Kleidung der Weiber ist bey den Ostiaken, wie bey allen wilden Völkern, von der Männer ihrer nicht weiter unterschieden, als durch einige Zierrathen, die sie aus Begierde zu gefallen erfinden, und die ihrem Vermögen gemäß sind. Die reichsten Weibspersonen tragen Kleider von rothem Tuche, welches bey den sibirischen Nationen der größte Staat ist. Ihr Kopfschmuck besteht aus Streifen Leinwand von verschiedenen Farben, die sie dergestalt um den Kopf winden, daß das Gesicht fast ganz davon bedeckt wird. Diejenigen, welche rothes Tuch tragen, haben auch eine Art Schleier von Damaste oder andern seidenen[schinesischen] Zeuge.

Die Wohnung dieser Völker besteht, wie bey den Samojeden, aus kleinen vier-eckigten Hütten, deren Wände und Boden mit zusammen genähten Birkenrinden bedeckt sind. Inwendig ist eine Art von Pritsche, in Gestalt eines Kastens, mit Holzspänen angefüllt, der ihnen statt des Bettes dienet. Der Heerd ist mitten in der Hütte, die oben eine Oeffnung hat, so groß als sie seyn muß, um den Rauch hinauszulassen.

Ihr ganzer Hausrath besteht in einem steinernen oder eisernen Topfe, in Bogen, Pfeilen, Netzen und andern Geschirre, das aus Birkenrinde gemacht ist, und woraus sie essen und trinken. Einige haben auch ein Paar Messer, und es ist ein großer Reichtum, wenn einer eine eiserne Hacke oder ein ander dergleichen Werkzeug besitzt.

Ein angesehenener Ostiake, der unter seiner Nation den Titel eines Kneesen führte, kam an das Schiff Asbrand Ndes, welchen Czaar Peter der erste nach China schickte 4). Er bath den Gesandten, ihn zu besuchen, und führte ihn selbst nach seiner Wohnung.

Schreibung von Kamtschatka, einen Abdruck davon geben, aber nach den Verbesserungen, die Herr de Visle darinnen gemacht hat, und nach den neuen Kenntnissen, die man von diesen Gegenden

erlangt hat.

4) Seine Nachricht, so viel davon China betrifft, ist im 5ten Bande dieses Werkes angeführt worden.

Von den
Ostiafen.

Wohnung. „Sie bestund, saget Asbrand Xdes, wie bey dem übrigen Volke, aus „schlecht zusammen genähten Birkenrinden. Vier Weiber, die ich hier antraf, mach- „ten den Harem dieses vermeynten Prinzen aus. Die jüngste hatte einen Rock von „rothem Tuche an; um den Hals, an dem Gürtel und in den Haaren; die ihr in Zöpfen „auf die Schulter hiengen, trug sie Zierrathen von Glase und Korallen. Sie hatte „auch große Ohrgehänge, von denen Schnuren Korallen herab giengen. Der ganze Haus- „rath des Prinzen bestund in einigen Wiegen und Kästen aus Birkenrinde gemacht, „in welchen statt der Betten Holzspäne lagen, die so weich als Federn waren. In den „Wiegen, die am Ende der Hütte stunden, lagen nackte Kinder. Zu Küchengeräthen „hatte er nichts weiter, als einen einzigen Topf; Schüsseln, Teller, Kessel und andere „dergleichen Gefäße, waren alle von Baumrinden gemacht, doch dem Ansehen nach „brauchte man sie nicht über dem Feuer, wenn dieses in Flammen braunte.“

Da der Ackerbau den Ostiafen unbekannt ist, so bringt ihr Land nichts, als einige wilde Wurzeln, hervor, und ihre gewöhnliche Nahrung ist, was sie auf der Jagd oder an Fischen fangen. Sie essen das Fleisch halb gekocht mit Wurzeln, aber die Fische, sie mögen grün oder getrocknet seyn, essen sie roh, und trinken nichts als Wasser.

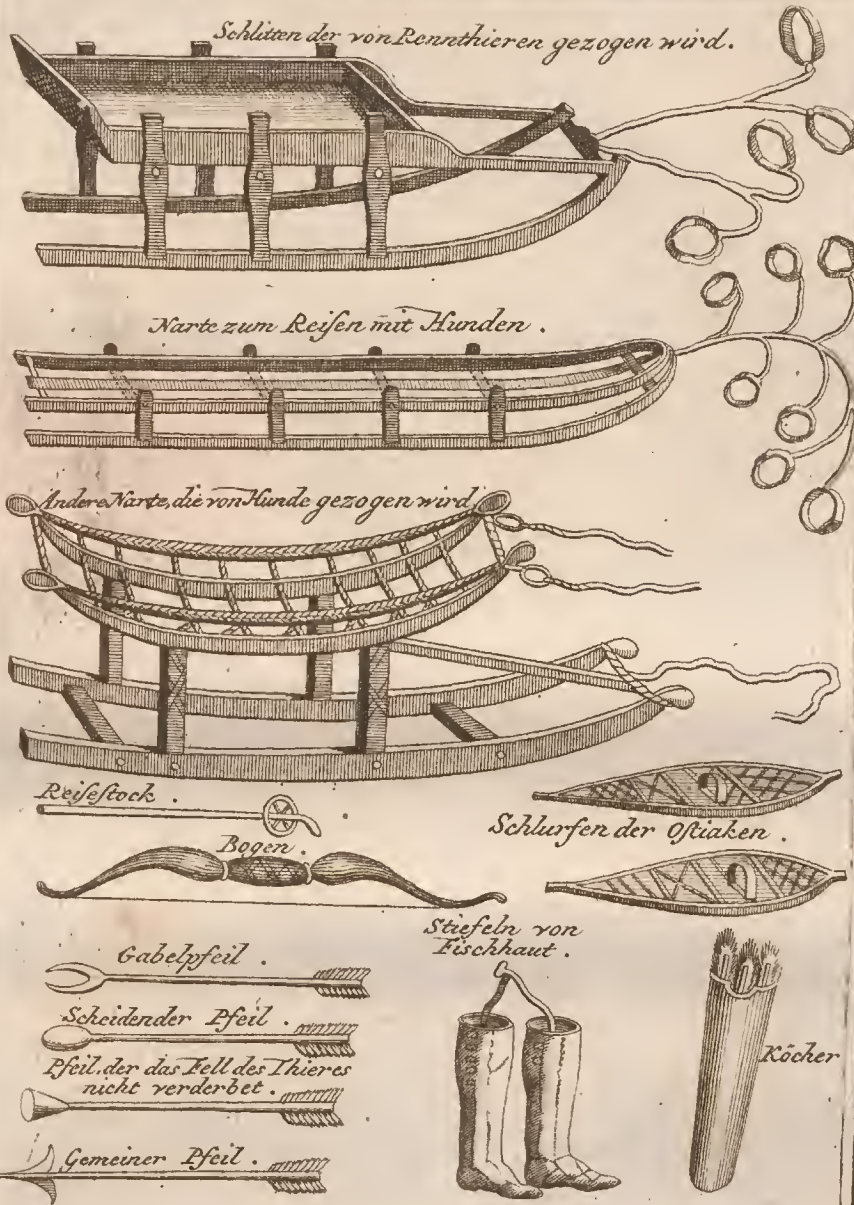
Einige halten Rennthiere, ihre Schlitten zu ziehen; die meisten aber richten Hunde zu diesem Gebrauche ab. Sie spannen sechs bis zwölf Hunde vor einen Schlitten vier bis fünf Ellen lang und eine halbe Elle breit.

„Wer es nicht gesehen hat, saget Herr Müller, der kann schwerlich glauben, wie „behend und geschwind diese Hunde die Schlitten ziehen. So bald sie auf dem Wege „sind, hören sie mit Bellen und Heulen nicht auf, bis sie an den Ort kommen, wo sie „ausgespannt werden. Ist der Weg weiter, als gewöhnlich, so legen sie sich „von selbst vor den Schlitten nieder, und ruhen einen Augenblick aus. Man giebt „ihnen getrockneten Fisch, und auf diese schlechte Erquickung machen sie sich wieder auf, „bis zur nächsten Station. Vier solche Hunde ziehen einen Schlitten mit drey hundert „Pfund Fracht in einem Tage zwölf bis funfzehn Werste. In dem mitternächtlichen „Theile von Sibirien bedienet man sich gemeinlich der Schlitten, die von diesen Thie- „ren gezogen werden, so wohl zum Reisen, als zur Fortschaffung der Waaren. Man „hat von ihnen ordentliche Posten, wie in Europa, angelegt, auf denen sie von einem „Orte zum andern ordentlich abgewechselt werden. Je eifertiger ein Reisender ist, des „so mehr Hunde spannet man vor seinen Schlitten.“

Obgleich die Töchter der Ostiafen durchgängig häßlich sind, und ihre natürliche Misgestalt durch die unreinen Lumpen, die ihnen zu Kleidern dienen, noch ekelhafter wird, so geben sie sich doch mit Vuleren ab, und die Begierde zu gefallen ist bey ihnen so lebhaft, als bey den Europäerinnen.

Die Mannspersonen empfinden ihrer Seits gleichfalls die Macht des weiblichen Geschlechtes, und unterlassen keine von den kleinen Bewerbungen um ihre Gunst, durch die sie ihren Zweck zu erreichen gedenken. Da sie mit einer einzigen Frau nicht hinlänglich versorget sind, so nehmen sie so viele, als sie ernähren können. So bald eine Frau vierzig Jahre erreicht hat, ist sie in ihren Augen mehr als zu alt, und sie berühren sie nicht weiter. Sie schicken sie aber nicht wieder nach Hause, sondern behalten sie bey sich,

NARTEN SCHLITTEN UND PFEILE DER OSTLAKEN. N^o 25.



SCHLITTEN, DER VON HUNDEN GEZOGEN WIRD. N^o 27.



sich, und übergeben ihnen die Sorge für die Haushaltung, dabey müssen sie auch die junge Frau bedienen, die jezo die Gesellschaft und Gattin des Herrn ist. Wenn ein Ostiake verliebt wird, so geschieht die Werbung zur Heurath auf folgende Weise.

Von den
Ostiaken.

Ein Freund des Verliebten handelt mit dem Vater des Mädchens, der sie selten unter hundert Rubel schätzt. Dieses Geboth wird zurück gebracht, und dargegen ein Geboth gethan. Wenn der Liebhaber den Kauf eingeht, so schlägt er vor, die Bezahlung in gewissen Stücken Hausrath zu thun, z. E. seinen Kahn für dreßzig Rubel, seinen Hund für zwanzig, seine Neze eben so hoch gerechnet; bis er nach dieser Tare, die allemal sehr hoch und zu seinem Vortheile ist, die geforderte Summe ungefähr erreicht. Ist er nun mit dem Schwiegervater einig geworden, so sezet dieser einen Tag fest, an dem er ihm seine Tochter zu liefern verspricht. Bis dahin hat der Liebhaber von seiner Schöne nichts zu erwarten, als süße Blicke; denn es ist ihm nicht erlaubt, sie zu besuchen, oder mit ihr zu reden.

Heurathen
der Ostiaken.

Wenn er seine Schwiegerältern besucht, so geht er rücklings in ihre Hütte, damit er ihnen nicht ins Gesicht sehe. Wenn er mit ihnen redet, so wendet er stets den Kopf auf die Seite, damit er seine Ehrfurcht und Unterthänigkeit bezeuge.

Zur angezeigten Zeit kömmt endlich der Bräutigam, seine Braut aus der Hand ihres Vaters zu empfangen, der sie ihm im Beyseyn der Anverwandten und Freunde übergibt. Hernach empfiehlt er den neuen Eheleuten, einig mit einander zu leben, und das sind die Heurathsgebräuche alle. Die, welche es im Vermögen haben, bewirthen die Anwesenden mit einem Glase Branatwein, und das ist das Siegel einer vollkommenen Verbindung.

Gemeiniglich giebt der Vater seine Tochter mit dem achten oder neunten Jahre weg, damit sie sich desto besser in ihren Mann schicken lerne. Dieser vollzieht hernach die Ehe, wenn es die Natur erlaubt.

Die Grade der Unverwandschaft sind kein Hinderniß der Ehe. Ein Sohn heurathet zwar seine Mutter nicht, weil diese schon zu alt ist, wenn er das mannbare Alter erreicht hat: aber man sieht Väter ihre eigenen Töchter, und Brüder ihre Schwestern heurathen.

Wenn einem Manne seine Frau nicht mehr gefällt, so ist es ihm erlaubt, sie nach Hause zu schicken; und eine andere zu nehmen. Man sieht aber in diesem Falle gemeiniglich, daß die natürliche Willigkeit über unordentliche Begierden die Oberhand behält.

Sie haben auch die löbliche Gewohnheit, ihre Weiber, nicht nur ihre ganzen Wochen hindurch, sondern auch so oft sie ihre monatlichen Zufälle haben, in einer besondern Hütte wohnen zu lassen.

Diese Weiber scheinen gegen die Zeit ihrer Niederkunft nicht im geringsten besorgt zu seyn; sie gebrauchen folglich nicht die geringste Vorsicht, die bey der Zärtlichkeit des europäischen Frauenzimmers unentbehrlich ist. Es geschieht oft, wohl gar im Winter, daß, wenn sie wegen der Veränderung ihrer Wohnung auf der Reise sind, die Geburtsstunde kömmt, und sie stille zu halten nöthiget. Da sie nun alsdenn keine Zelte bey der Hand haben, so sezen sie sich mit den übrigen verheuratheten Weibern auf dem er-

Von den
Ostiaken.

sten dem besten Orte nieder, wenn er auch mit Schnee bedeckt wäre, und werden entbunden, ohne daß sie einige Schmerzen zu empfinden scheinen, oder den geringsten Verdruß und Unwillen merken lassen. Die erste Sorge der Weiber, die ihr bey der Entbindung beystehen, ist, daß sie das neugeborene Kind ganz mit Schnee bedecken, damit es die Kälte abhärte. Hier läßt man es so lange, bis es schreyt. Darnach nimmt die Mutter das Kind auf die Arme, und sehet ihren Weg mit den andern Weibern fort.

So bald man an den zur Wohnung ausgesuchten Ort kömmt, so wird die Wöchnerinn in eine besondere Hütte gerhan, und es darf ihr niemand, auch nicht einmal ihr Mann, zu nahe kommen. Eine alte Frau ist vier bis fünf Wochen lang ihre Wärterinn und einige Gesellschaft. Ist diese Zeit zu Ende, so wird ein großes Feuer mitten in der Hütte angezündet, über welches die Wöchnerinn wegspringt. Wenn diese Art von Reinigung geschehen ist, so geht sie mit dem Kinde zu ihrem Manne, der sie annimmt, oder wieder fortschicket, wie ers für gut befindet.

Die Beschäftigungen der Männer sind, wie bey allen wilden Völkern, die Jagd und der Fischfang. Im Sommer trocknen sie einen Theil der gefangenen Fische, um Vorrath auf den Winter zu haben, und die Jagd läßt sie den übrigen Unterhalt finden.

So bald Schnee und Eis den Winter ankündigen, so laufen die Ostiaken mit ihren Hunden in die Wälder und Wüsteneyen, um Marder, Zobel, Füchse, Bäre u. s. w. zu jagen.

Wenn sie einen Bär gefangen haben, so ziehen sie ihm die Haut herunter, hauen den Kopf ab, und hängen beydes auf einen Baum, um den sie etliche mal feyerlich herum gehen, als wenn sie diese Ueberreste ehren wollten. Alsdenn fangen sie um den Körper an Klagen zu erheben, allerhand traurige Gebärden zu machen, und sich zu entschuldigen, daß sie ihn getödtet haben. Wer hat dir das Leben genommen? fraget der ganze Haufen. Die Russen; heißt die Antwort. Wer hat dir den Kopf abgehackt? Ein russisches Beil. Wer hat dir den Bauch aufgeschnitten? Ein russisches Messer. Wir bitten dich in seinem Namen um Vergebung.

Dieser ausschweifende Gebrauch bezieht sich auf eine Einbildung dieser Völker. Sie glauben nämlich, die Seele des Bären, die in dem Walde herum irrete, könnte sich bey erster Gelegenheit an ihnen rächen, wenn sie ihn nicht zu besänftigen sucheten, und gleichsam dafür eine Abbitte thäten, daß sie solche genöthiget haben, den Körper zu verlassen, in dem sie ihre Wohnung aufgeschlagen hatte.

Außer der Sorge für die Küche und Haushaltung, die ganz auf den Weibern beruhet, beschäftigen sie sich auch auf eine besondere Weise, von gewissen Nesseln Garn zu spinnen, woraus sie Leinwand und Vorhänge machen, um sich des Nachts vor den Rücken zu schützen, mit denen sie des Sommers allemal, zumal in den Wäldern und an den Seen, sehr beschweret sind. Obgleich diese Leinwand etwas grob ist, so bedienen sie sich ihrer doch noch zu Tüchern um den Kopf, und färben sie mit verschiedenen Farben.

An nichts scheinen beyde Geschlechter mehr Vergnügen zu finden, als Taback zu rauchen, aber ihre Art ist von andern Nationen sehr unterschieden. Erstlich nehmen sie ein wenig Wasser in den Mund, und thun einen starken Zug von dem Rauche, um ihn mit dem Wasser hinter zu schlingen. Kaum haben sie drey oder vier Züge gerhan, so fallen

5) Salix foliis elliptico lanceolatis, ferratis, subtus sericeis, vimine fragill. Salix maxima fragilis, alba, hirsuta. *Flora Sibirica* T. I. p. 159.

Von den
Ostiafen.

Eine außerordentliche Faulheit, die allen herumsehweifenden Völkern eigen ist, erhält die Ostiafen in einer beständigen Unthätigkeit, aus der sie nur allein die Nothwendigkeit, für ihren Unterhalt zu sorgen, ziehen kann. Arbeiten, um zu sammeln, das ist ihnen ein wunderlicher Gedanken, der nie in ihren Sinn kommt.

Die Kunst, die Zeit zu berechnen und die Jahre zu zählen, ist diesen Völkern völlig unbekannt; das Schneey dient ihnen statt des Calenders. Da es hier jeden Winter unfehlbar schneyet, und der Schnee im Sommer ganz wegschmilzt, so sagen sie: Ich bin so viele Schnee alt. Wie wir sprechen: Ich bin so viele Jahre alt. Und das ist der Gebrauch aller sibirischen Völker in den nördlichen Gegenden.

Die größte Vorsicht, welche die Ostiafen zu brauchen scheinen, ist im Sommer einige Lebensmittel auf den Winter einzutragen. Dabey ist es noch sehr wahrscheinlich, daß sie dieses aus keiner klugen Ueberlegung oder in Absicht auf die Zukunft thun, sondern weil sie bey ihren Vorfahren eben die Vorsorge gesehen haben.

Wenn ihnen die schwedischen Officiere vorstellten, saget Herr Müller, daß sie mehr wie das Vieh, als wie Menschen, lebten: so war die Antwort, ihre Vorfahren hätten zu aller Zeit so gelebet, und sie wollten es nicht anders machen. Was das Gegenwärtige anlangt, sagten sie, so sehen wir viele Russen, die, ungeachtet der Mühe, die sie sich geben, ob sie sich gleich bald zu Tode arbeiten, und eine Religion haben, welche ganz göttlich seyn soll, dennoch eben so unglücklich sind, als wir. Das Zukünftige ist so ungewiß, daß wir uns in dem Stücke auf die Vorsorge dessen verlassen, der uns geschaffen hat.

Da die Ostiafen wenig Dinge bedürfen, so treiben sie auch einen sehr geringen Handel. Er besteht bloß darinnen, daß sie Pelzwerk gegen Brod, Taback, gläserne Waaren, Hausgeräthe und eiserne Werkzeuge, als Beile, Nägel, Messer u. d. gl. vertauschen.

Weil sie weder lesen noch schreiben können, und doch gleichwohl sich bismweilen Waaren verschaffen wollen, die sie nöthig haben und für die sie dem Kaufmanne keine Versicherung geben können: so machen sie sich in Gegenwart ihrer Gläubiger gewisse Zeichen auf die Hände, damit man sie von andern ihrer Landesleute unterscheiden könne, und versprechen zur gesetzten Zeit das, was man fordert, gegen die erhaltenen Sachen umzutauschen. Niemals sieht man einen Ostiafen sein Wort nicht halten. Sie bringen, so bald der Zahltag kommt, mit der genauesten Sorgfalt ihre trockenen Fische, ihr Pelzwerk, oder was sonst bey dem Handel ist ausgemacht worden. Zugleich weisen sie die Zeichen auf, die sie auf den Händen tragen, lassen sie auswischen, und so hat alles seine Richtigkeit.

Die Faulheit der Ostiafen wird durch den vortreflichen Gemüthscharacter den man durchgängig bey ihnen antrifft, reichlich ersetzt. Bey ihnen muß man die menschliche Natur in ihrer Einfalt und ganz unverfälscht suchen. Ungeachtet sie in der tiefsten Unwissenheit stecken, so haben sie doch sehr dunkle und unvollkommene Begriffe von Gott, sie sind von Natur gutherzig, freundlich, liebeich.

Man sieht bey den Ostiafen, saget Herr Strahlenberg, kein lüderliches Leben, keinen Diebstahl, Mord, keine Trunkenheit, noch andere von den groben Lastern, die selbst unter gesitteten Völkern so gemein sind. Kaum wird man einen einzigen unter ihnen von dergleichen angesteckt finden, er müßte denn von den ausgearteten Ostiafen seyn, die unter den weit schlimmern Russen leben, und unvermerkt ihre bösen Gewohnheiten an sich nehmen.

Der

Der schwedische Officier, dessen Zeugniß wir anführen, giebt davon folgendes Exempel 6). „Als ich im Jahre 1722 die Nachricht erhielt, daß der Frieden im Norden zwischen Schweden und Rußland geschlossen wäre, so reisete ich von Krasnojarsk am Jeniseisk ab, ohne eine andere Begleitung als einen jungen schwedischen Bedienten von vierzehn oder funfzehn Jahren bey mir zu haben. Der Befehlshaber von Krasnojarsk hatte mir zwar einen russischen Wegweiser mit gegeben, aber er war bald davon gelaufen, und ich mußte ganz allein mit meinem Jungen weiträufige Gengen durchreisen, die von lauter Heyden bewohnt waren.

„Ich hatte ein hölzernes Floß bauen lassen, auf welchem ich den Fluß Czulim bis in den Oby hinunter fuhr. Ich hatte schriftlichen Befehl von dem Befehlshaber zu Krasnojarsk bey mir, dem zu Folge ich von Ort zu Ort fünf heydnische Zatern zum Rudern nehmen durfte. Da ich allein, und von meinem russischen Führer verlassen war, der mir zugleich zum Dolmetscher dienen sollte, so zeigte ich nur meinen Befehl den Zatern, die mir darauf augenblicklich allen Beystand leisteten, der in ihrem Vermögen stand, und mich ruhig von einem Wohnplatze zum andern führten. Ich muß es zu ihrem Lobe sagen, daß ich nichts unter ihnen verlor, ob es gleich sehr leicht gewesen wäre, mich zu bestehlen, denn ich schlief des Nachts in meinem Floße, und sie waren oft drey oder viermal aufgestanden, ehe ich erwachte. Ich gestehe, daß ich es nicht hätte wagen wollen, zwischen Tobolsk und Moskau so einsam zu reisen, wo die resbornischen Russen, ob sie gleich getauft und Christen sind, gewiß nicht würden unterlassen haben, mich des besten Theiles meiner Sachen zu berauben.

„Gewisse Ursachen nöthigten mich, vierzehn Tage bey den Ostiaken am Oby zu verweilen. Ich wohnte in ihren Hütten; das wenige Pelzwerk, welches ich bey mir hatte, blieb die ganze Zeit über in einem offenen Zelte, in dem sich eine zahlreiche Familie befand, und ich verlor nicht das geringste Stück.

„Hier ist noch ein Exempel von der Redlichkeit dieser Völker, das mir ein russischer Kaufmann erzählt hat.

„Dieser gieng von Tobolsk nach Beresow, welche Stadt zwölf Tagereisen von der ersten weiter gegen Norden liegt, und brachte die Nacht in einer Ostiakenhütte zu. Den andern Morgen verlor er einige Werste davon seinen Beutel, in dem etwan hundert Rubel waren. Es gehen zwar in dieser Gegend nicht viel Leute auf den Straßen: aber der Sohn eben desjenigen Ostiaken, der dem Russen Herberge gegeben hatte, kommt einmal auf seinem Wege nach der Jagd von ungefähr an den Ort, wo der Beutel lag, und sieht ihn an, ohne ihn aufzuheben, sondern erzählt nur, da er nach Hause kommt, er habe unterwegs einen Beutel voll Geld angetroffen und ihn liegen gelassen. Der Vater schickte ihn so gleich wieder hin, und befiehlt ihm, den Beutel mit Baumzweigen zuzudecken, damit ihn die Vorbeygehenden nicht sähen, und wenn derjenige, dem er gehörte, einmal wieder käme, er ihn an eben dem Orte finden möchte. Der Beutel blieb also drey Monate lang auf dieser Stelle. Wie der Russe, der ihn verloren hatte, von Beresow zurück kommt, kehret er wieder bey diesem Ostiaken ein, und erzählt ihm, was er an dem Tage, da er jenesmal von ihm abgereiset wäre, für ein Unglück gehabt habe. Bist du es also, sagete der Ostiak, voller Freuden,

Es s 3

Von den
Ostiafen.

„den, daß er ihm wieder zu seinem Gelde verhelfen konnte, bist du es, der den Beutel verlohren hat? Sey nur ohne Sorgen. Ich will dir meinen Sohn mit geben, der soll dich an den Platz führen, wo er liegt, da magst du ihn selbst aufheben.“ Und in der That fand der Kaufmann seinen Beutel an eben der Stelle, wo er ihm entfallen war.

Die Woivoden ausgenommen, welche der russische Hof sezet, die Ostiafen zu regieren und die Abgaben zu heben, findet sich unter dem ganzen Volke kein Oberhaupt, und man machet unter Geburt, Stand und Würde keinen Unterschied. Es nehmen zwar einige unter ihnen den Titel Kneesen an, und wollen gewisse Flüsse, als ihre Kammergüter angesehen haben: aber ungeachtet dieser Ansprüche haben sie bey den übrigen wenig Ehrfurcht, und üben in keinem Stücke eine Gerichtsbarkeit aus.

Jeder Hausvater hat die Sorge auf sich, sein Haus in Ordnung zu erhalten, er allein leget die kleinen Streitigkeiten, die unter den Seinigen entstehen können, in der Güte bey. In wichtigen Fällen wenden sie sich an den Woivoden, oder nehmen ihre Gösenpriester zu Schiedesrichtern. Der Streit endiget sich gemeiniglich mit dem Urtheile, das der Priester ausspricht, als wenn es ihm von Gott eingegeben wäre: aber der Göse, dessen Werkzeug er ist, vergift seinen Vortheil nicht; es wird eine Strafe an Pelzwerke aufgelegt, und der Priester nimmt sie natürlicher Weise für den Gösen ein.

Religion der
selben.

Die Religion dieser Völker besteht in der Verehrung einiger Gösen, deren sie zwei Arten haben, solche, die das ganze Volk anbethet, und Hausgösen, die sich jeder Hausherr selbst verfertiget, und deren Dienst bloß auf seine Familie eingeschränket ist.

Diese zweyerleyen Gösen sind gemeiniglich bloße Stämme von Bäumen, oder Scheite Holz, oben abgeründet, um einen Kopf vorzustellen, an denen zwey Löcher die Augen, ein anderes Loch den Mund, eine schlechte Erhöhung die Nase bedeutet, und alles so schlecht gearbeitet ist, daß nur die Augen eines Ostiafen eine Gottheit darinnen finden können.

Als im Jahre 1714 der Erzbischof von Tobolsk Philoteus sich zu den Ostiafen begab, um sie zum christlichen Glauben zu bekehren, so fand man bey ihnen einige öffentliche Gösen, von Metalle, sehr gut gegossen, die aus China gekommen zu seyn schienen. Sie beetheten auch große kupferne Platten an, auf welchen in erhabener Arbeit verschiedene Figuren der Thiere, Hirsche, Hunde, Varen &c. vorgestellt waren.

Die Privatgösen sind mit seidenen oder andern Zeugen bedeckt, nach dem Vermögen einer jeden Familie. Wenn sie für das Glück ihrer Verehrer nicht Sorge genug zu tragen scheinen, so zieht man sie aus, mishandelt sie, bisweilen werden sie gar ins Wasser oder ins Feuer geworfen, und andere an ihre Stelle verfertiget. Wenn sie aber glücklich sind, und ihren Gedanken nach den Schutz ihres Gottes zu rühmen haben, so ist keine Ehrenbezeugung nach ihrer Art, die sie ihnen nicht anthun sollten. Sie lieblosen ihnen aufs zärtlichste, bedecken sie mit dem köstlichsten Pelzwerke, von schwarzen Füchsen und Zobeln, stellen sie in ihren Hütten an den obersten Platz, und bringen ihnen Opfer von Thieren und Fischen, deren Fett sie ihnen, als ein für sie angenehmes Gericht in den Mund streichen.

Gemei-

Gemeiniglich ist der Hausvater zugleich Priester, Zauberer und Bildschnitzer der Götzen, die er austheilet, wer sie nur verlangt. Er allein hat das Recht, ihnen Opfer zu bringen, sie um Rath zu fragen, und die von ihnen erhaltenen Orakel bekannt zu machen. Ehe er auf die Jagd oder den Fischfang geht, zieht er den Götzen zu Rathe, und man verhält sich darnach, was seine Antwort für einen glücklichen oder unglücklichen Fortgang verspricht.

Von den Ostiaken.

Einige Ostiaken haben auch, wie die Lappen, Zaubertrommeln, deren sie sich bedienen zu erfahren, ob der und jener von einer Krankheit aufkommen oder daran sterben wird, ob der Fischfang reichlich seyn, ob man etwas verlorenes wieder finden werde; und überhaupt bey allen denen Wahrsagungen, an die man selbst bey den erleuchtetsten und gesittetsten Völkern so viel Einfältige glauben sieht.

Wenn eine Frau, sagt Herr Müller, ihren Mann verloren hat, so läßt sie zur Bezeugung ihres Schmerzens geschwind ein Bild schnitzen, dem sie die Kleider des Verstorbenen anzieht. Dieses hat sie des Nachts bey sich im Bette, und am Tage sehet sie es sich gegen über, um den Verstorbenen stets im Andenken zu haben, und ihre Thränen über seinen Verlust desto häufiger zu erregen. Diese Ceremonie dauret ein ganzes Jahr, und jeden Tag muß sie aufs neue weinen. Das ist vollkommen die Geschichte der Laodamia.

Wenn das Trauerjahr verflossen ist, so wird das Bild ausgezogen, und in einen Winkel gesteckt, bis man es bey einem ähnlichen Falle wieder nöthig hat. Eine Frau, die diesen Gebrauch unterließe, hätte alle Ehre verloren. Man würde glauben, sie hätte ihren Mann nicht geliebet, und ihre Treue würde großen Zweifeln unterworfen seyn.

Die Lehren ihrer Religion sind nicht so zahlreich, als die äußerlichen Gebräuche. Strahlenberg erzählt, daß er sie auf seinen Reisen unter ihnen gefragt habe, wo sie glaubeten, daß ihre Seelen nach dem Tode hinkämen, und sie hätten geantwortet: „Diejenigen, welche eines gewaltsamen Todes oder auf der Bärenjagd stürben, giengen gerade in den Himmel; die aber auf dem Bette oder eines natürlichen Todes stürben, mußten lange Zeit unter der Erde bey einem harten und strengen Gotte dienen.“

Dieses, fährt er fort, könnte einen auf die Gedanken bringen, daß die Ostiaken von den alten Einbern abstammten, die Rußland ehemals bewohnt haben. Denn diesen schreibt Valerius Maximus eine gleiche Denkungsart zu, wenn er sagt, sie liefen mit Freuden ins Treffen, als zu einem rühmlichen Tode, hingegen in Krankheit wären sie ganz untröstlich, weil ihnen ein schimpflicher Tod bevorstünde.

In der Sprache sind die Ostiaken von den Samojeden sehr unterschieden, ob sie gleich neben ihnen wohnen. Beide Völker können sich ohne einen Dolmetscher nicht verstehen. Die ostiatische Sprache hat nach Strahlenbergen viel ähnliches mit der, die in Permien geredet wird, aus welchem Lande, das an Lappland stößt, sie wie man glaubet, weggezogen sind, da das Christenthum in demselben ist eingeführet worden. Dieser Ursprung wird dadurch noch wahrscheinlicher, weil die Lappen mit den Ostiaken in Ansehung der Sitten und Religion mehr Aehnlichkeit haben, als mit irgend einem andern sibirischen Volke.

Da

Von den
Ostiaken.

Da die Ostiaken unter der russischen Herrschaft stehen, so müssen sie bey jeder Veränderung des Thrones den Eid der Treue aufs neue ablegen. Der über sie gesetzte Wode nimmt ihnen denselben ab, und die Art und Weise nebst der Formel ist folgende:

Man läßt die Ostiaken in einem Hofe zusammen kommen, wo eine ausgebreitete Bärenhaut, ein Beil und ein Stück Brod liegen, von dem einem jeden ein kleines Stückchen gegeben wird. Ehe sie es essen, sprechen sie diese Worte: Wenn ich nicht mein ganzes Leben hindurch meinem Oberherrn treu bleiben werde, wenn ich mich wider ihn freywillig und mit Wissen auflehne, wenn ich unterlasse, ihm die schuldigen Dienste zu leisten, oder wenn ich ihn beleidige, es geschehe auf welche Art es wolle: so soll mich dieser Bär im Walde zerreißen, dieses Brod, das ich essen werde, auf der Stelle ersticken, dieses Messer mich tödten, und dieses Beil mir den Kopf abhauen. Man hat kein Exempel, daß sie ihren Eid gebrochen hätten, ungeachtet man sie der Religion wegen oft beunruhiget hat.

So oft man es auch versuchet hat, sie zum christlichen Glauben zu bringen, so hat man doch nur eine kleine Anzahl unter ihnen zu wahren Christen machen können. Ihr herumschweifendes Leben in den Wäldern, bey welchem es nichts hilft, wenn man ihnen Priester und Kirchen geben wollte; die alten Gewohnheiten von ihren Vorfahren, so wohl in Ansehung des Gottesdienstes, als der Heurathen, sind so viele Hindernisse des Christenthumes bey einem Volke, das sich unaufhörlich erinnert, ihre Vorfahren hätten bey ihrer Religion glücklich gelebet, und welchem die Russen noch elender scheinen, als sie selbst.

Der große Heidenbekehrer Philotheus, dem der größte Theil der sibirischen Abgötter die Taufe verdanket, (wo man das eine Taufe heißen kann, wenn Heyden, die fest an ihren Irrthümern hängen, von Soldaten mit Gewalt ins Wasser getrieben werden,) dieser Erzbischof von Tobolsk besuchte die Ostiaken in den Jahren 1712, 1713 und 1714, um sie zu bekehren. Einige tauchten sich freywillig in das Taufwasser: aber der größte Theil weigerte sich, das Sacrament anzunehmen. Zum Glücke nahm man die russischen Soldaten zu Hülfe, und so wurden halb mit Gewalt, halb aus Furcht, vier bis fünftausend getauft.

Der ganze Nutzen, welchen die Ostiaken von der Sendung des Erzbischofes gehabt haben, ist, daß sie sich seit der Zeit für Christen ausgeben. Ob sie es aber wirklich sind, davon kann man nach ihrem Aberglauben, gottesdienstlichen Gebräuchen, und nach dem Begriffe urtheilen, den sie von den zukünftigen Belohnungen haben, da sie noch acht bis zehn Jahre nach ihrer Befehrung dem Herrn Strahlenberg die oben angeführte Antwort geben konnten.

Man wird schwerlich auf Erden, saget eben derselbe, unempfindlichere und unerschrockenere Leute antreffen, als die Ostiaken sind. Die Annäherung des Todes verursacht ihnen so wenig Schrecken und Unruhe, daß sie sich weder um die Mittel, ihn abzuhalten, noch einer Krankheit zuvor zu kommen, die geringste Mühe geben.

Die erstaunende Unreinlichkeit, in der sie leben, das rohe und verborberne Fleisch, welches sie genießen, verursachen ihnen scorbutische Krankheiten, oder Ausschläge der Haut, welche dem Ausfalle ähnlich, und so erschrecklich sind, daß man sagen kann, sie verfaulen bey lebendigem Leibe. Die Liebe zum Leben, welche die Natur so tief in aller Menschen Herz geprägt hat, um sie auf ihre Erhaltung aufmerksam zu machen; das Schrecken, womit sich alle lebendige Geschöpfe vor demjenigen entsetzen, was ihnen die Zerstörung drohet, keines von beyden rühret die Seele eines Ostiaken. Wenn sie im Gesichte, an Armen oder Beinen, oder an einem andern Theile des Leibes ein Geschwür bekommen, so geben sie darauf gar nicht Acht. Sie sehen es ruhig um sich greifen, größer werden, und nach und nach andere Theile des Leibes anstecken; sie sehen ihre Glieder ganz verfaulet, eines nach dem andern vom Leibe wegfallen, ohne einen Schmerz zu verathen, oder eine Klage hören zu lassen. Endlich in dem kläglichen Augenblicke, wo die Seele unter der Gewalt derer Uebel, die ihre Hülle angreifen, erliegen will, und mit Abscheue dieser Zerstörung entgegen sieht, beweisen die Ostiaken eine solche Härte, eine solche unempfindliche Ergebung in ihr Schicksal, daß man kaum an den dümmsten Thieren dergleichen findet. Und was die Verwunderung darüber noch vermehren muß, so ist das keinesweges die Wirkung fanatischer Grundsätze, dergleichen etwan diejenigen waren, mit welchen sich die stoischen Philosophen so viel wußten.

Das Begräbniß der Ostiaken geschieht ohne gottesdienstliche Gebräuche. Die Freunde des Todten kommen zusammen, man kleidet ihn an und leget ihn in die Erde, neben ihm aber sein Messer, seinen Bogen, einen Pfeil, und das Geschirr, das ihm zugehörete. Ist es im Winter, so vergräbt man ihn in Schnee; und wenn der Sommer kömmt, so wird ein Grab gemacht, und er in Gegenwart aller seiner Anverwandten hineingelegt.



Auszug einer Reise des Herrn De Lisle,

Ältesten der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, damaligen Professors der kaiserlichen Akademie zu Petersburg,

die er im Jahre 1740 nach Beresow in Sibirien auf kaiserliche Kosten
gethan, den Durchgang des Mercurius durch die Sonne zu beobachten;

ingleichen des Tageregisters vom Herrn Königsfeld, der ihn auf derselben
begleitete 1).

De Lisle.
1740.

Herr de Lisle reifete mit seiner Gesellschaft den 28ten Febr. 1740 von Petersburg ab. Voraus gieng ein Officier von der kaiserlichen Leibwache, um an jedem Orte, durch hinterlassene schriftliche Nachricht den Weg zu zeigen, den man weiter nehmen sollte, und für frische Pferde zu sorgen. Er gelangete ohne sonderliche Mühe über das Gebirge Valdai-Gori. Man hatte ihm die Beschwierlichkeit des Weges und die Umwege, die man nehmen mußte, sehr vergrößert; er fand nichts von dem allen.

Der einzige Zufall, der ihm vor der Ankunft nach Moscau zustieß, war die Unruhe über den Schlitten, auf dem sich die kaiserliche Cassé befand, die zu den Reisekosten bestimmt war. Er blieb eine Zeitlang zurück, und man fürchtete, er möchte sich in einem kleinen Walde bey Nowogrod verirret haben. Nachdem man aber eine Stunde lang gewartet hatte, so kam er glücklich wieder zum Vorscheine. Der Soldat, der ihn bedecken sollte, entschuldigte sich, die elenden Pferde wären Schuld, daß er nicht hätte nachkommen können. Er hätte etlichemal gerufen, ohne daß man ihn gehört hätte. Man kam also mit der Furcht, und der Soldat mit einigen Stockschlägen davon, die dem Major 2), welcher die Reisenden begleitete, nicht mehr kosteten, sie ihm geben zu lassen, als ihm, sie zu leiden.

Bei Gelegenheit der russischen Pferde bewunderte Herr de Lisle sonderlich den Muth dieser Thiere, und ihre Unermüdlichkeit, wenn man mir, saget er, dieß ungewöhnliche Wort erlauben will. Man erstaunet, wenn man die armen Thiere, die das elendeste Ansehen haben, vor Schlitten gespannt sieht, die sie, wie es scheint, kaum sollten von der Stelle ziehen können, und mit denen sie doch ganze Stunden lang in vollem Galoppe fortgehen. Und wenn man glaubet, sie müßten nicht mehr fort können, so muß man sich aufs neue verwundern, daß eben diese Pferde, ohne auszuruhen, ohne zu fressen oder zu saufen, wieder Kräfte finden, den übrigen Theil des Weges mit gleicher Geschwindigkeit zurück zu legen, ungeachtet er noch funfzehn bis zwanzig Werste beträgt. Das Geschrey ihrer Führer, welches nicht einen Augenblick aufhört, und bis zu Ende der Reise immer zunimmt, dienet vermuthlich, sie zu ermuntern. Denn alle russischen Führ-

1) Handschrift des Herrn de Lisle, welche ich beym Seerwesen aufgehoben ist.

2) Herr Soltanow.

Fuhrleute, sie mögen nun die Pferde antreiben, oder sie sachte gehen lassen, unterhalten sich beständig mit ihnen, bald mit guten Worten, bald mit heftigen Stock- oder Peitschenschlägen.

De Lisle.

1740.

Den 2ten kam Herr de Lisle nach Moscau, wo man gleich wegen des mit Schweden geschlossenen Friedens ein Fest feyerte. Hier hielt er sich kurze Zeit auf, nicht länger als er zu den nothwendigsten Besuchen brauchte. Er fand in dieser alten Hauptstadt eine katholische Kirche, deren Dienst von einem Paar Capucinern versehen ward, die in aller Strenge einer seraphischen Armuth lebten. Die wenigen Katholiken, die man in Moscau findet, können sie nicht sehr bereichern. Das Gebäude steht unter dem Schutze des Kaisers, und man sieht sein Wapen über dem Eingange.

Weil Herr de Lisle im Winter, und was noch schlimmer war, in der russischen Fasten reisete, so hielt es etwas schwer, Lebensmittel zu finden, wie sie seiner Gesundheit zuträglich waren. Zu Wolodimir, wo er den 7ten anlangte, konnte er nicht einmal Milch und Eyer bekommen. Die Leute des Ortes glaubten, sich der Sünde theilhaftig zu machen, welche die Reisenden ihrer Meynung nach begangen haben würden, wenn sie so schlechte Gerichte gegessen hätten.

Zu Kusmodemianskoi wurden sie aber dafür schadlos gehalten. Hier, wo sie den 1ten ankamen, nachdem sie über den hohen Berg Belozerkoi, der sehr steil und gefährlich ist, gegangen waren, fanden sie bessere Bewirthung. Man brachte ihnen weiß Brod, Salz und Zucker, und es kostete ihnen nicht mehr, als etliche Gläser Franzbranntwein.

Wie sie zur Stadt hinaus waren, so giengen sie über die Wolga, und kamen in einen Wald, hundert und zwanzig Werste lang, wo man einen einzigen Wohnplatz antraf, Runa oder Runja genannt, der aus zweyen oder dreyen Häusern bestund. Das soll der erste Ort der Czeremissen seyn. Sie sahen hier gleichwohl niemanden, als eine Frau, die ein großes Feuer für sie gemacht hatte. Ihre Kleidung gieng nur bis auf die Knie; es war eine weite Jacke von grobem grauen Tuche, das ins Weiße fiel; sie trug russische Stiefeln von schwarzem Leder, und eine weite russische Mütze mit schwarzem Hamselfelle gefüttert. Man saget, daß in diesem Walde Bäre, Elend- und Rennthiere, Hirsche, Wölfe und Marder zu finden sind. Die ganze Gegend ist fast ein beständiger Wald. Man findet auch keine russischen Fuhrleute mehr, sondern wird von Czeremissen oder Tschurwachi gefahren, die kein russisch verstehen, und mit denen man folglich ohne Dolmetscher, den man mit sich nehmen muß, nicht reden kann. Derjenige, welcher den Herrn de Lisle fuhr, hatte seinen kleinen Czeremissen bey sich, einen Knaben von etwa sieben Jahren. Er ließ ihn auf eines von den vordersten Pferden sitzen: denn in den engen und frummen Wegen, die durch dieses Holz gehen, muß man die Pferde alle hinter einander spannen, und die Schlitten dürfen über dieses nicht breit seyn, wenn man überall durchkommen will. Diese Czeremissen haben kein Fest, als den ersten Tag im Jahre. Diesen feyern sie mit den Russen, aber die Fasten halten sie nicht. Sie essen Pferde, und so gar Hunde. Die Sprache dieses Volkes hat mit dem Finnischen viele Aehnlichkeit; sie scheint auch etwas vom Latein und dem Russischen geborgt zu haben 3).

T t t 2

Zu

3) Er hat in seinem Tageregister ein kleines Wörterbuch davon gegeben.

De Lisle.
1740.

Zu Santschurstoi, wo unsere Reisenden den 12ten durchgiengen, bemerketen sie sehr schöne Weibespersonen.

Den 14ten kamen sie nach Chlinow oder Wiatska, der Hauptstadt der Provinz, durch die sie reiseten. Es ist ein großer und schöner Ort, und man sieht hier viele steinerne Häuser; eine große Kirche, die zu einem Kloster gehört, und ins Gevierte gebauet ist, und deren vergoldete Kuppel der Stadt ein herrliches Ansehen giebt; sieben und zwanzig steinerne und eine hölzerne Kirche, und ein sehr geraumes Rathhaus. Man geht durch einen achteckichten Thurm, dessen Thor durch ein hölzernes Gatter verschlossen wird, in die Stadt und auch wieder heraus. Sie liegt an dem Werka, an dessen Ufer noch zwey Klöster stehen, eines für Mönche, das andere für Nonnen.

Denselbigen Tag kam man auch nach Karanoa, einem Orte, von Tatarn bewohnt, die auch davon karanoaische Tatarn genannt werden. Sie sind von Natur gesprächig, und üben die Gastfreyheit sehr wohl aus. Man muß, in ihr Gebieth zu kommen, durch einen Wald reisen. Bey Ankunft der Reisenden waren sie gleich in der Moschee, und diese, aus Neugier ihren Gottesdienst zu sehen, giengen auch hinein. Sie bemerketen bey allen Tatarn eine große Andacht, die der Ehrfurcht, welche sie für dieß Verhhaus haben, gemäß war. Sie knieten alle auf Decken. Die Mauern des Hauses waren mit Zeugen von verschiedenen Farben behangen. Es brennen in den tatarischen Moscheen beständig Lampen, und ihre Weiber dürfen nicht hinein. Sie wollten, die Reisenden sollten, wie sie, bey dem Eintritte ihre Schuhe ablegen: aber diese wollten sich nicht dazu bequemen, und ein jeder nahm die Gefahr der Sünde auf sich.

Fünf und dreyßig Werste davon, bey Wolschoi: Pogost, fangen sich die rechten Wotaiken an, ein grobes, dummes, abgöttisches Volk, dessen Land sich in einen Wald hineinzieht. Sie bethen in ihren Tempeln, die Qua heißen, einen Ochsen an, unter dem sie sich, man weiß nicht, was für eine Gottheit vorstellen: und wenn sie keinen Ochsen haben, so vertritt eine Gans seine Stelle. Sie haben von der Zeit, von Tagen und Stunden, keine Kenntniß; sie feyern auch keine Feste, ungeachtet sie einen eben so verständigen Priester haben, als sie selbst sind. Vom Schreiben wissen sie nichts; alles wird durch mündliche Erzählung fortgepflanzt, und die Vernunft ist hier noch in ihrer Kindheit. Von der Schöpfung des Menschen haben sie einen dunkeln Begriff, und erzählen sie folgender Gestalt. Ein Gott, den sie Alees nennen, habe den Menschen geschaffen, auf welchen der Schaitan gespien hätte, und daher käme das Verderben der menschlichen Natur. Ihre Heurathen geschehen ohne alle Umstände. Wenn eine Mannsperson ein Weibesbild nach seinem Geschmacke findet, so übet er erst die Rechte eines Mannes mit ihr aus; hernach erkennt er sie für seine Frau, und sängt seine Haushaltung bey dem Vater an, bey welchem er bis an seinen Tod bleibt. Der Schmuck der Weiber besteht in einer zweyen Fuß hohen dreyfachen Mütze, die mit kleinen silbernen oder zinnernen Blechen, oder mit Glaskügelchen von allerhand Farben garnirt ist.

Ehe sie auf die weitläufigen Güter ⁴⁾ des Baron Stroganow kamen, von denen ihnen dieser Herr in Moscau eine gezeichnete Karte gegeben hatte, trafen sie den Herrn

⁴⁾ Herr de Lisle sagt ausdrücklich, sie hätten nicht viel weniger im Umfange, als eine der größten französischen Provinzen.

Herrn Fischer mit Weib und Kindern an, der zu dem Herrn Gmelin gieng. Sie De Lisle.
lagen in einem Fuhrwerke, das so breit, als ein großes Bette war. 1740.

Den 18ten erreichte Herr de Lisle mit seiner Gesellschaft zu Ilginskoi Selo, einem großen Flecken auf eben diesen Gütern, den Herrn Lange, Unterstatthalter zu Tobolsk, der gleich vor ihnen abgegangen war. Sie tranken Caffee mit ihm, verließen ihn aber bald, ihre Reise fortzusetzen.

Auf allen Gütern des Baron Stroganow wurden sie sehr wohl aufgenommen. Die Priekatschi, oder Bedienten dieses Herrn, gaben sich viel Mühe, ihnen überall zuvor zu kommen. So bald sie an einem Orte ankamen, der ansehnlich genug war, daß sich ein Priekatschi da fand, wurden sie gleich in das Haus des Herrn geführt, worüber diese Bedienten gemeiniglich die Aufsicht haben. Alle diese Häuser, saget Herr de Lisle, waren in gutem Stande; man fand warme Zimmer, und alle Arten von Erfrischungen, die ihnen ohne Bezahlung angeboten wurden. Zu Sludowa beschenkte man sie mit lebendigen Gänsen, Enten, und indischen Hühnern, desgleichen mit weißem Brode und anderm Vorrathe. Diese nützliche Sorgfalt ward bloß durch höfliche Worte vergolten. Wir versprachen ihnen, saget Herr de Lisle, bey unserer Rückkunft ihrem Herrn alles zu melden, und ich ließ ihre Namen genau aufschreiben.

Da sie den 18ten bey Tumen vorbeý fuhren, sahen sie die Schmelzhütten, und erreichten den 19ten Nowosail oder Solikamskoi, einen großen Flecken, der von den Salzforcken seinen Namen hat, die am Flusse Kama 5) angelegt sind, und in denen man einige artige und reiche Leute antrifft. Man sollte vielleicht sagen reiche und artige; denn die Artigkeit folget leicht auf den Wohlstand, wenn man sie nur darüber nicht vergift. Herr de Lisle war neugierig, das Salz zubereiten zu sehen. Wenn man in dieser Gegend in die Erde gräbt, als wenn man einen Brunnen machen wollte, so findet man salzichtiges Wasser. Man bringt es aus diesem Brunnen durch sehr einfache Pumpen in die Höhe, die von Pferden getrieben werden. Dieses wird durch Rinnen in ein großes Behältniß geleitet, das funfzig bis sechzig Fuß ins Gevierte hat, aber nur einen Fuß tief ist. Dieses Behältniß ist eigentlich ein großer Kessel, aus eisernen Platten, die von eisernen Stangen, wie von einem Roste getragen werden. Darunter wird ein beständiges Feuer vom Holze unterhalten, um das Wasser kochen zu lassen: und wenn dieses ausgedünstet ist, so leget sich das Salz zu Boden, welches ganz nackte Leute, die längst dem Kessel auf Brettern stehen, mit einer hölzernen Harke an einer langen Stange heraus ziehen, und in Stücken schlagen. Es sind mehr als hundert Häuser zu dieser Arbeit angelegt, aber dieses Salz ist nicht so gut, als das See- oder Steinsalz.

Von Solikamskoi giengen unsere Reisenden gegen Morgen, und kamen den 21sten nach Wolzau, dem schlimmsten Orte in dem Gebirge Werchoturje, wo sich Europa endiget und Asien anfängt. Der merkwürdigste Berg darunter ist der Kapat, durch welchen man einen Weg nach Tobolsk gehauen hat. Bey Kirga sahen sie linker und rechter Hand hohe Berge, die sich über die Wälder erheben, und gleichsam eine lange Mauer bilden, und zwanzig Werste von eben diesem Dorfe ein Holz, welches

T t t 3

gehen

5) Man sehe die gmelinische Reise (a. d. 88 S. im Originale.)

De Lisle.
1740.

zehn Jahre vorher durch den Blis ganz abgebrannt war. Also befanden sie sich drey Wochen nach ihrer Abreise von Petersburg in Asien. Sie giengen noch denselbigen Tag über Pandinskoi-Kamen, eine lange Reihe von Felsen, die ungefähr siebenzig Fuß hoch sind, und von denen einige Spizen wie kleine Thürme mit Moose bedeckt aussehen.

Bey Selo-Spatio oder Mogulska, fünf und vierzig Werste davon gelegen, gehen die Mogulzen an, ein Volk, das einen Wald bewohnet, wo der Baum, Picta genannt, im Ueberflusse wächst. Sie haben viel ähnliches mit den Kalmucken, und waren zwey und zwanzig Jahre vorher durch die Vorsorge des Statthalters Petrowitz Gasgarin zur Annnehmung der griechischen Religion bewogen worden.

Den 22sten kam die Gesellschaft nach Werchoture. Beym Eingange in die Stadt ist ein von Natur enger Weg, woraus die Russen einen Paß gemacht haben, zu verhindern, daß nichts aus Asien nach Europa oder aus Europa nach Asien geht, ohne den Zoll zu erlegen. Unsere Reisenden waren davon ausgenommen. Weil man ihre Kuffer nicht durchsuchen konnte, ohne sie zu lange aufzuhalten, so glaubte man ihnen aufs Wort. Wie man aus Werchoture heraus kam, so fanden sich auf beyden Seiten Berge, die man mit Palissaden, durch die ein Thor ist, zusammen verbunden hat, um die Straße zu beschützen. Hier ist es eigentlich, wo man in Sibirien kömmt.

Da sie den 23sten durch Turinsk giengen, so besuchte sie der Befehlshaber, ein preussischer oder schwedischer Officier, Namens Wedinger, der ihnen alle Höflichkeit erwies, und sie aufs beste bewirthete. Er sprach deutsch, lateinisch und ein wenig französisch. Den 25sten empfanden sie eine sehr heftige Kälte. Das Quecksilber stund um vier Uhr des Morgens auf hundert und achtzig Grad.

Denselben Tag kamen sie durch die Stadt Tumen, und die Dörfer Sasonowa, Pokrowska-Selo, Joka, Nerdinskoi, Liporska-Sardawa, welches an dem Tobol liegt, und wo die sibirischen Kaufleute durchsucht werden, und Sertakowa, nach Turinskaja, wo man die erste tatarische Jurte von denen sieht, die in ganz Sibirien die gesittetsten sind, und die Jasdischischen oder Krasnojartischen Tatarn heißen. Diese Tatarn sind reinlich, saget Herr Königsfeld, und leben auf die Weise, wie die Völker im Oriente. In ihren Wohnungen, die Jurten heißen, welchen Namen sie ihren Hütten oder Zelten geben, haben sie auf einem zween Fuß von der Erde erhöhten Boden Teppiche, wie die Türken und Persianer, davon einige von grauer Leinwand sind. Man sieht hier kleine Oefen, auf welchen ein großer Kessel steht, und in diesem kochet beständig eine Art von Breye, den sie dem Roggenbrode vorziehen, ob es ihnen gleich daran nicht fehlet.

Von Turbinskaja gieng Herr de Lisle gerade nach Tobolsk. Der Statthalter hatte ihnen einen Soldaten von der Besatzung entgegen geschicket, sie nach der Stadt zu führen. Die Soldaten mußten sich auf der großen Straße in Reihen stellen, sie zu empfangen, und die Officiere salutirten ihnen. So bald Herr de Lisle in seiner angewiesenen Wohnung abgetreten war, machte ihm ein Officier im Namen des Statthalters ⁶⁾ das Compliment, und bot ihm alles an, was nur in seinem Vermögen stünde. Er erhielt noch selbigen Tag viele andere Besuche, und der Statthalter schickte ihm die hier gewöhn-

⁶⁾ Es war Herr Peter Iwanowiz Buturlin.

gewöhnlichen Erfrischungen. Es waren zwey große kupferne Gefäße, das eine mit Meth, das andere mit Biere. Den folgenden Morgen gieng Herr de Lisle mit allen seinen Leuten dem Statthalter aufzuwarten. Er ließ ihnen Caffee, Toback und trockenen Fisch vorsehen, der wie Zuckerbrod zubereitet war; er wollte sie auch zum Essen behalten, aber das schlug Herr de Lisle aus. Es war eben ein Fasttag, und er brauchte gesündere Speisen, als Fische. Uebrigens konnte man an den Ehrenbezeugungen, die ihm erwiesen wurden, nichts weiter verlangen. Er hatte eine Wache vor sein Zimmer gesetzt, und ihm etliche Soldaten zugegeben, die er und seine Leute zum Verschicken gebrauchen konnten.

De Lisle.
1740.

Beym Weggehen von dem Statthalter besuchte Herr de Lisle mit dem Herrn Rörigsfeld den Stabswundarzt, Herrn Holz, und dieser führte sie zur Gräfinn Prostorowa Petrowna, gebornen Tatarinow, Gemahlinn des Grafen Santi, kaiserlichen Ceremonienmeisters, der unter der Kaiserinn Catharina Alexiowna nach Irzinskoi Ostrog verwiesen worden war. Der Graf Santi hatte sich kurz nach seiner Ankunft in Moskau daselbst verheuratet, ohne zu wissen, daß er noch weiter sollte weggeschicket werden. Es war seiner Gemahlinn nicht erlaubt, ihm nachzufolgen; sie hatte nicht einmal die Freyheit, nach Moskau zu ihrer Familie zurück zu kehren, und lebte in Tobolsk sehr eingezogen. Sie hatte eine Schwester bey sich, deren Mann in dieser Stadt den 30sten Jul. 1739 war enthauptet worden. Da diese Dame, welche mit der lebenswürdigsten Gestalt viel Geschmack an den schönsten Kenntnissen verband, von Astronomen hatte reden hören, welche nach Beresow giengen, so war sie begierig gewesen, sie zu sehen und zu sprechen, das war die Gelegenheit dieses Besuches. Den andern Tag kam ein Bedienter von ihr zum Herrn de Lisle, und brachte zwey große Schüsseln in weißen Servietten eingeschlagen, die eine mit kleinen neugebackenen Bröckchen, die andere mit eingemachten chinesischen Pomeranzen. Herr de Lisle schickte ihr dagegen sechs Flaschen Franzwein, und ließ sie versichern, er würde nicht weggehen, ohne von ihr Abschied zu nehmen, welches er auch nachgehends nicht unterließ.

Zween Tage nach Ankunft der astronomischen Gesellschaft zu Tobolsk waren unsere Reisenden einmal sehr verwundert, des Morgens mit allen Glocken in der Stadt läuten zu hören, welches dem Metropolitan zu Ehren geschah, der in seinem sechs und siebenzigsten Jahre gestorben war. Das war der letzte Metropolitan in ganz Rußland. Als Peter der erste es für gut fand, diese Würde aufzuheben, hatte er sie diesem bloß in Betrachtung seiner Dienste und seines hohen Alters bis an seinen Tod besitzen lassen. Er hieß Anton. Herr de Lisle gieng, ihn zu sehen in die Kirche in der Festung. Er lag im Sarge mit unbedecktem Gesichte in seiner priesterlichen Kleidung, hatte die Hände auf der Brust gefaltet und in derselben ein Buch. Auf dem Kopfe hatte er eine weiße Kappe auf, die nur die Metropolitanen tragen durften, und welche Tracht mit ihm aufgehört hat.

Die Stadt Tobolsk ist an einem Berge gebaut, mit Mauern und Thürmen nach der alten Art zu besetzen umgeben. Sie hat zwey Vorstädte, eine obere, wo der Statthalter wohnet, und eine unten am Berge, wo alle Häuser von Holze auf russische Art gebaut, und sehr mit Bildern verzieret sind. Die Kramläden, wo man alle chinesische Waaren im Ueberflusse findet, sind in der Stadt von Steinen aufgeführt, und gewölbet.

De Lisle. gewölbet. Die Hauptkirche unterscheidet sich durch eine Kuppel, die ganz mit vergoldetem Kupfer bedeckt ist.
1740.

Den 26sten berathschlagten sich Herr de Lisle, Herr Königsfeld, der Major Soltanow und der Fähndrich Gregoriew, über den Weg, den sie nehmen wollten, und beschloffen, Tobolsk den 28sten zu verlassen. Deswegen traf Herr de Lisle mit dem Statthalter die nöthigen Anstalten zur Fortsetzung ihrer Reise. Sie bekamen von ihm funfzehn Soldaten, wovon einige Fischer, andere Schösser, alle aber Zimmerleute waren. Dieses letzte Handwerk ist das nützlichste in diesen Gegenden, und wird am stärksten getrieben. Also war der Aufenthalt unserer Reisenden in Tobolsk sehr kurz.

Die drey Nächte, welche Herr de Lisle hier zubrachte, schlief er in einem Bette und hatte sich ausgezogen, welche Bequemlichkeit er seit seiner Abreise aus Moskau hatte entbehren müssen. Es begegnete ihm aber alle Nächte ein außerordentlicher Zufall. Außer daß sein Schlaf nicht fest war, fühlte er ein kleines Zittern durch den ganzen Leib. Er gab anfangs nicht sonderlich Achtung darauf: weil es sich aber die folgende Nacht wieder einfand, so kam er auf die Gedanken, daß die Gurte, welche den Boden des Bettes ausmachen, wankten. Er untersuchte die Sache am Tage, aber es war kein Gurtbette, sondern sein Boden bestund aus festen Brettern. Da er endlich die dritte Nacht eben dieses merkte, und sich bemühte, hinter die Ursache zu kommen, so fand er, daß es eine Bewegung sey, die durch die beständige Erschütterung auf dem Wege von Moskau an, allen Theilen seines Leibes sey mitgetheilet worden, da er die Zeit über nicht anders als unterwegs im Wagen geschlafen hatte.

Den 27sten giengen Herr Königsfeld und der Stabschirurgus von Tobolsk zu der Witwe eines tatarischen Prinzen, Thee bey ihr zu trinken. Ihr Gemahl, der vor vier Jahren gestorben war, hieß Suberakowitsch, und war aus dem alten Hause Kusma, welches Czaare in Sibirien hervor gebracht hat. Sie hatte zwo ganz artige Töchter, die nach ihrer Art prächtig gekleider giengen. Sie trugen lange damastene Kleider, von denen überall Perlen und Silber herab hiengen. Den Abend vor ihrer Abreise wurden sie von ihr mit Bairen beschenkt, einer Art Kuchen oder von weißem Brode.

Der erste Ort seit Tobolsk, wo man den 30sten März, Nachmittages anhielt, um frische Pferde zu nehmen, war Mursinskoi-Jurta, zwölf Werste von Demiamskoi-Jam. Hier trafen unsere Reisenden die ersten getauften Ostiaken griechischer Religion an. Den folgenden Tag hielten sie wieder zu Philinskoi-Powos bey einem Ostiaken still, der ihnen sein Gewehr zeigte. Es war ein Bogen, sieben Fuß lang, und Pfeile mit Eisen beschlagen, aber sehr grob gearbeitet. Einer von diesen Pfeilen, dessen er sich zur Jagd der grauen Eichhörner bediente, hatte statt der Spitze einen umgekehrten Keil von Holz, der das Thier tödtet, ohne seine Haut zu beschädigen. Dieses Volk lebet fast von nichts als von Fischen, deswegen auch alles bey ihnen nach Fischen riecht. Zwo Werste davon trafen sie einen Ostiaken an, der auf die Jagd gieng. Er hatte einen Hund bey sich, der ihm diente, sich über dem Schnee zu erhalten. Sein Gewehr war ein Bogen von Cedernholze, und ein Stab, der die Gestalt eines Spaten hatte. Das Ende dieses Stockes war mit einem spizigen Knochen, wie ein Zahn, und mit einem auf Holz gespannten Netze versehen, welches verhinderte, daß der Stock nicht zu tief in den Schnee stach, so wie der Spaten an der Seite zum Graben diente, um sich

AUSSICHT VON
SAMAROSSKOY-JAM
an dem Irtsich .

A. Ort, wo eine Sternwarte
gestanden .



Erklärung der Buchstaben
bey dem Schlosse Tobolsk .

- A. Finanzkammer .
- B. Mauern ungefähr
3 Kloster hoch .
- C. Runde Thürme nach alten Art .
- D. Thurm eines Klosters inwendig
im Schlosse .
- E. Kuppel der Domkirche .
- F. Kanzellen .
- G. Hauptthor .
- H. Das Gebirge .
- I. Weg, der nach der Stadt geht .

SÜDWEST-AUSSICHT DES SCHLOSSES TOBOLSK .



De Li

174

des Nachts im Schnee ein Lager zu machen, wenn der Jäger im Holze bleibt. An seiner rechten Schulter hing ein Köcher aus Rennthierfellen gemacht, und mit Pfeilen angefüllt. Sie trafen auch auf diesem Wege verschiedene Rarten, oder ostiakische Schlitten an, die von Hunden gezogen werden. Diese Hunde sind einander meistens gleich, von mittler Größe, mit spizigen Nasen, langen Ohren, die gerade in die Höhe stehen, fast wie bey den Wölfen; der Rücken ist schwarz, der Bauch, die Beine, die Brust und der Schwanz sind weiß. Sie haben einen ledernen Riemen um den Bauch, und sind mit Stricken an den Schlitten gespannt. Diese Schlitten sind sehr leicht, bloß von Weidenreisern gemacht, aber doch so gut mit einander verbunden, daß sie einen Mann und sein Geräth tragen können. In diesem Fuhrwerke thun die Ostiaken alle ihre Reisen, bald sitzen sie oder liegen in dem Schlitten, in dem sie so gar schlafen; bald folgen sie ihren Hunden zu Fuße nach, mit Raketten oder dünnen Brettchen an den Füßen, damit sie nicht in den Schnee sinken, und ihre Kleidung ist meistens die Haut der Elendsthiere. So ausgerüstet waren sie unsern Reisenden sehr nützlich, und dienten ihnen oft zu Wegweisern. Man schickte sie oft funfzig bis sechzig Werste voraus, um Pferde zu bestellen, die man unterwegs anzutreffen verlangte, und sie legten einen solchen Weg sehr geschwind zurück.

Zu Demianskoi Jam und an einigen andern Orten, wo Russen und Ostiaken unter einander wohnen, gaben sich die letztern Mühe, Geschenke von kleinen gemeinen Fuchsfellen, oder Biberhäuten zu bringen, dafür sie nichts annehmen wollten, und man ließ sich einiger ihr Anerbieten gefallen.

Den 1sten April früh Morgens kamen sie nach Samorovskoi Jam, am Fuße eines hohen Berges am Irtsch gelegen. Hier verließ man diesen Fluß gegen den Obi, der noch mit Schnee und Eise bedeckt war. Herr Königsfeld hatte an diesem Orte die Nachricht erhalten, die so wahr seyn soll, als sie sonderbar ist, daß am Flusse Kondada, der in den Irtsch fällt, die Bäre unter den Kühen und Schafen liegen, ohne ihnen Schaden zu thun, da hingegen zu Samorovskoi diese Thiere so gar die Todten ausscharen, und sie fressen. Es fand sich hier ein schwedischer Lieutenant, Namens Berg, der zu Wiburg gefangen worden war, und die russische Religion angenommen hatte. Nach der Erzählung dieses Officiers haben die Ostiaken einen Gott, Nasrisko genannt, dessen Bild ehemals von Narim an dem Obi bis nach Samorovskoi Jam angebetet wurde, aber man hat ihrer mehr als funfzehnhundert zerstört und verbrannt.

Zu Linsch, wo sie den 2ten April um zehn Uhr Abends ankamen, fanden sie einen Ostiaken und seine Frau ganz trunken von Taback, den sie wie gewöhnlich so rauchten, daß sie den Rauch mit verschlungen. Das ist ihr ordentliches Brechmittel, womit sie sich den Magen von dem Schleime oder von den Fischen reinigen, die sie aus Mangel des Salzes nicht haben verdauen können. Sie nehmen Wasser in den Mund und ziehen hernach den Rauch an sich, welches sie gleich zum Brechen bringt. Ihre Pfeife ist ein kleiner vier-eckichter Stein, an den sie ein hölzernes Rohr stecken, mit Leder umwunden, ungefähr einen Fuß lang.

Alle Ostiaken, die sie auf diesem Wege antrafen, hatten etwas besonderes an sich. Sie sahen einige, die, so wohl Männer als Weiber, eine abgeseugte Fischhaut trugen,

De Lisle
1740.

von gelber oder andern Farben, die nicht übel ließ. Diese Kleidung ist meistens aus den Häuten der Fische gemacht, die bey ihnen sehr gemein, und oft so groß sind, daß sie bis drey Fuß in der Länge haben. Sollte man wohl glauben, daß hier eine Art von Eitelkeit und Liebe zum Puz mit ins Spiel käme? Die Weiber wissen diese Häute mit dem Saft gewisser Pflanzen roth zu färben, und also ihre und ihrer Männer Kleidung auf allerhand Arten zu verschönern. Ihre Betten und Küssen sind auch mit Stücken solcher Häute besetzt, die nach den Farben mit einander abwechseln, und nicht unangenehm aussehen.

An den Hütten der Ostiaken, Jurten genannt, ist das besonders, daß man in denselben nicht, wie bey den Tataren und selbst bey den Russen, vom Rauche beschwert wird, ungeachtet es darinnen am Feuer nicht mangelt. Diese Jurten haben oben an der Spitze ein länglich rundes Loch, ungefähr zween Fuß im Durchschnitte, wo das Licht hineinfällt, und welches man des Nachts mit Vinsen zustopfet. Die Dochte in ihren Lampen sind aus einer Art Garne, das man von dem Talmick macht, einem Baume, der mit den europäischen Weiden viel ähnliches hat. Darinnen brennen sie Fischthran. Um die Hütte herum ist ein von Erde aufgeworfener Boden, ungefähr einen Fuß hoch, und fünf bis sechs breit. Hier schlagen sie ihre Betten auf, sie bestehen bloß aus Matten von Vinsen und einem Küssen aus Fischehaut, mit Federn ausgestopft. Der Grund dieses erhöhten Bodens ist mit eben dergleichen Matten belegt, die felderweise mit dunkeln Farben bemahlet sind. In diesen dunkeln Schlafzimmern sahen wir fast beständig, saget Herr de Lisle, die Weiber auf den Fersen sitzen, die der Gesellschaft den Rücken und das Gesicht nach der Wand kehrten. War das Blödigkeit, natürliche Schamhaftigkeit, oder die Furcht, bey den Reisenden, die neugierig sind, sie zu sehen, sträfliche Begierden zu erwecken? Ihre Häßlichkeit ist übrigens der sicherste Schutz ihrer Tugend.

So häßlich aber auch diese Völker sind, so haben sie doch ganz hübsche Kinder, mit runden, vollen und sehr weißen Gesichtern, da die Alten, so wohl Männer als Weiber, fast durchgängig eingefallene Backen und eine schwarzgelbe oder öbliche Farbe haben, welche von dem Fette der Fische herrühret, worinnen ihre meiste Nahrung besteht. In diesen Hütten sieht man weder Fenster noch Thüre; sondern wenn etliche Familien in einer Jurte wohnen, so ist sie in so viele Zellen abgetheilet, und jede Familie verzehret allein ihren erworbenen Vorrath ganz ruhig.

Die mancherley Aufsitze halten einen Reisenden, in diesen ungebauten und wüsten Gegenden, für seine ausgestandene Mühe und Beschwerlichkeit schadlos. Der Officier, der vor der Gesellschaft voraus gieng, hatte ihnen nur etwan alle hundert Werste frische Pferde verschaffen können. Unterdessen war die Gesellschaft durch die von Tobolsk mitgenommenen Soldaten, und das Gepäck durch die auf zwey bis drey Monate unentbehrlich notwendigen Lebensmittel vermehrt worden. Die Wege waren abscheulich, und die schlecht gefütterten Pferde zogen sehr langsam. Diese Thiere lernen dort keinen Haber kennen; sie haben nur schlechtes Heu, und oft schlechte trockene Kräuter, die nicht besser als Stroh sind. Das Zuchtvieh hat kein besseres Futter. Man giebt den Kühen nichts als Weidenrinden zu fressen, daraus man sich vorstellen kann, wie gut ihre Milch seyn mag.

De Lisle
1740.

Ии и 2

De Lisle 1740. Kräften kommen, und sie wollten Gott bitten, ihn der Luft gleich zu machen, das heißt, unfähig zu leiden. Denn in der ostiatischen Sprache werden die Luft, der Himmel und Gott selbst mit einem Worte genannt, welches hart, undurchdringlich, bedeutet.

Ankunft der Astronomen zu Beresow. Den 9ten April endlich, ungefähr um sechs Uhr Abends, langte die astronomische Gesellschaft zu Beresow an, nachdem sie von einer heftigen Kälte außerordentlich viel gelitten hatten, indem ein starker Nordostwind gieng und einen sehr klaren aber desto beifsendern Schnee mit brachte. Beresow nennt Herr de Lisle das Non plus ultra der Pferde. Die Schlitten mit dem Reisegeräthe konnten nicht zu gleicher Zeit da seyn, weil die Pferde, die gleichsam durch den Schnee schwimmen mußten, da sie bis an die Brust hinein fielen, aufs äußerste abgemattet waren. Eine Werste vor der Stadt hatte Herr Königsfeld das Unglück, in den Fluß Soswa zu fallen, an welchen Beresow gebaut ist, und eines von seinen Pferden ertrank darinnen. Er mußte also ein ander Pferd ausspannen, und aus der Stadt Leute holen lassen, die den seinigen den Schlitten heraus ziehen hülften, der mit dem Eise eingebrochen war. Das Wasser war hinein gelaufen, sein Kuffer war aber sehr fest an den Schlitten angebunden, daß davon einige Bücher naß geworden waren. Uebrigens kam man mit der Furcht und dem Verluste eines Pferdes davon.

Der Wojwode oder Befehlshaber zu Beresow, Fjodor Iwanoff Schulginoff, ehemaliger Lieutenant von dem Preobroginskischen Regimente der Leibwache, welcher schon den Abend vorher, so wohl durch Briefe des Statthalters zu Tobolsk, als durch einen von den letzten Jurten vorausgeschickten Soldaten, die Ankunft der Gesellschaft erfahren hatte, ließ ihnen so gleich ihre Wohnungen anweisen. Herr de Lisle bezog das vornehmste Haus in der Stadt, das dem Hetmann der Kosaken gehörte. Der Hetmann, ein junger Mensch, war eben damals nicht zu Hause. Seine Mutter zog mit den Kindern in ein kleines Zimmer, um dem Herrn de Lisle das Haus frey zu lassen. Herr Königsfeld ward bey einem Kosakenofficier eingelegt, und sagte seinem Wirthe alles Gute nach. Bey der Ankunft der Reisenden wollte sie jedermann mit Milch, Kalbfleische, Enten, Gänsen zc. beschenken. Es mußte in der Geschwindigkeit Vorrath für sie angeschafft werden, so gut als man es in einer schlechten und übel versorgten Stadt haben konnte, wo manches sehr theuer war.

Es waren noch zwölf Tage bis auf die anzustellende Beobachtung, auf welche die Hauptabsicht der Reise gieng. Man meldete aber der Gesellschaft, es würde nicht möglich seyn, ihre Werkzeuge zu Lande kommen zu lassen, so wohl wegen des tiefen Schnees, als weil die Rennthiere ihre Stärke im Winter verlieren, und weil dieses die Zeit ist, wo ihre Weibchen trächtig sind. Wie also die strenge Witterung und die Beschwertlichkeit des Weges weiter zu gehen nicht erlaubete, so beschloßen sie, in Beresow zu bleiben, und die Fahrzeuge, die von Tobolsk nachkommen sollten, zu erwarten. Die Stadt ist auf einem Berge gebauet: also war des Herrn de Lisle erste Sorge einen bequemen Ort auszusuchen, wo man ein Observatorium anlegen könnte. Glücklicherweise fand er zwey hundert Schritte von seiner Wohnung ein altes verlassenes Haus, das am Ufer des Flusses Soswa lag, und den Horizont gegen Morgen völlig frey hatte, welches der Ort des Himmels war, den man beobachten mußte. Dieses Haus ward zu der Absicht eingerichtet, die Instrumente aufgestellt, und die Pendeln u

AUS SICHT VON BERESOW
 zwischen der Kirche Menschikow und
 der Domkirche.
 A. Gezeichnet über dem Flusse Soswa.
 B. Die Domkirche in dem Ostrog der
 Staatsgefangenen.
 C. Kirche, welche der Knees Menschikow hat bauen lassen.
 D. Ort, wo ein Heiliger begraben ist. D. Flufs Soswa.
 E. Canot der Ostiaken.



De Lis
174^a.

Ankunft
Astronomie
zu Bereise

AUSSICHT VON BERESOW
von der Südseite,
gezeichnet über dem Flusse Soswa.
1. 2. Canote, die von Ossiaken geführt werden.
3. Canote der Ossiaken. 4. Holzstöfse.
5. Wald.



De L.

174

Anfang
Astronom
zu Bere



Ordnung gebracht. Ehe der Tag kam, besuchten sie den Majer Andreas Iwanowitsch Karpoff, der kürzlich von Tobolsk mit fünfzig Mann angelangt war, die Staatsgefangenen zu bewachen. Er zeigte ihnen von einem Glockenthurme den Ostrog, wo diese Gefangenen unter einer starken Wache, gehalten werden, die man alle Jahre abwechselt. Diese Festung liegt jenseits eines kleinen Flusses, über den eine Brücke geschlagen ist, die an die Festung anstößt. Sie sahen auch das Haus des Majors, der beständig an diesem Orte zu bleiben verbunden ist, und die Kirche, welche der berühmte Fürst Menzikoff hat bauen lassen, in der er auch unter dem Altare begraben liegt.

De Lisle
1740.

Sie waren neugierig, die Tarten oder Schlitten des Landes zu versuchen, und ließen sich von Rennhieren zwei Werste lang an dem Flusse hinfahren. Es geht sehr geschwind, weil die Rennhier sehr leicht zum Laufen sind: aber sie erhizen sich zu sehr und werden bald müde. Man treibt sie mit einer langen Ruthe an, die am Ende einen Knopf hat, und regieret sie durch einen ledernen Riemen, der an ihr Geweih befestiget, und mit der linken Hand gehalten wird.

Es giebt in dieser Gegend Gimpel, deren Rücken etwas schwärzlich und im Sommer gräulich ist. Sie haben einen angenehmen Gesang, an dem sie die europäischen weit übertreffen.

Herr de Lisle und Herr Königsfeld machten von Zeit zu Zeit auf dem Observatorio Beobachtungen. Sie nahmen die Polhöhe und fanden sie $64^{\circ} 3' 39''$, folglich beträgt der Unterschied zwischen dem Mittagszirkel zu Bologna und Beresow drey Stunden dreyßig Minuten.

Man sieht es hier bisweilen noch zu Ende des Junius schnehen, und die Ufer des Obi werden erst im August völlig trocken. Wenn es im Sommer viel regnet, so tritt dieser Fluß bisweilen auf fünfzig Werste zu den Seiten aus, und machet große Sümpfe und Moräste, über die zumal im Winter sehr schwer zu kommen ist; denn man trifft an diesen Orten keine Furten an, und sieht auf allen Seiten nichts, als Himmel und Schnee. Hält sich das Wasser zu lange auf dem Boden auf, so verdirbt das Gras gänzlich. Die Halme sind inwendig mit Schlamm angefüllt, und davon geht das Vieh drauf, deren Eingeweide man voller Sand und Leimen findet.

Den 22sten April, an welchem Tage der Mercur durch die Sonne gehen sollte, Unglücklicher waren alle Anstalten gemacht, diese merkwürdige Erscheinung zu beobachten: aber zum Fortgang der Beobachtung, Unglücke war der Himmel die ganze Zeit über mit Wolken bedeckt, und die Sonne zu deren Ende kam erst eine Stunde darnach zum Vorscheine. Dafür machte Herr de Lisle verschiedene die Reise geschah. andere Beobachtungen, von der er der kaiserlichen Akademie Rechenschaft gab.

Den 12ten May als das Eis geschmolzen war, sah man auf dem Sossow viele Ostiaken in Canoten vorbeifahren. Gemeiniglich sitzen ihrer zween in jedem Nachen, die nicht mehr als sieben Fuß in der Länge, und zween in der Breite hat; sie sind so klein, daß zween Menschen sie von einem Orte zum andern tragen können. Auf dem Lande haben sie beständig zween Hunde bey sich, welche die Nachen ziehen müssen, bis sie eine Furte oder einen Fluß erreicht haben, über den sie setzen wollen. Die Hunde sind ihnen also zu allen Zeiten eine große Hülfe; sie sind gleichsam ihre Sclaven. Man hat schon angemerkt, daß diese Hunde, so wohl an Haaren und Farbe, als an Gestalt, unsern Wölfen in Europa sehr gleich kommen. Doch giebt es schwarze unter ihnen, die nicht so viel ausstehen, als die grauen, und deren Gewohnheit ist, des Nachts vieles Geheul zu machen.

U u u 3

Eine

De Lisle

1740.

Eine von den vornehmsten Merkwürdigkeiten zu Beresow ist das Pelzmagazin, welches dem Hofe gehöret. Hier bringt man das Pelzwerk aus sechs Wolot zusammen, und jeder Wolot ist eine Gegend von sechs bis sieben, oft auch von mehrern Jurten. Die vornehmste Jurte eines jeden Wolot ist des Kneesens oder Hauptes der Ostiaken seine, der gleichwohl keinen andern Vorzug genießt, als daß er diesen Titel führet, und einen stärkern Tribut zahlen muß.

Den 13ten May kam Nachmittages, da eben die Astronomen mit Beobachtungen beschäftigt waren, ein so heftiges Gewitter, daß sie gestehen mußten, dergleichen in Europa nicht gehöret zu haben. Der Nachklang daurete bey jedem Schlage dreyßig bis vierzig Minuten. Und doch sollen sie, nach der Einwohner Erzählung, im August noch viel stärker, aber nicht häufig seyn. Sie thun auch um die Stadt herum wenig Schaden, da es hier so wenig Häuser giebt, und schlagen meistens nur in die Wälder.

Viber in Sibirien.

Es giebt in dieser Gegend sehr viele Viber, die an den Ufern der Flüsse ihre bequemen Wohnungen haben, und die nicht weniger sinnreich und künstlich im Bauen sind, als die canadischen, doch will man unter ihnen eine Verschiedenheit bemerkt haben. Ihre Wohnungen haben verschiedene theils offene, theils unter der Erde verborgene Ausgänge, die in ziemlicher Weite von einander angebracht sind. Und das sind die künstlichen Viber, die unter den andern stehen, und welche diese Art von Arbeit verrichten müssen. Sie haben auch, wie man saget, ihre Posten weiter von ihrem Baue, und stellen verlorene Schildwachen aus, die von Zeit zu Zeit, abgelöst werden. Kurz sie geben an List und Geschicklichkeit den americanischen nichts nach. Herr Königsfeld besah einen solchen Bau fünf und zwanzig Werste von Beresowa am Soswa, und entdeckte vier Wege, die davon ausgiengen. Die Hunde der Ostiaken wissen ihnen den Weg gut zu verlegen, aber die Viber sind noch listiger, und springen bey ihrer Annäherung ins Wasser, daß sie ihnen doch entgehen.

In der Nacht vom 18ten zum 19ten war ein heftiges Gewitter, das von Morgen kam, von dessen Regen der Soswa austrat, und das Land beynähe sieben Werste weit unter Wasser setzte, so daß Beresow in der Mitte eines großen Sees zu stehen schien. Darauf folgte eine so große Kälte, daß man den folgenden Morgen auf dem Schlamm und über das ausgetretene Wasser gehen konnte, ohne einzutreten. Weil aber unsere Astronomen ihre Thermometer zu Tobolsk gelassen hatten, um sie durchs Fortschaffen nicht mehr zu beschädigen, als bisher schon geschehen war, so konnte man den eigentlichen Grad der Kälte nicht bestimmen.

Weil Herr de Lisle so viel Beobachtungen gemacht hatte, als ihm die Umstände zu Beresow, erlaubten, ungeachtet die hauptsächlichste fehl geschlagen war, so machte man sich fertig, diese Stadt zu verlassen und zu Wasser wieder nach Tobolsk zu gehen. Wie die Fahrzeuge, welche man zu dieser Reise erwartete, angekommen und in gutem Stande waren, so ward der 22ste May zur Abreise angesetzt. Zween Tage vorher hatte Herr de Lisle Gelegenheit, so genannte Mammontshörner zu kaufen, die zusammen sieben Pfund wogen, und die er mit sich nahm.

Da endlich der zum Ausbruche gesetzte Tag ankam, so trat Herr de Lisle und seine Gesellschaft um halb sechs Uhr des Abends in die Dotschetnik, die sie nach Tobolsk führen sollte. Es stund ein Haufen Volkes an dem Ufer, von dem sie abstießen, zugleich brannten die Kosaken ihnen zu Ehren das Gewehr los, und der Woiwode, der Major, der

AUSSICHT DER STERNWARTE
UND DER KIRCHE SPASKAIA zu
BERESOW VON DER NORDSEITE.
A. Die Sternwarte. B. Die Kirche.
C. Ort wo der Knees Dolgoroutkoi
begraben liegt.



AUSSICHT VON DEMLANSKOY-JAM .
a . Kirche .





der die Wache der Gefangenen hatte, nebst noch einem Officiere gaben ihnen das Geleite. Sie kamen des Nachts bey zweyen Inseln vorbey, worauf einige Kosaken von ihrer Begleitung einen orientalischen Falken fanden, der große feurige Augen und blaue Fänge hatte.

De Lisle

1740.

Den andern Morgen brachten einige von eben diesen Kosaken Enten und Gänseeyer. Abends kam man bey der Mündung des kleinen Obi vorbey. Sie hatten den Wind hinter sich, und das schönste Wetter: aber es war kalt, und der Wind gieng so stark, daß die Wellen sehr schäumten. Bey den Schildwachen waren angezündete Lampen, welche die ganze Nacht durch brannten. Diese Nacht mußte man drey Stunden lang anhalten, weil der heftige Strom eine von den Schaluppen losgerissen hatte, und die Kosaken nachgiengen, sie zu suchen. So bald sie mit ihr zurück gekommen waren, spannete man die Segel auf, und setzte die Reise bey einem günstigen Winde fort.

Den 24ten gegen Mittag, wurden zweene Ostiaken in einem kleinen Nachen, der aus einem einzigen Stücke Holze gemacht war, von dem Winde gegen das Fahrzeug unserer Reisenden getrieben. Sie saßen auf ihren Knien, jeder hielt ein spitziges Ruder in der Hand, mit dem sie in den Wellen das Gleichgewicht hielten. Die Kosaken warfen ihnen ein Seil zu, damit sie in die Dotschetnike kommen konnten. Sie brachten frische Enten, und drey lebendige Hechte mit, für die sie kein Geld nahmen, weil sie sich daraus nichts machen. Man gab ihnen also die Bezahlung in Taback und Brantwein.

Denselbigen Tag, Abends gegen acht Uhr, fieng man an, in einer Entfernung von ungefähr zwanzig Wersten die Ufer des großen Obi zu erkennen, oder vielmehr die Berge gegen Morgen, und das hohe Ufer, welches sich in der Ferne wie eine lange Reihe blauer Pyramiden zeigte. Bald darauf verließ man den kleinen Obi und lief in die Mündung des großen ein. Dieser Strich des Wassers ist wie ein kleines Meer. Man sah hier eine große Menge Enten von verschiedenen Gattungen, und Schwäne, die sich sehr hoch in die Luft erhoben, um sich auf die Berge zu begeben. Da die Nacht warm und hell war, so fanden sich die Mücken nach und nach ein, die wenigstens hier dreyimal so groß sind, als in Europa, und wurden so beschwerlich, daß ein jeder seine Kappe von Haarsiebe hervorsuchen und aufsetzen mußte. Das Fahrzeug hatte alle Mühe, um das kleine Vorgebirge, oder um die Landspitze zu kommen, die der Obi hier macht, weil der Nordwind ihnen sehr entgegen gieng.

Ungefähr um Mitternacht begegneten ihnen noch zwey große ostiakische Fahrzeuge, die man dort Tschäap nennt. Sie brachten ihnen viele erst kürzlich geschossene Enten, und wilde Gänseeyer, die wiederum mit Taback bezahlet wurden.

Den 25ten May wurden die Kosaken der Gesellschaft zwey Dotschetniken gewahr, die auf dem Flusse bey einem Nordwinde lavierten. Ihr Officier urtheilte gleich, daß diese Fahrzeuge von Tobolsk kämen, und wirklich, so bald sie sich des Herrn de Lisle Schiffe auf zwey hundert Schritte genähert hatten, erkannte man tobolskische Soldaten darauf, und schickte ihnen Kosaken entgegen, sie zu fragen, woher sie kämen, und wo sie hin wollten. Diese beyden Schiffe, von denen eines Salz, das andere Korn gelassen hatte, waren für die Astronomen von Tobolsk nach Beresow geschickt worden, und brachten dem Herrn de Lisle drey große Thermometer nebst einem kleinen mit,

die

De Lisle die er auf seiner Reise zu Lande nicht bey sich führen, sondern sie lieber zu Wasser nach-
 1740. kommen lassen wollte, weil sie da nicht so viel Gefahr liefen, Schaden zu nehmen. Man nahm von beyden Fahrzeugen ein Seegel, etliche Taue und einen Anker, die man gegen anderes dergleichen Geräth, das aber nicht so gut war, austauschte. Indem dieser Tausch geschah, der einige Zeit aufhielt, und die Dotschetnik vor Anker lag, wollten Herr Königsfeld und Herr Soltanow bey dem schönen Wetter auf die Berge, die an der Morgenseite des Obi liegen, steigen, welches nicht ohne Mühe und Beschwernlichkeit geschah. Sie kamen in einen dicken Wald, wo sie einige Cederäpfel abbrachen. Doch wagten sie sich nicht gar zu weit hinein, aus Furcht, sie möchten sich verirren oder einige wilde Thiere, Bäre oder Pestzis antreffen, welche letztern eine Art Füchse sind, die sich hier sehr häufig finden, also nahmen sie bald den Weg wieder nach ihrem Schiffe.

Denselbigen Nachmittag, da sich der Wind gelegt hatte, setzten sich Herr Königsfeld, Herr Soltanow und der Jähndrich in eine Schaluppe mit vier Rudern und schifften etwan funfzehn Werste an dem östlichen Ufer des Obi bis nach Schorkas, Koi-Pogost. Sie sahen unterwegs aus dem Schilfe eine große Menge Enten und wilde Gänse hervor kommen, die sehr nahe bey ihnen vorbey flogen. Weil sie aber kein Gewehr mit sich genommen hatten, indem es ihnen gar nicht eingefallen war, eine solche Menge Wild anzutreffen, so ließen sie es bey dem bloßen Ansehen bewenden. Außerdem wäre es auch nicht der Mühe werth gewesen, nach ihnen zu schießen, wenn sie es nicht um des Vergnügens willen gethan hätten. Denn jeder Schuß würde ihnen zehnmal mehr gekostet haben, als hier eine Ente oder wilde Gans kostet, die man von den Ostiaken um eine Pfeife Taback haben kann, und die Ostiaken auch den Reisenden beständig zu halben und ganzen Dukenden davon bringen. Sie fangen sie mit wenig Mühe und Unkosten in Netzen, die sie zwischen den Gesträuchen und kleinen Flüssen aufstellen, und oft auf einen Zug achtzig, hundert, und hundert und fünfzig auf einmal bekommen. Der Priester des Pogost, Namens Wasili (Basilius) Lewin war nicht zu Hause, sondern auf ein vierzehn Tage verreiset, um die Sommerjurten zu besuchen, die vom Obi gegen Abend liegen. Gleichwohl seyerte man das Pfingstfest, und die Frau des Priesters nahm die Reisenden so gut auf, als sie konnte. Sie setzte ihnen Eyer von Hühnern und Gänsen, gesottene Milch, und Schangis, ein russisches Essen, vor. Sie vertrieb ihnen auch die Zeit nicht unangenehm, da sie von einer lustigen Gemüthsart war. Unter der Zeit, da sie das Essen zurichtete, thaten sie einen Spaziergang auf einen hohen Berg, und pflückten da asiatische Rosen von einer dunkelrothen Farbe. Nach dem Essen giengen sie wieder bey dem Obi unten am Berge spazieren. Die neuen Erdbeschreiber, sagt Herr Königsfeld, machen gemeiniglich diesen Fluß zur Gränze von Europa und Asien. Er aber glaubet, daß Tobolsk, am Irtsch gelegen, dessen meiste Einwohner Tataren sind, mehr für eine asiatische, als europäische Stadt anzusehen sey, und die Erdbeschreiber hier die Gränzen von Europa zu sehr erweiterten, wenn sie dieselben bis an den Obi hinaus setzten.

Sie erreichten die Dotschetnik beynabe um Mitternacht, wo es fast so helle, als am Tage war, da die Sonnenstrahlen einen großen Theil der Nacht hindurch in der Dämmerung zu sehen waren.

Den 26sten May früh Morgens trafen sie auf dem Obi ein Kaufmannsschiff von Tobolsk an. Es gieng gegen Norden, und führte die Frau des Feldmessers Kasi-
 mirow

AUSSICHT VON SCHORSKARSKOI-POGOST.



AUSSICHT VON TRÖJETSKI AN DEM OBI.

a. der Obi. b. Kleiner Arm der von dem Obi gemacht wird. c. Eyland



mirow nach Beresow. Gegen Mittag sahen sie etwan fünfzehn Werste davon Ketsoi-Monastir, und um drey Uhr fiengen sie an, sich sehr nahe an dem Ufer des Obi gegen Morgen zu halten. Da der Wind sehr schwach wurde, so nahm Herr Königsfeld nochmals mit einigen andern die Schaluppe, um ans Land zu gehen, und das Kloster zu besuchen. Sie wurden von dem Vorsteher desselben sehr wohl aufgenommen, und einige kauften hier Zobel und anderes Pelzwerk. Nach einer Stunde kamen sie wieder an Bord, wohin der Vorsteher mit ihnen gieng, und sie einige Werste begleitete. Endlich mußte man sich trennen, weil der Wind sehr schwach wurde, und man an ein Mys, oder kleines Vorgebirge kam, welches die Krümmung des Obi machte, und bey welchem nicht anders vorbeý zu kommen war, als wenn man das Fahrzeug an Stricken fort zog. Hier waren sie völlig hundert und siebenzig Werste von Beresow entfernt. Sie sahen um zehen Uhr Abends Kurumsuganski, eine Winterjurte, wo einige von der Gesellschaft bey der Hinreise im Monate März Schlittschuhe, Vogen und anderes ostiakisches Geráth gekauft hatten. Diese Jurte war bis auf die Rückkunft ihrer Bewohner im folgenden Winter verlassen. Sie hatten sich in ihre Sommerjurte am westlichen Ufer des Obi begeben, um die Jagd und den Fischfang abzuwarten. Gegen Mitternacht kamen zwey ostiakische Canote an das Fahrzeug und brachten lebendige Fische von allerhand Arten mit, die man nahm, um Wakun zu machen.

Herr Königsfeld bemerket, daß von der Mitte des Obi an dieser Fluß voller Inseln ist, wovon unter andern eine drey Werste von Ketsoi-Monastir gelegen, eine runde Figur und ungefähr fünf Werste im Umfange hat. Diese Inseln waren, wie er sagt, auf der Karte von dem Flusse, die man ihm zu Tobolsk gegeben hatte, nicht bemerkt. Er sezet hinzu, er habe eine mit dem Baume Talnik ganz bedeckt gesehen, dessen Grün sehr schön ins Auge fiel. Es machte ihm auch viel Vergnügen, einen schönen Grasplatz, fast drey Werste lang zu betrachten, der einen vortreflichen Anblick gab.

So weis die Natur, um mit ihren Schildereyen abzuwechseln, selbst in den wildesten Gegenden, und an denen Orten, welche bloß ihren Verfall vorzustellen scheinen, manchen reizenden Anblick anzubringen, daß man oft in den anmuthigsten Gefilden nichts dergleichen antrifft.

Den 28ten stieß das Fahrzeug des Nachts an eine kleine Klippe, der große Jar genannt, darüber die Reisenden nicht wenig erschracken. Aber die Kosaken, welche lange Stangen, mit Haken versehen, führten, brachten es bald außer Gefahr.

Den 29ten giengen sie bey einem breiten Flusse, Wahlim vorbeý, der nordwärts aus dem Lande der Ostiaken kömmt, und sich in den Obi stürzt. Vorher hatten sie eine Insel mit einigen Wohnungen der Ostiaken angetroffen, die sich hier im Sommer des Fischfanges wegen aufhalten. Herr Königsfeld schickte einen Ostiaken mit der Schaluppe dahin, um Kleidungen oder einige Fischhäute zu kaufen. Nachmittags erhob sich ein nicht sonderlich starker, aber so kalter Nordwind, daß jedermann seine Pelze hervorsuchen mußte. Die folgende Nacht war wieder sehr kalt, ob man gleich den Wind wenig spürte. Man schiffete nach Osten, kam aber, ungeachtet des starken Stromes, nicht weit fort.

De Lisle.

1740.

Den 20sten, früh um acht Uhr befand man sich in der Gegend von Kalparzki. Diese Erdzunge hat in der Länge sieben Werste gegen Osten, und ist ganz mit großen hohen Bäumen bedeckt. Man sah von weitem am Horizonte etwas, wie eine kleine blaue Wolke, nach der Rechnung der Kosaken war es fünf und dreyßig Werste entfernt. Der gleichen sah man auch da, wo der Irtsch und Oby zusammen fließen, aber nach Nordost, und fünf Werste gegen Süden.

Das schöne Wetter bewog die astronomische Gesellschaft, die große Schaluppe mit vier Soldaten zu nehmen, und damit gegen Westen nach den trojetskischen Jurten zu gehen, von denen man fünf und zwanzig Werste entfernt war. Die Dotschetsnik setzte ihren Weg gegen Osten fort. Bey diesen Jurten liegt an einem Bache, der von einem Arme des Oby gemacht wird, eine Kirche. Der Priester des Ortes nahm die Gesellschaft sehr freundlich auf, und setzte ihnen frische Sterleben und Milch vor. Die einfallende Nacht hinderte sie, den Gesang der Vögel lange zu genießen, der in dieser Gegend vortrefflich und sehr mannichfaltig ist. Herr Königsfeld hatte seine Flinte mitgenommen, und schoss einige, welche die schönsten Federn von der Welt hatten. Die Spitzen ihrer Flügel waren von einem hellen Grasgrüne, die Flügel selbst himmelblau mit dunklem Rorthe vermengt. Er schoss auch eine Art wilder Gänse, bey den Ostiaken Loohe genannt. Ihre Flügel und Rücken sind von einem dunkeln Blaue, wie Email, der Bauch ist röthlich, und oben auf dem Kopfe haben sie einen länglichttrunden blauen Flecken, und einen rothen Flecken auf jeder Seite des Halses. Von dem Halse bis auf den Kropf geht noch ein silberfarbener Streif, so breit als ein Federkiel, der sich auch gut ausnimmt. Das Ufer des Oby gegen Morgen ist hier nicht sehr hoch, aber mit großen Bäumen dicht besetzt, unter denen sich die Cedern wegen ihrer Höhe besonders ausnehmen. Man kam den 21sten früh um drey Uhr wieder an das große Fahrzeug, und setzte die Reise fort, weil aber der Wind entgegen gieng, so konnte man den Morgen nicht weit kommen. Weil man sich gleich an dem Orte befand, wo der Oby sehr reißend ist; denn es war nur fünf und zwanzig Werste vor seiner Vereinigung mit dem Irtsch, die mit erstaunlicher Geschwindigkeit geschieht; zugleich aber der Wind stärker geworden war: so warf man hier Anker, um nicht wieder zurück getrieben zu werden, und verzog auf acht bis neun Stunden. Wie sich der Wind endlich gelegt hatte, so zog man die Anker auf, und griff zu den Rudern. Es waren ihrer auf dem Schiffe siebenzehn, und zu jedem zween Leute. Die Lootsen befürchteten, die Mündung des Irtsch zu verfehlen, und hatten um vier Uhr des Morgens drey Ostiaken mit ihren Canoten von Trojetski kommen lassen, die den Fluß genau kannten, und die Einfahrt des Schiffes regieren sollten. Denn man hat bemerkt, daß der Fluß jährlich, wenn das Eis aufgeht, seine Tiefe verändert. Die größte Tiefe seines Bettes ist bald Nordost, bald Nordwest, bald gerade nach Norden. Der Fluß reißt eines von seinen Ufern weg, und vergrößert damit das andere. Er breitet sich auf einer Seite aus, und läßt auf der andern eine freye Ebene. Wegen dieser jährlichen Veränderung, sind die, welche auf dem Oby schiffen, allemal verlegen, wenn sie an diese Mündung kommen. Denselbigen Tag brachte ein Soldat dem Herrn Königsfeld drey Cedernblumen mit ihren Früchten. Er war in einiger Gefahr gewesen, weil er sehr hoch auf den Baum hatte steigen müssen, um sie abzupflücken; dafür bekam er auch ein Maas Brantwein, womit er sehr zufrieden war. Die Cedernäpfel haben in der Länge zehn bis zwölf Linien, und bisweilen noch mehr. Die Frucht in denselben ist den kleinen

№ 34. BLUME UND FRUCHT EINER MORGENLÄNDISCHEN CEDER.



a. die Blume.
b. die Frucht.
c. die Blätter.

kleinen Caffeebohnen sehr ähnlich, und hat einen noch angenehmern Geschmack, als die Mandeln. Gegen Abend erhob sich ein solcher Schwarm Mücken, daß die Luft ganz davon verfinstert ward, und man, um sie los zu werden, Schießpulver anzünden mußte. Des Nachts landete man an einer sehr angenehmen Insel, von ungefähr vierhundert Schritten im Umfange, deren Ufer mit dem Wasser von gleicher Höhe, und sehr feuchte waren. Sie war ganz mit schönen großen Bäumen bedeckt, die sich in dem Wasser spiegelten, und ein vortreffliches Gemälde machten.

De Lisle.
1740.

Den 1sten Junius Nachmittags lief man in einen Fluß, der mit dem Irtsch zusammen hängt, und ließ die Vereinigung dieses Flusses mit dem Obi linker Hand. Der Ort, wo diese beyden großen Wasserstriche zusammen treffen, scheint ein kleines Meer zu seyn, und doch konnte man mit dem Seherohre noch das östliche Ufer des Obi und die Mündung des Irtsch wahrnehmen. Die linke Seite des Flusses war mit einer großen Menge Talnit besetzt, die durch ihr schönes Grün die Gegend sehr angenehm machten. Zur Rechten war eine lange Wiese von sehr hohem Grase, mit Bäumen untermengt, so daß man auf diesem Flusse, der nicht breiter ist, als die kleine Newa, in der schönsten Allee zu fahren glaubte.

Man verließ ihn den 2ten Jun. und kam in den Irtsch. Um acht Uhr des Morgens ward man die samarowischen Berge gewahr, die etwa fünf Werste entfernt waren. Aber den Fuß derselben konnte man vor einem langen Vorgebirge nicht sehen, das hier in den Irtsch läuft, und die Aussicht verhindert.

Zu Mittage kam man nach Samarovskij Jam, wo die Gesellschaft wiederum den Herrn Fischer antraf, der nach dem Obi zu den Herren Gmelin und Müller reisete.

Herr de Lisle und Herr Königsfeld brachten den Nachmittag zu, ihre Instrumente ans Land zu schaffen. Sie suchten einen bequemen Ort auf einem Berge aus, und errichteten hier ein Observatorium in so kurzer Zeit, daß Herr de Lisle noch denselben Abend die Höhe der Sonne nehmen konnte. Den folgenden Tag fuhren beyde Astronomen in den mit einander übereinstimmenden Beobachtungen fort, und bestimmten zugleich den eigentlichen Punct von Mitternacht.

Den 3ten bemerkten sie die Höhe der Sonne noch einmal, und fanden sie $37^{\circ} 25' 30''$. und die Polhöhe war nach der Ausrechnung $60^{\circ} 56' 15''$. Norder Breite. Sie wollten auch des Nachts mit dem engländischen Instrumente die Höhe des Arkturus und seine Culmination messen. Weil sich aber der Himmel mit Wolken umzog, und das Wetter sich in Regen schien verwandeln zu wollen, so ließen sie das Unternehmen fahren, und beschloßen, wieder abzureisen.

Man beschäftigte sich also den 4ten mit Einpacken der Instrumente und einigen ökonomischen Angelegenheiten, um gegen Abend wieder in das große Fahrzeug zu gehen. Die Astronomen nahmen von Herrn Fischer Abschied, der sich gleichfalls fertig machte, in der Nacht wieder abzureisen.

Den 5ten war ein erstaunendes Wetter mit Regen, Schlossen, Blitzen und Donnern, welches den ganzen Tag und die ganze Nacht anhielt. Der schwarze Himmel, der ganz mit großen braunen Wolken bedeckt war, schien das Wasser eben so zu färben. Bisweilen schien es, als ob man auf einem feurigen Meere schiffete; die Blitze, deren Schein

De Lisle. 1740. das Wasser zurück warf, gaben einen fürchterlichen Anblick, als bey keinem Gewitter zu Lande geschieht. Doch traf man gegen Abend ein sibirisches Schiff an, welches nach Tomsk gieng, und dessen Lauf Nordnordost war. Es führte eine kleine weiße, rothe und blaue Flagge, die den sibirischen Kaufleuten eigen ist.

Den 8ten, Abends um sechs Uhr, kam man die Kalpatki-Jurti vorbey; und weil man nahe am Lande war, so stieg die Gesellschaft aus, um auf dem Grünen einen Spaziergang von ungefähr vier Wersten zu thun. Man mußte über einen Bach, ehe man zu den Jurten kam. Dieses geschah von allen einzeln, in einem von den kleinen ostiakischen Canoten, die ein einziger Mann ohne Mühe viele Werste weit trägt. Einer von der Gesellschaft ließ den kleinen Nachen umschlagen, und fiel ins Wasser, doch ohne Schaden, da es nahe am Ufer war. Die Ostiaken, die sich bey der Hand fanden, zogen ihn heraus. Weil aber der Strom wegen des Zusammenflusses einiger Bäche sehr reißend war, so wurde er funfzehn Schritte von dem Orte, wo er hinein fiel, weggeführt. Die ganze Gesellschaft begab sich in die Jurten, und wurde von den Ostiaken sehr wohl aufgenommen, da sie hier noch gesitteter sind, als die an dem Obi wohnen. Hier sahen sie, etwan einen Büchschuß weit, gegen Abend zu, einen großen morgenländischen Adler, ganz grau, der auf eine junge wilde Ente stieß, sie mit seinen Klauen faßete, die so gelb als Gold waren, und sich in die Luft schwang. Man fieng an zu schreyen, in die Hände zu klatschen, um zu machen, daß er seinen Raub fahren ließe: aber es erschreckte ihn nichts, sondern er nahm seinen Flug gegen Osten über den Irtsich, wo man ihn bald aus dem Gesichte verlor. Diese jungen Enten sind so zahm, daß ein Bedienter von der Gesellschaft sie an sich lockte, da er das Geschrey der alten nachmachte, so daß er sie mit den Händen fieng.

Den 10ten Nachmittages kam man bey Semeikowi-Jurti vorbey, bey welchen man an dem niedrigen Ufer des Irtsich zween Bäume sah, die bis auf fünf Fuß hoch abgehauen waren. Darauf las man die Namen verschiedener Personen, die theils im May, theils im Julio 1739 hier ertrunken waren. Der Irtsich ist in dieser ganzen Gegend so reißend, daß man glauben sollte, er stürze sich von der Höhe eines Felsen herunter.

Die folgende Nacht ward in dem Flusse Staroi zugebracht, der dreyßig Werste von dem Ufer des Irtsich aus dem Lande der Ostiaken kömmt. Andere sagen, er sondere sich von dem Irtsich selbst ab, und falle nachgehends wieder in denselben; durch seinen Umweg bilde er eine Insel von dreyßig Wersten, seine beyden Mündungen aber seyn nur fünf Werste von einander entfernt. Auf dem Ufer desselben sieht man ein eingefallenes Dorf, das seine Einwohner verlassen haben, entweder, weil sie zu sehr von wilden Thieren beunruhiget wurden, die beständig ihr Vieh wegfraßen, oder weil die Ostiaken aufhörten, sie mit Weidwerke und Fischen zu versorgen. Hier sanden sie die Polhöhe mit der zu Petersburg einerley, nämlich sechzig Grade. Sie sahen die Sonne um neun Uhr funfzehn Minuten untergehen. Die Demmerung dauerte die ganze Nacht, war aber so helle, daß man, wie am vollen Tage, dabey schreiben und rechnen konnte.

Den 12ten Jun. da sie zu Philinski-Pogost unter einerley Polhöhe mit Petersburg waren, erwarteten sie, daß die Sonne früh Morgens zu eben der Zeit, nämlich um zwey Uhr fünf und vierzig Minuten aufgehen sollte. Aber es zeigte sich, daß ihre Uhren, die sie den 4ten zu Samarovskoi Jam gestellet hatten, neun Minuten zu spät giengen.

Man sah hier verschiedene Reihen Talnits, die nach dem Irtsch zu giengen und ordentliche Gänge machten. Die Schönheit der Bäume und dieser Aussicht reizte des Herrn Königsfelds und noch einiger andern Neugier. Sie nahmen die Schaluppe, und ließen sich nach diesen Bäumen an den Fuß des Pogost hin führen, die auf einer Insel des Irtsch nahe am Ufer liegt. Dieser Berg, der aus Letten und Kieselstein besteht, ist so steil, daß er ganz senkrecht in die Höhe zu gehen scheint. Sie besahen auch eine Jurte Ostiaken, die sie, wenigstens was die Kleidung betrifft, ganz in Russen verwandelt fanden. Einer derselben machte dem Herrn Königsfeld ein Geschenk mit drey lebendigen Enten, und mit einer Mütze von wilden Entenfedern, die sehr sauber zusammen genähet waren. Nachdem sie bey ihnen einige Bogen und anderes Geräth eingekauft hatten, so gieng man wieder zu Schiffe, um die Reise fortzusetzen. Damals gieng ein kleines Fahrzeug von Tobolsk bey ihnen vorbey, in dem nahe bey dem Steuerruder ein russischer Priester mit einem grauen Barte saß. Er hatte ein großes Buch unter dem Arme, und richtete das Gesicht nach der Kirche des Pogost, von der man noch die Spitze sah. Er war eifrig im Gebethe begriffen, ungeachtet ein so starker Regen fiel, daß das Wasser von seinem Kopfe, Kleidern und Büche stromweise herab lief. Das Fahrzeug, welches seinen Lauf nach Surgut nahm, führte einen russischen Edelmann und zweyen Soldaten von Tobolsk.

De Lisle.
1740.

Man kam in der Nacht vom 13ten mit den Segeln so weit, daß man sich den folgenden Tag um acht Uhr des Morgens dem Flecken Torna: Jarfa gegen über befand. Das ist ein sehr angenehmer Ort, der auf einem Berge liegt, wie alle am Ufer des Irtsch, den der Talnit wieder mit seinem angenehmen Grüne zieret. Hier sängt man an, Getraide zu säen. Das Brod wird aus bloßer Gerste gebacken, ist aber von einem ganz guten Geschmacke. Abends um acht Uhr landete das Fahrzeug Demianskoi: Jam gegen über, das wieder auf einer ziemlichen Anhöhe liegt, auf die man durch einen sehr engen Weg kömmt. Der Priester Anton, der sich bey der Gesellschaft befand, verrichtete des Abends oder zur Vesper den Gottesdienst in einer von den beyden Kirchen. Er hielt das Gebeth für die Kaiserinn und das kaiserliche Haus, und dankte Gott für die glückliche Zurückkunft der Gesellschaft. Alle Reisende, so wohl Ausländer, als Russen, wohnten ihm mit so viel größerer Andacht bey, weil sie seit ihrer Abreise von Beresow in keine Kirche gekommen waren. Der Ort hat Ueberfluß an Lebensmitteln. Man findet hier Brod, Milchwerk, Hühner, Eyer, Schöpfenstein, Fische u. d. gl.

Man reiste den folgenden Tag ab, und gieng um zwey Uhr Nachmittags zu Schiffe. Eine halbe Werste davon fällt die Demianska in den Irtsch. Die Mündung des Flusses ist ungefähr achtzig Faden breit, und er läuft Ostsüdost von Demianskoi bey einem kleinen See vorbey, der sich auch in den Fluß ergießt. Das Wasser der Demianska ist schwärzer und klärer, als des Irtsch, welches trübe und weißlich aussieht, deswegen kann man den Unterschied des Wassers bey dem Zusammenflusse an einem schwarzen Striche bemerken, der sich nach und nach in dem Irtsch verliert. Um vier Uhr verlor man Demianskoi: Jam ganz aus dem Gesichte, welches man funfzehn Werste weit sieht. Man schiffte in einer Krümmung Nordnordwest, und kam vor Katur, einem Dorfe an einem Bache gelegen, vorbey. Herr Königsfeld bemerkte an dem linken Ufer dieses Flusses, ungefähr in einem Umfange von funfzehn Lachtern, eine Menge kleiner Lösser nahe beyammen, eines etwa so groß als ein Rubel, in welche, wie man sagt, gewisse

De Aisle.
1740.

gewisse kleine Vögel, Streschy genannt, ihre Zuflucht nehmen. Sie sind gräulich, und um die Hälfte kleiner, als die Schwalben. Man sah ihrer fast fünf- bis sechshundert unter einander um diese Löcher fliegen, heraus und herein kommen, und allemal in großer Bewegung, wie die Mücken.

Den 17ten um zehen Uhr Abends sah man eine schwimmende Insel, ungefähr sechs Faden im Umfange, die aus dem Irtsch herkam. Die Feldmesser der Gesellschaft wollten sie gern in der Nähe ansehen, und schifften dahin. Sie schätzten sie ungefähr anderthalb Faden dicke. Diese Inseln sind nichts anders, als Spitzen der Erdzungen, die der Irtsch durch seine Krümmungen macht. Da das Wasser in diesen Gegenden mit großer Heftigkeit fließt, so untergräbt es nach und nach die Erde, und reißt diese Stücken mit Gewalt los, die man nachgehends schwimmen sieht. Seine Geschwindigkeit ist hier so groß, als bey der Mündung des Obi, und kommt von der Vereinigung des Tabol, die zwey Werste von Tobolsk mit mehr Gewalt geschieht, als der Irtsch hat.

Man sah den 18ten Jul. noch zwey schwimmende Inseln, wovon die eine nahe am Ufer stocken blieb. Es waren darauf vier bis fünf kleine Bäume und ein Pfeiler. Die andere hatte auch einige kleine Bäumchen, und viel Gesträuche. Sie mochten etwa zwanzig bis dreyßig Personen halten und sie wohl tausend Werste weit tragen können, ohne zu befürchten, daß sie von einander giengen. Ihr Grund ist eine Art von Tuffstein, (tuf) sie sind mit einem dicken Moose bedeckt, welches mit unzählig kleinen Nestern vergestalt durchflochten ist, daß man kaum mit einem Beile durchhacken kann, und unter diesem Moose ist eine schwarze, zähe und schwere Erde. Die schwimmenden Inseln entstehen noch auf eine andere Art. Es sind bisweilen Stücken von einem schlammichten Jar. Ein Jar ist eine Rüste oder ein kleiner Berg am Ufer eines Flusses. Man sagt, diese Stücken Erde mit Bäumen besetzt, fielen bisweilen ins Wasser das unterste zu oberst, nämlich die Spitzen der Bäume nach unten gekehret. Die Schwere der Erde macht, daß sie sich umkehren, und die Bäume wieder aufgerichtet in ihre natürliche Lage kommen. Alsdenn führet sie der Wind und Strom fort, und sie schwimmen, bis sie eine hervorragende Spitze antreffen, wo sie sich anhängen. Deswegen wundern sich die Reisenden oftmals bey gewissen Dörfern und andern bekannten Orten Inseln anzutreffen, die vorher nicht da waren, oder sie an andern Orten nicht mehr zu finden, wo man sie ehemals gesehen hatte.

Den andern Tag kam man sehr frühe die jersaulskischen Jurten vorbey, wo man die ersten Tatern antraf. Den Nachmittag, da man längst der Küste hinfuhr, bemerkte Herr Königsfeld auf einigen Zweigen von Talnik eine Art von gelben und rothen Schoten. Er pflückte einige ab, und fand, wie er sie eröffnete, in jeder einen Wurm, an Farbe von einem schönen dunklen Blaue, und ungefähr drey bis vier Linien lang.

Den 20sten sah man das letzte russische Dorf, Slenkina, und betrat nun das tatarische Gebieth. Weil man sehr nahe bey dem Dorfe vorbey fuhr, so wollten Herr Königsfeld und einige andere Reisende ans Land gehen. Es war eine unmaßige Hitze; und zu den Mücken, die schon sehr beschwerlich waren, fand sich noch eine andere Art von Insecten, so dick, wie eine gemeine Spinne, aber länger, die abscheulich stachen. Einige Secunden nach dem Striche lief eine Gewulst auf, etwa so groß als ein Ducaten, die einen empfindlichen Schmerz verursachte. Den andern Tag ward der Fleck violet, und endlich

endlich gelb. Die Russen nennen diese Insecten Obidy. Eine Werste weiter hin, traf man einen kleinen Bach an, beynahe zehn bis zwölf Klaftern breit, über den man auf einem kleinen ostiatischen Chap fahren mußte, das aus einem einzigen Stücke gemacht war, und nur zwei Personen auf einmal einnehmen konnte. Der Schiffer, der nachfolgte, trug es auf dem Rücken. Man kam in das Dorf, und versah sich mit frischem Vorrathe, und hernach nahm man den Weg gegen Osten durch ein Gehölz, um die Bäche zu vermeiden. Da die Gesellschaft etwas aus einander gekommen war, so hörte man jähling einige davon ein heftiges Geschrey erheben. In der Meynung, daß sie ein wildes Thier angetroffen hätten, schickte Herr Königsfeld einen Soldaten hin, dem man zurief, es gäbe da eine ungeheure Schlange. Er näherte sich dem Orte, und sah das Thier im Grase mit abscheulichem Zischen und erstaunlicher Geschwindigkeit fort kriechen. Sein Rücken war blau emailirt, der Bauch dunkles goldgelb, mit schwarzen Flecken besäet. Sie war ungefähr sechs Fuß lang, und zwischen zweien und dritthalb Zoll dicken. Weil man kein Gewehr bey sich hatte, so ließ man sie entwischen. Wie alle wieder in das Fahrzeug gestiegen waren, so ruderte man noch drey Werste weiter, und kam Abends gegen sieben Uhr an die Sommerjurten der karinskischen Tatar. Es war gerade Freytag, welches ihr Sonntag ist, folglich war man im Stande, die Gebräuche ihres Gottesdienstes mit anzusehen.

Wie unsere Reisenden ans Land getreten waren, so sahen sie erst ein Fest bey einem reichen Tatar. Es waren in dem Vorgemache seines Hauses fünf tatarische Weiber, in verschiedene Arten von blauer geblümter Leinwand gekleidet, und mit Mützen von allerhand Farben. Dieses Vorhaus hatte fast die Gestalt von einem halben Theater. Die Weiber kamen heraus, und betrachteten die Reisenden sehr neugierig, die sie dagegen mit eben so vieler Aufmerksamkeit ansahen. Sie trugen unter ihren langen Kleidern große Hosen, die ihnen bis auf die Knöchel der Füße herab giengen. Die Männer haben unter ihren Mützen grüne oder violettene Halskragen, und entblößen das Haupt vor keinem Menschen. Die, welche sich in dem Hause befanden, saßen ganz ruhig, und so wohl Männer, als Weiber, rauchten aus kleinen kupfernen Pfeifen, und nahmen darzu ein Getränk von Gerste gemacht, worunter man etwas Brantwein gegossen hatte, welches schon eine kleine Sünde wider das muhammedanische Gesetz war, zu dem sie sich bekennen. Mit Untergange der Sonne fieng sich das Gebeth an. Ein tatarischer Priester kniete am Ufer des Irtsch nieder, das Gesicht gegen Mittag gewandt, stund hernach wieder auf und sagte im Stehen einige Formeln her; kniete wieder hin, legte sich mit dem Gesichte auf die Erde und blieb in dieser Stellung eine Zeit lang. Darauf kam ein anderer Tatar zu ihm, der krieg am Ufer ins Wasser hinunter, machte seine weiten Hosen auf, wusch sich den Hintern, die Hände, und das Gesicht, und kniete hernach neben dem Priester nieder, um mit ihm zu bethen. Sie warfen ihre Schuhe einige Schritte weit von sich, und blieben mit bedecktem Kopfe und ihren Strümpfen oder ledernen Siefeln auf den Knien liegen. Ihre Stellung war einander gegen über, der eine sah nach Norden, der andere nach Süden; der eine hatte die Hände ausgestreckt, der andere aufgehoben. Ihr Gebeth, das beynahe eine halbe Stunde dauerte, geschah mit vieler Andacht, ohne daß die Gegenwart der Fremden, die sie umgaben, ihnen die geringste Zerstreuung verursachte. Der Priester wiederholte oft Jeschowa Ellai, welche Formel mit dem griechischen Kyrie eleison überein kömmt, und der andere antwortete

De Lisle.
1740.

wortete Ufnir, oder Ainen. Die Weiber, welche nie in die Moschee oder an einen öffentlichen Bethort kommen, verrichteten zu gleicher Zeit ihr Gebeth in dem Hause besonders. Wie das Gebeth zu Ende war, so gaben die Tatarn den Reisenden Thee zu trinken, und nahmen sehr höflich von ihnen Abschied.

Die tatarischen Weiber verheurathen sich mit dreyzehn Jahren. So bald ein Mägdchen geboren wird, giebt man ihr einen Namen; aber die Beschneidung wird bisweilen bis aufs funfzehnte Jahr verschoben. Stirbt das Kind vor diesem Alter, ohne beschnitten zu seyn, so halten sie es für selig. Ist es aber über dieses Jahr und nicht beschnitten worden, so ist es im Stande der Sünde, und hat an dem Paradiese des Muhammeds keinen Theil. Die Tatarn sind überhaupt sehr gastfrey und leutselig: aber die geistlichsten und höflichsten unter allen sind die Tobolskischen.

Den 21sten des Morgens hatte man die karaimetischen Winterjurten im Gesichte. Der Irtsch macht hier eine von seinen größten Krümmungen, die sich in dem ganzen Laufe dieses Flusses befindet, und auch auf der russischen Karte wohl angemerkt war. Um zehn Uhr kam man nach Natsinskaja-Sastawa, bey welchem Orte die Natsinska fließt, ein kleiner Fluß, der in den Irtsch fällt, und dessen Mündung ungefähr vierzig bis funfzig Klaftern breit ist. Ihre Vereinigung ist an einer kleinen Landspitze kenntlich, die zwischen dem Irtsch liegt, der Südsüdost geht, und dem gedachten Flusse, dessen Lauf Südsüdwest ist. Hier wohnen Russen und Tatarn.

Den 22sten war ein sehr heißer Tag, ob es gleich die vorhergehende Nacht geregnet hatte, und die Kuderer hatten viel auszusehen. Gegen Mittag kam man bey einem Bache vorbey, der mit dem Irtsch gegen Morgen eine Insel von zwey Wersten im Umfange macht, auf der einige tatarische Sommerjurten waren. Herr Königsfeld that mit der Schaluppe eine Spaziersfahrt nach der Insel und stieg bey den Jurten ans Land. Er traf einen Tatar an, der ihn bath, bey ihm einzutreten. Hier waren viel Weiber und Mägdchen. Unter den letztern hatte eine langes schwarzes Haar, das ihr in Zöpfe geflochten, bis auf den halben Schenkel hinunter gieng, und außerdem war sie ganz artig. Er sah auch einen Knaben von ungefähr einem Jahre, der ein schönes Kind war. Man hatte ihn vor drey Wochen beschnitten, und die Wunde mit einem Stücke Cattun verbunden.

Ankunft zu
Tobolsk.

Endlich sah man den 23sten Nachmittags das Schloß von Tobolsk, welches auf einem hohen Berge gebauet ist, und gleich zwey Stunden hernach kam das Fahrzeug unter dasselbe, und warf den Anker aus. Die ganze Gesellschaft stieg ans Land, nachdem sie von Beresow aus einen Monat und zwanzig Stunden zu Schiffe gefahren waren.

Wir giengen, saget Herr Königsfeld, auf einer Treppe von zweyhundert und siebenzig Stufen, die aber Ruheplätze und Bänke hat, auf das Schloß. Sie ist ein Werk des Cabinetsministers Jertaski, ehemaligen Statthalters zu Tobolsk. Hier besuchten wir den damaligen Statthalter, Herrn Buturlin, weil wir seinem Hause sehr nahe waren. Wir giengen auch in dem weitläufigen Schlosse herum, besahen das Grab des Metropolitan Antons, welches seit unserer Abreise war errichtet worden, imgleichen einen in den Felsen gegrabenen Brunnen, funfzig Klaftern tief, welche Arbeit die schwedischen Gefangenen angegeben und ausgeführt hatten. Hier findet man im heißesten Sommer Eis. Einer von den Eimern war dergestalt eingefroren, daß man Mühe hatte, ihn

ihn loszumachen und herauszuziehen. Die ganze Maschine bestand in einem herumlaufenden Rade, einer Rolle, und noch zweyen Rädern, welche die Eimer wechselsweise in die Höhe brachten. Der Metropolitan ließ, wie man sagte, das Hauptrad von Bären umtreiben. Von da gingen wir zu der großen Glocke, welche eben dieser Prälat auf seine Kosten hatte verfertigen lassen, und die in den Schmieden zu Demidow gegossen war. Nach der Aufschrift, die mit silbernen Buchstaben in russischer Sprache darauf steht, hatte sie achttausend Rubel gekostet. Bey den hölzernen Schoppen, wo sie aufgehoben ward, sah man den Grund zu dem neuen Glockenthurme, auf den sie sollte zu hängen kommen. Hierauf verließen wir das Schloß und stiegen den Berg hinunter. Wie wir in das tatarische Quartier kamen, so sahen wir einen Necfi, der die Leute seiner Religion von dem Thurme einer Moschee zum Abendgebethe rief.

Den 24sten gegen Mittag beobachteten wir die Entfernung der Sonne von Zenith, und fanden sie $35^{\circ} 12' 30''$. Hierauf berechneten wir die Polhöhe auf $58^{\circ} 12' 34''$, welches mit denen Ausrechnungen des Herrn de Lisle de la Croyere im Jahre 1733 und 1734 genau überein kam, der auch den Unterschied des Mittagskreises zwischen hier und Petersburg $2^{\circ} 32' 8''$ gefunden hatte.

Den 26sten bezogen wir die Wohnungen, die uns von dem Polizeyrichter angewiesen worden waren. Das war damals Herr Iwan Iwanowitsch Stragow, ehemaliger Hoffschonk, der nach Tobolsk verwiesen worden, und hernach zu diesem Amte ernennet worden war. Denselbigen Tag siengen wir auch an, die Stadt zu besuchen. Herr Holzer, erster Wundarzt, führte uns anfangs in die Kriegeschule, welche die schwedischen Gefangenen hier angelegt haben. Die Jugend lernet hier lesen, schreiben, rechnen, die Anfangsgründe der Geometrie und exerciren. Wir sahen ein Piquet von diesen jungen Leuten, und eine Wache mit ihrem Trommelschläger, aber ihre Flinten und Hellebarden waren nur von Holze. Bey dieser Schule ist eine Brücke über den Fluß Kurbumka geschlagen, dessen Wasser, nach dem Berichte der Einwohner, die Eigenschaft hat, denen, die davon trinken, das sibirische Naturel beyzubringen. Des Abends hörten wir in der Festung mit allen Glocken läuten. Es geschah zum Gedächtnisse der Schlacht bey Pultawa, deren Feyer, die alle Jahre geschieht, den folgenden Tag einfiel. Denselbigen Tag, es war der 27ste, wurden wir von dem Statthalter zur Tafel gebethen, der uns mit unbeschreiblicher Höflichkeit aufnahm.

Den 28sten gieng ich in einige tatarische Häuser, und unter andern zu der Prinzessin Suberakowitsch, die ich schon bey meiner Durchreise im Monate März gesprochen hatte. Hier fand ich den Secretär der Tatar, der auch von dieser Nation war. Ich both ihm ein Stück Geld an, welches er ohne Umstände annahm. Zu Mittage sah ich fünf und dreyßig Tatar, mit Bogen und Pfeilen wohl gerüstet, zu Pferde vorbeiziehen. Sie wurden wider die Baskiren ausgesandt, welche einen Einfall gethan hatten. Jede Stadt oder jeder andere Ort dieser Gegend gab dazu seinen Antheil, sowohl an Tatar, als Soldaten. Man hatte von hier einen Brigadier und zwey Regimente, eines von Dragonern, abgeschickt.

Den 29sten, am Peter und Paulfeste, wurden wir wiederum zu dem Herrn Alexeriewitsch Zelischow, einem Herrn von der Kanzley, zu Tische geberthen, wo wir eine schöne Gesellschaft von sibirischen Frauenzimmer fanden.

De Lisle.
1740.

Den folgenden Tag besuchten wir den Prälaten, der nach des Metropolitan Anton Tode, Vorsteher des Klosters zu Tobolsk war, und Oniky hieß. Er nahm uns sehr gefällig auf, und ließ uns seine Bibliothek sehen. Sie bestand aus ungefähr hundert geschriebenen Bänden in russischer Sprache von der Historie und Theologie, aus einigen slavonischen gedruckten und geschriebenen Büchern, welche von dem Leben einiger frommen Personen handelten. Wir giengen in den Klostergarten, wo ich eine kleine hölzerne Kapelle bemerkete, die in einen langen Gang führte. Hier zeigte man uns ein beynahe ganzes Mammontshorn, wie man es dafür ausgab, und noch andere Knochen von eben diesem Thiere und außerordentlicher Größe. Wir sahen noch einen ganzen Kopf mit den untern Kinnebacken, und zween Backzähne, die noch in ihrem Knochen steckten. Herr de Lisle hielt es für den Kopf eines Hippopotamus, weil er ihm für einen Elephanten zu klein schien. An der Wand dieses Ganges, die mit Gypse überzogen war, war eine Charte von dem gelobten Lande angebracht. Es war groß vorgestellt und illuminirt. Das vertritt in Sibirien die Stelle der Frescomalerey, und nimmt sich nicht übel aus. Dieser Geistliche, der in dergleichen Sachen sonderlich neugierig war, versicherte uns, ein sibirischer Kaufmann, Namens Jugla, habe im Jahre 1739 bey Jezniseisk einen ganzen Mammontskopf von erstaunender Größe angetroffen. Die Entdeckung hatte etwas beygetragen, den Mann noch berühmter zu machen, der schon vorher wegen seiner außerordentlichen Stärke in Tobolsk sehr berufen war. Er hatte mit einem weißen Bäre gerungen, der ihn, da er Wasser geholet, angefallen hatte. Dieses Thier hatte er getödtet, ohne einige Waffen bey sich zu haben, ihm hernach die Haut abgezogen und dem vorigen Statthalter damit ein Geschenk gemacht. Ehe er sich aber recht zur Wehre stellen konnte, hatte ihm der Bär das Gefäß weggerissen, und der Sieg war ihm also theuer zu stehen gekommen.

Mit dem 1sten Julius fieng die Hitze an, sehr stark zu werden. Diesen ganzen Monat durch bis in die Mitte des August brennte die Sonne zu Tobolsk dermaßen, daß es fast nicht möglich ist, das geringste Geschäfte zu verrichten. Die Kramläden werden alsdenn auch erst des Nachmittags geöffnet. Die vornehmsten Einwohner haben im Gebrauche, von Mittags um elf bis Nachmittags um drey Uhr Ruhe zu halten, und man sieht in dieser Zeit niemanden, als Slaven und Bediente, etwas zu thun haben. So lange die große Hitze dauerte, aß ich nichts, aus Mangel des Appetites, sondern erhielt mich bloß von chinesischem Thee, der hier vortrefflich ist.

Wir hatten Lust, einige Kramläden zu besuchen, und giengen unter andern zu einem Kaufmann, der zu Kjachta, an den sibirischen Gränzen vielen Verkehr mit den Chinesern trieb. Er hatte ein starkes Lager Porcellain von allen Arten. Er zeigte uns ein schönes Stück chinesische Malerey, auf Papier, das so fein als der zarteste Flor war, und vorstellte, wie der Kaiser von China den kalmuckischen Chans Gehör gab. Die Chans knien mit niedergeschlagenen Augen vor dem kaiserlichen Throne. Der Kaiser ist mit seiner Hofstadt und den Mandarinen umgeben, und die kaiserliche Musik steht bey den Scufen des Thrones.

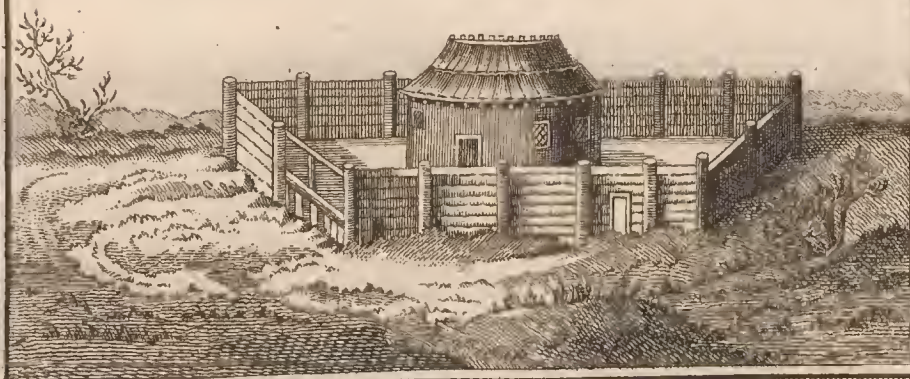
Ich besuchte auch verschiedene male den Erzbischof Oniky. Ich schenkte ihm einmal die Charte vom Schauplatze des türkischen Krieges und die Beschreibung einer allgemeinen Uhr, die Isack Brubner in russischer Sprache herausgegeben. Er nahm mein Geschenk

KIRCHE MIT FÜNF KUPPELEN ZU ABALACK.

Nº 35.



ALTE WOHNUNG DER MÖNCHE ZU ABALACK.





Geschenk mit Vergnügen an, und gab mir chinesisches Thee dafür. Ein andermal bath er mich, ihn den Mond durch das newtonische Telescopium beobachten zu lassen. Ich borgte eines vom Herrn de Lisle, aber der Himmel war bewölket, und der Mond nicht zu sehen. Einige Tage hernach ließ ich ein gregorianisches Telescopium auf den höchsten Kirchturm bringen, wohin wir uns in Gesellschaft einiger Liebhaber neuer Entdeckungen begaben. Ich richtete es gegen eine tatarische Moschee, die wenigstens zwanzig Werste davon in einem angenehmen Gehölze lag. Wir wurden dadurch sehr deutlich einen Tatarn zu Pferde gewahr, worüber der Erzbischof viel Vergnügen hatte. Hernach betrachteten wir Abalak, das fünf und zwanzig Werste von Tobolsk liegt, und entdeckten seine steinerne Kirche mit dreyen Thürmen, wie auch verschiedene Dörfer über dem Irtsch.

De Lisle.

1740:

Den 6ten begab ich mich des Nachmittages zu Pferde mit einigen von der Gesellschaft nach Jabalak oder Abalak, wo ehemals ein berühmter Tatar, Abala genannt, seinen Sitz, und Truppen in seinem Solde hatte. Dieser Ort liegt gegen Nordwest auf Anhöhen, die sich von da an bis nach Tobolsk erstrecken. Man sieht hler eine große steinerne Kirche ins Viereck gebauet, mit vier Thürmen, und mitten auf einem Platze, der nur wie die Ostroge mit Palissaden umgeben ist, ein Gefängniß, wo etliche Gefangene von Soldaten bewacht werden. Der Irtsch läuft am Fuße des Berges hin, und hier betrachteten wir die großen Krümmungen, welche der Fluß machet. Es stehen hier noch einige alte Mauern von einer tatarischen Stadt, die von den Chans aus dem Hause Ruzumgerbauet worden, imgleichen verschiedene Gräber. Wir besahen auch Starajas Sibirka, von einem Flusse gleiches Namens so genannt, der in den Irtsch fällt, und dessen Ufer, so klein als er ist, doch dreyßig bis vierzig Klaster in der Höhe haben.

Den 8ten war das Fest des heiligen Procopius, bey welcher Gelegenheit wir die Hauptkirche besuchten. Sie ist inwendig sehr sauber und mit Gemälden gezieret; es sind alte griechische Kirchenväter, die mit allerhand Kennzeichen an der Wand auf nassem Kalke gemalt sind. Der Altar ist von gut vergoldetem Schnitzwerke. Die vornehmste Ceremonie dieses Tages bestund in einer Proceßion, bey der man das Bild der Mutter Gottes und einiger andern Heiligen unter vielen brennenden Kerzen herum trug. Das war das drittemal, daß man die heil. Jungfrau so herum führete. Den 6ten Jul. wurde sie frühmorgens mit einem großen Aufzuge nach Preobragonskoi: Selo gebracht, das drey Werste von Abalak liegt. Hier blieb sie die Nacht über in der Kirche und dabey wurde Messe gelesen. Viele tausend Personen beyderley Geschlechts machten ihre Begleitung aus; vornehmlich fanden sich dabey so viel Weiber und Jungfern, alle in Seide gekleidet und gut geschminket, daß man, ohne die Sachen zu übertreiben, tausend Weibspersonen auf hundert Männer rechnen kann. Dieser Haufe folgte auch den 7ten Jul. dem Bilde in das Kloster Jwanovskoi nach, das sieben Werste von Tobolsk liegt. Hier brachte es gleichfalls die Nacht zu, und das war für die andächtige Gesellschaft wieder eine schöne Gelegenheit zu allerhand ohne Zweifel erlaubten Vergnügungen. Endlich wurde es den 8ten in die Hauptkirche zurück gebracht. Und wie diese Proceßion den gänzlichen Beschluß machte, so giengen des Nachmittags die Weiber und Jungfern auf die Wiese vor den Festungswerken der Stadt, und machten sich da ein neues Vergnügen.

De Lisle.

1740.

Diese Festungswerke bestehen in einem Walle von Erde, der mit spanischen Keutern, einem guten Graben und etlichen Batterien vertheidiget wird. Er erstreckt sich von dem Ufer des Flusses gegen Ostnordost bis an das andere Ufer nach Ostsüdost. Davor liegt eine große Ebene, wo hundert tausend Mann Platz hätten, bequem ein Lager aufzuschlagen. Sie stößt an ein kleines Gehölz, in welchem verschiedene Einwohner der Stadt Lusthäuser haben, die aber ganz schlecht nach russischer Art gebauet sind.

Wir wurden dann und wann dahin gebethen, und die asiatischen Schönen, die wir hier fanden, machten uns das meiste Vergnügen; denn alles andere, womit uns die Russen die Zeit zu vertreiben suchten, fand bey uns wenig Eindruck.

Ich hatte einmal des Morgens Besuch von einem tatarischen Herrn, aus der Familie Kuzum, und von dem alten Geschlechte der Chans, der wegen der Astronomie und Geographie viele Fragen an mich that. Unter andern wollte er wissen, warum damals die Sonne zu Obdorskoj oder Nasimskoi nicht unterginge, wie er von einigen Samojeden erfahren hatte? Wie ich ihm zeigte, daß diese Derter über den Nordpol hinaus liegen, so begriff er so gleich, warum der Tag in diesen Gegenden so lange daure. Bey Erblickung einer Erdkugel, durch die ich ihm von der kugelförmigen Gestalt der Erde überführen wollte, fragte er mich, ob es auf dieser ganzen Fläche Menschen gäbe? Und wie ich ihm versicherte, daß unter uns Menschen wären, die uns die Füße zuekehrten, so lachte er darüber herzlich, und that den kindischen Einwurf: Wenn es Menschen unter uns gäbe, so müßten sie nothwendig herunter fallen. „Was heißen sie fallen? antwortete ich. Nicht wahr, wenn wegen des verlorenen Gleichgewichtes, oder weil unsere Füße an etwas gestoßen haben, unser Körper auf die Grundfläche hinstürzt, die ihn trägt?“ Ja, ohne Zweifel. „Fallen ist also nichts anders, als gegen die Erde gezogen werden. Wenn nun die Menschen unter uns fielen; so müßte es nach der Erde zu geschehen, und auf eben die Art, wie wir fallen, denn sollte es auf eine andere Weise geschehen, so müßten sie fliegen können, wie die Vögel, daß sie den Boden verließen, und sich in die Luft erheben. Aber unsere Gegenfüßler, die so schwer sind, als wir, drücken die Erde auf gleiche Weise, und sie ist der Mittelpunkt der Schwere, wornach wir alle mit gleicher Neigung sinken.“ Darnach wollte er wissen, warum es in Irkutsk, Pecking, Jamsichowa ic. wärmer sey, als zu Tobolsk, Beresow, Nasimskoi? Ich zeigte ihm, daß die ersten Städte dem Aequator und der Ekliptik, durch welche die Sonne ihren Weg nimmt, (und deren größte Entfernung vom Aequator nur drey und zwanzig und einen halben Grad beträgt), viel näher lägen, und folglich die Kraft ihrer Strahlen mehr empfänden, da diese mehr senkrecht darauf fielen. Mit Hülfe eines Spiegels konnte ich ihm begreiflich machen, daß die Strahlen desto stärker zurück geworfen werden, je größer der Winkel ist, unter dem sie auffallen, weil sie alsdenn fast nach eben der Richtung zurück prallen, welches ihre Hitze ungemein vermehret. Auf diese Weise befriedigte ich ihn wegen seiner Fragen so gut ich konnte, denn ich war nur darüber verlegen, wie ich ihm verständlich werden wollte, doch schien er mit mir zufrieden zu seyn. Er trank Thee auf tatarische Weise, das ist ohne Zucker, und rauchte einige Pfeifen Schaar aus stählernen Pfeifen, die ich mir zu dergleichen Besuchen zugelegt hatte; darauf nahm er in russischer Sprache,

aber

aber mit sehr hochtrabenden Lebensarten, wie die Morgenländer in Gewohnheit haben, Abschied.

De Lisle.
1740.

Seit der Ankunft zu Tobolsk gab Herr de Lisle den Feldmessern, welche die Admiralität ihm geschickt hatte, fast täglich in der Astronomie Unterricht, und ich vertrat die Stelle eines Dolmetschers. Doch gegen die Mitte des Julius sah er sich genöthiget, sie einige Tage auszusetzen, weil er an der linken Hand eine Geschwulst bekam, die ihm viele Schmerzen verursachte.

In diesen kleinen Feiertagen zeigte man mir einen Mann ungefähr dreyßig Jahre alt, der die gewöhnliche Größe, aber einen etwas dicken Kopf hatte. An den Seitenbeinen des Hirnschädels waren zwei Erhöhungen, fast einen Zoll lang, die gleichsam aus einer hornichten Haut bestanden. Er war einfältig von Verstande, aber von einer starken Natur. Im Winter gieng er nicht mehr bekleidet, als im Sommer, und die Farbe seines Körpers war über und über ein dunkles Braun.

Den 16ten des Abends erfuhr man, daß die Fürstin Dolgorowki, geborene Gräfin von Scheremetof, zu Wasser in Sargum angekommen wäre, welches nur sieben Werste von Tobolsk liegt. Alle Damen von Stande fuhren ihr darauf entgegen, um sie in die Stadt zu begleiten. Wie sie aber ihre Complimente angenommen hatte, wollte sie lieber in dem Dotschetsnick bleiben, und die Reise vollends auf dem Flusse thun. Hier langte sie den folgenden Morgen um zwey Uhr an, und empfing diesen Tag aus der ganzen Stadt Besuche. Die Asiaten sind von vielem Gepränge eben so große Freunde, als die Europäer, und verstehen die Höflichkeit vielmal so gut, als wir. Unter vornehmen und unter unverheuratheten Personen ist in Tobolsk der Gebrauch, daß, wenn eine Mannsperson dem Frauenzimmer die Hand geküßet hat, so giebt sie ihm einen Kuß auf den Schlaf am Kopfe.

Ich bekam den 19ten Jul. von einem unter den Tatern sehr angesehenen Manne Besuch, Namens Sabus Mlim. Der Zuname Mlim bedeutet bey den Tatern einen Philosophen, oder der alle Wissenschaften inne hat. Viele Tatern führen, wie die Morgenländer, dergleichen prächtige Namen. Dieser unterhielt mich von der tatarischen Sprache, und ihren besondern Eigenschaften. Wie er den Thee bey mir getrunken hatte, war die Sonne schon untergegangen, und also die Zeit, in die Moschee zu gehen, schon vorbey. Um aber sein Geberh nicht zu unterlassen, legte er in dem Vorhause meines Quartiers seine Schuhe ab, stieg rückwärts eine Treppe hinauf, kniete auf den Stufen nieder, daß das Gesicht gegen Mittag gerichtet war, und bethete sehr andächtig, ohne sich durch die Zuschauer stören zu lassen. Den andern Tag besuchte er mich wieder, und machte mir nach morgenländischer Gewohnheit, um sich für die gestrigen Höflichkeiten zu bedanken, ein Geschenk mit einem arabischen geschriebenen Buche in Quart, welches die Geschichte Jesu Christi enthielt. Ich that wegen des Buches einige Fragen an ihn, und er sagete, die Welt habe nach der Tatern Rechnung 620960 Jahre vor Adam gestanden, von Adam aber bis auf unsere Zeit wären fast 7000 Jahre verflossen. Die letzte Rechnung weicht von der Russen oder vielmehr der Griechen ihrer nicht weit ab, die damals seit Erschaffung der Welt 7248 Jahre zählten. Was die erste betrifft, so ließ sich darüber nicht gut mit einem Manne streiten, der von demjenigen, was vor Adam vorgefallen war, so genaue Nachricht hatte.

De Lisle.

1740.

—

Den 20sten, als am Tage des Propheten Elias, war ein Fest, welches mit andächtigen Gebräuchen und Gastereien gefeyert wurde. Das Bild der heil. Jungfrau von Abalak ward wieder in Procession nach dem Kloster Iwanovskoi getragen. Dieses Kloster hat eine sehr angenehme Lage. Hinter dem Gebäude ist ein kleines Gehölz, und vor demselben, etwa einen Büchschuß weit, ein kleiner Fluß, die beyde, jenes durch seinen Schatten, dieser durch sein helles Wasser, den Ort sehr verschönern. Wir thaten gegen Abend einen Spazierritt dahin, und kamen noch denselben Tag wieder.

Wie Herr de Lisle seine geographischen und historischen Entdeckungen, die sich in Tobolsk machen ließen, zu Ende gebracht hatte, so beschloß man den 21sten in zweyen Tagen abzureisen, und den Weg nach Casan zu nehmen. Jedermann bekam also denselben Tag Nachricht, sich auf den 23sten fertig zu halten. Der Tag vorher ward mit Abschiedsbefuchen bey dem Statthalter, oder andern vornehmen Leuten, die man hier hatte kennen lernen, zugebracht.

Abreise von
Tobolsk.

Die ganze Gesellschaft versammelte sich den 23sten bey dem Herrn de Lisle, und um halb vier Uhr brachen wir in Begleitung einiger Freunde von Tobolsk auf. Nach einer Stunde kamen wir zur Uebersahrt an dem Irtsch, die uns viele Zeit wegnahm, weil die Barken nicht mehr als vier Wagen und einige Pferde tragen konnten. Deswegen ließen wir uns, Herrn de Lisle und ich, zuerst übersezen, und befahlen den Soldaten, für unsere Wagen zu sorgen.

In wärender Uebersahrt kam ein Gewitter mit starkem Regen, und wir mußten unsere Zuflucht unter die Bäume nehmen. An diesem nicht sehr bequemen Orte besuchte uns ein tatarischer Achun, in Begleitung dreier Priester aus eben der Jurte, die einige Werste davon in der Nachbarschaft lag. Ein Achun, welches eine geistliche Würde unter den muhammedanischen Tatern ist, wird gemeinlich zu Nektä oder in der Bukarey dazu ernennet. Dieser trug seine Kleidung aus einem violetten seidenen Zeuge, und sein Bund war mit einem Streifen von weißem Cattune eingefast. Er war zwischen fünf und siebenzig und achtzig Jahren, und sprach gut Russisch, daß wir uns mit ihm, da unser Geräth übergeschiffet wurde, unterreden konnten. Er sprach mit uns vom Muhammed, vom Koran, und von Jesu Christo, den sie für einen großen Propheten erkennen. Er behauptete: „Der mächtigste Fürbitter bey Gott sey Muhammed, und weder Adam, noch Noah, noch selbst Jesus Christus könnten uns dazu dienen; Adam nicht, weil er die Gebothe Gottes übertreten habe; Noah wegen seiner Trunkenheit, und Jesus Christus, weil er für einen Gott in menschlicher Gestalt gehalten würde, ein Gott aber könne nicht einen andern Gott bitten.“ Wie es Zeit zu bethen war, giengen die vier Tatern von uns, sich in dem Irtsch zu waschen. Wir setzten unsere Reise fort, und um neun Uhr des Abends setzten wir auf einer Fähr über den Fluß Mediance, bey einem Dorfe gleiches Namens, acht Werste von Tobolsk gelegen, wo wir die Nacht zubrachten.

Nachdem wir den 24sten 25ten und 26sten über verschiedene Flüsse gegangen waren, als Plaska, Opoluka, Engina, die sehr hohe Ufer haben, den See Baikalow, den Tobal zweymal, die Verosuka, Isku, Ussalka, und die Tura, an welcher Tumen oder Tjumen liegt: so kamen wir den 26sten um neun Uhr Abends in dieser letzten Stadt an, wo wir so gleich die von dem Wojwoden angewiesenen Wohnungen bezogen.

jogen. Tumen ist, wie wir schon gesagt haben, ganz von Holze gebauet, die Kirche und das Kloster ausgenommen, welches durch eine hölzerne Brücke, die zwölf Klaffern hoch ist, mit der Stadt verbunden ist. Die Stadt hat eine angenehme Lage, und zu ihrer Befestigung Pallisaden und Thürme, an einigen Orten auch spanische Reuter. Sie treibt mit Sibirien, China und Casan Handlung. Man machet hier wollene Decken, die sehr gesucht werden. Die Einwohner haben keine so gute Lebensart, wie die in Tobolsk, und scheinen sehr geldgierig zu seyn. Man findet hier gute Pferde, und Lebensmittel im Ueberflusse. Weil Herr Saltanow einen Anfall vom Fieber bekam, so mußten wir den 27sten hier stille liegen. Wie wir uns den 28sten um zehn Uhr des Morgens wieder auf den Weg gemacht hatten, so sahen wir einen zugemachten Reisewagen kommen, den etliche andere Wagen begleiteten, und darinnen ein Staatsgefangener nach Sibirien gebracht wurde. Er wurde durch einen Lieutenant vom astrakanischen Regimente und dreym Soldaten geführt, und zu Tobolsk erwartete ihn ein Major mit versiegeltem Befehle.

De Lisle.

1740.

Den 29sten langeten wir Abends zu Japanzin an, einem Städtchen, das in einer fruchtbaren Gegend liegt, wo es viel Getraide und andere Früchte giebt, aber wenig Handel getrieben wird, der bloß auf Sibirien eingeschränket ist. Es hatte kürzlich einen Brand gelitten, worinnen eine Kirche nebst zwey und siebenzig Häusern darauf gegangen war. Wir wurden von dem Woiwoden (dem Herrn Veding) sehr wohl aufgenommen. Weil uns das schlimme Wetter die Nacht hier zuzubringen nöthigte, so bath er uns den andern Tag zu Tische, und ich habe nirgends so große und schöne Erdbeeren gesehen, als uns bey ihm vorgesetzt wurden. Wir verließen diesen Ort den 30sten um sechs Uhr des Abends.

Den 31 Jul. hatten wir sehr böse Wege. Ehe wir nach Vominow kamen, in welchem Dorfe wir die Nacht über blieben, fuhren wir auf einer schlechten Brücke über den Fluß Kirtimkowa. Das geschah bey einem Dorfe gleiches Namens, welches von neubefehrten Christen aus der wogulzischen Nation bewohnet wird. Die Brücke war so schmal, daß nicht zwey Pferde neben einander gehen konnten, und die Räder den Rand hart berührten. Man mußte also die Pferde ausspannen, und sich in der finstern Nacht so gut fortziehen lassen, als es angehen wollte. Es war zwar sehr gefährlich, aber einige von der Gesellschaft lagen im festen Schlafe, und erfuhren nichts davon.

Wir kamen den 1sten Aug. über den Tagit, der in die Tura fällt; durch das Dorf Siderowa, wo wir unsere Pferde anruhen ließen; durch Soltinskoi-Pogost, wo man eine schöne steinerne Kirche sieht, welche der Fürst Gargarin, kurz vor seiner Ungnade, auf eigene Kosten hatte bauen lassen, und endlich den 2ten um eilf Uhr des Morgens nach Werchoturja, die äußerste Stadt Sibiriens an der Gränze von Europa. Hier sahen wir den Herrn Korsikow, der mit seiner Frau, einer arztigen Polinn, wegen der Handel des Knees Tserkassen hieher verwiesen war. Abends um acht Uhr fuhren wir hier wieder ab.

Den 3ten sahen wir die Kupfergruben zu Celi, und setzten mit Wagen und Pferden durch eine Furth der Tura. Darauf kamen wir an die beschwerlichen Wege in dem werchoturischen Gebirge, die man des Nachts nicht ohne Gefahr, bey Tage aber ganz glücklich zurück leget, und erreichten endlich spät und sehr ermüdet Woguzkoi-Selo, wo wir bey einem neugetauften Woguzzen abtraten.

Den

De Lisle.

1740.

Den 4ten Aug. kamen wir endlich über den hohen und beschwerlichen Berg Posdinskoi:Kamen. Man muß zwölf Werste lang beständig Berg an steigen, und herunter hat man eben so weit. Der Weg ist so voller rauhen Felsen, daß man von einem Steine auf die andern fällt, und erstaunlich zerstoßen wird. Vorher muß man über verschiedene Flüsse, von denen einige so tief sind, daß das Wasser in die Wagen geht, und sie in die Höhe hebt. Mit Untergange der Sonne kamen wir nach Kirga, einem Dorfe in dem casanischen Districte, das dem Baron Stroganow gehört. Weil der Himmel sehr heiter war, so beobachtete ich die Aussicht dieser Berge, die gleichsam hohe Mauern zu bilden scheinen, und sich von Norden nach Westen in gerader Linie erstrecken, so weit als man nur sehen kann. Diese Berge gehen nach dem Berichte der russischen Feldmesser hinter Odorskoj weg, und erstrecken sich immer weiter nach Norden, wo sie zusammen stoßen. An der Südseite vereinigen sie sich mit dem Caucasus, und gehen bis ans schwarze Meer. Durch diese Kette von Bergen; die man in einer Weite von achtzig bis hundert und zwanzig Wersten über die Wälder hervor ragen sieht, und die an einigen Orten wie blaue Wolken aussehen, hat die Natur Asien von Europa unterschieden; deswegen kann ich nicht begreifen, wie einige Erdbeschreiber die Gränzen von Europa bis an den Obi haben hinaussetzen können, oder warum sie andere bis an den Kama eingeschränkt haben. Ich meines Ortes halte es mit denjenigen, welche Europa mit den werchoturischen Gebirgen endigen, und ich halte die riphäischen Berge, (das ist ihr alter Name) für hohe Mauern oder für Gränzen, welche die Natur selbst gesetzt hat, den Europäern den Uebergang nach Asien zu verwehren.

Den 7ten trafen wir zu Ussata verschiedene Reisende an, die von Petersburg kamen. Wir frageten sie sehr begierig nach Neuigkeiten, als Leute, die bey einem halbjährigen Herumziehen, unter den Ostiaken und andern sibirischen Völkern gleichsam außer der bewohnten Welt, und an den äußersten Gränzen von Norden verwiesen gewesen waren. Denselbigen Tag kamen mir noch nach Solikamskoj, wo wir uns bis zu dem folgenden Morgen verweilten. Bey währendem kurzen Aufenthalte an diesem Orte besahen wir die kaiserlichen Salzforthen, und ich untersuchte sie genauer, als auf der Hinreise. Alle Arbeit wird hier durch Menschen verrichtet. Man sieht sie Tag und Nacht beschäftigt, aus ein und dreyßig Salzquellen Wasser zu schöpfen; an jedem Brunnen sind zween Leute, die von Zeit zu Zeit abgelöst werden. Sie bekommen nicht mehr als drey Ropceken für zwey hundert Eymen Wasser. Die Brunnen sind dreyßig bis vierzig Klaftern tief. Die Pfannen, in denen man das Salz kochet, sind sehr groß, und sie zu heizen brauchet man zwölf bis dreyzehn Klaftern Holz. Das Wasser muß darinnen zween Tage ohne Aufhören kochen, bis sich das Salz gesetzt hat.

Den andern Tag bekam Herr de Lisle einen Besuch von dem Woiwoden, welches damals der Knees Kuropatkin war. Den Nachmittag wurden frische Pferde hergeschaffet, und wir kamen Abends um acht Uhr nach Nowaja-Usool. Der Priest,

Salzwerke
zu Soli-
kamskoj.

*) Das Wort: Geodesist, Feldmesser: bedeutet in Rußland einen, der sich der Erdbeschreibung und Schifffahrt befließiget, daher man dergleichen Leute auch Navigators nennet. Diese Erklä-

rung finde ich jetzt von ungefähr in Krassinnikows Beschreibung von Kamtschatka, deutscher Ausgabe, 44. S. Vorher befremdete es mich selbst, was Feldmesser der Admiralität sagen wollten, und warum

kasch, oder Aufseher des Ortes kam uns mit einer Schaluppe entgegen, und setzte uns über den Fluß Kama, worauf wir sehr gute Quartiere angewiesen bekamen. Wir waren auf den Gütern des Baron Stroganow, und überall war Befehl gegeben, uns aufs beste zu bewirthen.

De Lisle.

1740.

Da unsere Reise bis nach Casan zu Wasser geschehen sollte, so mußte hier ein Schiff zurechte gemacht werden, welches unsern Aufenthalt in dieser Stadt auf einige Wochen verlängerte. Herr de Lisle wollte diese Zeit nicht vergeblich zubringen, und wir suchten den gten einen Ort aus, wo sich bequem Beobachtungen anstellen ließen. Wir fanden zwanzig Schritte von dem Flusse einen Ort, wo die Ost- und Südseite frey waren, nur gegen Norden stunden einige Gebäude im Wege. So bald unsere Instrumente angekommen waren, beschäftigten wir uns, die, welche Schaden gelitten hatten, auszubessern. Dieses war fast bey allen nöthig, und man konnte es auch auf einem solchen Wege nicht anders erwarten, zumal da wir etwas geeilet hatten, um die Beobachtung des Mercur, die wir zu Nowoi-Usool anstelleten, nicht zu versäumen.

Doch die Instrumente waren bald wieder in guten Stand gesetzt, und wir fiengen den 1ten mit den Beobachtungen an. Denselbigen Tag sahen wir um eilf Uhr des Abends am Himmel gegen Norden einen langen rothen und feurigen Strich. Einige Einwohner irreten sich auch nicht mit dieser Erscheinung. Sie sageten, es sey Feuer in Solikamskoi, wovon wir neun und zwanzig Werste entfernt waren: und den andern Tag erfuhr man wirklich, es wären daselbst zwey Pulvermagazine in Brand gerathen, und zweyen Menschen dabey ums Leben gekommen.

Die beyden folgenden Tage konnten wir wegen des Regens, der Wolken und eines heftigen Nordwindes keine Beobachtungen machen. Wie aber den 24sten das Wetter sich aufgekläret hatte, so nahm man nicht nur einige Höhen der Sonne, sondern auch ihren Abstand von dem Zenith, die wir $48^{\circ} 34' 0''$ fanden, und wie man darnach die Polhöhe von Nowoi-Usool berechnete, so war sie $59^{\circ} 32' 0''$. Wir hatten Anstalten gemacht, dieselbige Nacht die Jupiterstrabanten zu beobachten. Der Himmel war gegen Osten helle und klar; man sah um halb zwölf Uhr den Jupiter sehr deutlich am Horizonte: um Mitternacht aber, wie die Beobachtung geschehen sollte, kamen Wolken, die den Himmel wieder bedeckten.

Unter der Zeit, als man das Fahrzeug zurüstete, mit dem wir nach Casan gehen sollten, wurden dann und wann einige Beobachtungen angestellt, und Herr de Lisle gab auch den Feldmessern *) der Admiralität Unterricht in der Astronomie, bey denen ich mich ebenfalls gegenwärtig befand, um seinen Vortrag auf Russisch zu verdolmetschen.

Den 18ten gieng Abends die Prinzessinn Dolgorucki, die zu Wasser nach Nischnoi reisete, durch Nowo-Usool, und hielt sich bis zum 20sten hier auf. Wie ich an einem Abende mit einem von unsern Dolmetschern nach Hause und bey einem Holzplage vorbei gieng, erblickte ich einen Kerl, der sehr schlimm aussah und eine Art einer Keule trug.

warum Feldmesser sich eben in der Astronomie unterrichten ließen. Ich habe unterdessen die deutsche Benennung, ungeachtet sie nicht bequem ist, behalten, weil auch in Gmelins Reisen von

Feldmessern geredet wird, die vermuthlich mit diesen Geodesisten einerley sind, und dem ungeachtet den deutschen Namen führen. Anm. des Uebersetzers.

De Lisle.
1740.

trug. Einige Schritte davon stunden noch vier oder fünf solche Gäste, von gleicher Gattung. Wir zogen sogleich unsere Degen, und der Soldat, welcher uns begleitete, wollte schon mit dem Säbel auf sie los gehen: aber sie ergriffen die Flucht. Wir verfolgten sie eine Weile. Da sie uns aber aus dem Gesichte kamen, so fanden wir nicht für rathsam, uns zu weit in den Holzplatz, wohin sie geflohen waren, hinein zu wagen; es war in der Nähe eine Schenke, wo sich vielleicht mehr solche Schelme finden konnten. Ueberhaupt ist es an diesen Orten sehr gefährlich, ohne Gewehr auszugehen. Man hat von einem rohen Pöbel, der noch darzu fast beständig trunken ist, alles zu fürchten, vornämlich aber von denen, die in den Salzwerken arbeiten; und es vergeht selten ein Abend ohne Schlägerey.

Den 23ten des Morgens beobachtete Herr de Lisle das Austreten des ersten Jupiterstrabanten aus dem Schatten.

Gegen das Ende des Augustes war unser Fahrzeug fertig, und wir schickten uns an, Novoi-Usool zu verlassen. Weil es Länge genug hatte, so hatten wir einen besondern Ort für unsere Werkzeuge, und für jeden von uns eine eigene Kammer anlegen lassen. Es hatte auf jeder Seite vier große Fenster, und zwölf Ruder, wo zu jedem zweeine Leute gehörten, welche ohne Aufhören ruderten. Es hatte ein gutes Segel, und eine blaue Flagge mit dem Andreaskreuz. Eine große weiße Fahne, die bey dem Steuerruder gepflanzt war, trug eben dieses Kreuz. Wir hatten dreyßig Leute, die an allen denen Orten, die auf unserm Verzeichnisse angeführt waren, abgelöst wurden, und zween Loosfen, die uns bis nach Casan führen sollten. Alle Soldaten und Ruderer stunden unter den Befehlen des Fähndrichs, der uns begleitete, und jedem war über seinen gewöhnlichen Dienst, noch eine andere Verrichtung angewiesen. Weil man wußte, daß ich zur See gewesen war, so wurde mir die Aufsicht über das Aufstecken der Flaggen und über andere Geräthschaften gegeben. Unsere Leute waren den 2ten Septemb. Abends um halb acht Uhr alle am Fahrzeuge beisammen; wir spanneten also unsere Segel auf, und reiseten ab. Des Nachts kamen wir die Stadt Orlov vorbei.

Den andern Tag waren wir um 9 Uhr des Morgens den Schmieden zu Tama gegen über, und einige Unterthanen des Herrn Baron von Stroganow machten uns ein Geschenk von dreyßig Rebhühnern. Der Aufseher Ziphilin, bey dem wir den Tag vor unserer Abreise zu Mittag geessen hatten, holte uns hier ein. Unsere Schildwache rief ihn an, und er kam in unser Fahrzeug.

Den 4ten zerbrach ein Windstoß unsern Flaggenstock, der so gleich wieder ausgebessert wurde. Wir giengen bey Ulotswo-Selo vorbei, und der Aufseher des Ortes kam in einem Rahne zu uns, und beschenkte den Herrn de Lisle mit einigen Fischen und andern Lebensmitteln.

Wir langeten den 5ten des Morgens zu Slutka an, und begaben uns um zehn Uhr mit dem Aufseher Ziphilin an die andere Seite des Kama, um den Ort zu sehen, woselbst man den Entwurf zu einem Canale gemacht hatte. Man wollte sich dazu zweener kleinen Flüsse bedienen, des Lonwa und Lacwa, die, wie wir sahen, nicht weit von einander entfernt waren. Sie haben ihre Quellen in den nächsten Bergen, und erstrecken sich auf funfzehn bis zwanzig Werste. An dem Orte, wo wir abstiegen, fanden wir zehn gefattelte Pferde, auf die wir uns setzten, um die Gegend daselbst zu besich-

Nº 36.



befichtigen. Wir hatten unsere Instrumente mitgenommen, um die Gegend abzuzeich- De Lisle:
nen: aber die Menge der Bäume und dicken Waldungen waren unsern Verrichtungen hin- 1740.
derlich. Wie wir also in Wind und Regen ungefähr zwanzig Werste geritten waren, └───┘
so kehrten wir wieder nach dem Fahrzeuge um, und setzten unsern Weg fort.

Den 6ten kamen wir früh Morgens nach Palasnoi-Selo, wo sich das zusols-
kische Gebieth anfängt, dessen Aufseher vierzehntausend Menschen unter sich hat, so
wie zu dem orlowischen Gebieth acht und zwanzig tausend gehören. Diese Menge
Volkes zeigt, wie viel das Land der Krone einträgt: denn wenn man die Kopfsteuer
nur auf einen Rubel für jeden Mann ansetzt, so beträgt sie in den zweenen Bezirken auf
42000 Rubel, ohne das Salz zu rechnen, welches jährlich nach Nischnoi gebracht
wird, oder was die Krone von andern Ländereyen des Hauses Stroganow zieht.

Den 7ten hielt ein heftiger Südwestwind, der den ganzen Tag dauerte, unsere
Reise sehr auf, und wir kamen erst des Abends nach Nischny-Nuly, wo wir um leid-
lichen Preis einige lakirte Gefäße kauften, die durch Hülfe gewisser Baumwurzeln ver-
fertigt werden, und den Lack ausgenommen, an Sauberkeit den chinesischen nichts
nachgeben. Der Aufseher des Ortes versah uns, seinen erhaltenen Befehlen gemäß,
mit allen Arten von Lebensmitteln.

Ich stieg den 8ten Abends um halb zehn Uhr auf das Verdeck des Fahrzeuges; und
weil der Himmel sehr heiter war, indem sich der Westwind gelegt hatte, so wollte ich mich
an demselben umsehen. Ich gab auf die Venus Achtung, und fand, daß ihr Wieder-
schein auf dem stillen Wasser des Kama eben so stark war, als er bey dem Monde im
ersten Viertel zu seyn pflegt. Man muß wissen, daß die Venus nach dem petersbur-
gischen Meridian hätte sollen um drey Uhr des Morgens in Nordosten aufgehen. Sie
war aber schon zu Tabar aufgegangen, wo ich sie um neun Uhr fünf und vierzig Minu-
ten sah, und stand jetzt ungefähr ein und dreßsig Secunden über dem Horizonte.

Den 8ten wurden die Unterweisungen, welche Herr de Lisle den Feldmessern der
Admiralität gab, auf dem Schiffe wieder fortgesetzt, und ich befaud mich dabey, wie
gewöhnlich, als Dolmetscher.

Wie wir des Nachts nach Tabarady-Selo kamen, so ließ uns der dasige Aufseher
lebendige Schöpfe, Hühner, Enten und andern Vorrath bringen. Er gab uns auch
einen Mann mit, der auf die Ruderer Acht haben sollte. Den andern Tag, es war
der 9te, erreichten wir zu Mittage Belajowka-Selo, den letzten Ort, welcher unter
den Baron Stroganow gehörte, wo uns der Aufseher ebenfalls sein Compliment
machte, und uns allerhand Mundvorrath bringen ließ. Eine Stunde hernach setzten wir
unsern Weg nach Ossa fort, welches eine baschkirische Stadt ist; und ehe wir dahin
kamen, sahen wir auf der Seite der Ebene, wo der Kame vorbeystieß, Pokrows-
koi, eine Stadt, welche die Baschkiren bey ihrem Aufruhre 1735 zerstört und ver-
brannt hatten. Den Nachmittag kamen wir nach Ossa, welches auf einer Höhe liegt.
Ein kleiner Fluß, der aus dem Kama kommt, und sich nach anderthalb Werste
wieder damit vereinigt, läuft an ihren Mauern vorbeyst. Sie ist mit einer Ebene,
von ungefähr zwey Wersten im Umfange, und einem kleinen Gehölze umgeben, aus
dem die Baschkiren 1737 einen Ausfall thaten, und bis an die spanischen Reuter streif-
ten. Sie hatten auch noch neuerlich einen Versuch auf die Stadt gethan, aber die Besa-

De Lisle.
1740.

hung, die aus fünf hundert Mann ordentlichen Soldaten, und lauter Kosaken besteht, hatte sie abgetrieben. Diese Truppen empfingen sie herzhast mit Canonen und kleinem Gewehre, daß sie sich nach einem zweyständigen Gefechte zurück ziehen mußten; man setzte ihnen aber nicht nach, weil sie nicht nur auf zwey tausend Mann stark waren, sondern auch noch hinter dem Gehölze noch eben so viel zu Pferde in Hinterhalt gelegt hatten, die von den kosakischen Spionen entdeckt wurden. Wir hielten uns in dieser Stadt bis zum roten auf, wo wir zu Mittage unter Bedeckung von Kosaken abreiseten, die mit Bogen und Pfeilen, Partisanen und Spießern bewaffnet waren. Zwo Stunden darnach, kamen wir an ein wüstes Dorf, das vor drey Jahren von zusammen gerotteten Räubern, welche diese Gegend unsicher machen, war verheeret worden. Die vielen Gehölze an dem Ufer des Flusses, und die Inseln, welche man hier herum häufig sieht, thun diesen Räubereyen großen Vorschub. Um uns vor allem Uebersalle in Sicherheit zu setzen, beschloßen wir, alle Nächte eine Schildwache auszustellen, die drey Stunden lang stehen mußte. Sie war mit Gewehre und zwanzig Schüssen in der Patronentasche versehen, und hatte Befehl, kein Fahrzeug unter keinerley Vorwande uns näher, als fünf Faden lang, kommen zu lassen.

Den 12ten hatten wir bey einem heitern Himmel und hellen Sonnenscheine Seigair Sz-Selo im Gesichte. Weil das Ablösen der Ruderer immer einige Zeit wegnahm, so ließ Herr de Lisle den großen Quadranten an das Ufer bringen, um den Abstand der Sonne vom Scheitelpunkte zu beobachten. Er fand sie $56^{\circ} 46' 0''$. daraus ich nach der Rechnung die Polhöhe auf $56^{\circ} 43' 31''$. bestimmte.

Wie ich in der folgenden Nacht die Wache hatte, so sah ich zwey große mit Salz beladene Fahrzeuge, welche der Sturm mit ihrer Ladung, die von Novoi-Usool nach Nischnoi geschaffet wurde, an eine Insel des Kama geworfen hatte. Sie wurden von des Baron Stroganow Leuten geführt. Diese Salzschiffe, Lodjes genannt, haben ungefähr fünf und dreyßig Klastern in der Länge, und neun oder etwas darüber, in der Breite. Sie tragen vier hundert und achtzig, bis fünf hundert Ruderer, haben sechzig bis siebenzig Ruder, und drey oder vier Canonen.

Wir betraten den folgenden Tag das Gebiet von Ufa, und der Baschkiren ihres, die beständig herum streifen; deswegen waren auch unsere Schildwachen wohl auf ihrer Hut. Selo-Sarapul, wohin wir des Morgens um sechs Uhr kamen, ist gegen ihre Streifereyen an der Abendseite, mit einer Wand von viereckichten Balken und spanischen Reutern versehen. Sie ist am rechten Arme des Kama in einer Ebene erbauet, die von Süden nach Norden läuft, und eine schöne Aussicht giebt. Die Ufer sind mit Fahrzeugen bedeckt, die beständig auf und nieder fahren, so daß man es für einen Haven halten sollte. Wir verließen den Ort nach einer Stunde. Das Zeichen ward mit einem Canonenschusse gegeben, und unsere Fahne ward aufgesteckt. Aber wir waren kaum eine Werste weit gefahren, als der Wind uns mit verdoppelter Gewalt entgegen blies, daß wir die Anker auswerfen, und vier Stunden liegen bleiben mußten. Unser Rükendach wurde von einem Windstoße fortgeführt, und ins Wasser geworfen. Wie der Himmel sich gegen Mittag aufklärte, machte man sich die gute Witterung zu Nuße, und brachte den Quadranten ans Ufer, um die Polhöhe zu nehmen. Abends ward das Wetter wieder schlecht, und hielt auch den folgenden Tag bey einem

einem so kalten Nordwinde an, daß man an dem Schiffsrande Eis sah. Des Nachts kamen wir an das Städtchen Karjacula, welches am Ufer des Kama gerade nach Norden liegt. Karga heißt im Tatarischen schwarz, und der Ort hat seinen Namen daher bekommen, weil die Einwohner schwarze Mützen, und schwarz gefärbete Schuhe von Baumrinden tragen.

De Lisle.
1740.

Den 1sten hielt man zu Pianoibor an, um die Ruderer abzulösen. Hier endiget sich das Gebieth Ufa gegen Morgen; gegen Mittag erstreckt es sich bis an den Fluß It, der in den Kama fällt, und in der Steppe Jaiska, an den Gränzen der Kalmuckey entspringt.

Zwischen Pianoibor und dem Dorfe Usinskoi, wo der It durch eine Mündung von ungefähr zwölf Klöstern breit in den Kama fällt, und die wir den 16ten vorbeý fuhren, sahen wir verschiedene Inseln, Lodjekini genannt. Sie sind wegen der Mordthaten berühmt, die hier in den Herbstnächten von gewissen Räubern verübet werden, welche diesen ganzen Weg unsicher machen, und die schlechtesten Mäthen anhalten. Die erste von diesen Inseln heißt Lodjeka, weil sie die Gestalt eines Rahnes hat, mit hohen Ufern und einem kleinen Hügel in der Mitten, der mit großen Bäumen bedeckt ist, daß man daher alles, was an den Ufern vorgeht, sehen kann, ohne selbst gesehen zu werden. Es sind Gänge und Höhlen unter der Erde gegraben, in denen sich die Räuber verbergen: wir waren aber nicht so neugierig, deswegen an der Insel auszustiegen, und sie zu besichtigen. In der Nachbarschaft dieser Inseln, am rechten Ufer des Kama, wohnen die Usinskischen Tatern, die ein sehr rohes Volk sind.

Den 17ten, nachdem wir Bogatoslog vorbeý gefahren waren, sahen wir noch einen dicken Wald, in welchem gutes Bauholz stand, und eine kleine Bay; in beyden hielten sich ehemals Räuber auf. Denselbigen Morgen nahmen wir die Schaluppe mit einigen Soldaten, und begaben uns nach dem Kloster Troitskoi, das sonst auch Sortow-Gorodisk heißt. Man sieht hier das Mauerwerk von fünf steinernen Thürmen, und einer alten Mauer, die dreißig bis vierzig Klöstern im Umfange gehabt hat. Es soll vor Alters ein tatarischer Gözentempel gewesen seyn, den der Czar Iwan Wasilowits zerstören ließ. Der Kama macht hier zwey große Inseln. Zur Rechten des Flusses, dem Kloster gegen über, liegt Alabuga, ein ziemlich großes Dorf, welches seiner Fischereyen wegen ansehnlich ist. Wir sahen an dem Ufer mehr als fünf hundert Fischerkähne, in denen viele, aber wie man uns sagete, meistens verdächtige Leute waren. Des Abends kamen wir nach Koschetswenskoi, und fanden einen Archimandriten, der gern die Befehle der Kanzeley wegen unserer Reise sehen wollte. Er wartete hier auf den Erzbischof zu Casan, Lucas, der ehemals Prediger bey den Cadetten in Petersburg gewesen war, und vor zweyen Jahren diese Stelle erhalten hatte. Er hielt jezo in seinem Sprengel Visitation, und reisete mit einem Gefolge von siebenzig Pferden.

Den 18ten mußten wir des Nachts durch einen Fluß fahren, der fünf und zwanzig Klöstern breit, und an dem Ufer mit dicken Bäumen besetzt war. Wir hatten alle unser Gewehr fertig, bis man aus den engen Wegen heraus kam, welches erst um Mitternacht geschah. Zur Linken des Flusses fanden wir viele Leute um ein großes Feuer herum versammelt. Unsere Schildwache fragete, wer sie wären. Weil sie uns auf unserer

De Lisle.
1740.

Hut sahen, sageten sie: sie wären Fischer, und sie sahen wirklich wie Menschenfischer aus. Man sagete uns, dieser Ort wäre ein rechtes Mordloch und Räuberneß. Sie hatten vorigen Frühling einen russischen Priester erschlagen, etliche Einwohner eines benachbarten Dorfes abgebrannt und viele Diebstähle begangen.

Den 19ten hielten wir bey Prigorodoc-Laiscowo an, um die Ruderer zu wechseln, welches bey nahe sechs Stunden wegnahm. Dieser Ort liegt am rechten Ufer des Kama, der hier eine große Krümmung machet, und gegen über ist eine ziemlich große Insel. Zwo Seiten der Festung sind gegen den Fluß gefehret, mit spanischen Reutern, hölzernen Thürmen und einer Wand von starken Balken. Dahinter ist eine ebene Fläche, und zur Linken ein großer dicker Wald. Es wird hier alle Jahre ein Markt gehalten, auf dem sich auch viele Straßenräuber einfinden, um Pulver und was sie sonst nöthig haben, zu kaufen. Unterdessen suchet man sie scharf auf, und die man antrifft, werden nach Casan geschaffet, wo sie ihren verdienten Lohn erhalten. Man muß übrigens gut mit Gewehre versehen seyn, wenn man durch diese Gegend reiset; denn die Einwohner selbst sind grob bis zur Grausamkeit, und schonen keinen Menschen. Wir kamen des Morgens um drey Uhr die Mündung des Kama vorbeyp.

Zu Selo-Bajorodirskojo, wo wir den 20ten des Morgens anlangeten, nahmen wir ein anderes Steuerruder, weil das bisherige auf der Wolga, der wir uns näherten, nicht mehr konnte gebraucht werden. Das Dorf war das Jahr vorher im Frühlinge abgebrannt worden; die Kirche und das daran stoßende Gebäude, welches dem Erzbischofe von Casan gehörte, war mit vierzig andern Häusern darauf gegangen, und nicht mehr als zehn übrig geblieben. Wir nahmen hier vierzig Ruderer, wovon die Hälfte unser Schiff längst dem Ufer an einem Seile fortziehen sollte. Der gefährlichste Ort dieser Gegend in Ansehung der Räuber ist Saltitskoi-Kabat, zwischen Casan und dem Kama. Wir fuhren ihn des Nachts mit aller möglichen Vorsicht vorbeyp. Alles geladene Gewehr war losgeschossen und wieder frisch geladen worden. Zum Glück war die Nacht helle und der Mond that uns gute Dienste, da wir uns wegen des Fortziehens mit dem Seile dem rechten Ufer der Wolga so nahe halten mußten, daß wir nur einen Pistolenschuß weit davon entfernt waren. Das Ufer war an manchen Orten fünfzig Fuß hoch und ganz mit Bäumen bedeckt; an andern Orten betrug die Höhe nur fünf Fuß, aber es stunden auch Bäume darauf, bis an den Rand des Wassers. Hier und da findet sich schöner und sehr weißer Marmor, von dem ich einige Proben mitnahm. Diese Nacht wurden alle unsere Posten doppelt besetzt, weil man einigen Verdacht hatte, von Räubern angegriffen zu werden, der nicht ohne Grund war.

Am letzten Orte, wo wir mit den Ruderern gewechselt hatten, erkundigte sich einer davon bey unsern Lootsen, welcher den Kama und die Wolga sehr genau kannte, weil er zum neun und vierzigsten male darauf schiffete, wie viel wir Flinten hätten. Der Lootsmann sagete ihm ganz treuherzig, daß, diejenigen ausgenommen, welche etwan die Ruderer hätten, bey der Gesellschaft nicht mehr als zwanzig wären; fünfe hätten die Soldaten, welches in allem fünf und zwanzig Schüsse ausmachete. Den Abend aber kam ihm diese Frage wieder in den Sinn; der Lootsmann also, der ein ehrlicher Mann war, und dem das Schiff vornehmlich anvertrauet worden, gab mir davon Nachricht, worauf wir unsere Maasregeln nahmen. Die Laterne brannte die ganze Nacht,
jeder

jeder hatte auch in seiner Kajüte Licht; man legte sich in Kleidern aufs Bette und hatte das Gewehr in Bereitschaft. Die Ruderer waren mit Partisanen, Bogen und Pfeilen versehen, welches ihr gewöhnliches Gewehr auf den kaiserlichen Schiffen ist.

De Lisle.
1740.

Den 21sten erreichten wir um sieben Uhr des Morgens, Selo:Salanga, wo wir mit den Ruderern zum letztenmale abwechselten, und weil es Sonntag war, so hatten wir Mühe, so viel Leute zusammen zu bringen. Herr de Lisle schickte den Jähndrich und Dolmetscher zu Pferde nach Casan voraus, um dem Unterstatthalter von unserer Ankunft Nachricht zu geben, und ihm die von ihrer kaiserlichen Majestät unterzeichneten Befehle zu weisen.

Den 22sten früh um acht Uhr kamen wir die Mündung der Kasanka vorbey. Zur linken des Flusses sahen wir einen Damm, der sich in den Canal erstreckte, und etwas weiter hin das Kloster Silantoff, welches drey Werste von Casan liegt. Wie wir an die Stadt kamen, so war das Wasser zu niedrig, als daß das Schiff ganz hätte hinauffahren können; wir warfen also fast eine Meile vor der Admiralität Anker. Nachmittage ward eine Schaluppe geschickt, die uns in die Stadt führte; und wie wir darin nen etliche Gänge gerhan hatten, so kamen wir an unser Fahrzeug zurück, die Nacht da selbst zuzubringen. Den folgenden Tag aber verließen wir es ganz, und bezogen unsere angewiesenen Wohnungen.

So fuhren wir den 23sten mit einigen Beobachtungen und Herr de Lisle mit seinem Unterrichte fort, welchen er den Feldmessern der Admiralität zu geben pflegte.

Den 26sten rechneten wir die Polhöhe von Casan aus, und fanden sie $55^{\circ} 43' 19\frac{1}{2}''$. Wir besahen den 29sten das Archiv der Kanzley, um zu sehen, ob man etwas für die Geographie oder Historie entdecken könnte: wir fanden aber nichts sonderlich merkwürdiges, als eine Karte, die ungefähr hundert und funfzig Jahre alt war, und etliche alte Chroniken. Hingegen bey der Admiralitätskanzley, wohin wir diesen Tag auch giengen, fanden wir eine Menge geographischer Zeichnungen, davon man dem Herrn de Lisle ein Verzeichniß zu geben versprach. Wir wollten auch die Kanzley des Erzbischofes besuchen: aber er ließ uns sagen, bey ihm wäre nicht das geringste für die Geographie oder Historie anzutreffen. Doch wollte er uns die von ihm angelegte Schule weisen; das war aber nicht, was wir suchten.

Den 2ten October feyerte man das Fest wegen der Eroberung Casan, welches den Russen seit hundert und acht und achtzig Jahren gehöret, und durch den Ezaar Iwan Wasilowitz im Jahre 1552 einem tatarischen Fürsten ist abgenommen worden. Das Fest des ersten casanischen Metropolitans, Namens Guria, ward den 4ten gefeyert. Dieser Prälat ward von eben dem Ezaare zu dieser Würde erhoben, und besaß sie zwanzig Jahre lang, bey einem sehr löblichen Verhalten. Sein Körper soll unverweslich seyn. Er liegt in der Hauptkirche in einem Sarge, wo man ihn in seiner Kleidung von carmoisin Sammet mit Golde besetzt und mit der Bischofsmütze auf dem Kopfe sieht. Das Gesicht ist bedeckt, aber die rechte Hand ist zum Anblicke und zur Verehrung der Andächtigen frey; wie sie denn von dem vielen Russen ganz schwarz geworden ist. Der Sarg ist mit einem wohlgearbeiteten Gitterwerke von Kupfer umgeben. Denselbigen Tag speiseten wir bey dem Erzbischofe, und nach Tische machte ihm Herr de Lisle vieles Vergnügen, da er ihm mit einem gregorianischen Seherohre verschiedene Gegenstände zeigte, die

zwanzig

De Lisle. zwanzig bis fünf und zwanzig Werste entfernt waren. Nachdem seine Neugier befriedigt war, so bath er uns, den übrigen Theil des Tages auf seinem Lusthause zuzubringen, das Jerusalem hieß, und eine kleine Meile von der Stadt lag. Bey unserer Ankunft wurden wir mit neun Canonschüssen begrüßet. Wir sahen hier eine ganz artige steinerne Kirche mit andern Gebäuden, und einem geraumen Garten. Von da giengen wir in eine Galerie, wo wir ein Singconcert von Czerkessen aufführen hörten, welches ziemlich lange in die Nacht dauerte.

1740.

Den 6ten fiengen wir an, Anstalten zu unserer Abreise zu machen, und der Fürst Gagarin gab wegen unserer Fahren Befehl. Den 9ten besuchte ich mit dem Herrn de Lisle den Fürsten Kaket, der gleich in Casan angekommen war. Er nahm uns sehr höflich auf, und war so gütig, uns nach der Slobode der Tatarn zu begleiten, deren Sprache er verstund. Wir giengen erst in die Moschee, wo der Gottesdienst nach den Gebräuchen des Ali verrichtet wurde, wie es bey den Persern 7) geschieht. Nach Endigung des Gebethes ließen wir uns mit dem Abas in ein Gespräch ein, der uns auch zu Tische bath. Herr de Lisle zeigte ihm die Handschrift, die er von einem Tatarn gekauft hatte, erhielt aber die Nachricht, daß sie nicht in tatarischer, sondern usarcinischer oder persischer Sprache geschrieben sey, die der Abas nicht verstund.

Abreise von
Casan.

Den 11ten, wie alle nöthige Pferde beisammen waren, verließen wir Casan um fünf Uhr des Abends, und den andern Tag gegen Mittag giengen wir über die Wolga. Den 13ten reiseten wir durch das letzte russische Dorf in dieser Gegend, und befanden uns nun unter den Tschurwaschi. Hier folget, was ich von diesem Volke angemerkt habe.

Von den
Tschurwaschi.

Die Tschurwaschi sind überhaupt wohlgestaltet; sie haben schwarzes Haar, das sie abschneiden. Ihre Kleidung ist fast der Engländer ihrer ähnlich, mit einem rottheingefasteten Kragen, der ihnen auf den Rücken hinunter hängt. Der Weiber gewöhnliche Kleidung ist eine Art leinwandener Kittel, die wie ein großes weites Hemd gemacht sind. Auf dem Kopfe tragen sie eine Mütze mit Kopfen besetzt, und einen Schleyer, der oben ganz spitzig, wie eine Düte zugeht. Um den Leib legen sie einen Gürtel, dessen beyde Enden eine Quaste haben, die mit Glaskugeln von allerhand Farben gepußt ist, und hinten hinunter hängt. Wir sahen verschiedene, mit denen man hätte Bekanntschaft haben können. Sie waren gar nicht scheu; einige darunter schienen verliebter Natur zu seyn, und wären wohl so wenig grausam gewesen, daß man, dem Ansehen nach, mit einigen Näschereyen bey ihnen hätte zum Zwecke kommen können. Man findet unter ihnen ganz artige Bilder, die feine Gesichtszüge haben und schlank vom Leibe sind. Sie haben meistens schwarzes Haar, und sind sehr reinlich. Sie essen Brod und Salz, und nichts rohes. Ihr gewöhnliches Getränk, Aurooen genannt, besteht aus Wasser und saurer Milch zu gleichen Theilen vermischt. Das ist auch das Getränk der Tatarn und Kalmuken. Sie haben auch eine Art Weißbier, das sie mit Honige kochen lassen, und darinnen sie sich berauschen. In ihren ersten Wohnungen, die sie Burken nennen, fanden wir einen Platz für die Vögel bestimmt. Er war mit Brettern umgeben, und darauf stunden etliche Eichen, an denen die Häute und andere Ueberbleibsel verschiedener Thiere

7) Herr Königsfeld hatte aus Versehen gesetzt: bey den Türken. Diese folgen der Auslegung Omars.

Thiere hängen. Ich bemerkete eine große lange Tafel mit einem Heerde, ober Altare, dabey sie die Thiere, die sie den Göttern opfern, schlachten, sie braten und sich betrinken. Sie haben zwey große Feste. Eines fällt um unsere Ostern, und das andere nach der Aernde, um Gott für die geschenkten Gaben zu danken. In ihren Dörfern, die bey ihnen Jaal heißen, und allemal tief in dem Walde liegen, stehen die Häuser auf funfzig Schritte weit aus einander.

De Lisle.
1740.

Den 14ten erreichten wir um zwey Uhr Nachmittags Sabaksaar. Diese Stadt liegt nicht weit vom rechten Ufer der Wolga, und ist folglich den Uberschwemmungen dieses Flusses ausgesetzt, wenn er im Frühlinge aus seinen Ufern tritt. Aber die Häuser sind hier, wie in der ganzen Gegend an der Wolga, auf diese Unbequemlichkeit eingerichtet. Man steigt auf hohen Treppen in die Zimmer. Es sind in der Stadt zwey steinerne Kirchen, und auch zwey Häuser von Steinen; die letztern gehören ein Paar Kaufleuten, die hier gut zu stehen scheinen. Sie handeln mit Astracan und Moscau, wohin man rothes Leder, (vermuthlich ist es das sogenannte russische Leder) Insekt und Getraide schicket, an welchen Waaren die Stadt Ueberfluß hat. Um die Stadt sind Wohnplätze der Tschuwasschen, die aber nicht so gesittet sind, als die Kasanischen. Die Tschuwasschi von Sabaksaar sind ohne Religion und Priester. Doch den Russen zu gefallen, oder ihre üble Begegnung zu vermeiden, stellen sie sich, als ob sie die heil. Jungfrau und den heil. Nikolaus verehrten, indem sie ihnen Wachskerzen opfern und zu Ehren anzünden. Sie feyern, wie die Tataren, den Freytag.

Wenn ein Tschuwasschi essen will, so kehret er sich gegen Morgen, und bethet erst mit entblößtem Haupte. Alsdenn beißt er ein Stück Brod ab, wirft es nach eben der Seite, und ißt das übrige. Ich fragete einen, ob er wüßte, daß ein Gott sey, der Himmel und Erde erschaffen habe? „Wie sollte ich das nicht wissen? antwortete er; es muß ja nothwendig ein Wesen seyn, das viel größer ist, als wir alle, und welches alle Dinge hervorgebracht hat.“ Warum aber, versetzte ich darauf, lasset ihr euch nicht taufen, und nehmet nicht die christliche Religion an? Er sieng darüber an zu lachen, und gab keine andere Antwort, als daß dieses bey ihnen nicht der Gebrauch sey.

Ihre Art zu begraben ist ohne große Umstände. Sie wickeln bloß den todten Körper in Leinwand und legen ihn in die Erde, darnach errichten sie an der Morgenseite einen hohlen Pfeiler, und gehen davon. Ihre Grabplätze stehen voller solchen Pfeiler, darunter einige von Steinen sind, und eine Aufschrift in ihrer Sprache haben.

Die meisten, welche sich von ihnen verheurathen, müssen ihre Weiber kaufen, wo- bey es folgender Gestalt zugeht. Der Vater des jungen Menschen geht zu dem Vater rathen. des Mägdchens, welcher Bier bereit hält, ihn zu empfangen. Er thut den Antrag für seinen Sohn: und wie sie aus hölzernen Napfen mit Henkeln trinken, so steckt derjenige, welcher um die Tochter handelt, ehe er trinkt, einige Rubeln in den Napf des andern, und trinkt alsdenn den seinigen auf sein Wohlseyn aus. Wenn der Vater des Mägdchens seinen Napf ausgeleeret hat, so findet er das Geld. Steht ihm nun der Preis an, so bedanket er sich, und der Kauf ist geschlossen. Ist das nicht, so schenket er wieder ein, und trinkt es dem Vater des Liebhabers nochmals zu, der noch mehr Rubel zuleget, bis der andere zufrieden ist. Die beyden Väter betrinken sich bey diesem Handel gemeiniglich

De Lisle.

1740.

so sehr, daß sie nicht mehr wissen, was sie thun. Einige entführen ihre Bräute, und verbinden sich mit ihnen ohne andere Umstände: auf diese Weise aber laufen sie oft Gefahr, erschlagen zu werden.

Die Tschuwaschki halten sich in ihren Wohnungen sehr reinlich. Ihre Weiber sind geschäftig, und von guter Natur, daß sie ein hohes Alter erlangen. Ihre Häuser sind weit sauberer, als bey den russischen Bauern. Es finden sich in denselben erhöhte Plätze darauf zu liegen, wie bey den Tatarn, und Oefen, wie bey den Russen, aber die Feuerstellen sind auf tatarische Art aufgeführt.

Den 1sten October verließen wir Sabaksaar. Als aber der Jähndrich und ich bey des Wojwodens Hause vorbey kamen, so nöthigte er uns, abzustiegen, und bey ihm einzutreten. Er behielt uns auch zu Tische; und weil es ein Fasttag war, so setete er uns viele Fische vor. Hierauf gab er uns einen Soldaten zum Wegweiser, mit dem Befehle uns bis zu unsern Packwagen zu begleiten. Wie wir sie eingeholet hatten, kam die Nacht heran, dazu schneyete es auch stark, deswegen beschloffen wir, in die erste Burke oder tschuwaschkische Wohnung einzukehren, die wir antreffen würden, sowohl um einen Schlitten zu nehmen, als auch ein wenig auszuruhen, da wir von Casan bis hieher beständig zu Pferde gewesen waren. Wir hielten uns bey diesen guten Leuten einige Stunden auf, und die Wirthinn, eine junge verständige Frau, machte uns ein Abendessen, welches wir gut fanden. Weil sie Spaß verstund, so hatten wir durch Hülfe unsers Dolmetschers, der ihre Sprache gut redete, allerhand Scherz mit ihr. Sie hatte schöne schwarze Haare, war wohl gewachsen, von guter Gesichtsbildung, in der sie etwas ähnliches von einer Italienerinn hatte. Sie war des Starosten Schwiegertochter, und hatte ihren Mann zehn Thaler gekostet. Ich sagete ihr, um eine Galanterie zu machen, sie wäre wohl doppelt und dreyimal so viel werth: darüber lachte der Mann, und das Compliment gefiel ihm. In diesem Dorfe trafen wir einen Sergeanten von den Preobrazginski an, welcher Staatsgefangene führte. Sie hatten schon Schlitten genommen: und weil vieler Schnee war, so folgten wir ihrem Exempel, und nahmen dergleichen zu Rusmodemianskoi, wo wir den folgenden Tag anlangten. Diese Stadt liegt am rechten Ufer der Wolga. Sie hat einige steinerne Kirchen, aber sehr schlechte Häuser, treibt einigen Handel auf dem Flusse, und das Brod ist hier sehr wohlfeil.

Den 17ten kamen wir des Nachts zu einem Dorfe der Tscheremissen fünf Werste davon, das Jamangeset heißt, und hielten uns da bis zum Abende auf.

Den 19ten kamen wir nach Selolisky, und hielten wieder kurze Zeit an. Einige aus der Gesellschaft kauften hier Leinwand, von der jährlich aus diesem Flecken eine große Menge auf der Wolga auf den Markt zu Makario geführt wird. Der Ort liegt zwey Werste davon, und der Markt wird zu Peter und Paul gehalten. In der Nacht giengen wir über einige etwas kalte Gebirge; und weil auf der Landstraße der Schnee nicht hoch genug für unsere Schlitten lag, durch ungebahnte Wege, nach Selo-Rabornoi. Dieses Dorf, welches der Prinzessinn Elisabeth (nachherigen russischen Kaiserinn) gehörte, hat seinen Namen, der im Russischen Arbeit bedeutet, daher, weil hier der Ezaar Iwan Wasilowitz in einigen Tagen mit eigener Hand eine russische Kirche auführte. Sie steht nahe am Flusse, auf welchem das Holz herbey gefahren wurde.

Ben

Bei Selo-Karniza, wo wir auf einer Schiffbrücke über den Kudma fuhren, der in die Wolga fällt, brach einer von unsern Fuhrleuten ein Bein, und mußte in dem Dorfe bleiben. Wir kamen den Tag noch nach Nisknoi, und des Abends war die ganze Stadt erleuchtet, weil der Prinz Iwan von Braunschweig-Bevern den Thron bestiegen hatte. Den folgenden Tag ward unter Trommelschläge ein Befehl wegen der Mordbrenner bekannt gemacht, die den 17ten Julii 1737 zu Petersburg waren abgethan worden.

De Lisle.

1740.

Herr de Lisle hatte beschlossen sich in dieser Stadt aufzuhalten, bis Schnee genug gefallen wäre, um unsere Reise bequem fortzusetzen. Wir machten also Anstalt zu verschiedenen astronomischen Beobachtungen, zumal wegen des Jupiters und des Mondes, der den 28sten verfinstert werden sollte.

Des Herrn
de Lisle Auf-
enthalt zu
Nisknoi.

Den 24sten beobachteten wir den Eintritt des ersten Jupiterstrabanten in den Schatten, und fanden, daß die Mittagszirkel von Nisknoi und Casan um vier Grad unterschieden waren. Den Abend gaben wir dem Herrn Oberstlieutenant Stephan Sebastianowits Krukow einen Besuch, der die Dragoner commandirte, welche das Land von den Straßenräubern reinigen sollten, und deswegen die Ufer der Wolga beständig durchzogen. Er setete uns Wassermelonen und in Sirop eingemachte Rosinen von Astrakan vor, die aus den Weinbergen eines Franzosen, Namens Boset, kamen.

Herr Krukow ließ uns den 25sten seinen Wagen, mit dem wir dem Generalmajor Naumoco unsere Aufwartung machten, der damals die Stelle des Unterstatthalters Velinski versah. Dieser Officier hatte nach vierzigjährigen Diensten seinen Abschied erhalten, und der Fürst Gargarin sollte an seine Stelle kommen. Er nahm uns mit vieler Höflichkeit auf, und erzählte uns manchen Umstand von der Lebensart der Kalmücken. Zu Mittag nahmen wir die Höhe der Sonne, und fanden daraus die Polhöhe zu Nisknoi $56^{\circ} 16' 5\frac{1}{2}''$.

Die Mondfinsterniß geschah den 28sten des Morgens um sieben Uhr $39' 4''$. aber die Wolken, mit denen der Himmel bedeckt war, hinderten uns, sie zu beobachten.

Den 29sten dauerte das Regen- und Schneewetter fort. Herr de Lisle nahm seinen astronomischen Unterricht wieder vor, welcher bis zu unserer Abreise anhielt. Die Sonne war in zehn Tagen, die wir hier blieben, nur ein einzigesmal zu sehen, und der Himmel Tag und Nacht mit Wolken bedeckt.

Den 1sten November besuchten wir den Erzbischof von Nowigorod, der seit dem März hier war und krank lag. Er hatte ungefähr fünfzig Jahre und sprach Latein. Er schickte dem Herrn de Lisle ein Weißbrod, fast vier Fuß lang, und zweien Krüge, einen voll Meth, den andern mit dünnem Biere, wie man es in den Klöstern trinkt.

Den 7ten ward der Tod der Kaiserinn Anna und die Belangung des Prinzen Iwan zum Throne unter Trommelschläge bekannt gemacht. Die Einwohner huldigten auch dem neuen Kaiser noch denselben Tag. Auch wir, so viel unserer nur auf der astronomischen Reise waren, begaben uns den 8ten in die Hauptkirche und legeten ihm gleichfalls den Eid der Treue ab. Der Eid ward erstlich in Gegenwart einiger Geistlichen russisch vorgelesen, darauf küßte ein jeder das Evangelium und das Kreuz, und schrieb

A a a 2

seinen

De Lisle, seinen Namen unter die Schrift, die den Eid enthielt. Ein Officier von dem astracanischen Regimente hatte davon tausend Stück, und funfzehn von dem Manifeste mitgebracht.

Den 9ten ward Johann der dritte, öffentlich als Kaiser und Selbsthalter aller Rußßen, und der Herzog von Curland als Regent des Reiches ausgerufen. Des Abends waren durch die ganze Stadt Erleuchtungen.

Den 13ten fieng es an, zu gefrieren, und wir giengen um drey Uhr Nachmittags von Nisknoi ab, konnten aber bis in die Nacht, wegen der schlechten Wege, nicht mehr als funfzehn Werste zurücklegen. Der große Schlitten des Herrn de Lisle zerbrach, und wir mußten die Nacht in dem Dorfe Nowinky bleiben.

Den 15ten des Morgens kamen wir nach Selo-Worsmaha, wo wir still hielten, sowohl um des Herrn de Lisle Schlitten auszubessern, und noch mehr Schnee zu erwarten, als auch des ersten Jupiterstrabanten Eintritt in den Schatten zu bemerken, welche den folgenden Morgen erwartet wurde. Es schickte sich auch des Nachts alles dazu auf das vortheilhafteste an. Es froh sehr stark, und der Himmel war so hell, als ein Crystall. Jupiter und seine Trabanten schimmerten in einem Glanze, wie man sie selten gesehen hat. Der Eintritt, den wir mit einem neutonischen Seherohre beobachteten, geschah um ein Uhr 14'. 50".

Den 18ten nahmen wir den Weg nach Murom, und kamen des Abends um fünf Uhr an das Ufer des Otkä. Wir schickten unsere Soldaten voraus, wegen der Ueberfahrt Anstalt zu machen: und da wir bis um acht Uhr gewartet hatten, so ließen sie uns sagen, es wäre nicht möglich, darüber zu kommen, weil er sehr schnell lief, und schon häufiges Eis triebe. Gleichwohl wagten wir es, uns bey Mondenscheine in dreym Zügen darüber setzen zu lassen, wobey aber große Schwierigkeiten waren. Wir kamen erst um Mitternacht an das andere Ufer des Otkä, und um ein Uhr nach Murom. Dieser Ort ist auf russische Art gebauet, und treibt einen kleinen Handel auf der Wolga bis nach Astrakan mit Stricken, Tauen, doppelten Decken und hölzernem Geräthe. Die Kaufleute bringen dafür Fische und allerhand Lebensmittel zurück. Das weiße Brod von Murom wird in ganz Rußland hochgeschätzt, sowohl seiner Güte, als seiner Größe, wegen.

Wie wir den 19ten Nachmittags bey dem Dorfe Bulatow vorbeigingen, so sah ich ein Mägdchen von ungefähr zehn Jahren unserm Schlitten nachlaufen, die ungeachtet der erschrecklichen Kälte, nichts als ein bloßes Hemde auf dem Leibe hatte. So lief sie uns wohl funfzig Schritte nach und bettelte, aber die Pferde waren im vollen Laufe, und sie konnte uns nicht einholen. Aus Mitleiden ließ ich meinen Schlitten anhalten, um ihr etwas zu geben. Wie sie sah, daß mich wegen der strengen Kälte ihre Blöße jammernte, so beugte sie sich bis zur Erde, mir zu danken, und sagte aus der Kälte mache sie sich nichts, aber sie habe heute noch nichts gegessen, und würde sich sehr glücklich schätzen, wenn sie alle Tage ihren Hunger stillen könne. (Es giebt also menschliche Geschöpfe, die so weit gebracht sind, daß ihnen aller Unterhalt fehlt, da man doch kein Thier sieht, welches bloß aus Hunger stirbt, und nicht alle ihre Nahrung von der Hand der Vorsehung zubereitet finde. Und zu eben der Zeit wissen andere nicht, wo sie mit ihrem Ueberflusse

flusse hin sollen, der oft für sie und für die wahren Bedürfnisse verloren ist. Unbegreifliche Wege Gottes! über die ich seine Weisheit mich nicht zu fragen getraue.) Das ist eine Anmerkung des Verfassers, die nicht durfte ausgelassen werden.

De Lisle.
1740.

Den 20ten befanden wir uns an dem Ufer des Klesma, der durch Wolodimir fließt, und ungefähr halb so breit ist, als der Oka, in den er fällt. Wir giengen in fünf Zügen darüber, weil wir sechs und vierzig Pferde bey uns hatten, und traten in der Stadt ab, um sie ausruhen zu lassen. Sie ist von dem Großfürsten Wolodimir erbauet, der ihr seinen Namen gegeben hat, mit einem Walle von zulänglicher Höhe und Breite, aber von alter russischer Bauart, und einem kleinen Graben umgeben.

Den 23ten kamen wir um fünf Uhr des Morgens nach Moscau. Hier erfuhren wir die Veränderung, welche kürzlich das Glück des Herzoges von Curland und die ganze Einrichtung der Regierung umgestoßen hatte. Den andern Tag giengen Herr de Lisle und ich, dem Herrn Baron von Stroganow unsere Aufwartung zu machen, der mit vieler Pracht in Moscau lebete. Wir besuchten auch den 26ten noch den Fürsten Uspow, damaligen Gouverneur in der Stadt. Er empfing den Herrn de Lisle sehr gütig, welchen er fest in seine Arme schloß. Da die Fürstinn, seine Gemahlinn, eine sehr liebenswürdige und geistreiche Dame, kein französisch verstund, so unterhielt ich sie in ihrer Sprache von den besondern Umständen unserer Reise, und vornehmlich von den Ostiaken, von Beresow, dem Obj, den werchoturischen Gebirgen u. s. w. Man schnitt den Morgen einem Menschen von unsern Leuten den Stein, welcher gleich den dritten Tag im Stande war, wieder auszugehen und den achten fast ganz geheilet war.

Herr de Lisle gieng den 27sten zu dem Unterkönige, welcher der Herr von Soltizkow war, und ich dienete ihm zum Dolmetscher. Wir bathen uns seinen Befehl aus, damit uns die Landkarten und andere Grundrisse des Reiches mitgetheilet würden, welche in den Archiven des Senates waren; und vier Tage darnach gab mir der Archivsecretär ein Verzeichniß von allen diesen Stücken, welches ich dem Herrn de Lisle zustellte.

Man kündigte den 30sten in der neuen Kirche den Befehl wegen des dritten Eides an, welchen die wirkliche Regierung von allen Unterthanen des Reiches forderte; und den folgenden 2ten des Christmonates legeten alle diejenigen von unserm Gefolge, welche von der protestantischen Religion waren, den neuen Eid der Treue in eben dieser Kirche, dem Kaiser aller Rußen Johann dem III in den Händen des Pastor Neubauers ab.

Den 7ten des Christmonates feyerte man in allen Kirchen in Moscau den Geburtstag ihrer kaiserlichen Hoheit, der Prinzessin Anna, welcher die Regierung des Reiches war übertragen worden. Man lösete die Canonen auf dem Markte und die Stadt war die ganze Nacht hindurch erleuchtet. Den 9ten wurde auch noch der Namenstag dieser Prinzessin auf eben die Art gefeyret.

Wir besahen den 11ten den Thurm Suckarowa-Baschna. Es ist ein öffentliches Gebäude von dreyen Stockwerken mit einem hohen Thurme darüber von vier Stockwerken, welches von den alten Strelitzen sehr fest gebauet worden, und worinnen sie ihre Versammlungen hielten. Jeko ist es eine Art von russischem Collegio, worinnen ein und siebenzig junge Leute unterhalten werden, die man erzieht und in den Wissenschaften unterrichtet.

De Lisle.

1740.

Den 12ten besuchte ich das Jungfernkloster eine Viertelmile von Moscau. Ihre Kirche ist ein schönes Gebäude mit fünf Kuppeln, worinnen vier große Gräber und unter andern auch der Prinzessin Sophia Alexeowna ihres. Es wird durch eine Aufschrift mit goldenen Buchstaben angedeutet, die man auf einem blaugemalten und in die Mauer gesetzten Steine liest. In diesem Kloster waren ungefähr hundert und funfzig Klosterfrauen, sowohl alte, als junge. Die Aebtissin war eine Dame von sechzig bis siebenzig Jahren. Ihr Chorgesang ist ziemlich harmonisch.

Ich besah auch noch den 15ten die große Glocke in Moscau, welche bey dem großen Brande Schaden gelitten, da sie durch einen von dem Dache losgerissenen Balken bey dessen Herunterfallen einen Riß bekommen. Ich sah darauf die ganz mit vergolbetem Kupfer gedeckte Hauptkirche, die bey den verschiedenen Feuersbrünsten, welche die Stadt so oft erfahren, nichts von ihrem Glanze verloren hat. Diese Kirche ist auch mit fünf Domen nach der alten Bauart der Russen gezieret, die sie vermuthlich von den Griechen der mittlern Zeit hatten. An eben dem Tage den Abend, da der Himmel sehr heiter war, nahmen wir die Polhöhe und fanden, daß sie zu Moscau fünf und funfzig Grad ein und vierzig Minuten und funfzehn Secunden ist.

Wir, der Herr de Lisle und ich, speiseten den 17ten bey dem Herrn Baron von Stroganow, dem ältern. Nach der Tafel zeigte er dem Herrn de Lisle seine Bibliothek und wies ihm viele seltene Bücher nebst verschiedenen mathematischen Instrumenten und einem kleinen Cabinette von goldenen, silbernen und kúpfernen Münzen. Zween Tage darnach machte er ihm ein Geschenk mit einer genealogischen Tabelle, welche den Ursprung der Kalmücken enthielt und ins Russische übersetzt war, so wie mit einem drey Fuß langen Rosenarzahne.

Den 23sten, nachdem wir eine besondere Erscheinung am Monde beobachtet hatten, deren Snellius 8) erwähnt, giengen wir gegen Mitternacht bey einer sehr großen Kälte aus Moscau ab. Herr de Lisle bekam einen bösen Hals, welcher durch den bloßen Gebrauch des warmen Thees wieder vergieng. Wir kamen den 25ten am Weihnachtstage, zu Tweran, wo wir nur die Pferde wechselten. Einem von unsern Soldaten, der sich wider die Kälte nicht genug verwahret hatte, erfroren die Füße.

Den 29sten des Christmonates endlich erreichten wir, nach einer Reise von sechs Tagen mit acht und vierzig Pferden, die wir hatten, St. Petersburg, wo wir um sechs Uhr des Abends frisch und gesund einzogen.

8) Ein berühmter Sternkundiger, welcher 1626 zu Leiden starb.

Ende des neunzehnten Bandes.



Geographisches Verzeichniß

der in diesem Bande vorkommenden Länder, Inseln, Städte
und anderer Dörter.

Erklärung der vorkommenden Buchstaben.

Ap. bedeutet Ankerplatz; B. Bay; Bch. Bach; Bg. Berg; Bf. Bank; Bz. Bezirk;
C. Cap; Df. Dorf; E. Eiland; Eb. Ebene; F. Fort oder Festung; Fe. Felsen;
Fl. Fluß; Gn. Flecken; G. Gegend; Gb. Gebirge; H. Haven; Hb. Herberge;
I. Insel; K. Küste; Ksp. Kirchspiel; Kl. Kloster; L. Land; M. Meer; Mq. Mar-
quisat; O. Ort; Pfl. Pflanzung; Pr. Provinz; Rh. Rheede; S. See; Schl.
Schloß; Sp. Spitze; St. Stadt; Vg. Vorgebirge; Vth. Viertel; Wf. Was-
serfall; Wp. Wohnplatz. Das * bedeutet, daß an diesem Orte eine vollständige
Beschreibung anzutreffen ist.

A	U.	Anabara, Fl.	480	Urinbulak	220
Abachanssu, Fl.	402	Anadir, Fl.	334	Usbestberg, der	445
Abakan, Fl.	351. 378	Anadirschoi-Dstrog	334	Ust-Kameno-Garskaja-Kre-	
Abakansk	172. U. 175	Anadifikanskaja, D.	200	post	143
Abalak, Gn.	125. 539	Anadifiten, Bch.	221	Ustracan	77
Abanschoje-Simowja	402	Andrevskaja Feodora, Df.	462	Awam	342
Ablaikit, Bch.	143. D.* 143	Anamurskaja	236	B.	
Abramowo, Gn.	86	Anga, Fl.	255	Baikal, S.	76. 79
Aga, Bch.	220	Angara, S.	228	Baikal-Golzy, S.	264
Agarka, Fl.	126	Angora, Fl.	76. 180	Baikalowo, St.	542
Agis-Jego, Bch.	478	Annabara	329	Bakmas, Df.	409
Agus-Ajeyas, Bch.	478	Antuschowa-Selo, Df.	466	Baku	151
Akashk, Fl.	404	Arachlei-Dscho, S.	199	Bala, Df.	182
Akisch, Fl.	350	Arausina-Derewna	195	Balachina, Df.	254
Alabuga, Df.	549	Archangel	111. 341	Balachna, St.	89
Alai, Bch.	146	Archangelskaja-Slob.	227	Balachonskaja-Der.	254
Alapaerschoi-Sawod	447	Archangelskaja-Monastirs-		Balagansk	234. 235
Alapash, Bch.	446	faja-Saimka	421	Balaganskoi-Dstrog	180
Alaschir, Fl.	204	Archireiskoi-Dworez	318	Balei, Fl.	234. 369
Alerina, Df.	462	Argal	221	Baleiskaja-Derewna	234
Aldan, Fl.	299. 300	Arganowa, Df.	463	Balobanowna, Gn.	87
Amda, Fl.	300	Argun, Fl.	76. 205	Baltischuk	177
Amga, Fl.	300. 302	Argunskoi-Dstrog	210	Baraba	404
Amer, Fl.	202. 256	Arinska, Gb.	204	Barabina	127
Ameljanfa, Df.	462			- Bara-	

Geographisches Verzeichniß.

Barabinski	77	Virginsinska, Df.	172	Vorfa, Fl.	210
Baran, Fe.	195	Visk, J.	150	Vorschomskaja-Der.	209
Baran, Wf.	86	Wlagodat, Bg.	444	Vorsia, Fl.	348
Barau-Porog, Wf.	86	Wludnaja, Fl.	300. 301	Votow	313
Barga, Fl.	357	Bobailowa, Df.	447	Votowskaja-Der.	244
Barginska-Der.	177	Bobrostkaja-Der.	171	Bratskoi-Ostrog	234
Bargusa, Gb.	346	Bobrowje, J.	382	Bronnik	80. 82
Bargusin, Fl.	79	Bobrowje-Pola	301	Buchturma, Fl.	371
Barmino, Jn.	90	Bogatoi-Nawolock	276	Buck, G.	263
Bartschicha, Bch.	264	Bogatoslog	549	Bugrusch = Jefaschnoi, Df.	105
Baschmakowa, Df.	318	Bogorodskaja, Bch.	462	Bugrusch = Tiagloi	105
Basinski = Kudnick, Gb.	350	Bogorodskoje = Sielo, Jn.	161	Bukotonskoi-Uluf	354
Bassowa-Derewna	313	Bogoslowskoje, Jn.	87	Bukorskoi, J.	473
Batschamskaja-Slob.	420	Bolschaja	264	Bukorskoi-Muls	473
Begischewskoi, Jn.	125	Bolschaja-Jolan-Derewna	171	Bulatow	556
Belajowka, Selo	549	Bolschaja-Jelma, Fl.	462	Bulack, S.	98. 99. 101
Belozerkoi, Bg.	515	Bolschaja-Jelowaja	275	Bulanowa, Df.	463
Beresnaja, Df.	93	Bolschaja-Koswodnaja-Derewna	230	Bulust, Fl.	292
Beresowka, Bch.	142. 146	Bolschaja = Mansjurskaja-Slob.	314	Bulust-Urjack, Bch.	292
Beresowoi, J.	292	Bolschaja = Nachwalnaja-Derewna	171	Bumaschkina, Df.	234
Beresowskaja, Df.	171	Bolschaja = Peremiero, Jn.	86	Buncasnaja, Bg.	445
Beret, Bch.	385	Bolschaja-Saimka	185	Bunni, Bch.	204
Bergomak, Bch.	410	Bolschaja-Talba	276	Bunskaja-Der.	204
Bergomazkaja-Slob.	404. *	Bolscherezkoi-Ostrog	299	Bura, Fl.	190
Bergusin	234	Bolschie-Gari	300	Burekaja-Derewna	234
Berofuka, S.	542	Bolschoi, Jn.	89	Burjar, Fl.	180
Bes, Bch.	355	Bolschoi-Kemtshuf	392	Burinskaja-Derewna	180
Beswodna, Jn.	90	Bolschoi-Saramak	103	Burma, Df.	107
Biela, Fl.	300	Bolschui-Serentui	205	Busa, Bch.	350
Bielaia, Fl.	235	Boresnikowa, Df.	463	Busimskoje-Sielo	171
Bielaforstkaja-Slob.	428	Borsgia, Bch.	218	Buskiol, S.	300
Bielaieka, Fl.	299	Borisa-Semenowitscha, Df.	462	Bustraja, Bch.	263
Biel-Gorodock, Jn.	86	Borissowa-Selischtscha	462	Butinskaja-Slob.	428
Bieloje, Jn.	86	Borisso-Gliebskaja, Jn.	87	Byt, Fl.	324
Bieloje-Osero	349	Borissowa, Df.	467	Bynge, Bch.	446
Bielosero	*465. 464	Borki, Jn.	86	Bynkovskoi-Sawoda	446
Bielosersk	464. 463	Berodina, Df.	158		
Bielowolschki, Jn.	94			C.	
Bielskoi-Ostrog	235			Casan	93. St.* 100
Bija, Fl.	150			Casanowu-Jurti	164
Bifatunskaja = Krepost, J.	150			Casatschia-Orda	418
				Cassanka, Fl.	94. 100
				Celi	543
				Cham.	

Geographisches Verzeichniß.

Kammenik, Zn.	87	Kelot, Bch.	388	Kolywa	128
Kamenoi, Kl.	462	Kem, Fl.	327	Kolywan	146
Kamenojostrow, J.	265. 353	Kemtschick, der kleine	348	Kolywanfa-Gora, Bg.	148
Kammenoi-Kapsal	316	Keres, Fl.	81	Konda	232. S. 139
Kamskoi-Ostrog	377	Keschenskaja	236	Kondoma, Fl.	154
Kamskoi-Paß, J.	405	Keschenskaja-Slob.	325	Koneßkaja, Df.	468
Kamtschatka	* 71. 281	Kessino, Df.	464	Konny-Ostrow, J.	194
Kamuschanowu	164	Kestfoph, Df.	452	Konutina	463
Kamuschlowska, Zn.	111	Ket, Fl.	166	Kopassowo, Zn.	89
Kan, Fl.	175	Ketskoi-Monastir	529	Köpen-Karagai	355
Kandanores	490	Kia	392	Koprino, Zn.	86
Kanskoi-Ostrog	177. 184	Kiächta, Zn.	190	Korobischte-Pogost, Df.	468
Kantagow, Sp.	344	Kiballana, Df.	195	Korowinki, Zn.	87
Kapat, Bch.	517	Kilgi, Bch.	210	Korscha, Fl.	465
Kaptendri, Bch.	270. 275	Kiow	97	Kosarschaja-Slob.	322
Karaguay	402	Kira, Bch.	214	Kosboinikawa-Der.	236
Kara-Tjuß-Reka	349	Kirenga, Fl.	* 255.	Koschaisk, Bg.	92. St. 94
Karakaisul, S.	431		St. 256	Koscharowa	236
Karaulach	475	Kirenskoi-Ostrog	306	Koschgarai, Df.	151
Karda, Fl.	459	Kirga, Df.	517. 544	Koschtak	393
Karassowa, Df.	244	Kirilovskoi, Kl.	* 463	Koskowa, Df.	469
Kargacula, St.	549	Kirtinkowa, Fl.	543	Kotkowa, Df.	209
Kargal, Fl.	406	Kirschinskaja, Df.	463	Kotlegau, Fe.	10
Kargassewa, Df.	462	Kitoi	318	Kotlowo, Df.	462
Karusch, Fl.	350	Klesma, Fl.	557	Kötscho-Pilga, Df.	104
Kasatschei-Lug-Pogost	171	Kliutschenskaja-Der.	211	Kotselan	125
Kaschinskoi, Kl.	326	Kniäschewo, Df.	462	Kotugnia	413
Kaschinsk-Ustie, Zn.	86	Knieschma, St.	88	Koxa, Fl.	351
Kasputina-Der.	236	Kobalino, Df.	467	Krasie, Bg.	12
Kastinsk	349	Köbela, Df.	462	Krasnija-Poschni, Zn.	87
Kasur, Fl.	224	Kolatschick, Bch.	448	Krasnoje-Slob.	427
Kasur, Fl.	403	Kolesnikowa-Slob.	226	Krasnojarsk	* 171. 317
Katharinenburg, St.	* 109	Kolgnew, J.	490	Krasnojarskaja-Der.	252
Katscha, der große, Fl.	348	Kolima	444	Krasnojarskoje-Sielo	157
Katscha, der kleine, Fl.	348	Kolimano - Waskresenskie-		Krasnosloboz	428
Katschalowka, Bch.	121	Sawodi	147. 442	Krasnoslobozskoi-Ostrog	427
Katschega, Df.	243. 314	Kolobowaja-Der.	209	Kramonky, Zn.	99
Katschliena	101	Kolotowka, Bch.	265	Krestenskoi-Jam	83
Katuna, Fl.	150	Kolp, Fl.	468	Kresti, Zn.	88
Katunka, Zn.	88	Kolpumoje-Osero	8. 195.	Krestjakfaja	478
Kariä, Df.	103		Bg. 148	Krewa, Zn.	86
Kea, oder Kija, Fl.	396	Kolyban, Bg.	207	Krjaschanowskaja-Der.	230
Keil-Laryn, Bch.	300	Kolybanskie-Sawodi	140	Krimeß, Zn.	86. 88
Keldetsch, Fl.	398	Kolyschkina	463		

Geographisches Verzeichniß.

Krivosdanavka, Fl.	404	Kuschnikowa, Df.	94	Łobjekini, J.	549
Krivoje-Dsero, S.	130	Kuschwa	445	Łonwa, Fl.	549
Krivołozkaja-Der.	171	Kuschwinski-Sawob	444	Łoß, Wf.	86
Krivołuzk	254	Kuseinatschowü-Jurti	164	Łoupmarin, Fl.	333
Krivołuzkaja-Slob.	313	Kusmademianski, Df.	92	Łubani, Df.	81
Krivoscheino	463	Kusma - Demianskoi, St.		Łubei	409
Krochino-Selo	465		90. 115	Ługowskaja, Df.	211
Krowowaja - Protoka, Fl.		Kusmichnia-Der.	230	Łufassa, Bch.	353
	236	Kusnes	141. * 156	Łufina-Derewna	209
Kruteß, Bch.	462	Kuta, Fl.	128. 242	Łupanowa, Fl.	264
Krutschinskaja-Der.	221	Kutschkoma	171		
Kryßwig, G.	38	Kutschugoi - Taryn, Bch.		III.	
Kuagar	106		300	Madera, J.	36
Kubenskoje, S.	461	Kymra	86	Maestrom, oder Maskoe.	
Kubenskaja-Selo	* 461	Kyria, Df.	450	strom	70.
Kubenskaja-Dsero, Df.	462	Kyriłow, Kl.	463	Magnetberg, der	434
Kuda, Fl.	314			Magnit-Kamen	318
Rubinskaja-Slob.	314	L.		Maira-Selo, Df.	466
Rudrewschewo, Df.	463	Łacwa, Fl.	546	Makan, Df.	103
Rugunskaja, Fl.	172	Ładaitka, Df.	177	Makan-Pilga	104
Ruiskoi	283	Ładoga, Fl.	80	Makarewa-Der.	210
Rulakowa, Df.	235	Ładoga, Worob - Storaga		Makari	232
Rulaskaja	478		* 469	Makariem-Monastir	90
Ruliga, Df.	467	Ładoszka, Bch.	470	Makario	554
Rulpisefewü-Jurti	164	Łamana, Fl.	305	Makawa-Saimka	221
Ruma, D.	415	Łapatoschnoi-Chrebet	200	Makorski, L.	347
Rumak-Uriak, Bch.	305	Łasirewskaja-Der.	252	Malaja-Zerawna, S.	198
Rumgur	107	Ława	471	Malaja-Katscha	391
Rumodemiaskoi, St.	554	Łebjaschje, S.	421	Malaja-Kosmodnaja	230
Rumus, Jn.	466	Łena, Fl.	76. 79. 202. 295	Malafeska, Jn.	166
Rundschakorsk	451	Łewontiewa-Saimka	221	Maloi-Kemtschuf	391
Rupa, Fl.	242	Łiaga, Df.	447	Malaja - Jasowaja - Kiersch	
Rur, Wf.	86	Łiala, Bch.	451		264
Rurba, Bch.	196	Łjalinskoi-Pogost	451	Malolieblich-Der.	236
Rurdjamka, Bch.	121	Łiesowka, Df.	204	Malta, J.	36
Rurpinski-Dor, Fl.	196	Łinda, Fl.	89	Mama, Fl.	264
Rurejumowa, Df.	462	Łinsch	521	Mamskin-Dstrowa, J.	264
Rureika, Fl.	341	Łiporska-Sardawa, Df.	518	Mamulschkna, Fl.	267
Rureiskaja-Der.	236. 260.	Łissizina-Selo, Df.	468	Mamuschowa, Df.	157
	268	Łistwenka-Selo, Df.	468	Mana	175. 379
Rurkira, Bch.	218	Łistwinischnoje-Simowie	183	Mangasea	170. 226. * 339
Rurmowischtsche, P.	143	Łit, Fl.	468	Mansjurka	314
Kursa	101	Łobjekini, Df.	171	Mardowska, Df.	166
Kuschankina	84	Łobjeka, J.	549	Marcha, Fl.	292
				Marie-	

Geographisches Verzeichniß.

Marie-Gari	300	Momotowa-Der.	270	Neiwa, Fl.	442
Marka	314	Monastirjowa, Df.	462	Neiwjanskoi	443
Markowo-Gerodischtsche, Jn.	170	Monastirka, Bch.	121	Nephedowa, Df.	463
Masa, Jn.	90	Monastirskoi-Dstrow, J.255		Nerdinskoi, Df.	518
Maschewo, Df.	468	Mondoma, Bch.	466	Nerschinsk 76. 182.	* 200
Masjukawa-Der.	209	Monguley, L.	150	Nerskoi-Monastir	472
Maszkowa, Jn.	313	Moskau, L.	318	Nertscha, Fl.	203
Maslenskoi = Ramen, Gb.	380	Mostowaja, Bch.	392	Neu-Semlia	* 489
Matwiewskaja, Df.	463	Motweevka, Bch.	462	Neva, Fl.	80
Maya, Bch.	466	Motweewskaja, Df.	462	Newa, Fl.	468
Maximilla, Bch.	264	Mrsa, Fl.	154	Nemianski, Bg.	442
Medwediskoi, Jn.	86	Msta, Fl.	82	Nicola, Jn.	88
Medweschei = Ramen, Bg.	444	Muchalawa	469	Nikitigkoi, Jn.	86
Medwjeka, Bg.	444	Mugantskoi-Dstrog	158	Nikitigkoi, Wf.	86
Meleda, Jn.	87	Muka, Fl.	242	Nikolskoi, S.	463
Meleskoi-Dstrog, J.	164	Mungaley, L.	166	Nikolskoi-Pogost, Df.	463
Mergen	213	Mungat, Df.	159. 174	Nikolskoja-Sastawa	183
Merinowo, Jn.	88	Murguzäcki, Bg.	217	Nikolskoja-Slob.	86
Mezene, Bg.	488	Murom	556	Nikolskoje, Jn.	86
Michailowa-Saimka	230	Mursina, Df.	126	Nikolskoje-Sielo	398
Miedna, Jn.	85	Mursinskoi-Turta	520	Nikolskojschar	339
Mielnischijnaja-Nietscha, Bch.	167	Muskowski-Molok, Fl.	237	Ninja, Fl.	268
Miera, Jn.	88	Musurantowa	211	Nischijnaja-Borsa	214
Mijas, Fl.	433	Myschan-Kailatschakow	393	Nischijnaja-Kotschoma	296
Mikitina, Bch.	239	Myschawka, Df.	463	Nischijnaja-Mama-Nieka, Fl.	264
Mikulsko, Jn.	87	Myschkina, Jn.	86	Nischijnaja-Tunguska	296. 310
Mikulnia, Bch.	462	Mybatne, S.	36	Nischnei-Novogrod	89.
Mikulinskaja-Der.	462				St. 90
Mikulska, Jn.	87	17.			
Mirna, oder Mirimovi-Turti	113	Narang-Nor, S.	196	Nischneje-Ustie	227
Misnaja-Mirinskaja-Der.	171	Narim	521	Nischnoi	547
Moika, Fl.	471	Narins	399	Nischnoja-Pradina-Simo-	269
Mokjewa-Saimka	227	Narskaja, Jn.	87	wie	
Mokro = Slobodskaja-Der.	171	Narum, St.	385	Nischny-Muly	547
Molodowa-Simowie	183	Narva, St.	460	Niskoi, St.	555
Mologo	86. 464	Nasan, St.	460	Niuksa, Fl.	275
Moizau	517	Nasarowa, Df.	252. 313	Nochoi-Gorochon, Bch.	195
		Nastistazkaja-Protoka	478	Norderfüßel, Pr.	36
		Naun, St.	213	Norki, S.	217.
		Natsinska, Fl.	536	Nortu, Bch.	210
		Natsinska-Sastawa	536	Noschkina, Df.	262
		Nawalki, Jn.	88	Nötschkina, Jn.	106
		Nedostrielowa-Saimka, Df.	268	Nova-Semlia	* 66. 283
				Novogrod	80. 81
				Nowaja-	

Geographisches Verzeichniß.

Nowaja-Pristan	81	Notschinskaja, Df.	211	Paraphontobskoje, Df.	464
Nowaja-Ussol	544	Om, Fl.	128. 407	Parfchewa, Df.	464
Nowa-Mangascha	881	Omolaewa	313	Pavta, Bg.	452
Nowinki, Df.	556	Omsk	129	Pawlowa-Der.	235
Nowlensko, Fn. 88. St.	341	Omskaja-Krepost	128	Pawlowskaja-Der.	171
Nowoja, Df.	462	Omurtha, Fl.	404	Pamshino, Df.	462
Nowoje	86	On, Fl.	170	Pechter	114
Nowoje-Osero, S.	466	Ongonskaja, Bg.	357	Pedun, Wf.	236
Nowosail, Fn.	517	Onisima, Df.	151	Peking	213
Nowoserskaja	466	Onochonskaja, Df.	211	Peledinskaja-Slob.	268
Nowoserskoi	469	Onon, Fl.	200	Pelschaja, Bch.	264
Nowo-Ubinsk	250	Opoluka, Fl.	542	Pelým	426
Nur-Saissan, S.	121	Oranji, D.	264	Perchinskoje, S.	463
Nurumowo	523	Or-Aul, Df.	402	Perchma, Df.	463
O.		Orcadische Insel	52	Perchnewa, Df.	462
Obdorskoj-Ostrog	341	Orda, Bch.	314	Perejemnaja, Fl.	269
Obi, Fl.	76. 119. 150	Orkiza, Bch.	205	Pergina-Grigoria-Marimowitscha-Putilowa, Df.	468
Oblomna, Fl.	468	Orlenga, Fl.	244. 249	Pesotschnoi-Mona	426
Obrossowa, Df.	462	Orlenskaja-Slob.	244. 249	Pessia-Denga, Fl.	459
Obstrom	382	Oriow, Bg.	547	Petersburg, St.	77. 297
Obuchowa-Ostrog, J.	253	Oriowa, Fn.	87	Petra-Pawloskaja-Krepost,	
Ochota, Bch.	301	Orongoi, Bch.	185	F.	193. 190
Ochotk	231. 281. S.	Orestie-Turti, Df.	402	Petrai-Pawla, Fn.	87
Ocha, Fl.	236	Osch, Df.	419	Petschanni-Gudi	228
Oeggio, Bch.	204	Oserko, Fl.	242	Petschora, Fl.	226. 341
Ogrischkowo-Saimka, Df.	125	Oserkoje, S.	469	Phelipeaur, J.	334
Ohtota, S.	59	Ossa	105. 547	Phcodotoma, Df.	462
Oiesch, Fl.	403	Ossa-Gorob, D.	107	Philinskoi-Pogost	532
Ojezkaja-Slob.	314	Ossjanskaja, Df.	385	Philinskoi-Powos	520
Oka, Fl.	49. 556	Owsianka-Derew.	172	Philippsburg	387
Okschewa, Df.	467	P.		Phomino	111
Olekma, Fl.	273. 382	Padun, Wf.	324	Pianoiber	549
Olekmiasch	275	Padunskaja, Df.	324	Pianoiporoz, Wf.	328
Olekminkoi-Ostrog	305	Padunskoi-Byk	324	Piasida, Fl.	328. 481
	*273	Padunskoi-Muis	524	Piatinskoi, S.	466
Olema, Fl.	273	Pagadajewa, Df.	338	Pichtowa	147
Olungui, Fl.	210	Pakulichja, Fl.	344	Pichtowa-Gorra	147
Olungiskaja-Slob.	210	Palasnoi-Selo	547	Pidma	464
Olenk, Fl.	295. 479	Paluda, Fl.	257	Pilga, Df.	103
Olenki	234	Pandinskoi-Kamen, Se.	518	Pilgrimka, Bch.	122
Olonki, Fn.	182	Papey, L.	53	Pisanoi-Kamen, Bg.	*159
Olonkaja, Fn.	234	Papkowa, Df.	464	Pisannaja-Bereja	404
		Paraphont, Df.	463	Pitschulina, Df.	86
				Plaska,	

Geographisches Verzeichniß.

Plaska, Fl.	542	Puchlino, Zn.	86	Sabanaka, Df.	114
Plioffa, Zn.	88. Df. 468	Pustinka	90	Sabateewa-Der.	210
Ploskaje = Selo = Korobisch-		Pustoschka, Df.	468	Sabatschia-Dira	230
tschenskogo-Prichoda, Df.		Pustoser, St.	497	Sablini, Zn.	81
	468	Pust-Osersk	341	Saborja, Df.	468
Ploskaja-Gora, Bg.	146	Pustoserskoi-Dstrog	226	Saborskaja-Der.	252
Plotbischtscha	200	Putscheschk, Zn.	88	Sacharewskaja	306
Plutna, Df.	468	Putschka, Bch.	462	Sadnoi-Dwor-Kuliginskoi-	
Pochmonoi-Porog, Wf.	323	Pyschma, Fl.	428	Wolasti, Df.	467
Pockrowskoje-Sielo	111	Pyschora, Kl.	* 455	Sagalbsur, Bch.	221
Podinskoi-Ramen, Bch.	544			Sagan, Gb.	357
Podglinoi-Gori	109	R.		Saganskoi-Dstrog	353
Podimachynskaja	313	Rabanowo, Zn.	86	Saiansk	172
Podnomia, Zn.	90	Rabotki, Zn.	90	Saigatti, Df.	106
Podosernaja, Df.	462	Radilnoje-Simowie	228	Saiza, Df.	83
Podschelawoscha = Rietschka,		Radnihi, Zn.	90	Sakebenina, Df.	249
D.	264	Rakunowa, Df.	467	Sakossia, Df.	463
Podwolashnaja	236	Raphailovskoi, Kl.	422	Sa-logom	282
Pokrowska-Selo, Df.	518	Rohberg	196	Saltitskoi-Kabaf	550
Pokrowskoi, St.	547	Retschiinoje-Simowie	328	Salumskoi, Df.	463
Pokrowsky-Monastir	278	Ribaskaja	86	Samara	433
Polament, Fl.	83	Ribna, Zn.	87	Samarovskoi-Jam	121. 521
Polevskoi	438	Rieschma, Zn.	88	Samskaja-Slob.	466
Polema, Fl.	110	Riga, Df.	242	Sannoi-Muis, Bg.	196
Polowinnaja	445	Rischtshowa, Df.	462	Santschurskoi	* 516
Polowinnoja-Rietschka	252	Rogwina	83	Saraibor, G.	418
Polowinnoje-Simowie	185.	Romanow, St.	87	Saraibov	419
	251	Romanzowo, Zn.	86	Sarapul	105
Polowinnoi-Muis, Df.	200	Roschdestwenskoi-Sielo, Df.		Sarpatschakowu-Jurti	164
Polujechtowe, Zn.	88		370	Sasanowa, Df.	518
Ponomarewa-Simowie	295	Roschetschewenskoi	549	Saussolie, Zn.	89
Porymen-Porog, Wf.	158	Roslowska, Df.	463	Sawastianowa	478
Posadinskowa, Df.	467	Rossochi, Bch.	351	Sawatjewa-Der.	200
Posniakowa, Df.	468	Rostozow, Df.	348	Sawinska, Zn.	87
Posolskoi-Monastir	184	Rouxilla, Gb.	70	Scandinavia	56
Preobragonskoi-Selo	539	Rußland	160	Schalabelina, Df.	355
Presnaja-Rietschka, Fl.	136	Rutschel = Krasnokovskoi,		Schalagina	259
Prigerodoe-Laiscowo, Z.	550	Bch.	468	Schalaginskoi, Sp.	334
Priluki, Zn.	86	Rutschkina, Df.	466	Schacksa-Osere, S.	198
Prilutskoja, Df.	461	Rybinskoi-Pogost	464	Schackschinskaja-Der.	199
Prilutskoi-Monastir	461			Schamanowan-Der.	249
Preisslor-Salmassa	466	S.		Schamanskoi, Wf.	237
Prisjewa, Df.	467	St. Aulon	81	Schangina-Simowie	313
Prosslet, Zn.	90	St. Georg	82	Schachenskije-Ustie, Zn.	87
				Scha-	

Geographisches Verzeichniß.

Schaschina, Df.	125	Selitschtsche, Jn.	87.	Silantoff, Kl.	551
Schelesnia	109		Df. 463	Simagow-Jam	84
Schelesinsk, J.	136	Selle, Bch.	377	Simowie	166. Hb. 227
Schelesinskaja-Krepost	129	Selo-Bagoroditskoje	550.	Simowie - Simowschtschiki	168
Schelesinskaja-Ketschka	129	Selo-Katniza	555		
Schelfowaja-Gera	445	Selo-Nabotnoi, Df.	554	Sinaja-Sopha, Bg.	
Schelopugina, Df.	209	Selo-Sarapul	548	Sinuschkina, Der.	244
Schesch, Bch.	377	Selo-Spatio	518	Siofsjul, Bch.	381
Schibetu-Chadda	224	Selo-Worsmaha	556	Sirenskoj-Rudnik, Gb.	350
Schiftinskaja-Der.	209	Sololisky	554	Sirijes, Df.	103
Schigan	278. 295	Selunsk, S.	462	Sirilsgorod, Bz.	92
Schigani, Jl.	473	Semeikowi-Jurti	532	Sirkat	283
Schicktaschoje-Simowie	329	Semenovska, Jn.	87	Skala, Jl.	403
Schicktschi	101	Semenovsko	86	Skalenskaja, Df.	403
Schilka, Jl.	200	Semiluschki, Df.	164	Skalholt	57
Schilkina-Der.	318	Seminichuia	235	Sknietin, Jn.	68
Schillowa, Df.	437	Sempalat, J.	136. * 139	Skobelska-Der.	252
Schilofchni-Uluf	377	Sempalatnaja-Krepost	135	Skobolska, Df.	313
Schischni, Bch.	109	Sempalatni	128	Skofnina	313. 244
Schivera	230. 326	Serebrenka, Bch.	205	Slenkina, Df.	534
Schivierskaja	180. 235	Serebrinskaja, Df.	468	Sludoba	517
Schneeland, J.	52	Serebnaja - Kotschama, Jl.	296	Sluschie-Slob. Jn.	86
Schnja, Bch.	462		214	Slutka - Collinskoi - Pogost	543
Schockna, Jl.	463	Serednija-Borsa	210	Smolenskaja - Janeskaja,	
Schofra, Bch.	467	Serednoi-Bursa, Bch.	101	Df.	472
Scheschino, Df.	463	Seredni-Schin	227	Smolnich-Jam	141
Scheschki, G.	259	Serednije-Ustie	209	Snamonskoj, Kl.	121
Schescheki, Bg.	306	Serentinskaja-Der.	205	Snaminskoj - Pogost, Df.	126
Schischkukina-Der.	230	Serentni, Df.	239		228
Schischnewa, Df.	410	Sergujew, J.	200	Sobolew-Dstoi	
Schukovka, Bch.	462	Serkowa, Df.	235	Solba, Jl.	355
Schukowa, Df.	462	Serodkina, Df.	518	Solijanka, Bch.	121
Schulba, Bch.	140	Sertakowa, Df.	469	Solijanka-Nietschka	* 262
Schulba-Ketschka	140. 147	Sjass, Jl.	463	Solikamstaja, St.	* 452
Schumarowo, Jn.	86	Siawernoi, S.	471	Solomischnaja	205
Schusch, Jl.	355	Sibala, Df.	462	Solonsnoje-Simowie	228
Schwanensee	421	Sibilowa, Df.	79	Solonowska - Ketschka, Jl.	128
Sdwydschenskoje, Df.	462	Sibir, Jl.	71. * 79		
Sega, Jl.	267	Sibirien, L.	120	Solotoruska, Jn.	86
Segalashkaja-Protoka	478	Sibirka, Jl.	543	Solpuga, Jn.	88
Selena-Slob.	459	Siberowa, Df.	87	Somina, Jl.	468
Selenja, Jl.	184. 194	Siderowskoje, Jn.	448	Sonowka, Jn.	90
Selinginsk, St.	76. * 194	Siegaga, Bch.	97		
		Silandowa, Kl.			

Cor,

Geographisches Verzeichniß.

Sor, S.	226	Sui, Df.	185	Tassewskoi-Ostrog	* 370
Sorogina, Df.	235	Sundir, Jn.	93	Tassewo, S.	199
Sosnowez, St.	466	Sungurowo, Jn.	87	Tatarey, L.	80
Sosnowskoi-Ostrog	159	Sunka, Jn.	90	Tatta, Bch.	300
Soswa, Fl.	254	Sunschnia, Df.	467	Telma, Bch.	234
Spaskoi	292	Süranskoje-Cielo	164	Tera, Bch.	292
Spaskoi-Monastir	282	Surowa, Bch.	211	Terafonowa, Df.	258
Spaskoje, Jn.	87	Surowaja-Saimka, Df.	211	Tetingina	461
Spaskoje-Cielo	398		214	Tetscha, Fl.	430
Spasnakuska, Jn.	86	Sustanokowü-Jurti	158	Tetschinskaja-Slob.	430
Spassa-Govskoi-Monastir	466	Sutschki, Jn.	86	Tialbjariück-Urü, J.	302
	466	Swiatoinof, Bg.	483	Tichwina, Fl.	469
Spassa-Prilugki	459	Swietlotobich	235	Tierka, Bch.	388
Spassa-Ramienzki	459	Swiolsk-Gorod, St.	94	Tio, Bch.	351
Spirowa, Jn.	86	Swiotoje-More, S.	184	Tira, Fl.	252
Spologenskaja-Slob.	259	Sysakskaja-Slob.	421	Tirskaja-Der.	252
	306			Tjuma, St.	* 422
Spolofschenskaja, Jn.	257	T.		Tiumentka, Bch.	422
Stannowoi-Chrebet, Bb.	202	Tabar	547	Tit-Uru, J.	278
	202	Tabuchunda, S.	275	Tobachten, Bg.	398
Stanowaja	466	Tabussunda, S.	275	Tobol, Fl.	113. 120
Starago-Selo, Df.	462	Tacharach-Selo	547	Tobolsk, St.	* 519
Staraja-Sibirka	539	Tagil, Fl.	441	Tojon-Urü, J.	278
Staroi, Fl.	532	Tagit, Fl.	543	Tokino, Jn.	90
Starostina	469	Tagnanskaja	315	Tokmack, Bg.	377
Stechnoja, Df.	468	Taina-Saimka	204	Tolobka	171
Scepanowa, Df.	463	Tajura, Df.	252	Tom, Fl.	152. 153
Stepanowskaja, Df.	464	Tajurskaja-Der.	232	Tomsk, Bg.	156. St.* 160
Stipinskaja, Bch.	462	Tafinek, Jn.	90	Tomschschinich	244
Stolb, J.	478	Taktemisch, S.	404	Tontora, Fl.	267
Stolbi, Fe.	313. D. 277	Talma, Fl.	317	Torschock, St.	* 84
Stolbicha, Jn.	90	Tamentiklutschi, Fl.	112	Tosna, Jn.	81. Df. 471
Strielka, J.	* 193	Tamur, ober Taimur	480	Totma, St.	* 458
Strielki	190. 193	Tamura, Fl.	328	Treustan, S.	431
Subarowa-Der.	236	Tanga, Fl.	279	Trjaskowskaja	227
Subarowa-Saimka	200	Tapitan-Taryn, Bch.	300	Triphanowa	461
Subkowa	463	Tara, St.	125 * 126. 408	Troiskaja-Krepost, J.	* 192
Sucharino, Jn.	86	Tarassowa	313	Troiskoje, Jn.	86
Sucha-Naba, Df.	469	Tartamak, Df.	127	Trojeshki	530
Suchona, Fl.	456	Tartaskoi-Paß	408	Troitskoi-Ramen, Fe.	448
Suda, Fl.	467	Tasata, oder Taasinsel	68	Troitskoi-Monastir	466. 523
Suderew - Rudschei, Bch.	468	Taschermeskoj-Stranez	403	Troits-Schokskoi, Df.	466
		Taschlukowa-Der.	235	Trojz-Schoksminskoi-Mo-	
Sufnewskaja-Der.	257	Tasi, Fl.	226. 341	nastir	465
Allgem. Reisebeschr. XIX Band.				C c c c	Tscha.

Geographisches Verzeichniß.

Ischadobskaja-Der.	326	Ischun, Fl.	170	Ubinskoi-Derewna	* 179
Ischaadala, Bch.	300	Ischumusch, Fl.	150	Ubinskoi-Dstrog	* 179
Ischagoda, Fl.	468	Iubanomi-Jurti	164	Usa, Bz.	549
Ischaja, Fl.	258	Iumanscher, Fl.	178	Usinka, Bch.	453
Ischarusch, Fl.	147	Iumen	79	Ugliz, St.	* 86
Ischastie, Jn.	106	Iunozkaja	478	Ugui, S.	409
Ischastie-Osra	210	Iunda, Fl.	396	Ujen, Fl.	402
Ischasto-Ostrowskaja-Der.	171	Iunguska, Fl. 76. 170.	296	Ujuf, Bch.	348
Ischhaus	402	Iunguska = Podkammenaja, Fl.	339	Uiga	101
Ischanskoi-Dstrog	403	Iunkinsk	233	Ulibert, Df.	151
Ischebarkutskaja - Krepost	432. 436	Iunkinskoi-Dstrog	233	Ulfan, Fl.	252
Ischebazar, St.	90	Iunofchna, Df.	81	Ulfanskaja-Der.	252
Ischebbüschewa-Pogost	166	Iura	79. 112	Ulfolsiro-Selo	546
Ischeliischewa-Slob.	86	Iurbinskaja	518	Ulu-Syr, Bch.	350
Ischeredowa, Df.	126	Iurbür-Rietschka	178	Ulybat	357
Ischerendei, Bch.	270	Iurga, Fl.	210	Umrewinskoi-Dstrog	* 403
Ischeresch, Bch.	348	Iurinsk, St.	* 427	Unda, Fl.	204
Ischerkassien	157	Iurochanski, St.	66	Undinskaja, Jn.	204
Ischerneskoi, Wf.	86	Iurom, Fl.	204	Unmukoi-Nor, S.	196
Ischertowskaja-Der.	253	Iurpan-Osra	189	Uraf, oder Uram, Fl.	300
Ischertkazinskoi-Dstrog	299	Iuruchanskoi - Iroskoi, Kl.	310	Ural, Gb.	109
Ischerschinskoi-Dstrog	251	Iurukinskoje-Der.	250	Uralenguisikoi-Chrebet	210
Ischerschui, Fl.	258	Iusatshi, Bch.	205	Urick, Fl.	182
Ischerschui-Dstrog	258	Iuschowa-Saimka, Df.	338	Urisowskaja, Jn.	234
Ischerschuis, Bz.	259	Iustak, S.	275	Uriu-Mana	382
Ischibirui	225	Iutchaltu-Chabba, Bz.	196	Urulengui, Bch.	210
Ischikoi, Fl.	185. 190	Iutelskajo - Kujasza - Jurti	164	Urulenguir, Fl.	217
Ischiptschugi, Jn.	106	Iuturekaja-Slob.	313	Urungai-Kahnuken	149
Ischirdat-Aul	164	Iyphina, Fl.	469	Uschaisa, Bch.	160
Ischirim, Bch.	355	Iwaragowa, Df.	227	Uschakowka, W.	233
Ischita, Bch.	200	Iwer, St.	84. * 85	Ussinskoi, Df.	549
Ischutinsk	210. 216	Iwerza, Fl.	469	Ustameno-Gorsk, F.	136
Ischitinskoi-Dstrog	200			Uslon, Jn.	94
Ischiukios, Bch.	221			Uspenskoi, Kl.	199
Ischornaja, Fl.	239			Ussaka	544
Ischudinowa-Saimka	249			Ussolie, Fl.	259
Ischudowa, Jn.	81			Ussolka, Fl.	170. 370
Ischuja, Fl.	262			Ussolskaja-Der.	243
Ischukatschoinof	483			Ustie, Jn.	86
Ischukfin	467			Ust-Jlga	244
Ischuktschi, Bz.	315			Ustilginskaja	313
Ischulun, Fl.	502			Ust-Jlginskaja-Der.	244
				Ust-Ramenogorskaja - Krepost	76. F. * 144
				Ust	

Geographisches Verzeichniß.

Ust-Reintschuck	165	Welikofeli = Kyrilowskago=	Wognemkoi = Prichob, Df.		
Ustkut	243. 305	Monastir	464	454	
Ust = Ordinskoje = Simowie,		Werblinschia, Bch.	300	Wogulska, D.	518
	314	Werch-Angarskaja-Der.	230	Woguskoj-Selo	542
Ustfutekoi-Ostrog	243. 313	Werchnaja-Angara	226	Woipela, Df.	471
Ust-Tschaiskaja, Df.	258	Werchnoi-Borsja	210	Wolchow, Fl.	80. 84
Ust-Tschumusch	149	Werchnoi-Tsejskoi	438	Wolga, Fl.	80. 282
Ust-Tunguskoj-Pogost, Fn.		Werchnoi-Pobju, Df.	104	Wolkowa, Df.	466
	170	Werchnoja-Der.	170	Wolodimir	515. 557
Ust-Wecharewskaja-Der.	325	Werchnoja-Plotnia	441	Wologda, Fl. 458.	St. 460
Ustjug-Weliki, St.	* 456	Werchnoje-Ustia	227	Wolschoj-Pogost	516
Ustutewna-Der.	221	Werchno = Tanskoi = Ostrog		Worobjewa	314
Utassa, Bg.	435		159	Woregowa-Slob.	338. 345
Utschiur, S.	349	Wercholensk	234	Woronnja-Der.	254
Uttus-Aul, Df.	125	Wercholenskoi-Ostrog	314	Worowskaja-Pad-Der.	200
		Wercho = Wilniskoi = Ostrog		Worowskaja-Prodoka	358
			330	Wosdwischensko, Fn.	88
V.		Werchoture, St.	* 518	Wosdmyschne, Fn.	87
Walbai-Gori, Ob.	514	Werchoturien	109. 448. 517	Woskresenskoje	86
Werchoterie, Pr.	78	Werschnaja-Borsja	214	Wosnesensk	234
Werchoturien, Bz.	78	Wetka, Fl.	516	Wostotschnaja	478
Wominow, Df.	543	Wias	46	Wuja, Bch.	444
W.		Wiassowie	94	Wuisikoi-Sawod	444
Wagrisolka, Df.	471	Wiatska, St.	516	Wüschnaja-Gora	101
Waldey, Fn.	83	Widin, Bch.	239	Wüschney-Wolotschok	84
Wagaitschewa	468	Wieska, Fn.	87	Wüsfokuch, Df.	244
Wagai, Df.	419	Wietrennoi-Kamen, Fe.	300	X.	
Wagrino, Df.	463	Wilai	295	Etowa, Fn.	90
Wahlin, Fl.	529	Willmanstrand,	422		
Wand, S.	467	Wilui, Fl.	330	Z.	
Warnokutschka, Df.	467	Winschmi	78	Zaar-Gurban, Fl.	141
Wasilewa, Fn.	88	Witim, Fl.	276	Zabaksaar, St.	553
Wasiliwskoje, Fn.	87	Witinskaja, Df.	463	Zagan-Nor, S.	210
Wasili-Gorod, Fn.	90	Witinskaja-Slob. *	262. 306	Zamosofska-Turta, D.	523
Wasilia-Tepiphanowa, Df.		Witsen	250	Zorna-Tarka, Fn.	533
	462	Wladischna	462	Zortowo-Gorodisk, Kl.	549
Wasisnia, Fn.	86	Wlassewa, Df.	464	Zufolsk, Bz.	547
Weigah	334	Wlassiewo, Fn.	86	Zurachaitu	204. 213
Welikago = Sela	468	Wlodisnaja, Df.	463	Zürfugu, Bg.	195
Weliki-Novogrod	81. 156	Wodlo, Bch.	462		
Welikia-Brak, Fn.	90				



Register

der in diesem Bande vorkommenden Sachen.

A.

- | | |
|---|---|
| Abak , ein Ort, wo ein berühmtes Ma- | <i>Alga marina saccharifera</i> , ist eine Seepflanze |
| rienbild ist. 125 | in Island. 18 |
| Abdall , so wird der Beschneider bey den Ta- | Altkpayans , seine Bemerkung von dem Vä- |
| tarn zu Tobolsk genannt. 123 | renberge 65 |
| Aberglaube bey den Jakuten. 271 | Altäre , wie sie bey den Isländern gewesen. 53 |
| Abgötterey , der Tschuwasschen ihre. 90 | Alterthümer , wo die bey Krasnojarsk her- |
| Abiß , der Namen der Priester bey den Ta- | gekommen. 172 |
| tarn, 38. wie er den Gottesdienst hält. 98 | Ambra , schwarzer in Island, eine Art Erd- |
| Abreise der russisch-akademischen Reisegesell- | pech. 38 |
| schaft von Petersburg nach Kamtschatka, 80 | America , die Wilden daselbst ritzen in die Lei- |
| der erste Berg, den sie auf der Reise sa- | ber Figuren. 100 |
| hen, 83. kommen nach Iwer, 84. Ug- | Ammonshörner , versteinerte. 250 |
| lig, 86. nach Casan, 95. nach Kun- | Ammann und Stifsamann in Island. 61 |
| gur, 107. reisen von Katharinenburg ab, 111 | Amulette , tragen die tatarischen Kinder, es |
| kommen nach Tobolsk, 113. Tara, 126. Ta- | stehen darauf Sprüche aus dem Koran. 114. |
| mischewa, 134. Kusneßk, 152. Abreise von | <i>Anacampseros purpurea</i> , ein Wundkraut, |
| Tomsk, 164. Abreise von Krasnojarsk, 177 | daraus ein Lebenswasser gemacht wird. 169 |
| Ankunft zu Irknsk, 182. Abreise von Ta- | Anderson , Joh. seine Nachrichten von Is- |
| kusk, 302. Ankunft zu Jeniseisk, 326. An- | land. 2 |
| kunft zu Tomsk. 399 | Anna Iwanowna , Herzoginn von Curland, |
| Achun , bedeutet bey den Tatern einen Bi- | läßt eine Reise nach Kamtschatka thun. 73 |
| schof, 115. wie er gekleidet. 542 | Ansgarius , der erste Apostel der Nordlän- |
| Ackerbau in Island, seine Beschaffenheit, 17. | der. 56 |
| Ackerland , um Kusneßk, wie es beschaffen, | Anton , der letzte Metropolitan in Ruß- |
| 157 | land, 519. es wurde ihm zu Ehren bey sei- |
| Aderfugl , ist die vornehmste Art Enten in | nem Tode mit allen Glocken geläutet. 519 |
| Island, sonst Eyderente genannt 22, die | Anwerbung , wie die Tatern und Wotlaken |
| Pflaumenfedern von ihnen heißen Eiderdu- | dabey schwören. 100 |
| nen, 23 | Apraxin , Graf Fedor Matfrewitsch, soll Kam- |
| Ärzte , sind nicht bey den Isländern, 61 | tschatka untersuchen. 73 |
| Agath , schwarzer in Island, ist eine Art Glin- | Arbeitsleute , eine gute Art, sie vom Saufen |
| tenstein. 38 | abzuhalten. 110 |
| Alaunschiefer , wo er gegraben wird, 380 | Argali , eine Art wilder Ziegen, 145. wilder |
| Alcion , ist der Eisvogel. 368 | Schafe, Beschreibung derselben. 370 |
| Alees , ein Gott, den die Wotlaken anbe- | Argalis , Figuren von Götzenbildern. 172 |
| then. 516 | Aringi , ein Volk. 175 |
| | Arsenik , soll wider das Fieber helfen. 193 |

Artikel,

Register.

Artikel, die Untersuchung natürlicher Dinge
an dem Lena betreffend. 303
Arzneybuch, des Jusupbi, Nachricht da-
von, 414. der Verfasser ist Abul, ein
Weltweiser und Jusuph, 414. Besondere
Abtheilungen dieses Buchs, 414. 415. Arz-
neyen wider Krankheiten, 415. noch andere
Abtheilungen. 416
Arzneybuch der Tataru, Nachricht davon, 414
Asbestberg, Nachricht davon, 445
Assanen, ein Volk, 370. ihre Unterredung von
dem Wachtelkönig. 370
Astronomi, ihre Ankunft zu Beresow, 524. zu
Casau. 551
Aul, bedeutet bey den Tataru ein Dorf. 125
Auroen, ist ein gewöhnliches Getränk der
Tschuwaschen. 552
Auszug, herrschet bey den Isländern. 61
Außerordentlicher Ausbruch des Jökols Röt-
lejan. 10

B.

Bäder, warme, bey den Tungusen, Beschrei-
bung davon. 222
Baklan, eine Art Wasserraben, 199
Bankogeld, der Isländer besteht in dänischen
Kronen. 51
Bäre, grönländische, wie sie nach Island kom-
men, 19. die Sorgfalt der Isländer für
sie 20. liegen bey Ronda unter den Ri-
hen, 521. zu Samorovskoi sehr grau-
sam. 521
Bärenberg, warum er so heiße. 64
Baskiren, ein Volk, 106. 432. ihre Wider-
spenstigkeit, 433. ihre Lebensart 436
Basklaki, bedeutet einen Erbtheilnehmer. 310
Baskatow, Peter, der Feldmesser bey dem rus-
sischen Commando. 476
Bauart der Häuser bey den Isländern, 42
Bauer, Nachricht von einem bargusinischem,
der einen andern erschlagen, 194. an der Le-
na, wie sie ihr Vieh nach Jakut und auch
ihre Glöze verkaufen. 248
Beerling, Vitus, reist nach Kamtschatka, 73
Belugen, eine Art Fische. 383
Beobachtungen, angestellte, mit Wetteralä-
fern, 280. mit dem Barometer in Werchoi-
rien, 451. mit dem Thermometer, 308. 451.

astronomische zu Beresow, 524. zu Sama-
rovskoi-Jam, 531. zu Novo-Ustok, 545. des
Eintritts des Trabanten des Jupiter, 555
Beresower, ein Volk, sollen Eichhörner es-
sen. 167
Berg, feuerspeyender, bey Chatanga, 295. süß-
ret Salmiak, 295
Berg- Hammer- und Hüttenwesen zu Kathari-
nenburg, wie es beschaffen, 112. zu Nert-
schinsk, 206. wird verbessert. 207
Bergwerk, zu Polewa, wie es beschaffen, 110
am Flusse Kora, 357. zu Schilowa-Jes-
kol, 437. in Kolywanka-Gora, 149. zu Wi-
timstaja, hält Marienglas, 263. bey dem
Bache Ulu-Syr, 350. zu Basinskoi, 351. er-
fies in Sibirien, 392. zu Solikamskaja, 454
Bergwerkshütten, Beschreibung der argumsti-
schen. 205
Berthau, Joh. Christ. Maler bey der russi-
schen Reisegesellschaft. 74
Bergwesen zu Nertschinsk, 206. 207. Bezoar,
von Goa, seine Kraft. 388
Biber, in Sibirien, Beschreibung davon 526
ihre Jagd, 382. werden zu Bobrowie ausge-
rottet, 382. Nachricht von einem zahme-
machen, 106. ihr Fang. 433
Bielaja Kibzia, eine Art weißer Fische, Nach-
richt davon. 282
Bielkojedi, ein Beynamen der Beresower. 167
Bieloi-Jar, eine Art Leim. 200
Bild, von der Dreyelnigkeit zu Jeniseisk, Be-
schreibung davon, 170. von Christus zu To-
bolzk, 170. der Maria, ein berühmtes. 125
Bilder der Heiligen oder Götzen aus Ablai-
keit, werden beschrieben. 144
Birke, eine, darein der Donner geschlagen, 372
Bischöfe in Island, 57. worinnen ihre Einnah-
me besteht, 57. ihre bischöfliche Woh-
nung. 58
Blessenius hat verkleinert in seiner Schrift
von den Isländern genrtheilet, 4. Jonas
hat ihn widerlegt. 4
Blumen, künstliche, wie sie die Chineser ver-
fertigen. 319
Bö, was es bedeutet. 179
Bontowschiki, ein Beynamen der Einwohner
zu Krasnojarsk. 167
Boo-sin-schi, eine Art Bezoar, 388
Borodon,

Register.

- Borodon, ein Abgott der Tschuwaschen. 91
 Brand, unglücklicher, da Herr Smellin seine
 Christen eingeblühet hat. 285. 286
 Branntwein, wie und woraus er bey den the-
 leutischen Tataru gemacht wird 152. wie bey
 den Chinesern, 320. wie es damit und bey den
 Einwohnern zu Irtysk gehalten wird, 246
 wird aus Milch gemacht, 235
 Branntweinbrauerey, Nachricht von dreyen. 233
 Branntweinbrennerey, Beschreibung derselbi-
 gen bey Kuta, 251. zu Taimniskaja. 351
 Branntweintrinken, ist sehr gewöhnlich zu
 Krasnojarsk, 362. ist in Newjanskoi verbo-
 then, 443. in Jakutsk trinken ihn Frauenzim-
 mer. 288
 Bratschini, so heißt eine Zusammenkunft der
 Einwohner zu Turinsk zum Feste des Kusma
 und Damian. 448
 Bratski, ihre Beschaffenheit, 235. ihre Abgöt-
 terey, 235. ihre Opfer, 235. wollen ihren
 Tribut an einem besondern Orte entrich-
 ten, 236. verfolgen und erschlagen die Eluschi-
 wie, 236
 Bratskoi Ostrog, Beschreibung davon 237. ih-
 re Einwohner 237. feyern ein Fest 316. ihre
 besondere Art das Thier in seinem Felle zu
 braten, 322. haben sich wider einige Dörfer
 verschworen. 323
 Bräute, in Island, ihre Kleidung, 41. wie
 die Tataru ihre Bräute beschenken. 102
 Bräutigam, bey den Tataru, wie er sich kleidet 115
 Brunn, ein in den Felsen gegrabener, 536. ein
 tiefer bey Tobolsk wird beschrieben. 536
 Bucharen, finden sich bey dem Jahrmarkte zu
 Irbit ein, 111. womit sie handeln, 112. die
 Einwohner zu Irbit berufen sich auf die Pri-
 vilegia der Bucharen, 113. werden von dem
 Rustachan zu Gefangenen gemacht. 141
 Buchstaben, mongalische, Formen davon. 144
 Buchweizen, eine Art wilder. 214
 Buligi, ein Beyname der Tomsker. 167
 Buräten, werden beschrieben 179. verstehen
 die Kunst, Eisen mit Zinn und Silber gut aus-
 zulegen, 181. sind wohlhabend, 185. unrein-
 lich, 185. ziehen von einem Orte zum an-
 dern, 186. gekaufte Buräten, wie sie heis-
 sen. 86
- Burchan, ein Bild, soll bey den Mongolen
 den Sohn Gottes vorstellen. 187
 Burchanen, sind Götzenbilder, sie stehen in et-
 licher besondern Jurte. 198
 Burken, so heißen die Wohnungen der Tschu-
 waschen. 552
 Butterseife, wird zu Kamonskoi-Sielo ge-
 macht. 427
 Butterwoche zu Tobolsk, was sie sey und wie
 sie begangen werde, 113. zu Krasnojarsk, 175
 da werden den Woywoden Geschenke ge-
 macht. 176
- C.
- Canoten, was es bedeutet. 524
 Carawane, aus der Kalmuckey kömmt zu Tomsk
 an. 163
 Carawanoi Lug, was es bedeutet. 186
 Carim, bedeutet einen Bratski. 225
 Carinmi-Tasaschnia, ein Carim, welcher Trib-
 but an die Krone zahlt. 225
 Carneval, ein großes zu Tomsk. 401
 Casan, Ankunft der russischen Gesellschaft da-
 selbst. 95
 Casatschia-Borda, ist eine Horde der Cosaken,
 127
 Casernek, wie sie bey Kara-Urak gebauet wor-
 den. 475
 Catharinenburg, siehe Katharinenburg.
 Tschap, eine Art ostiatischer Fahrzeuge. 527
 Cedernäpfel, kurze Beschreibung derselben. 531
 Celten, von ihnen rühren vermuthlich die Is-
 länder her. 53
 Ceremonien, andächtige zu Tobolsk, 114. bey
 den Leichen der gewaltsam Verstorbenen. 118
 Procession des Erzbischofes nach dem Todten-
 hause und die Lossprechung der Todten. 118
 bey Beschneidung der Tataru in Tobolsk. 123
 Bey ihrem Gebethe. 134. bey den theleutischen
 Tataru. 153. bey den Heurathen und Trau-
 ungen in Bogorodskaja-Sielo. 162. bey dem
 äußerlichen Gottesdienste der Mongolen, 188.
 bey Einweihung eines Pferdes der Brats-
 ki, 218. eine russische, Eluschi genannt, wird
 beschrieben. 363
 Ceremonienmahlzeit der Tataru, Nachricht
 davon. 132
 Chineser, ihre Gewohnheiten, 191. Handel. 192
 Confect,

Register.

- Confect, 319. Nudeln, 318. Rechentafeln, 319
Wagen. 319
Chirurgische Versuche mit einem Heilmittel
angestellt. 168
Chosjontsch, ein Bruststück vom Stein bey den
Tatarn, 349
Churiski, ein Beyname der Ostiaken. 502
Colonic, bey den Samojeden, woraus sie be-
steht. 488
Comet, Erscheinung eines. 427
Compaß, eine Beschreibung von einem sibiri-
schen. 335
Commando, ein von zwey und fünfzig Mann,
muß den Weg in Nordosten nach dem kamt-
schatschen Meere suchen, 473. das andere
Commando reiset ab. 478
Cosacken, ihre Einfälle und Grausamkeit 127
wenn sie die meisten Streifereyen vorneh-
men. 150. Nachricht von einem geschickten. 164
Cosarschi-Galowa, schicket Marktschreyer in
Sibirien aus. 168
Croyere, de la, zeigt an seinem Gelbe Figuren
von blaurichter Farbe, die ihm die america-
nischen Wilden eingeriset haben, 100. Nach-
richt von ihm, 75. schicket Lucas Iwanonow
und den Amtmann zu Schigan ab, die Küste
des Lena zu untersuchen, 329. klaget über sel-
ne Widerwärtigkeiten. 330
Crystall, isländischer, seine Eigenschaften. 37
Curen, seltsame mit Kranken, 212. bey Verkäl-
tung, 257. wie erfrorene Glieder bey den Ja-
tuten geheilet werden. 287
Czerkassen führen ein Singconcert auf. 552
Czeremissen, bey Kumsa, Nachricht von ih-
nen, 515. ihr Gottesdienst. 517
- D.
- Dalai-Lama, ist bey den Mongolen der größte
Geistliche. 188
Dalmat, ein Mönch, bauet ein Kloster. 429
Dames, Peter, ein Schwede, untersucht auf
Kutás Gagarin Verordnung die Kupfererzte
au Gschmur, 206
Demiedow, läßt den ersten Berg zu Kolligwan-
ka-Gora graben, 148. erhält vom Ober-
bergcollegio Erlaubniß, Hütten anzulegen.
149
- Derewna, bedeutet bey den Russen ein Dorf,
125
Dergatsch, ist der so genannte Wachtelkönig,
370
Diak, bedeutet einen Kanzler. 497
Dsatschof, ein Kirchendiener unter dem Prie-
ster. 247
Diebe, ihnen setzet ein Lieutenant nach und ver-
setzt eine Heldenthat. 421
Djerie-Bojarstie, ein Volk. 225
Dolobi, eine Art der Befestigung. 145
Dona, eine Art Priester, oder Zauberer, wel-
che den Botiaken wahr sagen. 103
Donnerkeile, die Meynung des Pöbels in Si-
birien davon. 373
Doppelschaluppe, wie sie erbauet wird. 119
Dorf, was in Island so heiße, 45. wie es bey
den Russen und Tatarn heiße, 125. Unter-
schied unter Sommer- und Winterdörfern, 125
werden nach ihrem Erbauer genannt, 151
Beschreibung eines bey den thelentischen Ta-
tarn, 152. haben um Diolstoi-Ostrog ver-
schiedene Namen. 235
Dotschschenniken, eine Art in Tobolsk ge-
bräuchlicher Fahrzeuge. 119. 124
Dreyeinigkeitsinsel, 64. am Fuße des Bären-
bergs wächst Löffelkraut, 65. ein sonderba-
rer Brand daselbst. 65
Druckerey in Island. 60
Druschka, ist so viel als Einlader zur Hochzeit,
162
Dshelandyk, ein Beyname des Frauenglases,
433
Dsheron, eine Art Ziegen. 218
Dubrowoi-Lies, was dieß Wort bedeute. 106
Dworetz, ein Gasthaus zu Bronniz, wo sich
der kaiserliche Hof auf seinen Reisen ordent-
lich aufhält. 82
Dworjännini, ein Volk. 225
- E.
- Edda, die Sammlung der Mythologie bey den
Isländern, 54. woher das Wort stamme. 55
Eichhörner, wie sie gefangen werden, 245. ei-
ne Art fliegender. 245
Eid der Irene, wird abgelegt, 557. wie ihn
die Ostiaken leisten. 512
Eiderdunen,

Register.

- Eiderdunen, sind die Pflaumenfedern der Eiderente in Island, 23. welche die besten sind. 23
- Einschiffung der kaiserlichen Reisegeellschaft auf die Wolchow. 81
- Eis, wird anstatt der Fenster gebraucht. 281
- Eisen, gutes bey Bura, 190. wie es bey Naiswa verarbeitet wird. 442
- Eisen- und Zuchfabriken, bey dem Flusse Zelma. 317
- Eisengraben, zu Katharinenburg, ihre Beschaffenheit. 438
- Eisenhütte, bey Bogorodskoja-Sielo, 162. bey Bumaschkina, 234. bey Tara, 292. bey Poroskoi, 438. bey Tagil, 444. bey Wuga, 444 zu Alapaerskol-Sawod, 447. zu Worchna-ja-Plotina. 277
- Eisenmulm, gelber und weißer, wo er gebrochen wird. 441
- Eisenschmelzhütte zu Ramanskie, 111. das beste Eisen aus Sibirien wird da verarbeitet, 111 in dem Dorfe Gaddwa, 154. die Art, das Eisen zu schmelzen, 154. bey Lukasa, 353. bey Irba. 354
- Eisenwerk, bey Raschinskoi, 326. zu Nowlansk, 442. zu Kuschinskoi-Sawod. 444
- Emtschai, ein Beynamen der Pimpernell. 289
- Enten, davon haben die Isländer zehnerley Arten. 22
- Erdbeben, bey Argun sind alle Frühjahre gewöhnlich, 213. Nachricht von einem schrecklichen in dem Lande der Kurilen. 387
- Erdbeeren, schöne, wo sie zu finden. 436
- Ergötzlichkeiten der Isländer 60 der Einwohner zu Krasnojarsk in der Butterwoche. 175
- Erscheinung, eine besondere am Monde 558 besondere am Himmel, 308. in Gestalt fentiger Falken. 417
- Erziehung der Kinder bey den Isländern. 60
- Erzt, wie und wenn es auf dem Berge Plaskaja Gora gegraben wird, 146. zu Nichtowa-Gora, 147. bey Bumaschkina im Ueberflusse, 234. bey Lena, 244. 249. bey Stalbi, 277. bey Balaganskoi-Ostrog, 322. Beschreibung eines sehr reichen Eisenerzes, 344 verschiedene Arten bey dem westlichen Arme des Jenisei, 352. von vorzüglicher Güte bey Roschtaf, 394. bey dem Magnetberge. 435
- Eyer der Wasservogel in Island, 23. sind grünlich mit schwarzen oder braunen Flecken. 24
- S.
- Sähigkeit der Isländer zu den Künsten. 48
- Sahne, eine rothe beschrieben. 187
- Saken, Philippi, was dabey vorgeht. 162
- Salken, isländische, zuweilen kommen grönländische dahin, 24. Falkenfang in Island, 24 die Belohnung der Falkenfänger, 25. die Art, die Falken zu verföhren, 25
- Selsen, ein großer, bey Irkutsk, Erzählung davon, 233. in Island. 8
- Sest, zu Casan, zu Ehren der Mutter Gottes, wie es gefeyert wird, 96. Feste haben die Wotjaken nicht, 104. Beschreibung eines das zu Jenissei begangen wird, 169. Fest, ein tatarisches, Nachricht davon, 536. des heiligen Procopius. 539
- Feuer, brennendes bey Kaltirack, Ursachen davon, 152. bey dem Berge Tutschatu-Gadda. 196
- Feuersbrunst, Nachricht von einer großen, in der Wüstenei bey Samuschemwa, 134. Ursachen davon, 135. im Walde bey Uba, 146. sind in Tomsk nicht selten, 400. röhren von dem Brantweinbrennen her, 400. eine zu Katharinenburg, 441
- Feuerspeyende Berge, unrichtige Nachricht davon, 135. in Island werden ihrer zwanzig gezählet. 10
- Fiallagras, Felsengras, brauchen die Isländer an statt des Brodtes. 16
- Figuren, verschiedene in der untern Höhle bey Jenisei, 174. wie sich die Tungusen solche in die Gesichter machen. 312
- Fische, damit bezahlen die Isländer die Waaren, 51. gefrorene sind zu Jakutsk das beste Confect. 289
- Flockfisch in Island, ein getrockneter Fisch, 33. seine Zubereitung. 34
- Fliegen auf dem Irtsch in großer Menge, 133. Bewahrungsmittel darwider, 133. um Samuschemwa. 156
- Flocke, ein Seeräuber in Norwegen, kömmt auf eine sinnreiche Art nach Island. 52
- Flüsse, ihre Beschaffenheit in Island. 13
- Flußvogel in Island. 22

Foringen,

Register:

Foringen, oder Führung, ein isländisches Ge- wicht.	51
Frau, eine, die ihren Mann umgebracht, wird gestraft.	362
Frauenzimmer, in Island, wird beschrieben.	49
Frühlingsfest, bey den Tatern, wie es gefeyert wird, 377, Opfer dabey	377
Fische, in Island Morroth genannt, die ge- meinsten sind weiß, die schwarzen und grau- blauen sind rarer.	20
Fuhrleute, verschiedene Arten,	221
Futter, für die Kühe in Island.	20

G.

Gazarin, der Statthalter zu Tobolsk hat ei- nen Weg auf die Festung angelegt.	121
Galatage, wie sie in Tobolsk begangen wer- den.	122
Gans, damit wird bey den Wotlaken den Rei- senden ein Geschenk gemacht.	104
Garschi, eine Art salziges Wasser.	196
Gardar, ein Schwede, kommt nach Island im Jahre 864.	52
Gegend, amuthige, bey Ust-Kameno-Gor- kaja-Krepost.	142
Geistliche, in Island, ihre Sitten.	59
Gold, ist in Island nicht sehr gänge	51
Gelan, so heißen die mongolischen Priester.	187
Gänse, wilde bey Schorkaskoi-Pogost,	528
Gasterey, dazzu werden die Akademiksen gebe- then.	96
Gelehrte, unter den Isländern.	47
Gelände, thum die Arbeiter auf dem Schiffe.	225
Gelan, bedeutet einen Priester.	187
Gerben, wie die Isländer damit umgehen.	48
Gerichtsbarkeit in Island, wie sie beschaf- fen, 62. geistliche.	63
Gesetze in Island.	62
Gerränke der Isländer.	45
Gewohnheiten bey Gastereyen in Casan.	97
Glocke, große auf der mit Kupfer gedeckten Hauptkirche in Moscau.	558
Glubnik, bedeutet den Nordwestwind.	335
Gmelin, Auszug aus seinem Tagebuche, 72 kurze Lebensbeschreibung von ihm, 75. ver- Allgem. Reisebeschr. XIX Band.	72

liert bey einer Feuerbrunst seine auf der Reise gemachte Sammlung, 76. beschreibt die Art seiner Reise, 77. seine Reise, 80 kommt mit Herr Müllern zu Casan an, 93 Abreise von Tobolsk. 124. besieht einen fen- erspendenden Berg, 153. trennt sich von Herr Müllern bey Krasnojarskoje-Gielo, 157. be- sieht den Berg Pisanoi-Kamen 159. kommt nach Tomsk, wo er Herr Müllern trifft, 160 fährt mit ihm auf dem Flusse Ob, 161. sieht dem Gange der Muxum, einer Art Forellen zu, 162. kommt nach Simowle, 166. besie- het unterirdische Höhlen, 173. reiset von Krasnojarsk ab, 177. kommt mit seiner Ge- sellschaft zu Posolskoi-Monastir an, 184. un- terredet sich mit einem Gelin, 187. ist auf die Reise nach China bedacht, 190. besieht die Gränzsäulen der Chineser, 213. besieht eine Branntweinbrauerey, 233. besieht die Salzquellen in Ustut, 251. läßt die Wege in den Gegenden des Wilim messen, 263. schickt Herrn Cropere einige Punkte zu, die Unter- suchung des Lena und Eismeeres betreffend, 303 hält sich zu Irkutsk auf, 315. untersucht die Naturgeschichte bey Jenisei, 327. betrachtet bey Wangasea verschiedene Vögel, 341. seine Beobachtungen, 342. 343. bey ihm kommt Herr Müller in Wangasea an, 344. Ver- zeichniß von figurirten Steinen, die Herr Gmelin gefunden, 344. 345. erfährt vieles zu Abakansk, 359. beschreibt die Zauberer bey den katschinskischen Tatern, 361. seine Reise an den Ufern des Jenisei, 369. besieht die Kupfergrube zu Reschuk, 397. seine An- kunft zu Tomsk, 399. kommt nach Tu- rinsk, 427. kommt nach Katharinenburg und beschreibt die Eisenhütte, 434. beschreibt die Stadt Solikamskaja, 452. und Usting-Wo- lska, 456. kommt endlich zu Petersburg an.	472
Gorlanow, Alexis, ein Mitglied der russi- schen Reisegesellschaft.	74
Götzen, haben ihre besondern Jurten, 198. wie sie ansehn, 198. ein wogulischer.	445
Götzenbilder, wie sie aus Woelof gemacht werden.	197
Götzendienst der Isländer.	53
Golenock, ein Weinmaaß in Casan.	95
Ob dd	Gottheit,

Register.

Gotttheit, Nachricht von einer vierfüßigen.	350	Memim, liegt krank zu Tobolsk.	114
Gräber, wie sie bey den Tatern aussehen.	125.	Seringe, in Island, 27. ihre Wanderung,	27
356. wie es in einem eröffneten bey Ist-Ka-		ihre Gang, eb. das. f. Nege dazu, 30. die Zeit	
meno-Gorst ausgelesen habe, 146. darinnen		des Ganges, 31. ihre Zubereitung. eb. das.	
findet man Kostbarkeiten, 172. Untersu-		Heurathen der Isländer beschrieben.	59
chung derselben bey Schibetn-Chadda, 224		Sialeye, was es bedeutet.	44
werden von einem Kerk, Salanga, untersucht,		Sialeymänner, bedeuten Pachtinhaber.	44
der sich da aufhält,	355	Siorleif hilft Island mit anbauen.	52
Gränzsäulen bey Argun.	213	Sistorie, natürliche, wie sie in Kamtschatka ist	
Griwije, ein Beyname der Surgutier.	167	untersucht worden, 76. 77. wird von Herrn	
Guarizi, ist der Name der Colonie bey Pusto-		Gmellin untersucht.	327. 344
zer.	488	Hochzeit, wie sie bey den Tatern begangen	
Gudbrander, ein isländischer Bischof, vollende		wird.	114
den Bau der bischöflichen Wohnung.	58	Höhlen, zwey am Jenisei, Beschreibung, 173	
Gurken, kalmukische, ihre Beschaffenheit.	140	zwoer, bey Onon. 219. unterirdische, bey	
Guli, ein' musikalisches Instrument bey den		Basinska, 351. bey Ongontaja, 357. bey	
Tatern, 102. wie es gespielt wird.	103	Siokjul.	381
Gurian, der erste Metropolitan zu Casan, sein		Hoolum, ein Bisthum in Island.	57
Fest wird gefeyert	551	Horrebaw, N. ein Däne, seine Nachrichten von	
		Island, 2. werden gelobt.	4. 5
		Huldigung, der Kaiserinn Elisabeth zu Tobolsk.	424

H.

Hängfisch in Island, ist ein getrockneter Fisch,	
den wir Stockfisch nennen, 33. wie er zubereitet	
wird.	34
Hayenzähne, versteinerte.	250
Handel bey den Isländern, 50. mit Tabak und	
Pferden bey Kusnez, 157. bey den Russen und	
Chinesern.	191

Handlungsgesellschaft, dänische, in Island.	50
Harfn-Tinna, eine Art schwarzer Flintensteine	
in Island.	38

Häuser der Isländer, ihre Bauart, 42. Hausrath	
bey ihnen.	43

Hausthiere in Island, ihre Arten.	20
-----------------------------------	----

Hafelnüsse, wie sie bey Argun wachsen.	211
--	-----

Havamaal, ein übriggebliebenes Gedicht von	
der Edda.	55

Hebammensfest zu Krasnojarsk, Nachricht davon.	362
--	-----

Heßla, ein feuerspeyender Berg in Island.	11
---	----

Heimweh der Isländer, 48. Quelle davon. eb.	
das.	

Hemden, ihr Gebrauch ist bey den Isländern	
nicht allgemein.	42

Hempe, der Ueberrock der Isländer.	41
------------------------------------	----

Hunde bey den Ostiaken, ihre Beschaffen-	
heit, 525. ziehen Schlitten.	521

Hundeszahnkraut, die Wurzel davon kochen	
die Tatern unter ihren Brey.	355

Hunnen, wo sie hergekommen.	80
-----------------------------	----

Hvern, heiße Wasser in Island. 13. ihre Wirt-	
kungen, 14. ihr Gebrauch.	15

I.

Iaal, so heißen die Dörfer bey den Tsuwa-	
schen.	553

Iabloki, sind große Steine.	199
-----------------------------	-----

Iachontow, Ila, Dolmetscher bey der russi-	
schen Reisegesellschaft.	74

Iagd, der Rennthiere und Füchse, 335. der Bi-	
ber.	382

Iahemarkt, ansehnlicher zu Irbit, III. wird	
nach Willkühr des Woiwoden von Wercho-	
turken eröffnet, 112, wird durch die Jagd ver-	
anlassen, 341. zu Jenisei, 316. in Nowo-	
sersk, 467. zu Prigorodoc-Laisam.	550

Iakuten, Nachricht von ihnen, 99. ihre Reli-	
gion, 271. Aberglaube, 271. füttern die Göt-	
ter, 272. lassen sich aus der Hand von den	
Schamanen wahrsagen, 272. werden von den	
Bauern	

Register.

- Bauern zur Arbeit gebraucht, 273. lassen ihr Vieh den Winter über weiden, 280 ihre Lebensart 289. essen Mäuse, 290 jagen, 290. wie sie Kessel schmieden, 291. ihre Götzen, 291. Begräbniß der Todten, 291. Eisenhütten. 292. Kohlenminen, 292. opfern einigen Felsen, 293. lieben Zauberey, 293. haben keine eigene Schrift. 294. halten die Freundschaft hoch, 294. brauchen viel Pferdennilch, 294. sind abergläubisch, 295. nennen die Kameele Pockenteufel, 302
- Jakutsk, da wird eine Wohnung für die russische Reisegesellschaft, und ein Gewächskeller angelegt, 78. daselbst sind Salzquellen, 258 Beschreibung davon, 282. ist reich an Fischen, Holze und Bäumen, 283. hat wenig Quellen, 284. viel Marmelthiere, 285. das Braunerweintrinken ist da nothwendig, 289. allerhand Confect, 289. Entdeckung der Gegend. 296
- Jami, sind Gruben, darinnen man wilde Thiere fängt. 145
- Jar, bedeutet ein erhabenes Ufer. 326. 334
- Jaspis, schöner, wo er gefunden wird. 214
- Jassi, eine Art Fische, die sonst Kottelen heißen. 131
- Jassowiki, ein Beyname der Tobolsker. 167
- Jaswa-Moremaja, so nennen die Russen die Pestbeulen. 412
- Jdes, Isbrand, dessen Urtheil von Kamtschatka. 71
- Jean-Mayen, ihre Entdeckung, 64. ihre Lage, 65. Merkwürdigkeiten. 65
- Jeniseisk, ihre Lage, 167. Beschaffenheit ihrer Einwohner, 167. führen unterschiedene Beynamen, eb. das. Nachricht von einem Menschen, der Geheimnisse besitzt, 169. da ist die Wöllerey verboten. 169
- Jerusalem, ein Lusthaus des Erzbischofes bey Casan. 552
- Jesaschnie-Tatari, sind Tataren, welche Tribut an die Krone zahlen. 127
- Jesaschnoi, Erklärung dieses Wortes. 105
- Jevrascha, eine Art Marmelthiere. 285
- Klimsk, Beschreibung davon, 239. Nahrung der Einwohner, 239. ihre Sitten und Tugenden. 240
- Klimskaja-Moschka, ein Beyname der Klimsker. 163
- Ingolf, ein dänischer Graf, soll der Stifter der Isländer seyn. 52
- Insecten, sind nicht viel in Island. 36
- Inseln, schwimmende, Nachricht davon. 534
- Instrumentmacher, einer wird von einem Soldaten erschossen. 74
- Jokeren oder Jockuls sind Felsen in Island, 8 die meisten sind feuerspeyende Berge. 9
- Jonas, Arngrim, hat Island beschrieben. 2
- Jerginische Sawoden, Nachricht davon. 108
- Jertusk, Beschreibung dieser Stadt, 230. 231 hat einen Bischof, 232. gute Polley und angenehme Gegend, 232. ihre Einwohner sind Tungusen, 253. Fohlsfang daselbst, 254. Uberglaube der Jäger, 254. öffentliche Gebäude, 254
- Jsbusta, was es ist. 131
- Island, hat beständig unter einer europäischen Macht gestanden, 1. Lage, 6. Umfang, 6 Witterung, 7. Länge der Winternächte daselbst, 7. Dauer der Tage im Sommer, 8 Nebensonnen und Nordlichter werden da oft gesehen, 8. Orcane richten viel Schaden an, 8 Gebirge auf der Insel und Felsen Jockelen, 8 außerordentlicher Ausbruch des Rötlegau, 10 des Hekla und Krafla, 11. 12. Ebene und Thäler, 13. Flüsse und süße Wasser, 13. Brunnen und heiße Quellen, 13. Wirkungen derselben, 14. ihr Gebrauch, 15. Pflanzen, 16 Ackerbau, sein Zustand, 17. wild Korn, 18 Seepflanzen, 18. Wälder, 19. eine Art Holz, schwarzer Brand genannt, 19. verschiedene Thiere, 19. Futter für die Rüh, 20. Handel mit Butter, 20. mit Schafen, 21. zahmes Federvieh ist selten, 21. wildes Geflügel, 21 Falkenfang, 24. Fische, 26. Feringe, ihre Wanderung und Fang, 27. Wicklinge, 32 Sardellen, 33. der Kabeliau, sein Fang, 33 der Glack und Hängfisch, 33. verschiedene Arten ihn zuzubereiten, 34. Steinbeißer werden getrocknet, 34. Seehunde, ihr Fang, 35. Würme und kriechende Thiere, 36. Stein- und Erdenarten, Silber, Kupfer- und Eisenminen, 37. Schwefel, 38. Erdpech, Torf, Ambra, Bimsstein, 38. Salz, 39. die Bevölkerung Islands, 46. Verwüstung durch Pest, 46. ihre Entdeckung. 51
- Id dd 2 Isländer,

Register.

Isländer, werden gelobt, weil sie mit Fleiß ihre Geschichte beschrieben, 3. getadelt, weil sie nicht eine richtige Beschreibung des Landes geliefert, 3. ihre Landbeschäftigungen, 16. wie sie die grönländischen Bäre vertreiben, 19 warum sie nicht mit Schwefel handeln, 39 ihre Gestalt, Kleider und Wohnung, 40. ihre Fähigkeiten zu Künsten und Wissenschaften, 47	Kamlamachen heißt Zauberey treiben, 155
Isländischer CrySTALL, 37. alte isländische Geschichtschreiber, 53	Kammfische, versteinerte, 250
Jugtäsch, ein vornehmer Mann bey den Escheremissen, sorget für die Opfer, 105	Kamtschadalen, ein Volk, 299
Jukarigi, eine Art Jakuten, 475	Kamtschatka, Beschreibung davon, 71. ihre Entdeckung, 72. was Fürst Wassiloi Iwanowitsch Gagarin für Reisen dahin veranstaltet, 72. ihr Zustand unter Peter dem Großen, 72. ob es mit Amerika zusammen hängt, 73. erste Expedition dahin, 73. andere Reise, 73. was sich mit einigen Reisegefährten zugetragen, 74. Absicht dieser Reise, 74
Jumassen, heißen die Priester der Eschuwaschen, 91. ihr Ansehen, 91	Känst, ein Volk, 175
Jumar, ein Abgott der Wotiaten, 103	Känskoi-Ostrog, die Lebensart der Einwohner daselbst, 178
Jungferschaft, wie sie bey den Sataren beweinet wird, 116	Karl der Kahle, waget mit den Sachsen einen Einfall in Eisland, 53
Jungfernkloster bey Moskau, Nachricht davon, 558	Karmakulnik, der Namen eines fleischichten Ufers, 344
Junner, ein Riese, soll nach der Mythologie der Isländer das ewige Principium seyn, 54	Kasatschie Woda, eine Art Räuber, 403
Jarta, eine Beschreibung davon, 187. sind Häuser des Taischa Prinzen, was da merkwürdiges ist, 196. 152.	Kaschtack, bedeutet eine Brannweinbrauerey, 233
Iwano, Alex. Feldmesser bey der Reisegesellschaft, 74. stirbt, 329	Katharinenburg, wer diese Stadt erbauet, 109
Iwanowitz, Feodor, legt den Grund zur Stadt Tomsk, 160	Nachricht von ihr, 109. sie ist der Mittelpunkt aller sibirischen Schmelz- und Hüttenwerke, 109. mit einem Kauf- und Zollhause versehen, 109. durch sie ziehen die Kaufleute nach den sibirischen Jahrmärkten, 110. das Berg- Hammer- und Hüttenwesen ist da im guten Zustande, 110. löbliche Verordnung wegen des Branntheins, 110. eine wunderliche Gankelley, die da vorgenommen worden, 110. das Oberbergamt daselbst, 207
Iwanowow, Lucas, ein Mitglied der russischen Reisegesellschaft, 74	ist wegen der Eisengruben angelegt worden, 438. Besatzung darinnen, 440. soll nach einer Prophezeung untergehen, 441. der Prophet bekünnt die Kruite, 441

K.

Kabain, werden in Ust-Kameno-Gorost die wilden Schweine genannt, 145	Kaufhaus, zu Kasan, ein schönes, 101
Kabelian, ein Fisch in Island, sein Fang und geschwinde Verdauung, 33	Kaufleute, müssen zu Irbit alle Waaren, die von Golde und Silber ausgenommen, verzollen, 112. ein russischer zieht sich den Tod zu, 193. russische thun weite Reisen, 232
Kali, ein Kraut, 251	Katza, was es bey den Matrosen bedente, 113
Kalmucken, 76. ihre Ueberfälle, 138. haben gut Schöpfensfleisch, 140. womit sie sich nähren, 141. kalmuckische Bauern, machen Anspruch an eine Kupferhütte, 147	Karanots, sind geheiligte Derter der Wotiaten und Escheremissen, 105
Kälte, strenge in Sibirien, 169. Nachricht von einer heftigen, 286	Khroner, der Unterwundarzt bey dem Commando nach dem kamtschatkischen Meere, 476
Kam, bedeutet einen Zauberer, 155	Kjarwana, von Urungai-Kalmucken, sind kalmuckische
Kamatschinzi, ein Volk, 175	

Register.

musische Bauren, 147. ihre Kleidung und Gewohnheiten.	148	Kosteri, eine Art Fische.	283
Kirchen, ihre Bauart in Island, 58. bey den Tatern.	98	Kötlegau, ein Fökel, sein außerordentlicher Ausbruch.	10
Kirchenbann, wenn er zu Tobolsk ausgesprochen wird.	114	Kotowski, ein Volk.	175
Kirgisen, ein altes Volk, 358. überfallen die Bergleute in Sibirien.	395	Kraske, ein feuerspeyender Berg in Island.	12
Kirim, was es sind.	214	Krankheiten der Isländer, 61. verschiedene zu Ostrog.	212
Kirpitschnoischei, der köstlichste Trank bey den Tatern in Tobolsk.	124	Krascheninnikow, Steph. ein Mitglied der russischen Reisegesellschaft, 74. reiset nach Petersburg.	299
Kleidung, der Isländer, 41. reicher Leute daselbst.	42	Krasnikow, Andr. Feldmesser bey der russischen Reisegesellschaft.	74
Kloster zu St. Georgen, Beschreibung davon. bey Kirilovskoi, Nachricht davon.	463	Krasnojarsk, Beschreibung davon, 171. die Lebensart und Religion der Tatern daselbst.	175
Knieser, bedeutet einen kleinen Fürsten.	127	Krasnoje-Derebi, eine Art Birken.	211
Knochen, in der Erde gefundene, giebt man für Riesengebeine aus.	87	Kreide, schwarze, bricht bey Nischnaja-Tunguska.	312
Koedeaniken, sind die Ausleger der mündlichen Sagen bey den Samojeden.	498	Kreuze, bey Ladaika, was sie bedeuten.	177
Kojengeß, eine Pflanze, Gänserich genannt.	289	Kröpfe, sind bey den Einwohnern um den Lena sehr gewöhnlich.	255
Kolesnikow, was das Wort bedeute.	151	Küchenkräuter, was für welche in Island sind.	17
Komu-Tungusi, ihre Beschreibung, 222. ihre Beamte werden in Geschlechter abgetheilet.	223	Kudaischschik, so werden bey den Kalmücken die Erztzürfer genannt.	150
Königsfeld, Herr, begleitet Herrn de Liste nach Beresow, 519. besucht eine Witwe eines tatarischen Prinzen.	520	Kudraszow, Nefet, Miquitis, Obercommissar der Admiralität in Casan, 96. bittet die russische Reisegesellschaft zu Gaste.	96
Königsfischer, ist so viel als der Eisvogel.	368	Kudrazow, der Namen des Erztzürfers am Flusse Tarnisch, 150. seine List.	150
Kopfgeld in Island wird Giesfold genannt.	62	Kuldem, bedeutet tables Geld.	292
Kopfsputz der Isländerinnen hat die Gestalt eines Zuckerhuts.	41	Kumuß, bedeutet Wolken von Pferdemicke.	175
Korjaken, ein Volk.	299	Kundurück, eine Art Gras.	31
Korkojedi, ein Beynamen der Jakuten.	158	Kungur, eine Höhle daselbst.	107
Kormowischtscha, bedeuten Futterplätze.	136	Kupfer- und Eisenerzen in Island.	37
Korn, wildes, in Island.	18	Kupfergrube, bey Koschut, 397. zu Polowinnoi-Mudnik.	445
Korsoki, eine Art kleiner Füchse.	163	Kupferhütte zu Schurala und Nanka, 442. am Bache Ljala.	451
Korum, eine Art Eilien.	289	Kupferkies zu Kundschafor und Gilerst.	451
Kos, ein unbestimmtes Maas.	276	Kurrujak, eine Art weiß gebildeter Gipsstein.	350
Kosaken, in Jakusk, legen sich sonderlich auf die Aufsuchung der Mammonthörner.	331	Kutachta, bedeutet den Amtsgenossen des Dalai-Lama.	183
Kostolefschitschiki, eine Art Separatisten.	149	Kybulaschit, eine besondere Art des Fischauges.	265
Kosli, eine Art wilder Ziegen.	145		
Kossomock, bedeutet einen Bielfraß, 238. Art ihn zu fangen.	238		
Kostbarkeiten, findet man in den tatarischen Gräbern.	242		

Register.

L.

- Laab, Joh. Jac. bemerkt einen sonderbareen Brand auf der Dreyeinigkeitinsel. 65
- Lamas, bedeuten fromme Leute, 188. 217. einer wird für einen Arzt und Wundarzt gehalten, 220. wie er curirt. 220
- Landbeschäftigungen der Isländer 16
- Landesverwiesene in Norwegen heben ihre Hausröhren aus und nehmen sie mit. 52
- Landfarock, ein gewöhnliches Landfieber bey den Isländern. 61
- Landseuche, Nachricht von einer besondern an Menschen und Vieh, 411. ihre Beschaffenheit, 412. Cur. 412
- Laptiew, Demetrel, wird an die Stelle des Lassenius Schiffslieutenant. 470
- Laptiew, Chariton, geht nach Jakutsk, 482 überwintert am Chatanga. 484
- Lassenius, ein Däne, wird Lieutenant über ein Commando, das einen Weg in Nordosten nach dem kamtschatkischen Meere suchet, 473 banet ein Winterquartier, 475. wird des Hochverrathes beschuldigt, 476. verliert das Commando, 476. stirbt am Scharbock. 476
- Lebensmittel zu Selenginsk sind theuer. 184
- Leichenbegängniß bey den Tatern. 425
- Lrnti, eine Art Forellen. 194
- Libet, eine Art Taback. 523
- Lieschis sind wilde Menschen, ihre Beschreibung, 85. sollen die Leute irre führen oder haschen. 177
- Lieto, so heißt der Südwind. 335
- Lisch, ist eine Art Schlittschuhe. 239
- Lisle, de la Croix, entwirft eine Landkarte von Kamtschatka, 73. seine Reise dahin. 74
- Lisle, de, Vortester der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, reiset nach Veresow, 514. beobachtet den Durchgang des Mercur's durch die Sonne, 514. besucht die Gräfinn Proskowia Petrowna, 519. leget ein Observatorium an, 524. 531. unglücklicher Fortgang seiner Beobachtungen, 525. fernere Beobachtungen, 531. kömmt nach Tobolsk, 536. reiset von da ab, 542. besieht die Salzwerke zu Solikamskoi, 544. fernere Beobachtungen, 545. 548. 555. hält sich zu Nisknoi auf, 555. Ankunft in Moskau. 557

- Lispfund, darnach rechnen die Isländer nicht 51
- Lodie bedeuten Salzschiffe. 548
- Looha, eine Art wilder Gänse bey den Ostiaten. 530
- Loeki, eine Art Fiskerzfähne. 150
- Lusterscheinung, eine in Gestalt einer Pyramide, 305. eine andere, 306. Erscheinungen am Himmel von Smelin beobachtet, 308. bey Tomsk zwey, die Beobachtung davon, 400 besondere bey Werchoturie. 450
- Luft der Isländer zum Schachspiele. 60
- Lustbarkeit zu Targuschina. 176
- Lustgefechte, der Einschwile. 176
- Lürsenius, Joh. Wilh. Zeichenmeister bey der russischen Reisegesellschaft. 74

M.

- Maasin, oder Minaret, der Namen des Mannes, der die Tatern auf dem Thurme zum Gottesdienste ruft, 99
- Magnet, Beschreibung eines, 435. Magnetberg, ein Gebirge, Nachricht davon. 434
- Majoka, bedeutet aufgerichtete Steine. 190
- Matlew, Iwan Afanasjew, leget zu Casan eine Tuchfabrik an. 101
- Malereyen, seltsame, in den Ueberbleibseln der Gebäude zu Abkazit. 143
- Malta, eine Art Bergtheer. 388
- Mammontshörner, werden auf kaiserlichen Befehl aufgesuchet, 331. ihre Beschreibung. 332. 326. ein fast ganzes zu Tomsk gefunden. 538
- Manati, eine Art Seekühe. 483
- Mandeln, eine besondere Art kleine. 146
- Mangasea, Beschreibung dieser Stadt, 539. daselbst sind viel Vögel, 341. Handel daselbst. 342
- Mannsharnisch, eine Pflanze. 367
- Marali, eine Art Hirsche bey den Jakuten, 100 bey den Tatern. 145
- Marienbild zu Casan hat ein Geistlicher gemalt, 96. Nachricht von einem wunderthätigen, 161. in Terra sigillata abgedruckt, 188 wie es zu Tomsk verehret wird. 401
- Marienglas, wie und wo es gefunden wird, 265. woran seine Güte zu erkennen. 267

Markt-

Register.

- Marktschreyer in Sibirien, ihre Gewohnheiten. 168
 Martiniere, ein Schiffschirurgus, Nachricht von Semlaja. 69
 Martinus, Alex. Wilh. wird Abjunctus der Reisegesellschaft. 77
 Masareth, so nennen die Tatarn den Kirchhof. 402
 Maulesel, wilde. 218. 219.
 May, Joh. Jac. entdeckt die Dreyeinigkeitinsel. 64
 Meesin, ein Mann, der die Leute zum Abendgebethe ruft. 537
 Menschenopfer, waren bey den Isländern gewöhnlich. 53
 Mertuschki, bedeuten Felle von ungeborenen Lämmern. 163
 Metall, hochgelbes, wird aus Zink und Kupfererz gemacht. 451
 Meteorologische Beobachtung, Nachricht von einer, die zu Tomsk angestellt worden. 164
 Metshed, was so heißt, 98. Beschreibung von einer. 98
 Mjaka-Meschin, ist die kleine Mitterwurz. 289
 Mjitschan, eine Art Hermelin, Rennthiere und so weiter. 239
 Mineralreich in Island, davon sind noch nicht alle Arten bekannt. 37
 Mittel, sinnreiches, den Compaß zu finden. 52
 Mongolen, ihre Gewohnheit und Tracht, 187. 188. Ihr Gottesdienst. 217
 Morewaja Powetrie, wird bey den Russen die Pest genennet. 412
 Morosko, thut mit sechzehn jakutischen Kosaken den ersten Zug nach Kamtschatka. 71
 Morroth, so heißen die Füchse in Island. 20
 Morsch, bedeutet ein Wallroß. 333
 Moschki, eine Art Fliegen. 134. 266
 Muka, eine Art Wurzeln von Bistorta. 205
 Mücken in Island, halten sich vornehmlich im Norderfüßel um den See Myvatna auf, 36 wider sie verwahren sich die Reisenden mit einem Flore, 36. sind auf dem Irtsich in großer Menge, 133. Verwahrungsmittel wider. 133
 Müllers, G. F. Nachricht von Kamtschatka, 71. kurze Abbildung von seiner Person, 75. befindet sich in schlechten Gesundheits-
 umständen, 76. zieht sich Verdrießlichkeiten zu, 79. sieht eine feyerliche Handlung mit an, 113. läßt einige Gräber öffnen, 145. thut eine Spazierfahrt zu den Tatarn, 174. sieht die Gankelleyen eines jakutischen Schamanns, 271. wird wieder von seiner zweyten Krankheit gesund. 310
 Muscus catharticus Islandix, eine Pflanze sonst Fiallagras genannt, der sich die Isländer an statt des Brodtes bedienen. 16
 Muscheln, wo sie zu finden. 328
 Muschin = Puschkin, Platon Iwanowitsch, Statthalter in Casan. 95
 Muschon, oder Muschangerth, der Namen der Priester bey den Escheremissen. 105
 Musik und Poesie bey den Tatarn, Nachricht davon, 365. bey einer tatarischen Hochzeit. 115
 Murun, eine Art Forellen. 161
 Mys, bedeutet ein kleines Vorgebirge. 529
 Mythologie der Isländer. 54

II.

- Naddok, entdeckt Island zuerst. 52
 Nahrung der Isländer, worinnen sie bestehe. 45
 Narten, eine Art Schlitten in Beresow. 525
 Narwall, eine Art Wallfische, 333. Horn von ihm ist heilsam. 333
 Nebensonnen und Nordlichter werden in Island oft gesehen, 8. Nachricht von zweyen Nebensonnen. 400. 170
 Nerschinsk, eine Festung, Beschreibung davon, 200. Laster der Einwohner. 201
 Neusemlia, Beschreibung davon. 489. hieß sonst Serebrontka, wegen eines Silberbergwerkes. 491
 Nicolaus von Semiluschnoja, das Bild eines Heiligen zu Tomsk, mit was für Feyerlichkeiten man es verehret. 401
 Nischnoi-Novagrod, darinnen sind wohl angelegte Kaufläden. 90
 Nitika-Nitikitiz-Demidow, besitzt eine Kupferhütte. 106
 Nischnaia-Perschtschowa, ist der Namen der untern Höhle am Jenisei. 174
 Nordcapet, eine Art Wallfische, die sich von den

Register.

den Herlingen nähret, 28. seine Geschicklichkeit, die Heringe zu fangen. 29
 Nordlichter, von zweyerley Gattung werden bey Chatanga oft gesehen, 329. Nachricht von einem, 391. in Gestalt feuriger Säulen. 420

Nova-Semlja, Beschreibung davon, 66. man hat wenig Nachricht 66. verschiedene Meinungen von dem Zustande dieses Landes, 66 hängt nicht an dem festen Lande, 67. seine Streete, 67. ist den Alten bekannt gewesen, 67 Beschaffenheit des Landes, 68. ist unbewohnt. 68

O.

Obidy, eine Art Insekten. 535
 Objadnik, bedeutet den Südostwind. 335
 Objondice, ist der Namen einer Colonie in dem Gebiete Mezene. 428
 Odeitria, ein Beynamen eines Marienbildes, 161. wie man es zu Tomsk verehret. 401
 Odin, war ein Abgott bey den Isländern, stellet den Mercur vor, daher die Mittewoche Odinsdag heißt, 53. seine ausführliche Geschichte. 55
 Obwürmer, um Jamischewa sind in Menge. 136

Olaus Magnus, Erzbischof zu Upsal, seine Beschreibung von Island wird beurtheilet. 2
 Oljonijschi, ein Beynamen der Tomsker. 167
 Omha, so nennen die kalmyckischen Bauren ihren kleinen Fürsten. 147
 Omult, eine Gattung Weißfische, 194. welcher Gang derselben. 225
 Omhon, ein Bögenbild. 186
 Opfer bey den Tschuwassen, wie sie verrichtet werden. 91

Orcane, richten in Island großen Schaden an. 8

Osniaken, zu ihnen wird Philophans geschickt. 151

Osterwoche, wie sie zu Tobolsk zugebracht wird. 118

Ostrog, bedeutet einen spanischen Reuter bey den Tataru. 126

Ottern, gegen sie beweist man Achtung. 433

Ostaken, zweyerley Arten, 170. besondere Nachricht von ihnen, 502. die Lage ihres

Landes, 502. Ihr Ursprung, 502. ihre Gestalt, 503, ihre Kleidung, 504. ihre Speise, 504. Heurathen, 505. Tagen und Fischfangen ist ihre Beschäftigung, 506. Gebräuche der Wöchnerinnen, 506. wie sie mit gefangenen Bären umgehen, 506. Spinnen von gewissen Messeln Garn, 506. rauchen gern Tabak, 506. sind elfersüchtig, 507. zählen ihre Jahre nach dem Schnee, 508. ihre Handlung ist nicht stark, 508. sind faul, 508. redlich, 509 ihre Religion, 510. der Hausvater ist zugleich Priester, Zauberer und Bildschnitzer der Götzen, 511. Trauerceremonien, 511. wie sie den Russen den Eid der Treue ablegen, 512. sind schwer zu befehren, 512. Philothens hat sie zu befehren gesucht, 512. sind unerschrocken, 512. scorbutische Krankheiten unter ihnen. 513 Art zu begraben, 513. gekaufte Ostaken, 520 Ihr Gewehr, 520. Nachricht von besondern Dingen bey ihnen, 522. ihre Zusammenkünfte bey dem Gottesdienste. 523

Owsjannikow, Steph. Instrumentmacher bey der russischen Reisegesellschaft. 74

P.

Palotti, so werden steinerne Gebäude genennet. 138

Papoy, so nennen die Isländer ehemals Island. 53

Paschkow, ein Woywode, nimmt Bratskoj-Ostrog ein. 236

Pastinackwurzeln, haben eine Aehnlichkeit mit einer andern giftigen Wurzel. 386

Pelzwerk, vortrefliches zu Udingkoj-Ostrog. 180

Penda, ein russischer Avanturier entdeckt Tatkungk, 296. seine Geschichte. 296

Pereyre, sein Brief von der Insel Island. 2

Pergel, sind lange dünne Späne von Fichtenholz, welche die Tscheremissen statt der Lichter gebrauchen. 159. 105.

Pesofchniki, ein Beynamen der Selenkinsker. 168

Pessi, eine Art weißer Füchse. 342

Philothens, Erzbischof zu Tobolsk, hat Tataru gekauft, 151. wie er solches verrichtet, 165. suchet die Ostaken zu befehren. 512

Pferde,

Register.

- Pferde, wilde, wie sie in Island gefangen werden, 20. Pferdeennen, ein Schauspiel bey den tatarischen Hochzeiten, 114. Milch, daraus kann Branntwein gezogen werden, 378. russische, ihre Geschwindigkeit, 514
 Pflanze, bey dem Jenisei, ihre Wirkung, 323 ist der Hyoscyamus. 324. bey Tschereck. 348
 Pflanzen, welche in Island wachsen. 16
 Pichta, eine Art weißer Tannen. 147
 Picta, ein Baum, wo er wächst. 528
 Picklinge, ihre Zubereitung in Island. 32
 Pisarew, eine Nachricht von ihm. 282
 Plawilnoi = Sarrai, bedeutet eine Schmelzhütte. 244
 Plautin wird Steuermann bey dem Laptiew, 479. kommt nach Jakutsk, 481. Ochozk. 482
 Pliß, was es bedeutet. 128
 Poppow, Tod. ein Nebenbegleiter der Reisegeellschaft. 74
 Pochmieli, Bedeutung dieses Wortes. 127
 Polulofsknik, bedeutet den Nordostwind. 335
 Pocken unter den Tatar, wie lange sie dauern. 166
 Prikatschi, ein Namen der Bedienten in Sibirien. 517
 Porfowiki, ein Beynamen der Mangascer. 167
 Powetrie, heißt bey den Russen jedwede ansteckende Krankheit. 412
 Prewodinki, wer sie sind. 136
 Preise, welche die Braut und der Bräutigam bey dem Pferdeennen auf der Hochzeit in Tobolsk aussetzen. 115
 Prikas, so heißt die sibirische Kanzley. 122
 Prikaschtschik, bedeutet einen Unterschulzen, Befehlshaber. 259
 Priester, bey den alten Isländern hatten einen doppelten Lehrvortrag, 54. ihr Zustand gegenwärtig, 58. bey den Russen können malen, 96. heißen bey den teleutischen Tatarn Kam, und können zaubern. 153
 Prophezeung von dem Untergange Katharienburgs. 441
 Promischlenie, sind Leute zu Tara, die sich vom Fische fange nähren, 130. sie trocknen verschiedene und verkaufen sie, 131. sie verursachen Feuersbrünste, 135. fördern Marienglas, 265 wie sie die Berge gewinnen. 266
 Allgem. Reisebesch. XIX. Band.
 Prontschischtschew, Befehlshaber bey dem andern Commando nach dem Kamtschatkischen Meere. 478. * 481
 Pud, ein Gewicht von vierzig Pfunden. 112
 Punsch, ist in Rußland gewöhnlich, 288. wie er versetzt wird. 288
 Putz der Isländerinnen. 41
 Q.
 Quellen, drey heiße, sonderbare in Island, 14 ihre Wirkungen, 14. andere Quellen daselbst. 15
 Quellwasser, eines von besondern Eigenschaften. 216
 Qwas, ein Getränk, Beschreibung davon. 94
 Qua, so heißen die Tempel bey den Wotaiken. 516
 Quecksilber, wie es mit dem Erzen desselben zugegangen, 286. einige Anmerkungen und Muthmaßungen über das Quecksilber. 309
 R.
 Rachtensstock, tödtet einen Studenten, 74
 Rasnastocko, ist eben so viel als Rabensstock, oder Flocke, er kam nach Island. 52
 Ragatten, sind Schlagbäume, oder Balken. 99
 Ragusinski, der Graf Sawa Wladislawik, russischer Gesandter, hat den Zuräten eine Fahne geschenkt, 187. Beschreibung davon. 187
 Raubvögel in Island, viererley Arten. 24
 Rechnen, das, der Weiten der Dörter bey den Tatar, Wotaiken und Tseremissen. 106
 Recht, peinliches in Island, 63. rechtliches Verfahren. 63
 Regiment, Verwaltung des bürgerlichen bey den Isländern. 61
 Reisen der Isländer, Lust dazu, 47. nach Kamtschatka, 71. der Russen durch die Lena in das Eismeer und von Nordosten nach Kamtschatka, 473. des andern Commando seine. 476
 Religion, christliche, wenn sie in Island eingeführt worden, 56. die Lutherische, 56. der Jakuten, 271. der Samojeden, 498. der Ostiaken, 510. der teleutischen Tatar. 152
 E e e
 Rennes,

Register.

- Xennes**, eine Art Vögel, ihre Beschaffenheit. 430
Xenithiere, werden bey den Samojeden zu dem Tauschen gebrantet. 500
Xostdestwenskoj-Monastir, ein berühmtes Kloster in Tobolsk. 170
Xrischtschew, Wasili, war Untersteuermann bey dem Commando nach dem Kamtschatkischen Meere, 473. bekommt das Commando. 476
Xunisches Capitel, ist ein übriggebliebenes Gedicht von der Edda. 55
Xischka, was es bedeutet. 129
- S.
- Sämund**, Sigfussen, ein isländischer Gelehrter, der Sammler der Edda, 54
Sagai, ein Beynamen der Kusnezischen Tartar. 350
Saiga, ein Thier, einer Gemse nicht unähnlich. 137. 239
Saikal, ob es ein See oder ein Meer zu nennen, 183. dessen Größe. 183
Saisan, bedeutet einen Edeln, aber auch einen Oberaufseher über ein Geschlecht. 214
Saisanka, ein kleines Fahrzeug. 139
Sakaschschik, bedeutet Schutz. 177
Sakos, ein steinichter Strich vom festen Lande, der den Fluß seichte macht. 264
Salz, gemeines in Island, wird von Felsen, woran das Meer geschlagen hat, gesammelt, 40. bitteres aus dem Irtsch, seine Wirkungen, 128. gesottenes bey Wasnosensk, 322 aus Mangasea und Jenisetsk. 326
Salzbrunnen, bey Spaassa-Priluki, Nachricht davon. 459
Salzgruben, sind vermuthlich in Island gewesen. 40
Salzkochen, bey Bunaschkina, 232. zu Nisfut. 251. zu Nisfolka, 376. zu Solikamskaja, 453 zu Nisfiskaja, 454. zu Pytschora, 455. zu Solikamskol. 517. zu Tomsk. 459
Salzquellen, an dem Rura, 242. bey Tschora, 259. bey Kaptendei. 275
Salzsee, Beschreibung von einem, 218. bey Tamschewa. 125
Salzwerk, ein berühmtes bey Balachna, 89 zu Solikamskoi. 544
- Samojeden**, Nachricht von ihnen. 383 ihr Ursprung. 489. Gestalt 492. Fehler, 493. Beschäftigungen, 494. Unterhalt, 494. Ursprung ihres Namens, 494. die Zeit ihrer Unterwerfung unter die Russen, 495. Verordnungen zu ihrem Besten, 496. Religion, 498. Begriffe von Gott, 498. Art zu begraben, 498. haben keine Religionsceremonien, 499. eine einfältige Sittenlehre, 499. kein Gesetz wider die Missethaten, 499. sie beobachteten unter einander eine Gleichheit, 500. brauchen die Xenithiere zum Tausche, 500. besonderes Beispiel ihrer Unempfindlichkeit. 501
Santal, eine Art Birken. 211
Sapod, bedeutet den Westwind. 335
Sardellen, sind viel in Island. 33
Sastawa, ein Ort, wo Zoll eingenommen wird. 183
Saturan, so nennen die Mongolen ihren Thee. 189
Säulen, zwei hölzerne mit Ueberschriften. 191
Sawoden, bedeuten Bergwerkshütten, 205. 106 bedeuten Dörfer, wo die Fahrzeuge auf dem Wasser hinauf getrieben werden, 258.
Schafe, in Island unterscheiden sich von den unsrigen durch größere Hörner, 21. kalmlische, wie sie beschaffen sind, 370. wilde. 371
Schachspiel bey den Isländern, Beschreibung desselben. 60
Schamanen bedeuten Zauberer, 179. Beschreibung von ihnen, 180. ihre Gaukeleyen. 203 271
Schangis, ein russisches Essen. 528
Scharbock, eine Krankheit, 476. Zufälle dabey, 476
Schasta, eine Art Hopfen, hat große Aehnlichkeit mit dem Lebertraute. 376
Schauspiele, wie sie in Tobolsk angestellt werden. 117
Schelasch, eine Hütte, damit die Tataren fortziehen können. 396
Schewäki, ein Göze der Tungusen. 223
Schiefer, schwärzlicher, Nachricht davon. 447
Schivora, eine von Steinen seichte Gegend des Flusses. 264
Schuwaja-Woda, ein lebendiges Wasser, 168 wie es zubereitet wird. 169
Schlange, eine ungeheure, 535. werden erschlagen,

Register.

- gen, 433. eine soll einen Soldaten in den Leib gekrochen seyn. 434
 Schmergel, wird bey Tassewo gefunden. 326
 Schnupfen, eine neue Art, ihn zu vertreiben. 445
 Scholonnik, bedeutet Südwestwind. 335
 Schreck, ist der so genannte Wachtelkönig. 370
 Schriften, tungusische und kalmuckische, 144
 Schuhe der Isländer, wer sie verfertigt. 42
 Schutschi, machen aus Wallroßzähnen verschiedene Dinge. 334
 Schwaba, bedeutet eine Anwerberin. 162
 Schwarzer Brand, eine Art Holz in Island. 19
 Schwefel findet sich in Island, sowohl in Huswich als Krygswich. 38
 Schweine, wilde, eine besondere Art in Jamuschewa-Krepost. 131
 Seepflanzen in Island, 18. das Zuckergas ist das vornehmste darunter. 18
 Seehunde, verschiedene in Island, 35. ihr Fang. 35
 Seelenwanderung, wird von den Mongolen geglaubt. 188
 Seesögel in Island. 22
 Selinginsk, Beschreibung dieser Stadt, 194
 Beschaffenheit der Einwohner. 195
 Sempalat, wird beschrieben. 140
 Seworjaga, eine Art Fische. 283
 Sibirien, Reise dadurch, 71. Beschreibung des Landes, 79. wenn es entdeckt worden. 80
 Siewer, bedeutet den Nordwind. 335
 Silandowo, ein Kloster, wo eine Schule ist. 97
 Silber, wird in Island angetroffen. 37
 Siebojarski, ein Beynamen der Geistlichen. 402
 Skatgolt, ein Blüthum in Island. 57
 Skwosniki, ein Beynamen der Einwohner von Jenseits. 167
 Slaney, eine Art Cedern. 480
 Sljudniki, sind Leute, die Marienglas suchen. 265
 Sloboda, bedeutet einen besetzten Flecken, 87
 russische und chinesische, wie sie gebauet sind. 191
 Glaschowie, sind irreguläre Kriegerleute. 126
 laufen viele fort, 256. nehmen Erde aus ihrem Vaterlande mit, ingleichen die Russen, 257. warum sie dieses thun, 257. ihre Lebensart in Olenokoi. 274
 Smojowitsch, eine Krankheit. 226
 Snamenskoi, ein Kloster in Tobolsk. 120
 Snetki, eine Art Fische. 365
 Snorro, Sturleson, ein berühmter Isländer, machte die andere Sammlung der Edda. 54
 Sobor, oder Sobornaja-Zerkow, die Hauptkirche in Casan. 101
 Sochatl, darunter werden Elendsthiere verstanden. 145
 Solikamskaja, Beschreibung der Stadt, 452. hat drey Hauptstraßen, 452. Sommer und Wintertkirchen daselbst, 452. Salztothen, 453
 Sitten der Einwohner. 453
 Solonka, eine Art chinesischer Zeuge. 186
 Solonnaja-Dorosa, heißt so viel als Salzweg. 209
 Sotnik, hat bey den Botiaken das Commando über hundert Bauren. 100
 Speer, Stabswundarzt in Casan, bewirthe die russische Reisegesellschaft. 95
 Spinnen, kleine in Island. 36
 Sprache der Isländer, ist runisch. 56
 Stachelbeersträucher, in Island, ihre Beschaffenheit. 17
 Städte und Flecken sind nicht in Island. 44
 vier Häuser mit einigen Vorrathsgebäuden machen eine Stadt aus. 44
 Starowierzi und Koskolschtschickl, eine Art Sonderlinge unter den Russen. 149. 161. 443
 Statue, wird zu einem Betruge gebraucht, 197
 Nachricht von einigen bey den saganischen Bergen und zu Ochanakaja. 357
 Stein, grauer und weicher, daraus werden Geschirre gemacht. 436
 Steinbeißer, werden in Island getrocknet. 34
 Steinbutter, wo sie anzutreffen. 328
 Steinschnitt, ein glücklicher. 557
 Steller, eine Abbildung von ihm, 78. 336. wird Adjunctus der Reisegesellschaft, 77. sein Tod. 79
 Stepni-Lisitz, bedeuten Füchse in der Wüste. 163
 Stepni-Mediriedie, bedeuten Bäre in der Wüste. 163
 Te ee 2 Stepni-

Register.

- Stepni-Wolki, bedeuten Wölfe in der Wüste-
ney. 163
Steppe, bedeutet eine dürre Heide. 185
Sterleden, eine Gattung kleiner Fische oder
Störe, 88. ihr Fang. 238. 255.
Störe, eine Art Fische. 194
Strafe einer Frau, die ihren Mann umge-
bracht. 362
Strahlenberg, seine Meynung von Nova-
lia, 66. ihm widerspricht Müller. 67
Streschy, eine Art kleiner Vögel. 534
Strielka, bedeutet eine Spitze. 193
Strudel des Nischnaja-Lunguska. 343
Strugi, eine Art großer Fahrzeuge. 464
Sturm, erschrecklicher bey Tasserskoi-Ostrog.
373
Sukatowa-Boschna, der Thurm zu Moskau,
Nachricht davon. 557
Surack, eine Art Murresthiere. 285
Sutki, ein Beynamen der Kusneker. 167
Syra, bedeuten bey den Isländern die Mol-
ken, 20. ihr vornehmstes Getränk. 20
Sysselmänner, die Pächter des Kopfgeldes in
Island. 62
Swadba, bedeutet bey den Russen Hochzeit.
123
Swieltolobi, ein Beynamen der Mangaseer.
167
- T.
- Tadeben, die Ausleger der mündlichen Sagen
bey den Samojeden. 498
Taffi, ein Volk. 344
Taischa, bedeutet einen Götzen, 187. einen Prinzen
mongolischer Religion. 185
Talmik, eine Art Dochte in den Lampen bey
den Ostiaken. 522
Talni, eine Pflanze. 531
Tara, Beschreibung dieser Stadt, 126. ist die
Residenz der Woywoden, 126. und sehr arm.
126
Tarakanen, eine Art Käfer. 81
Tarasun, eine Art chinesisches Bier. 319. 388.
Tatarn, ihre Kirchen und Ceremonien dabey,
58. wie sie nebst den Botiaken ihren Eyd
schwören, 100. Kleidung, 102. Schmuck der
Weiber, 102. Religion, 102. Stuben und
Gemüthsart, 102. Musik bey ihnen, 102. Un-
terschied der burmaschen von den kunguri-
schen, 107. Streitigkeiten zwischen den mirimo-
vischen und turbinischen, 113. Unterschied der
tobolskischen und casanischen, 114. Charak-
ter der tatarischen Schifflente, 131. ihre gro-
ße Eßbegierde und Unreinigkeit, 132. jehinski-
sche, ihre Tausche, 165. assanische, 170. bey
Ussolka, 378. ihr Begriff von Gott, 378. Lo-
besurtheil an einer getauften Tatarinn, 378
Ergötzlichkeiten, wenn sie ihren Tribut geben,
378. barabinskische, wie sie beschaffen, 410
Leichenbegängniß bey den Tatarn, 425. thelen-
tische, 150. ihre Kleidung, 151. Religion, 152
abniskische, ihre Kleider und Gewohnheiten,
154. zerstören die Hütten der Verstorbenen,
154. ihre Werkzeuge, womit sie das Feld
bestellen, und das Erz bearbeiten, 154. tu-
libertische, 157. kistimnische, 158. opfern Gott
jährlich einen Hasenbalg, 158. dem Teufel
Bier, 158. zu Tobolsk wie sie beschaffen, 122.
verändern nicht leicht ihre Religion, 124. zu
Kusnekt, 350. bestivische müssen an die Kal-
mucken Tribut bezahlen, 351. bey Krasnojarsk,
ihre Beschaffenheit 359. Lieder der sagai-
schen, 389. am Tagil, 447. iasdischische und
Krasnojarskische. 518
Tasata, Beschreibung dieser Insel. 68
Tasserskoi-Ostrog, Nachricht davon, 373 die
Einwohner sind eigene Leute. 375
Taufe, in dem Jordan, wird von den Grie-
chen feyerlich begangen. 363
Taulga, ein geheiligter Ort, wo die Tatarn
ihre Pferde schlachten. 153
Teufel, ihm bringen die Tatarn Opfer. 154
Thiere in Island, wilde und zahme, 19. giftige
sind nicht da. 36
Thor, ein Abgott der Isländer, so viel als Ju-
piter, 53. von ihm hat der Donnerstag sel-
nen Namen. 53
Thora, ein Abgott der Eschurasschen. 91
Thorlacius, Theodor, hat Island beschrie-
ben. 2
Tibijondira, ein Namen der Colonie bey Me-
jene. 488
Tiger und Panterhunde, werden aus der Kal-
muckey nach Tomsk gebracht. 163
Tjumen

Register.

Timen, von da ist es gewöhnlich, daß man
 auf der Reife bis Tomsk mit Pferden abwech-
 sel't. 112
 Tiuta, bedeutet ein Wallroß. 334
 Tobolsk, Schule daselbst, 537. Bibliothek des
 Vorstehers über das Kloster, 537. die Stadt
 wird alle zehn Jahre überschwenmet, 121
 hat viel Rühre, 121. ist volkreich, 121. faule
 Einwohner, 121. Regierung daselbst. 122
 Tollnit, ein Baum, trägt rothe und gelbe
 Schoten. 534
 Tomsk, Beschreibung davon, 160. ist zur Hand-
 lung bequem, 160. Religion der Einwoh-
 ner, 161. übrige Lebensart, 161
 Topasen, harte und gelbe bey Alapash. 446
 Totma, eine Stadt wird beschrieben, 458. hat
 zwei Hauptkirchen, 458. öffentliche Gebäu-
 de 459. ein Jungfernkloster, 459. vierzehn
 Salztothen. 459
 Trauungszeremonien, verschiedene. 163
 Tretjakow, Alexis, Mitglied der russischen Reise-
 gesellschaft. 74
 Tribut, wird mit Pelzen bezahlt. 172. 225
 179
 Trippel, wird bey Tassewo gefunden. 326
 Tripper, eine Krankheit, wird zu Tobolsk mit
 Vitriole curirt. 119
 Troitzkaja-Zama, eine Grube, wo reiche An-
 brüche sind. 206
 Tschakin, Alkasar, Feldmesser bey der Reise-
 gesellschaft. 74
 Tschandar, eine Art gemeines weißes baum-
 wollenes Zeug. 163
 Tschassewna, heißt eine Kapelle. 160
 Tschobaki, eine Art Fische. 404
 Tscheremissen, Nachricht von ihnen. 104
 Tracht bey einer Hochzeit, 104. sind rein-
 lich, 105. ihre Lichter und Speisen. 105
 Tschernoslyw, sind russische Zwetschen. 212
 Tschudi, war ehemals ein Beynamen der Fin-
 nen. 497
 Tschutschi, ein Volk, wohnet an den nordöstlichen
 Gegenden des Eismerees. 311
 Tschunkas, eine Art des Weitenmaaßes bey
 den Russen. 106. 107
 Tschuwasschen, treiben Abergötterey, 90. Ge-
 bräuche bey dem Gottesdienste, 91. legen sich

auf das Stehlen, 91. ihre Befehrung ist
 schwer, 92. sie sind zahlreich, 92. feyern
 jährlich ein großes Fest, 93. ihre Kleidung,
 552. Gewohnheiten, 553. Tschuwasschen von
 Sabaksaar sind ohne Religion und Prie-
 ster, 553. wie sie essen, heurathen und be-
 graben, 553. sind reinlich. 554
 Tuchfabrike, zu Casan 101. bey Telma. 317
 Tulpa, so heißt der Donnerstag vor Pfingsten,
 sonst Sodnik. 118
 Tumaki, ein Beyname der Nertschinsker, 168
 Tungusen, bemalen sich, 100. 170. 311. wohnen
 zu Ulimsk, 239. führen verschiedene Namen,
 222. spannen Reuenthiere vor die Schlitten,
 240. wie sie Barken bauen, 241. sind arm.
 241. ihre Religion und Art, Todte zu begrä-
 ben, 241. bey Wangasea, ihre Gewohnhei-
 ten und Tributeinnehmer, 311. bey dem Klo-
 ster Ona, ihre Gewohnheiten und Tracht, 377
 wie sie die Rehe und Bisamthiere fangen,
 246. Klagen wegen des Jodelsanges, 253
 254. an der Lena, ihre Beschaffenheit, 260
 ihre Heimath und Jagd, 261. ihre Eyd-
 schwüre, 261. patomische streiten mit den Ja-
 kuten. 270
 Turinsk, Beschreibung dieser Stadt und ihrer
 Einwohner. 448
 Turki, bedeuten russische Büchsen. 138. 419
 Turpan, eine Art Enten. 186
 Twer, daselbst schiffen die Akademisten ein,
 45. 84.
 Twerza, ist mit der Msta durch einen Kanal
 vereinigt. 84

U.

Udinskaja-Sascha, ein Beynamen der Udinsk-
 ker. 168
 Ugar, oder Schad, eine Art des Schwefel-
 dunstes. 170
 Uhren, haben die Isländer nicht. 50
 Ulus, bedeutet ein Dorf, 174. seine Bauart.
 174
 Unterstatthalter zu Irkutsk, wer ihm unter-
 worfen ist. 231
 Uprawitel, wer sie sind. 106
 Uroschischtscha, heißen solche Derter, die
 etwas kenntliches an sich haben. 130

Register.

- Uschakow, Moses, Feldmesser bey der russi-
 schen Reisegesellschaft. 74
 Ust-Welikoi, Beschreibung dieser Stadt, 456
 hat neunzehn Kirchen und fünf Klöster, 457
 man erzählt daselbst ein Wunder des heili-
 gen Johannis Turladowi, 457. Handlung
 daselbst. 458
- V.**
- Venusseuche, ist zu Tobolsk sehr gemein. 119
 zu Nerschinsk, 201. zu Ostrog. 212
 Vetren, das größte Gewicht der Isländer. 51
 Vielfraß, Nachricht davon. 383
 Vogelnester, davon Bäume verdorren sollen.
 199
 Volospa, ein altes von der Edda übriggeblie-
 benes Gedicht. 55
 Völkerey, wird in Jeniseisk nicht geduldet.
 169
 Vorschläge, verschiedene bey Untersuchung der
 Bergwerke. 207
- W.**
- Waaren, verschiedene, welche aus Island ge-
 führet, 50. und dahin gebracht werden, 51
 womit man sie bezahlt, 51. welche die Cata-
 wane nach Tomsk bringet, 163. Verzeichniß
 derselben, die in dem Handel zwischen China
 und Rußland vorkommen. 319
 Wälder, ihre Beschaffenheit in Island. 19
 Wahrnehmungen des Wetters zu Mangascha.
 343
 Walken, verschiedene Arten in Island, 49
 Walkmühle ist nach Island gebracht wor-
 den. 50
 Wallfisch, verschiedene Arten in Island. 34
 er wurde ehemals mit einer Harpune ge-
 fangen. 35
 Wallroß, wo es sich aufhalte, 334. aus sei-
 nen Knochen und Zähnen werden verschiedene
 Dinge verfertigt, 334. sind Seckühe. 489
 Waschen der Wäsche bey den Isländern. 50
 Wasili-Turuchanskoi, ein Heiliger in einem
 Kloster. 344
 Waselowitz, Iwan, der Stifter der Kirche
 zu Casan. 101
- Wasser, Beschaffenheit desselben in dem Flusse
 Irtsch und Tobol. 121
 Wasserfall, was in Sibirien also heißt. 86
 Wasservogel, sind überflüssig in Island, 21
 die Gefahr, wenn man sie mit ihren Eiern
 ausnehmen will. 23
 Weber, werden von dem Könige in Dänemark
 nach Island geschickt. 49
 Weiber, ihre Tracht zu Jalsim, 108. erlustigen
 sich in der Butterwoche zu Tobolsk mit
 Schlittensfahren, 113. eine wird nackt aus-
 gezogen, und mit der Rake zerprügelt, 113
 der sibirischen Tataren rauchen Tabak, 153
 feyren allein das Fest Maria Opferung. 300
 Werchoturje, wird beschrieben, 418. daselbst
 sind zwei Zollwachen, 449. ihre Lage, 449
 handelt mit Federn, 449. ihre Einwohner
 beschrieben. 450
 Werschok, der Namen eines Maaßes. 241
 Westock, bedeutet den Ostwind. 335
 Weynachtsfeyertage, ihre Feyer zu Jeniseisk.
 169
 Wiedros, ein Maaß, ungefähr sechs und
 zwanzig Pfund Wasser. 117
 Wild, ist ehemals viel um Kusneß gewesen,
 157
 Wilde, unterschiedene Meynungen von ihnen,
 486
 Wintovka, eine Art Büchsen. 419
 Wodenoi-Worobrie, ein Wassersperling. 368
 Woelock, eine Art eines Gitters, 186. starken
 Zuges. 197
 Wogulen, ein Volk. 444
 Wogulzen, ein Volk. 518
 Wolle, wie sie bey den Isländern gespon-
 nen und Zeug daraus gemacht wird. 49
 Wolock, bedeutet ein Land zwischen zweenen Flüs-
 sen. 239
 Wologda, Beschreibung, 460. handelt nach
 Archangel, 461. brannte ab, 461. ihre öffent-
 lichen Gebäude. 461
 Wolot, eine Gegend von sechs bis sieben Tju-
 ten. 526
 Woods, eines Engländers, Beobachtungen
 von Nova-Emilia. 68
 Woroschei, oder Woroschela, so nennen die
 Russen die Priester der Tschurwaschen. 91
 164

Wotaißen,

Register.

Motaken, ein Volk, wo es wohnet, 516. ihr Gottesdienst, 516. ihre Heurathen. 516	449
Moriaken, wie sie ihren Eid schwören, 100. ihre Beschäftigung ist Jagen, 104. ihre Kleidung, 103. ihrer Weiber Pug, 103. haben fast gar keine Religion, 103. sind arm, 104. ihren fehlet es nicht am Verstande. 104	50
Wrednaja Perschera, ist der Namen der obern Höhle am Jenisei. 173	52
	50
	149
	202
	276
	254
	183
	449
	520
	116
	216
	422

